This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07592499 7

GERMANIA.

A MAGAZINE

for the Study of the German Language and Literature.

Vol. III. MANCHESTER, N. H. Number 1

GERMANIA.

A MAGAZINE

—FOR—

the study of the

GERMAN LANGUAGE AND LITERATURE.

A. W. SPANHOOFD, E. SPANHOOFD } Editors.

P. O. Box 151. Manchester, N. H.

Entered at the Post Office at Manchester, as Second Class mail matter.

SUBSCRIPTIONS:

Terms to United States, Canada and Mexico.

One Copy, one year,	$2.00
Single copies,	10 cents.
6 and more copies, one year each,	$1.75
12 " " " " " "	$1.50
18 " " " " " "	$1.25
24 " " " " " "	$1.00

SAMPLE COPY FREE.

REMITTANCES should be made by Check, Draft Express Order or Money Order, payable to A. W. Spanhoofd.

Cash or Postal Notes should be sent in Regist. Letter.

DISCONTINUANCES. Subscribers wishing the Germania stopped at the expiration of their subscription should notify us to that effect, otherwise we shall consider it is their wish to have it continued.

CHANGES OF ADDRESS. Notice should be sent one week before the change is desired, giving both the old and new address.

RECEIPTS for subscription will not be sent unless requested.

The Germania is kept on sale by Brentano Bros. Washington, and Chicago; John Wanamaker, Philadelphia; and the principal newsdealers in other cities. It may be ordered from any newsdealer or directly by mail, from the publisher.

Advertising rates will be sent on request.

Inhalt.

Der Stadtpfeifer. Culturgeschichtliche Novelle. Von W. H. Riehl. (Forts.)	161
Deutsche oder lateinische Lettern?	166
Gedichte von G. K. Pfeffel.	168
Editorials.	170
Grammatik.	171
Beginners' Corner.	171
Bücherschau.	176
Briefkasten.	176

PUBLICATIONS RECEIVED.

Handbuch der deutschen Sprache für höhere Schulen. Mit Uebungsaufgaben. Von Dr. Otto Lyon. Erster Teil: Sexta bis Tertia. Zweiter Teil: Für obere Klassen. (B. G. Teubner, Leipzig.)

Ausgewählte Gedichte geschichtlichen Inhalts. Herausgegeben von Dr. Julius Bintz. (B. G. Teubner, Leipzig.)

Zeitschrift für den deutschen Unterricht. Unter Mitwirkung von Prof. Dr. Rudolf Hildebrand herausgegeben von Dr. Otto Lyon. (B. G. Teubner, Leipzig.)

Heinrich Kurz, Leitfaden zur Geschichte der deutschen Literatur. Fünfte Auflage, nach des Verfassers Tode überarbeitet und erweitert von G. Emil Barthel. (B. G. Teubner, Leipzig).

Forum for July.

Ausgewählte deutsche Dichtungen zum Auswendiglernen und Vortragen. Für höhere Lehranstalten als Kanon herausgegeben von Dr. Carl Boettcher. (B. G. Teubner, Leipzig.)

Sammlung deutscher Gedichte für höhere Lehranstalten. Von Dr. Ferdinand Meister. (B. G. Teubner, Leipzig).

Edelsteine deutscher Dichtung. Eine Auswahl von Gedichten zum Auswendiglernen, stufenmässig geordnet für zehn Schuljahre und mit erläuternden Anmerkungen versehen von Karl Kaiser. (B. G. Teubner, Leipzig.)

Trauer und Treue. Gedichte zur Feier der Geburts- und Sterbetage der deutschen Kaiser weiland Wilhelm I. und Friedrich III. sowie des Geburtstages Sr. Maj. des deutschen Kaisers und Königs von Preussen Wilhelm II. Mit einem Anhang. Für höhere Schulen und für Vereine ausgewählt von Dr. Karl Menge. (B. G. Teubner, Leipzig).

Das Haidedorf. Von Adalbert Stifter. Edited for the use of schools by Otto Heller. (D. C. Heath & Co., Boston).

Durcheinander. Auserwählte Humoresken und Satiren von Jos. Alex. Seebaum. Preis 50 C. Chicago, Ill., 435 Racine Av.

The thirty-second Annual Report of the Trustees of the Cooper Union for the advancement of Science and Art. New York.

Die Zeitschrift für deutsche Sprache. Hefte 1—3.

Echo der spanischen Umgangssprache von Dr. Ubaldo Fuentes. (Leipzig, Rud. Giegler, 1891.)

Echo de l'allemand parle. I. Conversations enfantines par Rud. Nawrocki. — II. Causeries berlinoises par Dr. Max Kuttner. (Leipzig. Rud. Giegler. 1891.)

Modern Language Notes.

A MONTHLY PUBLICATION

(With intermission from July to October inclusive.)

Devoted to the Interests of the Academic Study of English, German and the Romance Languages.

Subscription-Price $1.50 per annum

For the United States and Canada; for all Foreign Countries included in the Postal Union, $1.75.

Subscriptions, advertisements and all business communications should be addressed to A. M. ELLIOTT, Managing Editor, Johns Hopkins University, Baltimore, Md.

Publications of

HOUGHTON MIFFLIN & CO.

BOSTON and NEW YORK.

Home Gymnastics. By E. Angerstein and G. Eckler. Translated by B. Schlesinger. $1.50.

Verses. Translations from the German, and Hymns. By William H. Furness, D. D. $1.25.

Faust. By Joh. Wolfg. von Goethe. Translated by Bayard Taylor. $2.50.

Wilhelm Meister. By Joh. Wolfgang von Goethe. Translated by Thomas Carlyle. $3.00.

The Last Knight. A Romance Garland. By Anastasius Grün. Translated by John O. Sargent. $2.50.

Correspondence with a Child. By Johann Wolfgang von Goethe. $1.50.

Arabian Days' Entertainments. By Wilhelm Hauff. Translated by H. P. Curtis. $1.50.

General History of the Christian Religion and Church. By J. A. W. Neander. Translated by Rev. Joseph Torrey. — 6vols. 8 vo. $20.00.

Gudrun. A Mediaeval Epic. Translated from the Middle High German by Mary P. Nichols. $2.50

History of the Sacred Scriptures of the New Testament. By Ed. Wilhelm Eugen Reuss. Translated by Rev. Edward L. Houghton. 2 vols., 8 vo $5.00.

Important to Teachers, Students, and Readers of the French Language.

LA REVUE FRANÇAISE is a handsome monthly magazine of belles lettres, science, and art. It is chiefly eclectic, reprinting the choicest selections from modern French literature — from the great Parisian Reviews, and from the works of the leading literateurs of modern France. It contains original articles also — studies of French literature and its authors, discussions on the study and teaching of French and other modern languages, a *Revue Parisienne*, a *Revue Bibliographique*, *Chroniques*, and a *Boîte aux Lettres* for all.

The fiction and plays are of the purest as well as the best, and the whole character of the magazine is of the highest — such as makes it perfect reading for all. It is adapted for reading in circles, classes, schools and seminaries, as well as in private. In appearance it is one of the handsomest magazines published.

Subscription $4.00 a year. Single numbers 35c.

PRESS COMMENTS.

This new magazine gives the best of French literature. (Baltimore American.)

It is beautifully printed, and its contents are varied and interesting, and of a high order of literary merit. (Boston, Evening Gazette.)

LA REVUE FRANCAISE may be classed at once as indispensable to all readers of French who have not the command of an extended list of magazines and critical periodical reviews. — (Boston, Bacon.)

A new periodical whose usefulness and pleasure-giving qualities are likely to attract literary attention. (Independ, New York.)

LA REVUE FRANCAISE will find a ready welcome not only in schools, but among all readers ofthe French language who wish to keep in touch with modern French literature of the best kind. Boston, Journal.)

The articles reproduced are from the best French periodicals, and from a splendid collection to help along those who are learning to read, write and talk French. (San Francisco Call.)

Three specimen copies will be sent to any address on receipt of 50c.

LA REVUE FRANÇAISE,
3 East 14th Street, NEW YORK.

Einladung zum Abonnement
auf
die **Grossfolio-Ausgabe** von

Alle 14 Tage erscheint ein Heft von mindestens 5 Bogen grösst Folio.

= Preis pro Heft nur 20 Cents. =

Probe-Heft
durch jeden Buch- und Zeitungshändler.

Agenten überall gesucht durch
The International News Company
83 and 85 Duane Street, New-York.

A UNIVERSAL ENGLISH-GERMAN AND GERMAN-ENGLISH DICTIONARY,

BY

Dr. Felix Fluegel.

being the Fourth, entirely re-written, Edition of J. G. Flügel's Complete Dictionary of the

ENGLISH AND GERMAN LANGUAGES.

While the new 1884 Edition of THIEME-PREUSSER'S Handy Dictionary met with a ready and constantly increasing sale, supplying a truly long-felt want for a modern Dictionary of the English and German languages of moderate cost and size, at the same time sufficiently complete for every-day use, the special requirements of the student were not fully satisfied.

We take much pleasure, therefore, in now putting on the market the above named new edition of

☞ Fluegel's Dictionary ☜

to be issued in 12 numbers of about 14 sheets, 4° size, at the very low price of $1.00 per number. These numbers will appear every month regularly. Numbers belonging to the German-English and English-German part will be issued alternately.

Subscriptions are received for the whole work only.

Specimen pages on application.

The price will be raised upon the completion of the subscription edition.

Suitable Covers for binding the parts will be supplied to subscribers at a moderate cost.

After many years of preparatory work a Dictionary is at length offered certain to satisfy the expectations of all engaged in the scientific study of both languages, the scholar and the business man; superseding Lucas, Hilpert, Grieb and all former Editions of J. G. Flügel's larger Dictionary.

B. Westermann & Co.,
New York.

Le Francais.

Revue mensuelle de grammaire et de litterature.

Published by

Messrs. **BERLITZ & CO.,**

West Madison Square, NEW YORK.

The object of this monthly Journal is two-fold: First, to supply students of French with a great variety of interesting reading-matter carefully chosen from the pens of the best French writers and such matter only as can be safely put into all hands; Second, to explain all difficulties of forms, construction and pronunciation of the French language by the aid of corrected exercises and answers to queries, so that each subscriber becomes, by correspondence, actual pupil of the Berlitz School and is privileged to receive instruction through the columns of LE FRANCAIS on all points of litterature, grammar, etc.

☞ *Subscription, $2.00 a year.* ☜

— Single numbers 20 cents. —

What the Press says:

Le Francais is by all odds the best educational French journal ever attempted in this country. ("THE NATION.

The rich selection shown in the literary department is an indication that Le Francais is eventually to take the place of expensive foreign magazines unattainable by the majority. The book reviews and the criticisms, written with a knowledge of American taste, are the best course of study in French literature. (THE "BOSTON EVENING TRANSCRIPT.")

This sterling monthly has been making rapid advances into public favor. For the student of French, as well as for one versed in the French language and literature, the numbers of Le Francais will be found always instructive and entertaining. (THE "BOSTON POST".)

"Le Francais is undoubtedly the best publication of its kind in this country, and has few equals even in France. (The San Francisco "ARGONAUT".)

This monthly, the only one of its kind in America, is doing much to popularize French literature among us, and is used as a text-book in many schools. (The Minneapolis "EVENING JOURNAL.")

For persons who are studying the French language, Le Francais will be found a useful and entertaining publication. (The Milwaukee "SENTINEL.")

This neat little monthly should be taken by all persons desirous of perfecting themselves in the use of the French language. (The Louisville "COMMERCIAL.")

We have looked over the literary department, and find it quite interesting; and the grammatical department is well calculated to give a thorough course of instruction on the very effective plan of critical examination and correction. (The Richmond "STATE.")

Specimen copies will be sent free of charge to any address.

LE FRANCAIS,
West Madison Square,
NEW-YORK.

Germania.

Dritter Band.

Manchester, N. H.
Verlag von A. W. und E. Spanhoofd.
1891.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
214397
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1901

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Contents.

Page.

Novels, Sketches etc.

Ein stiller Musikant. Novel by Theodor Storm . . 1, 17, 33, 49
Kleidermachen Leute. Novel by Gottfried Keller. . 65, 81, 97, 114
Der Stadtpfeifer. Novel by W. H. Riehl. . . 145, 161, 177, 194
Herzblättchen. Tale by Emil Junghans 183
Der zerbrochene Krug. Comedy by H. v. Kleist 209, 225, 241, 257, 273, 289, 305
Die Herbergsmutter. Novel by Otto Roquette 321, 352

Literary Articles, Biographies, Language, etc.

Franz Grillparzer. Literary Study by Ernst Wechsler 6, 21, 36, 54
Geschichte der Sprache. By Dr. Müller Frauenstein 26, 41, 58, 73, 90, 106, 121, 139
Backfisch, Derivation of . . . 41
Die Sitte im Munde der Sprache. By Prof. K. von Jhering. . . . 70, 87, 103, 119, 150
Gottfried Keller. Biogr. sketch 72
Kerbholz, Derivation of . . . 73
Sein und Haben. By Guido H. Stempel 133
Bürger. Biogr. sketch. . . . 136
Die s-Krätze in unserer Sprache 152
Riehl. Biogr. sketch. 154
Ueberkulturgeschichtliche Novellen. By W. H. Riehl . 154
Deutsche und lateinische Lettern. By Prof. Dr. Sanders 166
Geschichte der Schrift. By Dr. Müller-Frauenstein . . 171, 186
Ein Tag in einer deutschen Pension 199
Die alten deutschen Personennamen. By Karl Lucae 215
H. v. Kleist. Biogr. sketch . . 218
Die studentische Schlägermensur. By Karl Heim . . 231
Deutsche Redensarten. By Albert Richter 247

Page.

Geschichte der deutschen Sprachlehre. By Dr. Müller-Frauenstein 250, 266
Geschichte der deutschen Rechtschreibung. By Dr. Müller-Frauenstein . . 282, 315, 341
Operntexte. By Dr. Paul Eulenburg 295
Die Hauptfakta aus der Geschichte der deutschen Literatur. By Dr. Wilhelm Bernhardt. I., II., III. . 310, 335, 370
Gedenke unser oder unsrer? By Dr. Gustav Wüstmann . . . 376
Liebe Freunde oder lieben Freunde? By Dr. Gustav Wüstmann 377
Goethes oder Goethe's? By Dr. Gustav Wüstmann 377
Geschichte der deutschen Zeichensetzung. By Dr. Müller-Frauenstein 377

Poetry.

Goethe. Mahomets Gesang. With translation by Fred. H. Hedge 24
Goethe. Mignon. With Notes by Dr. W. Bernhardt. 381
Storm. Die Stunde schlug; Mondlicht; Schliesst mir die Augen beide; O bleibe treu den Todten 36
Storm. Abseits; Elisabeth; Die Stadt. 54
Keller. Beim Rheinwein; Jugendgedanken 57
Pfeffel. Die Tabakspfeife; Die Stufenleiter; Ochs und Esel 168, 169
Kopisch. Die Heinzelmännchen. 200
Heine. Belsazar. 201
Rueckert. Vom Bäumchen, das andere Blätter hat gewollt 205
Rueckert. Die drei Gesellen. 281
Brachmann. Kolumbus . . . 263
Chamisso. Die alte Waschfrau 264
Bernhardi. Der Löwe in Florenz 265
Buerger. Lenore. 129

Page.

Buerger. Das Lied vom braven Mann. 280
Hoffmann von Fallersleben. Herz mein Herz, gieb dich zufrieden! 312
Kinkel. Abendstille. . . . 313
Spitta. Geduld 313
Anastasius Gruen. Der letzte Dichter 374
Hoffmann von Fallersleben. Der Mond und die Sterne . . 374
Schwab. Das Gewitter . . . 375
Mueller. Wanderschaft . . 375

Editorials, Correspondence, Notes on Grammar, Pronunciation, Spelling etc. in every Number.

Klassenlektuere.

Remarks on: Goethe's Iphigenie (11. 27); — Lessing's Nathan (28); — Goethe's Faust (42); — Goethe's Tasso (60); — Goethe's Faust (76); — Osterhase (107); — The German Idiomatic Subjunctive. By Joynes (122); Freytag's: Die Journalisten (156); — Riehl's: Der Fluch der Schönheit (156); — Lorelei (187); — Freytag's: Die Journalisten: Schmock (218); Schiller's Wallenstein: Gustel von Blasewitz. By Dr. Kohut (234); — Schiller's Jungfrau von Orleans. By Julius W. Baum 346.

Synonyms.

Schalk, Schelm. 26. — Welle, Woge, Brandung. 41. — prophezeien, wahrsagen, weissagen. 250. — barmherzig, mitleidig. 343. — Charakter, Herz. 343. — klug, weise, verständig, gescheit. 344. Klage, Beschwerde. 344. — interessant, anziehend, wichtig. 378.

Beginner's Corner.

Short stories, anecdotes, poems, letters, etc. with interlinear translation and phonetic transliteration in every number.
Exercises and conversations in every number.
With notes and complete vocabulary: Die Kaiserwahl.

Page.

From Uhland's tragedy: Ernst, Herzog von Schwaben. 13. — Der Knabe im Feldlager. — Die alte Weiber-Mühle. By R. Leander. 45. — Der Hund von St. Bernhardt. 63. — Verkleidung aus Not. By G. Keller. 79. — Doktor Allwissend. By Grimm. 94. — Adams Tod. By Herder. 110. — Zwölfter und achtzehnter Abend. From Dr. Bernhardt's edition of Andersens Bilderbuch. 125, 142. -- Das Totenhemdchen. By Grimm. 143. — Das Thränenkrüglein. 159. — Der schlaue Pilgrim. By Hebel. 173. — Bestrafte Neugier. 191. — Vom Bäumchen, das andere Blätter hat gewollt. By Rückert. 205. — Herder. Biogr. sketch by Dr. Otto Lyon. 223, 239. — Ein Opfer seiner Treue. From H. v. Kleist's drama: Der Prinz von Homburg. 254. — Anecdote aus dem letzten preuszischen Kriege. By H. v. Kleist. 270. — Das Bettelweib von Locarno. By H. v. Kleist. 285. — Einundzwanzigster Abend. From Dr. Bernhardt's edition of Andersen's Bilderbuch. 300. — Unglück der Stadt Leiden. By J. P. Hebel. 318. — Vom Büblein, das überall mitgenommen hat sein wollen. By Friedr. Rückert. 349. — Mignon. From Dr. Bernhardt's: Goethes Meisterwerke. 381.

Page.

Reviews.

Schiller's Neffe als Onkel. Raddatz. (Allyn & Bacon) . . 12
Chamisso's Peter Schlemihl. Primer. (Heath & Co.). 32
Riehl's Der Fluch der Schönheit. Kendall. (Holt & Co.) 48
Schiller's Der Geisterseher. Joynes. (Heath & Co.) . 64
Riehl's: Der Fluch der Schönheit. Thomas. (Heath & Co.) 111
Vietor's German Pronunciation. (Westermann & Co.) . 111
Flügel's Universal English-German and German-English Dictionary. (Westermann & Co.) 127
Storm's Immensee. Bernhardt. (Heath & Co.) 127
Colby's Natürliche Methode. (S. Colby.) 160
Ligue internationale de l'enseignement 176
Muret's Encyclopädisches Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache. (Langenscheidt, Berlin.) 176
Echo de l'allemand parlé. Nawrocki. (Giegler, Leipzig.) . 192
Zeitschrift für den deutschen Unterricht. (Teubner, Leipzig.) 208
Zeitschrift für deutsche Sprache. (Schöningh, Paderborn.) 224
Handbuch der deutschen Sprache. By Dr. Lyon. (Teubner, Leipzig.) 256
Gerstäcker's Germelshausen. (Schönhof.) 256
Spyri's Rosenresli. Der Toni Kandergrund. (Schönhof.) . 256
Ausgewählte deutsche Dichtungen. Dr. Carl Boettcher. (Teubner.) 272
Ausgewählte Gedichte geschichtlichen Inhalts. Dr. Bintz. (Teubner,) 288
Sammlung deutscher Gedichte. Dr. Meister. (Teubner.) 288
Selections for German Prose Composition. Prof. White. (Allyn & Bacon.) 304
Kleines Handbuch der deutschen Synonymen und synonymischen Redeweisen. Chr. Richter. (Schöningh, Paderborn.) . 320
Muret, Encyklopädisches Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache. (International News Comp., New York.) . 351
Einführung in Goethe's Meisterwerke. By Dr. W. Bernhardt. (D. C. Heath & Co., Boston.) 383

Germania.

Zeitschrift

für das Studium der Deutschen Sprache und Literatur.

Band 3. Januar 1891. **Nummer 1.**

Ein stiller Musikant.

Novelle von

Theodor Storm.

—::—

Ja, der alte Musikmeister! — Christian Valentin hieß er. — Zuweilen in der Dämmerstunde,[1] wenn ich vor meinem Ofenfeuer träume, wandelt auch seine hagere[2] Gestalt in dem abgetragenen[3] schwarzen Tuchröckchen an mir vorüber; und wenn er dann gleich all dem anderen Besuch,[4] den ich schweigend und ungesehen[5] hier empfange, allmälig wieder meinem Blick entschwindet,[6] zurückwandelnd in den dichten Nebel,[7] aus dem er kurz zuvor emporgetaucht[8] ist, so zittert[9] oft etwas in meinem Herzen, als müßte ich die Arme nach ihm ausstrecken, um ihn zu halten und ihm ein Wort der Liebe auf seinem einsamen Wege mitzugeben. — —

In einer norddeutschen Stadt hatten wir Beide mehrere Jahre neben einander gelebt, und der kleine Mann mit dem dürftigen[10] blonden Haar und den blaßblauen[11] Augen war eben so oft gesehen als unbeachtet an mir vorübergegangen, bis ich eines Tages in dem Laden eines Antiquars mit ihm zusammentraf. Von diesem Augenblick an[12] begann unsere Bekanntschaft; wir waren Beide Büchersammler,[13] wenn auch Jeder in seiner eigenen Art. Bei meinem Eintritt hatte ich eine illustrierte Ausgabe[14] von Hauff's „Lichtenstein“[15] in seiner Hand bemerkt, worin er, am Ladentische lehnend, sich mit Behagen[16] zu vertiefen schien.

1. hour of dusk. 2. haggard. 3. worn out. 4. like all the other visitors. 5. secretly. 6. vanishes from my sight. 7. mist. 8. emerged. 9. quivers, trembles. 10. needy, scanty. 11. pale-blue. 12. from this moment on; vid. Zur Gr. 13. collectors of books. 14. edition. 15. a novel; vid. Ed. 16. lit: to which he seemed to give himself up with great delight.

„Das ist ein liebes Buch, das Sie da haben,“ sagte ich gleichsam als Erwiederung[1] seines Grußes, mit dem er trotz seines eifrigen Blätterns[2] mich empfangen hatte.

Er blickte mich an. „Wirklich!“ sagte er mit einem Aufleuchten[3] seiner blassen Augen, und ein wahres Kinderlächeln verklärte[4] sein sonst[5] wenig schönes Antlitz; „lieben Sie es auch? Das freut mich[6]; ich kann es immer wieder lesen!“

Wir kamen nun ins Gespräch,[7] und ich erzählte ihm, daß ich im vorigen Jahre[8] den Ort der Dichtung[9] besuchte und zu meiner Freude die Büste des Dichters auf einem Felsenvorsprunge[10] neben der von ihm verherrlichten[11] Burg gesehen hätte. Aber er war keineswegs[12] damit zufrieden. „Eine Büste nur?“ sagte er. „Dem Manne hätten sie doch wohl ein ganzes Standbild[13] setzen können!“

„Sie lachen über mich!“ setzte er gleich darauf mit derselben bescheidenen[14] Freundlichkeit hinzu. „Nun freilich,[15] mein Geschmack mag wohl[16] eben nicht der höchste sein.“

— — Ich lernte ihn später näher kennen. Sein Geschmack war keineswegs ein niedriger; aber wie er in der Musik bei seinem Haydn und seinem Mozart blieb, so waren es in der Poesie die klaren Frühlingslieder Uhland's, oder auch wohl die friedhofstillen[17] Dichtungen Hölty's, die ich aufgeschlagen[18] auf seinem Tische zu finden pflegte.[19]

Wenn wir nach dieser Zeit uns wieder bei dem Antiquar oder auch nur auf der Straße trafen,[20] so

1. as if in response. 2. busily turning over the leaves of the book. 3. flashing up. 4. beamed on. 5. in other respects. 6. I am glad. 7. conversation. 8. last year. 9. work. Dichten really means: to create, which will explain the use of the word for a novel. 10. projecting rock. 11. glorified. 12. by no means. 13. statue. 14. modest. 15. well, yes. 16. I suppose. 17. Friedhof, a beautiful word for churchyard (Kirchhof): the place of rest and peace; friedhofstill = peaceful. 18. opened. 19. used, was wont. 20. met.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
214397
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1900. 1901

vflegten wir wohl noch ein Stückchen Weges miteinander zu verplaudern,[1] und ich erfuhr[2] nun, daß er hier in seiner Vaterstadt als Clavierlehrer[3] lebe, aber nur in den Häusern des mittleren Bürgerstandes[4] oder in mittellosen[5] Beamtenfamilien[6] seine Stunden[7] gebe; auch verhehlte[8] er mir nicht, daß sein Erwerb[9] nur zu einer bescheidenen Wohnung[10] ausreiche, welche er dicht vor der Stadt im Hause eines Bleichers[11] schon seit Jahren inne habe.[12] „Ei was!" sagte er, „es ist schon recht für einen alten Junggesellen;[13] man soll sich nur keine dummen Gedanken machen! Wenn sie nicht mit Wäsche zugedeckt ist, sehe ich aus meinen Fenstern auf die schöne grüne Bleichwiese;[14] ich hab' als Knabe schon darauf gespielt, wenn ich unseren Mägden die schweren Zeugkörbe[15] dort hinaustragen half; und auch der Apfelbaum, der damals[16] so oft für mich geschüttelt[17] wurde, steht noch ganz auf seiner alten Stelle."

Und in der That, ich fand das Stübchen[18] so übel[19] nicht, als ich eines Nachmittags nach einem gemeinsamen Spaziergange[20] mit ihm dort eintrat; die Wiese war auch eben wäschefrei und sandte ihren grünen Schein ins Fenster. An der Wand über dem Sopha hingen zwei der bekannten Lessing'schen[21] Waldlandschaften[22] aus dem Nachlasse[23] seines Vaters, wie er mir erzählte; über dem offen stehenden, wohl erhaltenen Clavier hing, umgeben[24] von einem dichten Immortellenkranz,[25] ein weiblicher Profilkopf in Kreidezeichnung.[26] Als ich betrachtend davor stehen blieb, trat er zu mir und begann fast schüchtern:[27] „Ich muß es Ihnen wohl sagen; denn Sie würden es sonst kaum glauben, daß dieses edle Antlitz[28] meiner lieben Mutter einst gehörte; aber es ist wirklich[29] so."

„Ich glaube es gern!" erwiederte ich; denn sein Antlitz stand vor mir, wie es mir nun schon oft von Freundlichkeit verklärt erschienen war.

Und als habe er meine Gedanken erraten,[30] setzte er hinzu: „Lächeln[31] hätten Sie sie sehen sollen; das Bild[32] ist doch nur tot."

1. comp. die Zeit verplaudern, to pass the time in chatting, with: ein Stückchen Weges verplaudern. 2. learned. 3. teacher of piano. 4. middle classes of citizen. 5. without means, poor. 6. families of public officers. 7. lessons. 8. conceal. 9. earnings. 10. habitation. 11. bleacher. 12. occupied. 13. bachelor. 14. lit. meadow for bleaching. 15. heavy wash baskets. 16. at that time. 17. shaken. 18. little room. 19. bad. 20. common walk. 21. a painter, vid. Ed. 22. forest-scenes. 23. legacy. 24. surrounded. 25. wreath 26. crayon-drawing. 27. shyly. 28. countenance. 29. really 30. guessed my thoughts. 31. smile. 32. picture.

Als wir später auf seine Lieblingscomponisten[1] zu sprechen kamen, griff[2] er gleichsam zur Erläuterung,[3] dann und wann[4] ein paar Tacte[5] aus diesem oder jenem Satz[6] auf den Tasten;[7] da ich ihn dann aber ersuchte,[8] nun doch weiter zu spielen, wurde er fast verlegen[9] und suchte mir auszuweichen;[10] endlich, als ich dringender[11] wurde, sagte er ängstlich: „O, bitten Sie mich nicht darum, ich spiele seit vielen Jahren schon nicht mehr."

„Aber hier!" erwiederte ich und wies auf eine Partitur[12] der Jahreszeiten,[13] die aufgeschlagen auf dem Pulpete[14] lag, „das können Ihre Schüler doch nicht spielen."

Er nickte eifrig.[15] „Ja, ja; aber das lese ich nur; man muß so etwas haben bei dem steten Elementarunterricht;[16] — es ist riesig,[17] wie ein Mensch das Alles so hat schreiben können!" Und er schlug[18] begeistert[19] die Blätter in dem großen Notenbuche[20] hin und her.[21]

Als ich nach einiger Zeit fortging, sah ich draußen an seiner Zimmerthür einen Zettel[22] mit Oblaten angeklebt,[23] worauf einige Tacte aus einem Mozartschen Ave verum in etwas steifigen Noten[24] hingeschrieben waren; bei späterer Wiederholung meines Besuches bemerkte ich, daß dieser Zettel von Zeit zu Zeit erneuert wurde und entweder mit dem Spruch eines Schriftstellers[25] oder, was meistens der Fall war, mit ein paar Tacten aus irgend einem[26] älteren Tonwerke beschrieben war. Als ich ihn dann einmal wegen dieser Seltsamkeit[27] befragte, sah ich wieder jenes Kinderlächeln in seinem Antlitz aufleuchten. „Ist das nicht ein guter Gruß," sagte er herzlich, „wenn man müde in sein kleines Heim zurückkehrt!"

* * *

Wir hatten solcherweise[28] schon längere Zeit in einem gewissen Verkehr[29] gestanden, ohne daß ich Näheres[30] von ihm erfahren hätte; da war es eines Herbstabends[31], als ich ihn beim Schein einer

1. favorite composers. 2. lit. seized; here: touched, struck. 3. as for an illustration. 4. now and then. 5. measures. 6. movements. 7. keys. 8. entreated. 9. embarrassed. 10. evade. 11. more urgent. 12. score. 13. the seasons, by Haydn. 14. desk. 15. nodded eagerly. 16. elementary-instruction. 17. enormous. 18. lit. struck; here: turned the leaves. 19. with rapture. 20. music-book. 21. to and fro, here and there. 22. slip of paper. 23. pasted with (sealing) wafers. 24. written music, having a somewhat stiff appearance; comp. Stake = stake, stick. 25. saying of an author. 26. some. 27. peculiarity. 28. in such way. 29. communication. 30. particulars. 31. an evening in autumn.

Straßenlaterne, die eben angezündet wurde,[1] aus dem Thorweg[2] eines großen Hauses kommen sah. Da ich nichts vorhatte,[3] als nach angestrengter[4] Arbeit mich durch ein weniges Straß' Auf- und Abgehen[5] zu erfrischen, so rief ich ihn an, und er nickte freundlich, da er mich erkannte.

„Seit wann, lieber Freund," fragte ich, „geben Sie denn bei Präsidentens Stunde?"[6]

Er lachte. „Ich? Sie scherzen' wohl! Nein, die Stunden hat der junge Leipziger Doctor. Sie kennen ihn doch! Ein excellenter Musiker; er hat mir neulich[8] wohl über eine Stunde vorgespielt, ich versichere Sie, ein herrlicher junger Mann!"

„Kennen Sie ihn schon so genau?" fragte ich lächelnd.

„O nein, nicht weiter; aber ein solcher Musiker muß auch ein guter Mensch sein!"

Dagegen war nichts einzuwenden.[9]

„Können Sie ein wenig mit mir schlendern?"[10] fragte ich.

Er nickte und ging schon die Straße mit mir hinab. „Ich gab soeben meine letzte Stunde," sagte er; „der Tochter eines Schullehrers, der dort hinten auf dem Hofe wohnt. Das ist auch so ein goldenes Herz und ein Musikgenie dazu."

„Aber lassen Sie die Kinder nicht in Ihre Wohnung kommen? Es ist ja nicht so weit dahin."

Er schüttelte lachend den Kopf. „Nein, nein, das dürfte ich wohl nicht verlangen![11] Aber sie freilich, sie kommt auch zu mir hinaus; nur ist sie eben jetzt aus einer schweren Krankheit aufgestanden.[12] Sie fängt schon an, den Mozart zu tractieren;[13] und eine Stimme hat sie! — Aber das ist fürs Erste noch früh, denn sie zählt erst dreizehn Jahre."

„Sie geben also auch Gesangunterricht?"[14] fragte ich. „Da werden Sie der Einzige hier sein, der das versteht!"

„Ei Gott bewahre!"[15] erwiederte er; „aber bei ihr, da der Schulmeisters Tochter die großen Meister unerschwinglich[16] sind, möchte ich es gleichwohl[17] doch versuchen, wenn Gott uns Leben schenkt.[18] — Ich habe früher einmal mit einer alten ausgebrauchten[19] Sängerin unter einem Dache[20] gewohnt, die einst zu Mozart's Zeiten eine Rolle gespielt[1] und auch ihm selber wohl[2] zu Dank[3] gesungen hatte. Ihre arme alte Kehle[4] war freilich jetzt nicht viel besser als eine Thürangel;[5] ja ein mutwilliges[6] Mädchen — es war die Tochter meines damaligen[7] Wirtes," setzte er leise hinzu — „meinte sogar, sie gleiche der unseres[8] gesangliebenden Haustieres und nannte die gute Alte stets ‚Signora Katarina'; aber Signora Katarina wußte gleichwohl,[9] was Gesang war, und wir Beide haben manches fürchterliche Duo mit einander ausgeführt. Sie konnte nie genug davon bekommen; ich aber lernte dabei nach und nach ihre ganze Gesangsmethode kennen. ‚Merken Sie wohl auf,[10] Monsieur Valentin!' pflegte[11] sie immer zu sagen, hob sich dabei auf den Zehen[12] und faßte[13] mit den Fingerspitzen[14] der einen Hand in ihre stets nicht eben saubere Tüllhaube:[15] ‚So wollte es der große Maëstro!'"[16] Und dann schoß mit ungemeiner Sicherheit[17] und oft überraschenden[18] Accenten eine Coloratur[19] zu irgend einer Mozart'schen Arie aus dem alten dürren[20] Halse. — Hatte ich nach ihrer Meinung meine Sachen gut gemacht, dann zog sie wohl ihr stets gefülltes krystallenes Naschdöschen[21] aus der Tasche und steckte mir mit eigenen dürren Fingern eine Pfeffermünzpastille[22] in den Mund. — Gott hab' sie selig,[23] meine alte Freundin!" sagte er mit plötzlich weicher Stimme. „Wer weiß! Vielleicht kann noch ein junges Leben von diesen letzten Anstrengungen[24] einer Greisin[25] profitieren; denn — und er klopfte mit dem Finger an seine Stirn[26] — hier hab' ich Alles wohl verwahrt,[27] wie es einst der unsterbliche Meister[28] von der jungen Primadonna gesungen haben wollte."

— — „Sie haben mir," begann ich, da mein Freund jetzt schwieg,[29] „noch nie von Ihrer Jugendzeit[30] gesprochen. Wurde in Ihrem Elternhause auch Musik getrieben?"[31]

„Freilich,"[32] erwiederte er; „weshalb wäre ich denn sonst[33] ein Musiker geworden?"

1. was lit. 2. gate. 3. was engaged on nothing. 4. exerting. 5. walking up and down the street. 6. lessons. 7. joke. 8. recently. 9. there was no objection to that. 10. saunter. 11. demand. 12. risen from a severe illness. 13. to handle. 14. lessons in singing. 15. God forbid. 16. unattainable. 17. nevertheless. 18. presents, gives. 19. played out. 20. roof.

1. acted a part. 2. perhaps. 3. to his satisfaction. 4. throat. 5. hinge of a door. 6. mischivous. 7. of that time. 8. it was like that of our. 9. nevertheless. 10. pay good attention. 11. used. 12. raised herself on tip-toe. 13. touched. 14. finger-ends. 15. neat, clean lace-cap. 16. master; Italian word, often used for composer. 17. great security. 18. surprising. 19. grace-notes. 20. haggard throat. 21. candy-box. 22. peppermint lozenge. 23. Heaven rest her soul. 24. exertions. 25. old woman. 26. forehead. 27. preserved. 28. immortal master. 29. was silent. 30. youth. 31. were they devoted to music in your home. 32. certainly. 33. otherwise.

Nur deshalb,[1] lieber Freund? Das glaube ich Ihnen nicht."

„Nun, nun; es mag auch wohl mein wirklicher Beruf[2] gewesen sein; aber eine Kopfschwäche[3] hat mich immer sehr verhindert; o, Sie denken nicht, wie sehr! — Als ich in einer Dorfkirche[4] zum ersten Male die Orgel hörte, brach ich in Schluchzen aus,[5] daß man es gar nicht stillen konnte. Das war nicht die Gewalt[6] der Musik; denn eine Thürschelle,[7] die unversehens[8] über mir läutete,[9] hatte ganz dieselbe Wirkung;[10] — es war mein armer schwacher Kopf, den ich schon als Knabe zwischen meinen Schultern trug." — Er blieb einen Augenblick stehen,[11] und ich hörte ihn seufzen,[12] als wenn er eine Trauer niederkämpfe.[13]

„Mein Vater," fuhr er nach einer Weile fort, wußte von solchen Dingen nichts; er war ein Mann auf dem Punkt,[14] ein angesehener, vielbeschäftigter Advocat[15] in dieser Stadt. Meine liebe Mutter verlor ich schon in meinem zwölften Jahre; seitdem[16] lebte ich mit ihm allein; denn meine Geschwister[17] waren älter als ich und alle schon von Hause fort. Außer seinen Acten[18] und einer ausgewählten geschichtlichen Bücherſammlung,[19] die ich trotz aller Ermahnung[20] nicht zu benutzen verstand, hatte er nur eine Liebhaberei,[21] und das war die Musik; ja, ich kann wohl sagen, daß ich meinen hauptsächlichsten Unterricht[22] von ihm erhalten habe. — Es wäre vielleicht besser von einem Anderen geschehen. — — Sie werden mich nicht mißverstehen! Mir fehlt nicht das dankbare Gedächtniß[23] für seine liebevollen Mühen;[24] aber er wurde, wenn meine Kopfschwäche mich befiel,[25] leicht ungeduldig,[26] heftig,[27] was mich doch nur ganz verwirrte.[28] Ich habe derzeit viel dadurch gelitten;[29] jetzt weiß ich's wohl, er konnte nicht dafür;[30] bei seinem raschen[31] Sinn konnte er nicht verstehen, was in mir vorging,[32] er sah darin nichts als eine angeborne Trägheit,[33] die nur aufgerüttelt[34] werden müsse. Aber an einem Tage — ich stand schon vor der Confirmation — da kam ihm dennoch das Verständnis.[1] O mein guter Vater, ich werde das nie vergessen!" Er streckte die Arme aus und ließ sie wieder sinken; dann fuhr er fort: „Wir saßen im Wohnzimmer[2] am Clavier und spielten eine vierhändige Sonate von Clementi. Ich hatte am vorhergehenden Abend[3] noch spät an einem schwierigen Capitel der Harmonielehre[4] gesessen und hatte davon, wie meine selige[5] Mutter zu sagen pflegte, einen ‚dünnen' Kopf in den anderen Tag hinübergenommen. Mitten im Rondo der Sonate verwirrten sich meine Gedanken, ich griff wiederholt falsch,[6] und mein Vater rief heftig: Wie ist das möglich! Du hast das ja schon zwanzig Mal gespielt!' — Er schlug die Blätter zurück,[7] und wir begannen den Satz[8] von Neuem; aber es half nicht,[9] ich kam über die verhängnisvolle Stelle[10] nicht hinüber. Da sprang er auf und warf seinen Stuhl zurück. — — Ich weiß es nicht, wie es in anderen Familien zugeht — bei all seiner Heftigkeit, ich hatte nie von meinem Vater einen Schlag[11] erhalten. Es mag ihm wohl sonst noch etwas im Gemüt gelegen haben;[12] denn jetzt, da ich sonst fast kein Knabe mehr war, wurde er so von seinem Zorne hingerissen.[13]

„Die Noten waren vom Pulpet[14] herab auf den Fußboden[15] gefallen; ich hob sie schweigend auf; meine Wange brannte,[16] und in der Brust quoll es mir auf,[17] als solle das Blut über meine Lippen stürzen;[18] aber ich setzte mich wieder zurecht[19] und legte meine zitternden Hände auf die Tasten.[20] Auch mein Vater saß wieder neben mir, und ohne daß ein Wort oder auch nur ein Blick zwischen uns gewechselt[21] wäre, spielten wir die Sonate weiter. Ich weiß auch noch sehr wohl — und ich habe mich später oft selbst gefragt, ob wohl der große Schmerz[22] für Augenblicke meine Kraft[23] so wunderbar belebt[24] habe — aber es wurde mir plötzlich leicht, die Noten wurden wie von selbst zu Tönen, als wären gar keine weißen und schwarzen Tasten mehr dazwischen, die meine unbeholfene[25] Hand zu treffen[26] hatte.

„‚Siehst du,' sagte mein Vater; ‚wenn du nur willst!'"

1. therefore. 2. real calling. 3. weakness of the head. 4. village church. 5. burst forth into sobs. 6. might. 7. door-bell. 8. unexpectedly. 9. rang. 10. effect. 11. stood still for a moment. 12. sigh. 13. suppressed a sadness. 14. he was a very exact man. 15. distinguished, busy lawyer. 16. since then. 17. brothers and sisters. 18. legal documents. 19. choise collection of historical books. 20. inspite af all admonition. 21. favorite amusement. 22. chief instruction. 23. I am not deficient of the thankful memory. 24. loving endeavours. 25. seized. 26. impatient. 27. violent. 28. confused. 29. suffered. 30. could not help it. 31. with his quick mind. 32. going on. 33. innate idleness. 34. shaken up.

1. he understood it nevertheless. 2. sitting-room. 3. preceeding evening. 4. instruction in harmony. 5. deceased. 6. repeatedly I made mistakes. 7. turned back the leaves. 8. movement. 9. was of no avail. 10. fatal place. 11. blow. 12. still other things may have troubled him. 13. overcome by his anger. 14. music-rack. 15. floor. 16. cheek burned. 17. rose. 18. gush. 19. in order. 20. keys. 21. exchanged. 22. pain. 23. strength. 24. enlivened. 25. awkward. 26. strike.

„Die Sonate war zu Ende; er legte, da es jetzt so ungewöhnlich glückte,[1] gleich noch ein anderes Musikstück aufs Pulpet, das ich allein zu spielen hatte. — Ich fing auch tapfer[2] an; aber da mein Vater nicht selbst mitspielte, sondern, mich scharf beobachtend,[3] neben mir stand, so wurde ich verwirrt und mühte mich vergebens,[4] die mich so plötzlich überkommene Sicherheit festzuhalten. Vielleicht auch, daß jener herbe Zauber[5] überhaupt nicht weiter reichte! Es schwamm schon wieder wie Nebel[6] um mich her, meine alte Angst befiel mich, und — da gingen die Gedanken[7] hin; wie fliegende Vögel, die schon weit von mir in der grauen Luft verschwanden.

„Ich spielte nicht mehr. ‚Schlage mich nicht, Vater,‘ rief ich und stieß mit beiden Händen gegen seine Brust; ‚es fehlt mir etwas;[8] es ist in meinem Kopf; ich kann ja nicht dafür!‘

„Mein Vater, da ich so zu ihm aufblickte, sah mich heftig an; aber ich mag wohl todtenblaß[9] gewesen sein; ich hatte ohnedies[10] nur wenig Farbe.[11]

„‚Spiele es noch einmal für dich!‘ sagte er ruhig. Dann verließ er mich, und ich hörte, wie er den Gang hinauf nach seinem Zimmer ging.

„Aber ich konnte nicht spielen. Eine Trostlosigkeit[12] überfiel mich, wie ich sie nie empfunden[13] hatte; ein Mittleid[14] mit mir selber, als müsse es mir die Seele fortschwemmen.[15] Über dem Clavier hing das Bildnis meiner Mutter, welches Sie neulich bei mir gesehen haben. Ich weiß noch, wie ich meine Hände dahin ausstreckte und in kindischem Unverstand[16] ein Mal über das andere[17] wiederholte. ‚Ach, hilf mir, Mutter! O meine liebe Mutter, hilf mir!‘ Dann legte ich den Kopf in meine Hände und weinte bitterlich.

„Wie lange ich so gesessen habe, weiß ich nicht. Schon länger[18] hatte ich es draußen auf dem Hausflur[19] gehen hören, aber ich hatte mich nicht gerührt,[20] obgleich ich wußte, daß hier vorne[21] Niemand außer mir im Hause war; endlich, da von draußen an die Thür gepocht[22] wurde, stand ich auf und öffnete. Es war ein mir bekannter Handwerker,[23] der meinen Vater in einer Geschäftssache[24] zu sprechen wünschte. ‚Sind Sie krank,[25] junger Herr?‘ fragte der Mann. Ich schüttelte den Kopf und sagte: ‚Ich werde fragen, ob es paßt.‘[1]

„Als ich in meines Vaters Zimmer trat, stand er an einem seiner großen Bücherregale;[2] ich hatte ihn oft so gesehen, das eine oder andere Buch hervorziehend, darin blätternd[3] und es dann wieder an seinen Platz stellend; aber heute war es anders, er hatte den Arm auf eines der Borte[4] gestützt und seine Augen mit der Hand bedeckt.

„‚Vater!‘ sagte ich leise.[5]

— „‚Was willst du, Kind?‘

„‚Es ist Jemand da, der dich zu sprechen wünscht.‘

„Er antwortete nicht darauf; er nahm die Hand von den Augen und rief leise meinen Namen.

„Dann lag ich an meines Vaters Brust; zum ersten Mal in meinem Leben. Ich fühlte, daß er zu mir sprechen wollte; aber er streichelte[6] nur mein Haar und sah mich bittend[7] an. ‚Mein armer lieber Junge![8]‘ war Alles, was er über seine Lippen brachte. Ich schloß die Augen; mir war,[9] als sei ich nun vor aller Lebensnot geborgen.[9] — Trotz meiner Mutter Tod vergaß ich immer wieder, daß alles stirbt und wechselt.[10]

„Aber es war eine glückliche Zeit, die ich von nun an noch zu Hause verlebte; mein Vater war nie wieder heftig gegen mich, eine Mutter hätte nicht zarter[11] mit mir umgehen können;[12] auch der Frühling brach[13] damals in einer Schönheit an, wie ich mich dessen nicht wieder zu erinnern[14] meine. — Hinter der Stadt zwischen Hecken und Wällen[15] war ein wüster Platz,[16] wo einst ein Gartenhaus gestanden hatte, um den sich aber Niemand zu kümmern[17] schien. Von den Blumen, die dort einst gepflegt[18] sein mochten, sah man nur noch die Veilchen, die hier schon in den ersten Frühlingstagen blühten. Ich ging oft dahin; auch später, wenn in der Hecke sich der Hagedorn[19] mit seinem Blumenschnee[20] bedeckte, oder wenn Alles ausgeblüht hatte, und nur noch die Hänflinge[21] und der Emmerling[22] durch die Büsche schlüpften.[23] Manche Stunde habe ich hier im Grase gelegen; es war so still und feierlich;[24] nur die Blätter und die Vögel sprachen. — Aber niemals sah ich diesen Ort in solcher Schönheit wie in jenem

1. succeeded so uncommonly. 2. bravely. 3. watching me closely. 4. endeavored in vain. 5. harsh charm. 6. mist. 7. thoughts. 8. something ails me. 9. deathly pale. 10. anyhow. 11. color. 12. disconsolateness. 13. felt. 14. pity. 15. wash away. 16. folly. 17. again and again. 18. for some time. 19. hall. 20. moved. 21. in front. 22. knocked. 23. tradesman. 24. on business. 25. sick.

1. whether it is convenient. 2. book shelves. 3. turning the leaves. 4. shelves. 5. lowly. 6. stroked. 7. entreatingly. 8. I felt. 9. protected from difficulties. 10. changes. 11. more gentle. 12. could not have treated me. 13. began. 14. remember. 15. hedges and ramparts. 16. disorderly place. 17. care. 18. tended, cultivated. 19. hawthorn. 20. snowy blossoms. 21. linnet. 22. yellow-hammer. 23. glided. 24. solemn.

Frühling. Gleich mir waren auch die Bienen schon ins Feld hinausgezogen; wie Musik wob[1] und summte[2] es über tausend Veilchenkelchen,[3] die wie ein blauer Schein aus Gras und Moos hervorbrachen.[4] Mein ganzes Schnupftuch[5] pflückte ich voll; mir war wie ein Seliger[6] in diesem Duft[7] und Sonnenschein. Dann setzte ich mich ins Gras, nahm etwas Bindfaden,[8] den ich immer bei mir führte,[9] und begann gleich einem Mädchen einen Kranz[10] zu binden; über mir im Blauen[11] sang so herzkräftig[12] eine Lerche.[13] ‚Du liebe, schöne Gotteswelt!'[14] dachte ich; und dann geriet ich sogar[15] ins Versemachen. Freilich, es waren nur kindische Gedanken in den hergebrachten[16] Reimen; aber mir war sehr froh dabei zu Sinne.

— — „Als ich nach Hause kam, hing ich den Kranz in meines Vaters Stube; ich weiß noch wohl, wie glücklich ich mich fühlte, daß ich mir jetzt solche Allotria[17] bei ihm erlauben durfte.

— „Noch Eines muß ich sagen! Später in seinem Nachlaß[18] fand ich ein Sparkassenbuch[19] auf meinen Namen und über eine große Summe; die erste Post derselben war, wie das Datum auswies, an jenem unglücklich-glücklichen Tage von ihm belegt worden.[20] Es hat mich sehr erschüttert, als ich das Buch bei seinem Testamente fand; zum Glück bedurfte ich der Unterstützung nicht."

1. waved. 2. buzzed. 3. lit. calix of a violet. 4. came forth. 5. handkerchief. 6. happy, blessed one. 7. perfume. 8. thread. 9. had with me. 10. wreath. 11. in the blue sky. 12. heartily. 13. lark. 14. world of God. 15. even began to. 16. usual. 17. nonsense. 18. legacy. 19. bank book. 20. had been deposited.

(Fortsetzung folgt.)

Aus: „Westermanns Illustrierte deutsche Monatshefte."

Franz Grillparzer.

Eine literarische Studie

von

Ernst Wechsler.

I.

Franz Grillparzer wurde am 15. Januar 1791 in Wien geboren; sein Vater, ein starrer düsterer Mann von „fabelhafter" Redlichkeit, der eine besondere Vorliebe für Blumen und Rittergeschichten hatte, seine Mutter eine ungemein nervöse Frau, von großer Neigung zur Musik beseelt, versuchten dem Knaben eine sorgfältige Erziehung zu geben, die aber jedes einheitlichen Charakters entbehrte. Die Eltern überließen den Knaben unfähigen Lehrern, die eher Sonderlinge als Pädagogen waren, und überstürzten auch seinen Unterricht, was für ihn die traurigsten Folgen hatte. Er lernte nicht, seine Fähigkeiten regelmäßig und geordnet zu verwenden, statt einer „eigentlichen, standhaft verfolgenden Arbeit" gab er sich seiner allesverschlingenden Lesewut hin. Und doch stak in dem Knaben ein tüchtiger Kern, der alles das, was verfehlte Erziehung und gewissenlose Lehrer an ihm sündigten, überwand, denn Franz bestand später mit Erfolg seine Examina. Adalbert Fäulhammer, dem wir eine tüchtige, wenn auch etwas einseitig gehaltene Grillparzer-Biographie verdanken (Graz, 1884, Leuschner & Lubensky), berichtet: „Neben der Poesie betrieb Grillparzer damals die juristischen Studien und zwar ziemlich gleichgültig. Er studierte die letzten Wochen, die der Prüfung vorangingen, mit eisernem Fleiß, und vorzügliche Zeugnisse erweckten nicht in ihm, wohl aber in dem Vater und den Lehrern den Glauben, daß der junge Mann ein vorzüglicher Jurist sei. Was sich so oft wiederholt, daß nämlich gerade die besten Köpfe ihre eigenen Wege gehen und nicht diejenigen, welche die Schule ihnen vorschreibt, das zeigte sich auch bei Grillparzer. Während des philosophischen Kurses holte er die alten Sprachen nach, die er im Gymnasium hätte lernen sollen, in den juristischen Hörsälen die Philosophie, so daß er die Rechte, wie er sagt, eigentlich nie lernte. Trotzdem machte er, wie uns berufene Männer berichten, der älteren österreichischen Rechtsschule durchaus keine Unehre."

Solange sein Vater lebte, verbrachte Grillparzer eine verhältnismäßig glückliche und an schönen Eindrücken gar nicht arme Jugend: namentlich Musik und Theater erweckten in ihm frühzeitig poetische Bestrebungen, denen sich auch Franz ganz hingab. Mit seinem Vater hat sich Grillparzer eigentlich nie gut gestanden, der harte Mann wußte offenbar nicht den nach Zärtlichkeit und Liebe verlangenden Knaben zu behandeln, desto enger schloß sich das Kind an die Mutter an, der er stets eine rührende Anhänglichkeit bewahrte. Infolge der traurigen politischen Wirren verlor die Advokaturskanzlei des Vaters allmählich an Zuspruch, und als der mürrische Herr kurz nach dem Preßburger Friedensabschluß das Zeitliche segnete, ließ er Witwe und Kinder in größter Armut zurück. Franz mußte nun der Ernährer der Familie werden. Professoren verschafften ihm einige Schüler, denen er Privatunterricht erteilte, dann eine Art Hofmeisterstelle in einem gräflichen Hause. Im Jahre 1813 trat er in den Staatsdienst, und nun beginnt für ihn die Zeit der rauschenden Erfolge und der herbsten Enttäuschungen.

Seine Schicksale als Beamter sind durch folgende Daten am besten ausgedrückt. 1813 wird er Kanzleipraktikant bei der Zollgefällen-Administration; 1814 Conceptspraktikant daselbst; 1815 Conceptspraktikant bei der allgemeinen Hof-

kammer; 1821 als solcher im Finanzministerium; 1823 Hofconcipist im Finanzministerium, dem Ministerialbureau zugeteilt; 1832 Direktor des Hofkammerarchivs. Im Jahre 1844 bewirbt er sich um die Direktorstelle der Hofbibliothek, die ihm eigentlich gebührte. Er wird aber zum Erstaunen der ganzen Stadt übergangen und der Dichter Freiherr v. Münch-Bellinghausen (Halm) erhält den Posten.

Als Grillparzer in den Staatsdienst trat, lagen seine dichterischen Pläne darnieder. Krankheiten, Nahrungssorgen und andere Mißlichkeiten ließen in ihm keine poetische Stimmung aufkommen, bis ihm das Geschick einen Freund und Gönner zuführte, der ihn mit mächtigem Ruck aus seiner Lethargie riß. Ein Wiener Blatt benutzt Grillparzers Übersetzungsfragment von „Das Leben ein Traum", um damit gegen den dem Journal verhaßten Dramaturg des Hofburg-Theaters, Schreyvogel, einen Trumpf auszuspielen. Grillparzer hatte keine Ahnung, welch niedrigen Zwecken seine kleine Arbeit dienen sollte, er klärt Schreyvogel über den wahren Sachverhalt auf, und bald verknüpft ein inniges Freundschaftsband den scharfdenkenden, reifen Mann mit dem jungen Dichter, in dem noch alles gärt und brodelt. Laube, eine Autorität ersten Ranges, sagt über Schreyvogel, daß er die Tüchtigkeit und den Ruhm des Burgtheaters, das achtzehn Jahre lang unter seiner Leitung stand, geschaffen habe. Er war ein moderner Dramaturg, mit literarischem Geschmack, mit Kenntnis der Scene und der schauspielerischen Kunst, und endlich mit derjenigen Energie, welche zur Führung eines Theaters unentbehrlich ist. Es wird ein ewiges Verdienst dieses tüchtigen und seltenen Mannes bleiben, daß er Grillparzers Talent so frühzeitig erkannt und auf die richtige Bahn seiner Bethätigung geleitet hat. Er stärkte ihn in seiner Vorliebe für die Weimarer Schule und in seinem Haß gegen die Brüder Schlegel, welche sich übrigens später ebenso wie Tieck über Grillparzers Werke sehr abfällig äußerten, und in seiner leidenschaftlichen Bewunderung der spanischen Dramatiker. Lope de Vega übte auf Grillparzer einen unterjochenden Einfluß aus, selbst als Greis betrieb er leidenschaftlich das Studium jenes genialen, produktiven Spaniers. Unter dem anfeuernden Beifall Schreyvogels erstand in erstaunlich kurzer Zeit die „Ahnfrau." Sie wurde durch Vermittelung Schreyvogels im Theater an der Wien am 31. Januar 1817 zum erstenmal aufgeführt und begründete den Ruhm des Dichters. Kurze Zeit darauf dichtete Grillparzer die „Sappho", ebenfalls binnen wenigen Tagen; die erste Aufführung fand im Burgtheater am 21. April 1818 statt und berückte aller Herzen. Es hat ihm allerdings nicht an zahlreichen Anfeindungen von seiten neidischer Kollegen und verständnisloser Journalisten gefehlt, aber Grillparzer brachte schon frühzeitig der Presse eine grimmige Verachtung entgegen und ließ dieser oft nur allzusehr die Zügel schießen.

Aufgemuntert durch seine großartigen Erfolge, machte der Dichter sich nun an einen kühnen, gewaltigen Stoff: „Das goldene Vließ." Grillparzer, der — wie wir wissen — nur aus einer ungeteilt mächtigen Stimmung heraus schaffen konnte, hätte gerade für die Ausarbeitung dieses Planes strengste Sammlung nötig gehabt, aber der Himmel wollte es anders. Mitten in seiner Arbeit trifft ihn ein furchtbarer Schicksalsschlag: der Selbstmord seiner schon seit langem kränkelnden, geliebten Mutter. Dieser Verlust wirft ihn danieder und droht seine ohnehin nicht feste Gesundheit dauernd zu erschüttern. Auf das Geheiß des Arztes tritt er eine Reise nach Italien an. Diese Reise sollte für den schwergeprüften jungen Dichter eine Quelle zahlreicher Unannehmlichkeiten werden. Zuerst ist er der Reisegefährte des kaiserlichen Kämmerers Grafen Deym; in Rom kommt er mit dem Obersthofmeister der Kaiserin, dem Grafen Wurmbrand, einem gutmütigen und herzlichen Mann, in nähere Berührung. Grillparzer war soeben von einem schweren Unwohlsein genesen, wie ihn ein solches stets auf allen seinen Reisen nach Deutschland, Frankreich, England, Griechenland befiel und ihm die Laune gründlich verdarb. Graf Wurmbrand bietet ihm einen Platz in seiner Kalesche bis Neapel an und Grillparzer acceptiert dankend den freundlichen Vorschlag. Als Grillparzer Neapel verlassen will, verunglückt Graf Wurmbrand: er stürzt auf dem englischen Admiralschiff, wohin er den Hof begleitet hatte, in den untersten Schiffsraum. Grillparzer konnte nun nicht den Schwerverletzten im Stich lassen und bleibt bis zu dessen Genesung in Neapel, wodurch er seinen Urlaub überschreitet. Graf Wurmbrand, der dem jungen Dichter ungemein wohl wollte und ihn gern in die Nähe der Kaiserin gebracht hätte, bewirkte so die Entstehung des Gerüchtes in Wien, daß Grillprazer zum Sekretär der Kaiserin ernannt worden wäre. Als er zurückkehrte, hatte er unter dem Neid und den Intriguen seiner Kollegen und Vorgesetzten sehr viel zu leiden, namentlich aber wegen seiner unfreiwilligen Urlaubsüberschreitung, und nur durch die geradezu väterliche Protektion, die ihm Minister Stadion zu teil werden ließ, wurde er vor ernstlichen Folgen seiner italienischen Reise geschützt. Graf Stadion bewilligte ihm einen dreimonatlichen Urlaub und während desselben beendete er die Trilogie. Die Aufführung fand ein Jahr später (am 25. und 26. Januar 1821) statt. Das Stück errang nur einen Achtungserfolg.

Sein Liebesverhältnis mit einer Dame fand durch den Tod derselben ein Ende, er zeigte sich hier ebenso egoistisch kühl wie nach dem Tode jenes Mädchens, welches ihm in rührender Weise, ohne daß er es wußte, ergeben war; auch dem Grafen Stadion gegenüber, dessen Sekretär er mittlerweile wurde, benahm er sich lässig und rücksichtslos, wie es sich durchaus nicht für einen Beamten schickte, der seinem Vorgesetzten unendlichen Dank schuldete. Einer seiner wohlwollendsten Biographen be-

hauptet sogar, daß Grillparzer durch seinen starren Eigensinn und durch seine arge Hingebung an Bequemlichkeit das Recht verloren hätte, sich über Mangel an Beförderung zu beklagen. Um diese Zeit machte er in einem Konzert die Bekanntschaft mit einer ihn literarisch sehr verehrenden jungen Dame, Katharina Fröhlich. Über das Verhältnis Grillparzers zu ihr, seiner ewigen Braut, ist schon unendlich viel geschrieben und gesprochen worden, ohne daß Klarheit in dieses psychologisch hochinteressante Herzens- und Freundschafts-Bündnis zweier erregbarer, scharf entwickelter und im gegenseitigen Verkehr ihre Ecken und Kanten noch schroffer hervorkehrender Naturen gekommen wäre. Sollte da nicht, abgesehen von der oft furchtbar zu Tage tretenden excentrischen und jedes eheliche Glück in Frage stellenden Leidenschaft Kathis, auch Grillparzers Bequemlichkeit zum großen Teil mit bestimmend gewesen sein, daß die beiden sich nie heirateten? Er erscheint mir und wohl auch jedem objektiv Urteilenden in seinen Beziehungen zu Kathi als ein unsympathisch schwankender, selbstsüchtig nur sein eigen Wohl überlegender Mensch, während ihm Kathi ihr ganzes Leben opfert, gefährliche Krankheiten seinethalben übersteht und ihm bis zu seinem letzten Atemzuge in hinreißend rührender, opferwilliger Treue ergeben war. Manche Stellen aus seinem Tagebuche über sich und Kathi haben mich geradezu abgestoßen: er zergliedert kaltblütig sein Inneres, besieht sich bedauernd im Spiegel seiner Selbsterkenntnis, macht sich zum Gegenstand seiner psychologischen Studien und läßt das nach Liebe schmachtende Weib an seiner Seite verzweifeln.

Trotz seiner düsteren Stimmung regt sich in ihm wieder die Schaffenslust, er macht fleißige Studien, und die Frucht derselben ist eine seiner gelungensten Leistungen: „König Ottokars Glück und Ende“, eine großartige Glorifikation des habsburgischen Herrscherhauses. Und dennoch, bei all seiner patriotischen Tendenz, lag das Stück seit Jahr und Tag bei der Censur, ohne daß sie es freigegeben hätte, ja es schien sogar, als hätte man das Manuskript einfach verschwinden lassen. Aber durch die Intervention der Kaiserin, die durch einen merkwürdigen Zufall Einsicht in das Stück genommen und der dasselbe außerordentlich gefiel, kam „König Ottokar“ doch zur Aufführung (19. Februar 1825) und trug einen glänzenden äußeren Erfolg davon.

Grillparzer spürte, daß sein Drama auf das Publikum mehr erstaunlich und verblüffend, als tief und erwärmend gewirkt hatte, und war daher nicht ohne Grund mit dem Erfolg unzufrieden. Dazu kam, daß das Stück die Böhmen sehr in Harnisch gebracht hatte, denn ihr einstiger großer König Ottokar spielt darin eine napoleonartige, nicht sehr schöne, wenn auch historisch richtige Rolle, so daß sie alles aufboten, um die weiteren Aufführungen der verhaßten Tragödie zu hindern. Grillparzer ist begreiflicherweise in sehr erbitterter Laune, und um diese zu verscheuchen, wird er Mitglied eines harmlosen literarischen Vergnügungsvereins: die Ludlamshöhle. Die Polizei aber witterte dahinter eine Bande staatsgefährlicher Verschwörer und hob den Verein auf. Grillparzer mußte allerlei Demütigungen und Beschämungen über sich ergehen lassen. Nun war das Maß voll. Seine Herzens- und literarischen Angelegenheiten waren ihm geradezu unerträglich peinlich geworden und er suchte in einer Reise nach Deutschland (1826) Besserung seiner Stimmung. Seine Reise galt besonders Goethe. Er machte allerlei interessante Bekanntschaften in Dresden, Leipzig, Berlin und Weimar.

Sein Tagebuch über diese Reise ist sehr anregend und es ist nur schade, daß er infolge einer Verwundung, die er sich durch ein Rasirmesser zuzog, an der Vollendung desselben verhindert wurde. Über Berlin und die Berliner äußert sich der Österreicher außerordentlich günstig. Übertrieben sentimental und kindisch benahm er sich Goethe gegenüber. Die anfängliche Steifheit und Kälte desselben bestürzte und erschreckte ihn, seine spätere Herzlichkeit und Teilnahme machte ihn weinen, und dann reiste er, die Einladung Goethes für den Abend ignorierend, ab.

In Deutschland waren damals die Stimmen der Kritik über ihn sehr geteilt, die meisten hielten nichts von ihm, teils infolge ihres Vorurteils über österreichische Dichter, teils aus Unkenntnis seiner Werke, teils aus wirklicher Überzeugung. Aber Grillparzer hat schließlich keinen Grund, sich darüber zu beklagen. Goethe, Schiller, Tieck, Uhland, Lenau ging es auch nicht besser, und wie urteilt Grillparzer selbst hart und ungerecht über Tieck oder über Lenau, Hebbel, Heine! Der einzige Börne erkannte rückhaltslos Grillparzers Bedeutung an, auch Hegel interessierte sich sehr für den Dichter und nahm ihn in seinem Hause gastfreundlich auf.

In Wien angekommen, ging Grillparzer mit frischen Kräften an die Ausarbeitung seines neuen Stückes „Ein treuer Diener seines Herrn“, dessen Inhalt er der ungarischen Geschichte entnahm. Am 28. Februar 1828 fand die Aufführung unter ungeheurem Beifall des Publikums statt.

Das Stück mochte aber unangenehme politische Folgen haben, weil der Servilismus eines ungarischen Würdenträgers, Bankbanus, darin eine ans Lächerliche und zugleich Widerwärtige streifende Verkörperung erfuhr, und der Kaiser suchte durch Anbietung einer größeren Summe Grillparzer zu bewegen, sein Stück aus der Welt zu schaffen. Selbstredend lehnte der aufs tiefste verletzte Dichter den Vorschlag ab, und ein leidiger Zufall wollte es, daß er zu jener Zeit mit einem Gedicht auf die Genesung des Kronprinzen Ferdinand neuerdings Unwillen erregte.

Seine Schaffenskraft ließ sich aber durch die eigentümlich fatalen Schicksale seiner Werke nicht sehr lange lähmen, sein nächstes dramatisches Gedicht war: „Des Meeres und der Liebe Wellen." Der Erfolg (erste Aufführung 5. April 1831) war ein mäßiger. Die ersten drei Akte begeisterten, die beiden letzten ließen kühl. Als Laube nach zwanzig Jahren das Stück neu aufführte, wirkte es berauschend auf das Publikum. Grillparzer, dem die mangelnde dramatische Wirkung des vierten Aktes nicht entging und der daher dem Publikum ob der kühlen Aufnahme des Stückes nicht grollen konnte, geht bald an die Ausarbeitung eines neuen Stoffes. Die Lektüre Lopes ist von besonders befruchtendem Einfluß auf ihn: ein phantastisch originelles Stück blüht in seiner Studierstube empor — „Der Traum ein Leben." Das Publikum zeigte sich bei der Aufführung (4. Oktober 1834) von seiner empfänglichsten und liebenswürdigsten Seite. Von allen Stücken Grillparzers wurde „Der Traum ein Leben" am häufigsten gegeben, bis zum Jahre 1883 erlebte es allein auf dem Burgtheater achtzig Aufführungen. Grillparzer ist jetzt sehr heiterer Stimmung und in dieser unternimmt er eine größere Reise nach Frankreich und England. Die Kosten hierzu bestreitet er aus dem Honorar, das ihm Wallishauser für einen Operntext „Melusine" bezahlte, den Beethoven komponieren sollte. Wie es ihm in den beiden Ländern ergangen ist, welche künstlerischen, socialen und politischen Eindrücke er dort sammelte, schilderte er genau in seinen Tagebüchern.

Sehr hart traf ihn der Tod seines treuen Freundes und Beraters Schreyvogel, einen teilweisen Ersatz für diesen Verlust erhielt er in der Person des ihm lebhaft ergebenen Bauernfeld; dessen Erfolge im Lustspiel mögen wohl auch auf Grillparzers Vorsatz, ein Lustspiel zu schreiben, mit bestimmend gewesen sein. Grillparzer führte diese Absicht aus. „Weh dem, der lügt" ist das neueste Werk des Archivarius, dem aber diese Frucht seiner Muse die bitterste Enttäuschung bereiten sollte. Unter Hohn und Spott lehnte das Publikum am 6. März 1838 die Novität ab. Grillparzer konnte dieses Fiasko zu einer Zeit, wo Halm und Bauernfeld die Lieblingsdichter des Theaterpublikums waren und ihn gänzlich in Schatten zu stellen drohten, nicht verwinden.

Er zog sich von der Bühne vollkommen zurück, er war nicht mehr zu bewegen, seine weiteren Stücke aufführen zu lassen, die Undankbarkeit und Rohheit des Publikums, das ihm so oft zujauchzte, verbitterten ihm jahrelang jegliche Freude an dem Verkehr mit der Welt. In der Stille seiner Arbeitsstube schuf er nach und nach „Libussa", „Der Bruderzwist im Hause Habsburg" und „Die Jüdin von Toledo". Leider vollendete er „Esther" nicht und ließ uns nur ein wundersames Fragment einer viel versprechenden Tragödie zurück. Im Jahre 1848 unternimmt er eine Reise nach Griechenland, um, wie ein Biograph sagt, die Stätten seiner Medea, seiner Hero, seiner Sappho und die Reste des griechischen Altertums anzuschauen.

Nach den Stürmen des Jahres 1848, an denen er literarisch Anteil genommen, zieht er zu seinen treuen Freundinnen, den Fröhlichs, um bei ihnen den Rest seiner Tage zu verleben. Er sollte aber nicht von dannen gehen, ohne die Liebe seiner Österreicher im vollsten Maße kennen zu lernen und sich an den großartigsten Kundgebungen der Sympathie, die man ihm allseits entgegenbrachte, zu erfreuen. Sein Gedicht an Radetzky machte in ganz Österreich Sensation und brachte ihm die schönsten Ehrenbezeigungen ein. Die Wiener Akademie der Wissenschaften ernannte ihn zu ihrem Mitgliede, Minister besuchten ihn, die Wiener Literaten benutzen jede Gelegenheit, ihn zu feiern, an der Spitze dieser Bewegung zu Gunsten Grillparzers standen Bauernfeld und L. A. Frankl. Der Burgtheaterdirektor Laube führte seine Stücke unter steigendem Beifall des Publikums neu auf, jetzt erst erkannte Wien so recht, welch bedeutenden Dichter Österreich in Grillparzer besitze. Selten wurde ein Dichter mit solcher Verehrung und Liebe behandelt als jetzt Grillparzer. Aber trotz dieses schier märchenhaften Umschlages der allgemeinen Stimmung für ihn lebte er seine Tage ruhig dahin und wehrte nach Kräften jegliche Huldigung ab, die man ihm darbringen wollte. Im Jahre 1853 schrieb er seine Autobiographie, 1858 trat er mit dem Titel eines Hofrates in Pension, am 18. April 1861 wurde er vom Kaiser zum lebenslänglichen Mitglied des Herrenhauses ernannt.

Ein schwerer Unfall traf ihn 1863 im Römerbade bei Tüffer: durch einen Sturz ward er schwerhörig, was ihn noch menschenscheuer und mürrischer machte.

Den achtzigsten Geburtstag Grillparzers feierte die Stadt Wien, ja ganz Deutsch-Österreich wie einen Tag der Freude, vom Kaiser und dem Kronprinzen angefangen bis zum schlichten Bürger herab beglückwünschten Unzählige den Dichter; nicht lange darauf (am 21. Januar 1872) starb er einen ruhigen, leichten Tod, seine Leiche wurde mit königlichem Pomp bestattet. Seine Erbin, Kathi Fröhlich, rief die Grillparzer-Stiftung ins Leben, und so wird der Name des Dichters in zweifacher Weise fortdauern und fortleuchten.

So interressant und lehrreich die mannigfachen, durch äußere Umstände und eigene Schuld bewirkten Schicksale des Dichters sind, so ästhetisch lohnenswert ist ein näheres Eingehen auf die Werke Franz Grillparzers.

(Fortsetzung folgt.)

GERMANIA.

—::—

Die erste Novelle des neuen Jahrgangs „Ein stiller Musikant" ist ein Werk des Dichters, der allen Lesern des letzten Jahres durch seine hübsche Novelle „Psyche" bekannt und beliebt geworden ist. Von einem Werke Storm's kann man sich immer das Schönste und Beste versprechen und wer mit dieser Voraussicht heute „Ein stiller Musikant" beginnt, wird gewiss nicht enttäuscht werden. Es ist eine einfache in wundervollem Stil geschriebene kleine Novelle, rührend wie „Immensee", doch kräftiger und reifer, und ganz von der Eigenart des Dichters durchweht. Von Storm's Gedichten sind unseren Lesern im letzten Jahre mehrere bekannt geworden: das herrliche „Oktoberlied", „Die Nachtigall", „Trost" und das leidenschaftliche, tiefergreifende Lied des Harfenmädchens in Immensee:

Heute nur heute
Bin ich so schön;
Morgen, ach morgen
Muss alles vergehn.
Nur diese Stunde
Bist du noch mein
Sterben, ach sterben,
Soll ich allein.

Theodor Storm ist einer der bedeutendsten Lyriker der neueren Zeit; seine Gedichtsammlung ist im Vergleich mit anderen verschwindend klein, doch kann man von ihr sagen, dass sie nichts Mittelmässiges enthalte, nichts, das den Verfasser nicht zum unsterblichen Dichter hätte machen müssen.

Schloss Lichtenstein gewährt einen der lieblichsten und erhebendsten Anblicke der schwäbischen Alb und ist zusammen mit der in seiner Nähe liegenden Nebelhöhle namentlich um die Pfingstzeit das Ziel vieler Wanderer aus allen Gegenden Deutschlands.

Der Maler Karl Friedrich Lessing, Grossneffe des berühmten Dichters Gotthold Ephraim Lessing, wurde am 15. Februar 1808 in Breslau geboren, war seit 1858 Director der Gemäldegalerie in Karlsruhe und starb am 5. Juni 1880. Er war besonders ausgezeichnet in der Landschafts- und der strengeren Historienmalerei: Schlacht bei Ikonien, Hussitenpredigt, Huss zu Kostnitz, Huss vor dem Scheiterhaufen, Luther die Bannbulle verbrennend, Kreuzfahrer, Luther und Eck u. a.

Wilhelm Hauff, Novellist, geboren den 29. Nov. 1802 in Stuttgart. Redakteur des Morgenblattes, gestorben am 18. November 1827. Ausser dem längeren Roman „Lichtenstein" (1826) hat er geschrieben: Memoiren des Satans, Phantasien im Bremer Ratskeller, der Mann im Mond, Märchen und viele treffliche kleinere Erzählungen.

Ueber Mozart und Haydn giebt jedes englische Lexikon genügende Auskunft. Auch Uhland wird allen Lesern durch irgend eine seiner herrlichen Balladen längst bekannt geworden sein.

Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, dass deutsche Bücher durch die McKinley bill steuerfrei geworden sind.

Am 15. Januar dieses Jahres findet die Centenarfeier der Geburt Franz Grillparzers statt. Bei derselben wird die Gründung einer Grillparzer-Gesellschaft, zu der im vorigen Jahre ein Aufruf erlassen wurde, wahrscheinlich zur Ausführung kommen, und damit ein Mittelpunkt geschaffen sein „für alle Bestrebungen, die darauf abzielen, die Werke dieses grossen Genius zu verbreiten, sie wissenschaftlich zu erforschen, durch die lebendige Rede, wie durch das gedruckte Wort für die Verbreitung ihrer Volkstümlichkeit einzutreten, das Andenken an den Stolz Oesterreichs wachzuhalten, seinen Ruhm zu mehren." Wir halten diese Bestrebungen für durchaus berechtigt und glauben nicht mehr als unsere Pflicht zu thun, wenn wir in den ersten drei diesjährigen Nummern der „Germania" ein Leben Grillparzers nebst einer ausführlichen Besprechung seiner Werke aus der Feder eines bewährten Kritikers zum Abdruck bringen. Diese Studie wird hoffentlich viele unserer Leser veranlassen, eins oder das andere Drama von Grillparzer zu lesen. Einzelausgaben derselben sind im Cotta'schen Verlage erschienen. Auch verweisen wir um so lieber auf eine Ausgabe der ‚Sappho', welche von D. C. Heath & Co., Boston, angekündigt ist, als es uns ihres Umfanges wegen kaum möglich ist, in der „Germania" eins seiner Werke vollständig abzudrucken.

———::———

ZUR GRAMMATIK.

—:—

Zu: „Ein stiller Musikant."

Gleich all dem anderen Besuch. Das Wort Besuch bedeutet sowohl das Aufsuchen Jemandes in seiner Häuslichkeit, um sich nach ihm umzusehen, als auch (wie hier) die besuchende Person. Unser Besuch ist heute abgereist. Es ist Besuch da.

Das ist auch so ein goldenes Herz. Vergl. mit diesem Ausdruck die in einer der letzten Nummern hervorgehobenen Redewendungen: sie ist ein klarer Verstand, guter Kopf, für: sie hat einen klaren Verstand, guten Kopf. — Wir wollen hier gleich noch auf ein paar andere idiomatische Ausdrücke in der Novelle aufmerksam machen:

Die Gedichte, welche ich aufgeschlagen (opened) auf seinem Tische zu finden pflegte (ein Buch auf- oder zuschlagen, ein Blatt umschlagen etc.)

Musik, ein Geschäft treiben.

Stunden geben, Unterricht erteilen, welches weit besseres Deutsch ist, als das hierzulande viel gebrauchte: Lektionen geben.

Von diesem Augenblick an begann unsere Bekanntschaft. Dieser Ausdruck ist nicht ganz korrekt; beginnen kann sich nur auf einen Zeitpunkt beziehen, der Ausdruck von diesem Augenblick an bezeichnet aber den Zeitraum vom ersten Zusammentreffen bis jetzt. Es müsste also genauer etwa heissen: In diesem Augenblick begann . . . oder: von diesem Augenblicke an waren wir bekannt.

———::———

KLASSENLEKTÜRE.

(Man bittet, Beiträge für diese Spalte an E. Spanhoofd, S. Paul's School, Concord, N. H. zu senden.)

Zu Goethe's Iphigenie.

Aus: „Zeitschrift für den deutschen Unterricht."

II, 2. 331 (102).

Am Tage seiner Ankunft, da der König
Vom Bad erquickt und ruhig, sein Gewand
Aus der Gemahlin Hand verlangend, stieg,
Warf die Verderbliche ein faltenreich
Und künstlich sich verwirrendes Gewebe
Ihm auf die Schultern, um das edle Haupt;
Und da er, wie von einem Netze sich
Vergebens zu entwickeln strebte, schlug
Aegisth ihn der Verräter, und verhüllt
Ging zu den Toten dieser grosse Fürst.

Was hat Goethe damit sagen wollen, wenn er Agamemnon verhüllt zu den Toten gehen lässt? Die meisten Herausgeber beziehen den Ausdruck auf das verwirrende Gewebe, das dem Fürsten umgeworfen wird. Nun gebrauchen wir aber das Verbum verhüllen nur vom Haupte und Gesicht, wie die Hülle nach Ausweis des Mittelhochdeutschen ursprünglich eine Kopfbedeckung bezeichnet (s. Lexer I, 1381), welche Bedeutung in der Wetterau noch jetzt erhalten ist. Auch würde dann das Wort, das doch auch durch die Stellung am Ende des Verses noch besonders hervorgehoben wird, ziemlich nichtssagend sein. Das hat auch Wätzold gefühlt, welcher meint, dass durch dasselbe bezeichnet werden solle, wie es dem tapfern Agamemnon nicht einmal vergönnt gewesen, dem Tode ins Auge zu sehen.

Auch damit scheint mir nicht das Richtige getroffen, ich glaube vielmehr, dass der Dichter auf die Gewohnheit antiker Helden hat anspielen wollen, sich, wenn der Todesstreich sie traf, das Antlitz zu verhüllen. Vorgeschwebt hat ihm vielleicht der Bericht von der Ermordung Cäsars. Vergl. O. Jäger, Geschichte der Römer, S. 405: „Da sah man plötzlich um den goldenen Herrenstuhl her ein verworrenes Getümmel sich erheben: während Cäsar mit dem Ausruf: „Was beginnst du, Verruchter," seinen Schreibgriffel erhob und sich mit dieser einzigen Waffe zur Wehr setzte, fielen die anderen ihn an, folgte ein Dolchstoss dem andern, bis Cäsar, als er sah, dass er verloren war, das Gesicht verhüllte und in edler Haltung," wie der griechische Erzähler hinzuzufügen nicht unterlässt, „zu Boden sank." Auch in Shakespeares Julius Cäsar, Akt 5, Sc. 3 verhüllt Cassius, bevor er sich von seinem Sklaven Pindarus erstechen lässt, sein Gesicht:

Komm, Bursch, hierher!
Ich macht' in Parthia dich zum Gefangenen
Und liess dich schwören, deines Lebens schonend,
Was ich nur immer thun dich hiess, du wollest
Es unternehmen. Komm nun, halt den Schwur!
Sei frei nun, und mit diesem guten Schwert,
Das Cäsars Leib durchbohrt, triff diesen Busen.
Erwidre nichts! Hier fasse du das Heft,

Und ist mein Angesicht verhüllt, wie jetzt,
So führ das Schwert!

Besonders aus dieser Stelle Shakespeares, der den alten Geschichtschreibern folgt, geht hervor, dass das Verhüllen des Hauptes vor dem Tode nicht ein Ausfluss der Furcht oder der Verzweiflung sondern eine hergebrachte Sitte, gewissermassen ein Gebot des Anstandes war.

Northeim. ROBERT SPRENGER.

—::—

BÜCHERSCHAU.

—::—

SCHILLER'S NEFFE ALS ONKEL. Edited with Notes and Vocabulary, by Prof. C. F. Raddatz, Baltimore CityCollege. Boston, Allyn & Bacon. 188ŷ. 16 mo. 50 cents.

Diese Ausgabe ist für Anfänger bestimmt, denen die Zugabe eines Wörterbuches immer sehr erwünscht ist. Nach dem Zeugnis des Herausgebers, der es ja in seinen Klassen gelesen haben wird, bietet dieses Lustspiel an und für sich schon weniger Schwierigkeiten, als irgend ein anderes Werk unserer Klassiker, und da er noch dazu durch eine Fülle von Anmerkungen die Lektüre zu erleichtern sich bemüht hat, so kann es Anfängern, besonders Erwachsenen, in jeder Beziehung empfohlen werden. Die Ausstattung ist, wie bei allen deutschen Büchern dieses Verlages, ganz vortrefflich. Besonders ist zu loben, dass auch in diesem Buche die richtige Betonung aller besonders schwierigen Wörter durch ein Accentzeichen angedeutet ist.

—::—

BEGINNERS CORNER.

—:—

Trau, ſchau, wem?
trau ſau vem
Trust, but look out, in whom?

Ein Fuchs verkündete den Hüh-
'ain fuks fərkyndətə den hŷ-
A fox announced to the chi-

nern und Hähnen, die auf einem
nərn 'unt hênən dî 'auf 'ainəm
ckens and roosters that on a

Baume ſaßen, einen ewigen Frie-
baumə zâsən 'ainən 'êvîgən frî-
tree sat an eternal peace

den, der da wäre angeſtellt mit
dən der dâ vêrə 'angə/telt mit
which (there) had been made with

allen Tieren, alſo daß fürderhin
'alən tîrən 'alzô das fyrdərhin
all animals so that henceforth

Wolf und Schaf, Fuchs und Hüh-
volf 'unt ſäf fuks 'unt hŷ-
wolf and sheep fox and chi-

ner ewige Freundſchaft und Bünd-
nər 'êvîgə froint/aft 'unt bynt-
ckens eternal friendship and trea-

nis mit einander haben ſollten.
nis mit 'ainandər hâbən zoltən
ty with one another should have.

Damit hätte er gerne die Hennen
damit hetə 'er gern dî henən
With this would he have gladly the hens

vom Baume geſchwätzt. Aber der
fom baumə gə/wetst 'abər der
from the tree talked. But the

Hahn ſagte: Das hör ich gern!
hân zâktə das hœr 'ic gern
rooster said That hear I gladly

und reckte dabei den Kopf auf.
'unt rektə dâbai den kopf 'auf
and stretched with that his head up.

Der Fuchs fragte: Was ſiehſt
der fuks frâktə vas zîst
The fox asked What seest

Du? Der Hahn antwortete: Ich
dû der hân 'antvortətə 'ic
thou? The rooster answered: I

ſehe einen Jäger mit Hunden von
zêə 'ainən jæ̂gər mit hundən fon
see a hunter with dogs from

Ferne. Der Fuchs ſprach: Da
fernə der ˌfuks /prâx dâ
afar. The fox spoke: Then

bleib ich nicht. Antwortete der
blaip 'ic nict 'antvortətə der
remain I not. Answered the

Hahn: Harre, ſo wollen wir auch
hân harə zô volən vîr 'aux
rooster: Tarry, so will we also

mit zu Dir hinab, wenn wir ſehen,
mit tsu dîr hinap ven wîr zêən
with to thee down when we see,

daß die Hunde mit dir Frieden
das dî hundə mit dîr fridən
that the dogs with thee peace

haben. Der Fuchs ſagte: Ei, er
hâbən der fuks zâktə 'ai 'er
have. The fox said: Well, it

möchte ihnen noch nicht verkündigt
mɛ̂ctə 'înən nox nict fərkyndict
might to them not yet announced

ſein; ich fahre dahin!
zain ic fârə dahin
have been I go away.

— FOR PRACTICE. —

1. Translate the above piece into good English and keep it for future retranslation.

2. Commit the whole piece to memory, pronouncing very carefully according to the phonetic transliteration.

3. Any German grammar will tell you, that you can decline a noun if you know its gender and its nominative plural. Decline accordingly: Der Fuchs, pl. Füchſe; das Huhn, pl. Hühner; der Hahn, pl. Hähne; der Baum, pl. Bäume; das Tier, pl. Tiere; die Henne, pl. Hennen; der Kopf, pl. Köpfe; der Jäger, pl. Jäger; der Hund, pl. Hunde; der Wolf, pl. Wölfe; das Schaf, pl. Schafe.

———::———

Die Kaiſerwahl.

Aus dem Trauerſpiel: „Ernſt, Herzog von Schwaben“
von
Ludwig Uhland.[1]

Der fromme Kaiſer Heinrich[2] war geſtorben,
Des ſächſiſchen Geſchlechtes letzter Zweig,
Das glorreich ein Jahrhundert lang geherrſcht.[3]
Als nun die Botſchaft in das Reich erging,
Da fuhr ein reger Geiſt in alles Volk,
Ein neu[4] Weltalter ſchien heraufzuziehen;
Da lebte jeder längſt entſchlafne Wunſch
Und jede längſt erloſchne Hoffnung auf.
Kein Wunder jetzo, wenn ein deutſcher Mann,
Dem ſonſt ſo Hohes[5] nie zu Hirne ſtieg,
Sich heimlich forſchend mit den Blicken maß:
Kanns[6] doch nach deutſchem Rechte wohl geſchehn,
Daß, wer dem Kaiſer heut den Bügel hält,
Sich morgen ſelber in den Sattel ſchwingt.
Jetzt dachten unſre freien Männer nicht
An Hub- und Hain-Gericht und Markgeding,[7]
Wo man um Eſch und Holzteil Sprache hält:
Nein, ſtattlich ausgerüſtet, zogen ſie
Aus allen Gauen einzeln und geſchaart,
Ins Maienfeld[8] hinab zur Kaiſerwahl.
Am ſchönen Rheinſtrom zwiſchen Worms und Mainz,
Wo unabſehbar ſich die ebne Flur

Kaiſerwahl, election of an emperor,
fromm, pious,
ſterben, ſtarb geſtorben, die,
ſächſiſch, Saxon,
Geſchlecht, race, dynasty,
Zweig, branch,
glorreich, glorious,
Jahrhundert, century,
herrſchen, reign,
Botſchaft, message,
Reich, empire,
fahren, fuhr, gefahren in, enter,
reg, active, stirring,
Geiſt, spirit,
Weltalter, era,
ſcheinen, ſchien, geſchienen, seem,
heraufziehen, zog, gezogen, approach.
aufleben, revive,
längſt, long since,
Wunſch, wish,
erlöſchen, -loſch, -loſchen, extinguish,
Hoffnung, hope,
jetzo, obsolete for jetzt, now,
ſonſt, at other times,
Hirn, brain,
ſteigen, ſtieg, geſtiegen, mount,
heimlich, secretly,
forſchen, explore, examine,
Blick, look, glance,
Recht, right, law,
geſchehn, geſchah, geſchehn, happen,
Bügel, stirrup,
Sattel, saddle,
ſchwingen, ſchwang, geſchwungen, swing,
denken, dachte, gedacht, think,
Eſch, ash,
Holzteil share of wood,
Sprache = Rechtſprache, judgment,
halten, hielt, gehalten, hold,
ſtattlich, stately,
ausrüſten, equip,
Gau, province,
ſcharen, form into bands,
unabſehbar, beyond the reach of the eye,
eben, level,
Flur, plain,

Auf beiden Ufern breitet, sammelte
Der Andrang sich: Die Mauern einer Stadt
Vermochten nicht das deutsche Volk zu fassen.
Am rechten Ufer spannten ihr Gezelt[9]
Die Sachsen sammt der slavschen[10] Nachbarschaft,
Die Baiern, die Ostfranken und die Schwaben;
Am linken lagerten die Rhein'schen Franken,
Die Ober- und die Nieder-Lothringer.[11]
So war das Mark von Deutschland hier gedrängt;
Und mitten in dem Lager jeden Volks
Erhub sich stolz das herzogliche Zelt.
Da war ein Grüßen und ein Händeschlag,
Ein Austausch, ein lebendiger Verkehr!
Und jeder Stamm verschieden an Gesicht,
An Wuchs und Haltung, Mundart, Sitte, Tracht,
An Pferden, Rüstung, Waffenfertigkeit,
Und alle doch Ein großes Brüdervolk,
Zu gleichem Zwecke festlich hier vereint!
Was jeder im Besondern erst beriet,
Im hüllenden Gezelt und im Gebüsch
Der Inselbuchten, mählich wars gereift
Zum allgemeinen offenen Beschluß.
Aus Vielen wurden Wenige gewählt,[5]
Und aus den Wenigen erkor man Zween,[12]

breiten, spread,
sich sammeln, gather,
Andrang, throng,
Mauer, wall,
vermögen, -mochte, -mocht, be able.
fassen, hold, contain,
spannen, pitch,
Gezelt, tents,
sammt, together with,
slavisch, Slav,
Nachbarschaft, neighborhood,
Baier, Bavarian,
Ostfranke, East frank,
Schwabe, Suabian,
lagern, camp,
Rheinisch, Rhenish,
Ober-, Nieder-Lothringer, inhabitants of Upper and Lower-Lorraine,
Mark, marrow, strength,
erheben, -hub, -hoben, raise,
herzoglich, ducal,
Zelt, tent,
Grüßen, greeting,
Händeschlag, shaking of hands,
Austausch, exchange,
lebendig, lively,
Verkehr, intercourse,
Stamm, race,
verschieden an, different in,
Gesicht, face,
Wuchs, figure
Haltung, carriage,
Mundart, dialect,
Sitte, customs,
Tracht, dress,
Pferd, horse,
Rüstung, armor,
Waffenfertigkeit, skill in arms,
Brüdervolk, people of brothers,
gleich, like,
Zweck, purpose,
vereinen, unite,
im Besondern, privately,
erst, first, before,
beraten, -riet, -raten, deliberate,
hüllen, conceal,
Gebüsch, bushes,
Inselbucht, bays on islands,
mählig = allmählig, gradually,
reifen, mature,
allgemein, general,
offen, public,
Beschluß, resolution,
wählen, choose,
erküren, -kor, -koren, select,

Allbeide Franken, fürstlichen Geschlechts,
Erzeugt von Brüdern, Namensbrüder selbst,
Kunrade, längst mit gleichem Ruhm genannt.
Da standen nun auf eines Hügels Saum,
Im Kreis der Fürsten, sichtbar allem Volk,
Die beiden Männer, die aus freier Wahl
Das deutsche Volk des Thrones wert erkannt[14]
Von Allen, die der deutsche Boden nährt,
Von allen Würdigen die Würdigsten,
Und so einander selbst an Würde gleich,
Daß fürder nicht die Wahl zu schreiten schien
Und daß die Wage ruht' im Gleichgewicht.
Da standen sie, das hohe Haupt[15] geneigt,
Den Blick gesenkt, die Wange schamerglüht
Von stolzer Demut überwältiget.
Ein königlicher Anblick wars, ob dem
Die Thräne rollt' in manchen Mannes Bart.
Und wie nun harrend all die Menge stand
Und sich des Volkes Brausen so gelegt,
Daß man des Rheines stillen Zug vernahm, —
Denn niemand wagt' es, diesen oder den
Zu küren mit dem hellen Ruf der Wahl,
Um nicht am Andern Unrecht zu begehen,
Noch aufzuregen Eifersucht und Zwist, —
Da sah man plötzlich, wie die beiden Herrn

allbeide, both,
fürstlich, princely,
erzeugen, beget,
Namensbruder, namesake,
selbst, even,
Ruhm, fame,
nennen, nannte, genannt, name,
stehen, stand, gestanden, stand,
Hügel, hill,
Saum, edge,
Kreis, circle,
Fürst, prince,
sichtbar, visible,
Thron, throne,
wert, with gen., worthy of,
erkennen, acknowledge,
Boden, soil,
nähren, nourish,
würdig, worthy,
Würde, worth,
fürderschreiten, schritt, geschritten, progress,
Wage, balance,
ruhen, rest,
Gleichgewicht, equilibrium,
Haupt, head,
neigen, bend,
senken, lower,
Wange, cheek,
schamerglüht, blushing with modesty,
stolz, proud,
Demut, humility,
überwältigen, overpower,
Anblick, sight,
ob = über, on account of,
Thräne, tear,
Bart, beard,
harren, wait,
Menge, multitude,
Brausen, storm, roaring,
sich legen, calm down,
Zug, flow,
vernehmen, -nahm, -nommen, hear,
wagen, dare,
hell, loud,
Ruf, call,
Unrecht begehen, do wrong,
aufregen, excite,
Eifersucht, jealousy,
Zwist, discord,
plötzlich, suddenly,

Einander herzlich faßten bei der Hand
Und sich begegneten im Bruderkuß;
Da ward es klar, sie hegten keinen Neid
Und Jeder stand dem Andern gern zurück.
Der Erzbischof von Mainz erhob sich jetzt:
„Weil doch," so rief er, „Einer es muß sein,
So sei's der Ältere.[16]" Freudig stimmten bei
Gesammte Fürsten, und am freudigsten
Der jüngre Kunrad; donnergleich erscholl,
Oft wiederholt, des Volkes Beifallsruf.
Als der Gewählte drauf sich niederließ,
Ergriff er seines edlen Vetters Hand
Und zog ihn zu sich auf den Königssitz.
Und in den Ring der Fürsten trat sofort
Die fromme Kaiserwittwe Kunigund:
Glückwünschend reichte sie dem neuen König
Die treubewahrten Reichskleinode dar.
Zum Festzug aber schaarten sich die Reih'n,
Voran der König, folgend mit Gesang
Die Geistlichen und Laien: so viel Preis
Erscholl zum Himmel nie an Einem Tag;
Wär Kaiser Karl[17] gestiegen aus der Gruft,
Nicht freudiger hätt' ihn die Welt begrüßt.
So wallten sie den Strom entlang nach Mainz,
Woselbst der König im erhabnen Dom

herzlich, cordially,
fassen, take hold,
begegnen, meet,
Bruderkuß, brotherly kiss,
klar, clear,
Neid hegen, harbor envy,
zurückstehen, with dat., stand behind,
Erzbischof, archbishop,
Mainz, Mayence,
doch, after all,
rufen, rief, gerufen, call,
ältre, older,
freudig, joyfully,
beistimmen, assent,
gesammt, all,
donnergleich, like thunder,
erschallen, -scholl, -schollen, resound,
wiederholen, repeat,
Beifallsruf, applause,
drauf, there upon,
sich niederlassen, ließ, gelassen, sit down,
ergreifen, -griff, -griffen, seize,
edel, noble,
Vetter, cousin,
ziehen, draw,
Königssitz = Thron, throne,
Ring = Kreis, circle,
treten, trat, getreten, step,
sofort, immediately,
Kaiserwittwe, empress dowager,
glückwünschen, congratulate,
treu, faithfully,
bewahren, keep,
Reichskleinode, crown jewels,
Festzug, procession,
Reihe, line, rank,
voran, ahead,
folgen, follow,
Gesang, singing,
Geistlicher, clergyman,
Laie, lay man,
Preis, praise,
Himmel, heaven,
Gruft, tomb,
begrüßen, greet,
wallen, wander,
den Strom entlang, along the stream,
woselbst, where,
erhaben, lofty,
Dom, cathedral,

Der Salbung heilge Weihe nun empfing.
Wen seines Volkes Ruf so hoch gestellt,
Dem fehle[18] nicht die Kräftigung von Gott!
Und als er wieder aus dem Tempel trat,
Erschien er herrlicher als kaum zuvor,
Und seine Schulter ragt' ob allem Volk.

Salbung, unction,
heilig, holy,
Weihe, consecration,
empfangen, -pfing, -pfangen, receive,
fehlen, with dat., be absent from,
stellen, place,
Kräftigung, strengthening, confirmation,
herrlich, lordly,
kaum zuvor, just before,
Schulter, shoulder,
ragen = emporragen ob, tower above.

Anmerkungen.

1. Ludwig Uhland (1787 — 1862) ist besonders durch seine Balladen bekannt. Er schrieb nur zwei Dramen, nämlich „Ernst von Schwaben" und „Ludwig der Baier."

2. Kaiser Heinrich II., der Heilige, regierte von 1002 bis 1024, kämpfte glücklich gegen die Polen, denen er Böhmen entriß und gegen die Griechen in Italien. Er war ein tapferer Herrscher und Erbauer des Doms zu Bamberg; nebst seiner Gemahlin Kunigunde wurde er 1146 vom Papst Eugen III. kanonisiert.

3. geherrscht, zu ergänzen hatte.

4. ein neu Weltalter für neues. Diese Endung es des Nominativs und Akkusativs der Einzahl des sächlichen Geschlechts wird, besonders in der Poesie, ziemlich oft fortgelassen.

5. Hohes von hoch, welches in der Deklination sein „c" verliert: hoher, hohe, hohes.

6. kanns für kann es, auch wohl kann's geschrieben. Ebenso findet sich weiter unten wars und seis für war es und sei es.

7. Hub, Hain und Mark sind altertümliche Wörter für Hufe (Feld), Wald und Grenze. Geding bedeutet Vertrag.

Anmerkung, note,
besonders, especially,
bekannt, known,
schreiben, schrieb, geschrieben, write,
regieren, reign,
kämpfen, fight,
glücklich, successfully,
entreißen, -riß, -rissen, take away from,
Grieche, Greek,
tapfer, brave,
Herrscher, ruler,
Erbauer, builder,
Gemahlin, wife,
Papst, pope,
ergänzen, supply,
ziemlich oft, pretty often,
fortlassen, omit,
verlieren, lose,
weiter unten, farther below,
altertümlich, antiquated,
Hufe, acre,
Wald, forest,
Grenze, frontier,
Vertrag, contract,

8. Maienfeld. Die alten Maiversammlungen der Deutschen fanden auf großen und freien Auen in der Nähe eines Flußes statt. Jene bei Kamp, einem nun verschwundenen Flecken, Oppenheim gegenüber.

9. Gezelt bedeutet eine Anzahl Zelte. Solche Sammelnamen werden im Deutschen mit der Vorsilbe ge gebildet z. B. Gebüsch, Gewölk, Gebirge u. s. w.

10. Mit der slavischen Nachbarschaft, sind wohl die Wenden gemeint, ein Zweig der Slaven, welcher früher den ganzen nordöstlichen Teil Deutschlands jenseit der Elbe inne hatte. Bis zur Elbe wohnten die Sachsen. Noch jetzt wohnen in der Lausitz ungefähr 140,000 Wenden mit eigener Sprache und eigentümlichen Gebräuchen.

11. Lothringen fiel erst im Jahre 1766 an Frankreich. Durch den Frieden zu Frankfurt a. M. am 10 Mai 1871 kam ein Fünftel des Landes mit Metz an das deutsche Reich zurück.

12. Das Mark bedeutet the marrow, während die Mark the frontier bedeutet. Von anderen Wörtern, welche ein doppeltes Geschlecht mit doppelter Bedeutung haben, nennen wir hier: Der Band, volume; das Band, ribbon; — der Bauer, farmer; das Bauer, cage; — der Flur, hall; die Flur, plain; — der Heide, pagan; die Heide, heath; — der Leiter, guide; die Leiter, ladder; — der See, lake; die See, ocean; — der Thor, fool; das Thor, gate.

13. Zween ist die alte männliche Form neben der weiblichen zwo. Das jetzt allein gebräuchliche zwei ist ursprünglich die sächliche Form.

14. erkannt. Was ist hier zu ergänzen? Vergl. 3.

15. Das hohe Haupt. Nach dem Englischen würde man hier die Mehrzahl erwarten. Man sagt jedoch im Deutschen immer: Alle verloren das Leben.

16. Der Ältere war der Sohn des Herzogs Heinrich von Franken. Er ist als Konrad II., der Salier, in der deutschen Geschichte bekannt. Er regierte von 1024 bis 1039 und machte sich um Herstellung des kaiserlichen Ansehens in Deutschland und Italien sehr verdient.

17. Mit Kaiser Karl ist Karl der Große (Charlemagne) gemeint.

18. fehle. Dieser Konjunktiv drückt den Wunsch aus, ebenso wie oben: so seis der Ältere.

sich verdient machen, deserve well of,	kaiserlich, imperial,
Herstellung, restoration,	Ansehen, authority,
	ebenso wie oben, just as above.

BRIEFKASTEN.

O. B., Charleston:— Der Degen hat eine lange, gerade, schmale, spitze Klinge, Der Säbel ist eine aus dem Orient stammende Hiebwaffe mit langer, gekrümmter Klinge, die an einer Seite geschärft ist. Das Schwert ist jetzt nicht mehr im Gebrauch; es hatte eine schwere, breite, gerade Klinge. In der Poesie wird Schwert noch häufig gebraucht.

E. W., New York:— Hagen ist einer der Hauptcharaktere des Nibelungenliedes, der Mörder Siegfrieds.

J. V., Nashua:— Die Wörter alle (ale) und Allee (ale) sind nicht gleich sondern ähnlich lautend. Neben der verschiedenen Aussprache des ‚e' hat alle den Accent auf der ersten, Allee auf der letzten Silbe.

F. G., Boston:— Goethes Vater war kaiserlicher Rat zu Frankfurt am Main.

Anne K., Boston:— Parenthyrsus bedeutet falsche, unzeitige Begeistrung, unpassender Schwulst.

Reader, Chicago:— Schulter, der oberste Teil des Rückens. Etwas auf die Schulter nehmen; laden; auf jemandes Schulter stehen. — Achsel, der Winkel, den der Arm mit dem Körper macht. Achsel-Grube, -Band, -Schnur. Etwas auf die leichte Achsel nehmen; Achsel-Tragen, -Träger, -Trägerei, -trägerisch. Einen (kaum, nur, halb) über die Achsel ansehen; Über die Achsel sein mit Jemandem; Etwas über die Achsel hinaus-, wegblasen; Die Achsel zucken.

M. W., Boston:— Das Buch werden Sie gewiss bei Schönhof (Tremont Str.) finden.

Reader, New Bedford:— Mit der Bsorgung von Büchern befassen wir uns nicht. Wir geben Ihnen aber gern die Stelle an, wo Sie dieselben erhalten können.

A. L., Boston:— Helfershelfer, being always used in a bad sense, would not be the fitting word; better: Gehülfe.

Teacher, Chicago:— You will find the rates for schools, clubs etc. on front-cover.

S. T., New York:— Storm's "Immensee" is published by Henry Holt & Co., New York, (Unterhaltungs-Bibliothek.) and D. C. Heath & Co., Boston.

Maiversammlung, assembly	nordöstlich, north eastern,
in May,	innehaben, occupy,
stattfinden, take place,	wohnen, live,
Aue, plain,	Lausitz, Lusatia,
Nähe, neighborhood,	ungefähr, about,
Fluß, river,	eigen, own,
verschwinden, disappear,	eigentümlich, peculiar,
Flecken, borough,	Gebrauch, custom,
gegenüber, opposite,	Friede, peace,
Anzahl, number,	ein Fünftel, a fifth,
Zelt, tent,	Geschlecht, gender,
Sammelname, collective noun,	doppelt, double,
bilden, form,	gebräuchlich, usual,
Gebüsch, bushes,	urprünglich, originally,
Gewölt, clouds,	erwarten, expect,
Gebirge, mountain-range,	Geschichte, history,
früher, in former times,	

Germania.

Zeitschrift

für das Studium der Deutschen Sprache und Literatur.

Band 8. Februar 1891. **Nummer 2.**

Ein stiller Musikant.

Novelle von

Theodor Storm.

(Fortsetzung.)

— — Wir waren eben aus entlegneren Gassen,[1] die wir bei unserem Gespräche unwillkürlich[2] aufgesucht hatten, wieder in eine der Hauptstraßen eingebogen.[3] Während ich fast verstohlen[4] den schon alternden Mann an meiner Seite betrachtete, legte er plötzlich die Hand auf meinen Arm. „Wollen Sie es einmal ansehen!“ sagte er. „Hier wohnten wir, als meine Eltern lebten; es war unser eigenes Haus; aber nach unseres Vaters Tode mußte es verkauft[5] werden.

Als ich aufblickte, sah ich, daß die stattliche Fensterreihe[6] des oberen Stockwerks[7] hell erleuchtet war.

„Ich hätte einmal ein paar schöne Unterrichtsstunden dort bekommen können,“ begann er wieder; „aber ich mochte es mir nicht zu Leide thun;[8] ich fürchtete, ich könne einmal auf der Treppe[9] drinnen einem armen blassen Jungen[10] begegnen,[11] einem Menschen, aus dem nicht viel geworden ist.“[12] — —

Er schwieg.[13]

„Sprechen Sie nicht so!“ sagte ich. „Ich habe bisher[14] geglaubt, Sie seien nicht weniger glücklich als wir anderen Menschen.“

„Nun ja!“ versetzte er fast verlegen[15] und lüftete[16] ein paar Mal seinen grauen Filzhut;[17] „ich bin's ja auch, ich bin's ja auch! Es war nur so ein Einfall;[1] ich weiß sonst wohl, daß man sich keine dummen Gedanken machen soll!“

Schon längst hatte ich bemerkt, daß diese letzte Phrase ihm gleichsam als Riegel[2] diente, um alle vergeblichen Hoffnungen und Wünsche[3] von sich abzusperren.[4]

— — Eine Viertelstunde später befanden wir uns auf meinem Zimmer, wohin ich ihn, mein Abendbrod zu teilen,[5] eingeladen[6] hatte. Während ich mich bemühte, über meiner Spiritusmaschine[7] ein Kännchen nordischen Punsches zu brauen,[8] stand er an meinem Bücherbrett und besichtigte[9] mit offenbarem Vergnügen[10] die hübsche Reihe meiner Chodowiecki-Ausgaben.[11] „Aber eine fehlt Ihnen doch!“ sagte er. „Die Bürger'schen Gedichte mit dem langen Subscribentenverzeichnis![12] Es ist schon ein Spaß,[13] unter all den alten Herrschaften[14] die eigenen Urgroßväter aufzusuchen;[15] von den Ihrigen würden Sie gewiß auch darunter finden.“ Er sah mich mit seinem herzlichen Lächeln an. „Ich habe das Buch zufällig doppelt;[16] wollen Sie sich das eine Exemplar gelegentlich[17] bei mir abholen?“[18]

Ich nahm das dankend an.[19] Und bald saßen wir neben einander im Sopha, die dampfenden[20] Gläser vor uns, er aus meiner längsten Pfeife rauchend,[21] die er statt der vor ihm liegenden Cigarren sich erbeten[22] hatte. — Als er den Probeschluck[23] gethan, hielt er das Glas noch in der

1. remote streets. 2. unconsciously. 3. turned into one of the principal streets. 4. secretly. 5. sold. 6. row of windows. 7. story. 8. expose myself to the sorrow. 9. stairs. 10. boy. 11. meet. 12. who has not succeeded in life. 13. was silent. 14. until now. 15. embarrassed. 16. raised. 17. felt hat.

1. idea, thought. 2. bolt, bar. 3. vain hopes and wishes. 4. keep off. 5. to share my supper. 6. invited. 7. alcohol lamp. 8. brew. 9. examined. 10. evident pleasure. 11. Chodowiecki editions. 12. list of subscribers. 13. pleasure. 14. persons. 15. to seek one's great grand fathers. 16. I have haply two copies of the book. 17. as occasion offers, sometime. 18. fetch. 19. accepted thankfully. 20. steaming. 21. smoking. 22. asked for. 23. a sip to try the drink.

Hand und sagte darauf hinnickend:[1] „Das tranken wir zu Hause immer am Neujahrsabend; einmal als Knabe trank ich mir sogar einen argen Rausch darin,[2] so daß mir viele Jahre ein Widerwille[3] gegen dieses edle Kunstgebräu[4] geblieben ist. Aber jetzt — jetzt schmeckt[5] es wieder!“ Er that einen behaglichen Zug[6] und setzte sein Glas dann auf den Tisch.

Wir rauchten, wir plauderten,[7] und das Gespräch ging hin und her. — „Nein,“ sagte er, die Dinger, die man Conservatorien nennt, gab es derzeit[8] wohl noch nicht in unserem Deutschland; ich ward zu einem tüchtigen Claviermeister[9] in die Lehre[10] gethan und habe mich dort ein paar Jahre lang mit Theorie und Technik redlich abgearbeitet. Außer mir war noch Einer da, der schon nach kurzer Zeit den Hofpianistentitel[11] in der Tasche[12] hatte; und doch, wenn ich bisweilen so saß und seinem Spiele zuhörte,[13] hab' ich mir's nicht ausreden[14] können, daß ich, Christian Valentin, das Alles noch viel besser machen würde, wenn — ja, wenn nur die Finger und die Gedanken bei mir so fix[15] zusammen gegangen wären. Sie sehen,“ setzte er hinzu, indem er mit dem Daumen[16] und kleinen Finger ein paar weite Spannungen[17] auf der Tischdecke[18] machte; „daran liegt es nicht; das sind die schulgerechten[19] Clavicymbelschläger.[20]“

„Vielleicht,“ warf ich ein, „sind Sie gegen sich selber zu gewissenhaft[21] gewesen; den gröberen[22] Naturen kommt niemals etwas zwischen Finger und Gedanken.“

Er schüttelte den Kopf. „Es ist doch anders; und wenn auch — ich kann das nicht regieren.[23] — — Bevor ich mich hier dauernd niederließ,[24] habe ich längere Zeit in einer anderen Stadt als Musiklehrer gelebt; und da man keine Concertvorträge[25] von mir verlangte,[26] so habe ich dort vielleicht das Meinige geleistet.[27] Auch war es mir trotz des damals überall nur mäßigen Honorars[28] schon in den ersten Jahren gelungen, ein Sümmchen für die Zukunft hinzulegen;[1] ob für ein einsames Junggesellenalter,[2] oder ob — —“

Er nahm sein Glas und leerte[3] es auf einen Zug.[4] „So,“ sagte er, „nun habe ich mir Mut[5] getrunken! Ihnen erzähl' ich's gern; ja, mir ist, als könnt' ich Ihnen noch einmal meinen Mozart spielen!“

Er hatte meine beiden Hände ergriffen;[6] seine blassen Wangen[7] waren leicht gerötet. — „Ich wohnte damals bei einem Buchbindermeister,[8]“ begann er wieder, „der nebenbei ein kleines Antiquariat betrieb;[9] und manches liebe Büchlein ist damals in meine Bibliothek gewandert! Wer mich aber auslachte, wenn ich mit solch' einem Scharteklein[10] wie mit einem kostbaren Raube[11] nach meinem Zimmer hinaufstolperte,[12] das war die eigene Tochter meines Antiquars; sie trug den schönen Namen ‚Anna‘; aber sie hielt nicht viel[13] von Büchern. Desto lieber sang sie; Volkslieder und Opernarien[14] — Gott weiß, woher ihre jungen Ohren das Alles aufgefangen hatten! Und eine Stimme[15] war das! Signora ‚Katerina‘, die im selben Hause ein Mansardenstübchen[16] inne hatte,[17] war in stetiger Entrüstung,[18] daß dieser ‚Kindskopf‘ sich nicht von ihr wollte in die Schule nehmen lassen.[19] ‚Monsieur Valentin!‘ rief sie einmal, als die Anna nach einer langen Ermahnung[20] lachend vor ihr stand; ‚sehen Sie dieses Mädchen! Sie hat das Glück im Hause, aber sie stößt[21] es mit ihren kleinen Füßen von sich, und dann — ja, ja, Kindchen; unversehens[22] kommt das Alter! Wie ich hier vor Ihnen stehe, ich hätte Fürsten und Exellenzen[23] heiraten können!“

„‚Und ich,‘“ sagte der Kindskopf, „kann noch einen Prinzen heiraten; und ich thu's gewiß, wenn er erst in seiner goldenen Kutsche[24] vorgefahren[25] kommt! Aber, Signora, können Sie mir das nachmachen?‘[26] — Und nun sang sie mit der unglaublichsten Zungenfertigkeit[27] eines jener aus sinnlosen Silben zusammengefügten[28] Reim-

1. nodding toward it. 2. I even drank myself very tipsy in it. 3. aversion. 4. artificial mixture. 5. tastes. 6. hearty (with pleasure) draught. 7. chatted. 8. at that time. 9. able piano teacher. 10. for instruction. 11. title of a court pianist. 12. pocket. 13. listened to his play. 14. dissuade. 15. well. 16. thumb. 17. streches. 18. table-cloth. 19. according to rule. 20. humorous word, hammers, striking the keys; fingers. 21. conscientious. 22. courser. 23. overcome. 24. settled. 25. executions in concerts. 26. demanded. 27. done. 28. moderate pay.

1. lay aside. 2. old age of a bachelor. 3. emtied. 4. draught. 5. courage. 6. seized. 7. pale cheeks. 8. book-binder. 9. kept a second-hand book store. 10. old worthless book. 11. booty, spoil. 12. stumbled up. 13. did not care much for. 14. popular ballads and airs from an opera. 15. voice. 16. attic. 17. occupied. 18. constant wrath. 19. did not want to be instructed. 20. admonition. 21. pushes. 22. unexpectedly. 23. princes and excellencies. 24. carriage. 25. driving up (before the door). 26. do, copy, imitate. 27. incredible volubility. 28. joined out of, consisting of senseless syllables,

geſätze;[1] vor- und rückwärts, hinauf und hinunter. ‚Sehen Sie, Signora, das ſind Naturgaben![2]‘

„Die alte Kunſtſängerin würdigte[3] ſie auf ſolchen Übermut[4] meiſt keiner Antwort; auch jetzt wickelte[5] ſie ſich ſchweigend[6] in ihren roten Shawl, den ſie ſelbſt im Hauſe nie von ihren Schultern ließ, und ſtieg mit würdevoll erhobener[7] Naſe nach ihrem Manſardenſtübchen hinauf.

„Als ſie fort war, legte Ännchen[8] die Hände auf den Rücken[9] und, ſo vor mir ſtehend wie ein Vogel auf dem Zweige,[10] hub ſie aufs Neue an[11] zu ſingen. ‚Schwäbiſche, bairiſche Dirndel, juchhe![12] — Gleich einer Leuchtkugel[13] ſtieg das Juchhe in die Luft! — Dann ſah ſie mich mit ihren braunen Augen an und fragte treuherzig:[14] ‚Das iſt aber doch ſchön? Nicht wahr,[15] Herr Valentin?‘

„Wir befanden uns auf[16] meiner Stube,[17] wohin Ännchen mir immer mein Abendbrod[18] heraufbrachte.[19] Ich hatte mich ans Clavier[20] geſetzt. ‚Singen Sie weiter,[21] Ännchen!‘ ſagte ich; und ſo, während ich eine einfache Begleitung[22] ſpielte, ſang ſie das Lied[23] zu Ende, und dann ein zweites, ein drittes, und ich weiß nicht, wie viele ihrer hübſchen und thörichten Lieder noch.[24] Ich weiß nur, mir war unſäglich[25] wohl dabei. — ‚Nein, wie iſt's nur menſchenmöglich,[26] rief[27] das liebe Kind; ‚kennen Sie denn alle meine Lieder? Aber, wiſſen Sie was, Herr Valentin? Das hat durch's ganze Haus geſchallt![28] Die Signora Katerina ſitzt gewiß droben[29] ganz in ihren Shawl verwickelt![30]

— — „Seit jenem Tage gab es[31] in Ännchens Kopfe keine muſikaliſche Unmöglichkeit[32] mehr für mich; ja, allmälig beſtrickte auch mich ſelbſt dieſe einfältige Bewunderung[33] und machte mich ganz zuverſichtlich;[34] einmal, da ſie eben von mir gegangen war, ſetzte ich mich ſogar hin[35] und berechnete eifrig[36] meine Vermögensumſtände.[37] Was ſoll ich's Ihnen lang erzählen![38] Das Mädchen, der Kindskopf ſpukte[39] mir plötzlich[40] durch alle meine Gedanken.[1] Aber — da kamen die Liedertafeln in die Mode![2]“

„Die Liedertafeln?“ fragte ich verwundert;[3] benutzte[4] aber zugleich die Pauſe, um das Glas meines Freundes wiederum aus dem belebenden Quell[5] zu füllen, den ich vor uns über dem blauen Flämmchen[6] glühend erhielt.[7]

„Leider,[8] die Liedertafeln!“ wiederholte[9] er, indem er heftig an ſeiner Pfeife ſog[10] und große Dampfringe[11] vor ſich hinſtieß.[12] „Sie ſind mir niemals recht geweſen;[13] der ewige[14] Männergeſang! Es iſt, als ob ich Jahr aus, Jahr ein[15] nur immer in den unteren Octaven ſpielen wollte! Auch war gar bald[16] der Geruch[17] der Bierbank[18] von ihnen unzertrennlich.[19] — Gleichwohl konnte ich nicht umhin,[20] die mir angetragene[21] Direction der neuen Liedertafel zu übernehmen. Es war eine bunte Geſellſchaft:[22] Handwerker, Kaufleute, Beamte;[23] ſogar ein Nachtwächter,[24] der ein ordentlicher Mann und ein außerordentlicher Baſſiſt war,[25] wurde aufgenommeu. Und das mit Recht;[26] denn die Kunſt ſcheint mir ſo heilig,[27] daß die Erdenunterſchiede[28] in ihr keine Geltung[29] haben können. — —

— „Ich muß ſagen, daß die Uebungen[30] derzeit mit Ernſt und Eifer[31] vor ſich gingen,[32] während die eine Stimme[33] geübt wurde, ſtanden die anderen nicht zu ſchwatzen,[34] ſondern hatten hübſch das Buch vor der Naſe und buchſtabierten[35] in Gedanken ihre Stimme mit. Solcherweiſe[36] hatten wir denn auch ſchon zwei unſerer Winterconcerte glücklich hinter uns; da, einige Tage vor dem dritten, erkrankte[37] der Haupt-Tenorſänger — ein weißer Rabe[38] mit dem hohen b — ohne den mehrere mühſam eingeübte Nummern ganz unmöglich wurden.[39]

„Ich ging mehr umher und ſann,[40] wie die Lücken[41] auszufüllen ſeien; aber Ännchen hatte längſt für mich beſchloſſen:[42] ‚Laſſen Sie Ihr Clavier

1, stanzas. 2. lit. natural gifts. 3. vouchsafed no answer. 4. petulance. 5. wrapped. 6. silently. 7. raised with dignity. 8. dim. of Anna. 9. back. 10. bird on the twig. 11. began anew. 12. Swavian, Bavarian girl, hurrah! 13. fire-ball. 14. sincerely. 15. is it not? 16. we were in. 17. room. 18. supper. 19. brought up. 20. piano. 21. continue singing. 22. simple accompaniment. 23. song. 24. how many more of her pretty aud foolish songs. 25. unspeakably. 26. possible (for human power). 27. called. 28. sounded. 29. up stairs. 30. wrapped up. 31. From that day on there was. 32. musical impossibility. 33. gradually this silly admiration charmed me also. 34. confident. 35. I even sat down. 36. busily estimated. 37. means. 38. tell. 39. haunted. 40. suddenly.

1. thoughts. 2. singing-clubs came in fashion. 3. astonished. 4. made use of. 5. enlivening source. 6. little blue flame. 7. kept hot. 8. Alas! 9. repeated. 10. sucking violently at his pipe. 11. rings of smoke. 12. blew before him. 13. I have never liked them. 14. ever lasting. 15. year after year. 16. very soon. 17. smell. 18. alehouse bench. 19. inseperable. 20. Nevertheless I could not help taking. 21. offered. 22. mixed society. 23. tradesmen, merchants, officials. 24. even a night watchman. 25. who was an exellent bass-singer. 26. justly. 27. art seems to me so holy. 28. worldly differences. 29. value. 30. rehearsals. 31. earnest and zeal. 32. proceeded. 33. voice. 34. talk. 35. lit. spelled. 36. in such way. 37. fell sick. 38. white raven (very rare tenor). 39. without whom several (laboriously learned) numbers on the program became entirely impossible. 40. thought. 41. deficiencies. 42. decided.

in den Saal tragen und spielen Sie selber etwas! Was wollen Sie Ihre schöne Musik immer nur an mich dummes[1] Ding und da droben an unsere alte Kunstfigur verschwenden!“[2]

„Ich drohte[3] ihr zwar[4] mit dem Finger; aber es wurde dennoch[5] so, wie sie es wollte.

„Zu meinem Vortrage[6] hatte ich mir die Mozart'sche Phantasie-Sonate gewählt,[7] die damals noch nicht so von allen Musikschülern abgeleiert[8] war. Morgens vor und Abends nach meinen Unterrichtsstunden saß ich eifrig übend[9] am Clavier; und wenn ich so allein mich in das Werk vertiefte,[10] war mir mitunter,[11] als nickte[12] mir der große Meister zu, und ich hörte ordentlich[13] seine Stimme: ‚Schon recht, schon recht, lieber Valentin! So hab' ich mir's gedacht, ganz gerade so!‘ — Einmal, da ich eben das Adagio geschlossen[14] hatte, stand plötzlich die Signora Katerina in der offenen Stubenthür und lachte gläsern[15] mit ihrer zerbrochenen Sopranstimme, was mir damals höchst abscheulich[16] klang; aber sie behauptete,[17] noch immer lachend, ich habe selber und gar laut und andachtsvoll[18] jene ermutigenden Worte ausgerufen.[19] Dann wieder klopfte sie mir die Wangen[20] mit ihrer vollberingten[21] mageren[22] Hand. ‚Nun, nun, caro amico,‘[23] sagte sie, ‚der große Meister selbst ist nicht mehr da; aber seine Schülerin ist zugegen[24] gewesen, und die ruft: bravo bravissimo![25] Aber jetzt auch da capo![26] Wir werden Einiges zu bemerken haben!‘[27]

„Und jetzt, während ich das Adagio wiederholte, stand sie, leise Winke und Worte gebend, hinter meinem Stuhl; Sie glauben nicht, was für Musik in dieser alten Seele[29] steckte! — — Und dennoch hatten fast alle Mühe,[30] das Lachen zu verbeißen,[31] wenn einmal in Anderer Gegenwart die Wut[32] des Gesanges sie befiel. Nur mich wandelte nie dergleichen an;[33] mich erfüllte diese Wirknng,[34] die sie mit all' ihrer Kunst nur noch allein hervorzubringen vermochte — ich kann nicht sagen, mit Erbarmen[35] — denn dessen bedurfte[36] sie nicht — als vielmehr mit einem unerklärlichen Gefühl[1] des Schreckens; fast als sei ich es selber, der dadurch preisgegeben[2] wurde. — Sie freilich ahnte[3] nichts von alle dem; stolz[4] wie eine Königin, mit ihrem roten Kaschmirshawle sich drapierend, stellte sie sich in die Mitte des Zimmers und schmetterte ihre großen Arien herunter.[5] Ja, ich muß es gestehen,[6] wenn wir Beide allein waren, so hörte auch ich, in meinem Trieb[7] zu lernen, mehr ihre Seele als ihre Kehle[8] singen; denn was sie ausdrücken[9] wollte, und was ich bald genug herauszuhören verstand, schien mir fast immer das Rechte.

„Und so saß ich auch jetzt am Vorabend[10] des Concertes als ihr gehorsamer und aufmerkender Schüler[11] am Clavier; es störte[12] mich selbst nicht, als ich draußen kleine bekannte Tritte[13] die Treppe[14] heraufkommen hörte; ja, ich sah nur kaum die strenge Handbewegung[15] der Signora, mit der das leise eintretende Änncken an die Thür verwiesen[16] wurde. — Aber, wie hergezogen, war sie allmälig näher gekommen, und bald, beide Arme in ihr Schürzchen gewickelt,[17] lehnte sie neben mir auf dem Clavier, und ich fühlte, wie sie mich mit ihren großen braunen Augen unverwandt betrachtete.[18] Ich spielte voll Begeisterung[19] weiter. Als ich zu Ende war, stieß Änncken einen tiefen Seufzer[20] aus. ‚Das war schön!‘ sagte sie. ‚Mein Gott, Herr Valentin, was können Sie doch spielen!‘ — Die Signora legte wie segnend[21] die beringte Hand auf meinen Kopf. ‚Mein Lieber, Sie werden einen schönen Succeß erringen!‘[22] Und im selben Augenblicke fühlte ich auch eine Pfeffermünz-Pastille zwischen meinen Zähnen.[23]

„Sie hatten gut reden:[24] ein harmloses Kind, das im Bewundern seine Freude[25] fand, die alte musikalische Seele, die mir studieren half, dann noch Ännchens Wachtelhund,[26] der kleine schwarzgefleckte Polly,[27] der, wie ich jetzt bemerkte, mäuschenstill[28] auf der Thürschwelle[29] gesessen hatte — das war ein Publicum, wie ich es brauchen[30] konnte. — Aber später, vor all den fremden Menschen!

„Freilich eine Beruhigung[31] hatte ich: der be-

1. stupid. 2. waste. 3. threatened. 4. indeed. 5. nevertheless. 6. execution. 7. chosen. 8. drawled. 9. busily practicing. 10. gave myself up. 11. I sometimes felt. 12. nod. 13. really. 14. finished. 15. sounding like breaking glass: loud. 16. sounded very detestible. 17. affirmed. 18. devoutly. 19. called out those encouraging words. 20. cheeks. 21. with many rings. 22. lean. 23. dear friend. 24. present. 25. good, very good. 26. once more from the beginning. 27. we shall have to make some remarks. 28. hints. 29. old soul. 30. difficulty. 31. suppress. 32. mania. 33. only I was never seized with anything like it. 34. effect. 35. pity. 36. needed.

1. inexplainable feeling of terror. 2. surrendered. 3. suspect. 4. proud. 5. sang, warbled off. 6. confess. 7. desire. 8. throat. 9. express. 10. eve. 11. obedient and attentive scholar. 12. disturbed. 13. steps. 14. stairs. 15. severe motion of the hand. 16. sent. 17. wrapped in her apron. 18. continually regarded me. 19. enthusiasm. 20. sigh. 21. blessing me. 22. win. 23. teeth. 24. they had good talking. 25. joy. 26. setter. 27. black-spotted Polly. 28. quiet as a mouse. 29. threshold. 30. need. 31. ease of mind.

rühmte Orgelſpieler,[1] den man zur Prüfung der neuen Kirchenorgel herberufen[2] hatte, ſoll erſt am Tage nach dem Concert eintreffen;[3] ja, ich will es nur geſtehen, ich ſelber hatte eine kleine Liſt[4] gebraucht, um die Dinge ſo zu ſchieben.[5]

— — „Etwas beklommener als ſonſt[6] betrat ich am anderen Abend unſeren Concertſaal; er war ſo gedrängt[7] voll, daß ſelbſt einzelne Damen[8] nicht zum Sitzen gelangen konnten. Aber die Geſänge, mit denen wir nun den Anfang machten, gingen beſcheidenen Anſprüchen nach[9] vortrefflich;[10] denn war auch unſer Tenor geſchwächt,[11] ſo beſaßen wir immerhin[12] noch Kräfte, um die mancher großer Verein[13] uns hätte beneiden[14] können; ſchon der Nachtwächter und unſer dicker Schulrector waren ein paar Fülle-Bäſſe, die in alle Ritzen quollen,[15] welche die dünneren Stimmen offen gelaſſen hatten. Es wurde lebhaft applaudiert; das ſingende und das hörende Städtchen war im beſten Einverſtändnis.[16]

„So war denn das Programm bis zur Phantaſie-Sonate vorgerückt.[17] Der Beifall[18] nach Ludwig Berger's ſchönem Liede ‚Als der Sandwirt von Paſſeyer'[19] verhallte[20] eben, als ich mich ans Clavier ſetzte; und eine erwartungsvolle[21] Stille war eingetreten.[22] Mit ein paar tiefen Athemzügen[23] ſchlug ich die Noten auf, dann warf ich drüber hin einen flüchtigen Blick[24] in den Saal; aber die vielen Geſichter, die mich alle anſtarrten, übten[25] eine Art von Schrecken auf mich aus. Da zum Glück entdeckte ich[26] auch Ännchens braune Augen, die groß und freudig zu mir hinblickten;[27] und im ſelben Augenblicke hatte das vielköpfige Ungeheuer[28] ſich in ein mir hold geneigtes Weſen[29] umgewandelt.[30] Mutig ſchlug ich ein paar Accordfolgen an,[31] um den Beginn meines Spieles anzukündigen;[32] und dann: ‚O heiliger Meiſter, ich will ſie ihnen ſchon ans Herz legen, deine goldenen Töne! Alle, alle, ſollen durch dich ſelig werden!' So flog es durch mich hin; und ich begann meinen Mozart, das Adagio zuerſt. — — Ich glaubte wirklich,[33] ich habe damals gut geſpielt; denn mich erfüllte nichts als die Schönheit des Werkes[1] und der begeiſterte Drang,[2] die Freude des Verſtändniſſes auch Anderen mitzuteilen;[3] meine alte Meiſterin hätte mich gelobt,[4] ſo denke ich noch jetzt; aber ſie beſuchte niemals eine öffentliche Aufführung.[5]

„Schon war ich auf der letzten Seite des Andantino, als hier und da ein Flüſtern[6] aus dem Saale mir zwiſchen meine Töne drang.[7] Ich erſchrack:[8] ſie hörten nicht! Das lag an mir; am Mozart konnte es nicht liegen! — — Mit einem Gefühl von Unbehagen[9] begann ich das Allegro[10] der Sonate; um ſo mehr, da ich eine Stelle[11] im zweiten Teile beſonders hatte üben[12] müſſen. Aber ich beruhigte mich,[13] es gab ja Menſchen, denen nur Trompetenmuſik verſtändlich war; was gingen ſie mich an![14] Nur Eines ſtörte mich; der dicke Schulrector war während meines Spieles mir immer näher auf den Leib gerückt.[15] Er konnte allerlei böſe Abſichten hegen,[16] er wollte vielleicht die Lichter putzen,[17] wobei die große meſſingene Lichtſcheere[18] auf die Taſten[19] fallen konnte, oder gar mir die Notenblätter umwenden,[20] was ich durchaus von keinem Anderen leiden konnte![21]

1. celebrated organist. 2. called. 3. arrive. 4. strategy. 5. arrange. 6. somewhat more uneasy than usual. 7. crowded. 8. some ladies. 9. according to modest expectation. 10. excellently. 11. weakened. 12. we possessed nevertheless. 13. many a great society. 14. envy. 15. flowed into all the gaps. 16. were on the best terms. 17. advanced. 18. applause. 19. Sandwirt von Passeyer is Andreas Hofer. See Editorials. 20. died away. 21. expectant. 22. begun. 23. breaths. 24. quick look. 25. exercised. 26. happily I discovered. 27. joyfully looked up to me. 28. monster with many heads. 29. favorably inclined being. 30. changed. 31. bravely I struck a few accords. 32. announce. 33. really.

1. beauty of the work. 2. enthusiastic desire. 3. to impart the pleasure of my understanding to others. 4. praised. 5. a public exposition. 6. whisper. 7. came among. 8. was frightened. 9. that was my fault. 10. uneasiness. 11. passage. 12. practice. 13. composed myself. 14. what did I care for them. 15. had moved always nearer. 16. have bad intentions. 17. snuff the candles. 18. brass pair of snuffers. 19. keys. 20. turn. 21. could stand.

———::———

Aus: „Weſtermanns Illuſtrierte deutſche Monatshefte."

Franz Grillparzer.

Eine literariſche Studie

von

Ernſt Wechsler.

II.

„Blanka von Caſtilien", eine überlange Jambentragödie, iſt die erſte Leiſtung, in der ſich das dramatiſche Talent Grillparzers ankündigte; ein ſiebzehnjähriger Jüngling beſitzt die Fähigkeit, einen dramatiſchen Plan in grandioſen Zügen zu entwerfen, und was beinahe ebenſo erſtaunlich iſt, auch die Ausdauer, dieſen Plan, ohne zu ermatten, durchzuführen: wäre doch dieſes Manuſkript rechtzeitig in die Hände eines poeſieverſtändigen Mannes gekommen,

hätte schon in diesen jungen Jahren Grillparzer Schreyvogel kennen gelernt! Wie viele Fehltritte hätte der junge Poet unterlassen und welche Irrfahrten nach der rechten Erkenntnis seines Talentes, namentlich aber wie viele Zweifel an seiner Begabung wären ihm erspart geblieben! Dieser tastende Jugendversuch ist geradezu eine verblüffend großartige Kraftprobe, der Knabe beweist darin eine unheimliche Frühreife. In dem maßlos überquellenden, üppigen Bilder- und Sentenzenstil des „Don Carlos" entrollt uns der Dichter das Schicksal Blankas von Bourbon, die mit dem König von Castilien, Don Pedro, vermählt wurde, aber in glühender Liebe dessen natürlichem Bruder Fedriko de Guzmann, Großmeister des Ordens von St. Jago, ergeben ist. Don Pedro mißachtet anfangs Blanka, denn er liebt Maria, die Schwester eines seiner Minister. Den Inhalt des komplizierten, an geschickt gemachten Scenen reichen Stückes anzugeben, wollen wir uns versagen. Mit Ausnahme einiger Kindlichkeiten in Bezug auf Technik und Charakterschilderung ist die Handlung einheitlich nnd sicher geführt, und die auftretenden Personen, soweit die jugendliche Weltauffassung des Dichters eben reicht, deutlich geschildert und gut auseinandergehalten. Neben diesem gigantischen Jugendversuch verschwinden zwei kleine Einakter: „Die Schreibfeder" und „Wer ist schuldig?" Der erste, in Prosa geschrieben, hat nichts von Frühreife an sich, es ist der nichtssagende Versuch eines dichtenden Jungen, der sich an der Ausführung eines recht schulknabenmäßigen Themas erfreut; interessant an der Sache ist nur die schroffe Verurteilung der Lüge, die Grillparzer nach langen Jahren zum Gegenstand eines Lustspiels machte. „Wer ist schuldig" behandelt ebenfalls eine harmlos-kindliche Idee in Alexandrinern, die an die Lustspiele Körners gemahnen. In der Gesammtausgabe findet sich ferner auch eine große Anzahl von dramatischen Fragmenten aus den Jahren 1807 bis 1814" und „Dramatischen Fragmenten und Plänen aus den Jahren 1819 bis 1829." Die meisten dieser dramatischen Skizzenblätter sind kaum über zwei Scenen hinaus gediehen und wären besser ungedruckt geblieben. Man trifft in der Gesammt-Ausgabe überhaupt so manches, dessen Veröffentlichung die Herausgeber sich hätten ersparen können; vieles, was Grillparzer in seinen wechselnden Stimmungen niedergeschrieben, hat er nur für sich selbst bestimmt, und würde er geahnt haben, daß diese Abschnitzel einst nach seinem Tode mit seinen Hauptwerken vereint werden sollten, er hätte sicher die Blätter verbrannt. Wozu soll dieses Herumstöbern und Umherschnüffeln in der Arbeitsstätte des toten Dichters? Ein so gewaltiger und epochemachender Poet war Grillparzer nicht, daß jedes lose Blatt, mit kurzen Skizzen oder Anmerkungen von ihm, für die Welt unentbehrlich wird. Nur wenige der mitgeteilten Fragmente sind wirklich würdig, gedruckt zu werden, wie „Robert, Herzog von der Normandie", „Alfred der Große."

So viele Versuche vor der „Ahnfrau" uns auch vorliegen, gilt uns doch diese als Grillparzers Erstlingswerk; mit diesem trat er zuerst vor das Publikum und errang sich einen Namen.

Die grelle Geschichte eines französischen Räubers, Jules Mandrin, und ein grausiges Volksmärchen gaben Grillparzer den Stoff zu der „Ahnfrau," die in gewisser Beziehung sein eigentümlichstes und stärkstes Stück ist. Der Untergang eines Geschlechtes ist mit grauenhafter Virtuosität geschildert, nur die Grausamkeit der Jugend kann so unerbitterlich und unbarmherzig Raub, Mord und Buhlerei zu den treibenden Faktoren einer Handlung machen, in der heiße Liebe ein so unverschuldetes und schreckliches Ende nimmt. Eine gespenstisch wilde, herzbeklemmende, aufregende Stimmung geht durch das ganze Stück, eine großartig dahinströmende Beredsamkeit berückt den Hörer und offenbart ihm das überschäumende, reiche Gemüt des Dichterjünglings. Charaktere darf man in dem Stück nicht suchen, alle Personen sind eher Schemen, Marionetten, die sich unter der Gewalt eines finsteren Verhängnisses aufbäumen, sich verzweifelt gegen dasselbe wehren, bis sie jämmerlich zu Grunde gehen. In der „Ahnfrau" besitzen wir vielleicht das effektvollste Melodrama der deutschen Literatur. Das Wehen des Sturmes, die weihevollen Orgelklänge der Kapelle, in der die Leiche des alten Borotin aufgebahrt wird, bilden eine dämonisch wirkende musikalische Begleitung zu den Ausbrüchen des Schmerzes, in denen die Menschen sich leidenschaftlich ergehen. Die kurzen Verse sind von einer wunderbaren Modulationsfähigkeit: bald abgehackt und schwer, wie die dumpfen Klänge einer zersprungenen Glocke, bald schaurig, wie gedämpfter Trommelwirbel, bis sie sich durch das Band des Reimes zu melodischer Klangfülle von unsagbar süßem Reiz erheben. Eine elementare Kraft dröhnt und wettert, jauchzt und stöhnt in diesem Stücke, wie nur noch in den Jugendwerken weniger deutscher Dichter.

Grillparzer hat sein ganzes Leben lang von Laien und Fachmännern hören müssen, daß seine „Ahnfrau" eine Schicksalstragödie sei, und er wurde nur in Gesellschaft von Houwald und Müller genannt. Das persönliche Auftreten der Ahnfrau, sowie ihr Eingreifen in die Handlung, die verhängnisvolle Rolle, die der Dolch, ein Erbstück des Geschlechts, spielt, die von vornherein bestimmten Schicksale der Familie Borotin, das wilde, ohnmächtige Ringen der Menschen gegen das Fatum berechtigten allerdings die Bezeichnung des Stücks als Schicksalstragödie, aber nicht im veralteten Sinne Müllners, sondern in modernec Auffassung. Es ist eine Tragödie der Vererbung, die sich vor unseren Augen abspielt, die eigentlich Ibsen viel näher steht als Müllner, und die Behauptung, daß Grillparzer in der „Ahnfrau," wenn auch unwillkürlich und unbewußt, ein Vorgänger Ibsens ist, kann nicht schlankwegs von der Hand gewiesen werden, denn das Schicksal ist bei Grill-

parzer weniger das düstere, gottesmächtige Fatum als ein furchtbares Naturgesetz, das hier wie in den „Gespenstern“ die Menschen erbarmungslos hinschlachtet.

Einen geradezu riesenhaften Fortschritt bedeutet unseres Dichters nächstes Werk „Sappho,“ hier zeigt sich ein Talent ersten Ranges in seiner vollen Reife. Lernten wir in der „Ahnfrau“ nur Larven und Schemen kennen, so bietet „Sappho“ bereits Menschen, ausgeprägte Charaktere, von denen der Gang der Handlung bestimmt wird. Dieses Gedicht ist für Grillparzers Entwickelung nach mehrfachen Richtungen hin interessant. Der junge Mann wählte sich hier einen Stoff, der eigentlich nur resignierten, von der Höhe des Lebens hinabsteigenden Dichtern entspricht: die Liebe eines alternden Mädchens zu einem Jüngling, und die Art und Weise, wie Grillparzer dieses Problem behandelt, läßt ihn uns trotz seiner jungen Jahre als vollendeten Menschenkenner, der tief in das unergründliche weibliche Herz geblickt hat, erscheinen. Ferner stellt er in der „Sappho“ den eisigen, unüberbrückbaren Gegensatz dar, der das Ideal ewig von der Wirklichkeit trennt, der das Sehnen und Trachten des Dichters von der rauhen Wirklichkeit und dem Begehren der gewöhnlichen Menschen scheidet, einen tragischen unheimlichen Gegensatz, an dem so manche naiv-ideale Natur zu Grunde gehen muß.

Die berühmte Dichterin Sappho erringt in Olympia einen herrlichen Sieg über ihre mitstreitenden Brüder in Apoll und lernt dort einen schönen, aber einfach gearteten Jüngling Phaon kennen, den die Strahlen ihres dichterischen Ruhmes geblendet haben. Ihr Herz lodert bei dem Anblick des jugendfrischen, begeisterten Jünglings in Flammen auf, sie nimmt ihn mit sich nach Lesbos, er folgt ihr wie traumbethört und schildert in hinreißender Glut, wie sehr er ihr ergeben sei.

Sappho hat sich ihren Ruhm mit vielen bitteren Enttäuschungen erkaufen müssen, einsam steht sie im Leben da, nach Liebe lechzend — ein alterndes Mädchen. Sie nimmt des Jünglings schwärmerische Ergüsse für Liebeserklärungen und träumt bereits von einer herrlichen Zukunft: an der Seite des geliebten und liebenden Jünglings irdische Genüsse mit dem himmlischen Berufe der Dichterin zu vereinen, bis sie schaudernd sieht, daß Phaon sich zwar ihren erhabenen Verdiensten ehrerbietig beugen muß, aber im Begriffe ist, sich in ihre anmutige, jugendliche Sklavin Melitta zu verlieben. Ganz klassisch gehalten ist diese Tragödie nicht: Wehmut und Sentimentalität treten zu grell hervor und verdrängen jene köstliche Sinnlichkeit des Altertums, von der eigentlich nur die junge Rivalin Sapphos erfüllt ist. Nach vielen Kämpfen giebt Sappho Phaon frei und stürzt sich ins Wasser. Die Verse strömen in wunderbarem Wohlklang dahin und haben nichts mehr von der tollen Wildheit der „Ahnfrau.“ Alternde Frauen spielen in Grillparzers Dramen eine große Rolle: Medea und Margarete von Österreich sind Leidensgenossinnen der Sappho. Phaon, der Sappho eigentlich nur literarisch liebt und sich zur rosigen Jugend Melittas wendet, Sappho, die in gekränkter Eitelkeit und in furchtbarem Schmerz darüber, daß sie als jugendlich Empfindende über die Freuden der Jugend hinaus ist, sich ertränkt — dieses Liebespaar ist ein interessantes Gegenstück zu einem anderen klassischen, ebenfalls von Grillparzer behandelten Liebespaar: Hero und Leander. Während wir das Schicksal Sapphos von Herzen bedauern und Phaon zu seinem jungen hausbackenen Liebesglück alles Gute wünschen, ergreift uns das Ende von Hero und Leander tief und mächtig; dort bewirkt eine Katastrophe, die eine lehrreiche Phase in Phaons Philisterleben bilden wird, eine Zukunft voll Glück und Alltagszufriedenheit, hier thun sich die ehernen Pforten des Todes auf, und thränenden Auges nehmen wir von zwei reizumflossenen Gestalten auf ewig Abschied.

Einen gewaltigen Anlauf nimmt nun der durch seine Erfolge zu den höchsten Aufgaben der Poesie aufgestachelte Grillparzer in seiner Trilogie „Das goldene Vließ.“ Hier finden wir die Elemente der „Ahnfrau,“ denn das Vließ bringt jedem Besitzer Unheil über Unheil, ist also das Fatum in verkörperter Gestalt; in den „Argonauten,“ dem zweiten Teil der Trilogie, tritt uns das Zauberhafte, Romantisch-Wilde der „Ahnfrau“ entgegen, und „Medea,“ der dritte Teil, weist den abgeklärten, klassischen Stil der „Sappho“ auf. Man kann, nicht ohne Grund, „Das goldene Vließ“ als das gewaltigste Werk Grillparzers bezeichnen; ob es auch sein wertvollstes ist, bezweifle ich; die Wirkung der einzelnen Teile ist nicht immer gleich groß und demgemäß schwankt auch die künstlerische Bedeutung. Der „Gastfreund“ macht in seiner Herbheit einen bedeutenden Eindruck, kann aber schon infolge seines Inhaltes keine besondere Sympathie erwecken; die „Argonauten“ haben großartige Partien von wilder, funkelnder Schönheit: die Charakteristik des nebel- und wundererfüllten Kolcherlandes ist ein dichterisches Meisterstück, es liegt etwas wie nibelungenhafte Wucht und Stärke in diesem Teile. (Grillparzer wäre allerdings mit solchem Lobe nicht zufrieden gewesen, denn er konnte dem Nibelungenlied keinen Geschmack abgewinnen und machte mehrere beißende Epigramme auf dieses literarische Nationalheiligtum und dessen Bewunderer.) Aber das Ganze wirkt mehr lärmend und erstaunend als hinreißend. Nur in der „Medea“ schlägt Grillparze Töne an, die den Hörer erschüttern und ihn in seinem tiefsten Herzen bewegen. Hier treten uns die Helden menschlich näher, hier findet Grillparzer für Medea Naturlaute von grausiger Wirkung.

(Fortsetzung folgt.)

GERMANIA.

—::—

Franz Schubert ist eine der bedeutendsten Erscheinungen der deutschen Musikgeschichte, ausserordentlich produktiv und vielseitig, am grössten als Lieder- und Instrumentalkomponist. Er hat über 400 Lieder und Balladen komponiert, zu den Besten gehört der Cyklus „Schöne Müllerin." Er wurde am 31. Januar 1797 in Lichtenthal bei Wien geboren und starb am 19. November 1828 in Wien.

Sandwirt von Passeyer nannte man Andreas Hofer, den Oberanführer der Tiroler bei deren Aufstand im Jahre 1809. Er wurde am 22. Oktober 1767 im Gasthaus am Sand in St. Leonhard im Passeyerthal geboren und am 20. Februar 1810 zu Mantua erschossen.

Ludwig Berger, der Componist des schönen Liedes „Als der Sandwirt von Passeyer" war der Lehrer Mendelssohns. Er wurde am 18. April 1777 geboren, lebte von 1804—1815 in Petersburg, Stockholm und London und starb den 16. Februar 1839 in Berlin. Seine gediegenen Klavierkompositonen sind noch immer beliebt.

Chodowiecki-Ausgaben. Daniel Nikolaus Chodowiecki (spr.—wjezki), Maler und Kupferstecher, geboren den 16. Oktober 1726 in Danzig, gestorben am 7. Februar 1801 als Direktor der Akademie der Künste in Berlin.

In dem Abschnitte „Zur Grammatik" machen wir unsere Leser mit dem trefflichen Werke Müller-Frauenstein's: „**Handbuch für den deutschen Sprachunterricht in den oberen Klassen höherer Lehranstalten**" bekannt, aus welchem wir in jeder Nummer einen oder mehrere Paragraphen, jenachdem es der Raum gestattet, abdrucken wollen. Wir haben das Buch mit grossem Interesse und Nutzen gelesen, und können unseren Lesern dasselbe versprechen, wenn sie sich der Leitung dieses erfahrenen Schulmanns anvertrauen wollen. „In erster Linie," sagt der Verfasser im Vorwort, „ist dieses Buch bestimmt für deutsche Lehrer und Lehrerinnen und solche, die es werden wollen, in zweiter für Ausländer, welche ausser den Grundregeln unserer Sprache selbst auch ein Verständnis derselben und eine Kenntnis der gerade jetzt in ihr vorgehenden Veränderungen sich anzueignen suchen, in dritter für Freunde unserer Sprache im allgemeinen. Dem Ausländer ist besonders in der Laut- und in der Satzlehre, doch auch in der Wortlehre, eine ziemlich umfangreiche Zahl von Bemerkungen gewidmet. Ich habe nunmehr anderthalb Jahrzehnte lang älteren Ausländern Sprachunterricht erteilt und scheue mich durchaus nicht zu gestehen, wie fördernd es für die eigene Kenntnis der Muttersprache gewesen ist, dadurch auf gewisse Schwierigkeiten derselben hingewiesen worden zu sein. Wenn die Vergleichung an und für sich schon die Augen öffnet, so ist diese Art von sozusagen handgreiflicher Gegenüberstellung die allerwirksamste. Die eigene Zunge, das eigene Ohr kann nur gewinnen, wenn die gleichen Sinneswerkzeuge eines Fremden in derselben Thätigkeit beobachtet und die Ergebnisse einer solchen Beobachtung nutzbar gemacht werden."

———::———

Mahomets Gesang.

Seht den Felsenquell
Freude hell,
Wie ein Sternenblick
Über Wolken
Nährten seine Jugend
Gute Geister
Zwischen Klippen im Gebüsch.

Jüngling frisch
Tanzt er aus der Wolke
Auf die Marmorfelsen nieder,
Jauchzet wieder
Nach dem Himmel.

Durch die Gipfelgänge
Jagt er bunten Kieseln nach,
Und mit frühem Führertritt
Reißt er seine Bruderquellen
Mit sich fort.

Drunten werden in dem Thal
Unter seinem Fußtritt Blumen,
Und die Wiese
Lebt von seinem Hauch.
Doch ihn hält kein Schattenthal,
Keine Blumen,
Die ihm seine Knie' umschlingen,
Ihm mit Liebes-Augen schmeicheln:
Nach der Ebne dringt sein Lauf
Schlangen wandelnd.

Bäche ſchmiegen
Sich geſellig an. Nun tritt er
In die Ebne ſilberprangend,
Und die Ebne prangt mit ihm,
Und die Flüſſe von der Ebne
Und die Bäche von den Bergen
Jauchzen ihm und rufen: Bruder
Bruder, nimm die Brüder mit;
Mit zu deinem alten Vater,

Zu dem ew'gen Ocean,
Der mit ausgeſpannten Armen
Unſer wartet,
Die ſich ach! vergebens öffnen,
Seine Sehnenden zu faſſen;
Denn uns frißt in öder Wüſte
Gier'ger Sand; die Sonne droben
Saugt an unſerm Blut: ein Hügel
Hemmet uns zum Teiche! Bruder,
Nimm die Brüder von der Ebne,
Nimm die Brüder von den Bergen
Mit, zu deinem Vater mit!

Kommt ihr alle! —
Und nun ſchwillt er
Herrlicher, ein ganz Geſchlechte
Trägt den Fürſten hoch empor!
Und im wallenden Triumphe
Giebt er Ländern Namen, Städte
Werden unter ſeinem Fuß.

Unaufhaltſam rauſcht er weiter,
Läßt der Thürme Flammengipfel
Marmorhäuſer, eine Schöpfung
Seiner Fülle, hinter ſich.

Cedernhäuſer trägt der Atlas
Auf den Rieſenſchultern: ſauſend
Wehen über ſeinem Haupte
Tauſend Flaggen durch die Lüfte,
Zeugen ſeiner Herrlichkeit.

Und ſo trägt er ſeine Brüder,
Seine Schätze, ſeine Kinder
Dem erwarteten Erzeuger
Freudebrauſend an das Herz.

Mahomet's Song.

Translated by Fred. H Hedge.

See the rock-born spring!
A joy-bright thing,
Like a starry eye
High o'er clouds
Friendly spirits
Nursed his childhood
In the bush amid the cliffs.

Youthful, fresh
From the clouds he dances down,
Down upon the marble rocks,
And shouts back again
Toward heaven.

Through mountain passes
He chases the gay pebbles
And, with early leader-step
Marching, sweeps along with him
His brother fountains.
In the valley down below
Flowers spring beneath his step;
The meadow lives
By his breath.

But no valley's shade detains him,
And no flowers
That cling about his knees
And flatter him with eyes of love.
Tow'rd the plain his course he steers
Serpentining.

Brooklets nestle
Fondly to his side; he enters
Now the plain in silvery splendor
And the plain his splendor shares.
And the rivers from the plains
And the torrents from the mountains
Shout to him and clamor: Brother!
Brother, take thy brothers with thee,
With thee to thy ancient father,
To the everlasting ocean,
Who with outstretched arms awaits us;
In the dreary wast the sunbeams
Suck our blood, or else a hill
To a pool confines us. Brother!
Take thy brothers from the mountains
Take them with thee to thy sire!

Come ye all, then!
Now in grander volume swelling
All his kindred
Bear their sovereign Prince aloft,
And in rolling triumph he
Gives names to countries; cities
Start to life beneath his feet.
Irrepressibly he rushes,
Leaves the city's flaming spires,
Domes of marble, a creation
Of his wealth, he leaves behind.

Cedar palaces the Atlas
Bears upon his giant shoulders,
Over him a thousand banners
Rustle waving in the breeze,
Testifying of his glory.

Thus he bears along his brothers.
And his treasures, and his children;
Thundering joy, he bears them on
To the waiting father's heart.

———::———

SYNONYMEN.

Schalk. Schelm.

Beide Wörter sind Schelt- und Kosewörter geworden. *Schalk* (got. *skalks*, Knecht, ahd. *scalc*, Knecht, Leibeigener, dann auch schon mhd.: Mensch von knechtischer, hinterlistiger Art) bezeichnete früher einen rohen, schadenfreuden Buben; gegenwärtig wird es nur noch in völlig harmlosem Sinne gebraucht und dient zur Bezeichnung eines muntern Menschen, der in listiger Weise allerlei harmlosen Scherz und Mutwillen treibt. *Schelm* (ad. *schëmo*, eig. Viehseuche, gefallenes Stück Vieh, Aas) bedeutete früher einen ehrlosen Betrüger und kommt in diesem Sinne noch bei Schiller und Goethe vor. „Dein Vater ist zum *Schelm* an mir geworden." Schiller, Wallenst. Tod III, 18. Gegenwärtig wird es jedoch nur noch ganz selten in diesem schlimmen Sinne angewendet, und da meist unter künstlicher Erweckung der alten Bedeutung, es stimmt vielmehr jetzt im wesentlichen mit der Bedeutung von *Schalk* überein. Der Unterschied zwischen beiden besteht nur darin, dass *Schelm* mehr die muntere Verschmitztheit in Mienen und Gebärden, *Schalk* mehr die in Wort und Rede andeutet.

(Aus: Eberhards Wörterbuch d. d. Syn.)

———

ZUR GRAMMATIK.

Aus „Handbuch für den deutschen Sprachunterricht" von Dr. Georg Müller-Frauenstein.

Geschichte der Sprache.

Die Sprache überhaupt. Sprechen heisst in der allgemeinsten Bedeutung: Durch sinnliche wahrnehmbare Mittel sich verständlich machen, sei es durch Bewegungs- oder Lautgebärden, durch Schreie, durch artikulierte Worte oder durch Zeichnungen und Schriftzüge. In der Gebärdensprache wird auf sinnlich wahrnehmbare Dinge entweder hingewiesen oder deren Vorstellung durch Nachahmung ihrer Form oder Wirkung erzeugt; es kann aber auch durch Töne und Schreie eine Gemütsbewegung wiedergegeben oder durch Wiederholung der manchen Dingen eigentümlichen Geräusche deren Begrift selbst hervorgerufen werden: Miau, Ticktack, krächzen, girren. Sie ist als Natursprache in ihren untersten Formen auch Tieren eigen, spielt eine grosse Rolle in der Taubstummensprache, ist aber ebenso für andere Menschen von Bedeutung, wenn eine gemeinsame vollkommenere Sprache nicht zu Gebote steht. und bildet die Vorstufe aller artikulierten Sprachen. Es fehlt ihr die Fähigkeit, die meisten abstrakten Vorstellungen auszudrücken, sie hat ursprünglich keine Zeichen- oder Lautgebärden für Geschlechts- und Hilfszeitwörter, keinen Unterschied der Haupt-, Eigenschafts- und Zeitwörter, der Fälle und der Zeiten u. s. w., ist aber für viele Gelegenheiten ausreichend und allen Menschen verständlich. Sie wirkt auf den höheren Sprachstufen noch heute in den Gesichtsmuskel-, Hand- und Körperbewegungen (Pantomimen und Gesten), in der Tonfärbung und Tonstärke, in nachahmenden (onomatopoetischen) Wörtern und in den Ausrufewörtern auf Vorstellung, Empfindung und Phantasie lebhaft ein. Die artikulierte Sprache, mit der wir uns in diesem Buche allein beschäftigen, giebt den Begriffen, Gedanken und Empfindungen nur durch gegliederte Lautgebilde einen für eine grössere Gemeinschaft von Menschen übereinstimmenden, lautlich durchaus feststehenden, die Laute mit den Vorstellungen untrennbar verknüpfenden Ausdruck. So ist es weiter möglich, für diese Lautmittel, welche die ganze geistige Thätigkeit der Menschen dem Gehör deutlich zu machen fähig sind, auch dem Auge verständliche Zeichen in der Schrift zu erfinden.

Ueber das Wesen und den Ursprung der Sprache konnte das klassische Altertum, welches aus Geringschätzung fremder Sprachen zu keiner Vergleichung kam, keine sicheren Ergebnisse gewinnen: Die ionischen Naturphilosophen, Pythagoras, die Eleaten, Sokrates, Plato, Aristoteles. Die wertvollste Erörterung ist die in Platos Kratylos, in welchem Sokrates doch zu der Ueberzeugung gelangt, dass ein Band zwischen Ding und Wort sei, und dass es einen Wortbildner gegeben habe; er verbindet also die getrennten Ansichten, dass die Sprache durch „Physis" (natura), und dass sie durch „Thesis" (positione) entstanden sei. Die Natur (oder eine göttliche Macht) und der Mensch vereint haben also die Bilder der Dinge, die Worte, gefertigt. Durch das Christentum wurde die Ansicht gefördert, dass Gott den Menschen die Sprache gegeben habe,

woraus sich eine Ueberschätzung des Hebräischen als der ältesten Sprache von selbst ergab. Im 16. Jahrhundert fing man planlos an, Mittel zur Sprachvergleichung zu sammeln, G. J. Vossius und Leibniz haben im folgenden manche Thorheiten aufgedeckt, der letztere machte freilich auch den Versuch, eine allgemeine Sprache und Schrift zu erfinden (vgl.: Volapük, Pasilingua). Noch im 18. Jahrhundert waren aber die beiden Ansichten gleich vertreten, dass die Sprache entweder wie das Schiesspulver von den Menschen erfunden oder dass sie ganz äusserlich von Gott den Menschen gegeben sei (s. Goethe, Aus meinem Leben 10. Buch, S. 11 und 12). Herder war in seinem „Ursprung der Sprache" 1772 der Bahnbrecher der neuen Zeit; er sagt z. B.: Sie ist weder erfunden, noch geoffenbart, sondern eine Naturgabe, aber allmählich, nicht durch einen einzelnen, sondern in der menschlichen Gemeinschaft entstanden, sie „gebar sich" und sie verändert sich. Seitdem ist also für die Wissenschaft die Sprache nicht mehr ein Werk bewusster Absicht, etwa aus igend einer verloren gegangenen Fähigkeit des Menschen entsprungen, sondern sie beruht auf einer Art der Geistesfähigkeit, deren wir noch heute fähig sind, die wir auch, freilich nur selten dazu genötigt, benutzen und die sich nicht über den geistigen Standpunkt der Kinder und Wilden erhebt. Weitere Fortschritte nach Herder brachte die Entdeckung des Sanskrit und dessen Vergleichung mit den europäischen Sprachen, die Ordnung des indogermanischen Sprachstammbaumes, die Arbeiten von F. Bopp, W. von Humboldt (besonders seine Einleitung in die Kawisprache), J. Grimm, K. W. L. Heyse, Steinthal, Schleicher, G. Curtius und anderen Gelehrten. Der bedeutendste Forscher der Gegenwart, Steinthal, erklärt den Hergang beim Sprechen für eine „Reflexbewegung", „die Erregung eines motorischen Nerven durch einen sensitiven;" der Laut ist die Folge einer Empfindung, welche durch einen von aussen den Menschen treffenden Reiz in uns hervorgebracht wird, und zugleich ein Ausdruck dieser Empfindung. Die höhere Entwickelungskraft des Menschen befähigt ihn, diesen Laut vielseitiger zu ändern, als es das Tier vermag, aber die ursprünglich enge Beziehung zwischen Empfindung und Laut verdunkelt sich bei ihm so, dass der unmittelbare Empfindungsausdruck zur äusseren Bezeichnung für einen bestimmten Gegenstand wird, nachdem er innerhalb eines Kreises von Menschen vielfach wiederholt und gleichmässig benutzt worden ist. Heute ist bei mindestens neun Zehnteln der Worte einer Sprache der Zusammenhang zwischen dem Laute und der Bedeutung in Dunkel gehüllt. Alle Völker besitzen aber heute artikulierte Sprachen, die aus früheren einfacheren hervorgegangen sind. Je ausgedehnter das Wissen der Menschen wurde, um so höher mussten die Sprachen entwickelt werden, sowohl durch Bildung neuer Worte als durch Unterscheidung verschiedener Redeteile und durch Erfindung von Mitteln, um die gegenseitigen Beziehungen der Worte eines Satzes auszudrücken. Der bewusste Anteil der Menshen an der Bildung der Sprache ist also von jeher so gross, dass die künstliche Neubildung von solchen nichts Unmögliches ist. Trotzdem leuchtet der gewaltige Unterschied ein zwischen einer in jahrtausendelanger Abwandelung begriffenen, lebensvoll gegliederten und von innen heraus immer neue Lebenstriebe empfangenden Volkssprache und einer handwerksmässig aus anderen vorhandenen Sprachen ihre Wurzeln und Wortstämme zusammenborgenden Weltsprache, wie Schleyers Volapük.

—::—

KLASSENLEKTÜRE.

Zu Goethe's Iphigenie.

Aus: „Zeitschrift für den deutschen Unterricht."

II, 1, 72.

Die Götter brauchen manchen guten Mann
Zu ihrem Dienst auf dieser weiten Erde.
Sie haben noch auf dich gezählt; sie gaben
Dich nicht zum Geleite mit,
Da er unwillig nach dem Arcus ging.

Welchen Sinn hat hier unwillig? Wätzoldt (S. 97 seiner Ausgabe) verweist auf I, 4, 15, wo unwillig = lat. invitus ist. Diese Erklärung genügt nicht, vielmehr ist darauf hinzuweisen, dass Goethe auch an dieser Stelle aus der Anschauung der Alten heraus gedichtet hat, denen der Abschied vom Leben der grösste Schmerz war; vergl. z. B. Ilias 16, 354 (wiederholt 22, 361) nach Voss' Uebersetzung:

Als er solches geredet, umschloss der endende Tod ihn.
Aber die Seel' aus den Gliedern entflog in die Tiefe des Aïs,
Klagend ihr Jammergeschick, getrennt von der Jugend und Manneskraft.

Ich vermute sogar, dass dem Dichter eine bestimmte Stelle im Sinne lag, nämlich Vergils Aeneis, XII, 951, wo es von Turnus heisst:

ast illi solountur frigore membra,
vitaque cum gemitu fugit indignata sub umbras.

G. Schwab in den Sagen des klassischen Altertums (am Schlusse des 3. Bandes) giebt diese Stelle fol-

gendermassen wieder: Turnus sank zu Boden; Kälte durchrieselte seine Glieder und unwillig floh sein Schatten aus dem erstarrenden Leibe hinab zur Unterwelt.

Northeim. ROBERT SPRENGER.

Zu Lessing's „Nathan."

Dass dem Dichter bei dem Patriarchen der Hamburger Hauptpastor Goeze als Urbild vorgeschwebt habe, ist immer glaubhaft erschienen; ein ausdrückliches Zeugnis aber von Lessing selbst fehlte bisher. Jetzt besitzen wir aber auch dieses in einigen von Professor Ludwig Geiger mitgeteilten Briefen eines Herrn von Döring, welcher zur Zeit, als Lessing am Nathan schrieb, sich seiner intimen Bekanntschaft erfreute. In einem Briefe vom 16. September 1778 wird die Fabel von den drei Ringen mitgeteilt, und dann heisst es weiter: „Episoden, sagte mir Lessing, werde er fast gar keine hineinbringen. Als ich ihn fragte: Wie wird's denn mit Goeze? antwortete er: einen Patriarchen werde ich auftreten lassen."

BEGINNERS CORNER.

Sprüche.

/pryce.

Sayings.

Deine eigne Hand dich nähren
dainə 'aignə hant dic nêrən
Thy own hand thee nourish

soll, so lebst du recht, und es geht
zol zô lepst dû rect 'unt 'es gêt
shall, so livest thou rightly and it goes

dir wohl.
dîr vôl.
with thee well.

Ein frohes Herz, gesundes Blut
'ain frôəs herts gəzundəs blût
A glad heart, healthy blood

ist besser als viel Geld und Gut.
'ist besər 'als fil gelt 'unt gût.
is better than much money and property.

Laß deinen Mund verschlossen
las dainən munt fer/losən
Let thy mouth closed

sein, so schluckst du keine Fliegen
zain zô /lukst dû kainə flîgən
be, so swallowest thou no flies

ein.
'ain.
in.

Schweigen bis zu rechter Zeit
/waigən bis tsû rectər tsait
Silence until the right time

übertrifft Beredsamkeit.
'ŷbərtrift bərêtzâmkait.
surpasses eloquence.

Es ist auf Erden keine bessere
'es 'ist 'auf 'êrdən kainə besərə
There is on earth no better

List, als wer seiner Zunge Meister
list, 'als ver zainər tsuʒe maister
cunning, than who of his tongue master

ist.
'ist.
is.

Im Unglück hab' einen Helden-
'im 'unglyk hâp 'ainən heldən-
In misfortune have a hero's

mut; trau Gott, es wird noch
mût; trau gɔt 'es virt nox
courage; trust in God it (all) will become yet

Alles gut.
aləs gût.
good.

Wer auf jede Feder acht, nie
ver 'auf jêdə fêdər 'axt, nî
Who to every feather pays attention, never

das Bette fertig macht.
das betə fertic maxt.
the bed ready makes.

Wer ſein Bette macht am Mor=
vər zain betə maxt 'am mor-
Who his bed makes in the mor-

gen, braucht am Tag nicht mehr
gən, brauxt 'am tâk nict mêr
ning, needs during the day no more

zu ſorgen.
tsû zorgən.
to be troubled.

Gute Sprüche, weiſe Lehren
gûtə /pryçə waizə lêren
Good sayings, wise teachings

ſoll man üben, nicht blos hören.
zol man 'ÿbən, nict blôs hœ̂rən.
must one practice, not only hear.

——::——

FOR PRACTICE.

1. Turn the above Sprüche into good English.

2. Commit them to memory, pronouncing very carefully according to the phonetic transliteration.

3. Decline: deine eigne Hand; die rechte Zeit; ſeine Zunge; jede Feder; guter Spruch; weiſe Lehre.

In order to decline a German noun one must know its gender and plural: thus die Hand, pl. Hände; die Zeit, pl. Zeiten; die Zunge, pl. Zungen; die Feder, pl. Federn; der Spruch, pl. Sprüche; die Lehre, pl. Lehren.

4. Inflect the simple tenses of the verbs: nähren, leben, gehen, haben, ſchlucken, machen, brauchen, ſorgen, üben, hören.

Irregular are: gehen, ging, gegangen and haben, hatte, gehabt.

——::——

Rätſel um Rätſel.
Riddle after riddle.

Ei Knabe, ich will Dir was zu raten
Well boy something to guess

aufgeben
to give

Und wenn Du es rateſt, ſo kriegſt Du
to receive

es eben.
indeed.

Was für eine Straße iſt ohne Staub
street dust

und welcher grüne Baum iſt ohne Laub?
tree foliage

„Die Straße auf der Donau iſt ohne
Danube

Staub und der grüne Tannenbaum iſt
fir-tree

ohne Laub.“

Was für ein König iſt ohne Land und
What kind of a king

was für ein Waſſer iſt ohne Sand?
sand.

„Der Zaunkönig iſt ohne Land und das
wren

Waſſer in dem Auge iſt ohne Sand.“
eye

Was für ein König iſt ohne Thron und
throne

was für Knechte haben keinen Lohn?
servant wages

„Der Kartenkönig iſt ohne Thron und
king in a pack of cards

die Stiefelknechte haben keinen Lohn.“
boot-jacks

Welches ſchöne Haus hat weder Holz noch
neither wood nor

Stein und welcher große Strauß hat keine
stone bouquet

Blümelein?
flowers

„Das kleine Schneckenhaus hat weder
snail-shell

Holz noch Stein und der große Vogel
bird

Strauß hat keine Blümelein.“
ostrich

Was für ein Herz thut keinen Schlag
heart beat
und was für ein Tag hat keine Nacht?
day night
„Das tote Herz thut keinen Schlag und
dead
der allerjüngste Tag hat keine Nacht.“
day of judgement.

———::———

Der Knabe im Feldlager.

Ein preußischer Soldat schrieb im Frühling des Jahres 1793[1] aus dem Feldlager am Rhein an seine Frau im Magdeburgischen[2] und äußerte in diesem Briefe unter andern sein Verlangen nach einem Gericht Kartoffeln.[3] Der Brief kam gegen Abend an. Der zwölfjährige Sohn des Soldaten vernahm diesen Wunsch seines Vaters, steckte den Brief zu sich, stand des Morgens früh auf, ging in den Keller, füllte einen Quersack mit drei Metzen Kartoffeln, nahm seinen Wanderstab und marschierte ohne Zehrpfennig[4] und ohne irgend jemand[5] ein Wort zu sagen, gerade nach dem preußischen Heere.

Er kam glücklich bis an die Vorposten. Hier wurde er ausgefragt. Er sagte die Absicht seiner Reise und zeigte zu seiner Rechtfertigung statt eines Passes den Brief seines Vaters an seine Mutter. Man lachte ihn aus, gab ihm zu essen und zu trinken und ließ ihn passieren. So kam er bei dem Heere an, fragte nach dem Regiment und der Schaar, worunter sein Vater stand, und ward zu dem Hauptmann des letzteren gebracht. Dieser fragte ihn aus. Der Knabe erzählte abermals offenherzig den Endzweck und die Schicksale seiner Reise zum preußischen Heere und brachte wieder den Brief seines Vaters hervor. Der Hauptmann erstaunte über die Erzählung des Kindes, ließ den Vater sogleich, ohne[6] daß derselbe von der Anwesenheit seines Sohnes etwas erfahren konnte, zu sich holen, führte ihn in ein besonderes Zimmer und fragte ihn nach dem Inhalt des letzten Briefes, den er an seine Frau geschrieben hatte. Der Soldat bekannte den Inhalt und besonders das Verlangen nach einem Gericht Kartoffeln. „Dein Wunsch ist erfüllt,“ sagte der Hauptmann und führte den Vater in das Zimmer, wo der Sohn, in banger Erwartung des Ausganges, mit seinen Kartoffeln noch wartete. Vater und Sohn erkannten sich, fielen einander in die Arme, und Thränen der innigsten Freude flossen über die braunen Wangen des Kriegers.

Der durch diesen Auftritt äußerst gerührte Hauptmann[7] ließ den Knaben einige Tage bei dem Vater ausruhen und gab ihnen etwas, daß

Knabe, boy,
Feldlager, camp,
Soldat, soldier,
preußisch, Prussian,
Frühling, spring,
Frau, wife,
äußern, utter,
Brief, letter,
unter andern, among other things,
Verlangen, desire,
Gericht, dish,
Kartoffel, potatoe,
ankommen, kam, gekommen, arrive,
gegen Abend, toward evening,
zwölfjährig, twelve years old,
vernehmen, -nahm, -nommen, hear,
zu sich stecken, put in one's pocket.
Wunsch, wish,
aufstehen, stand, gestanden, rise,
des Morgens früh, early in the morning,
gehen, ging, gegangen, go,
Keller, cellar,
Quersack, wallet,
Metze, peck,
nehmen, take,
Wanderstab, wander staff,
Zehrpfennig, money for living,
irgend jemand, any one,
gerade, straight,
glücklich, safely,
Vorposten, advanced post,
ausfragen, question,
Absicht, intention,
Reise, journey,
zeigen, show,
Rechtfertigung, justification,
auslachen, laugh at,

Heer, army,
lassen, ließ, gelassen, let, allow,
fragen nach, inquire after,
Schar, troop,
worunter, in which,
stehen, stand, gestanden, stand (here serve),
Hauptmann, captain,
der letztere, the latter,
bringen, brachte, gebracht, bring
erzählen, tell,
abermals, again,
offenherzig, frankly,
Endzweck, final purpose,
Schicksal, event,
hervorbringen, produce,
wieder, again,
erstaunen über, wonder at,
Erzählung, story,
sogleich, at once,
Anwesenheit, presence,
erfahren, learn,
holen, fetch,
führen, lead, take,
besonder, separate,
Zimmer, room,
fragen nach, ask for,
Inhalt, contents,
letzt, last,
bekennen, -kannte, -kannt, acknowledge,
besonders, especially,
erfüllen, fulfil,
bang, fearful,
Erwartung, expectation,
Ausgang, result,
noch, still,
warten, wait,
erkennen, recognize,
fallen, fiel, gefallen, fall,
einander, one another,
Thräne, tear,
innig, heart felt,
Freude, joy,
fließen, floß, geflossen, flow,
Wange, cheek,
Krieger, warrior,
Auftritt, scene,
äußerst, to the utmost,
rühren, touch,
einige, some,
ausruhen, rest,

ſie ſich gütlich thun und ſich pflegen konnten. Sodann ermahnte der Hauptmann und der Vater den Knaben, nunmehr zu ſeiner über ſeine Abweſenheit ſehr bekümmerten Mutter wieder zurückzukehren, auch reichte ihm der Hauptmann als Zehrpfennig zur Reiſe ein Goldſtück. „Zur Reiſe“, ſagte der kleine Pilgrim, „brauche ich kein Geld; denn gegen Aufweis meines Briefes haben mir gute Leute unterwegs doch zu eſſen gegeben. Aber meiner Mutter will ich das Geſchenk bringen.“

So trat er denn ſeine Rückreiſe wieder an, verirrte ſich aber und kam an die feindlichen Vorpoſten. Hier wurde er angehalten und ins Hauptlager zum General Cüſtine[3] geführt, der ihn durch einen Dollmetſcher ſcharf ausforſchen ließ. Ohne Scheu erſchien der deutſche Knabe vor dem franzöſiſchen Feldherrn, beantwortete alle Fragen desſelben offenherzig nach der Wahrheit, zeigte abermals den Brief ſeines Vaters und erzählte, was ihm im preußiſchen Lager begegnet ſei. Gerührt und lächelnd über das große und gute Herz des preußiſchen Soldatenkindes ſchenkte ihm der freundliche Heerführer zwei Goldſtücke und gab ihm einen Wegweiſer mit, der ihn durchs franzöſiſche Heer begleiten ſollte, bis er in völliger Sicherheit ſei. „Denn“, ſagte er zu ihm, „du haſt in deiner Kindheit bisher ſchon auf einem zu guten Wege gewandelt, als daß man nicht dafür ſorgen ſollte, daß du nicht wieder irre gehen mögeſt.“

Glücklich und wohlbehalten kam der Knabe endlich in ſeiner Heimat wieder an und verwandelte die Thränen der Betrübnis, die ſeine Mutter bisher über ihren Sohn geweint hatte, in Thränen der Freude. Er bat ſie wegen ſeiner heimlichen Entweichung um Verzeihung, ſagte ihr zur Urſache und Entſchuldigung derſelben das, was die Leſer ſchon wiſſen, und überlieferte die Geſchenke, die er vom Hauptmann ſeines Vaters und vom Heerführer der Feinde empfangen hatte, getreulich in ihre Hände.

ſich gütlich thun, indulge oneself,	Hauptlager, head quarters,
ſich pflegen, to enjoy oneself,	Dollmetſcher, interpreter,
ſodann, then,	ſcharf ausforſchen, question closely,
ermahnen, admonish,	Scheu, fear,
nunmehr, now,	erſcheinen, -ſchien, -ſchienen, appear,
Abweſenheit, absence,	Feldherr, general,
bekümmert über, afflicted at,	beantworten, answer,
zurückkehren, return,	nach der Wahrheit, according to the truth,
reichen, hand,	begegnen, happen,
Goldſtück, gold coin,	lächeln über, smile at,
brauchen, need,	ſchenken, present,
Geld, money,	Wegweiſer, guide,
gegen Aufweis, on presentation,	begleiten, accompany,
unterwegs, on my way,	völlig, complete,
doch, nevertheless,	Sicherheit, safety,
Geſchenk, present,	denn, for,
die Reiſe antreten, begin the journey;	Kindheit, childhood,
ſich verirren, lose one 's way,	bisher, up to the present,
feindlich, hostile,	ſchon, already,
anhalten, -hielt, -gehalten, stop,	wandeln, walk,
dafür ſorgen, look out for it,	Entweichung, elopement,
irre gehen, go astray,	Verzeihung, pardon,
mögen, mochte, gemocht, may,	zur Urſache, as a reason,
wohlbehalten, in good health	Entſchuldigung, excuse,
verwandeln, change,	Leſer, reader,
Betrübnis, sorrow,	wiſſen, wußte, gewußt, know,
weinen, weep,	überliefern, deliver,
bitten um, ask for,	Heerführer, general,
wegen, on account of,	Feind, enemy,
heimlich, secret,	getreulich, faithfully.

— Anmerkungen. —

1. 1793. Die Preußen belagerten in dieſem Jahre Mainz, welches im Jahre vorher von den Franzoſen unter Cuſtine beſetzt worden war. Nach dreimonatlicher Belagerung wurde im Juli, die Feſtung den Franzoſen wieder abgenommen.

2. im Magdeburgiſchen nämlich Lande, = in der Gegend von Magdeburg. Ebenſo ſagt man: „im Heſſiſchen“, „im Hannoverſchen“, „im Thüringſchen“.

3. Gericht Kartoffeln, dish of potatoes; ebenſo drei Metzen Kartoffeln, three pecks of potatoes. Nach Maaß- und Gewichtsbeſtimmungen bleibt im Deutſchen ein Hauptwort, wenn es allein ſteht, unverändert; hat es ein Adjektiv vor ſich, ſo treten beide in den Genitiv, z. B.: ein Gericht gebratener Kartoffeln; ein Glas friſchen Waſſers.

Anmerkung, note,	Hannoveriſch, Hannoverian,
belagern, besiege,	Thüringiſch, Thuringian,
vorher, before,	Maß, measure,
beſetzen, occupy,	Gewicht, weight,
dreimonatlich, of three months	Beſtimmung, statement,
Feſtung, fortress,	bleiben, remain,
abnehmen, taken away from,	Hauptwort, noun,
nämlich, namely,	unverändert, unchanged,
Gegend, region,	treten in, are put in,
ebenſo, in the same way,	gebraten, fried,
Heſſiſch, Hessian,	friſch, cool.

4. Zehrpfennig, kommt von zehren, eat and drink und Pfennig, penny. Also viaticum.

5. irgend jemand ist hier der Dativ, indirektes Objekt von sagen.

6. ohne regiert im Deutschen entweder den Infinitiv, wie oben ohne zu sagen, without saying oder es bildet mit daß eine Konjunktion, wie hier, ohne daß derselbe konnte, without his being able.

7. der durch diesen Auftritt äußerst gerührte Hauptmann, das heißt, der Hauptmann, welcher durch diesen Auftritt äußerst gerührt war. Dieselbe deutsche Ausdrucksweise findet sich weiter unten in zu seiner über seine Abwesenheit sehr bekümmerten Mutter.

8. Cüstine wurde noch in demselben Jahre am 28sten August guillotiniert, weil er wegen des unglücklichen Ausganges dieses Feldzuges beschuldigt wurde, mit dem Feinde im Einverständnisse gewesen zu sein.

also, therefore,	Ausdrucksweise, idiomatic expression,
regieren, govern,	unglücklich, unfortunate,
wie oben, as above,	Feldzug, campaign,
bilden, form,	beschuldigen, accuse,
das heißt, that is to say,	Einverständnis, collusion,
weiter unten, further below,	

——::——

Aufgaben.

1. Die Erzählung des Knaben an den Hauptmann in indirekter Rede.

Der Knabe erzählte, sein Vater habe an seine Mutter geschrieben und unter anderen sein Verlangen nach einem Gerichte Kartoffeln geäußert. Der Brief sei gegen Abend angekommen. Er habe diesen Wunsch seines Vaters vernommen u. s. w.

2. Das Gespräch zwischen General Cüstine und dem Knaben.

Cüstine: Woher kommst du? Knabe: Aus dem preußischen Lager. C.: Was hast du dort gemacht? K.: Ich habe meinem Vater ein Gericht Kartoffeln gebracht. u. s. w.

3. Die Erzählung des Knaben an seine Mutter in der ersten Person.

Ich hörte das Verlangen des Vaters nach einem Gerichte Kartoffeln, das er in seinem Briefe an dich äußerte. Ich steckte den Brief zu mir u. s. w.

Aufgabe, task,	u. s. w. = und so weiter, and so forth, etc.
indirecte Rede, indirect discourse,	

——::——

BÜCHERSCHAU.

CHAMISSO'S PETER SCHLEMIHL. With an introduction and notes by Sylvester Primer, Ph. D. Boston: D. C. Heath & Co. 1889.

Die Anmerkungen sind in dieser neuen Auflage von 3 auf 13 Seiten vermehrt, so dass jetzt jedem vernünftigen Bedürfnis nach Erläuterung Rechnung getragen ist. Wir wollen uns diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, die Lektüre von Peter Schlemihls wundersamer Geschichte aufs angelegentlichste zu empfehlen. Nicht ohne Grund ist dieselbe gleich nach ihrem Erscheinen ein Lieblingsbuch aller Nationen geworden, ein wirkliches internationales Volksbuch, dessen Reiz sich feststellen, aber nicht erklären und am wenigsten wegdisputieren lässt.

——::——

BRIEFKASTEN.

—:—

E. T. Bridgewater: — Die Abkürzung u. a. m. steht für: und andere mehr.

Lehrer, Ottawa: — Heath's New German Dictionary ist ein ausgezeichnetes Werk und kostet nur $1.50.

Lehrerin, Denver: — „Sie wünschen eine Erklärung des Dativs auf seinem einsamen Wege in dem folgenden Satze aus: „Ein stiller Musikant": „um ihn zu halten und ihm ein Wort der Liebe auf seinem einsamen Wege mitzugeben." Sie haben ganz Recht, es heisst: ich gebe ihm etwas mit auf den Weg, denn ich will damit sagen, dass ich ihm etwas gebe, das er mitnehmen soll (wohin?) auf den Weg, welchen er machen will. Beachten Sie nun, dass Christian Valentin seinen einsamen Weg nicht erst beginnen wollte, sondern sich schon auf demselben (wo?) befand.

O. B., New Haven: — Eine Auflage bezeichnet alle zur selben Zeit gedruckten Exemplare eines Werkes, eine Ausgabe ist ein Exemplar der Auflage.

E. T., Newark: — No; einen Bären losbinden means: to pay a debt.

J. L., Boston: — „Wenn er man nicht verunglückt ist." Das Wort man gebraucht man in der Volkssprache als Adverb statt nur, auch als Bindewort statt aber. Es ist also hier nicht das allgemeine persönliche Fürwort der dritten Person. Lugen, intr. (haben): den Blick wohin richten, um zu sehen, namentlich spähend oder aus einem Versteck hervorsehen, so auch mit sachlichem Subjekt.

Mrs. M. V., Manchester: —

Miss E. S., Kansas City: —

Die Beantwortung Ihrer Anfragen mussten wir aus Mangel auf Platz auf die nächste Nummer verschieben.

Germania.

Zeitschrift

für das Studium der Deutschen Sprache und Literatur.

Band 3. Manchester, N. H., den 1. März 1891. **Nummer 3.**

Ein stiller Musikant.

Novelle von

Theodor Storm.

(Fortsetzung.)

„Ich eilte mich, die zweite Blattseite herunterzuspielen, damit nur seine dicke Hand mir nicht zu früh in meine Noten griffe.[1] Das half; der Rektor blieb wie gebannt[2] auf seinem Platze stehen; schon hatte ich umgeschlagen[3] und spielte ganz mutig auf die heikle[4] Stelle los; — da hörte ich unten die Thür des Saales knarren[5] und konnte nicht umhin,[6] zu sehen, wie überall die Köpfe sich nach rückwärts wandten.[7] Wieder wurde geflüstert und mehr noch als zuvor: — ich wußte nicht weshalb, aber der Atem[8] stand mir still. Da hörte ich neben mir ganz deutlich[9] eine Stimme sagen: ‚Aber ich dachte, er käme erst morgen; wie hübsch,[10] daß er heut' schon da ist!' — Er war also dennoch angekommen! — Es war ein betäubender Schlag,[11] der mich getroffen[12] hatte. — Was konnte ich dem Manne, dem großen Künstler[13] mit meinem Spiel noch bringen! — Wo dort unten im Saale mochte er jetzt stehen oder sitzen? — Aus all den Hunderten von Gesichtern[14] starrten mich seine Augen an; und nun — ich fühlte es — neigte[15] er das Ohr, um jeden meiner Töne aufzufangen. Eine wahre Jagd von Angstgedanken[16] ras'te[17] durch meinen Kopf; noch ein paar Takte versuchten[18] es meine plötzlich wie gelähmten[19] Finger; dann überfiel mich eine ratlose Gleichgültigkeit;[1] zugleich eine seltsame Entrückung[2] in längst vergangene Zustände.[3] Mir war auf einmal,[4] als stehe das Clavier auf seinem alten Platz im elterlichen Wohnzimmer;[5] auch mein Vater stand plötzlich neben mir; und statt in die Tasten griff ich nach seiner Schattenhand.[6]

„Was weiter geschah,[7] weiß ich kaum. Als ich mich wieder auf mich selbst besann,[8] saß ich auf einem Stuhl in dem hinter dem Podium des Saales befindlichen Zimmer,[9] in dem wir unsere Überkleider abzulegen pflegten.[10] Ich sei krank geworden[11] — so war mir, als hätte ich drinnen noch gesagt.

„Ein Licht mit langer Schnuppe[12] brannte auf dem Tische; die matt erleuchteten[13] Wände des Zimmers, die vielen dunklen Kleider, die überall umherlagen: es sah recht öde aus.[14] — So hatte ich einst als Knabe auch gesessen,[15] nur nicht so ganz vernichtet;[16] auch fühlte ich, daß jetzt meine Augen trocken[17] waren, und Niemand pochte an,[18] der mich zu meinem Vater schicken[19] wollte. Ich war ja jetzt ein Mann — — ‚Mein armer, lieber Junge!' — — wie lange war er tot, der diese Worte einst gesprochen hatte!

„Da drang[20] aus dem Saale drüben ein wirres Stimmgetöse[21] zu mir her. — Ich weiß nicht, hatte ich es vorhin nur nicht gehört, oder war es eben erst hervorgebrochen;[22] aber wie jähes Entsetzen fiel es mich an;[23] es jagte[24] mich aus dem Zimmer,

1. grasp. 2. fixed to the place, enchanted. 3. turned. 4. difficult. 5. creak. 6. could not help. 7. turned backward. 8. breath. 9. distinctly. 10. nice. 11. stupefying blow. 12. struck. 13. great artist. 14. faces. 15. inclined. 16. a real chace of anxious thoughts. 17. raged. 18. tried. 19. paralysed.

1. perplexing indifference. 2. removal. 3. circumstances. 4. I suddenly felt. 5. sittingroom. 6. phantom-hand. 7. happened. 8. came to myself again. 9. in the room behind the podium of the hall. 10. used. 11. had fallen sick. 12. snuff. 13. dimly eluminated. 14. looked very deserted. 15. sat. 16. ruined. 17. dry. 18. knocked. 19. send. 20. came. 21. confused noice of voices. 22. broken forth. 23. like sudden terror it fell upon me. 24. drove.

aus dem Hause. Barhaupt,[1] ohne Mantel rannte ich auf die Straße hinaus und weiter, ohne umzusehen,[2] durch das Thor ins Freie. Der Stadt zunächst standen alte Lindenalleen; dann kam die breite, wüste Landstraße.[3]. Ich wanderte immer weiter, ohne Zweck,[4] ohne Gedanken; nur die Angst vor der Welt, vor den Menschen fieberte mir im Gehirn.[5]

„Weit hinter der Stadt führte die Straße über eine Anhöhe,[6] die nach der einen Seite jählings[7] in die Tiefe schoß. Unten ging ein reißendes[8] Wasser; es rauschte fortwährend[9] neben mir dahin. Ich weiß noch wohl, im Osten stand die schmale Mondsichel;[10] sie leuchtete nicht, aber sie zeichnete sich scharf[11] auf dem dunklen Nachthimmel ab; es war fast finster[12] auf der Erde. — Als ich den höchsten Punkt erreicht[13] hatte, bemerkte[14] ich einen großen Feldstein, der dort oberhalb des Wassers unter einem Baume lag; ich wußte nicht weshalb, aber ich setzte mich darauf. Es war noch früh im März; die Zweige über mir waren noch nackt[15] und schlugen[16] im Nachtwind an einander; dann und wann[17] fielen Tropfen in mein Haar und rieselten[18] kühl über mein Gesicht. Aber hinter mir in der Tiefe rauschte das Wasser, unaufhörlich,[19] eintönig,[20] zum Schlaf verlockend[21] wie ein Wiegenlied.[22]

„Ich hatte den Kopf gegen den feuchten[23] Stamm gelehnt und lauschte der verführerischen[24] Melodie der Wellen.[25] ‚Ja,' dachte ich, ‚schlafen! Wer nur schlafen dürfte!' — Und wie Stimmen tauchte es auf[26] und rief zu mir empor: ‚Ach, unten, da unten die kühle Ruh!' Immer bestrickender[27] in Schubert's süßen, schwermütigen[28] Tönen drang es mir ans Herz.[29] — Da hörte ich Schritte[30] aus der Ferne,[31] und plötzlich, wie wach geworden, sprang ich auf. Ich war ja nicht jener lyrische Müllergesell[32] des Schubert'schen Gesanges, ich war eines tüchtigen,[33] praktischen Mannes Sohn; an so etwas durfte ich auch jetzt nicht denken!

„Und immer näher von der Gegend der Stadt her kamen die Schritte auf mich zu; daneben erkannte[1] ich noch andere trippelnde,[2] wie von einem kleinen Hunde. Ich zweifelte[3] nicht mehr, sie war es, ihr kleiner Wachtelhund[4] begleitete[5] sie; es gab noch eine Menschenseele, die mich nicht vergessen hatte! Das Herz schlug[6] mir in den Hals[7] hinauf; ich weiß nicht, war's vor Freude,[8] oder war's die Angst, daß ich mich dennoch täuschen[9] könne. Aber da kam schon aus dem Dunkel wie ein Lichtstrahl[10] ihre liebe Stimme: ‚Herr Valentin! Sind Sie es denn, Herr Valentin?'

„Und beschämt[11] erwiederte ich: ‚Ja, Ännchen, ich bin es freilich![12] — Wie kommen Sie hierher?'

„Sie stand schon vor mir und legte die Hand auf meinen Arm. ‚Ich — ich habe in der Stadt gefragt; man hatte Sie aus dem Thore[13] gehen sehen.'

„‚Aber das ist kein Weg für Sie; so allein auf der wüsten Straße!'

„‚Ich hatte solche Angst; Sie waren krank geworden. Mein Gott, warum sind Sie nicht nach Hauf' gegangen?'

„‚Nein, Ännchen,' sagte ich, ‚ich bin nicht krank geworden; das war eine von den Lügen,[14] welche die Not oder die Scham[15] uns auf die Lippen treibt. Ich hatte nur etwas übernommen,[16] wozu mir Gott die Fähigkeit versagt hat.'[17]

„Da schlangen[18] sich zwei junge Arme um meinen Hals, und Ännchens übermütiges[19] Köpfchen lag schluchzend[20] an meiner Brust. — ‚Und wie Sie aussehen!' flüsterte sie, ‚Sie haben keinen Hut auf dem Kopfe, keinen Mantel!'

— „‚Ja, Ännchen — ich habe das wohl vergessen, da ich fortging.'

„Und die kleinen Hände umschlossen[21] mich noch fester. — es war so still im weiten dunklen Felde; der kleine Hund hatte sich zu unseren Füßen gelagert.[22] Wenn eines Menschen Auge uns jetzt erblickt hätte,[23] er würde geglaubt haben, es sei ein Bund fürs Leben hier geschlossen worden[24] Und es war doch nur ein Abschied.[25]" —

Der stille Mann blickte bei diesen Worten in sein Glas, das er vorhin ergriffen hatte, als könnten aus

1. bareheaded. 2. without looking backward. 3. deserted highway. 4. aimless. 5. burned in my brain. 6. hill. 7. precipitously, abruptly. 8. rapid. 9. continually. 10. narrow sickle of the moon. 11. stood out sharply against. 12. dark. 13. reached. 14. noticed. 15. bare. 16. struck together. 17. now and then. 18. trickled. 19. continually. 20. monotonously. 21. alluring. 22. cradle-song. 23. damp. 24. enticing. 25. waves. 26. arose from the waters. 27. more enticing. 28. melancholic. 29. it went to my heart. 30. steps. 31. distance. 32. miller's boy. 33. sound, able.

1. recognised. 2. tripping ones. 3. doubted. 4. setter. 5. accompanied. 6. beat. 7. throat. 8. joy. 9. deceive. 10. ray of light. 11. ashamed. 12. indeed it is I. 13. gate. 14. lies. 15. necessity or shame. 16. undertaken. 17. has denied me the power. 18. surrounded. 19. playful. 20. sobbing. 21. enclosed. 22. laid down. 23. had seen. 24. a union for life had been made. 25. farewell.

dessen Grunde[1] die Träume seiner Jugend auferstehen.[2] — Durch das Fenster, dessen einer Flügel[3] offen stand, tönte aus der Luft herab der Schrei eines vorüberziehenden Vogels.[4]

Er blickte auf. „Hörten Sie das?“ sagte er. „Ein solcher Schrei von Wandervögeln[5] trieb uns auch in jener Nacht nach Hause. Wir gingen dann den ganzen Weg noch Hand in Hand.

— — „Am anderen Morgen stieg auch die alte Signora Katerina aus ihrem Mansardenkäfich[6] zu mir herab. Sie war völlig außer sich.[7] ‚Und vor diesen Kleinstädtern!‘[8] rief sie. ‚Sie wissen nur nicht aufzutreten,[9] Monsieur Valentin! Sehen Sie, so — so trat i ch zu meinen Zeiten vor die Lampen!‘[10] Und sofort stand sie, mit ihrem Shawl drapiert, in einer heroischen Attitude vor mir da. ‚Ich möchte den sehen, der mir die Kehle hätte zuschnüren wollen!‘[11] Selbst vor dem großen Meister hab’ ich nur ein Weniges gezittert.‘[12]

„Allein, was half[13] das mir! — Noch am selben Tage erfuhr ich überdies,[14] daß mein alter Lerngenosse[15] sich ebenfalls als Musiklehrer dort niederzulassen gedachte.[16] Es mochte ihm mit seinem Virtuosentum[17] auf die Dauer[18] nicht geglückt sein;[19] aber er besaß[20] doch, was mir fehlte Ich wußte wohl, ich mußte gehen.

„Schon nach wenigen Tagen half Änuchen mir meine kleinen Kisten packen,[21] und manche Thräne[22] aus ihren mitleidigen[23] Augen fiel dabei auf meine alten Bücher; ich mußte zuletzt sie gar noch selber trösten.[24]

— „Wohin ich meine Schritte richten[25] sollte, darüber war ich nicht in Bedenken;[26] ich besaß hier in meiner Vaterstadt zwar nicht Haus und Hof,[27] aber eben vor dem Thor doch meiner Eltern Grab.[28] — Als ich, hier angelangt, meine Habseligkeiten[29] wieder aus den Kisten packte, fand ich unter meinen Noten das wohlbekannte Krystalldöschen[30] bis zum Rande voll von Pfeffermünzpastillen. — Die gute Signora Katarina — sie hatte mir doch den Ehrenpreis[31] noch reichen wollen.

1. from its bottom. 2. rise the dreams of his youth. 3. wing. 4. passing bird. 5. birds of passage. 6. cage in the attic. 7. beside herself. 8. inhabitants of a small town. 9. stand forward (to command respect). 10. stage lights. 11. lit. strangle; keep me from singing. 12. trembled. 13. helped. 14. I learned more over. 15. comrade in studies. 15. thought of settling. 16. behavior as a virtuoso. 17. of long duration, long. 18. he may not have succeeded. 20. possessed. 21. pack my boxes. 22. tear. 23. compassionate. 24. console. 25. direct my steps. 26. I was not undecided. 27. house and home. 28. parents grave. 29. possessions. 30. crystal candy-box. 31. price of honour.

„Aber es ist spät,“ sagte er, jetzt plötzlich aufstehend, indem er eine goldene Uhr aus seiner Tasche[1] zog; „weit über Bürgerbettzeit![2] Was werden meine alten Bleichersleute[3] denken!“

„Und Änuchen? fragte ich. „Was ist aus der geworden?“

Er war eben beschäftigt,[4] die lange Pfeife wieder an den Haken[5] zu hängen, von dem ich sie vorhin[6] für ihn herabgenommen hatte. Jetzt wandte er sich zu mir, und in seinem Antlitz[7] stand wieder das stille kindliche Lächeln, das ihn so sehr verschönte.

„Aus Änuchen?“ wiederholte er. „Was immer aus einem übermütigen jungen Mädchen werden sollte, eine ernste Frau und Mutter. Nachdem sie unserer Signora ihren schweren Abtritt von der Erdenbühne[8] durch treue Pflege, wie ich es hoffen will, ein wenig tröstlicher[10] gemacht hatte, hat sie zwar keinen Prinzen, aber doch, was sie auch noch der alten Freundin demütig eingestanden,[11] einen braven Schullehrer geheiratet.[12] Sie wohnen seit Jahren hier am Ort; vorhin, da Sie mich trafen,[1] kam ich just aus ihrer Wohnung.“[14]

„So ist also Änuchen die Mutter Ihrer Lieblingsschülerin?“[14]

Er nickte.[16] „Nicht wahr, das Leben ist ganz leidlich[17] mit mir umgegangen?[18] — Aber nun gute Nacht, vergessen Sie den Bürger[19] nicht!“ Er nahm seinen grauen Hut und ging.

Ich hatte mich ins offene Fenster gelegt, und rief ihm noch eine „gute Nacht“ zu, als er unten aus der Hausthür trat, und sah ihm nach, wie er zwischen den schwach[20] brennenden Laternen die Straße hinabeilte[21] und endlich in der Finsternis verschwand.[22]

Die nächtliche Stille war schon völlig eingetreten.[23] Zwischen dem Dunkel der Erde und der dunklen Kluft[24] des Himmels lag das schlummernde Menschenleben mit seinem ungelösten Räthsel.[25]

1. pocket. 2. citizens’ bed-time. 3. bleachers people. 4. occupied, busy. 5. hook. 6. before. 7. countenance. 8. lit. exit from the stage of life, of the earth; her death. 9. faithful care. 10. more consoling. 11. humbly confessed. 12. married. 13. met. 14. house. 15. favorite pupil. 16. nodded. 17. tolerably. 18. treated. 19. edition of Bürger’s poems. 20. dimly. 21. hastened down. 22. disappeared in the dark. 23. begun. 24. chasm. 25. unsolved riddles.

(Schluß folgt.)

Gedichte von Theodor Storm.

—::—

Die Stunde ſchlug.

Die Stunde ſchlug, und deine Hand,
Liegt zitternd in der meinen,
An meine Lippen ſtreiften ſchon
Mit ſcheuem Druck die deinen.

Es zuckten aus dem vollen Kelch
Elektriſch ſchon die Funken;
O faſſe Mut und fliehe nicht,
Bevor wir ganz getrunken.

Die Lippen, die mich ſo berührt,
Sind nicht mehr deine eignen;
Sie können doch, ſo lang' du lebſt,
Die meinen nicht verläugnen.

Die Lippen, die ſich ſo berührt,
Sind rettungslos gefangen;
Spät oder früh, ſie müſſen doch
Sich tödtlich heimverlangen.

Mondlicht.

Wie liegt im Mondenlichte
Begraben nun die Welt;
Wie ſelig iſt der Friede,
Der ſie umfangen hält!

Die Winde müſſen ſchweigen,
So ſanft iſt dieſer Schein;
Sie ſäuſeln nur und weben
Und ſchlafen endlich ein.

Und was in Tagesgluten
Zur Blüthe nicht erwacht,
Es öffnet ſeine Kelche
Und duftet in die Nacht.

Wie bin ich ſolchen Friedens
Seit lange nicht gewohnt!
Sei du in meinem Leben
Der liebevolle Mond!

Schließe mir die Augen beide.

Schließe mir die Augen beide
Mit den lieben Händen zu!
Geht doch Alles, was ich leide,
Unter deiner Hand zur Ruh!
Und wie leiſe ſich der Schmerz
Well' um Welle ſchlafen leget,
Wie der letzte Schlag ſich reget,
Fülleſt du mein ganzes Herz.

O bleibe treu den Todten.

O bleibe treu den Todten,
Die lebend du betrübt;
O bleibe treu den Todten,
Die lebend dich geliebt!

Sie ſtarben, doch ſie blieben
Auf Erden weſenlos,
Bis allen ihren Lieben
Der Tod die Augen ſchloß.

Indeſſen du dich herzlich
In Lebensluſt verſenkſt,
Wie ſehnen ſie ſich ſchmerzlich,
Daß ihrer du gedenkſt!

Sie nahen dir in Liebe,
Allein du fühlſt es nicht:
Sie ſchaun dich an ſo trübe,
Du aber ſiehſt es nicht.

Die Brücke iſt zerfallen;
Nun mühen ſie ſich bang,
Ein Liebeswort zu lallen,
Das nie herüberdrang.

In ihrem Schattenleben
Quält Eins ſie gar zu ſehr:
Ihr Herz will dir vergeben,
Ihr Mund vermag's nicht mehr.

O bleibe treu den Todten,
Die lebend du betrübt;
O bleibe treu den Todten,
Die lebend dich geliebt!

Aus: „Weſtermanns Illuſtrierte deutſche Monatshefte."

Franz Grillparzer.

Eine literariſche Studie

von

Ernſt Wechsler.

III.

Durch ſein nächſtes Drama verband Grillparzer ſeinen Namen unauslöſchlich mit der öſterreichiſchen Literatur. Er hat das habsburgiſche Herrſchergeſchlecht wie kein zweiter dichteriſch verklärt und iſt ſo der öſterreichiſche Dichter par excellence, wie in neuerer Zeit Wildenbruch die Hohen-

zollern poetisch behandelt hat. Zwischen den beiden Dichtern ergeben sich da viele überraschende Berührungspunkte. Wildenbruch schildert uns in den „Quitzows," seiner bedeutendsten dramatischen Leistung, die Anfänge hohenzollernscher Herrschaft. Friedrich von Hohenzollen wird Markgraf von Brandenburg und bricht den Widerstand des kurmärkischen Raubritters, Dietrich von Quitzow, der in angemaßter Selbstherrlichkeit eine Gewaltthat nach der anderen verübt und keinen Herrn über sich anerkennt. Grillparzer behandelt in „König Ottokars Glück und Ende" den Beginn der habsburgischen Dynastie: Rudolf von Habsburg schlägt Ottokar von Böhmen und nimmt ihm die Länder, die er sich widerrechtlich aneignete. Ottokar und Dietrich von Quitzow haben eine gewisse Ähnlichkeit des Charakters und Auftretens, ihr Fall bedeutet den Untergang der alten, herrenlosen Epoche und den Beginn einer neuen, besseren Zeit. In beiden Stücken lodert echter Patriotismus, in beiden Stücken eröffnet sich uns eine großartige historische Perspektive. Ich möchte an dieser Stelle nicht untersuchen, welches der beiden Stücke die größere Wirkung ausübt: die „Quitzows" haben in ihrer originell kräftigen Vereinigung von höchstem Pathos und derb realistischer Volkssprache einen großen Reiz, der Streit der beiden Brüder geht uns besonders nahe; während im „König Ottokar" Rudolf von Habsburg im Vordergrund der Handlung steht, die Gestalt seines Gegners meisterhaft entworfen ist und das Ganze in seiner kunstvoll geschlossenen Form, in seiner dichterisch geschickten Verwertung und Gruppierung historischer Thatsachen einen lebendigen und edlen Eindruck macht. Grillparzer hat als Vorbild für Ottokar kein Geringerer als Napoleon vorgeschwebt. „Das Schicksal Napoleons," sagt er in seiner Selbstbiographie, war damals neu und in jedermanns Interesse. Ich habe mit beinahe ausschließlicher Begierde alles gelesen, was über den außerordentlichen Mann von ihm selbst und von anderen geschrieben worden war. Es that mir leid, daß das weite Auseinanderliegen der entscheidenden Momente, nicht allein für jetzt, sondern wohl auch für die Zukunft, eine poetische Behandlung dieser Ereignisse unmöglich macht. Indem ich, von diesen Eindrücken voll, meine sonstigen historischen Erinnerungen durchmusterte, fiel mir eine obgleich entfernte Ähnlichkeit mit dem Böhmenkönige Ottokar II. in die Augen. Beide, wenn auch in ungeheurem Abstand, thatkräftige Männer, Eroberer ohne eigentliche Bösartigkeit, durch die Umstände zur Härte, wohl gar zur Tyrannei fortgetrieben, nach vieljährigem Glück dasselbe traurige Ende, zuletzt der Umstand, daß den Wendepunkt von beider Schicksal die Trennung ihrer ersten Ehe und eine zweite Heirat gebildet hatte. Wenn nun zugleich aus dem Untergange Ottokars die Gründung der Habsburgischen Dynastie in Österreich hervorgieng, so war das für einen österreichischen Dichter eine unbezahlbare Gottesgabe und setzte dem Ganzen die Krone auf. Es war also nicht Napoleons Schicksal, das ich im Ottokar schildern wollte, aber schon eine entfernte Ähnlichkeit begeisterte mich. Zugleich bemerkte ich an meinem Stoff das Eigentümliche, daß ich beinahe alle Ereignisse, die ich brauchte, in der Geschichte oder Sage bereitliegend fand." Mit diesen Worten charakterisiert Grillparzer seinen Ottokar aufs trefflichste und enthebt uns auch der Notwendigkeit, dem Leser den Inhalt des Stückes zu erzählen. Der Verlauf des Dramas ist identisch mit dem Gang der Geschichte, nur daß Grillparzer die Ereignisse, wie bereits gesagt, meisterlich gruppiert hat. Außer Rudolf und Ottokar, deren Begegnung eine Scene von hinreißender Kraft der Darstellung bildet, sind noch besonders hervorzuheben die edle Margarete von Österreich und Zewisch, eine ebenso originelle wie lebensvolle Erscheinung. Durch seine strenge, im Schiller'schen Sinne gehaltene, theatralisch wirksame Technik gehört „Ottokar" zu den sogenannten Epigonendramen, einer literarischen Gattung, der man in neuerer Zeit über die Achsel zu sehen geneigt ist. Wollten doch alle die Verächter jener Technik nur ein bischen Selbstkritik üben, sie würden Schiller und seine würdigen Nachfolger denn doch anders beurteilen!

Vielleicht werde ich mir den Vorwurf der Pietätlosigkeit zuziehen, wenn ich behaupte, daß Grillparzers Werk nach dem „Ottokar": „Ein treuer Diener seines Herrn" unsympathisch und, um sein Lieblingswort zu gebrauchen, „widerlich" ist. Wenn jemand den Pflichteifer und Gehorsam seinem Herrscher gegenüber so weit treibt, daß er ruhig zusieht, wie ein halb verrückter Lüstling sein unschuldiges junges Weib insultiert, ihrer ehelichen Treue Falle um Falle stellt, daß sie, weil sie ihr Gatte nicht verteidigen will, als letztes Mittel, ihre Unschuld zu bewahren, den Selbstmord wählt, dann ist dieser pflichteifrige, gehorsame Mensch ein widerlicher Narr, den man nicht auslachen, sondern verabscheuen muß. Grillparzer wollte uns im Bankbanus ein Beispiel antiker Seelengröße vorführen, einen Mann, der sich zum Wohl des Vaterlandes zwar nicht in einen Abgrund stürzt oder die Hand ins Feuer steckt, sondern der mit gekrümmten Rücken sich den größten Schimpf anthun läßt. Das ist Seelengröße in verzerrter, ekelerregender Gestalt. Und über solchen Eindruck hilft alle Kunst, alle sophistische Deutelei, alle herrliche Sprache nicht hinweg. Daß dieses Stück mit großartigem Erfolg aufgeführt wurde, ist für mein Gefühl wenigstens unverständlich. — König Andreas von Ungarn zieht mit einem Heere nach Galizien, um einen dort ausgebrochenen Aufstand niederzuschlagen. Er ernennt zu seinem Stellvertreter Bankbanus, in dessen Frau sich der Bruder der Königin, Otto von Meran, verliebt. Grillparzer hat diesen jugendlichen Wüstling mit dem ganzen Aufgebot einer souveränen Kunst gezeichnet: lüstern bis zur Tollheit, im Moment der Gefahr kindisch und feige. Otto stellt Erny, so heißt Bankbanus' Frau, ungeniert nach, der ganze Hof lacht bereits über Bankbanus, der sich diesen Schimpf ruhig gefallen läßt. Es kommt zum Selbstmord Ernys, ihre Verwandten und das

aufgebrachte Volk belagern das königliche Schloß und verlangen die Auslieferung Ottos. Die Königin Gertrude hängt in rührender Liebe an ihrem Bruder, für dessen Rettung sie das eigene Leben einzusetzen bereit ist. Die Gefahr steigt bedenklich, aber rechtzeitig erscheint Bankbanus, der die königliche Familie durch einen verborgenen Weg ins Freie geleitet. Die Belagerer dringen nach, die gute Königin wird infolge einer Verwechslung getötet. Bela, den Sohn des königlichen Paares, übergiebt Bankbanus dem Herzog Otto, er möge sein und des Knaben Leben in Schutz und Sicherheit bringen. Andreas kehrt zurück und sieht jammernd, was sich während seiner Abwesenheit ereignet. Schließlich läßt er Gnade für Recht ergehen und ist froh, daß ihm wenigstens sein Knabe erhalten blieb; Bankbanus hält eine weisheitstriefende Schlußrede, in der er seine Treue rechtfertigt und dem Knäblein alles Gute wünscht. Das Stück verleugnet keineswegs den großen Dramatiker, muß aber entschieden seinem Stoff nach als verfehlt bezeichnet werden.

So sehr uns Grillparzer mit dem „Treuen Diener" abstößt, mit seinem Drama „Des Meeres und der Liebe Wellen" nimmt er unser ganzes Herz gefangen. Der Titel klingt ein wenig geschraubt und wunderlich; näher betrachtet aber erweist er sich als charakteristisch. Wie die Wellen des Meeres über dem Haupte des unglücklichen Leander zusammenschlugen, so versank auch Hero in den brausenden Wellen der Liebe, die beiden haben gewissermaßen einen gemeinsamen Tod gefunden. Die Sage von Hero und Leander kennt wohl jeder, Grillparzer hat diesen herrlichen Stoff zu einer Tragödie ausgestaltet, die solche süße Innigkeit, solche naive Sinnlichkeit atmet wie vielleicht kein zweites Drama der deutschen Literatur. Vom streng dramatischen Standpunkt ließe sich an dem Stück manches aussetzen, vom rein poetischen, menschlichen Standpunkt aus gar nichts. Grillparzer wollte in diesem Juwel deutscher Dichtkunst eine Vereinigung von Antike und Romantik geben, er hat in Wirklichkeit nur eine Abart davon erreicht: eine Verschmelzung von Katholicismus und Antike. Hero ist eigentlich eine Nonne, ein süßes Wiener Kind, die am Tage ihrer Einkleidung, an jenem Tage also, wo sie für immer von den Reizen des Lebens Abschied nehmen muß, die Bekanntschaft des Leander macht, der ihr schlummerndes Herz zur Liebe erweckt; Leander, in seiner dumpfen Schüchternheit und körperlichen Schönheit, in seinem späteren todesverachtenden Wagemut, wird von der Anmut Heros aus seinem Halbschlummer der Gefühle ebenfalls aufgerüttelt — beide jungen Leute bringen sich also gegenseitig zum Bewußtsein ihres Selbst, und die Liebe beider bedeutet entweder einander angehören oder miteinander sterben. Dieses Liebespaar bildet die idealste Personifikation der Liebe, die stärker ist als der Tod, und alle die jungen Liebesleute, die aus der Welt gehen, weil sie sich nicht heiraten können, gehören zur Gefolgschaft von Hero und Leander im Reiche der Schatten. Alle Töne süßer, erwachender Liebe bis zur grausigen Totenklage und zum verzweifelten Schmerz schlägt Grillparzer an, seine Sprache gewinnt seelentiefe Klangfülle wie noch in keinem früheren Werke. Hier zeigt Grillparzer den großen Lyriker, den er in seinen lyrischen Gedichten so oft verleugnet. Ganz falsch sind nach meiner Ansicht die Behauptungen Laubes, daß in seinen Dramen keine Liebe vorkäme, welche lyrische Töne hätte. Jaromir in der „Ahnfrau" und Leander haben für ihre Auserkorenen die entzückendsten lyrischen Töne, Bertha und Hero hauchen ihrer Liebe Lied und Lust in den melodischsten Schmeichelklängen aus, abgesehen von Sappho und Medea. Ebenso unrichtig sagt Laube, Grillparzer wäre nicht eben Lieblingslektüre für Frauen geworden, er ist ein stark männlicher Dichter, vorzugsweise ein Dichter für Männer. Nun, ich kenne in Oesterreich sehr viele Mädchen aus den verschiedensten Schichten der Gesellschaft, die alle für Grillparzer schwärmen und über das Schicksal seiner Liebesleute die aufrichtigsten Thränen vergossen haben, während mir Männer, die so unbedingt Grillparzer verehrten wie Frauen, nur sehr selten vorgekommen sind. Gerade die vulkanisch hervorbrechende Leidenschaft, die blitzartige Heftigkeit der Liebe, das Gewaltsame und Unvermittelte in dem Seelenleben seiner Helden zieht die Frauen magnetisch an und unterjocht sie, während die Männer dadurch nur kritisch gestimmt werden.

Ein kühnes, zauberisches Spiel der Phantasie entrollt uns der Dichter in „Der Traum ein Leben." Den Stoff dazu bot ihm eine Erzählung Voltaires „Le blanc et le noir." Rustan, dem Neffen eines reichen Landmanns, wird es zu eng in seiner Heimat, und angestachelt durch seinen Negersklaven Zanga, beschließt er, in die Ferne zu ziehen und dort sein Glück zu machen. Vergebens suchen ihn sein Onkel Massud und seine ihn liebende Cousine Mirza abzuhalten — am nächsten Morgen will er reisen, und man nimmt abends herzlichen Abschied voneinander. Der zweite Akt spielt bereits in einem fremden Reiche, wohin Rustan und Zanga gezogen sind. Rustan hat Glück, durch eine Lüge erringt er sich die Gunst des Königs, dem er das Leben gerettet zu haben vorspiegelt, während dieses Verdienst einem anderen gebührt; in kurzem wird Rustan siegreicher Heerführer und künftiger Eidam des Königs. Da erscheint der wirkliche Lebensretter des Königs, Rustan tötet ihn, um sich am Hofe behaupten zu können, eine Fülle von Ereignissen begiebt sich, der König stirbt, der stumme Vater des Ermordeten tritt auf und — spricht, erhebt die Anklage gegen den Mörder, alles verschwört sich wider ihn, er schwebt in äußerster Gefahr; um einem qualvollen Tode durch die auf ihn einstürmenden Verfolger zu entgehen, stürzt er sich in den Fluß. Da wacht er auf, alles hat er geträumt, seine Lust nach Reisen und Abenteuern ist verflogen und er bleibt daheim bei seiner Braut. Herrlich klingt das Gedicht aus:

Eines nur ist Glück hienieden,
Eins, des Innern stiller Frieden
Und die schuldbefreite Brust!
Und die Größe ist gefährlich,
Und der Ruhm ein leeres Spiel;
Was er giebt, sind nicht'ge Schatten,
Was er nimmt, es ist so viel.

Das Ganze ist eine kühne, gefährliche dramatische Idee, deren Gestaltung Grillparzer vollkommen geglückt ist. Sinn- und deutungsreich, farbenüppig, strotzend voll fieberhaft rasch verlaufender Handlung, in hinreißend schöner Sprache stürmt das Gedicht in seinen überraschenden Wendungen auf den Hörer ein. Zu bedeutender Höhe erhebt sich Zanga, der böse Genius Rustans, die einzige tiefer ausgearbeitete Figur; der Dichter hat eben weniger Wert auf die Charakteristik der Personen als auf die scenische Entfaltung dieses in allen Farben des Lebens blühenden und glühenden Traum- und Schattenspiels gelegt.

Auf Beethovens Anregung schrieb er auch eine romantische Oper in drei Aufzügen: „Melusine." Über dieses Opus läßt sich nicht viel sagen. Es bietet dem Inhalt nach nichts Interessantes und läßt den Leser überhaupt sehr kühl, wie die künstlerisch allerdings höherstehende „Libussa." Man spürt nur allzusehr, daß der Dichter bei der Abfassung der „Melusine" nicht von jener Begeisterung erfüllt war, der wir die „Ahnfrau", „Sappho" und die übrigen Meisterwerke seines Talents verdanken. Um so lebhafter muß man es bedauern, daß „Hannibal" und „Esther" nicht vollendet worden sind. Von dem ersteren haben wir nur eine Scene, eine Unterredung zwischen Hannibal und Scipio, voll feinster Kunst der Charakteristik. Die „Esther" wäre sicher eines der mächtigsten Stücke Grillparzers geworden. Die Scene im zweiten Akt zwischen dem König und Esther gehört zum Schönsten, Tiefsten und Wirkungsvollsten, was Grillparzer je geschrieben, allerdings spricht die Esther zu klug, zu philosophisch pointenreich für ihr Alter und ihre Bildung, aber während der Lektüre merkt man diesen inneren Widerspruch gar nicht. In der Galerie Grillparzerscher Frauengestalten nimmt Esther einen ersten Platz ein, so deutlich steht dieses Mädchen vor unseren Augen, trotzdem wir sie nur einmal haben sprechen hören.

Nebst der „Ahnfrau" hat wohl kein anderes Stück dem Dichter solchen Verdruß bereitet, als das Lustspiel „Weh dem, der lügt." Das durch die Bezeichnung irregeführte Publikum gab dem Dichter scharf genug zu verstehen, daß es unter einem Lustspiel etwas anderes erwartete. Man hat Grillparzer unrecht gethan, aber auch das Publikum darf nicht verurteilt werden. Die Idee, die dem Stück zu Grunde liegt, birgt thatsächlich einen Lustspielstoff, aber in des Wortes höchster, künstlerischer Bedeutung. Nur der Gebildete ist imstande, die feine, ironische Voraussetzung, von der das Stück ausgeht, nicht aus den Augen zu verlieren: der Küchenjunge, der durch das Versprechen, ohne Lüge eine so komplizierte Sache, wie die Errettung eines im feindlichen Lande schmachtenden Gefangenen, zu vollbringen, ein ganz anderer Mensch, ein neuer interessanter Charakter wird, ist eine Lustspielfigur von feinstem, klassischen Gepräge. Dies zu würdigen, ist ein gewöhnliches Publikum nicht im stande; das fordert von einem Lustspiel komische Intriguen, lächerliche Situationen, witzige Sprache — von all diesem ist bei Grillparzer nicht die geringste Spur. Er hat einen Lustspielgedanken zu akademisch-korrekt, zu pedantisch-eigensinnig gestaltet, das dichterische Problem war ihm nur ein philosophisches Rechenexempel, das er ohne Rücksicht auf den Geschmack, auf die berechtigten Anforderungen des Publikums zu lösen unternahm. Der Küchenjunge Leon befreit also Attalus, den Neffen des Bischofs Gregor, aus der Knechtschaft. Graf Kattwald hielt ihn auf seinem Schlosse im Rheingau gefangen; sehr interessant ist dessen Tochter Editha gehalten, die sich in Leon verliebt; am eigentümlichsten erscheint Galomir, ein kaum der Sprache fähiger, dummer, aber tapferer Kavalier, den die Wiener für eine Karikatur ihrer heimischen Aristokraten hielten. Man nannte diese Figur eine Schrulle, mag sein, aber sie entbehrt nicht tieferer dichterischer Intentionen und giebt der Handlung einen eigenartigen Charakter. Die Mischung von Heiden- und Christentum in dem Stücke mag ebenfalls dem Publikum unbehaglich gewesen sein, auch den Leser stört sie und läßt ihn die Grundidee nicht immer im Gedächtnis behalten.

„Ein treuer Diener seines Herrn" bedeutet nicht nur eine Katastrophe im Leben des Dichters, sondern bildet auch den Abschluß seiner dramatischen Thätigkeit. Seine letzten Dramen sind nur mehr Arbeiten eines technisch geschulten Verstandesmenschen: nur wenige mächtig entworfene und leidenschaftlich ausgeführte Scenen verraten den größten österreichischen Dramatiker. Man kann an „Weh dem, der lügt" noch so viel aussetzen, es bleibt immer eine lebensfrischere Leistung als „Libussa." Der erste Akt derselben wirkt besonders durch seinen geheimnisreichen Hintergrund, sein farbenvolles Kolorit, das in gewissem Sinne mit einigen Scenen aus dem zweiten Teil des „Goldenen Vließes" Ähnlichkeit besitzt. Die übrigen Akte aber sind eine Zauber- und Rätselkomödie ohne Herz, Gemüt und Seele, bald auf dem sicheren Boden der Wirklichkeit sich befindend, bald in den Wolken mystischer Vorgänge und dem Dunst philosophischer Gespräche verschwindend. Die Diktion ist schwerfällig, verworren und gefällt sich in Tüfteleien und Deuteleien, die schließlich langweilig werden. Libussa und Primislaus spielen mit ihrer Liebe förmlich Versteckens, sie duckt sich hinter Rätselsprüchen, er verschanzt sich hinter seinem Mannesstolz und Unabhängigkeitssinn. So blutlos ist das ganze Stück, daß man selbst von den weisheitstiefsten Sentenzen, die man zu Dutzenden trifft und die für sich allein sehr wirken würden, mit Vergnügen Abschied nimmt. (Schluß folgt.)

GERMANIA.

—::—

Abonnenten, denen noch Nummern des letzten Jahrganges fehlen, bitten wir, frühzeitig darum einzukommen, da wir nur bis zum 1. April 1892 im Stande sein werden, einzelne Nummern nachzuliefern.

Abonnenten, die nicht in den Besitz ihres Magazins gelangt sein sollten, bitten wir, uns sofort Mitteilung von einer vorgefallenen Versäumnis zu machen. Wir werden dieselbe durch prompte Zusendung des Blattes erledigen.

Guck (Kiek) - in - die - Welt ist die Bezeichnung einer jungen unerfahrenen Person. Solche Ausdrücke sind nicht selten; vergl. Lug - ins - Land; Guck - in - den - Topf; Hans - in - allen - Ecken; u. a. m.

Ueber den Dichter Matthias Claudius, Herausgeber des Wandsbecker-Boten, haben wir im vorigen Jahre einen längeren Artikel gebracht, bei welcher Gelegenheit wir auch mehrere seiner besten Gedichte veröffentlicht haben. Er wurde am 2. Februar 1743 in Reinfeld (Holstein) geboren; lebte in Wandsbeck und starb am 21. Januar 1815. Seine Werke erschienen unter dem Titel: Asmus omnia sua secum portans, oder sämmtliche Werke des Wandsbecker Boten.

In dem Bruchstücke aus Talleyrands Aufzeichnungen, welches im Februarheft des "Century Magazine" erschien, muss den Kenner der deutschen Literatur besonders der Bericht über die Unterredung zwischen Napoleon und Goethe interessieren. Talleyrand war bei dieser Unterredung zugegen und versichert, diese Unterhaltung sofort niedergeschrieben und während des Essens, zu dem er Goethe geladen hatte, durch mancherlei Fragen an ihn festgestellt zu haben, dass dieselbe genau so verlaufen sei, wie er sie wiedergegeben habe. Eben deshalb muss es auffallen, dass dieser Bericht in manchen Stücken von Goethes eigenem abweicht. So erwähnt Talleyrand zum Beispiel gar nicht, dass der Kaiser auch das Gespräch auf den Werther wandte, den er nach Goethes Meinung durch und durch studiert haben musste. In der That finden sich „Werther's Leiden" in Bourienne's Memoiren unter dem Verzeichnis der wenigen Bücher aufgeführt, die Napoleon mit nach Aegypten nahm. Wie Goethe selbst berichtet, begrüsste ihn Napoleon, nachdem er ihn aufmerksam angeblickt, mit den Worten: Vous êtes un homme, und nach einem anderen Berichte sprach der Kaiser, als Goethe abtrat, gegen seine Umgebung in einem anderen "Voilà un homme" den Eindruck aus, welchen Goethes bedeutende Persönlichkeit auf ihn zu machen nicht verfehlt hatte.

Wir machen die Herren Aerzte darauf aufmerksam, was die Cleveland Medical Gazette über die Germania aussagt:

GERMANIA. — We called attention to the excellent periodical for the study of the German language in a previous number of the GAZETTE, and after having had the pleasure of reading it another year we can heartily endorse all we said in its favor at that time. Many physicains have at considerable expenditure of time and money secured a fair working knowledge of the German language, but as the cares of increasing practice grow upon them they find their German, like their Greek and Latin, slipping away from them, and we know of no work that will serve so well to keep up an interest in the German language and literature as this periodical.

Backfisch. Die Deutung des Wortes „Backfisch", um die wir von einer Leserin gebeten wurden, bringen wir statt im Briefkasten an dieser Stelle, da sie gewiss auch andere Leser interessieren wird. Wir wiederholen in Folgendem, was Herr Pastor Schrader in seinem trefflichen Werke „Bilderschmuck der deutschen Sprache" über dieses Wort sagt:

Was hat man nicht für Umstände gemacht, um dies Wort zu deuten, um aus demselben die Bezeichnung für die kleinen, lieben, süssen, aufblühenden Mädchenknospen abzuleiten, welche vor „Zorn erröten", wenn man sie „liebes Kind" anredet, weil sie ein „mein Fräulein" beanspruchen.

Da sagt man, das Wort heisse eigentlich Bachfisch und erklärt dies — ob im Ernst, ob im Scherz? — als ein Wesen, welches aus dem Bächlein des Pensionssüsswassers (oder der Kinderstube) in die siebenfach gesalzene See der Welt hinausgeworfen werde.

Andere sagen ausdrücklich, die erste Silbe habe mit dem deutschen Worte ‚backen' nichts zu thun, sondern sei das englische Wort ‚back', d. h. zurück oder hinter. Wenn nämlich der Fischer in seinem Netze junge und alte, ausgewachsene und unausgewachsene Fische gefangen habe, so werfe er diese letzteren in das Wasser „zurück oder hinter sich", um sie noch weiter wachsen zu lassen, ein Backfisch sei also ein solcher Hinterfisch. Das Geschmacklose und Unnatürliche solcher Erklärung liegt wohl auf der Hand.

Die richtige Deutung aber können uns schon unsere Hausfrauen an die Hand geben. Diese wissen recht gut, dass kleine, ungewachsene, unreife Fische sich besser zum Backen oder Braten, als zum Sieden oder Kochen eignen. Und diese Unreifheit des Fisches wird auf die beginnende jungfräuliche, noch unreife Entwicklung übertragen. Der noch nicht ausgewachsene, also halbwüchsige Fisch ist ein nicht unpassendes Bild für ein junges, halbwüchsiges Mädchen. — Nicht Fisch, nicht Fleisch, ist Bezeichnung für Halbheit.

Es fehlt auch nicht an Analogien auf diesen Ausdruck. Wie hier bei Mädchen das Bild vom Fisch entlehnt ist, so von den Vögeln bei Knaben. Ein solcher auf der Grenze des Kindes- und Jünglingsalters heisst ein Gelbschnabel (von den gelben Schnäbeln der jungen Vögel). Wir können zur Bezeichnung eines halbreifen Burschen sogar auf den Fischernamen Gründling hinweisen. Die kleinen Gründlinge benutzt man als Köder für die Hechte.

Ein hübsches Gedicht von Alexander mag den Artikel schliessen.

Ihr wisst doch, was man „Backfisch" nennt?
Ein frisch und fröhlich Element,
Halb sinnig Mägdlein, halb noch Kind,
Unartig oft, launisch gesinnt.

Die Backfischtage ziehn vorbei —
Reich blüht der Jungfraun holder Mai:
Die hat man drum nicht ungalant
Die süssen Maifische benannt.

Weh aber, wenn zur Maienzeit
Kein Bursch das Jüngferlein sich freit —
Nur allzuoft wird aus dem Maifisch:
Ein beutegier'ger wilder Haifisch.

——::——

SYNONYMEN.

Welle. Woge. Brandung.

Wellen sind überhaupt die abwechselnd auftretenden Bogen, welche die bewegte Wasserfläche bildet. *Wogen* nennt man nur besonders grosse, *Brandung* heftig bewegte und schäumende *Wellen*. Es giebt daher *Wellen* auf jedem Wasser, in den kleinsten Bächen, wie auf der hohen See, *Wogen* und *Brandung* nur auf der See und auf grossen Strömen. Eine *Brandung* ist eine schäumende und brausende Menge von *Wellen* an steilen Küsten oder verborgenen Felsen im Meere.

——::——

ZUR GRAMMATIK.

Aus „Handbuch für den deutschen Sprachunterricht" von Dr. Georg Müller-Frauenstein.

Geschichte der Sprache.

II.

Die Sprachen. Da die ursprünglich unbeschränkte Freiheit der Menschen, für einen Begriff ein beliebiges Lautgebilde zu suchen, durch ihre engere Vereinigung und ihren geistigen Verkehr aufgehoben war und sie genötigt wurden, gleiche Worte zum Zweck der Verständigung über gleiche Begriffe zu gebrauchen, so entstanden bei benachbarten und verwandten Menschengruppen gleichartige Sprachen und Sprachfamilien, sobald Abzweigungen der Sprachen infolge Trennung früher einheitlicher Menschengruppen eintraten. Die Summe aller heute im Gebrauche befindlichen Sprachen wird auf nahe an tausend angegeben. Doch haben Zahlen der Art nur einen zweifelhaften Wert, da besonders bei niederen Völkern der Unterschied zwischen Sprache (Redeweise eines Volkes im bewussten Unterschied von anderen) und Mundart (Redeweise einer kleineren Gruppe von Menschen, die sich bewusst sind, einem grösseren Ganzen anzugehören) oft nicht deutlich ist. Alle besitzen zwei Lautklassen: Selbst- und Mitlauter oder Vokale und Konsonanten, bei allen glaubt man drei Hauptarten von Wörtern annehmen zu können: Deute-, Bedeutungs- und Ausrufewörter. Die ersten (Pronomina) und die letzten sind oft nur Lautgebärden. Die zweiten können (aber müssen nicht) sich in Nenn- und Zeitwörter scheiden, sie allein entwickelten sich aus inhaltsreichen, an und für sich schon eine Vorstellung erweckenden Wurzeln. In allen Sprachen trieb ferner das Streben nach Deutlichkeit zu gewissen Mitteln, um die Beziehungen

der einzelnen Begriffe innerhalb eines Gedankens auszudrücken. Die Wortstellung, die äussere Anfügung von mehreren Worten, die Bildung neuer Formen durch Verschmelzung von Bedeutungswörtern mit unbedeutenderen, endlich die innere Umbildung dienen diesem Zwecke. Danach teilt man alle Sprachen in die drei Klassen der einsilbigen oder isolierenden, der anfügenden oder agglutinierenden und der beugenden oder flektierenden. Nur eine Unterart der 2. sind die einverleibenden, welche das Zeitwort in die Mitte setzen und daran die Beziehungen knüpfen, so dass der ganze Satz wie ein Wort aussieht. Die 2. und 3. Klasse fliessen ebenso ineinander über, wie die 2. aus der 1. entsprossen ist.

Den Unterschied erläutere zunächst ein Beispiel: „Männer," als Form einer flektierenden Sprache, würde agglutinierend auszudrücken sein: „Mann viel," isolierend aber: „Mann Vielheit."

1. Die einsilbigen stellen die aus einer einzigen Silbe bestehenden unveränderlichen Wörter, die also zugleich die Wurzeln sind, getrennt nebeneinander und ändern deren Bedeutung durch die verschiedene Stellung und Betonung. Es fehlt jede Wortbildungs- und Wortformenlehre. Die Chinesen und Hinterindier stehen auf diesem Standpunkte: Chinesisch *ta* = Grösse, gross, gross sein, sehr; Siamesisch *ha* je nach der Tonhöhe entweder fünf oder Pest oder suchen; Annamesisch *ba* drei oder Ohrfeige oder Günstling oder Dame.

2. Die anfügenden „leimen" an das den Begriff ausdrückende Wurzelwort selbständige Formwörter an, durch welche der Sinn begrenzt wird, kommen also nicht über Wortzusammensetzung hinaus. Die vorn oder hinten oder selbst in der Mitte dem Bedeutungsworte angefügten geringerwertigen Worte sind doch noch selbständig, passen aber z. B. manchmal schon ihren Vokal oder Selbstlaut dem der Wurzel an. Das beste Beispiel geben die sinnreich-tatarischen oder ural-altaischen Sprachen: Magyarisch *szék* Stuhl, *szék-ek* die Stühle, *szék-ek-nek* den Stühlen, *szék-em* mein Stuhl, (*ek* ist Plural-, *nek* Dativzeichen, bei *em* ist der Selbstlaut schon dem Wurzelvokal gleichgemacht). Türkisch *sev* lieben, *sevishdirilmediler* = sie waren nicht zu bewegen einander zu lieben.

3. Die beugenden verschmelzen mit den Wurzeln die ursprünglich angehängten, selbständig aber nicht mehr vorhandenen Formsilben und können die Wurzelvokale dermassen verändern, dass die ursprüngliche Wurzel nicht selten schwer zu erkennen ist; es verwachsen also einerseits die Beziehungs- mit den Bedeutungswörtern zu einer neuen selbständigen Einheit, anderseits haben die letzteren die Kraft, zum Zwecke innerhalb bestimmter Grenzen möglicher Bedeutungsänderungen sich selbst zu verändern und zu vervielfältigen. Daneben wird aber auch die Anleimung noch vielfach gebraucht. Die wichtigsten Sprachen dieser Art sind die der kaukasischen Rasse, im besonderen die semitischen und indogermanischen. Beispiel aus dem Neuhochdeutschen: warf, werfe, wirf, geworfen, würfe, Wurf. In der Beugung des Wurzelvokals um einer Bedeutungs- und Beziehungsänderung willen sieht man heute neben der Verschmelzung von Wurzel und Beziehungsausdruck den höchsten Grad sprachlicher Kraft und Kürze.

KLASSENLEKTÜRE.

—:—

Zu Goethe's „Faust."

Sankt Andreas' Nacht.

Ed. Cook. p. 35. 1 u. 2.

Sie liess mich zwar in Sankt Andreas Nacht
Den künft'gen Liebsten leiblich sehen.

Dazu vergleiche man Grimm's deutsche Sagen. I. p. 149.

Es ist Glaube, dass ein Mädchen in der Andreasnacht, Thomasnacht, Christnacht und Neujahrsnacht seinen zukünftigen Liebsten einladen und sehen kann. Es muss einen Tisch für zwei decken, es dürfen aber keine Gabeln dabei sein. Was der Liebhaber beim Weggehen zurücklässt, muss sorgfältig aufgehoben werden, er kommt dann zu derjenigen, die es besitzt und liebt sie heftig. Es darf ihm aber nie zu Gesicht kommen, weil er sonst der Qual gedenkt, die er in jener Nacht von übermenschlicher Gewalt gelitten und er des Zaubers sich bewusst wird, wodurch grosses Unglück entsteht.

Ein schönes Mädchen in Oesterreich begehrte einmal um Mitternacht, unter den nötigen Gebräuchen, seinen Liebsten zu sehen, worauf ein Schuster mit einem Dolche daher trat, ihr denselben zuwarf und schnell wieder verschwand. Sie hob den nach ihr geworfenen Dolch auf und schloss ihn in eine Truhe. Bald kam der Schuster und hielt um sie an. Etliche Jahre nach ihrer Verheiratung ging sie einstmals Sonntags, als die Vesper vorbei war, zu ihrer Truhe, etwas hervorzusuchen, das sie folgenden Tag zur Arbeit vornehmen wollte. Als sie die Truhe geöffnet,

kommt ihr Mann zu ihr und will hineinschauen; sie hält ihn ab, aber er stösst sie mit Gewalt weg, sieht in die Truhe und erblickt seinen verlornen Dolch. Alsbald ergreift er ihn und begehrt kurz zu wissen, wie sie solchen bekommen, weil er ihn zu einer gewissen Zeit verloren hätte. Sie weiss in der Bestürzung und Angst sich auf keine Ausrede zu besinnen, sondern bekennt frei, es sei derselbe Dolch, den er in jener Nacht hinterlassen, wo sie ihn zu sehen begehrt. Da ergrimmte der Mann und sprach mit einem fürchterlichen Fluch: „Hur! so bist du die Dirne, die mich in jener Nacht so unmenschlich geängstigt hat!“ und stösst ihr damit den Dolch mitten durchs Herz.

Diese Sage wird an verschiedenen Orten von andern Menschen erzählt. Mündlich: von einem Jäger, der seinen Hirschfänger zurücklässt; in dem ersten Wochenbett schickt ihn die Frau über ihren Kasten, Weisszeug zu holen und denkt nicht, dass dort das Zaubergerät liegt, das er findet und womit er sie tötet.

Zu Goethe's „Faust.“

I. Teil, V. 1356 flg.

Dazu hast du ein volles Recht.
Ich habe mich nicht freventlich vermessen,
Wie ich beharre bin ich Knecht,
Ob dein, was frag' ich, oder wessen.

Diese Stelle ist vielen Faust-Auslegern als eine der schwersten erschienen. Prof. Cook in seiner Ausgabe erklärt p. 65, 19: „wie ich beharre“: i. e. in my present condition, if I continue as I am. Diese Auffassung des wie als vergleichendes Bindewort = „in der Art und Weise in welcher“ scheint indessen dem deutschen Sprachgebrauche nicht zu entsprechen, denn fast alle deutschen Erklärer beziehen es auf die Zeit = sowie, sobald. In der Zeitschrift für den deutschen Unterricht, IV, 4 und 5, findet sich eine interessante Erörterung dieser Stelle, aus der wir hier das Hauptsächlichste mitteilen.

Prof. Dr. F. Paulsen liest die Goetheschen Worte so: Wie (= sowie, sobald) ich beharre, bin ich auf jeden Fall Knecht; ob deiner, oder meiner eigenen Trägheit, Gewohnheit, macht nichts aus.

Faust schliesst in dem fraglichen Auftritt seinen Vertrag mit Mephistopheles ab, den dieser in die Worte fasst:

Ich will mich hier zu deinem Dienst verbinden,
Auf deinen Wink nicht rasten und nicht ruhn,
Wenn wir uns drüben wiederfinden,
So sollst du mir das Gleiche thun.

Faust, den das „drüben“ wenig kümmert, willigt ein, wenn ihn Mephisto „hier“ durch alle Genüsse hindurch führen will und sagt:

Werd' ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen,
So sei es gleich um mich gethan! u. s. w.

Im Augenblick, wo des Geistes Unruhe aufhört, wo Faust in ruhigem Beharren Befriedigung findet, da ist er dem Versucher verfallen. Und der ermahnt ihn:

Bedenk' es wohl, wir werden's nicht vergessen.

Faust bleibt bei seinem Wort:

Dazu hast du ein volles Recht.
Ich habe mich nicht freventlich vermessen;
Wie ich beharre, bin ich Knecht,
Ob dein, was frag' ich, oder wessen.

D. h.: Ich weiss wohl, wozu ich mich verpflichtet habe; nicht leichtfertig bin ich die Verpflichtung eingegangen; sowie ich beharre d. h. im Genuss des Augenblicks verweile; nicht mehr das Bedürfnis habe, mich in weitere Genüsse zu stürzen, dann bin ich dein Knecht.

Diese Auffassung wird durch Dr. Sigm. Feist vertreten. Andere beziehen das Beharren noch spezieller auf die Worte: „Werd ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen“ und verstehen es als „Ablassen vom geistigen Streben.“ Professor Zarncke schreibt darüber: „Sollte die Erklärung dieser Stelle nicht einfacher und richtiger so lauten: Sowie ich anfange dem Weiterstreben zu entsagen („Wie ich beharre“) bin ich bereits eine Sklavennatur geworden, und dann ist's ganz gleich, wessen Sklave ich bin! Daher habe ich nicht freventlich, sondern wohlüberlegt jenen Pack mit dir eingehen können.“

Letzteres ist nicht nur die einfachste, sondern auch wohl die würdigste Auffassung der Stelle.

BEGINNERS CORNER.

Des Vogels Freude.

des	fôgels	froide.
The	bird's	joy.

In blauer Luft über Berg und

'in	blauer	luft	'ŷber	berk	'unt
In	blue	air	over	mountain	and

Kluft läßt du luſtig dein Lied er=
kluft lest dû lustic dain lît 'er-
ravine lettest thou merrily thy song re-

klingen, Schwebeſt hin und her in
kliʒən, /wêbəst hin 'unt hêr 'in
sound, soarest to and fro in

dem blauen Meer, dir zu kühlen
dem blauən mêr, dîr tsû kŷlən
the blue sea, to thee to cool

die luftigen Schwingen.
dî luftigən /wiʒən
the airy wings.

Wo die Wolke ſauſt, wo der
vô dî volkə zaust, vô der
Where the cloud rushes, where the

Waldſtrom brauſt, kannſt du auf,
valt/trôm braust, kanst dû 'auf,
foreststream roars, canst thou up,

kannſt du nieder ſchweben, So mit
kanst dû nidər /wêbən zô mit
canst thou down soar thus all

einem mal aus der Luft ins Thal:
'ainəm mâl 'aus der luft 'ins tâl
at once out of the air into the valley:

ach, was führſt du ein herrliches
'ax vas fŷrst dû 'ain herlicəs
alas, what leadest thou a glorious

Leben!
lêbən
life!

— NOTES. —

Dir die Schwingen, the wings to thee = thy wings.

In German the possessive adjective is thus often replaced by the dative of the possessor.

mit einem mal, all at once, suddenly. Remember also: das erſte Mal, the first time; einmal, once; ein für alle mal, once for all; noch einmal, once more; noch einmal ſo groß, as large again, double.

aus der Luft ins Thal supply kannſt du ſchweben.

ins stands for in das. The commonest cases of such a contraction of the article with prepositions are: ans, aufs, ins, fürs, vors (for an das ꝛc.); am, im, vom, zum, beim (for an dem, in dem, von dem, zu dem, bei dem) and zur (for zu der).

— FOR PRACTICE. —

1. Translate the above piece into good English and commit it to memory, pronouncing very carefully according to the phonetic transliteration.

2. Study the declension of adjectives and decline: blaue Luft, pl. Lüfte; das blaue Meer, pl. Meere: die luftige Schwinge; ein herrliches Leben.

Herr Baron von Münchhauſen erzählt
to tell

eine ſchöne Geſchichte.
story.

Ich weiß nicht mehr recht, ob es in
to know exactly whether

Eſthland oder in Ingermannland war, ſo
thus

viel aber beſinne ich mich noch wohl, es
much to remember still

war mitten in einem fürchterlichen Walde,
horrible forest

als ich einen entſetzlichen Wolf mit aller
terrible

Schnelligkeit des gefräßigſten Winterhun=
rapidity voracious

gers hinter meinem Rennſchlitten anſetzen
sledge to run

ſah. Er holte mich bald ein, und es war
to overtake

ſchlechterdings unmöglich, ihm zu entkom=
utterly to es-

men. Mechaniſch legte ich mich platt in
cape mechanically to lay flat

den Schlitten nieder und ließ mein Pferd zu unserm beiderseitigen Besten ganz allein machen. Was ich zwar vermutete, aber kaum zu hoffen und zu erwarten wagte, das geschah gleich nachher. Der Wolf bekümmerte sich nicht im mindesten um meine Wenigkeit, sondern sprang über mich hinweg, fiel wütend auf das Pferd, riß ab und verschlang auf einmal den ganzen Hinterteil des armen Tiers, welches vor Schreck und Schmerz nur desto schneller lief. Wie ich nun auf die Art selbst so unbemerkt und gut davon gekommen war, so erhob ich ganz verstohlen mein Gesicht, und nahm mit Entsetzen wahr, daß der Wolf sich beinahe über und über in das Pferd hineingefressen hatte. Kaum aber hatte er sich hübsch hineingezwängt, so nahm ich meine Zeit wahr, und fiel ihm tüchtig mit meiner Peitsche auf das Fell. Solch ein unerwarteter Überfall in diesem Futteral verursachte ihm keinen geringen Schreck; er strebte mit aller Macht vorwärts, der Leichnam des Pferdes fiel zu Boden, und siehe! an seiner Stelle steckte mein Wolf in dem Geschirre. Ich meines Orts hörte nun noch weniger auf zu peitschen, und wir langten in vollem Galopp gesund und wohlbehalten in St. Petersburg an, ganz gegen unsere beiderseitigen Erwartungen, und zu nicht geringem Erstaunen aller Zuschauer.

mutual · indeed · to suppose · scarcely · to expect · to happen · to · concern · in the least · about · humble self · enraged · to tear off · to swallow · at once · hind- · part · animal · terror · pain · in this way · unnoticed · to get off · to raise · stealthily · face · terror · to perceive · al- · most · completely · to eat · nicely · to force in · to profit by · soundly · whip · hide · assault · case · to cause · small · to strive · might · forwards · body · ground · place · to stick · harness · on my part · to cease · to whip · sound · well · to arrive · on both sides · expectation · astonishment · spectator.

Aufgaben.

Exercises.

1. Translate the above piece into good English and keep it for future retranslation.

2. Rewrite the whole piece in German, changing the first into the third person. Thus: Der Herr Baron von Münchhausen weiß nicht u. s. w.

Die Alte-Weiber-Mühle.

(Aus „Träumereien“ von R. Leander.[1])

Bei Apolda in Thüringen liegt die Alte-Weiber-Mühle. Sie sieht ungefähr aus wie eine große Kaffeemühle nur daß nicht oben gedreht wird,[2] sondern unten.

Unten stehen nämlich zwei große Balken heraus, die von zwei Knechten angefaßt werden, um mit

Mühle, mill, Träumerei, reverie, aussehen, look like, drehen, turn, herausstehen, project, Balken, beam, Knecht, servant, anfassen, take hold of,

ihnen die Mühle zu drehen. Oben werden die alten Weiber hineingethan: faltig und bucklig, ohne Haar und Zähne, und unten kommen sie jung wieder heraus: glatt und rothbackig wie die Aepfel. Mit einem Male umdrehen ist's gemacht.' Krach! und krach! geht es,' daß es einem durch Mark und Bein fährt. Wenn man dann aber die, welche heraus kommen und wieder jung geworden sind, fragt, ob es nicht schrecklich wehe thue, antworten sie: „Lieber gar! Wunderschön ist es! Ungefähr so, wie wenn man früh aufwacht, gut ausgeschlafen hat, und die Sonne ins Zimmer scheint und draußen die Vögel singen, und die Bäume rauschen, und man sich dann noch einmal im Bett ordentlich dehnt und reckt. Da knackt's auch zuweilen."

Sehr weit von Apolda wohnte einmal eine alte Frau; die hatte auch davon gehört. Da sie nun sehr gern jung gewesen wäre,' entschloß sie sich auch eines Tages kurz und machte sich auf den Weg. Es ging zwar langsam; sie mußte oft stehen bleiben und husten, aber mit der Zeit kam sie doch vorwärts, und endlich langte sie richtig an der Mühle an.

„Ich möchte' wieder jung werden und mich ummahlen lassen,"' sagte sie zu einem der Knechte, der, die Hände in den Hosen-Taschen, vor der Mühle auf der Bank saß, und aus seiner Pfeife Ringel in die blaue Luft blies.

„Wie heißt ihr denn?" fragte der Knecht gähnend.

„Die alte Mutter Klapprothen!"

oben, above,
unten, below,
hinein thun, put in,
faltig, wrinkled,
bucklig, hump-backed,
glatt, smooth, sleek,
rothbackig, red-cheeked,
Krach, crack,
Mark, marrow,
Bein, bone,
fahren, go,
wehe thun, hurt,
erschrecklich, terribly,
lieber gar! rather the opposite,
wunderschön, most beautiful,
früh, early,
aufwachen, awake,
ausschlafen, sleep enough,
Zimmer, room,
draußen, out of doors,
rauschen, rustle,
noch einmal, once more,
ordentlich, well,
dehnen = recken, stretch,
knacken, creak,
zuweilen, some times,
wohnen, dwell,
sich entschließen, resolve,
kurz, quickly,
zwar, indeed, however,
langsam, slowly,
stehen bleiben, stop,
husten, cough,
anlangen, arrive,
richtig, to be sure,
mögen, like,
ummahlen, grind over again,
Hosen-Tasche, trowsers-pocket,
Bank, bench,
Pfeife, pipe,
Ringel, ring,
blasen, blow,
heißen, be called,
gähnen, yawn,

„Setzt euch so lange auf die Bank, Mutter Klapprothen," sagte der Knecht, ging in die Mühle, schlug ein großes Buch auf und kam mit einem langen Papier wieder heraus.

„Ist wohl die Rechnung, mein Freund?" fragte die Alte.

„Durchaus nicht," erwiderte der Knecht. „Das Ummahlen kostet Nichts. Aber ihr müßt zuvor das hier unterschreiben!"

„Unterschreiben?" wiederholte die alte Frau. „Wohl meine arme Seele dem Teufel verschreiben? Nein! das thue ich nicht! Ich bin eine fromme Frau und hoffe einmal in den Himmel zu kommen."

„Ist nicht so schlimm!" lachte der Knecht, „auf dem Papier stehen nur alle Thorheiten verzeichnet, die ihr in eurem ganzen Leben begangen habt, und zwar ganz genau der Reihe nach mit Zeit und Stunde. Ehe ihr euch ummahlen laßt, müßt ihr euch verpflichten, wenn ihr nun wieder jung geworden seid, alle die Thorheiten noch einmal zu machen, und zwar ganz genau in derselben Reihenfolge; grade wie's auf dem Zettel steht!"

Darauf besah er den Zettel und sagte schmunzelnd: „Freilich ein bischen viel, Mutter Klapprothen, ein bischen viel!"

Da seufzte die Alte und sagte: „Aber, Kinder, dann lohnt es sich ja gar nicht, sich ummahlen zu lassen!"

„Freilich, freilich," entgegnete der Knecht, „für die meisten lohnt sich's nicht! Drum haben wir eben gute Zeit; sieben Feiertage in der Woche und die Mühle steht immer still, zumal seit den letzten

sich setzen, sit down,
auf schlagen, open,
Rechnung bill,
durchaus nicht, not at all,
kosten, cost,
zuvor, before,
unterschreiben, sign,
wiederholen, repeat,
wohl, perhaps,
Seele, soul,
dem Teufel verschreiben, sell to the devil,
fromm, pious,
einmal, some (future) time,
schlimm, bad,
lachen, laugh,
Thorheit, folly,
verzeichnen, note down,
begehen, commit,
genau, exactly,
der Reihe nach, in order,
ehe, before,
sich verpflichten, bind one self (to do something),
Reihenfolge, succession, order,
gerade wie, just as,
darauf, thereupon,
besehen, look at,
freilich, to be sure,
ein bischen, a little,
seufzen, sigh,
es lohnt sich, it pays,
entgegen = erwidern, answer,
drum, therefore,
Feiertag, holiday,
zumal, especially,

Jahren Früher war schon' das Geschäft etwas lebhafter.

„Ist es denn nicht möglich, wenigstens etwas auf dem Zettel auszustreichen?" fragte die Alte noch einmal. „Bloß drei Dinge, mein Freund, alles andere will ich, wenn es denn einmal' sein muß, noch einmal machen."

„Nein," antwortete der Knecht, „das ist ganz unmöglich. „Entweder — oder!"

„Nehmt nur euren Zettel wieder," sagte darauf die alte Frau nach einigem Besinnen, „ich habe die Lust an eurer dummen, alten Mühle verloren!" und machte sich wieder auf den Heimweg.

Als sie aber zu Hause ankam und die Leute sie verwundert ansahen und sagten: Aber Mutter Klapprothen, ihr kommt ja gerade so alt wieder als ihr fortgegangen seid! Es ist wohl nichts mit der Mühle? — hustete sie und antwortete: „O ja, es ist wohl etwas daran; aber ich hatte zu große Angst und dann — was hat man denn an dem bischen Leben?

früher, formerly,
schon, no doubt,
Geschäft, business,
lebhaft, lively,
wenigstens, at least,
ausstreichen, efface,
bloß, only,
Ding, thing,
entweder – oder, either — or,
nehmen, take,
Besinnen, reflection,
die Lust an, desire for,
dumm, stupid,
verlieren, lose,
Heimweg, way home,
ankommen = anlangen, arrive,
die Leute, the people,
verwundert, astonished,
fortgehen, go away,
es ist nichts damit, there is nothing in it,
Angst, fear,
das bischen Leben, this short life,

Anmerkungen.

1. Unter dem Namen Richard Leander hat Professor Volkmann die vielgelesenen Märchen „Träumereien an französischen Kaminen" im Jahre 1871 herausgegeben. Er starb im vorigen Jahre in Halle, wo er Direktor der chirurgischen Klinik und Professor der Medicin war.

2. nur daß nicht oben gedreht wird, sondern unten, only that the turning is not done above but below. Dieses unpersönliche Passiv ist im Deutschen sehr häufig, z. B. es wurde getanzt und gesungen, there was dancing and singing. Das unpersönliche Fürwort es wird dann regelmäßig ausgelassen, wenn es nach der deutschen Wortstellung nicht unmittelbar vor dem Zeitwort zu stehen kommen würde; z. B. um Antwort wird gebeten, an answer is requested.

vielgelesen, much-read,
Märchen, fairy-tale,
Kamin, fire-place,
herausgeben, publish,
sterben, die,
Klinik, clinical hospital,
unpersönlich, impersonal,
häufig, frequent,

3. Mit einem Male umdrehen ist's gemacht. Es wäre wohl richtiger zu sagen mit einmaligem Umdrehen, with a single turn it is done, jedoch entspricht die von Leander gewählte Ausdrucksweise besser dem volkstümlichen Gebrauche.

4. Krach! und krach! geht es, there is a crash and another crash. Von dem unbestimmten Subject es giebt es recht viele Beispiele in diesem Stücke, so gleich hier, daß es durch Mark und Bein fährt, that it penetrates to one's very marrow und etwas weiter, ob es nicht erschrecklich wehe thue. Und dann noch Da knackt's auch zuweilen, Then there is also a cracking sometimes (in the limbs stretched) Es ging zwar langsam, progress was slow indeed; gerade wie's auf dem Zettel steht.

5. wäre und 6. möchte sind konditionale Konjunktive.

7. ummahlen lassen. Der Infinitiv ummahlen ist passivisch zu fassen, I would like to be ground over.

8. schon ist hier = freilich in einräumendem Sinne zu nehmen, wozu dann ein doch oder aber aus dem Zusammenhange zu supplieren ist.

9. einmal wird in Bedingungssätzen gebraucht, um hervorzuheben, daß das von der Bedingung abhängige eben nur eintritt, insofern diese als eine unvermeidliche Thatsache angesehen wird: Wenn es einmal schneit, so bleibe ich zu Haus.

Fürwort, pronoun,
regelmäßig, regularly,
auslassen, omit,
Wortstellung, arrangement of words,
unmittelbar, immediately,
Zeitwort, verb,
richtig, correct,
entsprechen, answer,
wählen, choose,
Ausdrucksweise, expression,
volkstümlich, popular,
Gebrauch, usage,
unbestimmt, indefinite,
es giebt, there are,
Beispiel, example,
gleich, immediately,
fassen, understand,
einräumend, concessive,
Sinn, sense,
Zusammenhang, context,
supplieren, supply,
Bedingungssatz, conditional sentence,
brauchen, use,
hervorheben, emphasize,
Bedingung, condition,
abhängig, dependent,
eben nur, only,
eintreten, take place,
insofern, in so far as,
unvermeidlich, inevitable,
Thatsache, fact,
ansehen als, look upon as,
schneien, snow,
bleiben, stay.

———::———

BÜCHERSCHAU.

—:—

DER FLUCH DER SCHÖNHEIT. Eine Geschichte aus alter Zeit. Von W. H. von Riehl. With Introduction and Notes by Francis L. Kendall, Assistant Professor of Modern Languages in Williams College. New York. Henry Holt and Company.

Dieses neue Bändchen der Unterhaltungs-Bibliothek bringt eine sehr willkommene Zugabe zu unserer leichteren Klassen-Lektüre. Die Geschichte des schönen Amos ist sehr hübsch und unterhaltend geschrieben, und wird eben deswegen besser über die schreckliche Zeit des dreissigjährigen Krieges belehren, als ein dickbändiges Geschichtswerk. Der Text ist ausgezeichnet gedruckt in grossen und klaren Buchstaben. Die Anmerkungen stehen zur Beschaffenheit des Textes in richtigem Verhältnis, d. h. da derselbe leicht, also für Anfänger bestimmt ist, so enthalten sie noch reichhaltige grammatische Bemerkungen, und da derselbe andererseits für Erwachsene bestimmt ist, so befleissigen sie sich überall einer bündigen Kürze. Dies gute Verhältnis findet sich leider in unseren Ausgaben nicht immer beobachtet, weshalb wir es besonders erwähnen. Auch die Einleitung ist geradezu mustergültig, sowohl in dem, was sie giebt, als in dem, was sie auslässt. Da ist keine lange Biographie des Autoren, die Niemand jemals liest, sondern nur ein kurzer Abriss seines Lebens mit Angabe seiner Werke, der auf einer halben Seite Platz findet. Und dann sind da zwei kurze Auszüge, der eine von Riehl selbst über die Aufgabe der historischen Novellistik, der andere aus Stern's deutscher Nationalliteratur vom Tode Goethes bis zur Gegenwart über Riehl's Stellung in der zeitgenössischen Literatur. Diese beiden Auszüge sind an und für sich hier am Platze, wir loben daran aber hauptsächlich, dass sie auf Deutsch wiedergegeben sind. Ob sich der Herausgeber des pädagogischen Vorteils dieser Einrichtung bewusst gewesen ist, oder nicht, jedenfalls erzielt er durch diese kurzen deutschen Auszüge ein besseres Verständnis dessen, was er in der Einleitung hat bringen wollen, als manche der beliebten langen englisch geschriebenen Auseinandersetzungen. Diese werden von den Studierenden selten oder doch sehr flüchtig gelesen, während es bei jenen nur von dem Lehrer abhängt, durch eine geforderte Uebersetzung ein sehr genaues Eingehen auf dieselben zu erreichen. Es wäre gewiss wünschenswert, auch das Leben des betreffenden Autoren stets in deutscher Sprache zu geben. Unmöglich kann es ja schwer fallen, aus dem reichhaltigen literargeschichtlichen Material einen passenden Auszug für jeden deutschen Schriftsteller zu finden.

——::——

BRIEFKASTEN.

—:—

E. St., KANSAS CITY: — Und in der Frühe sich mitsachten (secretly) zu neuer Reise schicken an. — Entschirrt (ausgeschirrt = unharnessed) sind die Falterrosse (butter-flies). —

Bis zu des Herbstes Versprühen (end of autumn). — Sekt is champagne. — Even the castles, the decaying watchtowers of antiquity, surrounds the ever beautiful vineland; Küferwaffen, arms of a cooper; cooper's service. — Revenge! all around. — Schaun is the infinitive schauen used as noun. — So scheer ich mich den Teufel drum = so I dont care a straw for it. — Mein Taugenichts von Neffe, the dat. inflexion (sing) after von is often omitted in weak nouns when they are not accompanied by a limiting word or attribute. — Look for derivation of Backfisch in the editorials. — Komm would be better here. — Lass sehen, is here a phrase. — Für der ganzen Welt (Versöhnung) supply Versöhnung; der g. W. is the genetive.

Mrs. V., MANCHESTER: — Die Morgensprache ist die Beratung und Besprechung der versammelten Glieder einer Gesellschaft am Morgen oder Vormittage. So heisst in Bremen die vorläufige Versammlung der vornehmsten Ratsherren am Morgen der Versammlung des ganzen Rates, Morgensprache, Morgenrat, Morgenrede. Ein Morgensprachsherr (vornehmer Ratsherr) ist ein Name der Handwerks- oder Zunftherren, d. h. derjenigen Ratsherren, welche der Zunft beigesetzt sind. — Bei Jemandem einen Stein im Brette haben, bedeutet so viel wie: bei Jemand in Gunst stehen, gut angeschrieben sein, viel gelten. — Die Bedeutung des Ausdrucks: ein Amt eschen lässt sich aus dem von Ihnen angeführten Satze nicht erkennen. Wir haben das Buch nicht zur Hand; und da es jetzt gerade neu aufgelegt wird, können wir Ihnen diese Frage erst in einer der nächsten Nummern beantworten.

Leserin, BOSTON: — Die schwäbische Alb liegt am Neckar.

Dr. E., AUBURN: — Der russische Etatsrat und deutsche Dramatiker August von Kotzebue wurde am 23. März 1819 von Karl Ludwig Sand aus Wunsiedel erdolcht. Wenn Sie sich mit den näheren Verhältnissen dieser That und ihren Folgen bekannt machen wollen, lesen Sie Max Ring's Roman „Karl Sand und seine Freunde."

J. W., HARTFORD: — Ludwig Knaus lebt in Berlin. Er wird am 5. Oktober 61 Jahre alt.

——::——

Germania.

Zeitschrift

für das Studium der Deutschen Sprache und Literatur.

Band 8. Manchester, N. H., den 15. März 1891. **Nummer 4.**

Ein stiller Musikant.

Novelle von

Theodor Storm.

(Schluß.)

Etwa acht Tage später[1] befand ich mich auf dem Wege nach dem Bleicherhäuschen.[2] Schon ehe ich es erreicht hatte, hörte ich von dort her Claviermusik. „Ei," dachte ich, „jetzt fängst du ihn in voller Begeisterung[3] über seinen Mozart!" Als ich aber durch die offene Hausthür eingetreten und vor dem Zimmer meines Freundes stehen geblieben war,[4] hörte ich, daß drinnen Schubert's momens musicals gespielt wurden; auch war es keine Männerhand, welche diese Töne hervorrief.

„Portamento, nicht staccato!"[5] sagte jetzt die Stimme meines Freundes.

Aber eine andere jugendliche von besonders reinem Klange[6] antwortete: „Ich weiß wohl, Onkel, aber klingt das staccato hier nicht viel, viel schöner!"

„Ei, du Guck in die Welt!"[7] hieß es wieder, „schreib erst selber so etwas, dann kannst du's halten wie du willst."[8]

Noch eine kleine Stille; dann folgte ein portamento, ich sah es ordentlich, wie die jungen Finger den Ton von einer Taste[9] zur anderen trugen.

„Und nun noch einmal, ob du's sicher hast!"

Und dann kam es noch einmal, und in vollkommener Sicherheit.

1. about eight days afterwards. 2. bleacher's house. 3. enthusiasm. 4. had stopped. 5. gliding from one note to another, not detached. 6. especially clear sound. 7. lit.: peep into the world; little child. 8. lit.: first write yourself something like that, then you may keep it, as you please. 9. key.

Vor mir an der Thür klebte heute ein augenscheinlich[1] neuer Zettel:[2]

„Und sie genas![3] Wie sollt' ich Gott nicht loben;[4]
Die Erde ist so schön,
Ist herrlich doch,[5] wie seine Himmel oben,
Und lustig drauf zu gehn!"

Der Vers war aus dem Wandsbecker Boten;[6] ich kannte ihn wohl, aber Freund Valentin hatte sich dies Mal eine kleine Änderung gestattet;[7] denn der alte Asmus[8] sprach in jenem Gedichte doch nur von seiner eigenen Genesung.[9]

Als ich, solches erwägend,[10] die Thüre öffnete, sah ich neben Valentin ein noch kindliches Mädchen am Clavier sitzen, die mit großen aufmerkenden[11] Augen zu ihm aufblickte.

Mit seinem lieben, jetzt etwas verlegenen Lächeln[12] war er aufgestanden.

„Unsere kleine Sitzung[13] neulich[14] ist Ihnen doch wohl bekommen?"[15] fragte ich, ihm die Hand reichend.

„Mir?" erwiederte er. „O vortrefflich![16] Aber Ihnen? Ich mag recht viel erzählt haben; Sie wissen, so zu Zweien und beim guten Glase!" Er sagte das sehr flüsternd und als müsse er Entschuldigung[17] für sich erbitten, während seine blaßblauen Augen mit einem unbeschreiblichen Ausdruck von Innigkeit[18] auf mich gerichtet waren.

„Im Gegentheil,"[19] sagte ich, „ich bin noch nicht zufrieden;[20] Sie werden noch mehr erzählen müssen! Aber," fügte ich leiser[21] hinzu, „erst beenden Sie

1. evidently. 2. slip of paper. 3. recovered. 4. praise. 5. is beautiful indeed. 6. a calender, published in Wandsbeck by M. Claudius. See: Edit. Nr. 3. 7. allowed himself a little change. 8. see: Edit. Nr. 3. 9. recovering. 10. considering. 11. attentive. 12. bashful smile. 13. meeting. 14. lately. 15. agree with you. 16. excellent. 17. excuse. 18. indescribable expression of heartiness. 19. on the contrary. 20. content. 21. lower.

Ihre Stunde mit Ihrem Liebling dort! — denn sie ist es ja doch wohl! — Ich suche mir derweil[1] den Bürger von Ihrem Bücherbrett."[2]

Er nickte eifrig.[3] „Wir sind gleich zu Ende!" und ging wieder zu seiner Schülerin.

Ich suchte unter seinen kleinen Bücherschätzen[4] und hatte bald die beiden Chodowiecki-Bürger gefunden, von denen ich auf gut Glück[5] das eine Exemplar für mich herauszog.[6] Während ich das Titelbild betrachtete,[7] wo der große Balladendichter in einer Allongenperrücke[8] auf offenem Markt die Harfe schlägt, und dabei die momens musicals mir in die Ohren tönten, war eine Magd mit Kaffeegeschirr und Kuchenteller[9] in die Stube eingetreten.[10]

Sie spreitete[11] eine blütenweiße[12] Serviette[13] über den Sophatisch[14] und setzte Alles dort zurecht; zwei blau und weiße Tassen[15] standen bald neben der Bunzlauer Kaffeekanne;[16] aber auf einen sehr geschickt[17] von Valentin gegebenen Wink[18] erschien noch eine dritte. Das hatte ich noch bemerkt, als ich auf dem vorgebundenen[19] weißen Blatte meines Büchleins ein geschriebenes Gedicht[20] entdeckte, das meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm;[21] es waren nur kindliche, einfältige[22] Verse, und dennoch, wie Frühlingsatem[23] wehte es mich an.

„Du liebe schöne Gotteswelt,[24]
Wie hast du mir das Herz erhellt![25]
So schaurig[26] war's noch kaum zuvor,
Da taucht[27] ein blauer Schein empor;
Der Rasen hauchet süßen Duft,[28]
Ein Vogel singt aus hoher Luft:
„Wer treuen Herzens, fromm und rein,[29]
Der stimm' in meine Lieder ein!"[30]
Da sang auch ich in frohem Mut:
Ich wußte ja, mein Herz war gut!"

Ich las es wieder und wieder; das waren jene Verse von dem Veilchenplatze![31] Der ganze Valentin war darin; so kannte ich ihn, so mußte auch der junge einst gewesen sein.

1. meanwhile. 2. book-shelf. 3. zealously. 4. treasures of books. 5. at random. 6. drew out from. 7. regarded the title-page. 8. wig with long curls. 9. coffee service and cake-plate. 10. entered the room. 11. spread. 12. flowery-white. 13. napkin, table cloth. 14. round table before the sofa. 15. cups. 16. coffee-can, made in Bunzlau. 17. cleverly. 18. sign. 19. blanc page before the title-page of a book. 20. poem. 21. took my whole attention. 22. simple. 23. breath of spring. 24. world of God. 25. brightened. 26. thrilling. 27. dives up. 28. the lawn breathes sweet perfume. 29. whoever is of true heart, pious and pure. 30. join into my songs. 31. violet-place.

Und da stand er selber vor mir, das schlanke,[1] etwas blasse[2] Mädchen mit dem glänzend[3] braunen Haar an seiner Hand. „Ja," sagte er, „das ist meine liebe Marie; wir feiern[4] heut zum ersten Male[5] wieder unseren Sonntagnachmittag;[6] und, in der That, es macht mir riesig Freude[7], daß auch Sie dazu gekommen sind!" Dann aber das Buch mit dem beschriebenen Blatt in meiner Hand erblickend, errötete er plötzlich[8] wie ein Mädchen. Nehmen Sie das andere Exemplar für sich," sagte er, „ich bitte darum, die Stiche[9] sind ungleich kräftiger."[10]

Aber ich suchte meinen Besitz zu behaupten.[11] „Darf ich nicht dies behalten? Oder trennen[12] Sie sich nicht davon? Ich seh', es ist aus Ihrer Knabenzeit."[13]

Er blickte mich fast dankbar[14] an. „Ist das Ihr Ernst?" sagte er. „So ist es in guten, — in den allerbesten Händen."

Dann saßen wir zu Dreien um den sonntäglichen Kaffeetisch; die kleine Dame[15] machte gar anmutig[16] die Wirtin[17] und hörte im Übrigen[18] schweigend unseren Gesprächen zu.[19]

„Also, Freund Valentin," sagte ich, „noch Eines müssen Sie erzählen; auch dieser braune Trank[20] öffnet ja die Lippen der Menschen. Was ist aus Ihrem Veilchenplatz geworden?[21] Sieht ihn die Frühlingssonne noch, oder ist er, wie so manches Schöne, in einen Kartoffelacker umgewandelt?"[22]

Über Valentin's Gesicht glitt[23] ein frohes,[24] fast ein wenig schlaues[25] Lächeln. „Sie wissen wohl noch nicht," sagte er, „daß ich ein heimlicher Verschwender[26] bin!"

„Oho, Freund Valentin!"

„Doch, doch! Der Platz gehörte einem alten Sonderling.[27] Ich bin sein Erbe geworden;[28] das heißt, ich habe aus seinem Nachlaß[29] dieses unnütze Grundstück um blankes Silbergeld erstanden.[30] — Aber nicht wahr Marie," und er nickte seinem Liebling zu, „wir Beide kennen seinen Wert,[31] wir wissen auch, zu welchem Geburtstage[32] wir nothwendig dort die Veilchen pflücken müssen!"

1. slender. 2. pale. 3. shining. 4. celebrate. 5. to-day for the first time again. 6. Sunday afternoon. 7. it gives me great joy. 8. suddenly. 9. engravings. 10. unlike clearer. 11. keep my possession. 12. separate. 13. lit.: boyhood; youth. 14. nearly thankfully. 15. lady. 16. very gracefully. 17. hostess. 18. for the rest. 19. listened silently to our conversation. 20. drink. 21. become of. 22. changed into a potatoe field. 23. glided, went. 24. joyful. 25. sly. 26. secret spendthrift. 27. belonged to an odd old person. 28. become his heir. 29. legacy. 30. bought this worthless piece of land for (shining silver) cash. 31. worth. 32. birth day,

Da legte das ſchlanke Mädchen den Kopf auf ſeine Schulter und ſchlang die Arme um ſeinen Hals. „Zu Mutters Geburtstage,“ ſagte ſie leiſe, „aber Onkel, das iſt jetzt noch lange hin.“[1]

„Nun, nun, es wird ja wieder Frühling werden!“

„Das wolle Gott, Freund Valentin!“ ſagte ich. „Darf ich dann mitgehen und die Kränze[2] binden helfen?“

Zwei Hände ſtreckten ſich mir entgegen: die eine war ſchlank und ſchön und jung, die andere, ich wußte es, das war eine treue Hand.

* * *

Ich bin nicht hingekommen; noch bevor der Winter zu Ende ging, hatte mich das Leben[3] weit von dieſer Stadt hinweg getrieben.[4] Noch einmal durch einen gemeinſamen Bekannten[5] erhielt ich einen Gruß[6] von Valentin, noch einige Male, wenn es Frühling wurde,[7] dachte[8] ich an ſeinen Veilchenplatz, und dann nicht mehr. Andere Geſtalten drängten ſich herbei,[9] hinter denen allmälig[10] die des ſtillen Muſikanten ganz verſchwunden[11] war.

Etwa zehn Jahre ſpäter kam ich auf einer längeren Reiſe[12] durch eine der größeren mitteldeutſchen Städte, deren Orcheſterverein[13] damals[14] auch in weiteren Kreiſen eines wohlverdienten Rufes genoß;[15] nicht allein durch die eigenen tüchtigen Leiſtungen,[16] ſondern eben ſo ſehr, weil die Direction es verſtand, mit ihren verhältnißmäßig beſcheidenen Mitteln[17] faſt für jedes Concert auch von außen her irgend einen bedeutenden Künſtler[18] mit heranzuziehen.

Es war im Spätherbſt[19] und ſchon Abend, als ich dort ankam. Ein dort wohnender muſikliebender[20] Freund, der mich am Bahnhof erwartet hatte,[21] kündigte[22] mir an, es ſei Orcheſtervereinsconcert heute Abend; ich müſſe ſogleich mit ihm kommen, es ſei die höchſte Zeit. Ich wußte aus Erfahrung,[23] gegen dieſen Enthuſiaſten war nicht aufzukommen,[24] und ſo übergab ich denn meinen Gepäckſchein[25] nebſt überflüſſigem Reiſegerät[26] dem Diener[27] irgend eines Hotels; gleich darauf ſaßen wir in einer Droſchke,[1] die uns gegen doppelten Fuhrlohn[2] in raſchem Trabe[3] nach dem mir ſchon früher bekannten „Muſeum“ brachte. Unterwegs[4] hatte ich noch erfahren, daß für den heutigen Abend eine junge Sängerin gewonnen ſei, eine Art von unicum für claſſiſche Muſik, die außerdem die Schrulle[5] habe, ſich ſtets als die Schülerin eines gänzlich unbekannten Menſchen aufzuführen.[6]

Das Concert hatte bei unſerer Ankunft ſchon begonnen, und wir mußten an der geſchloſſenen Thür des Saales warten, bis die letzten Tacte der Hebriden-Ouverture verklungen waren.[7] Als die Thüren wieder geöffnet wurden, ſteckte mein Freund mir ein inzwiſchen von ihm beſorgtes[8] Programm in die Bruſttaſche meines Rockes,[9] zog mich bei der Hand in den gefüllten Saal und hatte bald, ich weiß nicht wie, zwei Plätze für uns frei gemacht.

Neben mir ſaß ein alter weißhaariger Herr mit ein paar dunklen Augen in dem feingeſchnittenen Geſichte.[10] „Nun alſo Mozart!“ ſagte er vor ſich hin[11] und faltete die Hände auf dem gelbſeidenen Taſchentuche,[12] das er über ſeine Knie gebreitet hatte.[13]

Bald darauf, während ich bei dem hellen Licht der Gaskronen,[14] die einfach, aber mit beſonderem Farbenſinn[15] decorierten Wände des Saales betrachtete, war gegenüber auf dem Podium die Sängerin aufgetreten;[16] ein blaſſes Mädchen mit ein Paar dunklen Flechten in den Schläfen.[17] Das Orcheſter intonierte[18] die erſten Tacte zu der Arie der Elvira aus dem zweiten Acte des Don Juan, und nun hob[19] ſie das Notenblatt in ihrer Hand: „Inquali eccesi, o numi!“[20] Mir war, als hätte ich niemals einen zugleich ſo anſpruchsloſen[21] und ſo ergreifenden Geſang[22] gehört; der alte Herr an meiner Seite nickte immer nachdrücklicher[23] mit dem Kopfe; das war die Kunſt, die alles Erdenleid in Wohllaut löſte![24] Aber dann — wie alles Schöne — war es ſchon zu Ende, als eben das Ohr am trunkenſten lauſchte.[25]

1. long time till then. 2. wreaths. 3. life. 4. had driven me far away from this town. 5. common acquaintance. 6. greeting. 7. became spring. 8. thought. 9. other forms crowded up. 10. gradually. 11. disappeared. 12. journey. 13. orchester-society. 14. at that time. 15. enjoyed a well-deserved reputation. 16. own good productions. 17. comparatively modest means. 18. some eminent artist. 19. late in fall. 20. loving music. 21. had awaited me on the station. 22. announced. 23. I knew from experience. 24. refusing was of no avail. 25. baggage ticket. 26. and superfluous traveling utensils. 27. to the servant.

1. hack. 2. double fare. 3. in a quick trot. 4. on the way. 5. whim. 6. to call herself the scholar of an entirely unknown man. 7. until the last sounds of the Hebriden-ouverture had died away. 8. meanwhile procured by him. 9. side-pocket of my coat. 10. finely cut face. 11. said to himself. 12. yellow silk handkerchief. 13. had spread over his knees. 14. candelabers. 15. special sense of colours. 16. appeared. 17. dark braids at her temples. 18. began to play. 19. raised. 20. lit.; In what excesses, o Gods . . . 21. at the same time so unassuming. 22. impressive song. 23. more emphatic. 24. desolved all sorrow of the earth in harmony. 25. listened most intoxicated.

Ein paar scharf accentuierte Bravos flogen durch den Saal, ein vereinzeltes Händeklatschen;[1] aber der Beifall war nicht allgemein. Der flott frisierte Kopf eines vor uns sitzenden jungen Mannes bog[2] sich nach dem alten Herrn zurück: „Was sagst du, Onkel? Hübsche Stimme; aber etwas seltsam; autodidaktisch!“[3]

Der Alte blickte ihn mit sehr feinen Augen an. „So, mein Herr Neffe,“[4] sagte er, „hast du das herausgehört!“ Und mit einer höflichen Bewegung sich zu mir wendend,[5] setzte er fast feierlich hinzu:[6] „Das war der Mozart, wie ich ihn in meiner Jugend hörte!“

Aber das Concert ging weiter. „Nun kommen die Kunstversuche des Vereins,“[7] flüsterte an der anderen Seite mein Freund mir in die Ohren.

Und so war es in der That; ein Geigenquartett[8] von einem lebenden Meister kam zur Ausführung;[9] aber alle Sorgfalt und Sicherheit[10] der Spielenden konnte diesen Kunstfiguren keine Seele einhauchen;[11] ein müdes zweckloses Umherschauen[12] ging durch die Reihen der Zuhörer;[13] der alte Mozartianer an meiner Seite hatte schon ein paar Mal den Ansatz eines Gähnkrampfes[14] in seinem gelbseidenen Schnupftuche verbissen;[15] endlich war denn auch der dritte Satz und zwar im Fünfachteltacte glücklich an uns vorbeigehüpft.[16]

Die Spieler traten ab und die Pulte[17] wurden zurückgesetzt; im Zuhörerraum[18] aber saßen die Meisten[19] mit sehr dummen[20] Gesichtern; sie wußten offenbar nicht, was sie aus der Sache machen sollten. — Da trat die junge Sängerin wieder auf das Podium, eine kleine Notenrolle in der Hand. Ihr Antlitz trug einen schalkhaften,[21] fast siegesbewußten[22] Ausdruck, und mir kam schon der Verdacht, sie wolle den modernen Geigencancan durch ein noch entschiedeneres Bravourstück[23] der vox humana aus dem Felde schlagen. —[24]

Ich hatte mich zum Glück geirrt.[25] Es galt ja auch noch nicht einmal eine Orchester-Begleitung;[26] nur der Capellmeister[1] saß am Flügel,[2] der inzwischen in den Vordergrund geschoben war.[3] Ein paar einleitende Accorde[4] wurden angeschlagen, und dann begann ein Vorspiel[5] von eben so großer Einfachheit als süßem Wohllaut;[6] wie ein frohes Aufleuchten[7] flog es plötzlich durch den Saal, und dann kam es, mit der stillen Gewalt der Menschenstimme:

„Du liebe schöne Gotteswelt,
Wie hast du mir das Herz erhellt!“

Aber was war denn das? Das kannte ich; das stand ja vorn auf dem weißen Blatt[8] in meinem „Bürger;“ das waren ja die Worte meines alten Musikmeisters Christian Valentin. Mein Gott, wie lange hatte ich nicht an ihn gedacht!

Von reinen jugendlichen Tönen getragen,[9] klang es[10] durch den Saal; eine unbeschreibliche Rührung[11] befiel mich. Ob er denn auch die Melodie zu seinen Worten selbst gefunden hatte? — Die Notenrolle in der herabhängenden Hand, stand die Sängerin da; eine Begeisterung, eine hingebende Liebe sprach aus ihrem jungen Antlitz; und jetzt in unaussprechlich süßen Tönen erschollen[12] die Worte:

„Da sang auch ich mit frohem Muth,
Ich wußte ja, mein Herz war gut.“

Eine lautlose Stille herrschte,[13] als sie geendet hatte. Dann aber brach[14] ein stürmischer,[15] nicht enden wollender Beifall[16] los; der alte Herr an meiner Seite hatte, ohne daß ich es bemerkte, meine Hand ergriffen und drückte sie jetzt aufs Zärtlichste.[17] „Das ist Seele, — Seele!“ sagte er und wiegte seinen grauen Kopf.[18] Ich aber riß hastig[19] das Programm aus meiner Tasche; und richtig,[20] da stand der Name meines alten Freundes, zweimal stand er da; zuerst bei dem der jungen Sängerin, die sich als seine Schülerin bezeichnete,[21] dann als Componist des Liedes, das soeben diesen Raum belebt hatte.

Ich war aufgestanden und blickte um mich her; mir war, als müßte ich irgendwo unter den Zuhörern[22] doch auch ihn selbst entdecken,[23] sein altes liebes Gesicht, um dessen Mund noch immer ein Kinderlächeln spielte. — Es war eine Täuschung;[24] mein alter Freund hatte den süßen Lerchenton[25]

1. single clapping of hands. 2. the boyantly dressed head of — turned back. 3. somewhat strange, self-taught. 4. nephew. 5. turning to me. 6. added solemnly. 7. artistic productions of the society. 8. violin-quartette. 9. was performed. 10. care and surety. 11. breathe no soul into. 12. looking-about. 13. listeners. 14. fit of yawning. 15. suppressed. 16. danced past. 17. desk. 18. auditorium. 19. most listeners. 20. stupid. 21. roguish. 22. sure of victory. 23. still greater bravura. 24. overcome. 25. was mistaken. 26. there was not even an orchester-accompaniment.

1. leader. 2. piano. 3. had been pushed into the fore-ground. 4. introductory accords. 5. introduction. 6. harmony. 7. flashing up. 8. leaf. 9. born, carried. 10. it rang. 11. undescribable emotion. 12. resounded. 13. a deep silence reigned. 14. broke forth. 15. stormy, impetuous. 16. applause. 17. most tenderly. 18. moved. 19. tore hastily. 20. really. 21. characterised. 22. somewhere among the listeners. 23. discover. 24. illusion. 25. tone of the lark.

seines Jugendliedes nicht gehört; aber auf dem Antlitz der Zuhörer lag es wie eine stille Freude; mir selber war, als sei ich eben nun doch noch mit dem stillen Meister auf seinem Veilchenplatz gewesen.

* * *

Von dem noch übrigen Teil des Concertes hatte ich nicht viel vernommen.[1] Aber auf dem verhaßten Schrägpfühl[2] des Hotelbettes, worauf ich bald wie ein Gekreuzigter[3] ruhte, tröfteten[4] mich bis zum endlichen Einschlummern[5] die lieblichen Töne jenes Liedes, die zwischen dem vor den Fenstern tosenden[6] Octobersturm wie mit Kinderstimmen immer wieder vor meinem inneren Ohre hallten. Dabei gaukelte[7] vor den geschlossenen Augen das etwas blasse Antlitz der Sängerin. — — So hatte er es also doch erreicht![8] Die ganze Kunst der alten Signora Katerina sang mit Glockenstimme[9] aus diesem jungen Menschenkind! Denn keinen Augenblick war ich in Zweifel,[10] wen ich hatte singen hören, obgleich ich mich der Züge[11] jenes zwiefach geliebten Kindes nicht mehr erinnerte[12] und auch der Familienname desselben niemals mir bekannt geworden war. Ich nenne ihn auch hier nicht. Zwar machte sie damals von sich reden, ja sie stellte sogar für eine kurze Zeit die neue und die alte Musikwelt einander in hellem Streite[13] gegenüber; bald aber tauchte sie in die große Menge derer zurück, die ihr Leid und Freud'[14] in kleinem Kreise ausleben, von denen nicht geredet wird.

Mein erster Gedanke[15] am anderen Morgen war selbstverständlich,[16] sie aufzusuchen und Nachricht[17] von dem fast vergessenen Freunde einzuholen; aber eine unvorhergesehene Verlängerung einiger Geschäfte[18] hinderte mich daran. Da half der Freund, der mich gestern so entschlossen[19] ins Concert geführt hatte und nach Beendigung desselben ziemlich treulos von mir verlassen war. In seinem Hause traf ich Abends mit ihr zusammen.

Es waren viele Gäste dort versammelt, wie ich bald bemerkte, lauter[20] Musikfreunde reinsten Stiles; auch mit dem alten Mozartianer von gestern vollbrachte ich ein verständnisvolles Händeschütteln.[21]

1. heard. 2. inclined couch. 3. crucified. 4. consoled. 5. falling asleep. 6. raging. 7. played. 8. attained. 9. voice as clear as a bell. 10. doubt. 11. features. 12. remembered. 13. in open strife. 14. sorrow and joy. 15. thought. 16. of course. 17. news. 18. business. 19. decidedly. 20. nothing but, all. 21. understanding shake of the hand.

Aber dort stand sie selbst, freundlich plaudernd[1] mit einem hübschen Töchterchen des Hauses, von dem sie, wie es schien, soeben als Gegenstand der Anbetung[2] eingefangen war.

Als ich, nach Begrüßung der Hausfrau,[3] ihr von meinem Freunde vorgestellt[4] wurde, legte sie den Arm um den Nacken[5] des Kindes und zog es zärtlich an sich.[6] Eine Weile ruhte ihr Blick prüfend[7] auf meinem Antlitz; dann reichte sie mir die Hand.

„Nicht wahr," sagte ich, „Sie sind es? Wir feierten einstmals einen Sonntagnachmittag zusammen?"

Sie nickte lächelnd. „Ich habe es nicht vergessen! Mein alter Freund und Lehrer hat noch oft von Ihnen gesprochen; besonders wenn es Frühling ward; Sie wollten ja mit uns nach seinem Veilchenplatze!"

„Mir ist," erwiederte ich leise, als seien gestern Abend wenigstens wir Beide dort gewesen."

Ein herzlicher Blick flog zu mir hinüber. „Sie waren im Concert? O das freut mich!" Dann schwiegen wir[8] eine Weile, während sie sich zu dem Kinde hinabbeugte,[9] das sich noch immer an sie schmiegte.[10]

— „Sie haben sich," begann ich wieder, „im Programm als seine Schülerin bezeichnet; es ist sonst nicht die Weise der Künstlerinnen, mit einem alten Lehrer ihren Ruhm[11] zu teilen!"[12]

Sie errötete tief.[13] „O," rief sie; ich habe an so etwas nicht gedacht. Ich weiß nicht, weshalb ich es gethan; es verstand sich so von selbst,[14] mir ist, als werde ich noch immer von seiner Hand gehalten; ich danke ihm so viel!"

„Aber er selbst," erwiederte ich, „unser Meister Valentin, was meinte er dazu?"

Sie sah mich mit ihren stillen Augen an. „Das ist es eben," sagte sie, „er ist schon lange nicht mehr auf dieser Erde."

* * *

Auch die junge Sängerin habe ich nicht wieder gesehen. Hoffentlich ist sie seit Jahren eine glückliche Mutter; und in der Dämmerstunde,[15] wenn die Arbeit ruht und die heilige Stille der Nacht sich vorbereitet,[16] dann öffnet sie wohl auch einmal den

1. chatting. 2. object of adoration. 3. hostess. 4. introduced. 5. neck. 6. drew her tenderly to her. 7. inquisitively. 8. we were silent. 9. bowed down. 10. clung to her. 11. fame. 12. share. 13. blushed deeply. 14. it was such a matter of course. 15. hour of dusk. 16. prepares for the,

Flügel[1] und singt ihren Kindern das süße Lerchenlied[2] des längst verstorbenen[3] Freundes.
Und auch das ist ein gesegnetes Angedenken.[4]

1. piano. 2. song of the lark. 3. deceased. 4. blessed memory.

Gedichte von Theodor Storm.

—::—

Abseits.

Es ist so still; die Haide liegt
Im warmen Mittagssonnenstrahle,
Ein rosenroter Schimmer fliegt
Um ihre alten Gräbermale;
Die Kräuter blüh'n; der Haideduft
Steigt in die blaue Sommerluft.

Laufkäfer hasten durchs Gesträuch
In ihren goldnen Panzerröckchen,
Die Birnen hängen Zweig um Zweig
Sich an der Edelhaide Glöckchen;
Die Vögel schwirren aus dem Kraut —
Die Luft ist voller Lerchenlaut.

Ein halb verfallen' niedrig' Haus
Steht einsam hier und sonnbeschienen;
Der Käthner lehnt zur Thür hinaus,
Behaglich blinzelnd nach den Bienen;
Sein Junge auf dem Stein davor
Schnitzt Pfeifen sich aus Kälberrohr.

Kaum zittert durch die Mittagsruh'
Ein Schlag der Dorfuhr, der entfernten;
Dem Alten fällt die Wimper zu,
Er träumt von seinen Honigernten.
— Kein Klang der aufgeregten Zeit
Drang noch in diese Einsamkeit.

Elisabeth.

Meine Mutter hat's gewollt,
Den Andern ich nehmen sollt';
Was ich zuvor besessen,
Mein Herz sollt' es vergessen;
Das hat es nicht gewollt.

Meine Mutter klag' ich an,
Sie hat nicht wohlgethan;
Was sonst in Ehren stünde,
Nun ist es worden Sünde,
Was fang' ich an!

Für all' mein Stolz und Freud'
Gewonnen hab' ich Leid.
Ach, wär' das nicht geschehen,
Ach, könnt' ich betteln gehen
Über die braune Haid'!

Die Stadt.

Am grünen Strand, am grünen Meer
Und seitab liegt die Stadt;
Der Nebel drückt die Dächer schwer,
Und durch die Stille braust das Meer
Eintönig um die Stadt.

Es rauscht kein Wald, es schlägt im Mai
Kein Vogel ohne Unterlaß;
Die Wandergans mit hartem Schrei
Nur fliegt in Herbstesnacht vorbei,
Am Strande weht das Gras.

Doch hängt mein ganzes Herz an dir,
Du graue Stadt am Meer;
Der Jugend Zauber für und für
Ruht lächelnd doch auf dir, auf dir,
Du graue Stadt am Meer.

Aus: „Westermanns Illustrierte deutsche Monatshefte."

Franz Grillparzer.

Eine literarische Studie

von

Ernst Wechsler.

VI.

Höher steht „Ein Bruderzwist im Hause Habsburg"; hier begegnet man wenigstens Menschen von Fleisch und Blut, allerdings darf sich dieses Stück in keiner Weise mit „König Ottokar" messen. Grillparzer hat mit großem Geschick die wirren, unsympathischen historischen Ereignisse zu einem Gesamtbild von einigermaßen erträglicher Wirkung vereinigt. Rudolf II., den unglücklichen, tiefsinnigen, teilweise verrückten Herrscher, hat er meisterhaft gezeichnet, er mag wohl selbst einige Züge seines eigenen Wesens geliehen haben; auch der mit Otto von Meran in geschlechtlicher Ausartung übereinstimmende Don Cäsar, ein natürlicher Sohn des Kaisers, ist eine gelungene Gestalt. Von einigen Scenen abgesehen, läßt das Stück kalt, den ohnehin etwas entlegenen Stoff hat uns Grillparzer nicht menschlich näher gerückt; wir glauben die äußerst geschickte Tragödie eines Professors der Geschichte vor uns zu haben. Viele bewundern dieses Stück und reihen es den wertvollsten Er-

zeugnissen Grillparzers an; ich verkenne gewiß nicht die Vorzüge desselben, aber vor allem verlange ich von einem Kunstwerk, daß es mich erwärmt und hinreißt; nur Rudolf II hat Momente, die im Herzen des Lesers eine Wirkung aufblitzen lassen, alles übrige an diesem „Bruderzwist" störte mein seelisches Gleichgewicht gar nicht. Da hat mir die „Jüdin von Toledo" ungleich mehr imponiert. Ein König faßt eine leidenschaftliche Liebe zu einem niedrig geborenen jungen Mädchen und vergißt im Banne dieser Leidenschaft das Wohl des Landes und die eheliche Treue. Grillparzer hat diesen Konflikt sehr wirkungsvoll dargestellt, und es ist nur schade, daß das fremdländische Gepräge der Scenerie unsere Teilnahme nicht in jenem Maße aufkommen läßt, als es das tragische Problem verdient. Alphons der Edle, König von Castilien, lernt ein kapriciös-naives, ein zugleich raffiniert-gescheites Judenmädchen kennen, das ihm vollends den Kopf verdreht. Seine Gemahlin, eine englische Prinzessin, fühlt sich durch diese Verirrung zu Tode verletzt, auch der steife Hof nimmt Anstoß an diesem romantischen Abenteuer; der König, statt sich von Rahel zurückzuziehen, wird durch diese Verdrießlichkeiten immer öfter in die Arme seiner Geliebten getrieben, schließlich findet großer Staatsrat statt und das Mädchen, die Verführerin des Königs, die auch das Land in große Gefahr bringt, wird getötet. Als der König von der Gewaltthat hört, gerät er in die unheimlichste Wut, er beschließt, furchtbare Rache zu nehmen, und um sein Rachegefühl zur wilden Flamme auflodern zu lassen, begiebt er sich ans Lager der toten Geliebten, ihr süßes Antlitz soll ihm jede barmherzige Regung zu gunsten der Mörder ersticken. Da geschieht etwas Wunderbares: er sieht plötzlich böse Züge um Wange, Kinn und Mund, die er zu ihren Lebzeiten nicht bemerkte, Stück für Stück fällt die Leidenschaft von ihm ab und er erkennt, daß er von einem bösen Dämon besessen war, daß nur eine tolle Herzensraserei seine Liebe gewesen. . . . Diese psychologische Wendung ist in ihrer befremdenden Herbheit und Unschönheit von furchtbarer realistischer Wahrheit, wie man sie bei Grillparzer selten findet. Man hat bei dem ganzen Stück das Gefühl, als sehe man nur gemalte Flammen, während an dieser Stelle wirkliche Gluten hervorbrechen. „Die Jüdin von Toledo" ist keines der schönsten und bedeutendsten, aber eines der eigenartigsten Stücke unseres Dichters. Indessen glaube ich kaum, daß es jemals eine besonders tiefe Wirkung ausüben wird, trotz der ausgezeichneten Charakteristik der Heldin, denn es ist mehr der Ausfluß klügelnder, aber seiner Berechnung, als jener lodernden Begeisterung, in welcher Grillparzer die ergreifendsten seiner Tragödien niederschrieb.

* * *

Grillparzers zahlreiche lyrische Gedichte bilden in ihrer Gesamtheit die lebendigste, getreue Biographie des Menschen und Dichters; er ist stets Lyriker im Goetheschen Sinne, alle seine Gedichte lassen sich auf Ereignisse oder Stimmungen in seinem Leben zurückführen; er erscheint uns aus seinen Gedichten wie ein Mann, der zu sich laut, in Versen, spricht. Eine verhaltene echte Leidenschaft glüht in ihnen, die sich in einer eigensinnig spröden Sprache Luft macht, in epigrammatisch kurzen und scharfen Strophen zu explodieren scheint. Prosaisch eckige, dürre Wendungen kommen beinahe in jedem Poem vor, und nur selten erklingt jene holde, süße Innigkeit, die des Lyrikers leuchtende Zierde ist. Erborgte Stimmungen kennt er nicht, auch keine Kunstgebilde führt er uns vor: Erzählungen, Balladen, Romanzen, alle jene Gattungen, in denen der Lyriker seines Herzens Luft und Leid auf andere Gestalten überträgt, schließt seine herbe Lyrik aus. Dafür aber schildert er uns seine Erlebnisse offen, wahr, oft mit furchtbarer Aufrichtigkeit. Namentlich die Phasen aus seinem Liebesleben sind die schönsten Kapitel dieses großen poetischen Tagebuches. In Hülle und Fülle findet man poetische Leitartikel, gut gemeint, aber ledern und trocken, patriotische Gedichte, von denen sich manche zu höchstem dichterischem Schwung erheben, die Strophen an die Habsburger sind von entzückender Schönheit; alle Gebiete der Kunst und des Wissens, mit denen er sich beschäftigt, sowie deren Vertreter behandelt er. Musik, Poesie, Schauspieler, Sänger, Schriftsteller männlichen und weiblichen Geschlechts, Naturforscher, Literarhistoriker, Politiker u. s. w. Grillparzer ist geradezu einer der ersten deutschen Epigrammatiker, der sich leider von seinen Launen und Vorurteilen oft nur zu sehr hinreißen ließ. Seine scharfen, beißenden Bemerkungen über Zeitgenossen sind harter und absprechender Natur, die um so ungerechter erscheinen, als viele der Bekrittelten, wie Lenau, Tieck, Heine u. s. w., es mit ihm an Talent und Verdienst wohl aufnehmen konnten. Indessen wird die ungünstige Wirkung durch zahlreiche andere äußerst richtige und treffende Aussprüche wieder aufgehoben.

Zahlreiche seiner Epigramme haben eingeschlagen und trafen mit furchtbarer Gewalt ihr Ziel; diese vergifteten kleinen Wurfgeschosse bildeten seine Waffe, mit der er sich für alle ihm zugefügten Beleidigungen und Verdächtigungen rächte. Aus den rein lyrischen Bekenntnissen möchte ich noch folgende als besonders charakteristisch für Grillparzers Denken und Fühlen hervorheben: „Trennung," „Jugenderinnerungen im Grünen," ein etwas langes, aber ergreifendes Gedicht, „Weihnachten," in dem sich eine verlassene und doch selbstbewußt-trotzige Stimmung ausspricht.

Von großer Gedankentiefe sind die politischen und patriotischen Gedichte „Vision" und „Napoleon", seine glühende Liebe zu Wien bezeugen die Strophen „Abschied von Wien." Es wären noch sehr viele Gedichte zu nennen, die sowohl rein künstlerisch als biographisch von besonderem Interesse sind. Man darf sich aber nicht unter dem Lyriker Grillparzer eine Erscheinung denken wie Lenau oder Lingg.

Grillparzer war kein Lyriker von wirklichem künstlerischem Gepräge, seine Lyrik ist eine Beichte, ein Tagebuch, ein Selbstbekenntnis in metrischer Form, und nur so aufgefaßt kann man derselben kritisch gerecht werden.

Über seine zahlreichen Schriften in Prosa wollen wir uns sehr kurz fassen. Wir besitzen von ihm zwei Novellen, Tagebücher über seine deutsche, griechische, italienische, französisch-englische Reise, eine bis zum Jahre 1836 gehende Autobiographie, kleinere autobiographische Aufsätze, eine Reihe satirischer Skizzen, philosophische, historische, politische, ästhetische Artikel, ferner Studien zur spanischen, griechischen, italienischen, französischen, englischen und deutschen Literatur. Alle diese Arbeiten bilden ein Pendant zu den lyrischen Gedichten und ergänzen nur die Züge des Schriftstellers und Menschen. Seine dichterische Persönlichkeit erfährt mit Ausnahme einer Novelle durch die Prosaschriften keine Erweiterung. Künstlerisch am höchsten stehen zwei Arbeiten: die „Autobiographie" und „Der arme Spielmann." Die erstere nimmt sogar in der Memoirenliteratur der Deutschen einen gewissen Rang ein; wenn auch an Wert durchaus nicht Goethes „Wahrheit und Dichtung" ebenbürtig, ist es doch infolge der meisterhaften Darstellung und der zahlreichen kulturhistorischen Streiflichter eine sehr interessante Lektüre, die zum näheren Verständnis des Dichters unumgänglich notwendig ist. Von den weiteren autobiographischen Aufsätzen sind die „Erinnerungen an Beethoven" und die „Erinnerungen aus dem Jahre 1848" sowie „ein Erlebnis" bemerkenswert. Die beiden letzten Artikel zeigen Grillparzer von keiner allzu sympathischen Seite. Die Reisetagebücher tragen alle den Stempel des Primitiven, Momentanen, wodurch ein literarischer Wert zurück-, aber der subjektive Reiz hervortritt. Ein fein empfindender, vielwissender Mann hat diese Tagebücher geschrieben, dem Krankheit, gallige Laune jeglichen Lebensgenuß verbittert. Eine grelle, schablonenhafte Arbeit ist das „Kloster von Sendomir," eine Dutzendgeschichte, die nur zufällig den Autornamen Grillparzer zu tragen scheint, während die bereits erwähnte Novelle „Der arme Spielmann" zu den lieblichsten und ergreifendsten Dichtungen unseres Poeten gehört. Die sonnigen, farbigen Goldlichter des Wiener Naturells blitzen hier auf, das bunte Leben im Prater erscheint vor uns in herrlichster Schilderung, seiner Liebe zu Wien und zur Musik hat hier der Dichter den fesselndsten und gemütstiefsten Ausdruck verliehen. Viele Züge aus seiner Jugendzeit sind in die Geschichte verwoben, und der alte Spielmann hat eigentlich nur die Jugend Grillparzers erlebt und erduldet. Wohl nur in wenigen seiner Schriften erscheint uns Grillparzer so sympathisch und liebenswürdig als in dieser kleinen wehmütig stimmenden Geschichte. Für die Wiener Lokalliteratur besitzt der „Spielmann" einen nicht genug zu betonenden Wert: alles, was die moderne Ästhetik von einer Erzählung fordert, Erdgeruch, Lokalfarbe, specielle Stimmung und Menschen, die aus ihrer Umgebung und ihren Verhältnissen sich natürlich und folgerichtig entwickeln, ist hier vereinigt, und als sogenannte Wiener Novelle steht „Der arme Spielmann" selbst bis heute noch unerreicht da. Hätte Grillparzer seinen Schmerz, seine Laune, seine Verbitterung lieber in novellistischen Arbeiten melodisch und versöhnlich austönen lassen, statt sich in so manchen langatmigen Gedichten und rohen Epigrammen zu entladen, es wäre viel besser für ihn und für die österreichische Literatur von unberechenbarem Nutzen gewesen. Die literarischen Studien wiederspiegeln alle den Geist und die Belesenheit des Dichters; verhältnismäßig am objektivsten schreibt er über ausländische Literatur, das deutsche Schrifttum kommt bei ihm gewöhnlich schlecht weg. Sehr fein sind seine Bemerkungen über Schiller und Goethe, wie die Aphorismen in Prosa einen milderen Charakter tragen als die Epigramme. Wohlthuend berührt es, daß Grillparzer auch gegen seine eigenen Werke sehr streng verfährt, wenn er sich auch mit der größten Achtung behandelt und direkt hinter Goethe und Schiller stellt. In den politischen und historischen Schriften behandelt er die Jahrhunderte der Kreuzzüge, die Theorie vom Staate, die Censur, viele Persönlichkeiten wie Napoleon I., Robespierre, Cromwell, Luther u. s. w. in mehr oder weniger aphoristischer Weise. Dem Fürsten Metternich widmet er eine nicht ungünstige Studie. Außerdem finden sich allerlei ästhetische Bemerkungen zur Musik, Malerei, Quellenstudien zu dramatischen Plänen historischen Inhalts, übermütige satirisch-literarische Skizzen u. s. w.

Wenn wir noch einmal das Leben und Wirken dieses eigenartigen Mannes und hochbegabten Dichters überblicken, so können wir ihm unsere wärmste Teilnahme trotz seiner Fehler und Schrullen, unsere große Bewunderung trotz seiner künstlerischen Mängel nicht versagen. Franz Grillparzer nimmt in der bleibenden deutschen Literatur im weiteren Sinne einen ehrenvollen Rang, in der österreichischen Literatur im engeren Sinne einen ersten Platz ein. Er steht hinter Goethe und Schiller in der Gesellschaft Hebbels, Kleists, Grabbes; unter den drei letzteren trägt er vielleicht am meisten den Charakter des Klassischen. Von den lebenden deutschen Dramatikern kann man nur Wildenbruch mit ihm vergleichen. „Die Ahnfrau," „Sappho," „Medea," „König Ottokar," „Hero und Leander" sind strahlende Leistungen eines dichterischen Genius, sie allein würden hinreichen, den Namen Grillparzers in der deutschen Nation unsterblich zu machen, abgesehen von seinen übrigen tüchtigen Werken. Gegenwärtig bereiten sich auf allen Gebieten des Landes epochemachende Umwälzungen vor; vieles, was uns bis jetzt groß und nachahmenswert erschienen, wird vielleicht schon die nächste Generation als unbedeutend und veraltet verwerfen, die Verdienste so mancher Männer, denen wir bis jetzt begeistert und dankerfüllt Denkmale errichteten, wird es in

den Staub ziehen und vergessen — aber zu den wenigen, denen das neue Geschlecht Verehrung und Anerkennung bewahren wird, gehört auch Franz Grillparzer.

———::———

Gedichte von Gottfried Keller.

—::—

Beim Rheinwein.

1847.

Aller Sonnenschein,
Der einen Sommer lang
Längs dem schönen Rhein
Sich um die Berge schlang,
Breitet heute aus dem Wein zumal,
Seine Glorie durch den weiten Saal.

In dem Scheine steigt
Es auf wie Rebenhöh'n;
Ob dem Zauber schweigt
Der Gläser hell Getön,
Und der selbstvergess'ne Zecher lauscht,
Wie der Strom in seinen Ohren rauscht.

Und im Morgenschein
Durch die Gestade hin
Sieht den hellen Rhein
Er sich vorüberzieh'n,
Und ein Binsenkörbchen trägt die Flut,
Drin das Moseskind der Deutschen ruht.

Scharf am Felsenriff
Bricht sich der Morgenwind,
O gebrechlich Schiff,
O du verlass'nes Kind!
Keine Königstochter badet heut',
Die dir schützend ihre Hände beut!

Nur die Liebe wacht,
Und folgt am Uferhang,
Und ihr Auge lacht,
Auf dich die Fahrt entlang,
Liebe, die das Heldenkind gebar,
Die der Freiheit reine Mutter war.

Bis die Zeit entfloh,
Wo du einst wiederkehrst
Und den Pharao
Vor Gott erbeben lehrst,
Wirst ein starker, kluger Moses sein —
O wie lang noch fließt der grüne Rhein?

———

Jugendgedanken.

Ich will spiegeln mich in jenen Tagen,
Die wie Lindenwipfelwehn entflohn,
Wo die Silbersaite, angeschlagen,
Klar, doch bebend gab den ersten Ton,
Der mein Leben lang,
Erst heut' noch, widerklang,
Ob die Saite längst zerrissen schon.

Wo ich ohne Tugend, ohne Sünde,
Blank wie Schnee vor dieser Sonne lag,
Wo dem Kindesauge noch die Binde
Lind verbarg den blendend hellen Tag:
Du entschwundne Welt
Klingst über Wald und Feld
Hinter mir wie ferner Wachtelschlag.

Wie so fabelhaft ist hingegangen
Jener Zeit bescheidne Frühlingspracht,
Wo von Mutterliebe noch umfangen,
Schon die Jugendliebe leicht erwacht,
Wie, vom Sonnenschein
Durchspielt, ein Edelstein,
Den ein Glücklicher ans Licht gebracht.

Wenn ich scheidend einst muß überspringen
Jene Kluft, die keine Brücke trägt,
Wird mir nicht ein Lied entgegen klingen,
Das bekannt und ahnend mich erregt?
O die Welt ist weit!
Ob nicht die Jugendzeit
Irgendwo noch an das Herz mir schlägt?

Träumerei! Was sollten jene hoffen,
Die nie sahn der Jugend Lieblichkeit,
Die ein unnatürlich Los getroffen,
Frucht zu bringen ohne Blütenzeit?
Ach, was man nicht kennt,
Danach das Herz nicht brennt
Und bleibt kalt dafür in Ewigkeit!

In den Waldeskronen meines Lebens
Atme fort, du kühles Morgenwehn!
Heiter leuchte, Frühstern guten Strebens,
Laß mich treu in deinem Scheine gehn!
Rankend Immergrün
Soll meinen Stab umblühn,
Nur noch Ein Mal will ich rückwärts sehn!

———::———

GERMANIA.

Für den Klassenbedarf versenden wir die Germania nur unter folgenden Bedingungen:

1. Die Bestellung erfolge durch den Lehrer.
2. Einzelne Nummern werden nur an den Lehrer versandt; im Abonnement geschieht die Versendung nach Belieben, entweder an den Lehrer oder an die Schüler.
3. Die Bezahlung des Abonnementspreises erfolgt in jedem Falle vom Lehrer und muss im Laufe eines Monats erledigt sein.

Berichtigung. In die zweite Nummer der Germania haben sich leider einige entstellende Druckfehler eingeschlichen: In Mahomets Gesang von Goethe sollte es natürlich heissen „freudehell" statt „Freude hell;" ebenso sollten in einem Worte geschrieben sein: jünglingfrisch, schlangenwandelnd; hinter „Mit zu deinem alten Vater" ist der Absatz nicht am Platze und nach „Saugt an unserm Blut" stände richtiger ein Semikolon (;) statt des Kolons (:).

Vor kurzem stiessen wir beim Lesen auf eine Definition der Poesie von Goethe, welche uns so schön und wahr vorkommt, dass wir glauben, sie unseren Lesern nicht vorenthalten zu dürfen. Sie steht in Wahrheit und Dichtung und heisst: „Die wahre Poesie kündigt sich dadurch an, dass sie, als weltliches Evangelium, durch innere Heiterkeit, durch äusseres Behagen uns von den irdischen Lasten zu befreien weiss, die auf uns drücken. Wie ein Luftballon hebt sie sich mit dem Ballast, der uns anhängt, in höhere Regionen und lässt die verwirrten Irrgänge der Erde in Vogelperspective vor uns entwickelt daliegen. Die muntersten wie die ernstesten Werke haben den gleichen Zweck, durch eine glückliche, geistreiche Darstellung so Lust als Schmerz zu mässigen.

ZUR GRAMMATIK.

Aus „Handbuch für den deutschen Sprachunterricht" von Dr. Georg Müller-Frauenstein.

Geschichte der Sprache.

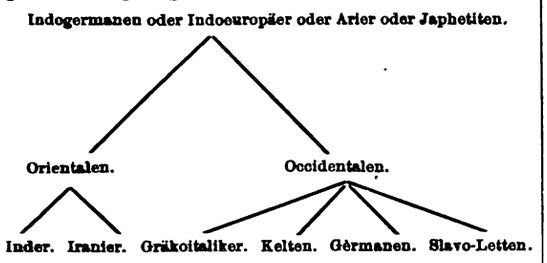
III.

Der indogermanische Sprachstamm bildet neben dem semitischen den Hauptvertreter der flektierenden Sprachen.

Doch hat sich bis heute eine Abstammung beider von einer gemeinsamen Ursache ebensowenig überzeugend nachweisen lassen, als eine nähere Verwandtschaft der semitischen und hamitischen Sprachen. Die semitischen unterscheiden sich von den indogermanischen besonders durch den Dreikonsonantencharakter der Wörter und die dienende Stellung der unbeschränkt veränderlichen Vokale. Die hebräische Wurzel *m-l-ch*, regieren, bildet z. B. folgende Formen: *melech* König, *melâchim* Könige, *malchâh* Königin, *malchenû* unser König, *mamlâchâh* Königreich, *mâlach.* er regierte, *mâlchû* sie regierten, *yimloch* er soll regieren, *timloch* du sollst regieren u. s. w. Unter den hamitischen hat die altägyptische Sprache gemeinsam mit den semitischen die Zweiheit des Geschlechts, eine ganze Reihe von Fürwortstämmen und Nachsilben, auch zahlreiche Bildungsmittel und Wortstämme, unterscheidet sich aber sehr in der Satzlehre und in der Entwickelung der Zeit- und Nennwortformen. Von den semitischen Sprachen: Dem Syrischen und Aramäischen, dem Hebräischen und Phönizischen, dem Aethiopischen und Arabischen ist nur die letztgenannte Gruppe noch lebend.

Die Abstammung der einzelnen indogermanischen Sprachen aus einer Ursache ergiebt sich aus den zahlreichen, ihnen gemeinsamen Wurzeln, wobei die Für- und Zahl- und verschiedene Hilfszeitwörter besonders wichtig sind, ferner aus der Aehnlichkeit vieler Gesetze der Wortbildung und der Beugung der Nenn- und Zeitwörter. Die Wurzel verlangt einen, nur in bestimmten Grenzen veränderlichen Vokal, sonst geniesst sie völlige Freiheit. Sie erscheint z. B. ohne Konsonant wie: *i*, gehen, oder mit einem Konsonanten wie: *da*, geben, *ad*, essen, oder mit mehreren wie: *vart*, werden u. s. f. Auf die Zeit der Wurzelbildung lässt G. Curtius diejenige der Veränderung des Begriffs (aus einer und derselben Wurzel heraus) folgen, darauf die der Bildung der ersten Zeitwortformen, die der Nennwortstämme, die der zusammengesetzten Zeitwortformen, die der Kasus- und endlich die der Bildung der Umstandswörter. Doch ist die Richtigkeit dieser Vorstellung von der Geschichte der Ursprache natürlich noch weniger unbedingt zu beweisen wie diejenigen von der Urheimat, für welche man noch immer zumeist Mittelasien nördlich vom Hindukusch (daneben sehr verschiedene Teile von Europa) hält, oder von der Zeit der ersten Spaltung, die jedenfalls in vorgeschichtliche Zeiten, mindestens vor 2000 vor Chr. G. fällt, oder endlich von dem Wege, den die verschiedenen Völker nach ihren heutigen

Sitzen eingeschlagen haben. Weniger Verschiedenheit der Ansichten besteht in betreff des Sprachstammbaumes der Indogermanen, der im ganzen gleichmässig folgendermassen angegeben wird:



Die Indogermanen haben sich also über grosse Gebiete Süd- und Südwestasiens und über ganz Europa ausgebreitet, sie gewannen nach den Hamiten und Semiten im letzten Jahrtausend vor Christus die Oberhand in Vorderasien und in den Mittelmeerländern und bestimmten seitdem fast ausschliesslich den Gang der menschlichen Kultur.

a. Der indische Sprachstamm, von grösstem Werte für die vergleichende Sprachwissenschaft wegen seiner ältesten Form, die in dem Sanskrit der Vedas und der älteren brahminischen Literatur vorliegt. Es lebt heute nur noch als Büchersprache fort, ist aber ungemein wichtig wegen der Vollkommenheit seines Alphabets und seiner Laute, auch wegen der Ueberlieferung der Worttonzeichen, ferner wegen der grösseren Vollständigkeit der Kasus (ausser den sechs lateinischen hat es noch einen Lokativus und einen Instrumentalis), wegen der reichen Ausbildung der Zeitwortbeugung (Augment und Reduplikation) und der Durchsichtigkeit der Formen, endlich wegen der alten und zahlreichen Schriftwerke und der frühen und sorgfältigen Ausbildung seiner Sprachlehre. Von den jüngeren, der indischen Familie angehörigen Sprachen sind heute auch schon tot das Pâli, die heilige Sprache der Buddhisten, die dem Sanskrit am ähnlichsten ist, das Prâkrit, die ehemalige Volkssprache, im indischen Drama neben dem Sanskrit verwendet, und das Kawi, die alte Schriftsprache von Java. Von den heutigen Volksmundarten sind das Hindostani und das Bengali obenan zu nennen.

b. Der iranische Sprachstamm, dessen älteste Vertreter auch zwei tote Sprachen sind, nämlich das nur durch die Keilinschriften der aus der Achämenidenzeit stammenden Denkmäler erhaltene Altpersische (ohne Dativ und ohne l) und das Altbaktrische oder Zend, in welchem das heilige Buch Zend-Avesta (von rechts nach links) geschrieben ist. Verwandte spätere, jetzt auch untergegangene Sprachen waren das Pehlwi und das Parsi. Aus dem letzteren ist das Neupersische hervorgegangen, und nahe stehen diesem das Kurdische, Armenische und Ossetische. Die kleinasiatischen Sprachen des Altertums werden meist ebenfalls zu dieser Gruppe gerechnet.

c. Der gräkoitalische Sprachstamm, durch die zwei wichtigsten, jetzt toten Literatursprachen des Altertums, das Altgriechische und das Lateinische, vertreten. Mit dem ersteren hingen zusammen das Macedonische-Epirotische (daraus das Albanesische) und das Messapische (in Südost-Italien), mit dem letzteren das Umbrische und Oskische. Aus dem Altgriechischen ging das Neugriechische hervor, von den lateinischen Volksmundarten stammen die romanischen Sprachen ab: Das Italienische, Provençalische, Französische, Portugiesische, Spanische, Rumänische und Rhäto-Romanische. Das Altgriechische ist durch seinen grossen Formenreichtum und durch seine unübertreffliche Literatur ausgezeichnet, das Lateinische dagegen ist neben seinen ebenfalls wertvollen Schriftwerken durch seine zahlreichen Tochtersprachen und durch seinen Einfluss als Kirchen-, Staats- und Gelehrtensprache noch weit über die Zeit seines natürlichen Lebens hinaus wichtig geworden.

d. Der keltische Sprachstamm, von dem am weitesten nach Westen gewanderten Zweige der Indogermanen benutzt, ist jetzt im langsamen Absterben begriffen. Einst die Mitte und den Westen Europas beherrschend, findet er sich heute nur an den Küsten des Atlantischen Oceans in zwei Familien, von denen die gälische oder gadhelische heute weit mehr Vertreter als die kymrische hat. Die erstere zerfällt in das Irische, Hochschottische, oder Ersische und die Mundart der Insel Man, die zweite in das Wallisische mit dem ausgestorbenen Cornischen (von Cornwallis) und das Armorikanische oder Bas-Breton in der Bretagne. Die Beweglichkeit der Vokale ist in diesem Sprachstamm besonders gross.

e. Der slavo-lettische Sprachstamm gehört dem zuletzt in die Geschichte eingetretenen Zweige der Indogermanen an und ist durch seine weichen Laute (trotzdem sie geschrieben sehr hart erscheinen) und seinen Reichtum an Zeiten (Aorist) eigentümlich. Dualformen giebt es beim Nenn- wie Zeitwort; die Tilgung der Aspiraten, das Ersetzen des Konjunktivs durch den Optativ und die Aehnlichkeit der Zahlwörter näheren das Slavolettische dem Germanischen. Die erste Gruppe,

die lettische, zerfällt in das dem Aussterben verfallene Litthauische, das schon untergegangene Altpreussische und das eigentliche Lettische, die Volkssprache in Liv- und Kurland. Die zweite Gruppe, die slavische, hat einen östlichen und westlichen Zweig. Dem ersten gehören die alte slavische Kirchensprache und die heutigen Sprachen der Bulgaren, Serben, Slovenen, Russen und Ruthenen an, dem zweiten das Polnische, das Czechische mit dem Slovakischen und das Wendische oder Sorbische.

f. Der germanische Sprachstamm, dem die konsonantische Lautverschiebung d. i. der regelmässige Uebergang der Verschluss- oder Explosivlaute in andere desselben Sprechwerkzeuges und die Verdrängung der ursprünglichen Hauchverschlusslaute (Aspiraten), ferner die Entwickelung eines eigenen Worttongesetzes, nach welchem die Stammsilbe den Ton trägt, und die Bildung eines schwachen Perfekts eigentümlich ist.

———::———

KLASSENLEKTÜRE.

—:—

(Man bittet, Beiträge für diese Spalte an E. Spanhoofd, S. Paul's School, Concord, N. H. zu senden.)

———

Einige Bemerkungen zu Goethe's „Tasso",

1. Auftritt, 2. Aufzug.

(40-bändige Ausgabe: Band 13, S. 123 ff.)

1) Tasso:

„Doch ach! je mehr ich horchte, mehr und mehr
Versank ich vor mir selbst."

(S. 124, Abs. 2, Schluss.)

— vgl. in der ungebundenen Rede gewöhnlicher: je mehr ich horchte, desto (od. um so) mehr versank ich etc.

2) Prinzessin:

„Nur nach und nach entfernt es sich und liess
Mich, wie durch einen Flor, die bunten Farben
Des Lebens, blass, doch angenehm erblicken.
Ich sah lebendg'e Formen wieder sanft sich regen" etc.

(S. 126—27, 6. Absatz.)

Hier besteht der letzte Vers, abweichend von den übrigen, aus sechs statt aus fünf Jamben.

3) Tasso:

„Mir
Welch' ein Moment war dieser! O vergieb!
Wie den Bezauberten von Rausch und Wahn
Der Gottheit Nähe leicht und willig heilt,
So etc."

(S. 127, 7. Absatz.)

Hier finden sich zwei Abweichungen von der in der ungebundenen Rede gewöhnlichen Stellung. Davon ist die zweite: „Den Bezauberten von Rausch und Wahn" — statt: „Den von Rausch und Wahn Bezauberten" wohl nur durch das Versmass veranlasst; dagegen fühlt wohl Jeder, wie bedeutsam das nachdrucksvoll an die Spitze des Ganzen gestellte mir durch diese ungewöhnliche Stellung hervortritt. Dazu kommt noch der kürzere und der gehobenen Rede gemässe Dativ mir statt der hier in der schlichten Sprache üblicheren Verbindung: für mich und endlich das mit dem Hauptwort Moment im Geschlecht übereinstimmende männliche dieser statt des in der gewöhnlichen Rede in solchem Falle üblicheren sächlichen Fürworts. Man verwandle hiernach die dichterischen Worte des leidenschaftlich erregten Tasso in die Ausdrucksweise der gewöhnlichen Rede: „Welch ein Moment war Dies (oder Das) für mich!" — und auch das stumpfeste Ohr wird fühlen, wie sehr durch diese Umwandlung Tasso's Ausruf aus der dichterischen Höhe in die Wasserebene des Gewöhnlichen herabgezogen ist.

Zeitschrift f. d. Sprache.

———::———

BEGINNERS CORNER.

—:—

Sprichwörter.

/pricvœrtər
proverbs.

1.

Wie die Alten sungen,

vî di 'altən zuʒən
As the old (birds) sang,

So zwitschern die Jungen.

zô tswit/ərn dî juʒən
So twitter the young ones.

———

2.

Alles Ding hat seine Zeit,

'aləs diʒ hat zainə tsait
Every thing has its time,

Gottes Lieb' in Ewigkeit.
gotəs lîp 'in 'êvickait.
God's love in eternity.

3.

Einigkeit, ein feſtes Band,
'ainickait 'ain feſtəs bant
Union a firm bond,

Hält zuſammen Leut' und Land.
helt tsûzamən loit 'unt lant
Holds together people and land.

4.

Wer in Frieden will walten,
ver 'in frîdən vil valtən
Who in peace will live,

Muß leiden und ſtill halten.
mus laidən unt ſtill haltən
Must suffer and still hold.

5.

Gemach in die Kohlen geblaſen,
gəmax 'in dî kôlən gəblâzən
Gentle into the live coals blow,

So fährt dir keine Aſche in die
zô fêrt dîr kainə 'aſə in dî
Then flies (to thee) no ashes into the

Naſen.
nâzən
nose.

6.

Willſt du Wildpret bringen nach
vilst dû viltpret briʒən nax
Will you game bring

Haus,
haus
home

So ſchieß nicht nach Spatzen die
zô ſîs nict nax ſpatsən dî
(Then) shoot not after sparrows the

Ladung aus.
lâduʒ 'aus
charge away.

7.

Jedem gefällt ſeine Weiſe wohl,
jêdəm gəfelt zainə vaizə vôl
To each pleases his (own) manner well,

Drum iſt das Land der Narren voll.
drum 'ist das lant der narən fol
Therefore is the land of (the) fools full.

8.

Was einmal Unrecht geweſen iſt,
vas 'ainmâl 'unrect gəwêzən 'ist
What once wrong been has

Das bleibt Unrecht zu jeder Friſt.
das blaipt 'unrect tsû jêdər frist
That remains wrong at all time.

9.

Vor gethan und nach bedacht,
fôr gətân 'unt nax bədaxt
First done and afterwards considered,

Hat manchen in groß Leid gebracht.
hat mancən 'in grôs lait gəbraxt
Has many a one into great trouble brought.

10.

Vergleichen und vertragen,
ferglaicən unt fertrâgən
To settle and to reconcile,

Iſt beſſer als zanken und klagen.
'ist besər 'als tsaʒken 'unt klâgən
is better than to quarrel and to sue.

— NOTES. —

In 1 the form ſungen is antiquated. See the principal parts of ſingen, below.

In 2 währt, *lasts* has to be supplied after Gottes Liebe.

In 5 geblaſen, is a past participle used as an emphatic imperative. Examples of this use are abundant: Still geſtanden, Stand still! Aufgepaßt, Attention! Nicht geſprochen, Don't speak!

So serves to introduce a principal clause, especially in conditional sentences. The imperative of the first line expresses the condition: Wenn du gemach in die Kohlen bläſeſt, ſo ꝛc.

In 6 the condition is expressed, as often in German by the inversion Willſt du = Wenn du willſt; and ſo introduces the principal clause as in 5.

— DECLINATION OF NOUNS: —

Der Alte, pl. Alten; der Junge, pl. Jungen; das Ding, pl. Dinge; die Zeit, pl. Zeiten; der Gott, pl. Götter; die Liebe, no pl.; die Ewigkeit, pl. Ewigkeiten; die Einigkeit, pl. Einigkeiten; das Band, pl. Bande; die Leute, no sing.; das Land, pl. Länder; der Frieden, pl. Frieden; die Kohle, pl. Kohlen; die Aſche, no pl.; die Naſe, pl. Naſen; das Wildpret, no pl.; das Haus, pl. Häuſer; der Spatz, pl. Spatzen, die Ladung, pl. Ladungen; die Weiſe, pl. Weiſen; der Narr, pl. Narren; das Unrecht, no pl.; die Friſt, pl. Friſten; das Leid, pl. Leiden.

— PRINCIPAL PARTS OF VERBS. —

ſingen, ſang, geſungen; haben, hatte, gehabt; halten, hielt, gehalten; wollen, wollte, gewollt; leiden, litt, gelitten; blaſen, blies, geblaſen; fahren, fuhr, gefahren; bringen, brachte, gebracht; ſchießen, ſchoß, geſchoſſen; gefallen, gefiel, gefallen; bleiben, blieb, geblieben; thun, that, gethan; bedenken, bedachte, bedacht; vergleichen, verglich, verglichen; vertragen, vertrug, vertragen.

— FOR PRACTICE. —

1. Commit these proverbs to memory, pronouncing very carefully according to the phonetic transliteration.

2. Learn the plurals of the nouns and the principal parts of the verbs; and inflect a few of them throughout.

———::———

Nur nach Spruch und Recht.

sentence law.

—:—

Goethe war mit zunehmenden Jahren
to increase year
für ſeine Geſundheit beſorgt und nament-
health careful espe-
lich vor Erkältungen auf der Hut. Eines
cially colds guard
Tages befand er ſich in Geſellſchaft bei
company with
ſeiner Gönnerin, der Herzogin-Witwe
patroness duchess-dowager
Amalie von Sachſen-Weimar, als plötz-
sudden-
lich die Thür aufgeriſſen wurde und Her-
ly to pull open
zog Karl Auguſt in das Zimmer ſtürmte.
room to rush
Er kam von einer Jagd, die ihn ſehr er-
to come hunt to
hitzt hatte; dazu ging er mit raſchen
heat in addition quick
Schritten auf und ab; und da es ihm
step to and fro as
im Zimmer zu ſchwül ſchien, ſo machte
close to seem
er ein Fenſter auf, um friſche Luft ein-
window to open, in order to fresh air to
zulaſſen. Es war im Oktober und daher
let in therefore
ſchon ziemlich kühl. In Folge deſſen ſchloß
already pretty cool. consequence to close
Goethe das Fenſter wieder. Der Herzog
again
öffnete dasſelbe zum zweiten Male; und
time
ſein Freund Wolfgang ſchloß es wieder-
um. Nun fragte der Herzog ärgerlich,
to ask angrily
wer denn immer das Fenſter nach ihm

zumache. „Ich war ſo frei,“ rief der
to close free

Olympier. „Durchlaucht haben zwar über
Olympian Your Grace indeed

das Leben Ihrer Unterthanen zu gebie-
subject to com-

ten, aber nur nach Spruch und Recht!“
mand

— NOTES. —

Nach Spruch und Recht means “after sentence pronounced and in conformity with the law,” the preposition nach having these two meanings.

Nun fragte der Herzog, wer .... das Fenſter .... zumache. The subjunctive of indirect statement is used in the subordinate clause. The tense is the present, because the direct question would have been put in the present tense. Give the direct form of the question!

Olympier. Goethe was sometimes called the Olympian on account of a supposed resemblance to Zeus in his carriage and bearing.

Durchlaucht haben. Note the subject in the singular with the predicate in the plural; titles are treated as if they were plurals like the Sie in address.

— EXERCISES. —

1. Form sentences with the idioms: beſorgt für, careful of; auf der Hut ſein vor, be on guard against; ſich befinden, be; ſo frei ſein, take the liberty.

2. Answer in complete sentences the following questions: Wofür war Goethe mit zunehmenden Jahren beſorgt? — Wovor war er namentlich auf der Hut?“ — Wo befand er ſich eines Tages? — Wer war die Gönnerin? — Wie wurde die Thür aufgeriſſen? — Wer ſtürmte in das Zimmer? — Woher kam er? — Was hatte ihn ſo ſehr erhitzt? — Wie ging er im Zimmer auf und ab? — Warum ſchien es ihm im Zimmer zu ſchwül? — Warum machte er ein Fenſter auf? — In welchem Monate war es? — Wie war das Wetter? — Warum ſchloß Goethe das Fenſter wieder? — Was that der Herzog? — Welchen Vornamen (Christian name) hatte Goethe? — Was fragte der Herzog, als Goethe das Fenſter zum zweiten Male geſchloſſen hatte? — Was war Goethes Antwort? — Welchen Beinamen (nick-name) hat man Goethe gegeben?

——::——

Der Hund von St. Bernhard.

Über den großen St. Bernhard führt ein ſehr betriebener Bergpaß aus Wallis nach Italien. In dem öden hohen Felſenthale, von Bergen umſchloſſen, die ewiger Schnee bedeckt, ſteht die höchſte menſchliche Wohnung in der alten Welt, das Kloſter des heiligen Bernhards. Hier wohnen zehn bis zwölf fromme Mönche, deren einziges Geſchäft es iſt, die Reiſenden zu bewirten und ihnen alle Hilfe angedeihen zu laſſen. In den acht oder neun Monaten des Jahres, wo Schnee, Nebel, Ungewitter und Schneelawinen den Weg ſehr gefährlich machen, ſtreifen dieſe Geiſtlichen oder ihre Diener täglich umher, um Verirrte aufzuſuchen oder Verſunkene zu retten. Schon viele Jahre her bedienten ſie ſich zur Rettung der Verunglückten auch beſonders abgerichteter Hunde. Dieſe gehen entweder allein aus oder werden von den Mönchen mitgenommen. Sobald der Hund einen Verunglückten ausgewittert hat, kehrt er in pfeilſchnellem Laufe zu ſeinem Herrn zurück und giebt durch Bellen, Wedeln und unruhige Sprünge ſeine gemachte Entdeckung kund. Dann wendet er um, immer zurückſehend, ob man ihm auch nachfolge, und führt ſeinen Herrn nach

führen, lead,
betrieben, traveled,
Bergpaß, mountain-pass,
öde, deserted,
Felſenthal, gorge,
umſchließen, -ſchloß, -ſchloſſen, enclose,
ewig, eternal,
bedecken, cover,
Wohnung, dwelling,
Kloſter, convent,
heilig, holy,
fromm, pious,
Mönch, monk,
Geſchäft, business,
Reiſender, traveler,
unentgeltlich, gratis,
bewirten, entertain,
angedeihen laſſen, confer upon,
Nebel, fog,
Ungewitter, storm,
Schneelawine, avalanche,
gefährlich, dangerous,
umherſtreifen, go about,
Geiſtlicher, ecclesiastic,
Diener, servant,
verirren, go astray,
aufſuchen, look for,
verſinken, sink,
retten, save,
ſchon, already,
viele Jahre her, for many years,
ſich bedienen, with gen., employ,
verunglücken, meet with an accident,
beſonders abgerichtet, specially trained for the purpose,
ausgehen, go out,
mitnehmen, take along,
ſobald, as soon as,
auswittern, scent,
zurückkehren, return,
pfeilſchnell, quick as an arrow,
Lauf, course,
kund geben, announce,
bellen, bark,
wedeln, wag the tail,
unruhig, restless,
Sprung, jump,
Entdeckung, discovery,
umwenden, turn back,
zurückſehen, look back,
nachfolgen, follow after,

der Stelle hin, wo der Verunglückte liegt. Oft hängt man diesen Hunden ein Fläschchen mit Branntwein oder andern stärkenden Getränken und Körbchen mit Brod um den Hals, um es einem ermüdeten Wanderer zur Erquickung darzubieten. Ein solcher Hund war Barry. Zwölf Jahre lang war er unermüdet thätig und treu im Dienste der Menschheit, und er allein hat mehr als vierzig Menschen das Leben gerettet. Der Eifer, den er hierbei bewies, war außerordentlich. Nie ließ er sich an seinen Dienst mahnen. Sobald der Himmel sich bedeckte, Nebel sich einstellten oder die gefährlichen Schneegestöber sich von Weitem zeigten, so hielt ihn nichts mehr im Kloster zurück. Nun strich er rastlos und bellend umher, und ermüdete nicht, immer und immer wieder nach den gefährlichen Stellen zurückzukehren und zu sehen, ob er nicht einen Sinkenden halten oder einen Vergrabenen hervorscharren könnte, und konnte er nicht helfen, so setzte er in ungeheuren Sprüngen nach dem Kloster hin und holte Hilfe herbei. Als er kraftlos und alt war, sandte ihn der würdige Prior nach Bern, wo er starb und in dem Museum aufgestellt wurde.

Stelle, place,
liegen, lag, gelegen, lie,
hängen, hang,
Fläschchen, flask,
Branntwein, brandy,
stärkend, stimulating,
Getränk, beverage,
Körbchen, little basket,
Hals, neck,
ermüden, fatigue,
Erquickung, refreshment,
darbieten, offer,
zwölf Jahre lang, for twelve years,
unermüdet, indefatigably,
thätig, active,
treu, faithful,
Dienst, service,
Menschheit, mankind,
hierbei, in this.
beweisen, -wies, wiesen, show,
außerordentlich, extraordinary,
mahnen an, remind of,
sich einstellen, appear,
Schneegestöber, snow-storm,
umherstreichen, roam about,
rastlos, restless,
vergraben, -grub, -graben, bury,
hervorscharren, dig out,
setzen, move,
ungeheuer, immense,
nach — hin, towards,
herbeiholen, fetch,
kraftlos, weak,
würdig, worthy,
sterben, starb, gestorben, die,
aufstellen, set up.

———::———

BÜCHERSCHAU.

—:—

SCHILLER: „DER GEISTERSEHER." Aus den Memoires des Grafen von O**. Erstes Buch. Edited with introduction and notes by Edward S. Joynes, Prof. in South Carolina University. (D. C. Heath & Co., Boston.)

Schiller hatte es mit diesen Memoires darauf abgesehen, den im vorigen Jahrhundert zur höchsten Blüte gelangten Aberglauben zu bekämpfen und die berüchtigten Schwindler St. Germain, Cagliostro und andere zu entlarven, die mit Wundern, Geisterbeschwörungen, geheimen Verbindungen etc. die gläubige Menge betrogen. Ein solches Werk hat von vornherein das Interesse unserer Schuljugend gewonnen; rechnet man nun hinzu, dass dasselbe uns nicht nur von Anfang bis zu Ende ungemein fesselt, sondern auch in einem einfachen, schönen Stil geschrieben ist, da könnte man den Geisterseher wohl als eines der besten Werke unserer Schullektüre bezeichnen. Prof. Joynes hat den ohnehin schon ziemlich leichten Text noch mit vielen trefflichen Anmerkungen versehen, so dass es jetzt nur verhältnissmässig geringer Vorkenntnisse bedarf, um ein höchst interessantes allbeliebtes Werk unseres grossen Dichters Schiller lesen und verstehen zu können. Einleitung und Text sind so, wie wir sie von Prof. Joynes erwartet haben, der uns schon durch manche Ausgabe deutscher Litératurwerke als einer der tüchtigsten und sorgfältigsten Arbeiter bekannt geworden ist. Wir wünschen dem Geisterseher eine weite Verbreitung.

———::———

BRIEFKASTEN.

—:—

Lehrerin, HARRISBURG: —

Und des Hornes heller Ton
Klang vom Berge nieder
(Als) ob der tote Postillon
Stimmt' in seine Lieder.

Lenau: „Der Postillon."

Mit dem von uns in Klammern hinzugefügten a l s (as if) werden Sie den Vers ohne Zweifel sofort verstehen. Dies „als" findet sich häufig weggelassen bei älteren und auch noch jetzt namentlich bei österreichischen Schriftstellern.

M. T., MADISON: —

Ich sei, gewährt mir die Bitte,
In eurem Bunde der Dritte!

So lautet der Schluss von Schiller's Ballade „Die Bürgschaft."

Miss T., MANCHESTER: — Die Buchstaben der Endung ie können nicht getrennt werden, wenn man sie wie einen Buchstaben (langes i) spricht. Vergleichen Sie: Marie, Mari-e. Vor den Flexionsendungen in e fällt in der Regel das e der Endung ie fort, also: Phisiognomie, Plural: Phisiognomi-en.

Germania.

Zeitschrift

für das Studium der Deutschen Sprache und Literatur.

Band 3. Manchester, N. H., den 1. April 1891. **Nummer 5.**

Kleider machen Leute.[1]

Erzählung

von

Gottfried Keller.

—:—

An einem unfreundlichen Novembertage wanderte ein armes Schneiderlein auf der Landstraße[2] nach Goldach, einer kleinen reichen Stadt, die nur wenige Stunden von Seldwyla[3] entfernt ist. Der Schneider trug in seiner Tasche nichts, als einen Fingerhut, welchen er, in Ermangelung[4] irgend einer Münze, unabläßig[5] zwischen den Fingern drehte, wenn er der Kälte wegen die Hände in die Hosen steckte, und die Finger schmerzten[6] ihm ordentlich[7] von diesem Drehen und Reiben, denn er hatte wegen des Fallimentes[8] irgend eines Seldwyler Schneidermeisters seinen Arbeitslohn[9] mit der Arbeit zugleich verlieren und auswandern[10] müssen.

Er hatte noch nichts gefrühstückt als einige Schneeflocken,[11] die ihm in den Mund geflogen, und er sah noch weniger ab,[12] wo das geringste Mittagsbrot herwachsen[13] sollte. Das Fechten[14] fiel ihm äußerst schwer,[15] ja schien ihm gänzlich unmöglich, weil er über seinem schwarzen Sonntagskleide, welches sein einziges war, einen weiten dunkelgrauen Radmantel[16] trug, mit schwarzem Sammet ausgeschlagen,[17] der seinem Träger ein edles und romantisches Aussehen verlieh,[18] zumal[19] dessen lange schwarze Haare und Schnurrbärtchen sorgfältig gepflegt[1] waren und er sich blasser aber regelmäßiger Gesichtszüge erfreute.[2]

Solcher Habitus[3] war ihm zum Bedürfnis[4] geworden, ohne daß er etwas Schlimmes oder Betrügerisches[5] dabei im Schilde[6] führte; vielmehr war er zufrieden, wenn man ihn nur gewähren[7] und im Stillen seine Arbeit verrichten[8] ließ; aber lieber wäre er verhungert, als daß er sich von seinem Radmantel und von seiner polnischen Pelzmütze[9] getrennt hätte, die er ebenfalls mit großem Anstand[10] zu tragen wußte.

Er konnte deshalb nur in größeren Städten arbeiten, wo solches nicht zu sehr auffiel;[11] wenn er wanderte und keine Ersparnisse mitführte, geriet[12] er in die größte Not. Näherte er sich einem Hause, so betrachteten ihn die Leute mit Verwunderung und Neugierde[13] und erwarteten eher alles andere, als daß er betteln[14] würde; so erstarben[15] ihm, da er überdies nicht beredt[16] war, die Worte im Munde, also daß er der Märtyrer seines Mantels war, und Hunger litt,[17] so schwarz wie des letzteren Sammetfutter.[18]

Als er bekümmert[19] und geschwächt[20] eine Anhöhe[21] hinaufging, stieß[22] er auf einen neuen und bequemen Reisewagen, welchen ein herrschaftlicher[23] Kutscher in Basel[24] abgeholt[25] hatte und seinem Herrn überbrachte, einem fremden Grafen, der irgendwo in der Ostschweiz auf seinem gemieteten[26] oder angekauften[27] alten Schloße saß.[28] Der Wagen war mit allerlei Vorrichtungen[29] zur Aufnahme[30] des Gepäckes ver-

1. Fine feathers make fine birds. 2. highroad. 3. vide Edit. 4. in the absence of (with gen.) 5. incessantly. 6. hurt. 7. fairly. 8. failure. 9. wages. 10. emigrate. 11. snowflake. 12. foresee. 13. come from. 14. begging: vide Ed. 15. Idiom: he found hard. 16. round cloak. 17. lined. 18. give. 19. especially as.

1. care for. 2. rejoice in (with gen.) 3. dressing. 4. necessity. 5. fraudulent. 6. Idiom: have a secret design. 7. Idiom: leave alone. 8. do. 9. felt-hat. 10. dignity. 11. astonish. 12. get into. 13. curiosity. 14. beg. 15. die away. 16. eloquent. 17. suffer. 18. velvet-lining. 19. sorrowful. 20. enfeebled. 21. hill. 22. meet with (auf). 23. belonging to persons of rank. 24. Basle. 25. fetch. 26. rent. 27. buy. 28. live. 29. arrangement. 30. reception.

sehen[1] und schien deswegen schwer bepackt zu sein, obgleich alles leer war. Der Kutscher ging wegen des steilen[2] Weges neben den Pferden, und als er oben angekommen und den Bock[3] wieder bestieg, fragte er den Schneider, ob er sich nicht in den leeren Wagen setzen wolle. Denn es fing eben an zu regnen und er hatte mit einem Blicke gesehen, daß der Fußgänger sich matt[4] und kümmerlich[5] durch die Welt schlug.[6]

Derselbe nahm das Anerbieten[7] dankbar und bescheiden an, worauf der Wagen rasch mit ihm von dannen rollte und in einer kleinen Stunde stattlich[8] durch den Thorbogen[9] von Goldach fuhr. Vor dem ersten Gasthofe, zur Wage[10] genannt, hielt das vornehme[11] Fuhrwerk[12] plötzlich, und allsogleich zog der Hausknecht[13] so heftig an der Glocke, daß der Draht[14] beinahe entzwei ging.[15] Da stürzten Wirt[16] und Leute herunter und rissen[17] den Schlag[18] auf; Kinder und Nachbaren umringten schon den prächtigen Wagen, neugierig, welch' ein Kern[19] sich aus so unerhörter Schale[20] enthülsen[21] werde, und als der verdutzte[22] Schneider endlich hervorsprang in seinem Mantel, blaß und schön und schwermütig[23] zur Erde blickend, schien er ihnen wenigstens ein geheimnisvoller[24] Prinz oder Grafensohn zu sein. Der Raum zwischen dem Reisewagen und der Pforte des Gasthauses war schmal und im übrigen[25] der Weg durch die Zuschauer ziemlich gesperrt.[26] Mochte es nun der Mangel[27] an Geistesgegenwart[28] oder an Mut sein, den Haufen[29] zu durchbrechen und einfach seines Weges zu gehen, — er that dieses nicht, sondern ließ sich willenlos in das Haus und die Treppe[30] hinaufleiten[31] und bemerkte seine neue seltsame Lage[32] erst recht, als er sich in einen wohnlichen[33] Speisesaal versetzt[34] sah und ihm sein ehrwürdiger[35] Mantel dienstfertig[36] abgenommen wurde.

„Der Herr wünscht zu speisen?" hieß es,[37] „gleich wird serviert werden, es[38] ist eben gekocht!"

Ohne eine Antwort abzuwarten lief der Wagwirt[39] in die Küche und rief: „In's drei Teufels Namen! Nun haben wir nichts als Rindfleisch[1] und die Hammelskeule![2] Die Rebhuhnpastete[3] darf ich nicht anschneiden,[4] da sie für die Abendherren[5] bestimmt und versprochen ist. So geht es![6] Den einzigen Tag, wo wir keinen solchen Gast erwarten und nichts da ist, muß[7] ein solcher Herr kommen! Und der Kutscher hat ein Wappen[8] auf den Knöpfen[9] und der Wagen ist wie der eines Herzogs![10] und der junge Mann mag kaum den Mund öffnen vor Vornehmheit!"[11]

Doch die ruhige Köchin sagte: „Nun, was ist denn da zu lamentieren, Herr? Die Pastete tragen Sie nur kühn[12] auf, die wird er doch nicht aufessen! Die Abendherren bekommen sie dann portionenweise,[13] sechs Portionen wollen wir schon noch herausbringen!"

„Sechs Portionen? Ihr vergeßt wohl, daß die Herren sich satt[14] zu essen gewohnt sind!" meinte der Wirt, allein die Köchin fuhr unerschüttert[15] fort: „Das sollen sie auch! Man läßt noch schnell ein halbes Dutzend Cotelettes holen, die brauchen[16] wir so wie so[17] für den Fremden, und was er übrig läßt, schneide ich in kleine Stückchen und menge sie unter die Pastete, da lassen Sie nur mich machen!"

Doch der wackere[18] Wirt sagte ernsthaft: „Köchin, ich habe Euch schon einmal gesagt, daß dergleichen[19] in dieser Stadt und in diesem Hause nicht angeht![20] Wir leben hier solid und ehrenfest[21] und vermögen[22] es."

„Ei der Tausend,[23] ja, ja!" rief die Köchin endlich etwas aufgeregt,[24] „wenn man sich dann nicht zu helfen weiß, so opfere[25] man die Sache! Hier sind zwei Schnepfen,[26] die ich den Augenblick vom Jäger[27] gekauft habe, die kann man am Ende der Pastete zusetzen! Eine mit Schnepfen gefälschte[28] Rebhuhnpastete werden die Leckermäuler[29] nicht beanstanden![30] Sodann sind auch die Forellen[31] da, die größte habe ich in das siedende[32] Wasser geworfen, wie der merkwürdige[33] Wagen kam, und da kocht auch schon die Brühe[34] im Pfännchen,[35] so haben wir also einen Fisch, das Rindfleisch, das Gemüse mit den Cote-

1. provided. 2. steep. 3. box. 4. wearily. 5. miserably. 6. Idiom: fight his way through the world. 7. offer. 8. in a stately way. 9. gate way. 10. to the sign of the Balance. 11. aristocratic. 12. vehicle. 13. boots. 14. wire. 15. broke in two. 16. host. 17. opened. 18. carriage-door. 19. kernel. 20. shell. 21. come as out of a shell. 22. disconcerted. 23. in a melancholic manner. 24. mysterious. 25. besides. 26. barred. 27. want (an). 28. presence of mind. 29. crowd. 30. stairs. 31. lead up. 32. situation. 33. cosy. 34. transplant. 35. venerable. 36. obligingly. 37. was said. 38. impersonal passive: dinner has just been cooked. 39. host of the Balance.

1. beef. 2. leg of mutton. 3. partridge-pie. 4. cut into. 5. guests of the evening. 6. Idiom: That is the way of it. 7. is bound. 8. coat of arms. 9. button. 10. duke. 11. on account of his high rank. 12. boldly. 13. in portions. 14. satisfied with food. 15. undisturbed. 16. need. 17. anyhow. 18. honest. 19. such things. 20. won't do. 21. honorable. 22. be able to. 23. the deuce! 24. excited. 25. sacrifice. 26. snipe. 27. hunter. 28. adulterate. 29. person fond of good living. 30. object to. 31. trout. 32. boil. 33. remarkable. 34. sauce. 35. saucepan.

lettes, den Hammelsbraten und die Pastete; geben Sie nur den Schlüssel,[1] daß man das Eingemachte[2] und den Dessert herausnehmen kann! Und den Schlüssel könnten Sie, Herr! mir mit Ehren und Zutrauen[3] übergeben, damit man Ihnen nicht allerorten[4] nachspringen muß und oft in die größte Verlegenheit[5] gerät!"

„Liebe Köchin! Das braucht Ihr nicht übel zu nehmen,[6] ich habe meiner seligen[7] Frau am Totbette[8] versprechen müssen, die Schlüssel immer in Händen zu behalten; sonach[9] geschieht es grundsätzlich[10] und nicht aus Mißtrauen. Hier sind die Gurken[11] und hier die Kirschen,[12] hier die Birnen[13] und hier die Aprikosen; aber das alte Confekt[14] darf man nicht mehr aufstellen;[15] geschwind soll die Lise[16] zum Zuckerbeck[17] laufen und frisches Backwerk[18] holen, drei Teller, und wenn er eine gute Torte[19] hat, so soll er sie auch gleich mitgeben!"

„Aber Herr!" Sie können ja dem einzigen Gast das nicht alles aufrechnen,[20] das schlägt's[21] beim besten Willen nicht heraus!"

„Thut nichts,[22] es ist um die Ehre! Das bringt[23] mich nicht um; dafür soll ein großer Herr, wenn er durch unsere Stadt reist, sagen können, er habe ein ordentliches Essen gefunden, obgleich er ganz unerwartet und im Winter gekommen sei! Es soll nicht heißen,[24] wie von den Wirten zu Seldwyl, die alles Gute selber fressen und den Fremden die Knochen vorsetzen! Also frisch, munter,[25] sputet[26] Euch allerseits![27]"

Während dieser umständlichen Zubereitungen[28] befand sich der Schneider in der peinlichsten Angst, [29]da der Tisch mit glänzendem Zeuge[30] gedeckt wurde, und so heiß sich der ausgehungerte[31] Mann vor kurzem[32] noch nach einiger Nahrung gesehnt[33] hatte, so ängstlich wünschte er jetzt, der drohenden Mahlzeit zu entfliehen. Endlich faßte[34] er sich einen Mut, nahm seinen Mantel um, setzte die Mütze auf und begab[35] sich hinaus, um den Ausweg[36] zu gewinnen. Da er aber in seiner Verwirrung,[37] und in dem

1. key. 2. preserves. 3. confidence. 4. everywhere. 5. embarrassment. 6. take amiss. 7. deceased. 8. deathbed. 9. therefore. 10. on principle. 11. cucumber. 12. cherry. 13. pear. 14. sweetmeats. 15. serve. 16. Elise. 17. confectioner. 18. assorted cakes. 19. cake. 20. put to one's account. 21. Idiom: so much profit is not to be made out of it even with the best intentions. 22. Idiom: never mind. 23. kill. 24. be said. 25. be quick, lively. 26. hurry. 27 all around. 28. minute preparations. 29. most painful anxiety. 30. crockery. 31. starved. 32. a short time ago. 33. long for (nach). 34. take courage. 35. go out. 36. exit. 37. confusion.

weitläufigen[1] Hause die Treppe nicht gleich fand, so glaubte der Kellner,[2] den der Teufel beständig[3] umhertrieb,[4] jener suche eine gewisse Bequemlichkeit,[5] rief: „Erlauben Sie gefälligst,[6] mein Herr, ich werde Ihnen den Weg weisen!" und führte ihn durch einen langen Gang,[8] der nirgend anders endigte, als vor einer schön lackierten Thüre,[9] auf welcher eine zierliche Inschrift[10] angebracht[11] war.

Also ging der Mantelträger ohne Widerspruch,[12] sanft[13] wie ein Lämmlein, dort hinein und schloß[14] ordentlich[15] hinter sich zu. Dort lehnte er sich bitterlich seufzend an die Wand, und wünschte der goldenen Freiheit der Landstraße wieder teilhaftig[17] zu sein, welche ihm jetzt, so[18] schlecht das Wetter war, als das höchste Glück erschien.

Doch verwickelte er sich jetzt in die erste selbstthätige Lüge,[19] weil er in dem verschlossenen Raum ein wenig verweilte[20] und er betrat[21] hiermit den abschüssigen[22] Weg des Bösen.[23]

Unterdessen schrie der Wirt, der ihn gesehen hatte im Mantel dahin gehen: „Der Herr friert![24]" heizt mir ein[25] im Saal! Wo ist die Lise, wo ist die Anne? Rasch einen Korb Holz in den Ofen und einige Hände voll Spähne,[26] daß es brennt! Zum Teufel, sollen die Leute in der Wage im Mantel zu Tische sitzen?"

Und als der Schneider wieder aus dem langen Gange hervorgewandelt kam, melancholisch wie der umgehende Ahnherr[27] eines Stammschlosses,[28] begleitete er ihn mit hundert Komplimenten und Handreibungen wiederum in den verwünsch'en[29] Saal hinein. Dort wurde er ohne ferneres Verweilen[30] an den Tisch gebeten,[31] der Stuhl zurechtgerückt[32] und da der Duft der kräftigen[33] Suppe, dergleichen er lange nicht gerochen, ihn vollends seines Willens beraubte, so ließ er sich in Gottes Namen nieder und tauchte[34] sofort den schweren Löffel in die braungoldene Brühe. In tiefem Schweigen erfrischte er seine matten[35] Lebensgeister und wurde mit achtungsvoller[36] Stille und Ruhe bedient.

Als er den Teller geleert hatte und der Wirt sah,

1. vast. 2. waiter. 3. constantly. 4. drive, send about. 5. commodity. 6. if you please. 7. show. 8. corridor. 9. varnish 10. neat inscription. 11. fasten. 12. objection. 13. gentle. 14. lock. 15. really. 16. partaking of. 17. however. 18. get entangled in. 19. lie. 20. tarry. 21. step upon. 22. declivitous. 23. evil. 24. feels cold. 25. light a fire. 26. chips. 27. haunting ancestor. 28. family seat. 29. enchanted. 30. tarrying. 31. ask. 32. move in the right place. 33. nourishing. 34. dip. 35. weary. 36. respectful.

daß es ihm so wohl schmeckte,[1] munterte[2] er ihn höflich auf, noch einen Löffel voll zu nehmen, das sei gut bei dem rauhen Wetter. Nun wurde die Forelle aufgetragen, mit Grünem bekränzt,[3] und der Wirt legte[4] ein schönes Stück vor. Doch der Schneider, von Sorgen gequält,[5] wagte[6] in seiner Blödigkeit[7] nicht, das blanke Messer zu brauchen, sondern hantierte[8] schüchtern[9] und zimperlich[10] mit der silbernen Gabel daran herum. Das bemerkte die Köchin, welche zur Thür hineinguckte, den großen Herren zu sehen, und sie sagte zu den Umstehenden: „Gelobt sei Jesus Christ! Der weiß noch einen feinen Fisch zu essen, wie es sich gehört,[11] der sägt[12] nicht mit dem Messer in dem zarten Wesen[13] herum, wie wenn er ein Kalb schlachten[14] wollte. Das ist ein Herr von großem Hause, darauf wollt' ich schwören, wenn es nicht verboten[15] wäre! Und wie schön und traurig er ist! Gewiß ist er in ein armes Fräulein verliebt, das man ihm nicht lassen will! Ja, ja, die vornehmen Leute haben auch ihre Leiden![16]"

Inzwischen sah der Wirt, daß der Gast nicht trank, und sagte ehrerbietig:[17] „Der Herr mögen[18] den Tischwein nicht, befehlen Sie vielleicht ein Glas guten Bordeaux, den ich bestens empfehlen[19] kann?"

Da beging[20] der Schneider den zweiten selbstthätigen Fehler,[21] indem er aus Gehorsam[22] ja statt nein sagte, und alsobald verfügte[23] sich der Wagwirt persönlich in den Keller, um eine ausgesuchte[24] Flasche zu holen; denn es lag ihm alles daran,[25] daß man sagen könne, es sei etwas Rechtes im Ort zu haben. Als der Gast von dem eingeschenkten Wein wiederum aus bösem Gewissen ganz kleine Schlücklein[26] nahm, lief der Wirt voll Freuden in die Küche, schnalzte[27] mit der Zunge und rief: „Hol' mich der Teufel, der versteht's, der schlürft[28] meinen guten Wein auf die Zunge, wie man einen Dukaten auf die Goldwage[29] legt!"

„Gelobt sei Jesus Christ!" sagte die Köchin, „ich hab's behauptet,[30] daß er's versteht!"

So nahm die Mahlzeit denn ihren Verlauf[31] und zwar sehr langsam, weil der arme Schneider immer zimperlich und unentschlossen[1] aß und trank und der Wirt, um ihm Zeit zu lassen, die Speisen genugsam[3] stehen ließ. Trotzdem war es nicht der Rede wert,[3] was der Gast bis jetzt zu sich genommen; vielmehr begann der Hunger, der immerfort so gefährlich gereizt[4] wurde, nun den Schrecken zu überwinden,[5] und als die Pastete von Rebhühnern erschien, schlug die Stimmung[6] des Schneiders gleichzeitig um[7] und ein fester Gedanke begann sich in ihm zu bilden. „Es ist jetzt einmal, wie es ist," sagte er sich, von einem neuen Tröpflein Weines erwärmt und aufgestachelt;[8] „nun wäre ich ein Thor, wenn ich die kommende Schande[9] und Verfolgung[10] ertragen wollte ohne mich dafür satt gegessen zu haben! Also vorgesehen,[11] weil es noch Zeit ist! Das Türmchen,[12] was sie da aufgestellt haben, dürfte leichtlich[13] die letzte Speise sein, daran will ich mich halten,[14] komme was da wolle! Was ich einmal im Leibe habe, kann mir kein König wieder rauben!"

Gesagt, gethan! Mit dem Mute der Verzweiflung[15] hieb[16] er in die leckere[17] Pastete, ohne an ein Aufhören[18] zu denken, so daß sie in weniger als fünf Minuten zur Hälfte[19] geschwunden[20] war und die Sache für die Abendherren sehr bedenklich[21] zu werden begann. Fleisch, Trüffeln,[22] Klößchen,[23] Boden,[24] Deckel,[25] alles schlang[26] er ohne Ansehen der Person[27] hinunter, nur besorgt,[28] sein Ränzchen[29] voll zu packen, ehe das Verhängnis[30] hereinbräche; dazu trank er den Wein in tüchtigen Zügen[31] und steckte große Brodbissen in den Mund; kurz es war eine so hastig belebte Einfuhr,[32] wie wenn bei aufsteigendem Gewitter[33] das Heu von der nahen Wiese gleich[34] auf der Gabel[35] in die Scheune[36] geflüchtet[37] wird. Abermals lief der Wirt in die Küche und rief: „Köchin! Er ißt die Pastete auf, während er den Braten[38] kaum berührt hat! Und den Bordeaux trinkt er in halben Gläsern!"

„Wohl bekomm'[39] es ihm," sagte die Köchin, „lassen Sie ihn nur machen, der weiß, was Reb-

1. taste. 2. exhort. 3. surrounded. 4. serve. 5. torment. 6. dare. 7. bashfulness. 8. poke. 9. timidly. 10. gingerly. 11. it behooves. 12. saw. 13. creature. 14. slaughter. 15. forbid. 16. troubles. 17. respectfully. 18. like. 19. recommend. 20. commit. 21. fault. 22. obedience. 23. go. 24. choice. 25. Idiom: he cared very much. 26. little sip. 27. smack. 28. sip. 29. scales for weighing gold. 30. maintain. 31. course.

1. irresolutely. 2. sufficiently long. 3. worth mentioning. 4. stimulate. 5. conquer. 6. mood. 7. change. 8. goad on. 9. disgrace. 10. persecution. 11. look out! 12. little tower. 13. perhaps. 14. stick to (daran). 15. despair. 16. cut. 17. delicate, dainty. 18. stopping. 19. half. 20. vanish. 21. critical. 22. mush-room. 23. bread-balls. 24. bottom. 25. cover. 26. swallow. 27. without respecting any thing. 28. mindful. 29. paunch. 30. catastrophe. 31. full draughts. 32. hurried bringing-in (housing.) 33. at the coming of a thunder-shower. 34. immediately. 35. pitch-fork. 36. barn. 37. rescue. 38. roast. 39. agree with.

hühner sind! Wär' er ein gemeiner Kerl, so hätte er sich an den Braten gehalten!"

„Ich sag's auch," meinte der Wirt; „es sieht sich zwar nicht ganz elegant an;[1] aber so hab' ich, als ich zu meiner Ausbildung[2] reiste, nur Generäle und Kapitelsherren[3] essen sehen!"

Unterdessen hatte der Kutscher die Pferde füttern[4] lassen und selbst ein handfestes[5] Essen eingenommen in der Stube für das untere[6] Volk, und da er Eile hatte, ließ er bald wieder anspannen.[7] Die Angehörigen[8] des Gasthofes zur Wage konnten sich nun nicht länger enthalten[9] und fragten, eh' es zu spät wurde, den herrschaftlichen Kutscher geradezu,[10] wer sein Herr da oben sei, und wie er heiße? Der Kutscher, ein schalkhafter[11] und durchtriebener[12] Kerl, versetzte: „Hat er es noch nicht selbst gesagt?"

„Nein," hieß es, und er erwiederte: „Das glaub' ich wohl, der spricht nicht viel in einem Tage; nun, es ist der Graf Strapinski! Er wird aber heut' und vielleicht einige Tage hier bleiben, denn er hat mir befohlen mit dem Wagen vorauszufahren."

Er machte diesen schlechten Spaß,[13] um sich an dem Schneiderlein zu rächen,[14] das, wie er glaubte, statt ihm für seine Gefälligkeit[15] ein Wort des Dankes und des Abschiedes[16] zu sagen, sich ohne Umsehen in das Haus begeben hatte und den Herren spielte. Seine Eulenspiegelei[17] aufs äußerste treibend, bestieg er auch den Wagen, ohne nach der Zeche[18] für sich zu fragen, schwang die Peitsche und fuhr aus der Stadt, und alles ward so in der Ordnung befunden[19] und dem Schneider aufs Kerbholz[20] gebracht.

Nun mußte es sich aber fügen,[21] daß dieser, ein geborener Schlesier,[22] wirklich Strapinski hieß, Wenzel Strapinski, mochte es nun ein Zufall sein, oder mochte der Schneider sein Wanderbuch[23] im Wagen hervorgezogen, es dort vergessen und der Kutscher es zu sich genommen haben. Genug, als der Wirt freudestrahlend[24] und händereibend vor ihn hintrat und fragte, ob der Herr Graf Strapinski zum Nachtisch[25] ein Glas alten Tokaier oder ein Glas Champagner nehme, und ihm meldete, daß die Zimmer soeben zubereitet würden, da erblaßte der arme Strapinski, verwirrte sich[1] von neuem und erwiederte gar nichts.

„Höchst interessant!" brummte[2] der Wirt für sich, indem er abermals in den Keller eilte und aus besonderem Verschlage[3] nicht nur ein Fläschchen Tokaier, sondern auch ein Krügelchen[4] Bocksbeutel[5] holte und eine Champagnerflasche schlechthin[6] unter den Arm nahm. Bald sah Strapinski einen kleinen Wald von Gläsern vor sich, aus welchem der Champagnerkelch wie eine Pappel[7] emporragte.[8] Das[9] glänzte, klingelte[10] und duftete[11] gar seltsam[12] vor ihm, und was noch seltsamer war, der arme, aber zierliche[13] Mann griff[14] nicht ungeschickt[15] in das Wäldchen hinein, und goß,[16] als er sah, daß der Wirt etwas Rotwein in seinen Champagner that, einige Tropfen[17] Tokaier in den seinigen. Inzwischen war der Stadtschreiber[18] und der Notar gekommen, um den Kaffee zu trinken, und das tägliche Spielchen[19] um denselben zu machen; bald kam auch der ältere Sohn des Hauses Häberlein und Co., der jüngere des Hauses Pütschli-Nievergelt, der Buchhalter[20] einer großen Spinnerei,[21] Herr Melcher Böhni; allein statt ihre Partie[22] zu spielen, gingen sämmtliche[23] Herren in weitem[24] Bogen hinter dem polnischen Grafen herum, die Hände in den hinteren Rocktaschen,[25] mit den Augen[26] blinzelnd und auf den Stockzähnen[27] lächelnd. Denn es waren diejenigen Mitglieder[28] guter Häuser, welche ihr Leben lang zu Hause blieben, deren Verwandte[29] und Genossen[30] aber in aller Welt saßen, weswegen sie selbst die Welt sattsam[31] zu kennen glaubten.

Also das sollte ein polnischer Graf sein? Den Wagen hatten sie freilich von ihrem Comptoirstuhl[32] aus gesehen; auch wußte man nicht, ob der Wirt den Grafen oder dieser jenen bewirte;[33] doch hatte der Wirt bis jetzt noch keine dummen Streiche[34] gemacht; er war vielmehr als ein ziemlich schlauer Kopf bekannt, und so wurden denn die Kreise, welche die neugierigen Herren um den Fremden zogen, immer kleiner, bis sie sich zuletzt vertraulich[35] an den gleichen Tisch

1. Idiom: it does not look. 2. education. 3. canon (Kapitel, chapter). 4. feed. 5 solid. 6. lower. 7. hitch. 8. those belonging to. 9. refrain. 10. point blank. 11. waggish. 12. sly. 13. joke. 14. revenge. 15. kindness. 16. farewell. 17. buffoonery. Vid. Ed. 18. bill. 19. Idiom: everything was thought quite right. 20. bill. Vid. Ed. 21. come to pass (refl.) 22. Silesian. 23. travelling-journey man's book serving as a passport. Vide Ed. 24. beaming with joy. 25. dessert.

1. become confused. 2. mutter. 3. special compartment. 4. little jug. 5. Stein-wine. 6. anyhow. 7. poplar. 8. rise up. 9. all this. 10. tinkle. 11 perfume. 12. strangely. 13. neat, dainty. 14. put his hand. 15. awkwardly. 16. pour. 17. drop. 18. town-clerk. 19. little game of cards. 20. book-keeper. 21. spinning-mill. 22. game. 23. all. 24. in a wide circle. 25. coat-pockets. 26. winking. 27. molar-tooth. 28. members. 29. relatives. 30. associates. 31. sufficiently. 32. office-chair. 33. entertain. 34. foolish things. 35. confidentially.

setzten und sich auf gewandte[1] Weise zu dem Gelage[2] aus dem Stegreif[3] einluden, indem sie ohne weiteres um eine Flasche zu würfeln[4] begannen.

Doch tranken sie nicht zu viel, da es noch früh war; dagegen galt es,[5] einen Schluck[6] trefflichen Kaffee zu nehmen und dem Polacken,[7] wie sie den Schneider bereits heimlich nannten, mit gutem Rauchzeug[8] aufzuwarten,[9] damit er immer mehr röche,[10] wo er eigentlich[11] wäre.

„Darf ich dem Herrn Grafen eine ordentliche Cigarre anbieten? ich habe sie von meinem Bruder auf Cuba direkt bekommen!" sagte der eine.

„Die Herren Polen lieben auch eine gute Cigarrette, hier ist echter Tabak aus Smyrna, mein Compagnon hat ihn gesandt," rief der andere, indem er ein rotseidenes Beutelchen hinschob.[12]

„Dieser aus Damaskus ist feiner, Herr Graf," rief der Dritte, „unser dortiger[13] Prokurist[14] selbst hat ihn für mich besorgt![15]"

Der vierte streckte einen ungefügen[16] Cigarrenbengel[17] dar, indem er schrie: „Wenn Sie etwas ganz Ausgezeichnetes[18] wollen, so versuchen Sie diese Pflanzercigarre aus Virginien, selbstgezogen,[19] selbstgemacht[20] und durchaus nicht käuflich!"[21]

Strapinski lächelte sauersüß, sagte nichts und war bald in seine Duftwolken[23] gehüllt,[22] welche von der hervorbrechenden[24] Sonne lieblich[25] versilbert wurden. Der Himmel entwölkte sich[26] in weniger als einer Viertelstunde, der schönste Herbstnachmittag trat ein;[27] es hieß,[28] der Genuß[29] der günstigen[30] Stunde sei sich zu gönnen,[31] da das Jahr vielleicht nicht viele solcher Tage mehr brächte; und es wurde beschlossen,[32] auszufahren, den fröhlichen Amtsrat[33] auf seinem Gute[34] zu besuchen, der erst vor wenigen Tagen gekeltert[35] hatte, und seinen neuen Wein, den rothen Sauser,[36] zu kosten. Pütschli-Nivergelt, Sohn, sandte nach seinem Jagdwagen,[37] und bald schlugen[38] seine jungen Eisenschimmel[39] das Pflaster[40] vor der Wage. Der Wirt selbst ließ ebenfalls anspannen, man lud den Grafen zuvorkommend[41] ein,

1. adroit. 2. feast. 3. ex tempore. 4. play at dice. 5. it was proper. 6. sip. 7. nickname of the Poles. 8. something to smoke. 9. offer. 10. smell. 11. in reality. 12. push along. 13. adj. there. 14. agent. 15. choose. 16. huge. 17. (fellow of a) cigar. 18. excellent. 19. self-raised. 20. home-made. 21. in the market. 22. fragrant-clouds. 23. enveloped. 24. burst forth. 25. prettily. 26. cleared. 27. occurred. 28. it was said. 29. enjoyment. 30. propitious. 31. not to grudge. 32. resolved. 33. counsellor. 34. country-seat. 35. press grapes. 36. name of new wine. 37. hunting wagon. 38. paw. 39. iron-grey (horse). 40. pavement. 41. obligingly.

sich anzuschließen[1] und die Gegend[2] etwas kennen zu lernen.

Der Wein hatte seinen Witz[3] erwärmt; er überdachte[4] schnell, daß er bei dieser Gelegenheit am besten sich unbemerkt[5] entfernen[6] und seine Wanderung[7] fortsetzen könne; den Schaden[8] sollten die thörichten[9] und zudringlichen[10] Herren an sich selbst behalten. Er nahm daher die Einladung mit einigen höflichen Worten an und bestieg mit dem Pütschli den Jagdwagen.

Nun war es eine weitere Fügung,[11] daß der Schneider, nachdem er auf seinem Dorfe schon als junger Bursch[12] dem Gutsherrn[13] zuweilen Dienste geleistet, seine Militärzeit[14] bei den Husaren abgedient[15] hatte und demnach genugsam mit Pferden umzugehen[16] verstand. Wie daher sein Gefährte höflich fragte, ob er vielleicht fahren möge, ergriff er sofort die Zügel und Peitsche und fuhr in schulgerechter Haltung[17] in raschem Trabe durch das Thor und auf der Landstraße dahin, so daß die Herren einander ansahen und flüsterten:[18] „Es ist richtig, es ist jedenfalls[19] ein Herr![20]"

1. join. 2. region, country. 3. wits. 4. reflect. 5. unnoticed. 6. go away. 7. journey. 8. damage. 9. foolish. 10. officious. 11. disposition (of Providence). 12. fellow. 13. lord of a manor. 14. time of military service. 15. serve. 16. manage (mit). 17. prescribed attitude. 18. whisper. 19. certainly. 20. gentleman.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sitte im Munde der Sprache.

Von

K. von Ihering, Göttingen.

—::—

Sprachliche Abgrenzung der Sitte vom Sittlichen.

Die Sitte bildet sprachlich und sachlich den Ausgangspunkt des Sittlichen, aber sie enthält nur den Ausgangspunkt, nicht das Sittliche selber, Letzteres ist vielmehr sprachlich wie sachlich von der Sitte genau zu unterscheiden. Eine Handlung kann gegen die Sitte verstoßen, aber sie ist darum noch nicht unsittlich, unmoralisch. Ob die Sprache, indem sie Beides genau unterscheidet das Richtige getroffen, lasse ich hier dahin gestellt, ich gedenke diese Frage in einem spätern Aufsatz zu behandeln, in dem gegenwärtigen fasse ich lediglich die Sprache in's Auge, um mich der Vorstellung zu bemeistern, welche in ihr ausgeprägt ist.

Der Gedanke, welcher der Sprache zu Grunde liegt, ist: auch die Sitte verpflichtet, aber in anderer Weise als die Moral. Für die Verpflichtungen, welche Letztere auferlegt, bedient sie sich der Ausdrücke: sittlich, moralisch, für die Verpflichtungen der Sitte hat sie eine Reihe anderer Ausdrücke, die ich hier zusammenzustellen gedenke.

Zunächst den der Sitte selber. Niemand sagt von Demjenigen, der lieblos gegen die Seinigen, hartherzig gegen die Armen ist, er verstoße gegen die Sitte, noch umgekehrt von Demjenigen, der die Sitte übertritt, z. B. die üblichen Umgangsformen außer Acht läßt, er handele unmoralisch, unsittlich. In beiden Fällen setzt er sich über Gebote hinweg, die er als für sich verbindlich anerkennen sollte, aber die Gebote sind wesentlich verschiedener Art. Der Gegensatz, den die Sprache dabei vor Augen hat, ist der zwischen dem Aeußeren und dem Inneren oder der Form und dem Inhalt des Handelns. Es ist in Bezug auf das Handeln, derselbe Grundsatz, wie er in Bezug auf das Sprechen zwischen dem grammatikalisch richtigen Ausdruck der Gedanken und dem Gedankeninhalt obwaltet; die Sitte, kann man sagen, ist die Grammatik des Handelns.

Es ist überraschend, mit welcher Klarheit und Sicherheit die Sprache den obigen Gesichtspunkt der Form des Handelns erfaßt und durchgeführt hat, und es hat für mich einen hohen Reiz gehabt, ihr dabei zu folgen, ich bin von Neuem erstaunt gewesen über den feinen Tastsinn und Treffer, den sie wie überall, so auch hier bewährt hat.

Unter den Wendungen, deren sie sich bedient, nimmt die erste Rolle ein die Form. Wie sie von Sprachformen spricht, so auch von Umgangsformen oder auch von Formen schlechthin. Ein Mann „von Formen“ (auch in den romanischen Sprachen, z. B. im Spanischen hombre de formas) ist Derjenige, welcher sein äußeres Benehmen im Verkehr so einrichtet, wie die Sitte es ihm vorschreibt, ein Mann „ohne Formen,“ welcher sich darüber hinwegsetzt oder sie nicht kennt, wie der Mann der untern Gesellschaftsschichten, dessen Benehmen zeigt, daß er nicht von Geschlecht (daher „ungeschlacht,“ ähnlich „ungentil“ von gens), nicht „von Familie“ ist, denn die gute Form ist das Werk der Familie. Form schlechthin ist also wie Sitte schlechthin die gute, bei beiden ruht dem der Gedanke zu Grunde, daß Dasjenige, was sich im Leben als Regel herausgebildet habe, das Richtige sein müsse. Die Uebertreibung der Form über das richtige Maß begründet den Vorwurf des Förmlichen, Formellen, Steifen, die Vernachlässigung derselben den des Formlosen. Die Vorstellung, welche die Sprache bei der Form im Auge hat, ist die eines Aeußeren (daher die „dehors“ = de hors vom lateinischen de foris = von außen), welches zum Innern hinzukommt. Das Innere ohne die sich hinzugesellende Form ist „roh, unfein, ungehobelt, ungeglättet, plump, massiv;“ kommt die Form hinzu, so wird das Benehmen „fein, glatt, geglättet, poliert.“

Dieselbe Vorstellung wiederholt sich in dem mittelalterlichen manuarius (von manus, also ursprünglich = handlich) entnommenen Ausdrücken des ital. maniera, franz. manières, engl. manners, spanisch maneras, deutsch Manier (ein Mann von oder ohne Manieren, manierlich, unmanierlich.) Ebenso in dem dem Lateinischen facies (= äußere Gestalt, Form) entnommenen französischen und auch ins Deutsche hinübergenommenen façon und dem englischen fashion.

Nahe verwandt mit dieser Vorstellung der Form ist die Art, d. h. des Typus, der sich im Leben in Bezug auf die Umgangsformen als feststehender herausgebildet hat. Wie Sitte und Form ohne näheren Zusatz die richtige, gute involvieren, so auch Art. Der Mann, der sie befolgt, ist „artig,“ hat „Lebensart,“ setzt er sich über sie hinweg, so hat sein Benehmen „keine Art,“ es ist „unartig.“*) Als Vorbild der richtigen Art gilt der Sprache diejenige, welche sich bei Hofe ausgebildet hat: die Art des Hofes, daher die Höflichkeit, ital. und spanisch cortesia, franz. courtoisie, engl. courtesy (von mittelalterlich curtis = Hof, daher corte, cour). Darauf weist auch das Wort Galanterie zurück. Aus dem Arabischen hhali (= Schmuck) haben die Spanier den Ausdruck gala (= Hofkleid) gemacht und daraus als Name für das Benehmen des in Hoftracht (in „Galla,“ richtiger „Gala“) Erscheinenden das Adjectivum galante und das Substantivum galanteria gebildet, was dann bei dem bestimmenden Einfluß, welchen die spanische Hofetikette auf die übrigen Höfe ausgeübt hat, allgemeiner Sprachgebrauch geworden ist. Auch in dem das vorschriftsmäßige Benehmen bei Hofe bezeichnenden Wort Etiquette wiederholt sich die obige Vorstellung der Form, welche als etwas rein Aeußerliches dem Inhalt aufgeheftet wird; Etiquette ist der aufgeklebte Zettel. Die Römer, die den Hof nicht kannten, knüpfen den Begriff der Höflichkeit an den Gegensatz des Städters zum Landmann an (urbanitas — rusticitas).

Außer dem Hofe als Quelle der Höflichkeit nennt uns die Sprache noch eine andere, es ist die Weise des Ritters. In fast allen modernen Sprachen erscheint seine Weise als Vorbild der feinen Form, daher: ritterlich, chevaleresk, Cavalier (von lat. caballus = Pferd, daher cabalero, cavalliero, cavaliere, chevalier, chevaleresque), nur daß die Vorstellung, welche die Sprache dabei im Auge hat, über die bloße Form des Benehmens hinausgeht und auch die Gesinnung mit umfaßt.

(Fortsetzung folgt.)

*) Der Ausdruck wird übrigens in gewissen Wendungen auch vom Sittlichen gebraucht, „aus der Art schlagen,“ „entarten,“ ein „entarteter Mensch,“ während „artig, unartig, Lebensart“ sich ausschließlich auf die Sitte beziehen.

GERMANIA.

—::—

Gottfried Keller wurde am 19. Juli 1819 in Glattfelden bei Zürich geboren und starb am 15. Juli 1890 in Zürich. Sich anfangs der Landschaftsmalerei widmend, bildete er sich 1840—1842 in Wien, entsagte aber nach seiner Heimkehr der Malerei und wählte die Poesie zum Lebensberuf. Im Herbst 1848 ging er mit einem Reisestipendium des Züricher Rats nach Heidelbeg und 1850 nach Berlin, um Philosophie und Literatur zu studieren. Er lebte dann seit dem Herbst 1855 in Zürich und wurde 1861 zum ersten Staatsschreiber des Kantons Zürich gewählt. Als Mitglied des grossen Rates trat er 1876 in den Privatstand zurück. Er verfasste: „Gedichte" (Heidelberg 1846); „Neuere Gedichte" (Braunschweig 1851); „Gesammelte Gedichte" (Berlin 1883); „Der grüne Heinrich," Roman (4 Bände, Braunschweig 1853—1855); „Die Leute von Seldwyla" (Braunschweig 1856. 2 Bände); „Sieben Legenden" (Stuttgart 1872); „Züricher Novellen" (ebenda 1877, 2 Bände); „Das Sinngedicht" (3 Aufl., Berlin 1882), ein Novellencyklus; „Martin Salander," Roman (ebenda 1886). Ausgabe seiner sämmtlichen Werke 1889.

In der Novelle „Kleider machen Leute" finden sich alle die Eigenschaften, welche Gottfried Keller zu einem der grössten und ursprünglichsten Dichter der Gegenwart gemacht haben, vereinigt: Tiefe der Weltanschauung, echter Humor und phantasievolle Erfindung, vorgetragen in einer wunderbar schönen Sprache. Ja, seine Sprache ist wunderbar schön, sie ist aber mehr als das, sie ist neu. Seit Schiller und Goethe hat keiner der Neueren das Deutsche mit solch sprachschöpferischer Meisterschaft gehandhabt. Dass wir Nachgeborenen neben der Weiterbildung und Nachahmung jener grossen Meister, womit sich die meisten unserer Schriftsteller begnügen müssen, auch einmal das Vergnügen geniessen können, einer Neu-Erschaffung der Sprache beizuwohnen, das verdanken wir in erster Linie ihm und dann wohl auch seiner Heimat, der Schweiz, deren kräftige Volkssprache er zuerst in eine klassische Schriftsprache umgeschaffen hat. Die Schweiz hat daher vollkommen Recht, ihn als ihren grössten Dichter zu ehren.

„Kleider machen Leute" ist dem zweiten Bande der Novellensammlung „Die Leute von Seldwyla" entnommen. „Seldwyla," sagt der Dichter in seiner Vorrede, „bedeutet nach der älteren Sprache einen wonnigen und sonnigen Ort, und so ist auch in der That die kleine Stadt dieses Namens gelegen irgendwo in der Schweiz. Sie steckt noch in den gleichen alten Ringmauern und Türmen, wie vor dreihundert Jahren, und ist also noch immer das gleiche Nest; die ursprüngliche tiefe Absicht dieser Anlage wird durch den Umstand erhärtet, dass die Gründer der Stadt dieselbe eine gute halbe Stunde von einem schiffbaren Flusse angepflanzt, zum deutlichen Zeichen, dass daraus nichts werden solle. Aber schön ist sie gelegen, mitten in grünen Bergen, die nach der Mittagseite zu offen sind, so dass wohl die Sonne herein kann, aber kein rauhes Lüftchen. Deswegen gedeiht auch ein ziemlich guter Wein rings um die alte Stadtmauer, während höher hinauf an den Bergen unabsehbare Waldungen sich hinziehen, welche das Vermögen der Stadt ausmachen; denn dies ist das Wahrzeichen und sonderbare Schicksal derselben, dass die Gemeinde reich ist und die Bürgerschaft arm, und zwar so, dass kein Mensch zu Seldwyla etwas hat und niemand weiss, wovon sie eigentlich leben. Und sie leben sehr lustig und guter Dinge, halten die Gemütlichkeit für ihre besondere Kunst und wann sie irgendwo hinkommen, wo man anderes Holz brennt, so kritisieren sie zuerst die dortige Gemütlichkeit und meinen, ihnen thue es doch niemand zuvor." Diese lustige und seltsame Stadt denkt er sich mit allen menschlichen Thorheiten angefüllt und da Müssiggang aller Laster Anfang ist, so kann es natürlich darin an allerhand seltsamen Geschichten und Lebensläufen nicht fehlen, wie sie in den beiden Bänden der Leute von Seldwyla erzählt sind. Und wie der Verfasser des berühmten Tartarin seiner Satyre eine breitere Grundlage giebt durch das Motto auf dem Titelblatte: „En France, tout le monde est un peu de Tarascon," so versichert uns auch Gottfried Keller, „es rage in jeder Stadt und in jedem Thale der Schweiz ein Türmchen von Seldwyla, und diese Ortschaft sei mithin eine Zusammenstellung solcher Türmchen, als eine ideale Stadt zu betrachten, welche nur auf den Bergnebel gemalt sei und mit ihm weiter ziehe, bald über diesen, bald über jenen Gau, und vielleicht da oder dort über die Grenze des lieben Vaterlandes, über den alten Rheinstrom hinaus."

Eulenspiegeleien sind Narrenstreiche, wie sie Till Eulenspiegel, einem bekannten Schalksnarren, aus Kneitlingen im Braunschweigischen zugeschrieben werden. Derselbe starb 1350 in Mölln und wurde bald der Held des nach ihm benannten Volksbuches, worin alle erdenklichen, längst bekannten Schwänke und Narrenstreiche auf ihn übertragen sind. Dies Buch, ursprünglich niederdeutsch geschrieben, wurde zuerst 1519 hochdeutsch gedruckt. Eine neue Ausgabe wurde von Lappenberg 1854 besorgt.

Die Wanderung des Helden der Keller'schen Novelle ist neben den in der Erzählung erwähnten Gründen auch mitbedingt durch gewisse Vorschriften der handwerklichen Zünfte. Nach diesen muss ein junger Mann drei oder vier Jahre als Lehrling bei einem Meister sein Handwerk gelernt haben. Dann wird er zum Gesellen gesprochen und muss als solcher mehrere Jahre auf der Wanderschaft zubringen, um sich bei anderen Meistern und in anderen Ländern in seinem Handwerke zu vervollkommnen. Um sich über den Gebrauch seiner Zeit ausweisen zu können, führt er ein Wanderbuch bei sich, in dem die verschiedenen Meister, bei denen er in Arbeit gestanden hat, ihm Zeugnisse über Fleiss und Aufführung ausstellen, denn erst nachdem er eine Anzahl Jahre mit Nutzen auf diese Weise zugebracht und die gelernte Kunstfertigkeit durch ein Meisterstück bewiesen hat, wird es ihm erlaubt, sich als selbständiger Meister an einem Orte niederzulassen. Wenn ein solcher reisender Handwerksbursche, wie z. B. der Schneider unserer Erzählung, ohne eigenes Verschulden in Not gerät, so hilft er sich durch Fechten weiter, d. h., er bettelt. Das Zunftwesen ist in neuerer Zeit durch die Gewerbefreiheit beseitigt und die reisenden Gesellen, welche man jetzt noch fechtend antrifft, sind meistens Landstreicher und Vagabunden, welche ihrer Arbeitsscheu den Anstrich der Arbeitslosigkeit zu geben wünschen. Man erinnere sich bei dieser Gelegenheit an die beiden Abteilungen von Goethes bekanntem Roman: Wilhelm Meisters Lehrjahre und Wanderjahre.

Das Kerbholz kommt noch jetzt in mancherlei Wendungen vor, obwohl der Gebrauch des eigentlichen Kerbholzes mehr und mehr aus der Welt verschwunden ist und sich wohl nur noch in Gegenden findet, die von der Kultur noch nicht beleckt sind. Wie ich dasselbe in meiner frühen Jugend noch gesehen habe, war es ein etwa spannenlanges Stäbchen von Holz, gerade oder auch gekrümmt, von der Dicke eines starken Bleistiftes. Dies Stäbchen war der Länge nach so gespalten, dass beide Teile genau anschliessend an einander gehalten werden konnten. Jede der beiden Personen nun, welche in Berechnung mit einander standen, z. B. eine Hausfrau und der Bäcker, erhielt einen der beiden Teile. So oft nun der Bäcker für die Hausfrau eine bestimmte Quantität Brod gebacken hatte, wurden die beiden Teile genau aufeinander gelegt und in Gegenwart beider Personen wurde nun ein neuer Kerb in beide Hölzer eingeschnitten. Hielt man dann etwa nach einem Vierteljahre Abrechnung, so gab die Zahl der in beiden Hälften gleichmässig befindlichen Kerbe an, wie oft gebacken war und wie hoch demnach sich die Schuld belief. — In früheren Jahrhunderten vertrat das Kerbholz bei Gastwirten oft die Stelle des Contobuches. Jeder Gast, der nicht gleich bezahlte, hatte sein Kerbholz, und nach jeder Lieferung von Speis' und Trank ward ein neues Kerb eingeschnitten. Wie heutzutage dem Schuldner die Rechnung, so ward ihm damals das Kerbholz präsentiert zur Mahnung an die Schuld. — Dieser Begriff des Schuldigseins oder des „Etwas auf Rechnung haben" ist nun in der heutigen Anwendung der Redensart beibehalten. Man sagt: Du hast etwas bei mir auf dem Kerbholz. Wir wollen kein Kerbholz halten, im Briefschreiben, Besuchen, so dass ich dir immer erst schreibe, nachdem du geschrieben hast. — Statt Kerbholz sagt man auch Kerbstock, und mundartlich auch Beile. Letzteres ist sonst die Marke, die man als Bescheinigung erhält, dass man Etwas in der Färberei oder etwas auf dem Schiessplatz Gewonnenes u. s. w. zu fordern habe.

(Schrader: Bilderschmuck.)

ZUR GRAMMATIK.

Aus „Handbuch für den deutschen Sprachunterricht" von Dr. Georg Müller-Frauenstein.

Geschichte der Sprache.

VI.

Die germanischen Sprachen. Von der nicht mehr erhaltenen germanischen Grundsprache

sind drei verschiedene Sprachgruppen ausgegangen: die gotische, die nordische und die deutsche, auch wohl als ost-, nord- und südgermanische unterschieden.

a. Die gotische Sprache oder die Sprache aller östlichen Germanen (auch der Vandalen, Quaden, Bastarner, Gepiden, Heruler) ist einheitlich, trotzdem das Volk der Goten sich zeitig in zwei Hauptzweige trennte. Ebenso aber wie die Ost- und Westgoten selbst und wie ihre am Mittelmeere in der Völkerwanderung gegründeten Reiche, ist auch ihre Sprache schon vor mehr als tausend Jahren untergegangen. Mit ihrer religiösen Sonderstellung, mit dem Arianismus, wurde von etwa 600 an auch bei den politisch damals noch mächtigen Westgoten ihre germanische Sprache vom Hofe und aus der Kirche verdrängt. Doch glaubt man noch einen Einfluss von dieser Seite auf das Italienische, Spanische und Portugiesische annehmen zu sollen. Zum Glück sind uns wenigstens umfangreiche Proben erhalten, wenn auch die Verschiedenheiten der Mundarten innerhalb dieses Sprachstammes in Dunkel gehüllt bleiben, da nur von dem Westgotischen, und zwar aus dem 4. Jahrhundert nach Christus, Denkmäler auf uns gekommen sind. Es sind dies die ältesten zusammenhängenden Urkunden unserer Sprache überhaupt und stehen deshalb in einem ähnlichen Verhältnisse zu allen späteren wie etwa die ältesten Sanskritwerke zu allen späteren indogermanischen. Sie sind von unschätzbarem Werte, weil sie der gemeinsamen Ursprache am nächsten kommen. Ausser unbedeutenderen Urkunden bestehen sie aus den Ueberresten einer Bibelübersetzung des arianischen westgotischen Bischofs Vulfila (Ulfilas) 311—381 und einer Erklärung des Johannisevangeliums. Danach kann der Lautbestand des Gotischen nur wenig von der germanischen Ursprache abgewichen sein: Die Vokalverhältnisse sind von grosser Einfachheit und Reinheit, Umlaut gibt es noch nicht, ebensowenig Vermischung von *r* und *s*, nur selten Verdoppelung von Konsonanten oder Mitlautern. In der Formenbildung hat es nicht überall die älteste Fassung, doch findet sich grosse Regelmässigkeit und doch wieder Vielseitigkeit; besonders fallen die vollen und kräftigen Bildungs- und Beugungssilben auf. Das Gotische hat sodann noch ein (wenn auch schon im Absterben begriffenes) Medium, welches zugleich als Passivum dient, ferner den Dual beim Zeit- und Fürwort, eine deutliche Reduplikation, hier und da einen Vokativ, dagegen noch keinen festgeregelten Gebrauch des Geschlechtsworts, ferner, verglichen mit den späteren Sprachen, wenige, aber meist wohlklingendere Zeitwortformen, weniger Verhältniswortverbindungen und weit weniger gegliederten Satzbau. Durch das Gotische finden viele wichtige Verhältnisse der Wortbildung und Wortbeugung auch in den deutschen Sprachen ihre Erklärung. Die eigentümliche Schriftart, als deren Erfinder der Bischof Vulfila gilt, lehnt sich nach Form und Anordnung der Buchstaben an das griechische Alphabet, die Buchstaben haben wie im Griechischen auch Zahlenwert. Die wichtigste Handschrift (ursprünglich 330, jetzt 177 Blätter) ist der *codex argenteus*, in der Universitätsbibliothek zu Upsala, eine in Silber eingebundene Handschrift auf purpurgefärbtem Pergament mit Silber- und teilweise mit Goldbuchstaben, wohl um 500 geschrieben.

b. Die nordische Sprache oder die Sprache der Bewohner der skandinavischen Halbinsel, Dänemarks, Islands und der Färöer zerfällt in die altnordische und, wenn man eine kurze mittlere Entwickelungsstufe nicht rechnet, in zwei neunordische Sprachen, die schwedische und die dänisch-norwegische. Das altnordische, eine kräftige altertümliche Sprache, ist erhalten auf einer Anzahl Runendenkmäler und in Handschriften vom 12. bis 15. Jahrhundert; auf dem Festlande untergegangen, lebt es noch beinahe unverändert auf Island fort, wohin von rund 870 an normannische Ansiedler gezogen waren. Eigentümlich ist ihm die Vorliebe für den Umlaut, ebenso für den Rhotacismus oder den Uebergang des *s* in *r*, Eigenheiten, welche im Gotischen ganz fehlen. Der Reichtum und die Fülle des nordischen Vokalismus, verbunden mit einem kräftigen Konsonantismus, lassen das Altnordische dem Gotischen und Althochdeutschen ähnlich, im Tone männlich und mannigfaltig erscheinen. Ein eigenartig gebildetes Medium ist hier durch die Verschmelzung eines Fürworts mit einer Zeitwortform entstanden, die Beugungsendungen sind schon mehr als beim Gotischen zusammengeschmolzen, doch giebt es auch noch einige auffällig alte Formen (tveim-r = zweien, dreien.) Der Dual erscheint nur noch beim persönlichen Fürwort, und als Geschlechtswort wird das hinweisende Fürwort gebraucht, im Altnordischen entweder dem Hauptworte vorangestellt oder, was im Neunordischen Gesetz wurde, schon angehängt. Wenn die gotische Sprache an Wert für die Vergleichung die nordische übertrifft, so ist es umgekehrt in betreff des Gehalts der Schriftdenkmäler, da im Altnordischen nicht bloss wie dort ein Uebersetzungsschrifttum, sondern überhaupt des vorchristlichen Germanentums zu erkennen. Die ältere und die jüngere Edda und eine Menge Sagas geben die Möglichkeit zu Vergleichun-

gen mit Inhalt und Form alter deutscher Literaturwerke, da die heidnische Mythologie und das germanische Heldentum einerseits, der Stabreim und die Langzeile anderseits nirgend so rein zu Tage treten wie hier.

Die neunordischen Sprachen geben von der Kraft der alten nur ein schwaches Abbild, das Schwedische ist altertümlicher, das Dänische abgeschliffener. Das letztere stellt man wohl wegen des Abwerfens vieler Endsilben, wegen des vorherrschenden *e* in den noch vorhandenen Endungen und wegen der häufigen Zusammenziehungen innerhalb der Worte zwischen das Plattdeutsche und das Englische; es hat kein *w* und z. Das Schwedische klingt wegen der zahlreichen *a* melodischer und kräftiger als andere germanische Sprachen der Gegenwart; in den Umlauten hat es sich noch mehr als das Dänische beschränkt.

Von den Eigentümlichkeiten beider neunordischen Sprachen ist noch hervorzuheben neben der oben schon erwähnten Bildung eines Passivs (oder Mediums) vermittelst angehängten s = sik (*älska* schwedisch, *elske* dänisch = lieben; *älskas*, *elskes* geliebt werden) die Benutzung des unbestimmten Geschlechtswortes *en* und *et* auch als des bestimmten, indem man es an das Hauptwort anhängt: *en smed* ein Schmied, *smeden* der Schmied; *et land* ein Land, *landet* das Land.

c. Die deutsche Sprache oder die Sprache der Südgermanen reicht heute in geschlossenem Zusammenhange im Westen noch bis Grevelingen und Hasenbruck in Frankreich, im Süden bis Leuk in der Schweiz und Issime südlich vom Monte Rosa in Italien, im Südosten bis Pontafel in Kärnten und im Norden bis Hoyer und Tondern in Schleswig. Die östliche Grenzlinie ist sowohl wegen der grossen deutschen Ansiedelungen im Auslande wie der slavischen innerhalb des deutschen Gebietes nicht kurz anzugeben. Im ganzen ist die Grenzlinie im Süden gegen Italiener und Slaven heute im Zurückweichen, im Westen und Norden gegen Franzosen und Dänen im Stillstande und nach Osten gegen die Slaven in langsamem Vorschieben. Aber diese Sprache ist heute nicht mehr einheitlich, sondern seit der Völkerwanderung mehr und mehr in zwei deutliche Gruppen zerlegt, in die nieder- und die ober- oder hochdeutsche. Beiden gemein war z. B. gegenüber den anderen Germanen und Indogermanen die Bildung der 2. Person Sing. der Vergangenheit der starken Verben mit einer Form auf *i*: *fundi* du fandest, althochdeutsche und altsächsisch (*funde* angelsächsisch und altfriesisch), aber *fanst* gotisch und *fannt* altnordisch. Dieser Unterschied ist heute verschwunden, dagegen haben die Oberdeutschen und die Niederdeutschen untereinander insbesondere durch eine von den ersten angenommene, also hochdeutsche, Lautverschiebung solche Verschiedenheiten entwickelt, dass die ersteren in ihrem Konsonantismus eine Gruppe allein bilden gegenüber den niederdeutschen und nordischen Germanen, wie den Goten, deren Konsonantenstufe dieselbe geblieben ist. Obwohl die niederdeutschen Sprachen ursprünglich nur als eine anzunehmen sind, erscheinen sie doch schon in den ältesten Denkmälern als vier, nämlich das Altsächsische, die Mutter der späteren plattdeutschen Mundarten, das Angelsächsische aus diesem hervorgegangen, dann das Friesische und das Niederländische, welches sich heute in Holländich und Flämisch sondert. Am meisten selbständig ist naturgemäss die zweitgenannte geworden, die Sprache derjenigen Angeln, Sachsen und Jüten, welche im 5. Jahrhundert nach Britanien auswanderten. Während sie in ihrer ältesten Gestalt der altsächsischen sehr nahe steht, wie die reiche der altnordischen ähnliche Literatur beweist (das Epos Beowulf, die christliche Dichtung von Cädmon und die unter Cynewulfs Namen gehenden Gedichte), verliert sie im 11. Jahrhundert durch das Eindringen des Normannen-französisch ihre Herrschaft und verschmilzt mit diesem zum Englischen; diese Mischung giebt der Sprache ihre Eigentümlichkeit, da beide auf solche Art verbundene Sprachen in ihrer Silbenbetonung verschieden sind. Auf die grossartige Literatur und die Verbreitung der englischen Sprache kann hier nur hingewiesen werden. Wie das Alt- und das Angelsächsische einerseits, so stehen anderseits das Friesische und Niederländische in einem näheren Verhältnisse. Wenn auch nicht durch Auswanderung wie dort, so wurde doch hier ebenfalls durch immer tiefer gehende politische Trennung aus den südlicheren Mundarten des Friesischen eine eigene, die niederfränkische oder niederländische Schriftsprache, die eine bedeutende Literatur entwickelt hat und noch entwickelt. Ihre beiden Zweige, das Holländische und Belgisch-Flämische, unterscheiden sich fast bloss in der Schreibweise, nur wenig in den Lauten. Das Altfriesische und das Altsächsische zeigen neben dem Angelsächsischen besonders viel Altertümliches. Beide haben sich bis in die Gegenwart, das erste auf den Küsten und Inseln der Nordsee, das zweite mehr im Binnenlande, mehrfach gespalten, fortgesetzt, waren seit dem 16. Jahrhundert aus der Schriftsprache fast ganz verschwunden, sind aber neuerdings wieder hervorgetreten. Der Heliand

ist das bedeutendste altsächsische Schriftdenkmal, Reineke Vos das wertvollste mittelsächsische, und Reuters und Klaus Groths Werke haben das neuere Plattdeutsch beliebt gemacht. Eigentümlichkeiten der drei alten niederdeutschen Sprachen liegen darin, dass im *as.*, *ags.* und *af.* (Altsächsisch, Angelsächsisch und Altfriesisch) die Mehrzahl des Zeitwortes, in der Gegenwart wie Vergangenheit, sich die Form der 3. Person hat aufdrängen lassen (*findat* und *fundun* im *as.*), dass bei allen dreien sich ein Dual der persönlichen Fürwörter findet und dass im *as.* und *ags.* Spuren eines Instrumentalis in der Einzahl männlicher und sächlicher Worte vorhanden sind. Die heutigen Hauptunterschiede zwischen den niederdeutschen Sprachen und dem Hochdeutschen liegen ausser in dem andern Konsonantismus, der am besten bei den Zahnlauten hervortritt (hochdeutsch *s* = niederd. *t*) in dem Verluste des Konjunktivs, ebenso der getrennten Formen für den Dativ und Akkusativ, endlich z. B. beim Holländischen in dem völligen Verschwinden der 2. Person der Einzahl, im Englischen in der nach französischem Muster festgestellten Wortfolge. Die Grenzlinie zwischen der heutigen nieder- und der hochdeutschen Volkssprache läuft von der Maas zwischen Lüttich und Maastricht abwärts bis Roermonde, dann nach Ost bis Düsseldorf und Elberfeld, über Olpe und Berleburg nach Münden, über Duderstadt, Aschersleben, Barby bis zwei Stunden nördlich Wittenberg und von da über Luckau, Guben, Züllichau und Bomst bis an das Westslavische.

———::———

KLASSENLEKTÜRE.

—:—

(Man bittet, Beiträge für diese Spalte an E. Spanhoofd, S. Paul's School, Concord, N. H. zu senden.)

———

Zu Goethe's „**Faust.**"

(Ed. Cook), p. 119, 15 flg.

Aber ist eine im ganzen Land,
Die meiner trauten Gretel gleicht,
Die meiner Schwester das Wasser reicht

Dazu die Anmerkung: das Wasser reicht: we say, "is fit to hold a candle to."

Man vergleiche Herman Schrader's „Bilderschmuck der deutschen Sprache." S. 218.

Er reicht ihm nicht das Wasser, d. h. er steht (in geistiger Bedeutung) tief unter ihm. Dies Wort hat, wie das gleichbedeutende: Er ist nicht wert, ihm die Schuhriemen zu lösen, Joh. 1, 27, seine Erklärung im Altertum des Morgenlandes. Es waren die niedrigsten Sklaven, denen es oblag, den von einem Ausgange Heimkehrenden oder den Gästen bei ihrem Eintritte ins Haus die Riemen der Sandalen aufzubinden und Wasser zum Fusswaschen darzubieten.

———::———

Als Beitrag zur Klassenlektüre bringen wir hier die landläufigen Ausdrücke, welche Schiller's Wilhelm Tell entnommen sind:

Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt.

———

Vom sichern Port lässt sich's gemächlich raten;

———

Da rast der See und will sein Opfer haben;

———

Ich hab' gethan, was ich nicht lassen konnte;

———

Wann wird der Retter kommen diesem Lande?

———

Dem Mutigen hilft Gott!

———

Ich bin der letzte meines Stamms.

———

Ans Vaterland, ans teure, schliess dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen,
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft;

———

Es lebt ein anders denkendes Geschlecht.

———

Wir sind ein Volk und einig woll'n wir handeln;

———

Wir wolllen sein ein einzig (*nicht einig*) Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr.

———

Was da fleucht und kreucht.

———

Früh übt sich, was ein Meister werden will;

———

Die Axt im Haus erspart den Zimmermann;

———

Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten:

———

Allzustraff gespannt, zerspringt der Bogen;

———.

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen;

———.

Seid einig — einig — einig!

———

Durch diese hohle Gasse muss er kommen,
Es führt kein anderer Weg nach Küssnacht. — Hier
Vollend' ich's.

———

Die Gelegenheit ist günstig.

———

Dort der Hollunderstrauch verbirgt mich (*ihm*).

———

Auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen;

———

Mach deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt!
Fort musst du, deine Uhr ist abgelaufen;

———

in gährend Drachengift hast du
die Milch der frommen Denkart mir verwandelt;

———

Es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen;

———

Entrann' er jetzto meinen Händen (nämlich der Pfeil),
Ich habe keinen zweiten zu versenden;

———

Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt;

———

Rasch tritt der Tod den Menschen an.

———::———

BEGINNERS CORNER.

—:—

Doktor Luther zu Wartburg.

doktor luter tsû vartburk.
Dr. Luther at Wartburg.

Doktor Luther ſaß auf der
doktor luter zâs 'auf der
Dr. Luther sat on the

Wartburg und überſetzte die Bi-
vartburk 'unt 'ÿberzetstə dî bî-
Wartburg and translated the bi-

bel. Dem Teufel war das un-
bəl dem toifəl vâr das 'un-
ble. To the devil was this dis-

lieb, und er hätte gern das hei-
lîp 'unt 'er hetə gern das hai-
agreeable and he would have willingly the ho-

lige Werk geſtört; aber als er
ligə verk gəstœrt 'âbər 'als 'er
ly work disturbed; but when he

ihn verſuchen wollte, ergriff Lu-
'în verzûcən voltə 'ergrif lu-
him to tempt wanted seized Lu-

ther das Dintenfaß, aus dem er
tər das dintənfas, 'aus dem 'er
ther the ink-stand, out of which he

ſchrieb, und warf's dem Böſen an
/rîp 'unt varfs dem bœzən 'an
wrote and threw it to the evil one at

den Kopf. Noch zeigt man heu-
den kopf nox tsaikt man hoi-
the head. Still shows one now-

tigen Tages die Stube und den
tîgən tâgəs dî /tubə 'unt den
a-days the room and the

Stuhl, worauf Luther geſeſſen,
/tûl vôrauf lutər gəzesən
chair on which Luther sat,

auch den Flecken an der Wand,
'aux den flekən 'an der vant
also the spot at the wall

wohin die Dinte geflogen iſt.
vôhin dî dintə gəflôgən ist.
where the ink to fly it.

———

— NOTES. —

er hätte geſtört, is conditional subjunctive "would have disturbed."

gern as adverb is used idiomatically for the English like with an infinitive: thus er hätte gern ... geſtört, he would have liked to disturb.

Lernen Sie gern deutsch? Do you like to study German?

warf's is a contraction of warf es, threw it.

dem Bösen is possessive dative used instead of the English possessive genitive, "at the evil one's head."

zeigt man, one shows. Why is the order of words inverted in the German? Note the use of man with the active, where in English the passive would be preferred "there is shown."

ist belongs both to gesessen and geflogen, although sitzen more generally forms its compound tenses with haben.

sitzen, saß, gesessen.

greifen, griff, gegriffen.

schreiben, schrieb, geschrieben.

werfen, warf, geworfen.

fliegen, flog, geflogen.

— EXERCISES. —

1. Translate the above piece into good English and keep it for future retranslation.

2. Commit it to memory, pronouncing very carefully according to the phonetic transliteration.

3. Answer, in complete sentences, the following questions:

Wo war Luther, als er die Bibel übersetzte? — Wem war das unlieb? — Was war dem Teufel unlieb? — Was hätte der Teufel gern gethan? — Wen wollte der Teufel versuchen? — Was ergriff Luther, als der Teufel ihn versuchen wollte? — Wem warf Luther das Dintenfaß an den Kopf? — Was warf Luther dem Teufel an den Kopf? — Wohin warf Luther dem Teufel das Dintenfaß? — Was zeigt man noch heutigen Tages? — Was zeigt man an der Wand? — Wohin ist die Dinte geflogen?

Die sonderbare Mauer.

strange wall.

Die Leute eines einsamen Bauernhofes
people lonely farm

waren während des letzten Kriegs in gro-
war

ßen Ängsten. Besonders war eine Nacht
anxiety especially one night

für sie sehr fürchterlich. Der Feind nahte
terrible enemy approach

sich der Gegend, der nächtliche Himmel war
region nocturnal sky

bald da, bald dort, von Feuersbrünsten
now here now there conflagration

rot wie Blut. Zudem war es Winter,
red blood besides

und das Wetter sehr kalt und stürmisch.
weather stormy

Die guten Leute waren keinen Augenblick
moment

sicher, ausgeplündert und jetzt zur rauhe-
safe (from) to pillage rough

sten Jahreszeit von Haus und Hof verjagt
season farm to chase

zu werden.

Großeltern, Eltern und Kinder blieben
grandparents to remain

die ganze Nacht hindurch in der Stube bei
through room to-

einander auf, und beteten inbrünstig. Die
gether (sitting) up to pray fervently

Großmutter las aus einem alten Gebet-
vorlesen, to read loud prayer-

buche vor. In einem „Gebete zur Zeit
book prayer time

des Krieges" kamen die Worte vor: Gott
vorkommen, occur word

wolle eine feste Mauer aufführen, um die
firm to build up in order to

Feinde von dieser Wohnung abzuhalten.
dwelling to keep off

Der junge Bauer, der andächtig zugehört
farmer devoutly to listen

hatte, meinte jedoch, das Aufführen einer
to think however

Mauer sei gar zu viel von dem lieben Gott
quite

verlangt.
to demand

Indes ging die Nacht vorüber, ohne daß
meanwhile vorübergehen, to pass by,

ein feindlicher Soldat in das Haus kam.
soldier

Alle im Hause wunderten sich darüber.
to wonder at it

Als sie aber Morgens sich vor die Thüre
in the morning

wagten, sieh, da war gegen jene Seite
to venture gegen — hin, toward

hin, wo die Feinde standen, der Schnee so
to stand snow

hoch wie eine Mauer aufgetürmt, so daß
to pile up

man gar nicht hindurch kommen konnte.
to get through

Alle lobten und priesen Gott.
to praise to glorify

Die Großmutter aber sagte: „Seht, so
thus

hat Gott eine Mauer aufgeführt, die

Feinde von unserer Wohnung abzuhalten.

Ich bleibe dabei:
to persist in this

Wer auf den lieben Gott vertraut,
(to trust in)

Der hat auf festen Grund gebaut."
solid foundation to build.

Aufgaben.

Exercises.

1. Translate the above piece into good English and keep it for future retranslation.

2. What cases are großen Ängsten, der Gegend, Feuersbrünsten, keinen Augenblick, zur rauhesten Jahreszeit, einem alten Gebetbuche, einer Mauer, Morgens, festen Grund?

3. Learn the principal parts of all the strong verbs:

bleiben, blieb, geblieben;
lesen, las, gelesen;
kommen, kam, gekommen;
halten, hielt, gehalten;
gehen, ging, gegangen;
sehen, sah, gesehen;
stehen, stand, gestanden;
preisen, pries, gepriesen.

4. Inflect the Present Indicative of lesen, halten, sehen, wollen und können.

5. In Gott wolle ꝛc. and das Aufführen einer Mauer sei ꝛc. the verbs are in the Subjunctive of indirect statement. The first sentence is to be translated: "That God might be so kind as etc.", the second, "that the building of a wall was asking quite too much of God." The Present Subjunctive is used in German, contrary to English usage, because that tense would have been used in the direct statement. — Turn the two sentences into the direct statement.

Verkleidung aus Not.

In meiner Vaterstadt, in welcher besonders im Herbst große Märkte stattfinden, waren wir Gassenbuben scharenweise dahinter her, auf diesen Märkten die häufig auf die Erde rollenden Äpfel, Birnen, Pflaumen und andere Früchte, wenn sie umgeladen und ausgemessen wurden, zu haschen und solche auch vom Haufen wegzustipizen. Da lief dann immer ein Junge zwischen uns mit, den keiner kannte, der aber immer zuvorderst und am behendesten von allen war, sich die Taschen füllte, verschwand und bald wieder erschien, um sie abermals zu füllen. Auch wenn der neue Wein von den Bauern in die Stadt geführt und vor den Bürgerhäusern abgezapft wurde und wir mit langen, hohlen Schilfrohren unter den Wagen hockten, die Röhrchen heimlich in die untergestellten Bütten

Verkleidung, pl. —en, disguise,
Not, necessity,
besonders, especially,
Markt, pl. —e, fair,
Gassenbube, pl. —n, streetboy,
scharenweise, in troops,
dahinter her sein, be after,
häufig, often,
Pflaume, pl. —n, plum,
umladen, lud, geladen, shift (from one waggon to another),
ausmessen, maß, gemessen, measure out,
haschen, catch,
wegstipitzen, purloin,
mitlaufen, lief, gelaufen, run along,
Junge, pl. —n, boy,
zuvorderst, first of all,
behend, quick,
verschwinden, -schwand, schwunden, disappear,
erscheinen, -schien, schienen, appear,
abermals, again,
Bauer, pl. —n, farmer,
führen, take,
Bürgerhaus, pl. —häuser, citizen's house.
abzapfen, draw from the kegs,
hohl, hollow,
Schilfrohr, pl. —en, reed,
hocken, crawl,
heimlich, secretly,
unterstellen, place under,
Bütte, pl. —n, tub,

und Kübel steckten, um den von den Küfern beim Abmessen einstweilen dorthin gegossenen überschüssigen Most aufzusaugen, war der unbekannte Junge bei der Hand, schluckte den Wein aber nicht hinunter, wie wir thaten, sondern lies das vollgesogene Rohr weislich in eine Flasche ablaufen, die er in seiner Jacke verborgen trug. Der Kerl war nicht größer, aber etwas stärker als wir, hatte ein sonderbares ältliches Gesicht, aber eine helle Kinderstimme, und als wir ihn einmal drohend fragten, wie er eigentlich heiße, nannte er sich kurzweg Jochel Klein. Nun, dieser Jochel war ein künstlicher Gassenjunge, nämlich eine kleingewachsene, arme Witwe aus der Vorstadt, die nichts zu beißen und zu brechen hatte und von der Not und ihrem Genie gedrungen die Kleider eines verstorbenen zwölfjährigen Sohnes anzog, den Zopf abschnitt und sich so zu gewissen Stunden auf die Straße wagte und sich unter die Buben mischte. Als sie ihre Kunst auf die Spitze trieb, wurde sie entdeckt. Auf dem Käsemarkt, wo die Käsehändler ihren Verkehr hielten, hatte sie beobachtet, wie diese Männer mit hohlen Kässtechern aus den großen Schweizerkäsen zum Behufe des Kostens ihrer Qualität runde Stäbchen oder Zäpfchen herausstachen, davon ein Endchen säuberlich vorn abbrachen, kosteten, und das Zäpfchen im übrigen wieder in das Loch steckten, daß der Käse wieder ganz war. Also versah sie sich mit einem gewöhnlichen Nagel, strich um die Käse herum und erspähte die Stellen, wo eine zarte Kreislinie ein solches Stäbchen anzeigte. Dann steckte sie im geeigneten Momente den Nagel hinein und zog es heraus, und oftmals trug sie wohl ein halbes Pfund trefflichen Käses nach Haus. Endlich aber, da die Käsehändler überall auf ihren Vorteil erpichter und unduldsamer sind, als andere Kaufherren, wurde sie erwischt und der Polizei übergeben und bei dieser Gelegenheit ihr wahrer Stand entdeckt. Man nannte sie aber den Jochel Klein, so lang sie lebte.

Aus Gottfried Kellers „Der grüne Heinrich."

Kübel, pail,
stecken, stick, put,
Küfer, cooper, cellar-man,
beim Abmessen, while measuring out,
einstweilen, temporarily,
gießen, goß, gegossen, pour,
überschüssig, surplus,
Most, new wine,
aufsaugen, -sog, -gesogen, suck up,
hinunterschlucken, swallow,
vollgesogen, filled by sucking,
weislich, prudently,
Flasche, bottle,
ablaufen, -lief, gelaufen, run off,
Jacke, jacket,
verborgen, concealed,
tragen, trug, getragen, carry,
Kerl, fellow,
sonderbar, strange,
ältlich, oldish,
helle, high-pitched,
drohen, threaten,
eigentlich, properly,
heißen, hieß, geheißen, be called,
kurzweg, simply,
künstlich, artificial,
wachsen, wuchs, gewachsen, grow,
Witwe, widow,
Vorstadt, pl. — städte, suburb,
beißen, biß, gebissen, bite,
brechen, brach, gebrochen, break,
Genie, genius,
dringen, drang, gedrungen, urge, compel,
Kleider, clothes,
verstorben, deceased,
anziehen, zog, gezogen, put on,
Zopf, pl. —e, plait of hair,
abschneiden, schnitt, geschnitten, cut off,
sich auf die Straße wagen, venture upon the street,
gewiß, certain,
sich mischen, mingle,
Kunst, art,
auf die Spitze treiben, carry too far,
entdecken, discover,
Käsemarkt, cheese-market,
Käsehändler, cheese-monger,
Verkehr halten, do business,
beobachten, observe,
Kässtecher, tube for testing cheese,

zum Behufe, for the sake of,
kosten, taste,
Stäbchen, little pegs,
Zäpfchen, little plugs,
stechen, prick, puncture,
vorn, in front,
säuberlich, neatly,
abbrechen, brach, gebrochen, break off,
im übrigen, moreover,
Loch, hole,
ganz, whole,
versehen, provide,
gewöhnlich, ordinary,
Nagel, nail,
herumstreichen, strich, gestrichen, walk around,
erspähen, espy,
Stelle, pl. —n, place,
zart, delicate,
Kreislinie, circular line,
anzeigen, indicate,
geeignet, suitable,
herausziehen, pull out,
trefflich excellent,
überall, especially,
Vorteil, profit,
erpicht auf, intent on,
unduldsam, intolerant,
Kaufherr, pl. —en, merchant,
erwischen, catch,
Gelegenheit, occasion,
wahr, true,
Stand, position in life,

BRIEFKASTEN.

Mrs. V., Manchester: — Der Ausdruck „das Amt eschen" bedeutet so viel wie: unabhängig, Meister werden.

O. L., Boston: — Tenne = barn floor; a fur cape = Pelzkragen; Flamberg = sword; Kasawaika is a Russian cloak.

E. M., Chicago: — Die Julzeit ist diejenige der längsten Nacht (Mittwinterzeit) welche zu Ehren des Gottes Frej oder der wiederkehrenden Sonne festlich begangen wurde. Der Name hat sich auf das Weihnachtsfest übertragen. Man leitet das Wort ab von Hjul, das Rad, mit Bezug auf das rollende Jahr.

Germania.

Zeitschrift

für das Studium der Deutschen Sprache und Literatur.

Band 3. Manchester, N. H., den 15. April 1891. **Nummer 6.**

Kleider machen Leute.

Erzählung

von

Gottfried Keller.

(Fortsetzung.)

In einer halben Stunde war das Gut des Amtsrates erreicht,[1] Strapinski fuhr in einem prächtigen Halbbogen[2] auf und ließ die feurigen Pferde aufs beste anprallen;[3] man sprang von den Wagen, der Amtsrat kam herbei und führte die Gesellschaft ins Haus, und alsobald ward auch der Tisch mit einem halben Dutzend Caraffen voll karneolfarbigen[4] Saufers besetzt. Das heiße, gährende[5] Getränk wurde vorerst geprüft,[6] belobt, und sodann fröhlich in Angriff[7] genommen, während der Hausherr im Hause die Kunde[8] herumtrug, es sei ein vornehmer Graf da, ein Polacke, und eine feinere Bewirtung[9] vorbereitete.

Mittlerweile teilte sich die Gesellschaft in zwei Partieen, um das versäumte[10] Spiel nachzuholen,[11] da in diesem Lande keine Männer zusammen sein konnten, ohne zu spielen, wahrscheinlich[12] aus angeborenem Thätigkeitstriebe.[13] Strapinski, welcher die Teilnahme[14] aus verschiedenen Gründen ablehnen[15] mußte, wurde eingeladen zuzusehen, denn das schien ihnen immerhin der Mühe[16] wert, da sie so viel Klugheit und Geistesgegenwart bei den Karten zu entwickeln[17] pflegten. Er mußte sich zwischen beide Partieen setzen, und sie legten es nun darauf an,[18] geistreich[19] und gewandt[20] zu spielen und den Gast zu gleicher Zeit zu unterhalten. So saß er denn wie ein kränkelnder[1] Fürst, vor welchem die Hofleute ein angenehmes Schauspiel[2] aufführen[3] und den Lauf[4] der Welt darstellen.[5] Sie erklärten ihm die bedeutendsten Wendungen,[6] Handstreiche[7] und Ereignisse,[8] und wenn die eine Partei für einen Augenblick ihre Aufmerksamkeit ausschließlich dem Spiele zuwenden[9] mußte, so führte die andere dafür um so angelegentlicher[11] die Unterhaltung mit dem Schneider. Der beste Gegenstand dünkte sie hierfür Pferde, Jagd und dergleichen; Strapinski wußte hier auch am besten Bescheid,[12] denn er brauchte nur die Redensarten[13] hervorzuholen,[14] welche er einst in der Nähe von Offizieren und Gutsherren gehört und die ihm schon dazumal ausnehmend[15] wohl gefallen hatten. Wenn er diese Redensarten auch nur sparsam,[16] mit einer gewissen Bescheidenheit und stets mit einem schwermütigen[17] Lächeln vorbrachte, so erreichte er damit nur eine größere Wirkung;[18] wenn zwei oder drei von den Herren aufstanden und etwa[19] zur Seite traten, so sagten sie: „Es ist ein vollkommener Junker![20]“

Nur Melcher Böhni, der Buchhalter, als ein geborener Zweifler,[21] rieb sich vergnügt die Hände und sagte zu sich selbst: „Ich sehe es kommen, daß es wieder einen Goldbacher Putsch[22] giebt, ja, er ist gewissermaßen[23] schon da! Es war aber auch Zeit, denn schon sind's zwei Jahre seit dem letzten! Der Mann dort hat mir so wunderlich zerstochene[24] Finger, vielleicht von Praga oder Ostrolenka[25] her!

1. reach. 2. splendid semicircle. 3. stop suddenly. 4. lightred. 5. fermenting. 6. try. 7. attack. 8. news. 9. entertainment. 10. omit. 11. make up for. 12. probably. 13. activity. 14. participation. 15. decline. 16. trouble. 17. develop. 18. Idiom: they made it an object. 19. very intelligently. 20. skilfully.

1. invalid. 2. spectacle. 3. perform. 4. course. 5. represent. 6. turning point. 7. coup de main. 8. event. 9. give to. 10. obligingly. 11. for this purpose. 12. Idiom: was most conversant with this subject. 13. phrase. 14. bring forward. 15. extremely. 16. economically. 17. melancholic. 18. effect. 19. perhaps. 20. young nobleman. 21. doubter. 22. sensation. 23. so to speak. 24. pricked to pieces. 25. battles of Praga and Ostrolenka, 1831.

Nun, ich werde mich hüten,[1] den Verlauf zu stören!?“

Die beiden Partieen waren nun zu Ende, auch das Sausergelüste[2] der Herren gebüßt,[4] und sie zogen nun vor,[5] sich an den alten Weinen des Amtsrates ein wenig abzukühlen, die jetzt gebracht wurden; doch war die Abkühlung etwas leidenschaftlicher[6] Natur, indem sofort, um nicht in schnöden Müßiggang[7] zu verfallen, ein allgemeines Hazardspiel[8] vorgeschlagen[9] wurde. Man mischte die Karten, jeder warf einen Brabanterthaler[10] hin, und als die Reihe[11] an Strapinski war, konnte er nicht wohl seinen Fingerhut auf den Tisch setzen. „Ich habe nicht ein solches Geldstück,“ sagte er errötend; aber schon hatte Melcher Böhni, der ihn beobachtet, für ihn eingesetzt,[12] ohne daß jemand darauf acht gab,[13] denn alle waren viel zu behaglich,[14] als daß sie auf den Argwohn[15] geraten[16] wären, jemand in der Welt könne kein Geld haben. Im nächsten Augenblicke wurde dem Schneider, der gewonnen hatte, der ganze Einsatz[17] zugeschoben; verwirrt[18] ließ er das Geld liegen und Böhni besorgte[19] für ihn das zweite Spiel, welches ein anderer gewann, sowie das dritte. Doch das vierte und fünfte gewann wiederum der Polacke, der allmählich aufwachte und sich in die Sache fand.[20] Indem er sich still und ruhig verhielt, spielte er mit abwechselndem Glücke, einmal kam er bis auf einen Thaler herunter, den er setzen mußte, gewann wieder, und zuletzt, als man das Spiel satt bekam,[21] besaß er einige Louisd'or, mehr als er jemals in seinem Leben besessen, welche er, als er sah, daß jedermann sein Geld einsteckte,[22] ebenfalls zu sich nahm, nicht ohne Furcht, daß alles ein Traum[23] sei. Böhni, welcher ihn fortwährend scharf betrachtete,[24] war jetzt im Klaren[25] über ihn und dachte: den Teufel fährt der in einem vierspännigen[26] Wagen!

Weil er aber zugleich bemerkte, daß der rätselhafte[27] Fremde keine Gier[28] nach dem Gelde gezeigt, sich überhaupt bescheiden und nüchtern[29] verhalten hatte, so war er nicht übel gegen ihn gesinnt, sondern beschloß, die Sache durchaus[1] gehen zu lassen.

Aber der Graf Strapinski, als man sich vor dem Abendessen im Freien erging,[3] nahm jetzt seine Gedanken zusammen und hielt den rechten Zeitpunkt einer geräuschlosen Beurlaubung[2] für gekommen. Er hatte ein artiges Reisegeld[4] und nahm sich vor,[5] dem Wirt zur Wage von der nächsten Stadt aus sein aufgedrungenes[6] Mittagsmahl zu bezahlen. Also schlug er seinen Radmantel malerisch um, drückte die Pelzmütze tiefer in die Augen und schritt unter einer Reihe von Akazien in der Abendsonne langsam auf und nieder, das schöne Gelände[7] betrachtend, oder vielmehr den Weg erspähend,[8] den er einschlagen wollte. Er nahm sich mit seiner gewölbten[9] Stirne, seinem lieblichen, aber schwermütigen Mundbärtchen,[10] seinen glänzenden schwarzen Locken, seinen dunkeln Augen, im Wehen[11] seines faltigen Mantels vortrefflich[12] aus;[13] der Abendschein[14] und das Säuseln[15] der Bäume über ihm erhöhte[16] den Eindruck, so daß die Gesellschaft ihn von Ferne mit Aufmerksamkeit und Wohlwollen betrachtete. Allmählich ging er immer etwas weiter vom Hause hinweg, schritt durch ein Gebüsch, hinter welchem ein Feldweg[17] vorüber ging, und als er sich vor den Blicken der Gesellschaft gedeckt[18] sah, wollte er eben mit festem Schritt ins Feld rücken,[19] als um eine Ecke[20] herum plötzlich der Amtsrat mit seiner Tochter Nettchen ihm entgegentrat.[21] Nettchen war ein hübsches Fräulein, äußerst prächtig,[22] etwas stutzerhaft[23] gekleidet und mit Schmuck[24] reichlich verziert.[25]

„Wir suchen Sie, Herr Graf!“ rief der Amtsrat, „damit ich Sie erstens hier meinem Kinde vorstelle[26] und zweitens, um Sie zu bitten, daß Sie uns die Ehre erweisen möchten, einen Bissen Abendbrot mit uns zu nehmen; die anderen Herren sind bereits im Hause.“

Der Wanderer nahm schnell seine Mütze vom Kopfe und machte ehrfurchtsvolle,[27] ja furchtsame[28] Verbeugungen,[29] von Rot übergossen.[30] Denn eine neue Wendung[31] war eingetreten, ein Fräulein be-

1. take care, not to. 2. interfere with the course of events. 3. appetite for new wine. 4. satisfy. 5. prefer. 6. passionate. 7. shameful idleness. 8. game of chance. 9. propose. 10. dollar = 4 marks. See Editorials. 11. turn. 12. stake. 13. pay attention. 14. in good humor. 15. suspicion. 16. get. 17. stake, pool. 18. confused. 19. attend to. 20. Idiom: and became reconciled to the thing. 21. Idiom: got enough of the game. 22. pocket. 23. dream. 24. observe. 25. Idiom: saw now clear. 26. four horse. 27. mysterious. 28. greed. 29. sober.

1. entirely. 2. walk. 3. noiseless leave-taking. 4. handsome sum for travelling expenses. 5. determine. 6. urge on. 7. landscape. 8. espy. 9. high. 10. moustache. 11. floating. 12. excellent. 13. look. 14. sunset. 15. rustling. 16. heighten. 17. footpath. 18. concealed. 19. set off. 20. corner. 21. meet. 22. splendidly. 23. foppishly. 24. jewelry. 25. sufficiently adorned. 26. introduce. 27. respectful. 28. timid. 29. bow. 30. overflowed. 31. turning point.

schritt[1] den Schauplatz[2] der Ereignisse. Doch schadete[3] ihm seine Blödigkeit[4] und übergroße Ehrerbietung[5] nicht bei der Dame; im Gegenteil, die Schüchternheit,[6] Demut[7] und Ehrerbietung eines so vornehmen und interessanten jungen Edelmanns erschien ihr wahrhaft rührend,[8] ja hinreißend.[9] Da sieht man, fuhr es[10] ihr durch den Sinn, je nobler, desto bescheidener und unverdorbener;[11] merkt es euch, ihr Herren Wildfänge[12] von Goldach, die ihr vor den jungen Mädchen kaum mehr den Hut berührt!

Sie grüßte den Ritter[13] daher auf das holdseligste,[14] indem sie auch lieblich errötete, und sprach sogleich hastig und schnell und vieles mit ihm, wie es die Art behaglicher[15] Kleinstädterinnen ist,[16] die sich den Fremden zeigen[17] wollen. Strapinski hingegen wandelte sich in kurzer Zeit um;[18] während er bisher nichts gethan hatte, um im geringsten in die Rolle einzugehen,[19] die man ihm aufbürdete,[20] begann er nun unwillkürlich, etwas gesuchter[21] zu sprechen und mischte allerhand polnische Brocken[22] in die Rede, kurz, das Schneiderblütchen[23] fing in der Nähe des Frauenzimmers an seine Sprünge[24] zu machen und seinen Reiter davon zu tragen.[25]

Am Tisch erhielt er den Ehrenplatz[26] neben der Tochter des Hauses; denn die Mutter war gestorben. Er wurde zwar bald wieder melancholisch, da er bedachte, nun müsse er mit den andern wieder in die Stadt zurückkehren oder gewaltsam[27] in die Nacht hinaus entrinnen,[28] und da er ferner überlegte,[29] wie vergänglich[30] das Glück sei, welches er jetzt genoß.[31] Aber dennoch empfand er dies Glück und sagte sich zum voraus: „Ach, einmal wirst du doch in deinem Leben etwas vorgestellt[32] und neben einem solchen höheren Wesen[33] gesessen haben."

Es war in der That keine Kleinigkeit,[34] eine Hand neben sich glänzen zu sehen, die von drei oder vier Armbändern[35] klirrte,[36] und bei einem flüchtigen Seitenblick[37] jedesmal einen abenteuerlich[38] reizend[39] frisirten[1] Kopf, ein holdes[2] Erröten, einen vollen Augenaufschlag[3] zu sehen. Denn er mochte thun oder lassen, was er wollte, alles wurde als ungewöhnlich und nobel ausgelegt[4] und die Ungeschicklichkeit[5] selbst als merkwürdige Unbefangenheit[6] liebenswürdig befunden von der jungen Dame, welche sonst stundenlang über gesellschaftliche Verstöße[7] zu plaudern[8] wußte. Da man guter Dinge[9] war, sangen ein paar Gäste Lieder, die in den dreißiger Jahren[10] Mode[11] waren. Der Graf wurde gebeten, ein polnisches Lied zu singen. Der Wein überwand[12] seine Schüchternheit endlich, obschon[13] nicht seine Sorgen;[14] er hatte einst einige Wochen im Polnischen[15] gearbeitet[16] und wußte einige polnische Worte, sogar ein Volksliedchen[17] auswendig,[18] ohne ihres Inhaltes[19] bewußt zu sein, gleich einem Papagei.[20] Also sang er mit edlem Wesen,[21] mehr zaghaft[22] als laut und mit einer Stimme, welche von einem geheimen Kummer leise zitterte, auf polnisch:

Hunderttausend Schweine pferchen[23]
Von der Desna[24] bis zur Weichsel,[25]
Und Kathinka,[26] dieses Saumensch,[27]
Geht im Schmutz[28] bis an die Knöchel![29]

Hunderttausend Ochsen brüllen[30]
Auf Volhyniens[31] grünen Weiden,[32]
Und Kathinka, ja Kathinka,
Glaubt, ich sei in sie verliebt![33]

„Bravo! Bravo!" riefen alle Herren, mit den Händen klatschend, und Nettchen sagte gerührt: „Ach das Nationale[34] ist immer so schön!" Glücklicher Weise[35] verlangte niemand die Übersetzung[36] dieses Gesanges.

Mit dem Überschreiten[37] solchen Höhepunktes[38] der Unterhaltung brach die Gesellschaft auf,[39] der Schneider wurde wieder eingepackt und sorgfältig[40] nach Goldach zurückgebracht; vorher hatte er versprechen müssen, nicht ohne Abschied[41] davon zu reisen. Im Gasthof zur Wage wurde noch ein Glas Punsch genommen; jedoch Strapinski war erschöpft[42] und verlangte nach dem Bette. Der Wirt selbst

1. step upon. 2. scene. 3. hurt. 4. bashfulness. 5. respectfulness. 6. timidity. 7. humility. 8. touching. 9. entrancing. 10. Idiom: it shot through her mind. 11. unspoiled. 12. wild young fellow. 13. chevalier. 14. most graciously. 15. comfortable. 16. inhabitants of small towns. 17. show off. 18. change entirely. 19. enter upon the part. 20. put upon. 21. more affectedly. 22. Polish phrases. 23. young blood of a tailor. 24. gambol. 25. carry off. 26. place of honor. 27. by force. 28. escape. 29. reflect. 30. perishable. 31. enjoy. 32. represent. 33. higher creature. 34. little thing. 35. bracelet. 36. jingle. 37. quick side-glance. 38. adventurously. 39. charmingly.

1. dress (hair). 2. lovely. 3. opening of eyes. 4. interpret. 5. awkwardness. 6. unconcern. 7. blunder. 8. chat. 9. in good humor, merry. 10. in the thirties (1830 — 1840). 11. fashion. 12. conquer. 13. although. 14. care. 15. in Poland. 16. work. 17. little folksong. 18. by heart. 19. contents. 20. parrot. 21. noble bearing. 22. timid. 23. live in pens. 24. tributary river of the Dnjepr. 25. Vistula. 26. Catherine. 27. slovenly woman. 28. dirt. 29. up to her ankles. 30. bellow. 31. Volhynia, province in the West of Russia. 32. meadow. 33. in love with. 34. something national. 35. fortunately. 36. translation. 37. crossing. 38. climax. 39. break up. 40. carefully. 41. farewell. 42. exhausted.

führte ihn auf seine Zimmer, deren Stattlichkeit[1] er kaum mehr beachtete,[2] obgleich er nur gewohnt[3] war, in dürftigen[4] Herbergskammern[5] zu schlafen. Er stand ohne alle und jede Habseligkeit[6] mitten auf dem schönen Teppich,[7] als der Wirt plötzlich den Mangel[8] an Gepäck[9] entdeckte und sich vor die Stirne schlug. Dann lief er schnell hinaus, schellte,[10] rief Kellner und Hausknechte herbei, wortwechselte[11] mit ihnen, kam wieder und beteuerte:[12] „Es ist richtig, Herr Graf, man hat vergessen, Ihr Gepäck abzuladen![13] Auch das Notwendigste[14] fehlt!“[15]

„Auch das kleine Paketchen, das im Wagen lag?“ fragte Strapinski ängstlich,[16] weil er an ein handgroßes Bündelein dachte, welches er auf dem Sitze hatte liegen lassen und das ein Schnupftuch, eine Haarbürste,[17] einen Kamm,[18] ein Büchschen[19] Pommade und einen Stengel[20] Bartwichse[21] enthielt.

„Auch dieses fehlt, es ist gar nichts da,“ sagte der gute Wirt erschrocken,[22] weil er darunter etwas sehr Wichtiges vermutete.[23] Man muß dem Kutscher sogleich einen Expressen nachschicken,“ rief er eifrig,[24] „ich werde das besorgen![25]“

Doch der Herr Graf fiel ihm eben so erschrocken in den Arm und sagte bewegt: „Lassen Sie, es darf nicht sein! Man muß meine Spur[26] verlieren für einige Zeit,“ setzte er hinzu, selbst betreten[27] über diese Erfindung “[28]

Der Wirt ging erstaunt zu den Punsch trinkenden Gästen, erzählte ihnen den Fall[29] und schloß[30] mit dem Ausspruche,[31] daß der Graf unzweifelhaft ein Opfer politischer oder der Familienverfolgung sein müsse; denn eben um diese Zeit wurden viele Polen und andere Flüchtlinge[32] wegen gewaltsamer[33] Unternehmungen des Landes verwiesen;[34] andere wurden von fremden Agenten beobachtet und umgarnt.[35]

Strapinski aber that einen guten Schlaf, und als er spät erwachte, sah er zunächst den prächtigen Sonntagsschlafrock[36] des Wagwirtes über einen Stuhl gehängt, ferner ein Tischchen mit allem möglichen Toilettenwerkzeug[37] bedeckt. Sodann harrten[38] eine Anzahl Dienstboten,[1] um Körbe[2] und Koffer,[3] angefüllt mit feiner Wäsche,[4] mit Kleidern, mit Cigarren, mit Büchern, mit Stiefeln, mit Schuhen, mit Sporen,[5] mit Reitpeitschen,[6] mit Pelzen,[7] mit Mützen,[8] mit Hüten, mit Socken, mit Strümpfen,[9] mit Pfeifen, mit Flöten[10] und Geigen[11] abzugeben[12] von seiten der gestrigen[13] Freunde, mit der angelegentlichen[14] Bitte, sich dieser Bequemlichkeiten[15] einstweilen[16] bedienen[17] zu wollen. Da sie die Vormittagsstunden unabänderlich[18] in ihren Geschäften verbrachten, ließen sie ihre Besuche auf die Zeit nach Tisch ansagen.[19]

Diese Leute waren nichts weniger, als lächerlich oder einfältig, sondern umsichtige[20] Geschäftsmänner, mehr schlau als vernagelt;[21] allein da ihre wohlbesorgte[22] Stadt klein war und es ihnen manchmal langweilig[23] darin vorkam,[24] waren sie stets begierig auf eine Abwechslung,[25] ein Ereignis, einen Vorgang, dem sie sich ohne Rückhalt[26] hingaben.[27] Der vierspännige Wagen, das Aussteigen des Fremden, sein Mittagessen, die Aussage des Kutschers waren so einfache und natürliche Dinge, daß die Goldacher, welche keinem müßigen Argwohn[28] nachzuhängen[29] pflegten, ein Ereignis darauf aufbauten, wie auf einen Felsen.[30]

Als Strapinski das Warenlager[31] sah, das sich vor ihm ausbreitete, war seine erste Bewegung, daß er in seine Tasche griff,[32] um zu erfahren,[3] ob er träume oder wache. Wenn sein Fingerhut dort noch in seiner Einsamkeit[34] weilte,[35] so träumte er. Aber nein, der Fingerhut wohnte traulich[36] zwischen dem gewonnenen Spielgelde und scheuerte[37] sich freundschaftlich an den Thalern; so ergab[38] sich auch sein Gebieter wiederum in das Ding und stieg von seinen Zimmern herunter auf die Straße, um sich die Stadt zu besehen, in welcher es ihm so wohl erging. Unter der Küchenthüre stand die Köchin, welche ihm einen tiefen Knix[39] machte und ihm mit neuem Wohlgefallen nachsah; auf dem Flur und an der Hausthüre standen andere Hausgeister,[40] alle mit der Mütze in der Hand, und Strapinski schritt mit gutem An-

1. stateliness. 2. pay attention to. 3. accustomed. 4. shabby. 5. room of inn. 6. possession. 7. rug. 8. want. 9. baggage. 10. ring the bell. 11. discuss. 12. confirm. 13. take off the carriage. 14. the most necessary things. 15. are wanting. 16. anxiously. 17. hair-brush. 18. comb. 19. little jar. 20. stick. 21. pomade for the moustache. 22. frightened. 23. suppose. 24. eagerly. 25. attend to. 26. track. 27. surprised. 28. invention. 29. case. 30. conclude. 31. opinion. 32. refugee. 33. violent. 34. exiled. 35. ensnare. 36. Sunday dressing-gown. 37. toilet articles. 38. wait.

1. servant. 2. basket. 3. trunk. 4. linen. 5. spur. 6. riding whip. 7. fur. 8. cap. 9. stocking. 10. flute. 11. violin. 12. bring. 13. yesterday's. 14. urgent. 15. commodity. 16. for the present. 17. use. 18. irrevocably. 19. announce. 20. prudent. 21. stupid. 22. well governed. 23. tedious. 24. Idiom: it seemed to them. 25. change. 26. reserve. 27. give one's self up to. 28. idle suspicion. 29. indulge. 30. rock. 31. store of wares. 32. grasp. 33. find out. 34. loneliness. 35. remain. 36. cosily. 37. rub. 38. submit. 39. courtesy. 40. domestic spirits.

ſtand[1] und doch beſcheiden heraus, ſeinen Mantel ſittſam[2] zuſammennehmend. Das Schickſal[3] machte ihn mit jeder Minute größer.

Mit ganz anderer Miene beſah er ſich die Stadt, als wenn er um Arbeit[4] darin ausgegangen wäre. Dieſelbe beſtand größtenteils aus ſchönen, feſtgebauten Häuſern, welche alle mit ſteinernen oder gemalten[5] Sinnbildern[6] geziert und mit einem Namen verſehen waren. In dieſen Benennungen war die Sitte[7] der Jahrhunderte deutlich zu erkennen. Das Mittelalter[8] ſpiegelte ſich ab[9] in den älteſten Häuſern oder in den Neubauten, welche an deren Stelle getreten, aber den alten Namen behalten aus der Zeit der kriegeriſchen Schultheiße[10] und der Märchen.[11] Da hieß es:[12] zum Schwert,[13] zum Eiſenhut,[14] zum Harniſch,[15] zur Armbruſt,[16] zum blauen Schild, zum Schweizerdegen,[17] zum Ritter, zum Büchſenſtein,[18] zum Türken,[19] zum Meerwunder,[20] zum goldenen Drachen,[21] zur Linde, zum Pilgerſtab,[22] zur Waſſerfrau, zum Paradiesvogel, zum Granatbaum, zum Kämbel,[23] zum Einhorn[24] u. dgl.[25] Die Zeit der Aufklärung[26] und der Philantropie war deutlich zu leſen in den moraliſchen Begriffen,[27] welche in ſchönen Goldbuchſtaben über den Hausthüren erglänzten,[28] wie: zur Eintracht,[29] zur Redlichkeit,[30] zur alten Unabhängigkeit,[31] zur neuen Unabhängigkeit, zur Bürgertugend[32] a, zur Bürgertugend b, zum Vertrauen,[33] zur Liebe, zur Hoffnung, zum Wiederſehen[34] 1 und 2, zum Frohſinn,[35] zur inneren Rechtlichkeit,[36] zur äußeren Rechtlichkeit, zum Landeswohl[37] (ein reinliches Häuschen, in welchem hinter einem Kanarienkäfich,[38] ganz mit Kreſſe[39] behängt, eine freundliche alte Frau ſaß mit einer weißen Zipfelhaube[40] und Garn haspelte),[41] zur Verfaſſung[42] (unten hauſ'te ein Böttcher,[43] welcher eifrig[44] und mit großem Geräuſch[45] kleine Eimer[46] und Fäßchen[47] mit Reifen[48] einfaßte und unabläſſig[49] klopfte); ein Haus hieß ſchauerlich:[50] zum Tod! ein verwaſchenes[51] Gerippe erſtreckte ſich von unten bis oben zwiſchen den Fenſtern; hier wohnte der Friedensrichter.[1] Im Hauſe zur Geduld[2] wohnte der Schuldenſchreiber,[3] ein ausgehungertes Jammerbild,[4] da in dieſer Stadt keiner dem andern etwas ſchuldig blieb.[5]

Endlich verkündete ſich an den neuen Häuſern die Poeſie der Fabrikanten, Bankiere und Spediteure[6] und ihrer Nachahmer[7] in den wohlklingenden Namen: Roſenthal, Morgenthal, Sonnenberg, Veilchenburg,[8] Jugendgarten, Freudenberg, Henriettenthal, zur Camelia, Wilhelminenburg u. ſ. w. Die an Frauennamen gehängten Thäler und Burgen bedeuteten[9] für den Kundigen[10] immer ein ſchönes Weibergut.[11]

An jeder Straßenecke ſtand ein alter Turm mit reichem Uhrwerk,[12] buntem Dach[13] und zierlich vergoldeter Windfahne. Dieſe Türme waren ſorgfältig erhalten; denn die Goldacher erfreuten ſich der Vergangenheit und der Gegenwart und thaten auch recht daran. Die ganze Herrlichkeit[14] war aber von der alten Ringmauer[15] eingefaßt,[16] welche, obwohl nichts mehr nütze,[17] dennoch zum Schmucke[18] beibehalten wurde, da ſie ganz mit dichtem, alten Epheu[19] überwachſen war und ſo die kleine Stadt mit einem immergrünen Kranze[20] umſchloß.[21]

Alles dieſes machte einen wunderbaren[22] Eindruck auf Strapinski; er glaubte ſich in einer anderen Welt zu befinden. Denn als er die Aufſchriften[23] der Häuſer las, dergleichen er noch nicht geſehen, war er der Meinung, ſie bezögen[24] ſich auf die beſonderen[25] Geheimniſſe[26] und Lebensweiſen[27] jedes Hauſes und es ſehe hinter jeder Hausthüre wirklich ſo aus,[28] wie die Überſchrift angab, ſo daß er in eine Art moraliſches Utopien hinein geraten[29] wäre. So war er geneigt[30] zu glauben, die wunderliche Aufnahme,[31] welche er gefunden, hänge hiemit im Zuſammenhang,[32] ſo daß z. B. das Sinnbild der Wage, in welcher er wohnte, bedeute, daß dort das ungleiche[33] Schickſal abgewogen[34] und ausgeglichen[35] und zuweilen ein reiſender Schneider zum Grafen gemacht würde.

1. bearing. 2. modestly. 3. fate. 4. work. 5. painted. 6. emblem. 7. custom. 8. middle ages. 9. reflect one's self. 10. bailiff. 11. fairy tale. 12. Idiom: There were the names. 13. sword. 14. iron hat. 15. armor. 16. cross bow. 17. Swiss sword. 18. flint lock. 19. Turk. 20. sea-monster. 21. dragon. 22. pilgrim's staff. 23. camel. 24. unicorn. 25. ≐ und dergleichen, and the like. 26. enlightenment. 27. idea. 28. shine. 29. concord. 30. honesty. 31. independence. 32. civic virtue. 33. confidence. 34. meeting-again. 35. joyfulness. 36. uprightness. 37. common weal. 38. canary-bird-cage. 39. cresses. 40. pointed cap. 41. wind yarn on a reel. 42. constitution. 43. cooper. 44. zealously. 45. noise. 46. pail. 47. little tub. 48. hoop. 49. incessantly. 50. fearfully. 51. faded.

1. justice of the peace. 2. patience. 3. collector of debts. 4. picture of misery. 5. remain indebted. 6. forwarding agent. 7. imitator. 8. castle of violets. 9. signify. 10. well-informed. 11. dowry. 12. clock-work. 13. roof. 14. splendor. 15. circular-wall. 16. surround. 17. useful. 18. adornment. 19. ivy. 20. wreath. 21. enclose. 22. wonderful. 23. inscription. 24. refer to. 25. private. 26. secret. 27. manner of life. 28. look. 29. get into. 30. inclined. 31. reception. 32. connection. 33. unequal. 34. weigh. 35. make equal.

Er geriet auf seiner Wanderung auch vor das Thor, und wie er nun so über das freie Feld hinblickte, meldete[1] sich zum letzten Male der pflichtgemäße[2] Gedanke, seinen Weg unverweilt[3] fortzusetzen. Die Sonne schien, die Straße war schön, fest, nicht zu trocken und auch nicht naß, zum Wandern wie gemacht. Reisegeld hatte er nun auch, so daß er angenehm einkehren[4] konnte, wo er Lust dazu verspürte,[5] und kein Hindernis war zu erspähen.[6]

Da stand er nun, gleich dem Jüngling am Scheidewege,[7] auf einer wirklichen Kreuzstraße;[8] aus dem Lindenkranze,[9] welcher die Stadt umgab, stiegen gastliche[10] Rauchsäulen[11], die goldenen Turmknöpfe[12] funkelten[13] lockend[14] aus den Baumwipfeln; Glück, Genuß[15] und Verschuldung,[16] ein geheimnisvolles Schicksal winkten[17] dort; von der Feldseite her aber glänzte die freie Ferne;[18] Arbeit, Entbehrung,[19] Armut, Dunkelheit[20] harrten[21] dort, aber auch ein gutes Gewissen und ein ruhiger Wandel;[22] dieses fühlend, wollte er denn auch entschlossen[23] ins Feld abschwenken.[24] Im gleichen Augenblicke rollte ein rasches[25] Fuhrwerk[26] heran; es war das Fräulein von gestern, welches mit wehendem, blauen Schleier[27] ganz allein in einem schmucken[28] leichten Fuhrwerke saß, ein schönes Pferd regierte[29] und nach der Stadt fuhr. Sobald Strapinski nur an seine Mütze griff und dieselbe demütig[30] vor seine Brust nahm in seiner Überraschung,[31] verbeugte sich das Mädchen rasch errötend gegen ihn, aber überaus freundlich, und fuhr in großer Bewegung,[32] das Pferd zum Galopp antreibend,[33] davon.

Strapinski aber machte unwillkürlich ganze Wendung[34] und kehrte getrost[35] nach der Stadt zurück. Noch an demselben Tage galoppierte er auf dem besten Pferde der Stadt, an der Spitze[36] einer ganzen Reitergesellschaft, durch die Allee, welche um die grüne Ringmauer führte, und die fallenden Blätter der Linden tanzten wie ein goldener Regen um sein verklärtes Haupt.[37]

Nun war der Geist[38] in ihn gefahren. Mit jedem Tage wandelte[39] er sich, gleich einem Regenbogen, der zusehends[1] bunter wird an der vorbrechenden Sonne. Er lernte in Stunden, in Augenblicken, was andere nicht in Jahren, da es in ihm gesteckt[2] hatte, wie das Farbenwesen[3] im Regentropfen. Er beachtete wohl die Sitten seiner Gastfreunde und bildete sie während des Beobachtens zu einem Neuen und Fremdartigen[4] um;[5] besonders suchte er abzulauschen,[6] was sie sich eigentlich[7] unter ihm dächten und was für ein Bild sie sich von ihm gemacht. Dies Bild arbeitete er weiter aus nach seinem eigenen Geschmacke,[8] zur vergnüglichen[9] Unterhaltung der einen, welche gern etwas Neues sehen wollten, und zur Bewunderung der anderen, besonders der Frauen, welche nach erbaulicher[10] Anregung[11] dürsteten. So ward er rasch zum Helden eines artigen[12] Romanes, an welchem er gemeinsam mit der Stadt und liebevoll[13] arbeitete, dessen Hauptbestandteil[14] aber immer noch das Geheimnis[15] war.

Bei alledem verlebte Strapinski, was er in seiner Dunkelheit früher nie gekannt, eine schlaflose Nacht um die andere, und es ist mit Tadel[16] hervorzuheben,[17] daß es eben so viel die Furcht vor der Schande,[18] als armer Schneider entdeckt zu werden und dazustehen als das ehrliche Gewissen war, was ihm den Schlaf raubte. Sein angeborenes Bedürfnis,[19] etwas Zierliches[20] und Außergewöhnliches[21] vorzustellen, wenn auch nur in der Wahl[22] der Kleider, hatte ihn in diesen Conflikt geführt und brachte jetzt auch jene Furcht hervor, und sein Gewissen war nur insoweit mächtig,[23] daß er beständig[24] den Vorsatz[25] nährte,[26] bei guter Gelegenheit einen Grund zur Abreise zu finden und dann durch Lotteriespiel und dergleichen die Mittel zu gewinnen, aus geheimnisvoller Ferne zu vergüten,[27] um was er die gastfreundlichen Goldacher gebracht[28] hatte. Er ließ sich auch schon aus allen Städten, wo es Lotterieen oder Agenten derselben gab, Lose[29] kommen mit mehr oder weniger bescheidenem Einsatze,[30] und die daraus entstehende Correspondenz, der Empfang der Briefe wurde wiederum als ein Zeichen[31] wichtiger Beziehungen[32] und Verhältnisse vermerkt.

1. announce. 2. dutiful. 3. immediately. 4. put up (at an inn.) 5. feel. 6. espy. 7. Idiom: undecided. 8. cross-road. 9. wreath of linden-trees. 10. hospitable. 11. column of smoke. 12. ball or knob on the top of a steeple. 13. sparkle. 14. enticingly. 15. enjoyment. 16. guilt. 17. beckon. 18. distance. 19. want. 20. obscurity. 21. wait. 22. walk (of life). 23. resolute. 24. turn off. 25. fast. 26. carriage. 27. veil. 28. neat. 29. drive. 30. humbly. 31. surprise. 32. emotion. 33. urge. 34. turn. 35. confidently. 36. head. 37. glorified head. 38. spirit. 39. change.

1. visibly. 2. be hidden. 3. prismatic colors. 4. strange. 5. transform. 6. learn by listening. 7. really. 8. taste. 9. amused. 10. edifying. 11. excitement. 12. pretty. 13. with love. 14. principal constituent part. 15. mystery. 16. blame. 17. emphasize. 18. disgrace. 19. need. 20. neat. 21. extraordinary. 22. choice. 23. powerful. 24. constantly. 25. resolution. 26. nourish. 27. make good. 28. cheat (um) out of. 29. lottery-ticket. 30. modest stake. 31. sign. 32. relation.

Schon hatte er mehr als ein Mal ein paar Gulden gewonnen und dieselben sofort wieder zum Erwerb[1] neuer Lose verwendet,[2] als er eines Tages von einem fremden Collecteur, der sich aber Bankier nannte, eine namhafte[3] Summe empfing, welche hinreichte, jenen Rettungsgedanken[4] auszuführen.[5] Er war bereits[6] nicht mehr erstaunt über sein Glück, das sich von selbst zu verstehen[7] schien, fühlte sich aber doch erleichtert[8] und besonders dem Wirte gegenüber[9] beruhigt,[10] welchen er seines guten Essens wegen sehr wohl leiden[11] mochte. Anstatt aber kurz abzubinden,[12] seine Schulden gradaus[13] zu bezahlen und abzureisen, gedachte er, wie er sich vorgenommen,[14] eine kurze Geschäftsreise vorzugeben,[15] dann aber von irgend einer großen Stadt aus zu melden,[16] daß das unerbittliche[17] Schicksal ihm verbiete,[18] je wiederzukehren; dabei wollte er seinen Verbindlichkeiten[19] nachkommen, ein gutes Andenken hinterlassen und seinem Schneiderberufe[20] sich aufs neue und mit mehr Umsicht[21] und Glück widmen,[22] oder auch sonst einen anständigen Lebensweg[23] erspähen. Am liebsten wäre er freilich auch als Schneidermeister in Goldach geblieben und hätte jetzt die Mittel gehabt, sich da ein bescheidenes Auskommen[24] zu begründen;[25] allein es war klar, daß er hier nur als Graf leben konnte.

1. purchase. 2. use. 3. large. 4. thought of salvation. 5. carry out. 6. already. 7. Idiom. that seemed a matter of course. 8. relieve. 9. towards. 10. at ease. 11. like. 12. cut lose. 13. at once. 14. propose, plan. 15. pretend. 16. send word. 17. inexorable. 18. forbid. 19. meet his engagements. 20. trade of a tailor. 21. circumspection. 22. devote. 23. respectable career. 24. competence. 25. found.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sitte im Munde der Sprache.

Von

K. von Jhering, Göttingen.

(Fortsetzung.)

Auch „Mode" schließt sich diesem Vorstellungskreise an. Auch sie ist die „Art", wie sie sich im Leben ausgebildet hat, in besonderer Richtung auf die Gegenstände, deren man sich für sein persönliches Bedürfnis bedient, vornehmlich die Kleidung. Das Wort stammt von dem lateinischen modus = Maß und Art, Letzteres von der Sanskritwurzel ma = messen, von der auch mos = die Sitte, d. i. das Maß des Handels, abstammt.

Alle Schönheit beruht auf der Form, und damit gewinnen wir einen neuen wichtigen Gesichtspunkt für die Sitte, es ist der des ästhetisch Schönen. Die Sprache wendet ihn nur auf die Sitte, nicht auf das Sittliche im engern Sinn oder die Moral an. Der Ausdruck, mittelst dessen sie es thut, ist Anstand. Niemand bezeichnet eine sittliche That oder Tugend z. B. Dankbarkeit, Selbstverleugnung, Wahrheitsliebe als anständig, oder Härte, Grausamkeit, Rachsucht als unanständig. Dieser beiden Adjectiva, sowie des Substantivums Anstand bedienen wir uns für die äußere, durch die Sitte vorgeschriebene Form des Benehmens. Anstand ist Dasjenige, was dem Manne „wohl ansteht", ihn schmückt, ihn ziert, ihm gut sitzt wie ein gut angepaßtes, angemessenes Kleid (daher: passendes, unpassendes, angemessenes, unangemessenes Benehmen). Das Anständige ziert, das Unanständige verunziert. Diese Doppelbedeutung des Schmuckes, der Zierde und des Sichziemens liegt auch dem lateinischen decet, decus und dem griechischen πρέπον zu Grunde, nur daß beide Sprachen dabei den Gesichtspunkt des ästhetisch Schönen ungleich weiter erstrecken als die deutsche (siehe unten). Die griechische Sprache geht sogar so weit, den ästhetischen Gesichtspunkt des Schönen auf die Tugend anzuwenden und sie τὸ καλὸν zu nennen. Unsere deutsche Sprache hat den Gesichtspunkt, soweit ich habe finden können, nur in zwei Fällen auf das Tugendgebiet übertragen. Mit der griechischen und lateinischen begegnet sie sich in dem schönen Gedanken, daß das Wohlwollen einen verklärenden, ästhetisch schönen Reiz über das ganze Wesen des Menschen verbreitet. Das Wohlwollen ist die Mutter der Grazien. Von χάρις (= Gunst, Huld) bildet der Grieche die Göttinnen des Liebreizes: die Charitinnen (χάριτες), von dem sinn- und sprachverwandten gratia*) der Römer seine Grazien (gratiae), von „Huld" der Deutsche seine „Huldinnen, Huldgöttinnen," von hold (= geneigt; das „hold und gewärtig" des Lehnseides, Grundholden) das Holde und holdselig. Es ist also die Huld, welche schön, holdselig macht. Das zweite Beispiel ist die Ableitung des „Lieblichen" und des „Liebreizes", also des ästhetisch Schönen von „Liebe," dem sittlich Guten. Der treffende Gedanke, den die Sprache in diesen beiden Fällen zum Ausdrucke gebracht hat, ist: die Liebe wie das Wohlwollen machen den Menschen schön.

*) Über die sprachliche Verwandtschaft Beider s. G. Curtius, Grundzüge der griechischen Etymologie, Aufl. 4. S. 198: Wurzel char, daher χαίρω ich freue mich, χάρις Gunst u. a. m., gratus wohlwollend, geneigt, gratia Gunst, Wohlwollen. Es ist dies einmal ein recht schlagendes Beispiel dafür, wie Unrecht die Etymologen thun, wenn sie, wie hier geschehen (s. darüber Curtius S. 120), bei ihren etymologischen Ableitungen das sachliche Moment gar zu gering anschlagen. Die Übereinstimmung der im Text nachgewiesenen Auffassung der deutschen Sprache mit der griechischen und lateinischen zeigt, daß wir es hier mit einem Gedanken von tiefer psychologischer Wahrheit zu thun haben.

Abgesehen von diesen zwei Fällen, beschränkt aber die deutsche Sprache den Gesichtspunkt des ästhetisch Schönen ausschließlich auf die äußere Form des Handelns: den Anstand. Der Anstand gilt ihr als Inbegriff, als Kanon des durch die Sitte vorgeschriebenen Benehmens, und sie bedient sich zur Bezeichnung seiner verpflichtenden Kraft des Ausdrucks: Gesetz (Gesetze des Anstandes) und Pflicht (Anstandspflichten, auch Ehrenpflichten). Für das dem Anstande oder der Sitte entsprechende Handeln hat sie zwei Ausdrücke, deren sie sich in Anwendung auf das Sittliche oder das Recht nie bedient, da beide lediglich das rein Äußerliche der Erscheinung zum Gegenstand haben: Benehmen (Tournüre) und Wesen. Niemand, der sich im Deutschen correct ausdrücken will, spricht von einem unsittlichen, egoistischen oder selbstverläugnenden, sittlichen Benehmen. Mit dem letzteren Wort bringt er nur Adjectiva in Verbindung, bei denen man die Sitte als Maßstab anlegt, wie z. B. anständig, passend, schicklich, taktvoll, gewandt u. s. w. und die entsprechenden Negationen: unanständig, unpassend u. s. w. Der Eindruck, den das Gegenteil des zu beobachtenden Benehmens hervorruft, wird mit dem Wort: „Anstoß, Verstoß" bezeichnet, das wiederum niemals für das Sittliche gebraucht wird, während „Ärgernis" bereits auf Letzteres zielt.

Mit dem Ausdruck „Wesen" hat es eine ganz eigenthümliche Bewandtnis, er vereinigt zwei gerade entgegengesetzte Bedeutungen in sich. Die eine versetzt uns in das Innere, das Wesen der Dinge. Im Gegensatz zum äußeren Schein, an dem der Blick des minder Geübten haften bleibt, kehrt sie die innere Substanz, die Seele des Dinges hervor. In diesem Sinn sprechen wir vom Wesen der Dinge, der menschlichen Freiheit, des Rechts u. s. w., es sind die höchsten Probleme der Philosophie, die hier mit dem Wort Wesen namhaft gemacht werden. Die andere Bedeutung dagegen hält sich ausschließlich an die äußere Erscheinung, und zwar die des Menschen, aber nicht des Menschen in abstracto, sondern eines ganz bestimmten Individuums. In diesem Sinn sprechen wir von einem lieblichen, anmuthigen, herrischen, scheuen, eckigen, linkischen Wesen. Den Gegensatz zu Wesen in diesem Sinn bildet der Charakter; wie jenes uns das Äußere, so zeichnet dieser uns das Innere des Menschen.

Woher dieser Widerspruch in der Doppelbedeutung eines und desselben Wortes? Es ist gar kein Widerspruch, die Sprache hat vielmehr auch hier wie immer das Richtige getroffen. Sie setzt das Wesen des Menschen nicht in die äußere Erscheinung für sich, in das rein Äußerliche, die aufgeklebte Form, sondern sie erblickt in derselben den Ausdruck des Innern, den Widerschein des Charakters; es ist der Gedanke, daß das innere Wesen des Menschen in seinem Äußern zur Erscheinung gelangt, in dem lieblichen, freundlichen die Liebe, das Wohlwollen, in dem herrschsüchtigen die Herrschsucht, in dem scheuen die innere Unsicherheit. Daß das Wesen auch etwas bloß äußerlich Angenommenes, Angelerntes sein kann, ein Firniß, den der Mensch aufgelegt hat, um sein „wahres Wesen" zu verbergen, steht dem nicht entgegen, die Sprache hält sich bei jenem Ausdruck an das normale Verhältnis, und das besteht eben darin, daß das Wesen im Sinn des Äußeren, des Benehmens der Ausdruck des Wesens im Sinn des Innern, des Charakters ist.

Mit „Benehmen" und „Wesen" pflegen wir neben sonstigen Adjectiven, deren wir uns für sie bedienen, gewisse zu verbinden, denen ich glaube eine genauere Betrachtung zuwenden zu sollen.

Es sind: „gesittet und sittsam" im Gegensatz zu „sittlich," und „ehrbar und ehrsam" im Gegensatz zu „ehrlich." Jeder, welcher die deutsche Sprache kennt, weiß, daß von diesen beiden Gegensätzen das erste Glied nur auf das Benehmen und Wesen, das zweite nur auf den Charakter Anwendung findet. Sittsam ist das Mädchen, welches bereits in ihrer äußeren Erscheinung den Eindruck echter Jungfräulichkeit macht, diejenige zarte Scheu, Zurückhaltung, Scham bekundet, in der wir bei ihm den Ausdruck jungfräulicher Reinheit erblicken. Sittsamkeit ist das Gegenteil der Dreistigkeit, Frechheit. Aber die Sittsamkeit ist nur etwas Äußerliches, hinter ihr kann sich die Unsittlichkeit und Unkeuschheit verbergen, sie gehört daher nicht dem Gebiet des Sittlichen, sondern dem der Sitte an. Ebenso verhält es sich mit „gesittet." Ein „gesitteter" Mann kann höchst unsittlich sein, es ist nur der äußere Schliff, den er der Erziehung verdankt, den wir mittelst dieses Prädicats constatieren, die Kenntniß und Befolgung der Sitte; der „Ungesittete," dem sie abgeht, kann unter dieser mangelhaften Außenseite einen ungleich höheren sittlichen Fonds in sich schließen, als der Gesittete. „Sittlich" dagegen geht stets auf das Innere des Menschen: seine Gesinnung, seinen Charakter, seine moralischen Grundsätze.

Ganz dasselbe gilt für den zweiten Gegensatz von „ehrbar und ehrsam" zu „ehrlich." Die beiden ersten Ausdrücke treffen wiederum nur die Außenseite: das Benehmen, sie sind völlig äquivalent mit sittsam. „Ehrlich" dagegen geht auf die Gesinnung, die sittlichen Grundsätze, den Charakter, es zeichnet uns den Mann, der innerlich etwas auf sich hält, dem seine „Ehre," d. i. seine persönliche Selbstachtung höher steht, als der Vorteil, den er durch Unredlichkeit erlangen könnte, während der „Ehrbare" nur äußerlich etwas auf sich hält, womit sich Unehrlichkeit verträgt, wie umgekehrt ein „unehrbares," d. i. freches Wesen mit Ehrlichkeit.

Der Wert dieses Doppelpaares von Ausdrücken für unsern Zweck besteht nun nicht blos darin, daß sie uns einen neuen Beleg geben für die scharfe Grenzscheide, welche die Sprache in Bezug auf Sitte und Sittlichkeit beobachtet, sondern daß sie demselben Stammwort: Sitte und Ehre zwei so gänzlich verschiedene Bedeutungen entlehnen. In

meinen Augen hätte die Sprache die Sicherheit, mit der sie über ihre Anschauung von Sitte und Sittlichkeit verfügt, nicht glänzender documentieren können, als indem sie bei der Bildung des Adjectivums ein und dasselbe Substantiv in doppeltem Sinn ausprägt, einmal im Sinn des rein Äußerlichen: der Sitte, des Anstandes, der äußeren Ehre, kurz des Benehmens, das andere Mal im Sinn des Innerlichen: der Sittlichkeit, der inneren Ehre, kurz des Charakters. Schon bei dem Stammwort selber muß die Sprache sich dieses Gegensatzes zwischen dem Innern und Äußern klar bewußt gewesen sein, sich vergegenwärtigt haben, daß die Sitte in ihrer ursprünglichen historischen Gestalt als Niederschlag und Erscheinungsform der Weise des Volks ebensowohl Normen über die moralische Bestimmung des Willens, wie über das äußere Verhalten des Menschen in sich birgt, und daß die Ehre im subjectiven Sinn als Selbstschätzung sich ebensowohl im äußeren Benehmen als im Handeln bewährt. Sprachlich sichtbar wird diese Unterscheidung aber erst in den Adjectiven, sie sind divergirende Linien, die an dem Punkt, wo wir sie treffen, einen weiten Abstand von einander bilden, die aber, wenn wir sie zu ihrem Schnittpunkt zurückverfolgen, bereits sich getrennt haben müssen, um so weit auseinander zu gehen. Der Schnittpunkt ist der ursprüngliche Doppelbegriff der Sitte und der Ehre — wer ihn nicht annimmt, steht vor einem sprachlichen Räthsel. Daß die „Sitte," nachdem sie das Sittliche aus sich entlassen, im Sprachgebrauch später eine engere Bedeutung angenommen, die Richtung der einen Linie eingeschlagen hat, steht dem nicht im Wege, die Geschichte der Sprache bietet unzählige Beispiele einer solchen Verengerung des ursprünglichen Sinnes. Letztere ist gleichbedeutend mit der Erweiterung und Vervollkommnung des sprachlichen Denkens.

Zu den Ausdrücken, deren wir uns im Deutschen ebenfalls nur für das „Benehmen" bedienen, gehört sodann noch „taktvoll und taktlos," und damit berühre ich einen Begriff, der uns, wenn wir der Anregung, die er darbietet, Folge leisten, das innerste Geäder des sprachlichen Denkens bloßlegt. Ich möchte sagen: Der Begriff des Taktes ist ein Nerv, der, wenn wir ihn zurückverfolgen, in das Centralorgan der Sprache führt; man kann ihn nicht präparieren, ohne ihn bis in seinen Ursprung zu verfolgen und eine Reihe anderer Nerven bloßzulegen.

Unter Takt in dem Sinn, den wir hier mit ihm verbinden, verstehen wir den sicheren Treffer des Gefühls in Dingen des Anstandes; er bezeichnet also eine Potenzierung des Schicklichkeits- oder Anstandsgefühls. Aber dieses Moment ist es nicht allein, was ihn von Letzterem unterscheidet, sondern die Sprache beachtet im Gebrauch dieses Ausdruckes noch eine feine Nüancirung. Takt ist nicht das Schicklichkeitsgefühl als bloße Urteilskraft in seiner bloß kritischen Function, in der dasselbe sich gleichmäßig in der Beurteilung des fremden wie des eigenen Benehmens bethätigt, sondern in seiner praktischen Funktion als Wegweiser für das eigene Handeln. Von einer fremden unschicklichen Handlung sagen wir nicht, daß sie unseren Takt, sondern daß sie unser Schicklichkeits- oder Anstandsgefühl verletze. Bei Takt denken wir also bloß an den Einfluß, den Letzteres auf das Benehmen ausüben soll; selbstverständlich nicht bloß auf das unserige, sondern auch auf das Fremde. In diesem Sinne bezeichnen wir ein Benehmen, welches unserm Schicklichkeitsgefühl nicht entspricht, als taktlos und sprechen wir Demjenigen, der es sich hat zu Schulden kommen lassen, den Takt ab; wir versetzen uns dabei also in seine Seele hinein. Aber dies Urteil fällt nicht unser Takt, sondern unser Schicklichkeitsgefühl. Takt ist also die Bewährung desselben im Handeln.

Ganz denselben Unterschied macht die Sprache in Bezug auf das Sittlichkeitsgefühl und das Gewissen. Von einer fremden unsittlichen Handlung sagen wir nicht, daß sie unser Gewissen, sondern daß sie unser Sittlichkeitsgefühl verletze. Dagegen sprechen wir Demjenigen, der sie verübt hat, das „Gewissen" ab und bezeichnen seine Handlung als eine „gewissenlose." Die Sprache unterscheidet also auch hier wiederum zwischen der bloß kritischen und der praktischen Function des Gefühls. Dasselbe Phänomen, welches der Takt auf dem Gebiete der Sitte oder des Anstandes darstellt, veranschaulicht uns das Gewissen für das Sittliche.

Das könnte uns genügen, wenn es uns bloß darauf ankäme, auch an diesem Punkt die sprachliche Unterscheidung der beiden Sphären der Sitte und der Sittlichkeit zu constatieren. Man sieht, die Sprache bleibt sich auch hier wiederum treu, sie bezeichnet das der Sitte und der Sittlichkeit entsprechende subjective Gefühl mit zwei verschiedenen Namen, das eine als Anstands- oder Sittlichkeits-, das andere als sittliches oder Sittlichkeitsgefühl, und für Beide bildet sie wiederum in Bezug auf ihre praktische Bethätigung beim Handeln zwei besondere Namen: Takt und Gewissen. Die Behauptung wird keinen Widerspruch finden, daß unsere deutsche Sprache den obigen Unterschied in einer Weise ausgeprägt hat, die nichts zu wünschen übrig läßt, er gehört zu den am klarsten erfaßten und am genauesten durchgeführten Unterschieden der deutschen Sprache, insbesondere hat sie dabei die Sitte mit ganz besonderer Vorliebe behandelt, sie bietet für sie eine Fülle eigentümlicher Wendungen auf, gegen welche der Wortvorrath, den sie für das Sittliche verwendet, sich fast als Armut ausnimmt — eine Erscheinung, für die wir später vielleicht im Stande sein werden, die Erklärung zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

———::———

GERMANIA.

—::—

Die Berliner Schauspielhäuser haben den hundertjährigen Geburtstag Grillparzers in einer Weise gefeiert, wie es der bescheidene Dichter zu Lebzeiten gewiss niemals erwartet hätte. Das königliche Schauspielhaus brachte die vollständige Aufführung der Trilogie „Das goldene Vliess," deren beide ersten Teile auf dieser Bühne und überhaupt in Berlin noch niemals zur Aufführung gekommen. Das deutsche Theater brachte zu Ehren der Grillparzer-Feier „des Meeres und der Liebe Wellen" und zwar in einer dem Wiener Burgtheater genau nachgebildeten scenischen Ausstattung. Das Lessing Theater endlich gab an einer Reihe von Abenden „Der Traum ein Leben," dem ein von Joseph Kainz gesprochener, ächt poetisch gehaltener Prolog Ludwig Fuldas vorausging.

Der Brabanterthaler, meistens Albertusthaler, und auch Albertiner-, Burgunder-, Kreuzthaler genannt, wurde zuerst unter Albrecht von Oesterreich und Elisabeth in den Niederlanden seit 1598 mit dem Wappen beider und dem burgundischen Kreuz geprägt. Es war eine beliebte Handelsmünze im Orient, Russland und Deutschland, weshalb später auch in Braunschweig, Holstein, Preussen und Ungarn Albertusthaler geprägt wurden. Auf den Albertusthaler gingen 3 Albertusgulden, 4 Albertusort und 90 Albertusgroschen. An seine Stelle trat später der österreichische Kronenthaler, welcher nach jetzigem Gelde 4 Mk. 60 bis 4 Mk. 70 Pf. wert war.

In diesem Zusammenhange darf die Entstehung des Wortes Thaler wohl einmal wieder berührt werden. Das Wort besteht erst seit Ende des 15. Jahrhunderts und ist eine Abkürzung aus Joachimsthaler für „Gulden aus Joachimsthal" in Böhmen. Aus dem deutschen Worte stammen ital. talero, neuniederländisch: daalder, engl.: dollar. (Kluge's Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache.)

Unter dem Zeitalter der Aufklärung versteht man besonders das 18. Jahrhundert vor der französischen Revolution, als Fürsten und Gelehrte in philantropischen Bestrebungen die Aufklärung zu verbreiten wetteiferten. Diese Aufklärung bestand in dem Streben, auch in den niedern Volksschichten Aberglauben und Vorurteile zu beseitigen und die Resultate der Wissenschaften zu verbreiten. Neben enlightenment war es auch ein clearing up, wie wir uns erinnern, das Wort einmal übersetzt gesehen zu haben. Es wird zum weiteren Verständnis des Wortes beitragen, wenn wir erwähnen, dass Lecky's "History of the rise and influence of rationalism in Europe" als Geschichte der Aufklärung in Deutschland erschienen ist.

———::———

ZUR GRAMMATIK.

—:—

Aus „Handbuch für den deutschen Sprachunterricht" von Dr. Georg Müller-Frauenstein.

Geschichte der Sprache.

V.

Die hochdeutsche Sprache. Während die niederdeutschen Mundarten stets nur in Norddeutschland gesprochen worden sind und niemals für ganz Deutschland Bedeutung gewonnen haben, hat sich in Mittel- und Süddeutschland, also in dem gebirgigen Ober- oder Hochdeutschland, die Form der deutschen Sprache entwickelt, welche man heute gewöhnlich allein mit diesem Namen belegt und welche in der Schrift und im Umgange der Gebildeten jetzt fast ausschliesslich benutzt wird. Doch ist dies erst ein Erzeugniss der letzten Jahrhunderte, und man unterscheidet von ihr, der sogenannten neuhochdeutschen, die zeitlich vorhergehende alt- und mittelhochdeutsche Sprache, d. h. die oberdeutschen Mundarten, in welchen seit etwa 700 bis zur Bildung der edleren und über den Dialekten stehenden Bücher- und Schriftsprache die damals wichtigsten deutschen Literaturwerke verfasst wurden. Da jedoch die höhere Sprache im Gegensatz zur gemeinen sich langsam aus dieser selbst entwickelt hat, so bilden alle drei Stufen trotzdem ein in seiner Entwickelung fast überall deutliches Ganzes.

Der Begriff „Deutsch" kam erst auf, als die Germanen sich in verschiedene Gruppen trennten. Der durch Pytheas von Marseille (300 v. Chr.) zuerst bekannt gewordene Name „Teutonen" bezeichnet aber zunächst nur einen Teil unseres Volkes, wie auch der Cimbern- und Teutonenzug (113—101 v. Chr.) beweist. Doch hat, während

der Name Germanen herrschend wird, das Gotische schon für den Begriff „Volk" das Wort *thiuda*; erst am Ende des 8. Jahrhunderts aber tritt der Name *diutisc* = volksmässig auf und wird sofort in Bezug auf die Sprache gebraucht. Die *lingua theotisca* steht gegenüber der Sprache der Kirche und Gelehrsamkeit, der *l. latina*. Schon im 9. Jahrhundert wird *Germania* mit *thiudisca lindi* (deutsche Leute) übersetzt, aber es dauert bis zum 12. Jahrhundert, bis der Name „Deutsche" völlig durchdringt für Gelehrte und Ungelehrte. Damals war die althochdeutsche Periode schon von der mittelhochdeutschen abgelöst; in beiden giebt es noch keine allgemein anerkannte, über allen Mundarten stehende Sprache, wenn auch in der 2. eine von den Dichtern fast gleichermassen benutzte Schriftsprache alle anderen an Bedeutung überragt.

a. Die althochdeutsche Periode rechnet man von der Zeit an, wo die deutschen Stämme in Oberdeutschland sich feste Sitze verschafften, bis gegen 1100. Die im 6. Jahrhundert von dem longobardischen Oberitalien über die Alpen vordringende hochdeutsche konsonantische Lautverschiebung scheidet sie von allen anderen germanischen Sprachen, während sie an der seit etwa 400 von Nord nach Süd sich bewegenden Vokalveränderung durch den Umlaut (im Gegensatz zum Gotischen) teilnimmt. Die meisten Sprachdenkmäler haben in dieser Periode die Mundarten der Bayern, Alemannen und Franken geliefert, darum ist der Name Althochdeutsch genau genommen nur der Sammelname für diese drei oberdeutschen Mundarten vom 8. bis 11. Jahrhundert. Denn wie den Goten, so hat auch bei den Longobarden, Burgundern und Westfranken die alte Sprache vor der romanischen unterliegen müssen; die Strassburger Eide 842 geben einen zeitlich genau feststehenden, wertvollen Beweis für die sprachliche Trennung der Ost- und Westfranken. Von dem Hessischen und Thüringischen aber, also den mitteldeutschen Mundarten, giebt es erst Schriftwerke vom 12. Jahrhundert an. Während jedoch am Anfange dieser Periode eine Anzahl (bald in einander verfliessender, bald auseinandergehender) landschaftlicher Mundarten die Grundlage der Literatur bilden, deren Verschiedenartigkeit sich z. B. in den Diphthongen ausspricht, beginnt nach dem Schluss hin schon eine gegenseitige Beeinflussung. Wenigstens tritt bei allen nacheinander am Ende des 11. und bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts eine solche Abschwächung aller volleren Endungsvokale ein, dass das tonlose „e" überall siegt. Wie hierin, so zeigen auch in der Ausbreitung des Umlautes von „ä" auf „ö", „ü" und „äu" alle althochdeutschen Mundarten einen und denselben Charakter. Im grossen und ganzen jedoch steht das Deutsche in diesem Zeitraume neben dem Lateinischen immer an zweiter Stelle, denn, wenn auch Karl der Grosse seiner Muttersprache Sorgfalt zuwendete, so ist das bei den späteren Königen nicht mehr der Fall. Und doch übertrifft gerade diese älteste Form unserer deutschen Sprache die späteren an ehrwürdigen, wohlklingenden und dabei mannigfaltigen, in ihren Lautwandelungen durchsichtigen Beugungsendungen, also an sittlicher Fülle bei weitem. Sie ähnelt weit mehr dem Gotischen als dem Neuhochdeutschen, besitzt sogar einzelne noch ältere, dem Urgermanischen näher kommende Formen als jenes. Dahin gehört die 1. Person der Mehrzahl, welche hier überall zuerst auf *mês* (gotisch: *m*) endet, z. B. *findamês* = wir finden (= lateinisch *offen d i m u s*), sich allerdings bald zu *m* und gegen 1000 zu *n* abschwächt; dahin auch eine Anzahl von Stämmen, deren Laute ebenfalls altertümlicher geblieben sind. Versuche und Ansätze zu einer althochdeutschen gemeinsamen höheren Sprache glaubt man in dem von Karl dem Grossen zur Hofsprache erhobenen Rheinfränkischen, aus dem das Neufränkische erwuchs, sehen zu können. Freilich gingen aus keinem von beiden einflussreiche Schriftwerke hervor, wenn auch Otfrid von Weissenburg noch unter des grossen Kaisers Nachwirkungen stand. Notkers und seiner S. Gallener Schule Uebersetzungen, welche für die Entwickelung der Prosa und im besonderen der Satzlehre von nicht geringerem Werte sind als Otfrids Krist für den Reim, zeigen wie darin so auch in den Lauten (das tonlose *e* verdrängt die volleren Endvokale) die Grenzlinie zwischen dem Ahd. und Mhd.

b. Die mittelhochdeutsche Periode weist in ihrer ersten Hälfte, von rund 1150 bis 1300, zum ersten Male eine über den Mundarten stehende, auch in Niederdeutschland Geltung erlangende Hof- und Dichtersprache auf, welche als allgemeine Schriftsprache anzusehen ist, da sie auch die Prosa beherrscht. Sie ist lautlich zwar einförmiger, in der Wort- und Satzbildung aber weit mannigfaltiger und gewandter, dabei fester und gleichmässiger als die bisherigen Mundarten. Man hat darin weniger die schwäbische Volkssprache zu sehen, die sich verfeinerte und die sprachlichen Eigentümlichkeiten anderer Stämme aus dem Felde schlug, als vielmehr eine ungezwungene und lebensvolle Verschmelzung der wichtigeren oberdeutschen

Mundarten mit einander. Dabei drängte sich der schwäbische Vokalismus im ganzen vor, und von Bayern her drang die Abschleifung der Endungen durch. Sie erhielt von da aus in Mittel- und Norddeutschland in der Poesie Einfluss, wenngleich in beiden auch die Mundarten in der Literatur fortlebten, ja gerade jetzt zwischen der engeren süd- (oder Main-) und der niederdeutschen Sprachgrenze das sogenannte Mitteldeutsche als eine besondere Literaturmundart hervortrat. Die Quelle dieses Mitteldeutschen sucht man in jener fränkischen Hofsprache. Grössere Bedeutung erhielt sie vor allen durch den Umstand, dass sie auch in den damals eroberten Gebieten der Mittelelbe und Mitteloder das Schrifttum beherrschte, und auf die später dort gerade entstehende neuhochdeutsche Schriftsprache Einfluss gewann. Schon im 15. Jahrhundert steht unter diesen mitteldeutschen Mundarten das Obersächsische oder Meissnische obenan. Ein bedeutender Fortschritt geschieht ferner in diesem Zeitraume ausser dadurch, dass die eigentliche mittelhochdeutsche Sprache eine erste Blüte der Lyrik und Epik hervorruft, insofern, als die Alleinherrschaft des Lateinischen in den Staatsschriften unseres Vaterlandes erschüttert wird. Der Landfriede Rudolfs I. von 1281 ist die erste zeitlich genau bestimmbare Urkunde der Art, nachdem für das deutsche Recht schon vorher der niederdeutsche Sachsenspiegel und der oberdeutsche Schwabenspiegel mit gutem Beispiel vorangegangen waren, und unter den österreichischen und bayrischen Kaisern häufen sich die aus der Reichskanzlei hervorgehenden deutschen Staatsschriften. Sie weisen schon eine für die weitere Lautveränderung wichtige Neuerung auf, in der man einen der Uebergänge zum Neuhochdeutschen erkennt. Schon vor 1200 nämlich beginnt zunächst im steiermärkischen Dialekt das Breitwerden der langen Vokale und Diphtongen, *î* wird zu *ei*, *û* zu *au*, *iu* zu *eu*, *ei* zu *ai*, *ou* zu *au*, z. B. *mîn* zu *mein*, *mûs* zu *maus*, *hiute* zu *heute*, und diese Verbreitung geht in die österreichischen, bayrischen und fränkischen Sprachdenkmäler nach und nach bis etwa 1450 über, so dass damals im Süden nur noch die schwäbische Mundart die alten Vokale besitzt. Der bayrisch-österreichische Vokalbestand wird aber in der böhmischen Kanzlei unter Karl IV durch die obersächsische Mundart beeinflusst, indem die mitteldeutschen Verengerungen *u* und *i* für oberdeutsch *uo* und *ie* neben den angegebenen Verbreiterungen sich einstellen und z. B. *buoch* zu *buch*, *lieht* zu *licht* wird, und in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts finden sich in der kursächsischen Kanzleisprache, welche sonst als Fortsetzung der mitteldeutschen Hof- und Schriftsprache anzusehen ist, diese zwei ganz verschiedenartigen Vokaländerungen (z. B. in: *mein buch*) nebeneinander. Wie nun im Süden zwischen 1400 und 1500 durch die kaiserlichen Erlasse und die Buchdruckereien eine Art Reichssprache mit vorwiegend österreichisch-bayrischer Färbung sich verbreitet, so bahnt sich von Kursachsen her in Mittel- und Ostdeutschland eine allgemeine obersächsische Geschäftssprache an. Beide sind sich lautlich schon sehr ähnlich, doch nicht gleich, und das Niederdeutsche an dem einen, das Alemannische an dem anderen Ende behaupten sich in Sprache und Schrift noch von ihnen unberührt. Am Ende des Mittelalters haben sich also sehr grosse Gebiete Deutschlands in den Vokalen so ziemlich geeint, und sie haben wenigstens in der, wenn auch in den Ausdrücken sehr beschränkten Sprache der Kanzleien und des Geschäftsverkehres sich in zwei Hauptgruppen gesammelt; die Dehnung aller Stammsilben hat immer weiter um sich gegriffen.

(Fortsetzung folgt.)

———::———

BEGINNERS CORNER.

—:—

— Die Faulheit. —

di faulhait.

Slothfulness.

Fleiß und Arbeit lob' ich nicht,

flais 'unt 'arbait lôp 'ic niet

Industry and work praise I not,

Fleiß und Arbeit lob' ein Bauer!

flais 'unt 'arbait lôp ain 'bauer

Industry and work may praise a peasant.

Ja, der Bauer ſelber ſpricht,

jâ der bauer zelber ſprict

Yea the peasant himself says

Fleiß und Arbeit werd' ihm ſauer.

flais 'unt 'arbait vert 'im zauer

(that) industry and work are to him disagreeable.

Faul zu ſein ſei meine Pflicht,
faul tsû zain zai maine pflict
Lazy to be shall be my duty,

Dieſe Pflicht ermüdet nicht.
dîzə pflict 'ermŷdət nict
this duty fatigues not.

Gotthold Ephraim Leſſing.
gotholt 'êfrâim lesiȝ.

— NOTES. —

There are three subjunctives in this piece: lob' in the second line, werd' in the fourth and ſei in the fifth; lob' and ſei are optative subjunctives, while werd' is required by the indirect discourse.

— FOR PRACTICE. —

1. Inflect the simple tenses of loben, lobte, gelobt, werden, ward, geworden and ſein, war, geweſen.
2. Decline: die Faulheit, no pl.; der Fleiß, no pl.; die Arbeit, pl. —en; der Bauer, pl. —n; die Pflicht, pl. —en.
3. Learn the lines by heart, pronouncing carefully according to the phonetic transliteration.

—::—

— Die Bettlerin. —
beggar.

Zur Zeit der Teuerung ging eine unbekannte Bettlerin, die ſehr ärmlich, jedoch ſehr reinlich gekleidet war, in dem Dorfe herum und flehte um Almoſen.
famine · to dress · village · alms.

Bei einigen Häuſern wurde ſie mit rauhen Worten abgewieſen; bei andern bekam ſie eine ſehr geringe Gabe; nur ein armer Bauer rief ſie, da es ſehr kalt war, herein in die warme Stube, und die Bäuerin, die eben Kuchen gebacken hatte, gab ihr ein ſchönes großes Stück davon.
rough · to send away · to get · small · gift · room · cake · to bake · piece

Am folgenden Tage wurden alle die Leute, bei denen die Unbekannte gebettelt hatte, in das Schloß zum Abendeſſen eingeladen. Als ſie in den Speiſeſaal traten, erblickten ſie ein kleines Tiſchchen voll köſtlicher Speiſen, und eine große Tafel mit vielen Tellern, auf denen hie und da ein Stückchen verſchimmeltes Brot, ein Paar Erdäpfel, oder eine Hand voll Kleie, meiſtens aber gar nichts zu ſehen war.
next · people · to beg · castle · supper · to invite · to see · delicious · food · plate · mouldy · potatoes · bran · mostly

Die Frau des Schloſſes aber ſprach: „Ich war jene verkleidete Bettlerin, und wollte bei dieſer Zeit, wo es den Armen ſo hart geht, eure Wohlthätigkeit auf die Probe ſtellen. Dieſe zwei armen Leute bewirteten mich, ſo gut ſie konnten; ſie ſpeiſen deshalb jetzt mit mir und ich werde ihnen
disguised · beneficence · to test. · to entertain · to dine

ein Jahrgeld auswerfen. Ihr Andern aber
pension to fix, settle.

nehmt mit den Gaben vorlieb, die ihr mir
to put up with

gereicht habt und hier auf den Tellern er-
to hand to

blickt. Dabei bedenkt, daß man euch ein-
see. to consider

mal in jener Welt auch so auftischen werde.
the other to regale

Wie man die Aussaat hier bestellt,
sowing to make ready

So erntet man in jener Welt.
to harvest world.

— NOTES. —

ein Stückchen verschimmeltes Brod, ein Paar Erdäpfel oder eine Hand voll Kleie. After nouns signifying measure of extent, quantity, weight, or number, the noun designating the substance measured is generally treated as indeclinable: thus, ein Glas Wein, a glass of wine; zwei Pfund Thee, two pounds of tea. If the noun designating the substance measured is preceded by an adjective, it is generally put in the genitive or in the dative with von, of: thus, ein Glas dieses Weins or von diesem Weine a glass of this wine. Ein Stückchen verschimmelten Brodes, therefore, would be more grammatical than ein Stückchen verschimmeltes Brot.

wo es den Armen so hart geht, when the poor lead such a hard life. Compare: Wie geht es Ihnen? How do you do? Es geht mir schlecht, I am poorly. Wie wird mir's gehen? What shall become of me? Es ist mir gerade so gegangen, the same thing happened with me.

Note the idiomatic expressions auf die Probe stellen, place on trial; vorlieb or fürlieb nehmen mit, be content with, put up with.

Dabei bedenkt, daß man euch einmal in jener Welt auch so auftischen werde. The subjunctive werde represents the thing as less certain than the indicative wird would do. The subjunctive is used thus sometimes to soften a sweeping assertion.

so erntet man in jener Welt. The present tense erntet, is used here in the sense of the future. This is a very frequent use in German.

— FOR PRACTICE. —

1. Answer in complete sentences the following questions: Wo ging eine Bettlerin herum? — Wann? — War sie in dem Dorfe bekannt? — Wie war sie gekleidet? — Warum flehte sie? — Wie wurde sie bei einigen Häusern abgewiesen? — Was bekam sie bei andern? — Wieviele Leute riefen sie in die warme Stube? — Warum rief er sie in die Stube? — Was hatte die Bäuerin eben gebacken? — Gab sie der Bettlerin ein kleines Stück davon? — Wer wurde am folgenden Tage in das Schloß zum Abendessen eingeladen? — Was erblickten sie, als sie in den Speisesaal traten? — Standen viele Teller auf der großen Tafel? — Was war auf den Tellern zu sehen? — Wer war jene verkleidete Bettlerin gewesen? — Was wollte sie auf die Probe stellen? — Hatten die Bauern diese Probe gut bestanden? — Wieviele Leute bewirteten die Frau des Schlosses so gut sie konnten? — An welchem Tische sollten diese beiden jetzt mit ihr speisen? — Was erblickte man auf dem kleinen Tischchen? — Womit mußten die Anderen vorlieb nehmen? — Was für Gaben hatten sie der Bettlerin gereicht? — Welche beiden Verse sprechen die Moral dieser Geschichte aus?

2. Rewrite this story, as if told by the peasant or his wife to some one who has asked them, how they got their pension.

Doktor Allwissend.

(Märchen von den Brüdern Grimm.)

Es war einmal ein armer Bauer, Namens Krebs, der[1] fuhr mit zwei Ochsen ein Fuder Holz in die Stadt, und verkaufte es für zwei Thaler an einen Doktor. Wie ihm nun das Geld ausbezahlt wurde, saß der Doktor gerade zu Tisch; da sah der Bauer, was er schön[2] aß und trank, und das Herz ging ihm darnach auf, und er wäre[3] auch gern ein Doktor gewesen. Also blieb er noch ein Weilchen stehen, und fragte endlich, ob er nicht auch könnte[4] ein Doktor werden. „O ja," sagte der Doktor, „das ist bald geschehen: erstlich kauf dir ein Abcbuch, so eins,[5] wo vorne ein Göckelhahn drin ist; mach

allwissend, omniscient,
Märchen, fairy-tale,
Bauer, farmer,
fahren, drive,
Fuder, load,
Holz, wood,
verkaufen, sell,
ausbezahlen, pay,
gerade, just,
das Herz geht mir auf nach, I long for.
das ist bald geschehen, that is soon done,
Abcbuch, primer,
vorne, in front,
Göckelhahn, rooster,

deinen Wagen und deine zwei Ochſen zu Geld, und ſchaff dir damit Kleider an und was ſonſt zur Doktorei gehört; drittens laß dir ein Schild malen mit den Worten: ‚Ich bin der Doktor Allwiſſend‘, und laß das oben über deine Hausthüre nageln.“ Der Bauer that alles, wie es ihm geheißen war. Als er nun ein wenig gedoktert hatte, aber noch nicht viel, ward einem reichen großen Herrn Geld geſtohlen. Da ward ihm von dem Doktor Allwiſſend geſagt, der in dem und dem Dorfe wohnte,[7] und auch wiſſen müßte,[8] wo das Geld hingekommen wäre.[9] Alſo ließ der Herr ſeinen Wagen anſpannen, fuhr hinaus ins Dorf, und fragte bei ihm an, ob er der Doktor Allwiſſend wäre.[10] „Ja, der wär[11] er.“ „So ſollte er mitgehen, und das geſtohlene Geld wieder ſchaffen.“ „O ja, aber die Grethe,[12] ſeine Frau müßte[13] auch mit.[14]“ Der Herr war das[15] zufrieden, ließ ſie beide in den[16] Wagen ſitzen, und ſie fuhren zuſammen fort. Als ſie auf den adlichen Hof kamen, war der Tiſch gedeckt, da ſollte er erſt miteſſen. „Ja, aber meine Frau, die Grethe, auch,“ ſagte er, und ſetzte ſich mit ihr hinter den Tiſch Wie nun der erſte Bediente mit einer Schüſſel ſchönem[17] Eſſen kam, ſtieß der Bauer ſeine Frau an und ſagte: „Grethe, das war der erſte,“ und meinte, es wäre[18] derjenige, welcher das erſte Eſſen brächte[19]. Der Bediente aber meinte, er hätte[20] damit ſagen wollen: „Das iſt der erſte Dieb,“ und weil ers nun wirklich war, ward ihm angſt, und er ſagte draußen zu ſeinen Kameraden: „Der Doktor weiß alles, wir kommen übel an, er hat geſagt, ich wäre[21] der erſte.“ Der zweite wollte gar nicht hinein,[22] er mußte aber doch. Wie er nun mit ſeiner Schüſſel kam, ſtieß der Bauer ſeine Frau an: „Grethe, das iſt der zweite.“ Dem Bedienten ward ebenfalls angſt, und er machte, daß er hinauskam. Dem dritten gings nicht beſſer, der Bauer ſagte wieder, „Grethe, das iſt der dritte.“ Der vierte mußte eine verdeckte Schüſſel hereintragen, und der Herr ſprach zum Doktor, er ſolle[24] ſeine Kunſt zeigen, und raten, was darunter läge;[25] es waren aber Krebſe. Der Bauer ſah die Schüſſel an, wußte nicht, wie er ſich helfen ſollte,[26] und ſprach: „Ach, ich armer Krebs!“ Wie der Herr das hörte, rief er: „Da, er weiß es, nun weiß er auch, wer das Geld hat.“

Dem Bedienten aber ward gewaltig angſt, und er blinzelte den Doktor an, er möchte[27] einmal herauskommen. Wie er nun hinauskam, geſtanden ſie ihm alle vier, ſie hätten[28] das Geld geſtohlen, ſie wolltens[29] ja[30] gerne herausgeben, und ihm eine ſchwere Summe dazu, wenn er ſie nicht verraten wollte:[31] es ging[32] ihnen ſonſt an den Hals. Sie führten ihn auch hin, wo das Geld verſteckt lag. Damit war der Doktor zufrieden, ging wieder hinein und ſprach: „Herr, nun will ich in meinem Buch ſuchen, wo das Geld ſteckt.“ Der fünfte Bediente aber kroch in den Ofen,[33] und wollte hören, ob der Doktor noch mehr wüßte.[34] Der ſaß aber, und ſchlug ſein Abcbuch auf, blätterte hin und her, und ſuchte den Göckelhahn. Weil er ihn nun nicht gleich finden konnte, ſprach er: „Du biſt doch darin, und mußt auch heraus.“ Da meinte der im Ofen, er wäre[35] gemeint, ſprang voller Schrecken heraus und rief: „Der Mann weiß alles.“ Nun zeigte der Doktor Allwiſſend dem Herrn, wo das Geld lag, ſagte aber nicht, wers geſtohlen hatte, bekam von beiden Seiten viel Geld zur Belohnung und ward ein berühmter Mann.

zu Geld machen, sell,
anſchaffen, buy,
Doktorei, doctor's business,
gehören, belong,
Schild, sign,
malen, paint,
nageln, nail,
heißen, counsel,
ſtehlen, ſtahl, geſtohlen, steal,
hinkommen, get to,
anſpannen, put to,
anfragen, inquire,
wieder ſchaffen, bring back,
zufrieden, content,
adlich, nobleman's,
Hof, estate,
decken, set (the table),
Bediente, servant,
Schüſſel, plate,
anſtoßen, ſtieß, geſtoßen, nudge,
wirklich, really,
es wird mir angſt, I become frightened,
draußen, out side,
übel ankommen, be in a sore plight,
verdeckt, covered,
Kunſt, art,
raten, guess,
Krebs, crab,
gewaltig, terribly,
anblinzeln, wink at,
geſtehen, -ſtand, -geſtanden, confess,
ſchwer, heavy,
verraten, betray,
führen, lead,
verſteckt, concealed,
ſuchen, seek,
ſtecken, be hidden,
kriechen, kroch, gekrochen, creep,
Ofen, stove,
aufſchlagen, open,
blättern, turn the leaves,
gleich, at once,
Schrecken, terror,
bekommen, receive,
Geld, money,
Belohnung, reward,
berühmt, renowned.

— Anmerkungen. —

1. der ist hier kein relatives sondern ein demonstratives Fürwort; es beginnt einen anderen Hauptsatz, daher nimmt das Prädikat die zweite Stelle ein. Wo würde das Prädikat in einem Relativsatze stehen?

2. schön steht hier für Schönes, man betrachtet nämlich ein solches Adjektiv als ein sächliches Hauptwort und setzt es zu was in Apposition. Die Endung es fällt in diesem Falle jetzt selten fort.

3. wäre. Dieser Konjunktiv hat konditionale Bedeutung, he would have liked also to be a doctor. Ebenso ist ging', 32, zu verstehen: other wise it would go for their necks; their necks would be in danger.

4. könnte. Dieses Stück ist lehrreich wegen der vielen Konjunktive in indirekter Rede, z. B. 7, 8, 9, 10, 11, 13, 18, 19, 20, 21, 24, 25 26, 27, 28, 29, 31, 34 und 35, alles Konjunktive des Imperfekts außer 24 solle, welches entgegen der sonst beobachteten Zeitfolge im Präsens steht. Die Regel ist nun, daß die in der direkten Rede gebrauchte Zeitform für die indirekte maßgebend ist und nach dieser Regel müßten alle jene Konjunktive im Präsens stehen. Weil aber im Präsens nur die dritte Person der Einzahl einen Unterschied zwischen Konjunktiv und Indikativ macht, so ist das Imperfekt, bei dem der Unterschied zwischen Indikativ und Konjunktiv oft deutlicher hervortritt, in der indirekten Rede ganz gebräuchlich geworden, und man findet beide Zeitformen nebeneinander in demselben Satze, je nachdem die eine oder andere Form am deutlichsten den Konjunktiv andeutet. Die Formen 7 wohnte, 11 sollte, 26 sollte und 31 wollte würden daher besser durch das deutlichere Präsens wohne, solle, wolle ersetzt.

5. so eins oder solch eines, such a one. In den alten Abcbüchern fand sich wirklich immer ein Göckelhahn auf der ersten Seite abgebildet. Andere Bilder enthalten sie meistens nicht.

12. Grethe ist die Abkürzung von Margarethe.

14. mit, along. Das Zeitwort der Bewegung wird bei den modalen Hilfszeitwörtern meistens ausgelassen. Man vergleiche 22 hinein mit wollen.

Hauptsatz, principal clause,	maßgebend, determinative,
einnehmen, occupy,	Unterschiede, difference,
Stelle, place,	deutlich, distinctly,
betrachten, consider,	hervortreten, stand out,
fort fallen, be dropped,	gebräuchlich, customary,
Bedeutung meaning,	je nachdem, according as,
Stück, piece,	andeuten, express,
lehrreich, instructive,	ersetzen, replace,
außer, except,	abbilden, paint, draw,
entgegen, contrary to,	enthalten, contain,
beobachten, observe,	Abkürzung, abbreviation,
Zeitfolge, sequence of tenses,	auslassen, omit,

15. das statt des richtigeren damit. Das Eigenschaftswort zufrieden steht jetzt mit der Präposition mit, regierte früher aber auch den Genitiv und hatte besonders oft den Genitiv es bei sich, welchen man heutzutage als Accusativ des sächlichen Geschlechts auffaßt. Statt dieses es steht nun hier ein kräftigeres das, welches man sich nicht anders als durch diese historische Entwickelung erklären kann.

16. in den Wagen. Der Accusativ nach in läßt sich hier nur so erklären, daß man sitzen als in der Bedeutung von sich setzen gebraucht denkt.

17. Schüssel schönem Essen statt schönen Essens. Der Dativ hängt von der Präposition mit ab, und schönem Essen ist als Apposition von Schüssel aufgefaßt. Man vergleiche die erste Anmerkung zu dem Stücke „Die Bettlerin".

30. ja dient hier zur Bekräftigung der Aussage.

33. Ofen. Manchmal werden die Ofen vom Vorplatze aus geheizt und da sie oft sehr groß sind, so ist es wohl möglich, daß eine Person unbemerkt hineinkriechen kann, um die im Zimmer befindlichen Personen zu behorchen.

richtig, correct,	dienen, serve,
Eigenschaftswort, adjective,	Bekräftigung, strengthening,
regieren, govern,	Aussage, assertion,
früher, formerly,	manchmal, sometimes,
heutzutage, now a days,	Vorplatz, hall,
auffassen, understand,	heizen, supply with fuel,
kräftig, emphatic,	unbemerkt, unnoticed,
Entwicklung, evolution,	Zimmer, room,
erklären, explain,	befindlich, being,
abhängen, depend,	behorchen, listen to,

BRIEFKASTEN.

Lehrer, Springfield: — Das Land der „roten Erde" ist die Provinz Westfalen.

Frl. M., Boston: — Ein „attischer Anblick" ist nach Aristophanes ein unverschämtes Gesicht, weil an diesem Fehler die Attiker litten.

M. W., Boston: — Das Sprichwort: „Eigner Herd ist Goldes wert" liesse sich sehr wohl durch 'there is nothing like home' übersetzen. In Süddeutschland spricht man ü wie i, ö wie e, eu wie ei. Diese Ungenauigkeit giebt in der That manchmal zu Missverständnissen Anlass, und nicht selten zu recht komischen. So wird es Ihnen vielleicht noch neu sein, dass man in Süddeutschland allgemein auf Eisenbahnziegen (zügen) von einem Ort zum andern reist.

Germania.

Zeitschrift

für das Studium der Deutschen Sprache und Literatur.

Band 3. Manchester, N. H., den 1. Mai 1891. **Nummer 7.**

Kleider machen Leute.

Erzählung

von

Gottfried Keller.

(Fortsetzung.)

Wegen des sichtlichen Vorzuges[1] und Wohlgefallens, dessen er sich bei jeder Gelegenheit von Seite des schönen Nettchens zu erfreuen[2] hatte, waren schon manche Redensarten[3] im Umlauf[4] und er hatte sogar bemerkt, daß das Fräulein hin und wieder die Gräfin genannt wurde. Wie konnte er diesem Wesen nun eine solche Entwicklung[5] bereiten?[6] Wie konnte er das Schicksal, das ihn gewaltsam[7] so erhöht hatte, so frevelhaft[8] Lügen strafen[9] und sich selbst beschämen?

Er hatte von seinem Lotteriemann, genannt Bankier, einen Wechsel[10] bekommen, welchen er bei einem Goldacher Haus[11] einkassierte; diese Verrichtung[12] bestärkte[13] abermals die günstigen Meinungen über seine Person und Verhältnisse, da die soliden Handelsleute nicht im entferntesten[14] an einen Lotterieverkehr[15] dachten. An demselben Tage nun begab sich Strapinski auf einen stattlichen Ball, zu dem er geladen war. In tiefes, einfaches Schwarz gekleidet erschien er und verkündete sogleich den ihn Begrüßenden, daß er genötigt sei, zu verreisen.

In zehn Minuten war die Nachricht der ganzen Versammlung bekannt und Nettchen, deren Anblick Strapinski suchte, schien, wie erstarrt,[16] seinen Blicken auszuweichen,[17] bald rot, bald blaß werdend. Dann tanzte sie mehrmals hinter einander mit jungen Herren, setzte sich zerstreut[1] und schnell atmend[2] und schlug eine Einladung des Polen, der endlich herangetreten war, mit einer kurzen Verbeugung[3] aus, ohne ihn anzusehen.

Seltsam[4] aufgeregt[5] und bekümmert[6] ging er hinweg, nahm seinen famosen[7] Mantel um und schritt mit wehenden Locken[8] in einem Gartenwege auf und nieder. Es wurde ihm nun klar, daß er eigentlich nur dieses Wesens halber so lange dageblieben sei, daß die unbestimmte Hoffnung, doch wieder in ihre Nähe zu kommen, ihn unbewußt[9] belebte, daß aber der ganze Handel[10] eben eine Unmöglichkeit darstelle von der verzweifeltsten[11] Art.

Wie er so dahin schritt, hörte er rasche Tritte hinter sich, leichte, doch unruhig bewegte.[12] Nettchen ging an ihm vorüber und schien, nach einigen ausgerufenen Worten zu urteilen,[13] nach ihrem Wagen zu suchen, obgleich derselbe auf der andern Seite des Hauses stand und hier nur Winterkohlköpfe[14] und eingewickelte Rosenbäumchen den Schlaf der Gerechten verträumten.[15] Dann kam sie wieder zurück und da er jetzt mit klopfendem Herzen ihr im Wege stand und bittend die Hände nach ihr ausstreckte, fiel sie ihm ohne weiteres um den Hals und fing jämmerlich[16] an zu weinen. Er bedeckte ihre glühenden Wangen mit seinen fein duftenden dunklen Locken und sein Mantel umschlug[17] die schlanke, stolze, schneeweiße Gestalt des Mädchens wie mit schwarzen Adlersflügeln;[18] es war ein wahrhaft schönes Bild, das seine Berechtigung[19] ganz allein in sich selbst zu tragen schien.

1. preference. 2. enjoy. 3. gossip. 4. circulation. 5. denouement. 6. prepare. 7. by force. 8. wantonly. 9. give the lie to. 10. letter of exchange. 11. firm. 12. action. 13. confirm. 14. in the least. 15. trade with lottery-tickets. 16. benumbed. 17. avoid.

1. absent-minded. 2. breathe. 3. bow. 4. strangely. 5. excited. 6. afflicted. 7. famous. 8. floating locks. 9. unconsciously. 10. business. 11. desperate. 12. uneasily excited ones. 13. judge. 14. winter-cabbage. 15. dream away. 16. pitifully. 17 envelop. 18. eagle's wing. 19. right, raison d'etre.

Strapinski aber verlor in diesem Abenteuer seinen Verstand und gewann das Glück, das öfter den Unverständigen hold[1] ist. Nettchen eröffnete ihrem Vater noch in selbiger Nacht beim Nachhausefahren,[2] daß kein anderer als der Graf der Ihrige sein werde; dieser erschien am Morgen in aller Frühe,[3] um bei dem Vater liebenswürdig, schüchtern und melancholisch, wie immer, um sie zu werben,[4] und der Vater hielt folgende Rede:

„So hat sich denn das Schicksal und der Wille dieses thörichten Mädchens erfüllt! Schon als Schulkind behauptete sie fortwährend nur einen Italiener oder einen Polen, einen großen Pianisten oder einen Räuberhauptmann[5] mit schönen Locken heiraten zu wollen, und nun haben wir die Bescheerung![6] Alle inländischen wohlmeinenden Anträge[7] hat sie ausgeschlagen,[8] noch neulich mußte ich den gescheiten[9] und tüchtigen[10] Melchior Böhni heimschicken, der noch große Geschäfte machen wird, und sie hat ihn noch schrecklich verhöhnt,[11] weil er nur ein rötliches Backenbärtchen[12] trägt und aus einem silbernen Döschen[13] schnupft![14] Nun, Gott sei Dank, ist ein polnischer Graf da aus wildester Ferne! Nehmer Sie die Gans, Herr Graf, und schicken Sie mir dieselbe wieder, wenn sie in Ihrer Polackei[15] friert und einst unglücklich wird und heult![16] Ach, was würde die selige Mutter für ein Entzücken[17] genießen, wenn sie noch erlebt hätte, daß das verzogene[18] Kind eine Gräfin geworden ist!"

Nun gab es große Bewegung; in wenig Tagen sollte rasch die Verlobung gefeiert werden, denn der Amtsrat behauptete, daß der künftige Schwiegersohn sich in seinen Geschäften und vorhabenden[19] Reisen nicht durch Heiratssachen dürfe aufhalten lassen, sondern diese durch die Beförderung[20] jener beschleunigen[21] müsse.

Strapinski brachte zur Verlobung[22] Brautgeschenke,[23] welche ihn die Hälfte seines zeitlichen[24] Vermögens kosteten; die andere Hälfte verwandte[25] er zu einem Feste, das er seiner Braut geben wollte. Es war eben Fastnachtszeit[26] und bei hellem Himmel ein verspätetes, glänzendes Winterwetter. Die Landstraßen boten die prächtigste Schlittenbahn, wie sie nur selten entsteht und sich hält, und Herr von Strapinski veranstaltete darum eine Schlittenfahrt[1] und einen Ball in dem für solche Feste beliebten[2] stattlichen[3] Gasthause, welches auf einer Hochebene[4] mit der schönsten Aussicht gelegen war, etwa zwei gute Stunden entfernt und genau in die Mitte zwischen Goldach und Seldwyla.

Um diese Zeit geschah es, daß Herr Melchior Böhni in der letzteren Stadt Geschäfte zu besorgen[5] hatte und daher einige Tage vor dem Winterfest in einem leichten Schlitten dahin fuhr, seine beste Cigarre rauchend; und es geschah ferner, daß die Seldwyler auf den gleichen Tag, wie die Goldacher, auch eine Schlittenfahrt verabredeten,[6] nach dem gleichen Orte, und zwar eine kostümierte oder Maskenfahrt.

So fuhr denn der Goldacher Schlittenzug gegen die Mittagsstunde unter Schellenklang,[7] Posthorntönen[8] und Peitschenknall[9] durch die Straßen der Stadt, daß die Sinnbilder der alten Häuser erstaunt herniedersahen, und zum Thore hinaus. Im ersten Schlitten saß Strapinski mit seiner Braut, in einem polnischen Überrock von grünem Sammet, mit Schnüren[10] besetzt und schwer mit Pelz verbrämt[11] und gefüttert.[12] Nettchen war ganz in weißes Pelzwerk gehüllt;[13] blaue Schleier schützten ihr Gesicht gegen die frische Luft und gegen den Schneeglanz.[14] Der Amtsrat war durch irgend ein plötzliches Ereignis verhindert worden, mitzufahren; doch war es sein Gespann und sein Schlitten, in welchem sie fuhren, ein vergoldetes Frauenbild[15] als Schlittenzierrat[16] vor sich, die Fortuna vorstellend; denn die Stadtwohnung des Amtsrates hieß zur Fortuna.

Ihnen folgten fünfzehn bis sechzehn Gefährte[17] mit je einem Herren und einer Dame, alle geputzt und lebensfroh, aber keines der Paare so schön und stattlich, wie das Brautpaar. Die Schlitten trugen, wie die Meerschiffe[18] ihre Galions,[19] immer das Sinnbild des Hauses, dem jeder angehörte, so daß das Volk rief: „Seht, da kommt die Tapferkeit! wie schön ist die Tüchtigkeit! Die Verbesserlichkeit[20]

1. propitious. 2. driving home. 3. very early. 4. ask in marriage. 5. brigand-chief. 6. distribution of presents, idiomatically for result. 7. offer. 8. refuse. 9. intelligent. 10. able. 11. mock. 12. little whiskers. 13. small box. 14. take snuff. 15. contemptuously for Poland. 16. howl. 17. delight. 18. spoiled. 19. intended. See: Zur Grammatik. 20. furthering. 21. hurry on. 22. ceremony of betrothal. 23. engagement-presents. 24. adjective: at that time. 25. employ. 26. carnival.

1. sleigh-ride. 2. popular. 3. stately. 4. high plateau. 5. look after. 6. plan. 7. tinkling of bells. 8. sounds of the postilion's horn. 9. cracking of whips. 10. cord. 11. trim. 12. line. 13. envelop. 14. glare of the snow. 15. picture of a woman. 16. ornament of a sleigh. 17. vehicle. 18. ship. 19. figurehead. 20. perfectibility.

scheint neu lackiert zu sein und die Sparsamkeit[1] frisch vergoldet! Ah, der Jakobsbrunnen[2] und der Teich Bethesda!“ Im Teiche Bethesda, welcher als bescheidener Einspänner[4] den Zug[5] schloß, kutschierte Melchior Böhni still und vergnügt. Als Galion seines Fahrzeuges hatte er das Bild jenes jüdischen Männchens vor sich, welcher an besagtem[6] Teiche dreißig Jahre auf sein Heil[7] gewartet. So segelte denn das Geschwader[8] im Sonnenscheine dahin und erschien bald auf der weithin schimmernden Höhe, dem Ziele sich nahend. Da ertönte gleichzeitig[9] von der entgegengesetzten Seite lustige Musik.

Aus einem duftig bereiften[10] Walde heraus brach ein Wirrwarr[11] von bunten Farben und Gestalten und entwickelte sich zu einem Schlittenzug, welcher hoch am weißen Feldrande[12] sich auf den blauen Himmel zeichnete[13] und ebenfalls nach der Mitte der Gegend hinglitt,[14] von abenteuerlichem Anblick. Es schienen meistens große bäuerliche Lastschlitten[15] zu sein, je zwei zusammen gebunden, um absonderlichen[16] Gebilden[17] und Schaustellungen[18] zur Unterlage[19] zu dienen. Auf dem vordersten Fuhrwerke ragte eine kolossale Figur empor,[20] die Göttin Fortuna vorstellend, welche in den Äther hinaus zu fliegen schien. Es war eine riesenhafte Strohpuppe[21] voll schimmernden Flittergoldes,[22] deren Gazegewänder[23] in der Luft flatterten.[24] Auf dem zweiten Gefährte aber fuhr ein ebenso riesenmäßiger Ziegenbock[25] einher, schwarz und düster abstechend[26] und mit gesenkten Hörnern der Fortuna nachjagend.[27] Hierauf folgte ein seltsames Gerüste,[28] welches sich als ein fünfzehn Schuh hohes Bügeleisen[29] darstellte, dann eine gewaltig schnappende[30] Schere,[31] welche mittelst einer Schnur[32] auf- und zugeklappt[33] wurde und das Himmelszelt für einen blau seidenen Westenstoff[34] anzusehen schien. Andere solche landläufige[35] Anspielungen[36] auf das Schneiderwesen[37] folgten noch und zu Füßen aller dieser Gebilde saß

1. economy. 2. Jacob's well. 3. pool of Bethesda. 4. one horse sleigh. 5. procession. 6. mentioned. 7. cure, salvation. 8. squadron. 9. simultaneously. 10. covered with a delicate hoarfrost. 11. confusion. 12. edge of the field. 13. stand out (lit. draw.) 14. slide towards. 15. farmers's freight-sledge. 16. strange. 17. picture. 18. spectacle. 19. foundation. 20. tower up. 21. figure of straw. 22. tinsel. 23. clothes of gauze. 24. float. 25. he-goat (also nickname for tailor). 26. contrasting, in contrast. 27. chase after. 28. scaffolding. 29. flat-iron, tailor's goose. 30. snap. 31. pair of scissors. 32. cord. 33. open and close with a snap. 34. material for waist-coats. 35. current. 36. allusion. 37. tailor's trade.

auf den geräumigen, je von vier Pferden gezogenen Schlitten die Seldwyler Gesellschaft in buntester Tracht, mit lautem Gelächter und Gesang.

Als beide Züge gleichzeitig auf dem Platze vor dem Gasthause auffuhren,[1] gab es demnach einen geräuschvollen Auftritt[2] und ein großes Gedränge[3] von Menschen und Pferden. Die Herrschaften von Goldach waren überrascht und erstaunt über die abenteuerliche Begegnung; die Seldwyler dagegen stellten sich vorerst[4] gemütlich[5] und freundschaftlich bescheiden. Ihr vorderster Schlitten mit der Fortuna trug die Inschrift: „Leute machen Kleider“ und so ergab es sich[6] denn, daß die ganze Gesellschaft lauter Schneidersleute von allen Nationen und aus allen Zeitaltern[7] darstellte. Es war gewissermaßen ein historisch-ethnographischer Schneiderfestzug,[8] welcher mit der umgekehrten und ergänzenden Inschrift[9] abschloß: „Kleider machen Leute!“ In dem letzten Schlitten mit dieser Inschrift saßen nämlich, als das Werk der vorausgefahrenen heidnischen und christlichen Nahtbeflissenen[10] aller Art, ehrwürdige Kaiser und Könige, Ratsherren und Stabsoffiziere, Prälaten und Stiftsdamen[11] in höchster Gravität.

Diese Schneiderwelt wußte sich gewandt[12] aus dem Wirrwarr zu ordnen und ließ die Goldacher Herren und Damen, das Brautpaar an der Spitze, bescheiden ins Haus spazieren, um nachher die unteren Räume desselben, welche für sie bestellt[13] waren, zu besetzen, während jene die breite Treppe empor nach dem großen Festsaale rauschten.[14] Die Gesellschaft des Herrn Grafen fand dies Benehmen schicklich[15] und ihre Überraschung verwandelte sich in Heiterkeit und beifälliges[16] Lächeln über die unverwüstliche[17] Laune der Seldwyler; nur der Graf selbst hegte gar dunkle Empfindungen, die ihm nicht behagten,[18] obgleich er in der jetzigen Voreingenommenheit[19] seiner Seele keinen bestimmten Argwohn[20] verspürte[21] und nicht einmal bemerkt hatte, woher die Leute gekommen waren. Melchior Böhni, der seinen Teich Bethesda sorglich[22] bei Seite gebracht hatte und sich aufmerksam in der Nähe Strapinskis befand, nannte laut, daß dieser es hören

1. drive up. 2. noisy scene. 3. throng. 4. at first. 5. good-natured. 6. Idiom: it became evident. 7. age. 8. procession of tailors. 9. inverted and supplementary inscription. 10. one devoted to seams (formed on analogy of Rechtsbeflissener, jurist, lawyer). 11. canoness. 12. adroitly. 13. order. 14. walk with a rustling sound. 15. becoming. 16. approving. 17. imperturbable. 18. please. 19. preoccupation. 20. suspicion. 21. feel. 22. carefully.

214397

konnte, eine ganz andere Ortschaft[1] als den Ursprungsort[2] des Maskenzuges.

Bald saßen beide Gesellschaften, jegliche auf ihrem Stockwerke, an den gedeckten Tafeln und gaben sich fröhlichen Gesprächen und Scherzreden[3] hin, in Erwartung weiterer Freuden.

Die kündigten sich denn auch für die Goldacher an,[4] als sie paarweise in den Tanzsaal hinüber schritten und dort die Musiker schon ihre Geigen stimmten. Wie nun aber alles im Kreise stand und sich zum Reihen[5] ordnen wollte, erschien eine Gesandtschaft[6] der Seldwyler, welche das freundnachbarliche[7] Gesuch[8] und Anerbieten[9] vortrug, den Herren und Frauen von Goldach einen Besuch abstatten zu dürfen und ihnen zum Ergötzen einen Schautanz[10] aufzuführen. Dieses Anerbieten konnte nicht wohl zurückgewiesen werden; auch versprach man sich von den lustigen Seldwylern einen tüchtigen[11] Spaß und setzte sich daher nach der Anordnung der besagten[12] Gesandtschaft in einem großen Halbring, in dessen Mitte Strapinski und Nettchen glänzten gleich fürstlichen Sternen.

Nun traten allmählich jene besagten Schneidergruppen nach einander ein. Jede führte in zierlichem Gebärdenspiel[13] den Satz „Leute machen Kleider" und dessen Umkehrung durch,[14] indem sie erst mit Emsigkeit[15] irgend ein stattliches Kleidungsstück, einen Fürstenmantel, Priestertalar u. dergl. anzufertigen schien und sodann eine dürftige[16] Person damit bekleidete, welche urplötzlich[17] umgewandelt sich in höchstem Ansehen[18] aufrichtete und nach dem Takte der Musik feierlich einherging. Auch die Tierfabel wurde in diesem Sinne in Scene gesetzt, da eine gewaltige Krähe[19] erschien, die sich mit Pfaufedern schmückte und quackend[20] umherhüpfte, ein Wolf, der sich einen Schafspelz[21] zurecht[22] schneiderte, schließlich ein Esel, der eine furchtbare Löwenhaut von Werg[23] trug und sich heroisch damit drapierte, wie mit einem Carbonarimantel.[24]

Alle, die so erschienen, traten nach vollbrachter Darstelluug zurück und machten allmählich so den Halbkreis der Goldacher zu einem weiten Ring von Zuschauern, dessen innerer Raum endlich leer ward. In diesem Augenblicke ging die Musik in eine wehmütig ernste Weise[1] über[2] und zugleich beschritt[3] eine letzte Erscheinung[4] den Kreis, dessen Augen sämtlich[5] auf sie gerichtet waren. Es war ein schlanker junger Mann in dunklem Mantel, dunkeln schönen Haaren und mit einer polnischen Mütze; es war niemand anders als der Graf Strapinski, wie er an jenem Novembertag auf der Straße gewandert und den verhängnisvollen[6] Wagen bestiegen hatte.

Die ganze Versammlung blickte lautlos gespannt[7] auf die Gestalt, welche feierlich schwermütig einige Gänge nach dem Takte[8] der Musik umher trat, dann in die Mitte des Ringes sich begab, den Mantel auf den Boden breitete, sich schneidermäßig darauf niedersetzte und anfing ein Bündel auszupacken. Er zog einen beinahe fertigen Grafenrock hervor, ganz wie ihn Strapinski in diesem Augenblick trug, nähete mit großer Hast und Geschicklichkeit Troddeln[9] und Schnüre darauf und bügelte ihn schulgerecht[10] aus, indem er das scheinbar[11] heiße Bügeleisen mit nassen Fingern prüfte. Dann richtete er sich langsam auf, zog seinen fadenscheinigen[12] Rock aus und das Prachtkleid an, nahm ein Spiegelchen, kämmte sich und vollendete seinen Anzug, daß er endlich als das leibhafte Ebenbild[13] des Grafen dastand. Unversehens ging die Musik in eine rasche, mutige Weise über, der Mann wickelte seine Siebensachen in den alten Mantel und warf das Pack weit über die Köpfe der Anwesenden hinweg in die Tiefe des Saales, als wollte er sich ewig von seiner Vergangenheit trennen. Hierauf beging er als stolzer Weltmann[14] in stattlichen Tanzschritten den Kreis, hier und da sich vor den Anwesenden huldreich[15] verbeugend, bis er vor das Brautpaar gelangte. Plötzlich faßte er den Polen, ungeheuer überrascht, fest ins Auge, stand als eine Säule vor ihm still, während gleichzeitig wie auf Verabredung[16] die Musik aufhörte und eine fürchterliche Stille wie ein stummer[17] Blitz[18] einfiel.

„Ei ei ei ei!" rief er mit weithin vernehmlicher[19] Stimme und reckte den Arm gegen den Unglücklichen aus, „sieh da den Bruder Schlesier,[20] den

1. place. 2. place of origine. 3. merry talk. 4. announce. 5. dance. 6. embassy. 7. friendly and neighborly. 8. request. 9. offer. 10. show-dance. 11. hearty, good. 12. mentioned. 13. pantomime. 14. carry out. 15. diligence. 16. indigent. 17. quite suddenly. 18. air of importance. 19. magpie. 20. quack. 21. sheep-skin. 22. ready. 23. oakum (the material of old ropes untwisted and pulled into loose hemp). 24. cloak of a carbonari (member of a secret political association in Italy.)

1. sadly grave tune. 2. change into. 3. step into. 4. personage. 5. alltogether. 6. fateful. 7. intent. 8. measure. 9. tassel. 10. according to rule. 11. apparently. 12. thread-bare. 13. living image. 14. man of the world. 15. graciously. 16. agreement. 17. silent. 18. flash of lightning. 19. audible. 20. brother Silesian.

Wasserpolacken! Der mir aus der Arbeit gelaufen ist, weil er wegen einer kleinen Geschäftsschwankung[1] glaubte, es sei zu Ende mit mir. Nun es freut mich, daß es Ihnen so lustig geht und Sie hier so fröhliche Fastnacht halten! Stehen Sie in Arbeit zu Goldach?"

Zugleich gab er dem bleich und lächelnd dasitzenden Grafensohn die Hand, welche dieser willenlos[2] ergriff wie eine feurige Eisenstange,[3] während der Doppelgänger[4] rief: „Kommt Freunde, seht hier unsern sanften Schneidergesellen,[5] der wie ein Raphael aussieht und unsern Dienstmägden, auch der Pfarrerstochter so wohl gefiel, die freilich ein bischen übergeschnappt[6] ist!"

Nun kamen die Seldwyler Leute alle herbei und drängten[7] sich um Strapinski und seinen ehemaligen[8] Meister, indem sie ersterem treuherzig[9] die Hand schüttelten, daß er auf seinem Stuhle schwankte und zitterte. Gleichzeitig setzte die Musik wieder ein mit einem lebhaften Marsch; die Seldwyler, sowie sie an dem Brautpaar vorüber waren, ordneten sich zum Abzuge[10] und marschierten unter Absingung eines wohl einstudierten diabolischen Lachchores[11] aus dem Saale, während die Goldacher, unter welchen Böhni die Erklärung des Mirakels blitzschnell zu verbreiten gewußt hatte, durcheinander liefen und sich mit den Seldwylern kreuzten, so daß es einen großen Tumult gab.

Als dieser sich endlich legte, war auch der Saal beinahe leer; wenige Leute standen an den Wänden und flüsterten verlegen[12] untereinander, ein paar junge Damen hielten sich in einiger Entfernung von Nettchen, unschlüssig,[13] ob sie sich derselben nähern sollten oder nicht.

Das Paar aber saß unbeweglich auf seinen Stühlen gleich einem steinernen egyptischen Königspaar, ganz still und einsam; man glaubte den unabsehbaren glühenden Wüstensand[14] zu fühlen.

Nettchen, weiß wie ein Marmor, wendete das Gesicht langsam nach ihrem Bräutigam und sah ihn seltsam von der Seite an.

Da stand er langsam auf und ging mit schweren Schritten hinweg, die Augen auf den Boden gerichtet, während große Thränen aus denselben fielen.

1. fluctuation of trade. 2. without a will of his own. 3. red-hot iron. 4. double. 5. journey-man tailor (See Edit. in No. 6.) 6. cracked. 7. throng. 8. former. 9. loyally. 10. departure. 11. laughing-chorus. 12. embarrassed. 13. undecided. 14. sand of the desert.

Er ging durch die Goldacher und Seldwyler, welche die Treppen bedeckten, hindurch wie ein Toter, der sich gespenstisch[1] von einem Jahrmarkt[2] stiehlt, und sie ließen ihn seltsamer Weise auch wie einen solchen passieren, indem sie ihm still auswichen[3] ohne zu lachen oder harte Worte nachzurufen. Er ging auch zwischen den zur Abfahrt gerüsteten[4] Schlitten und Pferden von Goldach hindurch, indessen die Seldwyler sich in ihrem Quartiere erst noch recht[5] belustigten,[6] und er wandelte halb unbewußt, nur in der Meinung, nicht mehr nach Goldach zurückzukommen, dieselbe Straße gegen Seldwyla hin, auf welcher er vor einigen Monaten hergewandert war. Bald verschwand er in der Dunkelheit des Waldes, durch welchen sich die Straße zog. Er war barhäuptig,[7] denn seine Polenmütze war im Fenstergesimse[8] des Tanzsaales liegen geblieben nebst den Handschuhen, und so schritt er denn gesenkten Hauptes und die frierenden Hände unter die gekreuzten Arme bergend[9] vorwärts, während seine Gedanken sich allmählich sammelten und zu einigem Erkennen gelangten. Das erste deutliche Gefühl, dessen er inne wurde, war dasjenige einer ungeheuren Schande,[10] gleich wie wenn er ein wirklicher Mann von Rang und Ansehen gewesen und nun infam geworden wäre durch Hereinbrechen[11] irgend eines verhängnisvollen Unglückes. Dann löste sich dieses Gefühl aber auf in eine Art Bewußtsein[12] erlittenen Unrechtes;[13] er hatte sich bis zu seinem glorreichen Einzug in die verwünschte[14] Stadt nie ein Vergehen[15] zu Schulden kommen[16] lassen; soweit seine Gedanken in die Kindheit zurückreichten, war ihm nicht erinnerlich, daß er je wegen einer Lüge oder einer Täuschung[17] gestraft oder gescholten[18] worden wäre, und nun war er ein Betrüger[19] geworden dadurch, daß die Thorheit[20] der Welt ihn in einem unbewachten[21] und so zu sagen wehrlosen[22] Augenblicke überfallen[23] und ihn zu ihrem Spielgesellen[24] gemacht hatte. Er kam sich wie ein Kind vor, welches ein anderes boshaftes[25] Kind überredet hat, von einem Altare[26] den Kelch[27] zu stehlen; er haßte und verachtete[28] sich jetzt, aber

1. ghost-like. 2. annual fair. 3. make way. 4. get ready. 5. now only really. 6. make merry. 7. bare-headed. 8. window-sill. 9. conceal. 10. disgrace. 11. sudden advent. 12. consciousness. 13. injustice. 14. enchanted and cursed. 15. fault. 16. Idiom.: commit (a fault). 17. deception. 18. reprove. 19. deceiver. 20. foolishness. 21. unguarded. 22. defenseless. 23. fall upon suddenly. 24. play-mate. 25. malicious. 26. altar. 27. chalice. 28. despise.

er weinte auch über sich und seine unglückliche Verirrung.[1]

Wenn ein Fürst Land und Leute nimmt, wenn ein Priester die Lehre[2] seiner Kirche ohne Überzeugung[3] verkündet, aber die Güter seiner Pfründe[4] mit Würde[5] verzehrt;[6] wenn ein dünkelvoller[7] Lehrer die Ehren und Vorteile eines hohen Lehramtes inne hat und genießt, ohne von der Höhe seiner Wissenschaft den mindesten Begriff[8] zu haben und derselben auch nur den kleinsten Vorschub zu leisten; wenn ein Künstler ohne Tugend, mit leichtfertigem[9] Thun und leerer Gaukelei[10] sich in Mode bringt und Brot und Ruhm der wahren Arbeit vorwegstiehlt; oder wenn ein Schwindler,[11] der einen großen Kaufmannsnamen geerbt[12] oder erschlichen[13] hat, durch seine Thorheiten und Gewissenlosigkeiten[14] Tausende um ihre Ersparnisse und Notpfennige[15] bringt,[16] so weinen alle diese nicht über sich, sondern erfreuen sich ihres Wohlseins[17] und bleiben nicht einen Abend ohne aufheiternde[18] Gesellschaft und gute Freunde.

Unser Schneider aber weinte bitterlich über sich, d. h. er fing solches plötzlich an, als nun seine Gedanken an der schweren Kette,[19] an der sie hingen, unversehens[20] zu der verlassenen Braut zurückkehrten und sich aus Scham vor der Unsichtbaren zur Erde krümmten.[21] Das Unglück und die Erniedrigung[22] zeigten ihm mit einem hellen Strahle[23] das verlorene Glück und machten aus dem unklar verliebten[24] Irrgänger[25] einen verstoßenen[26] Liebenden. Er streckte die Arme gegen die kalt glänzenden Sterne empor und taumelte[27] mehr, als er ging, auf seiner Straße dahin, stand wieder still und schüttelte den Kopf, als plötzlich ein roter Schein[28] den Schnee um ihn her erreichte[29] und zugleich Schellenklang und Gelächter ertönte. Es waren die Seldwyler, welche mit Fackeln nach Hause fuhren. Schon näherten sich ihm die ersten Pferde mit ihren Nasen; da raffte er sich auf, that einen gewaltigen Sprung über den Straßenrand und duckte[30] sich unter die vordersten Stämme des Waldes. Der tolle Zug fuhr vorbei und verhallte[31] endlich in der dunklen Ferne, ohne daß der Flüchtling bemerkt worden war; dieser aber, nachdem er eine gute Weile reglos[1] gelauscht[2] hatte, von der Kälte wie von den erst genossenen[3] feurigen Getränken und seiner gramvollen[4] Dummheit[5] übermannt,[6] streckte unvermerkt seine Glieder aus und schlief ein[7] auf dem knisternden[8] Schnee, während ein eiskalter Hauch[9] von Osten heranzuwehen begann.

Inzwischen erhob auch Nettchen sich von ihrem einsamen Sitze. Sie hatte dem abziehenden Geliebten gewissermaßen[10] aufmerksam nachgeschaut, saß länger als eine Stunde unbeweglich da und stand dann auf, indem sie bitterlich zu weinen begann und ratlos[11] nach der Thüre ging. Zwei Freundinnen gesellten sich nun zu ihr mit zweifelhaft[12] tröstenden Worten; sie bat dieselben, ihr Mantel, Tücher, Hut und dergleichen zu verschaffen, in welche Dinge sie sich sodann stumm verhüllte, die Augen mit dem Schleier heftig trocknend. Da man aber, wenn man weint, fast immer zugleich auch die Nase schneuzen[13] muß, so sah sie sich doch genötigt,[14] das Taschentuch zu nehmen und that einen tüchtigen Schneuz, worauf sie stolz und zornig um sich blickte. In dieses Blicken hinein gerieth Melchior Böhni, der sich ihr freundlich, demütig[15] und lächelnd näherte und ihr die Notwendigkeit darstellte, nunmehr einen Führer und Begleiter nach dem väterlichen Hause zurück zu haben. Den Teich Bethesda, sagte er, werde er hier im Gasthause zurücklassen und dafür die Fortuna mit der verehrten[16] Unglücklichen sicher nach Goldach hingeleiten.

Ohne zu antworten, ging sie festen Schrittes voran nach dem Hofe, wo der Schlitten mit den ungeduldigen wohlgefütterten Pferden bereit stand, einer der letzten, welche dort waren. Sie nahm rasch darin Platz, ergriff das Leitseil[17] und die Peitsche, und während der achtlose[18] Böhni, mit glücklicher Geschäftigkeit[19] sich geberdend,[20] dem Stallknecht,[21] der die Pferde gehalten, das Trinkgeld hervorsuchte, trieb sie unversehens die Pferde an und fuhr auf die Landstraße hinaus in starken Sätzen,[22] welche sich bald in einen anhaltenden munteren Galopp verwandelten. Und zwar ging es nicht nach der Heimat,

1. going astray. 2. doctrine. 3. conviction. 4. living. 5. dignity. 6. consume. 7. conceited. 8. conception. 9. frivolous. 10. empty juggling. 11. swindler. 12. inherit. 13. sneak into. 14. unscrupulousness. 15. penny laid by for a rainy day. 16. cheat out of (um). 17. prosperity. 18. cheer up. 19. chain. 20. unawares. 21. wriggle, bend. 22. humiliation. 23. ray of light. 24. vaguely in love. 25. wanderer (astray). 26. rejected. 27. stagger. 28. reflection. 29. reach. 30. crouch. 31. die away (of sounds).

1. motionless. 2. listen. 3. consume. 4. sorrowful. 5. stupidity. 6. overcome. 7. go to sleep. 8. crisp. 9. breath. 10. in some sort. 11. perplexed. 12. dubiously. 13. blow (the nose.) 14. oblige. 15. humble. 16. honoured. 17. lines. 18. unsuspecting. 19. officiousness. 20. behave, act. 21. groom. 22. leap, bound.

sondern auf der Seldwyler Straße hin. Erst als das leichtbeschwingte[1] Fahrzeug schon dem Blicke entschwunden[2] war, entdeckte Herr Böhni das Ereignis[3] und lief in der Richtung gegen Goldach mit Ho ho! und Haltrufen, sprang dann zurück und jagte mit seinem eigenen Schlitten der entflohenen oder nach seiner Meinung durch die Pferde entführten[4] Schönen nach, bis er am Thore der aufgeregten Stadt anlangte,[6] in welcher das Ärgernis[7] bereits alle Zungen beschäftigte.[8]

Warum Nettchen jenen Weg eingeschlagen,[9] ob in der Verwirrung oder mit Vorsatz,[10] ist nicht sicher zu berichten. Zwei Umstände[11] mögen hier ein leises Licht gewähren. Einmal lagen sonderbarer Weise die Pelzmütze und die Handschuhe Strapinskis, welche auf dem Fenstersimse hinter dem Sitze des Paares gelegen hatten, nun im Schlitten der Fortuna neben Nettchen; wann und wie sie diese Gegenstände ergriffen, hatte niemand beachtet[12] und sie selbst wußte es nicht; es war wie im Schlafwandel[13] geschehen. Sie wußte jetzt noch nicht, daß Mütze und Handschuhe neben ihr lagen. Sodann sagte sie mehr als ein Mal laut vor sich hin: „Ich muß noch zwei Worte mit ihm sprechen, nur zwei Worte!"

Diese beiden Thatsachen[14] scheinen zu beweisen, daß nicht ganz der Zufall[15] die feurigen Pferde lenkte. Auch war es seltsam, als die Fortuna in die Waldstraße gelangte, in welche jetzt der helle Vollmond hinein schien, wie Nettchen den Lauf der Pferde mäßigte[16] und die Zügel fester anzog, so daß dieselben beinahe nur im Schritt einhertanzten, während die Lenkerin die traurigen, aber dennoch scharfen Augen gespannt auf den Weg heftete, ohne links und rechts den geringsten auffälligen[17] Gegenstand außer acht[18] zu lassen.

Und doch war gleichzeitig ihre Seele wie in tiefer, schwerer, unglücklicher Vergessenheit befangen;[19] was sind Glück und Leben! von was hangen sie ab? Was sind wir selbst, daß wir wegen einer lächerlichen Fastnachtslüge glücklich oder unglücklich werden? Was haben wir verschuldet,[20] wenn wir durch eine fröhliche gläubige Zuneigung Schmach[21] und Hoffnungslosigkeit einernten?[22] Wer sendet uns solche einfältige Truggestalten,[23] die zerstörend in unser Schicksal eingreifen,[1] während sie sich selbst daran auflösen,[2] wie schwache Seifenblasen?[3]

Solche mehr geträumte als gedachte Fragen umfingen[4] die Seele Nettchens, als ihre Augen sich plötzlich auf einen länglichen dunklen Gegenstand richteten, welcher zur Seite der Straße sich vom mondbeglänzten Schnee abhob.[5] Es war der langhingestreckte Wenzel, dessen dunkles Haar sich mit dem Schatten der Bäume vermischte, während sein schlanker Körper deutlich[6] im Lichte lag.

Nettchen hielt unwillkürlich die Pferde an, womit eine tiefe Stille über den Wald kam. Sie starrte unverwandt[7] nach dem dunklen Körper, bis derselbe sich ihrem hellsehenden Auge fast unverkennbar[8] darstellte und sie leise die Zügel festband, ausstieg, die Pferde einen Augenblick beruhigend streichelte und sich hierauf der Erscheinung vorsichtig, lautlos näherte.

Ja, er war es. Der dunkelgrüne Sammet seines Rockes nahm sich auf dem nächtlichen Schnee schön und edel aus;[9] der schlanke Leib und die geschmeidigen[10] Glieder, wohl geschnürt[11] und bekleidet, alles sagte noch in der Erstarrung, am Rande[12] des Unterganges,[13] im Verlorensein:[14] Kleider machen Leute!

1. light-winged. 2. disappear. 3. event. 4. abduct. 5. excited. 6. arrive. 7. scandal. 8. busy. 9. take a road. 10. purpose. 11. circumstance. 12. observe. 13. sleep-walking. 14. fact. 15. chance. 16. moderate. 17. striking. 18. leave unobserved. 19. engrossed. 20. sin. 21. disgrace. 22. reap. 23. silly illusions. 1. interfere with. 2. dissolve. 3. soap-bubbles. 4. envelop. 5. stand out against. 6. distinctly. 7. steadfastly. 8. unmistakable. 9. look. 10. supple. 11. laced. 12. edge. 13. destruction. 14. being lost.

(Schluß folgt.)

Die Sitte im Munde der Sprache.

Von

R. von Jhering, Göttingen.

(Fortsetzung.)

Steigerung des Schicklichkeitsgefühls zum Takt.

Ich kehre zum Takte zurück, um die Untersuchung, die ich oben in Aussicht stellte, weiter zu führen.

Die Beobachtung, die wir oben in Bezug auf ihn constatiert haben, bestand darin, daß die Sprache es für nötig gehalten hat, die praktische Function des Gefühls für das Schickliche in der Richtung auf das Handeln mittelst seiner besonders zu betonen, und wir haben gesehen, daß dasselbe sprachliche Phänomen sich auch für das Sittliche wiederholt, für welches uns das Gewissen das Seitenstück des Taktes gewährt. Dieselbe Erscheinung begegnet uns noch zum dritten Mal beim Schönen, nämlich im „Ge-

ſchmack.“ Der Geſchmack verhält ſich zum Schönheitsgefühl, wie der Takt zum Schicklichkeitsgefühl, d. h. er vergegenwärtigt uns das Schönheitsgefühl nicht in ſeiner bloß kritiſchen, ſondern in ſeiner praktiſchen Function. Das Unſchöne verletzt nicht meinen Geſchmack, ſo wenig wie das Unſchickliche meinen Takt oder das Unſittliche mein Gewiſſen, ſondern das Eine verletzt mein Schönheits-, das Andere mein Schicklichkeits-, das Dritte mein Sittlichkeitsgefühl — Geſchmack, Takt, Gewiſſen bewähren ſich nur im Handeln, nicht im Urteilen.

Und ſelbſt zum vierten Mal conſtatieren wir dieſelbe Erſcheinung; dies Mal auf dem Gebiete des Rechts, es iſt der Gegenſatz des juriſtiſchen Takts zum Rechtsgefühl, über den ich unten das Nötige ſagen werde. Wir haben damit folgendes Schema gewonnen.

Das Schöne.	Schönheitsgefühl.	Geſchmack.
Die Sitte.	Schicklichkeits-, Anſtandsgefühl.	Takt.
Das Sittliche.	Sittlichkeitsgefühl.	Gewiſſen.
Das Recht.	Rechtsgefühl.	Juriſtiſcher Takt.

Aus dem Bisherigen ergiebt ſich, daß wir es hier nicht mit einem wunderlichen Einfall, einer ſeltſamen Laune, ſondern mit einem wohlerwogenen, vollſtändig zu Ende gedachten Gedanken der Sprache zu thun haben. Allen vier Sphären oder objectiven Begriffen ſtellt ſie als Form ihrer ſubjectiven Aneignung und Beherrſchung in Geſtalt des Unbewußten zunächſt gegenüber das Gefühl, und aus dem Gefühl, welches als allgemeiner Begriff gleichmäßig der beiden Functionen, die wir oben unterſchieden haben: die kritiſche (das Gefühl als ſubjectiver Impuls zum Handeln, als Triebkraft) in ſich ſchließt, ſcheidet ſie ſodann die Letztere aus, um ſie mit beſonderem Namen zu belegen. Warum das? Handeln iſt zwar etwas Anderes als Urteilen, aber wenn einmal dieſelben Regeln, durch welche ich mich bei meinem Urteil über fremde Handlungen leiten laſſen darf und ſoll, auf mein eigenes Handeln Anwendung erleiden, warum den letzteren Fall noch beſonders hervorheben? Iſt das Gefühl, das mich bei meinem Handeln leitet, ein anderes, als das mir mein Urteil dictiert, iſt es nachſichtiger, iſt es ſtrenger? Darauf ſoll uns der Takt und zwar zunächſt der Takt in ſocialem die Antwort geben; ſpäter ſoll ſich zeigen, ob der Takt in juriſtiſchem Sinn damit übereinſtimmt.

Das Wort Takt weiſt uns etymologiſch auf das Gefühl zurück, es iſt das lateiniſche tactus (von tangere = fühlen berühren, treffen.) Aber im Deutſchen verbinden wir damit eine Nebenbedeutung, die in dem lateiniſchen Wort nicht liegt (die Römer bedienen ſich dafür der Wendung: rem acu tangere = den Nagel auf den Kopf treffen), nämlich die einer Steigerung deſſelben: des fein entwickelten Gefühls oder Taſtſinns (des „Fühlers.“) Takt iſt die Sicherheit des Gefühls, welches in ſchwierigen Lagen das Richtige trifft, wir können kurz ſagen: der ſichere Treffer des Gefühls. Dieſen Sinn hat das Wort auch im muſikaliſchen Sinn, es bezeichnet hier die Sicherheit des Gefühls für das muſikaliſche Zeitmaß, den Rhythmus. Dieſer ſubjective Sinn iſt der urſprüngliche, die objective Bedeutung des Wortes (Takt = Taktart) iſt die abgeleitete, übertragene, was ich nur darum bemerke, um den verlockenden Gedanken, als ob der Sprache bei der Bildung des Wortes Takt im ſocialen Sinn die Vorſtellung des muſikaliſchen Rhytmus als Vorbild der ebenfalls ſtreng abgemeſſenen Ordnung des Lebens vorgeſchwebt habe, fern zu halten.

Die Steigerung des Gefühls für das Schickliche, welches der Begriff Takt impliciert, bewährt ſich an den zweifelhaften Fällen, an den kritiſchen Lagen, in denen er, verlaſſen von den Regeln, die ihm an die Hand gegeben ſind, ſelbſtändig das Richtige, d. h. das ihrem Sinn oder ihrer Beſtimmung Gemäße zu treffen hat. Takt iſt nicht die bloße mechaniſche Anwendung der Regeln, die ſchablonenmäßige Befolgung derſelben, zu der es nur der Abrichtung, des äußeren Schliffs bedarf, ſondern Takt iſt die Bewährung ihrer verſtändnisvollen Aufnahme und Aneignung durch Ergänzung, Fortbildung derſelben in Fällen, wo ſie ihn im Stich laſſen, der Juriſt würde ſagen: durch analoge Ausdehnung. Takt iſt Divination des Anſtands, praktiſches Erfindungsvermögen, der Treffer des Gefühls, wie ich mich ausdrückte. Es iſt alſo nicht die bloße praktiſche Function des Schicklichkeitsgefühls beim eignen Benehmen im Gegenſatz der kritiſchen bei der Beurteilung des fremden, was die Sprache betonen wollte, als ſie den Ausdruck Takt ſchuf, ſondern die nur beim Handeln ſich ergebende Notwendigkeit der Ergänzung der überlieferten Regeln durch das eigene Empfindungsvermögen, die Steigerung der praktiſchen Funktion des Schicklichkeitsgefühls. Dieſelbe iſt nicht Sache der bloßen mechaniſchen Erlernung der Regeln, des Auswendiglernens des „Complimentierbüchleins“ oder des Studiums von Knigges „Umgang mit Menſchen,“ ſondern ſie ſetzt neben der perſönlichen Begabung zugleich die Schule der Erfahrung und Übung in Kreiſen, in denen die feine Sitte helmiſch iſt, voraus — nur das Leben in der richtigen Atmoſphäre bringt das Virtuoſentum in Dingen des Anſtandes zu Wege.

Takt, ſagte ich, iſt Erfindungsvermögen in Sachen des Anſtandes. Ganz dasſelbe gilt für den Geſchmack in Bezug auf das Schöne. Auch hier iſt es wiederum nicht die bloße praktiſche Bethätigung des Schönheitsgefühls, welche die Sprache mit dieſem Wort ausdrücken will, ſondern das Vermögen deſſelben zur eigenen, ſelbſtändigen Erfindung. Der Geſchmack wie der Takt iſt erfinderiſch, er geht über die bloße Nachahmung gegebener Muſter, über die bloße Befolgung der Regeln hinaus, er verſucht ſich ſelber.

Dieſer Geſichtspunkt bewährt ſich auch beim Takt im juriſtiſchen Sinn. Von ihm ſprechen wir nur beim Juriſten, nicht beim Laien. Warum? Weil die Steigerung

des Gefühls, welche der Takt impliciert, hier des Rechtsgefühls, das Virtuosentum in Dingen des Rechts nur beim Juristen möglich ist; nur in seiner Person finden sich die Voraussetzungen, um das Rechtsgefühl zur höchsten Blüte zu treiben. Man wende mir nicht ein, daß es sich in diesem Fall nicht um die praktische, sondern die kritische Function des Rechtsgefühls handele, da ja der Jurist den juristischen Takt nicht im Handeln, sondern im Urteilen bewähre, denn der Jurist, welcher urteilt, handelt, das ist sein praktischer Beruf. Von diesem praktischen Erfindungsvermögen des Juristen unterscheidet die Sprache ganz fein das juristische Wahrnehmungsvermögen. Das ist der juristische Blick, dieselbe Eigenschaft, die wir beim Arzt als Diagnose bezeichnen. Mit der bloßen Erkenntnis dessen, was ist, ist es aber in praktischen Dingen noch nicht gethan, es soll geholfen werden, und dies Vermögen, das richtige praktische Hilfsmittel aufzufinden, ist es eben, was die Sprache im Unterschiede von dem juristischen Blick bei dem juristischen Takt im Auge hat.

Es bleibt uns noch das Gewissen. Wie Takt und Geschmack ist auch das Gewissen Berater in eigenen Angelegenheiten, nicht Richter in fremden. Zweifelhaft ist nur, ob und inwieweit die Sprache damit zugleich, wie bei jenen, die Vorstellung einer Steigerung des entsprechenden Gefühls verbindet. Gewiß nicht in dem Sinn, daß sie darin eine Blüte des Sittlichkeitsgefühls erblickte, die nur in besonders günstigen Lagen zur Reife gediehe. Während Takt und Geschmack Vorzüge bilden, welche nicht Jedem eigen, und die zu ihrer Ausbildung der besonderen Gunst der Umstände bedürfen, liegt der Sprache diese Vorstellung beim Gewissen gänzlich fern, sie betrachtet dasselbe als eine Eigenschaft, die man bei Jedem in gleicher Weise voraussetzen darf, als einen Bestandteil der normalen Ausstattung des Menschen, den Niemand erst besonders zu erwerben oder erst durch Übung auszubilden hat. Aber in anderem Sinn läßt sich doch der Gedanke einer Steigerung des entsprechenden Gefühls auch beim Gewissen aufrecht erhalten, nämlich in dem, daß das sittliche Gefühl in Anwendung auf das eigene Handeln sich in einer günstigeren Lage befindet, als bei der Beurteilung fremder Handlungen. Bei Letzteren liegen uns in der Regel nicht die vollständigen Daten zur Beurteilung vor, wir sehen nur die äußere That, der Einblick in die Seele des Handelnden und in seine Motive ist uns verschlossen, wir haben nur den einzelnen Akt vor uns, nicht den Zusammenhang desselben mit der Vergangenheit des Menschen, seiner Erziehung u. s. w., der so oft den einzig richtigen Schlüssel zur Erklärung derselben darbietet, während uns alle diese innern und äußern Zusammenhänge bei der eigenen That bekannt sind. Darum darf man sagen: eigene Handlungen ist man besser in der Lage zu beurteilen als fremde, d. h. das Gewissen urteilt richtiger als das Sittlichkeitsgefühl. Freilich giebt es sein Urteil häufig erst ab, wenn es zu spät, wenn die Handlung bereits geschehen ist, und holt in der kritischen Function erst nach, was es bei der praktischen versäumt hat, und nach dieser Seite hin trifft der Vergleich mit dem Takt und Geschmack nicht zu, die sich ausschließlich im Handeln bewähren. Aber das ist wiederum allen drei gemeinsam, daß es die zweifelhaften Fragen, die kritischen Fälle sind, in denen sie sich erproben. Für das Sittliche bezeichnet die Sprache dieselben als „Gewissensfragen" (casus conscientiae in der Sprache der theologischen Moralcasuistik des Mittelalters), nicht als „sittliche Fragen." Damit sagte sie uns: über sie hat nur der Handelnde selber ein Urteil, ein Dritter soll sich des Urteils enthalten, wenn er nicht von ihm selber ins Vertrauen und zu Rathe gezogen ist, wie es die katholische Kirche in der Person des Beichtvaters ermöglicht — eine Einrichtung, der ich, ob schon selber Protestant, doch ihre Berechtigung und ihren hohen Wert nicht absprechen kann, da sie dem Zweifelnden statt der bloß subjectiven eigenen Autorität die objective der Kirche als Rückhalt in Aussicht stellt. Sie hat der kirchlichen Doctrin den Anlaß geboten, die Theorie des Sittlichen nicht bloß unter dem rein wissenschaftlichen Gesichtspunkt der Ethik, sondern zugleich unter dem praktischen der Moralcasuistik zu behandeln. Letztere verhält sich zu jener wie die Jurisprudenz zur Rechtsphilosophie, ihr Zweck ist der der Anwendung auf die correcten Verhältnisse des Lebens, es ist das Bedürfnis des forum internum, dem sie ganz so Abhilfe zu gewähren sucht, wie die Jurisprudenz dem des externum.

Die Sitte — Fortschritt des sprachlichen Denkens seit dem Altertum

Ich komme zur Sitte noch einmal zurück. Nicht, weil ich in Bezug auf den Punkt, der uns bei dieser rein sprachlichen Untersuchung an ihr allein interessiert: ihre scharfe sprachliche Unterscheidung vom Sittlichen, noch etwas nachzutragen hätte, ich habe das Material, das ich zu diesem Zweck aufzubieten vermochte, erschöpft, und ich glaube, daß es vollkommen ausgereicht haben wird, um diesen Punkt über allen Zweifel zu erheben. Was ich hier noch zu thun gedenke, besteht vielmehr darin, den Wert desselben ins richtige Licht zu setzen und dem Leser die Überzeugung zu verschaffen, daß er darin eine Leistung der deutschen Sprache vor sich hat, welche einen wertvollen Fortschritt und eine dauernde Bereicherung der Ethik enthält. Ein Vergleich mit den beiden Cultursprachen des Altertums wird dies Verdienst unserer Muttersprache darthun; es ist ein Stück aus der Geschichte des Denkens der Völker, der sich stets fortsetzenden und ablösenden Arbeit derselben an der Lösung eines und desselben Problems, das sich darin abspiegelt.

(Fortsetzung folgt.)

———::———

ZUR GRAMMATIK.

—:—

Aus „Handbuch für den deutschen Sprachunterricht" von Dr. Georg Müller-Frauenstein.

Geschichte der Sprache.

V.

(Fortsetzung.)

c. Die neuhochdeutsche Periode bringt nach diesen langen Vorbereitungen sogleich an ihrem Anfange in Luthers Bibelübersetzung die entscheidende That; sie ist nach seinem Ausdrucke gefertigt nach „der gemeinen deutschen Sprache," so dass ihn „beide, Ober- und Niederländer, verstehen mögen." Er redet „nach der sächsischen Canzeley, welcher nachfolgen alle Fürsten und Könige in Deutschland; alle Reichsstädte, Fürsten, Höfe schreiben nach der sächsischen und unseres Fürsten Canzeley, darum ist's auch die gemeinste deutsche Sprache." Ganz besonders hebt er hervor, dass er „keine gewisse, sonderliche, eigene Sprache im Deutschen" habe. Im wesentlichen hat er seinen Wortschatz aus der Sprache Mitteldeutschlands genommen, aber er benutzte auch kräftige Wörter, die in anderen Gegenden gebräuchlich waren. Sein Beispiel hat ausserordentlich viele Ausdrücke zuerst in das Schriftdeutsch eingeführt. In betreff der Laute und Formen blieb er aber der schon abgeschliffenen kursächsischen Kanzleisprache treu, während in Hinsicht des Satzbaues ihm die natürliche, frei dahin fliessende Redeweise des Volkes ein weit besseres Vorbild bot. Luther ist also, trotz aller Einschränkungen, doch insofern der Schöpfer der neuhochdeutschen Schriftsprache, als er den mittel deutschen Wortbestand zur Quelle machte, aus der sie zumeist geschöpft hat und den leichten Stil der ungezwungenen Volksrede an Stelle der hölzernen Juristensätze zum Muster nahm. Er ging in betreff des letzteren Punktes auf demselben Wege weiter als die mittelhochdeutschen Prediger, die Brüder David und Berthold, die Mystiker Eckart, Suso Tauler, Gailer von Kaisersberg, und er brach, in ihren Spuren wandelnd, die Herrschaft des Lateins in der Kirche. (Fortsetzung folgt.)

Zu dem von Gottfried Keller gebrauchten Ausdruck vorhabende Reise (Seite 98) zitieren wir; was Karl Gustaf Andresen in seinem Buche „Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen" Seite 112, über die Verwendung des Part. Präs. in passivem Sinne sagt: „Der Gebrauch kennt viele Beispiele, einige ältere klingen uns heute ungewohnt; aber gedankenreiche und gewandte Schriftsteller, welche das Vermögen der Sprache kennen, verstehen es manche neue mit gutem Erfolge hinzuzufügen. Aus der gründlichen Erörterung Grimms geht hervor, dass die passive Verwendung des ersten Part. sehr weit zurückreicht und in allen germanischen Sprachen angetroffen wird; es kann daher den Grammatikern, welche in logischer Befangenheit die ganze Erscheinung aus der Welt schaffen möchten, das Recht nicht eingeräumt werden zu behaupten, es sei ein grober Sprachfehler, wenn man das Part. Präs. in passiver Bedeutung gebrauche. Bei einer solchen Anschauung würden jene französischen Beispiele, wohl zu bemerken die stärksten, die es giebt, vom einseitig logischen Gesichtspunkt aus betrachtet, überhaupt geben kann, erst recht zu verurteilen sein, zumal da der franz. Sprache die Ausdrucksweise wenig geläufig ist, Beispiele, welche in jedermanns Munde sind und oft auch in deutscher Rede und Schrift nicht verschmäht werden: *thé dansant, café chantant.* Adelung, der zu der ganz guten Verbindung „die ringenden Hände" ausruft: „Was doch die Hände wol ringen mögen," hätte fragen können: Wie kann der Thee tanzen, der Kaffee singen? Gegen die treffliche, wahrhaft poetische Zusammenstellung „die schauernde Stille" erhebt er sich in gleicher Beschränktheit. Es soll jedoch zugegeben werden, dass es nicht nötig sei, veraltete Ausdrücke dieser Art neu zu beleben, wie: aus habender seiner Macht (Leibnitz), die in der Hand habende kleine Orgel (Goethe), eine vorhabende Reise (ders.), die vorhabende Spazierfahrt (Schiller), der vorhabende Besuch (Grimm), seine unterhabenden Truppen (Kölnische Zeitung), der innehabende Posten, kraft meines tragenden Amtes, seine dabei hegende verräterische Absicht; selbst die in Goethes und Schillers Briefen häufig vorkommenden Verbindungen „wolschlafende" und „schlechtschlafende" Nacht, sowie Bürgers nachtschlafende Zeit" mögen dem allgemeinen Gebrauch entzogen bleiben. Dagegen kann mit Recht verlangt werden, dass nach wie vor unangefochten gesagt werde: der betreffende Umstand und die betreffende Behörde, die fahrende und die reitende Post, die reitende Artillerie und die reitende Batterie, eine stillschweigende Bedingung od. Voraussetzung, ein sitzendes Leben, ein ausnehmendes Vergnügen, die fahrende Habe, der meistbietende Verkauf, ein reissender Abgang oder Absatz, schwindelnde Höhen.

Anstatt fallende Sucht, wie es im Altdeutschen hiess, (vgl. engl. falling sickness), empfiehlt sich heute „Fallsucht;“ ebenso werden wir Goethes blasende Instrumente lieber in „Blasinstrumente“ verwandelt sehen. Herder schreibt: ein tanzendes Siegeslied, in dieser lobsingenden Sphäre; Goethe: staunendes Ergötzen, der staunende Traum, ein schlenderndes Leben, ihren jauchzenden Zug, auf weitumschauender Stelle, mit rasselnder Eile, eine gaffende Bemerkung, die sinnenden Ringeln; Schiller: mit wanderndem Stab, eine knieende Abbitte, der Flotte zweifelnd Glück, das jauchzende Rufen der Menge; Bürger: mit krabbelndem Entzücken; Grimm: das nie leerende Krüglein; Heine: die lachende Antwort, schweigendes Beisammensitzen, ihr lächelndes, frisierendes und duftendes Gewerbe, den schachernden Tag über, mit halsbrechender Gefahr: lauter kaum anfechtbare, meist empfehlenswerte Ausdrücke, die zwar nicht alle gleich beschaffen sind, darin jedoch übereinstimmen, dass das Part. nicht die aktive Thätigkeit des Substantivbegriffs ausdrückt. Bekannt ist die Verbindung: die zeichnenden Künste. Immermann sagt: „Am tropfelnden Tage wünschen wir uns klaren Himmel;“ ganz gut hört sich die ziemlich übliche Bezeichnung „blühende Töpfe“ an, d. h. blühende Pflanzen im Topf. Vielleicht darf selbst der Ausdruck, dessen sich Fischhändler bedienen: „Lebende Ankunft wird garantiert,“ Schutz erwarten.

Die ausgedehnte Fähigkeit der englischen Sprache in Verbindungen wie *playing-cards* (Spielkarten), *writing desk* (Schreibpult) hat mit dem besprochenen Gebrauche nur den Schein der Uebereinstimmung, da die Form -ing hier substantivisch ist, nicht participial; der Unterschied zwischen *playing-cards* und *playing children* zeigt sich auch in der Betonung.

———::———

KLASSENLEKTÜRE.

—:—

(Man bittet, Beiträge für diese Spalte an E. Spanhoofd, S. Paul's School, Concord, N. H. zu senden.)

Vom Osterhasen.

Ueber den Ursprung des Osterhasen ist schon viel geschrieben worden. Eine der gangbarsten Ansichten ist die, dass der Hase bei den alten heidnischen Germanen in Beziehung gestanden habe zu dem Feste, welches diese ungefähr um dieselbe Zeit, wie wir unser Osterfest, ihren Göttern feierten, aus Dankbarkeit und Freude, dass die Erde nun (im Frühjahr) wieder ihren Schoss öffne und den Menschen neue Früchte spende. Die Fruchtbarkeit der Erde also war die Endursache für dieses Fest. Der Hase aber, so sagt man weiter, sei den Germanen ein Symbol der Fruchtbarkeit gewesen, und in diesem Punkte seien die Berührungen des Hasen mit jenem Feste zu suchen. Von dem heidnischen Feste aber wäre dann der Hase in der treuen Ueberlieferung des Volkes übergegangen auf das christliche Osterfest, das an die Stelle jenes heidnischen trat. Und in der That stammen ja viele Gebräuche, die wir heute bei unsern Festen beobachten können, aus der heidnischen Zeit.

Versuchen wir nun aber, indem wir ganz absehen von einer heidnischen Ueberlieferung, den Osterhasen vom Standpunkte des christlichen Osterfestes zu betrachten und legen wir uns von neuem die Frage vor: Was hat der Hase mit dem Osterfest zu schaffen? Da fällt es uns zuerst auf, dass der Oster hase einen Bruder hat in dem Osterlamm. Eine Vergleichung des Hasen und des Lammes ergiebt manche Aehnlichkeiten: beides sind kleine, unschuldige Tierchen, deren Leben mehr ein Leiden als irgend etwas anderes ist; denken wir nur an das Lied vom „armen Häslein,“ das dem Bauern ins Gras geht, und an das Lamm, das dem Zahne des Wolfes ohne Wehr preisgegeben ist. Wäre es daher nicht möglich, dass der Osterhase auf Grund dieser Aehnlichkeiten sich zu dem Osterlamme gesellt habe, und dass er die Rolle, die er nun einmal bei dem Osterfeste spielt, eigentlich seiner Aehnlichkeit mit dem echt (biblisch-)christlichen Osterlamme zu danken habe?

Dass dem so ist, das wird uns durch die Sprache bewiesen. Es hat nämlich eine Zeit gegeben, in welcher (wenigstens bei einem Volksstamme) das Lamm und der Hase (eben wegen ihrer Aehnlichkeit) durch ein und dasselbe Wort bezeichnet wurden: durch das Wort Lamm oder, wie es früher (mhd.) hiess: „lamp,“ eine Form, die sich heute noch im Englischen (lamb = Lamm) findet. Der Hase tritt uns mit diesem Namen des Lammes in der Tiersage entgegen als „Lampe.“ Diese auf Grund der Aehnlichkeit entstandene gleiche Benennung beider Tiere ist als der eigentliche Grund dafür anzusehen, dass neben dem Osterlamm auch der Osterhase erscheint.

Zu dem Stamme Lamm, Lamb gehört auch das mundartlich in der Jägersprache vorkommende Lampert = Kaninchen, und wahrscheinlich auch

das französische, wohl aus lampin entstandene „lapin“ = Kaninchen.

Dass „mb“ oder „mp“ sich zu „mm“ assimilieren, ist eine bekannte Erscheinung; vgl. z. B. Kummer, das entstanden ist aus dem mhd. k u m b e r.

Bromberg. KARL KRUEGER.

BEGINNERS CORNER.

— Sprichwörter. —

/pricvœrtər.
Proverbs.

1. Womit man ſündigt, damit

vômit man zyndict, dâmit
Wherewith one sins, therewith

wird man geſtraft.

virt man gə/traft.
is one punished.

2. Es iſt nicht allen Bäumen

'es 'ist nict 'alən boimən
There is not to all trees

eine Rinde gewachſen.

'ainə rində gəvaksən.
one bark grown.

3. Wer ſich nicht beſtäuben will,

ver sic nict bə/toibən vil,
Who himself not make dusty will,

der bleibe aus der Mühle.

der blaibə 'aus der mẏle.
he may stay out of the mill.

4. Über dem Nagel geht das

'ẏbər dem nâgəl gêt das
On account of the nail is (goes) the

Hufeiſen verloren.

hûfaizən verlôrən.
horseshoe lost.

5. Das Wetter ſchlägt gern in

das vetər /læ̂kt gern 'in
The weather strikes in preference in

die hohen Türme.

dî hôən tyrmə.
the high towers.

6. Beſſer bäuriſch gefahren, als

besər· boiri/ gəfâr.ən, 'als
Better like a peasant driven, than

herriſch gelaufen.

heri/ gəlaufən.
like a lord run.

7. Es iſt kein Krügelein, es

'es 'ist kain krẏ̈gəlain, 'es
There is no jug, it

findet ſein Deckelein.

findət zain dekəlain.
finds its lid.

8. Wer dir von Andern ſchlecht

ver dîr fon 'andərn /lect
Who to you of others ill

ſpricht, ſpricht auch Andern ſchlecht

/prict, /prict 'aux 'andərn /lect
speaks, speaks also to others ill

von dir.

fon dîr.
of you.

9. Wenn ein Wanderer getrun-

ven 'ain vandərer gətruʒ-
When a wanderer drunk

ken hat, wendet er dem Brunnen

kən hat, vendət 'er dem brunən
has, turns he to the well

den Rücken.

den rykən.
his back.

10. Man ſucht keinen hinter der

man zûxt kainən hintər der
One seeks nobody behind the

Thür, man habe denn ſelber da-

tŷr, man habə den zelbər da-
door, one may have (see note) himself be-

hinter geſtanden.
hintər gəstandən.
hind it stood.

11. Wer ſeine Schulden be=
ver zainə ſuldən bə-
Who his debts

zahlt, verbeſſert ſeine Güter.
tsält, verbesərt zainə gỹtər.
pays, improves his possessions.

— NOTES. —

3. bleibe is the Subjunctive expressing a command.

4. verloren gehen, be lost.

5. Wetter, weather is here used for Gewitter, thundershower.

Note the use of the adverb gern with a verb in the meaning of to like to e. g. Sie trinkt gern Kaffee, she likes to drink coffee.

6. Construe bäuriſch gefahren iſt beſſer als herriſch gelaufen and translate the past participles as present participles.

10. Note the use of the unemphatic denn with the Subjunctive to express: unless, if not. Compare Wir binden dich nicht los, du ſingeſt uns denn ein Lied, we shall not loose you, unless you sing us a song.

— FOR PRACTICE. —

1. Learn these proverbs by heart, pronouncing very carefully according to the phonetic transliteration.

2. Decline der Baum, pl. Bäume; die Rinde, pl.—n; die Mühle, pl.—n; der Nagel, pl. Nägel; der Turm, pl. Türme; die Thür, pl.—en; das Gut, pl. Güter.

3. Learn the principal parts of the irregular verbs: wollen, wollte, gewollt; bleiben, blieb, geblieben; gehen, ging, gegangen; verlieren, verlor, verloren; ſchlagen, ſchlug, geſchlagen; fahren, fuhr, gefahren; laufen, lief, gelaufen: finden, fand, gefunden; ſprechen, ſprach, geſprochen; trinken, trank, getrunken; wenden, wandte, gewandt: haben, hatte, gehabt: ſtehen, ſtand, geſtanden;

4. Inflect the Present Indicative of wollen, werden, ſprechen, laufen, haben.

Lied eines Armen.

Song poor man.

Ich bin ſo gar ein armer Mann und
such a very

gehe ganz allein,

Ich möchte wohl nur ein mal noch recht
would like really once again

frohen Mutes ſein.
mood

In meiner lieben Eltern Haus war ich
ein frohes Kind:

Der bittere Kummer iſt mein Teil, ſeit ſie
sorrow share

begraben ſind.
to bury

Der Reichen Gärten ſeh ich blühn, ich
blossom

ſeh die goldne Saat;
harvest

Mein iſt der unfruchtbare Weg, den Sorg
sterile sorrow

und Mühe trat.
trouble to tread.

Doch weil' ich gern mit ſtillem Weh in
to tarry unspoken pain

froher Menſchen Schwarm,
crowd

Und wünſche Jedem guten Tag ſo herzlich
cordially

und ſo warm.

O reicher Gott! Du ließeſt doch nicht
leave nevertheless

ganz mich freudenleer:
without joys

Ein ſüßer Troſt für alle Welt ergießt ſich
consolation to pour

himmelher.
from heaven.

Noch ſteigt in jedem Dörflein ja dein
Still little village indeed

heilig Haus empor,
holy to rise up.

Die Orgel und der Chorgesang ertönet je-
organ choir-song to resound

dem Ohr.

Noch leuchtet Sonne, Mond und Stern,
to shine

so liebevoll auch mir,
full of love

Und wenn die Abendglocke hallt, so red ich,
evening-bell (angelus) to toll to speak

Herr, mit dir.

Einst öffnet jedem Guten sich dein hoher
some future time: will open, good man

Freudensaal,
hall of joys,

Dann komm auch ich im Feierkleid und setze
shall come holiday-dress shall sit down

mich ans Mahl.
repast.

Ludwig Uhland.

Adams Tod.

(Von Herder.[1])

Neunhundert dreißig Jahr war Adam alt, als er das Wort des Richters in sich fühlte: du sollst des Todes sterben.

„Laß alle meine Söhne vor mich kommen," sprach er zur weinenden Eva, „daß ich sie noch sehe und segne." Sie kamen alle auf des Vaters Wort und stunden[2] vor ihm da, viel hundert an der Zahl und flehten um sein Leben.

„Wer unter euch," sprach Adam, „will zum heiligen Berge gehen? Vielleicht daß er für mich Erbarmung finde,[3] und bringe[4] mir die Frucht vom Lebensbaum." — Alsbald erboten sich alle seine Söhne, und Seth, der frömmste, ward vom Vater selbst zur Botschaft auserwählet.

Sein Haupt mit Asche bestreuet, eilte er und säumte nicht, bis er vor der Pforte des Paradieses stund. „Laß ihn Erbarmung finden, Barmherziger," so flehete er, „und sende meinem Vater eine Frucht vom Lebensbaum."

Schnell stund der glänzende Cherub da, und statt der Frucht vom Lebensbaum hielt er einen Zweig von dreien[5] Blättern in seiner Hand. „Bringe dem Vater ihn," so sprach er freundlich, „zu seiner letzten Labung hier; denn ewiges Leben wohnt nicht auf der Erde. Nur eile; seine letzte Stunde ist da!"

Schnell eilte Seth und warf sich nieder und sprach: „Keine Frucht vom Baume des Lebens bringe ich dir, mein Vater; nur diesen Zweig hat mir der Engel gegeben, zu deiner letzten Labung hier."

Der Sterbende nahm den Zweig und freute sich. Er roch an ihm den Geruch des Paradieses. Da erhob sich seine Seele: „Kinder," sprach er, „ewiges Leben wohnt für uns nicht auf der Erde; ihr folgt mir nach. Aber an diesen Blättern atme ich Hauch einer andern Welt, Erquickung." — Da brach sein Auge, sein Geist entfloh.

Adams Kinder begruben ihren Vater, und weinten um ihn dreißig Tage lang; Seth aber weinte nicht. Er pflanzte den Zweig auf seines Vaters Grab zum Haupt des Toten und nannte ihn den Zweig des neuen Lebens, des Auferwachens aus dem Todesschlaf.

fromm, pious
Botschaft, message,
auserwählen, choose,
Haupt, head,
bestreuen, strew,
eilen, hasten,
säumen, tarry,
Erbarmung, pity,
barmherzig, pitiful,
schnell, quick, at once,
glänzen, shine,
statt, instead,
Labung, refreshment,
ewig, eternal,
wohnen, dwell,
werfen, warf, geworfen, throw,
nieder, down,
sterben, starb, gestorben, die,
nehmen, nahm, genommen, take,
Zweig, branch,
sich freuen, rejoice,
riechen, roch, gerochen, smell,
Geruch, smell,
erheben, -hob, -hoben, raise,
Seele, soul,
nachfolgen, follow,
Blatt, leaf,
atmen, breathe,
Hauch, breath,
Erquickung, refreshment,
brechen, brach, gebrochen, break,
Auge, eye,
Geist, spirit,
entfliehen, -floh, -flohen, fly away,
begraben, -grub, -graben, bury,
pflanzen, plant,
Grab, grave,
Auferwachen, awakening,
Todesschlaf, sleep of death,
Berg, mountain,
Erbarmen, pity,
Frucht, fruit,
Lebensbaum, tree of life,
alsbald, at once,
erbieten, -bot, -boten, offer,
Tod, death,
Richter, judge,
des Todes sterben, (emphatic die),
weinen, weep,
segnen, bless,
flehen, pray,

Der kleine Zweig erwuchs zum hohen Baum, und viele Kinder Adams stärkten sich an ihm mit Trost des andern Lebens.

So kam er auf die folgenden Geschlechter. Im Garten Davids blühete er schön, bis sein bethörter Sohn an der Unsterblichkeit zu zweifeln anfing; da verdorrete der Zweig, doch kamen seine Blüten unter andre Völker.

Und als an einem Stamm von diesem Baum der Wiederbringer der Unsterblichkeit sein heiliges Leben aufgab, streuete sich von ihm der Wohlgeruch des neuen Lebens umher, weit unter alle Völker.

erwachsen, =wuchs, =wachsen, anfangen, =fing, =gefangen, begin,
grow,
stärken, strengthen,
Trost, consolation,
Geschlecht, generation,
blühen, blossom,
bethört, foolish,
Unsterblichkeit, immortality,
zweifeln, doubt,
verdorren, dry up,
Blüte, blossom,
Stamm, stem, trunk,
Wiederbringer, restorer,
heilig, holy,
Wohlgeruch, perfume,
sich streuen, spread,

— Anmerkungen. —

1. Johann Gottfried Herder, einer der sechs deutschen Klassiker, war am 25. August 1744 zu Morungen in Ostpreußen geboren, war seit 1775 Hofprediger und Generalsuperintendent in Weimar, wurde 1801 in den Adelsstand erhoben und starb am 18. December 1803 in Weimar. Die andern fünf großen Dichter sind Klopstock, Wieland, Lessing, Goethe und Schiller.

2. stunden ist eine altertümliche Form für standen. Der Stil dieser Erzählung erhält auch sonst einen altertümlichen Anstrich durch die Beibehaltung der unverkürzten Imperfekt- und Particip-Endung in auserwählet, bestreuet, flehete, blühete, verdorrete, streuete, statt auserwählt, bestreut, flehte, blühte, verdorrte, streute.

3. finde und 4. bringe. Diese Konjunktive drücken hier den Zweifel stärker aus, als die Indikative im Stande wären.

5. dreien ist der Dativ. Zwei und drei werden gewöhnlich nicht flektiert; doch finden sich Genitiv- und Dativformen zweier, zweien und dreier, dreien, welche der größeren Deutlichkeit wegen gebraucht werden können. Doch hat ihre Anwendung immer etwas Altertümliches.

Hofprediger, court-preacher,
Adelsstand, nobility,
Dichter, poet,
altertümlich, antiquated,
erhalten, =hielt, =halten, receive,
sonst, otherwise,
Anstrich, coloring,
Beibehaltung, retention,
unverkürzt, unabbreviated,
ausdrücken, express,
Zweifel, doubt,
im Stande sein, be able,

Deutlichkeit, distinctness,
wegen, on account of,
brauchen, use,
Anwendung, use.

BÜCHERSCHAU.

DER FLUCH DER SCHÖNHEIT. Novelle von W. H. Riehl. Edited for the use of schools by CALVIN THOMAS, Professor of Germanic languages and literatures in the University of Michigan. Boston. D. C. Heath & Co. 1891.

Diese Ausgabe der Riehlschen Novelle stellt sich der von Professor Kendall, welche wir vor kurzem besprachen, ebenbürtig an die Seite. Dass zwei Ausgaben desselben Werkes so schnell nacheinander erscheinen, ist dem Umstande zuzuschreiben, dass dasselbe von dem Ausschusse der "New England Association of Colleges and Preparatory Schools" als Schullektüre empfohlen wurde. Im Interesse der Herausgeber wäre zu wünschen, dass die Verleger solche Concurrenz zu vermeiden suchten. In diesem Falle freilich kann man das allgemeine Publikum nur dazu gratulieren, dass ihm statt einer mit einem male zwei so gute Ausgaben vorliegen. Lehrer werden wohl thun, sich beide anzuschaffen, da aus jeder etwas Besonderes zu lernen ist. Betreffs der Vorzüge der Kendall'schen Ausgabe verweisen wir auf Nummer 3 der Germania. Was die vorliegende Ausgabe auszeichnet, ist die kurze Uebersicht des dreissigjährigen Krieges in der Einleitung und in den Anmerkungen die Sorgfalt, welche Herr Prof. Thomas der genauen Wiedergabe der Germanismen widmet. Die Wörtchen ja, doch, nun erst, nämlich, gelt, erst recht, auch und andere bilden beim Uebersetzen so oft Steine des Anstosses, dass man für eine kurz und bündige Erklärung und noch mehr für eine viele Fälle berücksichtigende Uebersetzung dankbar sein muss.

GERMAN PRONUNCIATION: Practice and Theory. The best German — German sounds, and how they are represented in spelling — The letters of the alphabet, and their phonetic values — German accent — Specimens. By Wilhelm Vietor, Ph. D., M. A. (Marburg), Prof. of English Philology, Marburg University; formerly Lecturer on Teutonic Languages, University College, Liverpool. Second Edition, Revised and Enlarged. Leipzig. O. R. Reisland. 1890. New York. B. Westermann & Co.

Mit Freuden ergreifen wir die Gelegenheit dieser zweiten Auflage von Professor Vietors Buch über

die deutsche Aussprache, es unsern Lesern auf das angelegentlichste zu empfehlen. Wer wirklich gut deutsch sprechen lernen will, dem ist dies Buch ganz unentbehrlich. Die erste Auflage desselben war in New York bei B. Westermann & Co. 524 Broadway zu haben, man wird sich also dort oder bei irgend einem andern deutschen Buchhändler hier zu Lande auch diese leicht verschaffen können.

Das beste Deutsch wird nach Vietor auf der Bühne gesprochen, auf welcher sich allmählich eine Aussprache herausgebildet hat, die sowohl dem Süd- als dem Norddeutschen angenehm klingt. Unsere Leser können sich von derselben einen Begriff machen nach den phonetischen Umschreibungen, welche wir in jeder Nummer der Germania bringen.

Der erste Hauptteil des Buches handelt von den deutschen Lauten und deren Darstellung in der Rechtschreibung. Hier wird jeder Laut der deutschen Sprache nach phonetischen Grundsätzen, d. h. durch genaue Angabe der für jeden Laut nötigen Stellung der Sprachwerkzeuge, aber in durchaus leicht und allgemein verständlicher Weise beschrieben. Der Verfasser benützt seine reichen phonetischen Kenntnisse des Englischen und Deutschen nur um ganz besonders auf die Fehler aufmerksam zu machen, in welche englisch Sprechende beim Deutschreden am leichtesten verfallen. Die Anleitung, welche er zur Vermeidung all dieser Fehler giebt, ist gerade was seinem Buche so grossen Wert verleiht. An diese Beschreibung jedes Lautes schliesst sich dann eine gedrängte Uebersicht der verschiedenen Schreibweisen an.

Im zweiten Hauptteile wird ein umgekehrter Weg eingeschlagen. Die einzelnen Buchstaben und Gruppen von Buchstaben werden der Reihe nach aufgeführt und dabei jedesmal angegeben, auf welche Weise sie ausgesprochen werden. Es ist leicht ersichtlich, dass dieses doppelte Verfahren für den Lernenden vom grössten Vorteile ist.

Der Abschnitt über deutschen Accent ist in dieser Auflage von 10 auf 16 Seiten vermehrt worden. Man findet nicht selten, dass Jemand eine Sprache ganz richtig und fliessend spricht und dennoch sofort als Ausländer erkannt wird, weil er den der Sprache eigentümlichen Accent noch nicht ganz inne hat. Was nun in diesem Abschnitt über die Verschiedenheit des englischen und deutschen Accentes gesagt ist, das ist besonders beherzigenswert für Alle, die sich eine gute deutsche Aussprache aneignen wollen.

Die letzten 22 Seiten des Buches (das ganze Buch hat nicht mehr als 133 Seiten) enthalten poetische und prosaische Texte in gewöhnlicher und phonetischer Schrift auf sich gegenüberstehenden Seiten. Daraus drucken wir hier als Beispiel ein kleines Gedicht von Heine ab mit der Bemerkung, dass sich unser phonetisches Alphabet in manchen Einzelnheiten von dem Vietor'schen unterscheidet besonders darin, dass wir die Betonung nur in zweifelhaften Fällen angeben.

dû bist vî 'ainə blûmə,
zô holt, 'unt/œn 'unt rain;
'ic/au dic 'an, 'unt vêmût
/laict mîr in's herts hinain.

mîr 'ist, 'als 'op 'ic dî' hendə
'aufs haupt dîr lêgən² zolt,
bêtənt, das got dic 'erhaltə,
zô rain, 'unt/œn, 'unt holt.

1. Vietor verlangt das i in dî kurz aber mit demselben Laute, nicht mit dem des i in 'ist, gesprochen. 2. Vietor spricht das Wort lêjən aus; die Bühnenaussprache ist jedoch lêgən.

—::—

BRIEFKASTEN.

—:—

N. O., Worcester: — Mein Vater selig(er), mundartlich (oberdeutsch) für: mein seliger, verstorbener Vater. Vgl.: Mein Vater seliger war bei Jahren. Goethe, Stella.

A. H., Taunton: — Der Vers heisst:

Bei: durch, für, ohne, um,
Auch sonder, gegen, wider
Schreib' stets den Accusativ
Und nie den Dativ nieder.

L. E., Boston: — You will no doubt also find in your dictionary the meaning, "gather" for lesen. Wir lesen die Früchte vom Boden auf. — Jemand lieb haben = to love some one.

J. B., New York: — Mit den Worten: „Das ist die Sonne von Austerlitz" rief Napoleon seinen Offizieren am 7. September 1812 an der Moskwa die siegreiche Schlacht bei Austerlitz ins Gedächtnis.

Leserin, Boston: — Die Sprichwörter, auf welche Sie anspielen, heissen:

Kalte Hände, warme Liebe.
Die linke Hand geht von Herzen.

Das glauben wir wohl, dass Ihnen die Gedichte Storm's ausgezeichnet gefallen. Die graue Stadt am Meer ist Storms Vaterstadt Husum.

Lehrer, Chicago: — Einzelausgaben der Grillparzer'schen Werke (Cotta) können Sie durch jede grössere Buchhandlung beziehen. Wir machen Sie auf eine Ausgabe der Sappho aufmerksam, die demnächst bei D. C. Heath & Co., Boston, erscheinen wird.

Germania.

Zeitschrift

für das Studium der Deutschen Sprache und Literatur.

Band 3. Manchester, N. H., den 15. Mai 1891. **Nummer 8.**

Kleider machen Leute.

Erzählung

von

Gottfried Keller.

(Schluß.)

Als sich die einsame Schöne näher über ihn hinbeugte[1] und ihn ganz sicher erkannte, sah sie auch sogleich die Gefahr, in der sein Leben schwebte,[2] und fürchtete, er möchte bereits erfroren sein. Sie ergriff daher unbedenklich[3] eine seiner Hände, die kalt und fühllos schien. Alles andere vergessend, rüttelte[4] sie den Ärmsten und rief ihm seinen Taufnamen[5] ins Ohr: „Wenzel! Wenzel!“ Umsonst, er rührte sich nicht, sondern atmete nur schwach und traurig. Da fiel sie über ihn her, fuhr mit der Hand über sein Gesicht, und gab ihm in der Beängstigung[6] Nasenstüber[7] auf die erbleichte[8] Nasenspitze. Dann nahm sie, hierdnrch auf einen guten Gedanken gebracht, Hände voll Schnee und rieb ihm die Nase und das Gesicht und auch die Finger tüchtig,[9] soviel sie vermochte und bis sich der glücklich Unglückliche erholte,[10] erwachte und langsam seine Gestalt in die Höhe richtete.

Er blickte um sich und sah die Retterin vor sich stehen. Sie hatte den Schleier zurückgeschlagen; Wenzel erkannte jeden Zug in ihrem weißen Gesicht, das ihn ansah mit großen Augen.

Er stürzte vor ihr nieder, küßte den Saum[11] ihres Mantels und rief: „Verzeih' mir! Verzeih' mir!“

„Komm, fremder Mensch!“ sagte sie mit unterdrückter[12] zitternder Stimme, „ich werde mit Dir sprechen und Dich fortschaffen!“[13]

1. bend towards. 2. be suspended. 3. without hesitation. 4. shake. 5. Christian name. 6. anxiety. 7. rap on the nose. 8. pale. 9. thoroughly. 10. recover. 11. seam. 12. suppressed. 13. take away.

Sie winkte ihm, in den Schlitten zu steigen, was er folgsam[1] that; sie gab ihm Mütze und Handschuh, ebenso unwillkürlich, wie sie dieselben mitgenommen hatte, ergriff Zügel und Peitsche und fuhr vorwärts.

Jenseits des Waldes, unfern der Straße, lag ein Bauernhof, auf welchem eine Bäuerin hauf'te, deren Mann unlängst[2] gestorben. Nettchen war die Patin[3] eines ihrer Kinder, sowie der Vater Amtsrat ihr Zinsherr.[4] Noch neulich war die Frau bei ihnen gewesen, um der Tochter Glück zu wünschen und allerlei Rat zu holen, konnte aber zu dieser Stunde noch nichts von dem Wandel[5] der Dinge wissen.

Nach diesem Bauernhofe fuhr Nettchen jetzt, von der Straße ablenkend und mit einem kräftigen Peitschenknallen vor dem Hause haltend Es war noch Licht hinter den kleinen Fenstern; denn die Bäuerin war wach und machte sich zu schaffen, während Kinder und Gesinde[6] schliefen. Sie öffnete das Fenster und guckte verwundert heraus. „Ich bin's nur, wir sind's!“ rief Nettchen. „Wir haben uns verirrt wegen der neuen obern Straße, die ich noch nie gefahren bin; macht uns einen Kaffee, Frau Gevatterin,[7] und laßt uns einen Augenblick hineinkommen, ehe wir weiter fahren!“

Gar vergnügt eilte die Bäuerin her, da sie Nettchen sofort erkannte, und bezeigte sich entzückt und eingeschüchtert[8] zugleich, auch das große Tier, den fremden Grafen zu sehen. In ihren Augen waren Glück und Glanz dieser Welt in diesen zwei Personen über ihre Schwelle[9] getreten; unbestimmte Hoffnungen, einen kleinen Teil daran, irgend einen bescheidenen Nutzen für sich oder ihre Kinder zu gewinnen, belebten die gute Frau und gaben alle ihre

1. obediently. 2. recently. 3. god-mother. 4. landlord. 5. change. 6. servants. 7. godmother. 8. intimidated. 9. threshold.

Behendigkeit[1], die jungen Herrschaftsleute[2] zu bedienen. Schnell hatte sie ein Knechtchen[3] geweckt, die Pferde zu halten, und bald hatte sie auch einen heißen Kaffee bereitet, welchen sie jetzt hereinbrachte, wo Wenzel und Nettchen in der halbdunklen Stube einander gegenüber saßen, ein schwach flackerndes[4] Lämpchen zwischen sich auf dem Tische.

Wenzel saß, den Kopf in die Hände gestützt, und wagte[5] nicht aufzublicken. Nettchen lehnte auf ihrem Stuhle zurück und hielt die Augen fest verschlossen, aber ebenso den bitteren schönen Mund, woran man sah, daß sie keineswegs schlief.

Als die Gevattersfrau[6] den Trank auf den Tisch gesetzt hatte, erhob sich Nettchen rasch und flüsterte ihr zu: „Laßt uns jetzt eine halbe Viertelstunde allein, legt Euch aufs Bett, liebe Frau, wir haben uns ein bißchen gezankt[7] und müssen uns heute noch aussprechen,[8] da hier gute Gelegenheit ist."

„Ich verstehe schon, Ihr macht's gut so!" sagte die Frau und ließ die zwei bald allein.

„Trinken Sie dies," sagte Nettchen, die sich wieder gesetzt hatte, „es wird Ihnen gesund sein!" Sie selbst berührte nichts. Wenzel Strapinski, der leise zitterte, richtete sich auf, nahm eine Tasse und trank sie aus, mehr weil sie es gesagt hatte, als um sich zu erfrischen. Er blickte sie jetzt auch an und als ihre Augen sich begegneten, und Nettchen forschend die seinigen betrachtete, schüttelte sie das Haupt und sagte dann: „Wer sind Sie? Was wollten Sie mit mir?"

„Ich bin nicht ganz so, wie ich scheine!" erwiderte er traurig, „ich bin ein armer Narr, aber ich werde alles gut machen und Ihnen Genugthuung[9] geben und nicht lange mehr am Leben sein!" Solche Worte sagte er so überzeugt und ohne allen gemachten[10] Ausdruck, daß Nettchens Augen unmerklich[11] aufblitzten.[12] Dennoch wiederholte sie: „Ich wünsche zu wissen, wer Sie eigentlich seien und woher Sie kommen und wohin Sie wollen?"

„Es ist alles so gekommen, wie ich Ihnen jetzt der Wahrheit gemäß erzählen will," antwortete er und sagte ihr, wer er sei und wie es ihm bei seinem Einzug in Goldach ergangen. Er beteuerte[13] besonders, wie er mehrmals habe fliehen wollen, schließlich aber durch ihr Erscheinen selbst gehindert worden sei, wie in einem verhexten[14] Traume.

1. alacrity. 2. persons of rank. 3. farm-boy. 4. flicker. 5. dare. 6. Gevatterfrau = Gevatterin. 7. quarrel. 8. speak out one's mind. 9. satisfaction. 10. put on, affected, 11. unnoticeably. 12. flash up. 13. affirm. 14. bewitch.

Nettchen wurde mehrmals von einem Anflug[1] von Lachen heimgesucht;[2] doch überwog[3] der Ernst ihrer Angelegenheit zu sehr, als daß es zum Ausbruch gekommen wäre. Sie fuhr vielmehr fort zu fragen: „Und wohin gedachten Sie mit mir zu gehen und was zu beginnen?" — „Ich weiß es kaum," erwiderte er; „ich hoffte auf weitere merkwürdige oder glückliche Dinge; auch gedachte ich zuweilen des Todes in der Art, daß ich mir denselben geben wolle, nachdem ich —"

Hier stockte Wenzel und sein bleiches Gesicht wurde ganz rot.

„Nun, fahren Sie fort!" sagte Nettchen, ihrerseits bleich werdend, indessen ihr Herz wunderlich klopfte.

Da flammten Wenzels Augen groß und süß auf und er rief.

„Ja, jetzt ist es mir klar und deutlich vor Augen, wie es gekommen wäre! Ich wäre mit Dir in die weite Welt gegangen und, nachdem ich einige kurze Tage des Glückes mit Dir gelebt, hätte ich Dir den Betrug[4] gestanden[5] und mir gleichzeitig den Tod gegeben. Du wärest zu Deinem Vater zurückgekehrt, wo Du wohl aufgehoben[6] gewesen wärest und mich leicht vergessen hättest. Niemand brauchte darum zu wissen; ich wäre spurlos verschollen.[7] — Anstatt an der Sehnsucht[8] nach einem würdigen Dasein, nach einem gütigen Herzen, nach Liebe lebenslang zu kranken,[9]" fuhr er wehmütig[10] fort, „wäre ich einen Augenblick lang groß und glücklich gewesen und hoch über allen, die weder glücklich noch unglücklich sind und doch nie sterben wollen! O hätten Sie mich liegen gelassen im kalten Schnee, ich wäre so ruhig eingeschlafen!"

Er war wieder still geworden und schaute düster sinnend vor sich hin.

Nach einer Weile sagte Nettchen, die ihn still betrachtet, nachdem das durch Wenzels Reden angefachte[11] Schlagen ihres Herzens sich etwas gelegt hatte:

„Haben Sie dergleichen oder ähnliche Streiche[12] früher schon begangen und fremde Menschen angelogen, die Ihnen nichts zu leide[13] gethan?"

„Das habe ich mich in dieser bitteren Nacht selbst schon gefragt und mich nicht erinnert, daß ich je ein

1. tinge. 2. visit. 3. preponderate. 4. deception. 5. confess. 6. well cared for. 7. disappear without leaving a trace. 8. longing. 9. suffer from (an). 10. with melancholy. 11. arouse. 12. pranks. 13. Idiom: who have done you no injury.

Lügner gewesen bin! Ein solches Abenteuer habe ich noch gar nie gemacht oder erfahren! Ja, in jenen Tagen, als der Hang[1] in mir entstanden, etwas Ordentliches zu sein oder zu scheinen, in halber Kindheit noch, habe ich mich selbst überwunden[2] und einem Glücke entsagt, das mir beschieden[3] schien!"

„Was ist dies?" fragte Nettchen.

„Meine Mutter war, ehe sie sich verheiratet hatte, in Diensten einer benachbarten Gutsherrin[4] und mit derselben auf Reisen und in großen Städten gewesen. Davon hatte sie eine feinere Art bekommen, als die anderen Weiber unseres Dorfes, und war wohl auch etwas eitel;[5] denn sie kleidete sich und mich, ihr einziges Kind, immer etwas zierlicher und gesuchter,[6] als es bei uns Sitte war. Der Vater, ein armer Schulmeister, starb aber früh, und so blieb uns bei größter Armut keine Aussicht[7] auf glückliche Erlebnisse,[8] von welchen die Mutter gerne zu träumen pflegte. Vielmehr mußte sie sich harter Arbeit hingeben, um uns zu ernähren, und damit das Liebste, was sie hatte, etwas bessere Haltung und Kleidung, aufopfern.[9] Unerwartet sagte nun jene neu verwitwete Gutsherrin, als ich etwa sechszehn Jahre alt war, sie gehe mit ihrem Haushalt in die Residenz für immer; die Mutter solle mich mitgeben, es sei schade[10] für mich, in dem Dorfe ein Taglöhner[11] oder Bauernknecht[12] zu werden, sie wolle mich etwas Feines lernen lassen, zu was ich Lust habe, während ich in ihrem Hause leben und diese und jene leichtere Dienstleistungen[13] thun könne. Das schien nun das Herzlichste zu sein, was sich für uns ereignen mochte. Alles wurde demgemäß[14] verabredet und zubereitet, als die Mutter nachdenklich und traurig wurde und mich eines Tages plötzlich mit vielen Thränen bat, sie nicht zu verlassen, sondern mit ihr arm zu bleiben; sie werde nicht alt werden, sagte sie, und ich würde gewiß noch zu etwas Gutem gelangen, auch wenn sie tot sei. Die Gutsherrin, der ich das betrübt hinterbrachte,[15] kam her und machte meiner Mutter Vorstellungen; aber diese wurde jetzt ganz aufgeregt und rief einmal um das andere, sie lasse sich ihr Kind nicht rauben, wer es kenne —"

Hier stockte Wenzel Strapinski abermals und wußte sich nicht recht fortzuhelfen.

1. inclination. 2. conquer. 3. proffered. 4. mistress of a large estate. 5. vain. 6. choice. 7. prospect. 8. experience. 9. sacrifice. 10. a pity. 11. day-laborer. 12. farm-help. 13. service. 14. accordingly. 15. bring the information.

Nettchen fragte: „Was sagte die Mutter, wer es kenne? Warum fahren Sie nicht fort?"

Wenzel errötete und antwortete: „Sie sagte etwas Seltsames, was ich nicht recht verstand und was ich jedenfalls seither nicht verspürt[1] habe; sie meinte, wer das Kind kennt, könne nicht mehr von ihm lassen, und wollte wohl damit sagen, daß ich ein gutmütiger Junge gewesen sei oder etwas dergleichen. Kurz, sie war so aufgeregt, daß ich trotz alles Zuredens[2] jener Dame entsagte[3] und bei der Mutter blieb, wofür sie mich doppelt lieb hatte, tausendmal mich um Verzeihung bittend, daß sie mir vor[4] dem Glücke sei. Als ich aber nun auch etwas verdienen lernen sollte, stellte es sich heraus, daß nicht viel Anderes zu thun war, als daß ich zu unserem Dorfschneider in die Lehre[5] ging. Ich wollte nicht, aber die Mutter weinte so sehr, daß ich mich ergab.[6] Dies ist die Geschichte."

Auf Nettchens Frage, warum er denn doch von der Mutter fort sei und warum? erwiderte Wenzel: „Der Militärdienst rief mich weg. Ich wurde unter die Husaren gesteckt und war ein gar hübscher roter Husar, obwohl vielleicht der dümmste im Regiment, jedenfalls der stillste. Nach einem Jahr konnte ich endlich für ein paar Wochen Urlaub[7] erhalten und eilte nach Hause, meine gute Mutter zu sehen; aber sie war eben gestorben. Da bin ich denn, als meine Zeit gekommen war, einsam in die Welt gereis't und endlich hier in mein Unglück geraten."

Nettchen lächelte, als er dieses vor sich hin klagte und sie ihn dabei aufmerksam betrachtete. Es war jetzt eine Zeitlang still in der Stube; auf einmal schien ihr ein Gedanke aufzutauchen.[8]

„Da Sie," sagte sie plötzlich, aber dennoch mit zögerndem, spitzigen[9] Wesen[10], „stets so wertgeschätzt[11] und liebenswürdig waren, so haben Sie ohne Zweifel auch jederzeit Ihre gehörigen[12] Liebschaften oder dergleichen gehabt und wohl schon mehr als ein armes Frauenzimmer auf dem Gewissen — von mir nicht zu reden?"

„Ach Gott," erwiderte Wenzel, ganz rot werdend, „eh' ich zu Ihnen kam, habe ich niemals auch nur die Fingerspitzen eines Mädchens berührt, ausgenommen —"

„Nun?" sagte Nettchen.

1. feel. 2. persuasion. 3. renounce. 4. Idiom: in the way of my happiness. 5. apprenticeship. See Editorial in No. 5. 6. give in. 7. furlough. 8. rise up (from diving tauchen). 9. pointed. 10. expression. 11. highly esteemed. 12. befitting love affairs.

„Nun," fuhr er fort, „das war eben jene Frau, die mich mitnehmen und bilden[1] lassen wollte, die hatte ein Kind, ein Mädchen von sieben oder acht Jahren, ein seltsames heftiges Kind und doch gut wie Zucker und schön wie ein Engel. Dem hatte ich vielfach den Diener und Beschützer[2] machen müssen und es hatte sich an mich gewöhnt. Ich mußte es regelmäßig nach dem entfernten Pfarrhof[3] bringen, wo es bei dem alten Pfarrer Unterricht genoß,[4] und es von da wieder abholen. Auch sonst mußte ich öfter mit ihm ins Freie, wenn sonst niemand gerade mitgehen konnte. Dieses Kind nun, als ich es zum letzten Mal im Abendschein über das Feld nach Hause führte, fing von der bevorstehenden[5] Abreise zu reden an, erklärte mir, ich müßte dennoch mitgehen und fragte, ob ich es thun wollte. Ich sagte, daß es nicht sein könne. Das Kind fuhr aber fort, gar beweglich und dringlich[6] zu bitten, indem es mir am Arme hing und mich am Gehen hinderte, wie Kinder zu thun pflegen, so daß ich mich bedachtlos[7] wohl etwas unwirsch[8] frei machte. Da senkte das Mädchen sein Haupt und suchte beschämt und traurig die Thränen zu unterdrücken, die jetzt hervorbrachen, und es vermochte kaum das Schluchzen zu bemeistern. Betroffen[9] wollte ich das Kind begütigen,[10] allein nun wandte es sich zornig ab und entließ[11] mich in Ungnaden.[12] Seitdem ist mir das schöne Kind immer im Sinne geblieben und mein Herz hat immer an ihm gehangen, obgleich ich nie wieder von ihm gehört habe —"

Plötzlich hielt der Sprecher, der in eine sanfte Erregung[13] geraten war, wie erschreckt inne und starrte[14] erbleichend seine Gefährtin an.

„Nun," sagte Nettchen ihrerseits mit seltsamem Tone in gleicher Weise etwas blaß geworden, „was sehen Sie mich so an?"

Wenzel aber streckte den Arm aus, zeigte mit dem Finger auf sie, wie wenn er einen Geist sähe, und rief:

„Dieses habe ich auch schon erblickt. Wenn jenes Kind zornig war, so hoben sich ganz so, wie jetzt bei Ihnen, die schönen Haare um Stirne und Schläfe[15] ein wenig aufwärts, daß man sie sich bewegen sah, und so war es auch zuletzt auf dem Felde in jenem Abendglanze."

In der That hatten sich die zunächst den Schläfen und über der Stirne liegenden Locken Nettchens leise bewegt wie von einem ins Gesicht wehenden Lufthauche.

Die allezeit etwas kokette Mutter Natur hatte hier eines ihrer Geheimnisse angewendet,[1] um den schwierigen Handel[2] zu Ende zu führen.

Nach kurzem Schweigen, indem ihre Brust sich zu heben begann, stand Nettchen auf, ging um den Tisch herum dem Manne entgegen und fiel ihm um den Hals mit den Worten: „Ich will Dich nicht verlassen! Du bist mein, und ich will mit Dir gehen trotz aller Welt!"

So feierte sie erst jetzt ihre rechte Verlobung aus tief entschlossener Seele, indem sie in süßer Leidenschaft ein Schicksal auf sich nahm und Treue hielt.

Doch war sie keineswegs so blöde,[3] dieses Schicksal nicht selbst ein wenig lenken zu wollen; vielmehr faßte sie rasch und keck[4] neue Entschlüsse. Denn sie sagte zu dem guten Wenzel, der in dem abermaligen Glückswechsel verloren träumte:

„Nun wollen wir gerade nach Seldwyl gehen und den Dortigen, die uns zu zerstören gedachten, zeigen, daß sie uns erst recht vereinigt und glücklich gemacht haben!"

Dem wackern Wenzel wollte dies nicht einleuchten.[5] Er wünschte vielmehr in unbekannte Weiten zu ziehen und geheimnisvoll romantisch dort zu leben in stillem Glücke, wie er sagte.

Allein Nettchen rief: „Keine Romane mehr! Wie Du bist, ein armer Wandersmann, will ich mich zu Dir bekennen[6] und in meiner Heimat allen diesen Stolzen und Spöttern[7] zum Trotze[8] Dein Weib sein. Wir wollen nach Seldwyla gehen und dort durch Thätigkeit und Klugheit die Menschen, die uns verhöhnt[9] haben, von uns abhängig machen!"

Und wie gesagt, so gethan! Nachdem die Bäuerin herbeigerufen und von Wenzel, der anfing seine neue Stellung einzunehmen, beschenkt[10] worden war, fuhren sie ihres Weges weiter. Wenzel führte jetzt die Zügel. Nettchen lehnte sich so zufrieden an ihn, als ob er eine Kirchensäule[11] wäre. Denn

1. educate. 2. guardian. 3. parsonage. 4. get instruction. 5. imminent. 6. urgently. 7. inconsiderately. 8. crossly, brusquely. 9. taken aback. 10. appease. 11. dismiss, send away. 12. out of favor. 13. excitement. 14. stare. 15. temple.

1. make use of. 2. affair. 3. stupid. 4. boldly. 5. be clear, satisfactory. 6. Idiom: I will acknowledge to belong to you. 7. mocker. 8. in spite of. 9. mock. 10. present. 11. pillar of the church.

des Menschen Wille ist sein Himmelreich, und Nettchen war just vor drei Tagen volljährig[1] geworden und konnte dem ihrigen folgen.

In Seldwyla hielten sie vor dem Gasthause zum Regenbogen[2], wo noch eine Zahl jener Schlittenfahrer beim Glase saß. Als das Paar im Wirtssaale erschien, lief wie ein Feuer die Rede herum: „Ha, da haben wir eine Entführung;[3] wir haben eine köstliche Geschichte eingeleitet!“[4]

Doch ging Wenzel ohne Umsehen[5] hindurch mit seiner Braut, und nachdem sie in ihren Gemächern verschwunden war, begab er sich in den Wilden Mann, ein anderes gutes Gasthaus, und schritt stolz durch die dort ebenfalls noch hausenden Seldwyler hindurch in ein Zimmer, das er begehrte,[6] und überließ sie ihren erstaunten Beratungen,[7] über welchen sie sich das grimmigste Kopfweh anzutrinken genötigt[8] waren.

Auch in der Stadt Goldach lief um die gleiche Zeit schon das Wort „Entführung!“ herum.

In aller Frühe schon fuhr auch der Teich Bethesda nach Seldwyla, von dem aufgeregten[9] Böhni und Nettchens betroffenen[10] Vater bestiegen. Fast wären sie in ihrer Eile ohne Anhalt durch Seldwyla gefahren, als sie noch rechtzeitig[11] den Schlitten Fortuna wohlbehalten vor dem Gasthause stehen sahen und zu ihrem Troste vermuteten, daß wenigstens die schönen Pferde auch nicht weit sein würden. Sie ließen daher ausspannen, als sich die Vermutung bestätigte[12] und sie die Ankunft und den Aufenthalt Nettchens vernahmen, und gingen gleichfalls in den Regenbogen hinein.

Es dauerte jedoch eine kleine Weile, bis Nettchen den Vater bitten ließ, sie auf ihrem Zimmer zu besuchen und dort allein mit ihr zu sprechen. Auch sagte man, sie habe bereits den besten Rechtsanwalt[13] der Stadt rufen lassen, welcher im Laufe des Vormittags erscheinen werde. Der Amtsrat ging etwas schweren Herzens zu seiner Tochter hinauf, überlegend,[14] auf welche Weise er das desperate Kind am besten aus der Verirrung[15] zurückführe, und war auf ein verzweifeltes Gebahren[16] gefaßt.[17]

Allein mit Ruhe und sanfter Festigkeit trat ihm Nettchen entgegen. Sie dankte ihrem Vater mit Rührung[1] für alle ihr bewiesene Liebe und Güte und erklärte sodann in bestimmten Sätzen: erstens sie wolle nach dem Vorgefallenen[2] nicht mehr in Goldach leben, wenigstens nicht die nächsten Jahre; zweitens wünsche sie ihr bedeutendes[3] mütterliches Erbe an sich zu nehmen, welches der Vater ja schon lange für den Fall ihrer Verheiratung bereit gehalten; drittens wolle sie den Wenzel Strapinski heiraten, woran vor allem nichts zu ändern sei; viertens wolle sie mit ihm in Seldwyla wohnen und ihm da ein tüchtiges Geschäft gründen helfen, und fünftens und letztens werde alles gut werden; denn sie habe sich überzeugt, daß er ein guter Mensch sei und sie glücklich machen werde.

Der Amtsrat begann seine Arbeit mit der Erinnerung, daß Nettchen ja wisse, wie sehr er schon gewünscht habe, ihr Vermögen zur Begründung ihres wahren Glückes je eher, je lieber in ihre Hände legen zu können. Dann aber schilderte er mit aller Bekümmernis,[4] die ihn seit der ersten Kunde von der schrecklichen Katastrophe erfüllte, das Unmögliche des Verhältnisses, das sie festhalten wolle, und schließlich zeigte er das große Mittel, durch welches sich der schwere Konflikt allein würdig lösen lasse. Herr Melchior Böhni sei es, der bereit sei, durch augenblickliches Einstehen[5] mit seiner Person den ganzen Handel niederzuschlagen[6] und mit seinem unantastbaren[7] Namen ihre Ehre vor der Welt zu schützen und aufrecht zu halten.

Aber das Wort Ehre brachte nun doch die Tochter in größere Aufregung. Sie rief, gerade die Ehre sei es, welche ihr gebiete, den Herrn Böhni nicht zu heiraten, weil sie ihn nicht leiden könne, dagegen dem armen Fremden getreu zu bleiben, welchem sie ihr Wort gegeben habe, und den sie auch leiden könne.

Es gab nun ein fruchtloses Hin- und Widerreden,[8] welches die standhafte Schöne endlich doch zum Thränenvergießen brachte.

Fast gleichzeitig drangen[9] Wenzel und Böhni herein, welche auf der Treppe zusammengetroffen, und es drohte eine große Verwirrung zu entstehen, als auch der Rechtsanwalt erschien, ein dem Amtsrate wohlbekannter Mann, und vor der Hand

1. of age. 2. rain-bow. 3. elopement. 4. usher in. 5. looking around. 6. order. 7. deliberation. 8. oblige. 9. excited. 10. perplexed. 11. in time. 12. be confirmed. 13. lawyer. 14. reflect. 15. error. 16. behavior. 17. prepared for.

1. emotion. 2. what had happened. 3. considerable. 4. sorrow. 5. interposition. 6. quiet. 7. unimpeachable. 8. Idiom: much talking on both sides. 9. penetrate.

zur friedlichen Besonnenheit[1] mahnte. Als er in wenigen vorläufigen[2] Worten vernahm, worum es sich handle,[3] ordnete er an, daß vor allem Wenzel sich in den Wilden Mann zurückziehe und sich dort still halte, daß auch Herr Böhni sich nicht einmische und fort gehe, daß Nettchen ihrerseits alle Formen des bürgerlichen guten Tones wahre bis zum Austrag[4] der Sache und der Vater auf jede Ausübung von Zwang verzichte,[5] da die Freiheit der Tochter gesetzlich unbezweifelt[6] sei.

So gab es denn einen Waffenstillstand[7] und eine allgemeine Trennung für einige Stunden.

In der Stadt, wo der Anwalt ein paar Worte verlauten[8] ließ von einem großen Vermögen, welches vielleicht nach Seldwyla käme durch diese Geschichte, entstand nun ein großer Lärm.[9] Die Stimmung der Seldwyler schlug plötzlich um zu Gunsten des Schneiders und seiner Verlobten, und sie beschlossen, die Liebenden zu schützen mit Gut und Blut und in ihrer Stadt Recht und Freiheit der Person zu wahren. Als daher das Gerücht ging, die Schöne von Goldach sollte mit Gewalt zurückgeführt werden, rotteten[10] sie sich zusammen, stellten bewaffnete Schutz- und Ehrenwachen[11] vor den Regenbogen und vor den Wilden Mann und begingen überhaupt[12] mit gewaltiger Lustbarkeit[13] eines ihrer großen Abenteuer, als merkwürdige Fortsetzung des gestrigen.

Der erschreckte und gereizte Amtsrat schickte seinen Böhni nach Goldach um Hülfe. Der fuhr im Galopp hin, und am nächsten Tage fuhren eine Anzahl Männer mit einer ansehnlichen[14] Polizeimacht[15] von dort herüber, um dem Amtsrat beizustehen, und es gewann den Anschein, als ob Seldwyla ein neues Troja werden sollte. Die Parteien stellten sich drohend gegenüber; der Stadttambour[16] drehte bereits an seiner Spannschraube[17] und that einzelne Schläge mit dem rechten Schlägel.[18] Da kamen höhere Amtspersonen, geistliche und weltliche Herren auf den Platz, und die Unterhandlungen,[19] welche allseitig gepflogen[20] wurden, ergaben endlich, da Nettchen fest blieb und Wenzel sich nicht einschüchtern[21] ließ, aufgemuntert[22] durch die Seldwyler, daß das Aufgebot[1] ihrer Ehe nach Sammlung aller nötigen Schriften förmlich stattfinden und daß gewärtigt[2] werden solle, ob und welche gesetzliche Einsprachen[3] während dieses Verfahrens[4] dagegen erhoben würden und mit welchem Erfolge.

Solche Einsprachen konnten bei der Volljährigkeit Nettchens einzig noch erhoben werden wegen der zweifelhaften Person des falschen Grafen Wenzel Strapinski.

Allein der Rechtsanwalt, der seine und Nettchens Sache nun führte, ermittelte, daß den fremden jungen Mann weder in seiner Heimat noch auf seinen bisherigen Fahrten auch nur der Schatten eines bösen Leumunds[5] getroffen habe und von überall her nur gute und wohlwollende Zeugnisse[6] für ihn einliefen.

Was die Ereignisse in Goldach betraf, so wies der Advokat nach,[7] daß Wenzel sich eigentlich gar nie selbst für einen Grafen ausgegeben, sondern daß ihm dieser Rang von anderen gewaltsam[8] verliehen[9] worden; daß er schriftlich auf allen vorhandenen Belegstücken[10] mit seinem wirklichen Namen Wenzel Strapinski ohne jede Zuthat[11] sich unterzeichnet hatte und somit kein anderes Vergehen vorlag,[12] als daß er eine thörichte Gastfreundschaft genossen hatte, die ihm nicht gewährt worden wäre, wenn er nicht in jenem Wagen angekommen wäre und jener Kutscher nicht jenen schlechten Spaß gemacht hätte.

So endigte denn der Krieg mit einer Hochzeit, an welcher die Seldwyler mit ihren sogenannten Katzenköpfen[13] gewaltig schossen zum Verdrusse[14] der Goldacher, welche den Geschützdonner ganz gut hören konnten, da der Westwind wehte. Der Amtsrat gab Nettchen ihr ganzes Gut heraus und sie sagte, Wenzel müsse nun ein großer Marchand-Tailleur[15] und Tuchherr[16] werden in Seldwyla; denn da hieß der Tuchhändler[17] noch Tuchherr, der Eisenhändler Eisenherr u. s. w.

Das geschah denn auch, aber in ganz anderer Weise, als die Seldwyler geträumt hatten. Er war bescheiden, sparsam und fleißig in seinem Geschäfte, welchem er einen großen Umfang[18] zu geben

1. prudence. 2. preliminary. 3. Idiom: what was the question. 4. completion. 5. renounce. 6. undoubted. 7. truce. 8. transpire. 9. noise. 10. collect in a mob. 11. guards of protection and honor. 12. in general. 13. merry-making. 14. considerable. 15. force of police. 16. city-drummer. 17. screw to tighten the drum. 18. drum-stick. 19. transaction. 20. carry on. 21. intimidate. 22. exhort.

1. publication (of banns). 2. await. 3. objection. 4. proceeding. 5. reputation. 6. testimonial. 7. prove. 8. by force. 9. confer. 10. document. 11. addition. 12. exist. 13. kind of guns. 14. annoyance. 15. merchant-tailor. 16. cloth-merchant. 17. cloth-dealer. 18. extent.

verſtand. Er machte ihnen ihre veilchenfarbigen[1] oder weiß und blau gewürfelten[2] Sammetweſten, ihre Ballfräcke[3] mit goldenen Knöpfen, ihre rot ausgeſchlagenen[4] Mäntel, und alles waren ſie ihm ſchuldig,[5] aber nie zu lange Zeit. Denn um neue, noch ſchönere Sachen zu erhalten,[6] welche er kommen oder anfertigen ließ, mußten ſie ihm das frühere bezahlen, ſo daß ſie unter einander klagten, er preſſe ihnen das Blut unter den Nägeln hervor.

Dabei wurde er rund und ſtattlich und ſah beinahe gar nicht mehr träumeriſch aus; er wurde von Jahr zu Jahr geſchäftserfahrener[7] und gewandter[8] und wußte in Verbindung mit ſeinem bald verſöhnten[9] Schwiegervater,[10] dem Amtsrat, ſo gute Spekulationen zu machen, daß ſich ſein Vermögen verdoppelte und er nach zehn oder zwölf Jahren mit ebenſo vielen Kindern die inzwiſchen Nettchen, die Strapinska, geboren hatte, und mit letzterer nach Goldach überſiedelte[11] und daſelbſt ein angeſehener Mann ward.

Aber in Seldwyla ließ er nicht einen Stüber[12] zurück, ſei es aus Undank oder aus Rache.

1. violet-colored. 2. white- and blue-checkered. 3. dress-suits. 4. lined. 5. in debt. 6. receive. 7. conversant with business. 8. skilful. 9. reconcile. 10. father in law. 11. emigrate. 12. stiver (coin).

Die Sitte im Munde der Sprache.

Von

R. von Jhering, Göttingen.

(Fortſetzung.)

Drei Stufen ſind es, welche uns die allmälige Löſung dieſes Problems: die Scheidung der drei verſchiedenen Seiten der geſellſchaftlichen Ordnung: Sitte, Sittlichkeit, Recht, veranſchaulichen, ſie fallen zuſammen mit den Griechen, Römern, Germanen.

Die erſte Stufe, es iſt die der griechiſchen Sprache, zeigt uns den Unterſchied, welcher ſpäter in drei Gliedern auseinandergeht, noch in ſeiner Gebundenheit, als Einheit. Es iſt die erſte Wahrnehmung, welche der menſchliche Geiſt an der ihn umgebenden Ordnung macht, er conſtatiert das Moment der bindenden Kraft derſelben (der Sitte) im Gegenſatz des blos äußerlichen Beſtehens derſelben (der Gewohnheit). Mit dieſer Entdeckung iſt ſeine Kraft zumeiſt erſchöpft, es bedarf einer Zeit der Sammlung und eines neuen Volkes, um die Erkenntnis weiter zu fördern.

Das iſt der Standpunkt der griechiſchen Auffaſſung; ſie iſt ausgeprägt in dem griechiſchen δίκη. Die ganze Ordnung des Lebens: Sitte, Sittlichkeit, Recht, alles iſt δίκη. Wer ſie betrachtet, iſt δίκαιος, wer ſie mißachtet, iſt ἄδικος, ohne daß dabei die Vorſchriften des bürgerlichen Geſetzes, der Moral und des Anſtandes unterſchieden würden. Δίκαιος iſt der Mann, wie er ſein ſoll, der etwas auf ſich hält, ἄδικος ſein Widerſpiel, gleichmäßig der Verächter des Geſetzes wie der Gottloſe, der Böſe, Freche und Schamloſe. Selbſtverſtändlich iſt hiermit nicht gemeint, daß die Griechen, die ſelbſtverſtändlich des Wortes nicht entbehren konnten, nicht auch den Begriff deſſelben richtig erfaßt hätten, ſie unterſcheiden ſogar das göttliche und das menſchliche (θέμις und νόμος); ſondern das allein Entſcheidende iſt, daß ſie jenen unbeſtimmten allgemeinen Begriff von δίκη dauernd beibehalten haben, und daß ſie ſelbſt zur Bezeichnung deſſen, was dem Geſetz gemäß iſt (τὸ δίκαιον), oder ihm widerſpricht (τὸ ἄδικον), ſich ſeiner nicht entſchlagen können.*)

Die Unbeſtimmtheit der griechiſchen ethiſchen Auffaſſung ſteigert ſich noch dadurch, daß der Grieche mit dem ethiſchen Geſichtspunkt, wie oben bereits bemerkt ward, auch den äſthetiſchen verbindet. Das Güte (ἀγαθόν) iſt zugleich das Schöne (καλόν). Das bekannte Muſterbild der Griechen: der καλοκἀγαθός faßt Beides zur Einheit zuſammen, und ſo läßt ſich behaupten, daß das Ethiſche auf griechiſchem Boden weder ſeine Spaltung in ſich, noch auch ſeine Scheidung vom Äſthetiſchen vollzogen hat.

Daß jene mangelnde Unterſcheidnng der verſchiedenen Seiten des Sittlichen nicht etwas national Griechiſches iſt, was bei dem philoſophiſch ſo eminent beanlagten griechiſchen Volk am wenigſten zu glauben wäre, ſondern daß ſie nur ein der niedern Entwickluugsſtufe angehöriger Zug iſt, ergiebt der Vergleich mit andern Völkern, z. B. dem jüdiſchen. Wie das griechiſche δίκη, ſo bezeichnet auch das hebräiſchen Mischpat gleichmäßig Recht, Sitte, Sittlichkeit, nur daß Mischpat nicht den Willen des Volkes, ſondern Gottes hinter ſich hat. Alles iſt Mischpat: das Ritualgeſetz ſowohl, welches unſerer „Sitte“ entſpricht, wie die zehn Gebote, in denen Moral und Recht noch ununterſchieden neben einander liegen.

In Rom bei dem Volke des Rechts reißt ſich das Recht von Sitte und Moral los, und innerhalb des Rechts ſelber vollzieht ſich eine Scheidung, die zwar den Griechen theoretiſch bereits bekannt, von ihnen aber nicht praktiſch durchgeführt worden war.

*) Das griechiſche δίκη entſpricht unſerm deutſchen „Art und Weiſe“, es ſtammt von der Wurzel dic (= zeigen), daher griechiſch δείκνυμι, lateiniſch dicere, gothiſch zeigom. G. Curtius, Gründzüge der griechiſchen Etymologie. [Aufl. 4] S. 134.

(Schluß folgt.)

GERMANIA.

In dieser Nummer bringen wir Gottfried Keller's Erzählung „Kleider machen Leute" zum Abschluss. Wir hoffen damit auch für die anderen Werke dieses Dichters Leser geworben zu haben. Alle seine Novellen und Romane verdienen gelesen zu werden. Erst spät, im 33sten Jahre trat er als Erzähler vor das Publikum. Dafür findet sich in seinen gesammten Werken Nichts, das hinter dem Reste zurückträte. Im Gegenteil treffen wir überall denselben unnachahmlichen Humor, dieselbe Gefühlstiefe, denselben anschaulichen Stil.

Im vorigen sowohl wie in diesem Jahre haben wir genug Gedichte von Gottfried Keller gebracht, um es unseren Lesern zu ermöglichen, sich auch von dieser Seite seiner Dichterthätigkeit eine Vorstellung zu machen. In seinen Gedichten findet vor Allem sein tiefes Naturempfinden Gelegenheit sich zu zeigen. Man denke nur an das wunderschöne „Abendlied an die Natur":

Ich hab' mich müd' in dir ergangen,
Mein Aug ist matt von deiner Pracht.
Nun ist mein einziges Verlangen,
Im Traum zu ruhn in deiner Nacht.

mit dem Schlusse:

O selig Sterben und Verschwinden
In deiner stillen Herbergsruh!

Was er für sein Vaterland, die Schweiz, fühlte, das hat er in dem Liede zusammengefasst, welches mit den Worten beginnt:

O mein Heimatland! o mein Vaterland!
Wie so innig, feurig lieb' ich dich!

Aber es hätte keiner so direkten Anrede bedurft. Seine Vaterlandsliebe zieht sich wie ein roter Faden durch alle seine Werke. Hat er doch nur selten die Scene seiner Erzählungen ausserhalb der engeren Heimat gelegt. Seine Schweiz zu schildern wird er nie müde. Was ihm aber die Schweiz besonders wert macht, das ist die Freiheit, deren der Schweizer geniesst, und wenn er irgend etwas höher stellt als das Vaterland, so ist es die Freiheit. Ein schönes politisches Glaubensbekenntnis enthält der Prolog zur Schillerfeier in Bern 1859. Stolz bescheiden rühmt er von der Schweiz:

So manchen guten Mann wir unser nennen.

Friedrich Schiller ehrt er als den Lehrer der Schönheit, und den Wert der Schönheit legt er seinen Landsleuten mit den Worten ans Herz:

Zur höchsten Freiheit führt allein die Schönheit;
Die echte Schönheit nur erhält die Freiheit,
Dass diese nicht vor ihren Jahren stirbt.

Wir können es uns nicht versagen, noch einige Zeilen aus einem seiner politischen Gedichte anzuführen, das er kurz nach dem Sonderbundskriege veröffentlichte. Dieser Krieg hat in der schweizer Geschichte ungefähr dieselbe Bedeutung, wie der Sezessionskrieg in der amerikanischen. Der Sonderbund der katholischen Kantone wurde auch unterdrückt. Hat sich aber je Einer in Amerika über den überstandenen Bürgerkrieg mit so schalkhaftem Humor getröstet?

Doch nun der Streit gestritten ist,
So sind wir wie ein Mann,
Ein Mann der sich bezwungen hat,
Und niemand geht's was an!

Dem sehr interessanten Artikel John Heard's „Jokai: the Father of Hungarian Literature" in der Märznummer von Poet-Lore entnehmen wir folgende Stelle:

„Considering the very large proportion of German-speaking people in the United States, it is some-what remarkable that what-ever smattering we possess of the literature of excentric nations has come to us not through German, but through either French or English channels. Tolstoi, Tourgenéneff, Dostoievsky, Gogel, Lermontoff, Poushkin were all translated into German long before the French had even heard of their names; yet they remained things undreamt of in our philosophy until the yellow or gray paper covers had introduced them. Cheapness, accuracy, thoroughness, and all the advantages of an extremely plastic wide-ranging language, which characterize German work, are outbalanced by the routine of habit; and this momentum of habit is such that to the vast majority of American readers who profess to speak German, a German novel assumes the proportions of a sciéntific treatise, the perusal of which cannot be considered a relaxation from work. In other words, we study German and read French."

Herr Dr. Bernhardt hat uns gütigst erlaubt, in dieser und der nächsten Nummer der „Germania“ zwei Abschnitte aus seiner demnächst bei D. C. Heath & Co., Boston, erscheinenden Ausgabe von „Andersen's Bilderbuch ohne Bilder“ abzudrucken. Andersen's Bilderbuch ist ein sehr schönes Werk und wir freuen uns, dass wir unsere Leser schon jetzt mit dieser neuen Ausgabe desselben bekannt machen können.

Ueber den Gebrauch des „Kerbholzes“ (Vgl. Germania, 5, 73) geht uns von Herrn Professor O. Seidensticker folgende Mitteilung zu:

„Erlauben Sie mir *ad vocem* Kerbholz zu bemerken, dass der Gebrauch desselben aus der von der Kultur beleckten Welt doch nicht so sehr verschwunden ist, wie Herr Schrader anzunehmen scheint. In Philadelphia wenigstens — und wir schmeicheln uns von der beleckenden Cultur nicht übergangen zu sein — ist das Kerbholz bei den Bäckern heute noch in Gebrauch. Auf englisch nennt man es *tally*. Nachfrage in anderen Städten dürfte herausstellen, dass diese altertümliche, einfache und ehrliche Methode der Buchführung, so weit sie eben anwendbar ist, immer noch vorkommt.“

———::———

ZUR GRAMMATIK.

—:—

Aus „Handbuch für den deutschen Sprachunterricht“ von Dr. Georg Müller-Frauenstein.

Geschichte der Sprache.

V.

(Fortsetzung.)

Im grössten Teile des protestantischen Deutschlands errang seine Sprachweise den Sieg sehr bald, entschieden war er im ganzen schon 1578, als die deutsche Sprachlehre von Clajus zur Richtschnur überall Luthers Ausdruck nahm, in Nieder- und Mitteldeutschland schneller als in dem katholisch gebliebenen oder politisch sich entfremdenden Süden (wie in der Schweiz). Doch hat auch da Ecks Bibelübersetzung in der süddeutschen Reichssprache nicht auf die Dauer hemmend eingreifen können, und die jesuitischen Lehrer des 17. Jahrhunderts dachten an keinen Widerstand mehr. Freilich beschränkte im 16. und 17. Jahrhundert unter dem Einfluss der Humanisten und der Renaissance das Lateinische innerhalb der Wissenschaft und des Schrifttums in unserem Vaterlande das Neuhochdeutsche gewaltig. Dazu traten die romanischen Sprachen, im besonderen das Französische, im 17. und 18., und an den Spuren dieser Fremdherrschaft krankt noch heute unsere Muttersprache. Man gewöhnt sich jedoch, weil die Literatur der Reformationszeit, neben Luthers Schriften auch das protestantische Kirchenlied, in mitteldeutschem Gewande auftrat und weil auch noch später diese mittleren Landschaften den Hauptsitz des deutschen Geisteslebens bildeten, mehr und mehr daran, diese Kirchensprache auch als Schriftsprache anzusehen: So ist unser Deutsch im Innern des Vaterlandes wenigstens in beständigem Fortschritte geblieben, nachdem aus dem durch bedeutende Sprachlehrer geregelten sogenannten Meissnerdeutsch des 18. Jahrhunderts durch unsere grossen Klassiker eine Literatursprache, die sich mit anderen messen kann, entwickelt worden war. Der Kampf gegen die Fremdwörter und die zielbewusste Verjüngung der Schriftsprache durch die Schätze, welche die Mundarten und die Volkssprache bieten, sind die Losungsworte der Gegenwart. Es herrscht also heute, von dem Schrifttume, der Kirche und der Schule getragen und weiter gebildet, in Deutschland ein und dieselbe Umgangssprache, eine Sprache der Gebildeten, die in einem deutlichen Gegensatz zu der innerhalb der Mundarten verharrenden Volkssprache steht, sich aber noch immer auf deren Kosten ausbreitet und dabei aus ihr mundartliche Wendungen und Worte, sobald diese durch irgend eine bedeutendere Persönlichkeit hervorgezogen und weiter verbreitet sind, in sich aufnimmt. So wie es nun fast selbstverständlich erscheint, wenn für alle Begriffe, die z. B. mit dem Hochgebirge zusammenhängen, oberdeutsche Worte sich eingebürgert haben, ebenso wanderten Ausdrücke, die auf das Meer und das Leben an der Küste sich beziehen, umgekehrt von Norden her in die allgemeine Schriftsprache ein. Eine gewaltige Anzahl anderer Wörter endlich hat der gesteigerte Verkehr und der geistige Austausch unter den Völkern Europas auch über die deutschen Grenzen getragen, wo sie zu Lehnwörtern umgewandelt, d. h. den deutschen Lauten und Sprachgesetzen angepasst und in unseren Wortvorrat aufgenommen worden sind. Der Gefahr, welche in diesem Eindringen von ursprünglich fremden Ausdrücken liegt, und welcher alle neuen Sprachen, nicht nur die deutsche, ausgesetzt sind, ist bei der immer noch nicht überwundenen Vorliebe unserer Volksgenossen für das Fremde in entschiedener Weise in Deutschland als etwa in Frank-

reich und England ins Auge zu sehen. Es ist deshalb der Kampf gegen das in den letzten Jahrhunderten immer mehr überwuchernde Fremdwörterunwesen eine nationale Pflicht geworden. Die Schriftsprache hat in dieser Beziehung in vielen Fällen an der Volkssprache die beste Helferin. Nicht selten hat diese gute alte Worte lebendig erhalten, welche aus der Schriftsprache verdrängt wurden, ebenso hat sie treffende neue Ausdrücke für neue Begriffe gefunden, während jene sich nicht bemüht hat, die entsprechenden fremden und eingewanderten zu ersetzen, endlich gibt sie den Weg an, auf dem Fremdwörter zu Lehnwörtern werden. Denn sobald ein fremdes Wort mundgerecht gemacht, dem deutschen Klang angepasst ist, wird niemand ihm das Recht der Einbürgerung verwehren. So haben sich alle Sprachen untereinander bereichert. Die Deutschen allein haben ihren ursprünglichen Widerwillen gegen die fremden Laute abzustumpfen und in ein peinliches Beibehalten der fremden Aussprache umzudrehen gestrebt, so dass schliesslich eine Ehre darin gesucht wurde, das Heimische aufzugeben und das Fremde an dessen Stelle zu setzen. Die Volkssprache ist aber nicht ausreichend in dem begonnenen Reinigungskampfe, anderseits ist die Schriftsprache noch durchaus befähigt für entbehrliche Fremdwörter gute deutsche Ausdrücke zu bilden.

Die Schule als eine Hauptstütze der neuhochdeutschen Schriftsprache hat demnach heutzutage die Pflicht, im deutschen Unterricht auf die Entfernung unnützer Fremdwörter zu dringen und über die richtigen Grundsätze in der Beurteilung der ganzen Frage aufzuklären. Sie hat Auge und Ohr ihrer Zöglinge auf das Buntscheckige und Missklingende, das bei solcher Mischung herauskommt, aufmerksam zu machen, die Bequemlichkeit, welche so oft zum Gebrauch eines Fremdwortes verführt, wo ein scharf bestimmter deutscher Ausdruck durch einige Gedankenarbeit ganz gut gefunden werden kann, zu brandmarken und die Eitelkeit, die dabei so oft eine Rolle spielt, an den Pranger zu stellen. So kann sie beitragen, eine unnütze Kluft zwischen der Sprache der Gebildeten und der Ungebildeten, zwischen der Schrift- und der Volkssprache zu überbrücken.

Nach den zuverlässigen Schätzungen hat unsere Sprache ½—½ Million Wörter, die höchsten Angaben für die französische und englische versteigen sich nur auf 100—120.000. Der gebildete Deutsche verwendet von diesem Reichtume wohl nur wenige Tausende, der Mann aus dem Volke oft nicht ein ganzes Tausend. Die Vernachlässigung der Muttersprache, das Fallen- und Verrostenlassen deutscher Ausdrücke, wie es durch deren Ersetzung mit fremden geschieht, erscheint demnach noch weniger verzeihlich. Der Einwand: Das Deutsche decke ein betreffendes Fremdwort nicht genau, ist schon aus dem Grunde hinfällig, weil nur in ganz seltenen Fällen Wörter einer Sprache solche einer anderen völlig decken.

(Schluss folgt.)

———::———

KLASSENLEKTÜRE.

(Man bittet, Beiträge für diese Spalte an E. Spanhoofd, S. Paul's School, Concord, N. H. zu senden.)

The German Idiomatic Subjunctive.

Zu diesem Konjunktiv, über den unsere Leser im vorigen Jahrgange der „Germania", Seite 342 und 345 das Weitere nachlesen können, macht Herr Professor E. S. Joynes in einem Briefe, dessen Benutzung er uns erlaubt hat, die folgenden beiden interessanten Bemerkungen:

1. Whatever the view taken, Prof. Primer's name idiomatic is surely not a happy one. All uses of the subjunctive are properly idiomatic, especially from the point of view of English, which uses the subjunctive so little, and hence finds so much difficulty in representing its shades of meaning. The term idiomatic is, therefore, too general, and gives no indication of the real character of this use. The usual "diplomatic" — though not very good — is better. I find that my Grammar § 469 speaks of it as "a softened affirmative" — Whitney § 332, 3*a*, and Brandt § 284, 3 in about the same terms. Doubtless the idea of contingency, conjecture or suggestion is always present, more or less distinctly — but sometimes with a delicacy of shading which English in vain labors to express or to feel.

In other examples, too, the indirect idea (Joynes-Meissner § 467, *e*) is doubtless present, as I think in Geisterseher (Joynes' edition) p. 36, 8: *So hätte ich mich also geirrt?* as appears more fully two lines below: *Der Schlüssel, sagen Sie, wäre mir entfallen?* It is curious to see the helplessness of English, in preserving such delicate modality. See my note, Geisterseher, p. 70, 4 on line 23. — indeed, throughout the book, I tried especially to show the force of the German subjunctive and of the particles, because in both our own language is weak.

I do not think, therefore, that the term idiomatic gives any help — rather the contrary, if it

means to imply that the use has no explanation.

2. I would call attention to the fact that English also resorts to means — though they are awkward — of softening. As: What might your name be? (for — what is your name?) Would you kindly tell me (for: will you etc.); I should think it is after 10 o' clock (for: I think etc.) — so too in other languages. Also, in English as in German, the same form shifts round to express the strongest certainty like your "triumphierende Konjunktiv." As: I should think so (= that is certainly my opinion) and like phrases: — all which goes to show that there is no end to the subtlety of language, and no end to its study.

——::——

BEGINNERS CORNER.

—:—

— Gott weiß. —

got vais.
God knows.

Weißt Du, wie viel Sterne

vaist dû vî fîl /ternə
Knowest thou, how many stars

ſtehen an dem blauen Himmels-

/têən 'an dem blauən himməls-
stand at the blue canopy of

zelt? — Weißt Du, wie viel

tselt vaist dû vî fîl
heaven? — Knowest thou how many

Wolken gehen weithin über alle

volkən gêən vaithin 'ŷbər 'alə
clouds go far across all (the)

Welt? — Gott der Herr hat ſie

velt got der her hat zî
world? — God the Lord has them

gezählet, daß ihm auch nicht eines

gətsêlet das 'îm 'aux nict 'ainəs
counted, so that to him not even one

fehlet an der ganzen großen Zahl.

fêlət 'an der gantsən grôsən tsâl.
is wanting in the whole large number.

Weißt Du, wie viel Mücklein

vaist dû vî fîl myklain
Knowest thou, how many little gnats

ſpielen in der hellen Sonnenglut?

/pîlən 'in der helən zonənglût
play in the bright warmth of the sun?

— Wie viel Fiſchlein auch ſich

vî fîl fi/lain 'aux zic
— How many little fish also themselves

kühlen in der hellen Waſſerflut?

kŷlən 'in der helən vasərflût
cool in the clear water (flood).

— Gott der Herr rief ſie mit

got der her rîf zî mit
— God the Lord called them by

Namen, daß ſie all ins Leben

nâmən das zî 'al 'ins lêbən
name, so that they all to life

kamen, daß ſie nun ſo fröhlich

kâmən das zî nûn zô frœlic
came, so that they now so merry

ſind.

zint.
are.

Weißt Du, wie viel Kindlein

vaist dû vî fil kintlain
Knowest thou, how many little children

frühe ſtehn aus ihren Bettlein auf,

frŷə /tên 'aus 'îrən betlain 'auf
early rise from their little beds up,

— daß ſie ohne Sorg und Mühe

das zî ônə zork 'unt mŷe
— So that they without care and trouble

fröhlich ſind im Tageslauf? —

frœlic zint 'im tâgəslauf
merry are in the course of the day? —

Gott im Himmel hat an allen

got 'im himəl hat 'an 'alən
God in heaven has in all

seine Luſt, ſein Wohlgefallen,
zaine lust zain vôlgefalən
his joy, his pleasure,

kennt auch dich und hat dich lieb.
kent 'aux dic 'unt hat dic lîp.
knows also thee and has thee dear (loves thee.)

Wilhelm Hey.
vilhelm hai.

— FOR PRACTICE. —

1. Translate this piece of poetry into good English and learn it by heart, pronouncing carefully according to the phonetic transliteration.

2. Decline: Der Stern, pl. —e; das Himmelszelt, pl. —e; die Wolke, pl. —n; die Welt, pl. —en; der Herr, pl. —en; die Zahl, pl. —en; das Mücklein; die Sonnenglut, pl. —en; das Fiſchlein; die Waſſerflut, pl. —en; der Namen; das Leben; das Kind, pl. —er.

3. Decline: Das blaue Himmelszelt, die ganze große Zahl, die helle Sonnenglut, die helle Waſſerflut; ihr Bettlein.

4. Learn the principal parts of the verbs: wiſſen, wußte, gewußt; ſtehen, ſtand, geſtanden; gehen, ging, gegangen; rufen, rief, gerufen; kommen, kam, gekommen; kennen, kannte, gekannt.

5. Inflect the Present Indicative of: wiſſen, ſtehen, aufſtehen, ſich fühlen, ſein, haben and kennen.

Der Negerſohn.
The Son of a negro.

Ein Neger, der in den däniſchen Beſitzungen an der Küſte Afrikas wohnte, war durch Unglücksfälle in ſchwere Schulden geraten, und ſah, da er von dem Gläubiger gedrängt ward, kein Mittel, ſie zu bezahlen. „Ich habe nichts weiter“, ſagte der unglückliche Mann, „als meine Perſon. Willſt du alſo, ſo verkaufe mich, wenn es dir beliebt.“ Der hartherzige, erbitterte Gläubiger ergriff ihn ſogleich und verkaufte ihn. Darauf ward er mit mehreren Sklaven an einer gemeinſchaftlichen Halskette, wie es Sitte iſt, eingeſchmiedet und nach dem Strande geführt. Hier blieb er, bis das Schiff, welches die Sklaven nach Weſtindien bringen ſollte, ſeine ganze Ladung eingenommen hatte. Vor der Abfahrt kam ein junger Neger, von mehreren ſeiner Verwandten begleitet, zum Strande, und erklärte, daß er Willens ſei, für einen der hier verſammelten Neger einzutreten. Der däniſche Arzt, der herbeigerufen ward und ihn unterſucht hatte, erklärte, daß der Umtauſch der Schade des Sklavenhändlers nicht ſei. Nun führte man den verlangten älteren Neger herbei. Welch ein Auftritt, als der Sohn ſeinen

negro Danish poſſeſſion coast to live disaster heavy debts to get creditor to preſs means to pay. further to sell to please. hard-hearted provoked to seize at once several common chain for the neck custom to forge shore to remain West-Indies cargo to take in departure relatives to accompany to declare willing to assemble to be substitute. physician to call to examine exchange damage slave-trader to demand scene

Vater in den Ketten erblickte, ihm um den
chain to see
Hals fiel und Thränen der Freude weinte,
tears joy to weep
daß er so glücklich sei, seinen Vater noch
erlösen zu können. Die Kette ward ge-
to deliver
öffnet, der Vater befreit und der Sohn
to open to deliver
eingeschmiedet. Dieser war vollkommen
to put in fetters. perfectly
ruhig und bat den Vater dringend, sich
quiet to ask urgently
seinetwegen nicht im mindesten zu betrüben.
on his account in the least to be afflicted.
Aber tief bewegt zeigte der dänische Arzt
deeply moved
den merkwürdigen Vorfall dem dänischen
remarkable event
Statthalter an, und dieser, von gleicher
governor to report like
Menschenliebe durchdrungen, ließ sogleich
philanthropy to penetrate
den befreiten Vater und die Verwandten
vor sich kommen, redete es mit ihnen ab,
to agree
daß der Kaufpreis nach und nach abbe-
purchase-money gradually to
zahlt werden könnte, ließ nun auch den
pay off
wackern Sohn frei, und alle reisten ver-
brave to deliver to travel joy-
gnügt nach ihrer Heimat zurück.
fully home back.

— EXERCISES. —

1. Translate the above piece into good English and keep it for future retranslation.

2. Rewrite the whole story with the verbs in the present tense.

3. Rewrite the story as if told either by the father himself or by the son after their return home.

Aus: Andersen's „Bilderbuch ohne Bilder."*)

Zwölfter Abend.

„Ich will dir ein Bild von Pompeji[1] geben," sagte der Mond. „Ich war in der Vorstadt,[2] in der Gräberstraße,[3] wie man sie nennt, wo die schönen Monumente[4] stehen, wo einst die jubelnden Jünglinge, Rosen[5] um die Stirnen, mit den schönen Schwestern der Lais[6] tanzten; nun herrschte hier Todesstille; deutsche Soldaten in neapolitanischem[7] Dienste hielten Wache und spielten Karten und Würfel; eine Schar Fremder, von jenseits[8] der Berge, wanderten in die Stadt, von[9] einer Wache begleitet; in meinem vollen Lichte wollten sie die aus dem Grab erstandene[10] Stadt sehen, und ich zeigte ihnen die Spur[11] der Wagenräder in den mit breiten Lavaplatten[12] gepflasterten Straßen, ich zeigte ihnen die Namen auf den Thüren und die noch aushängenden Schilder;[13] sie sahen in den kleinen Höfen das Bassin[14] für den Springbrunnen, geschmückt mit Muscheln und Conchylien;[15] aber es[16] sprangen keine Wasser, kein Gesang durchtönte die reichbemalten Gemächer, wo der Hund von Metall[17] an der Thür wachte. Es war die Stadt des Todes; nur der Vesuv donnerte noch seine ewige Hymne, deren einzelne Verse die Menschen einen neuen Ausbruch nennen. Wir gingen zum Venustempel,[18] der aus weißblinkendem Marmor ist, mit seinem Hochaltar vor der breiten Treppe und mit frischen Trauerweiden,[19] die zwischen den Säulen hervorwachsen; die Luft war durchsichtig und blau, und im Hintergrunde stand der kohlschwarze Vesuv, von dem das Feuer wie ein Pinienstamm[20] aufstieg; die beleuchtete Rauchwolke lag in der Stille der Nacht wie die Krone der Pinie da, aber blutig[21] rot. Unter der Gesellschaft befand sich eine Sängerin, eine echte und große Künstlerin, ich habe ihr an den ersten Orten Europa's huldigen sehen. Als sie sich dem tragi-

*) Selections from Dr. Wilhelm Bernhardt's illustrated Edition of Hans Christian Andersen's „Bilderbuch ohne Bilder", with English Notes and a German-English Vocabulary. (Boston, D. C. Heath & Co.)

ſchen[23] Theater näherten, ſetzten ſich alle auf die Steinſtufen des Amphitheaters; es wurde wieder ein kleiner Platz beſetzt, wie vor[23] Jahrtauſenden. Die Scene ſtand noch wie früher, mit den gemauerten Couliſſen und den beiden Bogen im Hintergrunde, durch welche man dieſelbe Dekoration[24] ſieht, wie zu jener Zeit, die Natur ſelbſt: die Berge zwiſchen Sorrent[25] und Amalfi.[26] Die Sängerin ſtieg zum Scherz auf die Scene des Altertums und ſang; der Ort inſpirierte ſie; ich mußte an[27] Arabien's wildes Pferd[28] denken, wenn es ſchnaubend die Mähne ſträubt und davonjagt; es war dieſelbe Leichtigkeit und Sicherheit; ich mußte an die leidende Mutter[29] unter dem Kreuze von Golgatha[30] denken, es war derſelbe tief gefühlte Schmerz. Und ringsum erklang wieder, wie vor tauſend Jahren, der Jubel und das Klatſchen des Beifalls. „„Glückliche! himmliſch[31] Begabte!““ jubelten ſie alle. Drei Minuten ſpäter war die Scene leer, alles fort, man hörte keinen Ton mehr. Die Geſellſchaft war weiter gezogen, aber die Ruinen ſtanden unverändert, wie ſie noch Jahrhunderte lang ſtehen werden, und niemand mehr weiß von dem Beifall des Augenblicks, von der ſchönen Sängerin, von ihren Tönen, ihrem Lächeln, vergeſſen und vorbei, ſelbſt für mich iſt dieſe Stunde eine verſchwundene Erinnerung.“

— Anmerkungen. —

1. Pompeii, an ancient city of Italy, situated near the sea, 15 miles SE. of Naples. — In the year 79 A. D. it was overwhelmed together with the towns of Herculaneum and Stabiae by an eruption of Mount Vesuvius, from the crater of which it is distant about five miles. For more than sixteen centuries its existence appeared to be unknown and its name almost forgotten. But in 1748 some peasants employed in cutting a ditch met with the ruins of Pompeii, which soon became an object of interest and attention. Excavations were commenced in 1755 and have been continued to the present time.

2. Vorſtadt (sub + urbs).

3. Gräberſtraße (graves' street), *Street of the Tombs*, located outside the Herculanean Gate in the Northwestern section of Pompeii. — It was customary with the Romans to place temples, triumphal arches and sepulchral monuments along the principal roads. Thus the "Appian Way," from Rome South through Capua to Brundisium (= Brindisi) was famous for the number, beauty and richness of its tombs.

4. Monumente, *sepulchral monuments.*

5. Roſen um die Stirnen — a noun in the accus. (Roſen) is sometimes used absolutely with a prepositional or adjective adjunct (um die Stirnen), to express an accompanying or characterizing circumstance, as if governed by *with* or *having* understood = *with roses around their* (or) *having roses around their, ...*

6. mit den ſchönen Schweſtern der Lais — Lais was a celebrated Greek hetaera, who lived at Corinth in the fifth century before Christ — *with their beautiful friends.*

7. in neapolitaniſchem Dienſt, *in Neapolitan service* — Previous to the union of the Italian states under Victor Emanuel in 1860 the southern part of Italy together with the island of Sicily formed the kingdom of Naples.

8. von jenſeits der Berge, *from the other side of the Alps.*

9. von, after a perf. partic., *by.*

10. erſtanden, syn. auferſtanden.

11. die Spur (spoor) =?

12. Lavaplatten (*la'va blocks*) — lava being a rock-matter that flows in a molten state from volcanoes.

13. sing. der Schild (shield) und das Schild (sign, sign-board); plu. die Schilde (shields) und die Schilder (sign-boards).

14. das Baſſin (pron. as in French!), *basins.*

15. Conchylien, pl. of Lat. sing. conchylium, *shell.*

16. es, say: *there.*

17. der Hund von Metall, *the bronce dog.* In the vestibules of the antique Roman houses one could see a dog made of bronce or depicted in the mosaic pavement and underneath the inscription "Cave Canem!" (Beware of the Dog!)

18. der Venustempel, *temple of Venus.* — Near the Forum Pompeianum the ruins of quite a number of public buildings have been excavated, among which is a temple of Apollo, generally, (though wrongly) called "temple of Venus."

19. die Trauerweide (bot. Salix babylonica), *Weeping Willow*, a native of China.

20. die Pinie (bot. Pinus Pinea). *Stone pine*, a pine-tree growing on the shores of the Mediterranean and often introduced into pictures.

21. blutig rot = rot wie Blut.

22. das tragiſche Theater, *the tragic theatre* the ruins of which are found in the Eastern section of Pompeii.

23. vor Jahrtauſenden, *thousands of years ago*, but auf (or für) Jahrtauſende = for thousands of years.

24. Die Deforation, syn. die Scenerie.

25. Sorrent or Sorrento („Sorrentum" of the classic times), a city in the province of Naples, beautifully located at the Southern part of the bay of Naples.

26. Amalfi, a seaport in the Italian province of Salerno, in an extremely romantic location.

27. an, of, after the verb denken.

28. Arabien's wildes Pferd, *the spirited horse of Arabia.*

29. die leidende Mutter, — in the Roman Catholic Church the Virgin Mary is called: *our Lady of Dolors* (Latin: Mater Dolorosa), on account of her sorrows at the passion of our Lord.

30. Gol'gatha, Golgotha.

31. „Glückliche! himmliſch Begabte!" (f.) *fortunate woman! gifted by heaven!*

——::——

BÜCHERSCHAU.

A UNIVERSAL ENGLISH - GERMAN AND GERMAN-ENGLISH DICTIONARY, by Dr. Felix Flügel. Being the fourth, entirely re-written, edition of Dr. J. G. Flügel's Complete Dictionary of the English and German Language. To be completed in 12 monthly parts of 14 Sheets each. Price of each part $1.00. G. Westermann, Braunschweig; B. Westermann & Co., New York.

Seit sechzig Jahren war Flügels Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache das bedeutendste Werk seiner Art, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass es sich in dieser gänzlich umgearbeiteten Auflage noch weit ins nächste Jahrhundert hinein auf der Höhe der Zeit erhalten wird. Wer dieses Wörterbuch besitzt, der braucht kein anderes mehr, denn es enthält nicht nur den ganzen Wortschatz der neueren englischen und deutschen Literatur, sondern auch die neuentstehenden wichtigsten Ausdrücke aller Wissenschaften, der Künste, des Handels, der Industrie, des Kriegs- und Seewesens, der Handwerke und des täglichen Lebens bis zur Gaunersprache hinab, ferner die in Bezug auf Aussprache oft schwierigen Eigennamen mit besonderer Berücksichtigung der Gegenwart, endlich überhaupt Aussprache und grammatische Schwierigkeiten und tausend andere Dinge. Dass zur Herstellung eines so grossartigen Wörterbuches eine Unmasse englischer und deutscher Werke zu Rate gezogen sind, kann man sich leicht denken und doch erfüllt es uns mit einem wahren Schrecken, wenn wir die 25 eng gedruckten Seiten im Anfang des ersten Heftes erblicken, auf denen die in diesem Wörterbuche angeführten Schriftwerke verzeichnet stehen. Trotz seines grossen Umfangs, trotz der Genauigkeit, mit welcher jedes Wort in allen seinen Bedeutungen erklärt, übersetzt und durch Beispiele erläutert wird, ist das Wörterbuch aber so übersichtlich und einfach angelegt, dass es von Jedem gebraucht werden kann. Es ist also bei all seiner Wissenschaftlichkeit (dies wolle man wohl beachten) kein Buch, das nur von Professoren und Gelehrten benutzt werden kann, sondern ein Volksbuch, das dem Laien sehr nützlich, dem Philologen ausserdem noch ganz unentbehrlich ist. Erschienen sind bis jetzt vier Hefte. Der englisch-deutsche Teil (3 Hefte, 640 Seiten) reicht bis zu dem Worte „horse", der deutsch-englische Teil (1 Heft, 224 Seiten) bis „Capital".

——::——

IMMENSEE von Theodor Storm. With notes and a German-English Vocabulary by Dr. Wilhelm Bernhardt. (D. C. Heath & Co., Boston.)

Gerade hatten wir in der ‚Germania' Storm's hübsche Novelle „Ein stiller Musikant" beendigt, da legten uns D. C. Heath & Co., eine treffliche neue Ausgabe seiner Novelle „Immensee" auf den Büchertisch. Das Buch hätte nicht gelegener kommen können, denn es wird unseren Lesern gewiss nach anderen Werken Storms verlangen, nachdem sie sich am stillen Musikanten und an einer Reihe von Gedichten von der Schönheit derselben überzeugt haben. Mit „Immensee" hat sich der Dichter seinen ersten durchschlagenden Erfolg errungen und noch heute ist diese rührende kleine Erzählung dem deutschen Volke sein bekanntestes und beliebtestes Werk. In zahllosen hübschen Bändchen ist „Immensee" über ganz Deutschland verbreitet, und als Storm am 15. September 1851 seinen siebzigsten Geburtstag feierte, da wurde „Immensee" dem greisen Dichter zu Ehren in herrlicher Prachtausgabe veröffentlicht. Storm ist einer unserer gemütvollsten Dichter, „er besitzt", um mit Alfred Biese zu reden, „jene lyrische Kraft, die nicht der Reflexion und dem deklamatorischen Pathos, sondern dem von einer Empfindung

übervollen Herzen entspringt. Er besitzt die Naivität und die Tiefe der Unmittelbarkeit, das lyrische Genie, welches das innere Empfinden und das äussere Bild in eins verwebt und über das Wort den Zauber der Melodie breitet.“ Storm ist kein vielseitiger Dichter, in seinem Fache aber ist er gross. Den Stoff zu seinen Novellen nimmt er fast immer aus seiner nächsten Umgebung. Seine Heidebilder, seine Schilderungen des Meeres sind vielleicht die schönsten der deutschen Literatur; dabei ist Alles, was Storm geschrieben hat, zart und duftig und von ganz merkwürdig ergreifender Einfachheit. Dr. Bernhardt's Anteil an dieser hübschen Ausgabe ,,Immensees“ verdient grosses Lob. Man sieht es seinen Anmerkungen an, dass er sich durch langjährige Erfahrung als Lehrer die Fähigkeit erworben hat, im Texte Alles herauszufinden, was dem Ausländer Schwierigkeiten bereitet. Ausserdem ist das Buch mit einem umfangreichen Wörterbuche versehen. Wir wünschen diesem vortrefflichen Werke viele Käufer und aufmerksame Leser. — Soeben erhielten wir von Dr. Bernhardt die angenehme Nachricht, dass seine im Februar erschienene Ausgabe von Storms ,,Immensee“ bereits eine zweite Auflage erlebt hat.

——::——

BRIEFKASTEN.

—::—

O. B., New York: — The golden age = das goldene Zeitalter; he has received the appointment = er hat die Anstellung bekommen. To apply for a position = sich um eine Stelle bewerben.

S. A., Detroit: — ,,Ich habe ihn kommen hören.“ You are right, ,,hören“ is really the past participle, which only takes the form of the infinitive, if it is preceded by a dependant infinitive. Strictly speaking, this ,,hören“ should not be called an infinitive but a second form of the past participle.

Lehrer, New York: — Der Herausgeber der ,,Zeitschrift für deutsche Sprache“ ist Prof. Dr. Daniel Sanders, Altstrelitz.

Frl. L., Boston: — ,,Wenn es blaue Bohnen regnete“ bedeutet so viel wie: ,,wenn es Kugeln (musket balls) regnete.“ Das Adjectiv to[d]t schreibt man jetzt ohne ‚d‘.

E. T., Boston: — The ending -el forms a few diminutives, as lachen, lächeln, kranken, kränkeln etc. -ir is properly a French ending, it forms German verbs from French or Latin roots, as studieren, spazieren, marschieren etc.

Mrs. M., New York: — The inseparable prefixes of German verbs are: be, ge, er, ent, ver, zer.

T. S., Chicago: — ,,Der Ursprung der Redensart mit dem Fuchsschwanz läuten“ sagt Schrader, ,,liegt in der Sache selbst. Unter den bekanntesten Thierschwänzen ist der Fuchsschwanz wohl der weichste. Denkt man sich diesen nun als Klöppel in einer Glocke angebracht, so mag diese immerhin stark geläutet werden: Klang wird sie nicht den mindesten geben. Das wird übertragen auf die Rede, welche wirkungslos bleibt. Das kann nun die Rede eines Klätschers, Kläffers, Verläumders sein, die dem Ehrenmann nichts schadet, oder auch scherzweise — die Rede Eines, der Jägerlatein schwatzt, das man ihm nicht glaubt. Man sagt im gleichen Sinne auch: mit einer ledernen Glocke läuten; ja man fügt wohl beides zusammen: ,,eine lederne Glocke mit dem Fuchsschwanz läuten.“

Miss Emily St., Kansas City: — ,,Ich warf mich in die Brust“ (I gave myself a consequential air). Diese Uebersetzung ist richtig. Der Ausdruck hängt damit zusammen, dass eine Person, die sich für wichtig hält, dieses auch gewöhnlich äusserlich zeigt: sich in die Brust wirft, sich gerade hält, die Nase, den Kopf erhebt. Vgl. die englischen Ausdrücke: to raise one's head, to puff out one's chest, to strut. — Lateinische Reiter sind solche Personen, die gewöhnlich in der Stube sitzen und die lateinische Grammatik studieren; nur sehr selten besteigen sie ein Pferd und sind darum natürlich ungeschickte Reiter. Vgl. Sonntagsreiter, junge Kaufleute, die während der Woche im Laden stehen und nur am Sonntag Nachmittag bisweilen ein Pferd besteigen. — Die Vogesen = the Vosges mountains. Der Accent liegt auf der zweiten Silbe. — I need pardon. — Even when he contradicted, he scarcely paid any attention. — lückenhafte Erfahrung = (imperfect) little experience. — lit.: after the exerting bodily exercise in the rather considerable heat. — Fernwirkung; Ferne, distance; Wirkung, effect; an impression produced at a distance. — Körperschwere, weight of a body. — zuhauf, allzuhauf = alle zu einem Haufen (heap) vereinigt. — Barschaft, ready money. — Meint Sie; Sieht Sie; This is the third person singular, which was once used in common address, but soon sank to the condition of address by an acknowledged superior to an inferior. — Das heisst Ihn Gott sprechen, God makes you say that or You may thank God for that word. — Werner does not really think that his money would be in safety, while he is in Persia. He speaks those words to himself and wants to use them later on as an excuse for imposing his money upon Tellheim. — Des alten, again, as ever. — a thought becoming to an aristocrat. — sitzen lassen, abandon. — bar beitreiben, exact a cash payment. — parat, ready. — this thing alone might require a studied turn: her reserve, her hesitation to give herself up to me unhappy; her assiduity to show me a happiness, which she has lost through me. — O, über die Vorbitterin! über is best not translated; oh, this intercessor!

Germania.

Zeitschrift

für das Studium der Deutschen Sprache und Literatur.

Band 3. Manchester, N. H., den 1. Juni 1891. **Nummer 9.**

Lenore.

Ballade von

G. A. Bürger.

1. Lenore fuhr um's Morgenrot
Empor[1] aus schweren Träumen:
„Bist untreu,[2] Wilhelm, oder tot?
Wie lange willst du säumen[3]?“ —
Er war mit König Friedrichs Macht[4]
Gezogen in die Prager Schlacht,[5]
Und hatte nicht geschrieben,
Ob er gesund geblieben.

2. Der König und die Kaiserin[6]
Des langen Haders müde,[7]
Erweichten ihren harten Sinn,
Und machten endlich Friede;[8]
Und jedes Heer, mit Sing und Sang,[9]
Mit Paukenschlag[10] und Kling und Klang,[11]
Geschmückt mit grünen Reisern,[12]
Zog heim zu seinen Häusern.

3. Und überall, all überall,
Auf Wegen und auf Stegen,[13]
Zog Alt und Jung dem Jubelschall
Der Kommenden entgegen.
„Gottlob![14]“ rief Kind und Gattin[15] laut,
„Willkommen!“ manche frohe Braut.[16]
Ach! aber für Lenoren[1]
War Gruß und Kuß verloren.

4. Sie frug[2] den Zug wohl auf und ab,
Und frug nach allen Namen;
Doch keiner war,[3] der Kundschaft[4] gab,
Von allen, so[6] da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerraufte[6] sie ihr Rabenhaar,
Und warf sich hin zur Erde
Mit wütiger Geberde.[7]

5. Die Mutter lief wohl hin zu ihr: —
„Ach, daß sich Gott erbarme![8]
Du trautes[9] Kind, was ist mit dir?[10]“ —
Und schloß[11] sie in die Arme. —
„O Mutter, Mutter! hin ist hin![12]
Nun fahre Welt und Alles hin![13]
Bei Gott ist kein Erbarmen!
O weh, o weh mir Armen!“ —

6. „Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig[14] an!
Kind, bet' ein Vaterunser![15]
Was Gott thut, das ist wohlgethan.[16]
Gott, Gott erbarmt sich unser!“
„O Mutter, Mutter! Eitler Wahn![17]
Gott hat an mir nicht wohlgethan!
Was half, was half mein Beten?[18]
Nun ist's nicht mehr vonnöten.[19]“ —

1. fuhr empor (emporfahren), started up. 2. Bist (du) untreu, vid. Editorials. 3. tarry. 4. Frederick's host; Frederick the Great, king of Prussia (1740—1786). 5. battle of Prague (6th of May 1757). 6. empress Maria Theresia of Austria (1740-1780.) 7. This line is often quoted. Hader, quarrel; syn. Streit, Zank, Zwist. 8. the 15th of Febr. 1763 in the castle Hubertusburg near Dresden. William, therefore, had not written for 6 years since the battle of Prague. 9. sing and song; compare what is said in the Editorials about alliteration, onomatopoeia etc. in Bürger's ballad. 10. beat of drum. 11. ring and rang. 12. twigs. 13. on roads and on foot-paths; inner rime 14. Thank God; Gott (sei) Lob. 15. wife; Frau. Gemahlin. 16. betrothed, bride.

1. notice, that the acc. of Lenore has an ending. Proper nouns now only take an ending in the genitive. 2. strong form of fragen (fragte, gefragt). 3. war da. 4. news. 5. who; the use of 'so' as relative is antiquated. Comp.: Segnet die, so euch verfluchen; bittet für die, so euch beleidigen. Luther's Bible. 6. tore. 7. in a furious manner. 8. that God may have pity; the subj. expressing a wish. 9. dear. 10. what aileth thee. 11. clasped. 12. gone is gone. 13. fahre hin, fare well. 14. graciously. 15. Luther's lit. translation of the latin "pater noster" has remained popular until this day for "The Lord's prayer." 16. the mother cites here the beginning of a popular prot. hymn by Samuel Rodigast (1649 — 1708). 17. vain hope. 18. what availed my praying. 19. necessary.

7. „Hilf Gott, hilf! Wer den Vater kennt,
Der weiß,[1] er hilft den Kindern.
Das hochgelobte[2] Sakrament
Wird deinen Jammer[3] lindern.[4]“ —
„O Mutter, Mutter! was mich brennt,
Das lindert mir kein Sakrament!
Kein Sakrament mag[5] Leben
Den Toten wiedergeben!“ —

8. „Hör' Kind! Wie, wenn[6] der falsche Mann
Im fernen Ungerlande[7]
Sich seines Glaubens abgethan,[8]
Zum neuen Ehebande?[9]
Laß fahren, Kind, sein Herz dahin![10]
Er hat es[11] nimmermehr Gewinn!
Wann Seel' und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Meineid[12] brennen.“

9. „O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Verloren ist verloren![13]
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
O wär' ich nie geboren![14]
Lisch aus,[15] mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus![16]
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!“ —

10. „Hilf Gott, hilf! Geh nicht in's Gericht[17]
Mit deinem armen Kinde!
Sie weiß nicht, was die Zunge spricht;
Behalt' ihr nicht die Sünde![18]
Ach, Kind, vergiß dein irdisch Leid,
Und denk' an Gott und Seligkeit;[19]
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam[20] nicht fehlen!“[21] —

11. „O Mutter! was ist Seligkeit?
O Mutter! was ist Hölle?
Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,
Und ohne Wilhelm Hölle! —
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Ohn' ihn mag ich auf Erden,
Mag dort nicht selig werden!“ — —

12. So wütete Verzweifelung[1]
Ihr in Gehirn und Adern.[2]
Sie fuhr mit Gottes Vorsehung[3]
Vermessen fort zu hadern;[4]
Zerschlug den Busen,[5] und zerrang
Die Hand, bis Sonnenuntergang,
Bis auf am Himmelsbogen
Die goldnen Sterne zogen.[6]

13 Und außen, horch![7] gings trap trap trap,[8]
Als wie von Rosses[9] Hufen;
Und klirrend[10] stieg ein Reiter ab,[11]
An des Geländers Stufen;[12]
Und horch! und horch! der Pfortenring[13]
Ganz lose, leise, klinglingling![14]
Dann kamen durch die Pforte
Vernehmlich[15] diese Worte:

14. „Holla, holla, thu auf[16] mein Kind!
Schläfst[17] Liebchen, oder wachst du?
Wie bist noch gegen mich gesinnt?[18]
Und weinest oder lachst du?“ —
„Ach, Wilhelm, du? . . . so spät bei Nacht? . .
Geweinet hab' ich und gewacht;
Ach, großes Leid erlitten!
Wo kömmst du hergeritten?“ —

15. „Wir satteln nur um Mitternacht;
Weit ritt ich her von Böhmen.[19]
Ich habe spät mich aufgemacht,[20]
Und will dich mit mir nehmen!“ —
„Ach, Wilhelm, erst herein geschwind![21]
Den Hagedorn[22] durchsaust[23] der Wind.
Herein, in meinen Armen,
Herzliebster, zu erwarmen!“ —

16. Laß sausen durch den Hagedorn!
Laß sausen, Kind! laß sausen!
Der Rappe scharrt![24] es klirrt der Sporn![25]

1. notice the difference between „kennen“ and „wissen.“ 2. (highly praised), holy. 3. grief. 4. make mild. 5. vermag, is able. 6. How, if. 7. Hungary. 8. has put away his faith. 9. marriage. 10. lass dahin fahren, let go! 11. now: davon, from it; Bürger uses still the old genitive „dessen“; eines Dinges Gewinn haben. 12. falsehood. 13. hin ist hin, verloren ist verloren; these lines are frequently quoted. 14. notice that „worden“ is usually left out in this phrase. 15. imperative of the old strong verb „leschen“; modern: löschen, go out. 16. horror. 17. do not judge your . . . 18. do not remember her sin. 19. heavenly bliss. 20. bridegroom. 21. be wanting.

1. despair raged. 2. brain and veins; notice dative of possession „ihr.“ 3. providence. 4. daringly continued (fuhr fort) to quarrel. 5. beat her breast. 6. zogen auf (aufziehen) arose. 7. hark! 8. tramp, tramp, tramp. 9. steed. 10. with clank. 11. stieg ab (absteigen), did alight. 12. stairs before the gate. 13. ring (handle) at the gate. 14. lightly, lowly, ding-dong-ding; vid. Editorials. 15. distinctly. 16. undo the door. 17. vid. Editorials. 18. do you love me still? 19. Bohemia. 20. sich aufmachen, to start. 21. supply: komm. 22. hawthorn. 23. hisses through; this line is taken from Shakespeare's King Lear. 24. paws. 25. the spur clinks.

Ich darf allhier nicht hausen.[1]
Komm schürze,[2] spring' und schwinge dich
Auf meinen Rappen[3] hinter mich!
Muß heut noch hundert Meilen
Mit dir ins Brautbett' eilen."

17. „Ach! wolltest[4] hundert Meilen noch
Mich heut ins Brautbett' tragen?
Und horch! es brummt die Glocke noch,
Die elf schon angeschlagen.[5]" —
„Sieh hin, sieh her! Der Mond scheint hell.
Wir und die Toten reiten schnell!"[6]
Ich bringe dich, zur Wette,[7]
Noch heut' ins Hochzeitbette!" —

18. „Sag' an, wo ist dein Kämmerlein?
Wo? wie dein Hochzeitbettchen?" —
„Weit, weit von hier! . . Still, kühl und klein!
Sechs Bretter und zwei Brettchen![8]" —
„Hats Raum für mich?" . . „Für dich und mich!"[9]
Komm schürze, spring' und schwinge dich!
Die Hochzeitgäste hoffen;
Die Kammer steht uns offen!" —

19. Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang
Sich auf das Roß behende;[10]
Wohl um den trauten Ritter schlang
Sie ihre Lilienhände![11]"
Und hurre hurre, hop hop hop![12]
Ging's fort in sausendem Gallop,
Daß Roß und Reiter schnoben[13]
Und Kies und Funken stoben.[14]

20. Zur rechten und zur linken Hand,
Vorbei vor ihren Blicken,
Wie flogen Anger, Haid'[15] und Land!
Wie donnerten die Brücken!

1. harbour. 2. tuck up your dress; the last dich refers also to schürzen but not to springen. 3. steed (black horse). 4. wolltest du, would you. 5. struck. 6. vid. Editorials. 7. at a wager. 8. six boards and two little boards (out of which a coffin is made). 9. These lines are no doubt an imitation of the following lines from "William's Ghost:"

Is there any room at your head, Willie?
Or any room at your feet?
Or any room at your side, Willie?
Wherein that I may creep.

10. quickly; syn. schnell. 11. compare "William's Ghost:" she streched out her lily-white hand. Bürger was well acquainted with this beautiful ballad and he probably even borrowed the name of Lenora's lover from it. 12. hurry-skurry. 13. snort. 14. pebbles and sparks flew. 15. field, heather.

„Graut Liebchen auch?[1] . . Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Toten reiten schnell![2]
Graut Liebchen auch vor Toten?"
„Ach nein! . . Doch laß die Toten!" —

21. Was klang dort für Gesang und Klang?
Was flatterten[3] die Raben? . .
Horch Glockenklang! horch Totensang:[4]
„Laßt uns den Leib begraben![5]"
Und näher zog ein Leichenzug,[6]
Der Sarg und Todtenbahre' trug.
Das Lied war zu vergleichen[7]
Dem Unkenruf' in Teichen.[8]

22. „Nach Mitternacht begrabt den Leib,
Mit Sang und Klang und Klage![9]
Jetzt führ' ich heim mein junges Weib;
Mit, mit zum Brautgelage![10]
Komm, Küster,[11] hier! komm mit dem Chor,
Und gurgle[12] mir das Brautlied vor!
Komm, Pfaff,[13] und sprich den Segen,
Eh' wir zu Bett' uns legen!" —

23. Still Klang und Sang . . . Die Bahre schwand . . .[14]
Gehorsam seinem Rufen,
Kam's, hurre, hurre! nachgerannt,
Hart[15] hinter's Rappen Hufen.
Und immer weiter, hop hop hop,
Gings fort in sausendem Gallop,
Daß Roß und Reiter schnoben
Und Kies und Funken stoben.

24. Wie flogen rechts, wie flogen links,
Gebirge, Bäum' und Hecken!
Wie flogen links und rechts und links
Die Dörfer, Städt' und Flecken![16]
„Graut Liebchen auch? . . . Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Toten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Toten?" —
„Ach! laß sie ruhn, die Toten!" —

25. Sieh da! sieh da! Am Hochgericht[17]
Tanzt um des Rades[18] Spindel,

1. es graut mich, I shudder, fear. 2. quotation. 3. flapped their wings. 4. psalm of death. 5. Thus began an old funeral-hymn by Michael Weiss; notice the effective use of the deep vowels a and o in the preceding lines. 6. funeral train. 7. corse and bier. 8. to be compared. 9. croak of toads in ponds. 10. lamenting. 11. wedding feast. 12. sexton. 13. gargle. 14. priest. 15. the bier vanished. 16. close. 17. boroughs. 18. gallows. 19. wheel (instrument of torture).

Halb sichtbarlich beim Mondeslicht,
Ein lustiges Gesindel.[1] —
„Sasa![2] Gesindel, hier! komm hier!
Gesindel, komm' und folge mir!
Tanz' uns den Hochzeitreigen,[3]
Wenn wir zu Bette steigen!" —

26. Und das Gesindel, husch, husch, husch!
Kam hinten nachgerasselt,[4]
Wie Wirbelwind[5] am Haselbusch
Durch dürre Blätter[6] rasselt;
Und weiter, weiter, hop hop hop!
Gings fort in reißendem Gallop,
Daß Roß und Reiter schnoben
Und Kies und Funken stoben.

27. Wie flog, was rund der Mond beschien,
Wie flog es in die Ferne!
Wie flogen oben überhin[7]
Der Himmel und die Sterne! —
„Graut Liebchen auch? . . . Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Toten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Toten?" —
„O weh! laß ruhn die Toten!" —

28. „Rapp! Rapp! mich dünkt,[8] der Hahn schon ruft[9] —
Bald wird der Sand verrinnen[10] —
Rapp! Rapp! ich wittre[11] Morgenluft —
Rapp! tummle dich von hinnen![12] —
Vollbracht,[13] vollbracht ist unser Lauf!
Das Hochzeitbette thut sich auf!
Die Toten reiten schnelle!
Wir sind, wir sind zur Stelle!" — — —

29. Rasch auf ein eisern Gitterthor[14]
Gings mit verhängtem Zügel.[15]
Mit schwanker Gert'[16] ein Schlag davor
Zersprengte Schloß und Riegel.[17]
Die Flügel[18] flogen klirrend auf,
Und über Gräber ging der Lauf;
Es blinkten Leichensteine[1]
Rundum im Mondenscheine.

30. Ha sieh! ha sieh![2] im Augenblick,
Huhu,[3] ein gräßlich Wunder!
Des Reiters Koller, Stück für Stück,
Fiel ab, wie mürber Zunder;[4]
Zum Schädel ohne Zopf und Schopf[5]
Zum nackten Schädel[6] ward sein Kopf,
Sein Körper zum Gerippe[7]
Mit Stundenglas und Hippe.[8]

31. Hoch bäumte sich,[9] wild schnob der Rapp,
Und sprühte Feuerfunken;[10]
Und hui![11] wars unter ihr hinab
Verschwunden und versunken.
Geheul,[12] Geheul aus hoher Luft,
Gewinsel[13] kam aus tiefer Gruft;[14]
Lenorens Herz mit Beben[15]
Rang zwischen Tod und Leben.

32. Nun tanzten wohl bei Mondenglanz
Rundum herum im Kreise,
Die Geister einen Kettentanz,[16]
Und heulten diese Weise:[17]
„Geduld! Geduld! Wenns Herz auch bricht,[18]
Mit Gott im Himmel hadre nicht!
Des Leibes bist du ledig;[19]
Gott sei der Seele gnädig!"

1. an airy crew. 2. huzza! 3. wedding-dance. 4. And brush! brush! brush! the airy crew came rattling behind them. 5. whirlwind. 6. dry leaves; more correct would be: der Wirbelwind rasselt durch die dürren Blätter am Haselbusch or des Haselbusches. The word rasseln of the whirlwind is too strong. 7. above over them. 8. I ween, methinks. 9. the cock already crows (kräht). 10. the sand of the hour-glass; soon the time will be past, namely 12 o'clock, when all ghosts must vanish. 11. scent, smell. 12. hurry up. 13. accomplished, done. 14. iron grated door. 15. at full gallop; einem Pferde den Zügel (rein) verhängen = to give a horse his head. 16. supple whip. 17. burst lock and bolt. 18. sides of a folding-door.

1. tomb-stones. 2. And lo! and lo! 3. hu! int. expressing horror. 4. mouldering tinder. 5. without scalp. 6. bare scull. 7. skeleton. 8. hour-glass and scythe, vide: Editorials. 9. pranced. 10. breathed out (scattered) fiery sparks. 11. hui! int. expressing quickness. 12. howling. 13. moaning. 14. from the deep. 15. trembling. 16. ladies' chain. 17. song, (these words). 18. Be patient though thine heart should break! these lines are often quoted. 19. bereft of.

Sein und Haben.

Quellenverzeichnis.*

Deutsche Grammatik von Jakob Grimm. Hierauf basirt sich die Einleitung. — Deutsches Wörterbuch von Jakob Grimm und Wilh. Grimm. — Deutsches Wörterbuch von Friedr. Ludwig Karl Weigand. (W.) — Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen. Andresen. (Andr.) — Grammatik der neuhochdeutschen Sprache. Engelien. (Eng.) — German Grammar. H. C. G. Brandt. (Br.) — Neuhochdeutsche Grammatik. Bauer. — Hauptschwierigkeiten in der deutschen Sprache. Sanders. — Grundzüge der deutschen Syntax nach ihrer geschichtlichen Entwicklung. Erdmann.

Die Umschreibung der Vergangenheit eines Zeitwortes mittelst haben und sein hat sich seit dem Ende des neunten Jahrhunderts in unserer Sprache festgesetzt. Ulfilas bediente sich in seiner Bibelübersetzung des einfachen Präteritums, um die verschiedensten griechischen Zeitbestimmungen: Imperfektum, Perfektum und Aorist, wiederzugeben. Eine Umschreibung ist im Gothischen auf keine Weise zu bezeugen. In den ältesten althochdeutschen Überlieferungen, welche sich größtenteils an lateinische Originale anreihen, werden Imperfektum, Perfektum und Plusquamperfektum ebenfalls durch das einzige einfache Tempus der Vergangenheit, das die germanischen Sprachen aufweisen können, verdeutscht. In den ältesten Dichtungen dagegen kommt die Umschreibung schon manchmal vor, und zwar ist sie nach Jakob Grimm ganz unbezwungen, woraus zu schließen ist, daß der Volksmund sie sehr früh gebraucht hat, daß sie aber nach leicht begreiflichen Gründen nur spät in den an lateinischen Urtexten klebenden Prosaübersetzungen angewendet worden ist, dann erst, als die Gelehrten dem Volksgeiste Vertrauen schenkten und aufhörten, lateinischen Sprachgebrauch als allein mustergiltigen anzusehen.

„Der ersten Umschreibung schien das auxiliare eigan mehr zusagend, als das abstraktere habên, dieses aber mußte zugezogen werden, weil jenes defect ist.“ Hieraus ist leicht zu erkennen, daß diese Zusammensetzung mit haben (bezw. eigan) nicht eine bloße Abwandelung des transitiven Zeitwortes, sondern eine leicht zerlegbare Syntaxis war, wie man sie auch bei lateinischen Klassikern antrifft. Das habên bedeutete ein Eignen oder Besitzen. Das Partizip stand immer im Akkusativ und stimmte, wie heute noch in gewissen Fällen im Französischen, mit dem Objekte auch in Numerus und Genus überein: er habêt inan geminnôtan (ginomanan), sia geminnôta (ginomana), iz geminnôtaz (ginomanaz). Er habêt inan geminnôtan, wo das Partizip geminnôtan, wie gesagt, mit dem Pronomen übereinstimmend im Akkusativ steht und männlichen Geschlechts ist, kann annähernd umgedeutet werden, etwa wie folgt: er hat ihn als einen geliebten, er hat ihn lieb. Da ist noch lange kein Perfekt, keine Vorstellung der Vergangenheit. Mit der Zeit aber wird die Aufmerksamkeit von dem präsentialen lieb haben auf das nötigerweise vorangegangene liebgewinnen zurückgelenkt. Derselbe Satz bedeutet nun etwa: ich gewann ihn lieb und habe ihn jetzt so, oder ich habe ihn lieb, was schon seit einiger Zeit der Fall ist. Dann verliert haben in solchen Verbinduugen ganz und gar den ursprünglichen sinnlichen Begriff und wird zur abstrakten Zeitbestimmung. Dreierlei beschleunigt dieses: erstens wird das Object manchmal ausgelassen, zweitens wird dabei das Partizip sächlich; drittens verliert das Partizip jede Flexionsendung. Man vermißt das ausgefallene Objekt nicht, man fühlt das Partizip gar nicht mehr als einen Akkusativ, und ein Satz wie: er hat geliebt erhält ganz den Sinn, den er heutzutage für uns hat — amavit. Ja, haben ist dermaßen abstrakt geworden, daß es auch bei Intransitiven angewendet wird. Diejenigen, die zuerst den Ausdruck: er hat geliebt, gebrauchten, fingen auch wohl an zu sagen: er hat geweint, gelacht. Da ist von einem Akkusativ gar kein Gedanke; womit sollte geweint oder gelacht auch übereinstimmen? Dem Ausdruck liegt eben eine falsche Analogie zu Grunde. Aber man mußte das Perfekt von weinen, lachen und dergleichen Verben auf irgend eine Weise bilden, warum sollte man das nun einmal so abstrakt gewordene haben nicht dazu herbeiziehen? So wurde dann haben bei allen intransitiven Verben angewendet, wofür sonstwie nicht gesorgt war. Haben griff um sich, nirgends aber verdrängte es sein geradezu.

Sein hielt in seiner Ausbildung zum Hilfsverbum der Zeitbestimmung mit haben eine Zeit lang Schritt und Tritt. Mit seinem Partizip im prädikativen Nominativ war es, so wie die Fügung mit haben, zuerst eine Oyntaxis und bezog sich auf die Gegenwart. Er ist gekommen, mit dem Partizip im Nominativ, bedeutete anfangs wohl nicht viel mehr als: er ist hier, oder wie der englische Ausdruck, den man zuweilen auch hört: he has come. Dann erhielt es ungefähr die Bedeutung: er kam und ist jetzt anwesend, und schließlich wurde es zum heutigen: er ist (schnell, bereitwillig) gekommen, zum englischen: he has come, also zur abstrakten Zeitbestimmung. Aber indem haben aus seinem Gebiete heraustrat und mit gewissen Intransitiven abgewandelt wurde, blieb sein bei den Verben, denen dieses Hilfswort von Anfang an zugedacht worden.

Um nun zu ermitteln, was der heutige Sprachgebrauch verlangt oder doch gut heißt, und um eine möglichst kurzgefaßte und praktische Regel zu gewinnen, stellte ich die folgenden Thesen auf und prüfte sie ziemlich sorgfältig mit Hilfe von Grammatiken, Sprach- und Wörterbüchern.

— Thesen. —

A. 1.) Alle transitiven, 2.) reflexiven und 3.) unpersönlichen Verben und 4.) Hilfsverben des Modus erfordern haben.

B. 5.) Sein und bleiben und 6.) Verben des Werdens, des Entstehens oder Vergehens verlangen sein.

C. 7.) Verben, welche Bewegung ausdrücken, erfordern sein, wenn die Bewegung einen Ausgangspunkt oder ein Ziel hat; aber 8.) haben steht da, wo die Bewegung sich nur auf die Thätigkeit des Subjektes bezieht.

D. 9.) Verben wie stehen und tzen und 10.) subjektive Verben wie blühen, glühen und lachen verlangen haben.

Anmerkungen zu 1.) Eigentlich verſteht ſich dies von ſelber. Es giebt aber zuſammengeſetzte Verben, welche durch ihre präpoſitionalen Vorſilben gewiſſermaßen eine tranſitive Bedeutung erhalten, nicht immer aber mit haben abgewandelt werden. Beiſpiele (ſämmtlich aus Sanders): Ein Bettler hat mich um einen Almoſen angegangen. Chamiſſo: daß ich bereits den Pellegrin [um Geld] angegangen bin. Ferner Lewald: Meine Verlobung.... Ich war ſie, eh' ich ins Feld zog, eingegangen. Mendelsſohn: Lowth wäre ſie [eine Unterſuchung] gern übergangen. Zu erklären ſind dieſe Umſchreibungen mit ſein: Die Vorſilbe wird immer noch als Präpoſition gefühlt, und das Verbum ſo abgewandelt, als ob es allein ſtünde. Wo die Zuſammenſetzung kennbar iſt, iſt auch der Sprachgebrauch noch immer ſchwankend. Je nachdem der tranſitive Begriff, oder derjenige der Zuſammenſetzung vorherrſchend iſt, wird haben, reſp. ſein vorgezogen. Wir dürfen und müſſen bei unſerer Regel bleiben, ſie wird uns nie irre leiten. Das Nähere kann den Schülern erklärt werden, wenn einmal eine ſolche Ausdrucksweiſe mit ſein vorkommt. Es gilt hier, eine praktiſche Regel zu gewinnen, welche überall angewendet werden kann, die aber nicht als Maßſtab des Alleinrichtigen oder beſſer geſagt Alleingebräuchlichen dienen ſoll.

Zu 2.) Jakob Grimm: „Verba mit reflexivem Dativ und das Präteritum mit ſein kann ich mir denken, weiß aber keinen einzigen Beleg.“ In ſolchem Falle wäre die Erklärung leicht. Das Verbum verlangt ſein, ſei nun der Dativ daneben reflexiv oder nicht reflexiv. Das erhellt aus der folgenden Belegſtelle: Ich war mir nie ſo bettelarm vorgekommen. — Rudolph Lindau, Nord und Süd, 111, 165.

Zu 3.) In erſter Reihe gilt dies von den eigentlichen Impersonalien, denen im beſten Falle nur die Metaphyſik ein Subjekt überweiſen kann: regnen, donnern und dergl. mehr. Werden andere Verben als Impersonalien gebraucht, ſo behalten ſie natürlich dasjenige Hilfsverbum des Tempus bei ſich, mit welchem ſie ſonſt das Perfektum bilden. Z. B.: Es iſt anders gekommen, als ich erwartet.

Zu 6). Hier iſt ſein vollgiltig und iſt es immer geweſen, ſolange man ſich ſchon des umſchriebenen Perfekts bedient. Das Gewordene, das Entſtandene oder das Vergangene iſt thatſächlich, und ſomit wäre ja beim Umſchreiben des Perfekts das Hilfsverb ſein dem Sinne getreu angewendet. „Die Verbindung mit ſein gibt an, daß die Änderung bereits eingetreten iſt.“ Beiſp.: Emil iſt krank, geſund geworden. Der Invalide iſt geſtorben. Mein Freund iſt geneſen. Die Milch iſt gefroren. Eng. Die reichen Leute ſind im Kriege verarmt. — Br. Vereinzelt und ſtreng poetiſch auch, wie bei Uhland: Der Jüngling hat verröchelt in ſeines Meiſters Arm. Bemerkenswerth iſt, wie gern die Partizipien ſolcher Verben zu reinen Beiwörtern verblaſſen. Man vergleiche mit den obigen Beiſpielen: Die Leute ſind jetzt verarmt. Die Zeit iſt längſt vergangen. Ferner: Er iſt dieſen Fehlern nach und nach entwachſen, und Er iſt dieſen Fehlern nun ganz und gar entwachſen.

Zu 7.) und 8.) Hier kommen eine Anzahl Zeitwörter in Betracht, welche, wenn ſie eine Ortsveränderung bezeichnen, ſein erfordern, haben jedoch verlangen, wenn in der Bewegung nur die Thätigkeit des Subjektes beſtimmt hervortritt. Im erſten Falle, wo ein ſolches Verbum Ortsveränderung ausdrückt, iſt die Analogie mit den Verben des Entſtehens und Vergehens, der Veränderung des Zuſtandes auffallend. Im zweiten Falle aber, wo die Thätigkeit des Subjectes hervorgehoben wird, hat ſich haben geltend gemacht zum Theil als das Hilfsverbum des Tempus bei den Tranſitiven, wo das Subjekt immer thätig erſcheint, zum Theil aber auch als das abſtrakte Hilfsverbum des Perfekts, welches ſchon bei vielen Intranſitiven, die ſein in deſſen eigentlichem Sinn nicht zulaſſen, zu gebrauchen iſt.

Belege. Er hat zwei Stunden hin und her geritten. — Eng.—Andr.—Br. Er iſt in zwei Stunden hin und her geritten. — Dieſ. Goethe: Ich habe geſtern Tag und Nacht auf dem Berge herumgeklettert. — Andr.—Eng. Gellert: Sehr viele reiſten nun im Geiſte und überredeten ſich, als hätten ſie gereiſt. — Andr. A. v. Humboldt hat viel gereiſt. — Br. Er hat darauf [auf ſein Handwerk] gereiſt. — Eng. Wir haben Schlittſchuh gelaufen. — Andr. Ich bin den ganzen Tag gelaufen [ſ. w. u.] — Andr. Der Wein hat gefloſſen, ihre Thränen haben lange gefloſſen, Blut iſt gefloſſen. — Andr. Sein Auge hat von Thränen gefloſſen. — W. Fließen, m. ſein: zuſammenhängend ſich fortbewegend. — W. Das Kind hat noch nie gegangen. — Br. Apoſtelgeſch.: Ein Mann war lahm von Mutterleibe, der noch nie gegangen hatte. — Sand. Die Uhren, die Glocken, die Räder, die Maſchinen haben gegangen. — Andr.—Br. Andr.: Jedenfalls muß es ſo heißen. — Brandt: Good usage favors [hat], but iſt is frequently used. Thekla: Mein Vater hat gealtert (hier wiegt der Verbalbegriff als Äußerung des Subjektes vor.) — Andr. Jungfrau: Die edeln Städte, die mit der Monarchie gealtert ſind (hier das Werden und das Reſultat.) — Andr. Wir ſind ſchon manchmal umgezogen. — Br.

Andresen. „Die Regel ist: haben steht, wenn die subjektive Thätigkeit innerhalb eines gegebenen Raumes dargestellt werden soll; sein ist erforderlich, wenn in der Bewegung ein Richtungsverhältnis hervortritt, sei es bestimmt oder unbestimmt, Ausgang oder Ziel." Er meint ferner, daß diese Regel immer gelten sollte. Aber er ist geneigt, sein bei Verben der Bewegung überall stehen zu lassen, wo der Sinn das Hilfswort haben nicht geradezu nötig macht. So lautet ja auch die Regel ausdrücklich: „sein ist erforderlich, wenn ein Richtungsverhältnis hervortritt, sei es bestimmt oder unbestimmt." Demnach würde er sagen: Ich bin den ganzen Tag gelaufen, weil das Laufen nicht ganz und gar ohne Ziel war, oder doch so zu denken ist.

Engelien: „Mit den Intransitiv-Vorstellungen des Seins und Werdens, des Entstehens und Vergehens verbindet sich sein; sobald aber die Vorstellung der Thätigkeit vorwaltet, tritt haben ein."

Bauer: „Haben, wenn nicht mehr die Thätigkeit, sein wenn mehr der Erfolg bezeichnet sein soll.

Zu 9.) Liegen, schweben, sitzen, stecken und stehen drücken nicht ein bloßes sein aus, sondern einen Zustand, der von dem Willen des Subjektes mehr oder minder abhängig gedacht wird. Also werden sie mit haben abgewandelt, und dieses Hilfszeitwort steht alsdann auch da, wo das Subjekt gänzlich willenlos ist. Diese Verben lassen sich nur schwer klassifizieren. Das Beste ist, da es ihrer so wenig sind, daß man sie aufzählt als Verben, die haben verlangen. Nach Weigand wird stehen auch mit sein abgewandelt, und derselbe führt auch ich bin gesessen aus Goethe an. Paul Heyse (Reise nach dem Glück): Meine Mutter...., wie sie.... gesessen sei. Brandt bezeichnet die Wendungen: ich bin gesessen, gestanden, als süddeutschen Sprachgebrauch. Wir dürfen jedenfalls lehren: nur haben.

Zu 10.) Eine Anzahl von intransitiven, sog. subjektiven Verben, die keiner Ergänzung bedürfen, bezeichnen eine von Innen hervorgehende Thätigkeit des Subjektes, wodurch es sich kennzeichnet oder äußert. Sie verlangen sämmtlich haben. Die Sonne hat geschienen. Der Strauch hat geblüht. Das Kind hat geschlafen. Der Wind hat geweht. Die Frau hat geweint, gelacht. Die Pfütze hat stark gerochen. Die meisten dieser Verben lassen sich leicht mit einer Partikel — er-, ent- oder ver- — zusammensetzen, wobei sie zu den unter 6) besprochenen Verben mit sein übergehen. Die Sonne ist erschienen. Das Kind ist eingeschlafen. Der Held ist entschlafen. Der Wind ist verweht.

Sanders bespricht noch die Zusammensetzungen mit aus und fort. Aber der Unterschied zwischen er hat ausgedient und er ist ausgestiegen, er ist von hier fortgefahren und er hat fortgefahren zu lesen kann gelegentlich leicht erklärt werden, hier ist durchaus keine Ausnahme, und so wäre es unnötig, selbst unnütz, diese Zusammensetzungen in einer Regel besonders zu beachten.

Nach dem, was oben erörtert worden ist, können wir eine Regel folgenden Inhaltes aufsetzen, wobei es nur noch nötig ist, einige wenige Verben aufzuzählen, die etwaige Schwierigkeiten bereiten oder bereiten können. Somit wäre eine Regel erlangt, die im Gebrauch allenthalben beibehalten werden kann, und die, wie ich glaube, sich als praktisch und zuverlässig bewähren wird.

Regel:

A Mit haben werden abgewandelt: folgen (= gehorchen), liegen, schweben, sitzen, stecken und stehen; alle Transitiva und alle eigentlichen Reflexiva und Impersonalia, alle Hilfsverben des Modus und alle intransitiven Verben, welche eine bloße Thätigkeit oder Äußerung des Subjectes ausdrücken.

B. Mit sein werden abgewandelt: folgen (= nachkommen), sein, begegnen, bleiben, gedeihen, gelingen, geschehen und glücken; und alle Verben, welche ein Entstehen oder Vergehen ausdrücken.

C. Verben, welche Bewegung ausdrücken, verlangen: sein, wenn der Bewegung eine Richtung, ein Ausgangspunkt oder ein Ziel gegeben oder zugedacht wird; haben, wenn nur die Thätigkeit in einem beschränkten Raume zum Ausdrucke gelangen soll.

Auf festem Grunde beruht ebenfalls die folgende, ganz kurze Regel, welche auch in den wenigsten Fällen Einen im Stich lassen.

Gebrauche sein: wo eine Veränderung des Zustandes oder des Ortes auszudrücken ist.

Gebrauche haben: überall sonst, namentlich bei Transitiven.

Zum Schlusse führen wir noch ein paar Worte hierüber von Herrn Professor Brandt an. "The difficulty as to the use of haben and sein lies after all mainly in the way in which a verb is used, transitively or intransitively, and in the meaning. The student should attend particularly to these points and not be too timid, as in many cases usage is by no means settled."

Madison, Wisconsin, d. 7. März 1891.

Guido H. Stempel.

——::——

GERMANIA.

—:—

Eine so herrliche Ballade wie Bürger's ,,Lenore" verdient gewiss eine eingehendere Betrachtung, als wir sie in den kurzen Fussnoten im vorderen Teile der ,,Germania" machen konnten. Wir kommen also an dieser Stelle noch einmal auf dieselbe zurück und hoffen, dass unsere Bemerkungen zum richtigen Verständnis und zur Wertschätzung derselben beitragen mögen. Im Folgenden geben wir nun zuerst einen kurzen Lebensabriss des Dichters und eine Würdigung seiner Werke aus Kluge's Literaturgeschichte:

Gottfried August Bürger wurde den 1. Januar 1748 zu Molmerschwende oder — wie der Name des Dorfes jetzt lautet — Molmerswende in der ehemaligen Grafschaft Mannsfeld (bei Harzgerode) geboren. In Göttingen, wohin er sich von Halle aus begab, um seine Studien zu vollenden, nahm sich Boie, der sein ausgezeichnetes Dichtertalent erkannte, seiner an. Freilich war dieses poetische Talent mit sinnlicher Leidenschaft unglücklich gemischt, und von dem wüsten Leben, das er seit seinem Aufenthalt in Halle und in Göttingen führte, konnte er sich nicht mehr beharrlich frei machen. Durch Boies Einfluss erhielt er die Stelle eines Amtmanns im Gerichtsbezirk Altengleichen, allein er gab sie wieder auf und wurde Docent und später Professor an der Universität Göttingen. Nach einem Leben reich an Verirrungen (die erste und dritte unbesonnenerweise eingegangene Ehe war eine höchst unglückliche), Sorgen und Leiden starb er am 8. Juni 1794 in Reue über die eigene Schuld an seinem Lebensglück und nach Schillers strenger Recension seiner Gedichte auch an seinem Dichterberuf verzweifelnd. Mit Recht konnte er von sich sagen: ,,Meiner Palmen Keime starben, eines bessern Lenzes wert." Von ihm gilt dasselbe, was Goethe von Günther urteilte: ,,Er wusste sich nicht zu zähmen, und so zerrann ihm sein Leben wie sein Dichten." — Durch Percys Sammlung altenglischer Balladen wurde Bürger auf dasjenige Gebiet der Poesie geführt, auf dem er das Vorzüglichste geleistet. Er hat die Ballade in unsere Literatur eingeführt und sie mit wahrhaft dramatischer Lebendigkeit zu behandeln verstanden. Sein Meisterwerk in dieser Gattung, das vor allem Bürgers Dichterruhm begründete, ist die 1774 im Göttinger Musenalmanach erschienene Lenore. Dieser Ballade liegt eine alte, einst nicht nur in Schottland, Schweden, Norwegen, Dänemark, sondern auch in ganz Nord- und Mittel-Deutschland heimische Volkssage zu Grunde von dem toten, aus dem Grabe wiederkehrenden und die Geliebte im nächtlichen windschnellen Ritte bei Mondscheine mit sich führenden Bräutigam. Die unmittelbare Veranlassung gaben dem Dichter die Worte, die er als Amtmann in Altengleichen als Refrain eines Liedes singen hörte: ,,Der Mond scheint hell, die Toten reiten schnell, fein's Liebchen, graut dir nicht?" Ein glücklicher Griff war es, dass Bürger den siebenjährigen Krieg, der noch in frischer Erinnerung war, zum Hintergrund wählte und einen in der Schlacht gefallenen Helden als Geist vorführt, der das seiner Braut gegebene Wort löst. Im ersten Teil, der die Seelenstimmung der Lenore in dialogischer Form vorführt, wird der leidenschaftliche Schmerz in der ergreifendsten Weise geschildert. In der zweiten Hälfte, die den nächtlichen Geisterritt zum Gegenstande hat, jagen eine Reihe grausenhafter Bilder an unserem Geiste vorüber. Das Knappe, keck von einer Situation zur andern Springende entspricht ganz dem Wesen eines Volksliedes, das keine breiten Motivierungen und Ausmalungen liebt. Unter den anderen Balladen und Romanzen zeichnen sich durch dramatische Lebendigkeit und Volkstümlichkeit aus ,,Das Lied vom braven Mann", ,,Der wilde Jäger", ,,Der Kaiser und der Abt", während eine Anzahl an das Gemeine streifen und die Würde der Poesie verletzen. Neben den Balladen sind es namentlich seine dem Tone der Volkspoesie sich nähernden Lieder (z. B. das Trinklied: ,,Herr Bachus ist ein braver Mann", das Dörfchen: ,,Ich rühme mir mein Dörfchen hier"), die ihm eine ausserordentliche Popularität verschafften. Seine Sonette endlich gehören mit zu dem Besten, was wir in dieser Form haben. Einige der ausgezeichnetsten sind überschrieben: ,,Verlust", ,,Liebe ohne Heimat", ,,An das Herz". Selbst Schiller, der Bürgers Gedichte so hart beurteilte und eine höhere Richtung in ihnen vermisste, nennt die Sonette Muster in ihrer Art, die sich auf den Lippen des Deklamators in Gesang verwandeln.

,,Die Ballade", sagt Erich Schmidt über Lenore, ,,ist mit grossem rechnenden Kunstverstande aufgebaut. Der epischen Exposition folgt als erster Teil der etwas zu ausgedehnte, durchweg respondierende Dialog zwischen Mutter und Tochter, worin eine hohe Klimax der Verzweiflung in sicheren

Sprüngen erklommen und den Worten der alten Frau, trotz den katholischen Sakramenten, trefflich ein Anklang an protestantische Kirchenlieder verliehen ist. Ruhig schliesst diese Partie mit den beiden Zeilen vom Aufgang der Sterne (Strophe 12) ab. Unheimliche Geräusche, ein Trappeln, ein Klingeln, ein Flüstern, eröffnen den zweiten Teil, den wiederum bis zu dem epischen Uebergang „Schön Liebchen schürzte" ein ganz symetrisch geführtes Zwiegespräch ausfüllt. „Deklamation macht die Halbschied von dem Stück aus" sagt Bürger, der, ein neuer Rhapsode, seinen Balladen die grösstmögliche Klangwirkung zu verleihen suchte. Man muss es hören, nicht lesen, wie Lenore in leisen Tönen, halb bangend, halb verlangend, zu ihrem Wilhelm spricht und dieser mit hohler Stimme anhebt, um sich allmählig zu steigern und im Bereich des Schweigens eine donnernde Stimmkraft zu entfalten. Die Tonmalerei unserer Ballade liegt am wenigsten in den kindischen Onomatopöien „Klinglingling", „Husch husch husch", „Hurre hurre hop hop hop", „Hui", „Huhu", sondern in der vorzüglichen Periodisierung, in den vollen dunklen Vokalklängen der spukhaften Totenfeier, den schattenhaft vorbeiwirbelnden Zeilen vom luftigen Gesindel, den schwerathmenden Versen des Rittes, der meisterhaften Accentuation einzelner Worte an hervorragendster Stelle, der Alliteration beim Aufliegen der Friedhofpforte, der gruseligen Wiederholung von „Schädel" mit dem breiten „ä" und dem grotesken Reim „Schopf", „Zopf", „Kopf", dem schneidenden Gewinsel und dem dumpfen Geheul, das der Verkündigung des letzten Urteils vorausgeht. Man darf wohl behaupten, dass Bürger, der am „Macbeth" nichts mehr als die Hexenscenen liebte und hier seiner Neigung zu Spukscenen ein Fest geben wollte, den Totenritt unnötig durch zweimaligen Aufenthalt unterbrochen hat; aber der Vorwurf, das schöne „Wie sollte mir grauen, ich bin ja bei dir" sei darüber verloren gegangen, ist unzutreffend. Wie Bürger während des Rittes mit seinen drei Stationen das Signal des Galopps steigert: „Hurre, hurre" — „immer weiter" — „weiter, weiter", so hat er durch feine Abstufung in den Antworten Lenorens auf die Frage, ob ihr vor Toten graue, der Recitation die Aufgabe gestellt, von dem noch halb vertrauensseligen, halb behaglichen „Ach nein, doch lass die Toten" zu dem angstvoll hervorgestöhnten „Ach, lass sie ruhn, die Toten" und endlich zu dem letzten, fast erstickten Todesseufzer der Verzweiflung „O weh, lass ruhn die Toten" herabzusinken. Dafür muss sie ihre ganze Kraft aufwenden, um der Steigerung der Eile gerecht zu werden, die Bürger so genial an den vorbeifliegenden Gegenständen misst, bis Himmel, Mond und Sterne im rasenden Wirbel dahinzujagen scheinen." Diesen schönen Worten Erich Schmidt's lassen wir hier gleich noch das Urteil zweier anderer Kenner folgen. „Erschiene Lenore jetzt," sagt Goetzinger, „so würde sie vermuthlich so grosses Aufsehen nicht erregen, nachdem die Schillerschen Balladen Lieblingsstücke der Nation und würdige Nebenbuhler der Bürgerschen geworden sind; allein verloren hat Lenore durch spätere zum Teil sehr treffliche und ergreifende Balladen nichts, weder in ihrem Werte noch in der Bewunderung, die ihr gezollt wird. Sie ist und bleibt immer noch unsere erste Ballade, wenigstens in der schauerlichen Gattung, in der sich doch auch Goethe so häufig versucht hat, wirklicher Nachahmer Bürgers gar nicht zu gedenken." A. W. Schlegel sagt in seiner Abhandlung über Bürgers Werke: „Lenore würde ihm, wenn er sonst nichts gedichtet hätte, allein die Unsterblichkeit sichern. Sie bleibt immer Bürgers Kleinod, der kostbare Ring, wodurch er sich der Volkspoesie, wie der Doge von Venedig dem Meere, für immer antraute."

In der oben angeführten kurzen Biographie des Dichters von Professor Kluge haben wir gelesen, dass der Ballade eine alte, einst nicht nur in Schottland, Schweden, Norwegen, Dänemark, sondern auch in Nord- und Mittel-Deutschland heimische Volkssage zu Grunde liege. Der Grundgedanke unserer Ballade ist schon in den Worten einer altindischen Dichtung ausgedrückt: „Der Angehörigen stetes Weinen brennt den Hingeschiedenen." „Du allein bist Schuld", spricht Helgi in der alten Edda zur trauernden Gattin Sigrun, „dass Helgi mit Blut benetzt ist. Du weinst, Goldgeschmückte, grimme Zähren, ehe du schlafen gehst; eine jede fiel blutig dem König auf die Brust, auf die feuchtkalte, begrabene, schmerzgeschwollene. Wohl sollen wir in Walhalla köstliche Tränke trinken, obwohl wir Wonne und Lande verloren haben; niemand soll ein Trauerlied singen, wenn er mir auch auf der Brust Wunden schaut." Es unterliegt keinem Zweifel, dass Sigrun, die durch heisse Thränen der Sehnsucht den geliebten Gatten aus Walhalla zurückruft und endlich an seiner Seite im Grabe Vereinigung über den Tod hinaus findet, die älteste Gestalt

unserer Lenore ist. Dann ist aber die ursprüngliche deutsche Sage eine Verherrlichung der Liebe, die Alles überwindet, Himmel und Hölle. „Sigrun lebte nicht lange mehr vor Harm und Leid. Es war Glaube im Altertum, dass die Menschen wiedergeboren würden. Von Helgi und Sigrun wird gesagt, dass sie wiedergeboren wären." Das Finstere, Schaurige ist erst später von den zahlreichen slavischen Lenorenmärchen in die deutsche übergegangen. Zum Schluss wollen wir unsere Leser noch darauf aufmerksam machen, dass wir in der „Beginners' corner" dieser Nummer ein deutsches Märchen bringen, in welchen die Lenorensage leicht wiederzuerkennen ist.

In den ersten beiden Strophen hat Bürger Zeit und Ort der Handlung genau fixiert: „Es war eine gewagte Idee des Dichters", meint Goetzinger, „seine Sage mitten in die unmittelbare Zeitgeschichte zu versetzen. Kein Nachfolger hat ihm das nachgemacht." In der That haben die englischen Uebersetzer auch die Lenore ins Mittelalter, in die Zeit der Kreuzzüge, zurückverlegt, was freilich von anderer Seite, zum Beispiel von Heine, auch sehr gerügt wurde. Siehe auch Kluges Ansicht in obiger Biographie. — Friedrich der Grosse und Kaiserin Maria Theresia von Oesterreich führten drei blutige Kriege um den Besitz der Provinz Schlesien. Der letzte Krieg, gewöhnlich der siebenjährige genannt (1756—1763), endigte zu Friedrichs Gunsten mit dem Frieden zu Hubertusburg. In diesen Krieg fällt die Schlacht bei Prag, von welcher der König in seiner Geschichte des Siebenjährigen Krieges sagt, dass sie eine der mörderischsten des Jahrhunderts — eine wahre Heroenschlacht gewesen sei.

Bist (Du) untreu? Strophe 1, Zeile 3. In poetischer und mundartlicher Sprache fällt das Subjekt häufig fort, wenn es durch die Form des Verbs schon genügend bezeichnet ist, vergl. in Goethes Faust:

Bin weder Fräulein, weder schön,
Kann ungeleitet nach Hause gehen.

Lenore bietet noch mehr Beispiele: 14, 2; 3, 4 16, 7; 17, 1 etc. etc.

Vergleiche die 17., 20. u. 24. Strophe der Ballade. Erich Schmidt sagt hierüber: „Fassen wir Bürgers, Cramers, Bries, Althofs, Vossens, Schlegels Nachrichten über die volkstümlichen Impulse zur „Lenore", wo von abgerissenen Balladenversen, einem alten Stück, einer bekannten Gespensterhistorie, dem Gesang eines Mädchens im Mondschein, der Erzählung der Hausmagd, den Mitteilungen einer Freundin verworren die Rede ist, kritisch zusammen, so lässt sich mit Sicherheit behaupten: Bürger hat ein mit plattdeutschen Versen untermischtes Märchen gehört. Voraus ging vielleicht das zufällige Auffangen eines kleinen Liederfragmentes. In dem Märchen kamen als einzelne verlorene Laute gebundener Rede die für das „Lose, leise, klinglingling" massgebenden Worte vor:

Wo lise, wo lose,
Rege hei den Ring.

Auch fand sich darin, was die Göttinger als „trefflichen Trait" aus dem alten Stücke hervorheben, dreimaliges Wechselgespräch in Versen."

Unser geschätzter Mitarbeiter Herr Dr. Wilhelm Bernhardt hat soeben eine Reihe von öffentlichen Vorträgen in der High School in Washington D. C. beendet. Am 4. März war sein Thema „Goethes Balladen und lyrische Gedichte", am 18. März „Goethes Dramen (Götz von Berlichingen, Egmont, Tasso, Iphigenia)", am 2. April „Faust" und am 15. April „Goethes Novellen und Romane". Es wurde also dem Publikum ein ganzer Kursus über Goethe geboten und nach dem, was wir von Washington wissen, dürfen wir annehmen, dass das Interesse daran lebhaft gewesen ist. Washington ist vielleicht die einzige Stadt, wo deutsche Vorträge auch von Amerikanern fleissig besucht werden. Anderswo können nur französische Vorträge auf ein freundliches Entgegenkommen von Seiten des einheimischen Publikums rechnen. Möge der Geschmack für deutsche Sprache und Literatur sich bald von der Hanptstadt über das ganze Land verbreiten!

Der Schluss von: „Die Sitte im Munde der Sprache" von R. von Ihering wird in nächster Nummer veröffentlicht.

———::———

ZUR GRAMMATIK.

Aus „Handbuch für den deutschen Sprachunterricht" von Dr. Georg Müller-Frauenstein.

Geschichte der Sprache.

V.

(Schluss.)

Sodann ist es ein ungereimtes Verlangen, dass wir uns fremdartige Begriffe durchaus auf unseren Geist pfropfen sollen. Einen unserer eigenen Denkweise entstammenden und dem fremden Begriff möglichst entsprechenden Ausdruck zu suchen, ist das Richtige. Der Gebrauch entbehrlicher Fremdwörter ist demnach zu vermeiden aus Rücksicht auf den guten Geschmack, auf Klarheit, Verständlichkeit und Sprachrichtigkeit. — Beispiele für Lehrwörter: Dolch (slavisch *tulich*), Dutzend (*douzaine*), Kette (*catena*), Meile (*milia*), Tinte (*tincta*, nämlich *aqua*), Turm (*turris*), Zins, (*census*), Zettel (*schedula*), bunt (*punctus*), fein (*fin*), reich, (keltischen Ursprungs), rund (*rond*), sicher (*securus*), umzingeln (*cingere*); ferner fast alle Wörter mit dem Anlaut Pf: Pfahl (*palus*), Pfanne (*patina*), Pfeffer (*piper*), Pferd (*paraveredus*), Pfütze (*puteus*) u. a., ebenso viele Hauptwörter auf el: Pinsel (*penicillus*,) Schüssel (*scutula*), Spiegel (*speculum*), Ziegel (*tegula*.) Ein gutes Beispiel eines aus fast lauter Lehnwörtern zusammengesetzten Satzes ist: Der Droschkenkutscher hat auf der Strasse sein mattes Pferd mit dem Peitschenstiel über den Kopf geschlagen. Droschke und Peitsche sind slavisch, Strasse, Pferd, Stiel, Kopf mittellateinisch, Kutscher ist magyarisch, matt arabisch. Sehr alte Lehnwörter sind in den Bezeichnungen vieler Metalle, Kulturpflanzen, Tiere, Speisen, Gerätschaften, jüngere in der Kunst und Wissenschaft nachweisbar. Nach dem Keltischen hat in viel stärkerem Masse als dieses das Lateinische eingewirkt. Solche Lehnwörter hat also schon das Althochdeutsche in Hülle und Fülle, aber ausser diesen ganz volkstümlich gewordenen auch Fremdwörter. Der letzteren, besonders aus dem Französischen, weist noch mehr das Mittelhochdeutsche auf. Geblieben seit der Zeit und zu Lehnwörtern geworden sind z. B. Abenteuer, Banner, blond, fehlen, fein, Manier, Plan, Preis, ferner kamen damals auf die Endungen ei (Fischer*ei*), ieren (marsch*ieren*) und lei (vieler*lei* mit loi zusammenhängend). Zu den jüngeren Lehnwörtern aus dem Lateinischen und Französischen in der neuhochdeutschen Zeit treten solche aus dem Italienischen für Begriffe der Musik und des Handels, aus dem Englischen für Begriffe des Staatslebens und der Körperübungen, ausserdem aus dem Slavischen und Semitischen (Gauner, Schacher, Kümmelblättchen sind z. B. jüdisch, Almanach, Admiral, Diwan, Havarie arabisch). Beispiele von solchen Lehnwörtern, die meist deutsch gesprochen, wenn auch als Fremdwörter geschrieben werden, sind: Charakter, Chaos; sie stehen an der Grenze der Lehn- und Fremdwörter. Anderseits sind ursprünglich deutschen Ursprungs, heutzutage aber des fremden Gewandes wegen als Fremdwörter anzusehen: Bouquet (aus Busch), Garde (aus Warte), Fauteuil (aus Faltstuhl), Equipage (aus Schiff), Email (aus schmelzen) u. s, w. Die Summe der in Deutshland vorkommenden eigentlichen Fremdwörter wird auf 700.000 berechnet, während sie bei anderen Völkern Europas winzig ist. Beispiele französischer Lehnwörter aus dem Deutschen: *souper* (von Suppe), *quenelle* (Knödel), *lansquenet* (Landsknecht), *boulevard* (Bollwerk), *écrevisse* (Krebs), *étiquette* (von stecken), *renard* (Reginhart), *fauteuil*, *vasistas* (Was ist das), = Guckfenster, neueren Ursprungs: *boc* (Bier), *chope* (Schoppen), *trinkhall* = Trinkhalle. Italienische Lehnwörter aus dem Deutschen sind: *bandito* (von Bann), *poltrone* (von Polster), *tregua* (=Treue), russische z. B. *woksal* (Wartesaal), *feïwrk* (Feuerwerk), *galstuc* (Halstuch), *forêtor* (Vorreiter.) Ein derartiges Umbildungsverfahren mag für den Gelehrten wenig Anmutendehaben, sprachlich ist die Anpassung der Laute aber geradezu der einzige richtige Weg, wenn nicht einheimische Wörter gebildet werden. Beispiele für deutsehe Neubildungen bieten die Erfindungen und wissenschaftliche Fortschritte der Neuzeit in grosser Menge: Bahnhof und Bahnwärter, Pferdebahn, Schnell-, Eil-, Blitz-, Sonder-, Güterzug, Haltepunkt und Haltestelle, Weichensteller, Stahlfeder, Dampfkraft, Dampfschiff und Dampfboot, Fernsprecher, Glüh- und Bogenlicht, Zwei-, Dreirad; Ab-, An-, In- und Auslaut; Zuchtwahl, Pfahlbauten; Blutarmut, Farbenblindheit; Kindergarten und Kinderheim, Knabenhort, Staatsanwalt, Stichwahl u. s. w. Wie bei dem eben genannten, so liegt auch bei vielen heute noch weit gewöhnlicheren das Geburtsjahr nicht weit hinter uns zurück. Noch am Ende des vorigen Jahrhunderts sind: Körperschaft, Thatsache, verblüfft, Frühstück, Bittsteller, Sterblichkeit (für Mortalität, von den deutschen Sprachlehrern beanstandet worden. Neubildungen, welche bekannten Männern ihren Ursprung verdanken, sind z. B.: von Goethe ausweiten, Besuchskarte, ausgesprochen (für prononciert), von Bürger auffrischen, von Lessing empfindsam, zerstreut, Zartgefühl, von Schiller Fehlschlag, von Voss gastlich, von Wieland König- und

Heldentum, Altersgenosse, entwirren, Abschweifung, von Haller Sternwarte, von Jahn Turnen, Volkstum, von Jean Paul Morgenkleid (für Negligé), von Leibnitz Wörterbuch, von Luther Notwendigkeit, von Zesen lustwandeln (für spazieren), selbständig, Vollmacht, Vertrag, Letzter Wille, von Nicolai anstellig (für expedit), von L. Steub Sommerfrische, von Lichtenberg Zierbengel (für Incroyable), von Campe altertümlich, Stelldichein, geeignet, Beweggrund, Eigenname, Oeffentlichkeit, Feingefühl, aufs Geratewohl u. a. m. — Der nationale Kampf gegen die Fremdwörter, der durch die ganze neuhochdeutsche Zeit sich hindurchzieht, von Ae. Tschudi, Luther, Fischart an, im 17. Jahrhundert durch Opitz, Moscherosch, Grimmelshausen und im besonderen durch die Sprachgesellschaften unterhalten, ist im vorigen Jahrhundert erst ausser durch unsere grossen Dichter vor allem durch Gottsched, Adelung und Campe erfolgreicher geworden und wird seit 1870, seitdem auch die Regierungen sich daran betheiligen, als eine Ehrenpflicht empfunden.

———::———

BEGINNERS CORNER.

—:—

Sprichwörter.

/prícvêrtər.

Proverbs.

1. Wer viel fragt, kriegt viel
ver fil frâkt, krîkt fil
Who often asks, gets often

Antwort. 2. Schicke dich in die
'antvort. /ikə dic 'in dî
answer. Accommodate thyself to the

Zeit. 3. Was lange währt, wird
tsait. vas laʒə vêrt, virt
time. What long takes, becomes

gut. 4. Unversucht, unerfahren.
good. 'unferzûxt, 'unerfârən.
good. Untried, inexperienced.

5. Jeder Vogel hat sein Nest
jêdər fôgəl hat zain nest
Every bird has (loves) his nest

lieb. 6. Der Tod scheidet allen
lîp. der tôt /aidət 'alən
dear. The death settles every

Krieg. 7. Alte Stiefel brauchen
krîk. 'altə /tîfəl brauxən
war. Old boots need

viel Schmierens. 8. Die Katze
fil /mîrəns. di katsə
much greasing. The cat

läßt das Mausen nicht. 9. Keine
lest das mauzən nict. kaine
leaves off the mousing not. No

Antwort ist auch eine Antwort.
'antvort 'ist 'aux 'ainə 'antvort.
answer is also an answer.

10. Not bricht Eisen. 11. Man
nôt briçt 'aizən. man
Necessity breaks iron. One

muß nicht nach jeder Mücke schla-
mus nict nax jêdər myke /lâ-
must not at every gnat strike.

gen. 12. Ein Narr kann mehr
gən. 'ain nar kan mêr
One fool can more

fragen, als sieben Weise beant-
frâgən, als zîbən vaizə bê'ant-
ask than seven wise men ans-

worten können.
vortən kœnən.
wer can.

— FOR PRACTICE. —

1. Render these proverbs in good English and commit them to memory, pronouncing carefully according to the phonetic transliteration.

2. Decline: Wer, die Zeit (pl. —en), Was, jeder Vogel (pl. Vögel), sein Nest (pl. —er), der Krieg (pl. —e), alter Stiefel, die Katze (pl. —n), das Mausen, keine Antwort (pl. —en), jede Mücke (pl. n), ein Narr (pl. —en), der Weise (pl. —n).

3. Inflect Present Tense of fragen, werden, laſſen, brechen, ſchlagen and können.

4. Learn the principal parts of the irregular verbs:

werden, ward, geworden.
laſſen, ließ, gelaſſen.
brechen, brach, gebrochen.
müſſen, mußte gemußt.
ſchlagen, ſchlug, geſchlagen.
können, konnte, gekonnt.

———::———

Ein Narr fragt viel, worauf kein Weiſer antwortet.

fool to ask wise man

(Von J. P. Hebel.)

„Ein Narr fragt viel, worauf kein Weiſer antwortet." Das muß zweimal wahr ſein. Fürs erſte kann gar wohl der einfältigſte Menſch eine Frage thun, worauf der Weiſeſte keinen Beſcheid zu geben weiß. Denn Fragen iſt leichter als Antworten, wie Fordern oft leichter iſt als Geben, Rufen leichter als Kommen. Fürs andere könnte manchmal der Weiſe wohl eine Antwort geben, aber er will nicht, weil die Frage einfältig iſt, oder wortwitzig, oder weil ſie zur Unzeit kommt. Gar oft erkennt man ohne Mühe den einfältigen Menſchen am Fragen und den Verſtändigen am Schweigen. „Keine Antwort iſt auch eine Antwort." Von dem Doktor Luther verlangte einſt Jemand zu wiſſen, was wohl Gott vor Erſchaffung der Welt die lange, lange Ewigkeit hindurch gethan habe. Dem antwortete der fromme und witzige Mann: In einem Birkenwalde ſei der liebe Gott geſeſſen, und habe zur Beſtrafung für ſolche Leute, die unnütze Fragen thun, Ruten geſchnitten.

twice true In the first place very well stupid information easy to demand. to call In the second place often punning wrong time to recognize difficulty intelligent man to keep silent to demand once upon a time creation eternity through pious witty birch-wood to sit punishment people useless rod to cut.

— NOTES. —

Johann Peter Hebel (1760—1826) wrote poetry in the Allemannian dialect, which is spoken in Suabia. In prose he is a master of popular writing.

worauf, to which. A compound of wo with a preposition is often used in German for a relative pronoun governed by that preposition.

könnte is the subjunctive used in the sense of a conditional: would be able.

wohl is used in three different ways in this piece. The first wohl preceded by gar very is the adverb well. The second wohl is correlative to aber and need not be rendered in English: Der Weiſe könnte wohl antworten, aber er will nicht. The third wohl in the question, was wohl Gott ꝛc. is used as a direct appeal to the interlocutor and may be rendered by some such expression as "do you suppose?" or here in the indirect question by "did he suppose?"

Note the use of infinitives as nouns: Fragen iſt leichter als Antworten and even with the article man erkennt den Verſtändigen am Schweigen.

Note also the use of the subjunctive in indirect statements and the use of the present tense after the preterit of the governing verb, the tense of the direct statement being retained according to German usage: Was hat wohl Gott die lange Ewigkeit hin-

durch gethan? Er ist in einem Birkenwalde gesessen und hat Ruten geschnitten.

———::———

(Aus: Andersen's „Bilderbuch ohne Bilder."*)

Achtzehnter Abend.

„Ich habe," sagte der Mond, „dir von Pompeji[1] erzählt, von jener Leiche einer Stadt, die in der Reihe der lebendigen Städte wie zur Schau ausgestellt ist; ich kenne eine andre, eine noch seltsamere, die keine Leiche, sondern ein Gespenst von einer Stadt ist. — Überall, wo ein Springbrunnen in einem Marmorbassin[2] plätschert, ist es mir, als hörte ich das Märchen der schwimmenden Stadt. Ja, der Wasserstrahl möge davon erzählen! Die Wogen am Strande davon singen! Über der Meeresfläche schwebt oft ein Nebel, es ist ihr Witwenschleier;[3] des Meeres Bräutigam ist tot, sein Schloß und seine Stadt ist sein Mausoleum.[4] Kennst du diese Stadt? Nie hörte man[5] des Wagens Rollen oder des Pferdes Hufschlag in ihren Straßen; in ihnen schwimmt der Fisch und gespenstig fliegt die Gondel[6] hin über das grüne Wasser. Ich will," fuhr der Mond fort, „dir das Forum[7] der Stadt, den größten Platz der Stadt, zeigen, und du glaubst dich in die Stadt der Märchen versetzt! Das Gras wächst zwischen den breiten Fliesen[8] und in der Morgendämmerung flattern tausende von zahmen Tauben[9] um den freistehenden, hohen Turm.[10] Von drei Seiten bist du von Bogengängen[11] umgeben. Still sitzt der Türke mit seiner langen Pfeife da, der hübsche Griechenknabe lehnt sich an die Säule und schaut nach den aufgerichteten Trophäen, den hohen Flaggenstangen, den Erinnerungszeichen der alten Macht.[12] Die Flaggen hängen wie Trauerflor herab; ein Mädchen ruht sich dort aus, sie hat die schweren Eimer mit Wasser niedergesetzt; das Joch,[13] woran es sie trägt, ruht auf ihrer Schulter, sie stützt sich an den Siegesmast. Kein Feenschloß, eine Kirche[14] ist's, die du vor dir siehst! Die vergoldeten Kuppeln, die goldenen Kugeln ringsum strahlen in meinem Lichte; die prächtigen ehernen[15] Rosse da oben haben Reisen[16] gemacht, wie das eherne Pferd im Märchen;[17] sie sind hierher, dann wieder fort und wieder hierher gereist. Siehst du die bunte Pracht[18] der Mauern und der Fenster? Es ist, als ob[19] das Genie den Launen eines Kindes bei der Ausschmückung dieses seltsamen Tempels gefolgt wäre.[20] Siehst du auf der Säule den geflügelten[21] Löwen? Das Gold schimmert noch, aber die Flügel sind gebunden, der Löwe ist tot, denn des Meeres König ist tot; es ist leer in den großen Hallen, und wo früher die herrlichen Bilder hingen, starrt nun die nackte Mauer hervor. Der Lazzarone[22] schläft unter dem Bogen, dessen Boden einst nur der hohe Adel betreten durfte. Aus den tiefen Brunnen,[23] — oder sind es die Bleikammern[24] bei der Seufzerbrücke,[25] — ertönt ein Seufzer, wie damals, als das Tambourin[26] auf den bunten[27] Gondeln erscholl, als der Brautring[28] von dem glänzenden Bucentaur[29] zur Adria[30] hinabflog, der Königin des Meeres. Adria! Hülle dich in Nebel! laß den Witwenschleier deine Brust bedecken, hänge ihn über deines Bräutigams Mausoleum: das marmorne, gespenstige Venedig!"

*) Selections from Dr. Wilhelm Bernhardt's Illustrated Edition of Hans Christian Andersen's „Bilderbuch ohne Bilder," with English Notes and a German-English Vocabulary. [Boston, D. C. Heath & Co.]

— Anmerkungen. —

1. von Pompeji, see Twelfth Evening.

2. das Marmorbassin (marble+basin), pronounce . . . *bassin* as in French!

3. der Witwenschleier (widow's+veil).

4. das Mausole'um, *mausoleum* — is a magnificent tomb or stately sepulchral monument, so called from *Mausolus*, king of Caria, to whom his widow Artemisia erected a grand monument in 350 B. C.

5. nie hörte man, in Eng. passive construction = *there were never heard . . .*

6. die Gondel, *gondola*, a flat-bottomed boat, very long and narrow, used at Venice in Italy on the canals; compare Lord Byron's

Did'st ever see a gondola? for fear
You should not, I'll describe it you exactly:
'Tis a long covered boat that's common here,
Carved at the prow, built lightly, but compactly.
Row'd by two rowers, each called, „gondolier,"
It glides along the water looking blackly,
Just like a coffin clapt in a canoe,
Where none can make out what you say or do.

7. das Forum, *forum* is the name of the market-place or largest public place in the ancient cities of Italy; in Venice the „Place of St. Mark" is called the „forum" (Ital. „piazza.")

8. die Fliese, marble *flag-stone*, as used for paving.

9. die Taube, (dove.)

10. der freiſtehende hohe Turm, the *bell-tower* (or „campanile") of St. Mark's Church in Venice, a *lofty* and magnificent structure, *stands apart* from the church, as often in Italy.

11. der Bogengang (arched-walk), *arcade.*

12. die alte Macht, *passed glory.* — Founded in the year 452 A. D. Venice was for centuries the „Queen of the Adriatic," but the golden period of her commerce passed when Vasco da Gama rounded the Cape of Good Hope, and discovered a new route to the Indies in 1498. — The end of the once famous republic came when in 1797 Gen. Napoleon Buonaparte took possession of the city of Venice during his Italian campaign.

13. das Joch, *yoke,* a frame to fit the shoulders and neck of a person, and support a pair of buckets or pails, one at each end of the frame.

14. eine Kirche, viz. *St. Mark's Church,* St. Mark being the patron-saint of Venice.

15. die ehernen Roſſe, *the* (four) *bronze horses* over the front-gate of St. Mark's Church.

16. haben Reiſen gemacht, *have traveled about.* — They are a work of the Greek sculptor Lysippus, who made them for the island of *Chios* about 330 B. C.; from Chios they were taken to *Rome,* from where in the fourth century after Christ they came to *Constantinople*; in the year 1204 they were first taken to *Venice,* but in 1797 Napoleon sent them to *Paris*; in 1815 they were returned to *Venice.*

17. das eherne Pferd im Märchen, *the brazen horse in the fable.* — "Cambuscan," king of Tartary, was a model of all royal virtues. His wife was Elfeta. On her birthday (15th Oct.) the king of Arabia and India sent Cambuscan a steed of brass, which, between sunrise and sunset, would carry its rider to any spot on the earth. All that was required was to whisper the name of the place in the horse's ear, mount upon its back and turn a pin set in its ear. — This story is told by Chaucer in the "Squire's Tale;" Spenser took up the same tale in his „Fairy Queen," Book IV.

18. die bunte Pracht = die Gemälde, *paintings.*

19. als ob . . . *as if the genius had yielded to the whims of a child.*

20. gefolgt wäre, subjunct. imperf. after „als ob," *as if.*

21. der geflügelte Löwe, *the Winged Lion on St. Mark's Column,* the lion being the emblem of St. Mark and by virtue of this of Venice too.

22. der Lazzarone, plu. Lazzaroni, a name given to the poorer classes of Naples, who spend most of their time in idling. Here the same name is applied to the lowest classes of Venice (= facchino, plu. facchini.)

23. die tiefen Brunnen (lit. "deep wells"; Ital. "pozzi") are called the dungeons under the ducal palace, where political offenders were kept.

24. die Bleikammern (Ital. "piombi"), name for the *state-prison.*

25. die Seufzerbrücke ("Bridge - of - Sighs", Ital. "Ponte dei sospiri") a means of communication between the palace of the Doges, where the Criminal Courts were held, and the "Secret Cells" or State-Prison.

26. das Tambourin, *tambourine,* a musical instrument of the drum-species, to which small bells were attached.

27. die bunten Gondeln, the *gay-colored gondolas* of by-gone days, while at present they are all plain black.

28. der Brautring (bridal-ring.)

29. der Bucéntaur or der Bucento'ro *Bucentaur,* (from Greek "bous" = ox and "kentauros" = centaur) originally a mythological monster, half man and half ox. — It was also the name of the *state galley* or *state-gondola of Venice,* from which the Doge threw a costly ring into the Adriatic on Ascension Day, a ceremony first established in the year 1311 and yearly performed until 1797.

30. die Adria = das Adriatiſche Meer.

———::———

Das Totenhemdchen.

Von den Brüdern Grimm.

Es hatte eine Mutter ein Büblein von ſieben Jahren, das war ſo ſchön und lieblich, daß es niemand anſehen konnte ohne ihm gut zu ſein, und ſie hatte es auch lieber[1] als alles auf der Welt. Nun geſchah es, daß es plötzlich krank ward, und der liebe Gott[2] es zu ſich nahm, darüber konnte ſich die Mutter nicht tröſten und weinte Tag und Nacht. Bald darauf aber, nachdem es begraben war, zeigte ſich das Kind nachts

Totenhemd, shroud,	plötzlich, suddenly,
Büblein, little boy,	krank, ill,
lieblich, lovely,	tröſten, console,
niemand, nobody,	weinen, weep,
jemand gut ſein, like, love some one,	bald darauf, soon afterwards,
	begraben [begrub, begraben], burry,
lieber haben, love more,	
geſchehen [geſchah, geſchehen], happen,	zeigen, show,
	nachts, at night,

an den Plätzen, wo es sonst im Leben gesessen und gespielt hatte; weinte die Mutter, so weinte es auch, und wenn der Morgen kam, war es verschwunden. Als aber die Mutter gar nicht aufhören wollte zu weinen, kam es in einer Nacht mit seinem weißen Totenhemdchen, in welchem es in den Sarg gelegt war, und mit dem Kränzchen auf dem Kopf, setzte sich zu Füßen auf das Bett und sprach: „Ach Mutter, höre doch auf zu weinen, sonst kann ich in meinem Sarge nicht einschlafen, denn mein Totenhemdchen wird nicht trocken von Deinen Thränen, die alle darauf fallen.“ Da erschrack die Mutter, als sie das hörte, und weinte nicht mehr. Und in der andern Nacht kam das Kindchen wieder, hielt in der Hand ein Lichtchen und sagte: „Siehst Du, nun ist mein Hemdchen bald trocken, und ich habe Ruhe in meinem Grab.“ Da befahl die Mutter dem lieben Gott[3] ihr Leid und ertrug es still und geduldig, und das Kind kam nicht wieder, sondern schlief in seinem unterirdischen Bettchen.

Platz, place,	einschlafen [=schlief, =geschlafen], fall asleep,
sonst, formerly,	trocken, dry,
sitzen [saß, gesessen], sit,	Thräne, tear,
spielen, play,	erschrecken [erschrak, erschrocken], was frightened,
verschwinden, [verschwand, verschwunden], vanish,	Licht, candle,
aufhören, stop,	Ruhe, rest,
Sarg, coffin,	Grab, grave,
Kranz, wreath of flowers,	befehlen [befahl, befohlen] commit,
Kopf, head,	ertragen [ertrug, ertragen] suffer.
zu Füßen, at the foot-end,	geduldig, patiently,
sprechen [sprach, gesprochen] speak,	unterirdisch, undergroud.
ach, oh!	
sonst, otherwise,	

— Anmerkungen. —

1. lieber (rather) ist der Komparativ von gern. Man übersetzt das Adverb „gern“ am besten durch like, be fond of. Ich trinke gern Thee; ich trinke Kaffee lieber (like better) als Thee. Gern haben = to like; lieber haben = like better.

2. der liebe Gott (the dear God); in dieser Weise sprechen die Deutschen gern von Gott.

3. Die Thränen der Hinterbliebenen haben in allen Volkssagen eine magische Kraft. In einem anderen deutschen Märchen bittet das Kind die Mutter, mit dem Weinen aufzuhören, weil es alle Thränen in einem Krüglein (Thränenkrüglein) sammeln müsse.

übersetzen, translate,	Volkssagen, popular legends,
Weise, manner,	magisch, magic,
Hinterbliebene, survivers,	Kraft, power,
Märchen, fairy-tale,	Thränenkrüglein, pitcher of tears,
sammeln, gather.	

BRIEFKASTEN.

Ch. B., Columbia: — Prof. Vietor sagt in seinem Werke “German pronunciation” darüber: “s =ſ (d. h. sch), initial, in the combinations “sp” and “st”, and also when preceded by German prefixes; e. g. sprechen, speak, (besprechen, speak about), stehen, stand, (verstehen, understand), spekulieren, speculate, studieren, study. — In naturalized loan-words (ſp) and (ſt) are frequently used after foreign prefixes; e. g. in Inspektor, inspector, konstatieren, state.” Man spricht dieses s in Nord-Deutschland s, in ganz Süddeutschland ſ; letztere Aussprache ist ohne Zweifel die am weitesten gebräuchliche.

Rev. Z. M., Bennington: —

„Lass ihn, mein Bruder! Denn es ist die Zeit
Von einem guten Werke nicht das Mass.“
Goethe, Tasso I, 2.

Sie sehen in den vorhergehenden Worten, dass Alphons ungeduldig geworden war, ja er zweifelt schon Tassos Werk je vollendet zu sehen. Die milde Schwester sucht ihn nun zu beruhigen. Tasso, meint sie, sei um sein Werk besorgt, gehe lieber bescheiden Schritt vor Schritt zum Ziele, als dass er sich zum Nachteile seines Werkes überstürze. Er warte auf die Gunst der Musen, durch die allein der Dichter Grosses schaffen könne und er hege nur den einen Wunsch ein schönes Ganzes, ein unsterbliches Werk zu dichten. Darum sollte man ihn nicht drängen, ein gutes Werk sei unabhängig von der Zeit, die es in Anspruch nimmt, die Mitwelt müsse sich vergessen, dürfe nicht selbsüchtig werden, wenn die Nachwelt mit geniessen solle.

Prof. M., New York: —

Guten Abend, gute Nacht,
Mit Rosen bedacht etc.

„bedacht“ bedeutet so viel wie „bedeckt“. Wir können Ihnen im Augenblick nur eine Stelle anführen, wo dieses Wort vorkommt. Das Traugemundeslied (Volkslied) beginnt:

Willkommen, fahrender Mann!
Wo lagest du diese Nacht?
Oder womit warest du bedacht? etc.

E. M, Boston: — „unter Maien“ = under birch branches. Die Maie (birch branch), pl. die Maien, well to be distinguished from „der Mai“ the month of May.

Germania.

Zeitschrift

für das Studium der Deutschen Sprache und Literatur.

Band 3. Manchester, N. H., den 15. Juni 1891. **Nummer 10.**

Der Stadtpfeifer.[1]

Culturgeschichtliche Novelle

von

W. H. Riehl.[2]

Erstes Kapitel.

Das war eine angstvolle[3] Hochzeit![4] — Als der Weilburger[5] Stadtpfeifer Kullmann mit seiner Braut vor den Altar trat, dröhnten[6] dumpfe[7] Kanonenschläge[8] aus der Ferne herüber. Die Gemeinde[9] war ohnehin[10] diesmal klein beisammen, und wie nun gar die unheimlichen[11] Töne den Leuten durch Mark und Bein[12] schütterten, schlich Einer nach dem Andern sacht[13] davon, und da der Pfarrer[14] aus der Sakristei schritt, stand nur noch das Brautpaar mit den nächsten Angehörigen,[15] dem Küster,[16] und einigen Hochzeitgästen in dem Chor der Dorfkirche.[17]

Der siebenjährige Krieg[18] hat seine Verwüstung[19] auch in die westlichen Gaue[20] Deutschlands getragen; die Franzosen unter dem Herzoge von Broglio[21] hielten das Lahnthal[22] und den Westerwald[23] besetzt[24] und suchten durch Niederhessen nach Hannover vorzudringen.[25] Sie setzten[26] eben dem Bergschloß Dillenburg[1] heftig zu, und die wechselsweise Herausforderung[2] und Antwort der Geschütze[3] war es, was in den Wölbungen[4] der Kirche des benachbarten Ebersbach[5] dem Hochzeitzug so schaurig[6] in die Ohren klang.

Den Stadtpfeifer überlief es kalt;[7] er zitterte[8] nicht, er war auch nicht mutlos,[9] aber er hörte auch nicht die Worte des Pfarrers.[10] So schneidend[11] war es ihm noch nicht in die Seele eingegangen, welch' große Verantwortung[12] er auf sich nehme durch die Verheiratung[13] in so ungewissen Tagen, als jetzt, wo die Kanonen ihm zum Altare läuteten.[14] Die Braut an seiner Seite hatte nicht geweint; die roten Wangen[15] des Bauernmädchens[16] waren blaß[17] geworden, aber sie stand fest und heftete[18] den Blick voll Zuversicht[19] unverwandt[20] auf den Geistlichen.[21]

„Ihr werdet's vielleicht Kindern und Enkeln[22] noch erzählen," sprach der Pfarrer, „daß der 14. Juli 1760, ein Tag der Angst,[23] Euer Hochzeittag war. Da, werdet Ihr sagen, war kein lustiger Tanz, kein fröhliches Schmausen,[24] die Franzosen spielten zur Hochzeit auf im tiefsten Baß, und den Spielleuten selber brachte es wohl gar den Tod. Aber Heil Euch,[25] wenn Ihr dann hinzufüget: In Sorgen[26] begannen wir den Ehestand,[27] darum ist es nachgehends[28] so hell und fröhlich geworden in unserm Hause. Zuerst erkannten wir die schweren Pflichten[29] des eigenen Herdes, dann schmeckten[30] wir dessen stille Süßigkeit. Stehet fest! Kummer und

1. the town-piper. 2. W. H. Riehl; biographical sketch in Editorials. 3. full of anxiety. 4. wedding. 5. Weilburg is a small but very ancient town in the old dukedom of Nassau at the junction of Weil and Lahn about twenty-five miles from Frankfort-on-the Main. 6. roared. 7. hollow, heavy. 8. canon-shots. 9. community. 10. anyhow. 11. sinister. 12. to the very marrow. 13. secretly. 14. parson. 15. relations. 16. sexton. 17. village-church. 18. Seven Years War (1756—63) between Frederick the Great of Prussia and empress Maria Theresia of Austria for the possession of Silesia. 19. devastation. 20. provinces. 21. Marshall Victor François, Duke of B. (1718—1804), well known as one of the leaders of the French in the Seven Years War. 22. Lahn-valley. Lahn, tributary of the Rhine. 22. Westerwald, mountain-range between Rhine, Sieg and Lahn. 24. held in possession. 25. tried to advance through Lower-Hessia to Hanover; George II. of England was elector of Hanover and for the protection of this latter kingdom had made a treaty with Frederick the Great. 26. attacked.

1. town and castle in the county of Wiesbaden. The Dill, tributary of the Lahn. 2. mutual challenge. 3. cannons. 4. vaults. 5. neighboring Ebersbach; a small village. 6. awfully. 7. a cold shudder seized. 8. trembled. 9. no coward. 10. parson. 11. cutting, sharp. 12. responsibility. 13. by marrying. 14. rang (used of the bells). 15. cheeks. 16. peasant-girl. 17. pale. 18. fixed. 19. confidence. 20. continually. 21. clergyman. 22. grandchildren. 23. anxiety. 24. merry feasting. 25. hail! 26. cares. 27. matrimony. 28. afterwards. 29. duties. 30. tasted.

Trübsal[1] sind groß, aber ein treues Weib macht uns eitel[2] Freude daraus."

Der Stadtpfeifer hatte aufgehorcht[3] bei diesen Worten. Er war ernst von Aussehen[4] und doch eine leicht gefugte Seele,[5] bei der es gar flink[6] von einer Tonart[7] in die andere überging. Wer von der Musik leben muß, der wird das rasche Modulieren gewohnt.[8] So verließ ihn auch bei dieser Ansprache[9] plötzlich das qualvolle Zagen.[10] Er blickte auf seine Christine, wie sie so mutig dastand, und eine helle Freude durchleuchtete sein Gemüt;[11] und weil just die Kanonen doppelt stark brummten, war es ihm,[12] als sei er ein Fürst,[13] und als donnerten da draußen die Jubelsalven,[14] weil der Priester Christinens Hand in die seine lege.

Als der Hochzeitzug die Kirche verließ, schwirrte und summte[15] schon das ganze Dorf,[16] wie ein gestörter Bienenstand.[17] Ganz Ebersbach war vor Schreck toll geworden.[18] Es waren Frohnhäuser Fuhrleute[19] gekommen, die erzählten, heute noch müsse das Dillenburger Schloß fallen; morgen stünden[20] die Franzosen in Ebersbach; denn auch General Chabot rückte[21] jetzt von Siegen[22] und Graf Guerchy von Hachenburg gegen die Dill herab — da werde es Einquartierung[23] geben, Erpressung,[24] Plünderung — wenn man so einem verfluchten[25] Franzosen nicht die Perücke[26] mit Goldstaub pudere,[27] die Stiefel mit Mandelöl schmiere[28] und das Gewissen mit Kronthalern,[29] dann schlage er das ganze Haus zusammen.

Auf diese Botschaft hin[30] gingen die wenigen Hochzeitgäste durch,[31] ohne Abschied, als wären sie nicht bloß[32] Nassau-Oranier,[33] sondern wirkliche ganze Holländer gewesen. Und wenn sie sich nun auch gewaltsam zum Schmause niedergelassen hätten![34] Die Stühle würden mit ihnen davon gelaufen sein, so wirbelte die Angst in den armen Teufeln.

1. sorrow and affliction. 2. pure, nothing but. 3. pricked up his ears. 4. look, appearance. 5. light (lightly joined) soul. 6. quickly. 7. key; Mus. term. 8. accustomed. 9. address. 10. tormenting timidity. 11. brightened up his heart. 12. it seemed to him. 13. prince. 14. jubilee-salute. 15. buzzed and hummed. 16. village. 17. bee-hive. 18. had become mad with fright. 19. cart-drivers from Frohnhaus. 20. old form for "ständen." 21. approached. 22. city on the Sieg, well known for its iron-, silver-, lead- and coppermines. 23. quartering. 24. extortion. 25. cursed. 26. wig. 27. powdered. 28. grease the boots with oil of almonds. 29. crown; old Austrian and South-German coin, worth about a Dollar. 30. in consequence of this message. 31. ran away. 32. not only. 33. the branch of the House of Nassau that came to the throne of Holland. 34. had forced themselves to sit down to the feast.

Im Hause der Braut, einem stattlichen Bauernhause, stand ein langer Tisch gedeckt, der des Morgens, als die Gäste warmes Bier — die Brautsuppe — vor dem Kirchgange genossen[1] hatten, noch dicht besetzt gewesen war. Jetzt fand sich Niemand an der Tafel ein, als das Paar und der Vater der Braut, und wer sonst zur Verwandtschaft[2] gehörte. Selbst der Pfarrer blieb zu Hause und der Küster kam nur, um sich seinen Braten und Kuchen[3] und sein Geldgeschenk[4] heimzutragen, bevor sich die Franzosen an den gedeckten Tisch setzten.

Der alte Hans Schneider, der Vater der Braut, ließ sich nicht merken, wie viel Unheimliches[5] ihm eine solche Hochzeit vorbedeute.[6] Er war der Mann, der allezeit das rechte Wort zu reden wußte. „Herr Sohn," sagte er, „wir sind selbst fünfe.[7] So mager[8] ist noch kein Hochzeittisch in unserer ganzen Freundschaft besetzt gewesen. Aber lasse Er sich das ungegessene Traktament nicht allzuschwer im Magen liegen.[9] Es ist besser, man geht im Regen aus und läuft in die Sonne hinein, als umgekehrt. Der Einstand[10] in die Ehe soll Euch Beiden eine göttliche Prüfung[11] sein. Auf Christine vertraue[12] ich, und auf Ihn auch, Heinrich. Er ist wohlbestellter[13] Stadtpfeifer zu Weilburg und bläst den Bürgern[14] Morgens, Abends und zu Mittag ein geistlich Lied,[15] daß sie wissen, was an der Zeit ist[16] und an unsern Herrgott gedenken mögen; Er ist mein lieber Sohn, ich vertraue Ihm, aber, nichts für ungut[17] — ich denk' und rede eben wie der alte Hans Schneider von Ebersbach — Er ist doch immer ein Musikant. Wäre die Christine nicht so stark in der Wirtschaft,[18] dann ging's wohl kurios mit Euerm Hauswesen.[19] Seine Bekanntschaft mit meinem einzigen Kinde war mir anfangs ein Kummer,[20] doch ich habe gesehen, daß Er ein stiller braver Mann ist und habe am Ende nicht ungern Ja gesagt; aber — halt' Er sich tapfer, Herr Sohn! Es sind Kriegszeiten![21] Ich drück' Ihm die Hand als Sein Vater. Bleib Er ein Stadtpfeifer und werde Er — wie soll ich's nennen? Keiner von denen, die obenhinaus wollen,[22] kein Geiger,[23] kein Notenfresser,[24] oder wie man die vor-

1. eaten. 2. relation. 3. roast and cake. 4. present in money. 5. uneasiness. 6. predicted. 7. five here together. 8. thin. 9. dont grieve over. 10. entrance upon. 11. trial. 12. trust in. 13. duly installed. 14. citizens. 15. hymn. 16. what time it is. 17. no offence! 18. such a good house wife. 19. household. 20. sorrow. 21. time of war. 22. will rise. 23. violin-player. 24. devourer of music.

nehmen musikalischen Lumpen[1] sonst heißt. Wer Morgens, Mittags und Abends der Stadt den Choral bläst, der ist gleichsam[2] ein Stück von einem Pfarrer, und wenn Ihr zum Tanze aufspielt, so ist das wenigstens eine Musik, davon man weiß, zu was sie nütze ist.“[3]

Christine schob sich,[4] etwas besorgt,[5] zwischen die Beiden und sprach: „Vater, wir wollen schon tüchtig[6] zusammenhalten.“

„Weg mit Dir!“ rief der Alte, der nun erst recht aufgeräumt[7] wurde. „Hier braucht's keine Mittelsperson.[8] Mein Schwiegersohn[9] weiß schon, wie's gemeint ist, wenn ich ihm sage, er solle auf die Stadtpfeiferei leben und sterben,[10] so gleichsam als ein Bauer unter den Musikanten und unter dem ganzen Bürgersvolk. Der Stadtpfeifer soll leben! hoch — auf seinem Turm, und die Frau Stadtpfeifer mit ihm!“

Als der Alte die Gesundheit ausbrachte, hatte sich ein vierschrötiger[11] Mann im blauen Kittel an die Thüre postiert und schaute sich verwundert das Quintett unserer Hochzeitgesellschaft an. Es war der von den Brautleuten längst erwartete Fuhrmann Philipp Ketter von Weilburg; sein Wagen war bereits unten im Hofe eingestellt, groß genug, um das Ehepaar sammt Christinens Aussteuer[12] aufzunehmen. Ein herzhafter Trunk Wein löste des Fuhrmanns Zunge, und er berichtete,[13] daß man die Holzwege[14] nach der Lahn hinüber[15] wohl passieren könne, die Hauptstraße[16] dagegen sei vom Kriegsvolk[17] besetzt. Das war den jungen Eheleuten ein Trost,[18] denn sie gedachten morgen schon nach Weilburg zu fahren. Aus dieser Stadt lautete die Botschaft[19] freilich betrübter.[20] Französische Husaren, ein übermütig[21] Volk, waren seit zwei Tagen aus dem Niederlahngau[22] eingerückt.[23] „Sieben Generale,“ sprach Philipp — und es war schon nicht erst zum siebentenmale, daß er sein Glas füllte — „kommen zur Einquartierung; denn die Franzosen, spricht der Perückenmacher,[24] wollen Weilburg als einen Platz ansehen[25] und gegen den Herzog von Braunschweig verteidigen;[1] der Hofbäcker[2] dagegen meint, so ein Esel[3] wäre selbst der Franzos nicht, daß er eine Stadt halten wolle, deren Besatzung[4] man von den gegenüberstehenden Felsen[5] mit Steinen totwerfen könne.“

Die Zuhörer sahen sich bedenklich[6] an; aber die Brautleute faßten sich bei der Hand und sprachen: „Wir gehen doch!“ Dem Stadtpfeifer zwar wurde es insgeheim[7] etwas schwül.[8] „O weh!“ rief er endlich und fuhr sich wild durch die schön gepuderten Haare, „jetzt sind mir alle Kirmessen[9] im Juli verhagelt[10] durch das Kriegsvolk!“

„Das hat keine Not,“ beruhigte[11] Philipp, sich selbst mit dem zwölften Glase beruhigend, „die Franzosen tanzen mit; sie sind artige[12] Leute und gar nicht so schwarz, wie sie der Hofbäcker brennt,[13] wenn er im Ritter[14] beim siebenten Schoppen[15] angekommen ist. Seht, vorgestern sind die Franzosen eingerückt. Am selben Tage hadert[16] einer ihrer Husaren mit der alten Nickelin und massakriert sie; — am Abend wird dem Mörder der Prozeß gemacht, und gestern Morgen ist er auf der Heide am Windhofe füsiliert[17] worden. Was sagt Ihr dazu, Stadtpfeifer? Ich sage, die Franzosen sind prompte Leute.“

„Ei, geht zum Teufel, Philipp! Prompter wär' es doch gewesen, wenn der Husar die Nickelin gar nicht massakriert hätte“ und schlich sich hinaus,[18] damit die Andern seine Verwirrung[19] nicht merkten. Prinz Camille hatte schwerlich geahnt,[20] in welche Verlegenheit[21] er den Weilburger Stadtpfeifer dadurch brächte, daß er seine Truppen lahnaufwärts[22] ziehen ließ. Ja, der Stadtpfeifer war sehr leichtsinnig[23] gewesen! In seiner Tasche trug er zwei große Geldstücke,[24] das waren zwei Kronenthaler — im Augenblicke sein ganzes baares Vermögen.[25] Mit dem einen Kronthaler sollte der Überzug[26] nach Weilburg bestritten[27] werden; der andere bildete den ganzen Kapitalfonds, womit er die neue Haushaltung[28] begründen[29] wollte. Er gedachte aber gleich in den ersten Tagen auf den Kirmessen ein schönes Stück Geld[30] zu verdienen,[31] und dann wäre es schon

1. miserable fellow. 2. as though. 3. what it is good for. 4. shoved herself. 5. anxious. 6. heartily, well. 7. in high spirits. 8. here is no need of a mediator. 9. son in law. 10. live and die for the trade of a townpiper. 11. robust. 12. dowry, outfit. 13. told. 14. wood-path. 15. toward the L. 16. main-road. 17. soldiers, military forces. 18. consolation. 19. the message was. 20. more sorrowful. 21. overbearing. 22. district of the Lower-Lahn. 23. marched in. 24. wig-maker. 25. make W. their head-quarters.

1. defend. 2. court-baker. 3. ass. 4. garrison. 5. opposite rock. 6. doubtfully. 7. secretly. 8. uneasy. 9. fairs. 10. spoilt. 11. pacified. 12. agreeable. 13. makes (burns). 14. Knight; name of the inn. 15. glass. 16. quarrels. 17. shot. 18. sneaked out. 19. confusion. 20. suspected. 21. embarrassment. 22. up the Lahn. 23. thoughtless. 24. coins. 25. cash-property. 26. moving. 27. paid. 28. household. 29. found. 30. good deal of money. 31. earn.

weiter gegangen. Jetzt drohten[1] die Franzosen die Rechnung zu verderben.[2] Der Krieg war auch in Weilburg. Wer wird tanzen wollen, wo die französischen Husaren gleich mit Mord und Standrecht[3] Einzug halten?“[4] Es ward dem Stadtpfeifer himmelangst,[5] da ihm die nächsten Wochen heiß vor die Seele traten. Und wie stand es gar in den nächsten Monaten, wenn das Ding so fortgehen sollte?

Als Heinrich Kullmann, von solchen Gedanken gequält,[6] vor die Hausthüre trat, kam ein altes Weib auf ihn zu. „Das ist ein Hochzeithaus,“ sprach sie, „und ihr tragt den Rosenstrauß im Knopfloch[7] und seid der Bräutigam.[8] Euer Ehrentag[9] ist mein Unglückstag!“

„Was ist Euch begegnet,[10] Mayerin?“ fragte der Stadtpfeifer, der das Weib wohl kannte, das in einem kleinen Häuschen an der Dillenburger Straße wohnte.

„Ich bin eine Bettelfrau[11] geworden über Nacht,“ antwortete sie schluchzend.[12] „Die Franzosen haben mir Alles genommen, die Kühe weggetrieben,[13] das Haus niedergebrannt,[14] ja selbst die Äpfelbäume, die doch unser Herrgott so schön wachsen ließ, haben sie zusammengehauen.[15] Des Teufels Barbiere sind diese Heiden,[16] denn ein Elsäßer,[17] der mir die köstlichsten Würste[18] gestohlen, sagte mir in seinem Hundedeutsch,[19] die ganze Straße müsse rasiert[20] werden wegen der Festung,[21] ich solle mich trösten,[22] das sei Kriegskunst,[23] und dabei biß er in eine Wurst, daß mir vom bloßen Zusehen[24] das Wasser in die Zähne und in die Augen trat.“

Dies aber erzählte die Frau unter so kläglichem Gewimmer,[25] daß der Stadtpfeifer am Schluß[26] in die Tasche griff,[27] und gab ihr den einen Kronthaler — der war bestimmt[28] gewesen, die Haushaltung anzufangen —; dann wandte er sich rasch um und ging wieder hinauf zum Hochzeittische und ward nun so lustig, als habe er tausend Kronthaler gewonnen.

Am andern Tage gab es kurzen Abschied[29] zwischen Eltern und Kindern, wie das Bauernart[30] ist. Aber ernst und tiefempfunden[1] war das Lebewohl dennoch; denn Jedes gedachte der ungewissen Zukunft[2] und der Not des Augenblicks. Allein sie war hüben[3] so groß wie drüben,[4] und der Stadtpfeifer mußte zurück auf seinen Turm.[5] Philipp Ketter hatte schon dreimal zum Aufbruch gemahnt,[6] schon dreimal den Valettrunk[7] gethan, da bestieg[8] das junge Ehepaar endlich seinen Leiterwagen.[9]

Es war kein lustiger Reisetag.[10] Ein durchdringender[11] Sommerregen rauschte in Strömen herab. Selbst der dichtbelaubte[12] Buchenwald[13] konnte keinen rechten Schutz[14] mehr geben; die Pfade[15] waren schlüpfrig,[16] und die zahlreichen Bergwasser[17] wuchsen zusehends,[18] jede Rinne[19] füllte sich zu einem neuen Bach. Darum war es kein Wunder, daß Philipp Pferd und Wagen auf den holprigen[20] Holzwegen kaum vorwärts bringen mochte. Er hatte sich aber auch wider den Regen so tief in eine wollene Decke gewickelt,[21] daß der Schimmel[22] so ziemlich seinen eigenen Gedanken nachgehen[23] konnte, und nur wenn der Wagen wider einen Stein oder eine Wurzel[24] stieß, als ob alle Räder[25] brechen müßten, rief der Fuhrmann dem Pferde hinterdrein eine Vermahnung[26] zu; den Kopf ließ er aber doch in der Decke.

Über den hinteren Teil des Wagens war ein Linnentuch gespannt,[27] darunter saßen die jungen Eheleute. Es war gar nicht unbehaglich,[28] sich in der Ecke[29] unter der Leinwand auf's Stroh zu kauern[30] und der Musik des ringsum durch die Blätter niederrauschenden Regens zu lauschen,[31] während selten ein Tröpfchen durch das Tuch hereindrang.

Da pflogen[32] die Leutchen nun das traulichste Gespräch,[33] woben[34] goldene Träume, wie's für eine Hochzeitreise sich schickt,[35] und wenn sie auch[36] in Philipp Ketter's Leiterwagen gemacht wird. Der arme Stadtpfeifer ließ die Erinnerung[37] seliger Vergangenheit,[38] die Hoffnung seliger Zukunft an seinem Ohre vorüberrauschen[39] wie ein Kind; es war ja

1. threatened. 2. spoil the reckoning. 3. martial law. 4. make their entrance. 5. very afraid. 6. tormented. 7. bottom-hole. 8. bridegroom. 9. day of honor. 10. happened. 11. beggar-woman. 12. sobbing. 13. driven away the cows. 14. burned-down. 15. hewn to pieces. 16. heathen. 17. Alsacian. 18. most delicious sausages. 19. miserable German. 20. (shaved) made level. 21. fort, fortress. 22. console myself. 23. art of war. 24. from merely looking at it. 25. miserable moaning. 26. at length. 27. put his hand in his pocket. 28. destined. 29. farewell. 30. peasant's custom.

1. deeply felt. 2. uncertain future. 3. here. 4. there. 5. tower. 6. reminded. 7. farewell-drink. 8. mounted. 9. wagon with rails. 10. traveling-day. 11. penetrating. 12. thickly covered with leaves. 13. beech-wood. 14. protection. 15. paths. 16. slippery. 17. numerous mountain-streams. 18. visibly. 19. trench, groove. 20. rugged, uneven. 21. wrapped. 22. white horse. 23. follow. 24. root. 25. wheels. 26. admonition. 27. stretched out. 28. uncomfortable. 29. corner. 30. cower. 31. listen. 32. indulged in. 33. most cordial conversation. 34. span, hatched. 35. befits. 36. and though it. 37. remembrance. 38. happy past. 39. pass by.

noch süßere Musik darin, als in dem draußen niederrauschenden Sommerregen, und nur selten führte ein Dämon seine Hand nach der Hosentasche,[1] daß es ihn durchzuckte,[2] wenn er auf einen Augenblick des einzigen Kronthalers gedachte. Aber schon in der nächsten Minute war er wieder unermeßlich reich.[3] Ja, der Stadtpfeifer war ein Kind, eines von den Kindern, von denen geschrieben steht, daß wir nicht in's Himmelreich kommen sollen, wenn wir nicht werden wie ihrer Eines.[4] So verging die Zeit der langen Fahrt[5] und Keines wußte wie? der Fuhrmann, weil er schlief, die Liebenden, weil sie träumten. Da schreckte[6] das Gesicht[7] Philipp Ketter's, das grinsend[8] zum Leinwanddache[9] hereinschaute, auf einmal den Stadtpfeifer und seine Frau aus dem anmutigsten[10] Gespräche. „Schauet rechts die Lichtung[11] hinauf; da kommt eine ganze Rotte[12] Franzosen!" Und als ob dies gar nichts zu bedeuten habe,[13] kroch[14] er rasch wieder unter seine Wollendecke und ließ den Wagen schnurstracks[15] den Franzosen entgegengehen. Der Stadtpfeifer lupfte[16] die Leinwand und starrte hinaus nach der drohenden Gefahr.[17] Allein ob auch[18] in seinen Zügen[19] bewegte Gedanken zuckten,[20] sprach er doch kein Wort, gleich als wenn er sammt[21] dem Philipp verhext[22] wäre.

Christine sah den Beiden eine Weile zu; dann machte sie sich hervor, riß dem Holzklotz,[23] dem Philipp, Zügel und Peitsche[24] aus der Hand und trieb den Gaul[25] seitab in den Wald hinein. Und wie[26] der Wagen auch drohend rechts und links schwankte auf dem ungleichen Boden, Christine brachte ihn durch in's Dickicht und hielt dann still.

Die Soldaten mochten den Wagen noch nicht erblickt haben, oder es gelüstete[27] sie nicht, das unansehnliche Fuhrwerk[28] bei dem Unwetter,[29] von den ohnedieß[30] trügerischen[31] Pfaden abweichend, in den dicken Wald zu verfolgen.

Die drei Leute von unserer Hochzeitfahrt harrten lautlos einen ängstlichen Augenblick: jetzt waren die Franzosen vorbeigezogen.

„Was ist Dir angekommen, Heinrich," rief nun Christine aufatmend, „daß Du so starr und stumm

1. trowsers-pocket. 2. gave him a sudden shock. 20. very rich. 4. one of them. 5. journey. 6. frightened. 7. face. 8. grinning. 9. linnen-roof. 10. pleasantest. 11. clearing. 12. crowd, gang. 13. meant nothing. 14. crept. 15. straight. 16. lifted. 17. threatening danger. 18. though. 19. features. 20. quivered. 21. with, and. 22. enchanted. 23. log. 24. reins and whip. 25. horse. 26. though. 27. did not care. 28. unimportant vehicle. 29. bad weather. 30. moreover. 31. deceitful.

in die Luft geschaut, und hast den Tolpatsch,[1] den Philipp, nicht zurückgehalten, der mitten unter das Soldatenvolk fahren wollte?"

„Unser Gespräch von vorher klang noch fort in meinem Geiste.[2] Sieh, Christine, wenn ich einmal ein Thema festgepackt[3] habe, dann muß es durch alle Formen des Contrapunktes durchgearbeitet werden. Was kümmert mich[4] ein Kriegsmarsch, wenn ich mitten in einem zärtlichen Menuett bin? Ich war bei Dir, bei unserer künftigen Glückseligkeit[5] hoch oben im Pfeiferstübchen[6] auf dem Schloßturm[7] von Weilburg — wie konnte ich zugleich hier bei den Franzosen sein?"

„Da sieht man schon, wer künftig das Regiment in der Pfeiferstube führen wird," brummte[8] der Fuhrmann vor sich hin und kroch in seine Decke zurück.

Der Stadtpfeifer aber gestand nachgehends,[9] er hätte es, da seine Frau so mutig[10] die Zügel faßte, eine Weile gar nicht ungern gesehen, wenn die Franzosen ihnen nachgelaufen wären, und sie ein bischen geplündert hätten: denn wenn er gar keinen Kronthaler mehr gehabt, dann wäre er doch außer Verlegenheit[11] gewesen, wegen des einzigen Kronthalers, mit dem er seine neue Haushaltung begründen wollte.

Unsere Reisenden[12] hatten durch große Umwege[13] den Belagerungskreis[14] von Dillenburg vermieden,[15] so geschah es,[16] daß sie erst am späten Nachmittage in Beilstein den ersten Halt machen konnten. Jetzt ein Dorf, war Beilstein zu selbiger Zeit[17] noch ein Städtchen; das gräfliche[18] Schloß mit den stolzen Strebepfeilern[19] an den hohen Mauern[20] drohte freilich schon den Verfall[21] und war nur noch von einem Amtmanne[22] bewohnt. Im Schloßgarten trieben die verschnittenen[23] Hainbuchen[24] und Linden bereits wilde Sproßen[25] über die geraden Linien der alten Gartenkunst hinaus, da seit Jahren keine Scheere[26] mehr über sie gekommen. Das Städtchen liegt tief im Thalgrund,[27] und die Höhen ringsum sind ödes Haideland,[28] mit Basaltblöcken übersäet,[29] zwischen denen niederes Gebüsch verstreut ist — eine

1. blockhead. 2. thoughts. 3. taken hold of. 4. do I care. 5. future happiness. 6. piper's room. 7. castle-tower. 8. murmured to himself. 9. confessed afterwards. 10. bravely. 11. embarassment. 12. travelers. 13. round about ways. 14. circle of the siege. 15. avoided. 16. it happened. 17. at that time. 18. belonging to a count. 19. buttresses. 20. walls. 21. ruin. 22. judge. 23. spoiled in cutting. 24. horn-beam. 25. shoots. 26. shears. 27. valley. 28. heather. 29. sown.

rechte Westerwälder Landschaft.[1] Und heute hatte der Regenhimmel noch seinen grauen Ton[2] darüber gebreitet, daß der öde Grund wie gemacht war für die Scene, die sich jetzt auf demselben entwickeln[3] sollte.

„Schau!“ rief der Stadtpfeifer seinem Weibe zu, indem er an das Fenster des Wirtshauses[4] trat, wo sie eben eingestellt.[5] „Dort kommen unsere Leute[6] den Berg herabmarschiert!“

Und in der That sah man die Dillenburger Besatzung[7] langsam in das Thal einrücken.[8] Es waren etwa noch dreihundert Mann. Die Gemeinen[9] hatten kein Gewehr, nur ihre Tornister[10] hatte man ihnen gelassen; die Offiziere dagegen durften noch den Degen tragen; zwei bedeckte Wagen hatten die Sieger[11] den Capitulierenden gleichfalls mitzunehmen gestattet,[12] und diese kargen[13] kriegerischen Ehren waren Alles, was die tapfere Mannschaft durch vierzehntägige heiße Gegenwehr[14] sich erringen[15] konnte. Das ungünstig gelegene[16] Bergschloß war nicht länger mehr gegen die gut gestellten Kanonen des Ingenieur-Obersten[17] Filey zu halten gewesen; gestern Abend war es mit Capitulation übergegangen. Neben der Linde, darunter einst Wilhelm der Verschwiegene,[18] der große Oranier, über die Befreiung der Niederlande Rats gepflogen,[19] war jetzt die Fahne mit den Lilien aufgepflanzt. Der Oberst von Dörings, ein mannhafter hannover'scher Cavalier, der die Verteidigung[20] geleitet, durfte mit dem Reste der Besatzung zu dem verbündeten Heere ziehen. So erzählte der Wirt,[21] den die Soldaten auch an's Fenster gelockt[22] hatten.

„Das ist des Kriegs Lauf[23] und der Welt Lauf!“ sprach der Stadtpfeifer. „Die braven Kerle[24] haben gethan, was menschenmöglich war, und am Ende mußten sie doch die Schlüssel[25] zu ihres Herrn Haus dem Feinde übergeben[26] und ohne Gewehr[27] abziehen! So geht es uns Allen, auch wenn wir keine Soldaten sind.“

„Ganz gewiß!“ fiel Christine ein. „Aber sind jene Burschen brav, dann wird auch jeder sein Gewehr schon wieder finden und nachher noch einmal so[28] tapfer streiten.[29] Wenn's hart an uns geht, Heinrich, und wir meinen, es wäre gar vorbei, dann sind wir allemal erst recht stark. So ist mir's immer im Sinn gewesen. Als ich noch ein klein Ding war, da wollt' ich selten vor die Thür beim schönen Wetter. Wenn aber ein großer Wind kam und Regen, Schnee oder Schlossen,[1] dann lief ich draußen herum und hatte meine Freude, mich peitschen und zausen[2] zu lassen. Je wütender[3] es windete, je fester pflanzte ich mich in den Boden hinein. Und wenn mich dann der Vater schalt[4] und zornig[5] fragte, was ich bei dem Gestürm draußen zu suchen habe,[6] konnt' ich ihm nichts Anderes antworten, als daß es doch gar so schön sei, mit Wind und Wetter zu streiten. Seht, die Soldaten da drüben gehen jetzt auch in Wind und Wetter; sie werden schon wieder in's Trockene kommen.“

„Man merkt's, Frau Stadtpfeiferin, daß Ihr erst vierundzwanzig Stunden verheiratet seid,“ sprach der Wirt lächelnd. „Wenn Ihr über Jahr und Tag[7] wieder kommt, dann wollen wir weiter reden von der Lust an Sturm und Regen. Vielleicht zieht Ihr dann doch ein wenig Sonnenschein vor.[8]“

1. a landscape characteristic to the Westerwald. 2. gray hue. 3. develop. 4. inn. 5. put up. 6. men. 7. garrison. 8. enter. 9. common soldiers. 10. knap sacks. 11. victors. 12. allowed. 13. scanty. 14. defence. 15. gain. 16. unfavorably situated. 17. colonel of the corps of fortification. 18. W. the Silent. 19. taken council. 20. defence. 21. innkeeper. 22. attract. 23. course. 24. fellows. 25. keys. 26. surrender. 27. gun. 28. twice as. 29. fight.

1. hail stones. 2. lit. whip and tug. 3. the more furiously. 4. scolded. 5. angrily. 6. had to do. 7. after some years. 8. prefer.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sitte im Munde der Sprache.

Von

R. von Jhering, Göttingen.

(Schluß.)

Die Scheidung war die zwischen dem göttlichen und menschlichen Recht (fas und jus) mit äußerster Klarheit und vollständigster Durchführung, indem für beide Zweige nicht bloß eigentümliche, streng geschiedene Grundsätze aufgestellt werden, man kann sagen: zwei selbständige Systeme des Rechts, sondern besondere Behörden eingesetzt werden, denen die Pflege und Handlung derselben anvertraut ist (die Pontifices, Fetialen, Auguren auf der einen und die weltlichen Magistrate auf der andern Seite). Dagegen bleiben Sitte und Moral sprachlich in ungetrennter Gemeinschaft, die lateinische Sprache hat es nicht zu einem Ausdruck gebracht, der ausschließlich die eine von Beiden träfe, sie ist genötigt, sich für beide Begriffe desselben Ausdrucks zu bedienen: mos, mores. Ja sie benutzt denselben sogar noch für das Gewohnheitsrecht. Die sprachlich mangelnde Ausprägung des letzten Begriffs ist noch der

letzte wahrnehmbare Rest der Unvollkommenheit der Volksauffassung, welche alle Seiten des Sittlichen zur Einheit des Begriffs zusammenfaßte, eine sprachliche Reliquie, welche die Jurisprudenz hat stehen lassen müssen, eine Concession ihrerseits an die Volkssprache.

Unsere deutsche Sprache hat das letzte noch fehlende Glied aus der Gemeinschaft ausgelöst und dasselbe, wie oben nachgewiesen, mit einer Klarheit und Bestimmtheit ausgeprägt, die jede Verwechslung ausschließt. Die Sitte ist hier zum ersten Mal sprachlich nicht blos abgehoben vom Sittlichen, sondern in ihrer Eigenart auf's Schärfste individualisiert und charakterisiert, die Sprache hat für sie einen Reichtum von Wendungen, ich möchte sagen eine Fülle von Farben aufgeboten, um ihr Bild auszumalen, gegen welche die Armut der Mittel, welche sie für ihre beiden Schwestern aufwendet, schroff absticht. Die Sitte, kann man sagen, ist das Schoßkind der deutschen Sprache.

Der Sprachschatz des Rechts ist ein äußerst geringer, er setzt sich nur aus dem Wort Recht und seinen Derivativen zusammen, der der Sittlichkeit ist schon etwas erheblicher — wir werden ihn sofort kennen lernen — aber der Löwenanteil fällt der Sitte zu, sie stand dem Volk, als es die Sprache bildete, offenbar am nächsten, es ist der volle Pulsschlag des lebendigen Volksgefühls, der in diesem Stück der Sprache wahrnehmbar wird, während derselbe immer schwächer wird, je weiter wir uns von ihm entfernen und uns demjenigen nähern, was nicht das Volk mehr macht, sondern der Staat: dem Recht. Wo die Wissenschaft beginnt, hört der reiche Strom der Sprache auf, die Ausdrücke werden dürftiger, ärmer, magerer. Bei der Sitte, dem Anstande, dem Schicklichen hat Erstere kaum mitzureden, wenigstens hat sie es bisher nicht gethan, bei dem Sittlichen tritt sie bereits als Theorie auf, aber sie entlehnt ihren Stoff hier noch mehr dem Gefühl des Volks als dem eigenen Denken, bei dem Recht dagegen befindet sie sich auf einem Gebiete, wo der Anteil des Volks, abgesehen von dem engen Raum des Gewohnheitsrechts, direct gar nicht mehr wahrnehmbar ist, da hier vielmehr die Reflexion des Gesetzgebers und die bildende Thätigkeit der Wissenschaft nach Inhalt und Form das Nötige beschafft. Dieser Gradation vom Volke zur Wissenschaft, vom Unbewußten zum Bewußten entspricht die entgegengesetzte in Bezug auf die Ausbildung und den Reichtum der Sprache. Je abstracter das Denken, desto concreter und ärmer wird die Sprache, statt des oft erdrückenden Überflusses an Worten und Wendungen für Gegenstände und Anschauungen, die dem Volke nahe liegen (der Araber soll an fünfhundert für sein Kamel haben!), eine Armut, die nicht selten ein vollständiger Mangel ist und die Nötigung in sich schließt, einen Begriff, statt zu benennen, zu umschreiben. Selbst die Synonyma, welche die Sprache für einen Begriff in Gebrauch hatte, sterben nach und nach ab, wenn derselbe aus den Händen des Volkes in die der Wissenschaft übergeht, wie dies z. B. bei dem „Gewohnheitsrecht" der Fall ist, für welches alle anderen Ausdrücke, mit denen der Volksmund dasselbe einst bezeichnete: Herkommen, Brauch, Übung, Gewohnheit heutzutage bei uns diesem Einen Platz gemacht haben.

Ich fasse den Inhalt dieser sprachgeschichtlichen Ausführung in folgender Tabelle übersichtlich zusammen.

1. Die thatsächliche Ordnung des Volkslebens, die Gewohnheit.

(Der Uranfang.

2. Scheidung des nicht verbindlichen und des verbindlichen Teils derselben.

Gewohnheit — Sitte.

(Griechen und Juden: δίκη, Mischpat.)

3. Ausscheidung des Rechts von der Sitte.

(Die Römer.)

Das Recht.	Mos, mores.
a) Das fas. b) Das jus. (justum, injustum, legitimum, illegitimum.)	(Sitte und Moral.)

Gewohnheitsrecht als Indifferenzgebiet beider.

(mores = consuetudo.)

4. Scheidung der Sitte vom Sittlichen.

(Die Germanen.)

Das Recht.	Das Sittliche im engeren Sinn, die Moral.	Die Sitte (Anstand).
Rechtmäßig, unrechtmäßig, rechtswidrig.	(Sittlich, unsittlich, moralisch, unmoralisch.)	(Sittsam, ehrbar, anständig, schicklich, ziemlich u. s. w.)
Gewohnheitsrecht.	Das Sittlichkeitsgefühl.	Das Schicklichkeits- od. Anstandsgefühl.
Das Rechtsgefühl.	Das Gewissen.	Der sociale Takt.
Der juristische Takt.		

Wird eine kommende Zeit die Scheidung noch weiter fortsetzen? Ich halte es nicht für unmöglich. In der Sitte stecken zwei divergente Elemente, die ich hier, da die Darlegung derselben mich über das sprachliche Gebiet hinausgeführt haben würde, nicht weiter angedeutet habe, die ich aber in dem von mir in Aussicht genommenen zweiten Aufsatz über die sachliche Bedeutung der Sitte zu behandeln gedenke; die Zukunft wird vielleicht auch sie durch entsprechende sprachliche Ausdrücke genau von einander unterscheiden. Wenn das Denken sich erweitert, erweitert sich auch die Sprache.

———::———

Die s-Krätze in unserer Sprache.

——::——

(Aus: N. Y. Staatszeitung.)

——::——

Die s-Krätze! Der Titel ist nicht schön, aber treffend und rührt von einem Meister. Im Jahre 1817 ließ Jean Paul im „Stuttgarter Morgenblatt" zwölf grammatische Briefe erscheinen, worin er sich gegen den immer weiter greifenden Unfug des verbindenden s in zusammengesetzten Wörtern wendete, zumal die abscheulichen ungs-, heits-, schafts-, ions-, und zu ihrer Bekämpfung aufforderte. Und weil gleich doppelt besser hält, ging er mit gutem Beispiele voran und tilgte in der damals erscheinenden zweiten Auflage seines „Siebenkäs" jedes ihm unberechtigt vorkommende Composition-s. Aber die Zünftigen, die sich in ihrem Buchstabendünkel stets über die schaffenden Schriftsteller und Dichter gestellt, bestraften gar bald das Unterfangen des „Laien." Sogar Jakob Grimm hielt seine schützende Hand über jedes angegriffene s, weil Jean Paul — natürlich — „den Ursprung und Fortgang der Sprache zu verstehen nicht im Stande sei," und schloß mit dem Wunsche, daß sich die zweite Auflage des „Siebenkäs" bald vergreife, um einer dritten Platz zu machen, worin die Lesarten der ersten wieder hergestellt werden. Ganz wohl wurde dabei dem großen Sprachmeister freilich nicht. „Ich will nicht leugnen, daß es etwas Barbarisches an sich habe," sagte er vom Composition-s in seiner Grammatik. Indessen beharrte der große Humorist mit vollständigem Recht in seinem „Irrthum," gab 1820 seinen Briefen als Buch noch zwölf neue „Postscripten" hinzu, und ließ das böse s in seine späteren Schriften gar nicht erst hinein. Trotzdem ging der s-Unfug immer weiter, besonders in unseren Tagen.

Der „Gewährsmann" und die entsetzliche „Einheits-(Einheiz?)schule" ist die neueste Errungenschaft, die frühere Milk Street auf Helgoland wurde soeben amtlich in „Melkersweg" verballhornt; das Zeitungendeutsch nimmt sich väterlich der Mißbildungen wie Schamesröthe, Geschwürsbildungen, Namensschatz, vertragsschließend, einwandsfrei, an; am Rhein hört man Nachtswächter, Schlüsselsloch, Stiefelsknecht, Eisenbahnswagen, Zehnpfennigsmarke; in Hamburg haben sie einen Stadtsgraben; aus Friedrichroda und Inselberg wird immer häufiger Friedrichsroda und Inselsberg gemacht; die Leipziger Buchhändler empfehlen allweihnachtlich Geschenkswerke, und wenn man ein deutsches Schulbuch oder eine neuere Anthologie in die Hand nimmt, um sich an Schiller's „Glocke" zu erfreuen, so ist hundert gegen eins zu wetten, daß der schulmeisternde Verfasser sich erdreistet hat, die segenreiche Himmelstochter und die liebe Heimathütte zu verschlimmbessern. Auch in neuerer Zeit hat es nicht an Männern gefehlt, welche gegen das Verbindungs-s in Wort und Schrift, durch grammatische Belehrung und schriftstellerndes Beispiel aufgetreten sind. Es waren meist Süddeutsche, die allerdings den Unfug, der im Oberdeutschen kaum vorkommt, schärfer fühlen mußten. Vor Allem Johannes Scherr, der folgerichtig immer Geschichtschreibung oder Geschichteschreibung ꝛc. schrieb. Auch Friedrich Vischer wurde rasend, wenn er das Composition-s fand, und machte vor Allem die schlimmen Berliner für die Pest verantwortlich.

Systematisch und mit dem ganzen Rüstzeuge des Germanisten ging aber erst in unseren Tagen der Bonner Professor M. Trautmann der s-Seuche zu Leibe. „Wenn es so fortgeht," schreibt er im ersten Wissenschaftlichen Beiheft zur Zeitschrift des Allgemeinen Sprachvereins, „wird sich unsere Sprache bald solcher Gebilde wie Reitspferd, Hängeslampe, Sachskenntniß, Wandsuhr, Luftsdruck, Hoses- oder Hosensschnalle, vielleicht gar solcher wie Vollkommensheit und Frühsjahrsübersziehers lager rühmen können!"

Der genannte Gelehrte hat sich die Mühe nicht verdrießen lassen, die Krankheitgeschichte des Verbindungs-s aufzuspüren und niederzuschreiben. Im Neuhochdeutschen sind die s in zusammengesetzten Wörtern, in Gefügen, sehr viel häufiger als im Alt- oder Mittelhochdeutschen und dies kommt zunächst daher, daß die neuere Sprache viel öfter als die ältere mit dem Genitiv zusammengesetzt, statt mit dem bloßen Stamm. Das Mittelhochdeutsche sagte z. B. Volcdegen, Volcsturm, während wir es heute bei Volk, Reich ꝛc. ohne das falsche s gar nicht mehr thun: Volksheer, Reichstag ꝛc. Luther sagt noch Amtsorge, Bischoflarven, Eselgeschrei, Friedefürst, Gerichtamt, Geschlechtregister, gottfürchtig, Ratherr ꝛc. und bei ihm giebt es weder ungs-, heits-, schafts-, noch ions- und täts-. Der Unsinn erreicht den Gipfel, indem das s an männliche und sächliche Wörter gesetzt wird, ohne daß ein Genitivverhältniß statthat, zweitens an weibliche Wörter, obwohl solche im Hochdeutschen den Genitiv auf s nicht bilden, noch in geschichtlicher Zeit gebildet haben. Gefüge wie Bürgersmann, engelsgut, Weibsvolk gibt es im Alt- und Mittelhochdeutschen nicht, ebenso wenig wie Liebesbrief, Miethsvertrag, Geschichtswerk, hoffnungsvoll, Freiheitsberaubung. Jean Paul hat das s bekämpft, weil es ein Übellaut, ein Überfluß, ein Verstoß ist. Luther's Ackermann und Schiller's Heimstätte sind gewiß ebenso verständlich, als mit dem heute eingeschobenen s. Nur in Landmann und Landsmann gibt das s einen Unterschied. Und dann die Unfolgerichtigkeit!

Weshalb Bluthund und Blutbad, aber Blutsfreund und blutsverwandt? Weshalb Hundestall, aber Hundsfott, Eseltreiber neben Eselsmilch, Schafnase neben Schafskopf, Rathaus gegen Ratsherr, Landesdirektor und

Landsknecht gegen Landrat und Landwehr? Felix Dahn schreibt in seinen Erinnerungen: „ich schlug durch meine armsdicke Eichenkeule einige fingerlange Nägel.“ Warum nicht umgekehrt armdick und fingerslang? Abscheulich fehlerhaft sind die s an weiblichen Wörtern, weil sie gegen die hochdeutsche Regel verstoßen. Dann in Mönchskloster, Namensverzeichniß, Freundeskreis, weil es Plurale, aber keine Genitive sind. Aber das unsinnige und fehlerhafte s ist, wie Jean Paul mit Recht hervorhebt, auch übellautend, weil es unsere ohnehin an wohllautenden Vocalen arme und an Consonanten überreiche Sprache noch mehr mit zischenden Lauten belastet. Man frage nur einen Redner, einen Schauspieler, der ein feines Gehör hat, wie oft er schon die übelklingenden Wörter verwünscht hat. Stiftsfräulein, Geburtstunde, Zukunftstaat sind unschöne Wörter, aber Stiftsfräulein, Geburtsstunde, Zukunftsstaat, das krazt und pfeift noch viel mehr, wie Trautmann mit Recht bemerkt.

Auf seiner Suche nach der Quelle dieser Krankheit ist der Bonner Sprachwart zum Ergebniß gelangt, daß sie alle aus dem Niederdeutschen stammen. Wie könnten sie sonst, fragt er, in den niederdeutschen Mundarten so reich vertreten sein, während sie in den oberdeutschen mangeln?

Auch das sich unrechtmäßig an weibliche Wörter hängende s ist niederdeutschen Ursprungs. So sind denn auch fast alle neuhochdeutschen Schriftsteller, bei denen sich die s-Wuth zuerst oder besonders stark zeigt, Niederdeutsche, wie Klopstock, Herder, Voß, Immermann. Sie nimmt bei Goethe nach seiner Übersiedelung nach Weimar immer mehr überhand, während Schiller, dem sie als Schwaben ein Greuel sein mußte, bis zuletzt ziemlich gefeit dagegen war. Wer weiß aber, ob er bei längerem Leben und gar, wenn es zur Übersiedelung nach Berlin gekommen wäre, noch länger Widerstand geleistet hätte.

Auch die norddeutschen Grammatiker klagt Trautmann an. „Nicht zwar haben Gottsched, Adelung ꝛc. die ungs-, heits-, schafts-, ions-, Geschichts-, Hülfs- ꝛc. in ihren Lehrbüchern bestätigt und empfohlen, sie haben sie nur mittelbar und zwar dadurch gefördert, daß sie kein Wörtlein gesagt haben über oder gegen eine Barberei, die sie als Niederdeutsche nicht fühlten.“

Das Niederdeutsche ist noch an einem anderen Unfug schuld. Im Alt- und Mittelhochdeutschen gab es keine Mehrzahlformen auf s, während sie im Neuhochdeutschen immer häufiger zu werden drohen. Auch da sind die lieben Berliner und ihre Leiborgane voran: die Krachs, die Schmucks, die Hochs, die Fracks, die Bestecks, die Quantums, die Onkels, die Echos, die Wenns und Abers, die Papas und Mamas. Gerade so, wie die Plattdeutschen von Jungens und Mäkens, Engels und Damens reden. Dann die unoberdeutschen und nicht schriftgemäßen Genitive: Mutters, Tantens, von den wundervollen Dativen und Accusativen: bei Muttern und Vatern u. s. w. ganz davon zu schweigen.

Das unsinnige Diebesgesindel, Freundeskreis ꝛc. soll ja auch gewiß kein falscher Genitiv sein, sondern ein logisches niederdeutsches, aber unhochdeutsches Plural-s. Dazu gesellen sich die stammverwandten Plurale: die Vogels, die Meyers. In Oberdeutschland sagt man: „'s Meyers,“ und das ist eine Genitivform, wie das Allemannische beweist: „'s Herr Meyers = die Familie des Herrn Meyer. Das Englische und Französische hat hier mitgewirkt.

Ein abscheulicher Gallicismus ist das oft gebrauchte: „die Schillers, die Goethes und die Lessings.“ Als vor Jahren Augier's “Les Fourchambault” (ohne s) im Wiener Stadttheater gegeben werden sollte, hing Laube ihnen auf seinem Theaterzettel das unvermeidliche s an: Die Fourchambaults. Der Übersetzer, um dem Streite auszuweichen, ersetzte aber den Titel durch: Haus Fourchambault.

Laube kühlte um so bälder darauf sein Mütchen, indem er Dumas' “Les Danicheff” mit „Die Danicheffs“ übersetzte und so gingen die Barbaren über alle deutschen Bühnen. Gerade wie: „Die Quitzows,“ wofür wir uns schönstens bei Wildenbruch bedanken.

Was können wir nun gegen das Übel thun? Trautmann schüttet das Kind mit dem Bade aus, wenn er alle Binde-s für vogelfrei erklärt. Manches hat sich so fest eingebürgert und ist durch Goethe und unsere Größen klassisch geworden, daß es eine vergebliche Mühe wäre, das Übel mit der Wurzel auszurotten. Aber gerettet muß werden, was noch zu retten ist. Also fort mit allen s, die nicht bereits ganz fest sind, vor Allem mit den Anhängseln an weibliche Wörter! Fort mit allen Mieths-, Ausnahms-, Hilfs-, Geschichts-! Schreiben wir also, so lange es noch Zeit, immer allgemeiner Weihnachtspiele, Heimatjahre, arbeitfähig, Ohnmachtfall, hoffnungreich, überzeugungtreu, freiheitbegeistert, wahrheitliebend, Freundschaftbund, Namenverzeichnis, Eselohren, Schweinebraten, seelengut, hageldicht. Man stehe zu Mönchekloster, Freundekreis, Anwältetag, Gastwirtegewerbe, Ortenamen, Geschäfteschilder. Statt Prüfungszeit schlagen wir Prüfzeit (wie Prüfsteiu), auch Ausgrabearbeit vor, da die von Trautmann befürwortete umschreibende „Arbeit der Ausgrabung“ schwerfällig ist und die häßlichen Wörter auf ung und heit möglichst einzuschränken sind. Das „Reichs-“ werden wir doch lassen müssen stahn, denn der Vorschlag, das österreichische: reichischer Beamte ꝛc. zur Aufnahme zu bringen, dürfte kaum mehr Erfolg haben.

———::———

GERMANIA.

—:—

„Der Stadtpfeifer“ ist eine der schönsten Novellen von Professor W. H. Riehl, dessen hübsche Novelle „Der Fluch der Schönheit“ kürzlich von der 'New England Association of Colleges and Preparatory Schools' als Schullektüre empfohlen wurde. In der That hat uns dieser Beschluss auch veranlasst, ein weiteres Werk aus der Feder Riehls zu veröffentlichen, das sich seinem „Fluch der Schönheit“ würdig an die Seite stellt, nach unserm eigenen persönlichen Geschmack es sogar weit übertrifft. Der Schauplatz dieser Geschichte liegt wie im „Fluch der Schönheit“ in der Provinz Hessen-Nassau an den malerischen Flüsschen Lahn und Weil. Die Zeit ist die des Siebenjährigen Krieges von 1756—1763.

Wilhelm Heinrich Riehl wurde 1823 zu Biberich geboren, studierte zuerst Theologie und Philosophie in Marburg und Tübingen, Staatswissenschaft zu Bonn und Giessen, übernahm die Redaktion der Oberpostamtszeitung, des Karlsruher Landsboten, der Nassau'schen allgemeinen Zeitung und eine zeitlang die musikalische Leitung des Hoftheaters in Wiesbaden. Er betheiligte sich an der Redaktion der Augsburger allgemeinen Zeitung (1851—53), und lebte zuletzt als Professor der Staatswissenschaft in München. Seine Schriften sind kultur- und kunstgeschichtlich wertvoll, sie bieten des Belehrenden nach allen Richtungen hin sehr viel und sind in schöner Form geschrieben. Letzteres gilt insbesondere von seinen Novellen, die in der Komposition oft überraschende Momente darbieten. Von seinen kulturgeschichtlichen Bildern enthält die Naturgeschichte des Volkes (1853, 3 Tle.) über Land und Leute, die bürgerliche Gesellschaft und die Familie ausserordentlich feine Beobachtungen. Ebenso geben seine „Musikalischen Charakterköpfe“ (1853) Zeugnis von geistvoller Auffassung der musikalischen Eigentümlichkeiten neuerer Komponisten. Seine kulturgeschichtlichen Novellen (1856) bieten oft höchst interessante Gesichtspunkte.

Was Riehl unter kulturgeschichtlichen Novellen versteht, lesen wir in der Vorrede seines verdienstvollen Werkes:

„Der Roman folgt dem Fortgange der Geschichtschreibung; Novellistik und Historik einer Epoche erläutern sich gegenseitig. So macht sich jetzt der mächtige Zug zur Culturgeschichte bereits in der Romandichtung bemerkbar. Der populärste Historiker unserer Zeit, Macaulay, dankt wohl die Hälfte seiner Volksbeliebtheit der Kunst, womit er die Gesittungszustände einer Periode in ihrem innern Zusammenhange — unter sich, wie mit der Staatsgeschichte — erfasst und doch zugleich in ihren bunten Einzelgebilden mit dem Pinsel des Genremalers auszuführen weiss. Darum sagt man etwa vom dritten Kapitel seiner „Geschichte Englands“: es liest sich wie ein Roman. Denn dieses Kapitel glänzt eben durch kulturgeschichtliche Genremalerei.

„Der Novellist mag hier einen Fingerzeig sehen. Unser historisches Gefühl erträgt es nicht mehr, dass man uns grosse Staats- und Kriegsaktionen im Romane genrehaft ausmalt, dass die Hauptheldеn der Geschichte, deren Charaktere seit unsern Knabenjahren festgeformt vor unserm Geiste stehen, von dem Romandichter frei umgebildet, oder in ihren Zügen klein ausgearbeitet werden. Der Dramatiker, der sich der idealeren Form des Verses bedient, den die Bühne zwingt, nicht auszumalen, sondern sein Gebilde breit, in grossen Umrissen anzulegen, — der Dramatiker darf uns einen im Aeusseren ungeschichtlichen Wallenstein oder Egmont bieten. Der Novellist dagegen, in der realistischen Prosa schreibend, giebt unserer historischen Bildung eine Ohrfeige, wenn er mit dem Anscheine, als erzähle er wirkliche Geschichte, weltbekannte Thatsachen umkehrt, und, nach Bedarf der Composition, grosse Männer klein zuschneidet und kleine in die Grösse zieht.

„In der Tragödie begehren wir Wahrheit der historischen Idee; im Roman und der Novelle neben dieser inneren Wahrheit auch noch eine äussere des geschichtlichen Kostüms.

„Die alten historischen Romane, welche uns weltgeschichtliche Ereignisse, die sich allenfalls dramatisieren liessen, episch in Prosa erzählen, sind uns darum jetzt trocken und hohl geworden oder unwahr.

„Mir dünkt, die Aufgabe der historischen Novellistik liege nach dieser Seite darin, auf dem Grund der Gesittungszustände einer gegebenen Zeit freigeformte Charaktere in ihren Leidenschaften und Konflikten walten zu lassen. Die Scene ist historisch. Es sind dann aber — kurz gesagt — erfundene Personen, die in den Vordergrund treten, die mit feinem Pinsel ausgemalt werden sollen,

— eine erfundene Handlung, die sich episch frei gestalten kann, keine geschichtliche, wenigstens keine weltgeschichtliche. Denn in den Winkeln der Specialgeschichte können wir allerdings noch Intriguen und Helden aufspüren, die novellistisch bildsam sind, ohne dass wir durch die poetische Freiheit das historische Bewustsein der Nation beleidigen. Weltgeschichtliche Geschicke mögen von Ferne hereinragen, weltgeschichtliche Personen im Hintergrunde über die Bühne des historischen Romanes schreiten. Der Boden aber, worauf sich die erfundene Handlung bewegt, ruhe auf den Pfeilern der Zeitgeschichte; die Luft, worin die erdichteten Personen athmen, sei die Luft ihres Jahrhunderts; die Gedanken, davon sie bewegt werden, seien ein Spiegel der weltgeschichtlichen Ideen ihrer Tage.

„Dieses nenne ich kulturgeschichtliche Novellistik.

„Hier lässt sich die innere Wahrheit der historischen Idee und die genrehafte Treue des historischen Kostüms vereinigen; aber auch nur hier. Der Dichter kann ein durchgebildetes Kunstwerk hinstellen, dem das kulturgeschichtliche Detail eine handgreifliche Lebensfrische giebt, deren das Drama entbehren muss; ein Kunstwerk, welches nicht blos geschichtliche Zustände schildert, sondern in seinem Kern jenes höchsten sittlichen Inhaltes voll ist, der uns in jeglichem Menschengeschick die Hand des gerechten Gottes erkennen lässt. In solch ächtem kulturgeschichtlichem Roman hat die Geschichte keine wächserne Nase und die Poesie behält doch Hand und Fuss. Ich lebe der Ueberzeugung, dass die Zukunft der modernen Epik in dem kulturgeschichtlichen Roman gegründet werden muss.

„In meinen „kulturgeschichtlichen Novellen“ habe ich dieses neue Feld in einer vielleicht neuen Weise urbar zu machen versucht. Ein Kulturhistoriker hat diese Novellen geschrieben, dem sie aus seinen liebsten Studien, aus seinen traulichsten Jugenderinnerungen so unter der Hand hervorgewachsen sind: würde sich nun diese Hand zugleich als eine künstlerisch gestaltende erweisen, dann könnte man's ein glückliches Zusammentreffen nennen.“

An derselben Stelle berichtet Riehl auch Näheres über die Fundgruben, woraus er das Material seiner Novellen geschöpft hat. „In dem Stadtpfeifer“ sagt er, „sind eine grosse Menge von Familienüberlieferungen verarbeitet. Nicht was ich in Büchern gelesen, sondern was ich als Knabe im grossväterlichen und väterlichen Hause erzählen hörte von der guten alten Zeit, wie sich dieselbe im kleinbürgerlichen Leben eines kleinen Fürstensitzes des vorigen Jahrhunderts abspann, die Hausmärchen meiner Jugend waren es, womit ich diesen Erzählungen individuelle Farbe gab. In solchen mündlichen Ueberlieferungen sind oft die feinsten Züge zur kulturgeschichtlichen Charakteristik einer Epoche erhalten und — begraben. Durch die Novelle können sie lebendig bewahrt bleiben; durch das Geschichtsbuch nicht. Denn es sind diese Züge meist so innig mit bestimmten Personen und zufälligen Ereignissen verknüpft, dass der Kulturhistoriker, auch wenn er noch so speciell und genrehaft arbeitet, doch nichts damit anfangen kann. Der kulturgeschichtliche Novellist dagegen wird in diesen persönlichen Anekdoten und Characteristiken oft gerade die leisesten Atemzüge vergangener Geschlechter belauschen und uns ihr geheimstes Seelenleben in einer Wärme und Unmittelbarkeit empfinden lassen, bis zu welcher die Darstellungsmittel der Geschichte nicht mehr reichen.“

Auf den Aufsatz über „Die Sitte im Munde der Sprache“, welcher in dieser Nummer zum Abschluss kommt, möchten wir unsere Leser ganz besonders aufmerksam machen. Wir geben zu, dass er manchen recht schwer vorkommen wird, dass er selbst denen, die sonst schon leicht und fliessend deutsch lesen können, noch manche harte Nuss aufgeben mag. Ja, wer ihn von Anfang bis zu Ende ohne Anstoss durchlesen kann, der mag sich getrost für einen fertigen Kenner des Deutschen ausgeben. Wer sich aber die Mühe nicht verdriessen lässt, den ganzen Aufsatz sorgfältig durchzustudieren, der wird daraus grossen Gewinn ziehen. Die vom Verfasser zusammengebrachten Ausdrücke, die Sitte und das Sittliche betreffend, werden dazu beitragen, des fleissigen Lesers Wortschatz gerade in einem Felde zu erweitern, welches von seiner gewöhnlichen Lektüre etwas abseits liegt. Dass wir es hier nicht mit einer trockenen Zusammenstellung von Wörtern zu thun haben, braucht man von Rudolf von Ihering, dem Verfasser des bekannten Werkes „Der Geist des römischen Rechts“, nicht erst zu sagen. Mit seinem am Studium der römischen Rechtsbegriffe geschärften Verstande tritt der berühmte Rechtsgelehrte hier an die Abgrenzung der Begriffssphären deutscher Wörter heran, und das Resultat seiner kritischen Beurteilung ist eben-

so interessant als belehrend. Wer sich nach dieser Probe noch mit etwas Anderem aus der Feder dieses Göttinger Professors bekannt zu machen wünscht, dem empfehlen wir das geistreiche kleine Buch „Der Kampf ums Recht", welches seit 1872 schon über 8 Auflagen erlebt hat.

———::———

KLASSENLEKTÜRE.

Zu Freitags: „Journalisten".

Ed. Walter D. Toy, (D. C. Heath & Co., Boston).
Ed. Richard Hochdörfer, (Schönhof, Boston).

Könnten Sie mir nicht Beschäftigung geben bei Ihrer Zeitung. (Toy, 48, 18).

Zu dieser Stelle bemerkt Prof. Toy: „Of course ‚geben' belongs properly at the end. ‚Schmock' is represented as a half-educated man, and speaks even more carelessly than the colloquial style permits." Mit dieser Erklärung waren wir schon früher, als wir Prof. Toys treffliche Ausgabe der Journalisten in unserer Bücherschau erwähnten, nicht einverstanden. Wie Schmock spricht auch kein ungebildeter Deutscher, wohl aber ein deutscher Jude. Diese Stellung des Zeitworts ist eine der hervorragendsten Eigentümlichkeiten des jüdischen Dialektes, und sie wird keinem Deutschen entgehen. Wir sehen auch, dass Herr Hochdörfer in seiner Ausgabe darauf hingewiesen hat: "in imitation of the Jewish way of speaking, noticeable in Schmock's language." Wir kommen hier noch einmal auf Professor Toy's Bemerkung zurück, weil wir kürzlich in der N. Y. Staatszeitung folgende Mitteilung lasen:

Zur Naturgeschichte der Schmöcke. Eine orginelle Klagesache kam dieser Tage vor dem Wiener Bezirksgerichte zur Verhandlung. Das „Wiener Tageblatt" hatte im Februar 1891 den Buchdruckereibesitzer Joseph Graf in Prag den „Oberschmock von Prag" genannt und war deshalb wegen Beleidigung verklagt worden. In der Verhandlung erklärte Graf's Anwalt, Dr. Porzer, dass seiner Ansicht nach das Wort „Schmock" nicht erst als Schimpfwort gelte, seit Gustav Freytag in seinen „Journalisten" die Bühnenfigur des „Schmock" geschaffen. Freytag habe eine bereits vorhandene beschimpfende Bezeichnung gewählt und damit den Typus eines verwerflichen, verächtlichen und käuflichen Journalisten gekennzeichnet. „Schmock" spielt auch eine schimpfliche Rolle, denn er sagt unter Anderm: „Ich schreibe nach rechts, ich schreibe nach links, je nachdem man mich zahlt. Das ist mein Geschäft." Dr. Porzer beantragte eine empfindliche Bestrafung des Angeklagten. Der Vertreter des „Wiener Tageblattes", Dr. Neuda, trat der Auffassung entgegen, dass das Wort „Schmock" ein Schimpfwort sei. Er habe es vergeblich in den Wörterbüchern der deutschen Sprache gesucht und Tausende würden zweifellos nicht wissen, was es bedeute. Wenn der „Schmock" in Freytag's „Journalisten" wirklich die Verkörperung eines Mannes sei, dessen Vorgehen als schimpflich bezeichnet werden müsse, dann gehöre die Klage vor das Schwurgericht. Dies sei aber nicht der Fall. Das Wort „Schmock" sei höchstens eine geringschätzige Bezeichnung. Eine andere Bedeutung habe auch die Lustspielfigur nicht und Freytag habe höchstens einen gering zu schätzenden Journalisten zeichnen wollen, der das Geschäft höher stellt als den Beruf. Der Richter verurtheilte den Angeklagten zu einer dreitägigen Arreststrafe. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, dass das Wort „Schmock" eine Beschimpfung sei. In etimologischen Wörterbüchern finde sich dieses Wort in Verbindung mit dem Worte „Schmöker", welches ein Buch bezeichnet, stinkend von Rauch- und Tabaksqualm und in übertragener Bedeutung ein werthloses Buch. „Schmock" ist aber der Mann, dem die Abfassung eines solchen wertlosen Buches zugetraut werden kann. „Schmock" — im Mittelhochdeutschen „smuoh" — ist also der „Skribifax" des 19. Jahrhunderts. Zum Schlusse der Begründung gab der Richter seine eigene kritische Ansicht über den Freytag'schen „Schmock" bekannt, indem er aus dem Benehmen Schmock's den Schluss zog, dass Freytag wirklich die Absicht hatte, einen nach jeder Richtung hin verwerflichen Charakter zu zeichnen. Das Wort „Oberschmock" sei aber noch eine Verschärfung des Wortes „Schmock".

———

Zu: „Der Fluch der Schoenheit."

(Ed. Francis L. Kendall, Henry Holt & Co., New York.)
(Ed. Calvin Thomas, D. C. Heath & Co., Boston.)

Diese hübsche Novelle wurde von der „New England Association of Colleges and Preparatory Schools" als Lesestoff für den Vorbereitungsunterricht vorgeschlagen, dies ist auch wohl der Grund, dass uns zu gleicher Zeit zwei tüchtige Ausgaben derselben zugingen, Jedenfalls schienen die Herren Holt und Heath für die beiden Ausgaben Verwertung zu haben, was um so mehr Grund ist, dass auch wir der Erzählung an dieser Stelle einige Beachtung schenken.

Die Eltern aber, welche dem lieben Amos aufpassten, wie die Hechelmacher, sahen sehr scheel zu jener einseitigen Freundschaft. (Thomas, 7. 3. — Kendall, 7. 22.)

Von dem Ausdruck „aufpassen wie ein Hechelmacher" sagt Prof. Kendall: to watch sharply; Hechelmacher, lit. hatchel-maker; the above meaning comes perhaps from Hechel, hatchel, flax-comb, in its figurative sense of sharp criticism. Aehnlich Prof. Thomas. Hierzu fügen wir, was Dr. Söhns in seinem Werke „die Parias unserer Sprache" sagt: aufpassen wie ein Heftelmacher, oder, wie der Oberdeutsche sagt: âfpassen wôi e haftelmacher, wie ein Handwerker, welcher haftel, häftlein (= Stecknadeln) verfertigt.

— dennoch aber die Frauenzimmer und Liebhaber so meisterlich etc. (K. 10. 7. — T. 9. 9.)

Zu Frauenzimmer sagt Prof. Kendall richtig: first meaning, separate room for women, esp. at a court, then the women themselves collectively, finally a single woman, as here." Diese Anmerkung wollen wir hier noch etwas erweitern und zwar durch die Worte Schraders: „Heutzutage ist das Wort sehr anrüchig geworden. Man darfs nur noch im verächtlichen Sinne anwenden. Ja, die Wörter haben ihre Geschichte und die Menschen legen ihnen gute oder böse Nebenbegriffe bei. So wollte König Friedrich Wilhelm IV. in den ersten Jahren seiner Regierung nicht dulden, dass selbst die besten ersten Sängerinnen und Schauspielerinnen der königlichen Theater Fräulein genannt wurden; sie trugen auf den Theaterzetteln die Bezeichnung Mademoiselle. Und in unseren jetzigen Tagen würde jedes Dienstmädchen es gar übel nehmen, wenn es auf Briefadressen nicht Fräulein genannt wird. — Goethe, Lessing und Schiller gebrauchen unser Wort immer in edlem Sinne. Goethe: Sie werden ein schönes Frauenzimmer kennen lernen. Ich wusste etwas zum Lobe der Wirthin oder eines Frauenzimmers, die sich am artigsten gegen mich erwiesen hatte, vorzubringen. Lessing: er ist's auch in der That wert, dass ein Frauenzimmer um ihn seufzet. Forster: Die blühende Farbe giebt dem weiblichen Geschlecht unserer nördlichen Gegenden den Vorzug über alles andere Frauenzimmer. — Man kann es lebhaft bedauern, dass dieses Wort so degradiert ist, denn es fehlt uns in der That an einem Worte, mit welchem wir ohne Unterschied Jungfrauen, Ehefrauen und Matronen zugleich bezeichnen könnten. Wir helfen uns oft mit dem Wort Dame; es ist aber ein kläglicher Notbehelf schon darum, weil es ein fremdes Wort ist. Es wäre vielleicht nicht übel, wenn man ein Wort, das bis jetzt nur provinziell ist, in allgemeinen Gebrauch nähme und alle weiblichen Individuen „Weiblinge", wie die männlichen Individuen „Männlinge" nennen würde." —

———::———

BEGINNERS CORNER.

—:—

Märchen von der Unke.

mêrcən fon der 'uʒkə.
Tale of the adder.

Ein Kind ſaß vor der Haus-
'ain kint zâs for der haus-
A child sat in front of the door of the

thüre auf der Erde, und hatte ſein
tŷrə 'auf der 'erdə 'unt hatə zain
house on the ground and had his

Schüſſelchen mit Milch und Weck-
ſyselcən mit milc 'unt vek-
little bowl with milk and sops

brocken neben ſich und aß. Da
broken nêbən zic 'unt 'âs. dâ
beside himself and ate. Then

kam eine Unke gekrochen, und ſenk-
kâm 'ainə 'uʒkə gəkroxən 'unt zeʒk-
came an adder creeping, and pla-

te ihr Köpfchen in die Schüſſel,
tə 'îr kœpfcən 'in dî ſysəl,
ced its little head into the bowl,

und aß mit. Am andern Tag
'unt 'âs mit. 'am 'andərn tâk
and ate with (him). On the next day

kam ſie wieder, und ſo eine Zeit
kâm zî vîdər 'unt zô 'ainə tsait
came it again, and so (for) a time

lang jeden Tag. Das Kind ließ
laʒ jêdən tâk. das kint lîs
(long) each day. The child (put

ſich das gefallen, wie es aber ſah,
zic das gəfalən, vî es 'âbər zâ,
up with this) when he however saw,

daß die Unke immerfort die Milch
das dî 'uʒkə 'imərfort dî milc
that the adder always the milk

trank, und die Brocken liegen ließ,
traʒk, 'unt dî brokən ligən lîs,
drank, and the sops lie let,

nahm es ſein Löffelchen, ſchlug ihr
nâm 'es zain lœfəlcən, /lûk 'îr
took he his little spoon, hit it

ein Bischen auf den Kopf und
'ain biscən 'auf den kopf 'unt
a little on the head and

ſagte: „Ding, iß auch Brocken.“
zâktə diʒ 'is 'aux brokən.
said: “Thing, eat also sops.”

Seine Mutter aber hörte, daß es
zainə mutər 'âbər hœ̂rtə, das 'es
His mother however heard, that he

mit Jemand ſprach, kam heran,
mit jêmant /prâx, kâm her'an,
with somebody talked, came there,

und als ſie die Unke erblickte,
'unt 'als zî dî 'uʒkə 'erbliktə,
and when she the adder saw,

ſchlug ſie ſie todt. Und das Kind,
/lûk zî zî tôt. 'unt das kint,
struck she it dead. And the child,

das, ſeit die Unke mit ihm gegeſ-
das zait dî 'unʒke mit 'îm gəges-
who, since the adder with him eaten

ſen hatte, ſchön und groß gewor-
sən hatə /œ̂n 'unt grôs gəvor-
had, beautiful and tall become

den war, magerte von dem Augen-
dən vâr, mâgərte fon dem 'augən-
had, grew thin from that mo-

blicke an ab, und ſtarb bald da-
blikə 'an 'ap, 'unt /tarp balt dâ-
ment on (abmagern) and died soon af-

rauf.
rauf.
ter.

— FOR PRACTICE. —

1. Translate the above piece into good English and keep it for future retranslation.

2. Learn it by heart, pronouncing carefully according to the phonetic transliteration.

3. Learn the principal parts of the verbs:

ſitzen, ſaß, geſeſſen.
eſſen, aß, gegeſſen.
kommen, kam, gekommen.
kriechen, kroch, gekrochen.
laſſen, ließ, gelaſſen.
gefallen, gefiel, gefallen.
ſehen, ſah, geſehen.
trinken, trank, getrunken.
liegen, lag, gelegen.
nehmen, nahm, genommen.
ſchlagen, ſchlug, geſchlagen.
ſprechen, ſprach, geſprochen.
ſterben, ſtarb, geſtorben.

Wie ein Menſch durch Hunde vom Tode errettet wurde.

How man dog death to save

Ein Landmann ging mit ſeinen beiden
peasant to go two

Hunden in den Wald und beſtieg eine ſehr
forest to ascend

hohe Buche. Er glitt aus, ſtürzte, blieb
high beech. to slip to fall to remain

aber mit dem Fuße zwiſchen zwei gabel-
foot fork-

förmig ſtehenden Äſten, mit dem Kopfe ab-
like to stand branch head down-

wärts, hängen. So ſchwebte er zwiſchen
wards hanging. Thus to be suspended

Himmel und Erde, ohne sich helfen zu kön-
heaven earth to help
nen. Seine Hunde winselten, liefen hin
to whine to run to
und her und gaben auf alle Weise ihre
and fro to give manner
Angst und ihren Schmerz um ihren Herrn
anxiety grief master
zu verstehen. Endlich lief der eine von
to understand.
denselben nach Haus, erhob vor den An-
to raise re-
gehörigen seines Herrn ein klägliches Ge-
lations pitiful how-
heul, geberdete sich äußerst unruhig, lief
ling to deport one'self extremely unquietly
fort, kam wieder, lief wieder weg, und gab
away away
auf alle Weise zu verstehen, daß man ihm
folgen solle. Zuletzt ging man ihm nach; da
to follow Atlast to follow
rannte der Hund nach dem Walde zurück,
to run back
wo sein Herr hing, lief wieder rückwärts,
backwards
wenn die begleitenden Leute nicht schnell
to accompany people fast
genug gingen. So brachte er sie zu rech-
enough to walk. to bring right
ter Zeit noch zu dem Baum, auf welchem
time still
sein Herr hing und der Verunglückte ward
unfortunate
gerettet. — Der andere Hund war indessen
meanwhile
bei seinem Herrn geblieben, erhob seine
to stay
Stimme so stark er konnte, um durch sein
voice as loud as
Bellen andere Leute aufmerksam zu machen
barking attentive
und zur Hülfe zu veranlassen.
to incite.

— EXERCISES. —

1. Translate the above piece into good English and keep it for future retranslation.

2. Note the use of the infinitive with bleiben in the phrase hangen bleiben remain hanging. Form sentences with the similar expressions, stehen, sitzen, stecken bleiben, to remain standing, sitting, sticking.

3. Remember the idiomatic phrases: zu verstehen geben, to make one to understand and Jemanden aufmerksam machen, to call someone's attention. Use them in new sentences.

4. Explain the use of tense and mood in the clause daß man ihn folgen solle.

5. Rewrite the story, either as if told by the man himself or as if told by his relatives.

Das Thränenkrüglein.

Einer jungen Frau war das einzige Kind gestorben, sie weinte über alle Maßen und konnte sich nicht zufrieden stellen. Jede Nacht lief sie hinaus an das Grab und weinte und jammerte. In der Nacht vor dem Dreikönigsfeste sah sie Perchta nicht weit von sich vorüberziehen, da gewahrte sie, den andern Kindern hinterdrein, ein kleines mit einem ganz durchnäßten Totenhemdchen angethan, das in der Hand einen Krug mit Wasser trug und matt geworden, nicht mehr folgen konnte. Ängstlich blieb es vor einem Zaune stehen, den Perchta überschritt und die andern Kinder überkletterten Die Mutter erkannte im Augenblick ihr

Thränenkrüglein, pitcher of tears,
sterben, (starb, gestorben), die,
über alle Maßen, beyond all measures,
zufrieden stellen, be content,
laufen, lief, (gelaufen), run,
jammern, lament,
Dreikönigsfest, Epiphany,
vorüberziehen, (zog, gezogen), pass,
gewahren, notice,
hinterdrein, behind,
durchnäßt, wet,
angethan, dressed,
tragen, (trug, getragen), carry,
matt, tired,
werden, (ward, geworden), become,
ängstlich, anxiously,
stehen bleiben, stop,
Zaun, hedge,
überschreiten, (schritt, geschritten), step over,
überklettern, climb over,
im Augenblick, at once,

Kind, eilte hinzu und hob es über den Zaun. Während sie es so in dem Armen hielt, sprach das Kind: „Ach wie warm ist Mutterarm, aber Mutter weine nicht so sehr, ich muß ja jede Zähre in meinem Krug sammeln, du weinst mir meinen Krug sonst gar zu schwer und voll. Da sieh', ich hab' mir mein ganzes Hemdchen schon beschüttet."

erkennen, (erkannte, erkannt), recognize,
hinzueilen, hasten up,
heben, (hob, gehoben), lift,
während, while,
ja, indeed, as you know,
Zähre, tear,
sammeln, gather,
sonst, otherwise,
gar zu schwer, much to heavy,
beschütten, cover with (water).

—::—

BÜCHERSCHAU.

COLBY'S NATÜRLICHE METHODE, um sicher und schnell deutsch zu lernen. W. Irving Colby. Syracuse, N. Y.

Nachdem der Verfasser auf etwa 4 Seiten seine Schüler mit den deutschen Buchstaben und ihrer Aussprache bekannt gemacht hat, beginnt er die eigentliche Methode folgendermassen:

Der Professor: Hier ist ein Glas. Ist Wasser im Glase?

Fritz: Ja, Wasser ist im Glase.

Der Professor: Ist das Wasser warm?

Bertha: Ja, das Wasser ist warm.

Der Professor: Ist Eiswasser warm?

Karl: Nein, Eiswasser ist nicht warm.

Der Professor: Ist Eiswasser kalt?

Helene: Ja, Eiswasser ist kalt.

Der Professor: Ist Eiswasser gut zum Trinken?

Fritz: Ja, Eiswassser ist gut zum Trinken?

Der Professor: Ist warmes Wasser gut zum Trinken?

Bertha: O nein, warmes Wasser ist nicht gut zum Trinken.

So geht es fort bis an das Ende des ersten Teiles, vom Allerleichtesten stufenweise zum Schwereren übergehend. Im Anfang gebraucht Prof. Colby nur Wörter, die auch im Englischen vorkommen; dann werden allmählig neue Wörter angeführt, und durch bekannte umschrieben oder erklärt. So kommt zum Beispiel schon auf der zweiten Seite das Wort „Gegenteil" vor, das dem Schüler durch seine Muttersprache nicht verständlich sein kann. Der Professor erklärt also:

„Der Sommer ist warm, der Winter ist kalt. Warm ist nicht kalt. kalt ist nicht warm. Warm ist das Gegenteil von kalt, kalt ist das Gegenteil von warm etc."

Solche Erklärungen sind gewöhnlich mit grossem Geschick gegeben, so dass auch diejenigen, welche Herrn Colby's persönlichen Unterricht entbehren, seine „Natürliche Methode" ohne Hülfe von Grammatik und Wörterbuch durchstudieren können. Dem Inhalte nach ist dies Buch bei weitem interessanter als andere Bücher dieser Art, da Professor Colby die Gespräche, welche ohnedies mit der Zeit etwas ermüdend wirken, durch allerlei kleine Anekdoten, Rätsel, hübsche Erzählungen zu beleben gewusst hat. Es herrscht in diesen Gesprächen ein angenehmer, gemüthlicher Ton, der auch vorgeschrittenen Schülern, ja selbst Deutschen Freude machen muss. Der zweite Teil enthält eine Anzahl der besten deutschen Gedichte und Lieder; mehreren derselben ist auch die Musik beigefügt. Wir können das Buch allen unseren Lesern, Anfängern sowohl wie vorgeschrittenen Schülern, als angenehme und nützliche Nebenlektüre empfehlen.

—::—

BRIEFKASTEN.

—::—

A. L., Charleston: — Der März, des Märzes; nur in poetischer Sprache schwach dekliniert: im Märzen, des Märzen. — Der Plural von Geschlecht ist Geschlechter; bei Goethe, Klopstock, Rückert: Geschlechte.

Lehrer, Boston: — Das ist allerdings ein Fehler. Sie müssen aber nicht vergessen, dass Albrecht von Haller (1708 — 1777) ein Schweizer war. Haller entschuldigt sich wegen der Sprachfehler damit, dass das Deutsche zwar einigermassen seine Muttersprache sei, aber in seinem Vaterlande viel unreiner, fast seltener gesprochen werde, als das ganz fremde Französisch. „Wir haben mit den oberteutschen Kreisen gemein, dass wir viele Wörter mit einem andern Geschlechte gebrauchen, als in Sachsen gewöhnlich ist. Der zweite Fall in der mehreren Anzahl ist selbst in unsern Bibeln und Symbolischen Büchern anderst als in dem übrigen Teutschlande beschaffen. Viele Wörter sind bei uns gebräuchlich, die bei anderen veraltet sind, und tausend andere sind in Sachsen in beständigstem Gebrauche, die ein Schweizer nicht ohne ein Wörterbuch verstehet."

M. W., Lowell: — „Aller Seelen" ist ein katholisches Kirchenfest (2. November) zum Andenken an die Verstorbenen. Man besucht an diesem Tage die Gräber der Seinigen, setzt Lichter darauf und betet für die Verstorbenen.

Germania.

Zeitschrift

für das Studium der Deutschen Sprache und Literatur.

Band 3. Manchester, N. H., den 1. Juli 1891. **Nummer 11.**

Der Stadtpfeifer.

Culturgeschichtliche Novelle

von

W. H. Riehl.

—::—

Zweites Kapitel.

Das junge Paar hauste[1] nun auf dem Schloßturme zu Weilburg. In finsterer Nacht waren sie angekommen. Da hatte der Stadtpfeifer, als er von weitem das Lahnwehr[2] der Weilburger Brückenmühle[3] rauschen hörte, nicht länger an sich halten können: er mußte sein Gewissen entlasten[4] und der Frau bekennen, daß er nur noch einen Kronthaler im Vermögen[5] habe, daß dieser Einzige aber auch bereits zur Deckung der Überzugskosten[6] in Ausgabe geschrieben[7] sei. Die Frau erschrak wohl anfangs; allein die letzten Stunden waren so traulich[8] gewesen unter dem Linnendach des Wagens, die Lahn rauschte ihnen so heimlich[9] entgegen, Heinrich hielt ihre Hand fest in der seinigen: — die Liebe überwindet[10] Alles, sie überwand auch diesen einzigen Kronthaler, und heiter,[11] versöhnt[12] mit sich und seinem Geschick[13] stieg das Paar zuletzt Arm in Arm die hohe Wendeltreppe[14] zum Turme hinauf, indeß Philipp Ketter die schwere Heiratskiste[15] mit der Aussteuer[16] Christinens keuchend[17] hinter drein trug. Als er die Kiste oben abgesetzt, nahm er den einzigen Kronthaler in Empfang, und der Stadtpfeifer war ordentlich froh, daß er das Geldstück los[18] war, welches ihm so viel Not gemacht.

1. resided. 2. Lahndam. 3. watermill on the bridge. 4. unburden. 5. possession. 6. expenses of moving. 7. charged. 8. snug, cosy. 9. syn. traulich, homelike, comfortable. 10. overcomes. 11. joyful. 12. reconciled. 13. fate. 14. winding-stairs. 15. marriage-box. 16. dowry. 17. panting. 18. got rid of.

Frau Christine waltete[1] als die klügste Hauswirtin. Sie verkaufte sofort einige überflüssige[2] Stücke ihrer Aussteuer, um baar Geld zu bekommen, und das durchtriebene[3] Bauernkind wußte dabei die Sache recht heimlich abzumachen,[4] daß nicht gleich ein Stadtklatsch[5] daraus wurde. Der Mann hatte inzwischen auch unverdientes Glück mit den Kirmessen; es ward getanzt trotz den Franzosen und mit den Franzosen. Saure Tage waren es freilich für Heinrich: er mußte oft mehrere Stunden Wegs weit zum Tanzplatz laufen, Nacht um Nacht blasen, bis in den grauenden Morgen; aber dann brachte er doch Geld nach Hause, daß er sich auf die Qual dieser Nächte freute, wie die Schulkinder auf einen Feiertag.[6]

So ging es für den Anfang ganz leidlich.[7] Allein Frau Christine wollte auch einen Notpfennig[8] gewinnen auf den Winter, und Dauer[9] dem guten Glück. Die Einrichtung[10] der Pfeiferstube, wie sie der Stadtpfeifer von den Eltern ererbt,[11] war gediegen,[12] reichlich, ja für kleine Bürgersleute luxuriös. Wo nun etwas von den schönen Tischen, Stühlen und Schränken[13] gut anzubringen war, da verkaufte es die Frau — die Kriegsnöte[14] entschuldigten[15] das jetzt, freilich drückten sie auch die Preise — und schaffte[16] recht billigen Bauernhausrat[17] dafür an. So kam es denn bald, daß die Finanzen des Stadtpfeifers sich besserten, aber in der sonst so niedlichen[18] Pfeiferstube sah es um so schlechter aus. Die dreibeinigen Stühle aus Eichenholz waren so grob gehobelt,[19] wie die Westerwälder

1. ruled. 2. superfluous. 3. smart. 4. settle it right secretly. 5. gossip. 6. holiday. 7. tolerably. 8. savings. 9. duration. 10. furnishing. 11. inherited. 12. good. 13. wardrobes. 14. war-troubles. 15. excused. 16. bought. 17. household-furniture such as peasants would use. 18. pretty. 19. coarsely planed; ungehobelt, not polished, also used figuratively.

Bauern, denen Christine sie abgekauft. Der Tisch stand aus Sympathie gleichfalls nur auf drei Füßen, der vierte war durch einen untergeschobenen Ziegelstein[1] ergänzt, an die Haushaltung von Philemon und Baucis erinnernd. Die Schränke aber vollends waren so alt und wurmstichig,[2] daß der Stadtpfeifer zu behaupten pflegte, sie rührten noch aus der Mobiliarversteigerung[3] von Adams und Eva's Nachlaß[4] her.

Aber die Eheleute waren glücklich, wenn sie am Abend einander gegenüber auf den dreibeinigen Stühlen an dem dreibeinigen Tische saßen; — und was braucht es mehr!

Das ging so bis in den September. Da kam der kühle Herbstwind und strich[5] auch dem Stadtpfeifer gar kühl über die Stirne,[6] denn sein Glück schien plötzlich nur ein Zugvogel[7] zu sein, der sich zum Wegziehen anschicke[8] mit den Störchen und Schwalben. Die Kirmessen hörten auf, die Soldatenlast ward drückender, Niemand traute[9] dem Landfrieden mehr, auch die Reichsten kündigten[10] ihre Musikstunden, die dem Pfeifer bis dahin ausgeholfen, nirgends konnte seine Frau einen Nebenverdienst finden, und die Stadtpfeiferei warf[11] nur zwanzig Gulden jährlich ab nebst dem freien Quartier, hundertundzwanzig Fuß über dem Straßenpflaster. Da mußte Christine bald den Notpfennig anbrechen[12] und er ward immer kleiner und kleiner.

In den ersten Monaten hatten sie, dem Herkommen[13] des väterlichen Hauses getreu, an jedem Sonntag einen Kuchen gebacken. Denn in Ebersbach, wo man freilich auf Mehl[14] und Milch und Butter nicht zu sehen brauchte,[15] würde eine Sonntagsfeier ohne Kuchen angesehen worden sein, wie wenn man neben die Kirche gegangen wäre, oder die Werktagskleider anbehalten hätte, statt festtäglichen Putzes.[16] Der Kuchen gehörte so nötig zu einem gerechten Sonntag wie Glockengeläute,[17] Orgelspiel und Chorgesang. Anfangs machte nun das Bauernkind in der Pfeiferstube nach gewohnter Weise einen Sonntagskuchen, mächtig groß, in seiner Rundung[18] fast vergleichbar der großen, rot aufglühenden Mondscheibe, wenn sie Abends am Bergsaum[19] aus leichtem Nebel[1] hervortritt. Dann spürte[3] Christine allmälig[3] den Unterschied zwischen Dorf und Stadt, und der Sonntagskuchen ward beträchtlich[4] kleiner, etwa wie derselbe rote Mond, wenn er nachgehends[5] als goldene Kugel im dunstfreien[6] Mitternachtshimmel schwimmt. Anfangs September wurde der Kuchen so klein, wie wenn man des Mondes schmales erstes Viertel zu einem Kreise zusammengelegt hätte, und als die Äquinoctialstürme den Turm umbrausten, da stand es mit dem Sonntagskuchen wie mit dem Neumond: er war nun ganz unsichtbar geworden.

In dieser Zeit geschah es, daß der Stadtpfeifer eines Abends vor dem Notenpulte[7] saß und strich die Saiten[8] seiner Geige[9] übend[10] auf und ab, immer die gleiche Figur dergestalt,[11] daß es der armen Christine, die das Spinnrad drehte, fast schwindelig[12] wurde. Das Stübchen lag gar luftig, die vier Fenster nach den vier Winden, und der heulende Sturmwind verband sich mit dem Geigen und dem Spinnrad zu einem verzweifelt melancholischen Concert. Die Scheiben[13] klirrten,[14] ein Schwarm Raben flatterte krächzend um den hohen Turm, das Lahnwehr tief unten erbrauf'te wild. Der Geiger spielte, als gälte es[15] wettzukämpfen[16] mit alle diesem Getöse,[17] aber alle Wuth des Eifers ließ es ihm nicht glücken,[18] einen einzigen Lauf[19] rein und flink[20] herauszubringen.

Und so war's alle Tage. Eine Ausdauer[21] hatte Kullmann sonder Gleichen und auch ein gutes Verständniß der Sache; aber so sehr er das Beste zu beurteilen,[22] so rein er es zu genießen[23] wußte, vermochte er es doch niemals selber hervorzubringen.

Endlich warf er die Geige weg. „Ich bin zu nichts gut," rief er unmutig, „als den Morgen und Abend mit einem Choral anzublasen. Ein kunstreicher Spielmann werde ich im Leben nicht. O Weib, das thut weh zu fühlen, wie man alles geigen soll, daß die Leute ausrufen müßten: Seht der Weilburger Stadtpfeifer ist ein anderer Corelli![24] Das thut weh, jede Passage gar wunderschön im Kopf zu haben und zu wissen, bis sie in

1. brick. 2. worm-eaten. 3. auction of furniture. 4. legacy. 5. stroked, went. 6. forehead. 7. bird of passage. 8. prepared for. 9. trusted. 10. give notice to quit. 11. yielded. 12. touch. 13. custom. 14. flour. 15. needed not to be economical with. 16. holiday dress. 17. ringing of the bells. 18. roundness. 19. edge of the mountain.

1. mist. 2. noticed. 3. gradually. 4. considerably. 5. afterwards. 6. free of mist, clear. 7. musicrack. 8. strings. 9. violin. 10. practicing. 11. in a manner. 12. dizzy. 13. window-panes. 14. clattered. 15. as if it meant. 16. to fight for a price. 17. noise. 18. succeed. 19. flourish, roulade. 20. quickly. 21. perseverance. 22. judge. 23. enjoy. 24. Italian composer, greatest violinist of his time (1681—1713).

die Finger kommt, wird alles holperig[1] und matt[2] sein!“

Da hielt Christine das Spinnrad ein und sprach: „Laß ab von diesen Sachen, Heinrich. Treibe dein Handwerk[3] ehrlich, daß du uns Brot schaffest,[4] und lasse dir daran genügen. Dein eitles Begehren[5] bricht dir den Mut. Die Steine, die man nicht heben[6] kann, muß man liegen lassen. Der Krieg quält uns, die Hantierung[7] stockt[8] und allen Leuten geht das Geld aus. Da braucht es Kraft und Gottvertrauen:[9] geig' Dir das nicht aus der Seele! Zu was ist Hoffart[10] nütze, wo man das letzte Stückchen Brot im Hause gegessen hat?“

Das Wort fiel wie Feuer auf des Stadtpfeifers Haupt. „Wie? ist vielleicht kein Brod im Hause?“ rief er, jäh aufbrausend.[11]

„Wir haben heute Morgen das letzte gegessen. Gott weiß, daß ich Dir keinen Vorwurf[12] machen will, indem ich's sage.“

Da nahm der Stadtpfeifer seinen Hut und rief: „Ich will uns Brot holen!“ und eilte zur Thüre hinaus.

Der Frau aber ward's bange[13] und ob sie gleich[14] schon jetzt in den ersten Monaten ihrer Ehe ein gar festes, starkwilliges Weib war, wie sie auch ein unbeugsames[15] Mädchen gewesen, lief sie doch dem Manne nach und bat ihn weinend, er möge dableiben, sie habe ihm ja kein böses Wort geben wollen. Aber der Stadtpfeifer war so jählings[16] die Wendeltreppe[17] des Turmes hinabgesprungen, daß ihre Bitten ungehört in den engen[18] Mauern verhallten.[19] Da ging sie zurück in die Stube, legte den Kopf in die Hände und weinte bitterlich.

Der Stadtpfeifer lief durch die stillen Straßen und wußte selbst nicht zu welchem Ende.[20] Es war gut, daß es bereits[21] dunkel geworden; hätten ihn die Leute so laufen sehen, sie würden gesagt haben, Heinrich Kullmann sei übergeschnappt.[22]

Böse und gute Gedanken stritten sich[23] in seiner Seele. „Warum habe ich ein Weib genommen, da ich keines ernähren[24] kann? Ein so braves Weib und doch nicht recht für einen Musikanten! Sie faßt[25] mich nicht. Sie fordert Brot, wenn ich nach dem Bogenstrich[1] Tartini's[2] ringe.[3] Und doch hat sie Recht — muß ich ihr nicht Brod schaffen? Aber ich habe auch Recht, denn wenn ich nur einmal den Bogenstrich gefunden, den ich fühle, dann kann sie wieder ihren Sonntagskuchen backen, so groß wie ein Mühlstein. Könnt' ich ihr nur erst Brod bringen!“

Er suchte nochmals in allen Taschen nach etwas verirrter[4] Münze,[5] allein es fand sich nichts.

So lief der Stadtpfeifer bis über die Lahnbrücke. Jetzt war er im Freien vor der Stadt. Es war ganz dunkel geworden. Die Spukgestalten,[6] womit der Volksglaube[7] die Felsschluchten[8] vor Weilburg bevölkert, tanzten vor den wirren Sinnen[9] des Dahinstürmenden[10] und er stutzte[11] plötzlich und hielt ein, mit Schauern des Spruches gedenkend, daß der Tag den Lebendigen gehöre, die Nacht aber den Todten. Er blickte gegen die Stadt zurück. Der Fluß brauste unheimlich in der schwarzen Tiefe; das alte Schloß lagerte sich über den breiten Felsrücken[12] langgestreckt wie eine riesige Sphynx, die Wache hält[13] an den Thüren der Thalschlucht. Aber hoch über den verlassenen Bau,[14] aus dessen Fenstern kein einziges Licht zum Wasser niederglänzte, ragte[15] der Schloßthurm und nahe seiner Spitze leuchtete ein tröstlicher Schimmer;[16] das war die Kammer, wo Christine saß und weinte.

Der Stadtpfeifer blickte starr nach dem einzigen Licht in der Höhe, und es ward ihm in der Seele leid,[17] daß er eben so unfreundlich seines Weibes gedacht. Und indem er so das einzige Licht in der ringsum endlos ausgebreiteten Finsterniß[18] anblickte, fiel ihm ein einfältiger[19] Vers ein, den er manchmal von seiner Mutter hatte singen hören, der hieß:

„Wem nie durch Liebe Leid geschicht,[20]
Dem ward auch Lieb' durch Liebe nicht;
Leid kommt wohl ohne Lieb' allein;
Lieb' kann nicht ohne Leiden sein.“

So schritt er denn nach einer Weile langsam zurück über die Brücke, und im Gehen wiederholte er sich wohl zehnmal immer langsamer und nachdenklicher[21] den Vers, und seine Schritte hielten

1. uneven. 2. dull. 3. trade. 4. provide. 5. vain desire. 6. lift. 7. business. 8. is dull. 9. faith in God. 10. pride. 11. getting into a sudden rage. 12. reproach. 13. afraid. 14. although. 15. stubborn. 16. suddenly. 17. winding stairs. 18. narrow. 19. died away. 20. why. 21. already. 22. cracked. 23. struggled. 24. support. 25. understands.

1. style of bowing. 2. Celebrated Italian violinist (1692—1770). 3. strive for. 4. stray. 5. coin, money. 6. phantom forms. 7. popular belief. 8. rocky chasms. 9. confused mind. 10. lit. of the one dashing along. 11. started. 12. mountain-ridge. 13. that stands on guard. 14. deserted building. 15. towered. 16. consoling light. 17. he was sorry. 18. darkness. 19. simple. 20. geschieht = happens. 21. thoughtful.

zuletzt wie von selber ein, daß er in tiefem Sinnen stehen blieb. Sein Blick senkte sich zur Erde. Da sieht er etwas glitzern:[1] — es ist ein funkelneuer Groschen![2] Und wie er sich bückt, ihn aufzuheben, sieht er auf einen Schritt voraus noch einen Groschen liegen, und weiterfort noch einen — und so waren es sechse, dicht aneinander, alle so neu und glänzend, wie wenn sie jetzt eben aus der Münze[3] kämen.

„Sechs neue Groschen in einer Reihe," murmelte der Stadtpfeifer leise, tiefbewegt, „sechs Groschen — die hat mir unser Herrgott selber hierher gelegt, der mich nicht verlassen will — sechs Groschen kostet der Laib[4] Brod in dieser teuern Zeit!" Und dann war es ihm nach einem Augenblick wieder unfaßbar,[5] wie er zu dem Gelde gekommen; er erschrak vor sich selbst, als habe er's gestohlen; er prüfte fühlend und besichtigend[6] im Schein der erleuchteten Fenster eines Hauses, ob es kein Blendwerk[7] sei: allein es waren und blieben wirkliche sechs neue, blanke Groschen. Es ward ihm aber, daß er hätte weinen mögen wie ein Kind, als er beim Hofbäcker eintrat und die sechs glänzenden Groschen niedergeschlagenen Auges auf den Tisch legte und mit zitternder Hand den Laib Brot dafür hinnahm.

Jetzt lief er noch viel schneller zum Schlosse zurück, als er vorhin nach der Brücke gelaufen war. Er preßte das Brod fest unter den Arm, als könne es ihm unversehends[8] wieder davon fliegen. „Da kann man wohl auch sagen," dachte er bei sich, „der Neunundneunzigste weiß nicht, wie der Hundertste zu seinem Brod kommt."

Aber während er so hinter der Stadtmauer her den Berg hinanstieg, klang plötzlich ein leises Wimmern[9] an sein Ohr. Er blieb stehen; die Töne schienen vom Boden herauf zu kommen.

„Was ist das?" rief er aus. „Heute Abend bin ich im Finden glücklich! Da liegt ein kleines Kind — in ein paar arme Lumpen[10] gewickelt.[11] Wahrhaftig, Gott hat mir nicht umsonst[12] den Zorn[13] eingegeben, daß ich wie toll[14] in die Nacht hinein laufen mußte!"

Und es kam[15] ihn, wunderbar genug, über diesen zweiten Fund fast eine größere Freude an als über den ersten, da er in den Lichtschimmer des nächsten Fensters trat und ein Papier entzifferte,[1] darauf stand geschrieben: „Ein arm elendig Weib[2] bittet den Christenmenschen[3], der dieß findet, daß er sich um Jesu willen[4] des Kindes erbarme.[5] Es ist getauft und heißt mit Namen Johann Friedrich."

Der Stadtpfeifer nahm sein Brod in den einen Arm und das Kind in den andern und schlug[6] den Zipfel[7] seines langen Rockes um den armen Wurm.

„Herr Gott!" rief er, „Du sollst mir nicht umsonst[8] die Groschen auf die Straße gelegt haben!" Dieser kurze Ausruf aber war wie ein volles, brünstiges Gebet.[9]

Erst als der Stadtpfeifer mit dem Doppelfund[10] vor seiner Stubenthüre stand, überkam ihn Zagen[11] und Verlegenheit![12] Doch schon öffnete Frau Christine und begrüßte ihn so zärtlich, als müsse der Gruß allein jede Erinnerung von Streit und Unmut tilgen.[13]

Der Stadtpfeifer legte das Brod auf den Tisch und das Kind daneben. „Das habe ich unterwegs[14] gefunden, Christine," sagte er trocken,[15] und blickte dabei die Frau so ernsthaft an, daß sie laut lachen mußte, und er selber lachte nun mit. Dann setzte er sich und erzählte treuherzig[16] seine Geschichte, und hob im Erzählen das Kind wohl ein Dutzendmal auf, damit es ihn anlächle und er es küsse. Als er von den sechs Groschen erzählte, da ward es auch der Frau ganz fromm zu Mute;[17] doch als er dann weiter seinen Bericht über den Fund des Kindes beendet, sprach sie: „Du thatest recht, daß Du das Würmchen mitgebracht hast; morgen wollen wir zum Schultheißen[18] gehen und ihm den Buben[19] einhändigen."

Den Stadtpfeifer überlief es,[20] wie wenn er mit kaltem Wasser begossen[21] würde. Er erwachte erst jetzt zur klaren Überlegung.[22] Daran hatte er noch gar nicht gedacht, was es heiße ein Kind aufziehen und versorgen,[23] und daß vor Allem eine Mutter dazu gehöre, die sich mit voller Liebe und Opferung[24] des hülflosen Geschöpfes annehme.[25] Nicht

1. glitter. 2. a small silver coin, a penny. 3. mint. 4. loaf. 5. incomprehensible. 6. looking at it. 7. illusion. 8. unawares. 9. moaning. 10. rags. 11. wrapped. 12. invain. 13. anger. 14. mad. 15. there came to him.

1. deciphered. 2. poor miserable woman. 3. christian. 4. for Christ's sake. 5. take pity. 6. threw. 7. corner. 8. invain. 9. ardent prayer. 10. two things that he had found. 11. hesitation. 12. embarassment. 13. extinguish every remembrance of dispute and ill humor. 14. on my way. 15. dryly. 16. naively. 17. felt. 18. magistrate. 19. boy. 20. seized. 21. sprinkled. 22. consideration. 23. bring up and provide for. 24. sacrificing. 25. interest herself in.

ihm, sondern der Frau kam hier das entscheidende Wort zu. Es hatte ihm so vorgeschwebt,[1] als müsse der Kleine auf immer bei ihm in seiner Pfeiferstube bleiben, und dort aufwachsen, so ohne Weiteres, wie einen Blumenstock, den man ans Fenster stellt, zeitweilig begießt[2] und im Übrigen unserm Herrgott überläßt. Nun fühlte er auf einmal, wie gedankenlos er geträumt.

Er besann sich lange; er kämpfte lange mit sich selber. So viel Kopfbrechens[3] hatte er sich nicht gemacht seit der Stunde, wo er den leichtsinnigen Entschluß faßte,[4] das Bauernmädchen von Ebersbach zu heiraten.

Endlich schien auch hier der Entschluß gefunden. Mit einer Festigkeit, die der Frau ganz neu war, sprach er: „Freilich wollen wir morgen früh zum Schultheißen gehen und ihm das Findelkind anzeigen.[5] Die Gemeinde muß für des Knaben Erziehung Geld steuern,[6] — es wird jetzt nicht viel herausspringen — gute Leute müssen um eine Gabe für das arme Geschöpf angegangen[7] werden; das hat Alles seinen geweisten[8] Weg, der durch des Schultheißen Stube führt, und du kennst ihn besser als ich. Aber so wenig ich diesen Laib Brod wieder zum Bäcker trage, so wenig gebe ich das Kind aus der Hand. Der Schultheiß würde es dem Wenigstfordernden[9] zur Pflege ausbieten;[10] eine Lumpenfamilie[11] würde es ersteigern,[12] um das Kostgeld einzustecken[13] und den Kleinen verkümmern[14] zu lassen.“ Und er fuhr fort mit erhobener Stimme: „Nicht umsonst trieb es mich, den Weg hinter der Stadtmauer zu gehen, den man sonst im Dunkeln meidet. Unser Herrgott schenkt nichts weg, nicht einmal sechs Groschen. Christine! dieses Brod wird uns gesegnet sein und das Brod wird im Hause nie mehr ausgehen, wenn wir das Kind, um dessentwillen[15] uns das Brod geschenkt ward, behalten und zu einem frommen und tüchtigen[16] Mann erziehen. Im Unsegen[17] werden wir das Brod essen, wenn wir das Kind hinweggeben. Anfangs wirst Du die größte Last haben, nachher aber kommt sie an mich; wir wollen ehrlich teilen, was mit diesem Kind in's Haus eingezogen ist, die Sorgen[1] und den Segen. Johann Friedrich, armes Waisenkind[2] — Friedrich sollst Du von uns genannt und ein Musikant werden! Und es soll Dir besser damit glücken als Deinem Pflegevater.“[3]

Christine erschrak über die Bestimmtheit[4] Heinrichs und seinen entschiedenen[5] Ton. Er war ein ganz Anderer geworden, seit er das Kind und das Brod auf den Tisch gelegt. Zum erstenmale empfand sie die Autorität des Ehemannes,[6] davor sie sich beugen[7] müsse. Die Worte von dem Segen, der nur auf Brod und Kind verbunden ruhe, durchbebten[8] ihr abergläubisches[9] Gemüt. So resolut sie sonst gewesen. — gerade hier, wo das Weib zu reden berufen[10] war, fühlte sie sich als das schwache Weib. Sie erhob mancherlei Einwand,[11] unter Thränen sogar,[12] aber sie kam nicht auf[13] gegen die fast religiöse Begeisterung[14] des Mannes. Zu allerletzt verschanzte sie sich[15] hinter die böse Nachrede[16] der Freunde und Nachbarn. Wie werde man es ihnen, die selbst arme Leute, auslegen,[17] daß sie ein Findelkind zu sich genommen, vermutlich,[18] damit der Stadtpfeifer es mit seinen Projekten und Notenpapierschnitzeln großfüttere?[19]

Heinrich sprach stutzig:[20]

„Ziehn Dir die Leut' ein schiefes Maul,[21]
So sei im Gesichterschneiden[22] auch nicht faul —

sagt Doctor Martin Luther, und ich denke, wir sind Beide gut lutherisch.“

Dann nahm er das Brod, schnitt es an und setzte den Wasserkrug[23] auf den Tisch. „Jetzt wollen wir schweigen und in Frieden unser Abendbrod essen. Hast Du aber erst geschmeckt,[24] Christine, wie köstlich dieses Brod ist, und wie der Hofbäcker nie ein Gleiches gebacken, dann werden Dir die Augen aufgehen, daß Du Gottes Hand erkennst, die dieses Kind gerade uns, und uns allein, überantwortet[25] hat, wer weiß, zu welchem Ende!“

1. he had a confused notion. 2. sometimes waters. 3. meditation, thoughts. 4. thoughtlessly resolved. 5. announce the foundling. 6. help with money. 7. asked. 8. clearly marked. 9. the one who demands least. 10. offer for nursing. 11. contemptible family. 12. take; ersteigern = buy, outbid at an auction. 13. in order to pocket the board-expenses. 14. pine away. 15. for whose sake. 16. able. 17. ill success, curse.

1. cares. 2. orphan. 3. foster-father. 4. determination. 5. decided. 6. husband. 7. bow. 8. thrilled through. 9. superstitious. 10. called upon. 11. all kinds of objections. 12. even. 13. prevail. 14. enthusiasm. 15. fortified. 16. bad gossip. 17. interpret. 18. probably. 19. bring up on projects and slips of music-paper. 20. trotzig, haughtily. 21. make a (distorted) mouth. 22. making faces. 23. water-pitcher. 24. tasted. 25. surrendered.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche oder lateinische Lettern?

(Aus: „Zeitschrift für deutsche Sprache.)

1. Will man zunächst über das Wesen der deutschen und der lateinischen Lettern und über ihr gegenseitiges Verhältnis einen klaren Einblick gewinnen, so wird man nicht umhin können, auf die älteren Zeiten, wenn auch nur mit flüchtigem Blick, zurückzuschauen. Wir dürfen als allbekannt voraussetzen, daß die Schreiblettern des Mittelalters auf dem römischeu Alphabet beruhten, daß sie aber in den verschiedenen Ländern allmählich einen etwas verschiedenen Charakter annahmen, daß sie namentlich bei den sogenannten Romanen, dem römischen Typus mehr getreu, die ursprüngliche, auf die Grundlage der geraden Linie und des Kreisbogens begründete Form fest hielten, während die Germanen ihnen eine mehr in elliptischen Bogen und in Ecken gebrochene Form gaben.

Als nun die große deutsche Erfindung des Buchdrucks ins Leben trat, verpflanzte sich der Unterschied der geschriebenen Buchstaben auch auf die Drucklettern. Die ersten Drucke, zunächst dazu bestimmt, für die kostspieligen Handschriften einen möglichst ähnlichen Ersatz zu liefern, schlossen auch in ihren Typen sich möglichst eng an die herrschende Weise der Handschriften an und, wenn hier, was leicht begreiflich, mit der deutschen Kunst auch die deutsche Form der Lettern in die romanischen Länder übertragen ward, so prägte sich doch schon sehr früh hier der in den Handschriften vorgebildete Unterschied aus.

Die deutschen Drucklettern hatte zuerst Peter Schöffer in einer verschönerten Gestaltung der deutschen Mönchsschrift eingeführt, und auf dieser Grundlage stellte dann kein Geringerer als Albrecht Dürer (1525) unsere deutsche Druckschrift fest, wie sie ohne wesentliche Umgestaltung noch heute unter dem ihre gebrochene Form bezeichnenden Namen Fraktur die herrschende ist. Die Feststellung der romanischen Druckschrift datiert etwa zwanzig Jahre später als die der deutschen durch Schöffer. Sie ging von dem Venetianer Nikolaus Jenson aus, dessen nach alten Handschriften gebildete Typen den Namen Antiqua führen. Ursprünglich hießen sie venetianische Lettern, dann auch römische (französisch **Romain**), wie sie bei uns oft im gewöhnlichen Leben auch als lateinische bezeichnet werden. An diese stehende Antiqua schließt sich die von Aldus Manutius im Anfang des 16. Jahrhunderts eingeführte liegende, die sogenannte römische Kursivschrift an. Aus der Fraktur und der Antiqua aber hat sich dann, den Kreislauf vollendend, die heutige deutsche, wie die lateinische Schreibeschrift herausgebildet.

Nach der im Obigen in kurzem Umriß gegebenen geschichtlichen Darstellung hat denn in Deutschland auch bis auf den heutigen Tag die deutsche Druck- und Schreibeschrift im Ganzen und Großen ihr alt- und wohlbegründetes Recht behauptet. Freilich lehrt man mit gutem Grunde selbst in den Elementarschulen neben den deutschen auch die lateinischen Lettern und zu ihrer Einübung enthalten die Lesebücher einzelne Stücke in Antiqua. Aber wenn so auch diese Schrift allen Denen, welche überhaupt in Deutschland lesen, nicht ganz unbekannt ist, dem Volke in seinem Bewußtsein ist sie immer etwas Fremdes geblieben, während eben dies Volk an der ihm vertrauten deutschen Schrift als der in naturwüchsiger Entwickelung aus seinem innersten Wesen hervorgegangenen Wurzel seines Wissens und seiner Bildung in inniger Liebe hängt, in dem natürlichen Gefühle, daß auch in dieser äußern Form sich Geist von seinem Geiste ausgeprägt hat. Ausnahmslos sind alle Werke in deutscher Sprache bis tief ins 18. Jahrhundert hinein auch in deutscher Schrift gedruckt worden und, wenn damals auch Einige anfingen, in Nachahmung der in allen tonangebenden Franzosen nicht bloß in gelehrten Werken, sondern auch in Unterhaltungsschriften statt der Fraktur Antiqua anzuwenden, so blieb von derartigen Versuchen nicht bloß das deutsche Volk im Ganzen und Großen so gut wie unberührt, sondern es erhoben sich gegen derartigen Mißbrauch auch unter den Gelehrten und Schriftstellern schon damals gleich gewichtige Stimmen. Man kennt Kästner's Epigramme und Spottgedichte auf „deutsche Verse mit lateinischen Buchstaben“: und der fast immer den Nagel auf den Kopf treffende Lichtenberg sagte: „Wenn ich ein deutsches Buch mit lateinischen Buchstaben gedruckt lese, so kommt es mir immer so vor, als müßte ich es mir erst übersetzen“ ꝛc., womit auch Jean Paul übereinstimmt, wenn er in einer, auch in anderer Beziehung, für unsere Frage beachtenswerten Stelle sich also vernehmen läßt: „Ich bin recht froh, daß ich mich bei dieser Gelegenheit recht ärgern kann über unser Übersetzen der deutschen Typen in lateinische . . . Wenn man nicht die deutsche Handschrift und alle Archive und alle Ratsbibliotheken und das Canstein'sche Bibelwerk umdruckt, so muß der fortdauernde Umgang mit der alten Form das Auge immer bei der neuen um das Vergnügen der summarischen Fassung bringen, die auf den Gründen beruht, aus welchen wir das Griechische schwer in lateinischen Lettern oder warum wir oft eine schlechte Handschrift, aber nicht deren einzelne Buchstaben lesen können. Sobald wir der gothischen Schrift die Halskrausen, die Troddeln, das Spitzenwerk, die Knicke und Bruchbänder verbieten, so steht sie ungemein schön mit zwei Bestandteilen da, erstlich mit einer geraden Linie, wie die römische und dann statt des Cirkels der letztern mit einer halben Ellipse (zugleich das Sinnbild unseres Geschmacks)“ ꝛc.

Für das Verhalten des deutschen Volks aber zu den seiner Art und Wesenheit widerstrebenden lateinischen Lettern ist vielleicht Nichts bezeichnender als Das, was Wieland, durch Schaden gewitzigt, seinem Verleger über diesen Punkt schrieb: „Was dem Unternehmen einer Gesammtausgabe meiner Werke sehr geschadet hat, sind die

verwünschten lateinischen Lettern, die wir uns von den Liebhabern der geraden und halbrunden Linien haben aufschwatzen lassen. Ich habe seit drei bis vier Jahren Gelegenheiten genug gehabt, von Herren und Damen aller Klassen und Stände aus ihrem eigenen Munde die Versicherung zu hören, daß sie deutsche Werke lieber mit den sogenannten deutschen Lettern gedruckt lesen als mit lateinischen" ꝛc.

Man erlaubt mir wohl, hier ein persönliches Erlebnis anzureihen. Einer unserer bedeutendsten, geistreichsten und berühmtesten Romanschriftsteller, der sich mit meinem damals eben erschienenen Programm eines neuen deutschen Wörterbuchs im Ganzen vollkommen einverstanden erklärt hatte, sprach doch gegen mich den Wunsch aus, ich möchte das Wörterbuch in Antiqua erscheinen lassen. Als ich scherzend erwiederte, ich würde Das sofort thun, wenn er für seinen nächsten Roman lateinische Lettern wählen wolle, lautete seine Antwort: „Dann würde kein Mensch ihn lesen." Hoffentlich brauche ich nicht erst besonders hervorzuheben, daß ich mit meiner Äußerung die Berechtigung der Antiqua für deutsche wissenschaftliche Werke, die auch fürs Ausland berechnet sind, nicht ohne Weiteres in Abrede stellen wollte und stelle, daß ich aber für mein Wörterbuch, bei welchem ich in erster Linie das deutsche Volk im Auge hatte und haben mußte, eben deshalb die Antiqua für unzulässig erklären mußte, wie denn schwerlich ein Verleger, bei der entschiedensten Vorliebe für die Antiqua, diese Schrift für eine deutsche Bibel, für ein Gesangbuch, einen Katechismus, einen Volkskalender, eine politische Zeitung oder ein Werk allgemeiner Unterhaltungslektüre anwenden würde. Denn, um auf unsere geschichtliche Darstellung zurückzukommen, so sind die an der Scheide des vorigen und dieses Jahrhunderts gemachten Versuche, auch außer in wissenschaftlichen Werken und Fachzeitschriften ꝛc. die Antiqua einzuführen, spurlos vorübergegangen, weil sie im Volke keine Wurzel gefaßt haben und fassen konnten. Und auch über Jakob Grimm's Antrag auf allgemeine Abschaffung der Fraktur ist die Nation, auf diesem Gebiete der einzig kompetente Entscheider, bereits zur Tagesordnung übergegangen. J. Grimm schrieb in der Vorrede zu seinem Wörterbuch, wo er seinen Antrag in wenig stichhaltiger Weise zu begründen versuchte:

> **hat nur ein einziges geschlecht der neuen schreibweise sich bequemt, so wird im nachfolgenden kein hahn nach der alten krähen.**

Das kann man zugeben, aber das Volk bequemt sich eben der fremden Schrift nicht und hält an seiner in geschichtlicher Entwickelung und Fortbildung gewordenen deutschen Schrift fest.

Die Frage aber über die Anwendung der lateinischen Lettern in deutschen Druckwerken gelehrten oder fachwissenschaftlichen Inhalts, wie auch z. B. in Briefen an Ausländer, in Briefaufschriften ꝛc. mag vorläufig noch als eine offene dahingestellt bleiben, deren Lösung in jedem einzelnen Fall von allseitiger Erwägung der einschlägigen Verhältnisse abhängen wird. Nur Eins möchte ich schließlich hier doch noch berühren. Öfters nennt man als Empfehlung für die Antiqua bei wissenschaftlichen Werken ꝛc. die Gleichmäßigkeit des Drucks im deutschen Text mit dem fremden in den nicht zu vermeidenden Kunstausdrücken, den anzuführenden Citaten ꝛc. In manchen Fällen aber möchte doch eine allzugroße Gleichförmigkeit in dem Aussehen des Deutschen und des Fremden eher etwas Störendes als Förderndes haben.

In einem Buche findet sich die Stelle:

Die Plaine des Genêts (Region der Pfriemenkräuter) und des Malpays, was sich, ganz aus Antiqua gesetzt, so darstellen würde:

Die Plaine des Genêts (Region der Pfriemenkräuter) und des Malpays, womit die Unterscheidung des deutschen d e s und des französischen d e s verschwände u. A. m.

Im Hinblick auf Derartiges würde ich im Allgemeinen dafür stimmen, für jede Sprache (z. B. Deutsch, Lateinisch, Griechisch ꝛc.) die ihr gebührende Schriftart, nur — zur Vermeidung des Buntscheckigen — im Schnitt möglichst mit einander in Übereinstimmung gesetzt, zu verwenden. Dabei verkenne ich nicht, daß in einzelnen besonderen Fällen, wie gesagt, verschiedene Rücksichten, z. B. die auf den Kostenpunkt, auf den Leserkreis ꝛc., hier in anderer Weise bestimmend einwirken und den Ausschlag geben können.

Unsere deutschen Bücher und Zeitschriften aber, welche für die deutsche Nation bestimmt sind, wollen wir mit deutschen Lettern drucken und damit nicht nur am Zweckmäßigen, sondern auch am N a t i o n a l e n, an den uns von den Vorfahren überlieferten Schriftzeichen unserer reichen und schönen Nationalliteratur, festhalten!

2. Mit diesem Aufsatz, den ich zuerst in der I l l u s t r i e r t e n Z e i t u n g v o m 2. J u l i 1870 (Nr. 1409) veröffentlicht, im Wesentlichen ganz übereinstimmend spricht sich ein Heft aus, das ich allen Lesern auf das angelegentlichste empfehlen kann. Es führt den Titel: A m e r i k a n i s c h e S t i m m e n ü b e r d i e F r a g e: F r a k t u r o d e r A n t i q u a? g e s a m m e l t v o n Dr. C o n s t a n t i n H e r i n g i n P h i l a d e l p h i a, m i t e i n e m N a c h w o r t v o n F. J. F r o m m a n n. J e n a, 1871, woran sich U n s e r e A u s l ä n d e r e i. S e n d s c h r e i b e n a n H e r r n Dr. C o n s t a n t i n H e r i n g v o n Fr. J. F r o m m a n n. J e n a 1873 anschließt.

Da aber die A m e r i k a n i s c h e n S t i m m e n wohl nur den wenigsten der Leser zur Hand sein dürfte, so scheint es zweckmäßig, mindestens das Folgende daraus herzusetzen, worin ein in meinem Aufsatz nur andeutungsweise berührter Punkt aufs schlagendste ausgeführt und erörtert ist.

„Die lateinische Schrift“ — so spricht sich Seite 8 der Amerikanischen Stimmen Dr. Karl Georg Raue aus — „erleichtert den Engländern und Amerikanern, von denen allein ich hier sprechen will, nicht das Lesen und Verstehen deutscher Werke, sondern erschwert es, was sich auf Grund einer erfahrungswissenschaftlichen Seelenlehre leicht beweisen läßt. Man denke sich z. B. die folgenden deutschen Wörter in deutscher Schrift: was, war, man, fast, sage, wage, rage ꝛc. und man wird finden, daß der Eindruck, den sie in der Seele machen, auch in gar keiner Weise ein zweideutiger ist. Jetzt schreibe man dieselben Wörter in englischer Schrift was, war, man, fast, sage, wage, rage ꝛc. und zeige sie einem Amerikaner oder Engländer, der Deutsch gelernt hat. Woran denkt er zuerst? An die Begriffe, die sich von Jugend auf in seiner Seele mit diesen Zeichen zusammengebildet haben, nämlich aus was wird ihm was = war, aus war wird ihm war = Krieg, aus man man = Mann, aus fast fast = schnell ꝛc. und diese Unterschiebung der englischen Bedeutung wird ihm nachlaufen, auch wenn er schon ziemlich weit in der Erlernung der deutschen Sprache fortgeschritten ist, weil es ein Seelengesetz ist, daß immer Das in der Seele zuerst Bewußtsein erlangt, was durch Wiederholung am vielfältigsten und darum am festesten mit irgend einem äußeren Zeichen oder Gegenstande verbunden ist. — Wie oft ihm auch gesagt werde, rage wird nicht rage gelesen und bedeutet auch nicht rage: die alte, vielspurige Verbindung zwischen den Schriftzeichen rage und der damit verbundenen Vorstellung ist so übermächtig, daß sie sich regelmäßig beim Anblick dieser Schriftzeichen ins Bewußtsein schieben wird. Für lange Zeit muß deshalb ein Hinüber- und Herüberschwanken des Bewußtseins zwischen der deutschen und der englischen Bedeutung dieser Schriftzeichen die unausbleibliche Folge sein, einzig und allein verursacht durch die englische Jacke des deutsch gebornen Wortes. Es ist aber ganz anders, wenn der Deutsch lernende Amerikaner das deutsche Wort in seiner deutschen Gestalt vor sich sieht und kennen lernt. Die eigenartige Form dieses Wortes kann dann gar nicht Gebilde zur Bewußtheit bringen, welche mit dieser Form Nichts zu schaffen haben.“

So weit die amerikanischen Stimmen (vgl. 3 c d). Es wird vergönnt sein, gleich ein heiteres Geschichtchen aus deutschen Landen anzureihen. Einem eifrigen Bekämpfer der deutschen Schriftzeichen war von einem den Scherz liebenden Gegner zum Vorlesen ein Aufsatz in die Hände gespielt worden, welcher — natürlich ganz mit lateinischen Lettern — folgenden Aufsatz hatte:

Custom is a second nature. I was, so sage, fast that rein die Gewohnheit Alles.

Und richtig ging der Vorleser in die gelegte Falle, indem er die auf das englische Sprichwort folgenden deutschen Wörter so las, als seien es ebenfalls englische, freilich gleich darauf seines Irrtums gewahr werdend und ihn halb erschrocken, halb lachend eingestehend und verbessernd. Aber der Irrtum wäre von vorneherein ausgeschlossen gewesen, wenn die lateinischen Lettern nur für das englische Sprichwort wären verwendet worden:

Custom is a second nature. I was, so sage,' fast that rein die Gewohnheit Alles.

D. Sanders.

— Gedichte —

von

Gottlieb Konrad Pfeffel.

1736—1809,

geboren zu Kolmar, Präsident des dortigen Konsistoriums, gab „Fabeln und poetische Erzählungen“ heraus.

Die Tabakspfeife.

„Gott grüß' euch, Alter! Schmeckt das Pfeifchen?
Weist her! — Ein Blumentopf
Von rotem Thon mit gold'nen Reifchen, —
Was wollt ihr für den Kopf?“ —

„O Herr, den Kopf kann ich nicht lassen;
Er kommt vom bravsten Mann,
Der ihn, Gott weiß es, einem Bassen[1]
Bei Belgrad[2] abgewann.

Da, Herr, da gab es rechte Beute!
Es lebe Prinz Eugen!
Wie Grummet[3] sah man unsre Leute
Der Türken Glieder mäh'n.“ —

„Ein andermal von euren Thaten!
Hier, Alter, seid kein Tropf,
Nehmt diesen doppelten Dukaten[4]
Für euren Pfeifenkopf.“ —

„Ich bin ein armer Kerl und lebe
Von meinem Gnadensold;
Doch, Herr, den Pfeifenkopf, den gebe
Ich nicht um alles Gold!

Hört nur! Einst jagten wir Husaren
Den Feind nach Herzenslust,

1. oder Bassa, Pascha = türkischer Statthalter und Feldherr 2. um diese Festung sind Ströme Bluts geflossen, besonders um 1700, als Prinz Eugen die Österreicher führte, und die Festung mehrmals erobert und wieder verloren wurde. 3. das Grummet, zweite Mahd Gras. 4. Goldmünze von verschiedenem Werte (etwa 8 Mark); abgeleitet vom lateinischen dux, Herzog (zuerst von solchen geprägt).

Da schoß ein Hund von Janitscharen[1]
Den Hauptmann in die Brust.

Ich heb' ihn flugs auf meinen Schimmel —
Er hätt' es auch gethan —
Und trag' ihn sanft aus dem Getümmel
Zu einem Edelmann.

Ich pflegte sein. Vor seinem Ende
Reicht' er mir all sein Geld
Und diesen Kopf, drückt' mir die Hände
Und blieb im Tod noch Held.

Das Geld mußt du dem Wirte schenken,
Der dreimal Plünd'rung litt,
So dacht' ich, und zum Angedenken
Nahm ich die Pfeife mit.

Ich trug auf allen meinen Zügen
Sie wie ein Heiligtum,
Wir mochten weichen oder siegen,
Im Stiefel mit herum.

Vor Prag verlor ich auf der Streife[2]
Das Bein durch einen Schuß;
Da griff ich erst nach meiner Pfeife
Und dann nach meinem Fuß." —

„Schön, Vater, ihr entlockt mir Zähren.[3]
O sagt, wie hieß der Mann,
Damit auch mein Herz ihn verehren
Und ihn beneiden kann?" —

„Man hieß ihn nur den tapfern Walther;
Dort lag sein Gut am Rhein . . ."
„Das war mein Ahne, lieber Alter,
Und jenes Gut ist mein!

Kommt, Freund, ihr sollt bei mir nun leben!
Vergesset eure Not!
Kommt trinkt mit mir von Walthers Reben
Und eßt von Walthers Brot." —

„Nun topp! Ihr seid sein wahrer Erbe!
Ich ziehe morgen ein,
Und euer Dank soll, wenn ich sterbe,
Die Türkenpfeife sein."

1. ehemalige türkische Söldner. 2. gewöhnlicher Streifzug. 3. dichterisch st. Thränen.

——::——

Die Stufenleiter.

Ein Sperling fing auf einem Ast
Die fett'ste Fliege. Weder Streben,
Noch Jammern half, sie ward gefaßt.
„Ach," rief sie flehend, „laß mich leben!" —
„Nein," sprach der Mörder, „du bist mein,
Denn ich bin groß, und du bist klein."

Ein Sperber fand ihn bei dem Schmaus.
So leicht ward nie ein Spatz gefangen,
Als unser Spatz. „Gieb," rief er aus,
„Mich frei! Was hab' ich denn begangen?" —
„Nein, sprach der Mörder, „du bist mein,
Denn ich bin groß, und du bist klein."

Der Adler sah den Sperber, schoß
Auf ihn herab und riß den Rücken
Ihm auf. „Herr König, laß mich los,"
Rief er, „du hackst mich ja in Stücken." —
„Nein," rief der Mörder, „du bist mein,
Denn ich bin groß, und du bist klein."

Er schmauste noch, da kam im Nu,
Ein Pfeil ihm in die Brust geflogen.
„Tyrann," rief er dem Jäger zu,
„Warum ermordet mich dein Bogen?" —
„Ei," sprach der Mörder, „du bist mein,
Denn ich bin groß, und du bist klein."

——::——

Ochs und Esel.

Ochs und Esel zankten sich
Beim Spaziergang um die Wette,
Wer die meiste Weisheit hätte;
Keiner siegte, keiner wich.

Endlich kam man überein,
Daß der Löwe, wenn er wollte,
Diesen Streit entscheiden sollte.
Und was konnte klüger sein?

Beide stehen tiefgebückt
Vor des Tierbeherrschers Throne,
Der mit einem edlen Hohne
Auf das Paar herunterblickt.

Endlich sprach die Majestät
Zu dem Esel und dem Farren:[1]
„Ihr seid alle beide Narren!"
Jeder gafft ihn an und geht.

1. Farre = Stier, nur selten noch gebraucht.

——::——

GERMANIA.

—:—

Deutsche oder lateinische Buchstaben? Im Laufe des letzten Jahres haben wir wieder so viele Anfragen bezüglich der deutschen Buchstaben erhalten, dass es nunmehr wohl an der Zeit ist, auch dieser Frage in unserem Blatte eine eingehendere Beachtung zu schenken. Wir hoffen dadurch alle Anfragen ausgiebig beantworten und auch manche Leser der Germania überzeugen zu können, dass wir trotz ihres wohlgemeinten Rates fortfahren mussten, die Germania wenigstens teilweise in der ihnen unbequemen Schrift zu drucken. Im vorderen Teile veröffentlichen wir nun einen höchst interessanten und lehrreichen Aufsatz von Prof. Dr. Sanders „Deutsche oder lateinische Lettern." Unsere Leser werden aus diesem Aufsatz vor allem sehen, dass die Anwendung der lateinischen Lettern bis jetzt in Deutschland eine weit geringere Ausdehnung erlangt hat, als man hierzulande gewöhnlich annimmt. Nicht nur viele unserer bedeutendsten Gelehrten, sondern im allgemeinen die ganze grosse Masse des deutschen Volkes halten noch zäh an den althergebrachten Lettern fest. Freilich ist die Buchstabenfrage im letzten Jahrzehnt zu immer grösserer Bedeutung gekommen, nach dem von der Heinrich'schen Buchhandlung herausgegebenen „Verzeichnis der Bücher" u. s. w. sollen im Jahre 1886 von den Büchern, welche Heilwissenschaft, Naturwissenschaft, Sprachen, Länder- und Völkerkunde, Handel und Gewerbe, Bau- und Maschinenwesen und die schönen Künste betrafen, 1597 in Fraktur und 3316 in Antiqua (Lateinschrift) erschienen sein. Man sieht also, dass in den obengenannten Gruppen unserer Literatur der Lateindruck bereits überwiegt. Aber machen diese Gruppen die ganze deutsche Literatur aus? Nach demselben Verzeichnis erscheinen in Deutschland jährlich etwa 80.000 Publikationen, neben der täglichen Presse, die nur in deutscher Schrift gedruckt wird.

Man hat im Jahre 1886 in Deutschland auch einen „Lateinschriftverein" gegründet, der es sich zur Aufgabe machte, der Anwendung der deutschen Schrift nach Kräften entgegenzuwirken. Der Verein zählte im Januar 1889 etwa 6000 Mitglieder.

Welche Bedeutung hat nun die Verbreitung der Lateinschrift in Deutschland für den Ausländer? Nicht die Geringste. Der Gelehrte wird stets gezwungen sein, mit deutschen Buchstaben fürlieb zu nehmen, solange noch wichtige wissenschaftliche Bücher in deutscher Schrift gedruckt werden. Das ist eine kleine Unbequemlichkeit, die er sich jetzt und vielleicht noch sehr lange gefallen lassen muss; der allgemeine Leser kommt mit Erscheinungen in Lateinschrift selten oder nie in Berührung.

Wir wollen bei dieser Gelegenheit auch der deutschen Schreibschrift gedenken. Es herrscht hier in Amerika die irrige Ansicht, dass man dieselbe nicht zu lernen brauche, da ja den Deutschen auch die lateinische Schrift bekannt sei. Im Grossen Ganzen ist dies wahr, wenn man davon absieht, dass das Schreiben weniger eine Kenntnis, als eine Gewohnheit ist. "I know many American teachers", schreibt uns Prof. Joynes, "who cannot read a line in German script, and of course do not teach it themselves, and decry it as a waste of time in others. My own experience convinces me that a German scholar is but poorly equipped, without at least a reading knowledge of the 'Schrift'." Auch uns sind viele Lehrer bekannt, die die deutsche Schrift wenig oder gar nicht lesen können, und unter diesen Lehrern halten einige Stellen an unseren besten Schulen und Universitäten. Wir können es wirklich nicht begreifen, dass Studierende der deutschen Sprache, Lehrer, Professoren sich lieber wegen ihrer Unkenntnis der deutschen Schrift blossstellen, als sich der kleinen Mühe unterziehen, die deutschen Buchstaben wenigstens lesen zu lernen. Die deutsche Schrift kann jeder in 8 Tagen lesen lernen und jeder muss sie lernen, wenn er sich die Beschämung ersparen will, dass er nach jahrelangem Studium der deutschen Sprache nicht im Stande ist, einen kleinen deutsch geschriebenen Brief zu lesen.

Wir sind überzeugt, dass kein Amerikaner einen Deutschen, am wenigsten einen Fremden bitten würde, seine Briefe in lateinischer Schrift zu schreiben, wenn er ahnte, welche Last und Unannehmlichkeit er seinem Bekannten dadurch bereitet. Man schreibe doch einmal einen englischen Brief in deutschen oder griechischen Lettern, das Geschriebene wird uns fremd erscheinen, wir erkennen unsere eigenen Gedanken nicht wieder und wollen wir uns vor orthographischen Fehlern hüten, da müssen wir unseren Brief einer mehrmaligen aufmerksamen Prüfung unterwerfen. Freilich gewöhnt man sich mit der Zeit daran, aber es dauert sehr lange. Zehn Jahre lang haben wir viele Briefe abwechselnd in deutscher und lateinischer Schrift geschrieben, und der Gebrauch der letzteren ist uns noch immer unbequem; das Schreiben ist eben weit weniger eine Kenntnis, als eine Gewohnheit.

———::———

ZUR GRAMMATIK.

Aus „Handbuch für den deutschen Sprachunterricht" von Dr. Georg Müller-Frauenstein.

Geschichte der Schrift.

Unter Schrift versteht man das von den Menschen erfundene Mittel, Begriffe und Worte bleibend für das Auge sichtbar zu machen. Die geistige Einwirkung der Menschen aufeinander, welche durch die Sprache ermöglicht ist, wird also durch sie insofern erhöht, als das Geschriebene noch für andere Zeiten und für andere Orte seinen Wert behält. Dieser Fortschritt ist, unabhängig von einander, durch Menschen der verschiedensten Erdteile und Jahrhunderte gemacht worden. Die Schreibmittel sind ebenso mannigfaltig wie die ersonnenen Schriftzeichen. Je vollkommener aber die Weise wird, in welche ein Gedankenwerk schriftlich gefasst ist, desto längeres Wirken wird ihm beschieden sein. Auch die lebende Sprache kann sich dem Einflusse der bedeutenderen Schriftwerke nicht entziehen, da deren Form wie Gedankengehalt mündlich ebenso weiter festgehalten werden wird.

Die erste Stufe ist die, auf der Schreiben und Malen zusammenfällt, also Bilder die Begriffe völlig wiederzugeben suchen, die zweite die, auf der Bilder als Lautzeichen gebraucht werden (ähnlich in unseren Bilderrebus). Auf der ersten steht die grosse Masse der Menschen, die Naturvölker und die Mitglieder der Kulturvölker, welche keinen Unterricht geniessen. Sie entspricht etwa der Gebärdensprache, und wie von dieser die Lautgebärden zur artikulierten Sprache führen, so sind hier die Bilder als Laut-(nicht Begriff-)zeichen der Uebergang zu den entwickelten Formen der Buchstabenschrift. Von den ersten Merk- und Wahrzeichen also, z. B. Steinhaufen auf Grabstätten, führt der Fortschritt zu Kerbhölzern, Marken, Wappen, Knoten, Kreuzen und zur Hautmalerei. Diese Vorstufen der Schriftzeichen (Knoten im Taschentuch!) lassen gewisse Gegenstände selbst sinnbildlich reden, wie die Blumensprache oder richtiger Blumenschrift, vor allem in der Türkei, es zum Darlegen zärtlicher Empfindungen und Gedanken noch thut, und wie die Wampumgürtel oder Muschelschnüre der Indianer einst zu Botschaften und völkerrechtlichen Abmachungen der Huronen, Irokesen u. a. dienten. Die höchsten Stufen, zu denen sich die Eingeborenen Amerikas aufgeschwungen haben, sind Schriftgemälde auf Haut oder Stein, sodann die Quipu- oder Knotenschrift der Peruaner, wobei die Farbe und Folge von Fäden, die an einer Querschnur hingen, sowie die Grösse und der Abstand von hineingeschlungenen Knoten den Sinn bestimmten, endlich die mittelamerikanische und mexikanische Bilderschrift, welche zuletzt sehr dauerhaftes Agavepapier benutzte und es zu einer von dem Priestertum getragenen, anerkennenswerten Literatur brachte. Die Amerikaner schritten also von der Begriffsbilderschrift schon bis zur Wort und Silbenbilderschrift vor, d. h. sie brauchten ein Bild für ein Wort in seinen verschiedenen Bedeutungen und ein Bild für eine Silbe; die Bildzeichen für Wasser (a) und Aloë (me) ergeben zusammengesetzt „amen". Genau ebenso ist in der alten Welt die chinesische Schrift ursprünglich eine reine Bilderschrift gewesen, und zwar, da die Sprache einsilbig ist, eine Silbenbilderschrift. Sie ist aber zu einer Silbenlautschrift geworden, wobei die verschiedenen Bedeutungen derselben Silben durch Erklärungszeichen angedeutet werden, die zu den verzerrten alten Bildzeichen getreten sind, so dass ein Teil ihrer Schriftzeichen den Laut, der andere die Bedeutung ausdrückt.

(Fortsetzung folgt.)

———::———

BEGINNERS CORNER.

— Im Sommer. —

'im zomər.
In Summer.

Wie Feld und Au
vî felt 'unt 'au
How field and meadow

So blinkend im Thau!
zô blîʒkent 'im tau
So glistening in the dew!

Wie perlenſchwer
vî perlən/wêr
How heavy with pearls

Die Pflanzen umher!
dî pflantsən 'umhêr
The plants round about!

Wie durchs Gebüſch
vî durcs gəby/
How through the bushes

Die Winde ſo friſch!
dî vinde zô fri/
The winds . so cool!

Wie laut im hellen Son=
vî laut 'im helen zon-
How loud in the bright ray

nenſtrahl
nən/trâl
of the sun

Die ſüßen Vöglein allzumal!
dî zȳsən fœglein 'al'tsûmâl
The sweet little birds altogether.

Göthe.
gœtə.

— NOTES. —

Supply in the first two clauses ſind are, in the third wehen blow and in the fourth ſingen, sing: Wie ſind Feld und Au ſo blinkend im Thau! Wie perlenſchwer ſind die Pflanzen umher! Wie wehen die Winde ſo friſch durchs Gebüſch! Wie laut ſingen im hellen Sonnenſtrahl die ſüßen Vöglein allzumal!

Im is a contraction of in dem, durchs of durch das.

Note the use of the article before the names of the seasons: im Frühling, in spring; im Sommer, in summer; im Herbſt, in autumn; im Winter, in winter.

— FOR PRACTICE. —

Commit this little poem to memory, pronouncing carefully according to the phonetic transliteration.

Decline: das Feld, pl. —er; die Au, pl. —en; die Pflanze, pl. —n, das Gebüſch, pl. —e; der Wind, pl. —e; der helle Sonnenſtrahl, pl. —en; das ſüße Vögelein.

———::———

Von Kaiſer Wilhelm I. erzählt man fol=
tell
genden liebenswürdigen Zug aus dem Auf=
amiable trait so-
enthalte in ſeinem Lieblingsbade Gaſtein.
journ favorite watering-place

Anfangs der ſiebziger Jahre war das
In the beginning
Badeſchloß noch kein Hotel, wohl aber
castle
wohnten andere Kurgäſte mit dem Kaiſer
live visitor at a health resort
zugleich in demſelben. Es lag unten ein
There lay below
kranker Badegaſt im Erdgeſchoß. Es gab
ground-floor. There were
Tage in Gaſtein, wo es mit Kübeln goß,
buckets pour
ſodaß an ein Ausgehen nicht zu denken
think
war. Und doch ſollte der hohe Herr ſich
still
Bewegung machen. Er benutzte darum
exercise use
die ganze Flucht von Zimmern, um auf=
flight room to walk up
und abzugehen. Als der Kammerdiener
and down valet
den Kaiſer nicht mehr promenieren hörte,
ging er hinein, um etwas zu bringen.
Aber welch' Bild entrollte ſich ihm! Der
picture unfold itself
Kaiſer legte, ſich bückend, einen Teppich
put stoop one carpet
neben den andern im Schweiße des Ange=
sweat coun-
ſichts. „Aber Majeſtät, was thun Sie da,
tenance
warum laſſen Sie mich das nicht thun?“
Lächelnd ſagte der Kaiſer: „Ja, das habe
smile
ich nun einmal ſelber gemacht. Da unten
do
wohnt ein ſchwerkranker Badegaſt, der zu
live very sick
Bette liegt und wenig ſchlafen kann. Da
sleep

habe ich die Teppiche alle zuſammengelegt,
put together
damit der Mann mich beim Gehen nicht
in order that
hört, da geht ſich's doch leichter, und man
one walks easy
macht ſich ſo was am beſten ſelbſt."
etwas

— IRREGULAR VERBS. —

ſein, war, geweſen,
liegen, lag, gelegen,
geben, gab, gegeben,
gießen, goß, gegoſſen,
denken, dachte, gedacht,
gehen, ging, gegangen,
bringen, brachte, gebracht,
thun, that, gethan,
laſſen, ließ, gelaſſen,
ſchlafen, ſchlief, geſchlafen.

——::——

Der ſchlaue Pilgrim.

(Von J. P. Hebel. Schatzkäſtlein.[1])

Vor einigen Jahren zog ein Müßiggänger durch das Land, der ſich für einen frommen Pilgrim ausgab, gab vor, er komme[2] von Paderborn,[3] und laufe geraden Weges zum heiligen Grab nach Jeruſalem, fragte ſchon in Müllheim[4] an der Poſt: Wie weit iſt es noch nach Jeruſalem? Und wenn man ihm ſagte: Siebenhundert Stunden;[5] aber auf dem Fußweg über Mauchen iſt es eine Viertelſtunde[6] näher, ſo ging er, um auf dem langen Weg eine Viertelſtunde zu erſparen, über Mauchen. Das wäre[7] nun ſo übel nicht. Man muß einen kleinen Vorteil nicht verachten, ſonſt kommt man zu keinem großen. Man hat öfter Gelegenheit, einen Batzen zu erſparen oder zu gewinnen, als einen Gulden. Aber 15 Batzen ſind auch ein Gulden, und wer auf einem Wege von 700 Stunden nur allemal an 5 Stunden weiß eine Viertelſtunde abzukürzen, der hat an der ganzen Reiſe gewonnen — wer rechnet aus, wie viel? Allein unſer verkleideter Pilgrim dachte nicht eben ſo, ſondern weil er nur dem Müßiggang und gutem Eſſen nachzog, ſo war es ihm einerlei, wo er war. Ein Bettler kann nach dem alten Sprichwort nie verirren; er muß in ein ſchlechtes Dorf kommen, wenn er nicht mehr darin bekommt, als er unterwegs an den Sohlen zerreißt, zumal wenn er barfuß geht. Unſer Pilgrim aber dachte doch immer darauf,[8] ſobald als möglich wieder an die Landſtraße zu kommen, wo reiche Häuſer ſtehen und gut gekocht wird.[9] Denn der Halunke war nicht zufrieden, wie ein rechter Pilgrim ſein ſoll, mit gemeiner Nahrung, die ihm von einer mitleidigen und frommen Hand gereicht wurde, ſondern wollte nichts eſſen, als nahrhafte Kieſelſtein-Suppen. Wenn er nämlich irgendwo ſo ein braves Wirtshaus an der Straße ſtehen ſah, wie zum Exempel das Poſthaus in Krotzingen, oder den Baſelſtab[10] in Schliengen, ſo ging er hinein und bat ganz demütig und hungrig um ein gutes Waſſerſüpplein[11] von Kieſelſteinen, um Gottes-willen, Geld habe er keines. — Wenn nun die mitleidige Wirtin zu ihm ſagte: „Frommer Pilgrim, die Kieſelſteine könnten[12] euch hart im Magen

ſchlau, cunning,
Schatzkäſtlein, little treasure-box,
ziehen, zog, gezogen, travel,
Müßiggänger, idler,
fromm, pious,
ſich ausgeben, pretend to be,
geraden Weges, in a straight way,
laufen, lief, gelaufen, run,
heil. (heiliges) Grab, holy sepulchre,
erſparen, save,
übel, bad,
Vorteil, profit, advantage,
verachten, despise,
ſonſt, otherwise,
Gelegenheit, opportunity,
Batzen, a coin about equal to one penny,
Gulden, florin,
allemal, every time,
abkürzen, shorten,
ausrechnen, calculate,
Reiſe, journey,
allein, but,
verkleiden, disguise,
eben ſo, exactly so,
Müßiggang, idleness,
nachziehen, (with dat.) follow,
einerlei, indifferent,
Bettler, beggar,
Sprichwort, proverb,
verirren, go astray,
Dorf, village,
bekommen, receive,
unterwegs, on his way,
Sohle, sole,
zerreißen, -riß, -riſſen, tear,
barfuß, bare-footed,
Landſtraße, high-road,
Halunke, rascal,
gemein, common,
Nahrung, food,
mitleidig, compassionate,
reichen, hand,
nahrhaft, nutritive,
Kieſelſtein, pebble,
irgendwo, somewhere,
ſo ein, such a,
nämlich, namely,
brav, good,
Wirtshaus, inn,
bitten, bat, gebeten, ask,
demütig, humble,
hungrig, hungry,
um Gotteswillen, for God's sake,
Geld, money,
Magen, stomach,

liegen!“ so sagte er: Eben deswegen! Die Kieselsteine halten länger an, als Brot, und der Weg nach Jerusalem ist weit. Wenn ihr mir aber ein Gläslein Wein dazu bescheeren wollt, um Gotteswillen, so könnt'[14] ich's freilich besser verdauen. Wenn aber die Wirtin sagte: „Aber frommer Pilgrim, eine solche Suppe kann euch doch unmöglich Kraft geben!“ so antwortete er: Ei, wenn ihr anstatt des Wassers wolltet Fleischbrühe dazu nehmen, so wär's[15] freilich nahrhafter. Brachte nun die Wirtin eine solche Suppe, und sagte: „Die Tünklein sind doch nicht so gar weich geworden,“ so sagte er: Ja und die Brühe sieht gar dünn aus. Hättet[17] ihr nicht ein paar Gabeln voll Gemüs darin, oder ein Stücklein Fleisch, oder beides? Wenn ihm nun die mitleidige Wirtin auch noch Gemüs und Fleisch in die Schüssel legte, so sagte er: Vergelt's[18] euch Gott! Gebt mir jetzt Brot, so will ich die Suppe essen. Hierauf streifte er die Ärmel seines Pilgergewandes zurück, setzte sich, und griff an das Werk mit Freuden, und wenn er Brot und Wein und Fleisch und Gemüs und[19] die Fleischbrühe aufgezehrt hatte bis auf den letzten Brosamen, Faser und Tropfen, so wischte er den Mund am Tischtuch oder an dem Ärmel ab, oder auch gar nicht, und sagte: Frau Wirtin, eure Suppe hat mich rechtschaffen gesättigt, so daß ich die schönen Kieselsteine nicht einmal mehr zwingen kann. Es ist schade dafür! Aber hebt sie auf. Wenn ich wiederkomme, so will ich euch eine heilige Muschel mitbringen von dem Meeresstrand von Ascalon,[20] oder eine Rose von Jericho.[21]

eben deswegen, just for that reason, anhalten, stand by one, Brod, bread, Gläslein, little glass, dazu, in addition to it, bescheeren, give (as a present), freilich, indeed, verdauen, digest, Kraft, strength, Ei, well! Fleischbrühe, broth, Tünklein, dumpling (here the pebbles), gar, very, weich, soft, tender, aussehen, look, dünn, thin, Gabel, fork, Gemüs, vegetables, Schüssel, dish, vergelten, repay, jetzt, now, zurück streifen, put back, Ärmel, sleeve, Pilgergewand, pilgrim's garb, sich setzen, sit down, angreifen griff, gegriffen, attack, Werk, work, Freude, cheerfulness, aufzehren, consume, Brosamen, crumb, Faser, fibre, Tropfen, drop, abwischen, wipe off, Tischtuch, table-cloth, gar nicht, not at all, rechtschaffen, respectably, sättigen, satiate, zwingen, master, schade, a pity, aufheben, keep,

Muschel, shell, Meeresstrand, beach.

— Anmerkungen. —

1. In dem „Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes“ (Tübingen 1811) veröffentlichte Hebel eine Menge volkstümlicher Erzählungen, in denen allen sich seine liebenswürdige Naivität, die ursprüngliche Kraft seines Humors und die tiefe Innigkeit seines Gemüts offenbaren. Sein Stil ist in meisterhafter Weise der Volkssprache angepaßt. Über den Dichter selbst siehe „Germania“ No. 9, Seite 141.

2. komme und laufe sind Konjunktive der indirekten Rede.

3. Paderborn, eine Stadt von beinahe 15000 Einwohnern, im preußischen Regierungsbezirk Minden, wird hier als Heimatsort des Pilgrims angegeben, weil es als katholischer Bischofssitz seit der Zeit Karls des Großen der es im Jahre 795 gründete, in ganz Deutschland berühmt ist.

4. Müllheim, Mauchen, Krotzingen, Schliengen sind Ortschaften in Schwaben, welche, als allen Lesern des rheinischen Hausfreundes bekannt, von Hebel erwähnt werden, um seiner Geschichte das Ansehen größerer Wahrscheinlichkeit zu geben.

5. Stunde wird oft in Deutschland als Wegemaß gebraucht, man meint damit soviel, als man zu Fuß in einer Stunde zurücklegen kann, nämlich eine halbe deutsche Meile oder etwa zwei und eine halbe englische Meilen.

Anmerkung, note, rheinisch, Rhenish, Hausfreund, name of an almanach, veröffentlichen, publish, Menge, large number, volkstümlich, popular, Erzählung, story, liebenswürdig, amiable, Naivität, simplicity, ursprünglich, original, Innigkeit, fervour, Gemüt, soul, offenbaren, reveal, meisterhaft, masterly, Weise, manner, Volkssprache, language of the people, anpassen, adapt, preußisch, Prussian, Regierungsbezirk, governmental district, Heimatsort, home, angeben, mention, Bischofssitz, episcopal see, Karl der Große, Charlemagne, gründen, found, berühmt, famous, Ortschaft, place, Schwaben, Suabia, Leser, reader, bekannt, known, erwähnen, mention, Ansehen, aspect, Wahrscheinlichkeit, probability, Wegemaß, measure of length, brauchen, use, meinen, mean, zurücklegen (zu Fuß), walk, etwa, about,

6. Viertelſtunde. Es iſt zu beachten, daß in Viertel das „ie“ kurz geſprochen wird, alſo firtel. Dieſelbe Unregelmäßigkeit findet ſich in den Zuſammenſetzungen mit vier (fir): vierzehn, vierzig und vierteilen, welche firtsên, firtsic und firtailən ausgeſprochen werden. In der Regel ſteht bekanntlich die Verbindung „ie“ für ein langes „i“ (i). Man vergleiche Vietors German Pronunciation, Seite 78.

7. wäre. Dieſer Konjunktiv läßt ſich wohl am beſten als konditional auffaſſen; der Erzähler denkt ſchon an das dazu gehörige Wenn oder Aber, welches er dann weiter unten in dem Satze ausſpricht, welcher mit „Allein unſer verkleideter Pilgrim u. ſ. w.“ anfängt. Die Überſetzung dieſes wäre durch den Indikativ im Engliſchen wäre ſo übel nicht.

8. darauf. Mit dem da in dieſer Verbindung wird hier, wie ſo oft im Deutſchen, auf den vom Hauptverb abhängigen Infinitiv kommen hingedeutet. Denken wird freilich öfter mit an als mit auf gebraucht, z. B. Denke daran, mich zu beſuchen.

9. gut gekocht wird iſt das unperſönliche Paſſiv, zu überſetzen, where the cooking is good. Beiſpiele dieſes Gebrauchs ſind: Um Antwort wird gebeten. Es wurde getanzt und geſungen.

10. Baſelſtab, ebenſo wie Poſthaus iſt der Name eines Wirtshauſes. Die Stadt Baſel als alter Biſchofſitz führt einen Biſchofſtab im Wappen, welcher in der Umgegend vielfach auf den Schildern der Wirtshäuſer gebraucht wird.

11. Waſſerſüpplein. Die Endungen lein und chen dienen durchaus nicht blos zur Bezeichnung einer Verkleinerung, ſondern ganz gewöhnlich auch zur Bildung von Koſenamen, wie Mütterchen, Schweſterlein. An dieſer Stelle gebraucht der Pilgrim das Diminutiv, um ſich dadurch ein Anſehen großer Demut zu geben.

12. habe iſt der Konjunktiv, um anzudeuten, daß dieſer Teil des Satzes als indirekte Wiedergabe der Bitte des Pilgrims aufzufaſſen iſt.

13. könnten iſt wieder ein konditionaler Konjunktiv, zu dem der Nebenſatz, wenn ihr ſie äßet zu ergänzen iſt. Die folgenden Beiſpiele dieſes Konjunktivs 14 und 15 finden ſich in vollſtändigen Bedingungsſätzen.

16. worden ſteht hier für geworden nach Weiſe der Sprache des Volkes.

17. Hättet ſtatt habt, wie im Engliſchen: Might you not have? für have you not? Der Konjunktiv giebt der Bitte den Anſtrich der Beſcheidenheit. Man vergleiche hierzu, was Herr Profeſſor E. S. Joynes über dieſen Gebrauch des Konjunktiv auf Seite 122 der „Germania“ ſagt.

18. Vergelt's euch Gott = Gott vergelte es Euch. Der Konjunktiv drückt den Wunſch aus.

19. Man beachte die ſtete Wiederholung des und vor jedem Hauptwort als ſtiliſtiſches Mittel, die Aufzählung recht lang zu machen.

20. Ascalon oder Askalon eine der fünf Städte der Philiſter in Paläſtina, am Mittelmeere, bekannt durch den Sieg der Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon über die Ägypter am 12. Auguſt 1099. Jetzt ſind nur noch wenige Ruinen von den früheren ſtarken Befeſtigungen übrig.

21. Die Roſe von Jericho, mit botaniſchem Namen Anastatica hierochontica L. genannt, iſt in Ägypten, Arabien und Syrien heimiſch. Sie hat einen ſtark verzweigten Stengel, der nach der Fruchtreife, und nachdem die Blätter abgefallen ſind, zu einer neſtartigen Maſſe zuſammenſchrumpft, durch Feuchtigkeit aber ſich wieder entfaltet.

beachten, note,
alſo, therefore, namely,
Unregelmäßigkeit, irregularity,
ſich finden, be found,
Zuſammenſetzung, compound,
vierteilen, quarter (a criminal),
ausſprechen, pronounce,
in der Regel, as a rule,
bekanntlich, as is well known,
Verbindung, combination,
vergleichen, compare,
auffaſſen, understand,
dazu gehörig, belonging to it.
Satz, sentence,
anfangen, begin,
Überſetzung, translation,
Hauptverb, principal verb,
abhängig, dependent,
hindeuten, point to,
beſuchen, visit,
Gebrauch, use,
Baſelſtab, staff of Basle,
führen, carry,
Biſchofſtab, bishop's staff.
Wappen, coat of arms,
Umgegend, surrounding country,
vielfach, often,
Schild, sign,
Endung, termination,
dienen, serve,
durchaus nicht, not at all,
blos, only,
Bezeichnung, indication,
Verkleinerung, diminution,
Bildung, formation,
Koſenamen, names of endearment,
Stelle, passage,
Demut, humility,
andeuten, indicate,
Teil, part,
Wiedergabe, statement,
Bitte, request,
Nebenſatz, dependent-clause,
ergänzen, supply,
vollſtändig, complete,
Bedingungsſatz, conditional sentence,
nach Weiſe, after the manner,
Anſtrich, appearance,
Beſcheidenheit, modesty,
ausdrücken, express,
Wunſch, desire,
beachten, notice,
ſtete, continual,
Wiederholung, repetition,
Aufzählung, enumeration,
Philiſter, Philistine,
Mittelmeer, Mediterranean,
Sieg, victory,
Kreuzfahrer, crusader,
Ägypter, Egyptians,
Befeſtigung, fortification,
übrig, left,
heimiſch, at home,
ſtark verzweigt, with many branches,
Stengel, stalk,
Fruchtreife, ripening of the fruit,
Blatt, leaf,
neſtartig, like a nest,
zuſammenſchrumpfen, shrivel,
Feuchtigkeit, moisture,
ſich entfalten, expand.

BÜCHERSCHAU.

—::—

LIGUE INTERNATIONALE DE L'ENSEIGNEMENT. Premier bulletin. Numéro du 15 février 1891. Paris.

Der Zweck dieses neuen Vereines besteht darin, alle diejenigen, denen in irgend einem Lande der Erde das Erziehungswesen am Herzen liegt, durch freundschaftliche Beziehungen und gegenseitige Hülfleistungen zu verbinden. Alle politischen und religiösen Fragen will er von sich fern halten, dagegen in seinen Publikationen regelmässige Berichte über den Fortschritt der Volkserziehung in allen Ländern bringen. Der Anstoss zur Bildung dieses Vereins wurde zur Zeit der Pariser Ausstellung 1889 in einer Sitzung des Congrès International des oeuvres d'Instruction populaire par l'initiative privée gegeben; ein Ausschuss, dessen Mitglieder aus allen Ländern der alten und neuen Welt gewählt wurden, hat sich seitdem mit der Festsetzung provisorischer Statuten und der Wahl eines Präsidenten und einer Anzahl von Vizepräsidenten beschäftigt. Die Absicht geht dahin, auf der Liste der Vizepräsidenten alle zivilisierten Länder vertreten zu lassen. Der Jahresbeitrag ist auf 20 Franks festgesetzt. Für diejenigen unserer Leser, welche sich für das Unterrichtswesen besonders interessieren, fügen wir noch hinzu, dass der Präsident des französischen Unterrichtsvereins, Herr Senator Jean Macon, auch zum Präsidenten des internationalen Vereins gewählt wurde und dass alle Mitteilungen und Anfragen an ihn unter der Adresse: 14 rue Jean-Jacques-Rousseau, Paris, gerichtet werden sollten.

ENCYKLOPÄDISCHES WÖRTERBUCH DER ENGLISCHEN UND DEUTSCHEN SPRACHE. Mit Angabe der Aussprache nach dem Phonetischen System der Methode Toussaint-Langenscheidt. Teil I: Englisch-Deutsch bearbeitet von Professor Dr. ED. MURRET. Berlin, Langenscheidt'sche Verlags-Buchhandlung. New York, The International News Company.

Ein Wörterbuch, das sich als encyklopädisch ankündigt, erweckt schon dadurch in Jedem, der es oft wird benutzen müssen, ein günstiges Vorurteil, denn er weiss, dass es ihm viel mühevolles Nachschlagen in Spezial-Wörterverzeichnissen ersparen wird. Wenn es sich ferner als Parallelwerk zu Sachs-Villatte's französisch-deutschem und deutsch-französischem Wörterbuche hinstellt, so wird man sich durch den ausgezeichneten Ruf des letzteren Werkes leicht zur Anschaffung bewegen lassen, zumal da Professor Dr. Daniel Sanders als Bearbeiter des Deutsch-Englichen Teiles genannt ist. Als besondere Vorzüge, welche Murets Wörterbuch vor allen andern englisch-deutschen bezw. deutsch-englischen Wörterbüchern hat, werden von der Verlagshandlung die folgenden hervorgehoben:

1. Muret ist das *neueste* englisch-deutsche bezw. deutsch-englische Wörterbuch und das *einzige* dem die ausserordentlichen Fortschritte der neuesten anglo-amerikanischen Lexikographie zu gute gekommen sind.

2. Muret ist das *reichhaltigste* und *vollständigste* Wörterbuch seiner Art. — Beweis:

Muret enthält z. B. von *A — Achean* an selbständigen Artikeln ca.	1671
Murray, London, 1884—89, ca	1468
The Century Dictionary, New York, ca. .	1312
Webster's International Dictionary, ca. .	911

3. Muret ist das einzige engl.-deutsche Wörterbuch, das die *Aussprache* bei jedem Titelkopfe, auch bei Zusammensetzungen giebt.

4. Es giebt kein anderes grösseres englisch-deutsches Lexikon, das die *neue deutsche Rechtschreibung* bringt.

5. Eine bedeutsame Eigenart Murets von praktischem Werte ist ferner *schnellste Auskunftserteilung.* Durch Uebersichtlichkeit, Klarheit der Artikel, — durch Trennung der Uebersetzungen von den Beispielen, — durch Unterscheidung der Uebersetzung von der Erklärung mittels verschiedener Schrift — durch Anbringung leicht verständlicher, das suchende Auge führender Zeichen kennzeichnet sich Muret als das, was ein Lexikon heutzutage sein muss: „Ein *Nachschlagebuch*, kein Lesebuch."

——::——

BRIEFKASTEN.

—::—

L. B., NASHUA: — „Tuschen": durch eine Bewegung mit der Hand zum Schweigen mahnen.

S. L., NEW ORLEANS: — Marie, sprich: mâ-rî'-ə oder mâ-rî', beides ist richtig. Demant hat den Ton auf der ersten Silbe, Diamant dagegen auf der letzten.

A. T., NEW HAVEN: — „lutherisch" commonly has the accent on the second syllable. "It may have been influenced", says Prof. Vietor, "by loanwords such as „ätherisch"".

Germania.

Zeitschrift

für das Studium der Deutschen Sprache und Literatur.

Band 3. Manchester, N. H., den 15. Juli 1891. **Nummer 12.**

Der Stadtpfeifer.

Culturgeschichtliche Novelle

von

W. H. Riehl.

—::—

Drittes Kapitel.

Das Brod ging nicht mehr aus in des Stadtpfeifers Hause. Sie hatten aber auch das Kind behalten. Mit Wasser und Milch — ein damals noch kaum erhörtes Wagnis[1] — ward der Knabe mühselig aufgezogen.[2] Die Hofbäckerin steuerte[3] die Milch dazu. Andere gaben Leinwand und Kleider; auch sonstige milde Spenden[4] mancherlei Art flossen[5] reichlich, so lange die Sache noch neu war; dann versiegte[6] die Barmherzigkeit,[7] und nach Jahresfrist[8] blieben die paar Gulden allein übrig, welche die Gemeinde beitrug[9] — der Stadtpfeifer meinte, man könne keinen Hund dafür ordentlich erziehen. Allein Friedrich Kullmann hatte jetzt einen neuen Menschen angelegt. Ein Eifer,[10] zu arbeiten, zu erwerben[11] glühte in ihm, daß es Christinen fast bangte.[12] Tartini's Bogenstrich war ganz vergessen, unser Freund war der reine Stadtpfeifer geworden, doch, das merkte Jeder, nur um Gotteswillen,[13] um des Weibes und Kindes willen. Er lief zweimal die Woche vier Stunden Wegs weit nach Wetzlar,[14] um bei den Herren vom Reichskammergericht[15] die Musikstunden wieder zu suchen, die er in Weilburg verloren. Da er sich für diese Tage im Turmdienst[16] durch seine Gehülfen mußte vertreten[1] lassen, so galt es,[2] vorher Dispens beim Schultheißen zu gewinnen. Dieser gab abschlägigen Bescheid.[3] Früher würde der Stadtpfeifer nunmehr beschämt sich in sich selbst verkrochen[4] und keinen weiteren Schritt mehr gewagt[5] haben. Jetzt dagegen ging er mannhaft zum Schultheißen und legte ihm die Sache in so beweglicher Rede[6] vor, daß er mit der Erlaubnis in der Tasche wieder heimgehen konnte. Seit die wirkliche Not an ihn gekommen, seit er in seinem Hause einmal beinahe kein Brod mehr über Nacht gehabt hatte, war er ein Mann geworden. Und als ihm wie durch ein Wunder dennoch Brod beschert[7] ward, nahm er mit dem Kinde freiwillig die doppelte Not auf sich, gleich als wollte er nun ein Mann werden, der für zwei Männer steht.

Das Brod ging nicht mehr aus in seinem Hause, aber schmal[8] blieb es durch Jahr und Tag. Drei leibliche Kinder kamen nachgerade[9] zu dem gefundenen, so daß die kleine Pfeiferstube übervoll ward. Das Herz des Vaters gehörte den eigenen Kindern; das Herz des Künstlers dem gefundenen; Johann Friedrich war noch keine vierzehn Jahre alt und konnte noch keine große Geige[10] bewältigen,[11] da sagte der Stadtpfeifer schon: „hinter der Stadtmauer habe ich den großen Musiker von der Gasse[12] aufgelesen, den ich in mir selber immer vergebens gesucht."

So ging es durch achtzehn Jahre voll Plage und Not. Die kleinen Leute verstanden aber damals noch gar trefflich die Kunst, elend und zugleich glücklich zu sein. Heinrich Kullmann kam nicht vorwärts, aber er blieb doch immer als Stadtpfeifer

1. risk. 2. brought up. 3. contribute. 4. gifts. 5. came in. 6. dried up, died. 7. mercy. 8. course of a year. 9. contributed. 10. zeal. 11. earn. 12. became alarmed. 13. for God's sake. 14. manufacturing town on the Rhine. 15. imperial chamber. 16. service on the tower.

1. represent. 2. it was necessary. 3. refuse. 4. hidden. 5. dared. 6. speech. 7. granted, given. 8. scanty. 9. by and by, gradually. 10. violin. 11. handle. 12. street.

sitzen; er wurde oft nicht satt,[1] aber er verhungerte auch nicht, und wenn er nur seinen ledernen Hosengürtel[2] um zwei Löcher fester schnallte, so spürte er keinen Hunger mehr auch bei halb leerem Magen.[3] Weil in den Kriegszeiten Jeder zurückging, so brauchte sich Keiner zu schämen, wenn er verdarb.[4] Der Stadtpfeifer machte alle drei Jahre den Versuch flügge zu werden,[5] fiel aber immer wieder in das alte Nest auf dem Schloßturm zurück. Das nahm er hin, als hätte es nicht anders kommen können, und blieb so gutmütig, treuherzig und unpraktisch wie immer; aber er blieb jetzt auch ein Mann. Ward Christine zuweilen ungeduldig,[6] dann sprach er: „Gottes Segen ist ja doch mit dem Kind und dem Brod über uns gekommen, vielleicht nicht ganz so reich, als wir's wünschten: — das Pferd, das den Hafer[7] verdient, kriegt[8] ihn nicht; aber sei versichert, um des Kindes willen wird uns für jene Welt der hier entgangene Hafer gut geschrieben[9] — mit Zinsen.[10]“

Es war Friede geworden in Deutschland; nur fern im Westen jenseits des Oceans zog ein schweres Wetter auf.[11] Doch so weit sah man nicht vom Schloßturm zu Weilburg.

Kirchweih[12] war immer ein großes Fest in dieser guten Stadt, und sollenniter[13] sollte sie auch im Jahre 1778 begangen werden. Der fürstliche Hof saß wieder in seiner alten Residenz, und die patriarchalischen kleinen Fürsten ließen in diesen Jahrzehnten[14] den Sonnenschein gemütlicher Huld[15] wärmer als je[16] auf die Bürger fallen, wie die Sonne am Hochsommerabend[17] oft noch einmal ganz besonders warm und gnädig brennt, unmittelbar bevor sie untergehen will. Wenn damals bei der berühmten Weilburger Kirmeß[18] der Hof nicht ebenso gut den Jubel mitmachte wie der Bürger und Bauer, dann hätte man es gar keine ganze Kirmeß genannt.

Des Morgens zogen die Bürger aus dem Schießhause,[19] mit ihnen der Fürst, dem, wie der Vater mit Stolz schon dem Knaben erzählte, als dem ersten Bürger der Stadt das Recht des ersten Schusses zustand.[20] Er that den ersten Schuß, er brachte den ersten Becher aus,[1] er tanzte den ersten Tanz, und so ward er von den Weilburgern auch als der erste Fürst gepriesen.

Der Stadtpfeifer im ziegelroten Staatsrock[2] hatte dem Zuge, dem Fürsten selber, den Marsch geblasen; jetzt spielte er am Schützenstande,[3] nur von einem Hornbläser unterstützt, und Abends sollte der Fürst und hintennach die ganze Bürgerschaft nach seiner Pfeife tanzen.[4] Kirmeß war immer ein stolzer Tag für einen Stadtpfeifer.

Die Bürger traten der Reihe nach[5] vor, und Jeder that seinen Schuß. Da legte auch der Stadtpfeifer sein Instrument auf eine Weile weg, und der Hornbläser setzte allein die Musik fort. Heinrich Kullmann war Weilburger Bürger, also hatte er, kraft fürstlicher Gnaden,[6] das Recht eines freien Schusses, und das ließ er sich nicht entgehen. Auf der Mauer vor dem Schießhause saß mit andern Weibern Frau Christine und hielt ihr Jüngstgeborenes[7] auf dem Arme; Friedrich — im Herbst wurden es achtzehn Jahre, daß man ihn an der Stadtmauer gefunden — saß daneben mit den zwei größeren Geschwistern.[8]

Heinrich Kullmann zielte[9] kurz: jetzt knallte die Büchse.[10] Er hatte mitten ins Schwarze[11] getroffen! Wer hätte solch Bauernglück[12] dem Stadtpfeifer zugetraut,[13] der nur jedes Jahr einmal ein Gewehr[14] in die Hand nahm! Christine fuhr so erschrocken zusammen über ihres Mannes Geschicklichkeit,[15] daß ihr das Kind beinahe vom Arme gefallen wäre.

Wie ward es ihr erst nachgehends[16] stolz zu Mut, als die Festordner[17] vortraten, dem glücklichen Schützen den Ehrentrunk[18] darzubringen, als die Kirmeßjungfrauen[19] ihrem Heinrich einen gewaltigen Blumenstrauß[20] vorsteckten, der von dem mittelsten Knopfloche[21] des Rockes bis zur Nase reichte, und als der Fürst selber dem Glücklichen die Hand schüttelte und ihn der Fürstin und den Prinzessinnen als den Schützenkönig vorstellte![22] Dann kamen die Scheibenbuben[23] selb viere[24]

1. satiated. 2. belt. 3. stomach. 4. perished. 5. to fly away. 6. impatient. 7. oats. 8. gets. 9. credited. 10. interest. 11. came up a heavy storm. 12. consecration of a church. 13. for. word; nicely. 14. decade. 15. grace, kindness. 16. ever. 17. midsummer-evening. 18. church fair. 19. shooting-house. 20. behooved.

1. toasted, drank. 2. brick-red state-coat. 3. shooting alley. 4. dance at his pipe. 5. in turn. 6. lit. in virtue of the princely grace. 7. youngest born. 8. brothers and sisters. 9. aimed. 10. gun. 11. bull's eye (black). 12. lit. peasant's luck; It is often said in German, that the most stupid persons are the luckiest. Comp. the proverb: die dümmsten Bauern haben die dicksten Kartoffeln. 13. suspected of. 14. gun. 15. skill. 16. afterwards. 17. managers of the feast. 18. drink of honor. 19. ladies of the fair. 20. bouquet. 21. button-hole. 22. introduce, present. 23. boys taking care of the shooting disk. 24. four together.

aufmarschirt und brachten den ersten Preis, nämlich ein Dutzend zinnerne Teller, Löffel, Messer und Gabeln, Suppennapf,[1] Schüsseln — die Geschirre alle von blankem[2] neuen Zinn — und in das Salzfaß hatte der Fürst einen Dukaten gelegt und die Fürstin einen nassau-weilburgischen Kronthaler 1778er Gepräges.[3] Das Alles überreichte der Schultheiß[4] dem Stadtpfeifer aus den Händen der Scheibenbuben.

Wie verklärte sich das Gesicht des Vielgeprüften,[5] als er den Pokal in die Höhe hob, verstohlen[6] nach seiner Christine und den Kindern hinüber blickte, und dann auf das Wohl[7] des Fürsten und des ganzen fürstlichen Hauses und der guten Stadt Weilburg trank!

Er wollte zurücktreten an seinen Platz und die Hoboe[8] wieder ergreifen, allein die Bürger ließen das nicht zu,[9] sagten das Horn allein sei ihnen Musik genug und zogen den Stadtpfeifer zum Zechen[10] in die große Bude.[11] Wie freundlich thaten da angesichts[12] des Fürsten gar Viele, die den armen Stadtpfeifer sonst nicht von Weitem ansahen. Selbst etliche Cavaliere kamen herbei, stießen mit dem Schützenkönig an und nannten ihn „lieber Kullmann.“ Es waren dies aber dieselben Leute, die ihm bis dahin niemals gedankt hatten, wenn er sie auf der Straße grüßte; allein der Stadtpfeifer hatte dennoch nicht aufgehört, seinen Gruß zu entbieten,[13] eingedenk der Verheißung[14] des Herrn, daß so wir Jemand grüßen, der dessen wert ist, der Friede, den wir ihm gewünscht, auf ihn kommen wird, so er dessen aber unwert, wird sich unser Friede wieder zu uns wenden.[15]

Allein auch diese frohe Stunde sollte dem Stadtpfeifer nicht unverbittert[16] bleiben. Gerade da er im rechten Rausch der Freude schwelgte,[17] da ihm eben so gar nichts fehlte — denn auch Frau und Kinder saßen neben ihm und thaten sich gütlich[18] — trat der Hoftrompeter hinter seinen Stuhl, ein stattlicher Mann, aber mit einem verwetterten[19] Malefizgesicht,[20] der drehte sich den langen ungarischen Schnurrbart[21] und sprach: „Herr Stadtpfeifer auf ein Wort!“ und zog ihn bei Seite.

1. soup-dish. 2. shining. 3. coinage. 4. mayor. 5. much tried-man. 6. secretly. 7. health; welfare. 8. musical instrument. 9. allow. 10. drinking. 11. tent. 12. in the presence of. 13. offered. 14. promise. 15. turn. 16. unimbittered. 17. reveled. 18. enjoyed themselves. 19. confounded. 20. satanic face. 21. mustache.

„Ihr habt eine Eingabe[1] gemacht, daß man Euch gestatten möge, mit uns zur fürstlichen Tafel zu blasen. Ei, Herr Stadtpfeifer, Ihr hättet doch wissen sollen, daß ich und meine Kameraden „„gelernte““ Trompeter sind, Glieder der Trompeterkameradschaft, die ihr Privilegium Anno 1623 von Kaiser Ferdinandus erhalten hat und daß wir Keinem erlauben dürfen mit uns zu blasen, der nicht durch Brief und Siegel beweist,[2] daß er in die Kameradschaft gehöre. Ihr blas't sehr schön, aber woher habt Ihr's denn? Seid Ihr in der Zunft[3] aufgewachsen, oder habt Ihr Euch selber hineingestohlen in die Geheimnisse[4] unserer Zungenstöße, die für die Kameradschaft ein beschworenes[5] Geheimnis sind? Seht, und wenn der Oberhofkapellmeister[6] Hasse von Dresden käme und spräche zu mir: ich will mit Dir blasen, dann würd' ich antworten: Mit Verlaub' Maestro,[8] Ihr möget der gepriesenste[9] Componist in Deutschland und Welschland[10] sein und der beste Trompeter dazu, aber ein ungelernter Trompeter seid Ihr doch, und nach meinem Zunfteid[11] darf ich nicht mit Euch blasen.“

Mit diesen Worten ließ er den Schützenkönig stehen. Der blieb eine Weile starr über die Bosheit[12] des schnurrbärtigen Satans, der seine glücklichste Stunde geflissentlich abgewartet[13] zu haben schien, um ihn wieder einmal mit einer getäuschten Hoffnung[14] niederzuschlagen. Er ging zum Glase zurück und setzte es mit so saurem Gesichte an den Mund, als ob der gute Wein Essig[15] wäre.

Da sagte die Frau, die gerne so von ungefähr[16] erkunden[17] wollte, was er mit dem Hoftrompeter gehabt: „Du bist ein närrischer[18] Mann, Heinrich! Wenn Dir's schlecht geht, dann bist Du wohlgemut,[19] und wenn einmal das Glück an Dich kommt, dann möchtest Du weinen.“

„Nein, so ist es nicht!“ erwiderte er. „Sieh, wenn ich sonst über den Schloßhof ging, und der Hoftrompeter im Tressenrock[20] stand auf der hohen Treppe vor dem Speisesaale, schmetterte seine

1. petition. 2. proves. 3. guild. 4. secrets. 5. sworn. 6. lit. upper-court-band-leader = first leader of the music-band of the court in Dresden. 7. with your permission. 8. Italian word, commonly used for a composer. 9. most celebrated. 10. Italy. 11. oath given to the guild. 12. malice. 13. seemed to have waited intentionally for. 14. disappointed hope. 15. vinegar. 16. casually. 17. ask. 18. foolish. 19. happy. 20. lace-coat.

Fanfaren und blies die hohen Gäste zur Tafel[1] zusammen, dann dachte ich: der hat's besser wie Du, ob Du gleich eben so gut trompeten könntest, — einen leichteren Dienst, einen schöneren Rock, mehr Geld und größere Ehren! Und ich war ein Esel und bewarb mich[2] insgeheim[3] um die zweite Trompeterstelle neben ihm. Ich wollte wieder einmal vorwärts kommen: — nicht wahr Christine, das haben wir schon oft gewollt! Ich habe Dir's verschwiegen,[4] weil ich Dich überraschen[5] wollte. Nun ist's wieder nichts; denn ich bin nur ein „„ungelernter"" Trompeter, wie man mir eben sagt, ich habe mir meine Kunst gestohlen, weil ich nicht Brief und Siegel habe von der Kameradschaft. Doch was schadet's?[6] reich mir den kleinen Buben,[7] daß ich ihn küsse, der wird vielleicht einmal ein gelernter Trompeter werden, ich sehe ihn schon im Tressenrock auf der großen Schloßtreppe stehen. Ich aber will derweilen den Armen und Geringen meinen Choral vorblasen, daß der Schall[8] vom Turm wie wenn er vom Himmel herab käme, sie mahne,[9] tröste[10] und erbaue:[11] das ist doch ein ander Ding, als wenn ich vornehme Gäste,[12] die nie hungrig sind, mit gellender[13] Trompete zum Essen rufe. O Christine, Dein seliger Vater hatte Recht; Stadtpfeifer soll ich bleiben mein Lebenlang, und es geht auch nichts über die Stadtpfeiferei, wenn ein Weib auf dem Turme waltet[14] wie Du!"

Als es zum Tanze ging, war der Stadtpfeifer schon wieder getröstet, und er blies so lustig, wie wenn es gar keine gelernten Trompeter in der Welt gäbe.[15]

Der zweite Kirchweihtag verging[16] ihm in noch härterer Arbeit und Unruhe wie der erste; denn da ward noch viel toller[17] und länger getanzt, da war der Jubel erst recht losgelassen. Die Hoboe ließ den Musiker nicht zur Besinnung[18] kommen, und wenn ihm zuletzt fast der Athem ausging, so waren ihm die Gedanken schon längst ausgegangen.

Erst am dritten Tage fand er sich selber wieder in dem Frieden seines Turmstübchens. Aber mit der Ruhe kam auch das Nachdenken[19] über die vergangenen Tage: Und ob ihn nun gleich das spiegelblanke Zinngeräte[20] und das Goldstück und

1. for dinner. 2. solicit. 3. secretly. 4. concealed. 5. surprise. 6. but what does it matter? 7. fellow. 8. sound. 9. admonish. 10. console. 11. edify. 12. high guests. 13. shrill. 14. reigns. 15. as if there were. 16. passed. 17. mad. 18. to his senses. 19. reflexion. 20. tin-goods.

der neue Kronthaler gar freundlich anlächelte, verband sich doch mit diesem Anblick sofort der Gedanke, wie grausam es sei, daß er als Schütze,[1] wo er nichts gelernt und kaum gezielt,[2] sofort mitten in's Schwarze getroffen,[3] während er als Musiker, wo er rastlos lerne und wunders wie[4] scharf ziele, sich nie auch nur einen zweiten oder dritten Ring[5] herauszuschießen vermöge.

Christine merkte, daß der böse Geist über Saul komme, darum rief sie ihren David, den Friedrich, der eben seine Geige im obersten Dachraume bei den Krähennestern[6] zunächst unter dem Turmknopf exercierte. Er kam mit dem Instrument, und die Frau fragte ganz leise den hypochondrischen Mann, ob er nicht zu ihrer Aller Ergötzung ein Duett mit Friedrich geigen wolle?

Der Stadtpfeifer rieb sich die Augen, lächelte und bejahte die Frage.

Es war aber etwas ganz Eigenes,[7] wenn die Beiden ihre Duette geigten. Frau Christine sagte oft: „Ich wünschte, da hörte einmal ein rechter Meister zu; er sollte den Geigern alle Ehre geben." Wir wissen, daß der Stadtpfeifer kein Hexenmeister[8] mit dem Fiedelbogen war; aber wenn er Duette mit seinem Friedrich spielte — und nur dann — adelte[9] sein Spiel sich wundersam. Es war schlicht und auch etwas ungelenk[10] wie sonst — vom Bogenstrich Tartini's war noch nichts zu spüren[11] — allein es saß eine so unendlich treuherzige, gute Seele, eine ächt deutsche Gemütlichkeit, kurz der ganze Stadtpfeifer saß in dem Spiele. Des Bogenstriches, der ihm angeboren,[12] war er sich bewußt geworden; denn im Bogenstrich liegt die Seele des Geigers. Und dann haben selten zwei Menschen so einig Duett gespielt; Ton klang zu Ton, als ob beide aus Einer Geige kämen. Aber nur, wenn der Stadtpfeifer ganz allein war mit Friedrich und seiner Frau, gelang ihm[13] das Spiel; hörte ein Anderer zu — gleich war die Seele aus der Geige geflogen, der angeborene Bogenstrich wieder vergessen, und der Stadtpfeifer spielte schülerhaft[14] neben dem stets meisterlichen Spiele des Schülers.

Wenn Christine in diesen heimlichen, glücklichsten

1. sharp-shooter. 2. aimed. 3. hit the bull's-eye. 4. wunderfully. 5. ring, on the shooting disk. 6. crows nests. 7. special, peculiar. 8. magician. 9. ennobled. 10. awkward. 11. nothing to be noticed. 12. inborn. 13. he succeeded in his play. 14. scholarlike.

Stunden ihren Friedrich anſchaute,[1] dann war es ihr doch auch manchmal recht traurig[2] um's Herz. Friedrich war blaß,[3] mager[4] — man weiß wie ein Bauernkind den Mageren ſelbſtverſtändlich[5] für einen Kranken hält. Frühreif an Körper und Geiſt, hatte er mit unbezähmbarem Eifer[6] die Muſik gelernt; nicht in körperlichem, ſondern in geiſtigem Ringen[7] hatte ſich bei ihm die Jugend vertobt.[8] Es war Chriſtinen immer,[9] als ob Friedrich nicht mehr lange Duett ſpielen könne mit ihrem Mann. Sie verſuchte einmal anzuklopfen bei Letzterem, als er des Knaben unerhörte Fortſchritte rühmte, und ſagte in ihrer Art: „Die Vögel, die zu früh pfeifen, frißt die Katze.“ Da ſchnitt ihr der Mann raſch das Wort ab und ſprach von andern Dingen. Nun wußte ſie, daß er ihre Furcht teilte, daß er aber nichts davon reden und hören wollte.

Ehe die Beiden ihr Duett begannen, verſchloß der Alte, wie immer, die Thür. Dann ſtellten ſie ſich gegeneinander und ſpielten — ohne Noten[10] (ſie wußten's ſeit Jahren auswendig) und der Vater ſah dem Sohne, der Sohn dem Vater in's Auge, daß man meinte, ſie ſähen die Muſik einander an den Augen ab, und nur darum paſſe Strich zu Strich ſo genau, als habe Eine Hand beide geführt.

So ſchön wie heute war es ihnen kaum je geglückt.

Als ſie im beſten Zuge waren, ſchlich Chriſtine horchend an's Schlüſſelloch;[11] däuchte es[12] ihr doch, ſie habe draußen Tritte[13] gehört.

Jetzt kam der Schluß des Duetts, ſo zart, ſo rein! Als die letzten Töne ſich verhauchten,[14] mußten alle drei unwillkürlich den Athem einhalten. Da klatſchte es[15] laut vor der Thüre, eine gellende Stimme rief: Bravo! Bravo! und die Klinke[16] ward zum Öffnen niedergedrückt. Der Stadtpfeifer legte ärgerlich ſeine Geige weg und ſchloß auf.

Ein Burſche, der höchſtens zwanzig Jahre zählen mochte, trat ein. „Das war prächtig gegeigt!“ rief er, „da bin ich alſo am rechten Orte. — Guten Abend, Meiſter Stadtpfeifer!“

1. looked at. 2. sad. 3. pale. 4. lean. 5. naturally. 6. unconquerable zeal. 7. struggle. 8. lit.: raged out. 9. C. always felt. 10. music. 11. key-hole. 12. she thought. 13. steps. 14. died away. 15. there was a loud clapping of hands. 16. latch.

Der Angeredete dankte nicht ſehr freundlich auf den übermütig gebotenen Gruß und hob die Lampe in die Höhe, um den Fremden etwas näher zu beleuchten. Der junge Mann ſah faſt verdächtig[1] aus. Die Kleider, obgleich von vornehmem Schnitt, waren ſtark abgetragen, und das jugendliche Geſicht zeigte die etwas verlebten Züge eines ausſchweifenden[2] Jünglings.

„Ich bin Franz Anton Neubauer, der Böhme,“[3] ſprach der ungebetene Gaſt in ſtark öſterreichiſchem Accent, „Eure Freunde im Kloſter Arnſtein laſſen Euch grüßen und empfehlen[4] mich Eurer Gaſtfreundſchaft.“ Drauf that er ungeheißen,[5] ganz wie zu Hauſe, legte Stock und Hut ab und ſetzte ſich nieder.

Frau Chriſtine zog ein ſchief Geſicht[6] und zupfte[7] ihren Heinrich am Rocke; der aber beſann ſich kurz, ſchüttelte dem Fremden die Hand und ſprach: „Um meiner Freunde willen ſollt Ihr mir auf eine Stunde Raſt willkommen ſein, zumal, wenn Ihr, wie ich denke, ein Muſiker ſeid.“

„Ei!“ ſagte Neubauer, „das ſolltet Ihr wohl wiſſen. Bin ich gleich noch[8] jung, ſo kennt man meine Symphonien und Quartette doch ſchon von Wien bis Paris, und wo meine Muſik nicht bekannt iſt, da iſt es wenigſtens meine Perſon. Seht, ich durchziehe[9] bereits ſeit zwei Jahren alle kleinen Ländchen, namentlich die geiſtlichen Herrſchaften, und wo ich immer eine muſikaliſche Seele finde, da kehre ich ein; am liebſten in Klöſtern, bei Domherren,[10] oder auch bei gewöhnlichen Weltgeiſtlichen. Lutheriſche Pfaffen meide[11] ich, die haben meiſt viele Kinder und wenig Wein. Ueberall zahle ich nur mit Muſik. Bei einem unmuſikaliſchen Menſchen einzukehren,[12] das wäre ſchamloſe Bettelei;[13] aber ich denke, ein friſch componirter Menuett iſt ſchon Zahlung[14] genug für ein Nachtquartier;[15] für ein Klavierſolo kann man ſchon ein Mittageſſen annehmen, und für eine neue Meſſe müſſen mir die Mönche des fetteſten Kloſters mindeſtens auf einen Monat freie Zehrung,[16] freien Trunk und Quartier geben. So reiſe ich ſchon zwei Jahre durch aller Herren Länder; wer will mir das nachmachen? Bei uns in Böhmen hat man ein Familienſprüch-

1. suspicious. 2. dissolute. 3. Bohemian. 4. recommend. 5. unasked. 6. distorted face. 7. pulled. 8. although I am. 9. travel through. 10. canon. 11. shun, avoid. 12. put up. 13. shameless beggary. 14. payment. 15. night's lodging. 16. free board.

wort:[1] Er ist ein Neubauer, werft ihn mitten in die Moldau, und wenn er auch nicht schwimmen kann, er wird doch nicht ersaufen.[2] Das Wort habe ich mir gemerkt, wenn ich toll in jeden Strudel[3] springe, denn ich weiß ja doch, daß ich nicht ersaufen werde."

Dem Stadtpfeifer schien es allmählich fast lustig, dem Burschen zuzuhören,[4] dessen Zunge so vortrefflich eingeölt war, daß sie einmal in Bewegung gesetzt, kaum wieder stille stand. Mit vergnüglichem Lächeln[5] lauschte[6] er zuletzt dem jungen Maëstro, der in Wien zu Joseph Haydn's Füßen gesessen, und dessen wild geniale Symphonien man in Paris aufführte und druckte. Neubauer hatte nicht zu viel von sich gesagt. Den vierzigjährigen Stadtpfeifer durchzuckte bei den Erzählungen des zwanzigjährigen Abenteurers,[7] der mit seinem Talent so vermessen[8] spielte, noch einmal das alte Gelüsten, aus der Verpuppung[9] der Stadtpfeiferei mit Gewalt plötzlich als ein berühmter Musiker hervorzubrechen. Doch als er aufblickte und in einem Stückchen Spiegelscherbe,[10] welches Christine in Ermangelung[11] eines ganzen Spiegels (gerade seinem Sitze gegenüber) an der Wand befestigt hatte, sein bereits leise ergrauendes Haar schaute, schämte er sich, und ging dann höchst resigniert in's Nebenstübchen, um mit den Kindern das Abendgebet zu sprechen.

Auch Frau Christine wurde etwas milder gestimmt gegen den Fremden. Sie hielt[12] zwar seine sämmtlichen Historien für erlogen,[13] aber für gut erlogen. Der Mann schien es ihr zu einer solchen Tüchtigkeit[14] im Lügen gebracht zu haben, daß sie zuletzt einen gewissen Respekt vor ihm bekam.

„Seht," sprach er zu dem Ehepaar, als der Stadtpfeifer wieder zurückkam, dort liegt ein großer Stoß[15] Noten; wir setzen ihn auf die Erde; er ist mein Kopfkissen[16] und weiter brauche ich nichts für die Nacht. Ich wickle[17] mich in meinen weitschößigen[18] Rock, empfehle meine Seele dem heiligen Franciscus und dem heiligen Antonius und schlafe heute auf dem Fußboden so gut, wie gestern im weichen Klosterbett. Wer müd' ist, ruht auch auf einem Misthaufen[19] sanft. Ich hätte wohl zu einem der Hofmusiker gehen können, allein ich mag es nicht: Im Vertrauen, Freund, ich komme hierher mit guten Empfehlungen als Bewerber[1] um die erledigte[2] Hofkapellmeisterstelle" („Lüg' Du dem Teufel ein Ohr ab!" dachte Frau Christine im stillen Sinn) — „und da müßten meine Leute doch vorweg den Respekt vor mir verlieren, wenn ich in diesem Aufzuge bei einem von ihnen einsprechen würde. Stadtpfeifer, ich werfe mich in Deine Arme. Ich fragte gestern im Kloster Arnstein die ehrwürdigen Brüder: Wer ist unter allen musikalischen Männern Weilburgs der geradeste,[3] zuverlässigste,[4] neidloseste?[5] Da erwiderte der witzige Pater Placidus: Der zum Höchsten gesetzt ist unter den Musikern der Stadt, der Stadtpfeifer oben auf dem Schloßturm. Darauf beschloß ich, bei Euch Quartier zu nehmen, Euch mich anzuvertrauen.[6] Mir fehlt das Kleid, das den Mann macht. Stadtpfeifer, Ihr müßt mir morgen früh Euern Staatsrock leihen, denn ich muß mich alsbald dem Fürsten vorstellen lassen."

„Was? den ziegelroten Rock, den die ganze Stadt kennt?" rief Christine starr vor Staunen.

„Richtig, den ziegelroten Rock meine ich," fuhr Neubauer kaltblütig fort. „Doch das wollen wir morgen früh weiter besprechen beim Kaffee oder — ich sehe es der Hausfrau an — Ihr seid noch von der alten Mode — bei der Milchsuppe."

Der Stadtpfeifer saß wie verzaubert.[7] Gegenüber diesem tollen Uebermut voll genialer Blitze fühlte er sich recht als ein Philister, und da ihm Neubauer gar erzählte, daß er meist im Walde, auf der Gasse, wohl gar in der Gosse,[8] am allerliebsten aber im Wirtshause componire — betrunken oder nüchtern, gleichviel — da hätte er weinen mögen über sein ehrliches, ängstliches, erfolgloses Mühen[9] hier oben auf der Turmstube.

„Ich habe nie ausführen[10] können, was mir vorgeschwebt,[11]" bekannte er mit rührender Offenherzigkeit, „und so sehr mich das Mittelmäßige[12] ärgert, bin ich doch immer ein mittelmäßiger Mensch geblieben. Für mich ist mein Leben lang nur einmal etwas vom Himmel gefallen, und das war ein kleiner Bube und ein Laib Brod,[13] die ich auf der Straße fand. Dort steht der Kleine — er

1. family proverb. 2. drown. 3. whirlpool. 4. to listen to. 5. smile. 6. listened. 7. adventurer. 8. daringly. 9. disguise. 10. looking glass. 11. in the want of. 12. considered. 13. invented. 14. skill. 15. big heap. 16. pillow. 17. wrap. 18. lit. wide-tailed coat. 19. dung-hill.

1. candidate. 2. vacant. 3. straightest. 4. most credible. 5. least envious. 6. confide to. 7. enchanted. 8. gutter. 9. vain endeavours. 10. execute, do. 11. what has been in my mind. 12. mediocre. 13. loaf of bread.

ist jetzt lang wie eine Hopfenstange[1] — und putzt[2] seine Geige ab. Das ist das Einzige, was mir je gelungen, daß ich ihn zu einem tüchtigen Geiger[3] gemacht. Ich habe also doch etwas mehr als Mittelmäßiges vollbracht auf Erden, darum werde ich in dem Buben meinen Frieden finden."

„Es ist wahr," sagte Neubauer selbstgenügsam,[4] „der Junge ist von gutem Korn[5] und gut geschult;[6] aber er muß hinaus in die Welt, nach Wien, nach Italien, damit er den Gesang lerne und Eleganz und Feinheit des Satzes und in alle Geheimnisse der Kunst eingeweiht[7] werde von den größten Meistern selber."

„Das war längst mein höchster Wunsch," erwiderte der Stadtpfeifer, „aber" — —

„Ich weiß, was weiter kommt. Ihr habt keine Gönner,[8] kein Geld. Wartet einmal; ich will mir die Sache hinter's Ohr schreiben[9] — bei Gott" — und Neubauer's Augen leuchteten auf — „der Bube verdient's![10] Denkt an Franz Anton Neubauer und heißt ihn einen Schuft,[11] wenn ich Euerm Friedrich nicht den Weg nach Wien aufthue.[12] Zu Haydn mußt Du gehen, Friedrich, dem König der deutschen Meister. Da lernt man Symphonien schreiben! Denkt an mich, Stadtpfeifer: ein Mann, ein Wort!"

Frau Christine flüsterte ihrem Manne zu: „Laß Dich von dem Prahler[13] erheitern,[14] aber glaub' ihm ja keine Silbe. Indeß will ich ihm doch einen Strohsack auf den Boden legen, weil er sich heute Abend so müde gelogen hat."

„Nur ein gereifter[15] Musikus ist fertig, die Andern sind Alle bloß halb gar gekocht," fuhr Neubauer fort. „Wißt Ihr auch daß ich vorigen Monat in Bückeburg war, und den Concertmeister Bach, der gleich der meisten übrigen Bachischen Sippschaft[16] niemals aus dem Nest geflogen ist, auf drei frei zu phantasirende Fugen herausgefordert[17] habe?"

„Nein! das thatet Ihr nicht!" rief der Stadtpfeifer entschieden.[18] „Denn mit Dem nehmen's in den Fugen nur noch seine Brüder auf,[19] seit der Alte in Leipzig gestorben ist."

„Sehr richtig. Ich habe auch Böcke über Böcke gemacht, und der gelehrte Herr spielte verzweifelt gründlich und hölzern.[1] Denn niemals ist er weiter gekommen in der Welt als von Leipzig über Eisenach nach Bückeburg; nie hat er eine welsche[2] Primadonna caressirt um die Feinheiten des Gesanges zu ergründen. Er spielte verzweifelt gründlich, aber meine falsch gebauten Fugen waren doch ergötzlicher,[3] und die feinsten Herren klatschten mir Beifall.[4] Das Publikum entscheidet;[5] das dumme Publikum giebt mir Essen, Trinken, Kleidung, Aufmunterung[6] für die schlechteste Musik: von den klugen Kennern[7] hat mir noch Keiner ein Glas Wein oder eine Wurst[8] für die beste gegeben. Uebrigens habe ich mir nur einen Spaß mit dem Fugenfresser machen wollen."

„Das war bübisch,[9] das war frevelhaft," strafte der Stadtpfeifer eifrig. „Wußtet Ihr auch, daß dieser Bach nicht bloß ein ehrwürdiger[10] Meister, sondern zugleich der harmloseste, gutmütigste[11] Mensch ist?"

„Ganz gewiß. Wäre er nicht so gutmütig, so hätte er mich von seiner Orgel heruntergeprügelt.[12] Aber ein ungereifter Musiker ist er doch, und das wollte ich ihm zeigen. Gebt Ihr immerhin dem Alter seine Ehrwürdigkeit; ich will nur, daß man der Jugend auch ihren Mutwillen gönne."

„Narren[13] sind auch Leut'," sprach der Stadtpfeifer, sich entrüstet abwendend.

„Und Ihr seid nicht der Erste, der mich einen Narren nennt," fügte der junge Landstreicher[14] hinzu mit selbstgenügsamem Lächeln.

1. hop-pole. 2. cleans. 3. good violin player. 4. self-satisfied. 5. of good stock. 6. well instructed. 7. initiated. 8. patron. 9. remember. 10. deserves it. 11. scoundrel. 12. open. 13. boaster. 14. to be enjoyed. 15. traveled. 16. kindred. 17. challenged. 18. decided. 19. rival.

1. awkward. 2. Italian. 3. more amusing. 4. applauded me. 5. décides. 6. encouragement. 7. judges. 8. sausage. 9. knavish. 10. venerable. 11. kindest. 12. whipped me down from. 13. fools. 14. tramp.

(Schluß folgt.)

Herzblättchen.

Märchen

von

Emil Junghans.

Auf dem Hofe steht ein einzelner Baum.

Es ist ein kleiner, gepflasterter Hof, ringsum von hohen, rußig aussehenden Häusern eingeschlossen, die man Fabrik nennt.

Wie kommt doch der liebe grüne Baum mitten unter die kalten Steine in den Schmutz des Fabrikhofes?

Ach! der Baum ſtand früher hier, als die finſteren Häuſer, und hat wohl ein größeres Recht auf dieſen Boden, als alle die andern Dinge, die ſich jetzt da ſo breit machen, denn er iſt hundert Jahre alt und noch älter.

Es war an einem wunderſchönen Morgen vor langer, langer Zeit, da trat ein junges Brautpaar aus der Kirche; der Prieſter hatte ſie eben getraut, die Orgel tönte noch, und vor der Kirchthür ſtanden die Menſchen und gafften. Der Bräutigam führte die Braut in einen ſchönen blühenden Garten, wo die Roſen dufteten, die Vögel ſangen, und die liebe Sonne den ganzen Tag zu Beſuch war.

„Komm!“ ſagte er zu ſeiner jungen Frau, wir wollen hier ein Andenken ſtiften an den heutigen Tag, der mich ſo glücklich gemacht hat, da Du, mein Herzblättchen, heute mein eigen geworden biſt fürs ganze Leben!“

Darauf nahm er ein junges Reis, das ihm der Gärtner als Hochzeitsgeſchenk gebracht hatte, grub den Raſen ein wenig auf, pflanzte das Reis hinein, und die junge Frau drückte die Erde wieder feſt. Dann gingen ſie zuſammen fort.

Das Reis wuchs luſtig empor und ward ein großer, ſchöner Baum. Der Frühling behing ihn mit reichem, grünem Blätterſchmuck, die Sonne kam alle Tage und brachte ihm goldenen Schein und ſüße Wärme, und die Wolken nährten ihn mit friſchem Thau und Regen.

Der Baum war aber auch dankbar dafür. Er ſetzte jedes Jahr neue Zweige an und gab denen, die ihn gepflanzt hatten, kühlenden Schatten und ſüße Früchte. Dafür hatten ihn alle lieb. Das Ehepaar ſaß oft unter ſeinem Blätterdach, und der Baum hörte ihnen zu, wenn ſie von Glück und Liebe die ſchönſten Geſchichten erzählten. Die Vöglein ſangen am liebſten auf ſeinen Zweigen, weil er der größte von allen Bäumen im Garten war, und die andern Bäume waren nicht neidiſch darüber, ſondern unterhielten ſich mit ihm, und der Wind machte den Dolmetſcher. — O, es war eine goldene, herrliche Zeit voll Fröhlichkeit und Lebensfreude!

Aber die Jahre vergingen, und die Zeit machte Baum und Menſchen alt. Das Ehepaar beſuchte ſeltener den Garten, denn die junge Frau war ein altes Mütterchen und der ſchmucke Bräutigam war ein gebückter Greis mit ſilberweißem Haar geworden. Sie konnten beide nur noch mühſam gehen, aber wenn ſie kamen, gingen ſie doch immer Arm in Arm; ſie hatten ſich noch ebenſo lieb, wie an ihrem Hochzeitstage; ſie waren noch immer ebenſo glücklich miteinander, und der Baum war es auch, ſo oft er ſie ſah.

Eines Tages aber, — es war ſchon im Herbſt, und der Abend dämmerte vom Himmel nieder, — da kam der Greis ganz allein. Er ging noch gebeugter als ſonſt, und aus ſeinen Augen tropften ſchwere Thränen. Er ſetzte ſich unter den Baum, und der Baum hörte ihn leiſe ſprechen: „Ich habe heute mein liebes Weib begraben,“ ſagte er, „mein Herzblättchen ruht in kühler Erde. — O, lieber Gott, der Du mir's genommen, rufe auch mich nun ab von dieſer Erde, wo alles Glück und alle Freude für mich verſchwunden iſt! — Lange ſaß er hier und träumte von vergangenen glücklichen Zeiten. Darauf ging der alte Mann fort. Der Baum dachte immer, er ſollte noch einmal wiederkommen; aber er kam nie mehr; — er war auch geſtorben.

Da ließ der Baum alle Blätter fallen und trauerte den ganzen Winter um die alten, guten Leute. Es war das erſte Weh in ſeinem Leben.

Als der Frühling wiederkehrte, ward er wieder grün und blühte gar herrlich, die Vögel bauten wieder ihr Neſt auf ſeinen Zweigen und ſangen nach Herzensluſt, aber ſo recht froh, wie ſonſt, konnte er doch nicht mehr werden. Es kamen lauter fremde Menſchen in den Garten, die nichts von dem Geburtstage des Baumes und nichts von denen wußten, die ihn gepflanzt hatten. Die ſchönſten Früchte, die er trug, riſſen ſie gedankenlos ab und kümmerten ſich nachher nicht weiter um ihn. Das that ihm recht weh, aber es wurde darum doch nicht anders.

So gingen viele Jahre dahin — ſo viele, daß der Baum ſie gar nicht mehr zählen konnte. An ſeinem Fuß und Stamm wuchs dickes, graues Moos an; das war ein Zeichen, daß er ſehr alt geworden war, gerade wie wenn dem Menſchen das Haupthaar weiß wird.

Da kamen eines Tages ein paar kräftige Männer in den Garten, die hieben mit Axt und Säge all die ſchönen Bäume nieder, und dabei ſchalten ſie auf die Stämme, daß ſie alt wären und ihnen ſo viel Arbeit machten. — Der Garten war verkauft worden, und es ſollte jetzt hier eine Fabrik gebaut werden.

Ein Schauer des Entſetzens durchbebte den Baum von der Krone bis zur Wurzel, als er all die Freunde, mit denen er ſo lang in traulicher Nachbarſchaft gelebt, einen nach dem andern unter dem Beil der harten Männer fallen ſah und ihre ſchmerzliche Klage hörte, wenn die ſcharfe Säge in das Mark drang — und faſt wünſchte er, die Reihe möchte nun auch an ihn kommen, daß er nur den Tod der Brüder nicht länger mit anſehen müßte!

Aber ſo geſchah es nicht.

Der Fabrikherr kam in den Garten und führte an ſeiner Hand einen kleinen, hübſchen Knaben mit blonden Locken mit ſich. Das war ſein Sohn und weil er der einzige war, der ihm von ſeinen ſechs Kindern am Leben geblieben, war er ihm das Liebſte auf der ganzen Welt, und er nannte ihn ſein Herzblättchen.

Der kleine Knabe aber ſah den alten, ſchönen Baum und hatte ſeine Freude daran. „Ach, Papa!“ ſagte er, — „bitte, bitte, laß den ſchönen Baum leben; er ſteht ſo prächtig da, und iſt ſo groß und ſo grün.“ — „Gern!“ ſagte der Fabrikherr, „ich will ihn Dir ſchenken; Du biſt ja mein Herzblättchen, und was Du willſt, das ſoll geſchehen!“

So blieb der Baum stehen; aber er hatte nur wenig Freude davon. Ehe ein Jahr verging, war von dem Garten fast keine Spur mehr zu sehen. — Vier große Häuser, aus lauter roten Ziegelsteinen gebaut, standen da, und darinnen trieben viele große Dampfmaschinen und Hunderte von Menschen bei Tag und Nacht ihre lärmende Arbeit. Die großen Räder summten und schnurrten, die Hämmer schlugen auf, daß die Erde zitterte, die Schornsteine bliesen aus ihren ungeheuer langen Hälsen so recht dicken, rußigen Rauch aus, und durch die zerbrochenen Glasscheiben der unheimlichen Fenster wirbelte der Staub der verarbeiteten Metalle.

Und inmitten des kleinen Raumes, den die Werkstätten einschlossen, stand nun der alte Baum — ganz einsam und verwaist. Kein grünes Rasenfleckchen war mehr zu sehen; schmutzige Steine bedeckten den Boden, und rings um den Stamm lag all das rostige Geröll aufgehäuft, welches man als unbrauchbar weggeworfen. O, wie sah das häßlich aus!

Kein Vöglein kam mehr, zu singen in den Zweigen — der gewaltige Lärm hatte alle verscheucht; die Sonne ließ sich nur noch zur Mittagszeit ein Weilchen sehen, die schöne Himmelsbläue verdarben die Schornsteine mit ihrem garstigen Qualm, und Ruß und Staub färbten die Blätter ganz schwarz — der arme Baum!

Zuweilen kam der kleine Knabe in den Hof und blickte an dem Baume hinauf; der nickte ihm dann allemal gar freundlich zu — das war noch seine einzige Freude.

Da bekam der Kleine ein großes Bilderbuch geschenkt, darin waren gemalte Bäume, die gefielen ihm besser, denn sie blieben immer grün und blühend. Auch ein paar Schuhe erhielt er, ganz von rotem Glanzleder mit goldenen Knöpfen; die hätten im Hofe leicht schmutzig werden können — da ging er lieber gar nicht mehr hinaus, und so war der alte Baum ganz verlassen und wurde alle Tage trauriger.

Er klagte der Sonne sein Leid. „Ach!“ seufzte er, „es ist hart, wenn man in der Jugend in Freude und Herrlichkeit gelebt hat, im Alter so elend zu werden!“ — Aber die Sonne konnte ihm keine tröstende Antwort geben; der häßliche Qualm verschloß ihr ja den Mund und ließ sie nicht zu Worte kommen.

Im Winter ward es noch schlimmer; da kam die Sonne gar nicht mehr, denn sie konnte nicht über die hohen Dächer schauen; und in einer Nacht ward es so kalt, daß der alte Baum im Hofe vor Kälte geborsten ist — im nächsten Frühjahr blieben seine Zweige leer; kein Blättlein wuchs mehr hervor. — Da stand er nun ganz kahl und krank — der arme, alte Baum!

Eines Tages kam der kleine Knabe wieder in den Hof. Er war auch krank, und der Vater trug ihn auf dem Arme. „Sieh doch! Papa,“ sagte er, „mein Baum ist ja noch gar nicht grün?“

„Der wird auch nicht mehr grün,“ sagte der Vater; „er ist ganz geborsten; wir wollen ihn umhauen!“

„Ach nein!“ bat der Knabe, „laß ihn noch stehen! Vielleicht lebt er doch noch und ist nur krank wie ich — vielleicht bringt er doch noch ein grünes Blättchen; und wenn ich das sehe, werde ich auch wieder gesund!“

„So mag er bleiben,“ sagte der Vater; „Du bist ja mein Herzblättchen, und was Du willst, das soll geschehen!“

Der Baum hatte das gehört und gab sich nun alle Mühe, die Hoffnung des kleinen, guten Knaben, der ihn so lieb hatte, zu erfüllen. Er strengte seine ganze wenige Lebenskraft an, wie er konnte, er bat die Sonne flehentlich um Licht und Wärme, und wirklich! — als schon der Herbst ins Land gezogen war — da sproßte mit einemmale ganz oben am Stamme ein kleines, grünes Blättchen heraus. Es war nur ein einziges, aber der Baum zitterte vor Freude, als er es keimen und sich entfalten sah — es war ja *sein* Herzblättchen!

Sorglichst wahrte und pflegte er's und hoffte von Tag zu Tag, der kleine Knabe möchte kommen, sein Herzblättchen zu sehen, aber der kam nicht, denn er lag drinnen in seinem Bettlein, und daneben saß der Engel des Todes und zählte die letzten Stunden.

Da kam in der Nacht der scharfe Herbstwind, der die Blätter von den Bäumen reißt, über das Dach geflogen.

Der Baum bebte vor Angst. Er hatte ja alles verlieren und dahingeben müssen, hatte einsam und verlassen alles geduldet und gelitten, wie es kam und wie es geschickt war — sein letztes, sein eins und alles, das kleine, grüne Blättchen mochte er bewahren, nur so lange behalten, bis der kleine, gute Knabe es gesehen — es war ja sein Herzblättchen.

Aber der Herbstwind ging nicht fort, und mit einemmale — da war's, als ob am Boden etwas leise rausche. — — Es war dunkle Nacht, niemand konnte es erkennen, — aber ein tiefes, tiefes Seufzen ging durch den Baum, starr und stumm hingen die Äste herab, der Herbstwind schlich davon, so leise wie er gekommen —: Der Baum hatte sein Herzblättchen verloren!

Aus dem Hause kam der Fabrikherr und ging über den Hof in die Werkstätten. „Hört auf zu arbeiten,“ sagte er weinend zu den Arbeitern, „alles soll Ruhe und Trauer sein! — mein Kind, mein Herzblättchen ist gestorben!“

Die Arbeiter feierten, die Maschinen standen still, und in dem Hofe herrschte Ruhe wie im Grabe. Am vierten Tage nachher aber wurde es wieder laut, man hörte die Schläge der Axt, — der alte Baum wurde umgehauen.

„Er hat meinem Kinde kein grünes Lebenszeichen mehr gebracht; mein Herzblättchen ist tot!“ sagte der Fabrikherr. — Er wußte freilich nicht, daß der Engel des Todes das Herzblättchen des Baumes aufgehoben und dem kleinen Knaben auf das Herz gelegt hatte, als er vor drei Tagen mit ihm zum Himmel flog.

GERMANIA.

—:—

Einem Artikel „Die ersten Amerikaner, welche in Deutschland studierten" von Dorothea Boeltcher im Daheim entnehmen wir folgende interessante Stelle über den ersten Unterricht in der deutschen Sprache am Harvard College:

Die Einführung des deutschen Sprachunterrichts in Harvard ist eine interessante Episode in der Geschichte unseres Erziehungswesens. Der erste Lehrer desselben war Dr. Charles Zollen, ein Deutscher, welcher in den Vereinigten Staaten Schutz suchte vor der Verfolgung seiner Regierung wegen politischer Vergehen. Durch die Bemühungen Ticknors und Anderer wurde er 1825 zum Lehrer der deutschen Sprache am Harvard College ernannt. Dr. Peabody, in seinen Harvard Reminiscenzen, erzählt den Hergang folgendermassen:

„Deutsch war nie zuvor am College gelehrt worden, und es bereitete nicht geringe Schwierigkeiten, eine Klasse von nur acht Schülern aufzutreiben, die bereit waren, am Unterricht teilzunehmen, zu diesen gehörte ich. Die übrigen Studenten betrachteten uns mit demselben Staunen das heutzutage etwa eine Klasse erregen würde, welche es unternimmt, einen obscuren Dialekt einer Sprache des Orient zu studieren. Unseres Wissens gab es damals nur zwei Personen in Neu-England welche deutsch lesen konnten, obwohl es gewiss noch manche gab, von denen wir es nicht wussten. Deutsche Bücher waren in keiner Buchhandlung zu haben. Ein Freund gab mir Schiller's Wallenstein, welchen ich las, sobald ich nur dazu imstande war, und dies Buch wanderte nun von Hand zu Hand. Ein Lesebuch für die Klasse war nicht herbeizuschaffen. Einige Exemplare von Noehden's Grammatik wurden importiert, desgleichen einige Exemplare eines Taschenwörterbuches. Ein deutsches Lesebuch für Anfänger wurde von unserem Lehrer selbst zusammengestellt und in lateinischen Lettern gedruckt, da deutsche nirgends aufzutreiben waren. Dieses Werkchen wurde nach Bedarf bogenweise unter den Schülern der Klasse verteilt.

Weder „Faust" noch „Wilhelm Tell" war im Jahre 1825 in Harvard zu haben. Die modernen Sprachen wurden erst viel später dem regulären Lehrplan der Universität eingefügt. Damals war dies Studium extra und galt nicht einmal als verdienstvoll. Seitdem hat sich manches geändert, und besonders ist das Interesse an der deutschen Sprache und Literatur in beständigem Wachsen begriffen."

Vom guten Korn, (page 183). In der Regel sagt man: „von gutem (ächtem, altem) Schrot und Korn." Ueber diesen Ausdruck sagt Schrader im Bilderschmuck der deutschen Sprache: „Das Schrot dieser Redensart hat weder mit dem Schrot der Jäger, den kleinen runden gegossenen Bleikugeln, noch mit dem Schrot der Müller, dem grobgemahlenen, ungebeutelten Getreide etwas zu thun, sondern ruht auf einem alten technischen Ausdrucke des Münzwesens. Ein Kenner desselben sagt: Man nennt Schrot einer Münze ihr ganzes Gewicht, Korn dagegen das Gewicht des darin enthaltenen feinen Silbers oder Goldes. So ergiebt sich der Sinn: ein Mann, der nach seiner ganzen äussern Erscheinung, aber auch nach seinem inneren Wesen ächt, gediegen ist, und dem entspricht, was er sein soll.

In der Anwendung der Redensart giebts kleine Abweichungen, die aber den angegebenen Sinn bewahren. Zum Beispiel: ein Mann von altem Schrot; von ächtem Schrot und Brauch; von feinem Schrot; von derbem Bauernschrot. Drum Mephistopheles im 5. Akt des zweiten Faust redet die Teufel an:

Ihr Herrn vom graden, Herrn vom krummen Horne,
Vom alten Teufel-Schrot und -Korne.

Wir bringen unsern Lesern, die sich so fleissig an dem lehrreichen Aufsatz „Die Sitte im Munde der Sprache" von Prof. Ihering abgemüht haben in dieser Nummer ein hübsches kleines Märchen zur Erholung. „Herzblättchen" ist der kleinen Märchensammlung „In sternenheller Sommernacht" von Emil Junghans entnommen. Es ist eine ergreifende, in schlichtem schönem Stil erzählte Geschichte.

——::——

ZUR GRAMMATIK.

Aus „Handbuch für den deutschen Sprachunterricht" von Dr. Georg Müller-Frauenstein.

Geschichte der Schrift.

(Fortsetzung und Schluss.)

Die Japanesen dagegen haben aus ursprünglich chinesischen Schriftzeichen eine reine Lautschrift gebildet, Irofa ist ihr Alphabet. Für die kaukasi-

sche Rasse ist das ägyptische Schriftwesen bestimmend gewesen; am Nil wurde vor 5000 Jahren der Ansatz zu einer Lautschrift gemacht und zwar zunächst zu einer Silbenlautschrift. Ursprünglich scheint hier, wie bei den wilden Stämmen Amerikas, eine reine Bilderschrift geherrscht zu haben, und von dieser haben sich die Aegypter nie ganz losgemacht, sondern sie benutzten noch spät mitten unter ihren Lautschriftzeichen wirkliche Bilder, welche das bezeichnen sollen, was sie wirklich darstellen. Das ist das Eigentümliche der sogenannten Hieroglyphen, ein Ochse, ein Stern, ein Mensch kann durch die betreffende Gestalt geschrieben werden, und solche Bilder werden nicht selten auch zu den Lautzeichen hinzugefügt, um deren Bedeutung zu bestätigen oder zu erklären. Seit den ältesten Zeiten wurden aber neben den sorgfältig und mühsam zu schreibenden Hieroglyphen einfachere abgekürzte Zeichen, die hieratischen, gebraucht, doch haben die Aegypter nie ganz, selbst nicht in der noch späteren Volksschrift, der demotischen, sich vom Banne der alten Bilderschrift losgemacht, sie hielten nie Bilder, Silben- und Lautzeichen ganz auseinander. Das thaten aber um 1000 v. Chr. die Phönicier, welche die Bilder ganz entfernten und die ägyptischen Lautzeichen umänderten und vervollständigten, auch von Zeichen für ganze Silben absahen. Dieses bei den Westsemiten (auch den Juden, Moabitern u. s. w.) verbreitete Alphabet von zuerst 22 Zeichen ist der Ausgangspunkt für alle späteren, mannigfach abgeänderten geworden. Nur die Babylonier und Assyrer, später die Meder und Perser hatten in ihrer Keilschrift, welche nach vieler Ansicht aus den ägyptischen Hieroglyphen entstanden ist und senkrechte, wagerechte und schräggestellte und hakenförmige grosse und kleine Keilzeichen gewissermassen bündelweise zu Silbenzeichen verwendet, eine besondere Schreibweise, welche zwischen 600 und 500 v. Chr. sich auch bis zu einzelnen alphabetischen, nicht nur Silbenzeichen vereinfachte. Oestlich von ihnen aber nahmen sogar die Inder die Buchstabenschrift der Phönicier an, schrieben also nicht in Bildern, sondern benutzten Striche als Lautzeichen, westlich die Griechen, welche für die Buchstaben die Schreibweise von links nach rechts aufbrachten, die Italiker und dann alle im römischen Reiche vereinten Völker. Auch die Runen, die ältesten Schriftzeichen der Germanen, gehen auf das phönicisch-griechische Alphabet zurück. Wohl durch südeuropäische Kaufleute nach dem Norden getragen, erhielt dies hier infolge der härteren Schreibstoffe, Stein und Holz, härtere, verzerrte Formen. Doch wurden diese ebenso wie das gotische Alphabet völlig bei den germanischen Völkern durch die römische oder lateinische Schrift verdrängt, welche mit dem katholischen Christentume und den römischen Priestern bei den Franken, Bayern, Sachsen u. s. w. zum Siege gelangte. Erst von 800 etwa an treten kleine Buchstaben auf, und ungefähr seit der Blütezeit der mittelhochdeutschen Sprache wurden allgemein an die Stelle der lateinischen runden die gebrochenen, deutschen oder die Frakturbuchstaben gesetzt, welche schon im 11. Jahrhundert aus deutschen Klöstern hervorgegangen waren. Sie wurden von allen, früher die lateinische Schrift benutzenden Völkern angenommen, und es trennten sich von ihnen die Kurrent- oder Kursivbuchstaben, die sich für das schnellere Schreiben besser eigneten. Doch haben zuerst die romanischen, dann auch viele germanische Völker seit der Herrschaft des Humanismus, ungefähr seit 1550, die lateinischen Buchstaben, die Antiqua, in Druck und Schrift wieder angenommen. Die deutsche Schrift ist heute noch herrschend, wenn auch angefochten, in Deutschland und bei allen deutsch Redenden, schon im Rückgange bei den Nordgermanen, Schweden und Norwegern, und fast schon verdrängt bei den Dänen. Wie sie also jetzt in die Stellung einer nationalen Schrift zurückgedrängt worden ist, so steht die griechische in den Gebieten der Neugriechen und die russische in den der eigentlichen Russen, nur dass sie von einer noch kleineren Anzahl von Anhängern getragen werden, in einem ähnlichen Gegensatze zu der in Europa im ganzen jetzt wieder herrschenden Lateinschrift.

—::—

KLASSENLEKTÜRE.

—::—

Zur „Lorelei.“

Wir dürfen wohl annehmen, dass die Loreleisage, die so schön verherrlicht wurde in Heine's Lied: „Ich weiss nicht was soll es bedeuten“, allen unseren Lesern bestens bekannt ist. Weniger bekannt wird ihnen dagegen die Bedeutung des Wortes „Lorelei“ oder „Lurlei“ sein, denn obgleich Heines wundervolles Lied in allen Lesebüchern steht, haben wir noch in keinem eine Deutung des Namens angetroffen. Untenstehend bringen wir nun heute einen kleinen Artikel von

Reuleaux aus der N. Y. Staatszeitung, welcher diesem Zwecke nachkommt.

„Die Erklärung von Lurlei als Lauerfels, lauernder Fels ist vielfach beliebt; auch der rheinische Forscher und Sänger Karl Simrock huldigte ihr. Sie ist indessen jüngeren Untersuchungen nach schwerlich haltbar. Zunächst hat die kapartige Felskuppe, auf welcher dem Lied zufolge „die schönste Jungfrau sitzet", nichts Lauerndes, d. h. dem Schiffer Gefahr-Bringendes, vielmehr ist gerade vor ihr, an ihrem Fuss, der Rhein tief, gut befahrbar und von drohenden Klippen frei. Die letzteren finden sich erst weiter unten, nach St. Goarshausen zu. Sie werden von Heine mit Künstlers Fug und Recht an den Felsen heraufgerückt, zu ihm herangesungen, wie einst Amphion that. Die Form „luren" oder „loren" für lauern entspricht auch nicht der Mundart der Rheinthalbewohner an der fraglichen Stelle; das würde erst weiter unten am Rhein zutreffen, etwa von Andernach abwärts, nicht aber „im Gebirg", wie der Rheinländer die enge Thalstrecke zwischen Boppard und Bingen nennt. Lei ist der Fels, besonders Schieferfels, weshalb die Dachschiefer dort am Rhein Leien heissen, die Dachdecker durchweg Leiendecker, auch die Schiefertafel des Schulkindes die Lei genannt wird bis tief nach Westfalen hinein. Es bleibt nur noch Lur oder Lore zu erklären.

Zur Lösung dieses Sprachrätsels hat, wie ich dem trefflichen Kenner Dr. Grabow in Bromberg verdanke, ein philologischer Fund in Dortmund das letzte fehlende Bindeglied geliefert. Dort entdeckte Crevelius in der Stadtbibliothek ein Bruchstück einer niederdeutschen Bibelübersetzung, enthaltend die Textstelle Matthäus 19, 29, die bei Luther lautet: „Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig?" Für Sperlinge steht auf dem Dortmunder Blatt „hliuningos", d. h. Lüninge = Sperlinge. Lüning für Sperling ist mundartlich noch viel im Gebrauch. Das Dortmunder Bibelblatt lehrte aber, dass vor dem ‚l' ein ‚h' ausgefallen ist. Dies liess auf einen noch früheren ‚k'-Laut schliessen und leitete auf das (alte) lateinische Zeitwort „cluo," „clueo" = „genannt werden", „gerühmt werden", zurück und von dort weiter zum griechischen „klyo," was einen ähnlichen Sinn hat. Im Deutschen ging das Wort auf „hlosan", „hlut„ = „unserem Laut" über, auch in „losen" = „hören", „horchen auf das Gegenspiel des Lautseins", „das „Gehörtwerden." Indessen ging es auch in das (veraltete) Wort „lören" über, was „heulen", „laut jammern" bedeutet. Als Weigand in seinem Deutschen Wörterbuch (S. 1129) „lören" anführte, war der Dortmunder Fund noch nicht gemacht. Dieser aber band mit seinem „hl" mit einem Male die zerstreuten Bruchstücke der Erkenntnis der vielumworbenen Wortgebilde zusammen. Der Lüning, Sperling ist also der Klüning, d. i. der Laute, der Schreier, was männiglich auch heute noch als richtig zugegeben wird. Dabei wird Mancher und Manche an das norddeutsche „klönen", „klöhnen" = „plaudern" erinnert werden. Bei „Lurlei" ist nun ebenfalls vor dem „L" ein „h" ausgefallen, wie die Sprachforscher glauben annehmen zu müssen, wonach sich dann „hluren" oder „kluren" als weitere Form des mit „cluo" zusammenhängenden Wortes für „lautsein", „schallen" ergiebt. Damit dann die „Lurlei" oder „Lorelei", der hallende, tönende Fels.

Was fiele auch stärker und eigentümlicher an der Lurlei selbst auf, als ihr merkwürdiger, grossartiger Wiederhall, der ja eine Landesmerkwürdigkeit, ein Sternpunkt für die Baedeker und Murray ist. Früher hatte die Kölnische Dampfschifffahrts-Gesellschaft einen alten Kriegsmann aus den Jahren 1813 und 1814 angestellt, der, wenn das Dampfboot vorüberfuhr, aber „stopp" machte, aus einem halben Dutzend Musketen ein Schnellfeuer auf das Echo eröffnete, das dann mit wahrem Donnerhall antwortete. Als fusswandernde Schüler haben wir vor dem Alten, der am linken Stromufer sein Hüttchen und Bänkchen hatte, im Grase gelegen und uns von Napoleon und Blücher, von Paris und Waterloo erzählen lassen. Heute wird auf dem Dampfer selbst mit Böllerschüssen der Hall der Lei geweckt. Dass diese auffallende Eigentümlichkeit des Wiederhalls dem Felsen seinen Namen verschafft, das „Lauern" dagegen eine späte, künstliche, schulhafte Unterlegung ist, wird wohl zugegeben sein.

——::——

BEGINNERS CORNER.

—:—

— Ochs und Esel. —

'oks	unt	'êzəl.
ox	and	ass.

Ochs und Esel zankten sich,

'oks	'unt	'êzəl	tsaȝkten	zic
Ox	and	ass	quarrelled	

Beim Spaziergang um die Wette,
baim /pâtsîr'ganʒ 'um dî vetə
On a walk about the wager,

Wer am meiſten Weisheit hätte,
ver 'am maistən vais'hait hetə
Who the most wisdom had:

Keiner ſiegte, keiner wich.
kainər zîktə kainər vic.
Neither conquered, neither yielded.

Endlich kam man überein,
'entlic kâm man ŷbərain'
At last came they to the agreement,

Daß der Löwe, wenn er wollte,
das der lœ̂və ven 'er vollte
That the lion, if he were willing,

Dieſen Streit entſcheiden ſollte,
dîzən /trait 'ent/aidən zoltə
This quarrel settle should,

Und was konnte klüger ſein?
'unt vas kontə klŷgər zain
And what could wiser be?

Beide reden tiefgebückt
baidə rêdən tifgəbykt
Both talk deeply bowing

Vor des Tierbeherrſchers Throne,
fôr des tîr'beher/ərs trônə
Before the animal-ruler's throne,

Der mit einem edlen Hohne
der mit ainəm 'êtlən hônə
Who with a noble scorn

Auf das Paar hinunter blickt.
'auf das pâr hinun'tər blickt.
Upon the pair down looks.

Endlich ſprach die Majeſtät
'entlic /prax dî mâ'jəstêt
At last spoke the majesty

Zu dem Eſel und dem Farren:
tsû dem 'êzəl 'unt dem farən
To the ass and to the bullock:

Ihr ſeid alle beide Narren!
'îr zait 'alə baidə narən
You are both fools!

Jeder gafft ihn an und geht.
jêdər gaft 'în 'an 'unt gêt.
Each stares him at and goes.

G. R. Pfeffel.
gê ər pfefəl.

— NOTES. —

Ochs und Eſel; translate ein Ochs und ein Eſel.

beim is contraction of bei einem.

um die Wette must not be rendered literally, it is an adverbial phrase, frequently used in German to express emulation between several persons in doing the same thing, like the French à qui mieux mieux. Um die Wette arbeiten, laufen, ſpringen, ſingen, trinken means: "to vie with each other in working, running, jumping, singing, drinking."

hätte is subjunctive of indirect discourse.

Note the idioms überein kommen, to agree, and alle beide, both. In English all three, all four etc., even alone, are used, but not all two, for which the Germans say alle beide and the French tous deux or tous les deux.

In the last line gafft an is the separable verb angaffen, to stare at.

— FOR PRACTICE. —

1. Learn the above piece by heart, pronouncing carefully according to the phonetic transliteration.

2. Decline der Ochs, pl. Ochſen; der Eſel, pl. —; die Wette, pl. —n; der Thron, pl. —e; der Farr, pl. —en.

3. Compare am meiſten, klüger, edel.

4. Inflect the present tense indicative of übereinkommen, angaffen, haben, ſprechen, wollen, ſollen and ſein.

5. Learn the principal parts of the verbs:
weichen, wich, gewichen,
kommen, kam, gekommen,
können, konnte, gekonnt,
ſprechen, ſprach, geſprochen,
gehen, ging, gegangen.

Die Sternthaler.

star-dollars.

(Märchen von den Brüdern Grimm.)

fairy-tale

Es war einmal ein kleines Mädchen, dem war Vater und Mutter gestorben, und es war so arm, daß es kein Kämmerchen mehr hatte, darin zu wohnen, und gar nichts mehr, als die Kleider, die es auf dem Leibe trug und ein Stückchen Brot, das es in der Hand hielt und das ihm ein mitleidiges Herz noch geschenkt hatte. Es war aber gut und fromm. Und weil es so von aller Welt verlassen war, ging es im Vertrauen auf den lieben Gott hinaus ins Feld; da begegnete ihm ein armer Mann, der sprach: „Ach gieb mir doch etwas zu essen, ich bin so hungrig.“ Es reichte ihm das ganze Stückchen Brot und sagte: „Gott segne dirs!“ und ging weiter. Da kam ein Kind, das jammerte und sprach: „Es friert mich so an meinem Kopf, schenk' mir doch etwas, womit ich ihn bedecken kann!“ Da that es seine Mütze ab, und gab sie ihm. Und als es noch ein Bischen gegangen war, kam wieder ein Kind, und hatte kein Leibchen an und fror, da gab es ihm seins; und noch weiter, da bat eins um ein Röcklein, das gab es auch von sich hin. Endlich kam es in einen Wald, und es war schon dunkel geworden, da kam noch eins und bat um ein Hemdlein, und das fromme Mädchen dachte: es ist dunkle Nacht, da kannst du wohl dein Hemd weggeben, und gab es auch noch hin. Und wie es so stand, und gar nichts mehr hatte, fielen auf einmal die Sterne vom Himmel, und waren lauter harte, blanke Thaler, und ob es gleich sein Hemdlein weggegeben, so hatte es ein neues an vom allerfeinsten Linnen. Da sammelte es sich die Thaler hinein, und ward reich für sein Lebtag.

to die — room — to live — clothes — body — to wear — compassionate — to present — pious. — abandoned — confidence — field — to meet — to hand — to bless — to lament — I am so cold — to cover — cap — doff — a — little — bodice — to be cold — to ask — petticoat — away. — forest — already — dark — still — shirt — to think — to fall — all at once — star — nothing but — bright — although — on — linnen — together — rich — whole life.

— NOTES. —

dem war Vater und Mutter gestorben is not a relative clause, although dem might be a relative pronoun. It is demonstrative here; in a relative clause the verb war would take its place at the end. This demonstrative use of der, die, das, which occurs also in ein armer Mann, der sprach; ein Kind, das jammerte; um ein Röcklein, das gab es auch von sich hin is characteristic of the popular language of these fairy-tales.

Another peculiarity of this language is the frequent use of diminutives without apparent diminutive meaning, such as Kämmerchen, Bettchen, Röcklein, Hemdlein. The forms Mädchen, Stückchen, Bischen, Leibchen are recognized also in the literary language; Leibchen, the bodice of a dress, has even lost entirely its etymological meaning of little body.

Der liebe Gott is the only way in which Germans colloquially refer to God.

Note the use of doch with the imperative, to intensify the appeal gieb mir doch, schenk mir doch, do give me.

Es friert mich, this impersonal construction of frieren is more according to good usage than its personal use a little further on und hatte kein Leibchen an und fror.

— EXERCISES. —

Ein Mädchen, dem Vater und Mutter gestorben ist, is called eine Waise. Substitute this word for Mädchen and rewrite the story, making the necessary changes in the gender of pronouns and adjectives, thus Es war einmal eine kleine Waise, und sie war so arm, daß sie ꝛc.

Bestrafte Neugier.

In der Geschichte der edlen Beutelschneiderzunft hat sich der Engländer Barrington einen Ehrenplatz gesichert. Londoner Blätter erzählen von ihm u. A. folgende Geschichte: Da er zu seinen künstlichen Operationen die verschiedenartigsten Instrumente brauchte, so kam er einmal zu einem Verfertiger wundärztlicher Werkzeuge und bestellte sich eine Scheere von ganz eigentümlicher Form. Wenige Tage nachher fragte er wieder nach, die Scheere gefiel ihm, und er bezahlte die verlangten zwei Guineen. Als er aus dem Laden getreten war, meinte der Instrumentenmacher zu seiner Frau: Der Gentleman schien über die Scheere so erfreut, daß wir ihn doch hätten fragen können, wozu er sie gebraucht. Er kann uns ja empfehlen. Ich lauf' ihm nach!" Der Messerschmied stürmte hinaus, hatte auch seinen Mann bald eingeholt, bat höflichst um Entschuldigung, weil er zu wissen wünsche, was man mit einer solchen Scheere mache. „Warum, Freundchen?" fragte Barrington, faßte den Messerschmied an seinem Rock und sah ihm fest in die Augen, „ich weiß nicht, ob ich Ihnen das sagen darf, es ist ein großes Geheimnis." — „O, ich bitte Sie, es kann mir nützlich sein." Da drückte ihn Barrington fest an seine Schulter und flüsterte ihm in's Ohr: „Ihre Frau weiß darum! Fragen Sie sie — aber im Geheimen!" Verwundert ging der Instrumentenmacher nach Haus und erkundigte sich bei seiner Frau, was sie von der Verwendung der Scheere wisse. „Ich seh's ja!" kreischte diese ihm entgegen, „was ist denn mit Deinem Wamms vorgegangen!" Der Messerschmied tastete an seine Taschen und machte ein dummes Gesicht, Barrington hatte ihm mit der Scheere die Tasche mit den eben bezahlten zwei Guineen herausgeschnitten.

Verfertiger, manufacturer,
wundärztlich, surgical,
Werkzeug, instruments,
bestellen, order,
Scheere, a pair of scissors,
eigentümlich, peculiar,
gefallen, (=fiel, =fallen), please,
bezahlen, pay,
verlangt, demanded,
Laden, store,
treten, (trat, getreten), step,
scheinen, (schien, geschienen), seem,
erfreut über, pleased with,
gebrauchen, use,
empfehlen, recommend,
laufen, (lief, gelaufen), run,
Messerschmied, lit. cutler,
einholen, overtake,
höflich, politely,
um Entschuldigung bitten, ask one's pardon,
wissen, (wußte, gewußt), know,
fassen an, take by,
Geheimnis, secret,
nützlich, useful,
drücken, pressed,
flüstern, whisper,
verwundert, astonished,
sich erkundigen bei, ask,
Verwendung, use,
kreischen, thriek,
Wamms, jakin,
vorgehen, happen,
tasten, touch,
dumm, stupid,
herausschneiden, (schnitt, geschnitten, cut out.
Neugier, curiosity,
Geschichte, history,
Beutelschneiderzunft, craft of cut-purses,
Ehrenplatz, place of honor,
Blätter, papers,
u. A. (unter Anderem) among others,
künstlich, artistic,
verschiedenartig, of different kinds,
brauchen, need,

TRANSLATE:

Some busy searcher in the Harvard College Library has brought to light thirty volumes of Goethe's poetical and scientific writings marked 'Gift of the author, J. W. v. Goethe.' In such a great collection of books and manuscripts as the Harvard Library possesses, many a rich set is hidden until some patient scholar, hunting for especial data, runs across the dusty tomes and, like a literary Stanley, announces what he has discovered in darkest alcoves. Goethe's gift came through the mediumship of Dr. J. G. Cogswell, who, beginning his interest in the German poet by intense dislike, ended by becoming one of his warmest admirers and friends. Dr. Cogswell, after reading the interview with Goethe in which the German author compared himself to a ship of war built on a mountain from which it would float to that triumphant position where human genius never reached before, immediately pronounced the poet a 'strange beast' whose 'vanity can have no parallel.' But, visiting him, he found him uttering 'more rational observations than I have ever heard from any man in Europe.' From this visit their friendship dated, and in 1819 Goethe sent the parcel of writings to Cogswell for the latter to forward to his dear fellow-countrymen, to whom, declared the poet, he often found himself transported in thought and feeling. The books, therefore, have an interest of personal attraction aside from their intrinsic value. — The Critic. —

———::———

BÜCHERSCHAU.

—::—

ECHO DE L'ALLEMAND PARLE. Tome premier. Conversations enfantines par Rudolf Nawrocki. Traduction de Mesdemoiselles L. Soult et E. Baumann. — Second Tome. Causeries berlinoises par Dr. Max Kuttner. Avec un dictionnaire spécial par Chrét. Guil. Damour. — Leipzig, Rudolf Giegler 1891.

Die deutschen Titel dieser Echos der deutschen Umgangssprache sind „Aus der Kinderwelt" und „Wie spricht man in Berlin?" Dieselben haben den Zweck, in Unterhaltungen aus dem wirklichen Leben den Schüler mit der gesprochenen Sprache vertraut zu machen. Wir empfehlen diese praktischen Büchlein den Studierenden des Deutschen, welche der französischen Sprache mächtig sind. Der erste Teil enthält 50 Gespräche über alle möglichen Gegenstände: Spiele, bei Tisch, in der Kirche, im Walde, ein Brief, das Vogelnest u. s. w. Im zweiten Teile wird der Leser in 16 längeren Gesprächen auf sehr unterhaltende Weise in das Berliner Leben eingeführt und dabei mit einer Menge von Vokabeln und Redensarten des gewöhnlichen Lebens bekannt gemacht. Auf einen Besuch in Deutschland könnte sich Niemand besser vorbereiten als durch ein angelegentliches Studium dieser Echos. Allen denen besonders, die sich durch blosses Lesen der Sprache bemächtigen wollen, sind dieselben als trefflicher Ersatz des mündlichen Verkehrs mit Deutschen zu empfehlen.

———::———

BRIEFKASTEN.

—::—

L. M., Boston:— schnurstracks = schnurgrade, d. h. grade wie die Schnur, nach welcher die Zimmerleute und Maurer arbeiten. Das Wort „Schnur" wird noch in anderen Bildern angewendet: über die Schnur hauen, bei der Schnur bleiben, etwas am Schnürchen haben, aus den Schnüren gehen, von der Schnur zehren.

P. H., Chicago:— Merken Sie sich die Regel folgendermassen: Die Wörter der I. Klasse der starken Deklination haben z u w e i l e n den Umlaut, die Wörter der II. Klasse haben ihn g e w ö h n l i c h und die der III. Klasse i m m e r.

J. C., Wilmington:— Of the comp. int. pron. w a s für ein? only the last word is declined:

was für ein Brief?
was für eines Briefes?
was für einem Briefe?
was für einen Brief?

Dr. S., New York:— V e r b a l l h o r n t. In unserer Heimat in Deutschland erzählt man von einem Jan Ballhorn, der die Fibel (erstes Lesebuch) habe verbessern wollen und sie mit dem Bilde eines Hahnes vorne auf dem Titelblatte sonst aber unverändert neu herausgab. Vielleicht ist dies die richtige Ableitung des Wortes. Ein synonymes deutsches Wort finden Sie in demselben Aufsatz (s-Krätze): verschlimmbessern, d. h. verschlechtern, indem man verbessern will.

Anfrage.

In dem ersten Kapitel des „Stadtpfeifer" kommt der Ausdruck vor:

— — ohne Abschied, als wären sie nicht blos Nassau-Oranier sondern wirkliche Holländer gewesen.

Ohne Zweifel liegt in obiger Stelle der Sinn des Ausdrucks „to take French leave"; wie kommt derselbe aber mit den Holländern zusammen? — Kann uns einer unserer Leser darüber Auskunft geben?

Germania.

Zeitschrift

für das Studium der Deutschen Sprache und Literatur.

Band 3. Manchester, N. H., den 1. August 1891. **Nummer 13.**

Der Stadtpfeifer.

Culturgeschichtliche Novelle

von

W. H. Riehl.

—::—

Viertes Kapitel.

Es kam zu jener Zeit an jedem Sonntage ein Kapuziner[1] von Wetzlar nach Weilburg, um den wenigen Katholiken des streng protestantischen Städtchens privatim[2], die Messe zu lesen. Er war eine ehrliche Haut;[3] auch die Protestanten hatten den gemütlichen Kuttenmann[4] gern; vor Allen aber liefen ihm die Kinder schaarenweise nach. War er bei Laune,[5] dann konnte er stundenlang Anekdoten und Schnurren[6] an Einer Schnur[7] erzählen, die, in seiner niederrheinischen Mundart[8] vorgetragen, den Weilburgern doppelt possirlich[9] klangen. So ward er zuletzt fast in allen Häusern bekannt und suchte sein Mahl bei Gastfreunden aller Art, bei Ketzern[10] wie bei Rechtgläubigen. Selbst auf den Schloßturm verirrte[11] er sich mitunter;[12] denn er kannte den Stadtpfeifer von den Jahren her, wo derselbe den Weg nach Wetzlar zweimal in der Woche nicht gescheut hatte, um das gefundene Kind großziehen zu können.

Am späten Nachmittage nach dem mit Neubauer so heiter verschwatzten Abend trat der Kapuziner wieder einmal in die Turmstube, grüßte freundlich und schaute sich neugierig nach dem Stadtpfeifer um, der in Hemdärmeln[13] am Fenster saß, im Gesangbuch[14] lesend.

1. capuchin monk. 2. privately. 3. honest fellow. 4. monk; Kutte = monks gown. 5. good humour. 6. funny stories. 7. by the (line) dozen. 8. dialect. 9. funny. 10. heretics. 11. lost himself. 12. some times. 13. shirt-sleeves. 14. hymnal.

„Man hat Euch heute gar nicht in der Stadt gesehen, Kullmann," sprach der Kapuziner lächelnd. „Ich dachte schon, Ihr seiet krank. Da hörte ich, daß wenigstens Euer ziegelroter Rock in der Stadt umherspaziere und großes Aufsehen[1] mache, und schloß[2] nun, es möge Euch wohl gehen wie Epaminondas, der auch zu Hause bleiben mußte, wenn er seinen Sonntagsrock einem fahrenden Musikanten gepumpt[3] hatte; denn er besaß nur einen einzigen, wie Ihr und ich."

Der Stadtpfeifer erschrak über die mögliche Entweihung[4] seines Rockes, und der Kapuziner war sogleich bereit zu erzählen, was er gehört.

„Einen schönen Lärm[5] gab's vor einer Stunde im goldenen Löwen,[6] als Neubauer in Eurem stadtbekannten ziegelroten Rock den Wein spürte.[7] Zuletzt fing er gar Händel an mit einem seltsam kleinen fremden Schneider, der ruhig seinen Schoppen trank, und da der Beleidigte[8] ihm seine Grobheiten[9] zurückgab, faßte der berühmte Maëstro den Schneider beim Kragen, hängte ihn mit der Schlinge[10] des Rockes an einen großen Haken neben der Thür und drosch dann mit einem Selterser-Wasserkruge[11] auf das Schneiderlein los, bis der Henkel[12] abbrach und der Krug in Scherben auf den Boden fiel. Die Zuschauer lachten über dieses Bild, daß sie hätten bersten mögen. Ich hörte im Vorbeigehen den Jubel, da wagte ich mich auf den Flur des Wirtshauses, um zu hören, was es gäbe und" —

„Und solch einen Gesellen hast Du Deinen ziegelroten Sonntagsrock anziehen lassen, Heinrich!" fiel Frau Christine ein.

„Der Rock macht's allein nicht aus, obgleich der

1. stir, sensation. 2. concluded. 3. borrowed. 4. profanation. 5. noise. 6. the name of an inn. 7. felt. 8. offended man. 9. insults. 10. coat-loop. 11. Selters is a mineral water. 12. handle.

ziegelrote, mein Hochzeitsrock, seit achtzehn Jahren immer ein wahrer Ehrenrock gewesen ist," erwiderte gelassen[1] der Stadtpfeifer. „Aber nun will ich auch nicht mehr glauben, daß dieser Patron[2] meinem Friedrich den Weg nach Wien aufthun kann. Was war ich für ein Thor,[3] daß ich eine Weile den Lügen[4] und Prahlereien[5] des lüderlichen Buben[6] traute!"

„Wovon redet Ihr?" fragte der Kapuziner neugierig,[7] und der Stadtpfeifer erzählte ihm, wie Neubauer versprochen habe, seinem Friedrich zu einer Gönnerschaft[8] zu verhelfen, daß derselbe nach Wien gehen und dort Schule machen könne.

Der Kapuziner zog ein ernsthaftes Gesicht,[9] strich sich den langen Bart und sprach mit Gravität: „Herr Stadtpfeifer, Leute, denen man's nicht zutraut,[10] können uns auch wohl empfehlen, daß es durchgreift, und es ist schon Mancher bei Hofe weiter gekommen durch die Protektion der Kammerjungfer als durch die Protektion der Fürstin. Ich will Euch etwas erzählen. Vor ungefähr zehn Jahren[11] war ein junger Maler in Köln,[12] der hatte viel gelernt und wollte nach Paris gehen, um sich dort ein großes Stück Geld zu verdienen. Vier Wochen lang läuft er bei allen Baronen und Prälaten umher und bettelt sich ein ganzes Ledersäcklein[13] voll Empfehlungsbriefe[14] zusammen, und die zeigt er Jedermann und spricht: Seht, wer fortkommen will, der muß hohe Empfehlungen haben. — Wie er nun eines Tages an der Martinskirche vorübergeht, da ruft ihm der Fuhrmann Müller aus seinem Häuschen zu: Herr Gevatter,[15] Ihr wollt nach Paris gehen? — Ei freilich, soll ich Ihm etwas ausrichten? — Nein! Aber Ihr werdet Empfehlungen brauchen: Ich will Euch einen Brief mitgeben. Sprecht morgen bei mir vor, bis dahin soll er fertig sein. — Der Maler versprach's und lachte. Ein Frachtfuhrmann wird auch die rechten Verbindungen[16] in Paris haben! — Nach drei Wochen führte ihn ein Zufall wieder an der Martinskirche vorbei, der Fuhrmann stand vor der Hausthür und schirrte[17] sein Pferd an. — Herr Gevatter! Ihr habt ja Euern Empfehlungsbrief nicht abgeholt! Wartet ein Weilchen, ich bringe ihn gleich herunter. — Und ob der Maler wollte oder nicht, er mußte das Schreiben nehmen und steckte es unbesehen in die Tasche."

„In Paris erging's ihm wunderlich. Für sein Ledersäcklein voll Briefe sagten ihm die vornehmen[1] Pariser mehr Artigkeiten[2] in einer Woche, als die Kölner in fünf Jahren, aber Arbeit wollte ihm kein Mensch verschaffen.[3] Als ein Monat um war, hatte er all sein Geld verzehrt, und er durchsuchte eben den Koffer, ob nicht ein paar Heller[4] unter die schwarze Wäsche geraten seien:[5] da sieht er ganz unten den Brief des Fuhrmanns Müller aus einem zerrissenen Strumpf[6] hervorgucken. Zum erstenmale kommt ihm die Neugierde die Adresse zu lesen. Der Brief war gerichtet an den ersten Kammerdiener des Königs. Gleich läuft der Maler in's Schloß; der Kammerdiener ist nicht zu sprechen, er liest eben Sr. Majestät die Zeitung vor. Aber seine Frau ist zu Hause. Statt auf französisch begrüßt sie den Überbringer des Briefes auf kölnisch. Sie ist ja die Tochter des Fuhrmann Müller. Sie schilt den Maler, daß er den Brief so spät abgebe. Heiliger Antonius, wie hätte der es ahnen[7] sollen, daß eines Kölner Frachtfuhrmannes Kind auch einmal einen königlichen Kammerdiener in Paris heiraten kann! Als der Kammerdiener heim kommt, freut er sich mit seiner Frau über den kölnischen Landsmann, und nun geht's Schlag auf Schlag.[8] Binnen[9] acht Tagen sitzt die Majestät dem deutschen Maler; das Bild gelingt,[10] Prinzen und Herzoge wollen von ihm gemalt sein, der Mann wird Mode[11] in Paris und als er nach drei Jahren wieder gen den Rhein zog, da war das Ledersäcklein, worin die Empfehlungsbriefe gewesen, mit Louisd'ors gefüllt, — Alles durch die Protektion des Frachtfuhrmanns hinter der Martinskirche."

Der Kapuziner hatte kaum das letzte Wort gesprochen, so klopfte es an die Thüre. „Herein!" —

Der Stadtpfeifer stand wie vom Schlage gerührt:[12] — der Fürst selber war es, der eintrat, und hinter ihm Neubauer, so nüchtern[13] wie möglich, im ziegelroten Sonntagsrock.

„Ich muß unsern Schützenkönig einmal in seiner hohen Residenz besuchen," rief der Fürst, dem

1. quietly. 2. fellow. 3. fool. 4. lies, 5. boasting. 6. dissolute scoundrel. 7. curiously. 8. patronage. 9. made a serious face. 10. of whom one does not believe it. 11. about ten years ago. 12. Cologne. 13. little leather bag. 14. letters of recommendation. 15. god father. 16. connections. 17. harnessed.

1. fine, aristocratic. 2. courtesies. 3. get. 4. pennies. 5. had got. 6. stocking. 7. suspect. 8. blow upon blow, in rapid succession. 9. within. 10. succeeds. 11. fashion. 12. as if thunderstruck. 13. sober.

Stadtpfeifer herzlich die Hand schüttelnd. „Daß Er im Schießen ein Wunderthäter, habe ich ehvorgestern[1] gesehen; nun erzählt mir mein neuer Hofkapellmeister Neubauer" — Frau Christine machte gewaltig große Augen bei diesem Wort — „daß Er und sein Friedrich auch in der Musik wahre Wundermenschen seien, daß Ihr, gleichsam als musikalisches Zwillingspaar,[2] Duette geigtet, wie man sie in Wien nicht hören könne. Er nannte Euch Beide die größte Merkwürdigkeit,[3] die gegenwärtig in Weilburg existiere. So bin ich denn alsbald auf Euren Turm gestiegen, damit man mir nicht nachsage, ich suche das Schönste in der Ferne, während ich es doch in meinem eigenen Schlosse habe."

Der Stadtpfeifer stand regungslos wie ein Thürpfosten während dieser Anrede[4] — er war ja in Hemdärmeln! Außer dem Staatsrock, worin der neue Hofkapellmeister prangte, besaß er nur noch ein ganzes und ein zerrissenes Kamisol,[5] beide für die Werktage bestimmt, und ein Kamisol konnte er doch nicht eigens zu Ehren des fürstlichen Besuches anziehen!

Christine hatte schon zweimal Neubauer am Ärmel gezupft,[6] ihn bittend und beschwörend,[7] daß er in die Seitenkammer gehen und ihrem Manne den roten Rock ausliefern[8] möge. Vergebens! Er blieb taub![9]

Der Fürst ließ Friedrich herbeirufen, und unterhielt sich eine Weile freundlich mit dem Jungen. „Nun zu den Geigen!" rief er dann mit erhobener Stimme.[10] „Ich möchte auch eines von den schönen Duetten hören, Stadtpfeifer, und bitte meines Vetters, des Herrn Schützenkönigs Liebden,[11] mit rechtem empressement um diese Gunst."[12]

Der Stadtpfeifer blieb regungslos[13] und schweigend wie vorher und gab nur zuweilen durch tiefe Verbeugungen[14] ein Lebenszeichen von sich. Während der Fürst mit Friedrich sprach, hatte er gegen Neubauer halblaut hinüber gerufen: „Gebt mir meinen Rock! Hört! Meinen Rock! Den Rock, oder ich schlage Euch nachher Arme und Beine entzwei!"

Der Fürst blickte den versteinerten Stadtpfeifer staunend an. Da trat Neubauer mit zierlicher Verbeugung vor und sprach: „Ich erzählte Ew. Durchlaucht schon, daß mein Freund die Grille[1] hat, nur bei verschlossener Thüre zu geigen, daß er nur im Duett ein Meister ist, keineswegs aber wenn er allein spielt. Ich vergaß noch eine andere Eigenheit. Er kann nur in Hemdärmeln so vortrefflich spielen; sobald er den Rock anzieht, wird die Geigenhaltung unsicher, der Bogenstrich steif.[2] Ich bitte darum meinen gnädigsten Herrn in meines Freundes Namen, ihm für die Ablegung der ersten Probe seiner Kunst, vor einem so hohen Kenner[3] zu dem Uebrigen, auch noch die Hemdärmel nachzusehen."

Der Fürst lachte herzlich. „Die Bitte ist gewährt![4] Was doch so einem Musiker für Ratten[5] durch den Kopf laufen! Aber flugs[6] zu den Geigen! Stadtpfeifer, ich verlange viel von einem Duett in Hemdärmeln!"

Als nun Vater und Sohn ihre Instrumente richteten, war es seltsam zu sehen, wie gewandt,[7] fein und doch so bescheiden[8] Friedrich sich zu benehmen[9] wußte, während der Alte so hölzern[10] war, als seien die Hemdärmel eine Eisenrüstung,[11] und vor dem Fürsten scheu die Augen niederschlug, dem neugebackenen Hofkapellmeister aber Blicke voll tödlicher Wut zuwarf. Frau Christine verlor ganz den Kopf über die Vermessenheit[12] ihres Mannes, Duett vor den durchlauchtigen Ohren des Fürsten und den kritischen Neubauer's zu spielen. Der Kapuziner hatte sich auf ihre Bitte davon geschlichen,[13] um unten im Schlosse beim Küchenmeister einen Rock zu borgen.

Das Duett klang anfangs etwas rauh und steif. Der Stadtpfeifer gedachte noch mehr der Hemdärmel als der Musik. Doch, da er dem Sohne wieder Aug' in Auge sah, schwanden[14] ihm diese Gedanken. Es klang allmählig wie sonst; die Zuhörer waren vergessen. Friedrich blickte voll kindlicher Unbefangenheit[15] aufwärts; der Alte sah herab mit Blicken die so hell glänzten, daß man nicht wußte, ob von Thränen oder vor Freude. Ja, das war ein Duett! Es war das allerschönste, welches jemals in der Pfeiferstube gegeigt worden war. Wer's nur auch mit angehört hätte! Zuerst mußte der Stadtpfeifer die Hemdärmel vergessen; jetzt sah aber auch der Fürst die Hemdärmel nicht mehr.

1. the day before yesterday. 2. twins. 3. curiosity. 4. address. 5. jacket, waist-coat. 6. nudged. 7. imploring. 8. give back. 9. deaf. 10. raised voice. 11. word of address used among sovereigns. 12. favor. 13. motionless. 14. bows.

1. whim. 2. awkward. 3. judge. 4. granted. 5. rats; here: whims. 6. quick. 7. clever. 8. modest. 9. act. 10. awkward. 11. coat of mail. 12. daring. 13. sneaked away. 14. vanished. 15. simplicity.

Die Wände hallten wieder von dem lauten Lobe;[1] doch diejenigen, denen es galt, hörten es kaum, so tief waren sie ergriffen von dem eigenen Spiel.

„Hört," sprach der Fürst und faßte den Stadtpfeifer bei der Hand, „Euer Sohn muß nach Wien, nach Italien, daß er ein ganzer Meister wird. Rüste[2] Er allmählich seine Abreise. Was zur Ausstattung[3] fehlt, lasse er bei mir fordern;[4] die Reise- und Lehrkosten[5] bezahle ich, und nach der Rückkehr wird sich ja wohl ein Platz in unserer Hofkapelle für den jungen Hexenmeister[6] finden."

Der Stadtpfeifer hieß den Pflegesohn fortgehen, legte seine Geige nieder und sprach: „Ich würde in Freuden Dank sagen meinem gnädigsten Herrn, wenn mir die Thränen nicht zu nahe stünden. Ich glaube, heute hab' ich zum letztenmale gegeigt. Sehen Ew. Durchlaucht, ich bin eigentlich ein schlechter Musikant. Immer habe ich mich geplagt und konnte doch nichts zuwege bringen[7] Da ist mir dieser Bube vom Himmel herab geschickt worden. Oft habe ich bei mir gedacht, ob Friedrich nicht mehr sei, als ein bloßes Findelkind,[8] so ein — wie soll ich sagen? — cherubimischer Genius der Musik, der einmal menschlicher Weise hier unten geigen wollte, statt droben im Concert der Engel die Harfe zu spielen. Dann wies ich aber meine Gedanken allezeit streng zurecht und sprach zu mir: Kullmann, sei nicht närrisch! Allein, wenn mir der liebe Gott am selben Abend das Geld für einen Laib Brod[9] auf die Straße legte, warum soll er nicht auch eigens dieses Kind für mich dorthin gelegt haben, damit ich bei ihm ein Brod der Erquickung[10] für meinen inwendigen Menschen fände? Als ich den Buben um Gotteswillen aufzog,[11] da ward ich inne,[12] daß mir's wenigstens gegeben sei in einem Andern zu erwecken, was ich so deutlich in mir fühlte und doch nicht von mir geben konnte. O, wie tröstete[13] mich das! Ich weiß nicht, war es ein Wunder, oder hat es natürlich so sein müssen, — nur mit Friedrich konnte ich meistermäßig[14] spielen und bis daher[15] auch nur in's Geheim[16] mit ihm. Es ist uns oft recht elend gegangen,[17] gnädigster Herr, aber es ist doch kein Mensch in ganz Weilburg so glücklich gewesen, als wir armen Leute hier oben auf dem Turm, wenn ich mit Friedrich Duett geigte. Das ist nun aus und vorbei. Ja wohl, Friedrich muß hinaus. Wie sollen wir Ew. Fürstlichen Gnaden dafür danken? Aber mit ihm zieht das beste Stück von mir fort. Und wer weiß, ob ich je wieder der ganze Stadtpfeifer werde, der ich gestern noch gewesen bin!"

„Ich will Ihm ja Seinen Friedrich nicht nehmen," tröstete der Fürst tief ergriffen. „Er wird wiederkommen als vollendeter Meister, und Ihr werdet dann nicht bloß der ganze, sondern ein verdoppelter Stadtpfeifer sein."

„Und doch ist mir's als hätt' ich heute zum letztenmale gegeigt," sprach Heinrich Kullmann leise vor sich hin, indeß der Fürst dem lauten Dank sich entzog, für den jetzt Frau Christine Worte fand, und die Wendeltreppe hinabstieg.

Neubauer blieb noch einen Augenblick zurück. „Unglücklicher Mann," rief er dem Stadtpfeifer zu, „warum habt Ihr meinen alten Reiserock, der neben in der Kammer hängt, nicht angezogen? Wäret Ihr nicht in den Hemdärmeln geblieben, so hätte Euch der Fürst hier auf der Stelle zum Hofmusiker ernannt: es war Alles schon abgeredet!"

Der Stadtpfeifer trat gelassen näher, befühlte das Tuch seines eigenen ziegelroten Rockes und sprach: „Das Kleid sitzt Euch wie angegossen. Seht, Ihr seid gleich an den rechten Mann gekommen, in ganz Weilburg ist vielleicht kein Zweiter, dessen Rock Euch so schön gepaßt[1] hätte; ich bin dagegen ein Unglücksvogel[2] und wo mir endlich einmal der Hirsebrei[3] fürstlicher Gnade geradezu vor dem Mund niederregnet, habe ich keine Schüssel, um ihn aufzufangen."

Neubauer eilte dem Fürsten nach. In dem Augenblick, da er die Stube verließ, trat der Kapuziner atemlos[4] zur andern Thüre herein, den Rock des Küchenmeisters auf dem Arm.

„Zu spät!" rief der Stadtpfeifer und warf sich todesmüd auf einen Stuhl.

„Zu spät?" wiederholte der Kapuziner. „Dann will ich ungesäumt[5] in den golden Löwen gehen, um zu erkunden,[6] wie es Neubauer angefangen, daß er innerhalb einer Stunde ganz besoffen[7] den Schneider mit dem Kruge prügelt,[8] und dann wieder fast wie nüchtern dem Fürsten aufwartet, so

1. praise. 2. prepare. 3. outfit. 4. ask. 5. expenses for traveling and tuition. 6. magician. 7. accomplish. 8. a mere foundling. 9. loaf of bread. 10. refreshment. 11. brought up. 12. I learned. 13. consoled. 14. like a master. 15. until now. 16. in secret. 17. we have fared.

1. fitted. 2. bird of ill omen. 3. millet-pap. 4. breathless. 5. at once. 6. find out. 7. drunk. 8. thrashes.

gewandt, als sei er auf dem Parquetboden zur Welt gekommen. Dieser Neubauer ist ein Mann, den man bewundern und studieren muß!"

In wenigen Tagen trat Friedrich die Reise nach Wien an

Nun ward es still in der Turmstube. Der Stadtpfeifer blies nur noch im Dienst und im Geschäft. Die Geige hing im Schrank;[1] Kullmann wollte sie nicht anrühren,[2] bis er wieder mit Friedrich Duett spielen könne. Nur wenn zu Zeiten ein Brief aus Wien kam mit erwünschter Nachricht über des Sohnes Wohlbefinden, ja wohl gar mit einem beigeschlossenen eigenhändigen Schreiben Joseph Haydn's — dem Stadtpfeifer zitterte[3] allemal die Hand, wenn er das Siegel des vergötterten Meisters erbrach — über Friedrichs unerhörte Fortschritte, nur dann ging er langsam zum Schrank und schaute sich die Geige vergnügt wehmütig[4] an; aber um keinen Preis würde er einen Strich darauf gethan haben.

So verging ein halbes Jahr gar stille, und es war Winter geworden. Kapellmeister Neubauer hatte sich festgesetzt bei Hofe und die ganze alte Hofkapelle umgewälzt.[6] Doch der Erfolg[7] sprach für seine kecken Neuerungen. Minderen Beifall[8] fand es, daß er allwöchentlich bald vor diesem bald vor jenem Wirtshause um Mitternacht selber in bedenklichen Umwälzungen gefunden und vom mitleidigen[9] Nachtwächter heimgetragen wurde.

Nach Neujahr kam eines Morgens der Calicant[10] der Hofkapelle auf den Turm und übergab dem Stadtpfeifer ein dickes Packet. Neubauer war ausdauernd[11] gewesen in seiner Dankbarkeit von wegen des ziegelroten Rockes; er hatte nicht geruht beim Fürsten, bis er allmählig dessen Abneigung[12] gegen den allzu grillenhaften[13] Stadtpfeifer besiegte. Das Packet enthielt ein Anstellungsdekret[14] als Hofmusikus für Heinrich Kullmann. An den Rand hatte jedoch der Fürst die eigenhändige Bemerkung geschrieben:

„Nota bene: Im Hofconcert wird nicht in Hemdärmeln gegeigt."

Heinrich und Christine feierten[15] einen Tag stiller Freude. Zum Jubeltag wollte derselbe nicht werden, denn es war dem Ehepaar fast wehmütig, die alt gewohnte[1] Turmstube zu verlassen, wo sie so viel Leids und Liebes einträchtig zusammen erlebt.

Gegen Abend ging der Stadtpfeifer zu Neubauer, um ihm zu danken. Er fand den jungen Wüstling[2] in auffallend ernster, weicher Stimmung.[3] Als er ihm seinen Dank aussprechen und seine Freude über das unverhoffte Glück bekunden wollte, unterbrach ihn Neubauer. „Seid stille Meister! Was ist alles Menschenwerk und Menschenhoffen! Wir sind wie Gras auf den Wiesen,[4] das am Morgen noch stolz stehet und am Abend abgemäht ist — ich weiß nicht mehr genau wie der Spruch heißt, aber er klingt ungefähr so. Und daß ich's kurz sage — denn Ihr seid ja ein Mann und ich bin kein Pastor — heute früh habt Ihr einen Brief mit einem roten Siegel erhalten; hier ist einer für Euch mit schwarzem — Morgenrot, trüber Abend — lest ihn selber."

Der Brief enthielt die Nachricht von Friedrichs Tode. Sein schwacher Körper hatte das Übermaß[5] des Studierens, dem er sich hingab, nicht aushalten können. „Der Tod will seine Ursach'[6] haben," bemerkte Neubauer zu dieser Stelle, die sie Beide nicht ganz fassen konnten, und der Stadtpfeifer fügte hinzu: „So oder so: ich habe es voraus gewußt, daß ich mein Kind nicht wiedersehen würde."

In den ersten Tagen der Trauer saß Kullmann oft stundenlang im dunkelsten Winkel[7] der Stube, blickte auf den Boden und faltete die Hände über dem Knie. Und als die Frau ihm freundlich zuredete in dieser Trübsal,[8] sprach er: „Weib, tröste mich nicht. Jetzt bin ich mehr als Hoftrompeter, ich bin wirklicher Hofmusikus und habe satt zu essen: o wäre ich wieder Stadtpfeifer und wir blieben hier auf dem Turm und wären hungrig und — hätten unsern Friedrich wieder! Ach, es war mir immer im Gemüte, daß der Junge zu gut und zu zart sei für diese Welt!" Dann aber richtete er sich plötzlich hoch auf, reichte der Frau die Hand und vollendete in männlicher Fassung: „Wir wollen dennoch nicht verzagen.[9] Der Hausfegen, den uns Gott gegeben, weil wir uns dieses Kindes erbarmt,[10] wird nicht von uns genommen sein. Schicke mir unsere drei Kinder herein, daß ich mit ihnen spiele und ihnen von Friedrich erzähle. Wer Trost sucht, der findet Trost."

1. closet. 2. touch. 3. trembled. 4. progress. 5. sad. 6. changed, overturned. 7. success. 8. approval. 9. merciful. 10. porter. 11. steadfast. 12. aversion. 13. whimsical 14. appointment. 15. celebrated.

1. accustomed. 2. libertine. 3. mood. 4. meadow. 5. excess. 6. cause. 7. corner. 8. sorrow. 9. despair. 10. taken pity.

Der neue Hofmusiker zog vom Turm in eine Stadtwohnung, und jener Hausſegen zog mit ihm, und bald war auch die ſtille Zufriedenheit des Pfeiferſtübchens wieder heimiſch geworden in dem neuen Quartier. Ein ſonniges Alter war den Eheleuten nach ſo viel rauhen Jahren bereitet. Chriſtine gedachte manchmal des Wirtes zu Beilſtein, der ihr auf der Hochzeitsreiſe das Behagen[1] des Sonnenſcheins geprieſen, als ſie Sturm und Regen ſo luſtig gefunden hatte. Jetzt war ſie zu des Wirtes Anſicht[2] bekehrt.

Der Sonntagskuchen des elterlichen Hauſes in Ebersbach tauchte nach mehr als achtzehnjähriger Pauſe mit einemmale wieder auf; zuerſt kam er klein wie das erſte Mondviertel auf den Tiſch, dann größer, gleich dem Vollmond, dann gewaltig wie ein Mühlſtein. Der Poter Kapuziner witterte[3] den Kuchen, zu dem Frau Chriſtine an Sonntagnachmittagen ſogar ausnahmsweiſe[4] einen Kaffee ſpendete,[5] und ward nun ein Stammgaſt[6] in Kullmann's Hauſe. So wie noch ein Dritter anweſend war, erzählte er dann mit großem Humor und alljährlich ſich mehrenden ſagenhaften Ausſchmückungen[7] die Geſchichte von dem Concert in Hemdärmeln. Als Neubauer ſchon längſt ſich zu Tode getrunken, ward ſeiner dabei noch immer dankend gedacht.

Heinrich Kullmann rührte keine Geige mehr an. In der Kapelle blies er die Hoboe. Als er Hofmuſikus ward, hatte er ſich jedoch vorbehalten an beſonderen Feſttagen auf dem Turme den Choral mitblaſen, ja ihn dann ſelber auswählen[8] zu dürfen. Erſt da die Stadtpfeiferei ein Ende nahm, fühlte er, wie ſehr ſie ihm ans Herz gewachſen war. So blies er denn oben auf Weihnachten, Neujahr, Oſtern und Pfingſten,[9] und die Bürger merkten's gleich an dem vollen feierlichen Klang, daß der alte Heinrich Kullmann wieder auf dem Turm ſtehe. Außer jenen Kirchenfeſten hatte er ſich aber auch noch für einen perſönlichen Feſttag die erſte Poſaune ausbedungen.[10] Es war dies der 14. Juli, ſein Hochzeitstag. Da überdachte er wohl in dämmernder Frühe[11] beim Aufſtehen die wunderbare Führung, mit der ihn Gott durch Leid zu Freud' gebracht und freute ſich des Segens, der nicht von ſeinem Hauſe gewichen[12] war, obgleich er dasſelbe in Leichtſinn gegründet, dann aber in Mut und Gottvertrauen geſtützt und gefeſtigt hatte. Zweierlei war es, was ihm nach ſeiner Meinung dieſen Segen beſchert: daß er nicht bloß das Brod vom Wege aufgehoben, ſondern mit dem Brode auch das Kind, und dann, daß er in dem Bauersmädchen von Ebersbach ein ſo unübertreffliches Weib gefunden. Was er von ſeinem verſtorbenen Friedrich zu ſagen pflegte, das ſagten die Leute auch wohl von ihm: er ſei faſt zu gut für dieſe Welt und zu zart, und fügten dann hinzu: ein Glück, daß er eine ſo geſtrenge, heftige Frau hat.

Mit frommen Gedanken, mit ſchmerzlich ſüßen Erinnerungen[1] beſtieg der ehemalige[2] Stadtpfeifer am 14. Juli den Schloßturm. Dann aber ſtieß er oben ſo mächtig in ſeine Tenorpoſaune, daß es wiederhallte von den Felswänden des engen Thalkeſſels,[3] und wie er die Töne aushielt, anſchwellen und verklingen ließ, ſo machte es ihm keiner nach, ja er ſelbſt konnte an keinem andern Tage ſo blaſen, wie an dieſem. Denn es ſchallte nicht blos die Poſaune, daß ſie den rechten Ton gab, ſondern der Stadtpfeifer ſang auch inwendig bei ſich den rechten Text mit, und es klang in ihm, wie ein ganzer voller Chorgeſang, wie ein Tedeum nach gewonnener Schlacht,[4] wenn ſie ſelb viere[5] zu blaſen anhuben:

„Nun danket alle Gott
Mit Herzen Mund und Händen,
Der große Dinge thut
An uns und allen Enden;
Der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
Unzählig viel zu gut und noch jetzunds[6] gethan."

Traten die Bläſer an das gegenüberſtehende[7] Fenſter, um den Choral zu wiederholen, dann ſchmetterte der Alte noch gewaltiger d'rein, denn er ſchaute nun hinunter auf ſein Haus und ſang im Stillen den zweiten Vers des Liedes, und dieſer lautete, als habe ihn Martin Rinckart[8] ganz beſonders gedichtet für unſern Heinrich Kullmann, den Stadtpfeifer von Weilburg:

„Der ewig reiche Gott
Woll' uns bei unſerm Leben
Ein immer fröhlich Herz
Und rechten Frieden geben
Und uns in ſeiner Gnad' erhalten fort und fort
Und uns aus aller Not erlöſen hier und dort."

1. pleasure. 2. opinion. 3. scented. 4. exceptionally. 5. gave. 6. constant visitor. 7. legendary adornments. 8. choose. 9. pentacost. 10. reserved to himself by stipulation. 11. early dawn. 12. left.

1. remembrances. 2. former. 3. narrow valley. 4. battle. 5. four together. 6. still now. 7. opposite. 8. Martin Rinckart the poet of the celebrated hymn "Now thank we all our Lord."

Ein Tag in einer deutschen Pension.*

—::—

Liebe Margarete!

Deinem Wunsche gemäß will ich versuchen, Dir von den Einrichtungen einer deutschen Pension genauen Bericht zu geben, und zwar werde ich Dir von der Einrichtung des Institutes, in dem ich mich hier befinde, Einiges erzählen. Viele Eltern, die auf dem Lande und fern von einer größeren Stadt, wo genug für die Schulbildung ihrer Kinder gethan werden kann, wohnen, müssen diese in eine Anstalt geben, wo sie guten Unterricht erhalten und zugleich liebevoll gepflegt werden. Auch trennen sich manche Eltern darum von ihren Lieblingen, damit diese sich in andere Verhältnisse schicken, und zugleich das Vaterhaus schätzen und lieben lernen. Oft sind auch die Verhältnisse im Elternhaus derart, daß es besser ist, wenn die Kinder eine Zeit lang aus demselben herausgerissen werden. Der Unterricht bleibt jedoch immerhin der Hauptzweck der Pensionate. Daher sind dieselben in Deutschland meistens mit einer Schule verbunden, in der Schülerinnen aus der Stadt täglich einige Stunden mit den Pensionärinnen zusammen unterrichtet werden.

Gewöhnlich finden die Schulstunden am Vormittag statt, während der Nachmittag zu den Schularbeiten und musikalischen Uebungen bestimmt ist. Die Erholungszeit, denn die darf natürlich nicht fehlen, da der Mensch, besonders in der Jugend sehr derselben bedarf, wird entweder im Garten verbracht, der nahe dem Hause liegt und stets sehr angenehmen Aufenthalt bietet, oder die Zöglinge unternehmen unter Aufsicht einer Lehrerin einen Spaziergang. Meistens sind die Gebäude einer Pensionsanstalt so eingerichtet, daß sich die Räume für die Schule im oberen Stockwerk befinden, während die Wohn- und Schlafzimmer der Lehrerinnen und Zöglinge im unteren Stock liegen. — Natürlich sind die Tagesstunden streng eingeteilt in Arbeit und Erholung, denn sonst würde bald die größte Unordnung in der Anstalt herrschen, da es ohne das sehr schwer ist, die vielen Kinder an Pünktlichkeit und Ordnung zu gewöhnen.

Um Dir einen Begriff von der ungefähren Tageseinteilung zu geben, will ich Dir einen Tag in unserer Pension beschreiben. Wir stehen des Morgens um ½ vor 6 Uhr auf; im Winter dürfen wir eine Stunde länger schlafen. Gegen 7 Uhr läutet die große Glocke, die uns stets von einer Beschäftigung zur andern ruft, zum Frühstück, das wir alle vereint im großen Eßsaale einnehmen. Wir erhalten eine Tasse Kaffee mit Weißbrod. Dann arbeiten wir bis 8 Uhr, wo die Schulstunden beginnen. Zwischen den einzelnen Lehrstunden haben wir 5 Minuten Pause, um 10 Uhr sogar ein Viertelstündchen, während welcher wir unser Butterbrod, das als zweites Frühstück dient, verzehren. Um 1 Uhr nehmen wir das Mittagsbrot ein und dann bleiben wir bis 2 Uhr in dem Garten. Die Stunden von 2—6 sind für die Schularbeiten bestimmt, und diejenigen Pensionärinnen, welche Musikunterricht nehmen, üben sich eine Stunde auf dem Piano. Dazwischen nehmen wir ein kleines Mahl ein. Um 6 Uhr gehen wir spazieren, immer in Paaren hintereinander. Meistens teilen wir uns in zwei Abteilungen, da sonst der Zug durch die Stadt zu lang würde. Wir gehen dann aus den belebten Straßen hinaus und besuchen fast täglich einen sehr hübsch angelegten Park, außerhalb der Stadt. Wenn wir nach anderthalb Stunden zurückkehren, nehmen wir unser Abendbrot ein, das aus Butterbrod, kaltem Aufschnitt, einem Glase Bier oder Milch, oder einer Tasse Thee besteht. Nach dem Abendbrod erholen wir uns im Garten oder lesen englische oder französische Bücher laut vor. An manchen Abendstunden finden die kleinen Ausbesserungen unserer Kleidungsstücke statt. Um 9½ Uhr gehen wir zu Bett.

Du siehst, meine liebe Gute, daß wir zwar die Hauptzeit des Tages zum Arbeiten benutzen, doch sind es trotzdem der Erholungsstunden genug, und sie sind uns doppelt lieb, weil wir sie alle zusammen durch heiteres Spiel oder durch Anfertigung von Handarbeiten verleben können. Überhaupt bildet das Zusammenleben der Zöglinge den Hauptreiz der Pension, da wir wie Schwestern mit einander verkehren. Besonders mir erscheint es angenehm, da ich früher, als ich noch zu Hause war, oft allein war und deshalb zu ernst und schweigsam wurde. Ich glaube überhaupt, daß alle jungen Mädchen, die sich ein wenig in andere Verhältnisse zu schicken wissen und genügsam sind, sich in einer Pension stets glücklich oder wenigstens zufrieden fühlen werden. Leider sehen sie das Gute gewöhnlich erst ein, wenn sie die Anstalt wieder verlassen haben, und meistens sehnen sie sich oft nach der so nützlich und heiter verlebten Zeit zurück.

In der Hoffnung, daß Du durch meinen Bericht befriedigt bist, beibe ich mit Wünschen für Dein ferneres Wohlergehen und mit den herzlichsten Grüßen

Deine

Olga von Rosenberg.

* Geschrieben von einer Schülerin im Pensionat (boarding school) von Fräulein Charlotte Rütenik in Dessau, einer Schwester des Herrn H. J. Rütenik, D. D., Präsident des Calvin College, Cleveland, O., und Herausgeber des Blattes „Jung Amerika", dem dieser Brief entnommen ist.

———::———

Die Heinzelmännchen.[1]

Von

August Kopisch.

1799—1853,

geb. zu Breslau, gest. zu Berlin, war Maler und veröffentlichte außer anderen Sammlungen von Gedichten „Allerlei Geister.“

Wie war zu Köln es doch vordem
Mit Heinzelmännchen so bequem!
Denn war man faul: — man legte sich
Hin auf die Bank und pflegte sich.
Da kamen bei Nacht
Ehe man's gedacht,
Die Männlein und schwärmten
Und klappten und lärmten
Und rupften und zupften
Und hüpften und trabten,
Und putzten und schabten . . . . .
Und eh' ein Faulpelz noch erwacht,
War all' sein Tagewerk . . . . bereits gemacht.

Die Zimmerleute streckten sich
Hin auf die Spän' und reckten sich.
Indessen kam die Geisterschaar
Und sah, was da zu zimmern war,
Nahm Meißel und Beil
Und die Säg' in Eil',
Und sägten und stachen
Und hieben und brachen,
Berappten[2] und kappten,[3]
Visierten[4] wie Falken
Und setzten die Balken . . . .
Eh' sich's der Zimmermann versah . . .
Klapp! stand das ganze Haus . . . . schon fertig da!

Beim Bäckermeister war nicht Not,
Die Heinzelmännchen backten Brot.
Die faulen Burschen legten sich,
Die Heinzelmännchen regten sich
Und ächzten daher
Mit den Säcken schwer
Und kneteten tüchtig
Und wogen es richtig
Und hoben und schoben
Und fegten und backten
Und klopften und hackten.
Die Burschen schnarchten noch im Chor:
Da rückte schon das Brot, ... das neue, vor!

1. Heinz, Heinzel oder Hinz, Abkürzung von Heinrich; Heinzelmännchen = dienende Geister. 2. einen Baum vierkantig behauen. 3. den obersten Teil eines Dinges abhauen, -schneiden. 4. franz. viser, das Auge auf etwas richten (gewöhnlich um es zu messen).

Beim Fleischer ging es just[1] so zu:
Gesell und Bursche lag in Ruh'.
Indessen kamen die Männlein her
Und hackten das Schwein die Kreuz und Quer.
Das ging so geschwind,
Wie die Mühl' im Wind:
Die kappten mit Beilen
Und schnitzten an Speilen,[2]
Die spülten, die wühlten
Und mengten und mischten
Und stopften und wischten.
That der Gesell die Augen auf,
Wapp! hing die Wurst da schon zum Ausverkauf!

Beim Schenken war es so: es trank
Der Küfer,[3] bis er niedersank;
Am hohlen Fasse schlief er ein;
Die Männlein sorgten um den Wein
Und schwefelten fein
Alle Fässer ein[4]
Und rollten und hoben
Mit Winden und Kloben
Und schwenkten[5] und senkten[6]
Und gossen und panschten[7]
Und mengten und manschten.[8]
Und eh' der Küfer noch erwacht,
War schon der Wein geschönt[9] und fein gemacht!

Einst hat ein Schneider große Pein,
Der Staatsrock sollte fertig sein;
Warf hin das Zeug und legte sich
Hin auf das Ohr und pflegte sich.
Da schlüpften sie frisch
In den Schneidertisch
Und schnitten und rückten
Und nähten und stickten
Und faßten und paßten
Und strichen und guckten
Und zupften und ruckten.
Und eh' mein Schneiderlein erwacht,
War des Bürgermeisters Rock . . . bereits gemacht.

Neugierig war des Schneiders Weib
Und macht sich diesen Zeitvertreib:
Streut Erbsen hin die ganze Nacht;
Die Heinzelmännchen kamen sacht;

1. lat., gerade. 2. Speil, m. (bisweilen n.) = dünne, zugespitzte Stäbchen, an welchen man die Enden großer Würste zusammen bindet. 3. hat den im Keller lagernden Wein zu behandeln; Kufe = großes, oben offenes hölzernes Gefäß. 4. das Verbrennen von Schwefel in einem Fasse dient dazu, dasselbe zu reinigen. 5. ein Gefäß (schwingend) ausspülen. 6. ins Wasser tauchen. 7. im Wasser umherschlagen, (plätschern.) 8. vermengen, (umrühren). 9. klären.

Eins ſchlägt nun aus,
Schlägt hin im Haus,
Die gleiten von Stufen
Und plumpen in Kufen,
Die fallen mit Schallen,
Die lärmen und ſchreien
Und vermaledeien.[1]
Sie ſpringt hinunter auf den Schall
Mit Licht: huſch, huſch, huſch, huſch! verſchwinden all'.

O weh', nun ſind ſie alle fort,
Und keines iſt mehr hier am Ort;
Man kann nicht mehr wie ſonſten ruhn,
Man muß nun alles ſelber thun.
Ein jeder muß ſein
Selbſt fleißig ſein
Und kratzen und ſchaben
Und rennen und traben
Und ſchniegeln[2] nnd biegeln[3]
Und klopfen und hacken
Und kochen und backen.
Ach, daß es noch wie damals wär'!
Doch kommt die ſchöne Zeit nicht wieder her!

Belſazar.[4]

Von

Heinrich Heine,

1799—1856,

geb. zu Düſſeldorf, ſtudierte die Rechte, lebte von 1831 an in Paris und wurde beſonders durch ſeine lyriſchen Gedichte („Buch der Lieder"), und ſeine „Reiſebilder" bekannt.

Die Mitternacht zog näher ſchon,
In ſtummer Ruh' lag Babylon.

Nur oben in dem Königsſchloß,
Da flackert's, da lärmt des Königs Troß.

Dort oben in dem Königsſaal
Belſazar hielt ſein Königsmahl.

Die Knechte ſaßen in ſchimmernden Reih'n
Und leerten die Becher mit funkelndem Wein.

Es klirrten die Becher, es jauchzten die Knecht';
So klang es dem ſtörrigen Könige recht.

Des Königs Wangen leuchten Glut;
Im Wein erwuchs ihm kecker Mut.

Und blindlings reißt der Mut ihn fort,
Und er läſtert die Gottheit mit ſündigem Wort,

Und er brüſtet ſich frech und er läſtert wild:
Die Knechtſchar ihm Beifall brüllt.

Der König rief mit ſtolzem Blick;
Der Diener eilt und kehrt zurück.

Er trug viel gülden Gerät auf dem Haupt;
Das war aus dem Tempel Jehovas geraubt.

Und der König ergriff mit frevler[1] Hand
Einen heiligen Becher gefüllt bis zum Rand.

Und er leert ihn haſtig bis auf den Grund
Und rufet laut mit ſchäumendem Mund:

„Jehovah, dir künd' ich auf ewig Hohn, —
Ich bin der König von Babylon!"

Doch kaum das grauſe Wort verklang,
Dem König ward's heimlich im Buſen bang.

Das gellende Lachen verſtummte zumal;[2]
Es wurde leichenſtill im Saal.

Und ſieh! und ſieh! an weißer Wand
Da kam's hervor wie Menſchenhand

Und ſchrieb und ſchrieb an weißer Wand
Buchſtaben von Feuer und ſchrieb und ſchwand.

Der König ſtieren Blicks da ſaß,
Mit ſchlotternden Knieen und totenblaß.

Die Knechteſchar ſaß kalt durchgraut
Und ſaß gar ſtill, gab keinen Laut.

Die Magier[3] kamen, doch keiner verſtand
Zu deuten die Flammenſchrift an der Wand.

Balſazar ward aber in ſelbiger Nacht
Von ſeinen Knechten umgebracht.[4]

1. fluchen, verwünſchen, lat. maledicere; Gegenſatz zu „benedeien", lat. benedicere. 2. (mit größter Sorgfalt) putzen. 3. ſt. bügeln (plätten). 4. nach Daniel Kap. V.

1. frevel bisw. ſt. frevelhaft. 2. auf einmal. 3. Prieſter und Weiſe (Zauberer). 4. Daniel V. 30 heißt es nur: „Aber des Nachts ward der Chaldäer König Belſazar getötet." Nach anderen Quellen hieß der König Nabonnedus; dieſer verlor 538 das Reich an Cyrus, deſſen Truppen in jener verhängnisvollen Nacht in die Stadt eingedrungen waren.

GERMANIA.

—:—

In der allgemeinen deutschen Prediger-Conferenz in Cleveland, O., hielt Herr Pastor Koenigen einen recht interessanten Vortrag: „Die deutsche Sprache in den öffentlichen Schulen." Leider ist der Vortrag etwas zu lang, um ihn hier ganz abzudrucken, unsere Leser, die sich für diese Sache interessieren, können sich denselben aber leicht von der Redaktion des „Wächter am Erie" Cleveland, O., (9. und 10. Juli) kommen lassen. Wir lassen hier die Aussprüche einiger in weiten Kreisen bekannten Amerikaner folgen, die in der Rede des Herrn Koenigen angeführt wurden.

James McAlister, früher Superintendent der öffentlichen Schulen in Milwaukee, jetzt Superintendent in Philadelphia, sagt: "It has been claimed over and over again, that the study of German prevents pupils from acquiring an accurate knowledge of the English language. Statistics enough have been gathered to show, that American pupils, as well as their German school-mates, are aided in mastering the difficulties of English grammar by the help they receive from the German language, and I believe, it will be found, that American pupils, who have studied both languages with some degree of faithfulness, write the English language with a nicer sense of the meaning of words, than those, who have never gone beyond their mother-tongue." Dr. Kiddle, früherer Superintendent der öffentlichen Schulen in New York, sagt: "In those schools in which the German language has received the most earnest attention, and in which, consequently, the most progress has been made, no indication has been presented that this branch of study has at all retarded the progress of the pupils in their English studies, but that it has rather facilitated intellectual advancement in English grammar and composition, increasing the pupils fluency of expression by giving them a more precise knowledge of the meaning of words in their own tongue, aiding in an important manner in their training and development." Dr. Peaslee in seiner berühmten Rede sagt: "It gives the pupils through the derivation of words a more thorough knowledge of the English language, and as each lesson in translation is an exercise in English composition, it makes them more accurate and fluent writers of English." "If then this course of instruction is so essential, what can be said against selecting for our children a language that is so comprehensive as the German, that is interwoven with the elements of the English language and is so intensely practically useful in our transactions with thousands of our citizens in every state of the Union?" The answer of the English teachers: "That the children in the German department who devote only half their school time to the English branches, do better on examination in English than those who devote their whole time to English studies", had raised an important question in my mind, and led me to make a thorough investigation in order to ascertain the truth or falsehood of their statement. So during my two years' principalship of that school I watched the examinations and progress of the pupils carefully and compared the results of the two departments, and found that the teachers were correct. This led me to make a thorough investigation of the statistics and the entire school system of the city, covering a period of ten years. The statistics showed that in every one of this ten years the pupils in the German - English departments — those who studied two languages — passed the Intermediate Schools on an average of little more than a year younger, than those who studied English only."

Ueber den Wert des Studiums der deutschen Sprache sagt James McAllister: "I do not design to say a word here of the advantage of the knowledge of German to the scholar or man of business. To the former it is a necessity, to the latter it has positive money value in this country at least."

„Eine neue Sprache sich aneignen, bedeutet nicht nur die Schranken niederreissen, die uns in Zeit und Raum von anderen Völkern trennen; man tritt dadurch auch in den Besitz der Ideen dieser Völker, und, indem man an ihrer innerlichen Existenz teilnimmt, gewinnt man selbst eine neue Existenz."

Prevost.

„Derjenige Mann ist nur ein halbgebildeter zu nennen, welcher nicht wenigstens zwei Sprachen reden kann." Lord Brougham.

„Sie wissen nicht, was sie thun!"

Unter dieser Spitzmarke schreibt die „Freie Presse" in Kansas City unterm 4. Juli: „Einen recht unklugen Beschluss hat der in Cincinnati versammelte Deutsch-Amerikanische Lehrertag gefasst. Derselbe befürwortet nicht mehr und nicht weniger, als die Abschaffung der deutschen Schrift-

sprache. Alle deutschen Druckarbeiten sollen nach der unerforschlichen Weisheit des Lehrertages künftighin in römischen Lettern gedruckt werden; alle deutschen Schriftstücke sollen ebenfalls in lateinischen Buchstaben geschrieben werden.

Einen thörichteren Beschluss hätte man von jener Seite schwerlich erwarten können. Wenn der St. Pauler deutsch-feindliche Hetzbischof Ireland oder irgend ein fanatischer Knownothing einen derartigen Antrag irgendwo gestellt hätte, so würde man dies wohl begreiflich finden, schwerlich aber darauf eingehen. Von dem deutsch-amerikanischen Lehrertag jedoch war man wohl kaum auf einen derartigen Beschluss gefasst. Der deutsch-amerikanische Lehrerbund kann sich unmöglich dessen bewusst sein, wie tief er mit diesem übereilten Beschluss in sein eigenes Fleisch schneidet. Die deutsche Schrift ist ein wesentlicher Teil der deutschen Sprache, wie die rechte Hand ein Teil des Körpers ist. Wer seine rechte Hand verliert, büsst nicht nur ein Glied seines Körpers ein; nein, sein ganzer Körper ist dabei zum Krüppel geworden. Aehnlich würde ein Aufgeben der deutschen Schriftsprache eine Verkrüppelung der deutschen Sprache überhaupt sein.

Und wozu dieses Zugeständnis? — Etwa um englisch-redende Amerikaner zu veranlassen, darauf hin Deutsch zu lernen? Die Spekulation dürfte falsch sein; denn wer sich einmal der grossen Mühe unterzieht, eine fremde Sprache zu lernen, der lernt auch unschwer deren Alphabet. Im Gegenteil würde eine Massregel, wie die vom Lehrertag befürwortete, eine sehr falsche Auffassung finden. Viele würden vielleicht die Schlussfolgerung ziehen, dass die deutsch-amerikanische Bevölkerung, wenn sie aus eigenem Antriebe ihre Schriftsprache aufgeben würde, vielleicht schliesslich auch ihre eigene Sprache aufgeben wird, in ähnlicher Weise wie beispielsweise die Irländer ihre eigene Sprache aufgegeben und die englische dafür angenommen haben. Alle deutsch-feindlichen Nativisten werden jedenfalls den Entschluss des deutsch-amerikanischen Lehrertages mit Freuden begrüssen und in demselben eine grosse Ermutigung ihrer Bestrebungen erblicken, welche bekanntlich Unterdrückung der deutschen Sprache in den Vereinigten Staaten zu erreichen suchen.

Der Beschluss des Lehrerbundes ist schwer zu verstehen. Kräftige Völker und Bevölkerungselemente pflegen ihre geistigen Güter und Errungenschaften nicht so leichten Kaufes aufzugeben. Engländer, Franzosen und zumal Anglo-Amerikaner würden Jemanden für unklug halten, der ihnen zumuthen wollte, ihre Schriftsprache mit der eines andern Volkes zu vertauschen.

Die Vorschläge des Lehrertages werden schwerlich allgemeine Zustimmung finden. In Deutschland bestehen derartige Bestrebungen bereits seit Jahrzehnten, ohne irgend welchen wesentlichen Fortschritt gemacht zu haben. Eine beschränkte Anzahl deutscher wissenschaftlicher Werke erscheint in lateinischen Buchstaben; das Volk im Allgemeinen jedoch will nichts von dieser Neuerung wissen und hält an seiner Schriftsprache fest."

———::———

BEGINNERS CORNER.

—:—

— Zwei Rätsel. —

tswai rêtsel
Two riddles.

Der es macht, der will es nicht,
der 'es maxt der vil 'es nict
Who it makes, he wants it not,

Der es trägt, behält es nicht,
der 'es trækt behelt 'es nict
who it carries, keeps it not,

Der es kauft, gebraucht es nicht,
der 'es kauft gebrauxt 'es nict
who it buys, uses it not,

Der es hat, der weiß es nicht.
der 'es hat der vais 'es nict
who it has, he knows it not.

Sarg.
Zank.
Coffin.

———

Es ist nicht Fabel und nicht
'es 'ist nict fâbel 'unt nict
It is not fable and not

Wahn,
vân
illusion,

Wenn ich dir ſag' von einem Hahn,
ven 'ic dîr zâk fon 'ainəm hân
if I to thee tell of a cock

Der einen Stein im Munde trägt,
der 'ainən /tain 'im mundə trækt
who a stone in the mouth carries,

Womit er Blitz und Donner ſchlägt.
vômit' 'er blits 'unt donər /lækt
wherewith he lightning and thunder strikes.

Der Hahn an einem Schiefergerechr.
der hân 'an 'ainəm /ʃiːgəvɛçr.
The cock at a gun.

— NOTES. —

Der es macht, der will es nicht. The first der is relative, the second demonstrative pronoun.

Weiß from wiſſen, wußte, gewußt. The present indicative inflects: ich weiß, du weißt, er weiß, wir wiſſen, ihr wißt, ſie wiſſen.

im Munde for in dem Munde in his mouth. Notice, that the German does not use the possessive.

— FOR PRACTICE. —

1. Inflect the present indicative and subjunctive of machen, wollen, tragen, behalten, kaufen, haben, wiſſen, ſein, ſagen, ſchlagen.

2. Learn the principal parts of the verbs:

wollen, wollte, gewollt,
tragen, trug, getragen,
behalten, behielt, behalten,
haben, hatte, gehabt,
wiſſen, wußte, gewußt,
ſein, war, geweſen,
ſchlagen, ſchlug, geſchlagen,

———::———

Bei Verwandlung der Inſekten.
transformation

Die Klaſſe der Inſekten iſt unter den unvollkommeneren Tieren dasſelbe, was die
imperfect animal
Klaſſe der Vögel unter den vollkommeneren
Tieren iſt; denn der größte Teil davon iſt
of them
leicht geflügelt, wie die Vögel. Überhaupt
lightly winged In general
ſind die Inſekten auch in vielen anderen
Eigenſchaften gar merkwürdige Tiere, an
quality very remarkable
denen ſich wundervolle Kunſttriebe, Vorge-
mechanical instinct pre-
fühl des Künftigen und vor allen Dingen
monition future above
eine Verwandlung und gänzliche Umgeſtal-
change total transforma-
tung finden, wodurch ein und dasſelbe Tier
tion
zu einem ganz andern wird. Erſt iſt es z.
At first e.
B. eine häßliche Raupe, die ungemein ge-
g. caterpillar extremely
fräßig und ſchädlich iſt, indem ſie eine gro-
voracious harmful
ße Menge von Blättern und Knospen frißt,
leaves buds to eat
oder auch ein häßlicher Wurm, der von Kot
homely worm dirt
lebt. Auf einmal wird die Raupe krank,
All at once ill
ſie krümmt und windet ſich und muß als
to twist to turn
Raupe ſterben, nachdem ſie ſich noch öfters
to die, after often
vorher ihr Sterbekleid geſponnen oder ih-
shroud to spin
ren Sarg zurecht gemacht hat. Da liegt
coffin to get ready to lie
ſie oder hängt ſie denn lange als tot, und
to hang dead

die Raupe iſt auch wirklich nicht mehr vor-
really ex-
handen. Auf einmal aber bricht der Früh-
isting to break spring
lings-Sonnenſchein herein, da ſpringt der
sunshine forth
Sarg entzwei und aus dem Grabe geht nun
in two
ein ganz anderes Leben hervor, als das
life forth
vorige war; ein ſchöner bunter Schmetter-
preceding many-colored butter-
ling, der all das Schädliche und Häßliche,
fly.
das die Raupe hatte, abgelegt hat, der gar
to lay off
keine Blätter und keinen Kot mehr freſſen
mag, ſondern mit ſeiner niedlichen langen
to like pretty
Zunge allenfalls bloß die Tautröpflein
tongue perhaps merely dew drops
oder auch den Honigſaft aus den Blüten
honey-juice flower
ſaugt, ſehr oft aber auch gar nichts mehr
to suck
zu genießen braucht, weil er ſich in dieſer
to eat to need
ſeiner letzten Geſtalt der Welt nur ganz
shape world
kurze Zeit zeigt. Sehr viele Inſekten
to show
machen eine ſolche Abſterbung und gänz-
death
liche Verwandlung durch, und leben her-
to go through after-
nach zuletzt als ſchönes geflügeltes Inſekt
wards
in der Luft und auf Blumen, während ſie
air flower
vorher als Wurm in der Erde, im Waſſer,
before
im Moraſt und Unrat lebten; doch können
morass dirt
ſich auch manche Inſekten, z. B. die häß-
liche Laus, der giftige Skorpion, die Spin-
louse poisonous spider
ne, nicht dazu entſchließen, ſo zu ſterben,
to decide
und bleiben bis ans Ende das, was ſie
waren, eine häßliche Spinne, oder Laus,
oder Skorpion.

Bei einer ſolchen Verwandlung kann man
ſich viel denken, und ſchon die Alten haben
already the ancients
deshalb den Schmetterling und ſeine Ver-
therefore
wandlung als ein Sinnbild der Unſterblich-
emblem immortali-
keit der Seele betrachtet.
ty soul to consider.

— EXERCISES. —

1. Translate the above piece into good English and keep it for future retranslation.

2. Write on the silk worm or some other insect, that you are familiar with, making use as much as possible of words and expressions contained in the above piece.

———::———

Von dem Bäumchen, das andere Blätter hat gewollt.

(Märchen von Friedrich Rückert.[1])

Es iſt ein Bäumlein geſtanden im Wald
In gutem und ſchlechtem Wetter,

Blatt, pl. Blätter, leaf, Wald, forest,

Das hat von unten bis oben halt[3]
Nur Nadeln gehabt ſtatt Blätter;
Die Nadeln die haben geſtochen,
Das Bäumlein hat geſprochen:

Alle meine Kameraden
Haben ſchöne Blätter an,[3]
Und ich habe nur Nadeln,
Niemand rührt mich an;
Dürft' ich wünſchen, wie ich wollt,
Wünſcht' ich[4] mir Blätter von lauter Gold.

Wie's Nacht iſt, ſchläft das Bäumlein ein,
Und früh iſt's aufgewacht,
Da hatt' es goldene Blätter fein,[5]
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein ſpricht: Nun bin ich ſtolz,
Goldne Blätter hat kein Baum im Holz.

Aber wie es Abend ward,
Ging der Jude durch den Wald,
Mit großem Sack und großem Bart,
Der ſieht die goldnen Blätter bald:
Er ſteckt ſie ein, geht eilends fort,
Und läßt das leere Bäumlein dort.

Das Bäumlein ſpricht mit Grämen:
Die goldnen Blätter dauern mich;
Ich muß vor den andern mich ſchämen,
Sie tragen ſo ſchönes Laub an ſich;
Dürft ich mir wünſchen noch etwas,
So wünſcht' ich mir Blätter von hellem Glas.

Da ſchlief das Bäumlein wieder ein,
Und früh iſt's wieder aufgewacht;
Da hatt' es glaſene Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein ſpricht: Nun bin ich froh,
Kein Baum im Walde glitzert ſo.

halt, indeed,
Nadel, needle,
ſtechen, ſtach geſtochen, prick,
anrühren, touch,
dürfen, be allowed,
lauter, pure,
Nacht, night,
ſchlafen, to sleep,
aufwachen, to awake,
Pracht, splendor,
ſtolz, proud,
Holz, wood,
Jude, Jew,
bald, soon,
einſtecken, put in,
eilends, in a hurry,
leer, empty,
Grämen, sorrow,
Etwas dauert mich, I am sorry for,
ſich ſchämen, be ashamed,
hell, bright, clear,
froh, glad,
glitzern, glitter,

Da kam ein großer Wirbelwind
Mit einem argen Wetter,
Der fährt durch alle Bäume geſchwind,
Und kommt an die glaſenen Blätter:
Da lagen die Blätter von Glaſe
Zerbrochen in dem Graſe.

Das Bäumlein ſpricht mit Trauern:
Mein Glas liegt in dem Staub,
Die andern Bäume dauern
Mit ihrem grünen Laub;
Wenn ich mir noch was wünſchen ſoll,
Wünſch' ich mir grüne Blätter wol.[6]

Da ſchlief das Bäumchen wieder ein,
Und wieder[7] früh iſt's aufgewacht,
Da hatt' es grüne Blätter fein;
Das Bäumlein lacht,
Und ſpricht: Nun hab' ich doch Blätter auch,
Daß ich mich nicht zu ſchämen brauch!

Da kommt mit vollem Euter
Die alte Geiß geſprungen;
Sie ſucht ſich Gras und Kräuter
Für ihre Jungen;
Sie ſieht das Laub und fragt nicht viel,
Sie frißt es ab mit Stumpf und Stiel.

Da war das Bäumlein wieder leer;
Es ſprach nun zu ſich ſelber:
Ich begehre nun keiner Blätter mehr,
Weder grüner, noch roter, noch gelber!
Hätt' ich nur[8] meine Nadeln,
Ich wollte ſie nicht tadeln.

Und traurig ſchlief das Bäumlein ein,
Und traurig iſt es aufgewacht;
Da beſieht es ſich im Sonnenſchein
Und lacht, und lacht!

Wirbelwind, whirl wind,
arg, bad,
fahren, go, rush,
geſchwind, quickly,
zerbrechen, -brach, -brochen, break,
Trauern, grief,
Staub, dust,
dauern, last,
wol, indeed,
lachen, laugh,
doch, after all,
brauchen, need,
Euter, udder,
Geiß, goat,
geſprungen kommen, come jumping,
Kraut, pl. Kräuter, herb,
freſſen, fraß, gefreſſen, eat,
ab, off,
Stumpf und Stiel, branch and stem,
begehren, (with gen.) want,
tadeln, blame,
traurig, sad,
ſich beſehen, look at one'self,

Alle Bäume lachen's aus,
Das Bäumlein macht ſich aber nichts daraus.

Warum hat's[9] Bäumlein denn gelacht
Und warum denn ſeine Kameraden?
Es hat bekommen in einer Nacht
Wieder alle ſeine Nadeln,
Daß jedermann es ſehen kann,
Geh 'naus,[10] ſieh's ſelbſt, doch rühr's nicht an.

Warum denn nicht?
Weil's ſticht.

— Anmerkungen. —

1. Friedrich Rückert lebte von 1788 bis 1866. Er iſt gleich groß in der politiſchen Poeſie und im Liebeslied und zeichnet ſich in der Nachbildung orientaliſcher Dichtungen durch erſtaunliche Sprachgewalt aus. Das obige Gedicht iſt den Haus- und Jahresliedern entnommen, welche zwiſchen 1830 und 1840 entſtanden und des Dichters Leben im Kreiſe ſeiner Kinder wiederſpiegeln.

2. halt iſt ein urſprünglich öſterreichiſches Einſchiebewort, welches ſo viel als „halt' ich, mein' ich," bedeutet.

3. anhaben, gleich dem Engliſchen have on, wird eigentlich nur von der Kleidung gebraucht. Es wird hier das Laub als die Bekleidung der Bäume hingeſtellt.

4. wünſcht' ich iſt der Konjunktiv in konditionalem Sinne: I were allowed to wish, I would wish.

5. fein; das nachgeſtellte Adjektiv wird im Deutſchen nicht dekliniert, vorgeſtellt hieße es: ſeine goldene Blätter.

6. wol ſtatt wohl. Das pleonaſtiſche unbetonte wohl (in Bedeutung gleich dem oben beſprochenen halt) wird oft mit kurzem Vokal geſprochen und dann auch zuweilen ohne „h" geſchrieben.

auslachen, laugh at, rail at,
ſich nichts draus machen, not mind,
bekommen, get,
hinaus, out,
gleich, equally,
Liebeslied, love-song,
auszeichnen, distinguish,
Nachbildung, imitation,
Dichtung, poem,
erſtaunlich, astonishing,
Sprachgewalt, mastery of language,
obig, above,
entnehmen, taken from,
entſtehen, come to existence,
wiederſpiegeln, reflect (as in a mirror),
Kreis, circle,
urſprünglich, by origin,
öſterreichiſch, Austrian,
Einſchiebewort, expletive,
ſoviel als, as much as,
bedeuten, mean,
eigentlich, properly,
Kleidung, dress,
brauchen, use,
Laub, foliage,
Bekleidung, dress,
hinſtellen, represent,
Sinn, signification,
hieße es, it would be said,
unbetont, unaccented,
beſprechen, talk about,
zuweilen, sometimes,

7. Man beachte die veränderte Stellung des wieder, welches als nähere Beſtimmung zu früh tritt und dadurch zugleich größeren Nachdruck im Satze gewinnt.

8. Nur ſteht manchmal des größeren Nachdrucks halber bei einem Konjunktiv, der den Wunſch ausdrückt. Gewöhnlicher wird doch ſo gebraucht.

9. Hier iſt „'s" der verkürzte ſächliche Artikel das. Sonſt ſteht es in dieſem Gedicht immer für es.

10. 'naus iſt eine Abkürzung für hinaus, die in der täglichen Umgangsſprache nicht eben ungewöhnlich iſt.

beachten, notice,
verändern change,
nähere Beſtimmung, adjunct, modifier,
treten, trat, getreten, step,
zugleich, at the same time,
Nachdruck, emphasis,
gewinnen, gain,
Satz, sentence,
manchmal, sometimes,
ausdrücken, express,
verkürzt, abbreviated,
Umgangsſprache, colloquial language,
nicht eben, not exactly,
ungewöhnlich, unusual.

TRANSLATE:

THE PATIENCE OF HILLEL.[1]

Hillel was the chief[2] of the Sanhedrim, or Jewish council,[3] at the time our Lord[4] was born. He was then an extremely aged man. He was descended[5], it is said, from King David, but he was so poor, that he lived and supported[6] his family upon little more than two pence a day. His desire for[7] knowledge of the law[8] was intense. His memory was compared to[9] a well-cemented cistern,[10] which never allows a leak of water to escape which once drops in.

Here is an interesting illustration of it.

"Now or never," said a man to his friend; "four hundred zuzins" (coins[11] with the head of Jupiter on them) "to the man who can make Hillel angry."

"Done!"[12] exclaimed the other.

It was Friday afternoon, and Hillel was washing and combing his hair for the Sabbath.

"Is Hillel there?" rudely and bluntly asked the man, as he knocked at the door.

"My son," he exclaimed, hastily putting on his mantle, "what dost thou want?"

"I have a question to ask."

"Ask on,[13] my son."

"Why have the Babylonians such round heads?"

Now Hillel himself was a Babylonian Jew by birth, and this question was pointedly rude.

"An important question, my son," said Hillel. "It is because[14] they have clever nurses."[15]

The man turned his back, went off, and returned in an hour. The same rude interruption[16] was repeated,[17] and this time the man asked:

"Why have the people of Palmyra such narrow eye-slits?"

"An important question, my son. It is because they live in the middle of a sandy desert."[18]

A third time the man returned, and asked:

"Why have the Africans such broad soles to their feet?"

Hillel calmly replied that it was because they live on such loose soil.[19]

"I should have plenty to ask you," said the man, "were I not afraid that you would get into a passion."

Hillel drew his mantle closer, and quietly replied, "Ask on,[20] whatever thou hast to ask."

"So," said the man, thoroughly disarmed, "you are the Hillel whom they call Nasi" (the president) „of Israel?"

"Yes."

"Well, then, I hope there are not many like you."

"Why, my son?"

"Because through you I have lost four hundred zuzins."

"Calm yourself, my son. Better, that thou shouldst lose, for Hillel's sake, four hundred, ay, and four hundred more, than that Hillel should lose patience."

The Hillel of this beautiful story was the grandfather of Gamaliel, the teacher at[21] whose feet sat Saul, who afterwards fell at the feet of Jesus and learned of Him.

(Canadian Church Magazine.)

1. Remember that the prepositions of and to are used to form the genetive and dative cases, and, therefore, must not be translated. 2. Vorsitzende. 3. der jüdische Gerichtshof. 4. Heiland. 5. ab'stammen. 6. ernähren. 7. nach. 8. Gesetzeskunde. 9. mit. 10. eine gut cementierte Cisterne. 11. Münze. 12. Angenommen! 13. on may be left out. 14. weil. 15. Kinderfrau. 16. Unterbrechung. 17. wiederholen. 18. Wüste. 19. verb in the subj. 20. here: weiter. 21. zu.

——::——

BÜCHERSCHAU.

—::—

ZEITSCHRIFT FÜR DEN DEUTSCHEN UNTERRICHT. Unter Mitwirkung von Prof. Dr. Rudolf Hildebrand herausgegeben von Dr. Otto Lyon. 5. Jahrgang. Leipzig, Verlag von B. G. Teubner. 1891.

Fast in allen Kulturländern hat sich seit kurzem das Bestreben gezeigt, der Muttersprache eine grössere Bedeutung zuzumessen, als sie in den älteren Unterrichtsplänen zu besitzen pflegte. Der Unterricht im Englischen ist hierzulande jetzt vielfach der Gegenstand von Besprechungen in Versammlungen von Schulmännern und pädagogischen Zeitschriften. In Frankreich hat man dem französischen Unterricht mehr Zeit im Stundenplane der Staatsschulen eingeräumt als dies früher der Fall war und dass wenigstens Vorschläge zu einer Aenderung des Stundenplanes in demselben Sinne in Deutschland gemacht worden, ist allgemein bekannt. Schon seit 5 Jahren widmet sich die vorliegende Zeitschrift dem Bestreben, das Deutsche zum Mittelpunkte allen Schulunterrichts zu machen und sie ist so erfolgreich darin gewesen, die Teilnahme der Lehrer zu erregen, dass sie seit dem Anfange dieses Jahres monatlich, statt wie bis dahin alle zwei Monate erscheint. Dass die Erregung dieses allgemeinen Interesses die Sache des deutschen Unterrichts mehr fördert als selbst eine Vermehrung der Zahl der deutschen Stunden im Unterrichtsplan, ist selbstverständlich bei einem Fache, dessen Bedeutung in der griechischen, lateinischen oder Mathematik-Stunde ebenso gut hervorgehoben werden kann, als in den ihm allein gewidmeten Stunden.

Was nun den Inhalt der Zeitschrift betrifft, so liefert derselbe Beiträge zur Methodik des Unterrichts, dann zur Erklärung der in den Schulen gelesenen Schriftsteller, zur Grammatik, zur Stilistik und Geschichte der neuhochdeutschen Sprache und Literatur und zwar in einer Behandlung, die sich nicht so sehr an den Philologen als an den praktischen Lehrer wendet. Das letzte uns vorliegende Heft enthält an grösseren Artikeln: „Johann Peter Hebel und Heinrich Zschokke. Von J. Keller in Wettingen." „Einige Worte über die Nachbildung antiker Metra im Deutschen. Nebst einer Uebertragung der Batrachomyomachie. Von L. Freytag in Berlin." „Wie die Sprache altes Leben fortführt. VI. Von Rudolf Hildebrand" und im Sprechzimmer eine ganze Anzahl interessanter kürzerer Bemerkungen, von denen wir nur „Die umschreibenden Konjunktivformen mit würde", „zum S-Unfug" und „Zu Bürger's: Der Kaiser und der Abt" hervorheben wollen. Uebrigens sollten unsere Leser durch die zahlreichen Auszüge aus derselben, welche die „Germania" schon gebracht hat, mit dieser Zeitschrift so gut bekannt sein, dass es dieser Empfehlung gar nicht mehr bedürfte.

——::——

Germania.

Zeitschrift

für das Studium der Deutschen Sprache und Literatur.

Band 3. Manchester, N. H., den 15. August 1891. **Nummer 14.**

Der zerbrochene Krug.[1]

Ein Lustspiel[2]

von

Heinrich von Kleist.

—:—

Personen.

Walter, Gerichtsrat.[3]
Adam, Dorfrichter.[4]
Licht, Schreiber.[5]
Frau Marthe Rull.
Eve, ihre Tochter.
Veit Tümpel, ein Bauer.
Ruprecht, sein Sohn.
Frau Brigitte.
Ein Bedienter, Büttel,[6] Mägde ꝛc.

Die Handlung[7] spielt[8] in einem niederländischen[9] Dorfe bei Utrecht.[10]

———::———

Scene: Die Gerichtsstube.[11]

— Erster Auftritt.[12] —

(Adam sitzt und verbindet[13] sich ein Bein, Licht tritt auf.[14])

Licht.

Ei, was zum Henker,[15] sagt, Gevatter[16] Adam!
Was ist mit euch geschehn?[17] wie seht ihr aus?[18]

Adam.

Ja, seht. Zum Straucheln[1] brauchts[2] doch[3] nichts, als Füße;
Auf diesem glatten Boden,[4] ist ein Strauch[5] hier?
Gestrauchelt bin ich hier; denn jeder trägt
Den leid'gen[6] Stein zum Anstoß[7] in sich selbst.

Licht.

Nein, sagt mir, Freund! den Stein trüg'[8] jeglicher[9] —?

Adam.

Ja, in sich selbst!

Licht.

Verflucht das[10]

Adam.

Was beliebt?[11]

Licht.

Ihr stammt[12] von einem lockern Ältervater,[13]
Der so[14] beim Anbeginn[15] der Dinge fiel,
Und wegen seines Falls berühmt[16] geworden;
Ihr seid doch[17] nicht —?

Adam.

Nun?[18]

Licht.

Gleichfalls?[19] —

Adam.

Ob ich —? Ich glaube —
Hier bin ich hingefallen,[20] sag' ich euch.

1. The broken pitcher. 2. comedy. 3. counsellor. 4. village-magistrate. 5. clerk. 6. beadle, bailiff. 7. action. 8. takes place. 9. Dutch. 10. city in Holland on the Rhine, capital of the province of Utrecht. 11. court-room. 12. scene. 13. to bandage. 14. to enter. 15. oh, what the deuce! (Henker, hang-man, tormentor is used quite commonly in exclamations for Teufel.) 16. friend. (Gevatter is the name given to a sponsor by the parents of the child baptized and by the other sponsors, hence its use in addressing intimate acqaintances. Godfather and godchild both are called Pate.) 17. to happen. 18. to look.

1. to stumble. 2. there is needed. 3. surely, really. 4. smooth floor. 5. shrub (pun on straucheln). 6. sorry. 7. stumbling-block (generally Stein des Anstosses). 8. trüg', Subjunctive of indirect statement equivalent to the English question "you do not mean to say that etc. 9. each. 10. accursed (supply sei, be) that. 11. Was beliebt (supply euch). What pleases you? = "I beg your pardon" after a remark that has not been understood. 12. to be descended. 13. lax ancestor. 14. thus (i. e. by stumbling over a stumbling-block, he carried in himself). 15. earliest. beginning. 16. famous. 17. however. 18. Well? 19. also. 20. to fall down.

Licht.

Unbildlich:[1] hingeſchlagen?[2]

Adam.

Ja, unbildlich.
Es mag ein ſchlechtes Bild[3] geweſen ſein.

Licht.

Wann trug ſich die Begebenheit[4] denn zu?[5]

Adam.

Jetzt, in dem Augenblick, da ich dem Bett'
Entſteig'.[6] Ich hatte noch das Morgenlied'[7]
Im Mund', da ſtolpr'[8] ich in[9] den Morgen ſchon,
Und eh' ich noch den Lauf[10] des Tags beginne,
Renkt unſer Herrgott[11] mir den Fuß ſchon aus.[12]

Licht.

Und wohl[13] den linken obendrein?[14]

Adam.

Den linken?

Licht.

Hier den geſetzten?[15]

Adam.

Freilich![16]

Licht.

Allgerechter![17]
Der[18] ohnehin[19] ſchwer[20] den Weg der Sünde wandelt.[21]

Adam.

Der Fuß! was! ſchwer! warum?

Licht.

Der Klumpfuß?[23]

Adam.

Klumpfuß!
Ein Fuß iſt, wie der andere, ein Klumpen.[22]

Licht.

Erlaubt![24] da thut ihr eurem rechten Unrecht.[25]
Der rechte kann ſich dieſer — Wucht[26] nicht rühmen,[27]
Und wagt[28] ſich eh'r[29] aufs Schlüpfrige.[30]

1. not figuratively, but really. 2. fall down and knock down. (The double meaning expresses Licht's suspicion, that the judge got a good drubbing somewhere.) 3. picture, spectacle (pun on unbildlich). 4. occurrence. 5. to happen. 6. to arise from (with dat.). 7. morning-hymn. 8. to stumble. 9. into the morning. (Note the acc. after in.) 10. course. 11. Lord, God. (Pronounced with accent on the first part, like any other compound noun.) 12. to dislocate. 13. probably, I suppose. 14. over and above, into the bargain. 15. better: den hier gesetzten, the one placed here. 16. to be sure. 17. all-righteous, (supply Gott.) 18. the one which. 19. apart from this. 20. heavily. 21. walks the way of sin. 22. club-foot. 23. lump. 24. Permit! I beg your pardon. 25. injustice. 26. weight, bulk. 27. to boast of (with gen.). 28. to venture. 29. sooner. 30. slippery, (used figuratively for what is indelicate or even indecent.)

Adam.

Ach was![1]
Wo[2] ſich der eine hinwagt, folgt der andre.

Licht.

Und was hat das Geſicht euch ſo verrenkt?[3]

Adam.

Mir das Geſicht?

Licht.

Wie? davon wißt ihr nichts?

Adam.

Ich müßt'[4] ein Lügner[5] ſein — wie ſieht's denn aus?

Licht.

Wie's ausſieht?

Adam.

Ja, Gevatterchen.[6]

Licht.

Abſcheulich![7]

Adam.

Erklärt[8] euch deutlicher.[9]

Licht.

Geſchunden[10] iſt's,
Ein Gräul[11] zu ſehen. Ein Stück fehlt[12] von der Wange,[13]
Wie groß? nicht ohne Wage[14] kann ich's ſchätzen.[15]

Adam.

Den Teufel auch![16]

Licht (bringt einen Spiegel.[17]

Hier. Überzeugt[18] euch ſelbſt.
Ein Schaf, das, eingehetzt[19] von Hunden, ſich
Durch Dornen[20] drängt,[21] läßt nicht mehr Wolle ſitzen,.
Als ihr, Gott weiß wo? Fleiſch habt ſitzen laſſen.

Adam.

Hm! ja! 's iſt wahr. Unlieblich ſieht es aus.[22]
Die Naſ' hat auch gelitten.

Licht.

Und das Auge.

Adam.

Das Auge nicht, Gevatter.

1. oh, nonsense! 2. separated from hin, which is joined to wagt = wohin sich der eine wagt. 3. to dislocate, twist. 4. conditional Subjunctive. (Supply the condition, wenn ich es wüsste und doch sagte, dass ich es nicht weiss.) 5. liar. 6. dear friend (the diminutive expressing endearment.) 7. abominable. 8. to explain. 9. distinctly. 10. to skin, flay. 11. for Gräuel, horror. 12. to be wanting. 13. cheeck. 14. balance. 15. to estimate. 16. The deuce (auch serves to intensify the refusal to believe, that it is so bad). 17. mirror. 18. to convince. 19. = simple hetzen, to pursue. 20. brambles. 21. to force one's way through. 22. not lovely.

Licht.

Ei, hier liegt
Querfeld[1] ein Schlag,[2] blutrünſtig,[3] ſtraf'[4] mich Gott,
Als[5] hätt' ein Großknecht[6] wütend[7] ihn geführt.[8]

Adam.

Das iſt der Augenknochen.[9] — Ja, nun ſeht,
Das alles hatt' ich nicht einmal[10] geſpürt.[11]

Licht.

Ja, ja! ſo geht's[12] im Feuer des Gefechts.[13]

Adam.

Gefecht! was! — Mit dem verfluchten[14] Ziegenbock[15]
Am Ofen[16] focht ich, wenn ihr wollt. Jetzt weiß ich's.
Da ich das Gleichgewicht[17] verlier', und gleichſam[18]
Ertrunken[19] in den Lüften um mich greife,[20]
Faſſ'[21] ich die Hoſen,[22] die ich geſtern Abend
Durchnäßt[23] an das Geſtell[24] des Ofens hing —
Nun faſſ' ich ſie, verſteht ihr, denke mich,[25]
Ich Thor, daran zu halten, und nun reißt[26]
Der Bund;[27] Bund jetzt und Hoſ' und ich, wir ſtürzen,[28]
Und häuptlings[29] mit dem Stirnblatt[30] ſchmettr' ich auf
Den Ofen hin,[31] juſt wo ein Ziegenbock
Die Naſe an der Ecke[32] vorgeſtreckt.[33]

Licht (lacht).

Gut, gut.

Adam.

Verdammt!

Licht.

Der erſte Adamsfall,
Den ihr aus einem Bett hinaus gethan.[34]

Adam.

Mein Seel'![35] — Doch, was ich ſagen wollte,[36] was
giebt's Neues?

Licht.

Ja, was es Neues giebt! der Henker hol's,[37]
Hätt'[38] ich's doch[39] bald[40] vergeſſen.

1. = simple quer, across. 2. blow. 3. bleeding. 4. optative subjunctive: may God punish me (if it is not so)! 5. as if (before inverted clause with verb in the subjunctive.) 6. head manservant on a farm. 7. in a rage. 8. to strike (den Schlag). 9. the bone above the eye (which has been laid bare; Adam is examining his face in the glass.) 10. not even. 11. to feel. 12. that is the way it happens. 13. in the heat of the fight. 14. to curse. 15. he-goat. 16. stove (probably of Dutch tile, ornamented with the raised figure of a goat.) 17. equilibrium. 18. as it were. 19. drowned. 20. to grope. 21. to take hold of. 22. trowsers. 23. wet through. 24. clothes-horse. 25. object of daran zu halten, to hold myself up by them. 26. to tear, break. 27. waistband. 28. to fall. 29. head-foremost. 30. forehead. 31. to fall down with a crash. 32. corner. 33. to stretch forward. 34. einen Fall thun, to get a fall. 35. Upon my soul! (interjection). 36. However, what I was about to say etc. 37. deuce take it! 38. potential subjunctive: I might have forgotten. 39. really. 40. almost.

Adam.

Nun?[1]

Licht.

Macht euch bereit auf unerwarteten
Beſuch[2] aus Utrecht.

Adam.

So?

Licht.

Der Herr Gerichtsrat kommt.

Adam.

Wer kommt?

Licht.

Der Herr Gerichtsrat Walter kommt aus Utrecht.
Er iſt in Reviſions-Bereiſung[3] auf den Ämtern,[4]
Und heut noch trifft er bei uns ein.[5]

Adam.

Noch heut! ſeid ihr bei Troſt?[6]

Licht.

So[7] wahr ich lebe.
Er war in Holla,[8] auf dem Grenzdorf,[9] geſtern,
Hat das Juſtizamt[10] dort ſchon revidiert.[11]
Ein Bauer ſah zur Fahrt[12] nach Huiſum[13] ſchon
Die Vorſpannpferde[14] vor den Wagen ſchirren.[15]

Adam.

Heut noch, er, der Gerichtsrat her aus Utrecht!
Zur Reviſion, der wackre[16] Mann, der ſelbſt
Sein Schäfchen ſchiert,[17] dergleichen[18] Fratzen[19]
haßt! —
Nach Huiſum kommen und uns cujonieren![20]

Licht.

Kam er bis Holla, kommt[21] er auch bis Huiſum,
Nehmt euch in Acht.[22]

Adam.

Ach geht!

Licht.

Ich ſag' es euch.

Adam.

Geht mir mit euren Märchen,[23] ſag' ich euch.

Licht.

Der Bauer hat ihn ſelbſt geſehn, zum Henker.

1. Well? 2. company. 3. inspection-journey. 4. court. 5. to arrive. 6. Idiom: Are you mad? 7. as sure as I live. 8. name of a village. 9. frontier-village. 10. court of law. 11. to revise. 12. drive. 13. name of the village, where the action takes place. 14. relay, fresh horses. 15. to harness. 16. worthy. 17. to shear. Idiom: to feather one's nest. 18. such like. 19. grimaces. 20. to plague in wanton sport. 21. the present instead of the future tense. 22. Idiom: to take care. 23. fairy-tale.

Adam.

Wer weiß, wen der triefäugige[1] Schuft[2] gesehn.
Die Kerle[3] unterscheiden[4] ein Gesicht
Von einem Hinterkopf[5] nicht, wenn er kahl[6] ist.
Setzt einen Hut dreieckig[7] auf mein Rohr,[8]
Hängt ihm den Mantel um, zwei Stiefeln drunter,
So hält[9] so'n[10] Schubjak[11] ihn für wen ihr wollt.

Licht.

Wohlan,[12] so[13] zweifelt fort[14] in Teufels Namen,
Bis er zur Thür eintritt.

Adam.

Er, eintreten! —
Ohn' uns ein Wort vorher gesteckt zu haben.[15]

Licht.

Der Unverstand![16] als ob's der vorige
Revisor noch, der Rat Wachholder,[17] wäre!
Es ist Rat Walter jetzt, der revidiert.

Adam.

Wenn gleich[18] Rat Walter! geht, laßt mich zufrieden.[19]
Der Mann hat seinen Amtseid[20] ja[21] geschworen,
Und praktisiert, wie wir, nach den
Bestehenden Edikten und Gebräuchen.[22]

Licht.

Nun[23] ich versichr'[24] euch, der Gerichtsrat Walter
Erschien in Holla unvermutet[25] gestern,
Vis'tierte[26] Kassen[27] und Registraturen,[28]
Und suspendierte Richter dort und Schreiber,
Warum? ich weiß nicht, ab officio.[29]

Adam.

Den Teufel auch? hat das der Bauer gesagt?

Licht.

Dies und noch mehr —

Adam.

So?[30]

Licht.

Wenn ihr's wissen wollt.
Denn in der Frühe[31] heut sucht man den Richter,
Dem man in seinem Hauf' Arrest gegeben,
Und findet hinten in der Scheuer[1] ihn
Am Sparren[2] hoch des Daches[3] aufgehangen.

Adam.

Was sagt ihr?

Licht.

Hülf' inzwischen[4] kommt herbei,
Man löf't ihn ab,[5] man reibt[6] ihn, und begießt[7] ihn,
In's nackte Leben bringt man ihn zurück.

Adam.

So? bringt man ihn?

Licht.

Doch jetzo[8] wird[9] versiegelt[10]
In seinem Haus, vereidet[11] und verschlossen,[12]
Es ist, als wär' er eine Leiche[13] schon,
Und auch sein Richteramt[14] ist schon beerbt.[15]

Adam.

Ei, Henker, seht! — ein liederlicher[16] Hund war's —
Sonst[17] eine ehrliche Haut,[18] so wahr ich lebe,
Ein Kerl mit dem sich's gut zusammen[19] war;
Doch[20] grausam[21] liederlich, das muß ich sagen,
Wenn der Gerichtsrat heut in Holla war,
So ging's ihm schlecht, dem armen Kauz,[22] das glaub' ich.

Licht.

Und dieser Vorfall[23] einzig,[24] sprach der Bauer,
Sei[25] Schuld,[26] daß der Gerichtsrat noch nicht hier;
Zu Mittag treff er doch[27] ohnfehlbar[28] ein.[29]

Adam.

Zu Mittag! Gut, Gevatter! jetzt gilts[30] Freundschaft.
Ihr wißt, wie sich zwei Hände waschen[31] können.
Ihr wollt auch gern,[32] ich weiß, Dorfrichter werden,
Und ihr verdient's,[33] bei Gott, so gut wie einer.[34]
Doch[35] heut ist noch nicht die Gelegenheit,[36]
Heut laßt ihr noch den Kelch[37] vorübergehn.[38]

1. blear-eyed. 2. scoundrel. 3. fellow. 4. distinguish. 5. back of the head. 6. bald. 7. three-cornered (very free use of the adverbial form instead of the attributive adjective.) 8. cane. 9. to take. 10. for so ein, such a. 11. miserable wretch. 12. well. 13. then. 14. to continue to doubt (Comp. fortfahren, fortgehen, fortlesen; fort = weiter). 15. Idiom: to send word on the sly. 16. want of judgment, folly. 17. name chosen for the dishonest counsellor, as meaning gin. 18. even if (it is). 19. Idiom: to leave alone. 20. oath of office. 21. surely. 22. according to the existing edicts and customs. 23. well (particle here). 24. to assure. 25. unexpectedly. 26. for visitierte, examined. 27. money-safe. 28. record-office. 29. from their offices (governed by suspendierte, suspended). 30. emphatic = is that so? 31. early morning.

1. barn. 2. rafter. 3. roof. 4. meanwhile. 5. to loosen. 6. to rub. 7. to sprinkle. 8. obsolescent for jetzt, now. 9. the impersonal passive. 10. to seal (up). 11. to swear one. 12. to close. 13. corpse. 14. a judge-ship. 15. to inherit. 16. dissolute. 17. in other respects. 18. skin (ehrliche Haut, honest fellow.) 19. = mit dem es gut (pleasant) war, zusammen zu sein. 20. however. 21. cruelly (used here for sehr like the English awfully. 22. screech-owl, old fellow. (Compare: Kerl, liederlicher Hund, ehrliche Haut.) 23. event. 24. alone. 25. and treffe in the next line, subjunctives of indirect statement dependent on: „sprach der Bauer." 26. reason. 27. nevertheless. 28. without fail. 29. arrive. 30. Idiom: Give me a proof of your friendship. 31. Allusion to the proverb eine Hand wäscht die andere, one good turn deserves another. 32. with wollen, wish very much. 33. deserve. 34. for irgend einer, any one. 35. however. 36. opportunity. 37. cup. 38. to pass by.

Licht.

Dorfrichter, ich! was denkt ihr auch[1] von mir?

Adam.

Ihr seid ein Freund von wohlgesetzter Rede,[2]
Und euern Cicero habt ihr studiert
Trotz einem[3] auf der Schul' in Amsterdam.
Drückt euren Ehrgeiz[4] heut hinunter,[5] hört ihr!
Es werden wohl sich Fälle[6] noch ergeben,[7]
Wo ihr mit eurer Kunst[8] euch zeigen[9] könnt.

Licht.

Wir zwei Gevattersleute![10] geht mir[11] fort.

Adam.

Zu seiner Zeit,[12] ihr wißt's, schwieg[13] auch der große
Demosthenes. Folgt hierin seinem Muster;[14]
Und bin ich[15] König nicht von Macedonien,
Kann ich auf meine Art[16] doch dankbar[17] sein.

Licht.

Geht mir mit eurem Argwohn,[18] sag' ich euch.
Hab' ich jemals[19] —

Adam.

Seht, ich, ich für mein Teil,[20]
Dem großen Griechen folg' ich auch. Es ließe[21]
Von Depositionen[22] sich und Zinsen[23]
Zuletzt[24] auch eine Rede ausarbeiten:
Wer wollte[25] solche Perioden drehn?

Licht.

Nun also![26]

Adam.

Von solchem Vorwurf[27] bin ich rein,[28]
Der Henker hol's![29] Und alles, was es gilt,[30]
Ein Schwank[31] ist's etwa,[32] der zur Nacht geboren,
Des Tags vorwitz'gen[33] Lichtstrahl[34] scheut.[35]

1. = was auch, what in the world. 2. eloquent language. 3. as well as any one. 4. ambition. 5. to suppress. 6. case. 7. to happen. 8. art. 9. to show. 10. pl. of Gevattermann = Gevatter. 11. expletive use of dative of interest. 12. at a fitting time. 13. to be silent. (Demosthenes was accused of having been bribed by Harpalus not to speak against him.) 14. example. 15. though I am not (the doch nevertheless of the principal clause indicates that the inverted order has here not merely conditional but rather concessive force.) 16. in my way. 17. grateful. 18. suspicion. 19. ever. 20. for my part. 21. conditional subjunctive. (Note the idiomatic use of the reflexive verb: it would be possible to compose a speech.) 22. deposit. 23. interest. 24. at the end. 25. conditional subjunctive: Who would wish to turn or make such periods. (Adam in this passage, seems to accuse Licht of embezzling trustmoney, promising at the same time not to speak of it. 26. Well then! 27. reproach. 28. clean. 29. = hole optative subjunctive: deuce take it! 30. it is the question of. (I am not guilty of embezzling — solchen Vorwurf — all, that can be brought up against me — alles was es gilt — is ein Schwank etc.) 31. prank. 32. perhaps. 33. prying. 34. ray of light. 35. to shun.

Licht.

Ich weiß.

Adam.

Mein Seel'![1] es ist kein Grund,[2] warum ein Richter,
Wenn er nicht auf dem Richtstuhl[3] sitzt,
Soll gravitätisch[4] wie ein Eisbär[5] sein.

Licht.

Das sag' ich auch.

Adam.

Nun denn, so kommt Gevatter,
Folgt mir ein wenig zur Registratur;
Die Aktenstöße[6] setz'[7] ich auf, denn die,
Die liegen wie der Turm zu Babylon.[8]

— Zweiter Auftritt. —

(Ein Bedienter tritt auf. Die Vorigen.[9] — Nachher:[10] zwei Mägde.)[11]

Der Bediente.

Gott helf,[12] Herr Richter! der Gerichtsrat Walter
Läßt seinen Gruß vermelden,[13] gleich[14] wird er hier sein.

Adam.

Ei du gerechter[15] Himmel! ist er mit Holla
Schon fertig?[16]

Der Bediente.

Ja, er ist in Huisum schon.

Adam.

He! Liese![17] Grete![18]

Licht.

Ruhig,[19] ruhig jetzt.

Adam.

Gevatterchen!

Licht.

Laßt euren Dank vermelden.

Der Bediente.

Und morgen reisen wir nach Hussahe.[20]

Adam.

Was thu' ich jetzt? was lass'[21] ich?
(Er greift[22] nach seinen Kleidern.)

1. soul (Exclamation like: Mein Himmel.) 2. there is no reason. 3. judge's seat. 4. dignified. 5. polar bear. 6. files of deeds. 7. to pile up. (Note the use of the present tense in the sense of the future.) 8. tower of Babel (in confusion). 9. former (the same persons as in the proceding scene). 10. afterwards. 11. maid. 12. optative subjunctive: May God help you (German substitute for "Dominus vobiscum". 13. announce. 14. immediately. 15. just. 16. done. 17. abbreviation of Elise, Eliza. 18. abbrevation of Margarete, Margaret. 19. quiet. 20. name of another village. 21. to leave undone. 22. to take hold of (nach).

Erſte Magd (tritt auf).
Hier bin ich, Herr.

Licht.
Wollt ihr die Hoſen[1] anziehn?[2] ſeid ihr toll?[3]

Zweite Magd (tritt auf).
Hier bin ich, Herr Dorfrichter.

Licht.
Nehmt den Rock.

Adam (ſieht ſich um).
Wer? der Gerichtsrat?

Licht.
Ach, die Magd iſt es.

Adam.
Die Bäffchen![4] Mantel! Kragen!

Erſte Magd.
Erſt die Weſte!

Adam.
Was? — Rock aus![5] hurtig![6]

Licht (zum Bedienten).
Der Gerichtsrat werden[7]
Hier ſehr willkommen ſein. Wir ſind ſogleich
Bereit[8] ihn zu empfangen.[9] Sagt ihm das.

Adam.
Den Teufel auch! der Richter Adam läßt ſich
Entſchuldigen.[10]

Licht.
Entſchuldigen!

Adam.
Entſchuld'gen.
Iſt er ſchon unterwegs[11] etwa?

Der Bediente.
Er iſt
Im Wirtshaus[12] noch. Er hat den Schmidt[13] beſtellt;[14]
Der Wagen ging entzwei.[15]

Adam.
Gut. Mein Empfehl![16] —
Der Schmidt iſt faul.[17] — Ich ließe[18] mich entſchuld'gen.
Ich hätte Hals[19] und Beine[20] faſt gebrochen,[21]
Schaut[1] ſelbſt, 's iſt ein Spektakel, wie ich ausſeh';
Ich wäre krank.

Licht.
Seid ihr bei Sinnen?[2] —
Der Herr Gerichtsrat wär'[3] ſehr angenehm.
— Wollt ihr?

Adam.
Zum Henker!

Licht.
Was?

Adam.
Der Teufel ſoll mich holen.

Licht.
Das fehlt[4] noch, daß ihr auf dem Weg ihm leuchtet.[5]

Adam.
Margarete! he![6] der Sack[7] voll Knochen! Lieſe!

Die beiden Mägde.
Hier ſind wir ja.[8] Was wollt ihr?

Adam.
Fort![9] ſag' ich.
Kuhkäſe,[10] Schinken,[11] Butter, Würſte,[12] Flaſchen,[13]
Aus der Regiſtratur geſchafft![14] Und flink![15] —
Du nicht — die andere. — Maulaffe![16] du ja![17]
— Gott's Blitz,[18] Margarete! Lieſe ſoll, die Kuhmagd,[19]
In die Regiſtratur![20] (Die erſte Magd geht ab.)

Die zweite Magd.
Sprecht, ſoll man[21] euch verſtehen!

Adam.
Halt's Maul[22] jetzt, ſag' ich. — Fort! ſchaff[23] mir die Perücke[24]
Raſch aus dem Bücherſchrank![25] geſchwind![26] pack dich![27]
(Die zweite Magd ab.)

Licht (zum Bedienten).
Es iſt dem Herrn Gerichtsrat, will ich hoffen,
Nichts Böſes auf der Reiſe zugeſtoßen?[28]

Der Bediente.
Je, nun![29] wir ſind im Hohlweg[30] umgeworfen.[31]

1. breeches. 2. to put on. 3. crazy. (Adam takes his breeches for his coat as is evident from Licht's next speech.) 4. a judge's or clergyman's bands. 5. = zieh' den Rock aus. (In his confusion he has forgotten the waistcoat. 6. quick. 7. Note the use of the third plural instead of the singular with titles. 8. ready. 9. to receive. 10. to excuse. 11. on the way. 12. inn. 13. for Schmied, smith. 14. to send for. 15. in two. 16. compliment. 17. lazy. 18. subjunctive of indirect discourse like hätte and wäre in the next lines, a "Sagt ihm" being understood. 19. neck. 20. leg. 21. to break.

1. to look. 2. Idiom: Are you in your right mind? 3. as above — this line being addressed to the servant. 4. to be wanting. Idiom: The worst thing for you to do is that etc. 5. = heimleuchten, to light one home h e r e "not to receive one." 6. ho there. 7. bag of bones (Margaret is meant on account of her slowness.) 8. don't you see? 9. away. 10. cheese. 11. ham. 12. sausage. 13. bottle. 14. to take out. (Note the imperative use of the past participle.) 15. quick. 16. gaping booby. 17. I mean. 18. lightning. (Exclamation like Mein Seel'.) 19. stable-maid. 20. supply: gehen. 21. conditional inversion = if. 22. coarse for Mund: shut up! 23. to bring, to get. 24. wig. 25. bookcase (where he keeps his wig.) 26. quick. 27. be gone! 28. to happen to. 29. Ah, well! 30. excavated road. 31. to overturn, upset.

Adam.

Peſt![1] mein geſchund'ner[2] Fuß! ich krieg' die Stiefeln[3] —

Licht.

Ei, du mein Himmel! umgeworfen ſagt ihr?
Doch keinen Schaden[5] weiter —

Der Bediente.

Nichts von Bedeutung.[6]
Der Herr verſtauchte[7] ſich die Hand ein wenig.
Die Deichſel[8] brach.

Adam.

Daß er den Hals gebrochen![9]

Licht.

Die Hand verſtaucht! Ei Herr Gott! Kam der Schmidt ſchon?

Der Bediente.

Ja, für die Deichſel.

Licht.

Was?

Adam.

Ihr meint, der Doctor.

Licht.

Was?

Der Bediente.

Für die Deichſel?

Adam.

Ach, was![10] für die Hand.

Der Bediente.

Adies,[11] ihr Herrn. — Ich glaub', die Kerls[12] ſind toll. (ab.)

Licht.

Den Schmidt meint' ich.

Adam.

Ihr gebt euch bloß,[13] Gevatter.

Licht.

Wie ſo?

Adam.

Ihr ſeid verlegen.[14]

Licht.

Was?

1. plague on it. 2. to flay. 3. = ankriegen, to get on. 4. boot. (Supply: nicht an.) 5. harm. 6. importance. 7. to sprain. 8. pole (of a carriage). 9. supply hätte, optative subjunctive. 10. nonsense. 11. for Adieu. 12. fellows, plural in s. 13. to expose. 14. embarrassed.

(Fortſetzung folgt.)

Die alten deutſchen Perſonennamen.*)

Daß das Weib bei den Germanen von den früheſten Zeiten an als ein höheres Weſen erſchien, eine Art göttlicher Verehrung genoß, iſt ſchon den Römern nicht entgangen, und Tacitus braucht die rechten Worte, wenn er in dieſer Beziehung ſagt: „Etwas Heiliges und Prophetiſches, glauben ſie, wohne in ihnen und weder verſchmähen ſie ihren Rat, noch überſehen ſie ihren Rat, noch überſehen ſie ihre Anſprüche.“ Es iſt daher auch nicht überraſchend, wenn eine ſolche Frauenſchätzung ſelbſt das Recht beeinfluſſen konnte, wie denn z. B. nach alamanniſchem und baieriſchem Recht das Wehrgeld, welches auf den Totſchlag einer Frau geſetzt war, das Doppelte von dem des Mannes betrug. Auch liebten es die Römer, ſich edle Frauen als Geiſeln ſtellen zu laſſen, da ſie ſo auf die Deutſchen ſich mehr verlaſſen zu können und ſich geſicherter glaubten. Als Weiſſagerin und Zauberin wurde das Weib ſodann in eine noch engere Beziehung zur Gottheit geſetzt, und ſehr bezeichnend iſt es, wie in Rückſicht auf dieſes Verhältnis überhaupt ſich die Begriffe weiblicher Benennungen entwickelten und veredelten! Das althochdeutſche Wort Idis meint urſprünglich nichts anderes als Weib; aber ſchon frühe erhielt es die Bedeutung eines übermenſchlichen weiblichen Weſens, ward gleichbedeutend mit Walkyrie, und unſer Name Ida iſt ohne Zweifel verwandt damit. Ebenſo bedeutet Drûd (altnordiſch Thrûdr) urſprünglich einfach Jungfrau, aber auch hier trat der Begriff des Göttlichen hinzu und verdrängte den alten; Thrûdr ward eine Walkyrie und rief in Folge davon zahlreiche walkyriſche Frauennamen hervor, von denen Himildrûd und Irmindrûd mit all den andern bis auf Gêrtrûd verſchwunden ſind, womit die mit dem Gêr gerüſtete Walkyrie gemeint iſt.

So zeigen denn, um gleich den Kern der Sache zu erfaſſen, die altdeutſchen Frauennamen weit mehr als die der Männer unmittelbaren Zuſammenhang mit den Vorſtellungen von göttlichen Weſen. Das Volk machte das göttliche Weib zum Ideal des Irdiſchen, legte in den Namen des Irdiſchen die Eigenſchaften, die es den Göttinnen ſelber zuſchrieb; was freilich, wenn man auf den tiefſten Grund geht, wiederum zu dem Umgekehrten führt, daß nämlich die Vorſtellungen von den Götterweſen ſich bilden und verändern nach dem Sinn und Weſen der Menſchen. Und gewiß iſt es wahr, daß wir die Völker am beſten aus ihren Göttern erkennen lernen.

Während nun in der deutſchen Mythologie die männlichen Gottheiten ſehr wohl in einzelne Weſen ſich ſondern laſſen (obgleich ſie ungepflegt von höherer Kultur und bildender Kunſt viel Dunkles, Verſchwommenes behalten

*) Aus: „Aus deutſcher Sprach- und Literaturgeſchichte.“ Von Karl Lucae. (Marburg, N. G. Elwert'ſche Verlagsbuchhandlung.)

und jener harmonischen Abrundung entbehren, durch welche die griechischen Götter uns entzücken), liegt allen germanischen Göttinnen etwas gemeinsames zu Grunde, fließen sie ihrem Wesen nach ebenso leicht in einander über, als jede für sich selbstständig scheint. Allen gemeinsam ist, daß sie hauptsächlich als im Lande umherziehende, einkehrende Göttermütter gedacht wurden, von denen das menschliche Geschlecht die Geschäfte und Künste des Haushalts, sowie des Ackerbaus erlernt, nämlich: spinnen, weben, säen und ernten. Diese Arbeiten aber setzen Ruhe und Frieden im Lande voraus und daher ist der friedliche, der Natur des Weibes entsprechende friedliche Charakter in den Vorstellungen der Göttinnen der überwiegende und blieb auch am längsten in traulichen Überlieferungen, Märchen und Sagen, z. B. von der Frau Holle haften, deren Name nichts als Holda oder Hulda „die Holde, freundlich Gesinnte" ist, ein Beiname von Wodans Gemahlin, der Göttin der Liebe Frigg oder Frija, welcher der Freitag heilig war. Der friedliche und erfreuende Charakter dieser Göttin lebt ebenso in dem Bertha, altdeutsch Beratha, „die Leuchtende, Glänzende" fort; denn die Frau Berchte und Frau Holle beherrschen im Volksglauben zwar ganz verschiedenes deutsches Gebiet, sind aber im Grunde dasselbe göttliche Wesen, halten zur gleichen Zeit ihren Umzug in den ihnen geweihten zwölf Nächten, um Weihnachten und Neujahr herum, sind, da sie eben Frija sind, Beschützerin der Ehe und Kinder und so des Hauses überhaupt.

Als spindeltragende Gemahlin des höchsten Gottes, Vorsteherin des Spinnens und Webens, berührt sich Frija aber auch mit jenen drei Götterfrauen, den Nornen, welche, den römischen Parzen vergleichbar, den Menschen ihr Schicksal spinnen und weben. In ihnen hat das Ahnungsvolle und Prophetische des germanischen Weibes seinen prägnantesten Ausdruck gefunden, derartig, daß sie hinwiederum das Vorbild zahlreicher Wahrsagerinnen und Zauberinnen wurden, von denen die Geschichte uns manche nahmhaft zu machen weiß. Schon Caesar berichtet die deutsche Sitte, daß die Weiber durch Los und Weissagung erklären, ob es rathsam sei oder nicht, eine Schlacht zu liefern.

Aber Namen nennt zuerst Tacitus; außer einer Albrûna, die aller Wahrscheinlichkeit nach in der Zeit der Kriege des Drusus und Tiberius eine bedeutende, öffentliche Rolle spielte, gedenkt er mehrfach der berühmten Véleda, einer Jungfrau aus dem Stamm der Bructerer, welche am Schluß der sechziger Jahre des ersten Jahrhunderts nach Christo während des Batavischen Aufstandes gegen Rom das Volk beherrschte, weit und breit Befehle erteilte, „der alten Sitte," wie Tacitus Worte lauten, „der alten Sitte der Deutschen gemäß, nach der sie viele Frauen für Weissagerinnen und, bei wachsendem Aberglauben, für Göttinnen halten."

Véleda hauste auf einem hohen Turm an der Lippe, ließ von Gesandten, um die Ehrfurcht vor der Priesterin zu mehren, sich weder sehen noch sprechen und verkehrte mit der Außenwelt durch einen Auserwählten aus ihrer Verwandtschaft, welcher Fragen und Antworten überbrächte gleich einem Götterboten, wie Tacitus ausdrücklich sagt. — Solche heilige Frauen, in denen die weibliche Kraft gewissermaßen potenziert erscheint, die dadurch heraustreten aus dem weiten Kreise ihres Geschlechtes, verstanden sich vorzugsweise auf das Deuten der geworfenen Loose, des Vogelflugs, der Opfertiere; sie kannten nicht allein natürliche Heilmittel sondern auch geheime, wirksame Zaubersprüche bei Krankheiten und Verwundungen; vor allem aber wußten sie die Runen zu lesen, womit eigentlich das Geheimnis überhaupt — (und diese Bedeutung hat sich noch in unserm Worte raunen, zuraunen erhalten —), dann aber insbesondere die heiligen, geheimnisvollen Zeichen der altgermanischen Buchstaben bezeichnet werden.

Für den Erfinder der Runen galt der Mythologie zufolge Wodan; ihm wohnt die größte Gewalt der Worte bei. In Wirklichkeit sind die Runen von den Germanen nicht erfunden, sind aus dem griechisch-italischen Alphabet entlehnt ihnen zugeführt worden, wurden ursprünglich aber nicht zu eigentlicher zusammenhängender Schrift, sondern als Anlautzeichen bedeutsamer Wörter. dem Volke im ganzen unverständlich, zu religiösen Zwecken und ganz besonders zu Losung und Weissagung verwendet, wobei sie auf allerlei Gegenstände, vornehmlich auf Stein und Holz eingeritzt oder geschnitten wurden. Je nach der Sache für oder gegen welche die Rune ihre zauberische Wirkung darthun sollte, besaß das Altertum eine große Menge von Runennamen, in die uns der schöne Mythus von der Verlobung Siegfrieds mit Brunhilden einen Einblick gewährt.

Wie die ältere Edda erzählt, hatte diese gewaltigste aller Walkyrien, ungehorsam dem Göttergebot, einen König in der Schlacht getötet, welchem von Wodan der Sieg verheißen war. Zur Strafe dafür sollte sie nie wieder Sieg erfechten im Männerkampfe, sollte aufhören Walkyrie zu sein und sich vermählen. Zürnend stach Wodan sie mit einem Dorn, der sie in Schlaf versenkte und schlafen ließ, bis Siegfried unerschrocken auf seinem Rosse durch den Flammenring, der ihre Schildburg umgab, zu ihr eindrang, sie weckte und ihre Liebe gewann. Als nun Siegfried und Brunhild Gespräche beginnen, bittet er sie, weil sie die Welt ja kenne, ihn Weisheit zu lehren, und da ist es zunächst die Runenkunde, was den Gegenstand ihrer Belehrung bildet. Mit einer ganzen Reihe von Runen, wie die verschiedensten Lebenslagen sie fordern, macht sie den Geliebten spruchweise bekannt, von denen die folgenals dem mordenen Gefühl am wenigsten befremdlich, mitgeteilt werden mögen:

Siegrunen ſchneide, wenn du Sieg willſt haben:
Grabe ſie auf des Schwertes Griff,
Auf die Seiten des Griffes Einige, Andere auf ſein Stichblatt,
Und nenne zweimal den Namen Tyrs (des Kriegsgottes).

Nach den Siegrunen giebt Brunhild dem Siegfried Vorſchriften über Alerunen (Bierrunen), die er anwenden ſoll, um ſich vor Zauber zu ſchützen, wenn eines andern Weib ihm den Trunk, oder Meth, reicht.

Alerunen kenne, daß des andern Frau
dich nicht trüge, wenn du trauſt.
Auf das Trinkhorn ritze ſie und den Rücken der Hand
und mal ein N auf den Nagel.
Die Füllung ſegne, vor Gefahr dich zu ſchützen,
und lege Hauch in den Trank.
So weiß ich wohl wird dir nimmer
der Meth mit Gift gemiſcht.

Weiter lehrt ſie in betreff der Schifffahrt:

Sturmrunen ſchneide, wenn du ſichern willſt
im Sund die Segelroſſe:
auf das Vorderteil ſollſt du ſie und aufs Steuerblatt ritzen,
dabei ins Ruder brennen:
nicht ſo ſtark iſt die Strömung, nicht ſo ſchwarz die Welle,
heil kommſt du heim vom Meer.

Verſetzen uns dieſe Zeugniſſe vom Runengebrauch ſo recht in den Aberglauben der Vorzeit, lernen wir daraus, welche übernatürliche Kraft einem einfachen Zeichen nebſt der dabei geſprochenen Segensformel beigelegt wurde und wie all dieſe Kenntnis, ja berufliche Anwendung beſonders den Frauen eigen war, ſo begreift ſich auch, warum das Wort rûna oder abgekürzt rûn in zahlreichen Frauennamen erſcheint und die perſönliche Bedeutung von Zauberin annehmen konnte. Die Taciteiſche Albrûna meint alſo nichts als „das mit der Runkraft der Allbe, Elfen, das mit Zaubermacht und Weisſagung begabte Weib.“ Derſelben Bedeutungsſphäre gehören die Namen Goldrûn, Sigirûn, Wolfrûn an. Der anmutige Name Friderûn, der auf die lindernde Kraft gewiſſer Runen deutet, war noch im 13. Jahrhundert in Baiern unter den Bauersleuten beliebt, und wenn dieſe Namen heute ſämmtlich verſchwunden ſind, ſo erinnern wir uns doch alle gern, und wärs nur von der Schule her, der ſchönen Seeſage von der Gudrûn, die durch die härteſte Gefangenſchaft in ihrer Liebe und Treue nicht wankend zu machen war.

Ihr Name, in welchem die Silbe, Gûd als niederdeutſche Form für das Gunt in den Namen Günther „den Kampf“, rûn aber „die mit Zauberkraft begabte“ bedeutet, beſtätigt außerdem, was früher von mir bemerkt worden iſt, daß nämlich alles weiblich Göttliche, die höchſten Göttinnen wie die Halbgöttinnen, mochten die letzteren als Wahrſagerinnen und Zauberinnen oder als Walkyrien der Schlacht in das Schickſal der Menſchen eingreifen, vom Volksglauben als ineinander verfließend aufgefaßt wurden, wie denn in dem Namen Gûdrûn das Walkyriſch-Kriegeriſche mit dem Prophetiſchen verbunden erſcheint.

In den meiſten Fällen jedoch, wie das bei einem vorzugsweiſe kriegeriſchen Volke am nächſten lag, iſt die walkyriſche Kampfluſt allein in den Frauennamen zum Ausdruck gekommen, und damit würden wir die dritte Hauptgruppe der letzteren zu betrachten haben, wenn dieſe Betrachtung nicht bereits gegeben wäre, da ſie im weſentlichen zuſammen fallen mit den kriegeriſchen Namen der Männer. Brunhild berührt ſich mit Bruno und Hildebrand, Hildebrand wieder mit Hilda und Hildegard; Hadubrand und Ludwig mit Hadawîc, Hedwig.

Es iſt eben überall Heidenglaube und Heroismus, der die Männer und Frauennamen geſchaffen, mit einer ſolchen Konſequenz — die ebenfalls charakteriſtiſch für den Germanen iſt —, ſo völlig aus einem Geiſte heraus, daß wir an dieſen unſcheinbaren Namen allein ſchon die ſchwere Arbeit bemeſſen können, welche das Chriſtentum zu bewältigen hatte, als es an unſer Volk, es zu bekehren, mit ſeinen Ideen herantrat.

An den Namen konnte das Chriſtentum ſelbſtverſtändlich zunächſt nichts ändern. Wie hätte es ſich ſelbſt derartig entweihen können, daß es das neue Heilige bei der Namengebung verwendete. Bibliſche, chriſtliche, kirchliche Namen kommen daher in Urkunden des ächten, neunten Jahrhunderts kaum vor; in einer Fulder Urkunde aus dem Ende des achten Jahrhunderts, welche 280 Namen aufführt, erſcheint kein einziger der nicht von deutſchem Gepräge wäre. Erſt allmählich dringen die fremden Namen ein und laſſen die alten nach und nach verſchwinden, ohne daß es der neuen Kultur jemals möglich geweſen wäre, dem germaniſchen Geiſt das Kriegeriſche, das Leidenſchaftliche zu nehmen, das uns eigentümlich iſt, obwohl man uns lange, nur um uns einzuſchläfern, ein Volk von Denkern genannt hat.

Gerade unter dieſen deutſchen Denkern ſind in den Zeiten der tiefſten Erniedrigung des Vaterlandes Männer geweſen, welche in ihrer Bruſt das Feuer des alten Geiſtes bewahrten, um damit einen Brand anzufachen, der die Welt, jenem heidniſchen Weltbrand vergleichbar, in Flammen geſetzt, aber auch gereinigt hat und zu neuem Leben verjüngen ſollte. Und Heil uns, daß wir noch heute ſo kriegeriſch ſind! Deutſchland iſt nun einmal die feindumdrohte Mitte, das Herz von Europa und muß daher in jedem Augenblick gerüſtet ſein, voll Mut und Gottvertrauen und ſeiner Miſſion getreu einzutreten in den Kampf für ſeine teuerſten Güter, die jedem echten Deutſchen zuſammenfallen mit den höchſten Gütern der Menſchheit.

———::———

GERMANIA.

—:—

Unserem Versprechen gemäss beginnen wir in dieser Nummer den Abdruck von Heinrich von Kleist's „Der zerbrochene Krug". Neben „Minna von Barnhelm" und Freitags „Journalisten" findet man dieses Stück oft als eins in der Dreizahl deutscher klassischer Lustspiele aufgeführt. Merkwürdigerweise existiert bis jetzt noch keine Ausgabe desselben hier zu Lande. Weil es der grossen Anforderungen wegen, die es an die Kunst des Schauspielers stellt, nur selten aufgeführt wird, erregt es vielleicht weniger die Aufmerksamkeit als die beiden anderen Lustspiele, welche wir bekanntlich jedes schon in mehreren Ausgaben besitzen. Unsere Leser werden sich jedoch bald überzeugen, dass „Der zerbrochene Krug" für die Privat- und Klassenlektüre besonders anziehende Eigenschaften besitzt. Gerade was die Aufführung dieses Meisterstückes so schwierig macht, die Kleinmalerei, welche jede Reihe des Dialogs mit unwiderstehlicher Komik erfüllt, wird eine jedes Wort in Betracht ziehende Uebersetzung von Anfang bis zu Ende interessant machen. Es ist unmöglich, diesem bedeutenden Werke der deutschen Literatur in wenigen Worten gerecht zu werden; wir begnügen uns daher für heute, unsere Leser dringend zum eingehenden Studium desselben aufzufordern, und behalten uns für später vor, aus bewährter Feder einen längeren Artikel darüber zu bringen.

Ebenso schwer ist es, in einem kurzen Abriss dem Leben eines Dichters genüge zu thun, welcher von einem eigentümlich unglücklichen Temperament zwischen äusserster Verzweiflung und hochfliegender Hoffnung so lange herumgeworfen wurde, bis er in seinem 34sten Lebensjahre im Selbstmord strandete. Die folgenden Notizen sollen daher nur zur vorläufigen Orientierung unserer Leser dienen.

Heinrich von Kleist wurde am 18. Oktober 1777 zu Frankfurt an der Oder geboren. Im Jahre 1792 trat er in die preussische Armee ein. Nicht zum Soldaten geschaffen, begann er 1799 nachträglich philosophische Studien an der Universität seiner Vaterstadt. Nach einem Jahre in Berlin (1800) ward es ihm klar, dass der Drang nach Unabhängigkeit, welcher ihn aus der Armee getrieben, ihn auch für ein anderes Amt im Staatsdienst untauglich mache. Darum begab er sich zunächst nach Würzburg (1800), dann nach Paris (1801). Da dünkt ihn, Bauer zu werden höchstes Glück, und die Schweiz erschien ihm als das Land für Freiheit der Gedanken. Er ging nach Bern, wurde mit dem Novellendichter Zschokke, dem jungen Wieland und dem Idyllendichter Gessner bekannt und dichtete hier auch „Die Familie Schroffenstein". Im Jahre 1802 kehrte er nach Deutschland zurück, eilte aber 1803 schon wieder nach der Schweiz und nach Paris und nahm endlich doch 1806 in Königsberg ein Amt an. Hier schrieb er seine ersten Novellen, dichtete „Penthesilea", übersetzte Molières „Amphitrion" und vollendete den „Zerbrochenen Krug". Ohne Ruhe im Amt, wollte er wieder nach Paris reisen, wurde aber schon in Berlin, wo damals die Franzosen die Herren waren, als Spion gefangen genommen und nach Châlons geschleppt. 1807 entlassen, begab er sich nach Dresden, wo er eine reiche literarische Arbeitsamkeit entfaltete. „Michael Kohlhaas," „Das Käthchen von Heilbronn" und „Die Hermannsschlacht" entstanden hier. Nach 2 Jahren kehrte er 1809 wieder in das heimathliche Preussen zurück und schrieb in Berlin sein patriotisches Stück „Der Prinz von Homburg." In den Erwartungen, die er auf dieses Stück gesetzt hatte, bitter getäuscht, begann er wieder seine journalistische Thätigkeit. Als er sich auch hier in seinen edlen Absichten misskannt sah, von fast allen Mitteln entblösst, beging er, gänzlich mit der Welt brechend, den unglücklichen Schritt, sich in Gemeinschaft mit Henriette Vogel in Wannsee bei Berlin (21. November 1811) zu erschiessen. Erst spät hat die Nachwelt angefangen, das Unrecht, welches die Mitwelt an dem Dichter begangen, wieder gut zu machen; aber mit jedem Jahre wird jetzt seine Bedeutung mehr gewürdigt.

———::———

KLASSENLEKTÜRE.

—::—

Schmock.

Im dritten Heft der „Zeitschrift für deutsche Sprache" druckte Herr Prof. Dr. Daniel Sanders dieselbe „Schmockgeschichte" (National-Zeitung) ab, welche wir unsern Lesern in Nummer 10 an dieser Stelle brachten. Herr Prof. Sanders bemerkt zu diesem Artikel: „Ich habe mich, um ganz zuverlässige Auskunft zu erhalten, an den hiesigen Landesrabbiner Herrn Dr. J. Hamburger gewendet, dem ich die nachstehende Mitteilung danke:

„Man versteht unter Schmock einen Menschen, der in Allem gar zu zierlich erscheinen will und dadurch so zierlich erscheint, dass es ans Närrische grenzt oder gar ins Närrische übergeht. Das Wort hängt durchaus nicht mit dem Wort „Schmöker“ zusammen, sondern vielmehr mit Schmuck (in jüdischer Aussprache: Schmock.)“

Danach ist also Schmock nicht der „Skribifax“ des 19. Jahrhunderts, sondern seiner Grundbedeutung nach etwa soviel wie (selbstgefälliger) „Zierling“, siehe über dies Wort mein Wörterbuch 3, 1764 a, wie über Schmuck (als Eigenschafts- u. Hauptwort) und das zugehörige schmücken, ebend. S. 982 und namentlich S. 979 a die Anmerkung zu schmiegen (in der ältern Sprache mit starker Abwandlung: schmog, geschmogen), vergl. z. B. Schmeller's Bairisches Wörterbuch 3, 464—5 und 466—7.

——::——

BEGINNERS CORNER.

—:—

Der Rabe Noahs.

der râbə nô'âs.
The raven of Noah.

Ängſtlich blickte Noah umher
'eʒstlic bliktə noâ 'umher
Anxiously looked Noah around

aus ſeinem ſchwimmenden Kaſten,
'aus zainəm /wimməndən kastən
out of his swimming ark

und wartete, bis die Waſſer der
'unt vartətə bis dî vasər der
and waited till the waters of the

Sündflut fielen. Kaum ſahen der
zyntflût filən kaum zâən der
flood fell. Scarcely looked the

Berge Spitzen hervor, als er al-
bergə /pitsən herfôr 'als 'er 'al-
mountains' tops out, when he all

les Gefieder um ſich rief: „Wer,“
ləs gefidər 'um zic rîf ver
fowl around himself called: Who

ſprach er, „unter euch will Bote
/prax 'er 'untər 'oic vil bôtə
said he, among you will messenger

ſein, ob unſere Rettung nahe iſt?“
zain 'op 'unzərə retuʒ nâə 'ist
be, whether our salvation near is?

Da drängte ſich vor allen der
dâ dreʒtə zic fôr 'alən der
Then pushed himself before all the

Rabe hervor mit großem Geſchrei;
râbə herfôr mit grôsəm gə/rai
raven forward with great screaming;

er witterte nach ſeiner Lieblings-
'er vitərtə nax sainər lîp'liʒs-
he smelled about for his favorite

ſpeiſe. Kaum war das Fenſter
/paize kaum vâr das fenstər
food. Scarcely was the window

geöffnet, ſo flog er hin, und kehrte
gəœfnət zô flôk 'er hin 'unt kêrtə
opened, then flew he away, and turned

nicht zurück. Der Undankbare ver-
nict tsûryk der 'un'daʒkbârə fer-
not back. The ungrateful for-

gaß des Retters und ſeines Ge-
gâs des retərs 'unt zainəs gə-
got the savior and his busi-

ſchäfts; er hing am Aaſe.
/efts 'er hiʒ 'am 'âzə.
ness; he clung to the carrion.

Aber die Rache blieb nicht aus.
'äbər dî raxə blîp nict 'aus
But the revenge staid not away.

Noch war die Luft von giftigen
nox vâr dî luft fon giftigən
Still was the air of poisonous

Dämpfen voll, und ſchwere Dünſte
demfən fol 'unt /wêrə dynstə
vapors full, and heavy mists

hingen über den Leichen; die be-
hiʒən ŷbər den laicən dî bə-
hung over the corpses; these be-

nebelten ihm das Geſicht, und
nêbəltən 'îm das gezict 'unt
fogged to him the sight, and

ſchwärzten ſeine Federn.
/wertstən zainə fêdərn.
blackened his feathers.

Zur Strafe ſeiner Vergeſſen-
tsûr /trâfə zainər fərgesən-
For a punishment of his forgetful-

heit ward ihm auch ſein Gedächt-
hait vart 'îm 'aux zain gədect-
ness became to him also his memo-

nis wie ſein Auge düſter; ſelbſt
nis vî zain 'augə dŷstər zelpst
ry like his eye dim; even

ſeine neugebornen Jungen erkennet
zainə noi'gəbornən juʒən 'erkenət
his new-born young recognizes

er nicht, und genießt an ihnen kei-
'er niçt 'unt genîst 'an 'înən kai-
he not, and enjoys in them no

ne Vaterfreude. Erſchrocken über
nə fâtərfroidə 'er/rokən 'ŷbər
father's joy. Frightened at

ihre Häßlichkeit flieht er hinweg
'îrə heslickait flît 'er hinvek
their ugliness flees he away

und verläßet ſie. Der Undankbare
'unt ferlesət zî. der 'undaʒkbârə
and leaves them. The ungrateful

zeugt ein undankbares Geſchlecht;
tsoikt 'ain un'daʒkbârəs ge/lect
begets an ungrateful offspring;

entbehren muß er des ſchönſten
'entbêrən mus 'er des /œnstən
miss must he the most beautiful

Lohns, des Dankes ſeiner Kinder.
lônz des daʒkəs zainər kinder.
reward, the thank of his children.

Herder.
herdər.

— NOTES. —

When an adjective is used as a substantive, it is written with a capital letter like any other substantive, but it retains its proper declension as an adjective, taking the endings of the strong or of the weak declension.

Thus der Undankbare declines des Undankbaren etc., while the nominative singular of ſeine neugebornen Jungen would be ſein neugeborner Junger in the mixed declension.

A number of masculine and neuter nouns are declined in the singular according to the strong declension, and in the plural according to the weak. Above occurs Auge, which is declined in the singular das Auge, des Auges, dem Auge, das Auge, pl. die Augen etc. Other nouns of this mixed declension that occur frequently are der Bauer, peasant; der Maſt, mast; der Nachbar, neighbor; der Staat, state; der Vetter, cousin; das Bett, bed; das Ende, end; das Hemd, shirt; das Ohr, ear.

— DECLENSION OF THF NOUNS. —

Der Rabe, pl. Raben. Der Kaſten, pl. Kaſten. Das Waſſer, pl. Waſſer. Der Berg, pl. Berge. Die Spitze, pl. Spitzen. Der Bote, pl. Boten. Die Rettung, pl. Rettungen. Das Geſchrei, pl. Geſchreie. Die Speiſe, pl. Speiſen. Das Fenſter, pl. Fenſter. Der Retter, pl. Retter. Die Luft, pl. Lüfte. Der Dampf, pl. Dämpfe. Der Dunſt, pl. Dünſte. Die Leiche, pl. Leichen. Das Geſicht, pl. Geſichter. Die Feder, pl. Federn. Das Gedächtnis, pl. Gedächtniſſe. Das Geſchlecht, pl. Geſchlechter. Der Lohn, pl. Löhne.

— CONJUGATION OF VERBS. —

ſchwimmen, ſchwamm, geſchwommen.
fallen, fiel, gefallen.
ſehen, ſah, geſehen.
rufen, rief, gerufen.
ſprechen, ſprach, geſprochen.
fliegen, flog, geflogen.
vergeſſen, vergaß, vergeſſen.

hangen, hing, gehangen.
bleiben, blieb, geblieben.
erkennen, erkannte, erkannt.
genießen, genoß, genossen.
erschrecken, erschrak, erschrocken.
fliehen, floh, geflohen.
verlassen, verließ, verlassen.

— FOR PRACTICE. —

1. Translate the above piece into good English and keep it for future retranslation.

2. Decline sein schwimmender Kasten, alles Gefieder, unsere Rettung, großes Geschrei, seine Lieblingsspeise, giftiger Dampf, schwerer Dunst, sein neugeborner Junger, ein undankbares Geschlecht, der schönste Lohn.

Die Taube Noah's.

dove

(Von Herder.)

Acht Tage hatte der Vater der neuen Welt auf die Wiederkunft des trägen Raben gewartet, als er aufs neue seine Scharen um sich rief, Kundschafter auszuwählen. Schüchtern flog die Taube auf seinen Arm, und bot sich an zur Sendung.

return lazy again flocks scouts to choose shyly to offer message.

„Tochter der Treue," sprach Noah, „du wärst mir wohl eine Dienerin guter Botschaft; wie aber willst du deine Reise thun, und dein Geschäft vollenden? Wie, wenn dein Flügel ermattet, und dich der Sturm ergreift, und wirft dich in die trübe Welle

fidelity perhaps servant tidings journey to finish wing to tire storm to seize to throw troubled wave

des Todes? Auch scheuen deine Flügel Schlamm, und deiner Zunge widert unreine Speise."

death to shun mud tongue to be repugnant unclean food.

„Wer", sprach die Taube, „giebt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden? Laß mich, ich werde dir gewiß eine Dienerin guter Botschaft."

tired strength power weak to let certainly

Sie entflog und schwebte hin und her, und nirgend fand sie, wo sie ruhen könnte; als schnell der Berg des Paradieses sich vor ihr erhob mit seinem grünenden Gipfel. Über ihn hatten nichts vermocht die Wasser der Sündflut, und der Taube war die Zuflucht zu ihm unverboten. Freudig eilete sie und flog hinan und ließ demütig sich am Fuß des Berges nieder. Ein schöner Ölbaum blühete da: sie brach ein Blatt des Baums, eilte gestärkt zurück und legte den Zweig auf des schlummernden Noah Brust.

to fly away to soar hither and thither nowhere to rest suddenly mountain to raise summit. to have power refuge unforbidden. Joyfully to hasten upon it humbly down olive tree to bloom to break leaf strengthened branch slumbering breast.

Er erwachte und roch daran den Geruch des Paradieses.

to awake to smell

Da erquickte sich sein Herz; das grüne
to refresh heart
Friedensblatt erquickte die Seinigen, bis
leaf of peace until
ihm sein Retter selbst erschien, bekräftigend
deliverer to appear to confirm
der Taube gute Botschaft.

Seitdem ward die Taube Dienerin der
Since then
Liebe und des Friedens. Wie Silber glän-
love peace silver to shine
zen ihre Flügel, sagt das Lied; ein Schim-
song reflec-
mer noch vom Glanze des Paradieses, das
tion still splendor
sie auf ihrer Wanderschaft erquickte.
journey

— NOTES. —

Du wärst mir wohl eine Dienerin guter Botschaft thou mightest perhaps be etc.; wärst is the conditional subjunctive.

Laß mich, ich werde dir gewiß eine Dienerin guter Botschaft. Supply a verb of motion with lassen and notice, that the present werde is used in the sense of the future: Let me go, I shall certainly become etc.

— EXERCISES. —

1. Translate the above piece into good English and keep it for future retranslation.

2. Rewrite it in the present tense.

———::———

(Aus: Dr. Lyon's Handbuch der deutschen Sprache.)

Herder.

Johann Gottfried Herder wurde als Sohn eines Lehrers am 25. August 1744 zu Mohrungen in Ostpreußen geboren. Er besuchte, nachdem der Vater selbst ihn in den Elementar-

Lehrer, teacher,
besuchen, to frequent,
Elementarfach, elementary branch,

fächern unterrichtet hatte, die Stadtschule zu Mohrungen, wo er im Lateinischen, Griechischen und Hebräischen für die Universität vorbereitet wurde. Seit seinem fünften Lebensjahre bereitete ihm eine Thränenfistel am rechten Auge viel Kummer und Beschwerde. Der höchste Wunsch des Knaben war, Theologie zu studieren. Aber der Diakonus Trescho in Mohrungen riet den Eltern von diesem Plane ab, weil die Thränenfistel dem Knaben später im geistlichen Berufe hinderlich sein würde. Er nahm daher den Knaben als Famulus zu sich, und dieser mußte die Arbeiten Treschos, der zugleich ein vielgeschäftiger Schriftsteller war, abschreiben. Es war ein drückendes Verhältnis, in das der junge Herder auf diese Weise eingetreten war. Trescho hatte nur seinen eigenen Vorteil im Auge und nutzte den Knaben auf jede Weise aus, indem er ihn nicht nur mit schriftlichen Arbeiten überbürdete, sondern auch niedrige Dienstleistungen von ihm forderte. Aus diesem Zustande niedriger Sklaverei, in dem sich Herder auf's tiefste bedrückt fühlte, wurde er durch den Regimentschirurgus eines russischen Regiments befreit, das aus dem siebenjährigen Kriege zurückkehrte und in Mohrungen im Winter 1761—1762 einquartiert lag. Der Regimentchirurgus, der bei Trescho den hervorragend begabten Jüngling ken-

unterrichten, to teach,
Stadtschule, city school,
vorbereiten, to prepare,
bereiten, to cause,
Thränenfistel, fistula in the lachrymal duct,
Kummer, sorrow,
Beschwerde, trouble,
Wunsch, wish,
Diakonus, dean,
abraten, to dissuade,
später, later on,
geistlich, clerical,
Beruf, vocation,
hinderlich, hindering,
nehmen, to take,
daher, therefore,
Famulus, amanuensis,
Arbeit, work,
zugleich, at the same time,
vielgeschäftig, busy,
Schriftsteller, writer,
abschreiben, to copy,
drückend, oppressive,
Verhältnis, relation,
Weise, manner,
eintreten (in), to enter upon,
eigen, own,
Vorteil, advantage,
im Auge haben, to aim at,
ausnützen, to make use of,
schriftlich, written,
überbürden, to overwork,
niedrig, low,
Dienstleistung, service,
fordern, to require,
Zustand, condition,
aufs tiefste, very deeply,
bedrücken, to oppress,
Regimentschirurgus, surgeon of a regiment,
russisch, Russian,
Krieg, war,
zurückkehren, to return,
einquartieren, to quarter,
hervorragend, eminently,
begabt, gifted,
Jüngling, youth,

nen lernte, machte dem jungen Herder den Vorschlag, ihm Unterweisung in der Chirugie teils selbst zu erteilen, teils erteilen zu lassen, wenn dieser ihm dafür seine schriftstellerischen Fähigkeiten eine Zeit lang zur Verfügung stellen wolle. Herder ergriff die Gelegenheit, den unwürdigen Verhältnissen in Treschos Hause zu entrinnen, mit Freuden, obwohl er auch nicht die geringste Neigung zur Chirurgie besaß. So ging er mit dem russischen Regimentfeldscher nach Königsberg. Dort aber entrann er seinem Beschützer und ließ sich am 10. August 1762 an der Universität als Student der Theologie einschreiben, wo er nun einzig seiner eigenen Kraft vertrauend, mit begeisterter Freude in die Schatzkammer der Wissenschaft einzudringen versuchte. Er studierte Theologie und Philosophie, reiche Anregung empfing er durch Immanuel Kant, der ihn nachdrücklich auf Hume und Rousseau hinwies, und ganz besonders durch Johann Georg Hamann, den „Magus im Norden", der ihn durch seinen Ideenreichtum fesselte. Immer wies Haman, freilich in einer phantastischen und orakelhaften Weise, auf die Natur und den ganzen Menschen hin; er führte Herder namentlich in den Geist Shakespeares ein. Noch in spätern Jahren bekannte Herder, daß sein Glaubensbekenntnis das Hamanns sei und daß die Philosophie Hamanns die einzig wahre Philosophie sei, die allem Wandel der Zeiten und Anschauungen

Vorschlag, proposal,
Unterweisung, instruction,
teils, partly,
erteilen, to give,
schriftstellerisch, literary,
Fähigkeit, faculty, talent,
Zeitlang, while,
Verfügung, disposal,
ergreifen, to seize,
Gelegenheit, opportunity,
unwürdig, unworthy,
entrinnen, to escape from,
Freude, joy,
obwohl, although,
auch nicht, not even,
gering, slight,
Neigung, inclination,
besitzen, to possess,
Regimentfeldscher, surgeon,
einschreiben, to inscribe,
einzig, only,
Kraft, strength,
vertrauen, to confide,
begeistert, enthusiastic,
Schatzkammer, treasure house,
Wissenschaft, science,
eindringen, to penetrate,
versuchen, to try,
Anregung, stimulation,
empfangen, to receive,
nachdrücklich, with emphasis,
hinweisen, to point to,
besonders, especially,
Ideenreichtum, wealth of ideas,
fesseln, to attract,
freilich, to be sure,
orakelhaft, oracular,
einführen, to introduce,
namentlich, especially,
Geist, spirit,
bekennen, to acknowledge,
Glaubensbekenntnis, creed,
Wandel, change,
Anschauung, view,

standhalten, to stand firm against,
verlassen, to leave,
Kollaborator, assistant teacher,
städtisch, belonging to the city,
Domschule, cathedral school,
Ruf, call,
Lehranstalt, school,
erhalten, to receive,
verbessern, to improve,
Bewohner, inhabitants,
halten, to keep,
Stellung, position,
Lehramt, professorship,
Stelle, place,
pastor adjunctus, assistant minister,
Prediger, preacher,
gelangen (zu), to attain,
Beliebtheit, popularity,
auftreten, to come forward,
bald, soon,
empfinden, to feel,
Schmerz, pain,
Kaufmannsstadt, commercial city,
Umgang, intercourse,
geistig, mentally,
hervorragend, prominent,
nötig, necessary,
wissenschaftlich, scientific,
Hilfsmittel, auxiliary means,
fehlen, to be wanting,
recht, right,
Ort, place,
trotzdem, although,
Gunst, favor,
Kreis, circle,
erfreuen, (c. gen.), to enjoy,
einreichen, to hand in,
gerade als, just when,
im Begriff, on the point,
einflußreich, influential,
Entlassung, resignation,
gewähren, to grant,
gedenken, to intend,
zunächst, at first,
ändern, to change,
unterwegs, on the way,
Ziel, purpose,
Reise, journey,
unternehmen, to undertake,
verschärfen, to heighten,
Abneigung, aversion,
gegen, against,

stand halte. Im November 1764 verließ Herder Königsberg und ging als Kollaborator an die städtische Domschule nach Riga. Als er im April 1767 einen Ruf als Inspektor einer Lehranstalt nach Petersburg erhielt, verbesserten die Bewohner von Riga, um ihn zu halten, seine Stellung dadurch, daß sie ihm zu seinem Lehramte noch die Stelle eines Pastor adjunctus gaben. Er blieb nun in Riga, und sowohl als Lehrer wie als Prediger gelangte er zu großer Beliebtheit. Hier trat er auch zuerst als Schriftsteller auf, und bald empfand er mit Schmerz, daß eine Kaufmannsstadt wie Riga, wo ihm der Umgang mit geistig hervorragenden Männern und die nötigen wissenschaftlichen Hilfsmittel fehlten, nicht der rechte Ort für ihn sei, trotzdem er sich der Gunst weiter Kreise erfreute. Daher reichte er, gerade als man im Begriff war, ihm noch einflußreichere Stellungen zu geben, im Mai 1769 seine Entlassung ein. Diese wurde ihm gewährt, und er dachte nun zunächst nach Kopenhagen zu gehen, änderte aber unterwegs sein Ziel und ging nach Frankreich. Diese Reise nach Frankreich, die er 1769 unternahm, verschärfte seine Abneigung gegen alles

französische Wesen. Im Dezember des Jahres 1769 erhielt er einen Ruf des Fürstbischofs von Lübeck, dessen einzigen Sohn, den Erbprinzen Peter Friedrich Wilhelm von Holstein-Eutin, drei Jahre hindurch als Lehrer und Reiseprediger zu begleiten. Herder nahm den Ruf an und begab sich über Brüssel, Antwerpen, Amsterdam und Hamburg, wo er mit Lessing verkehrte, nach Kiel, wo ihn der Prinz erwartete. Die nächsten Monate verbrachte er in Eutin. Im Juli 1770 wurde eine Reise an verschiedene Höfe nach Hannover, Kassel, Hanau und Darmstadt unternommen. Hier in Darmstadt lernte er den Kriegszahlmeister Johann Heinrich Merck, der als Gelehrter und Kunstkenner eine hervorragende Rolle in Darmstadt spielte, kennen, und durch diesen wurde er mit Karoline Flachsland, der Schwägerin des Geheimrats Hesse und der Tochter des verstorbenen Amtsschaffners Flachsland, bekannt.

(Schluß folgt.)

französisch, French.
Wesen, character,
Fürstbischof, prince-bishop,
Erbprinz, hereditary prince,
Reiseprediger, traveling preacher,
begleiten, to accompany,
annehmen, to accept,
sich begeben, to travel,
verkehren (mit), to frequent,
erwarten, to await,
verbringen, to spend,
verschieden, different,
Hof, court,
Kriegszahlmeister, treasurer in war department,
Gelehrter, scholar,
Kunstkenner, art-connoisseur,
Rolle, part,
spielen, to play,
Schwägerin, sister-in-law,
Geheimrat, privy-councillor,
verstorben, deceased,
Amtsschaffner, administrator,
bekannt werden, to become acquainted.

———::———

BÜCHERSCHAU.

ZEITSCHRIFT FUER DEUTSCHE SPRACHE, herausgegeben von Professor Dr. Daniel Sanders. Jahrgang V. Hefte 1 – 4. Paderborn, Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.

Wir haben diese Zeitschrift schon so oft zu zitieren Gelegenheit gehabt, dass es nur weniger Worte bedürfen wird, um unsere Leser von dem grossen Werte derselben für das Studium des Deutschen zu überzeugen. Sie wendet sich nicht an die Germanisten von Fach, sondern — um die Worte des Herausgebers im Vorworte zum ersten Jahrgange zu wiederholen — „an den grossen weiten Kreis aller der Gebildeten und Bildungsbeflissenen, die von dem Streben erfüllt sind, in unserer neuhochdeutschen Schriftsprache auf dem Standpunkte der heutigen Entwickelung sich mit der vollkommenen, aus dem klaren Bewusstsein der Gründe hervorgehenden Sicherheit gut, gewandt, rein und richtig auszudrücken.“ Sie behandelt solche Fragen, „über welche die gewöhnlichen Sprachlehren keine, oder doch keine durch den Gebrauch der Gebildeten und unserer besten Schriftsteller allgemein anerkannte und bestätigte sichere Auskunft geben.“ Ihren Zweck sucht sie einerseits dadurch zu erreichen, dass sie zusammenhängende Stücke aus unseren Klassikern und anderen bekannten Schriftstellern, besonders auch aus grösseren Zeitungen, durchgeht und auf ihre Sprachrichtigkeit prüft, um dann an den fehlerhaften Stellen den richtigen Ausdruck anzugeben, anderseits dadurch, dass der Herausgeber aus dem Leserkreis an ihn gelangte Fragen über sprachliche Dinge im Briefkasten jedes Heftes beantwortet. Dass man sich auf die Richtigkeit der gegebenen Erklärungen verlassen kann, dafür bürgt der Name des Herausgebers. Dr. Daniel Sanders ist der bekannte Verfasser des „Wörterbuches der deutschen Sprache“, des „Fremdwörterbuches“, des „Wörterbuches der Hauptschwierigkeiten in der deutschen Sprache“ und anderer mehr. Seine Erläuterungen zeichnen sich besonders durch die grosse Fülle von Beispielen, welche er zu ihrer Begründung anführt, aus. Dass mit dem Erwähnten aber der Inhalt der Zeitschrift noch nicht erschöpft ist, das zeigt die Inhaltsangabe des uns vorliegenden vierten Heftes, mit welcher wir diese kurze Besprechung abschliessen wollen. — Inhalt von Heft 4, Juli 1891: Landolin von Reutershöfen vor dem Schwurgegericht. S. 129. — Eine sprachwissenschaftl. Untersuchung der K. Ch. F. Krause'schen Vorlesungen über Aesthetik. S. 139. — Sprachliche Bemerkungen zum 12. Bde. des von Ludwig Geiger herausgegebenen Goethe-Jahrbuches (Frankfurt a. M. 1891.) S. 142. — Blind, taub, stumm. S. 145. — Deutsche Vornamen. S. 148. — Bemerkungen zu zwei Stellen in Goethe's „Wahrheit und Dichtung“. S. 151. — Zu einem Aufsatze von Wilhelm Röseler: „Das Thaulow-Museum in Kiel“. (National-Ztg. 44, 300.) S. 154. — Ein Brief an den Herausgeber. S. 155. — Aus der Festrede: Ueber den Zusammenhang alles Könnens und Wissens. S. 156. — Einige Entlehnungen. S. 159. — Mitteilung von F. W. v. Biedermann in Leipzig. S. 160. — Königsleutnant. S. 162. — Der Dialekt als Hilfsmittel zum Verständnis unserer Klassiker. S. 162. — Kleine Mitteilungen. S. 165. — Anzeige der eingesandten Bücher. S. 166. — Briefkasten. S. 167.

Germania.

Zeitschrift

für das Studium der Deutschen Sprache und Literatur.

Band 3. Manchester, N. H., den 1. September 1891. **Nummer 15.**

Der zerbrochene Krug.

Ein Lustspiel

von

Heinrich von Kleist.

—:—

(Fortsetzung.)

—::—

Die erste Magd (tritt auf).

He! Liese!

Adam.

Was hast du da?

Erste Magd.

Braunschweiger[1] Wurst, Herr Richter.

Adam.

Das sind Pupillenakten.[2]

Licht.

Ich, verlegen!

Adam.

Die kommen wieder zur Registratur.

Erste Magd.

Die Würste?

Adam.

Würste! was![3] der Einschlag[4] hier.

Licht.

Es war ein Mißverständnis.[5]

Die zweite Magd (tritt auf).

Im Bücherschrank,
Herr Richter, find' ich die Perücke nicht.

1. Brunswick sausage. 2. documents pertaining to affairs of guardianship (Pupille = ward). 3. nonsense. 4. wrapper (the documents and deeds have been used to wrap up the sausage). 5. misunderstanding (This remark of Licht's does not refer to the judge's rapid exchange of words with the maid, but to the misunderstanding about the doctor and the smith for which the judge has been upbraiding him).

Adam.

Warum nicht?

Zweite Magd.

Hm! weil ihr —

Adam.

Nun?

Zweite Magd.

Gestern Abend —
Glock elf[1] —

Adam.

Nun? werd' ich's hören?

Zweite Magd.

Ei, ihr kamt ja,
Besinnt euch,[2] ohne die Perück' ins Haus.

Adam.

Ich, ohne die Perücke?

Zweite Magd.

In der That.
Da ist die Liese, die's bezeugen[3] kann.
Und eure andr' ist beim Perückenmacher.

Adam.

Ich wär'[4] —

Erste Magd.

Ja meiner Treu,[5] Herr Richter Adam!
Kahlköpfig[6] war't ihr als ihr wiederkamt;
Ihr spracht, ihr wärt gefallen, wißt ihr nicht?
Das Blut mußt' ich euch noch vom Kopfe waschen.

Adam.

Die Unverschämte![7]

1. at eleven o'clock. 2. to recollect. 3. to testify. 4. Supply ohne die Perücke ins Haus gekommen. The subjunctive of indirect statement is dependent on a verb of saying understood = "You say, I came back without etc." 5. = bei meiner Treu, on my word. 6. baldheaded. 7. impudent.

Erſte Magd.

Ich will nicht ehrlich[1] ſein.

Adam.

Halt's Maul, ſag' ich, es iſt kein wahres Wort.

Licht.

Habt ihr die Wund' ſeit geſtern ſchon?

Adam.

Nein, heut.
Die Wunde heut, und geſtern die Perücke.
Ich trug ſie weiß gepudert auf dem Kopfe,
Und nahm ſie mit dem Hut, auf Ehre, bloß,[2]
Als ich ins Haus trat, aus Verſehen[3] ab.
Was die gewaſchen hat, das weiß ich nicht.
— Scheer' dich[4] zum Satan, wo du hingehörſt!
In die Regiſtratur! (Erſte Magd ab.)
Geh, Margarethe!
Gevatter Küſter[5] ſoll' mir ſeine borgen;
In meine hätt' die Katze heut Morgen
Gejungt,[6] das Schwein![7] ſie läge eingeſäuet[8]
Mir[9] unter'm Bette da — ich weiß nun ſchon.

Licht.

Die Katze? was? ſeid ihr —?

Adam.

So wahr ich lebe,
Fünf Junge, gelb und ſchwarz, und eins iſt weiß.
Die ſchwarzen will ich in der Vecht[10] erſäufen.[11]
Was ſoll man machen? wollt ihr eine haben?

Licht.

In die Perücke?

Adam.

Der Teufel ſoll mich holen!
Ich hatte die Perücke aufgehängt,
Auf einen Stuhl, da ich zu Bette ging,
Den Stuhl berühr' ich in der Nacht, ſie fällt —

Licht.

Drauf nimmt die Katze ſie in's Maul —

Adam.

Mein Seel' —

Licht.

Und trägt ſie unter's Bett und jungt darin.

1. respectable, having a good reputation. (This meaning of the word is now absolete, The idea expressed is an assertion "I will loose my reputation, if that is not true.") 2. only. 3. by mistake. 4. be off with you! 5. to belong, 6. sexton. 7. sometimes represents the imperative in indirect discourse, which is here indicated by this "soll" and the following subjunctives. Translate: "Go to my friend the sexton and ask him to lend me his." 8. to bring forth young. 9. pig (for filthy creature). 10. to soil (from Sau, sow). 11. dative of interest. 12. arm of the Rhine, near Utrecht. 13. to drown,

Adam.

In's Maul? nein —

Licht.

Nicht? wie ſonſt?

Adam.

Die Katz'? ach was!

Licht.

Nicht? oder ihr vielleicht?

Adam.

In's Maul! ich glaube —!
Ich ſtieß[1] ſie mit dem Fuße heut hinunter,[2]
Als ich es ſah.

Licht.

Gut, gut.

Adam.

Canaillen[3] die!
Die balzen[4] ſich und jungen, wo ein Platz iſt.

Zweite Magd kichernd.

So ſoll ich hingehen?

Adam.

Ja, und meinen Gruß
An Muhme[5] Schwarzgewand,[6] die Küſterin —
Ich ſchickt'[7] ihr die Perücke unverſehrt[8]
Noch heut zurück — ihm brauchſt du nichts zu ſagen.
Verſtehſt du mich?

Zweite Magd.

Ich werd' es ſchon[9] beſtellen.[10]

— Dritter Auftritt. —

(Adam und Licht.)

Adam.

Mir[11] ahndet heut nichts Guts, Gevatter Licht.

Licht.

Warum?

Adam.

Es geht bunt[12] Alles über Ecke[13] mir.
Iſt nicht auch heut Gerichtstag?[14]

Licht.

Allerdings.[15]
Die Kläger[16] ſtehen vor der Thüre ſchon.

1. to push. 2. under it (the bed). 3. French word, used in the plural here = scamps, rascals. 4. to pair. 5. aunt or in general female relation, used like Gevatter in friendly address. 6. (black dress) is the name of the sexton. 8. imperfect subjunctive in indirect statement, "Say, that I would send back etc. 8. uninjured. 9. surely. 10. to deliver a message. 11. I have a foreboding of evil. 12. pell-mell. 13. crossways. 14. court day. 15. of course. 16. plaintiff.

Adam.

— Mir träumt', es hätt' ein Kläger mich ergriffen.[1]
Und ſchleppte[2] vor den Richtſtuhl[3] mich; und ich,
Ich ſäße gleichwohl[4] auf dem Richtſtuhl dort,
Und ſchält'[5] und hunzt'[6] und ſchlingelte[7] mich herunter,
Und judiciert'[8] den Hals in's Eiſen mir.

Licht.

Wie? ihr euch ſelbſt?

Adam.

So wahr ich ehrlich bin.
Drauf wurden Beide wir zu eins, und flohn,[9]
Und mußten in den Fichten[10] übernachten.[11]

Licht.

Nun? und der Traum meint ihr?

Adam.

Der Teufel hol's.
Wenn's auch[12] der Traum nicht iſt, ein Schabernack,[13]
Sei's wie es woll', iſt wider mich im Werk!

Licht.

Die läpp'ſche[14] Furcht! gebt ihr nur vorſchriftsmäßig,[15]
Wenn der Gerichtsrat gegenwärtig[16] iſt,
Recht[17] den Parteien auf dem Richterſtuhle,
Damit der Traum vom ausgehunzten Richter
Auf andre Art nicht in Erfüllung geht.

— Vierter Auftritt. —

(Gerichtsrat Walter tritt auf. Die Vorigen.)

Walter.

Gott grüß' euch, Richter Adam.

Adam.

Ei willkommen!
Willkommen, gnädger[18] Herr, in unſerm Huiſum!
Wer konnte, du gerechter Gott, wer konnte
So freudigen Beſuches[19] ſich gewärt'gen[20] —
Kein Traum, der heute früh Glock achte noch
Zu ſolchem Glücke ſich verſteigen[21] durfte.

Walter.

Ich komm' ein wenig ſchnell, ich weiß; und muß
Auf dieſer Reiſ' in unſrer Staaten Dienſt
Zufrieden ſein, wenn meine Wirte mich
Mit wohlgemeintem Abſchiedsgruß[22] entlaſſen.[23]

1. to seize. 2. to drag. 3. tribunal. 4. nevertheless. 5. to scold. 6. to abuse, to reproach. 7. to revile. 8. to sentence. 9. to flee. 10. pine tree. 11. to spend the night. 12. even if. 13. mischiefmaker, goblin. 14. foolish. 15. according to instructions. 16. present. 17. to pronounce judgment. 18. gracious. 19. joyful visit. 20. to expect. 21. to rise. 22. well-meant fare-well. 23. to dismiss.

Inzwiſchen[1] ich, was meinen Gruß betrifft[2],
Ich mein's von Herzen gut, ſchon wenn ich komme.
Das Obertribunal in Utrecht will
Die Rechtspfleg'[3] auf dem platten Land[4] verbeſſern,
Die mangelhaft[5] von mancher Seite ſcheint,
Und ſtrenge Weiſung[6] hat der Mißbrauch[7] zu erwarten.
Doch mein Geſchäft[8] auf dieſer Reiſ' iſt noch
Ein ſtrenges nicht, ſehn ſoll ich bloß, nicht ſtrafen,[9]
Und ſind ich gleich[10] nicht alles, wie es ſoll,
Ich freue mich, wenn es erträglich[11] iſt.

Adam.

Führwahr,[12] ſo edle Denkart[13] muß man loben,[14]
Eu'r Gnaden[15] werden hie und da, nicht zweifl' ich,
Den alten Brauch[16] im Recht zu tadeln wiſſen;
Und wenn er in den Niederlanden[17] gleich[18]
Seit Kaiſer Karl dem fünften ſchon beſteht:[19]
Was läßt ſich in Gedanken nicht erfinden?[20]
Die Welt, ſagt unſer Sprichwort, wird ſtets klüger,
Und Alles[21] lieſ't, ich weiß, den Puffendorff;[22]
Doch Huiſum iſt ein kleiner Teil der Welt,
Auf den nicht mehr, nicht minder, als ſein Teil[23] nur
Kann von der allgemeinen Klugheit[24] kommen.[25]
Klärt die Juſtiz in Huiſum gütigſt[26] auf,[27]
Und überzeugt[28] euch, gnäd'ger Herr, ihr habt
Ihr noch ſobald den Rücken nicht gekehrt,
Als[29] ſie auch völlig euch befried'gen wird;
Doch fändet[30] ihr ſie heut im Amte[31] ſchon
Wie ihr ſie wünſcht, mein Seel', ſo wär's ein Wunder,
Da ſie nur dunkel[32] weiß noch, was ihr wollt.

Walter.

Es fehlt an Vorſchriften,[33] ganz recht. Vielmehr[34]
Es ſind zu viel, man wird ſie ſichten[35] müſſen.

Adam.

Ja, durch ein großes Sieb.[36] Viel Spreu![37] viel Spreu!

1. meanwhile. 2. to regard. 3. administration of justice. 4. flat country (not only in contrast to mountains but also to cities with high walls). 5. faulty. 6. severe reproof. 7. abuse. 8. business. 9. to punish. 10. with inverted order = obgleich, although. 11. tolerable. 12. truly. 13. way of thinking. 14. to praise. 15. Your Honor (with verb in 3d plural.) 16. custom. 17. Netherlands. 18. with wenn, although. 19. to exist. 20. to invent. 21. every body. 22. founder of international law "De jure naturae et gentium" "De officio hominis et civis"; Born 1632 he died 1694 in Berlin. 23. share (in the preceding line it means part.) 24. general wisdom. 25. with auf, to fall to (as a share). 26. most kindly. 27. to enlighten. 28. to convince. 29. after nicht sobald, no sooner than. 30. conditional subjunctive. 31. office. 32. darkly, indistinctly. 33. there is a lack of instructions. 34. rather. 35. to sift. 36. coarse sieve. 37. chaff.

Walter.

Das ist dort der Herr Schreiber?

Licht.

Der Schreiber Licht,
Zu Eurer hohen Gnaden Diensten. Pfingsten[1]
Neun Jahre, daß ich im Justizamt bin.

Adam (bringt einen Stuhl.)

Setzt euch.

Walter.

Laßt sein.

Adam.

Ihr kommt von Holla schon.

Walter.

Zwei kleine Meilen — woher wißt ihr das?

Adam.

Woher? Eu'r Gnaden[2] Diener —

Licht.

Ein Bauer sagt' es,
Der eben jetzt von Holla eingetroffen.[3]

Walter.

Ein Bauer?

Adam.

Aufzuwarten.[4]

Walter.

— Ja! es trug sich
Dort ein unangenehmer Vorfall zu,[5]
Der mir die heitere Laune[6] störte,[7]
Die in Geschäften uns begleiten soll. —
Ihr werdet davon unterrichtet[8] sein?

Adam.

Wär's wahr, gestrenger Herr? Der Richter Pfaul,
Weil er Arrest in seinem Hauf' empfing,[9]
Verzweiflung[10] hätt' den Thoren[11] überrascht,[12]
Er hing sich auf?

Walter.

Und machte Übel ärger.[13]
Was nur Unordnung[14] schien, Verworrenheit,[15]
Nimmt jetzt den Schein[16] an der Veruntreuung,[17]
Die das Gesetz, ihr wißt's, nicht mehr verschont.[18] —
Wie viele Kassen[19] habt ihr?

Adam.

Fünf zu dienen.[20]

1. Whitsuntide. 2. genetive. 3. to arrive. 4. at your service (lit.: to wait upon you). 5. to happen. 6. good humor. 7. to disturb. 8. to instruct, to inform. 9. to be arrested. 10. despair. 11. fool. 12. to surprise. 13. And made the evil worse. 14. disorder. 15. confusion. 16. appearance. 17. embezzlement. 18. to spare. 19. trust-fund (lit. money-chest). 20. Comp.: aufzuwarten. above.

Walter.

Wie, fünf! Ich stand im Wahn[1] — Gefüllte Kassen?
Ich stand im Wahn, daß ihr nur vier —

Adam.

Verzeiht!
Mit der Rhein-Inundations-Collecten-Kasse?[2]

Walter.

Mit der Inundations-Collecten-Kasse!
Doch jetzo ist der Rhein nicht inundiert,
Und die Collecten gehn mithin[3] nicht ein.
— Sagt doch,[4] ihr habt doch wohl[5] Gerichtstag heut?

Adam.

Ob[6] wir —

Walter.

Was?

Licht.

Ja, den ersten in der Woche.

Walter.

Und jene Schaar[7] von Leuten, die ich draußen[8]
Auf eurem Flure[9] sah, sind das —

Adam.

Das werden —

Licht.

Die Kläger sind's, die sich bereits[10] versammeln.[11]

Walter.

Gut. Dieser Umstand[12] ist mir lieb; ihr Herren,
Laßt diese Leute, wenn's beliebt,[13] erscheinen.
Ich wohne dem Gerichtsgang[14] bei;[15] ich sehe
Wie er in eurem Huisum üblich[16] ist.
Wir nehmen die Registratur, die Kassen,
Nachher, wenn diese Sache abgethan.[17]

Adam.

Wie ihr befehlt. — Der Büttel! he! Hanfriede![18]

— Fünfter Auftritt. —

(Die zweite Magd tritt auf. Die Vorigen.)

Zweite Magd.

Gruß von Frau Küsterin, Herr Richter Adam;
So gern sie die Perück' euch auch[19] —

Adam.

Wie? nicht?

1. Idiom: was of the opinion. 2. Rhine Inundation Fund. 3. consequently. 4. if you please. 5. I suppose. 6. whether (supply "you ask" whether etc.) 7. crowd. 8. outside. 9. hall. 10. already. 11. to assemble. 12. circumstance (dieser — ist mir lieb = das ist mir lieb, I am glad of that.) 13. to please. 14. legal procedure. 15. to be present at. 16. customary. 17. to finish. 18. name of the beadle. 19. after so gern, however willingly.

Zweite Magd.
Sie ſagt, es wäre Morgenpredigt[1] heute;
Der Küſter hätte ſelbſt die eine auf,
Und ſeine andre wäre unbrauchbar,[2]
Sie ſollte[3] heut zu dem Perückenmacher.

Adam.
Verflucht![4]

Zweite Magd.
Sobald der Küſter wieder kommt,
Wird ſie jedoch ſogleich euch ſeine ſchicken.

Adam.
Auf meine Ehre, gnäd'ger Herr —

Walter.
Was giebt's?[5]

Adam.
Ein Zufall,[6] ein verwünſchter,[7] hat um[8] beide
Perücken mich gebracht. Und jetzt bleibt mir
Die dritte aus,[9] die ich mir leihen[10] wollte;
Ich muß kahlköpfig den Gerichtstag halten.

Walter.
Kahlköpfig!

Adam.
Ja, beim ew'gen Gott! ſo ſehr[11]
Ich ohne der Perücke Beiſtand[12] um
Mein Richteranſehn[13] auch verlegen[14] bin.
— Ich müßt'[15] es auf dem Vorwerk[16] noch verſuchen,
Ob mir vielleicht der Pächter[17] —

Walter.
Auf dem Vorwerk!
Kann jemand anders[18] hier im Orte nicht —

Adam.
Nein, in der That —

Walter.
Der Prediger[19] vielleicht.

Adam.
Der Prediger? der —

Walter.
Oder Schulmeiſter.

Adam.
Seit der Sackzehnte[20] abgeſchafft,[21] Eu'r Gnaden,
Wozu ich hier im Amte mitgewirkt,[1]
Kann ich auf beider[2] Dienſte nicht mehr rechnen.[3]

Walter.
Nun, Herr Dorfrichter? nun? und der Gerichtstag?
Denkt[4] ihr zu warten, bis die Haar' euch wachſen?

Adam.
Ja, wenn ihr mir erlaubt, ſchick' ich auf's Vorwerk.

Walter.
— Wie weit iſt's auf das Vorwerk?

Adam.
Ei! ein kleines
Halbſtündchen.[5]

Walter.
Eine halbe Stunde, was!
Und eurer Sitzung[6] Stunde ſchlug bereits.
Macht fort! ich muß[8] noch heut nach Huſſahe.

Adam.
Macht fort! ja —

Walter.
Ei, ſo[9] pudert euch den Kopf ein!
Wo Teufel auch,[10] wo ließt ihr die Perücken?
— Helft euch ſo gut ihr könnt. Ich habe Eile.[11]

Adam.
Auch das.

Büttel (tritt auf.)
Hier iſt der Büttel!

Adam.
Kann ich inzwiſchen
Mit einem guten Frühſtück,[12] Wurſt aus Braunſchweig,
Ein Gläschen Danziger[13] etwa —

Walter.
Danke ſehr.

Adam.
Ohn' Umſtänd'![14]

Walter.
Dank', ihr hört's, ich hab's ſchon genoſſen.[15]
Geht ihr, und nutzt[16] die Zeit, ich brauche ſie
In meinem Büchlein etwas mir zu merken.[17]

Adam.
Nun, wenn ihr ſo befehlt — Komm, Margarethe!

1. early sermon. 2. good for nothing. 3. supply be sent. 4. accursed! 5. Idiom: What is the matter? 6. chance accident. 7. execrable. 8. to deprive of. 9. to stay away. 10. to borrow. 11. with auch, however much. 12. assistance. 13. judicial a authority. 14. concerned about (um). 15. conditional subjunctive "I ought to try it still." 16. out-lying farm, belonging to a large estate. 17. tenant. 18. somebody else. 19. parson. 20. tithe. 21. to abolish.

1. to help. 2. genetive dependent on rechnen. 3. to count. 4. to intend. 5. short half hour. 6. session. 7. Make haste. 8. Supply a verb of motion. 9. in that case. 10. Where the deuce! 11. haste. 12. breakfast. 13. liquor distilled at Danzig. 14. formalities. 15. to eat. 16. to use. 17. to take note of.

Walter.
— Ihr seid ja' böſ' verletzt,[3] Herr Richter Adam;
Seid ihr gefallen?

Adam.
— Hab' einen wahren Mordſchlag[3]
Heut früh, als ich dem Bett' entſtieg, gethan;
Seht, gnäd'ger Herr Gerichtsrat, einen Schlag
In's Zimmer hin, ich glaubt' es wär in's Grab.[4]

Walter.
Das thut mir leid. — Es wird doch weiter nicht
Von Folgen[5] ſein?

Adam.
Ich denke nicht. Und auch
In meiner Pflicht ſoll's weiter mich nicht ſtören. —
Erlaubt!

Walter.
Geht, geht!

Adam (zum Büttel).
Die Kläger rufſt du — Marſch!

(Adam, die Magd und der Büttel ab.)

— Sechſter Auftritt. —

(Frau Marthe, Eve, Veit und Ruprecht treten auf. — Walter und Licht im Hintergrunde.[6])

Frau Marthe.
Ihr krugzertrümmerndes[7] Geſindel[8] ihr!
Ihr ſollt mir büßen,[9] ihr!

Veit.
Sei ſie[10] nur ruhig,[11]
Frau Marth'! es wird ſich Alles hier entſcheiden.[12]

Frau Marthe.
O ja. Entſcheiden. Seht doch.[13] Den Klugſchwätzer![14]
Den Krug mir, den zerbrochenen, entſcheiden!
Wer wird mir den geſchied'nen[15] Krug entſcheiden?
Hier wird entſchieden werden, daß geſchieden
Der Krug mir bleiben ſoll. Für ſo'n Schiedsurteil[17]
Geb' ich noch die geſchiedenen Scherben[18] nicht.

1. indeed. 2. to hurt. 3. murderous fall. 4. grave. 4. consequences. 6. background. 7. pitcher destroying. 8. rabble. 9. to do penance. 10. the pronoun of the third person singular sie and er, used in address, are still retained by the uneducated persons of the play. Otherwise the second pers. plural ihr was the customary address in the eighteenth century, while du was only used where familiarity warranted it. 11. quiet, composed. 12. to decide, resolve. 13. just see! 14. shrewd talker. 15. to separate (Who will resolve my dissolved pitcher?) 16. = so ein, solch ein, such a, 17. sentence of arbitration. 18. fragment.

Veit.
Wenn ſie ſich Recht[1] erſtreiten[2] kann, ſie hört's,
Erſetz'[3] ich ihn.

Frau Marthe.
Er mir den Krug erſetzen —
Wenn ich mir Recht erſtreiten kann, erſetzen!
Setz'[4] er den Krug mal[5] hin, verſuch' er's mal,
Setz' er'n mal hin auf das Geſims![6] erſetzen!
Den Krug, der kein Gebein' zum Stehen hat,
Zum Liegen oder Sitzen hat — erſetzen!

Veit.
Sie hört's! was geifert[8] ſie? kann man mehr thun?
Wenn einer ihr von uns den Krug zerbrochen,
Soll ſie entſchädigt[9] werden.

Frau Marthe.
Ich entſchädigt!
Als ob ein Stück von meinem Hornvieh[10] ſpräche.
Meint er, daß die Juſtiz ein Töpfer[11] iſt?
Und kämen die Hochmögenden[12] und bänden
Die Schürze[13] vor,[14] und trügen ihn zum Ofen,
Die könnten ſonſt was[15] in den Krug mir thun,
Als ihn entſchädigen — Entſchädigen!

Ruprecht.
Laß er ſie Vater. Folg' er mir. Der Drache![16]
's iſt der zerbroch'ne Krug nicht, der ſie wurmt,[17]
Die Hochzeit[18] iſt es, die ein Loch[19] bekommen,
Und mit Gewalt[20] hier denkt ſie ſie zu flicken.[21]
Ich aber ſetze noch den Fuß eins[22] drauf:
Verflucht bin ich, wenn ich die Metze[23] nehme!

Frau Marthe.
Der eitle Flaps![24] die Hochzeit ich hier flicken!
Die Hochzeit, nicht des Flickdrath's,[25] unzerbrochen
Nicht einen von des Kruges Scherben werth.
Und ſtünd' die Hochzeit blankgeſcheuert[26] vor mir,
Wie noch der Krug auf dem Geſimſe geſtern,
So faßt'[27] ich ſie beim Griff[28] jetzt mit den Händen,
Und ſchlüg' ſie gellend[29] ihm am Kopf entzwei;[30]
Nicht aber hier die Scherben möcht' ich flicken!
Sie flicken!

Eve.
Ruprecht!

1. justice. 2. to obtain by fighting. 3. to replace. 4. to place down. 5. just (with imperative einmal often has this meaning). 6. shelf. 7. legs. 8. to foam at the mouth in anger. 9. to indemnify. 10. head of cattle. 11. potter. 12. high and mighty (judges). 13. apron. 14. to put on. 15. something else. 16. dragon. 17. to anger. 18. wedding. 19. Idiom: to fail. 20. perforce. 21. to repair. 22. with noch, once more. 23. hussy. 24. vain fool. 25. thread for repairing. 26. scoured bright. 27. to seize. 28. handle. 29. with a crash. 30. to strike to pieces.

Ruprecht.

Fort[1] du —!

Eve.

Liebſter Ruprecht!

Ruprecht.

Mir aus den Augen!

Eve.

Ich beſchwöre[2] dich.

Ruprecht.

Die lüderliche[3] — ich mag nicht ſagen, was.

Eve.

Laß mich ein einz'ges Wort dir heimlich —

Ruprecht.

Nichts!

Eve.

— Du gehſt zum Regimente jetzt, o Ruprecht.
Wer weiß, wenn du erſt die Muskete trägſt,
Ob ich dich je im Leben wieder ſehe.
Krieg[4] iſt's, bedenke,[5] Krieg, in den du ziehſt:[6]
Willſt du mit ſolchem Grolle[7] von mir ſcheiden?[8]

Ruprecht.

Groll? nein, bewahr[9] mich Gott, das will ich nicht.
Gott ſchenk'[10] dir ſo viel Wohlergehn,[11] als er
Erübrigen[12] kann. Doch kehrt' ich aus dem Kriege
Geſund, mit erzgegoſſ'nem Leib[13] zurück,
Und würd' in Huiſum achtzig Jahre alt,
So ſagt' ich noch im Tode zu dir: Metze!
Du willſt's ja ſelber vor Gericht beſchwören.[14]

Frau Marthe (zu Eve).

Hinweg![15] was ſagt' ich dir? willſt du dich noch
Beſchimpfen[16] laſſen? Der Herr Korporal
Iſt was für dich, der würd'ge[17] Holzgebein,[18]
Der ſeinen Stock[19] im Militair[20] geführt,
Und nicht dort der Maulaffe,[21] der dem Stock
Jetzt ſeinen Rücken bieten[22] wird. Heut iſt
Verlobung,[23] Hochzeit, wäre Taufe heute,
Es wär' mir recht,[24] und mein Begräbnis[25] leid'[26] ich,
Wenn ich dem Hochmut[27] erſt den Kamm[28] zertreten[29]
Der mir bis an die Krüge ſchwillet.[30]

1. away with you! 2. to beseech. 3. careless. 4. war. 5. to reflect. 6. to go. 7. anger. 8. to part. 9. to prevent. 10. to give. 11. health. 12. to spare. 13. body as if cast of iron. 14. to take one's oath to. 15. away! 16. to insult. 17. worthy. 18. (wooden leg) name of the corporal. 19. corporal's club. 20. in the army. 21. gaping booby. 22. to present his back to. 23. betrothal (She wants to bring about Eve's marriage with the corporal at once "even if it were baptism to day, it would suit her" and she is ready to die as soon as she has punished Ruprecht's overbearing conduct. 24. Idiom: it would suit me. 25. burial. 26. to tolerate (the present has the sense of the future). 27. pride. 28. comb (of a bird). 29. to trample under foot. 30. to swell (Der Kamm schwillt ihm, Idiom: he grows arrogant).

Eve.

Mutter!
Laßt doch den Krug! laßt mich doch in der Stadt
verſuchen,
Ob ein geſchickter Handwerksmann[1] die Scherben
Nicht wieder euch zur Luſt[2] zuſammenfügt.[3]
Und wär's um ihn geſchehn,[4] nehmt meine ganze
Sparbüchſe[5] hin, und kauft euch einen neuen.
Wer wollte doch um einen irdnen[6] Krug
Und ſtammt er von Herodes Zeiten her,[7]
Solch einen Aufruhr,[8] ſo viel Unheil[9] ſtiften.[10]

Frau Marthe.

Du ſprichſt, wie du's verſtehſt. Willſt du etwa
Die Fiedel[11] tragen, Evchen, in der Kirche
Am nächſten Sonntag reuig[12] Buße[13] thun?
Dein guter Name lag in dieſem Topfe,
Und vor der Welt mit ihm ward er zerſtoßen,[14]
Wenn auch vor Gott nicht und vor mir und dir.
Der Richter iſt mein Handwerksmann, der Scherge,[15]
Der Block[16] iſt's, Peitſchenhiebe,[17] die es braucht,[18]
Und auf den Scheiterhaufen[19] das Geſindel,
Wenn's unſre Ehre weiß[20] zu brennen gilt,[21]
Und dieſen Krug hier wieder zu glaſieren![22]

1. skilful artisan. 2. to give you pleasure. 3. to join together. 4. Idiom: and if it should be entirely ruined. 5. savings-box. 6. earthen. 7. to originate from. 8. tumult. 9. evil. 10. to cause. 11. instrument of punishment in the form of a fiddle with two holes for head and hands to be carried by bad women. 12. penitently. 13. penance. 14. to knock to pieces. 15. beadle, constable. 16. stocks. 17. whipping. 18. to need (Translate "the constable, the stocks, the whipping-post are required). 19. funeral pile (To the stake with the scoundrels!). 20. with zu brennen, to clear. 21. it is necessary. 22. to glaze.

(Fortſetzung folgt.)

———::———

Die ſtudentiſche Schlägermenſur.

Von Karl Heim.

Das Duell iſt gegenwärtig ein vielgehetztes Wild; ein munteres Keſſeltreiben iſt gegen dasſelbe im Gange; konſervative Zeitungen wie liberale Reformburſchenſchaften haben ſich zu ſeiner Verfolgung aufgemacht, und es wird ihnen, wenn ſie die nötige Unerſchrockenheit und Ausdauer beſitzen, ſicher gelingen, das abenteuerliche Ungetüm zu erlegen. In der öffentlichen Meinung iſt ja über das Duell längſt der Stab gebrochen; wie ſollte es auch einem vernünftig denkenden Menſchen entgehen, daß ein Duell zur Herſtellung der verletzten Ehre nichts beitragen kann! Wohl muß es ein hochſinniger Jüngling oder Mann ſein, welcher unerſchrocken dem Tod ins Auge ſieht und alles ſetzt an ſeine Ehre; manche von denen, welche kurzweg das

Verdammungsurteil über ihn aussprechen, würden nicht an seine Stelle treten. Aber dennoch: seinen Zweck erfüllt das Duell nicht; welcher der beiden Gegner das Recht auf seiner Seite hat, ist nach dem Kampfe ebenso klar oder unklar als vor demselben; denn wer Mut zeigt, beweist damit noch lange nicht die Unverletztheit seiner Ehre oder die Richtigkeit eines beleidigenden Vorwurfes, den er einem andern macht; es läßt sich kein notwendiger Zusammenhang zwischen beiden herausfinden. Das einzige greifbare Ergebniß, welches erreicht werden kann, ist, wenn's gut geht, die gründliche Züchtigung des Beleidigers; aber wie unsicher ist sie! Wie oft tritt das jammervolle Schauspiel uns vor Augen, daß der freche Beleidiger unversehrt vom Platze geht, während der unschuldig Angegriffene blutend am Boden liegt! — So mutig, so hochherzig der Jüngling sein mag, welcher seine Ehre höher achtet als sein Leben, er ist auf bösem Irrwege; er verletzt aufs schlimmste die heiligsten Pflichten, die Pflichten gegen die Angehörigen, die Pflichten gegen das Vaterland, die Pflichten gegen die Menschheit überhaupt· denn jenen soll er eine Stütze und Freude sein, diesen hat er seine volle Kraft unverkürzt zu widmen.

Mit dem eigentlichen Duell auf Leben und Tod darf nun aber nicht verwechselt werden die studentische Schlägermensur; jenes ist ein hochernster Kampf, diese ein ritterliches Spiel; allein unter diesem Gesichtspunkt kann die in den weitaus meisten Fällen ungefährliche und harmlose Schlägermensur aufgefaßt werden. Zwar gilt auch ihr der Krieg, welcher gegen das Duell entbrannt ist, und es wäre gerade kein Schade, wenn sie von den Universitäten verdrängt würde; denn es ist nicht zu verkennen, daß sie gerne ein regelrechtes Studium und eine höhere Geistesbildung in den Hintergrund drängt und daß sie somit nicht selten die Ursache einer beklagenswerten Unwissenheit und geistigen Verrohung ist. Doch bietet sie auch eine andere, bessere Seite, wie könnte sie auf so viele junge, unverdorbene Fuchsenherzen eine solche Anziehungskraft ausüben, wenn sie nicht etwas Ideales, Begeisterndes an sich hätte! Sie pflegt den romantisch-ritterlichen, mutigen Sinn, den wir an der Jugend so gerne sehen, und kommt diesem entgegen; darin liegt ihr gewisses Recht und ihr immer neuer Reiz. Von dieser Seite möchte nun der Verfasser die Schlägereimensur einmal betrachten und durch eine möglichst anschauliche Schilderung derselben zeigen, wie viel sie des Anregenden, des Bezaubernden, des Komischen und auch des Ernsten enthält.

Schon beim ersten Schritt dieser Betrachtung — wenn wir nämlich sehen wollen, wie es zu dieser Art von Zweilampf kommt — sind wir aus der gewöhnlichen bürgerlichen und modernen Atmosphäre herausgetreten; homerische Helden und mittelalterliche Ritter sind uns vor die Augen gezaubert. Entweder fordern die Einzelnen einander heraus, indem sie sich „fixieren" und „rempeln" oder es wird von den „Fechtwarten" zweier Verbindungen eine Anzahl ebenbürtiger Paare bestimmt, welche miteinander zu schlagen haben. Ist auf solche Weise die „Contrahage" glücklich zu stande gekommen, so ist beim geübten „Schläger" die Freude vollkommen, während beim Fuchsen, der die Feuertaufe erhalten soll, ein Gruseln mit unterläuft, wie es bei der Erwartung von etwas Neuem und Bedeutungsvollem über jeden Menschen zu kommen pflegt. Er entwickelt von nun ab auf dem Hauboden eine fieberhafte Thätigkeit; teils hat er Selbstbeschäftigung und bearbeitet mit grimmigem Mut den hölzernen Mann, der als aller Feind und niemands Freund aufgestellt ist, teils finden wir ihn in den Händen des „Paukwarts", der mit dem Knaben nicht allzu fein verfährt: „Schlechte Auslage", „fürchterliche Blöße", „flache Quart", „verbummelter Hieb", solche und ähnliche liebkosende Ausrufe regnet's auf das Haupt des armen Fuchsen: doch fehlt es auch nicht an Worten der Ermutigung und Anerkennung; besonders wird er auf die etwa bekannten Schwächen des Gegners aufmerksam gemacht und angewiesen, wie er ihm beikommen kann. So geht's fort bis einige Tage vor der Mensur; da nehmen die Uebungen ihr Ende, und an den Paukanten tritt nun die Pflicht heran, gleich den alten Athleten seines Leibes zu warten, das heißt Diät zu halten. Dies ist von großem Wert; denn wenn er in den letzten Tagen viel Bier vertilgt hat, ist ihm anstatt eines schön geheilten, „eleganten Schmisses" ein abscheulicher, roter aufgedunsener Streifen im Antlitz sicher, und wenn er gar bekatert auf der Mensur stehen würde, dürfte er von vornherein auf alle Lorbeeren verzichten.

Der große Tag der Mensur ist nun angebrochen; harmlos und unschuldig ziehen die Bundesbrüder im Morgengrauen zur Stadt hinaus, bald einzeln, bald zu zweit Arm in Arm, bald in größeren Gruppen; die Chaisen mit den Paukanten und etlichen Begleitern rollen hinterdrein. Der für die Mensur bestimmte Platz füllt sich allmälich mit den Angehörigen der beiden Verbindungen. Die Scene ist zunächst überaus friedlich; die bunten Mützen wogen auf's lebhafteste durcheinander, als ob es sich um einen gemeinschaftlichen Kommers handelte; die Wirtin der nahen Kneipe schleppt duftenden Kaffee und stärkenden Schnapps herbei; es bilden sich plaudernde und lachende Gruppen, und niemand vermöchte die Helden des Tages, welche dem blutigen Kampf entgegengehen, aus den Uebrigen herauszufinden. Doch wird das Aussehen bald ein ernsteres; mit größter Sorgfalt und Umsicht werden von einigen älteren Burschen rings um das Lager die Posten aufgestellt; keiner giebt sich gern zum Postenstehen her; denn es ist ein langweiliges Geschäft und bringt um den Hauptgenuß, das Zusehen bei der Mensur. Aber diese Aufopferung ist unerläßlich, denn die Diener des Gesetzes haben keinen Sinn für solche ritterliche Unterhaltungen, wenn sie mit der Gier des Wolfes einbrechen, so ist alles

verloren. Sind diese Vorsichtsmaßregeln getroffen, so gehen auch auf dem Platz selbst bedenkliche Veränderungen vor sich. Zwei Tische werden aufgestellt und zwei umfangreiche Schatullen herbeigetragen; aus der Menge der übrigen sondern sich zwei ältere Herren ab und machen sich an diesen Tischen eifrig zu schaffen; der durchdringende Karbolgeruch läßt bald erkennen, daß wir hier den ärztlichen Beistand vor uns haben, meist Kandidaten der Medizin, welche jetzt alle Vorbereitungen treffen, um nachher ungesäumt „flicken" zu können. Zugleich werden die Paukanten in ihre Goliathrüstung gesteckt. Nachdem Rock und Weste abgelegt sind, wird zuerst der rechte Arm vielfach mit Binden umwunden, so natürlich, daß die Gelenke freie Bewegung haben; sodann wird der Hals bis ans Kinn herauf auf dieselbe Weise gründlich geschützt, aber leider auch beengt und steif gemacht; es folgt der „Paukschurz", gräßlich anzusehen, über und über mit Blut bedeckt — er schützt abwärts von der Brust, welche frei bleibt, den ganzen Unterleib; endlich wird die riesige „Paukbrille" auf die Augen gesetzt, welche das schreckhafte Aussehen des Paukanten vollendet. Die Vorbereitungen sind nun getroffen — der blutige Tanz kann beginnen. Die Sekundanten bekleidet mit Schirmmütze und Leibschurz, den vorgestreckten Schläger in der Hand, stellen sich an ihren Platz; herzu tritt der „Unparteiische", ein Mitglied einer der beiden Verbindungen, die höchste Instanz für alle Beschwerden und Anklagen, welche gegen Paukanten und „corona" (Zuschauer) erhoben werden; die Gegner erheben sich von ihren Sitzen, bekommen feierlich den scharfgeschliffenen Schläger in die Faust und werden einander gegenübergeführt. Ein Sekundant wendet sich an den Unparteiischen mit den Worten: „Herr Unparteiischer, ich bitte um silentium für eine Mensur;" es ertönt der Befehl: „Silentium für eine Mensur!" Der Sekundant fährt fort: „Die Forderung ist commentmäßig und lautet auf Schläger bis zur Abfuhr." Der Unparteiische weicht aus und erklärt: „Ich fordere die Paukanten zur Versöhnung auf," aber sofort folgt von den beiden Sekundanten die Entgegnung: „Von meiner Seite ohne Erfolg," „von meiner Seite ebenfalls." Wieder nimmt ein Sekundant das Wort: „Herr Unparteiischer, ich bitte, die Mensur (den Abstand zwischen den Gegnern) abmessen zu lassen; der Unparteiische befiehlt: „Die Mensur wird abgemessen!" Rasch hinter einander folgen endlich die letzten Kommandoworte: „Auf die Mensur!" „Auslage!" „Los!", und nun blitzen und sausen die beiden Schläger durch die Luft, sie klingen und klirren hell und laut auf einander, in schnellem Tempo folgt Hieb auf Hieb; mit größter Spannung verfolgt die corona jede Bewegung der hitzigen Fechter. Bisweilen ist eine Mensur mit wenigen Hieben beendigt, meist aber tritt die Entscheidung erst nach längerem Ringen ein, und da ist es nun eine Freude, zwei geübten Schlägern zuzuschauen; man weiß nicht, soll man mehr die kalte Ruhe bewundern, mit der sie einander gegenüberstehen, oder die Gewandtheit, mit der sie die schwierigsten Hiebe ausführen, oder die Geistesgegenwart, mit der sie sich zu schützen wissen. Endlich aber begeht der eine doch irgendwelche Unvorsichtigkeit, und ehe er sich's versieht, hat er den schönsten „Durchzieher" durch Ohr, Wange und Nase. Sofort wird „Halt!" gerufen und der Arzt untersucht die Wunde; läßt sie einen Fortgang der Mensur nicht für rätlich erscheinen, so erklärt er sie für eine „Abfuhr", worauf der Unparteiische verkündet: „Der Paukant der Verbindung X ist „abgeführt" (besiegt). Der mit Blut Überströmte kommt nun in ärztliche Fürsorge; es handelt sich um das Nähen des Schmisses, und dies ist, wenn zarte, nervenreiche Teile verletzt sind, das Herbste an der ganzen Mensur. Die innige Teilnahme, mit der die Bundesbrüder den leidenden Freund umstehen, hilft leider nicht viel; da gilt es, die Zähne zusammenzubeißen und sich als Mann zu zeigen, denn Schmerzenslaute giebt es auf dem studentischen Verbandplatz nicht.

Ist nun aber auch dies überstanden, dann kommt die angenehmere Seite der Mensur zu ihrem Recht. In gehobener Stimmung geht's nach Hause; die Gesunden wandern auf die Kneipe und feiern den festlichen Tag, der Verwundete aber geht fidel auf seine „Bude" und legt sich in die „Klappe", das heißt ins Bett. Hier wird er nun von den besorgten Freunden mit rührendem Eifer verpflegt; was nur sein Herz begehren mag, schleppen sie herbei; sie selbst machen sich's auch bequem, und bald entwickelt sich auf diesem Krankenzimmer ein stillvergnügtes Kneipleben, eine kolossale Gemütlichkeit. Dies alles wirkt auf den Kranken so wohlthätig ein, daß er am nächsten Tage das Bett, am übernächsten auch das Zimmer verlassen und in der „Kompresse" ausgehen darf. Mit welchem Stolz er sie trägt! Strahlenden Gesichts betritt er wieder die Kneipe und wird jubelnd empfangen als Märtyrer für die Ehre und den Ruhm der Verbindung, hoffenden Herzens paradiert er am Hause der Angebeteten und sucht einen anerkennenden Blick für diesen Beweis von Mut und Männlichkeit zu erhaschen; trotzig erscheint er auch im Kolleg und überführt die erstaunte Versammlung davon, daß er forsches Studenten- und trockenes Studienleben aufs schönste zu vereinigen weiß. Endlich wird auch die Kompresse abgelegt, und nun ist das reine Alltagsleben wieder da mit seinen ernsten Anforderungen. Tritt dieses Alltagsleben nur in sein gehöriges Recht ein, so wird die Mensur nicht eine Ursache der Verrohung sein, sondern für den Jüngling die Quelle eines mutigen, männlichen Sinnes, für den Mann eine Fundgrube der schönsten Erinnerungen.

———::———

KLASSENLEKTÜRE.

—::—

Die Gustel von Blasewitz.

Von Dr. Adolf Kohut.

Wer kennt nicht die Gustel von Blasewitz, der Friedrich Schiller in Wallenstein's Lager ein literarisches Denkmal gesetzt und dadurch zur Unsterblichkeit verholfen hat? Während aber Jedermann den burschikosen Vers auswendig weiss, ist die historische Figur, der Schiller eine solche Berühmtheit verschafft, keineswegs allgemein bekannt. Im Gegenteil. Nicht nur Gesetz und Recht vererben sich wie eine ewige Krankheit fort, sondern auch die Irrtümer in den Literaturgeschichten. Und so finden wir fast in den gesammten Lebensbeschreibungen Schiller's über die „Gustel von Blasewitz" die unrichtigsten Angaben. Selbst C. Hepp, einer der neuesten Biographen des grossen Dichters, behauptet in Uebereinstimmung mit den Angaben aller Konversationslexika, die Gustel sei die Tochter eines Blasewitzer Gutsbesitzers Sagedin gewesen. Dieselbe habe eine herrliche Stimme gehabt, und Schiller sei, wenn er in Blasewitz auf der Elbe gefahren, von ihrem Gesang entzückt worden. Das schöne Mädchen sei zwar dem Dichter sehr selten zu Gesicht gekommen und habe ihm noch seltener Rede gestanden, trotz alledem habe er ihren Namen zu der „Gustel von Blasewitz" genommen.

Nach genauen Untersuchungen in Blasewitz und nach Rücksprache mit zahlreichen Personen, die Auguste Sagedin genau kannten, kann ich hier die bestimmte Versicherung geben, dass die biographischen Daten über das Urbild der „Gustel" durchaus falsch sind. Es hat mich von jeher schon gewundert, dass Schiller, dieser Dichter von so feinem Taktgefühl und grösster gesellschaftlicher Delikatesse, die feingebildete Tochter eines Gutsbesitzers zu einer — Marketenderin herabwürdigen sollte. Meine Voraussetzung hat mich in der That nicht getäuscht. Auguste Sagedin war die Tochter des kurfürstlichen Leibjagdkutschers Johann Christoph Sagedin in Dresden. Er stürzte einst bei einer Jagd auf Auerhähne vom Wagen und wurde Invalide; in Folge dessen erhielt er eine Versorgung als Thorwärter an der Strehlener Pforte am Grossen Garten. Das sogenannte Blasewitzer Schenkgut gehörte der Wittwe Sagedin's, welche dasselbe nach dem Tode ihres ersten Mannes ankaufte, um es mit ihrem zweiten Manne, dem ehemaligen kurfürstlichen Lakai Karl Friedrich Fleischer zu bewirthschaften. Nach dem Tode der Mutter ging das Blasewitzer Schenkgut auf Justine Sagedin und ihre Geschwister über.

Die „Gustel" war also weder eine Lorelei, noch die Tochter eines Gutsbesitzers, sondern eines Leibjagdkutschers, die in der That Friedrich Schiller manchmal den Gerstensaft kredenzte. Alle Augenzeugen berichten, dass Auguste ein sehr schmuckes und lustiges Mädchen war, mit dem sich die Gäste ausnehmend gut unterhielten. Ist es da nicht natürlich, dass auch Schiller gern nach Blasewitz kam, um sich von Gustel bedienen zu lassen? Und liegt es nicht auf der Hand, dass der Dichter in Wallenstein's Lager als das Ideal einer netten Marketenderin die „Gustel von Blasewitz" erklärte? Von vielen Seiten wurde mir versichert, dass die Gustel nicht wenig stolz auf die ihr gewordene Auszeichnung war, und dass sie sich sehr viel darauf zu Gute that, dass Schiller das Schenkgut auffallend oft besuchte und dort mit Behagen Milch und — „Käsekeilchen" (sächsische Pfannkuchen) verzehrte.

Vor einem Jahrhundert, im Jahre 1786, da Schiller bei Körner in Loschwitz und Blasewitz weilte und sich so unendlich wohl fühlte, war er besonders leicht entzündlich. Er verliebte sich damals auch auf einem Dresdener Maskenballe in ein Fräulein von A., welche eine ausgezeichnete Schönheit war, in leidenschaftlicher Weise. Schreibt er doch selbst ein Jahr später, am 19. November 1787, an seinen Freund Körner u. A.: „Es ist sonderbar, ich verehre, ich liebe die herzlich empfindende Natur und eine — Kokette, jede Kokette kann mich fesseln. Jede hat eine unfehlbare Macht auf mich durch ihre Eitelkeit und meine Sinnlichkeit; entzünden kann mich keine, aber beunruhigen genug." Diese freimütige Selbstschilderung ist zwar übertrieben, aber sie enthält doch ein Körnlein Wahrheit. Diese schöne Dame war, wie wohl jetzt gesagt werden darf, Fräulein Maria Henriette Elisabeth von Arnim, die damals neunzehn Jahre alt war und durch ihre Schönheit und Anmut alle Welt entzückte. Sie vermählte sich später mit dem Grafen Erhard Alexander von Kunheim, einem in Ostpreussen angesessenen Grossgrundbesitzer.

Was nun die „Gustel" betrifft, so kann ich über sie die nachstehenden zuverlässigen Daten mitteilen. Die weltberühmte Blasewitzerin wurde am 5. Januar 1763 geboren; sie war also, als Schiller sie kennen lernte, 23 Jahre alt. Sie vermählte sich später mit dem Senator Renner, einem Bruder des im Jahre 1795 verstorbenen Hofbauverwalters in Dresden. Nachkommen hat die am 24. Februar 1855 in ihrem 92. Lebensjahre verstorbene Matrone nicht hinterlassen. Aus ihrer Ehe mit Renner

waren 2 Kinder hervorgegangen: Christian Friedrich Renner, geboren am 9. Juni 1788, der 1813 als Appellationsgerichtsbeisitzer starb und Karl August Renner, der bereits in seinem 5. Jahre dahinschied. Eine Gedenktafel ist auf der Drehgasse 3 in Dresden, ihrem Hause, angebracht; Frau Senator Renner liegt auf dem alten Eliaskirchhofe begraben. Ein einfacher Stein bezeichnet die Grabstätte als „Sagedin's und Renner's Ruhe" und trägt folgende Inschriften:

„Frau Johanna Justine Renner, geb. Sagedin,
geb. den 5. Jan. 1763, gest. den 24. Febr. 1855.

Wie Du geglaubt, so ist Dir nun geschehen,
Wie Du gehofft, so wandelst Du im Licht,
Wie Du geliebt, wirst Du die Liebe sehen,
Wie Stern an Stern sich Dir zum Kranze flicht.

Die Hoffnung des Wiedersehns bleibt unser Trost."

Die Matrone wusste sehr viel von Schiller zu erzählen, Sie äusserte einmal: „Ja, Schiller war ein sehr schöner Mann!"

Es ist selbstverständlich, dass auch Dichtung und Sage sich des „Gustel von Blasewitz" bemächtigt haben. Schlesinger hat ein recht wirksames Lustspiel unter dem Titel: „Die Gustel von Blasewitz" geschrieben, und in Blasewitz und in Loschwitz hörte ich von Bauersleuten wiederholt erzählen, dass Schiller Auguste zur Frau haben wollte, von der hochmütigen Dirne aber einen Korb bekommen habe. O sancta simplicitas! Sogar ein Dichter hat sich gefunden, der diese Mär in Verse gesetzt hat und Jedermann kann dieselben im Schillergarten neben der Schillerlinde schwarz auf weiss lesen. Dieses Gedicht lautet:

Gehst Du, Wandrer, auf dem Wege, der hinab nach Loschwitz führt,
Kommst Du an ein kleines Häuschen, das jetzt eine Inschrift ziert.
Von hier aus erfüllt ein Name eine ganze Welt mit Ruhm,
Dieses unscheinbare Häuschen ist ein deutsches Heiligtum.
Hier hatte vor vielen Jahren Schiller seinen Sommersitz,
Von hier ging er gern hinüber nach dem Dorfe Blasewitz;
Dort, wo heute noch die Linde ihre Äste streckt empor,
War des Dichters Lieblingsplätzchen, jedem andern zog er's vor;
Denn noch heute geht die Sage, dass ein Mädchen wohnte dort,
Die von Allen war die Schönste in und um den ganzen Ort.
Dieses hübsche Bauernmädchen hatte es ihm angethan,
Und an einem schönen Sommerabend trug er Herz und Hand ihr an.
Doch mit bäuerlichem Geziere wies sie ihn recht schnippisch ab,
Kurz darauf sie Hand und Liebe einem jungen Bauer gab.
Schiller hat es selbst geschrieben: Gleiches sich mit Gleichem paart —
Dieser feine, blasse Stadtherr war dem Mädchen zu gelahrt,
Schiller's Leben wurde später durch sein Lottchen ihm verschönt,
Seine Werke von den Musen mit Unsterblichkeit gekrönt.
Und wo auf der weiten Erde Schiller's Name ist bekannt,
Werden auch die beiden Orte: Loschwitz, Blasewitz genannt.
Auch flocht' er in einem Drama jenes Mädchens Name ein,
Willst Du, Wanderer, es lesen? Schlage nach im Wallenstein! . . . . .

Glückliche Gustel — dass Du durch eine flüchtige Berührung mit Schiller unsterblich geworden bist! Ein Strahl der Unvergänglichkeit des Schiller'schen Genius ist auch auf Dich gefallen, und ein Glanz, welcher die Jahrhunderte überstrahlt, hat Deinen Namen für alle Zeiten verklärt.

———::———

BEGINNERS CORNER.

—:—

Tag und Nacht.

tâk 'unt naxt
Day and night.

Tag und Nacht ſtritten mit
tâk 'unt naxt ſ/tritən mit
Day and night quareled with

einander um den Vorzug; der feu=
'ainandər 'um den fôrtsûk der foi-
one another about the preference; the fie-

rige glänzende Knabe Tag fing an
rigə glentsendə knâbə tâk fiʒ 'an
ry resplendent boy day began

zu ſtreiten.
tsû ſ/traitən
to quarrel.

„Arme dunkle Mutter", ſprach
'armə duʒklə mutər ſ/prax
Poor dark mother, spoke

er, „was haſt du wie meine Son=
'er vas hast dû vî mainə zon-
he, what hast thou like my sun,

ne, wie meinen Himmel, wie meine
nə vî mainən himəl, vî mainə
like my sky, like my

Fluren, wie mein geſchäftiges, raſt=
flûren vî main gə/eftigəs rast-
meddows, like my busy rest-

loſes Leben? Ich erwecke, was du
lôzəs lêbən 'ic 'erveke vas dû
less life? I awaken, what thou

getödtet haſt, zum Gefühl eines
gətœ̂tət hast tsum gəfŷl 'ainəs
killed hast, to the feeling of a

neuen Daſeins; was du erſchlaf=
noiən dâzains vas dû er/laf-
new existence; what thou fatig-

feſt, rege ich auf." —
fəst rêgə 'ic 'auf
uest, stir I up.

„Dankt man dir aber auch im=
daȝkt man dîr 'âbər 'aux im-
Thanks one thee however also al-

mer für deine Aufregung?" ſprach
mər fŷr dainə 'aufrêguȝ /prâx
ways for thy stirring up? spoke

die beſcheidene verſchleierte Nacht.
dî bə/aidənə fer/laiərtə naxt
the modest veiled night.

„Muß ich nicht erquicken, was du
mus 'ic nict 'erkwikən vas dû
Must I not refresh, what thou

ermatteſt? und wie kann ich's an=
'ermatəst 'unt vî kan 'ics an-
tirest? and how can I (do) it other-

ders als meiſtens durch die Ver=
ders 'als maistəns durc dî fer-
wise than mostly by the for-

geſſenheit deiner? — Ich hingegen,
gesənhait dainər 'ic hingêgən,
getting of thee? I on the contrary,

die Mutter der Götter und Men=
dî mutər der gœtər 'unt men-
the mother of the gods and men,

ſchen, nehme Alles, was ich er=
/ən nêmə 'aləs vas 'ic 'er-
take all, that I be-

zeugte, mit Zufriedenheit in mei=
tsoiktə mit tsûfrîdənhait 'in mai-
get, with contentment into my

nen Schooß; ſobald es den Saum
nən /ôs zôbalt 'es den zaum
lap as soon as it the seam

meines Kleides berührt, vergißt es
mainəs klaidəs berŷrt, fergist 'es
of my dress touches, forgets it

all dein Blendwerk und neigt ſein
'al dain blentverk 'unt naikt zain
all thy delusion and bends its

Haupt ſanft nieder. Und dann
haupt zanft nîdər. 'unt dan
head gently down. And then

erhebe, dann nähre ich die ruhig
'erhêbə, dan nêrə ic dî rûic
raise, then feed I the quieted

gewordene Seele mit himmliſchem
gəvordənə zêlə mit himlî/əm
soul with heavenly

Tau. Dem Auge, das unter dei=
tau. dem 'augə das 'untər dai-
dew. To the eye, which under thy

nem Sonnenſtrahle nie gen Him=
nəm zonən/trâlə nî gen him-
sunbeams never toward hea-

mel zu ſehen wagte, enthülle ich,
məl tsû zêən vâktə 'enthylə ic
ven to look dared, unveil I,

die verhüllte Nacht, ein Heer un=
dî ferhyltə naxt 'ain hêr 'un-
the veiled night, a host of in-

zähliger Sonnen, unzähliger Bil=
tsæliger zonen 'untsælïger bil-
numberable suns, of innumerable im-
der, neue Hoffnungen, neue Ster=
der noie hofnuȝen noie /ter-
ages, new hopes, new stars.
ne.“ Herder.
ne. herder.

— DECLENSION OF THE NOUNS. —

Der Tag, pl. Tage; die Nacht, pl. Nächte; der Vorzug, pl. Vorzüge; der Knabe, pl. Knaben; die Mutter, pl. Mütter; die Sonne, pl. Sonnen; der Himmel, pl. Himmel; die Flur, pl. Fluren; das Leben, pl. Leben; das Gefühl, pl. Gefühle; die Aufregung, pl. Aufregungen; der Gott, pl. Götter; die Vergeſſenheit, pl. Vergeſſenheiten: der Menſch, pl. Menſchen; der Schooß, pl. Schöße; der Saum, pl. Säume; das Kleid, pl. Kleider; das Blendwerk, pl. Blendwerke; das Haupt, pl. Häupter; die Seele, pl. Seelen, der Sonnenſtrahl, pl. Sonnenſtrahlen; das Heer, pl. Heere; das Bild, pl. Bilder; die Hoffnung, pl. Hoffnungen; der Stern, pl. Sterne.

— CONJUGATION OF VERBS. —

ſtreiten, ſtritt, geſtritten,
anfangen, fing an, angefangen,
ſprechen, ſprach, geſprochen,
können, konnte, gekonnt,
nehmen, nahm, genommen,
vergeſſen, vergaß, vergeſſen,
erheben, erhob, erhoben,
ſehen, ſah, geſehen.

— EXERCISES. —

1. Translate the above piece into good English and keep it for future retranslation.

2. Decline der feurige, glänzende Knabe; meine Sonne; mein Himmel; mein geſchäftiges, raſtloſes Leben (only in sing.); ein neues Daſein (only in sing.); die beſcheidene, verſchleierte Nacht; mein Schooß; die ruhig gewordene Seele; himmliſcher Tau; neue Hoffnung; neuer Stern.

3. Inflect present tense, indicative and subjunctive of anfangen, haben, ſprechen, vergeſſen, nehmen, können, erheben, anfragen.

Nicht der Schule, ſondern dem Leben.

Non scholae, sed vitae.

Da das Leben nicht nur Kenntniſſe und
knowledge
Gedanken, ſondern auch Willen, Triebe,
thought impulse
That braucht, und in dieſem vor allem das
action to need
Leben beſteht, ſo wendet ſich der Spruch:
to consist to direct saying
Nicht der Schule, ſondern dem Leben zu
lernen, vorzüglich auf Bildung des Herzens
especially towards culture heart
und Charakters. Was hülfe es, tauſend
to help
Kenntniſſe und keinen Willen, keinen Ge=
ſchmack, keine Luſt und Trieb zu leben,
taste desire
honett und rechtſchaffen zu leben, haben?
honestly respectably
Im Willen leben wir; das Herz muß uns
verdammen oder tröſten, ſtärken oder nie=
to condemn to console, to strengthen to
derſchlagen, lohnen oder ſtrafen; nicht auf
cast down to reward to punish
Kenntniſſe allein, ſondern auf Charakter
und Triebe, auf die menſchliche Bruſt iſt
breast
die Wirkſamkeit und der Wert, das Glück
activity value luck
oder Unglück unſeres Lebens gebauet. Le=
to build
ben lernen heißt alſo: ſeinen Neigungen
to mean therefore inclination
eine gute Richtung geben, ſeine Grundſätze
direction principle
reinigen, befeſtigen, ſtärken, ſeine Vorſätze
to purify to confirm resolution

läutern und tapfer begründen; nicht mit
to purify bravely to confirm
dem Kopf allein, ſondern auch mit dem
head
Herzen exiſtieren gegen Eltern, Freunde,
to exist towards parents
Lehrer, Mitſchüler, Bekannte, Fremde; ſich
teacher schoolmate acquaintance stranger
Sitten erwerben, anſtändige, frohe Sitten,
manners to acquire honorable cheerful
liebenswert machend vor Gott und den
acceptable
Menſchen. Leben lernen heißt: Die Stun-
hour
den des Tages wohl einteilen, ſich Ord-
to divide or-
nung im Geſchäft geben und ſie mit ſtren-
der business se-
ger Munterkeit erhalten, den Ergetzlichkei-
vere cheerfulness to keep up amusements
ten, dem Schlaf, der Trägheit nicht mehr
sleep idleness
Zeit einräumen, als ihnen gebühret; ſich
time to concede to be due
Vorſchriften machen, wodurch man ſeine
precept through which
Schwäche überwindet, ſeine eigentümliche
weakness to conquer own particular
Schwäche, die niemand beſſer als wir ſelbſt
kennen, die zu überwinden uns am ſchwer-
most dif-
ſten wird, und die die Eigenliebe ſo gern
ficult is self-love willingly
in Schutz nimmt, beſtehe dieſe worin ſie
protection to take
wolle, ſei es Hang zu Stolz, zu thörichter
inclination pride foolish
Einbildung von ſich ſelbſt, an der ſo viele
conceit
junge Leute unſeres Zeitalters krank lie-
age sick to
gen, mithin zu Geringſchätzung und Ver-
lie consequently disdain con-
achtung Anderer oder Neigung zu Haß, zu
tempt leaning hatred
Zorn, zu Menſchenfeindſchaft, oder zu Ver-
anger misanthropy de-
zagtheit, zu Kleinmut, am meiſten zu Uep-
pair despondency especially lux-
pigkeit, zu Wolluſt, Trägheit, zu Tändelei
ury voluptuousness dalliance
mit dem andern Geſchlecht. Durch alle
sex
dieſe Neigungen, wenn ſie überhand neh-
to get the upper hand
men, verliert, vertändelt, entnervt, ver-
to lose to trifle away to enervate to
gället der Jüngling ſein Leben und ſchafft
embitter youth to create
ſich keine andere Ausſicht, als ſich und
prospect
Andern zur Laſt zu werden, das Leben
burden
einſt ſelbſt als eine Bürde zu tragen, oder
in future to carry
zu vergeuden und zu verlieren. Von allen
to waste
dieſen Feindinnen hinweg, ihr Jünglinge!
enemy away
— lernt leben, geſund, würdig und glück-
wholesomly, worthily happi-
lich zu leben.
ly

Herder.

— NOTES. —

ſich wenden auf, = ſich beziehen auf, to relate to.

Was hülfe es? what good would it do? what would it profit?

beſtehe dieſe, worin ſie wolle, in whatever it may consist.

ſei es, whether it be.

krank liegen an, to suffer from.

Von allen dieſen Feindinnen hinweg! Go away from all these enemies.

— EXERCISE. —

A piece like the above ought to be translated into good English with especial care. It is taken from one of Herder's sermons.

Herder.

(Fortsetzung aus voriger Nummer.)

Am 27. August führte ihn die Reise weiter über Karlsruhe nach Straßburg. Am 4. September 1770 gelangte man in Straßburg an. Hier erhielt er von dem Grafen Wilhelm zur Lippe einen Ruf als Hofprediger und Konsistorialrat nach Bückeburg. Er löste nun sein Verhältnis zu dem Prinzen von Holstein-Eutin, und Anfang Oktober war er frei. Er blieb aber noch eine Zeit lang in Straßburg, um sein krankes Auge operieren zu lassen. Bis zum Frühjahr 1771 mußte er im Krankenzimmer bleiben, er hatte viel Schmerzen zu erdulden und doch blieb die ärztliche Behandlung erfolglos. Von größter Bedeutung war es, daß Herder hier in Straßburg mit Goethe bekannt wurde. Die wenigen Wochen, die hier diese beiden bedeutenden Männer mit einander verbrachten, gaben beiden nach allen Seiten hin die mannigfachsten Anregungen. Herder wandte sich hier besonders der englischen Literatur zu, Shakespeare und Ossian, sowie Percys altenglische und schottische Balladen nahmen seine Seele ganz und gar gefangen und führten Goethe mit in diese Begeisterung für die Volkspoesie hinein. Im April 1771 reiste Herder endlich nach Bückeburg und war nun 1771—1776 dort Hofprediger; hier vermählte er sich im Mai 1773 mit Karoline Flachsland, die er in Darmstadt kennen gelernt hatte. Im Herbst 1776 ging Herder als Generalsuperintendent nach Weimar. Hier wirkte er segensreich, namentlich auch für das Schulwesen, wurde vom Kurfürsten von Bayern in den Adelsstand erhoben und starb am 18. Dezember 1803.

Herders Werke. Seine ersten Schriften von Bedeutung gab er in Riga heraus: die Fragmente über die neuere deutsche Literatur (die ersten beiden Sammlungen im Herbst 1766, die dritte zur Ostermesse 1767), in welchen er sich an Lessings Literaturbriefe anschloß, diese ergänzend und berichtigend, und die Kritischen Wälder (1769), in welchen er die Grenzen zwischen Poesie und bildender Kunst in anderem Sinne bestimmte, als es Lessing im Laokoon gethan hatte. Er kämpfte gegen das verwünschte Wort „klassisch", durch welches der Dichter vom Volkstümlichen, der gesunden Grundlage aller wahren Kunst abgezogen würde; er berichtete Lessings Fabel- und Epigrammtheorie; in den Blättern von deutscher Art und Kunst (1773) wies er darauf hin, wie verkehrt es sei, mit Lessing Shakespeares Tragödie an Sophokles zu messen. Er wies auf den Unterschied der Volkspoesie und Kunstdichtung hin und suchte an der Literatur aller Völker und Zeiten mit hingebendem Verständnis neue Gesichtspunkte für die Beurteilung der Dichter zu gewinnen. Seine eigenen Dichtungen, Lieder, Le-

Fortsetzung, continuation,
führen, to conduct,
angelangen, to arrive,
Graf, count,
Hofprediger, court preacher,
Konsistorialrat, member of consistorial court,
lösen, to dissolve,
krank, sick,
Frühjahr, spring,
Schmerz, pain,
erdulden, to suffer,
ärztlich, medicinal,
Behandlung, treatment,
erfolglos, unsuccessful,
Bedeutung, importance,
Woche, week,
bedeutend, distinguished,
mannigfach, manyfold,
sich zuwenden, to turn to,
besonders, especially,
schottisch, Scotch,
Seele, soul,
ganz und gar, entirely,
gefangen nehmen, to captivate,
Begeisterung, enthusiasm,
Volkspoesie, popular poetry,
sich vermählen, to marry,
Generalsuperintendent, general superintendent of churches,
wirken, to labor,
segensreich, full of blessing,
Schulwesen, education,
Kurfürst, elector,
Bayern, Bavaria,
Adelstand, nobility,
erheben, to raise,
gestorben, to die,
Schrift, writing,
herausgeben, to publish,
Sammlung, collection,
Ostermesse, fair held about Easter in Leipzig,
Literaturbrief, letter on literature,
sich anschließen, to follow,
ergänzen, to complement,
berichtigen, to correct,
Wald, forest,
Grenze, boundary,
bildende Kunst, plastic art,
bestimmen, to define,
kämpfen, to fight,
verwünschen, to curse,
das Volkstümliche, the popular element,
gesund, sound,
Grundlage, basis,
wahr, true,
abziehen, to draw away,
Blatt, leaf,
darauf hinweisen, to point out,
verkehrt, wrong,
messen an, to measure, judge by,
Unterschied, difference,
Kunstdichtung, literary poetry,
hingebend, devoted,
Verständnis, understanding,
Gesichtspunkt, point of view,
Beurteilung, judging,
gewinnen, to gain,
Lied, song,

läutern und tapfer begründen; nicht mit
to purify bravely to confirm

dem Kopf allein, ſondern auch mit dem
head

Herzen exiſtieren gegen Eltern, Freunde,
to exist towards parents

Lehrer, Mitſchüler, Bekannte, Fremde; ſich
teacher schoolmate acquaintance stranger

Sitten erwerben, anſtändige, frohe Sitten,
manners to acquire honorable cheerful

liebenswert machend vor Gott und den
acceptable

Menſchen. Leben lernen heißt: Die Stun-
hour

den des Tages wohl einteilen, ſich Ord-
to divide or-

nung im Geſchäft geben und ſie mit ſtren-
der business se-

ger Munterkeit erhalten, den Ergetzlichkei-
vere cheerfulness to keep up amusements

ten, dem Schlaf, der Trägheit nicht mehr
sleep idleness

Zeit einräumen, als ihnen gebühret; ſich
time to concede to be due

Vorſchriften machen, wodurch man ſeine
precept through which

Schwäche überwindet, ſeine eigentümliche
weakness to conquer own particular

Schwäche, die niemand beſſer als wir ſelbſt

kennen, die zu überwinden uns am ſchwer-
most dif-

ſten wird, und die die Eigenliebe ſo gern
ficult is self-love willingly

in Schutz nimmt, beſtehe dieſe worin ſie
protection to take

wolle, ſei es Hang zu Stolz, zu thörichter
inclination pride foolish

Einbildung von ſich ſelbſt, an der ſo viele
conceit

junge Leute unſeres Zeitalters krank lie-
age sick to

gen, mithin zu Geringſchätzung und Ver-
lie consequently disdain con-

achtung Anderer oder Neigung zu Haß, zu
tempt leaning hatred

Zorn, zu Menſchenfeindſchaft, oder zu Ver-
anger misanthropy des-

zagtheit, zu Kleinmut, am meiſten zu Ver-
pair despondency especially lux-

pigkeit, zu Wolluſt, Trägheit, zu Tändelei
ury voluptuousness dalliance

mit dem andern Geſchlecht. Durch alle
sex

dieſe Neigungen, wenn ſie überhand neh-
to get the upper hand

men, verliert, vertändelt, entnervt, ver-
to lose to trifle away to enervate to

gället der Jüngling ſein Leben und ſchafft
embitter youth to create

ſich keine andere Ausſicht, als ſich und
prospect

Andern zur Laſt zu werden, das Leben
burden

einſt ſelbſt als eine Bürde zu tragen, oder
in future to carry

zu vergeuden und zu verlieren. Von allen
to waste

dieſen Feindinnen hinweg, ihr Jünglinge!
enemy away

— lernt leben, geſund, würdig und glück-
wholesomly, worthily happi-

lich zu leben.
ly

Herder.

— NOTES. —

ſich wenden auf, = ſich beziehen auf, to relate to.

Was hülfe es? what good would it do? what would it profit?

beſtehe dieſe, worin ſie wolle, in whatever it may consist.

ſei es, whether it be.

krank liegen an, to suffer from.

Von allen dieſen Feindinnen hinweg! Go away from all these enemies.

— EXERCISE. —

A piece like the above ought to be translated into good English with especial care. It is taken from one of Herder's sermons.

Herder.

(Fortsetzung aus voriger Nummer.)

Am 27. August führte ihn die Reise weiter über Karlsruhe nach Straßburg. Am 4. September 1770 gelangte man in Straßburg an. Hier erhielt er von dem Grafen Wilhelm zur Lippe einen Ruf als Hofprediger und Konsistorialrat nach Bückeburg. Er löste nun sein Verhältnis zu dem Prinzen von Holstein-Eutin, und Anfang Oktober war er frei. Er blieb aber noch eine Zeit lang in Straßburg, um sein krankes Auge operieren zu lassen. Bis zum Frühjahr 1771 mußte er im Krankenzimmer bleiben, er hatte viel Schmerzen zu erdulden und doch blieb die ärztliche Behandlung erfolglos. Von größter Bedeutung war es, daß Herder hier in Straßburg mit Goethe bekannt wurde. Die wenigen Wochen, die hier diese beiden bedeutenden Männer mit einander verbrachten, gaben beiden nach allen Seiten hin die mannigfachsten Anregungen. Herder wandte sich hier besonders der englischen Literatur zu, Shakespeare und Ossian, sowie Percys altenglische und schottische Balladen nahmen seine Seele ganz und gar gefangen und führten Goethe mit in diese Begeisterung für die Volkspoesie hinein. Im April 1771 reiste Herder endlich nach Bückeburg und war nun 1771—1776 dort Hofprediger; hier vermählte er sich im Mai 1773 mit Karoline Flachsland, die er in Darmstadt kennen gelernt hatte. Im Herbst 1776 ging Herder als Generalsuperintendent nach Weimar. Hier wirkte er segensreich, namentlich auch für das Schulwesen, wurde vom Kurfürsten von Bayern in den Adelsstand erhoben und starb am 18. Dezember 1803.

Herders Werke. Seine ersten Schriften von Bedeutung gab er in Riga heraus: die Fragmente über die neuere deutsche Literatur (die ersten beiden Sammlungen im Herbst 1766, die dritte zur Ostermesse 1767), in welchen er sich an Lessings Literaturbriefe anschloß, diese ergänzend und berichtigend, und die Kritischen Wälder (1769), in welchen er die Grenzen zwischen Poesie und bildender Kunst in anderem Sinne bestimmte, als es Lessing im Laokoon gethan hatte. Er kämpfte gegen das verwünschte Wort „klassisch", durch welches der Dichter vom Volkstümlichen, der gesunden Grundlage aller wahren Kunst abgezogen würde; er berichtete Lessings Fabel- und Epigrammtheorie; in den Blättern von deutscher Art und Kunst (1773) wies er darauf hin, wie verkehrt es sei, mit Lessing Shakespeares Tragödie an Sophokles zu messen. Er wies auf den Unterschied der Volkspoesie und Kunstdichtung hin und suchte an der Literatur aller Völker und Zeiten mit hingebendem Verständnis neue Gesichtspunkte für die Beurteilung der Dichter zu gewinnen. Seine eigenen Dichtungen, Lieder, Le-

Fortsetzung, continuation,
führen, to conduct,
angelangen, to arrive,
Graf, count,
Hofprediger, court preacher,
Konsistorialrat, member of consistorial court,
lösen, to dissolve,
krank, sick,
Frühjahr, spring,
Schmerz, pain,
erdulden, to suffer,
ärztlich, medicinal,
Behandlung, treatment,
erfolglos, unsuccessful,
Bedeutung, importance,
Woche, week,
bedeutend, distinguished,
mannigfach, manyfold,
sich zuwenden, to turn to,
besonders, especially,
schottisch, Scotch,
Seele, soul,
ganz und gar, entirely,
gefangen nehmen, to captivate,
Begeisterung, enthusiasm,
Volkspoesie, popular poetry,
sich vermählen, to marry,

Generalsuperintendent, general superintendent of churches,
wirken, to labor,
segensreich, full of blessing,
Schulwesen, education,
Kurfürst, elector,
Bayern, Bavaria,
Adelstand, nobility,
erheben, to raise,
gestorben, to die,
Schrift, writing,
herausgeben, to publish,
Sammlung, collection,
Ostermesse, fair held about Easter in Leipzig,
Literaturbrief, letter on literature,
sich anschließen, to follow,
ergänzen, to complement,
berichtigen, to correct,
Wald, forest,
Grenze, boundary,
bildende Kunst, plastic art,
bestimmen, to define,
kämpfen, to fight,
verwünschen, to curse,
das Volkstümliche, the popular element,
gesund, sound,
Grundlage, basis,
wahr, true,
abziehen, to draw away,
Blatt, leaf,
darauf hinweisen, to point out,
verkehrt, wrong,
messen an, to measure, judge by,
Unterschied, difference,
Kunstdichtung, literary poetry,
hingebend, devoted,
Verständnis, understanding,
Gesichtspunkt, point of view,
Beurteilung, judging,
gewinnen, to gain,
Lied, song,

läutern und tapfer begründen; nicht mit
to purify bravely to confirm
dem Kopf allein, sondern auch mit dem
head
Herzen existieren gegen Eltern, Freunde,
to exist towards parents
Lehrer, Mitschüler, Bekannte, Fremde; sich
teacher schoolmate acquaintance stranger
Sitten erwerben, anständige, frohe Sitten,
manners to acquire honorable cheerful
liebenswert machend vor Gott und den
acceptable
Menschen. Leben lernen heißt: Die Stun-
hour
den des Tages wohl einteilen, sich Ord-
to divide or-
nung im Geschäft geben und sie mit stren-
der business se-
ger Munterkeit erhalten, den Ergetzlichkei-
vere cheerfulness to keep up amusements
ten, dem Schlaf, der Trägheit nicht mehr
sleep idleness
Zeit einräumen, als ihnen gebühret; sich
time to concede to be due
Vorschriften machen, wodurch man seine
precept through which
Schwäche überwindet, seine eigentümliche
weakness to conquer own particular
Schwäche, die niemand besser als wir selbst
kennen, die zu überwinden uns am schwer-
most dif-
sten wird, und die die Eigenliebe so gern
ficult is self-love willingly
in Schutz nimmt, bestehe diese worin sie
protection to take
wolle, sei es Hang zu Stolz, zu thörichter
inclination pride foolish
Einbildung von sich selbst, an der so viele
conceit
junge Leute unseres Zeitalters krank lie-
age sick to
gen, mithin zu Geringschätzung und Ver-
lie consequently disdain con-
achtung Anderer oder Neigung zu Haß, zu
tempt leaning hatred
Zorn, zu Menschenfeindschaft, oder zu Ver-
anger misanthropy des-
zagtheit, zu Kleinmut, am meisten zu Uep-
pair despondency especially lux-
pigkeit, zu Wollust, Trägheit, zu Tändelei
ury voluptuousness dalliance
mit dem andern Geschlecht. Durch alle
sex
diese Neigungen, wenn sie überhand neh-
to get the upper hand
men, verliert, vertändelt, entnervt, ver-
to lose to trifle away to enervate to
gället der Jüngling sein Leben und schafft
embitter youth to create
sich keine andere Aussicht, als sich und
prospect
Andern zur Last zu werden, das Leben
burden
einst selbst als eine Bürde zu tragen, oder
in future to carry
zu vergeuden und zu verlieren. Von allen
to waste
diesen Feindinnen hinweg, ihr Jünglinge!
enemy away
— lernt leben, gesund, würdig und glück-
wholesomly, worthily happi-
lich zu leben.
ly

Herder.

— NOTES. —

sich wenden auf, = sich beziehen auf, to relate to.

Was hülfe es? what good would it do? what would it profit?

bestehe diese, worin sie wolle, in whatever it may consist.

sei es, whether it be.

krank liegen an, to suffer from.

Von allen diesen Feindinnen hinweg! Go away from all these enemies.

— EXERCISE. —

A piece like the above ought to be translated into good English with especial care. It is taken from one of Herder's sermons.

Herder.

(Fortsetzung aus voriger Nummer.)

Am 27. August führte ihn die Reise weiter über Karlsruhe nach Straßburg. Am 4. September 1770 gelangte man in Straßburg an. Hier erhielt er von dem Grafen Wilhelm zur Lippe einen Ruf als Hofprediger und Konsistorialrat nach Bückeburg. Er löste nun sein Verhältnis zu dem Prinzen von Holstein-Eutin, und Anfang Oktober war er frei. Er blieb aber noch eine Zeit lang in Straßburg, um sein krankes Auge operieren zu lassen Bis zum Frühjahr 1771 mußte er im Krankenzimmer bleiben, er hatte viel Schmerzen zu erdulden und doch blieb die ärztliche Behandlung erfolglos. Von größter Bedeutung war es, daß Herder hier in Straßburg mit Goethe bekannt wurde. Die wenigen Wochen, die hier diese beiden bedeutenden Männer mit einander verbrachten, gaben beiden nach allen Seiten hin die mannigfachsten Anregungen. Herder wandte sich hier besonders der englischen Literatur zu, Shakespeare und Ossian, sowie Percys altenglische und schottische Balladen nahmen seine Seele ganz und gar gefangen und führten Goethe mit in diese Begeisterung für die Volkspoesie hinein. Im April 1771 reiste Herder endlich nach Bückeburg und war nun 1771—1776 dort Hofprediger; hier vermählte er sich im Mai 1773 mit Karoline Flachsland, die er in Darmstadt kennen gelernt hatte. Im Herbst

Fortsetzung, continuation,
führen, to conduct,
angelangen, to arrive,
Graf, count,
Hofprediger, court preacher,
Konsistorialrat, member of consistorial court,
lösen, to dissolve,
krank, sick,
Frühjahr, spring,
Schmerz, pain,
erdulden, to suffer,
ärztlich, medicinal,
Behandlung, treatment,
erfolglos, unsuccessful,
Bedeutung, importance,
Woche, week,
bedeutend, distinguished,
mannigfach, manyfold,
sich zuwenden, to turn to,
besonders, especially,
schottisch, Scotch,
Seele, soul,
ganz und gar, entirely,
gefangen nehmen, to captivate,
Begeisterung, enthusiasm,
Volkspoesie, popular poetry,
sich vermählen, to marry,

1776 ging Herder als Generalsuperintendent nach Weimar. Hier wirkte er segensreich, namentlich auch für das Schulwesen, wurde vom Kurfürsten von Bayern in den Adelsstand erhoben und starb am 18. Dezember 1803.

Herders Werke. Seine ersten Schriften von Bedeutung gab er in Riga heraus: die Fragmente über die neuere deutsche Literatur (die ersten beiden Sammlungen im Herbst 1766, die dritte zur Ostermesse 1767), in welchen er sich an Lessings Literaturbriefe anschloß, diese ergänzend und berichtigend, und die Kritischen Wälder (1769), in welchen er die Grenzen zwischen Poesie und bildender Kunst in anderem Sinne bestimmte, als es Lessing im Laokoon gethan hatte. Er kämpfte gegen das verwünschte Wort „klassisch", durch welches der Dichter vom Volkstümlichen, der gesunden Grundlage aller wahren Kunst abgezogen würde; er berichtete Lessings Fabel- und Epigrammtheorie; in den Blättern von deutscher Art und Kunst (1773) wies er darauf hin, wie verkehrt es sei, mit Lessing Shakespeares Tragödie an Sophokles zu messen. Er wies auf den Unterschied der Volkspoesie und Kunstdichtung hin und suchte an der Literatur aller Völker und Zeiten mit hingebendem Verständnis neue Gesichtspunkte für die Beurteilung der Dichter zu gewinnen. Seine eigenen Dichtungen, Lieder, Le-

Generalsuperintendent, general superintendent of churches,
wirken, to labor,
segensreich, full of blessing,
Schulwesen, education,
Kurfürst, elector,
Bayern, Bavaria,
Adelsstand, nobility,
erheben, to raise,
gestorben, to die,
Schrift, writing,
herausgeben, to publish,
Sammlung, collection,
Ostermesse, fair held about Easter in Leipzig,
Literaturbrief, letter on literature,
sich anschließen, to follow,
ergänzen, to complement,
berichtigen, to correct,
Wald, forest,
Grenze, boundary,
bildende Kunst, plastic art,
bestimmen, to define,
kämpfen, to fight,
verwünschen, to curse,
das Volkstümliche, the popular element,
gesund, sound,
Grundlage, basis,
wahr, true,
abziehen, to draw away,
Blatt, leaf,
darauf hinweisen, to point out,
verkehrt, wrong,
messen an, to measure, judge by,
Unterschied, difference,
Kunstdichtung, literary poetry,
hingebend, devoted,
Verständnis, understanding,
Gesichtspunkt, point of view,
Beurteilung, judging,
gewinnen, to gain,
Lied, song,

genden, Fabeln und Parabeln, stehen hinter seinen vortrefflichen Übersetzungen zurück, in welchen er die tiefste Einsicht in das Wesen der Sprache und Poesie bekundet. Unter seinen Uebersetzungen sind die hervorragendsten die Volkslieder (1778 und 1779, von einem spätern Herausgeber: „Stimmen der Völker in Liedern" benannt), in denen Peruaner, Grönländer, Lappen, Esten, Letten, Littauer, Wenden, Serben, Griechen, Italiener, Spanier, Franzosen, Dänen, Schotten, Engländer, Skandinavier u. a. vertreten sind, und der Cid, ein Romanzencyklus, in welchem die Geschichte des Grafen Don Rodrigo Diaz von Vivar (1040—1099) zur Darstellung kommt. Der Cid erschien erst nach Herders Tode 1805. — Von seinen philosophischen Arbeiten sind besonders hervorzuheben: Die Abhandlung über den Ursprung der Sprache; die Schrift: Vom Geist der hebräischen Poesie (1782 und 1783); Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit (4 Teile, 1784—1791); Briefe zur Beförderung der Humanität (1793—1797) u. a.

Durch die Fülle neuer, fruchtbarer Ideen hat Herder das gesammte Geistesleben des deutschen Volkes außerordentlich bereichert und gefördert. Die Poesie war ihm die Muttersprache des menschlichen Geschlechts: daher fand er das wahre Wesen der Poesie in den Gesängen wilder Völker. Er hat zuerst das Volkslied in das rechte Licht gestellt und dadurch vor allem die Bahn gebrochen, auf welcher die große Erneuerung unseres Volkes herbeigeführt wurde, die 1870—1871 äußerlich ihren Abschluß erreichte, innerlich aber noch lange nicht zur Vollendung geführt ist. An Herders Gedanken müssen wir heute wieder anknüpfen, wenn wir unser Volk vorwärts bringen und die Gefahren überwinden wollen, die von allen Seiten heute dem innersten Leben und damit zugleich dem Blühen und Gedeihen unseres Volkes drohen. Überall drang er auf Leben und Handlung und auf sinnliche, leidenschaftsvolle Kraft des Ausdrucks. Durch seine geschichtlichen und philosophischen Arbeiten legte er den Grund zu unserer Literaturgeschichte und zur vergleichenden Sprachwissenschaft.

zurückstehen, to be inferior,
vortrefflich, excellent,
Übersetzung, translation,
Einsicht, insight, understanding,
Wesen, genius,
bekunden, to show,
Volkslied, popular song,
Herausgeber, editor,
Stimme, voice,
benennen, to name,
Lappe, Laplander,
Esten, Esthlander,
Lette, Livonian,
Littauer, Lithonanian,
Wenden, Slav,
Serbe, Servian,
vertreten, represented,
Romanzencyklus, cycle of romances,
Geschichte, history,
Graf, count,
zur Darstellung kommen, to be represented,
erscheinen, to appear,
erst, only,
Tod, death,
Arbeit, work,
hervorheben, to mention,
Abhandlung, treatise,
Ursprung, origine,
Menschheit, mankind,
Beförderung, advancement,
Humanität, civilisation,
Fülle, wealth,
fruchtbar, fertile,
gesamt, whole,
Geistesleben, intellectual life,
außerordentlich, extraordinarily,
bereichern, to enrich,
fördern, to advance,
Muttersprache, mothertongue,
Wesen, essence,
wild, savage,
in das rechte Licht stellen, to place in the right position,
vor allem, above all,
die Bahn brechen, to open the road,
Erneuerung, renewal,
herbeiführen, to bring about,
äußerlich, externally,
Abschluß, settlement,
erreichen, to reach,
innerlich, internally,
noch lange nicht, not yet for a long time,
Vollendung, completion,
anknüpfen an, to begin with,
Gefahr, danger,
überwinden, to conquer,
innerst, innermost,
Blühen, flourishing,
Gedeihen, thriving,
drohen, to menace,
dringen auf, to insist upon,
Handlung, action,
sinnlich, clear,
leidenschaftlich, passionate,
Kraft, power,
Ausdruck, expression,
Grund, foundation,
vergleichend, comparative,
Sprachwissenschaft, linguistics.

—::—

BRIEFKASTEN.

—::—

Miss G., Boston: — Ernst Freiherr von Feuchtersleben wurde am 29. April 1806 in Wien geboren und starb daselbst am 3. September 1849. Unter seinen Liedern ist das bekannteste:

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Dass man, was man am liebsten hat,
Muss meiden.

Eine Gesammtausgabe seiner Werke ist im Jahre 1853 in Wien erschienen.

T. V., St. Paul. Das von uns herausgegebene Supplement zur Germania: "Essentials of German Accidence" ist für die Subscribenten frei. Verkauft wird das Buch für 15 Cent, zu welchem Preise Sie eine beliebige Anzahl von uns beziehen können.

Germania.

Zeitschrift

für das Studium der Deutschen Sprache und Literatur.

Band 3. Manchester, N. H., den 15. September 1891. **Nummer 16.**

Der zerbrochene Krug.

Ein Lustspiel

von

Heinrich von Kleist.

(Fortsetzung.)

—::—

— Siebenter Auftritt. —

(Adam im Ornat,[1] doch ohne Perücke tritt auf. Die Vorigen.)

Adam (für sich).

Ei, Evchen. Sieh! und der vierschröt'ge[2] Schlingel,[3]
Der Ruprecht! ei, was Teufel, sieh! die ganze Sippschaft![4]
— Die werden mich doch[5] nicht bei mir[6] verklagen?[7]

Eve.

O liebste Mutter, folgt mir, ich beschwör' euch,
Laßt diesem Unglückszimmer[8] uns entfliehen![9]

Adam.

Gevatter! sagt mir doch, was bringen die?

Licht.

Was weiß ich? Lärm[10] um nichts; Lappalien.[11]
Es ist ein Krug zerbrochen worden, hör' ich.

Adam.

Ein Krug! so! ei! — Ei, wer zerbrach den Krug?

Licht.

Wer ihn zerbrochen?

Adam.

Ja, Gevatterchen.

Licht.

Mein Seel', setzt euch; so werdet ihr's erfahren.[12]

1. official costume. 2. square-built, clumsy. 3. rascal. 4. clan, tribe. 5. I hope. 6. before me (the judge.) 7. to sue. 8. unlucky room. 9. to flee from. 10. noise, ado. 11. trifles. 12. to find out.

Adam (heimlich[1]).

Evchen!

Eve (gleichfalls[2]).

Geh' er.

Adam.

Ein Wort.

Eve.

Ich will nichts wissen.[3]

Adam.

Was bringt ihr mir?

Eve.

Ich sag' ihm, er soll gehn.

Adam.

Evchen! ich bitte dich! was soll mir das bedeuten?[4]

Eve.

Wenn er nicht gleich[5] —! Ich sag's ihm, laß er mich.

Adam (zu Licht).

Gevatter, hört, mein Seel', ich halt's nicht aus.[6]
Die Wund' am Schienbein' macht mir Uebelkeiten;[7]
Führt ihr die Sach',[8] ich will zu Bette gehn.

Licht.

Zu Bett —? ihr wollt —? ich glaub', ihr seid verrückt.[9]

Adam.

Der Henker hol's. Ich muß mich übergeben.[10]

Licht.

Ich glaub' ihr raf't[11] im Ernst. So eben[12] kommt ihr —?
— Meinthalben.[13] Sagt's dem Herrn Gerichtsrat dort.

1. stealthily. 2. in the same way. 3. Idiom: I don't wish to hear anything about it. 4. to mean. 5. immediately. 6. Idiom: I cannot stand it any longer. 7. shinbone. 8. causes me nausea. 9. to conduct a cause. 10. crazy. 11. refl.: to vomit. 12. to be mad. 13. just now you have come. 14. for aught I care.

Vielleicht erlaubt er's. — Ich weiß nicht, was euch fehlt?[1]

Adam (wieder zu Eve).

Evchen! ich flehe[2] dich! um alle Wunden![3]
Was iſt's, das ihr mir bringt?

Eve.

Er wird's ſchon[4] hören.

Adam.

Iſt's nur der Krug dort, den die Mutter hält,
Den ich ſo viel[5] —

Eve.

Ja, der zerbrochene Krug nur.

Adam.

Und weiter nichts?[6]

Eve.

Nichts weiter.

Adam.

Nichts? gewiß nichts?

Eve.

Ich ſag' ihm geh' er — laß er mich zufrieden.[7]

Adam.

Hör' du, bei Gott, ſei klug,[8] ich rat[9] es dir.

Eve.

Er Unverſchämter!

Adam.

In dem Atteſt[10] ſteht[11]
Der Name jetzt, Fracturſchrift,[12] Ruprecht Tümpel.
Hier trag' ich's fix und fertig[13] in der Taſche;
Hörſt du es knackern,[14] Evchen? Sieh', das kannſt du,
Auf meine Ehr', heut über's Jahr[15] dir holen,[16]
Dir Trauerſchürz' und Mieder[17] zuzuſchneiden,[18]
Wenn's heißt:[19] der Ruprecht in Batavia
Krepirt'[20] — ich weiß, an welchem Fieber, nicht,
War's gelb, war's ſcharlach,[21] oder war es faul.[22]

Walter.

Sprecht nicht mit den Partei'n, Herr Richter Adam,
Vor der Seſſion! hier ſetzt euch, und befragt[23] ſie.

Adam.

Was ſagt er? — was befehlen Euer Gnaden?

Walter.

Was ich befehl'? — ich ſagte deutlich euch,
Daß ihr nicht heimlich vor der Sitzung ſollt
Mit den Partei'n zweideut'ge Sprache führen.[1]
Hier iſt der Platz, der eurem Amt gebührt,[2]
Und öffentlich Verhör, was ich erwarte.[3]

Adam (für ſich).

Verflucht! ich kann mich nicht dazu entſchließen![4]
— Es klirrte[5] etwas, da ich Abſchied nahm[6] —

Licht (ihn aufſchreckend[7]).

Herr Richter! ſeid ihr —

Adam.

Ich? auf Ehre nicht!
Ich hatte ſie[8] behutſam drauf gehängt,
Und müßt' ein Ochs[9] geweſen ſein —

Licht.

Was?

Adam.

Was?

Licht.

Ich fragte —

Adam.

Ihr fragtet, ob ich —

Licht.

Ob ihr taub[10] ſeid, fragt' ich.
Dort Seine Gnaden haben euch gerufen.

Adam.

Ich glaubte — wer ruft?

Licht.

Der Herr Gerichtsrat dort.

Adam (für ſich).

Ei! hol's der Henker auch! zwei Fälle giebt's,
Mein Seel', nicht mehr, und wenn's nicht biegt, ſo bricht's.[11]
— Gleich! gleich! gleich! was befehlen Euer Gnaden?
Soll jetzt die Procedur[12] beginnen?

Walter.

Ihr ſeid ja ſonderbar zerſtreut.[13] Was fehlt euch?

Adam.

— Auf Ehr'! verzeiht. Es hat ein Perlhuhn mir,[14]
Das ich von einem Indienfahrer[15] kaufte,

1. to ail. 2. to beseech. 3. by all wounds (of Christ.) 4. soon. 5. supply nennen höre, that I hear mentioned so often. 6. nothing else. 7. Idiom: let me alone. 8. prudent. 9. to advise. 10. certificate. 11. is written. 12. engrossed. 13. quite ready. 14. to crackle. 15. a year from to day. 16. to fetch. 17. apron and bodice for mourning. 18. to cut out. 19. it is said. 20. to die (generally only used of beasts). 21. scarlet (fever). 22. putrid (fever). 23. to question.

1. to carry on suspicious conversation. 2. to befit. 3. and what I expect is public trial. 4. I cannot make up my mind to it. 5. to clatter. 6. to take leave. 7. to startle. 8. supl. die Perücke (He had placed his wig over the pitcher and cannot imagine how it could have fallen, though he heard a clattering noise, when he took leave. 9. blockhead. 10. deaf. 11. Proverb: If it does not bend, it will break. The idea is: I am in for it, there are only two cases, no more, and I must force my way through, if things not bend, let them break.) 12. process of law. 13. absent-minded. 14. Guinea hen. 15. India-man.

Den Pips;[1] ich soll es nudeln,[2] und versteh's nicht,
Und fragte dort die Jungfer bloß um Rat.[3]
Ich bin ein Narr in solchen Dingen, seht,
Und meine Hühner nenn' ich meine Kinder.

Walter.

Hier. Setzt euch. Ruft den Kläger und vernehmt[4] ihn.
Und ihr, Herr Schreiber, führt das Protokoll.[5]

Adam.

Befehlen Euer Gnaden den Proceß
Nach den Formalitäten,[6] oder so,
Wie er in Huisum üblich' ist, zu halten?[7]

Walter.

Nach den gesetzlichen Formalitäten,
Wie er in Huisum üblich ist, nicht anders.

Adam.

Gut, gut. Ich werd' euch zu bedienen wissen.
Seid ihr bereit, Herr Schreiber?

Licht.

Zu euren Diensten.

Adam.

— So nimm, Gerechtigkeit, denn deinen Lauf![8]
Kläger trete vor.

Frau Marthe.

Hier, Herr Dorfrichter!

Adam.

Wer seid ihr?

Frau Marthe.

Wer —

Adam.

Ihr.

Frau Marthe.

Wer ich —?

Adam.

Wer ihr seid!
Weß Namens, Standes,[9] Wohnorts,[10] und so weiter.[11]

Frau Marthe.

Ich glaub', er spaßt, Herr Richter.

Adam.

Spaßen,[12] was!
Ich sitz' im Namen der Justiz, Frau Marthe,
Und die Justiz muß wissen, wer ihr seid.

Licht (halblaut).

Laßt doch die sonderbare Frag' —

1. pip. 2. to cram. 3. advice. 4. to examine. 5. to keep the record. 6. forms (of court). 7. customary. 8. to conduct the case. 9. course. 10. rank, condition. 11. residence. 12. and so forth. 13. to joke.

Frau Marthe.

Ihr guckt[1]
Mir alle Sonntag' in die Fenster ja,
Wenn ihr aufs Vorwerk geht.

Walter.

Kennt ihr die Frau?

Adam.

Sie wohnt hier um die Ecke,[2] Euer Gnaden,
Wenn man den Fußsteig[3] durch die Hecken[4] geht;
Wittw' eines Kastellans,[5] Hebamme[6] jetzt,
Sonst' eine ehrliche Frau von gutem Rufe.[7]

Walter.

Wenn ihr so unterrichtet seid, Herr Richter,
So sind dergleichen[8] Fragen überflüssig.[9]
Setzt ihren Namen in das Protokoll,
Und schreibt dabei: dem Amte wohlbekannt.[10]

Adam.

Auch das. Ihr seid nicht für[11] Formalitäten.
Thut so, wie seine Gnaden anbefohlen.[12]

Walter.

Fragt nach dem Gegenstand der Klage[13] jetzt.

Adam.

Jetzt soll ich —

Walter.

Ja, den Gegenstand ermitteln![14]

Adam.

Das ist gleichfalls[15] ein Krug, verzeiht.

Walter.

Wie gleichfalls!

Adam.

Ein Krug. Ein bloßer[16] Krug. Setzt[17] einen Krug,
Und schreibt dabei:[18] dem Amte wohlbekannt.

Licht.

Auf meine hingeworfene Vermutung[19]
Wollt ihr, Herr Richter —?

Adam.

Mein Seel', wenn ich's euch sage,
So schreibt ihr's hin. Ist's nicht ein Krug, Frau Marthe?

Frau Marthe.

Ja, hier der Krug —

Adam.

Da habt ihr's.

1. to look. 2. round the corner. 3. footpath. 4. hedge. 5. castellan (governor or constable of a castle.) 6. midwife. 7. in other respects. 8. reputation. 9. such like. 10. superfluous. 11. well known to the court. 12. in favor of. 13. to command. 14. object of the suit. 15. to find out. 16. also (He means, that is also known). 17. mere. 18. to write down. 19. in addition. 20. random remark.

Frau Marthe.

Der zerbrochene —

Adam.

Pedantische Bedenklichkeit.[1]

Licht.

Ich bitt' euch —

Adam.

Und wer zerbrach den Krug? gewiß der Schlingel —

Frau Marthe.

Ja, er, der Schlingel dort —

Adam (für sich).

Mehr brauch'[2] ich nicht.

Ruprecht.

Das ist nicht wahr, Herr Richter.

Adam (für sich).

Auf, aufgelebt,[3] du alter Adam!

Ruprecht.

Das lügt sie in den Hals hinein[4] —

Adam.

Schweig,[5] Maulaffe!
Du steckst[6] den Hals noch früh genug in's Eisen,[7]
— Setzt einen Krug, Herr Schreiber, wie gesagt,[8]
Zusammt[9] dem Namen dess', der ihn zerschlagen.[10]
Jetzt wird die Sache gleich ermittelt sein.

Walter.

Herr Richter! ei! welch' ein gewaltsames Verfahren![11]

Adam.

Wie so?

Licht.

Wollt ihr nicht förmlich[12] —

Adam.

Nein! sag' ich;
Ihr' Gnaden lieben Förmlichkeiten nicht.

Walter.

Wenn ihr die Instruction,[13] Herr Richter Adam,
Nicht des Prozesses einzuleiten[14] wißt,
Ist hier der Ort jetzt nicht, es euch zu lehren.
Wenn ihr Recht anders nicht, als so, könnt geben,
So tretet ab;[15] vielleicht kann's euer Schreiber.

Adam.

Erlaubt! ich gab's, wie's hier in Huisum üblich;
Eu'r Gnaden haben's also[16] mir befohlen.

1. pedantic scrupulousness. 2. to need. 3. Up, take courage! 4. proverbial: she lies it down her own throat i. e. she has to swallow the reproach of lying, must take it back. 5. to be silent. 6. you will put your neck. 7. irons. 8. as has been said. 9. together with. 10. to break. 11. violent proceeding. 12. in due form. 13. inquiry. 14. to institute. 15. to step off. 16. thus.

Walter.

Ich hätt' —

Adam.

Auf meine Ehre!

Walter.

Ich befahl euch,
Recht hier nach den Gesetzen zu erteilen;[1]
Und hier in Huisum glaubt'[2] ich die Gesetze
Wie anderswo in den vereinten Staaten.[3]

Adam.

Da muß submiß[4] ich um Verzeihung bitten!
Wir haben hier, mit Eu'r Erlaubnis,
Statuten, eigentümliche,[5] in Huisum,
Nicht aufgeschriebene, muß ich gestehn,[6] doch durch
Bewährte[7] Tradition uns überliefert.[8]
Von dieser Form, getrau'[9] ich mir zu hoffen,
Bin ich noch heut kein Jota[10] abgewichen.[11]
Doch auch in eurer andern Form bin ich,
Wie sie im Reich[12] mag üblich sein, zu Hause.
Verlangt[13] ihr den Beweis?[14] wohlan, befehlt!
Ich kann Recht so[15] jetzt, jetzo so erteilen.

Walter.

Ihr gebt mir schlechte Meinungen,[16] Herr Richter.
Es sei. Ihr fangt von vorn[17] die Sache an. —

Adam.

Auf Ehr'! gebt Acht,[18] ihr sollt zufrieden sein.
— Frau Marthe Rull! bringt eure Klage vor.[19]

Frau Marthe.

Ich klag', ihr wißt's, hier wegen dieses Krugs;
Jedoch vergönnt,[20] daß ich, bevor ich melde[21]
Was diesem Krug geschehen, auch beschreibe[22]
Was er vorher mir war.

Adam.

Das Reden ist an euch.[23]

Frau Marthe.

Seht ihr den Krug, ihr wertgeschätzten[24] Herren?
Seht ihr den Krug?

Adam.

O ja, wir sehen ihn.

Frau Marthe.

Nichts seht ihr, Verlaub,[25] die Scherben seht ihr;

1. to administer justice. 2. I thought the laws were just as elsewhere. 3. united states (of the Netherlands). 4. submissively, humbly. 5. peculiar. 6. to confess. 7. trusted. 8. to hand down. 9. to dare. 10. not a wit. 11. to depart. 12. empire (of Germany). 13. to require. 14. proof. 15. now one way, now another. 16. opinion. 17. from the beginning. 18. pay attention! 19. to state. 20. to allow. 21. to announce. 22. to describe. 23. It is your turn to speak. 24. highly esteemed. 25. permission.

Der Krüge schönster ist entzwei geschlagen.
Hier gerade[1] auf dem Loch,[2] wo jetzo nichts,
Sind die gesammten[3] niederländischen Provinzen
Dem span'schen Philipp[4] übergeben worden.
Hier im Ornat stand Kaiser Karl der fünfte;
Von dem seht ihr nur noch die Beine stehn.
Hier kniete[5] Philipp, und empfing[6] die Krone;
Der liegt im Topf, bis auf[7] den Hinterteil,[8]
Und auch noch der hat einen Stoß[9] empfangen.
Dort wischten[10] seine beiden Muhmen[11] sich,
Der Franzen[12] und der Ungarn[13] Königinnen,
Gerührt[14] die Augen aus; wenn man die eine
Die Hand noch mit dem Tuch[15] empor sieht heben,[16]
So ist's, als weinete sie über sich.
Hier im Gefolge[17] stützt[18] sich Philibert,[19]
Für den den Stoß der Kaiser aufgefangen,[20]
Noch auf das Schwert; doch jetzo müßt' er fallen,
So gut wie Maximilian:[21] der Schlingel!
Die Schwerter unten jetzt sind weggeschlagen.[22]
Hier in der Mitte mit der heil'gen Mütze,[23]
Sah man den Erzbischof[24] von Arras[25] stehn;
Den hat der Teufel ganz und gar geholt,
Sein Schatten nur fällt lang noch über's Pflaster.[26]
Hier standen rings,[27] im Grunde,[28] Leibtrabanten,[29]
Mit Hellebarden,[30] dicht gedrängt,[31] und Spießen;[32]
Hier Häuser, seht, vom großen Markt[33] zu Brüssel,
Hier guckt noch ein Neugier'ger[34] aus dem Fenster:
Doch was er jetzo sieht, das weiß ich nicht.

Adam.

Frau Marth'! erlaßt[35] uns das zerscherbte[36] Paktum,[37]
Wenn es zur Sache nicht gehört.[38]
Uns geht das Loch — nichts die Provinzen an,[39]
Die darauf übergeben worden sind.

Frau Marthe.

Erlaubt! wie schön der Krug, gehört zur Sache; —
Den Krug erbeutete[40] sich Childerich,[41]
Der Kesselflicker[1] als Oranien[2]
Briel[3] mit den Wassergeusen[4] überrumpelte.[5]
Ihn hatt' ein Spanier, gefüllt mit Wein,
Just an den Mund gesetzt, als Childerich
Den Spanier von hinten niederwarf,[6]
Den Krug ergriff, ihn leert',[7] und weiter ging.

Adam.

Ein würd'ger Wassergeuse.

Frau Marthe.

Hierauf vererbte[8]
Der Krug auf Fürchtegott,[9] den Totengräber;
Der trank zu dreimal[10] nur, der Nüchterne,[11]
Und stets vermischt mit Wasser aus dem Krug.
Das erstemal, als er im Sechzigsten
Ein junges Weib sich nahm; drei Jahre drauf,
Als sie noch glücklich ihn zum Vater machte;
Und als sie jetzt noch funfzehn Kinder zeugte,[12]
Trank er zum drittenmale, als sie starb.

Adam.

Gut. Das ist auch nicht übel.

Frau Marthe.

Drauf fiel der Krug
An den Zachäus, Schneider in Tirlemont,[13]
Der meinem sel'gen[14] Mann, was ich euch jetzt
Berichten[15] will, mit eignem Mund erzählt.
Der warf, als die Franzosen plünderten,[16]
Den Krug, sammt allem Hausrat[17] aus dem Fenster,
Sprang selbst, und brach den Hals der Ungeschickte,[18]
Und dieser irdne Krug, der Krug von Thon,[19]
Auf's Bein kam er zu stehen, und blieb ganz.

Adam.

Zur Sache,[20] wenn's beliebt, Frau Marthe Rull! zur Sache!

Frau Marthe.

Drauf in der Feuersbrunst[21] von Sechs und sechszig
Da hatt' ihn schon mein Mann, Gott hab' ihn selig[22] —

1. just here. 2. hole. 3. entire. 4. The Netherlands were given in 1555, Spain and Naples in the following year to Philipp II. by his father Charles V., who died 1558. 5. to kneel. 6. to receive. 7. with the exception of. 8. back. 9. kick. 10. to wipe. 11. aunt. 12. French. 13. Hungarian. 14. touched. 15. hand kerchief. 15. to lift up. 17. retinue. 18. to support. 19. duke of Savoy and nephew of Charles V. 20. to catch. 21. nephew of Charles V. son of emperor Ferdinand I. 22. to strike off. 23. mitre. 24. archbishop. 25. this city then belonged to the Netherlands, it came to France in 1640. 26. pavement. 27. round about. 28. back ground. 29. body guard. 30. halbert. 31. densely crowded. 32. lance. 33. market place. 34. curious person. 35. to remit. 36. to break to pieces. 37. treaty (the surrender of the provinces). 38. if it has nothing to do with the subject. 39. to concern. 40. to take as booty. 41. a rather unusual name.

1. tinker. 2. prince William I. of Orange who in 1572 was elected stadtholder or governor of Holland. 3. or Brielle, a city in southern Holland. The capture of Brielle by the Water Beggars (1572) was the beginning of the liberation of the Netherlands from the Spanish yoke. 4. also called Meergeusen, party name of the insurgents, originating in the contemptuous exclamation of the count of Barlaimont: Ce n'est qu'un tas de gueux, nothing but a heap of beggars. 5. to take unawares, to surprise. 6. to throw down. 7. to empty. 8. to come by inheritance. 9. Feargod, name of the Totengräber, gravedigger. 10. for older zu dreien Malen, three times. 11. sober. 12. to bear. 13. city, now in the Belgian province of Brabant. 14. deceased. 15. to narrate. 16. to pillage. 17. household goods. 18. awkward. 19. clay, 20. come to the point! 21. conflagration. 22. Heaven rest his soul!

Adam.
Zum Teufel! Weib! seid ihr denn noch nicht fertig?[1]

Frau Marthe.
— Wenn ich nicht reden soll, Herr Richter Adam,
So bin ich unnütz hier, so will ich gehn,
Und ein Gericht mir suchen, das mich hört.

Walter.
Ihr sollt hier reden, doch von Dingen nicht,
Die eurer Klage fremd. Wenn ihr uns sagt,
Daß jener Krug euch wert,[2] so wissen wir
So viel, als wir zum Richten hier gebrauchen.

Frau Marthe.
Wie viel ihr brauchen möget, hier zu richten,
Das weiß ich nicht, und untersuch[3] es nicht;
Das aber weiß ich, daß ich um zu klagen,
Muß vor euch sagen dürfen, über was.

Walter.
Gut denn. Zum Schluß[4] jetzt. Was geschah dem Krug?
Was? — Was geschah dem Krug im Feuer
Von Anno sechs und sechszig? wird man's hören?
Was ist dem Krug geschehn?

Frau Marthe.
Was ihm geschehen?
Nichts ist dem Krug, ich bitt' euch sehr, ihr Herren,
Nichts Anno sechs und sechszig ihm geschehen.
Ganz blieb der Krug, ganz in der Flammen Mitte,
Und aus des Hauses Asche zog ich ihn
Hervor,[5] glasirt, am andern Morgen glänzend,
Als käm er eben aus dem Töpferofen.[6]

Walter.
Nun gut. Nun kennen wir den Krug. Nun wissen
Wir alles, was dem Krug geschehn, was nicht.
Was giebt's jetzt weiter?

Frau Marthe.
Nun diesen Krug jetzt seht — den Krug —
Zertrümmert einen Krug noch wert — den Krug
Für eines Fräuleins Mund, die Lippe selbst
Nicht der Frau Erbstatthalterin zu schlecht,
Den Krug, ihr hohen Herren Richter beide,
Den Krng hat jener Schlingel mir zerbrochen.

Adam.
Wer?

1. finished, done. 2. dear. 3. to investigate. 4. come to the conclusion now! 5. to pull out. 6. kiln.

Frau Marthe.
Er, der Ruprecht dort.

Ruprecht.
Das ist gelogen,
Herr Richter.

Adam.
Schweig' er, bis man ihn fragen wird;
Auch heut an ihn noch wird die Reihe[1] kommen.
— Habt ihr's im Protokoll bemerkt?[2]

Licht.
O ja.

Adam.
Erzählt den Hergang,[3] würdige Frau Marthe.

Frau Marthe.
Es war Uhr elfe gestern —

Adam.
Wann, sagt ihr?

Frau Marthe.
Uhr elf.

Adam.
Am Morgen![4]

Frau Marthe.
Nein verzeiht, am Abend,
Und schon die Lamp' im Bette wollt' ich löschen,[5]
Als laute Männerstimmen, ein Tumult
In meiner Tochter abgelegnen[6] Kammer,
Als ob der Feind einbräche' mich erschreckt.
Geschwind die Trepp'[7] eil' ich hinab, ich finde
Die Kammertür gewaltsam eingesprengt,[8]
Schimpfreden[9] schallen wütend[10] mir entgegen,[11]
Und da ich mir den Auftritt jetzt beleuchte,[12]
Was find' ich jetzt, Herr Richter, was jetzt find' ich?
Den Krug find' ich verscherbt im Zimmer liegen,
In jedem Winkel[13] liegt ein Stück
Das Mädchen ringt[14] die Händ', und er der Klaps dort,
Der trotzt,[15] wie toll,[16] euch in des Zimmers Mitte.

Adam.
Ei Wetter![17]

Frau Marthe.
Was?

1. turn. 2. to take note of. 3. the course of events. 4. Adam tries to prompt her answers as he desires them, the exclamation point, therefore, is quite appropriate. 5. to put out. 6. remote. 7. to make an inroad. 8. staircase. 9. open by force. 10. abusive language. 11. enraged. 12. meet my ear. 13. to throw light upon. 14. corner. 15. to wring. 16. to bid defiance. 17. mad. 18. Good Gracious!

Adam.
Sieh' da, Frau Marthe!
Frau Marthe.
Ja! —
Drauf iſt's, als ob in ſo gerechtem Zorn[1]
Mir noch zehn Arme wüchſen, jeglichen
Fühl' ich mir wie ein Geier[2] ausgerüſtet.[3]
Ihn ſtell' ich dort zu Rede,[4] was er hier
In ſpäter Nacht zu ſuchen, mir die Krüge
Des Hauſes tobend[5] einzuſchlagen[6] habe:
Und er, zur Antwort giebt er mir jetzt ratet[7] —
Der Unverſchämte! der Hallunke[8] der!
Auf's Rad[9] will ich ihn bringen, oder mich
Nicht mehr geduldig[10] auf den Rücken legen:
Er ſpricht, es hab ein Anderer den Krug
Vom Simſ[11] geſtürzt — ein Anderer ich bitt' euch —
Der vor ihm aus der Kammer nur entwichen;
Und überhäuft[12] mit Schimpf[13] mir da das Mädchen.
Adam.
O! faule Fiſche[14] — Hierauf?
Frau Marthe.
Auf dies Wort
Seh' ich das Mädchen fragend an; die ſteht
Gleich einer Leiche[15] da, ich ſage: Eve! —
Sie ſetzt ſich; iſt's ein Anderer geweſen,
Frag' ich? und Joſef und Marie,[16] ruft ſie,
Was denkt ihr Mutter auch?[17] — So ſprich! wer war's?
Wer ſonſt, ſagt ſie, — und wer auch konnt es anders?
Und ſchwört mirs zu, daß er's geweſen iſt.
Eve.
Was ſchwor ich euch? was hab' ich euch geſchworen?
Nichts ſchwor ich, nichts euch —
Frau Marthe.
Eve!
Eve.
Nein! dies lügt ihr. —
Ruprecht.
Da hört ihr's.
Adam.
Hund, jetzt, verfluchter, ſchweig,
Soll hier die Fauſt[18] den Rachen[19] dir noch ſtopfen?[20]
Nachher iſt Zeit für dich, nicht jetzt.

1. righteous anger. 2. vulture. 3. to furnish. 4. to call to account. 5. to rage. 6. to knock in. 7. to guess. 8. scoundrel. 9. wheel. 10. patiently. 11. shelf. 12. to heap. 13. insulting language. 14. foul fish (said for suspicious actions, subterfuges). 15. corpse. 16. St. Joseph and St. Mary. 17. after Was, = What in the World. 18. fist. 19. throat. 20. to close.

Frau Marthe.
Du hätteſt nicht —
Eve.
Nein, Mutter! das verfälſcht[1] ihr.
Seht, leid thut's in der That mir tief zur Seele,
Daß ich es öffentlich erklären muß:
Doch nichts ſchwor ich, nichts, nichts hab' ich geſchworen.
Adam.
Seid doch vernünftig,[2] Kinder.
Licht.
Das iſt ja ſeltſam.
Frau Marthe.
Du hätteſt mir, o Eve, nicht verſichert?[3]
Nicht Joſeph und Marie angerufen?[4]
Eve.
Beim Schwur nicht! ſchwörend nicht! ſeht dies jetzt ſchwör ich,
Und Joſeph und Maria ruf' ich an.[4]
Adam.
Ei Leutchen![5] ei, Frau Marthe! was auch macht ſie?
Wie ſchüchtert ſie das gute Kind auch ein.[6]
Wenn ſich die Jungfer[7] wird beſonnen[8] haben,
Erinnert ruhig deſſen, was geſchehen,
— Ich ſage was geſchehen iſt, und was,
Spricht ſie nicht, wie ſie ſoll, geſchehn noch kann:[9]
Gebt Acht,[10] ſo ſagt ſie heut uns aus, wie geſtern,
Gleichviel,[11] ob ſie's beſchwören kann ob nicht.
Laßt Joſeph und Maria aus dem Spiele.[12]

1. to falsify. 2. reasonable. 3. to assure. 4. to call upon. 5. dear people. 6. to intimidate. 7. young woman. 8. to reflect. 9. Adam refers to Ruprecht's going to Batavia. Compare p. 242. 10. to notice. 11. never mind. 12. to leave out of the question, let alone.

(Fortſetzung folgt.)

———::———

Deutſche Redensarten.*

—:—

Ausſehen wie der Tod von Ypern.

Die Redensart, die man oft auch in der Form: „wie der Tod von Nippern" hört, hat ihren Urſprung in einem in Stein gehauenen, gegen ſechs Fuß hohen Bilde des Todes von ſchauerlichem Ausſehen, das in der Hauptkirche von Ypern in Belgien aufgeſtellt iſt. Außer an dem Orte

*) Aus „Deutſche Redensarten." Sprachlich und kulturgeſchichtlich erläutert von Alb. Richter. (Leipzig, Rich. Richter.)

ihres Ursprungs ist sie auch nachgewiesen in der Schweiz (Tobler, Appenzell. Sprachschatz 283), in Würtemberg, in Koburgischen (Frommann, Mundarten V, 171) und in der Grafschaft Mark (ebend. V. 164). Wodurch sie zu so großer Verbreitung gelangt ist, bleibt schwer zu erklären. Übrigens finden sich mehrfach ähnliche Redensarten. So führt Simrock an: „aussehen wie der Tod von Basel", was sicher auf den Basler Totentanz zurückzuführen ist. Ähnliche Bewandtnis mag es haben mit dem „Tod von Forchem" (Forchheim), von dem man in Nürnberg redet, wenn man das schlimme Aussehen jemandes schildern will. In Ostpreußen sagt man: „Er sieht aus wie der Tod von Kiewten;" an dem Portale der Kirchhofsmauer zu Kiewitten in Ermland befindet sich nämlich ein steinernes Totengerippe mit der Inschrift: „Was ich bin, wirst du einst werden." Wahrscheinlich sind auch die preußischen Redensarten: „aussehen wie der Tod von Dirschau" oder „wie der Tod von Warschau" von Werken der bildenden Kunst herzuleiten.

Auf die lange Bank schieben.

Diese Redensart wird auf den Umstand zurückgeführt, daß in den früheren Gerichtsstuben statt der Aktenschränke eine lange Bank vorhanden war, auf der die Klagen und Akten verwahrt wurden und oft lange Zeit ruhten. Daß Schreibereien überhaupt früher auf Bänken aufbewahrt wurden, ersehen wir auch aus einem Briefe Luthers, worin dieser klagt, daß ganze Stöße von Briefen, deren Beantwortung man von ihm erwarte, noch „auf der Bank" lägen. Je länger die Bank war, desto später kamen die zuletztliegenden Briefe an die Reihe, und da mag wohl manche Antwort auf die lange Bank geschoben gewesen sein.

Sehr wahrscheinlich aber ist, daß die Redensart in den Gerichten ihren Ursprung gehabt hat. Richter und Schöffen saßen in frühester Zeit auf Bänken, und als die Bänke längst durch Stühle ersetzt waren, sprach man noch immer von einer Schöffenbank, einer Gerichtsbank u. s. w. Den Beginn der Gerichtshandlung bezeichnete der Ausdruck „die Bank besetzen", das Ende „die Bank räumen". Noch bei den Malefizgerichten der Landsknechte wurden neben dem Stuhl des Schultheißen und dem Tisch des Gerichtsschreibers Bänke für die Hauptleute, Fähnriche und Feldwebel als Beisitzer und für die Gerichtsleute in einem Viereck aufgestellt, wie dies z. B. durch Jost Ammanns Zeichnungen zu Fronspergers „Kriegsbuch" veranschaulicht wird. Daher auch die früheren Redensarten: „binnen den Bänken" = vor Gericht, „vor die vier Bänke kommen" ꝛc. In dem niederdeutschen „Reinke de Vos" beklagte Reineke Fuchs, daß Braun der Bär und Isegrimm der Wolf im engern Rate des Königs sitzen: „bi deme konnink tôr hôgen bank", d. i. bei dem König auf der hohen Bank dem Hochsitz = im höchsten Gericht.

Wenn in den angeführten Ausdrücken Bank geradezu für Gericht steht, so würde unter der langen Bank unserer Redensart ein langwieriges Gerichtsverfahren zu verstehen sein. Das wird bestätigt durch eine Stelle in den „Sünden des Mundes" von Geiler von Kaisersberg, wo gesagt wird, daß die Sachen auf die lange Bank gezogen würden, „besunder so einer nit hat der Sach nachzukommen", d. i. wenn einer arm ist und nicht durch Spenden die Richter zu einem beschleunigtern Verfahren antreiben kann.

Die längste Bank, das langsamste Gerichtsverfahren fand sich wohl bei dem Reichskammergerichte, bei dem auch Geilers Wort sich bewährte, daß besonders die Angelegenheiten derer ungebührlich lange hinausgezogen wurden, die „nicht hatten der Sache nachzukommen". Es war so weit gekommen, daß kein Prozeß mehr vorgenommen wurde, wenn nicht einer der dabei Beteiligten „sollicitierte", d. i. persönlich die Wiederaufnahme betrieb. Da aber jährlich gegen 1000 Sollicitationen eingingen und bei den wenigen Richtern, die um der beschränkten Geldmittel willen angestellt werden konnten, doch nur etwa 100 Urteile gefällt wurden, so mußten die Sollicitanten durch Bestechungen die Gunst der Richter zu gewinnen suchen. Bereits 1620 schätzte man die Zahl der anhängigen Prozesse auf 50.000 und 1772, als Goethe in Wetzlar war, war sie auf mehr als 60,000 angewachsen. Ein einziger Prozeß (um eine reichsgräfliche Besitzung) hatte nicht weniger als 188 Jahre gedauert, und, wie Goethe erzählt, kam es vor, daß, wenn man endlich eine alte Prozeßsache wieder vorgenommen und mit großer Mühe erledigt hatte, zuletzt niemand da war, der das Urteil einlösen wollte. Die Parteien hatten sich unterdes vielleicht längst verglichen oder waren wohl auch inzwischen hinweggestorben.

Wie die Verzögerung des Rechtsganges, so hat man später jede Verzögerung mit der Redensart: „auf die lange Bank" schieben bezeichnet. Als es sich z. B. um eine Berufung Lessings nach Wien handelte, schrieb Lessing: „Ich sehe, daß sich in Wien die Sachen sehr auf die lange Bank ziehen."

Zum besten haben.

Aus dem alten Kampfleben stammt die Redensart: „das Beste thun" d. i. im Kampfe der erste, der tapferste sein. Im Nibelungenliede fragt Kriemhild den Boten, der Nachricht von dem Ausgange des Sachsenkrieges bringt: „wer tet daz beste?" Wir würden jetzt fragen: Wer hat den Preis davongetragen? ohne dabei doch an einen wirklichen Preis zu denken. Auch bei den Turnieren des Mittelalters wurde der Ausdruck „das Beste thun" angewendet, und ebenso später bis ins siebzehnte Jahrhundert bei

allen andern Kampfspielen und Übungen, wo es einen Preis galt. Sebastian Frank erzählt aus seinem „Weltbuch „aus Franken: „Oftmals im jar zu summers zeit, so die meid am abend in einem ring herumb singen, kummen die gesellen in den ring und singen umb ein kranz, gemeinklich von nägelin gemacht, reimweis vor, welcher das beste thut, der hat den kranz.“ Und Spangenberg erzählt 1578 im „Ehespiegel“: „Wer noch heutiges tages im fechten, schießen, rennen, laufen, singen, ringen und springen das beste thut, hat neben dem andern gewinnet (= Preis) einen cranz zum lohn.“ Sebastian Schärtlin meldet im Jahre 1532 nach einem Gefecht an den Augsburger Rat, dessen Landsknechtsfähnlein er führte: „Ich will euch kein unehr einlegen, dweil ich leb, die Augsburger habend das best bi mir gethan,“ und von Sickingen heißt es in einem Volksliede: „an mangem ort that er das best.“ Der Sieger im Kampfe hieß geradezu „der beste“, und wäre es auch nur ein Trinkerkampf gewesen, wie denn z. B. Albertinus in seiner „Narrenhatz“ (1617) von Gesellen redet, die stets bankettieren und „wöllen die besten sein“ = ringen um die Ehre, das meiste getrunken zu haben.

Auch der Preis, den der Beste erhielt, hieß später „das Beste.“ In Fischarts „Glückhafftem Schiff“ ist die Rede von einem Büchsen- und Armbrustschießen,

„Zu deren jedem war das best
Hundert gulden, on sonst den rest,“

d. i. ohne die übrigen Preise. Noch Goethe und Schiller machen, wo sie von alten Zeiten reden, von diesem Ausdrucke Gebrauch. Im „Götz von Berlichingen“ erwähnt Goethe im engen Anschluß an Götzens Selbstbiographie den Schneider von Heilbronn, „der ein guter Schütz war, zu Köln das Beste gewann und sie's ihm nicht geben wollten,“ und in Schillers „Tell“ lesen wir:

aber heute will ich
Den Meisterschuß thun und das Beste mir
Im ganzen Umkreis des Gebirgs gewinnen.

In Bayern Tirol heißt noch heute der erste Schützenpreis „das Best,“ auch ein „Kegelbest“ giebt es da, und Bestenhalle“ nennt man, was in der Schweiz „Gabentempel“ heißt.

Nach dem Angeführten erklärt sich leicht die Redensart: „etwas zum Besten geben“ = als Gewinn, als Preis aussetzen. Die ursprünglich ganz gleichbedeutende Redensart: „preisgeben“ hat später noch einen Nebensinn angenommen. Guten Freunden giebt man eine Flasche Wein zum Besten; den Soldaten wurde früher eine Stadt zur Plünderung preisgegeben.

Schon im siebzehnten Jahrhundert begegnet auch die Redensart: „zum besten haben“ in der Bedeutung: als Gewinn davon tragen. In „Jucundi Jucundissimi wunderlicher Lebensbeschreibung“, einem Seitenstück zum Simplicissimus, vom Jahre 1680, erzählt Jucundus: „Ich war ganz naß und hatte noch zum besten, (= den Gewinn, Vorteil), daß mich eine Bauersfrau ins Haus aufgenommen.“ Ein Epigramm von Logau lautet:

Unsre Magen sind wie Gräber, drein wir manchen Leib begraben,
Was ist's wunder, daß von Toten wir den Tod zum besten haben.

Es könnte hier ebensogut stehen: zum Gewinn haben. In einem Volksliede vom Jahre 1601 heißt es:

Du hast doch noch zum besten,
Von deinen frembden gästen,
Was überblieben ist,

d. h. es ist dir noch preisgegeben, was die fremden Gäste übrig gelassen haben.

Erst in neuerer Zeit, und zwar seit dem achtzehnten Jahrhundert, hat die Redensart: „zum besten haben“ den Sinn angenommen: zur Zielscheibe des Spottes, zum Narren haben: z. B. bei Goethe:

Ich lobe mir den heitern Mann
Am meisten unter meinen Gästen:
Wer sich nicht selbst zum besten haben kann,
Der ist gewiß nicht von den Besten.

Auch hier berühren sich die Redensarten „zum besten haben“ und „preisgeben.“ Einen zum besten haben heißt also eigentlich: ihn als einen preisgegebenen haben und behandeln. Beschränkt hat sich die Bedeutung in der Weise, daß man den, den man zum besten hat, nur als dem Spotte, keineswegs aber der Mißhandlung preisgegeben betrachtet.

Einen Bock schießen.

An einen Rehbock oder ein ähnliches Tier ist bei dieser Redensart keineswegs zu denken, und die oft gemeinte Meinung, die Redensart sei auf einen Jäger zurückzuführen, der statt der Rehgeiß einen Rehbock oder gar statt eines Wildes einen Ziegenbock geschossen habe, ist eine ganz irrtümliche. Unter dem Bock ist vielmehr der sogenannte Purzelbock oder Purzelbaum gemeint, den Kinder gar oft zur Belustigung schießen, und unter schießen ist nur die schnelle, vorwärts stürzende Bewegung gemeint, die dabei stattfindet, wie man denn z. B. von einem eilig Davonlaufenden sagt: „er schießt davon,“ wie Pilze aus der Erde schießen oder wie der Salat und Spargel im Garten schießt oder, wie man auch sagt, emporschoßt. Auch an das Zeitwort „bocken“ ist zu erinnern. Die Kuh bockt, wenn sie in der Weise eines Bockes mit gesenktem Kopfe vorwärts springt. Ein Purzelbock wird übrigens nicht immer mit Absicht geschossen, wie es bei spielenden Kindern der Fall ist, sondern ebenso oft geschieht es unwillkürlich, und zu der übertragenen Bedeutung „einen Fehler machen“ konnte der Ausdruck ebenso leicht kommen, wie andere ähnliche, z. B. über etwas stolpern, mit etwas hineinfallen, einen Fehltritt thun, ins Fettnäppchen treten.

SYNONYMEN.

—::—

Prophezeien. Wahrsagen. Weissagen.

Prophezeien (von mhd. *prophezîe*, d. i. *prophetîe*, Prophezeiung, zu gr. προφήτης, Prophet, Vorhersager, von gr. προφάναι, voraussagen) heisst auf Grund vorgeblicher oder wirklicher übernatürlicher Begabung Zukünftiges von allgemeinem Interesse zu verkündigen. Der *Wahrsager* beansprucht nicht so hohen Ursprung seiner Kunst und verfolgt auch niedrigere Zwecke, indem er nur persönliche Interessen befriedigt. Gewisse geheime Künste und Beobachtungen ersetzen bei ihm die Inspiration; auch giebt er Aufschluss über alles Verborgene, nicht bloss über die Zukunft. So berichtet er z. B. über Abwesende, über Vergangenes u. s. w. Eine gewisse mittlere, auf menschlicher Weisheit und menschlichem Scharfblick oder auf Ahnung beruhende Kunst, in die Zukunft vorschauende Blicke zu thun, verschafft die Fähigkeit der *Weissagung (weissagen* hängt nicht mit *sagen* zusammen, sondern stammt von ahd. *wiggago*, Prophet, das zu *wissen* gehört; die Form ahd. *wissagôn* ist volksetymologische Umbildung dieses alten Wortes unter Anlehnung an *wîs* weise, und *sago*, der Sprecher.) Jeremias *prophezeite*; Zigeuner sind *Wahrsager*; Scipio *weissagte* auf den Trümmern Karthagos den Untergang Roms, Hannibal dem Antiochus einen unglücklichen Ausgang seines unklug begonnenen Krieges. — Doch wird *weissagen* als gut deutscher Ausdruck für das fremde *prophezeien* überhaupt gebraucht und gilt als der edlere Ausdruck von beiden. *Prophezeien* wird auch von alltäglichen Dingen gebraucht, z. B. vom Wetter, *weissagen* nur von aussergewöhnlichen und wichtigen Ereignissen. — In biblischer Sprache heisst *weissagen*, Ereignisse voraus verkünden, welche auf das Reich Gottes Bezug haben, z. B. messianische *Weissagungen*.

(Eberhards synon. Handwörterbuch d. d. Sprache.)

ZUR GRAMMATIK.

—:—

Aus „Handbuch für den deutschen Sprachunterricht" von Dr. Georg Müller-Frauenstein.

Geschichte der deutschen Sprachlehre.

Die ersten Versuche, deutsche Sprachregeln festzustellen, sind zweifellos in Abhängigkeit von der lateinischen Grammatik vorgenommen worden, und noch heute ist der Anschluss an dieselbe in vielen von der deutschen Sprachlehre gebrauchten Kunstausdrücken, in der ganzen Anordnung und Verteilung des Stoffes handgreiflich zu sehen. Die Mutter der lateinischen ist aber die griechische Grammatik, dieses Wort selbst ein griechisches, mit der wörtlichen Bedeutung: Wissenschaft der Grammata, d. i. der Buchstaben, und mit der weiteren: Wissenschaft (oder auch Kunst) des (richtig oder schön) Schreibens und Lesens. Bis in den Anfang unseres Jahrhunderts währte diese einseitige Abhängigkeit in der wissenschaftlichen Behandlung unserer Sprache. Seitdem hat einerseits die Vertiefung der Grammatik des Griechischen und Lateinischen, anderseits die vergleichende Sprachwissenshaft im weiteren und die historische Behandlung des Deutschen im engeren zu einer weit grossartigeren Auffassung auch des deutschen Sprachgebäudes geführt.

Aus der älteren deutschen Geschichte sei wenigstens verwiesen auf den Satz in Einhards Leben des Kaisers Karl, Kapitel 29: inchoavit et grammaticam patrii sermonis, woraus man auf grammatikalische Arbeiten des um Karl den Grossen versammelten Gelehrtenkreises im Gebiete der altfränkischen Sprache schliessen muss, ferner auf die Angabe, dass in derselben Zeit Rabanus Maurus, der die Klosterschule Fulda zur angesehensten Deutschlands machte, in der deutschen Schrift Tonzeichen anbringen liess, endlich auf die St. Gallener Handschriften, die sich an den Namen Notkers knüpfen und von denen im besonderen die Rhetorik das Interesse für sprachliche Richtigkeit beweist. Auch in St. Gallen bediente man sich übrigens der Tonzeichen. Aber weder an alt- noch mittelhochdeutsche Versuche dieser Art hat eine Geschichte der heutigen deutschen Sprachlehre anzuknüpfen, sondern an die unter humanistischem Einflusse stehenden Bücher aus Luthers Zeit, welchen höchstens aus dem Kreise der unter Gerhard Grootes Führung aufblühenden Schulen der Brüder vom gemeinsamen Leben Vorarbeiten zugeflossen sein mögen.

Die erste in Deutschland geschriebene Grammatik der lateinischen Sprache, welche Aventin 1512 veröffentlichte, half in ihrer Weise mit Bahn brechen. Der Humanist H. Krachenberger starb vor dem Abschluss seines opus grammaticale de lingua germanica. Erst im nächsten Jahrzehnt, um 1530, schrieb Valentin Ickelsamer, später Lehrer in Rothenburg an der Tauber, seine (ohne Jahreszahl und Druckort) erschienene Teutsche Grammatica, freilich in Wahrheit nur eine Anweisung für den ersten Leseunterricht und ein Ratgeber für

die Rechtschreibung. Fast gleichzeitig erschien in Wittenberg, 1531, Fabian Frangks „Teutscher Sprach Art und Eigenschafft". Darin gilt schon Luther als der Gewährsmann für den richtigen Sprachausdruck, der mundartlichen Rede wird das Schriftdeutsch, wie es in der Bibelübersetzung vorlag, vorangestellt. Doch giebt das Buch mehr guten Rat, wie man Briefe schreiben, als wie man Sprachregeln befolgen soll. Als die erste nach dem Muster der lateinischen Grammatik ausgeführte deutsche Sprachlehre gilt heute noch das lateinisch geschriebene, 1573 auf des bekannten Strassburger Schulmannes J. Sturm Antrieb erschienene Buch von Albert Oelinger, in welchem zum ersten Male die drei Teile: Laut-, Wort- und Satzlehre auch auf den Unterricht im Deutschen angewendet erscheinen. Die in demselben Jahre veröffentlichte Sprachlehre von Laurentius Albertus ist von der Oelingers abhängig. In beiden ist die lateinische Regel noch rein äusserlich dem Deutschen aufgeklebt. Alle bisher genannten übertraf an Einfluss die grammatica germanicae linguae von Joh. Clajus dem Aelteren (Leipzig 1578), die noch im folgenden Jahrhundert in Gebrauch blieb und zuletzt 1720 gedruckt wurde. Ihr geschichtlicher Wert liegt in der völligen Unterordnung unter Luthers Schriftsprache, von richtiger Auffassung der Stamm-, End- und Vorsilben u. dergl ist bei ihm aber ebensowenig zu spüren als bei seinen Vorgängern. Das folgende Jahrhundert steigerte wie die Theilnahme für die deutsche Literatur so auch die für die Sprache. Die verschiedenen Sprachgesellschaften, Opitz' Buch von der Deutschen Poeterey und, beiden Erscheinungen vorangehend, Wolfgang Ratichius, der die Muttersprache zum Ausgangspunkt alles Unterrichts machte und dem Kaiser 1612 versprach, ganz Deutschland auf dem Wege des Unterrichts zu einen, der aber mit seinem Satz, dass der grammatikalische Unterricht sich aus dem Lesen der Schriftsteller entwickeln müsse, keinen Anklang fand, verdienen auch an dieser Stelle Erwähnung. Opitz' Buch muss dies schon deshalb, weil es sich gegen die Misshandlung der grammatisch richtigen Formen durch die bei den Dichtern beliebten Zerdehnungen und Zusammenziehungen, gegen die freie Wortfolge in der Dichtung aussprach. Auf Ratichius fusst die erste n deutscher Sprache geschriebene deutsche Schulgrammatik, auf Befehl des für den Palmenorden lebhaft eingenommenen Herzogs Johann Ernst von Sachsen-Weimar von Kromayer verfasst und 1618 erschienen. Derselben Richtung der Sprachgenossenschaften, auch deren Wunderlichkeiten folgen Ch. Gueintz' deutscher Sprachlehre Entwurf (1641) und J. Girberts deutsche Grammatika oder Sprachkunst (1653). Des ersteren Bücher gingen zum grossen Teil aus den Verhandlungen des Palmenordens selbst hervor und hatten Einfluss bis ins folgende Jahrhundert. Noch mehr gilt das letztere aber von den Werken des grössten deutschen Grammatikers vor 1700, Justus Georg Schottel, dessen Bedeutung wohl dadurch genügend gekennzeichnet ist, dass W. Scherer sogar erst von ihm, nicht von Luther an den Anfang der neuhochdeutschen Schriftsprache rechnen will. Auch er war Mitglied des Palmenordens, hatte als solches den bezeichnenden Beinamen „der Suchende" und hat sowohl durch seine reine und kräftige Sprache an sich, wie durch seine sprachwissenschaftlichen Werke klärend und fördernd gewirkt. In ersterer Beziehung ist zu rühmen seine „Ethica, Sitten- und Wohllebenskunst" (1669), im besserem Deutsch als viele späteren wissenschaftlichen Bücher geschrieben, in letzterer vor allem die „Ausführliche Arbeit Von der Teutschen Haubt Sprache" (1663), in welcher noch die Gegenwart ein sehr fleissiges, gut geordnetes, geschichtlich wertvolles Hilfsmittel für die ältere neuhochdeutsche Sprachlehre sieht. Freilich laufen auch bei ihm entsprechend den unvollkommenen Vorarbeiten, noch starke Fehler in betreff der Anschauung von der Verwandtschaft und Entwickelung unserer Sprache unter. Von ihm stammt die Einteilung der Zeitwörter in ordentliche (d. i. schwache) und unordentliche (d. i. starke), mit den letzteren weiss er noch wenig anzufangen. Nach ihm sind als ähnlich gründliche Arbeiter auf unserem Gebiete Marhof (Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie 1690) und Bödiker (Grundsätze im Reden und Schreiben der deutschen Sprache 1690) zu nennen. Der erstere sucht die deutsche Sprachlehre geschichtlich zu begründen, wenn er auch die Entwicklung und Abschleifung der Endungen nicht zu verstehen vermag, und verfasst ausserdem einen der ersten Versuche einer allgemeinen Literaturgeschichte. Der zweite steht wissenschaftlich tiefer, giebt aber seine Regeln in geschickter, knapper Form, so dass noch im nächsten Jahrhundert der Berliner Rektor J. L. Frisch dieselben bei einer Neubearbeitung fast unverändert beibehalten konnte, während er die Erläuterungen erheblich verbesserte. Harsdörffers und Zesens sprachgeschichtliche Arbeiten verdienen hier nur ihrer Wunderlichkeit wegen Erwähnung, Amos Comenius' ianua linguarum reserata (1631) dagegen wegen der neuen

Lehrart. Am Ende des Jahrhunderts sind, auch für den deutschen Sprachlehrer ehrwürdig die Gestalten Leibniz' und Thomasius' zu nennen, der erste weil er in den „Unvorgreiflichen Gedanken, betreffend die Ausübung und Verbesserung der teutschen Sprache" sein sonst leider nicht in umfassenden Werken Ausdruck findendes Verständnis für die Muttersprache verriet, der zweite, weil er zuerst Universitätsanschläge, Universitätsvorträge und schönwissenschaftliche Zeitschriften (die Monats Gespräche 1688—90) in deutscher Sprache abzufassen wagte. Während Leibniz und Thomasius aus Leipzig stammten, der letztgenannte auch daselbst zuerst das rechte Wort zur rechten Zeit aussprach, war Gottsched wenigstens in derselben Stadt, als er sich das Ziel steckte, Reformator der deutschen Sprache ebenso wie der Literatur und des Theaters zu werden. Leibniz noch klagte: Soweit die deutsche Sprache vom Volke habe ausgebildet werden können, stehe sie keiner andern nach, aber die Sprache der Wissenschaft und des gesellschaftlichen Tones sei im Zustande der Roheit geblieben, und was das Volk erreicht habe, wäre wohl auch den Gelehrten und Hofleuten möglich gewesen, wenn sie anders gewollt hätten. Gottsched nun hat sein möglichstes gethan, dem Uebelstande abzuhelfen, sowohl durch die von Mencke gegründete, von ihm aber erst zu einem grösseren Einfluss erhobene deutsche Gesellschaft, das Muster für viele andere, als durch seine Schriften.

(Schluss folgt.)

———::———

BEGINNERS' CORNER.

—:—

— Jünglingsklage. —

jyʒ'liʒaklâgə.
The youth's complaint.

Winter, ſo weichſt du,
vintər zô vaicst dû
Winter, so then departest thou

Lieblicher Greis,
lîp'licər grais
lovely old man,

Der die Gefühle
der dî gəfŷlə
who the feelings

Ruhigt zu Eis.
rû-ict tsû 'ais
quietest to ice.

Nun unter Frühlings
nûn 'untər frŷ'liʒs
Now under Spring's

Üppigem Hauch
'y'pigəm haux
voluptuous breath

Schmelzen die Ströme —
ſmeltsən dî ſtrômə
melt the rivers —

Buſen du auch!
bûzən dû 'aux
bosom, thou also (meltest)!

Heinrich von Kleiſt.
hain'ric fon klaist.

———

— DECLENSION OF NOUNS. —

Der Jüngling, pl. Jünglinge. Die Klage, pl. Klagen. Der Winter, pl. Winter. Der Greis, pl. Greiſe. Das Gefühl, pl. Gefühle, Das Eis, gen. Eiſes. Der Frühling, pl. Frühlinge. Der Hauch, pl, Hauche. Der Strom, pl. Ströme. Der Buſen, pl, Buſen.

———

— CONJUGATION OF THE VERBS. —

weichen, wich, gewichen.
ſchmelzen, ſchmolz, geſchmolzen.

———

— FOR PRACTICE. —

1. Decline Lieblicher Greis, der Winter, das Gefühl, das Eis, üppiger Hauch.
2. Inflect the simple tenses of weichen, ruhigen and ſchmelzen.

———::———

Jeder findet seinen Meister.

Everybody will find his master.

Ich befand mich auf meiner Reise nach Rußland auf einem Landgut des Herrn
country-seat
von G., eines Liefländischen Edelmanns,
Livonian nobleman
dessen Söhne sich eben stark im Fechten
just then much fencing
übten. Besonders der Ältere, der eben
to practice especially
von der Universität zurückgekommen war,
machte den Virtuosen, und bot mir, da ich
virtuoso
eines Morgens auf seinem Zimmer war,
ein Rapier an. Wir fochten, doch es traf
foil to offer to fence it happened
sich, daß ich ihm überlegen war. Leiden-
superior pas-
schaft kam dazu, ihn zu verwirren! Fast
ion in addition to confuse almost
jeder Stoß, den ich führte, traf und sein
thrust to deal to hit
Rapier flog zuletzt in den Winkel. Halb
corner
scherzend, halb empfindlich sagte er, indem
joking sensitive
er das Rapier aufhob, daß er seinen Meis-
to lift up
ter gefunden habe; doch alles auf der Welt
every body
finde den seinen, und fortan wolle er mich
forthwith
zu dem meinigen führen. Die Brüder
to conduct
lachten laut auf und riefen: Fort, fort! in
away!
den Holzstall hinab! und damit nahmen
wood-shed therewith
sie mich bei der Hand und führten mich
zu einem Bären, den Herr von G., ihr
bear
Vater, auf dem Hofe auferziehen ließ. Der
estate to raise
Bär stand, wie ich erstaunt vor ihn trat,
when astonished to step
auf den Hinterfüßen, mit dem Rücken an
hindfeet back
einen Pfahl gelehnt, an welchen er an-
post leaning
geschlossen war, die rechte Tatze schlagfertig
to fasten paw ready to strike
erhoben, und sah mir ins Auge, das war
raise
seine Fechterpositur. Ich wußte nicht, ob
fencer's position
ich träumte, da ich mich einem solchen Geg-
to dream adver-
ner gegenüber sah; doch: stoßen Sie, stoßen
sary opposite however to thrust
Sie! sagte Herr von G. und versuchen Sie,
to try
ob Sie ihm eins beibringen können! Ich
to deal
fiel, da ich mich ein wenig von meinem
Erstaunen erholt hatte, mit dem Rapier
to recover
auf ihn aus; der Bär machte eine ganz
to make a pass
kurze Bewegung mit der Tatze und parierte
motion to parry
den Stoß. Ich versuchte ihn durch Finten
feint
zu verführen; der Bär rührte sich nicht.
to mislead to move
Ich fiel wieder mit einer augenblicklichen
instantaneous
Gewandtheit auf ihn aus: der Bär machte
skill

eine ganz kurze Bewegung mit der Tatze und parierte den Stoß. Jetzt war ich fast in dem Falle des jungen Herrn von G.
case
Der Ernst des Bären kam hinzu, mir die
gravity
Fassung zu rauben. Stöße und Finten
composure to rob pass
wechselten sich ab, mir triefte der Schweiß:
to alternate to drip sweat
umsonst! Nicht blos daß der Bär, wie der
in vain only
erste Fechter der Welt, alle meine Stöße parierte; auf Finten — was ihm kein Fechter der Welt nachmacht — ging er
to imitate
gar nicht einmal ein: Aug' in Auge, als
to pay attention to
ob er meine Seele darin lesen könnte,
soul
stand er, die Tatze schlagfertig erhoben, und wenn meine Stöße nicht ernsthaft ge-
seriously to
meint waren, so rührte er sich nicht.
mean

Heinrich von Kleist.

— NOTES. —

Note the following German idioms:

sich in Etwas üben; to practice something.

den Virtuosen, den großen Herren machen, to play the virtuoso, the fine gentlemam.

es trifft sich, it happens.

dazu or hinzu kommen, to be added to.

auferziehen lassen, to cause to be, to have raised.

auf Jemand ausfallen, to make a pass, a lunge at one.

einem Etwas nachmachen, to imitate one in something.

auf Etwas eingehen, to pay attention to, to enter into, to acquiesce in.

Ein Opfer seiner Treue.

(Aus: H. v. Kleist's „Der Prinz von Homburg".[1])

O laßt die rührendste Begebenheit,
Die je ein Ohr vernommen, euch berichten.
Der Landesherr,[2] der jeder Warnung taub,
Den Schimmel wieder ritt, den strahlend weißen,
Den Froben[3] jüngst in England ihm erstand,
War wieder, wie bis heut noch stets geschah,
Das Ziel der feindlichen Kanonenkugeln.
Kaum konnte, wer zu seinem Troß gehörte,
Auf einen Kreis von hundert Schritt ihm nahn;
Granaten wälzten, Kugeln und Kartätschen
Sich wie ein breiter Todesstrom daher,
Und alles, was da lebte, wich ans Ufer:
Nur er, der kühne Schwimmer, wankte nicht,
Und stets den Freunden winkend, rudert' er
Getrost den Höhn zu, wo die Quelle[4] sprang.
Stallmeister Froben, der beim Troß der Suite
Zunächst ihm folgt, ruft dieses Wort mir zu:
„Verwünscht sei heut mir dieses Schimmels Glanz,
Mit schwerem Geld in London jüngst erkauft![5]
Wollt'[6] ich doch fünfzig Stück Dukaten geben,
Könnt' ich ihn mit dem Grau der Mäuse decken."
Er naht voll heißer Sorge ihm und spricht:
„Hoheit, dein Pferd ist scheu, du mußt verstatten,

Opfer, victim,
Treue, fidelity,
rührend, touching,
Begebenheit, event,
vernehmen, -nahm, -genommen, [to hear,
berichten, to relate,
Landesherr, sovereign,
Warnung, warning,
taub, deaf,
Schimmel, white horse,
strahlend, brilliant,
jüngst, recently,
erstehen, -stand, -gestanden, to buy,
geschehen, -schah, -schehen, to happen,
Ziel, aim,
feindlich, hostile,
Kanonenkugel, cannonball,
kaum, scarcely,
Troß, train, retinue,
gehören, to belong.
Kreis, circle,
Schritt, pace,
nahen, to approach,
Granate, bombshell,
wälzen, to roll,
Kartätsche, canister-shot,
Todesstrom, deathly torrent,
weichen, wich, gewichen, to es-
Ufer, bank, [cape,
kühn, bold,
wanken, to waver,
stets, always,
winken, to beckon,
rudern, to row,
getrost, of good courage,
Höhn, height,
Quelle, source,
Stallmeister, equerry, master of the horse,
verwünschen, to accurse,
Glanz, brilliancy,
schwer, heavy,
erkaufen, to buy,
Stück, piece,
Grau, grey color,
Maus, mouse,
decken, to cover,
Sorge, care,
Hoheit, Highness,
scheu, shy,
verstatten, to allow,

Daß ich's noch einmal in die Schule nehme!"
Mit diesem Wort entsitzt er seinem Fuchs
Und fällt dem Tier des Herren in den Zaum;
Der Herr steigt ab, still lächelnd, und versetzt:
„Die Kunst, die du ihn, Alter, lehren willst,
Wird er, solang' es Tag ist, schwerlich lernen.
Nimm, bitt' ich, fern ihn hinter jenem Hügel,
Wo seines Fehls der Feind nicht achtet, vor!"
Dem Fuchs drauf sitzt er auf, den Froben reitet,
Und kehrt zurück, wohin sein Amt ihn ruft.
Doch Froben hat den Schimmel kaum bestiegen,
So reißt, entsendet aus der Feldredoute
Ihn schon ein Mordblei, Roß und Reiter nieder:
In Staub sinkt er, ein Opfer seiner Treue,
Und keinen Laut vernahm man mehr von ihm.

— Anmerkungen. —

1. Dies ist Kleist's letztes Werk und wird jetzt von seinen Dramen am höchsten geschätzt. Der Dichter freilich scheiterte selbst in seinen Versuchen, es drucken zu lassen und wahrscheinlich trug dieser Mißerfolg mit dazu bei, in ihm den Gedanken an Selbstmord reifen zu lassen. Er wollte ein vaterländisches Drama aus der preußischen Geschichte schreiben, und daß er darin wirklich erfolgreich gewesen ist, beweisen die zahlreichen Aufführungen, welche es seit dem 6. Dezember 1821, wo es zum erstenmale in Dresden über die Bühne ging, in Berlin und allen anderen großen Städten Deutschlands erlebt hat. — Über das Leben des Dichters siehe Germania 14, Seite 218.

noch einmal, once more,
in die Schule nehmen, to put a horse through his paces,
entsitzen, (with dat.) to dismount from,
Fuchs, light bay horse,
Zaum, bridle, reins,
absteigen, to dismount,
versetzen, to answer,
Kunst, art,
lehren, to teach,
schwerlich, hardly,
vornehmen, to take in hand,
fern, far off,
Hügel, hill,
Fehl, deficiency,
achten, (with gen.) to pay attention to,
aufsitzen, (with dat.) to mount,
Amt, office,
niederreißen, -riß, -gerissen, to tear down,
entsenden, to send forth,
Feldredoute, redoubt, field-work,
schon, already,
Mordblei, deathly lead,
Roß, horse,
Staub, dust,
Laut, sound,
schätzen, to esteem,
scheitern, to fail,
Versuch, attempt,
drucken, to print,
wahrscheinlich, probably,
dazu beitragen, to do something towards,
Selbstmord, suicide,
reifen, to mature,
vaterländisch, patriotic,
erfolgreich, successful,
wirklich, really,
beweisen, to prove,
zahlreich, numerous,
Aufführung, performance,
Bühne, stage,

2. Der große Kurfürst, Friedrich Wilhelm, geboren den 16. Februar 1620 folgte seinem Vater am 1. Dezember 1640 in der Regierung des Kurfürstentums Brandenburg. Er besiegte die Schweden, welche in sein Land eingefallen waren, bei Fehrbellin (18. Juni 1675) und starb am 9. Mai 1688 in Potsdam. Er schuf eine Post, eine Marine, legte Kolonien in Afrika an, hob Handel und Gewerbe und gründete die zwei Hauptstützen des preußischen Staates, Beamtentum und Armee.

3. Emanuel von Froben, Stallmeister des großen Kurfürsten, verlor wirklich sein Leben in der Schlacht bei Fehrbellin. Keine authentische Schrift gedenkt jedoch des Pferdetausches und nur sekundäre Quellenwerke, wie die 1. Ausgabe der Werke Friedrichs des Großen und die Memoiren des Grafen von Pöllnitz, erwähnen denselben. Vielmehr ergiebt sich aus dem Kirchenbuche von Sentke in Havelland, daß der Leibjäger Uhle den Roßwechsel bewirkte. Die Frobensage mag dadurch veranlaßt worden sein, daß die geadelten Brüder Froben ein weißes Pferd im Wappen führten.

4. Man beachte die Konsequenz, mit der das Bild des Flußes durchgeführt ist in Todesstrom, Ufer, Schwimmer, rudert' er, Quelle.

5. erkauft ist auf den Genetiv Schimmels zu beziehen.

6. Wollt' ich doch geben = Gäb' ich doch gern, I would gladly give. Der Konjunktiv, verstärkt durch doch, drückt den Wunsch aus. Bei diesem

Kurfürst, Elector,
Regierung, reign,
Kurfürstentum, Electorate,
besiegen, to conquer,
Schwede, Swede,
schaffen, schuf, geschaffen, to create,
Post, mail-service,
Marine, navy,
anlegen, to establish,
heben, hob, gehoben, to foster,
Handel, commerce,
Gewerbe, industry,
begründen, to found,
Hauptstütze, chief support,
preußisch, Prussian,
Beamtentum, civil service,
Schlacht, battle,
Schrift, writing,
gedenken, (with gen.) to mention,
jedoch, however,
Pferdetausch, exchange of horses,
Quellenwerk, historical document,
Ausgabe, edition,
Graf, count,
erwähnen, to mention,
vielmehr, rather,
es ergiebt sich aus, it results from,
Kirchenbuch, parish register,
Havelland, country on the banks of the Havel, a river in Brandenburg,
Leibjäger, body-servant,
Roßwechsel, exchange of horses,
bewirken, to effect,
Frobensage, Froben-myth,
veranlassen, to cause,
adeln, to ennoble,
Wappen, coat of arms,
führen, to carry,
beachten, to note,
Konsequenz, consistency,
Bild, metaphor.
Fluß, river,
durchführen, to carry out,
beziehen, to refer,
verstärken, to intensify,
ausdrücken, to express,
Wunsch, desire,

optativen Konjunktiv wird die umgestellte Wortfolge gewöhnlich angewandt. In der nächsten Reihe drückt dieselbe eine Bedingung aus, und könnt' ich ist ein konditionaler Konjunktiv.

umgestellte, inverted,
Wortfolge, order of words,
gewöhnlich, commonly,
anwenden, to employ,
Reihe, line,
Bedingung, condition.

——::——

BÜCHERSCHAU.

—::—

HANDBUCH DER DEUTSCHEN SPRACHE für höhere Schulen. Mit Uebungsaufgaben. Von Dr. OTTO LYON. Erster Teil: Sexta bis Tertia. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, B. G. Teubner. 1891.

Der zweite Teil dieses Handbuches umfasst die Stilistik, Poetik und Literaturgeschichte, während dieser sich ausschliesslich mit der Sprachlehre beschäftigt. Beide zusammen machen also ein ungemein vollständiges Handbuch der deutschen Sprache aus, dessen Anschaffung wir unseren Lesern nicht dringend genug empfehlen können.

Indem wir uns eine Besprechung des zweiten Teiles für später vorbehalten, wollen wir nun fürs erste unsere Empfehlung des Buches durch ein genaueres Eingehen auf den Inhalt der vorliegenden deutschen Sprachlehre zu begründen suchen. Und da ist als für Ausländer von praktischer Bedeutung hervorzuheben, dass der Stil des Buches durchweg sehr einfach ist. Es wendet sich ja im Anfange an das Verständnis des zehnjährigen Sextaners und selbst dem dreizehnjährigen Tertianer muss sein grammatisches Wissen noch in sehr leichtverständlicher Sprache beigebracht werden. Aber dennoch wird selbst der, welcher schon einige der grösseren englisch-geschriebenen Sprachlehren z. B. Whitneys oder Brandts durchgearbeitet hat, hier noch manches Neue finden. Besonders die Wortbildungslehre erhält eine ausserordentlich lehrreiche Behandlung. Auch über die Orthographie, Interpunktion und Präpositionen haben wir sehr viele praktische und nützliche Bemerkungen gefunden. In einem Worte, als Grammatik ist das Buch ungemein vollständig. Dass die Ergebnisse der neuesten Forschung, sofern sie völlig gesichert und für die Schule verwendbar sind, immer mit berücksichtigt wurden, ist selbstverständlich. Für den Lehrer dürfte besonders die methodische Anordnung des Buches von grossem Interesse sein. Der Lernstoff ist auf vier Schulklassen mit fortschreitendem Alter und Fassungsgabe verteilt. Wie dies nun von einem erfahrenen Schulmanne nach bewährten pädagogisch-didaktischen Gesichtspunkten ausgeführt ist, das ist sehr lehrreich. Selbstverständlich geht eine reichhaltige Lektüre dem grammatischen Unterricht voraus und läuft fortwährend neben ihm her, so dass die Regeln immer induktiv aus bekannten Beispielen abgeleitet werden können.

---

1. GERMELSHAUSEN. Von Friedrich Gerstäcker. 2. ROSENRESLI. DER TONI VON KANDERGRUND. Von Johanna Spyri.

Beide Heftchen verdanken wir der Buchhandlung von Carl Schoenhof in Boston. Es sind blosse Textabdrücke ohne Anmerkungen und Vokabularien, welche allen zu empfehlen sind, die leichteres Deutsch schon ziemlich fliessend lesen können. Gerstäckers Erzählung ist in seiner besten Weise geschrieben. Germelshausen ist ein Dorf, welches nur alle hundert Jahre wieder auf der Oberfläche der Erde erscheint, eine Art fliegender Holländer zu Lande. Der Held der Geschichte verliebt sich in die Tochter des Schulzen dieses Dorfes und der Leser wünscht ihm beinahe, dass er am Ende mit versunken wäre, damit er nach hundert Jahren seine Abenteuer fortsetzen könne. Wenn er dann nur wieder einen Gerstäcker fände, uns mit seinen Gefühlen bekannt zu machen! — Manche von Johanna Spyri's Kindergeschichten sind ins Englische übersetzt worden. Ob sich diese beide darunter befinden, wissen wir nicht. In einem Bande, der vor mehreren Jahren viel Beifall fand und den wir selbst damals gelesen, waren sie jedenfalls nicht enthalten. Es ist von sehr guten Kindern darin die Rede, trotzdem sind die Erzählungen interessant und verdienten wohl übersetzt zu werden.

——::——

BRIEFKASTEN.

(All letters referring to the "Briefkasten" should be addressed: A. W. Spanhoofd, S. Paul's School, Concord, N. H.)

—::—

Miss E. St., KANSAS CITY: — All exercises given in the „Germania" will be corrected free of charge.

M. T., NEW YORK: — We recommend Prof. Vietor's „German Pronunciation". New York, Westermann. (2 marks.)

A. S., BOSTON: — A mark = about 23 Cents.

Germania.

Zeitschrift

für das Studium der Deutschen Sprache und Literatur.

Band 3. Manchester, N. H., den 1. Oktober 1891. **Nummer 17.**

Der zerbrochene Krug.

Ein Lustspiel

von

Heinrich von Kleist.

(Fortsetzung.)

Walter.

Nicht doch,[1] Herr Richter nicht! wer wollte den
Parteien so zweideut'ge[2] Lehren[3] geben.

Frau Marthe.

Wenn sie in's Angesicht mir sagen kann,
Schamlos,[4] die liederliche Dirne,[5] die,
Daß es ein Andrer, als der Ruprecht war,
So mag mein'twegen sie — ich mag nicht sagen, was —
Ich aber, ich versichr' es euch, Herr Richter,
Und kann ich gleich[6] nicht, daß sie's schwor, behaupten,[7]
Daß sie's gesagt hat gestern, das beschwör' ich,
Und Joseph und Maria ruf' ich an.

Adam.

Nun weiter will ja auch die Jungfer —

Walter.

Herr Richter!

Adam.

Eu'r Gnaden? — Was sagt er? Nicht, Herzens-Evchen?[8]

Frau Marthe.

Heraus[9] damit! hast du's mir nicht gesagt?
Hast du's mir gestern nicht, mir nicht gesagt?

1. not so. 2. ambiguous. 3. precept. 4. without shame. 5. girl, hussy. 6. with inverted order "although". 7. to assert. 8. dearest little Eve. 9. Out with it!

Eve.

Wer läugnet[1] euch, daß ich's gesagt —

Frau Marthe.

Da habt ihr's.

Ruprecht.

Die Metze die!

Adam.

Schreibt auf.

Veit.

Pfui,[2] schäm' sie sich.

Walter.

Von eurer Aufführung,[3] Herr Richter Adam,
Weiß ich nicht, was ich denken soll. Wenn ihr selbst
Den Krug zerschlagen hättet, könntet ihr
Von euch ab[4] den Verdacht[5] nicht eifriger[6]
Hinwälzen[7] auf den jungen Mann, als jetzt. —
Ihr setzt nicht mehr in's Protokoll, Herr Schreiber,
Als nur der Jungfer Eingeständnis,[8] hoff' ich,
Vom gestrigen[9] Geständnis,[10] nicht vom Facto.[11]
— Ist's an der Jungfer jetzt schon auszusagen?[12]

Adam.

Mein Seel', wenn's ihre Reihe noch nicht ist,
In solchen Dingen irrt der Mensch, Eu'r Gnaden
Wen hätt' ich fragen sollen jetzt? Beklagten?[13]
Auf Ehr'! ich nehme gute Lehre an.

Walter.

Wie unbefangen![14] — Ja fragt den Beklagten.
Fragt, macht ein Ende, fragt, ich bitt' euch sehr:
Dies ist die letzte Sache, die ihr führt.

Adam.

Die letzte! was! ei freilich! den Beklagten!

1. to deny. 2. fie, shame! 3. conduct. 4. goes with „von", off from yourself. 5. suspicion. 6. eagerly. 7. to turn towards. 8. acknowledgment. 9. yesterday's. 10. confession. 11. ablative of Factum, fact. 12. to testify. (Is it the young woman's turn already.) 13. accused. 14. ingenuous (Irony).

Wohin[1] auch alter Richter, dachteſt du?
Verflucht, das pips'ge[2] Perlhuhn mir! daß es
Krepirt wär' an der Peſt[3] in Indien!
Stets liegt der Kloß von Nudeln[4] mir im Sinn.[5]

Walter.

Was liegt? was für ein Kloß liegt euch — ?

Adam.

Der Nudelkloß,
Verzeiht, den ich dem Huhne geben ſoll;
Schluckt mir das Aas[6] die Pille' nicht herunter,[8]
Mein Seel', ſo weiß ich nicht, wie's werden wird.

Walter.

Thut eure Schuldigkeit[9] ſag' ich, zum Henker!

Adam.

Beklagter trete vor.

Ruprecht.

Hier, Herr Dorfrichter:
Ruprecht, Veits des Koſſäten[10] Sohn, aus Huiſum.

Adam.

Vernahm[11] er dort, was vor Gericht ſo eben[12]
Frau Marthe gegen ihn hat angebracht?[13]

Ruprecht.

Ja, Herr Dorfrichter, das hab' ich.

Adam.

Getraut er ſich
Etwas dagegen aufzubringen, was?
Bekennt er, oder unterfängt[14] er ſich,
Hier wie ein gottvergeſſ'ner[15] Menſch zu läugnen?

Ruprecht.

Was ich dagegen aufzubringen hab',
Herr Richter? Ei! mit euerer Erlaubnis,
Daß ſie kein wahres Wort geſprochen hat.

Adam.

So?[16] und das denkt er zu beweiſen?[17]

Ruprecht.

O ja.

Adam.

Die würdige Frau Marthe, die —
Beruhige[18] ſie ſich. Es wird ſich finden.[19]

Walter.

Was geht ihn die Frau Marthe an, Herr Richter?

1. what of. 2. afflicted with the pip. 3. plague. 4. paste balls for cramming poultry. 4. Idiom: occupies my mind. 6. beast. 7. pill. 8. to swallow. 9. duty. 10. cottager. 11. to hear. 12. just now. 13. to bring up. 14. = „sich getrauen", to venture on, dare to. 15. godless. 16. Is that so? Comp. page 211. 17. to prove. 18. quiet, reassure. 19. we shall see.

Adam.

Was mir — Bei Gott! ſoll ich als Chriſt —

Walter.

Bericht'[1]
Er, was er für[2] ſich anzuführen[3] hat. —
Herr Schreiber, wißt ihr den Prozeß zu führen?

Adam.

Ach was![4]

Licht.

Ob ich — ei nun, wenn Euer Gnaden —

Adam.

Was glotzt[5] er da? was hat er aufzubringen?
Steht nicht der Eſel wie ein Ochſe[6] da?
Was hat er aufzubringen?

Ruprecht.

Was ich aufzubringen?

Walter.

Er ja, er ſoll den Hergang jetzt erzählen.

Ruprecht.

Mein Seel', wenn man zu Wort mich kommen[7] ließe.

Walter.

's iſt in der That, Herr Richter, nicht zu dulden.[8]

Ruprecht.

Glock zehn Uhr möcht' es etwa ſein zu Nacht, —
Und warm juſt dieſe Nacht des Januars
Wie Mai — als ich zum Vater ſage: Vater,
Ich will ein Biſſel[9] noch zur Eve gehn.
Denn heuren[10] wollt' ich ſie, das müßt ihr wiſſen;
Ein rüſtig[11] Mädel[12] iſt's, ich hab's beim Ernten[13]
Geſehen, wo alles von der Fauſt ihr ging,[14]
Und ihr das Heu man[15] flog als wie gemauſ't.[16]
Da ſagt' ich: willſt du? und ſie ſagte: ach!
Was du da gakelſt.[17] Und nachher ſagt' ſie: ja.

Adam.

Bleib' er bei ſeiner Sache.[18] Gakeln! was![19]
Ich ſagte, willſt du? und ſie ſagte, ja.

Ruprecht.

Ja, meiner Treu, Herr Richter.

Walter.

Weiter! weiter!

1. to relate. 2. in favor of. 3. to adduce. 4. O nonsense. 5. to stare. 6. ox (blockhead). 7. Idiom: to get speaking. 8. to tolerate (the inf. is taken in passive sense). 9. a little (while). 10. for „heiraten", to marry. 11. active. 12. for „Mädchen", girl. 13. harvesting. 14. „es geht ihm frisch von der Faust", he is a worker. 15. North-German for „nur", only. 16. as if it were an easy thing (Zt. d. U. 4. p. 88). 17. to crackle, chatter. 18. Stick to your subject. 19. nonsense.

Ruprecht.

Nun —
Da ſagt' ich: Vater, hört er? laß er mich:
Wir ſchwatzen[1] noch am Fenſter was[2] zuſammen.
Na,[3] ſagt' er, lauf; bleibſt du auch draußen? ſagt' er.
Ja, meiner Seel', ſagt' ich, das iſt geſchworen.
Na, ſagt' er, lauf, um elfe biſt du hier.

Adam.

Na, ſo ſag' du, und gakle, und kein Ende.
Na hat er bald ſich ausgeſagt?[4]

Ruprecht.

Na, ſag' ich,
Das iſt ein Wort, und ſetz' die Mütze auf,
Und geh'; und über'n Steig[5] will ich, und muß
Durch's Dorf zurückgehn, weil der Bach[6] geſchwollen.
Ei alle Wetter, denk' ich, Ruprecht, Schlag![7]
Nun iſt die Gartenthür bei Marthens[8] zu:
Denn bis um zehn läßt's Mädel ſie nur offen,
Wenn ich um zehn nicht da bin, komm' ich nicht.

Adam.

Die liederliche Wirtſchaft[9] die.

Walter.

Drauf weiter?

Ruprecht.

Drauf — wie ich über'n Lindengang[10] mich näh're,
Bei Marthens, wo die Reihen[11] dicht gewölbt,[12]
Und dunkel wie der Dom[13] zu Utrecht ſind,
Hör' die Gartenthüre fernher[14] knarren.[15]
Sieh' da! da iſt die Eve noch! ſag' ich,
Und ſchicke freudig euch, von wo die Ohren
Mir Kundſchaft[16] brachten, meine Augen nach[17] —
— Und ſchelte ſie, da ſie mir wiederkommen,
Für blind,[18] und ſchicke auf der Stelle[19] ſie
Zum zweitenmal, ſich beſſer umzuſehen,[20]
Und ſchimpfe[21] ſie nichtswürdige Verläumder,[22]
Aufhetzer,[23] niederträchtige Ohrenbläſer,[24]
Und ſchicke ſie zum drittenmal, und denke,
Sie werden, weil ſie ihre Pflicht[25] gethan,
Unwillig[26] los ſich aus dem Kopf mir reißen,[27]
Und ſich in einen Dienſt begeben:[28]
Die Eve iſt's, am Latz[1] erkenn' ich ſie,
Und einer iſt's noch obenein.[2]

Adam.

So? einer noch? nun wer, er Klugſchwätzer?

Ruprecht.

Wer? ja, mein Seel', da fragt ihr mich —

Adam.

Nun alſo!
Und nicht gefangen,[4] denk' ich, nicht gehangen.

Walter.

Fort! weiter in der Rede! laßt ihn doch!
Was unterbrecht ihr ihn, Herr Dorfrichter?

Ruprecht.

Ich kann darauf das Abendmahl[5] nicht nehmen,
Stockfinſter[6] war's und alle Katzen grau.[7]
Doch müßt ihr wiſſen, daß der Flickſchuſter,[8]
Der Lebrecht,[9] den man kürzlich[10] losgeſprochen,[11]
Dem Mädel längſt mir auf die Fährte[12] ging.
Ich ſagte vor'gen Herbſt ſchon: Eve, höre,
Der Schuft[13] ſchleicht[14] mir um's Haus, das mag[15] ich nicht;
Sag' ihm, daß du kein Braten[16] biſt für ihn,
Mein Seel', ſonſt werf' ich ihn vom Hof[17] herunter.
Die ſpricht: ich glaub', du ſchierſt[18] mich! ſagt ihm was,
Das iſt nicht hin, nicht her, nicht Fiſch, nicht Fleiſch:[19]
Drauf geh' ich hin und werf' den Schlingel 'runter.

Adam.

So? Lebrecht heißt der Kerl?

Ruprecht.

Ja, Lebrecht.

Adam.

Gut
Das iſt ein Nam'. Es wird ſich Alles finden.
— Habt ihr's bemerkt im Protokoll, Herr Schreiber?

Licht.

O ja, und alles Andere, Herr Richter.

Adam.

Sprich weiter, Ruprecht, jetzt, mein Sohn.

Ruprecht.

Nun ſchießt,

1. to talk. 2. a little. 3. pronounced with short vowel „na", well. 4. to finish talking. 5. footbridge. 6. brook. 7. for „Donnerſchlag", used as an exclamation 'by thunder' like „alle Wetter". 8. at Martha's house. 9. loose behaviour. 10. avenue of linden trees. 11. row. 11. densely arched. 13. cathedral. 14. from afar. 15. to creak. 16. news. 17. to send after. 18. to call them blind. 19. on the spot, at once. 20. to look around. 21. to abuse, call names. 22. contemptible slanderer. 23. instigator. 24. mean tell-tale. 25. duty. 26. indignant. 27. to tear themselves loose. 28. refl.: to go.

1. pinafore. 2. over and above. 3. Well then! 4. Proverb: Not caught, not hanged. 5. communion. 6. pitch dark. 7. Proverb: „Im dunkeln sind alle Katzen grau", in the dark all cats are grey. 8. cobbler. 9. name of the cobbler. 10. recently. 11. to free (an apprentice). 12. track. 13. scoundrel. 14. to sneak. 15. to like. 16. roast (that you are not for him). 17. farm. 18. to plague. 19. that is neither here nor there, neither fish nor meat.

Da ich Glock elf dem Pärchen[1] hier begegne,
— Glock zehn Uhr zog ich immer ab[2] — das Blatt[3] mir.
Ich denke: halt, jetzt ist's noch Zeit, o Ruprecht,
Noch wachsen dir die Hirschgeweihe[4] nicht;
Hier mußt du sorgsam[5] dir die Stirn befühlen,
Ob dir von fern hornartig[6] etwas keimt;[7]
Und drücke[8] sacht[9] mich durch die Gartenpforte
Und berg[10] in einen Strauch[11] von Taxus[12] mich:
Und hör' euch ein Gefispre[13] hier, ein Scherzen,[14]
Ein Zerren[15] hin, Herr Richter, Zerren her,
Mein Seel', ich denk', ich soll vor Lust[16] —

Eve.

Du Bös'wicht![17]
Was[18] das, o schändlich[19] ist von dir!

Frau Marthe.

Halunke![20]
Dir weis'[21] ich noch einmal, wenn wir allein sind,
Die Zähne! wart! du weißt noch nicht, wo mir
Die Haare[22] wachsen! du sollst es erfahren!

Ruprecht.

Ein Viertelstündchen dauert's so, ich denke,
Was wird's doch werden, ist doch heut nicht Hochzeit?
Und eh' ich den Gedanken ausgedacht,
Husch! sind sie beid' in's Haus schon, vor[23] dem Pastor.

Eve.

Geht, Mutter, mag es werden, wie es will —

Adam.

Schweig du mir dort, rat' ich, das Donnerwetter
Schlägt über dich ein,[24] unberufne Schwätzerin![25]
Wart', bis ich auf zur Red' dich rufen werde.

Walter.

Sehr sonderbar bei Gott!

Ruprecht.

Jetzt hebt, Herr Richter Adam,
Jetzt hebt sich's, wie ein Blutsturz,[26] mir.[27] Luft!
Da mir der Knopf am Brustlatz[28] springt: Luft jetzt!
Und reiße mir den Latz auf:[29] Luft jetzt, sag' ich!
Und geh', und drück', und tret' und donnere,
Da ich der Dirne Thür verriegelt[1] finde;
Gestemmt,[2] mit Macht, auf einen Tritt, sie ein.[3]

Adam.

Blitzjunge[4] du!

Ruprecht.

Just da sie auf jetzt rasselt,[5]
Stürzt dort der Krug vom Sims in's Zimmer hin,
Und husch! springt einer aus dem Fenster euch:
Ich seh' die Schöße[6] doch vom Rocke wehn.

Adam.

War das nicht Leberecht?

Ruprecht.

Wer sonst, Herr Richter?
Das Mädchen steht, die werf' ich über'n Haufen,[7]
Zum Fenster eil ich hin, und find' den Kerl
Noch in den Pfählen[8] hängen, am Spalier,[9]
Wo sich das Weinlaub[10] aufrankt[11] bis zum Dach.
Und da die Klinke[12] in der Hand mir blieb,
Als ich die Thür eindonnerte,[13] so reiß'[14] ich
Jetzt mit dem Stahl eins[15] pfundschwer[16] über'n Döz[17] ihm:
Den just, Herr Richter, konnt' ich noch erreichen.[18]

Adam.

War's eine Klinke?

Ruprecht.

Was?

Adam.

Ob's —

Ruprecht.

Ja, die Thürklinke.

Adam.

Darum —

Licht.

Ihr glaubtet wohl, es war ein Degen?[19]

Adam.

Ein Degen? ich — wie so?

Ruprecht.

Ein Degen!

Licht.

Je nun!
Man kann sich wohl verhören.[20] Eine Klinke
Hat sehr viel Aehnlichkeit mit einem Degen.

1. pair. 2. to retire. 3. = „das Blatt schlesst mir", I suddenly see through it. 4. horns of a stag. 5. carefully. 6. something horny. 7. to germinate, sprout. 8. to squeeze. 9. softly. 10. to hide. 11. bush. 12. yew. 13. whispering. 14. to joke. 15. to pull to and fro. 16. for pleasure. 17. bad fellow. 18. how. 19. mean. 20. scoundrel. 21. to show. 22. allusion to „Haare auf den Zähnen haben", to be wide-awake. 23. before (of time here). 24. to strike. 25. unbidden talker. 26. bursting of a blood-vessel. 27. dative of interest; translate: now it rises within me. 28. doublet. 29. to pull open.

1. bolted. 2. braced. 3. belongs to „treten", to kick open. 4. splendid fellow. 5. to open with a rattling noise. 6. coat-tail. 7. to throw down. 8. poles. 9. espalier. 10. vine. 11. to climb up. 12. door-latch. 13. = „eintreten". Compare above. 14. to knock. 15. a blow. 16. heavy as a pound. 17. North German for „Kopf", head. 18. to reach. 19. sword. 20. to misunderstand.

Adam.

Ich glaub' —

Licht.

Bei meiner Treu'! der Stiel, Herr Richter?

Adam.

Der Stiel!

Ruprecht.

Der Stiel![1] der war's nun aber nicht.
Der Klinke umgekehrtes[2] Ende war's.

Licht.

So! ſo!

Adam.

Das umgekehrte Ende war's der Klinke!

Ruprecht.

Doch auf dem Griffe[3] lag ein Klumpen
Blei,[4] wie ein Degengriff,[5] das muß ich ſagen.

Adam.

Ja, wie ein Griff.

Licht.

Gut: wie ein Degengriff.
Doch irgend eine tück'ſche[6] Waffe mußt' es
Geweſen ſein, das wußt' ich wohl.

Walter.

Zur Sache' ſtets, ihr Herren, doch! zur Sache!

Adam.

Nichts als Allotrien,[8] Herr Schreiber! — Er, weiter!

Ruprecht.

Jetzt ſtürzt[9] der Kerl, und ich ſchon will mich wenden,
Als ich's im Dunkeln auf ſich rappeln[10] ſehe.
Ich denke, lebſt du noch? und ſteig' auf's Fenſter
Und will dem Kerl das Gehen unten legen:[11]
Als jetzt, ihr Herrn, da ich zum Sprung juſt aus-
hol',[12]
Mir eine Handvoll grobgekörnten[13] Sandes —
— Und Kerl und Nacht und Welt und Fenſterbrett,[14]
Worauf ich ſteh', denk' ich nicht, ſtraf' mich Gott,[15]
Das alles fällt in einen Sack zuſammen —
Wie Hagel, ſtiebend,[16] in die Augen fliegt.

Adam.

Verflucht! ſieh da! wer that das?

Ruprecht.

Wer? Der Lebrecht.

1. shank of the latch, which passes through the door. 2. reversed. 3. knob. 4. lead. 5. sword-hilt. 6. malicious. 7. to the point! 8. nonsense. 9. to fall. 10. refl.: to pick one self up. 11. to put a stop to. 12. to start. 13. coarse. 14. window-sill. 15. God may punish me, if I do not think. 16. like dust (comp. „Staub", dust).

Adam.

Halunke!

Ruprecht.

Meiner Treu! wenn er's geweſen.

Adam.

Wer ſonſt!

Ruprecht.

Als ſtürzte[1] mich ein Schloſſenregen[2]
Von eines Bergs zehn Klaftern[3] hohem Abhang,[4]
So ſchlag'[5] ich jetzt vom Fenſter euch in's Zimmer;
Ich denk' ich ſchmettere den Boden ein.[6]
Nun brech' ich mir den Hals doch nicht, auch nicht
Das Kreuz' mir, Hüften,[8] oder ſonſt,[9] inzwiſchen
Konnt' ich des Kerls doch nicht mehr habhaft[10]
werden,
Und ſitze auf und wiſche mir die Augen.
Die kommt, und ach Herr Gott! ruft ſie, und
Ruprecht!
Was iſt dir doch?[11] Mein Seel', ich hob[12] den Fuß;
Gut war's, daß ich nicht ſah, wohin ich ſtieß.[13]

Adam.

Kam das vom Sande noch?

Ruprecht.

Vom Sandwurf, ja.

Adam.

Verdammt! der traf![14]

Ruprecht.

Da ich jetzt auferſteh' —
Was ſollt' ich auch die Fäuſte hier mir ſchän-
den?[15] —
So ſchimpf' ich ſie, und ſage liederliche Metze,
Und denke, das iſt gut genug für ſie.
Doch Thränen, ſeht, erſticken[16] mir die Sprache —
Denn da Frau Marthe jetzt in's Zimmer tritt,
Die Lampe hebt, und ich das Mädchen dort
Jetzt ſchlotternd,[17] zum Erbarmen[18] vor mir ſehe,
Sie, die ſo herzhaft[19] ſonſt wohl um ſich ſah,
So ſag' ich zu mir, blind iſt auch nicht übel.
Ich hätte meine Augen hingegeben,
Knippkügelchen,[20] wer will, damit zu ſpielen.

Eve.

Er iſt nicht wert, der Böſ'wicht —

1. to throw. 2. hail-storm. 3. fathom. 4. precipice. 5. to fall. 6. to break through the floor. 7. small of the back. 8. hip. 9. something else. 10. possessed of. 11. what in the world is the matter with you? 12. to lift. 13. to kick. 14. to hit. (The involuntary interest of the judge, manifested throughout Ruprecht's narration is delightful.) 15. to disgrace. 16. to choke. 17. to tremble. 18. pitiful. 19. bravely. 20. marbles.

Adam.

Sie soll schweigen.

Ruprecht.

Das Weitre wißt ihr.

Adam.

Wie, das Weitere?

Ruprecht.

Nun ja, Frau Marthe kam und geiferte,
Und Ralf der Nachbar kam, und Hinz[1] der Nachbar,
Und Muhme Sus' und Muhme Liese kamen,
Und Knecht und Mägd' und Hund' und Katzen kamen;
's war ein Spektakel,[2] und Frau Marthe fragte
Die Jungfer dort, wer ihr den Krug zerschlagen,
Und die, die sprach — ihr wißt's — daß ich's gewesen.
Mein Seel', sie hat so Unrecht[3] nicht, ihr Herren;
Den Krug, den sie zu Wasser trug,[4] zerschlug ich,
Und der Flickschuster hat im Kopf ein Loch. —

Adam.

Frau Marthe! was entgegnet[5] ihr der Rede?
Sagt an!

Frau Marthe.

Was ich der Red' entgegene?
Daß sie, Herr Richter, wie der Marder[6] einbricht,
Und Wahrheit wie ein gakelnd Huhn erwürgt.[7]
Was[8] Recht liebt, sollte zu den Keulen greifen,[9]
Um dieses Ungetüm der Nacht zu tilgen.[10]

Adam.

Da wird sie den Beweis uns führen[11] müssen.

Frau Marthe.

O ja, sehr gern. Hier ist mein Zeuge.[12] — Rede!

Adam.

Die Tochter? nein, Frau Marthe.

Walter.

Nein? warum nicht?

Adam.

Als Zeugin, gnäd'ger Herr? steht im Gesetzbuch
Nicht titulo — ist's quarto oder quinto?
Wenn Krüge oder sonst, was weiß ich? —
Von jungen Bengeln[13] sind zerschlagen worden,
So zeugen Töchter ihren Müttern nicht.

1. abreviation of „Heinrich", „Suse" of „Susanne", „Liese" of „Eliese". 2. row. 3. with „haben", to be wrong. 4. Allusion to the proverb: „Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht." 5. with dat., to reply to. 6. marten. 7. to smother. 8. whoever loves justice. 9. to take hold of clubs. 10. to destroy. 11. to give the proof. 12. wittness. 13. fellow.

Walter.

In eu'rem Kopf liegt Wissenschaft und Irrtum
Geknetet,[1] innig[2] wie ein Teig[3] zusammen;
Mit jedem Schnitte[4] gebt ihr mir von beidem.
Die Jungfer zeugt noch nicht, sie deklarirt jetzt;
Ob, und für wen, sie zeugen will und kann,
Wird erst aus der Erklärung sich ergeben.[5]

Adam.

Ja, deklariren. Gut. Titulo sexto.
Doch was sie sagt, das glaubt man nicht.

Walter.

Tritt vor, mein junges Kind.

Adam.

He! Lis' — erlaubt!
Die Zunge wird sehr trocken mir — Margrethe!

— Achter Auftritt. —

(Eine Magd tritt auf. Die Vorigen)

Adam.

Ein Glas mit Wasser! —

Die Magd.

Gleich!

Adam.

Kann ich euch gleichfalls —?

Walter.

Ich danke.

Adam.

Franz?[6] oder Mosler?[7] was ihr wollt.

(Walter verneigt sich; die Magd bringt Wasser und entfernt sich)

— Neunter Auftritt. —

(Walter, Adam, Frau Marthe ꝛc. ohne die Magd.)

Adam.

— Wenn ich freimütig[8] reden darf, Ihr Gnaden,
Die Sache eignet[9] gut sich zum Vergleich.[10]

Walter.

Sich zum Vergleich? das ist nicht klar, Herr Richter.
Vernünft'ge Leute können sich vergleichen,[11]
Doch wie ihr den Vergleich schon wollt bewirken,[12]
Da noch durchaus die Sache nicht entworren,[13]
Das hätt' ich wohl von euch zu hören Lust.[14]

1. to knead. 2. intimately. 3. dough. 4. cut (as of a loaf of bread). 5. refl. to result from the declaration. 6. = „französisch", French wine. 7. Moselle wine. 8. frankly. 9. refl. to be suited. 10. amicable arrangement. 11. to be reconciled. 12. to bring about. 13. to disentangle. 14. with „haben", to be desirous.

Wie denkt ihr's anzuſtellen,[1] ſagt mir an?
Habt ihr ein Urteil ſchon gefaßt?[2]

Adam.

Mein Seel'!
Wenn ich, da das Geſetz im Stich[3] mich läßt,
Philoſophie zu Hülfe nehmen[4] ſoll,
So war's — der Lebrecht —

Walter.

Wer?

Adam.

Oder Ruprecht —

Walter.

Wer?

Adam.

Oder Lebrecht — der den Krug zerſchlug.

Walter.

Wer alſo war's? der Lebrecht oder Ruprecht?
Ihr greift,[5] ich ſeh', mit eurem Urteil ein,
Wie eine Hand in einen Sack voll Erbſen.[6]

Adam.

Erlaubt!

Walter.

Schweigt, ſchweigt, ich bitt' euch.

Adam.

Wie ihr wollt.
Auf meine Ehr', mir wär's vollkommen recht,
Wenn ſie es alle beid' geweſen wären.

Walter.

Fragt dort, ſo werdet ihr's erfahren.

Adam.

Sehr gern.
Doch wenn ihr's 'raus bekommt, bin ich ein Schuft.[7]
— Habt ihr das Protokoll da in Bereitſchaft?[8]

Licht.

Vollkommen.

Adam.

Gut.

Licht.

Und brech'[9] ein eignes Blatt[10] mir,
Begierig,[11] was darauf zu ſtehen kommt.

Adam.

Ein eignes Blatt? auch gut.

Walter.

Sprich dort, mein Kind.

1. to set about. 2. to form. 3. in the lurch. 4. to call in the help of. 5. to interfere and to put one's hand in. 6. peas. 7. scoundrel. Compare p. 226: „Ich will nicht ehrlich ſein." 8. to have ready. 9. to fold. 10. a sheet by itself. 11. = curious to know.

Adam.

Sprich, Evchen, hörſt du, ſprich jetzt, Jungfer Evchen!
Gieb Gotte,[1] hörſt du, Herzchen[2] gieb, mein Seel',
Ihm und der Welt, gieb ihm was[3] von der Wahrheit.
Denk' daß du hier vor Gottes Richtſtuhl biſt,
Und daß du deinen Richter nicht mit Läugnen
Und Plappern,[4] was zur Sache nicht gehört,
Betrüben[5] mußt. Ach was![6] du biſt vernünftig.
Ein Richter immer, weißt du, iſt ein Richter,
Und einer braucht ihn heut, und einer morgen.
Sagſt du, daß es der Lebrecht war: nun gut;
Und ſagſt du, daß es Ruprecht war: auch gut!
Sprich ſo, ſprich ſo, ich bin kein ehrlicher Kerl,
Es wird ſich alles wie du's wünſcheſt finden.[7]
Willſt du mir hier von einem andern trätſchen,[8]
Und dritten etwa, dumme Namen nennen —
Sieh, Kind, nimm dich in Acht, ich ſag' nichts weiter.
In Huiſum, hol's der Henker glaubt dir's keiner,
Und keiner, Evchen, in den Niederlanden;
Du weißt, die weißen Wände zeugen nicht,
Der auch wird zu verteidigen[9] ſich wiſſen;
Und deinen Ruprecht holt die Schwerenot![10]

1. unusual dative of „Gott". 2. sweatheart. 3. something of the truth. 4. to chatter. 5. to afflict. 6. Ah well. 7. to come out, to result. 8. to chatter. 9. to defend. 10. epilepsy (used in exclamations in the sense of "damnation".)

(Fortſetzung folgt.)

———::———

Kolumbus.

Von Luiſe Brachmann.

1777—1822,

lebte in Weißenfels, ſchrieb epiſche und lyriſche Gedichte, verfiel in Schwermut und machte ihrem Leben in den Wellen der Saale ein Ende.

„Was willſt du, Fernando,[1] ſo trüb und bleich?
Du bringſt mir traurige Mär'." —
„Ach, edler Feldherr,[2] bereitet euch!
Nicht länger bezähm' ich das Heer.
Wenn jetzt nicht die Küſte ſich zeigen will,
So ſeid ihr ein Opfer der Wut;
Sie fordern laut wie Sturmgebrüll
Des Feldherrn heiliges Blut."

1. ſo wird hier der erſte Offizier genannt. 2. Kolumbus war zum Großadmiral aller Meere und zum Vicekönig aller Länder, die er entdecken würde, ernannt.

Und eh' noch dem Ritter das Wort entflohn,
Da drängte die Menge sich nach,
Da stürmten die Krieger, die wütenden, schon
Gleich Wogen ins stille Gemach,
Verzweiflung im wilden, verlöschenden Blick,
Auf bleichen Gesichtern den Tod:
„Verräter, wo ist nun dein gleißendes[1] Glück?
Jetzt rett' uns vom Gipfel der Not!

Du giebst uns nicht Speise, so gieb uns dein Blut!
Blut!" rief das entzügelte Heer.
Sanft stellte der Große den Felsenmut
Entgegen dem stürmenden Meer:
„Befriedigt mein Blut euch, so nehmt es und lebt!
Doch bis noch ein einziges Mal
Die Sonne dem feurigen Osten entschwebt,
Vergönnt mir den segnenden Strahl.

Beleuchtet der Morgen kein rettend' Gestad',
So biet ich dem Tode mich gern;
Bis dahin verfolgt noch den mutigen Pfad
Und trauet der Hülfe des Herrn."
Die Würde des Feldherrn, sein ruhiger Blick
Besiegte noch einmal die Wut;
Sie wichen vom Haupte des Führers zurück
Und schonten sein heiliges Blut.

„Wohlan denn, es sei noch! Doch hebt sich der Strahl
Und zeigt uns kein rettendes Land,
So siehst du die Sonne zum letzten Mal,
So zittre der strafenden Hand!"
Geschlossen war also der eiserne Bund,[2]
Die Schrecklichen kehrten zurück. —
Es thue der leuchtende Morgen uns kund
Des duldenden Helden Geschick.

Die Sonne sank, der Tag entwich,
Des Helden Brust ward schwer.
Der Kiel durchrauschte schauerlich
Das weite wüste Meer.
Die Sterne zogen still herauf,
Doch ach, kein Hoffnungsstern!
Und von des Schiffes ödem Lauf
Blieb Land und Rettung fern.

Vom Trost des süßen Schlafs verbannt,
Die Brust voll Gram, durchwacht,
Nach Westen blickend unverwandt,
Der Held die düstre Nacht.
„Nach Westen, o nach Westen hin
Beflügle dich, mein Kiel!
Dich grüßt noch sterbend Herz und Sinn,
Du meiner Sehnsucht Ziel!

1. glänzend, trügerisch. 2. von einem förmlichen Vertrage zwischen Kolumbus und den Aufrührern weiß die Geschichte nichts.

Doch mild, o Gott, von Himmelshöhn
Blick' auf mein Volk herab!
Laß sie nicht trostlos untergehn
Im wüsten Flutengrab!"
So sprach der Held von Mitleid weich, —
Da horch! welch' eiliger Tritt?
„Noch einmal, Fernando, so trüb' und bleich?
Was bringt dein bebender Schritt?" —

„Ach, edler Feldherr, es ist geschehn,
Jetzt hebt sich der östliche Strahl!" —
„Sei ruhig, mein Lieber, von himmlischen Höhn
Entwand sich der leuchtende Strahl.
Es waltet die Allmacht von Pol zu Pol,
Mir lenkt sie zum Tode die Bahn." —
„Leb' wohl denn, mein Feldherr, leb' ewig wohl!
Ich höre die Schrecklichen nahn."

Und eh' noch dem Ritter das Wort entflohn,
Da drängte die Menge sich nach,
Da stürmten die Krieger, die wütenden, schon
Gleich Wogen ins stille Gemach.
„Ich weiß, was ihr fordert, und bin bereit;
Ja, werft mich ins schäumende Meer!
Doch wisset, das rettende Ziel ist nicht weit;
Gott schütze dich, irrendes Heer!"

Dumpf klirrten die Schwerter, ein wüstes Geschrei
Erfüllte mit Grausen die Luft;
Der Edle bereitete still sich und frei
Zum Weg in die flutende Gruft.
Zerrissen war jedes geheiligte Band;
Schon sah sich zum schwindelnden Rand
Der treffliche Führer gerissen, und — „Land!
Land!" rief es und donnert' es, „Land!"

Ein glänzender Streifen, mit Purpur gemalt,
Erschien dem beflügelten Blick;[1]
Vom Golde der steigenden Sonne bestrahlt,
Erhob sich das winkende Glück,
Was kaum noch geahnet der zagende Sinn,
Was mutvoll der Große gedacht.
Sie stürzten zu Füßen des Herrlichen hin
Und priesen die göttliche Macht.

1. Insel Guanahani, von Kolumbus San Salvador genannt, 12. Oktober 1492 entdeckt.

Die alte Waschfrau.

Von Adalbert Chamisso.

1781—1838,

schrieb vortreffliche lyrische und epische Gedichte.

Du siehst geschäftig bei dem Linnen
Die Alte dort in weißem Haar,

Die rüſtigſte der Wäſcherinnen
Im ſechsundſiebenzigſten Jahr.
So hat ſie ſtets mit ſauerm Schweiß
Ihr Brot in Ehr' und Zucht gegeſſen
Und ausgefüllt mit treuem Fleiß
Den Kreis, den Gott ihr zugemeſſen.

Sie hat in ihren jungen Tagen
Geliebt, gehofft und ſich vermählt;
Sie hat des Weibes Los getragen,
Die Sorgen haben nicht gefehlt:
Sie hat den kranken Mann gepflegt;
Sie hat drei Kinder ihm geboren;
Sie hat ihn in das Grab gelegt
Und Glaub' und Hoffnung nicht verloren.

Da galt's, die Kinder zu ernähren:
Sie griff es an mit heiterm Mut,
Sie zog ſie auf in Zucht und Ehren,
Der Fleiß, die Ordnung ſind ihr Gut.
Zu ſuchen ihren Unterhalt,
Entließ ſie ſegnend ihre Lieben:
So ſtand ſie nun allein und alt.
Ihr war ihr heit'rer Mut geblieben.

Sie hat geſpart und hat geſonnen
Und Flachs gekauft und nachts gewacht
Und Flachs zu ſeinem Garn geſponnen,
Das Garn dem Weber hingebracht;
Der hat's gewebt zu Leinewand;
Die Schere brauchte ſie, die Nadel,
Und nähte ſich mit eig'ner Hand
Ihr Sterbehemde ſonder Tadel.

Ihr Hemd, ihr Sterbehemd, ſie ſchätzt es,
Verwahrt's im Schrein am Ehrenplatz:
Es iſt ihr erſtes und ihr letztes,
Ihr Kleinod, ihr erſparter Schatz.
Sie legt es an, des Herren Wort
Am Sonntag früh ſich einzuprägen;
Dann legt ſie's wohlgefällig fort,
Bis ſie darin zur Ruh' ſie legen.

Und ich, an meinem Abend, wollte,
Ich hätte, dieſem Weibe gleich,
Erfüllt, was ich erfüllen ſollte
In meinen Grenzen und Bereich;[1]
Ich wollt', ich hätte ſo gewußt,
Am Kelch des Lebens mich zu laben,
Und könnt' am Ende gleiche Luſt
An meinem Sterbehemde haben.

1. grammatiſch richtig: und meinem Bereich.

Der Löwe in Florenz.

Von Heinrich Bernhardi.

1820 geb. zu Freiburg, wo er ſpäter auch wohnte.

„Der Löw' iſt los! Der Löw' iſt frei!
Die ehr'nen Bande ſprengt' er entzwei!
Zurück, daß ihr den ſträflichen Mut
Nicht ſchrecklich büßet mit eurem Blut!"

Und jeder ſucht mit ſcheuer Eil'
Im Innern des Hauſes Schutz und Heil;
Auf Markt und Straßen rund umher
Ward's plötzlich ſtill und menſchenleer.

Ein Kindlein nur, ſein unbewußt,
Verloren in des Spieles Luſt,
Fern von der ſorglichen Mutterhand,
Saß auf dem Markt am Brunnenrand.

Wohl viele ſahen von oben herab,
Sie ſchauten geöffnet des Kindleins Grab,
Sie rangen die Hände und weinten ſehr
Und blickten zagend nach Hülf' umher.

Doch keiner wagt, das eig'ne Leben
Um des fremden willen dahin zu geben;
Denn ſchon verkündet ein nahes Gebrüll
Das Verderben, das jedermann meiden will.

Und ſchon mit rollender Augen Glut
Erlechzt[1] der Löwe des Kindleins Blut;
Ja, ſchon erhebt er die grimmigen Klau'n, —
O, qualvoll, herzzerreißend zu ſchau'n!

So rettet nichts das zarte Leben,
Dem gräßlichen Tode dahin gegeben? —
Da plötzlich ſtürzt aus einem Haus
Mit fliegenden Haaren ein Weib heraus.

„Um Gotteswillen, o Weib, halt' ein!
Willſt du dich ſelbſt dem Verderben weih'n?
Unglückliche Mutter! Zurücke den Schritt;
Du kannſt nicht retten; du ſtirbſt nur mit."

Doch furchtlos fällt ſie den Löwen an,
Und aus dem Rachen mit ſcharfem Zahn
Nimmt ſie das unverſehrte Kind
In ihren rettenden Arm geſchwind.

Der Löwe ſtutzet, und unverweilt
Mit dem Kinde die Muter von dannen eilt.
Da erkannte gerührt, ſo jung wie alt,
Des Mutterherzens Allgewalt

Und des Löwen großmütigen Sinn zugleich.
Doch manche Mutter von Schrecken bleich,
Sprach ſtill: „Um des eigenen Kindes Leben
Hätt' ich auch meines dahin gegeben."

1. gew. lechzen, dürſten nach.

GERMANIA.

—:—

Ueber die Beschreibung des Kruges in Kleists Lustspiel (Seite 245 der vorigen Nummer) seien uns hier noch einige Bemerkungen erlaubt, welche zur besseren ästhetischen Würdigung derselben beitragen mögen. Man vergegenwärtige sich die Beispiele, durch welche Lessing in seinem „Laokoon" die Zeitfolge als das Gebiet des Dichters, so wie den Raum als das Gebiet des Malers bestimmt. „Mehrere Teile oder Dinge, die ich notwendig in der Natur auf einmal übersehen muss, wenn sie ein Ganzes hervorbringen sollen, dem Leser nach und nach zuzuzählen, um ihm dadurch ein Bild von dem Ganzen machen zu wollen: heisst ein Eingriff des Dichters in das Gebiet des Malers, wobei der Dichter viele Imagination ohne allen Nutzen verschwendet." Wie hilft sich aber der Dichter, wenn er einen Gegenstand beschreiben will? Lessing zeigt es uns an verschiedenen Beispielen aus dem Homer. „Will uns Homer zeigen, wie Agamemnon bekleidet gewesen, so muss sich der König vor unsern Augen seine völlige Kleidung Stück vor Stück umthun, das weiche Unterkleid, den grossen Mantel, die schönen Halbstiefel, den Degen; und so ist er fertig und ergreift das Scepter. Wir sehen die Kleidung, indem der Dichter die Handlung des Bekleidens malet; ein anderer würde die Kleider bis auf die geringste Franse gemalet haben, und von der Handlung hätten wir nichts zu sehen bekommen." Durch eine Gegenüberstellung der Weise, wie Homer das Schild des Achilles und Virgil das Schild des Aeneas beschreibt, wird dieser Gesichtspunkt noch deutlicher gemacht. „Homer malet nämlich das Schild nicht als ein fertiges, vollendetes, sondern als ein werdendes Schild. Er hat also auch hier sich des gepriesenen Kunstgriffes bedienet, das Koexistierende seines Vorwurfs in ein Konsekutives zu verwandeln und dadurch aus der langweiligen Malerei eines Körpers das lebendige Gemälde einer Handlung zu machen. Wir sehen nicht das Schild, sondern den göttlichen Meister, wie er das Schild verfertiget. Er tritt mit Hammer und Zange vor seinen Amboss, und nachdem er die Platten aus dem Gröbsten geschmiedet, schwellen die Bilder, die er zu dessen Auszierung bestimmet, vor unsern Augen, eines nach dem andern, unter seinen feinern Schlägen aus dem Erze hervor. Eher verlieren wir ihn nicht wieder aus dem Gesichte, bis alles fertig ist. Nun ist es fertig, und wir erstaunen über das Werk, aber mit dem gläubigen Erstaunen eines Augenzeugen, der es machen sehen. Dieses lässt sich von dem Schilde des Aeneas nicht sagen. Der römische Dichter giebt die Beschreibung oder das Gemälde des Schildes, welches durch das ewige: „Hier ist und da ist, Nahe dabei stehet, und Nicht weit davon sieht man" — so kalt und langweilig wird, dass alle der poetische Schmuck, den ihm ein Virgil geben konnte, nötig war, um es uns nicht unerträglich finden zu lassen." In diesen Fehler einer frostigen Ausmalung körperlicher Gegenstände ist nun unser deutscher Dichter nicht verfallen. Wie aber hat er sich zu helfen gewusst? Nicht durch eine Nachahmung des Homer, indem er den Krug vor unseren Augen entstehen lässt, sondern in ganz genial origineller Weise, indem er die früher auf dem Kruge abgebildete Handlung als durch die jetzt dort befindlichen Löcher fortwährend unterbrochen darstellt. Wo Kaiser Karl früher im Ornate stand, sieht man nur noch die Beine stehn. Philipp, der vor ihm kniete, ist durch den Stoss in den Topf geworfen. Den Erzbischof hat der Teufel ganz und gar geholt, sein Schatten nur fällt lang noch übers Pflaster. Von dem Neugierigen, der noch aus dem Fenster sieht, kann man nicht mehr sagen, was er jetzt auf dem Marktplatz sieht. Mit einem Worte, statt des alten Bildes, lässt der Dichter eine überaus komische Handlung vor uns entstehen.

———::———

ZUR GRAMMATIK.

—:—

Aus „Handbuch für den deutschen Sprachunterricht" von Dr. Georg Müller-Frauenstein.

Geschichte der deutschen Sprachlehre.

(Schluss.)

Die von Gottsched in der Hauptsache allein geschriebenen „Beiträge zur Critischen Historie der deutschen Sprache Poesie und Beredsamkeit" (1732 bis 1744), seine Wochenschriften „Die vernünftigen Tadlerinnen" (1725—26) und „Der Biedermann" (1727—28) stellten die meissnisch-obersächsische Umgangssprache der gebildeten Kreise des mittleren Deutschland im Gegensatz zu den Mundarten und zu den fremden Sprachen als allein anwendbare Fortsetzung der „uralten deutschen Heldensprache" fest und erweckten die allgemeine Teilnahme für die bis dahin in die Gelehrtenstube

verbannten altdeutschen Studien. Seine „deutsche Sprachkunst" aber und der Auszug aus diesem Buche für die Schulen „der Kern der deutschen Sprachkunst "(8. Auflage 1778) sind zwar weit entfernt von einer richtigen geschichtlichen Auffassung unserer Sprache, sie geben jedoch von dem Schriftdeutsch„ wie er es nach dem Muster „Luthers und der besten Schriftsteller des vorigen und jetzigen Jahrhunderts" durchgeführt wissen will, eine sehr klare und brauchbare Darstellung in wirksamer und übersichtlicher Anordnung. Sein Rath geht dahin: „Nur, wo der Gebrauch ungewiss oder verschieden ist, kann ein guter Sprachlehrer durch die Aehnlichkeit der meisten Exempel oder durch die daraus entstandenen Regeln entscheiden, welcher Gebrauch dem andern vorzuziehen sei." Auch er hält übrigens unsere starken Zeitwörter für unregelmässig oder „unrichtig", was vor ihm schon Ch. E. Steinbach bekämpft hatte, und von der Aehnlichkeit vieler Formen schliesst auch er voreilig auf geschichtlich unhaltbare Gesetze. Trotzdem ist Gottched einer der fleissigsten und rührigsten Schulmeister auf dem Gebiete der dentschen Sprache gewesen, der in dem zweiten Teile seiner Sprachkunst, der „Wortforschung", die Bildung, das Geschlecht und die Beugung der Hauptwörter, Eigenschaftswörter, Fürwörter und Zahlwörter, die Abwandlung des Zeitwortes, endlich die Umstands-, Binde- und Ausrufewörter, im dritten Teile aber die Verbindung des Hauptwortes mit dem Geschlechts- und dem Eigenschaftswort, die des Fürwortes mit dem Haupt- und dem Zeitwort, die des letzteren mit den einzelnen Nennwortfällen, endlich die Verwendung der Umstands-, Verhältnis- und Bindewörter im Satze in einer noch heute für unsere Schulgrammatiken vielfach gültigen Weise behandelte. Die Schweizer haben ihm gegenüber insofern allein einen Fortschritt vertreten, als sie die Aufnahme einzelner mundartlicher Worte in die Schriftsprache verlangten und von der mittelhochdeutschen Sprache einen weit richtigeren Begriff hatten; sonst stehen sie aber, was die Sprachlehre betrifft, unter ihm. Die Verdienste Gottscheds hat Adelung, immer mit der Beschränkung auf die Regelung der neuhochdeutschen Grammatik, geteilt, ja er hat in der Zeit der allgemeinen Geringschätzung seines Vorgängers auch für diesen den Ruhm geerntet. Indem er mit eisernem Fleisse den Stoff weiter sammelte und ordnete, ohne sich von Gottscheds Grundsätzen wesentlich zu entfernen, ist er in der geschichtlichen Erinnerung völlig an dessen Stelle getreten. Er hält ebenso an der obersächsischen Sprechweise der höheren Bevölkerungsschichten fest und schätzt mundartliche und altertümliche Redewendungen gering, steht aber sowohl nach der philosophischen Auffassung als der geschichtlichen Begründung über Gottsched und übertrifft ihn z. B. weit in der Satzlehre. Bis auf Jacob Grimms Arbeiten waren seine Bücher, im besonderen „die deutsche Sprachlehre" 1781, das „umständliche Lehrgebäude der deutschen Sprache" 1782 und „Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde" (1806—1807) massgebend. Er ist der Sprachlehrer der Schiller-Goetheschen Zeit, Schiller nennt sein Lexikon oder genauer sein „grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart" (1793—1801) ein Orakel, an das er mancherlei Fragen zu thun habe (Brief an Goethe, 26. Januar 1804). Zu der Forderung der Klarheit und verstandesmässigen Richtigkeit, welche Gottsched und Adelung stellten, fügte J. H. Campe die der Reinheit, und unsere grössten Dichter haben trotz ihrer oft sehr heftigen Angriffe gegen Einseitigkeiten, welche im besonderen Gottsched und Campe zur Last fielen, durch ihre Schriften dieser Ordnung der neuhochdeutschen Sprachlehre zum Siege verholfen. Unter den auf diesem Grunde ausgeführten, aber nach den Fortschritten der Wissenschaft ganz erheblich verbesserten Lehrbüchern unseres Jahrhunderts ragen die von J. Chr. A. Heyse (die 5. Ausgabe von Karl Heyse, die 24. von O. Lyon) und die von K. F. Becker hervor. Die erste (in ihrer neuen Auflage) kann man mit der kleinen deutschen Schulgrammatik von W. Wilmanns heute wohl an die Spitze der in unserem Vaterlande gebrauchten Bücher dieser Gattung stellen. In ihnen haben die Ergebnisse der erst in unserer Zeit wissenschaftlich betriebenen Erforschung des Entwickelungsganges unserer Sprache volle Würdigung gefunden, soweit dieselbe für den Schulunterricht verwendbar ist.

Mit der immer gründlicher werdenden Kenntnis der alten deutschen Sprache und Litteratur, welche in hervorragender Weise von der romantischen Schule gefördert wurde, war der Weg zu der sogenannten historischen Grammatik ermöglicht, und gleichzeitig mit den ersten allgemeinen sprachvergleichenden Arbeiten (s. 1 a S. 2) wurde auch unserer Sprache neben der bisherigen, rein philologischen Behandlung die sprachwissenschaftliche zu theil. Auf Bopps Konjugationssystem der Sanskritsprache 1816 und W. v. Humboldts Berichtigungen und Zusätze zu Adelungs Mithridates 1817 folgt 1819 Jacob

Grimms deutsche Grammatik, 1. Band. Zum ersten Male wurde hier die Deklination und Konjugation des Gotischen, Althochdeutschen, Altniederdeutschen, Altfriesischen und Altnordischen, des Mittelhoch- und Mittelniederdeutschen, des Neunordischen, Neuhochdeutschen, Neuniederländischen und des Englischen zusammengestellt und verglichen. Darin wusste er, wie man es ausgedrückt hat, ein historisches Leben mit allem Flusse freudiger Entwickelung in die deutsche Grammatik zu zaubern, und sowohl die 1822 folgende 2. Auflage, die eher eine Umarbeitung zu nennen ist, wie die drei später erschienenen Teile, welche die Wortbildung und die Lehre vom einfachen Satze umfassen, leider aber nicht auch den zusammengesetzten Satz und die Wortfolge behandeln, haben eine breite Grundlage geschaffen, auf der die Germanisten der letzten 70 Jahre berichtigend und folgerecht entwickelnd weiter gebaut haben. Grimm selbst fügte 1848 noch eine Geschichte der deutschen Sprache hinzu und begann in hohem Alter mit seinem Bruder Wilhelm das deutsche Wörterbuch, welches alle neuhochdeutschen Wörter zu umfassen und in ihrer geschichtlichen Verwendung vom Althochdeutschen an zu erklären bestimmt ist, ein Riesenwerk, das auch nach dem Tode der Brüder (W. † 1858, J. † 1863) fortgesetzt, freilich noch nicht abgeschlossen worden ist. Aus der langen Reihe bedeutender Sprachforscher neben und nach den Grimms alle besonders glänzenden Namen herauszuheben, würde hier zu weit führen; nur die älteren: Lachmann († 1851), Benecke († 1844), Schleicher († 1868) und Schmeller († 1852) seien genannt.

Anmerkung. Aus der Geschichte des deutschen Unterrichts. Erst seit 1788 sind in Preussen Prüfungen über die Kenntnis der Muttersprache beim Abgange von einer höheren Schule eingeführt, 1812 kam der deutsche Aufsatz dazu. Die Forderung in der mündlichen Prüfung, z. B. in Poetik und Metrik, auch Literaturgeschichte, sind zu Zeiten weit grösser gewesen als jetzt. Die Bewegung von 1848 wollte unter anderem den deutschen Unterricht zum Mittelpunkt der Schule machen, eine Forderung, die neuerdings wieder öfter erhoben wird. Gegen einen gesonderten Unterricht in deutscher Sprachlehre haben z. B. die Grimms, Nägelsbach, auch K. G. von Raumer sich ausgesprochen die ersteren, weil zu ihrer Zeit Beckers Sprachdenklehre in die Schulen Eingang gewonnen hatte. Jedenfalls muss aber die Schule die angeborene Sprachkraft vergrössern und bilden, wozu der Unterricht in der Sprachlehre nötig scheint, an den Grenzen des Reiches und in Niederdeutschland ist er unbedingt erforderlich. In betreff der älteren deutschen Literatur verlangten Mützell und Raumer schon seit 1840, dass die Grundzüge des Gotischen, Alt- und Mittelhochdeutschen in der Schule eingeprägt und zum Lesen auch altdeutsche Sprachproben herangezogen würden, in Österreich wurde darauf zuerst das Mittelhochdeutsche eingeführt, und in Pommern folgte man nach. 1871 erfolgte insoweit eine Einigung in Preussen, als man das Lesen des mittelhochdeutschen Wortlautes gewisser Werke unter Belehrung aus der historischen Grammatik empfahl, doch ist diese Bestimmung neuerdings wieder Beschränkungen unterworfen worden. In früheren Zeiten mass die Schule der Rhetorik (= Stilistik) und Poetik grosse Bedeutung bei; die Neuzeit geht vielleicht nach der entgegengesetzten Richtung zu weit, wenigstens was die Stillehre betrifft. Redeübungen im Deutschen wurden zuerst 1845 in Sachsen angeordnet, jetzt sucht man die Herrschaft über das freie Wort überall im Unterricht zu ermöglichen.

———::———

BEGINNERS' CORNER.

—:—

— Anekdote. —

'anekdô'te.
Anecdote.

Bach, als seine Frau starb,
bax 'als zaine frau /tarp
Bach, when his wife died,

sollte zum Begräbnis Anstalt ma-
zolte tsum begrep'nis 'an'/talt ma-
should (had to) for the burial preparation ma-

chen. Der arme Mann war aber
xen. der 'armə man vâr 'âbər
ke. The poor man was however

gewohnt, Alles durch seine Frau
gevônt 'aləs durc zaine frau
used, everything by his wife

besorgen zu lassen; dergestalt, daß,
bəzorgən tsû lasən dergə/talt' das
to have done to such a degree, that,

da ein alter Bedienter kam und
dâ 'ain 'altər bədîntər kâm 'unt
when an old servant came and

ihm für Trauerflor, den er ein=
'im fyr trauerflôr den 'er 'ain'-
from him for mourningcrape which he to

kaufen wollte, Geld abforderte, er
kaufən volte gelt 'ap'fordərte 'er
buy wished, money demanded, he

unter ſtillen Thränen, den Kopf
'untər /tillən trênən den kopf
with still tears his head

auf einen Tiſch geſtützt, antwor=
'auf 'ainən ti/ gə/tytst 'ant'vor-
on a table leaned, answer-

tete: „Sagt's meiner Frau.“ —
tətə zakt's mainər frau.
ed: „Tell it to my wife.“

H. v. Kleiſt.
ha fon klaist.

— NOTES. —

zum is contracted of zu dem. Compare Essentials of Germam Accidence § 32.

beſorgen zu laſſen, to allow to be, to have, done.

Jemandem Etwas abfordern, to demand something from somebody; the German verb requires the dative of the person.

— DECLENSION OF THE NOUNS. —

Die Frau, pl. Frauen; das Begräbnis, pl. Begräbniſſe; der Mann, pl. Männer; der Bediente, pl. Bedienten; der Trauerflor, pl. =flöre; das Geld, pl. Gelder; die Thräne, pl. Thränen; der Kopf, pl. Köpfe; der Tiſch, pl. Tiſche.

— CONJUGATION OF STRONG VERBS. —

ſterben, ſtarb, geſtorben.
laſſen, ließ, gelaſſen.
kommen, kam, gekommen.

— FOR PRACTICE. —

1. Study the conjugation of the modal auxiliaries ſollen and wollen in Ess § 24.

2. Decline ſeine Frau, der arme Mann, ein alter Bedienter, ſtille Thräne, ein Tiſch.

3. Look up Ess. § 21, 1 & 2 and inflect ſterben, laſſen, kommen in the Preterit Subjunctive. (The irregular form ich ſtürbe for the Pret. Subj. of ſterben is used oftener than the regular one.)

——::——

— Anekdote. —

Zwei berühmte engliſche Boxer, der Eine
famous boxer

aus Portsmouth gebürtig, der Andere aus
native

Plymouth, die ſeit vielen Jahren von ein=
ander gehört hatten, ohne ſich zu ſehen,
beſchloſſen, da ſie in London zuſammen=
to determine to meet
trafen, zur Entſcheidung der Frage, wem
decision question
von ihnen der Siegerruhm gebühre, einen
glory of victory to be due
öffentlichen Wettkampf zu halten. Dem=
public prize fight to hold. Conse-
nach ſtellten ſich beide, im Angeſichte des
quently to place face
Volks, mit geballten Fäuſten im Garten
doubled fists
einer Kneipe, gegeneinander, und als der
inn opposite each other
Plymouther den Portsmouther in wenig
Augenblicken, dergeſtalt auf die Bruſt traf,
in such a way to hit
daß er Blut ſpie, rief dieſer, indem er ſich
to spit while
den Mund abwiſchte: „Brav!“ — Als aber
to wipe off well done!
bald darauf, da ſie ſich wieder geſtellt hat=
soon after
ten, der Portsmouther den Plymouther,

mit der Fauſt der geballten Rechten, der-
right hand
geſtalt auf den Leib traf, daß dieſer, in-
abdomen
dem er die Augen verdrehte, umfiel, rief
to roll his eyes to fall down
der Letztere: „Das iſt auch nicht übel —!“
the latter bad
Worauf das Volk, das im Kreiſe herum-
whereupon people circle to stand
ſtand, laut aufjauchzte, und, während der
about to cheer while
Plymouther, der an den Gedärmen ver-
intestines to
letzt worden war, tot weggetragen ward,
hurt to carry away
dem Portsmouther den Siegesruhm zuer-
to
kannte. — Der Portsmouther ſoll aber
confer is said
auch Tags darauf am Blutſturz geſtorben
the day after hemorrhage to die
ſein.

Heinrich von Kleiſt.

— FOR PRACTICE. —

1. Translate the above piece into good English and keep it for future retranslation.

2. Find and explain the subjunctive that is contained in the piece.

Anekdote aus dem letzten preußiſchen Kriege.

(Von Heinrich von Kleiſt.)

In einem bei Jena liegenden Dorfe, erzählte mir, auf einer Reiſe nach Frankfurt, der Gaſtwirt, daß ſich mehrere Stunden nach der Schlacht,[1] um die Zeit, da das Dorf ſchon ganz von der Armee des Prinzen von Hohenlohe verlaſſen und von Franzoſen, die es für beſetzt gehalten, umringt geweſen wäre, ein einzelner preußiſcher Reiter darin gezeigt hätte; und verſicherte mir, daß wenn alle Soldaten, die an dieſem Tage mitgefochten, ſo tapfer geweſen wären, wie dieſer, die Franzoſen hätten geſchlagen werden müſſen, wären ſie auch noch dreimal ſo ſtark geweſen, als ſie in der That waren.[2] Dieſer Kerl, ſprach der Wirt, ſprengte, ganz von Staub bedeckt, vor meinen Gaſthof, und rief, „Herr Wirt!“ und da ich frage: was giebt's? „ein Glas Branntwein!“ antwortet er, indem er ſein Schwert in die Scheide wirft, „mich dürſtet.“ Gott im Himmel! ſag' ich, will er[3] machen, Freund, daß er wegkömmt? Die Franzoſen ſind ja dicht vor dem Dorf! „Ei was!“ ſpricht er, indem er dem Pferde den Zügel über den Hals legt. „Ich habe den ganzen Tag nichts genoſſen!“ Nun — er iſt, glaub' ich, vom Satan beſeſſen —! He! Lieſe! rief ich, und ſchaff' ihm eine Flaſche Danziger herbei, und ſage: da, und will ihm die ganze Flaſche in die Hand drücken, damit er nur reite. „Ach was!“ ſpricht er, indem er die Flaſche wegſtößt, und ſich den Hut abnimmt, „wo ſoll ich mit dem Quark hin?“ Und: „ſchenk er ein!“ ſpricht er, indem er den Schweiß von der Stirn abtrocknet: „denn ich habe keine Zeit!“ Nun, er iſt ein

Krieg, war,	Reiſe, journey,
liegen, to be situated,	Gaſtwirt, innkeeper,
Dorf, village,	Stunde, hour,
erzählen, to relate,	Schlacht, battle,
verlaſſen, to abandon,	machen, daß, to be quick about,
beſetzt, occupied,	wegkommen, to get away,
halten, to think,	ja, indeed,
umringen, to surround,	dicht, close,
einzeln, single,	Ei was, Nonsense,
zeigen, to show,	Zügel, bridle,
verſichern, to assure,	genießen, to eat or drink,
mitfechten, to take part in the battle,	nun, well!
tapfer, courageous,	beſeſſen, possessed,
ſchlagen, to beat,	He, halloo?
auch (after inversion), although,	Lieſe, Eliza,
ſtark, strong, numerous,	herbeiſchaffen, to get,
in der That, indeed,	Flaſche, bottle,
Kerl, fellow,	Danziger, brandy distilled at Danzig,
ſprengen, to galop,	drücken, to press,
Staub, dust,	Ach was! Nonsense!
Gaſthof, inn,	wegſtoßen, to push away,
was giebt's? what is it?	abnehmen, to take off,
Branntwein, brandy,	Quark, stuff,
Schwert, sword,	einſchenken, to pour in,
Scheide, sheath,	Schweiß, perspiration,
werfen, to throw,	Stirn, forehead,
mich dürſtet, I am thirsty,	abtrocknen, to wipe off,

Kind des Todes, ſag' ich. Da! ſag' ich' und ſchenk' ihm ein, da trink' er, und reit' er! Wohl mag's ihm bekommen: „Noch Eins!“ ſpricht der Kerl; während die Schüſſe ſchon von allen Seiten ins Dorf praſſeln. Ich ſage: noch Eins? Plagt ihn[4] —? „Noch Eins!“ ſpricht er, und ſtreckt mir das Glas hin. „Und gut gemeſſen“ ſpricht er, indem er ſich den Bart wiſcht, „denn es wird baar bezahlt!“ Ei, mein Seel, ſo wollt ich doch, daß ihn —! Da, ſag' ich, und ſchenk ihm noch, wie er verlangt, ein Zweites, und ſchenk' ihm, da er getrunken, noch ein Drittes ein und frage: iſt er nun zufrieden? „Ach!“ — ſchüttelt ſich der Kerl. „Der Schnaps iſt gut! — Na!“ ſpricht er, und ſetzt ſich den Hut auf: „was bin ich ſchuldig?“ Nichts! Nichts! verſetz' ich. Pack' er ſich in des Teufels Namen; die Franzoſen ziehen augenblicklich ins Dorf! „Na!“ ſagt er, indem er in ſeinen Stiefel greift: „ſo ſoll's ihm Gott lohnen.“ Und holt aus dem Stiefel einen Pfeifenſtummel hervor, und ſpricht, nachdem er den Kopf ausgeblaſen: „ſchaff' er mir Feuer!“ Feuer? ſag ich: plagt ihn —? „Feuer, ja!“ ſpricht er, „denn ich will mir eine Pfeife Tabak anmachen.“ Ei, den Kerl reiten Legionen — He, Lieſe, ruf' ich das Mädchen! und während der Kerl ſich die Pfeife ſtopft, ſchafft das Menſch[5] ihm Feuer. „Na!“ ſagt der Kerl, die Pfeife, die er ſich angeſchmaucht, im Maul: „nun ſollen doch die Franzoſen die Schwerenot kriegen!“ Und damit, indem er ſich den Hut in die Augen drückt und zum Zügel greift, wendet er das Pferd und zieht vom Leder. Ein Mordkerl! ſag' ich; ein verfluchter, verwetterter Galgenſtrick! Will er ſich in Henkers Namen ſcheren, wo er hingehört? Drei Chaſſeurs — ſieht er nicht, halten ja ſchon vor dem Thore? „Ei was!“ ſpricht er, indem er ausſpuckt; und faßt die drei Kerls[6] blitzend ins Auge. „Wenn ihrer zehn wären, ich fürchte mich nicht.“ Und in dem Augenblick reiten auch die drei Franzoſen ſchon ins Dorf. „Baſſa Manelka!“ ruft der Kerl, und giebt ſeinem Pferde die Sporen und ſprengt auf ſie ein; ſprengt, ſo wahr Gott lebt, auf ſie ein und greift ſie, als ob er das ganze Hohenlohiſche Corps hinter ſich hätte, an; dergeſtalt, daß, da die Chaſſeurs, ungewiß, ob nicht noch mehr Deutſche im Dorf ſein mögen, einen Augenblick, wider ihre Gewohnheit, ſtutzen, er mein Seel', ehe man noch eine Hand umkehrt, alle drei vom Sattel haut, die Pferde, die auf dem Platz herumlaufen, aufgreift, damit bei mir vorbeiſprengt und: „Baſſa Teremtetem!“ ruft, und: „Sieht er wohl, Herr Wirt?“ und „Adies“ und „Auf Wiederſehen!“ und „oho! hoho! hoho! — —“

So einen Kerl, ſprach der Wirt, habe ich Zeit meines Lebens nicht geſehen.

bekommen (with dat.), to agree with,
Schuß, shot,
praſſeln, to rattle,
plagen, to plague,
hinſtrecken, to hold out,
meſſen, to measure,
bezahlen, to pay,
Seel, soul (upon my soul!),
Schnaps, liquor,
Na, Well!
ſchuldig ſein, to owe,
verſetzen, to answer,
ſich packen, to get away,
ziehen, to come,
augenblicklich, in an instant,
greifen in, to put his hand in,
lohnen, to reward,
hervorholen, to get out,
Pfeifenſtummel, short pipe,
Kopf, bowl,
ausblaſen, to blow out,
Feuer, a light,
anmachen, to light,
ſtopfen, to fill,
anſchmauchen, to light,
Maul, mouth,
die Schwerenot kriegen, to be accursed,
damit, with that,
wenden, to turn,
vom Leder ziehen, to draw the sword,
Mordkerl, a fine, strapping fellow,
verflucht, accursed,
verwettert, accursed,
Galgenſtrick, rascal,
ſich ſcheren, to go away,
hingehören, to belong,
Chaſſeur, light cavalry man,
halten, to stop,
ausſpucken, to spit,
ins Auge faßen, to look at,
blitzend, with flashing eyes,
ſich fürchten, to be afraid,
Sporn, spur,
angreifen, to attack,
Hohenlohiſche Corps, prince Hohenlohe's corps,
dergeſtalt, in such a manner,
ungewiß, uncertain,
Gewohnheit, custom,
ſtutzen, to hesitate,
ehe, before,
hauen, to strike,
herumlaufen, to run about,
aufgreifen, to catch,
Zeit meines Lebens, all my life.

— Anmerkungen. —

1. Die Schlacht bei Jena, in welcher am 14. October 1806 die Preußen von Napoleon vollſtändig beſiegt wurden.

2. Zur Übung gebe man dieſe ganz indirekte Rede direkt wieder.

3. Er, als Anrede, war im Anfange dieſes Jahrhunderts zwiſchen gewöhnlichen Leuten noch ganz gebräuchlich.

vollſtändig, completely,
beſiegen, to vanquish,
zur Übung, for practice,
wiedergeben, to render,
Anrede, address,
Anfang, beginning,
Jahrhundert, century,
gewöhnliche Leute, common people,
gebräuchlich, customary,

4. Plagt ihn der Teufel? Ebenso weiter unten: so wollt' ich doch, daß ihn der Teufel hole! Ei, den Kerl reiten Legionen Teufel!

5. Das Mensch, als sächliches Hauptwort bedeutet eine Frauensperson aus niedrem Stande, namentlich vom Lande (Bauermädchen) oder aus der dienenden Klasse (Dienstmädchen.)

6. Kerls. Der Plural in „s" ist hauptsächlich in Norddeutschland, der Heimat Kleist's, in Worten wie Kerls, Jungens, gebräuchlich. Sonst findet er sich auch bei Fremdwörtern, wie einige Reihen vorher Chasseurs.

7. Bassa Manelka sowie Bassa Teremtetem sind soldatische Ausrufe, welche vielleicht aus den Türkenkriegen stammen. Bassa ist eine häufige Form für Pascha. Was Manelka bedeutet, ist uns unbekannt. Teremtetem ist wohl nur eine onomatopoetische Nachahmung des Trompetentones.

ebenso, just so,
nieder, low,
Stand, condition,
namentlich, especially,
Bauernmädchen, peasant-girl,
dienende Klasse, servants' class,
Dienstmädchen, servant girl,
hauptsächlich, principally,
sonst, otherwise,
Fremdwort, foreign word,
Reihe, line,
sowie, as well as,
soldatisch, used by soldiers,
Ausruf, exclamation,
vielleicht, perhaps,
Türkenkrieg, war with the Turks,
stammen, to originate,
häufig, frequent,
bedeuten, to mean,
unbekannt, unkown,
Nachahmung, imitation,
Trompetenton, tone of a trumpet.

BÜCHERSCHAU.

AUSGEWÄHLTE DEUTSCHE DICHTUNGEN zum Auswendiglernen und Vortragen. Für höhere Lehranstalten als Kanon herausgegeben von Dr. Carl Boettcher. Leipzig, B. G. Teubner. 1890.

Die vorliegende Auswahl von Gedichten und von Stellen aus Dramen ist nach dem Vorworte unmittelbar aus dem Bedürfnis und aus der Praxis des Unterrichts hervorgegangen. Sie ist, ohne dass die Möglichkeit einer beliebigen Benutzung ausgeschlossen wäre, in erster Linie dazu bestimmt, als Kanon der auf höheren Schulanstalten auswendig zu lernenden klassischen deutschen Dichtungen zu dienen. Sie besteht aus etwas über einhundert Gedichten oder Auszügen, welche, dem Verständnis der verschiedenen Alterstufen angepasst, auf die Klassen von Sexta bis Prima verteilt sind, so dass auf jede als Jahrespensum im Durchschnitte zwölf Gedichte entfallen. Solche Gedächtnisübungen sind schon lange in dieser systematischen Weise betrieben worden und ihr Vorteil wird noch dadurch erhöht, dass der Inhalt solcher Sammlungen in ganz Deutschland ungefähr derselbe ist. So wird ein gebildeter Deutscher, wes Alters er immer sei, auch in dieser Sammlung nur wenige Sachen finden, die er nicht selbst einmal in seinen Schuljahren hat auswendig lernen müssen. Je mehr die alten Sprachen aus den Lehrplänen der höheren Lehranstalten hinausgedrängt werden, um so grösser wird die Bedeutung dieses aus der gemeinsamen Sprache geschöpften Elementes des geistigen Eigentums werden, alle Gebildeten der Nation, welche jetzt in klassisch und realistisch gebildete zerfallen, von neuem zu vereinen. Damit liegt aber auch für den Ausländer die Notwendigkeit vor, sich mit diesem Teile des geistigen Eigentums einer Nation bekannt zu machen, wenn er in ihre Sprech- und Denkweise einzudringen wünscht. Und so empfehlen wir unseren Lesern die Anschaffung dieses Buches ganz besonders, weil es, ohne sonstige Zuthaten, nur das Beste und Schönste aus der deutschen Literatur enthält.

BRIEFKASTEN.

(All letters referring to the "Briefkasten" should be addressed: A. W. Spanhoofd, S. Paul's School, Concord, N. H.)

E. M., Boston, Mass.: — Goethe places the names of the nine muses over each canto of "Hermann und Dorothea", following the example of Herodotus. Kalliope = the muse of Epic poetry; Terpsichore = the muse of choral dance and song; Thalia = the muse of comedy; Euterpe = the muse of poetry and lyra; Polyhymnia = the muse of the sublime hymn; Klio = the muse of history; Erato = the muse of love, of Anacreontic and Erotic poetry; Melpomene = the muse of tragedy.

P. O., New York: — "Elend" is derived from the O. H. G. *eli-lenti*, in a foreign land; thus its original meaning: the misery of exile.

N. E., New York: — Ein Band der Cotta'schen Bibliothek der Weltliteratur kostet eine Mark.

Miss B., Chicago: — Zu den zum Ausdruck der Freude dienenden Interjektionen gehören z. B.: o! ei! heisa! ah! juchhe!

Mrs. C., Evansville: — Julius Wolff, der Dichter des Rattenfängers von Hameln, ist am 16. September 1834 in Quedlinburg am Harz geboren und lebt gegenwärtig in Berlin.

Germania.

Zeitschrift

für das Studium der Deutschen Sprache und Literatur.

Band 3. Manchester, N. H., den 15. Oktober 1891. **Nummer 18.**

Der zerbrochene Krug.

Ein Lustspiel

von

Heinrich von Kleist.

(Fortsetzung.)

Walter.

Wenn ihr doch[1] eure Reden lassen wolltet.
Geschwätz,[2] gehauen[3] nicht und nicht gestochen.

Adam.

Verstehen's Euer Gnaden nicht?

Walter.

Macht fort![4]
Ihr habt zulängst[5] hier auf dem Stuhl gesprochen.

Adam.

Auf Ehr'! ich habe nicht studiert, Eu'r Gnaden.
Bin ich euch Herrn aus Utrecht nicht verständlich,
Mit diesem Volk vielleicht verhält sich's anders:[6]
Die Jungfer weiß, ich wette,[7] was ich will.

Frau Marthe.

Was soll das?[8] dreist[9] heraus jetzt mit der Sprache!

Eve.

O liebste Mutter!

Frau Marthe.

Du —! ich rate dir!

Ruprecht.

Mein Seel', 's ist schwer, Frau Marthe, dreist zu sprechen,
Wenn das Gewissen[10] an der Kehl' uns sitzt.[11]

1. please. 2. babble. 3. neither carved nor engraved (with neither rime nor reason in it). 4. go on! 5. the longest time. 6. it is another case. 7. to bet. 8. what does this mean? 9. boldly. 10. conscience. 11. is lodged in the throat i. e. chokes.

Adam.

Schweig' er jetzt, Naf'weis,[1] muckf'[2] er nicht.

Frau Marthe.

Wer war's?

Eve.

O Jesus!

Frau Marthe.

Maulaffe der! der niederträchtige!
O Jesus! als ob sie eine Hure[3] wäre.
War's der[4] —

Eve.

Herr Jesus!

Adam.

Frau Marthe! Unvernunft![5]
Was das für[6] — laß sie die Jungfer doch gewähren![7]
Das Kind einschrecken[8] — Hure — Schafsgesicht![9]
So wird's uns nichts.[10] Sie wird sich schon besinnen.[11]

Ruprecht.

O ja, besinnen.

Adam.

Flaps[12] dort, schweig' er jetzt.

Ruprecht.

Der Flickschuster wird ihr schon[13] einfallen.[14]

Adam.

Der Satan! ruft den Büttel! he! Hanfriede!

Ruprecht.

Nun, nun! ich schweig', Herr Richter, laßts nur sein;
Sie wird euch schon auf einen Namen kommen.[15]

1. impertinent Jackanapes. 2. to utter a faint sound. 3. harlot. 4. demonstrative: Was it he? pointing to Ruprecht? 5. absurdity. 6. namely „Reden sind", How you talk! 7. with „lassen", to let alone. 8. intimidate. 9. stupid-looking person, you dolt. 10. This way nothing will come of it. 11. refl.: to remember. 12. fool. 13. certainly. 14. to occur. 15. with „auf", to hit upon.

Frau Marthe.

Hör' du, mach' mir hier kein Spektakel, sag' ich.
Hör', neun und vierzig bin ich alt geworden
In Ehren: funfzig möcht' ich gern erleben;[1]
Den dritten Februar ist mein Geburtstag;
Heut' ist der erste. Mach es kurz. Wer war's?

Adam.

Gut, meinethalben! gut, Frau Marthe Rull!

Frau Marthe.

Der Vater sprach, als er verschied:[2] hör', Marthe,
Dem Mädel schaff'[3] mir einen wackern[4] Mann;
Und wird sie eine liederliche Metze,
So gieb dem Totengräber einen Groschen,[5]
Und laß mich wieder auf den Rücken legen:
Mein Seel', ich glaub' ich kehr' im Grab mich um.

Adam.

Nun, das ist auch nicht übel.

Frau Marthe.

Willst du Vater
Und Mutter jetzt, mein Evchen, nach dem vierten[6]
Gebot hoch ehren, gut, so sprich: in meine Kammer
Ließ ich den Schuster oder einen dritten,
Hörst du? der Bräut'gam[7] aber war es nicht.

Ruprecht.

Sie jammert mich.[8] Laßt doch den Krug' ich bitt' euch;
Ich will'n nach Utrecht tragen. Solch ein Krug —
Ich wollt' ich hätt' ihn nur entzwei geschlagen.

Eve.

Unedelmüt'ger,[9] du! pfui, schäme dich,
Daß du nicht sagst, gut, ich zerschlug den Krug!
Pfui, Ruprecht, pfui, o schäme dich, daß du
Mir nicht in meiner That vertrauen kannst.[10]
Gab ich die Hand dir nicht, und sagte, ja,
Als du mich fragtest, Eve willst du mich?
Meinst du, daß du den Flickschuster nicht wert bist?
Und hättest du durch's Schlüsselloch[11] mich mit
Dem Lebrecht aus dem Kruge trinken sehen,
Du hättest denken sollen: Ev' ist brav,
Es wird sich alles ihr zum Ruhme[12] lösen,[13]
Und ist's im Leben nicht, so ist es jenseits,[14]
Und wenn wir auferstehn[15] ist auch ein Tag.[16]

1. to live to see. 2. to die. 3. to get. 4. honest, 5. a coin worth two and a half cents. 6. the fourth commandment of Luther's catechism: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden." 7. the future husband. 8. I pity her. 9. ungenerous. 10. to confide in. 11. key-hole. 12. to her honor. 13. refl.: to result. 14. in the other life. 15. to rise from the dead. 16. the usual expression is: „morgen ist auch ein Tag", there is time for it tomorrow,

Ruprecht.

Mein Seel', das dauert[1] mir zu lange, Evchen;
Was ich mit Händen greife,[2] glaub' ich gern.[3]

Eve.

Gesetzt,[4] es wär' der Leberecht gewesen,
Warum — des Todes will ich ewig[5] sterben,
Hätt' ich's dir einzigem[6] nicht gleich' vertraut;
Jedoch warum vor[7] Nachbarn, Knecht[8] und Mägden —
Gesetzt, ich hätte Grund,[10] es zu verbergen,[11]
Warum, o Ruprecht, sprich, warum nicht sollt' ich,
Auf dein Vertraun hin[12] sagen, daß du's warst?
Warum nicht sollt' ich's? warum sollt' ich's nicht?

Ruprecht.

Ei, so zum Henker, sag's, es ist mir Recht,[13]
Wenn du die Fiedel[14] dir ersparen[15] kannst.

Eve.

O du Abscheulicher![16] du Undankbarer!
Wert,[17] daß ich mir die Fiedel spare! wert,
Daß ich mit einem Wort zu Ehren mich,
Und dich in ewiges Verderben[18] bringe.

Walter.

Nun — Und dies einz'ge Wort —? Halt uns nicht auf[19] —
Der Ruprecht also war es nicht?

Eve.

Nein, gnäd'ger Herr, weil er's denn selbst so will,
Um seinetwillen nur verschwieg[20] ich es:
Den irdnen Krug zerschlug der Ruprecht nicht,
Wenn er's euch selber läugnet, könnt ihr's glauben.

Frau Marthe.

Eve! der Ruprecht nicht?

Eve.

Nein, Mutter, nein!
Und wenn ich's gestern sagte, war's gelogen.

Frau Marthe.

Hör', dir zerschlag' ich alle Knochen!

(sie setzt den Krug nieder)

Eve.

Thut was ihr wollt.

Walter (drohend).

Frau Marthe!

1. to last. Idiom: that puts it off too long. 2. to grasp. 3. willingly. 4. supposing. 5. for eternity. 6. alone. 7. immediately. 8. in presence of. 9. man servant (Notice the uninflected dative). 10. good reason. 11. to conceal. 12. with „auf", depending on. 13. I have no objection. 14. compare p. 231. 15. to save. 16. horrible. 17. worth (You deserve that etc.), 18. ruin, 19. to delay. 20. to keep silent.

Adam.

He! der Büttel! —
Schmeißt[1] sie hinaus dort, die verwünſchte Bettel!
Warum ſoll's Ruprecht juſt geweſen ſein;
Hat ſie das Licht dabei gehalten,[2] was?
Die Jungfer, denk ich, wird es wiſſen müſſen:
Ich bin ein Schelm,[4] wenn's nicht der Lebrecht war.

Frau Marthe.

War es der Lebrecht etwa? war's der Lebrecht?

Adam.

Sprich, Evchen, war's der Lebrecht nicht, mein Herzchen?

Eve.

Er Unverſchämter, er! er Niederträcht'ger!
Wie kann er ſagen, daß es Lebrecht —

Walter.

Jungfer!
Was unterſteht[5] ſie ſich? iſt das mir der
Reſpekt, den ſie dem Richter ſchuldig iſt?[6]

Eve.

Ei, was! der Richter dort! wert, ſelbſt vor dem
Gericht, ein armer Sünder, dazuſtehn —
Er, der wohl beſſer weiß, wer es geweſen!
(ſich zum Dorfrichter wendend)
Hat er den Lebrecht in die Stadt nicht geſtern
Geſchickt nach Utrecht vor die Kommiſſion,
Mit dem Atteſt, die' die Rekruten aushebt?[8]
Wie kann er ſagen, daß es Lebrecht war,
Wenn er wohl weiß, daß der in Utrecht iſt?

Adam.

Nun wer denn ſonſt? wenn's Lebrecht nicht, zum Henker —
Nicht Ruprecht iſt, nicht Lebrecht iſt — — Was machſt du!

Ruprecht.

Mein Seel', Herr Richter Adam, laßt euch ſagen,
Hierin mag doch die Jungfer juſt nicht lügen;
Dem Lebrecht bin ich ſelbſt begegnet geſtern,
Als er nach Utrecht ging, früh war's Glock acht,
Und wenn er auf ein Fuhrwerk[9] ſich nicht lud,[10]
Hat ſich der Kerl, krummbeinig[11] wie er iſt,
Glock zehn Uhr Nachts noch nicht zurück gehaspelt.[12]
Es kann ein dritter wohl geweſen ſein.

1. = „werfen", to throw, cast. 2. hag. 3. to hold the candle = to assist. 4. knave, rascal. Compare p. 226. 5. refl.: to dare. 6. to owe. 7. relative referring to „Komission". 8. to draw recruits. 9. carriage. 10. to invite himself = to ask to be taken up. 11. bow-legged. 12. refl.: to make one's way with greater apparent effort than the result justifies. Compare „sich abhaspeln", to wear one self out by efforts without result.

Adam.

Ach was! krummbeinig! Schafsgeſicht! der Kerl
Geht ſeinen Stiefel,[1] der, trotz einem.[2]

Walter.

Erzähl' den Hergang uns.

Adam.

Verzeih'n Eu'r Gnaden!
Hierauf wird euch die Jungfer ſchwerlich[3] dienen.

Walter.

Nicht dienen? mir nicht dienen? und warum nicht?

Adam.

Ein twatſches[4] Kind — ihr ſeht's — gut aber twatſch,
Blutjung,[5] gefirmelt[6] kaum; das[7] ſchämt ſich noch,
Wenn's einen Bart von weitem ſieht. So'n Volk,[8]
Im Finſtern leiden ſie's, und wenn es Tag wird,
So läugnen ſie's vor ihrem Richter ab.

Walter.

Ihr ſeid ſehr nachſichtsvoll,[9] Herr Richter Adam,
Sehr mild in allem, was die Jungfer angeht.

Adam.

Die Wahrheit euch zu ſagen, Herr Gerichtsrat,
Ihr Vater war ein guter Freund von mir.
Woll'n Euer Gnaden heute huldreich[10] ſein,
So thun wir hier nicht mehr als unſre Pflicht,
Und laſſen ſeine Tochter gehn.

Walter.

Ich ſpüre[11] große Luſt in mir, Herr Richter,
Der Sache völlig auf den Grund zu kommen. —
Sei dreiſt, mein Kind! ſag', wer den Krug zerſchlagen;
Vor niemand ſtehſt du in dem Augenblick,
Der einen Fehltritt[12] nicht verzeihen könnte.

Eve.

Mein lieber, würdiger und gnäd'ger Herr,
Erlaßt[13] mir, euch den Hergang zu erzählen.
Von dieſer Weig'rung[14] denkt uneben[15] nicht;
Es iſt des Himmels wunderbare Fügung,[16]
Die mir den Mund in dieſer Sache ſchließt.
Daß Ruprecht jenen Krug nicht traf, will ich
Mit einem Eid, wenn ihr's verlangt,
Auf heiligem Altar bekräftigen.
Jedoch die geſtrige Begebenheit,

1. to step out. 2. in spite of any one. 3. hardly. 4. awkward. 5. very young. 6. to confirm. 7. such like. 8. such people. 9. indulgent. 10. gracious. 11. to feel. 12. error. 13. to remit. 14. refusal. 15. evil. 16. decree.

Mit jedem andern Zuge,[1] ist mein eigen,
Und nicht das ganze Garnstück[2] kann die Mutter
Um eines einz'gen Fadens[3] willen fordern,
Der, ihr gehörig,[4] durch's Gewebe[5] läuft.
Ich kann hier, wer den Krug zerschlug, nicht melden;[6]
Geheimnisse,[7] die nicht mein Eigentum,
Müßt' ich, dem Kruge völlig fremd, berühren.
Früh oder spät will ich's ihr anvertrauen,[8]
Doch hier das Tribunal ist nicht der Ort,
Wo sie das Recht hat mich darnach zu fragen.

Adam.

Nein, Rechtens[9] nicht — auf meine Ehre nicht —
Die Jungfer weiß, wo unsre Zäume hängen;[10]
Wenn sie den Eid hier vor Gericht will schwören,
So fällt der Mutter Klage weg:
Dagegen ist nichts weiter einzuwenden.[11]

Walter.

Was sagt zu der Erklärung sie, Frau Marthe?

Frau Marthe.

Wenn ich gleich was Erkleckliches[12] nicht aufbring',
Gestrenger Herr, so glaubt, ich bitt' euch sehr,
Daß mir der Schlag[13] bloß jetzt die Zunge lähmte.[14]
Beispiele giebt's, daß ein verlorner Mensch,
Um vor der Welt zu Ehren sich zu bringen,
Den Meineid[15] vor dem Richterstuhle wagt;[16] doch daß
Ein falscher Eid sich schwören kann, auf heil'gem
Altar, um an den Pranger[17] hinzukommen,
Das heut erfährt die Welt zum erstenmal.
Wär', daß ein Andrer als der Ruprecht sich
In ihre Kammer gestern schlich,[18] gegründet,[19]
Wär's überall[20] nur möglich, gnäd'ger Herr,
Versteht mich wohl — so säumt'[21] ich hier nicht länger.
Den Stuhl setzt' ich, zur ersten Einrichtung,[22]
Ihr vor die Thür,[23] und sagte: geh mein Kind,
Die Welt ist weit, da zahlst du keine Miete,[24]
Und lange Haare hast du auch geerbt,[25]
Woran du dich, kommt Zeit, kommt Rat,[26] kannst hängen.

1. feature, circumstance. 2. hank or skein of yarn. 3. thread. 4. belonging. 5. tissue, fabric. 6. to announce. 7. secret. 8. to confide. 9. legally. 10. the young woman is acquainted with the law. „Wissen wo die Zäume hängen" = „Bescheid wissen." 11. to object. 12. profitable. 13. stroke of apoplexy. 14. to paralyse. 15. perjury. 16. to venture. 17. pillory. 18. to sneak. 19. established (as a fact). 20. any how. 21. to tarry. 22. to turn one out of doors, „den Stuhl vor die Thür setzen." 23. household establishment. 24. rent. 25. to inherit. 26. = „kommt Zeit, kommt Rat", time brings wisdom.

Walter.

Ruhig, ruhig. Frau Marthe.

Frau Marthe.

Da ich jedoch
Hier den Beweis noch anders führen kann,
Als bloß durch sie, die diesen Dienst mir weigert,
Und überzeugt bin völlig, daß nur er
Mir, und kein Anderer den Krug zerschlug,
So bringt die Lust, es kurzhin[1] abzuschwören,[2]
Mich noch auf einen schändlichen Verdacht.[3]
Die Nacht von gestern birgt ein anderes
Verbrechen[4] noch, als bloß die Krugverwüstung.[5]
Ich muß euch sagen, gnäd'ger Herr, daß Ruprecht
Zur Konscription[6] gehört,[7] in wenig Tagen
Soll er den Eid zur Fahn'[8] in Utrecht schwören;
Die jungen Landessöhne reißen aus.[9]
Gesetzt, er hätte gestern Nacht gesagt:
Was meinst du, Evchen? komm; die Welt ist groß;
Zu Kist' und Kasten[10] hast du ja die Schlüssel —
Und sie, sie hätt' ein wenig sich gesperrt:[11]
So hätte ohngefähr,[12] da ich sie störte,[13]
— Bei ihm aus Rach',[14] aus Liebe noch bei ihr —
Der Rest, so wie geschehn, erfolgen[15] können.

Ruprecht.

Das Rabenaas![16] was das für Reden sind!
Zu Kist' und Kasten —

Walter.

Still!

Eve.

Er, austreten![17]

Walter.

Zur Sache hier. Vom Krug ist hier die Rede. —
Beweis, Beweis, daß Ruprecht ihn zerbrach!

Frau Marthe.

Gut, gnäd'ger Herr. Erst will ich hier beweisen,
Daß Ruprecht mir den Krug zerschlug,
Und dann will ich im Hause untersuchen.[18] —
Seht: eine Zunge, die mir Zeugniß redet,
Bring' ich für jedes Wort auf, das er sagte,
Und hätt' in Reihen[19] gleich sie aufgeführt,[20]
Wenn ich von fern geahndet[21] nur, daß diese
Die ihrige[22] für mich nicht brauchen würde;

1. simply. 2. to abjure. 3. disgraceful suspicion. 4. crime. 5. destruction of the pitcher. 6. conscription list. 7. to belong. 8. colors. 9. to desert. 10. chests and boxes. 11. refl.: to resist. 12. almost. 13. to disturb. 14. out of revenge. 15. to come about. 16. carrion, but here = „Rabenmutter" unnatural mother. 17. to desert. 18. to investigate. 19. in a row. 20. to lead up. 21. to suspect. 22. her tongue.

Doch wenn ihr Frau Brigitte jetzo ruft,
Die seine Muhm' ist, so genügt[1] mir die,
Weil die den Hauptpunkt[2] just bestreiten[3] wird.
Denn die, die hat Glock halb auf elf im Garten,
Merkt wohl, bevor der Krug zertrümmert worden,
Wortwechselnd[4] mit der Ev' ihn schon getroffen;[5]
Und wie die Fabel, die er aufgestellt,[6]
Vom Kopf zu Fuß dadurch gespalten[7] wird,
Durch diese einz'ge Zung', ihr hohen Richter,
Das überlass' ich selbst euch einzusehen.[8]

Ruprecht.

Wer hat mich —

Veit.

Schwester Briggy?

Ruprecht.

Mich mit Ev'? im Garten?

Frau Marthe.

Ihn mit der Ev', im Garten, Glock halb elf,
Bevor er noch, wie er geschwätzt, um elf
Das Zimmer überrumpelnd[9] eingesprengt:[10]
Im Wortgewechsel, kosend[11] bald, bald zerrend,[12]
Als wollt er sie zu etwas überreden.

Adam (für sich).

Verflucht! der Teufel ist mir gut.

Walter.

Schafft diese Frau herbei.

Ruprecht.

Ihr Herrn, ich bitt' euch:
Das ist kein wahres Wort, das ist nicht möglich.

Adam.

O wart', Halunke! — He! der Büttel! Hanfried! —
Denn auf der Flucht[14] zerschlagen sich die Krüge —
Herr Schreiber, geht, schafft Frau Brigitt' herbei![13]

Veit.

Hör', du verfluchter Schlingel[15] du, was machst du?
Dir brech' ich alle Knochen noch.

Ruprecht.

Weshalb auch?

Veit.

Warum verschwiegst[16] du, daß du mit der Dirne
Glock halb auf elf im Garten schon scharwenzt[17]
Warum verschwiegst du's?

1. to suffice. 2. principal point (made by Ruprecht.) 3. to dispute, to impugn. 4. exchanging words. 5. to come upon. 6. to build up. 7. to split. 8. to comprehend. 9. unawares. 10. to invade. 11. to caress. 12. to pull, to scuffle. 13. to bring here. 14. flight. 15. cursed rascal. 16. to conceal. 17. to flirt.

Ruprecht.

Warum ich's verschwieg?
Gott's Schlag und Donner, weil's nicht wahr ist, Vater!
Wenn das die Muhme Briggy zeugt, so hängt mich.
Und bei den Beinen sie mein'thalb dazu.[1]

Veit.

Wenn aber sie's bezeugt — nimm dich in Acht!
Du und die saub're[2] Jungfer Eve dort,
Wie ihr auch vor Gericht euch stellt,[3] ihr steckt
Doch unter einer Decke[4] noch. 's ist irgend
Ein schändliches Geheimnis noch, von dem
Sie weiß, und nur aus Schonung[5] hier nichts-sagt.

Ruprecht.

Geheimnis! welches?

Veit.

Warum hast du eingepackt?[6]
He? warum hast du gestern Abend eingepackt?

Ruprecht.

Die Sachen?

Veit.

Röcke, Hosen, ja, und Wäsche;
Ein Bündel, wie's ein Reisender' just auf
Die Schulter wirft?

Ruprecht.

Weil ich nach Utrecht soll!
Weil ich zum Regiment soll! Himmel-Donner —
Glaubt er, daß ich —

Veit.

Nach Utrecht? ja nach Utrecht!
Du hast geeilt, nach Utrecht hinzukommen!
Vorgestern wußtest du noch nicht, ob du
Den fünften oder sechsten Tag würd'st reisen.

Walter.

Weiß er zur Sache was[8] zu melden, Vater?

Veit.

— Gestrenger Herr, ich will noch nichts behaupten.[9]
Ich war daheim,[10] als sich der Krug zerschlug,
Und auch von einer andern Unternehmung
Hab' ich, die Wahrheit zu gestehn, noch nichts,
Wenn ich jedweden[11] Umstand wohl erwäge,[12]
Das meinen Sohn verdächtig macht, bemerkt.
Von seiner Unschuld völlig überzeugt,
Kam ich hierher, nach abgemachtem[13] Streit[14]

1. also. 2. neat. 3. refl.: to appear, to feign. 4. Idiom: to have a secret understanding. 5. forbearance. 6. to pack. 7. traveler. 8. something relating to the subject. 9. to assert. 10. at home. 11. every single. 12. to weigh, think over. 13. to settle. 14. quarrel.

Sein ehelich Verlöbnis[1] aufzulösen,[2]
Und ihm das Silberkettlein[3] einzufordern,[4]
Zusammt dem Schaupfennig,[5] den er der Jungfer
Bei dem Verlöbniß vor'gen Herbst verehrt.[6]
Wenn jetzt von Flucht was, und Verräterei[7]
An meinem grauen Haar zu Tage[8] kommt,
So ist mir das so neu, ihr Herrn, als euch:
Doch dann der Teufel soll den Hals ihm brechen.

Walter.

Schafft Frau Brigit' herbei, Herr Richter Adam.

Adam.

— Wird Euer Gnaden diese Sache nicht
Ermüden? sie zieht sich in die Länge.[9]
Eu'r Gnaden haben meine Kassen noch
Und die Registratur — Was ist die Glocke?

Licht.

Es schlug so eben halb.

Adam.

Auf eilf?

Licht.

Verzeiht, auf zwölfe.

Walter.

Gleichviel.[10]

Adam.

Ich glaub', die Zeit ist, oder ihr verrückt.[11]
(er sieht nach der Uhr)
Ich bin kein ehrlicher Mann. — Ja, was befehlt ihr?

Walter.

Ich bin der Meinung —

Adam.

Abzuschließen?[12] gut —!

Walter.

Erlaubt! ich bin der Meinung, fortzufahren.

Adam.

Ihr seid der Meinung — auch gut. Sonst würd' ich
Auf Ehre, morgen früh, Glock neun, die Sache
Zu euerer Zufriedenheit beend'gen.

Walter.

Ihr wißt um meinen Willen.

Adam.

Wie ihr befehlt.
Herr Schreiber, schickt die Büttel ab;[13] sie sollen
Sogleich in's Amt die Frau Brigitte laden.[14]

1. conjugal engagement. 2. to dissolve. 3. silver chain. 4. to call in (debts). 5. medal. 6. to give as a present. 7. treason. 8. to daylight. 9. to protract. 10. never mind. 11. out of order, mad. 12. to conclude. 13. to send off. 14. to summon.

Walter.

Und nehmt euch — Zeit, die mir viel wert, zu sparen —
Gefälligst[1] selbst der Sach' ein wenig an.[2] (Licht ab).

— Zehnter Auftritt. —

(Die Vorigen ohne Licht. Späterhin einige Mägde.)

Adam (aufstehend).

Inzwischen könnte man, wenn's so gefällig,
Vom Sitze sich ein wenig lüften[3] —?

Walter.

Hm! o ja.
Was ich sagen wollt'[4] —

Adam.

Erlaubt ihr gleichfalls,[5]
Daß die Partei'n, bis Frau Brigitt erscheint —

Walter.

Was? die Partei'n?

Adam.

Ja, vor die Thür, wenn ihr —

Walter (für sich).

Verwünscht! (laut) Herr Richter Adam, wißt ihr was?
Gebt ein Glas Wein mir in der Zwischenzeit.[6]

Adam.

Von ganzem Herzen gern. He, Margarethe!
Ihr macht mich glücklich, gnäd'ger Herr. — Margrethe!
(Die Magd tritt auf.)

Die Magd.

Hier.

Adam.

Was befehlt ihr? — Tretet ab, ihr Leute.
Franz?[7] — Auf den Vorsaal[8] draußen. — Oder Rhein?

Walter.

Von unserm Rhein.

Adam.

Gut. — Bis ich rufe. Marsch!

Walter.

Wohin?

Adam.

Geh, vom versiegelten,[9] Margrethe. —
Was? auf den Flur bloß draußen. — Hier. — Der Schlüssel.

1. if you please. 2. refl. with gen. to interest one self in. 3. to lift up. 4. As I was going to say — 5. also. 6. mean while. 7. anteroom. 8. sc. „Wein", sealed bottles of wine.

Walter.

Hm! bleibt.

Adam.

Fort! marſch, ſag' ich! — Geh, Margarethe!
Und Butter, friſch geſtampft,[1] Käſ' auch aus Lim=
burg,
Und von der fetten pommerſchen Räuchergans.[2]

Walter.

Halt! einen Augenblick! macht nicht ſo viel
Umſtänd',[3] ich bitt' euch ſehr, Herr Richter.

Adam.

Schert[4]
Zum Teufel euch, ſag' ich! Thu, wie ich ſagte.

Walter.

Schickt ihr die Leute fort, Herr Richter?

Adam.

Euer Gnaden?

Walter.

Ob ihr —?

Adam.

Sie treten ab, wenn ihr erlaubt.
Blos ab, bis Frau Brigitt' erſcheint.
Wie, oder ſoll's nicht etwa —

Walter.

Hm! wie ihr wollt.
Doch ob's der Mühe ſich verlohnen[5] wird?
Meint ihr, daß es ſo lange Zeit wird währen,
Bis man im Ort ſie trifft?

Adam.

's iſt heute Holztag,[6]
Geſtrenger Herr. Die Weiber größtenteils[7]
Sind in den Fichten,[8] Sträucher[9] einzuſammeln.
Es könnte leicht —

Ruprecht.

Die Muhme iſt zu Hauſe.

Walter.

Zu Hauſ'. Laßt ſein.

Ruprecht.

Die wird ſogleich erſcheinen.

Walter.

Die wird uns gleich erſcheinen. Schafft[10] den Wein.

Adam (für ſich).

Verflucht!

1. freshly beaten. 2. Pommeranian smoked goose. 3. preparations. 4. be off! 5. to be worth the trouble. 6. day for wood-gathering. 7. mostly. 8. pine. 9. brush wood. 10. to get.

Walter.

Macht fort! Doch nichts zum Imbiß,[1] bitt' ich,
Als ein Stück trocknen Brodes nur und Salz.

Adam (für ſich)

Zwei Augenblicke mit der Dirn' allein —
(laut) Ach trocknes Brod! was! Salz! geht doch.

Walter.

Gewiß.

Adam.

Ei, ein Stück Käſ' aus Limburg — mind'ſtens[2]
Käſe —
Macht erſt geſchickt[3] die Zunge, Wein zu ſchmecken.

Walter.

Gut. Ein Stück Käſe denn, doch weiter nichts.

Adam.

So geh. Und weiß, von Damaſt,[4] aufgedeckt[5] —
Schlecht alles zwar, doch recht. (Die Magd ab)
Das iſt der Vorteil
Von uns verruf'nen hageſtolzen Leuten,[6]
Daß wir, was Andre knapp[7] und kummervoll,[8]
Mit Weib und Kindern täglich teilen müſſen,
Mit einem Freunde zur gelegnen Stunde[9]
Vollauf[10] genießen.[11]

Walter.

Was ich ſagen wollte —
Wie kamt ihr doch zu eurer Wund', Herr Richter?
Das iſt ein böſes Loch, fürwahr,[12] im Kopf, das!

Adam.

— Ich fiel —

Walter.

Ihr fielt. Hm! So. Wann? geſtern Abend?

Adam.

Heut, Glock halb ſechs, am Morgen, früh,
Da ich ſo eben aus dem Bette ſtieg.

Walter.

Worüber?

Adam.

Über — gnäd'ger Herr Gerichtsrath,
Die Wahrheit euch zu ſagen, über mich;
Ich ſchlug euch häuptlings[13] an dem Ofen nieder,
Bis dieſe Stunde weiß ich nicht, warum?

1. collation, lunch. 2. at least. 3. able. 4. damask. 5. to spread a table-cloth. (The participle is to be taken as an imperative). 6. discredited bachelors. 7. scantily. 8. sorrowfully. 9. at an opportune hour. 10. thoroughly. 11. to enjoy. 13. truly. 14. headformost.

(Fortſetzung folgt.)

Die drei Gesellen.[1]

Von

Friedrich Rückert,

1788—1866,

geb. zu Schweinfurt, Professor der orientalischen Sprachen in Erlangen und Berlin, gest. auf seinem Gute Neuseß bei Koburg, offenbart in seinen zahlreichen lyrischen, didaktischen und epischen Dichtungen eine hohe Meisterschaft in der Handhabung der poetischen Formen.

Es waren drei Gesellen,
Die stritten wider'n Feind
Und thäten stets sich stellen
In jedem Kampf vereint.
Der ein' ein Oesterreicher,
Der andr' ein Preuße hieß,
Davon sein Land mit gleicher
Gewalt ein jeder pries.
Woher war denn der dritte?
Nicht her von Oestreichs Flur,
Auch nicht von Preußens Sitte,[2]
Von Deutschland war er nur.

Und als die drei einst wieder
Standen im Kampf vereint,
Da warf in ihre Glieder
Kartätschensaat der Feind,
Da fielen alle dreie
Auf einen Schlag zugleich.
Der eine rief mit Schreie:
„Hoch lebe Oesterreich!"
Der andre sich entfärbend,
Rief: „Preußen lebe hoch!"
Der dritte, ruhig sterbend,
Was rief der dritte doch?

Er rief: „Deutschland soll leben!"
Da hörten es die zwei,
Wie rechts und links daneben
Sie sanken nah dabei;
Da richteten im Sinken
Sich beide nach ihm hin
Zur Rechten und zur Linken
Und lehnten sich an ihn.
Da rief der in der Mitten
Noch einmal: „Deutschland hoch!"
Und beide mit dem dritten
Riefen's, und lauter noch.

Da ging ein Todesengel
Im Kampfgewühl vorbei
Mit einem Palmenstengel[3]
Und liegen sah die drei.
Er sah auf ihrem Munde
Die Spur des Wortes noch,
Wie sie im Todesbunde
Gerufen: „Deutschland hoch!"
Da schlug er seine Flügel
Um alle drei zugleich
Und trug zum höchsten Hügel
Sie auf in Gottes Reich.

1. das Gedicht versetzt uns in die Zeit der Befreiungskriege. 2. von da, wo preußischer Brauch, preußisches Gesetz gilt. 3. Zeichen des Sieges, der Freude und des Friedens.

Das Lied vom braven Mann.[1]

Von

Gottfried August Bürger,

1748—1794,

Verfasser von Liedern und Balladen im volkstümlichen Tone.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann
Wie Orgelton und Glockenklang.
Wer hohen Muts[2] sich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob, daß ich singen und preisen kann,
Zu singen und preisen den braven Mann.

Der Tauwind kam vom Mittagsmeer
Und schnob durch Welschland[3] trüb' und feucht.
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wenn der Wolf die Herde scheucht;
Er fegte die Felder, zerbrach den Forst;
Auf Seen und Strömen das Grundeis[4] borst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee,
Der Sturz von tausend Wassern scholl,
Das Wiesenthal begrub ein See,
Des Landes Heerstrom[5] wuchs und schwoll,
Hoch rollten die Wogen entlang ihr Gleis[6]
Und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,
Aus Quaderstein von unten auf,
Lag eine Brücke drüber her,
Und mitten stand ein Häuschen drauf;
Hier wohnte der Zöllner mit Weib und Kind.
„O Zöllner, o Zöllner! entfleuch geschwind!"

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran,
Laut heulten Sturm und Wog' ums Haus,
Der Zöllner sprang zum Dach hinan
Und blickt' in den Tumult[7] hinaus:

1. wahre Begebenheit, die sich kurz vor 1776, da Bürger die Ballade schrieb, bei Verona auf der Etsch zutrug; der Graf hieß Spolverini. 2. Gemüt, Gesinnung. 3. Italien. 4. bildet sich auf dem Boden und ist beim Eisgange besonders gefährlich. 5. Hauptstrom; vgl. Heerstraße. 6. statt Bahn, Weg. 7. tumultus, Getöse, Lärm, Aufruhr.

„Barmherziger Himmel, erbarme dich!
Verloren, verloren! wer rettet mich?“

Die Schollen rollten Schuß auf Schuß;
Von beiden Ufern hier und dort,
Von beiden Ufern riß der Fluß
Die Pfeiler samt den Bogen fort.
Der bebende Zöllner mit Weib und Kind,
Er heulte noch lauter als Strom und Wind.

Die Schollen rollten Stoß auf Stoß;
An beiden Enden, hier und dort,
Zerborsten und zertrümmert, schoß
Ein Pfeiler nach dem andern fort;
Bald nahte der Mitte der Umsturz sich:
„Barmherziger Himmel, erbarme dich!“

Hoch auf dem fernen Ufer stand
Ein Schwarm von Gaffern, groß und klein,
Und jeder schrie und rang die Hand;
Doch mochte niemand Retter sein.
Der bebende Zöllner mit Weib und Kind
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind. —

Wann klingst du Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang?
Wohlan! so nenn' ihn, nenn' ihn dann!
Wann nennst du ihn, mein schönster Sang?
Bald nahet der Mitte der Umsturz sich.
O braver Mann, braver Mann, zeige dich!

Rasch galoppiert ein Graf hervor
Auf hohem Roß, ein edler Graf.
Was hielt des Grafen Hand empor?
Ein Beutel war es, voll und straff.
„Zweihundert Pistolen[1] sind zugesagt
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt.“

Wer ist der Brave, ist's der Graf?
Sag' an, mein braver Sang, sag' an! —
Der Graf, beim höchsten Gott war brav;
Doch weiß ich einen bravern Mann. —
O braver Mann! braver Mann! zeige dich!
Schon naht das Verderben sich fürchterlich.

Und immer höher schwoll die Flut,
Und immer lauter schnob der Wind,
Und immer tiefer sank der Mut.
O Retter! Retter! komm' geschwind.
Stets Pfeiler auf Pfeiler zerborst und brach,
Laut krachten die stürzenden Bogen nach.

„Hallo! hallo! frisch auf, gewagt!“
Hoch hielt der Graf den Preis empor;
Ein jeder hörts, doch jeder zagt;
Aus tausenden tritt keiner vor.
Vergebens durchheulte mit Weib und Kind
Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind.

Sieh! schlecht und recht ein Bauersmann
Am Wanderstabe schritt daher,
Mit grobem Kittel angethan,
An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.
Er hörte den Grafen, vernahm sein Wort
Und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn in Gottes Namen sprang
Er in den nächsten Fischerkahn;
Trotz Wirbel, Wind und Wogendrang
Kam der Erretter glücklich an.
Doch wehe! der Nachen war allzuklein,
Der Retter von allen zugleich zu sein.

Und dreimal zwang er seinen Kahn
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang,
Und dreimal kam er glücklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang.
Kaum kamen die letzten in sichern Port,
So rollte das letzte Getrümmer fort.

Wer ist, wer ist der brave Mann?
Sag' an, sag' an, mein braver Sang!
Der Bauer wagt' ein Leben dran,
Doch that er's wohl um Goldesklang?
Denn spendete nimmer[1] der Graf sein Gut,
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut.

„Hier“ rief der Graf, „mein wackrer Freund!
Hier ist dein Preis! Komm her, nimm hin!“
Sag' an, war das nicht brav gemeint?
Bei Gott! der Graf trug hohen Sinn;
Doch höher und himmlischer, wahrlich! schlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben ist für Gold nicht feil;
Arm bin ich zwar, doch ess' ich satt.
Dem Zöllner werd' euer Gold zu teil,
Der Hab' und Gut verloren hat!“
So rief er mit herzlichem Biederton
Und wandte den Rücken und ging davon. —

Hoch klingst du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang.
Wer solches Muts sich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kann,
Unsterblich zu preisen den braven Mann.

1. oder Louisdor, ehemalige Goldmünze von 15—17 Mark Wert (5 Thaler Gold).

1. ein verstärktes „nicht“.

———::———

ZUR GRAMMATIK.

—:—

Aus „Handbuch für den deutschen Sprachunterricht" von Dr. Georg Müller-Frauenstein.

Geschichte der deutschen Rechtschreibung (Orthographie).

Die naturgemässe Art des schriftlichen Festhaltens der Laute einer Sprache wird im allgemeinen diejenige sein, welche für jeden irgendwie von anderen sich unterscheidenden Laut ein besonderes Zeichen benutzt, der für denselben Laut stets wiederkehrt. Die Rechtschreibung wird also die richtigen Laute möglichst getrennt von einander wiedergeben. Von den Lauten der alten Sprachen wissen wir heute in nicht wenigen Fällen nur Ungewisses, so dass über die Aussprache mancher Buchstaben Streit herrscht. Von den lebenden europäischen Sprachen gelten die italienische und spanische für die einfachsten, was ihre Rechtschreibung betrifft, da ihre Wörter fast immer so geschrieben werden, wie man sie spricht. Diese Schreibweise nennt man phonetisch. Dagegen haben sich die französische und die englische von dieser scheinbar einzig möglichen Grundregel: „Schreibe, wie man richtig spricht" weit enfernt, da in ihnen öfter gleichklingende Laute durch verschiedene Buchstaben ausgedrückt werden und ein und derselbe Buchstabe für mehrere Laute gilt. Das frühere oder historische Herkommen giebt dann das Gesetz ab, und Feststellungen von Behörden oder wissenschaftlich einflussreichen Personen müssen in Zeiten, wo das Bedürfnis einer Ordnung des Gebrauches empfunden wird, rettend eingreifen. So haben es die Academia della Crusca und die französische Akademie mit ihren Wörterbüchern gethan. Die Deutschen geben ebenfalls ihre Laute in einer ursprünglich für eine andere Sprache erfundenen Buchstabenschrift wieder, und ausserdem änderten sich die Laute im Laufe der Jahrhunderte vielfach. Die in alter (Chilperich) und neuer Zeit gemachten Versuche, neue Zeichen in die alte Buchstabenreihe einzuführen, fanden aber keinen Anklang, sondern es drangen nur Zusammensetzungen vorhandener Zeichen durch. So haben auch unsere Sprachlehrer Feststellungen für nötig befunden, um die Kluft zwischen den natürlichen Lauten und den künstlichen Buchstaben zu überbrücken.

Das althochdeutsche Schrifttum kann keine ganz einheitlichen Lautzeichen für dieselben Wörter aufweisen, da die Handschriften alle in den verschiedenen Mundarten der Abfasser niedergeschrieben sind. Offenbar suchte jeder nach seinem Gehöre und seinem Verständnisse schriftlich festzuhalten, was er sagen wollte. Uebrigens weist die Einheit in der Schreibweise z. B. der St. Gallener Schule doch wohl ausser auf die gleiche Mundart auch auf eine schulmässige Regelung hin. Ebenso ist es in der mittelhochdeutschen Zeit, deren wichtigste Werke ja zumeist den Charakter einer einheitlichen Schriftsprache besitzen und deren Schriftsteller wie Abschreiber zwar mundartliche Abweichungen hie und da einmischten, aber im allgemeinen regelmässiger schwankend verfuhren, als es die Folgezeit that. Auch sie schlossen sich, soweit sie vermochten, ihrer eigenen und der allgemeingültigen Aussprache an.

Die Verwirrung begann im 14. Jahrhundert, als die mundartlichen Laute immer mehr in die geordnete Hof- und Schriftsprache eindrangen, und das 15. Jahrhundert hat mit der Erfindung der Buchdruckerkunst nur das Uebel noch vergrössert, indem nun der in den Druckereien gerade damals vorgenommenen Feststellung der Laute in Buchstabenzeichen eine weit allgemeinere Verbreitung zu teil wurde. So sind manche Schreibweisen der Gegenwart nur aus den Lauten jener Zeit zu verstehen: Der Diphthong ei giebt heute anders als damals, einen Laut wieder, der zwischen ai und ae steht. Das Dehnungs-e in bieten, schief, riet, vier, Tier u. s. w. wurde damals deutlich gesprochen, heute hört man es im guten Deutsch noch etwas bei den zwei letztgenannten Worten, wie überhaupt vor einem schliessenden r (auch z. B. bei mir, dir u. a.), bei den zuerst angeführten Beispielen nur mundartlich. Wir schreiben noch stehen, sprechen u. a., wie man damals sprach, während die heutige allgemeingültige Redeweise (ausgenommen in Nordwestdeutschland) an Stelle des s ein schwaches sch gesetzt hat. Auch das sch ist heute ein anderer Laut als ehemals, wo es getrennt gesprochen wurde, während es heute nur in Westfalen noch in dieser Weise vorkommt. Eine wunderliche Verschwendung mit Konsonanten jedoch, die damals einriss, kann auch hier nicht übergangen werden. Sie scheint sich zu erklären aus der in jener Uebergangszeit eintretenden Veränderung in der Länge der Stammsilben. Fast alle bis dahin kurzen Vokale in den Stammsilben vor einem einfachen Konsonanten wurden nämlich am Ende des Mittelalters verlängert. Nun hatte das ältere Deutsch in seiner Aussprache einen wirklichen Unterschied zwischen einfachen und Doppelkonsonanten. Die letzteren, z. B. mm, tt,

nn, wurden länger gesprochen als heute, wo man nur im Inlaute noch bei langsamem Sprechen zwei Laute hört, z. B. bei Kämme, dagegen nicht bei Kamm. Vor diesen Doppelkonsonanten allein erhielten sich damals die kurzen Vokale, die Konsonanten aber änderten sich in solchen Wörtern, so dass man, wie wir heute bei schneller Rede, Stimme, Sonne in Wirklichkeit mit einem m und n sprach. In der Schrift blieb aber die Verdoppelung, und es kam jetzt der ursprünglich geschichtlich nicht begründete Grundsatz auf, auch in allen anderen Fällen, wo ein kurzer Vokal aus irgend welchen Gründen geblieben war, den folgenden Konsonanten zu verdoppeln. So erklären sich die Doppelzeichen in Himmel, Donner, aber auch Schiff, Ball, schwamm u. s. w., wo noch das Mittelhochdeutsche den einfachen Konsonanten hat. Bei den drei letztgenannten Beispielen wirkte offenbar die schon früher gebräuchliche Schreibweise: Schiffes, Balles, schwimmen ein. Aber die Neigung, Konsonanten zu verdoppeln und zu häufen, verführte zu immer weiteren Ausschreitungen, und schliesslich kam es so weit, dass man in den Drucken des 15. und 16. Jahrhunderts fast keine Regel mehr endecken kann. Nur die anlautenden Konsonanten bleiben meist einfach, sonst heisst es auff, lauffen, strafft, inn, Vatter u. s. w. Eine Vorliebe für Buchstaben wie: w, y, pf, th, sz, dt, ck, tz, ergreift Schriftsteller wie Drucker, Hans Sachs schreibt: Schwäncke, heylig, flho, pawr, aber auch ru, jar, tu. Offenbar hatte man gar kein Gefühl mehr für die Folgerichtigkeit im Schreiben, bunt durcheinander würfelt ein und derselbe Schriftsteller ganz verschiedene Schreibweisen eines und desselben Wortes. Luther z. B. hatte zwar dies Gefühl, er klagt, dass die Setzer seine Schriften „falsch und schändlich zurichteten", aber auch von sich selbst: „Im corrigieren muss ich oft selbs endern, was ich in meiner handschrift hab übersehen und unrecht gemacht, dass auf meiner Handschrift Exemplar nicht zu trauen ist." Er schreibt nebeneinander: vil, viel, vihl, auch in, ihn, yhn; doch muss man im ganzen bei ihm, verglichen etwa mit S. Brandt oder H. Sachs, ein erfolgreiches Bemühen, Ordnung zu schaffen, anerkennen.. Sicherlich hat er wie für die Geschichte der Sprache so für die der Rechtschreibung Bedeutung, sei es auch nur, weil in dem von ihm verbesserten Schulwesen zu seiner Zeit die ersten Regelbücher für nötig gehalten wurden. Kühne Neuerer traten freilich nicht auf, sie sind aber überhaupt auf diesem Gebiete stets gescheitert. Das erste Werkchen der Art ist das Enchiridion (Handbuch) von Johannes Kolross, 1529 Basel, und auch die deutschen Sprachlehren von Jckelsamer und F. Frangk quälten sich, besonders die erstere, mehr ab, orthographische als grammatikalische Gesetze einzuprägen. Der letztere gab den für jene Zeit einzig richtigen Rat, zu schreiben, wie man spricht, und sich im einzelnen an gute Schriftwerke und Drucke zu halten. Eindruck machte aber weder er noch Oelinger, Albertus und Clajus, auch nicht H. Wolf mit seiner orthographia germanica 1556 und Sebastian Helber mit seinem deutschen Syllabierbüchlein 1593. Helber, Kaiserlicher Notar in Freiburg im Breisgau, sagt, man drucke in viererlei deutschen Sprachen: Kölnisch und Jülichisch, Sächsisch, Flämisch oder Brabantisch und Ober- oder Hochdeutsch, und die letztere zerfalle in Mitteldeutsch, Donauisch und Oberrheinisch. In der Vielheit des sprachlichen Ausdrucks lag damals noch ein unüberwindliches Hindernis der Einigung im Schreiben.

Wie jedoch die Sprachlehre im 17. Jahrhundert weit bedeutendere Bearbeiter fand, so auch die Rechtschreibung. Während es z. B. für das vorhergehende Jahrhundert gewissermassen bezeichnend ist, dass Kolross als der einzige über die grossen Anfangsbuchstaben handelt, die sich damals einzubürgern anfingen und die er auf das erste Wort im Satze, die Eigennamen und den Namen Gottes beschränkt wissen will, sehen sich Sattler (Teutsche Orthographey 1607), Gueintz, Girbert, Bellin, (1657), Schottel, Bödiker, Stieler (1691) alle dazu genötigt. Von ihnen ist Girbert in seinem „Gymnasiarcha" der erste, der in dieser heiklen Frage den entscheidenden Rat giebt, alle Hauptwörter gross zu schreiben. Bödiker fügt dazu, „und was an deren statt gebraucht wird", während die anderen Einschränkungen machen. Von Gueintz' teutscher Rechtschreibung (Halle 1645) ist sicherlich eine gute Wirkung auf weitere Kreise anzunehmen, da die Mitglieder des Palmenordens sich auf diese aus ihren Verhandlungen hervorgegangenen Gesetze mittelbar verpflichteten und, wenn auch noch viele Willkürlichkeiten sich darin finden, doch dadurch eine grössere Gleichheit erzielt wurde. Der bei weitem tüchtigste Arbeiter unter allen genannten ist aber Schottel, er hat ebensowohl die damals herrschende Aussprache auf das sorgfältigste beobachtet als im ganzen richtige Ansichten über die Ableitung der Wörter gewonnen. So ist es z. B. mit seinem Lehrsatze: „Die Stammwörter oder Wurzeln müssen notwendig ganz und unzerbrochen

bleiben, damit man die Stammbuchstabe wisse recht zu unterscheiden von denen wesentlichen und zufälligen Buchstaben.“ Freilich schiesst er damit über das Ziel hinaus, wie jedes ablautende Zeitwort beweist, ebenso wenn er einsilbige gleichklingende Wörter mit verschiedener Bedeutung durchaus der Unterscheidung wegen anders geschrieben wissen will, oder wenn er Lust bezeigt, wie sp und st auch sw, sl, sm, sn zu schreiben, weil das ch weder „durch die Buchstabierung“, noch durch „die Ausrede der Wortes erfordert“, ausserdem bei den Alten nicht gebraucht werde.

(Schluss folgt.)

———::———

BEGINNERS' CORNER.

—:—

Die Hunde und der Vogel.

dî hundə 'unt der fôgəl.
The dogs and the bird.

Zwei ehrliche Hühnerhunde,

tswai 'êrlicə hŷnerhundə
Two honest setters

die, in der Schule des Hungers

dî 'in der ſûle des huŋərs
who in the school of hunger

zu Schlauköpfen gemacht, Alles

tsû ſlaukœpfən gəmaxt 'alɛs
to knowing fellows formed, everything

griffen, was ſich auf der Erde

grifən vas zic 'auf der 'erdə
seized that itself on the earth

blicken ließ, ſtießen auf einen Vo-

bliken lîs ſtîsən 'auf 'ainən fô-
to be seen allowed, lighted upon a bird.

gel. Der Vogel, verlegen, weil

gəl der fôgəl ferlêgən vail
The bird, embarrassed because

er ſich nicht in ſeinem Elemente

er zic nict 'in zainəm 'êlêmen'tə
it itself not in its element

befand, wich hüpfend bald hier

befant vic hypfənt balt hîr
found, evaded hopping now hither,

bald dorthin aus, und ſeine Geg-

balt dort'-hin 'aus 'unt zainə gêg-
then thither (ausweichen) and its oppo-

ner triumphierten ſchon! doch bald

nər triumfîr'tən ſôn dox balt
nents triumphed already! however soon

darauf, zu hitzig gedrängt, regte

darauf tsû hitsic gədreʒt rêktə
after, too hotly pressed moved

er die Flügel und ſchwang ſich in

'er dî flŷgəl 'unt ſwaŋ zic 'in
it the wings and swung itself into

die Luft: da ſtanden ſie wie Auf-

dî luft dâ ſtandən zî vî 'aus-
the air there stood they like oys-

tern, die Helden der Triften, und

tərn dî heldən der triftən 'unt
ters, the heroes of the fields, and

klemmten den Schwanz ein und

klemtən den ſwants 'ain 'unt
squeezed their tails in and

gafften ihm nach.

gaftən 'îm nax.
stared after it.

Witz, wenn du dich in die Luft

vits ven dû dic 'in dî luft
Wit, when you yourself into the air

erhebſt: wie ſtehen die Weiſen und

'erhêpst vî ſte-ən dî vaizən 'unt
raise: how stand the sages and

blicken dir nach!

bliken dîr nax.
look after you!

Fabel von H. von Kleiſt.

fabəl fon ha fon klaist.
Fable by H. von Kleist.

— NOTES. —

1. Look up in „Essentials of German Accidence" on page 17 the paragraphs on Construction of Sentences and note as regular the position of the participles gemacht and gedrängt and of the prefixes aus (in ausweichen), nach (in nachgaffen, nachblicken) and ein (in einklemmen) at the end of the clause. Note also the transposed order in the dependent clauses die .... griffen, was .... ließ, weil er .... befand, wenn du ..... erhebst; and the inverted order in the exclamatory sentence: Wie stehen die Weisen! which has the form of a question (§ 34,1), and in regte er, standen sie according to § 34,2.

2. Schlaukopf, sly, knowing fellow is compounded of schlau, sly and Kopf, head. Hühnerhund, compounded of Huhn, chicken, partridge, bird and Hund, dog may mean either pointer or setter.

3. was sich auf der Erde blicken ließ, what could be seen on the ground, literally what allowed itself to be seen, the infinitive after lassen often having a passive meaning.

4. sie klemmten den Schwanz ein, they took their tails between their legs. Note in the German the use of the singular and of the simple article with Schwanz, whereas in English the plural and the possessive adjective are used.

— PLURAL OF THE NOUNS. —

Der Hund, Hunde; der Vogel, Vögel; die Schule, Schulen; der Schlaukopf, Schlauköpfe; das Element, Elemente; der Gegner, Gegner; der Flügel, Flügel; die Luft, Lüfte: die Auster, Austern; der Held, Helden; die Trift, Triften; der Schwanz, Schwänze; der Witz, Witze: der Weise, Weisen;

— CONJUGATION OF THE VERBS. —

greifen, griff, gegriffen.
stoßen, stieß, gestoßen.
befinden, befand, befunden.
ausweichen, wich aus, ausgewichen.
schwingen, schwang, geschwungen.
stehen, stand, gestanden.
erheben, erhob, erhoben.

— FOR PRACTICE. —

Answer the following questions: Wer griff Alles, was sich auf der Erde blicken ließ? — Was hatte die ehrlichen Hühnerhunde zu Schlauköpfen gemacht? — Auf was stießen sie? — Warum (why) war der Vogel verlegen? — Welches ist das Element der Vögel? — Wie wich der Vogel aus? — Was that er, als er zu hitzig gedrängt wurde? — Wohin schwang er sich? — Wie standen die Helden der Triften? — Wem gafften sie nach?

———::———

Das Bettelweib von Locarno.

Am Fuße der Alpen bei Locarno im oberen Italien befand sich ein altes, einem Marchese gehöriges Schloß, das man jetzt, wenn man von St. Gotthardt kommt, in Schutt und Trümmern liegen sieht: ein Schloß mit hohen und weitläufigen Zimmern, in derem einem einst auf Stroh, das man ihr unterschüttete, eine alte kranke Frau, die sich bettelnd vor der Thür eingefunden hatte, von der Hausfrau aus Mitleiden gebettet worden war. Der Marchese, der bei der Rückkehr von der Jagd zufällig in das Zimmer trat, wo er seine Büchse abzusetzen pflegte, befahl der Frau unwillig aus dem Winkel, in welchem sie lag, aufzustehen und sich hinter den Ofen zu verfügen. Die Frau, da sie sich erhob, glitschte mit der Krücke auf dem glatten Boden aus und beschädigte sich auf eine gefährliche Weise das Kreuz; dergestalt, daß sie zwar noch mit unsäglicher Mühe aufstand und

Bettelweib, beggar-woman,
ober, upper,
gehörig, belonging to,
Schloß, castle,
Schutt, rubbish,
Trümmer, ruins,
weitläufig, spacious,
Zimmer, room,
Stroh, straw,
unterschütten, to give as a bed (for horses),
sich einfinden, to appear,
Hausfrau, mistress of the house,
Mitleiden, compassion,
betten, to give a bed,
Rückkehr, return,
Jagd, chase,
zufällig, accidentally,
treten, to step,
Büchse, gun,
absetzen, to place,
pflegen, to be used,
befehlen, to order,
unwillig, indignant,
Winkel, corner,
Ofen, stove,
sich verfügen, to go,
da, as, when,
sich erheben, to get up,
ausglitschen, to slip,
Krücke, crutch,
glatt, slippery,
Boden, floor,
beschädigen, to hurt,
gefährlich, dangerous,
Kreuz, backbone,
dergestalt daß, so that,
unsäglich, unspeakable,
Mühe, trouble,

quer, wie es vorgeschrieben war, über das Zimmer ging, hinter dem Ofen aber unter Stöhnen und Aechzen niedersank und verschied.

Mehrere Jahre nachher, da der Marchese durch Krieg und Mißwachs in bedenkliche Vermögensumstände geraten war, fand sich ein florentinischer Ritter bei ihm ein, der das Schloß seiner schönen Lage wegen von ihm kaufen wollte. Der Marchese, dem viel an dem Handel gelegen war, gab seiner Frau auf, den Fremden in dem obenerwähnten leerstehenden Zimmer, das sehr schön und prächtig eingerichtet war, unterzubringen. Aber wie betreten war das Ehepaar, als der Ritter mitten in der Nacht verstört und bleich zu ihnen herunter kam, hoch und teuer versichernd, daß es in dem Zimmer spuke, indem etwas, das dem Blick unsichtbar gewesen, mit einem Geräusch, als ob es auf Stroh gelegen, im Zimmerwinkel aufgestanden, mit vernehmlichen Schritten langsam und gebrechlich quer über das Zimmer gegangen und hinter dem Ofen unter Stöhnen und Ächzen niedergesunken sei.

Der Marchese erschrocken, er wußte selbst nicht recht warum, lachte den Ritter mit erkünstelter Heiterkeit aus, und sagte, er wolle sogleich aufstehen und die Nacht zu seiner Beruhigung mit ihm in dem Zimmer zubringen. Doch der Ritter bat um die Gefälligkeit, ihm zu erlauben, daß er auf einem Lehnstuhl in seinem Schlafzimmer übernachte, und als der Morgen kam, ließ er anspannen, empfahl sich und reiste ab.

Dieser Vorfall, der außerordentliches Aufsehen machte, schreckte auf eine dem Marchese höchst unangenehme Weise mehrere Käufer ab; dergestalt daß da sich unter seinem eigenen Hausgesinde, befremdend und unbegreiflich, das Gerücht erhob, daß es in dem Zimmer zur Mitternachtsstunde umgehe, er, um es mit einem entscheidenden Verfahren niederzuschlagen, beschloß die Sache in der nächsten Nacht selbst zu untersuchen. Demnach ließ er beim Einbruch der Dämmerung sein Bett in dem besagten Zimmer aufschlagen, und erharrte ohne zu schlafen die Mitternacht. Aber wie erschüttert war er, als er in der That mit dem Schlage der Geisterstunde das unbegreifliche Geräusch wahrnahm, es war, als ob ein Mensch sich vom Stroh, das unter ihm knisterte, erhob, quer über das Zimmer ging, und hinter dem Ofen unter Geseufz und Geröchel niedersank. Die Marquise am andern Morgen, da er herunter kam, fragte ihn, wie die Untersuchung abgelaufen; und da er sich mit scheuen und ungewissen Blicken um-

quer, transversely,
vorschreiben, to command,
Stöhnen, moaning,
Aechzen, groaning,
verscheiden, to die,
Krieg, war,
Mißwachs, failure of crops,
bedenklich, critical,
Vermögensumstand, circumstances (of fortune),
geraten, to get (into),
florentinisch, from Florence,
Ritter, chevalier,
schön, beautiful,
Lage, situation,
kaufen, to buy,
Handel, bargain,
gelegen, at stake,
aufgeben, to request,
Fremder, stranger,
obenerwähnt, above-mentioned,
leerstehend, standing empty,
prächtig, magnificently,
einrichten, to furnish,
unterbringen, to lodge,
betreten, embarrassed,
Ehepaar, couple of married people,
Nacht, night,
verstört, agitated,
bleich, pale,
hoch und teuer, solemnly,
versichern, to assert,
es spukt in dem Zimmer, the room is haunted,
indem, because,
Blick, gaze,
unsichtbar, invisible,
Geräusch, sound, noise,
als ob, as if,
liegen, to lie,
vernehmlich, audible,
Schritt, step,
langsam, slowly,
gebrechlich, infirm,
erschrocken, frightened,
auslachen, to laugh at,
erkünstelt, artificial,
Heiterkeit, gayety,
sogleich, at once,
Beruhigung, ease of mind,

zubringen, to spend,
doch, however,
bitten um, to ask for,
Gefälligkeit, favor,
erlauben, to permit,
Lehnstuhl, easy-chair,
übernachten, to spend the night,
anspannen lassen, to order one's carriage,
sich empfehlen, to say good-by,
abreisen, to depart,
Vorfall, event,
außerordentlich, extraordinary,
Aufsehen, sensation,
abschrecken, to frighten away,
Käufer, purchaser,
Hausgesinde, domestics,
befremdend, strangely,
unbegreiflich, incomprehensibly,
Gerücht, rumor,
Mitternachtstunde, midnight,
es geht um, a ghost walks,
entscheidend, decisive,
Verfahren, action,
beschließen, to determine,
niederschlagen, to put an end to,
Sache, thing,
untersuchen, to investigate,
demnach, therefore,
sein Bett aufschlagen lassen, to have one's bed made,
Einbruch, begin,
Dämmerung, twilight,
besagt, mentioned,
erharren, to wait for,
erschüttern, to stagger,
in der That, indeed,
Schlag, stroke,
Geisterstunde, witching hour,
wahrnehmen, to perceive,
knistern, to rustle,
Geseufz, sighing,
Geröchel, rattling in the throat,
Marquise, marchioness,
am andern Morgen, on the morrow,
ablaufen, to result,
scheu, shy,
ungewiß, uncertain,

sah und nachdem er die Thür verriegelt, versicherte, daß es mit dem Spuk seine Richtigkeit habe: so erschrak sie, wie sie in ihrem Leben nicht gethan, und bat ihn, bevor er die Sache verlauten ließe: sie noch einmal in ihrer Gesellschaft einer kaltblütigen Prüfung zu unterwerfen. Sie hörten aber samt einem treuen Bedienten, den sie mitgenommen hatten, in der That in der nächsten Nacht dasselbe gespensterartige Geräusch; und nur der dringende Wunsch, das Schloß, es koste was es wolle, los zu werden, vermogte sie, das Entsetzen, das sie ergriff, in Gegenwart ihres Dieners zu unterdrücken und dem Vorfalle irgend eine gleichgültige und zufällige Ursache, die sich entdecken lassen müsse, unterzuschieben. Am Abend des dritten Tages, da beide, um der Sache auf den Grund zu kommen, mit Herzklopfen wieder die Treppe zu dem Fremdenzimmer bestiegen, fand sich zufällig der Haushund, den man von der Kette losgelassen hatte, vor der Thür desselben ein; dergestalt, daß beide, ohne sich bestimmt zu erklären, vielleicht in der unwillkürlichen Absicht außer sich selbst noch etwas Drittes, Lebendiges bei sich zu haben, den Hund mit sich in das Zimmer nahmen. Das Ehepaar, zwei Lichter auf dem Tisch, die Marquise unausgezogen, der Marchese Degen und Pistolen, die er aus dem Schrank genommen, neben sich, setzen sich gegen elf Uhr jeder auf sein Bett; und während sie sich mit Gesprächen, so gut sie vermögen, zu unterhalten suchen, legt sich der Hund, Kopf und Beine zusammengekauert, in der Mitte des Zimmers nieder und schläft ein. Drauf in dem Augenblick der Mitternacht läßt sich das entsetzliche Geräusch wieder hören; jemand, den kein Mensch mit Augen sehen kann, hebt sich auf Krücken im Zimmerwinkel empor; man hört das Stroh, das unter ihm rauscht; und mit dem ersten Schritt: tapp! tapp! erwacht der Hund, hebt sich plötzlich die Ohren spitzend, vom Boden empor, und knurrend und bellend, grad als ob ein Mensch auf ihn eingeschritten käme, rückwärts gegen den Ofen weicht er aus. Bei diesem Anblick stürzt die Marquise mit sträubenden Haaren aus dem Zimmer; und während der Marquis, der den Degen ergriffen: „Wer da?“ ruft, und da niemand antwortet, gleich einem Rasenden, nach allen Richtungen die Luft durchhaut, läßt sie anspannen, entschlossen, augenblicklich nach der Stadt abzufahren. Aber ehe sie noch einige Sachen zusammengepackt und nach Zusammenraffung einiger Sachen aus dem Thore herausgerasselt, sieht sie schon das Schloß ringsum in Flammen aufgehen. Der Marchese, von Entsetzen überreizt, hatte eine Kerze genommen, und dasselbe, überall mit Holz getäfelt wie es war, an allen vier Ecken, müde seines Lebens, angesteckt. Vergebens schickte sie Leute hinein, den Unglücklichen zu retten; er war auf die elendiglichste Weise bereits umgekommen, und noch jetzt liegen,

sich umsehen, to look around,
verriegeln, to bolt,
es hat seine Richtigkeit, it is quite true about,
erschrecken, to be frightened,
verlauten lassen, to make known,
noch einmal, once more,
Gesellschaft, company,
kaltblütig, cold-blooded, cool,
Prüfung, examination,
unterwerfen, to submit,
sammt, together with,
gespensterartige, ghost-like,
dringend, urgent,
kosten, to cost,
loswerden, to get rid of,
vermögen, to induce,
Entsetzen, terror,
ergreifen, to seize,
Gegenwart, presence,
unterdrücken, to suppress,
zufällig, accidental,
Ursache, cause, reason,
entdecken, to discover,
unterschieben, to assign,
auf den Grund kommen, to find out all about,
Herzklopfen, beating of the heart,
Treppe, stair-case,
Fremdenzimmer, guest-room,
besteigen, to mount,
Kette, chain,
loslassen, to loose,
bestimmt, accurately,
erklären, to explain,
unwillkürlich, unconscious,
Absicht, intention,
lebendig, living,
Licht, candle,
unausgezogen, dressed,
Degen, sword,
Schrank, closet,
Gespräch, dialogue,
vermögen, to be able,
unterhalten, to entertain,
suchen, to try,
zusammenkauern, to squat, roll up,
einschlafen, to go to sleep,
entsetzlich, terrible,
emporheben, to rise,
rauschen, to rustle,
spitzen, to point (pricking his ears),
knurren, to growl,
bellen, to bark,
grad als ob, just as if,
eingeschritten kommen, to come advancing,
rückwärts, backwards,
ausweichen, to retire,
Anblick, spectacle,
sträuben, to bristle up,
wer da? Who is there? (Qui vive!),
Rasender, madman,
Richtung, direction,
durchhauen, to strike through,
entschlossen, determined,
augenblicklich, immediately,
abfahren, to depart,
ehe, before,
Zusammenraffung, collecting,
Thor, gate,
herausrasseln, to go rattling out,
Entsetzen, terror,
überreizt, overexcited,
Kerze, taper,
getäfelt, wainscoted,
Ecke, corner,
müde, tired of,
anstecken, to set fire to,
vergebens, in vain,
schicken, to send,
retten, to save,
elendiglich, wretched,
bereits, already,
umkommen, to perish,

von den Landleuten zusammengetragen, seine weißen Gebeine in dem Winkel des Zimmers, von welchem er das Bettelweib von Locarno hatte aufstehen heißen.

Landleute, country-people, heißen, to command.
Gebeine, bones,

———::———

BÜCHERSCHAU.

—::—

AUSGEWÄHLTE GEDICHTE geschichtlichen Inhalts. Herausgegeben von Dr. Julius Bintz. Leipzig. B. G. Teubner. 1876.

Vor anderen ähnlichen Sammlungen zeichnet sich die vorliegende dadurch aus, dass vor jedem Gedichte in kurzer Fassung angegeben ist, was dem Gedichte zu Grunde liegt, was zu seinem Verständnisse nötig ist, wo möglich auch, welches die Quelle ist, aus der der Dichter geschöpft hat. Das Buch ist in erster Linie bestimmt, ein Hülfsmittel beim Geschichtsunterricht an höheren Lehranstalten zu werden. Dass die dichterische Behandlung hervorragender Momente der Geschichte geeignet ist, die bessere Einprägung der Ereignisse zu begünstigen, lässt sich leicht einsehen, ebenso, dass dieselbe auch andererseits dem Lehrer hilft, Liebe und Begeisterung für das Grosse und Edle zu erwecken. „Das Beste, was wir von der Geschichte haben, ist der Enthusiasmus, den sie erregt.“ Dieser Ausspruch Goethes dient dem Buche sehr passend als Motto.

Giebt es schon eine Sammlung, welche in ähnlicher Weise die amerikanische Geschichte unserer eingeborenen Jugend ans Herz legt?

———

SAMMLUNG DEUTSCHER GEDICHTE für höhere Lehranstalten. Von Dr. Ferdinand Meister. Leipzig. B. G. Teubner. 1873.

Die vorliegende Sammlung deutscher Gedichte zerfällt in 4 Abteilungen und ist für Quarta, Tertia und Sekunda eines Gymnasiums oder für die ihnen entsprechenden Klassen anderer höherer Lehranstalten bestimmt. Der Herausgeber bezeichnet es als sein Streben, bei Anordnung und Auswahl des Stoffes dem geistigen Standpunkt und Bedürfnis des Schülers möglichst gerecht zu werden und nur solche Gedichte aufzunehmen, welche nach Form und Inhalt bleibendes Eigenthum der deutschen Jugend zu werden verdienen. Dem Inhaltsverzeichnis sind biographische Notizen über die Dichter beigegeben. In diesem zweiten Verzeichnis ist der Ueberschrift der Gedichte das Jahr ihrer Abfassung in Klammern hinzugefügt, eine recht nützliche und angenehme Zugabe.

Wir werden nie müde werden, unseren Lesern derartige Sammlungen zu empfehlen, aus dem einfachen Grunde, dass ihr Inhalt, der im grossen und ganzen aus denselben Muster-Gedichten besteht, wirklich schon lange Eigentum des deutschen Volkes geworden ist. Die Deutschen denken und sprechen in der Sprache und den Ausdrücken dieser Gedichte, beziehen sich auf dieselben so oft, dass die deutsche Umgangssprache — wir können es ohne Uebertreibung sagen — dem Ausländer so lange ein verschlossenes Buch bleibt, als er sich nicht mit diesen Lieblingsgedichten des deutschen Volkes vertraut gemacht hat.

———::———

BRIEFKASTEN.

(All letters referring to the "Briefkasten" should be addressed: A. W. Spanhoofd, S. Paul's School, Concord, N. H.)

—::—

Dr. M., New York: — Das Wort „Wipfel“ bezeichnet allerdings den höchsten Teil eines Baumes, es wird aber auch (in poetischer Sprache) von Bergen gebraucht, statt: „Gipfel.“

M. E., Boston: — Die Novelle „Der Mann im Monde“ ist von Wilhelm Hauff und ist in der Reclam'schen Universalbibliothek zu haben.

A. R., Boston: — „verspurlosen“ = to steal away; „ein lauschiger Ort“ = a snug, comfortable, peaceful place; „Heiduck“ = Hungarian footsoldier; „Geissbaum“ = white mountain-maple; „stak“ = strong pret. of „stecken“.

L. L., Boston: — The inversion is often used for the sake of emphasis. Compare the beginning of Goethe's „Hermann und Dorothea“:

Hab' ich den Markt und die Strassen doch nie so einsam gesehen!
Ist doch die Stadt wie gekehrt! . . . .

P. F., Philadelphia: — „duzen“, formed from „du“ = „du sagen“; comp. „siezen“, also „ächzen“ = „ach sagen.“

P. S., New Orleans: — Questions from subscribers, will be answered and exercises corrected free of charge.

N. G., Richmond: — Unter „Rösselsprung“ versteht man die Aufgabe, den Springer des Schachspiels, den Gesetzen dieses Spiels entsprechend, so zu ziehen, dass er jedes Feld des Schachbrettes betritt, jedoch keines zweimal.

Germania.

Zeitschrift

für das Studium der Deutschen Sprache und Literatur.

Band 8. Manchester, N. H., den 1. November 1891. **Nummer 19.**

Der zerbrochene Krug.

Ein Lustspiel

von

Heinrich von Kleist.

(Fortsetzung.)

Walter.

Von hinten?

Adam.

Wie? von hinten —

Walter.

Oder vorn?
Ihr habt zwei Wunden, vorne ein' und hinten.

Adam.

Von vorn und hinten. — Margarethe!

(Die beiden Mägde mit Wein u. s. w. Sie decken auf, und gehen wieder ab.)

Walter.

Wie?

Adam.

Erst so, dann so. Erst auf die Ofenkante,[1]
Die vorn die Stirn mir einstieß,[2] und sodann
Vom Ofen rückwärts auf den Boden[3] wieder,
Wo ich mir noch den Hinterkopf zerschlug.[4]
(Er schenkt ein.[5])
Ist's euch gefällig?[6]

Walter (nimmt das Glas.)

Hättet ihr ein Weib,
So würd' ich wunderliche Dinge glauben,
Herr Richter.

1. edge of the stove. 2. to knock in. 3. floor. 4. to knock to pieces. 5. to pour out the wine. 6. agreeable.

Adam.

Wie so?

Walter.

Ja, bei meiner Treu,
So rings seh' ich zerkritzt[1] euch und zerkratzt.

Adam (lacht.)

Nein, Gott sei Dank! Frau'nnägel[2] sind es nicht.

Walter.

Glaub's. Auch ein Vorteil noch der Hagestolzen.

Adam (fortlachend[3]).

Strauchwerk[4] für Seidenwürmer[5] das man trocknend[6]
Mir an dem Ofenwinkel[7] aufgesetzt.[8] —
Auf euer Wohlergehn![9] (Sie trinken.)

Walter.

Und grab'[10] auch heut
Noch die Perücke seltsam[11] einzubüßen![12]
Die hätt' euch eure Wunde noch bedeckt.

Adam.

Ja, ja. Jedwedes Uebel ist ein Zwilling.[13] —
Hier — von dem fetten jetzt — kann ich —?

Walter.

Ein Stückchen. —
Aus Limburg?

Adam.

Rect'[14] aus Limburg, gnäd'ger Herr.

Walter.

— Wie Teufel aber, sagt mir, ging das zu?[15]

Adam.

Was?

Walter.

Daß ihr die Perücke eingebüßt.

1. word coined by the author to go with „zerkratzen", to scritch and to scratch. 2. women's nails. 3. to continue laughing. 4. brushwood. 5. silkworm. 6. to dry. 7. stove corner. 8. to place. 9. To your health! 10. just. 11. strangely. 12. to lose, 13. twin. 14. directly, 15. to happen.

Adam.

Ja ſetzt. Ich ſitz' und leſe geſtern Abend
Ein Actenſtück,[1] und weil ich mir die Brille[2]
Verlegt,[3] duck'[4] ich ſo tief mich in den Streit,[5]
Daß bei der Kerze Flamme lichterloh[6]
Mir die Perücke angeht.[7] Ich denke,
Feu'r fällt vom Himmel auf mein ſündig[8] Haupt,
Und greife ſie, und will ſie von mir werfen;
Doch eh' ich noch das Nackenband[9] gelöſt,[10]
Brennt ſie wie Sodom und Gomorrha ſchon;
Kaum daß ich die drei Haare noch mir rette.[11]

Walter.

Verwünſcht! und eure andr' iſt in der Stadt.

Adam.

Bei dem Perückenmacher. — Doch zur Sache.

Walter.

Nicht allzuraſch,[12] ich bitt', Herr Richter Adam.

Adam.

Ei, was! die Stunde rollt. Ein Gläschen hier.
(Er ſchenkt ein.)

Walter.

Der Lebrecht — wenn der Kauz[13] dort wahr geſprochen —
Er auch hat einen böſen Fall gethan.

Adam.

Auf meine Ehr'. (er trinkt.)

Walter.

Wenn hier die Sache,
Wie ich faſt fürchte, unentworren[14] bleibt,
So werdet ihr, an eurem Ort, den Thäter[15]
Leicht noch aus ſeiner Wund' entdecken können.
(er trinkt)
Nierſteiner?

Adam.

Was?

Walter.

Oder guter Oppenheimer?

Adam.

Nierſtein.[16] Sieh da! auf Ehre! ihr verſteht's.
Aus Nierſtein, gnäd'ger Herr, als hätt' ich ihn geholt.

Walter.

Ich prüft' ihn vor drei Jahren an der Kelter.[17]

1. deed, reports. 2. spectacles. 3. to mislay. 4. to bend down. 5. lawsuit. 6. blazing. 7. to catch fire. 8. sinful. 9. ribbon round the head. 10. to untie. 11. to save. 12. too fast. 13. fellow. 14. in confusion. 15. perpetrator. 16. Nierstein, Rhine wine. 17. wine-press.

(Adam ſchenkt wieder ein.)

— Wie hoch iſt euer Fenſter dort! Frau Marthe.

Frau Marthe.

Mein Fenſter?

Walter.

Das Fenſter jener Kammer ja,
Worin die Jungfer ſchläft?

Frau Marthe.

Die Kammer zwar
Iſt nur vom erſten Stock,[1] ein Keller drunter,[2]
Mehr als neun Fuß das Fenſter nicht vom Boden;
Jedoch die ganze, wohlerwogene[3]
Gelegenheit[4] ſehr ungeſchickt[5] zum Springen.
Denn auf[6] zwei Fuß ſteht von der Wand' ein Weinſtock,[7]
Der ſeine knot'gen Aeſte[8] rankend[9] hin
Durch ein Spalier treibt, längs der ganzen Wand:
Das Fenſter ſelbſt iſt noch davon umſtrickt.[11]
Es würd' ein Eber,[12] ein gewaffneter,[13]
Müh'[14] mit den Fängern[15] haben, durchzubrechen.

Adam.

Es hing[16] auch keiner drin. (er ſchenkt ſich ein.)

Walter.

Meint ihr?

Adam.

Ach geht! (er trinkt.)

Walter. (zu Ruprecht.)

Wie traf er denn den Sünder? auf den Kopf?

Adam.

Hier.

Walter.

Laßt.

Adam.

Gebt her.

Walter.

's iſt halb noch voll.

Adam.

Will's füllen.

Walter.

Ihr hört's.

Adam.

Ei, für die gute Zahl.

Walter.

Ich bitt' euch.

1. story. 2. with a cellar underneath. 3. well considered. 4. place. 5. unfit. 6. at a distance of. 7. wall. 8. vine. 9. knotty branches. 10. to creep. 11. to surround. 12. wild boar. 13. armed. 14. difficulty. 15. tusks. 16. to be caught.

Adam.
Ach was! nach der Pythagoräer-Regel.[1]
(er schenkt ihm ein.)
Walter (wieder zu Ruprecht.)
Wie oft traf er dem Sünder denn den Kopf?
Adam.
Eins ist der Herr;[2] zwei ist das finstre[3] Chaos;
Drei ist die Welt — drei Gläser lob'[4] ich mir;
Im dritten trinkt man mit den Tropfen Sonnen,
Und Firmamente mit den übrigen.
Walter.
Wie oftmals auf den Kopf traf er den Sünder?
Er, Ruprecht, ihn dort frag' ich!
Adam.
Wird man's hören?
Wie oft trafst du den Sündenbock?[5] Na, heraus!
Gott's Blitz, seht, weiß der Kerl wohl selbst, ob er —
Vergaß't du's?
Ruprecht.
Mit der Klinke?
Adam.
Ja, was weiß ich.
Walter.
Vom Fenster, als er nach ihm herunter hieb?[6]
Ruprecht.
Zweimal, ihr Herrn.
Adam.
Halunke! das behielt' er! (er trinkt.)
Walter.
Zweimal! er konnt' ihn mit zwei solchen Hieben[8]
Erschlagen,[9] weiß er —?
Ruprecht.
Hätt'[10] ich ihn erschlagen,
So hätt' ich ihn — es wär' mir grade recht.[11]
Läg' er hier vor mir, tot, so könnt ich sagen,
Der war's, ihr Herrn, ich hab' euch nicht belogen.
Adam.
Ja tot! das glaub' ich. Aber so — (er schenkt ein.)
Walter.
Konnt' er ihn denn im Dunkeln nicht erkennen?
Ruprecht.
Nicht einen Stich,[12] gestrenger Herr. Wie sollt' ich?

1. rule of the Pythagoreans as Adam quotes it below „Eins ist der Herr" etc. 2. master. 3. dark. 4. to praise. 5. scape-goat. 6. to strike. 7. to remember. 8. blow. 9. to kill. 10. then I would have him here. 12. that would be just what I want. 13. not a bit.

Adam.
Warum sperrt'st du nicht die Augen auf[1] — Stoßt an![2]
Ruprecht.
Die Augen auf! ich hatt' sie aufgesperrt —
Der Satan warf sie mir voll Sand.
Adam (in den Bart[3]).
Voll Sand, ja!
Warum sperrt'st du deine großen Augen auf.
— Hier. Was wir lieben, gnäd'ger Herr! stoßt an!
Walter.
— Was recht und gut und treu ist, Richter Adam!
(sie trinken.)
Adam.
Nun denn, zum Schluß[4] jetzt, wenn's gefällig ist.
(er schenkt ein.)
Walter.
Ihr seid zuweilen bei Frau Marthe wohl,
Herr Richter Adam. Sagt mir doch,
Wer, außer Ruprecht, geht dort aus und ein.
Adam.
Nicht allzuoft,[5] gestrenger Herr, verzeiht.
Wer aus und eingeht, kann ich euch nicht sagen.
Walter.
Wie? solltet ihr die Witwe nicht zuweilen
Von eurem sel'gen Freund besuchen?
Adam.
Nein, in der That, sehr selten nur.
Walter.
Frau Marthe!
Habt ihr's mit Richter Adam hier verdorben?[6]
Er sagt, er spräche nicht mehr bei euch ein?[7]
Frau Marthe.
Hm! gnäd'ger Herr, verdorben? das just nicht.
Ich denk' er nennt mein guter Freund sich noch;
Doch daß ich oft in meinem Hauf' ihn sähe,
Das vom Herrn Vetter kann ich just nicht rühmen.[8]
Neun Wochen sind's, daß er's zuletzt betrat,[9]
Und auch nur da noch im Vorübergehn.[10]
Walter.
Wie sagt ihr?
Frau Marthe.
Was?
Walter.
Neun Wochen wären's —

1. to open. 2. to clink glasses. 3. muttering to himself. 4. a last glass. 5. any too often. 6. to quarrel with („es mit Jemand.") 7. = „besuchen", to call. 8. to praise. 9. to enter. 10. in passing.

Frau Marthe.

Neun,
Ja — Donnerstag sind's zehn. Er bat sich Samen[1]
Bei mir, von Nelken[2] und Aurikeln[3] aus.[4]

Walter.

Und — Sonntags — wenn er auf das Vorwerk geht —

Frau Marthe.

Ja, da — da gukt er mir in's Fenster wohl,
Und saget guten Tag zu mir und meiner Tochter;
Doch dann so geht er wieder seiner Wege.

Walter (für sich.)

Hm! sollt' ich auch dem Manne wohl[5] — (er trinkt.) Ich glaubte,
Weil ihr die Jungfer Muhme dort zuweilen
In eurer Wirtschaft[6] braucht,[7] so würdet ihr
Zu Dank die Mutter dann und wann besuchen.

Adam.

Wie so, gestrenger Herr?

Walter.

Wie so? ihr sagtet,
Die Jungfer helfe euren Hühnern auf,[8]
Die euch im Hof erkranken. Hat sie nicht
Noch heut' in dieser Sach' euch Rat erteilt?

Frau Marthe.

Ja, allerdings,[9] gestrenger Herr, das thut sie.
Vorgestern schickt' er ihr ein krankes Perlhuhn
In's Haus, das schon den Tod im Leibe hatte.
Vor'm Jahre rettete sie ihm eins vom Pips,
Und dies auch wird sie mit der Nudel heilen:[10]
Jedoch zum Dank ist er noch nicht erschienen.

Walter (verwirrt[11]).

— Schenkt ein, Herr Richter Adam, seid so gut.
Schenkt gleich mir ein. Wir wollen eins noch trinken.

Adam.

Zu eurem Dienst. Ihr macht mich glücklich. Hier.
(er schenkt ein.)

Walter.

Auf euer Wohlergehn! Der Richter Adam,
Er wird früh oder spät schon kommen.

Frau Marthe.

Meint ihr? ich zweifle.[12]
Könnt' ich Nierſteiner, solchen, wie ihr trinkt,
Und wie mein sel'ger Mann, der Castellan,
Wohl auch, von Zeit zu Zeit, im Keller hatte,
Vorsetzen dem Herrn Vetter, wär's was anders:
Doch so besitz' ich nichts, ich arme Wittwe,
In meinem Hause, das ihn lockt.[1]

Walter.

Um so viel besser.

— Elfter Auftritt. —

(Licht, Frau Brigitte mit einer Perücke in der Hand. Die Mägde. Die Vorigen.)

Licht.

Hier, Frau Brigitte herein.[2]

Walter.

Ist das die Frau, Herr Schreiber Licht?

Licht.

Das ist die Frau Brigitte, Euer Gnaden.

Walter.

Nun denn, so laßt die Sach' uns jetzt beschließen.[3]
Nehmt ab,[4] ihr Mägde. Hier.
(Die Mägde mit Gläsern u. s. w. ab.)

Adam (während dessen[5]).

Nun, Evchen, höre,
Dreh'[6] du mir deine Pille[7] ordentlich,[8]
Wie sich's gehört,[9] so sprech' ich heute Abend
Auf ein Gericht[10] Karauschen[11] bei euch ein.
Dem Luder[12] muß sie ganz jetzt durch die Gurgel,[13]
Ist sie zu groß, so mag's den Tod dran fressen.

Walter (erblickt die Perücke.)

Was bringt uns Frau Brigitte dort für eine Perücke?

Licht.

Gnäd'ger Herr?

Walter.

Was jene Frau uns dort für eine Perücke bringt?

Licht.

Hm!

Walter.

Was?

Licht.

Verzeiht —

1. seed. 2. pinks. 3. auriculas. 4. refl. to ask for. 5. supply „Unrecht thun", do injustice. 6. household. 7. to need. 8. to assist. 9. indeed. 10. to cure. 11. confused. 12. to doubt.

1. to attract. 2. come in! 3. to finish. 4. to clear the table. 5. during this time. 6. to turn, to roll. 7. pill (refers to the pasteballs for cramming the chicken.) 8. properly. 9. refl. it behooves. 10. dish, mess. 11. crucian, a kind of fisch. 12. beast, low scoundrel. 12. throat.

Walter.

Werd' ich's erfahren?

Licht.

Wenn Eu'r Gnaden gütigſt[1]
Die Frau durch den Herrn Richter fragen wollen,
So wird, wem die Perücke angehört,[2]
Sich und das Weitre, zweifl' ich nicht, ergeben.[3]

Walter.

— Ich will nicht wiſſen, wem ſie angehört.
Wie kam die Frau dazu?[4] wo fand ſie ſie?

Licht.

Die Frau fand die Perücke im Spalier
Bei Frau Margrethe Rull. Sie hing geſpießt,[5]
Gleich einem Neſt, im Kreuzgeflecht[6] des Weinſtocks,
Dicht unter'm Fenſter, wo die Jungfer ſchläft.

Frau Marthe.

Was? bei mir? im Spalier?

Walter (heimlich.)

Herr Richter Adam,
Habt ihr mir etwas zu vertraun,
So bitt' ich um die Ehre des Gerichts,
Ihr ſeid ſo gut, und ſagt mir's an.

Adam.

Ich euch —?

Walter.

Nicht? habt ihr nicht?

Adam.

Auf meine Ehre —
(er ergreift die Perücke.)

Walter.

Hier die Perücke iſt die eure nicht?

Adam.

Hier die Perück', ihr Herren, iſt die meine!
Das iſt, Blitz-Element,[7] die nämliche,[8]
Die ich dem Burſchen vor acht Tagen[9] gab,
Nach Utrecht ſie zum Meiſter Mehl[10] zu bringen.

Walter.

Wem? was?

Licht.

Dem Ruprecht?

Ruprecht.

Mir?

Adam.

Hab' ich ihm Schlingel,
Als er nach Utrecht vor acht Tagen ging,
Nicht die Perück' hier anvertraut,[1] ſie zum
Friſeur,[2] daß er ſie renoviere,[3] hinzutragen?

Ruprecht.

Ob er —! Nun ja. Er gab mir —

Adam.

Warum hat er
Nicht die Perück', Halunke, abgegeben?[4]
Warum nicht hat er ſie, wie ich befohlen,
Beim Meiſter in der Werkſtatt[5] abgegeben?

Ruprecht.

Warum ich ſie —? Gott's Himmel-Donner — Schlag[6]
Ich hab' ſie in der Werkſtatt abgegeben.
Der Meiſter Mehl nahm ſie —

Adam.

Sie abgegeben?
Und jetzt hängt ſie im Weinſpalier bei Marthens?
O wart', Canaille![7] ſo entkommſt[8] du nicht.
Dahinter ſteckt[9] mir von Verkappung[10] was,
Und Meuterei,[11] was weiß ich? — wollt ihr erlauben,
Daß ich ſogleich die Frau nur inquiriere?[12]

Walter.

Ihr hättet die Perücke —

Adam.

Gnäd'ger Herr,
Als jener Burſche dort vergangnen[13] Dienſtag
Nach Utrecht fuhr mit ſeines Vaters Ochſen,
Kam er in's Amt,[14] und ſprach: Herr Richter Adam,
Habt ihr im Städtlein etwas zu beſtellen?[15]
Mein Sohn, ſag' ich, wenn du ſo gut willſt ſein,
So laß mir die Perück' hier auftoupieren[16] —
Nicht aber ſagt' ich ihm, geh und bewahre[17]
Sie bei dir auf, verkappe dich darin,
Und laß ſie im Spalier bei Marthens hängen.

Frau Brigitte.

Ihr Herrn, der Ruprecht, mein' ich, halt zu Gnaden,[18]
Der war's wohl nicht. Denn da ich geſtern Nacht
Hinaus auf's Vorwerk geh', zu meiner Muhme,
Die ſchwer[19] im Kindbett liegt,[20] hört' ich die Jungfer
Gedämpft[21] im Garten hinten jemand ſchelten:[22]

1. kindly. 2. to belong. 3. refl. to result. 4. by it. 5. empaled. 6. network. 7. by thunder. 8. same. 9. a week ago. 10. name of the wig-maker.

1. to entrust. 2. hair-dresser. 3. to renovate. 4. to deliver. 5. workshop. 6. clap of thunder. 7. rascal. 8. to escape. 9. Idiom: there is something hidden there of. 10. disguise. 11. mutiny. 12. to question. 13. last. 14. office. 15. to do an errand. 16. to repair. 17. to keep. 18. begging your pardon. 19. very sick. 20. is confined. 21. below her breath. 22. to scold.

Wut[1] scheint und Furcht die Stimme ihr zu rauben.[2]
Pfui, schäm' er sich, er Niederträchtiger,[3]
Was macht er? fort! ich werd' die Mutter rufen;
Als ob die Spanier im Lande wären.
Drauf: Eve! durch den Zaun[4] hin: Eve! ruf ich,
Was hast du? was auch giebt's?[5] — Und still wird es:
Nun? wirst du antworten? — Was wollt ihr, Muhme? —
Was hast du vor?[6] frag' ich — Was werd' ich haben? —
Ist es der Ruprecht? — Ei so ja, der Ruprecht.
Geht euren Weg doch nur. — So koch' dir Thee![7]
Das[8] liebt sich, denk' ich, wie sich andre zanken.[9]

Frau Marthe.

Mithin —?[10]

Ruprecht.

Mithin —?

Walter.

Schweigt! laßt die Frau vollenden.

Frau Brigitte.

Da ich vom Vorwerk nun zurückekehre
Zur Zeit der Mitternacht etwa, und just,
Im Lindengang, bei Marthens Garten bin,
Huscht[11] euch ein Kerl bei mir vorbei, kahlköpfig,
Mit einem Pferdefuß, und hinter ihm
Erstinkt's wie Dampf von Pech und Haar und Schwefel.[12]
Ich sprech' ein Gott sei bei uns aus, und drehe
Entsetzensvoll[13] mich um und seh', mein Seel',
Die Glatz',[14] ihr Herren, im Verschwinden[15] noch,
Wie faules[16] Holz, den Lindengang durchleuchten.[17]

Ruprecht.

Was! Himmel — Tausend —!

Frau Marthe.

Ist sie toll, Frau Briggy?

Ruprecht.

Der Teufel, meint sie, wär's —?

Licht.

Still! still!

Frau Brigitte.

Mein Seel'!
Ich weiß, was ich gesehen und gerochen.[18]

1. rage. 2. to deprive her of her voice. 3. vile, low. 4. fence. 5. what is the matter? 6. to be about something. 7. Well, make yourself a cup of tea (to quiet your nerves). 8. such people. 9. refl. to quarrel. 10. consequently. 11. to slip by. 12. like smoke of pitch and hair and sulphur. 13. full of terror. 14. bald head. 15. to vanish. 16. decaying. 17. to illuminate. 18. to smell.

Walter (ungeduldig.)

Frau, ob's der Teufel war, will ich nicht untersuchen,
Ihn aber denunciert man nicht.
Kann sie von einem andern melden, gut:
Doch mit dem Sünder da verschont[1] sie uns.

Licht.

Woll'n Euer Gnaden sie vollenden lassen.

Walter.

Blödsinnig[2] Volk, das!

Frau Brigitte.

Gut, wie ihr befehlt.
Doch der Herr Schreiber Licht sind mir ein Zeuge.

Walter.

Wie? ihr ein Zeuge?

Licht.

Gewissermaßen,[3] ja.

Walter.

Fürwahr, ich weiß nicht —

Licht.

Bitte[4] ganz submiß,
Die Frau in dem Berichte[5] nicht zu stören.
Daß es der Teufel war, behaupt' ich nicht;
Jedoch mit Pferdefuß und kahler Glatze
Und hinten Dampf, wenn ich nicht sehr mich irre,
Hat's seine völl'ge Richtigkeit![6] — Fahrt fort!

Frau Brigitte.

Da ich nun mit Erstaunen heut vernehme,[7]
Was bei Frau Marthe Rull geschehn, und ich,
Den Krugzertrümmrer auszuspionieren,[8]
Der mir zu Nacht begegnet am Spalier,
Den Platz, wo er gesprungen, untersuche,
Find' ich im Schnee, ihr Herrn, euch eine Spur[9] —
Was find' ich euch für eine Spur im Schnee?
Recht fein und scharf und nett gekantet[10] immer,
Ein ordentlicher[11] Menschenfuß,
Und links unförmig[12] grobhin eingetölpelt[13]
Ein ungeheurer klotz'ger[14] Pferdefuß.

Walter (ärgerlich[15]).

Geschwätz, [16]wahnsinniges,[17] verdammenswürd'ges.[18]

Veit.

Es ist nicht möglich. Frau!

1. to spare („mit"). 2. idiotic. 3. in some sort. 4. for „ich bitte". 5. report. 6. Idiom: that is perfectly true. 7. to hear. 8. to find out. 9. track. 10. on the right always with a fine, sharp and clean edge. 11. regular. 12. misshapen. 13. clumsily imprinted. 14. clumsy. 15. angrily. 16. talk. 17. insane. 18. damnable.

Frau Brigitte.

Bei meiner Treu'!
Erſt am Spalier, da, wo der Sprung geſchehen,
Seht, einen weiten, ſchneezerwühlten[1] Kreis,
Als ob ſich eine Sau darin gewälzt;[2]
Und Menſchenfuß und Pferdefuß von hier,
Und Menſchenfuß und Pferdefuß, und Menſchenfuß
und Pferdefuß,
Quer[3] durch den Garten, bis in alle Welt.[4]

Adam.

Verflucht! — hat ſich der Schelm vielleicht erlaubt,
Verkappt des Teufels Art[5] —?

Ruprecht.

Was! ich!

Licht.

Schweigt! ſchweigt!

Frau Brigitte.

Wer einen Dachs[6] ſucht, und die Fährt'[7] entdeckt,
Der Waidmann,[8] triumphiert nicht ſo, als ich.
Herr Schreiber Licht, ſag' ich, denn eben ſeh' ich
Von euch geſchickt, den Würd'gen zu mir treten,
Herr Schreiber Licht, ſpart eure Seſſion,
Den Krugzertrümmrer judiciert[9] ihr nicht,
Der ſitzt nicht ſchlechter euch, als in der Hölle;
Hier iſt die Spur, die er gegangen iſt.

Walter.

So habt ihr ſelbſt euch überzeugt?[10]

Licht.

Eu'r Gnaden,
Mit dieſer Spur hat's völl'ge Richtigkeit.

Walter.

Ein Pferdefuß?

Licht.

Fuß eines Menſchen, bitte,
Doch praeter propter[11] wie ein Pferdehuf.

Adam.

Mein Seel', ihr Herrn, die Sache ſcheint mir ernſthaft.
Man hat viel beißend abgefaßte[12] Schriften,
Die, daß ein Gott ſei, nicht geſtehen[13] wollen;
Jedoch den Teufel hat ſo viel ich weiß,
Kein Atheiſt noch bündig[14] wegbewieſen.[15]

1. made in the snow. 2. to wallow. 3. diagonally. 4. out into the world. 5. manner. 6. badger. 7. track. 8. hunter. 9. to bring to justice. 10. to convince. 11. more or less. 12. sarcastically written. 13. to acknowledge. 14. tersely. 15. to prove out of existence.

(Schluß folgt.)

Etwas über Operntexte.

von

Dr. Paul Eulenburg.

Am 5. September d. J. beging die muſikaliſche Welt den hundertſten Geburtstag Meyerbeer's, und alle größeren Bühnen ſuchten durch Aufführung eines ſeiner Werke das Andenken des berühmten Komponiſten zu ehren. So gelangte u. A. auch ſeine in den letzten Jahren ſeltener gegebene Oper „Der Nordſtern" an verſchiedenen Orten zur Darſtellung, und dies iſt es, was mir den erſten Anſtoß zu den nachſtehenden Zeilen gegeben hat.

Man kann vielleicht zweifelhaft ſein, zu welchem Gebiete der Literatur man die Operntexte zu zählen hat, ja, ob ſie überhaupt literariſch zu nehmen ſind; aber gewiß iſt das Eine, daß kein Zweig der „Dichtkunſt" — sit venia verbo! — derartig vernachläſſigt und verwildert iſt, wie die Operntexte.

Mancherlei Gründe mögen hierbei zuſammengewirkt haben. Wir haben uns gewöhnt, bei einer Oper die Muſik als Haupt-, den Text als Nebenſache zu betrachten, und das mag auch bis zu einem gewiſſen Grade berechtigt ſein; denn gute Muſik macht einen ſchlechten Text allenfalls annehmbar, aber auch der allerbeſte Text kann uns nicht über ſchlechte Muſik hinwegtäuſchen. Gewiß, die Muſik iſt bei der Oper die Hauptſache, aber bei weitem nicht in dem Maße, wie wir uns gewöhnt haben, es zu glauben. Man geſtattte mir einen Vergleich in Zahlen! Das Wertverhältnis zwiſchen Muſik und Text ſollte wie 2 : 1 ſein; es iſt aber in Wirklichkeit wie 10, ja 20 : 1. Und nun bedenke man: der Text ſoll den Komponiſten anregen, die Handlung ihn begeiſtern, die Poeſie der Worte ihn über die Alltäglichkeit emporheben; die gleiche Wirkung ſoll auf den Hörer ausgeübt werden. Hand auf's Herz! ich frage jeden Theaterbeſucher, wie viel ſolcher Texte kennt er?! —

Die Folgen dieſes Zuſtandes ſind die ſtändigen Floskeln bei Kritik und Publikum: „der Text iſt, wie gewöhnlich, albern"; „ſchade, daß die ſchöne Muſik einem ſo unbedeutenden Text gilt;" „die treffliche Muſik ließ die Kläglichkeit des Textes ſchnell vergeſſen," u. ſ. w.; die Folge iſt ferner, daß ein Teil des Publikums den Text gar nicht lieſt; ſtände es nicht auf dem Programm, man würde ſich gar nicht darum kümmern, von wem der Text herrührt; und dennoch kann nur der Opernmuſik richtig verſtehen und würdigen, der den Text vorher geleſen hat; denn Muſik und Text ſollen einander erläutern und ergänzen, das Wort dem Ton, der Ton dem Wort entſprechen, damit dieſe Wirkung überhaupt erzielt werden kann, muß der Hörer eins von beiden, Text oder Muſik, bereits kennen; daß das nach Lage der Verhältniſſe meiſtens nur der Text ſein kann, wird wohl Jedem einleuchten. —

Ich sagte oben, ich sei durch Meyerbeer's Oper „Der Nordstern" zu diesen Zeilen veranlaßt worden; hier ist nämlich einmal ein geradezu unumstößlicher Beweis geliefert für die Flüchtigkeit, mit welcher das Publikum Operntexte hinnimmt. Im Jahre 1842 erschien Meyerbeer's „Vielka" oder „Das Feldlager in Schlesien", und 1854, also 12 Jahre später, „Der Nordstern"; die Musik zu letzterer Oper ist mit geringen Abweichungen und Zusätzen dieselbe, wie die zum „Feldlager", d. h. es wurde zu der schon vorhandenen Musik ein neuer Text gedichtet, auch eine hübsche Illustration zu der lächerlichen Rolle, welche die Operntexte spielen. Aber noch mehr! Der neue Text war französisch und die „neue" (!) Oper hieß "l'étoile du nord", und zwar sollte dieser Titel nicht etwa einen Stern, sondern einen Menschen, nämlich die Kaiserin Katharina I. von Rußland, die zweite Gemahlin Peter's des Großen, bezeichnen. Der selige Rellstab übersetzt auch in dem Schlußchor der Oper ganz richtig „Hoch lebe unsere Kaiserin! Stern des Nordens, strahle ewig hell.....", aber die Oper selbst betitelt er „Der Nordstern", und diesen geradezu unsinnigen Titel hat das liebe deutsche Publikum sich nunmehr 37 Jahre lang ruhig gefallen lassen. Ich meine, man dürfte den Namen Meyerbeer's vom 5. September 1891 ab wohl die Ehre anthun, die Oper so zu nennen, wie sie heißt und heißen muß: „Der Stern des Nordens". — Nehmen wir ein anderes Beispiel, es ist fast noch drastischer. Wer den „Freischütz" gesehen hat, erinnert sich gewiß der Schlußszene, da der Eremit auftritt. Im deutschen Originaltext wird derselbe von Ottokar mit den Worten begrüßt, „Sei mir begrüßt, Gesegneter des Herrn!" Der „Freischütz" wird in Frankreich und Belgien oft aufgeführt, und es mußte somit auch der Text in's Französische übertragen werden. Da lauten denn jene Begrüßungsworte wie folgt: "Bon jour, monsieur, comment vous portez-vous?" Ein Kommentar hierzu ist eigentlich überflüssig: zehn Silben deutsch, zehn französisch; der jambische Rhythmus stimmt; was kommt es denn bei einem Operntext auf den Sinn an! So hat der Uebersetzer gedacht, und so müssen doch auch alle Franzosen und Belgier denken; denn sonst hätten sie sich unmöglich eine widerliche Profanirung 50 Jahre lang (der „Freischütz" wurde 1841 zum ersten Male in Paris aufgeführt) bieten lassen. Difficile est satiram non scribere?*)

*) Die Franzosen sind überhaupt in manchen Dingen wunderlich gedankenlos; jede Oper, in welcher Dialoge vorkommen, heißt in Frankreich „komische Oper", sei der Inhalt noch so tragisch. So ist z. B. „Zampa" in Frankreich eine „komische Oper". Der Held, ein Mörder und Räuber, wird am Schlusse durch die Marmorbraut „hinabgezogen". Nach französischen Begriffen höchst „komisch". Ländlich, sittlich! — Indeß auch auf unseren Texten und Programmen figuriren solche Opern leider immer noch als „komische".

Diese Gleichgiltigkeit des Publikums gegen die Texte, also gewissermaßen gegen den geistigen Gehalt der Oper, hat die ganz natürliche Wirkung gehabt, daß, wenige Ausnahmen abgerechnet, unsere großen und populären Dichter diesem Gebiete der Literatur ihre Feder versagt haben. Es ist mir nur ein Fall bekannt, daß ein Poet von Gottes Gnaden einen Operntext dichtete: Emanuel Geibel verfaßte für Max Bruch den Text zur Oper „Die Loreley", die nach einem sogenannten „Achtungserfolge" allmählich wieder von den Repertoires verschwand, und das trotz eines Textes von höchster, bestrickender Poesie.

Glücklicher ist es einem anderen Dichter ergangen, Mosenthal, aus dessen Feder eine ganze Anzahl von Textbüchern herrührt, u. A. die von zwei sehr berühmt und beliebt gewordenen Opern, nämlich Nicolai's „Lustigen Weibern von Windsor" nnd Ignaz Brüll's „Goldenem Kreuz", — ich sage „glücklicher", weil eben die Opern Erfolg hatten. Aber als einmal in einem Kreise von etwa 30 Personen, die sämmtlich die Nicolaische Oper gehört hatten, zufällig die Frage aufgeworfen wurde, von wem der Text herrühre, war meine Wenigkeit der Einzige, der es wußte; es wurde mir jedoch einfach nicht geglaubt; denn nun hieß es, wenn der Verfasser des Textes eine so berühmte Persönlichkeit sei, wie Mosenthal, so würde es aller Welt bekannt sein. Der Beweis war indeß bald geliefert.

Mosenthal ließ sich übrigens seine Texte gut bezahlen; er verlangte 1000 bis 2000 Gulden, und da sein Name allein schon eine Reklame war, so erhielt er diese Summe auch. Die sonstigen Textverfasser erfreuen sich solcher Honorare nicht; sie sind durchschnittlich die denkbar unbekanntesten Leute, und was sie liefern, ist häufig ein so geradezu auf die Spitze getriebener Blödsinn, daß man weder den Komponisten noch das Publikum, die sich — freilich faute de mieux — damit begnügen, zu begreifen vermag. Das Aergste darin leisten unsere Operettentexte, und wenn Jemand auf dem Programm als Verfasser des Textes einen Zell, Genée, Wittmann, Bauer, Haffner, Schnitzer, West und Held, Walther u. s. w. genannt sieht, so rufe ich ihm mit Dante zu: „Laß, der Du eintrittst, alle Hoffnung draußen!" (nämlich, daß Du irgend etwas Vernünftiges zu hören bekommen könntest.)

Es soll zugegeben werden, daß die Operette unter den Opern ungefähr das ist oder vielmehr geworden ist, was die Posse oder der Schwank unter den Schauspielen darstellt; und gewiß, die Posse unterscheidet sich vom Lustspiel durch größere Derbheit, durch naivere Zumutungen an das Publikum, aber so totalen Unsinn, wie in den Operetten, würden wir uns in keiner Posse bieten lassen.

Der Inhalt der neueren Operetten läßt sich niemals erzählen; die Begebenheiten entbehren jeder Logik, sie

sind sämmtlich in Wirklichkeit unmöglich. Oft haben die Textverfasser eine gute Idee gehabt, d. h. einen geeigneten Stoff gefunden. Statt ihn aber in dem Sinne zu bearbeiten, wie sie ihn vorfinden, tragen sie den haarsträubendsten Unsinn hinein und zwar gewaltsam, ohne jede ersichtliche Notwendigkeit. Hier ein Beispiel! Eine der jüngsten Operetten von einem bisher unbekannten Komponisten, Rudolf Dellinger, die wegen ihrer melodiösen, liebenswürdigen Musik viel Beifall gefunden hat, ist „Saint Cyr". Auf dem Textbuch steht: „(mit teilweiser Benutzung eines Stoffes von A. Dumas) von Oskar Walther." Dieser „Stoff" nämlich "Les demoiselles de Saint Cyr," eines der reizendsten Lustspiele des älteren Dumas, ist aber durchaus nicht „teilweise", sondern ganz und gar benutzt und die Handlung in Text und Lustspiel genau dieselbe. Aber Herr Oskar Walther „dichtete" ja für eine „Operette": da war natürlich der feine, geistreiche Humor Dumas' nicht ausreichend, und so wurde denn Alexander Dumas von Oskar Walther verbessert und vervollständigt, indem die Lückenbüßerin aller Possen, die arme abgehetzte Schwiegermutter, auf die Bühne geschleppt wird, um einen halben Akt auszufüllen. Und was für ein Exemplar! Wie dumm, wie zweck- und witzlos wird sie vorgeführt! Wohl nur in den „allerhöchsten" Zuhörerkreisen findet diese Albernheit Beifall! — Aber eine Operette, das scheint nun einmal Komponisten wie Librettisten als Dogma zu gelten, darf eben nicht ganz vernünftig sein!

Das Elend der Operntexte ist leider ein so tief eingewurzeltes Uebel, daß es nicht leicht und sicherlich nicht so bald gelingen wird, ihm beizukommen. Der größte Komponist unserer Zeit, Richard Wagner, hat sich bekanntlich seine Texte selbst gefertigt; ein Gleiches that u. A. Lortzing, und immerhin gehören die Texte Beider zu den besten ihrer Art, obwohl speziell Wagner in Vergewaltigung unserer Sprache und prosodischen Fehlern das Aergste leistet. Aber Wagner hat dennoch, wenn wir über diese formellen Schwächen hinwegsehen, deutlich gezeigt, was zu einem guten Texte gehört, und wer immer, sei es aus freien Stücken oder gebeten und gedrängt, in die Lage kommt, einen Operntext zu verfassen, dem kann das Studium der Wagner'schen Texte, vor Allem des „Tannhäuser" und des „Lohengrin", gar nicht genug empfohlen werden. Hier ist klar bewiesen, daß es möglich ist, herrliche, tief poetische Stoffe für Operntexte zu finden, hier ist eine psychologische, korrekt sich entwickelnde Handlung, hier ist endlich — von den schon erwähnten und gewissen andern bekannten Wagner'schen Ausschreitungen abgesehen — eine schöne, ergreifende Sprache, würdig jener wunderbaren Töne und Melodien, die sich die Welt erobert und vor kurzer Zeit erst, allen Machinationen rasender Chauvins, herzbeklemmter Verleger und mißgünstiger Musiker zum Trotz, auch in den Prunkräumen der Großen Oper zu Paris einen Triumph sonder Gleichen gefeiert haben.

Leider ist Wagner's Beispiel und Anregung nach dieser Richtung hin nicht auf fruchtbaren Boden gefallen. Herr Pietro Mascagni, der neueste Stern am Himmel der Musik, hat ja sonst recht viel von Wagner gelernt; aber der ihm bekanntlich auf Postkarten gelieferte Text zur Cavalleria rusticana ist doch das Roheste, Widerlichste, was man sich denken kann, und dabei wird die Handlung durch keine, auch nicht die leiseste poetische Färbung gemildert. Ich will dazu nur noch bemerken, daß die Uebersetzung noch jämmerlicher ist, als der Text selbst. Gleich die dritte Zeile in der so rasch beliebt gewordenen Siciliana „Wer Dir vom Munde Liebesgunst darf saugen" sollte allein schon hinreichen, um Herrn Oskar Berggrün das fernere Uebersetzen von Polizeiwegen zu untersagen. „Vom Munde Liebesgunst saugen", — Herr Berggrün mag sich ja etwas dabei gedacht haben, ich erlaube mir, das einfach scheußlich zu finden, und wer darüber nachdenkt, ja so! Pardon! das ist ja bei Operntexten nicht üblich! — der wird mir wohl beistimmen. „Du ..... kannst nicht verstoßen mich von Dir" im siebenten Auftritt ist auch eine ganz hübsche Leistung. Es sind noch mehr solcher poetischer und grammatischer „Perlen" in Herrn Berggrün's Arbeit. Doch würde mich das an dieser Stelle zu weit führen.

Immerhin glaube ich hinreichend bewiesen zu haben, wie dringend notwendig es ist, auf dem verwahrlosten Gebiete der Operntextdichtung Wandel zu schaffen und dazu sind zwei Faktoren vor Allen berufen: Publikum und Kritik. Möge das Publikum sich endlich einmal dazu ermannen, absoluten Blödsinn — und sei er in die lieblichste Melodik gekleidet — abzulehnen, möge es andererseits den Textbüchern ein volles Interesse entgegenbringen, sie nicht nur gewohnheitsmäßig kaufen, sondern auch „lesen". Die Kritik aber möge ihre Ansprüche erhöhen und mit den elenden Textmachwerken umspringen, wie sie es verdienen, einen guten Text jedoch und seinen Verfasser mit ganz besonderem Lobe auszeichnen. Dann erst werden berufene Federn sich den Komponisten zur Verfügung stellen: denn mehr als irgend ein Anderer bedarf der wahre Dichter des Dankes und der Anerkennung als Sporn zu weiterem Schaffen. Ihn totschweigen heißt ihm die Schwingen lähmen. Das aber war bisher meist, wenn auch wohl verdientermaßen, das Schicksal der Operntextdichter. Möchte es anders werden, und möchten diese Zeilen Einiges dazu beitragen!

———::———

GERMANIA.

—:—

In Betreff des zerbrochenen Kruges ist es schon von Fouqué im Morgenblatt 1816 ausgesprochen, dass „die strenge, liebevolle Gründlichkeit, womit Kleist seinen Gegenstand durch und durch erschöpft und keinen einzigen Standpunkt der möglichen Beleuchtung unausgesprochen lassen kann, eben diese seltene Tugend weniger auf die Bühne als ins Lesegemach gehört." Auch Tieck, dem das Stück wohl gefiel, glaubte nicht an seine Lebensfähigkeit auf der Bühne. Sein Urteil ist interessant. „Aus einer Kleinigkeit so ein Gewebe herauszuspinnen, das sich vor unsern Angen bald mehr und mehr entwickelt, bald wieder schnell zu lösen scheint, so lebendig, stets neu, alle Figuren wahr, alles die höchste Teilnahme erregend, so dass man das Unbedeutende der Sache selbst vergisst, und sie uns ebenso wichtig wie den streitenden Parteien erscheint, ist meisterhaft; der Gedanke, dass sich der Richter, der der Delinquent zugleich ist, durch seine Anstrengungen in den Beweis gegen sich hinein examiniert, ist ebenso glücklich als neu." Friedrich Hebbel meinte treffend, diesem Stücke gegenüber könne nur das Publikum durchfallen. „Ich fasse es nicht," sagt Fouqué, „wie ein gut dargestellter Richter Adam irgend ein Herz kalt lassen konnte mit seinem komischen Selbstbewusstsein böser Dinge, und dennoch mit der wahrhaft heroischen Standhaftigkeit, die ihm gleich nach jeder verlorenen Position unmittelbar zu einer andern verhilft, schlecht oder gut, das gilt ihm gleich viel, aber er wehrt sich darin bis auf den letzten Mann, ja seine angeborene Lustigkeit wallt oftmalen im ganzen Ernste auf und macht die Anschläge seiner Verfolger zunichte, bis er denn wirklich am Ende in rettungslose Flucht gedrängt wird."

Auch was Goethe über den „Zerbrochenen Krug" sagt, möchten wir hier noch anführen. Dieser hat bekanntlich am 2. März 1808 das Stück auf der Hofbühne zu Weimar zum ersten Male aufführen lassen und er wurde beschuldigt, den Fall desselben besonders dadurch herbeigeführt zu haben, dass er es in drei Akte zerlegte. Freilich musste dies einem Stücke, dem es, wie Goethe selbst recht wohl einsah, bei dem übrigens geistreichen und humoristischen Stoffe an einer rasch durchgeführten Handlung fehlt, durchaus verhängnisvoll werden. Dass er jedoch dem Stücke im allgemeinen freundlich gegenüberstand, geht daraus hervor, wie er sich nach dem ersten Eindrucke der Lektüre am 28. August 1807, als ihm das Stück eben zugeschickt worden war, über dasselbe ausspricht. „Es hat ausserordentliche Verdienste und die ganze Darstellung drängt sich mit gewaltiger Gegenwart auf. Nur Schade, dass es auch wieder dem unsichtbaren Theater angehört. Das Talent des Verfassers, so lebendig er auch darzustellen vermag, neigt sich doch mehr gegen das Dialektische hin, wie es sich denn in dieser stationären Prozessform auf das Wunderbarste manifestiert hat. Könnte er mit eben dem Naturell und Geschick eine wirklich dramatische Aufgabe lösen, und eine Handlung vor unsern Augen und Sinnen sich entfalten lassen, wie er hier eine vergangene sich nach und nach enthüllen lässt, so würde es für das deutsche Theater ein grosses Geschenk sein." Was uns dies Urteil Goethes besonders interessant erscheinen lässt, ist der Umstand, dass er gleich mit sicherem Blick die Haupteigentümlichkeit seiner Anlage erkannt hat, nämlich, dass es keine Handlung vor uns geschehen, sondern eine vergangene sich nach und nach enthüllen lässt. Hat man doch diese dramatische Form als eine besondere Errungenschaft der allerneuesten Literatur gepriesen. Man lese nur, was Edmund Gosse in seiner Einleitung zu Prose Dramas of Henrik Ibsen, Vol. 1., sagt. Wir geben unten den ganzen Absatz wieder. Was darin über Ibsens Dramen im allgemeinen gesagt wird, gilt ja gewiss auch von dem zerbrochenen Kruge.

„Ibsen has created a new form of drama, and until he is himself superseded by some still more vivid painter of actual life, we must look upon him as the first of dramatic realists. The impression of vitality, of actuality, which his plays give us arises partly from the truth of his dialogue, which is astonishing, and partly from the alteration of plan which he has introduced. All plays before his are built on the system of climbing up the hill to a crisis and rushing downward. The "well-made" comedy of Scribe or of Sardon has reduced this Jack-and-Jill ideal of dramatic construction to a mechanical trick. The figures are drawn up to the apex of their intrigue with a string, and dropped down the inclined plane at a given signal. But with Ibsen the downward path has been taken before the play opens, and the velocity is cumulative from the first scene to the last. The false position of Consul Bernick is

finally taken before the curtain rises; nothing can involve Nora in deeper embarrassment than what has already happened; the last hour of the destiny of the house of Rosmer has been struck; the popularity of Stockmann is compromised beyond all hope, the poison is already in the bones of Oswald Alving. The poet constructs no artificial edifice. He conducts his readers breathlessly down toward the inevitable catastrophe, and what is of pre-eminent interest to him is not the primary circumstances but their consequent results. In this analysis of fatal consequences he has been thought more to resemble Sophocles than any of the moderns. This method, at all events, is wholly unlike that of the two ever-recurring models of modern poetic or artificial drama, Shakespeare and Molière. It would really seem as though Ibsen had added a new branch to dramatic literature by inventing the drama of catastrophe." (Edmund Gosse. Introduction to Prose Dramas of Henrik Ibsen. Vol. I., p. 20.)

———::———

BEGINNERS' CORNER.

—:—

Graf Eberhard Weißdorn.
grâf 'êbərhart vais'dorn.
Count Eberhard Weiszdorn.

Graf Eberhard im Bart
grâf 'êbərhard 'im Bârt
Count Eberhard the bearded

Vom Würtemberger Land,
fom vyrtəmbergər lant
of the Wurtemberg country,

Er kam auf frommer Fahrt
'er kâm 'auf fromər fârt
he came on pious pilgrimage

Zu Paläſtinas Strand.
tsû palesti'nâs /trant.
to Palestine's shore.

Daſelbſt er einsmals ritt
dâzelpst 'er 'einsmâls rit
There he once rode

Durch einen friſchen Wald;
durc 'ainən fri/ən valt
through a cool forest;

Ein grünes Reis er ſchnitt
'ain grŷnəs rais 'er /nit
a green sprig he cut

Von einem Weißdorn bald.
fon 'ainəm vaisdorn balt.
from a hawthorn soon.

Er ſteckt' es mit Bedacht
'er /tekt 'es mit bədaxt
He put it with deliberation

Auf ſeinen Eiſenhut,
'auf zainən 'aizənhût,
on his helmet,

Er trug es in der Schlacht
'er trûg 'es 'in der /laxt
he wore it in the batttle

Und über Meeres Flut.
'unt 'ŷbər mêrəs flût
and over ocean's billows.

Und als er war daheim,
'unt 'als 'er vâr dâhaim
And when he was at home

Er's in die Erde ſteckt,
'ers 'in dî 'erdə /tekt,
he it in the earth puts,

Wo bald manch neuen Keim
vô balt manc noiən kaim
where soon many a new bud

Der milde Frühling weckt.
der mildə frŷliʒ vekt
the mild spring awakens.

Der Graf, getreu und gut,
der grâf gətroi 'unt gût
The count, faithful and good,

Beſucht' es jedes Jahr,
bəzuxt 'es jêdəs jâr
visited it every year,

Erfreute dran den Mut,
'ərfroitə dran den mût
cheered thereat his mood,

Wie es gewachſen war.
vî 'es gəvaksən vâr
how it grown had.

Der Herr war alt und laß,
der her vâr 'alt 'unt lâs
The lord was old and tired,

Das Reislein war ein Baum,
das raislain vâr 'ain baum
the little twig was a tree,

Darunter oftmals ſaß
dâruntər 'oftmals zâs
below which often sat

Der Greis in tiefem Traum.
der grais 'in tîfəm traum.
the old man in deep revery.

Die Wölbung, hoch und breit,
dî vœlbuȝ hôx 'unt brait
The vault, high and broad,

Mit ſanftem Rauſchen mahnt
mit zanftəm rau/ən mânt
with gentle rustling reminds

Ihn an die alte Zeit
'în 'an dî 'altə tsait
him of the olden time

Und an das ferne Land.
'unt 'an das fernə lant.
and of the distant land.

Ludwig Uhland.
lûtvic 'û'lant.

— NOTES. —

1. The poem tells how Count Eberhard the bearded of Wurtemberg (1445—1496) came to be surnamed Weiszdorn. He was an excellent ruler and founder of the University of Tübingen.

2. On the forms im and vom comp. Essent. § 32.

3. Adjectives in apposition are not declined: der Graf, treu und gut; die Wölbung, hoch und breit; but der getreue und gute Graf, die hohe und breite Wölbung. Nor are predicative adjectives ever declined: Der Herr war alt und laß.

— DECLENSION OF NOUNS. —

Der Graf, Grafen; der Bart, Bärte; das Land, Länder; die Fahrt, Fahrten; der Strand, Strande; der Wald, Wälder; das Reis, Reiſer; der Weißdorn, Weißdorne; der Eiſenhut, Eiſenhüte; die Schlacht, Schlachten; das Meer, Meere; die Flut, Fluten; die Erde, Erden; der Keim, Keime; der Frühling, Frühlinge; das Jahr, Jahre, der Herr, Herren; das Reislein, Reislein; der Baum, Bäume; der Greis, Greiſe; der Traum, Träume; die Wölbung, Wölbungen; die Zeit, Zeiten.

— CONJUGATION OF THE VERBS. —

kommen, kam, gekommen.
reiten, ritt, geritten.
ſchneiden, ſchnitt, geſchnitten.
tragen, trug, getragen.
wachſen, wuchs, gewachſen.
ſitzen, ſaß, geſeſſen.

— FOR PRACTICE. —

1. Commit the poem to memory, pronouncing very carefully according to the phonetic transliteration.

2. Decline fromme Fahrt, friſcher Wald, ein grünes Reis, ſein Eiſenhut, manch neuer Keim, der milde Frühling, jedes Jahr, tiefer Traum, die hohe und breite Wölbung, ſanftes Rauſchen, das ferne Land, die alte Zeit.

Einundzwanzigſter Abend.*

Höre, was der Mond erzählte. „Vor[1] mehreren Jahren, es war in Kopenhagen,[2] blickte ich durch das Fenſter einer ärmlichen Stube. Der Vater und die Mutter ſchliefen, der kleine Sohn ſchlief aber nicht. Ich ſah die Bettvorhänge von geblüm-

hören, to hear,
der Mond, Monde, moon,
erzählen, to relate,
blicken, to look,
das Fenſter, Fenſter, window,
ärmlich, poor,
die Stube, Stuben, room,
ſchlafen, ſchlief, geſchlafen, to sleep,
ſehen, ſah, geſehen, to see,
der Bettvorhang, Bettvorhänge, bed-curtain,

*) Advance sheet of Dr. W. Bernhardt's (of the Washington, D. C., High School) Illustr. Ed. of Andersen's "Bilderbuch ohne Bilder" publ. by D. C. Heath & Co., Boston.

tem Kattun sich bewegen und das Kind hervorblicken. Zuerst dachte ich, daß es[3] nach der großen Wanduhr sähe,[4] die gar zu schön rot und grün bemalt war; oben saß ein Kuckuck,[5] unten hingen die schweren Bleigewichte und der Perpendikel mit der blankpolierten Messingscheibe ging hin und her, tick, tack; doch nicht die Uhr betrachtete er, nein, es war das Spinnrad seiner Mutter, das gerade unter der Uhr stand. Das war von allen des Knaben liebstes Stück,[6] er durfte es aber nicht anrühren, sonst wurde ihm[7] auf die Finger geklopft. Ganze Stunden hindurch, wenn die Mutter spann, konnte er ruhig dabei sitzen und die schnurrende Spule und das sich drehende Rad betrachten, und dabei machte er sich nun seine Gedanken. Ach! wenn er doch auch das Spinnrad drehen dürfte.[8] Der Vater und die Mutter schliefen, er sah sie an,[9] sah das Spinnrad an,[10] und kurz darauf guckte ein kleiner nackter Fuß zum Bette heraus,[11] und dann noch einer, und dann zwei Beinchen. Da stand er. Er schaute sich nochmals um,[12] ob Vater und Mutter auch noch schliefen; und nun schlich er leise, ganz leise, in seinem kleinen kurzen Hemde zu dem Spinnrade hin[13] und fing an[14] zu spinnen. Die Schnur flog vom Rade ab[15], das Rad lief noch schneller. Ich küßte seine blonden Haare und seine blauen Augen, es war ein liebliches Bild. In diesem Augenblick erwachte die Mutter, der Vorhang bewegte sich, sie sah hervor[16] und meinte einen Kobold oder ein anderes kleines Gespenst zu erblicken. „„Im Namen Jesu![17]““ rief sie und stieß ängstlich ihren Mann in die Seite; er schlug die Augen auf,[18] rieb sie mit den Händen und blickte nach dem kleinen flinken Burschen. „„Aber das ist ja[19] Bertel![20]““ rief er. — Und mein Auge verließ die ärmliche Stube, ich muß ja so vieles sehen! In demselben Augenblick schaute ich in die Säle des Vatikans,[21] wo die Marmorgötter stehen. Ich bestrahlte die Laokoon-Gruppe;[22] der Stein schien zu seufzen; ich drückte einen stillen Kuß auf die Brüste der Musen,[23] es kam mir vor,[24] als höben[25] sie sich. Doch am längsten weilten meine Strahlen bei der Nilgruppe,[26] bei dem kolossalen Gott. An die Sphinx[27] sich lehnend, liegt er gedankenvoll und träumend da,[28] als dächte[29] er an[30] die dahinrollenden Jahrhunderte; die kleinen Liebesgötter treiben mit den Krokodilen ihr Spiel. In dem Füllhorne saß mit gekreuzten Armen ein ganz kleiner Amor, den

geblümt, flowered,
der Kattun, Kattune, cotton,
bewegen, to move,
hervorblicken, to look out,
zuerst, at first,
denken, dachte, gedacht, to think,
die Wanduhr, -uhren, clock,
gar zu, ever too,
bemalen, to paint,
oben, above,
sitzen, saß, gesessen, to sit,
unten, below,
hangen, hing, gehangen, to hang,
schwer, heavy,
das Bleigewicht, Bleigewichte, weight of lead,
der Perpendikel, pendulum,
blankpoliert, polished,
die Messingscheibe, -scheiben, brass-disc,
gehen, ging, gegangen, to go, to move,
hin und her, to and fro,
doch, however,
betrachten, to watch,
das Spinnrad, -räder, spinning wheel,
gerade, exactly,
stehen, stand, gestanden, to stand,
der Knabe, Knaben, boy,
lieb, dear,
dürfen, durfte, gedurft, to be allowed,
anrühren, to touch,
sonst, or else,
klopfen, to rap,
ganz, entire,
die Stunde, Stunden, hour,
hindurch, through,
spinnen, spann, gesponnen, to spin,
ruhig, quietly,
dabei sitzen, to sit by,
schnurrend, whirring,
die Spulen, Spulen, spool,
sich drehen, to turn,
dabei, at the same time,
sich Gedanken machen, to think,
ansehen, to look at,
kurz darauf, shortly after,
herausgucken, to look out,
nackt, bare,
noch einer, another,
das Beinchen, little leg,
umschauen, to look around,
nochmals, again,
ob, whether,
hin schleichen, schlich, geschlichen, to steal up to,
leise, gently, softly,
das Hemd, Hemde, shirt,
anfangen, fing, gefangen, to begin,
die Schnur, Schnüre, cord,
abfliegen, to fly, slip off,
laufen, lief, gelaufen, to run,
das Haar, Haare, hair,
lieblich, lovely,
das Bild, Bilder, picture,
der Augenblick, -blicke, moment,
erwachen, to awake,
hervorsehen, to look out,
meinen, to believe,
der Kobold, Kobolde, goblin,
das Gespenst, Gespenster, ghost,
erblicken, to see,
rufen, rief, gerufen, to call,
stoßen, stieß, gestoßen, to kick, nudge,
aufschlagen, schlug, geschlagen, to open,
reiben, rieb, gerieben, to rub,
flink, quick,
verlassen, verließ, verlassen, to leave,
der Bursche, Burschen, fellow,
der Saal, Säle, hall,
der Marmorgott, -götter, marble-god,
bestrahlen, to shine upon,
der Stein, Steine, stone,
scheinen, schien, geschienen, to seem,
seufzen, to sigh,
drücken, to press,
die Brust, Brüste, breast,
es kommt mir vor, it seems to me,
weilen, to tarry,
der Strahl, Strahlen, ray,
sich lehnen an, to lean against,
daliegen, lag, gelegen, to lie there,
gedankenvoll, thoughtful,
träumend, dreaming,
dahinrollend, rolling by,
das Jahrhundert, century,
der Liebesgott, cupid,
ihr Spiel treiben, to play with,
Füllhorn, cornucopia,
kreuzen, to cross,
Amor, cupid,

großen ernſten Flußgott betrachtend,[31] ein treues Bild des kleinen Knaben am Spinnrade, es[32] waren ganz dieſelben Züge.[33] Lebendig und reizend ſtand hier das kleine Marmorbild, und doch hat ſich das Rad des Jahres mehr als tauſend Mal gedreht ſeit der Zeit, wo es aus dem Steine hervorſprang.[34] Eben ſo oft, als der Knabe in der armen Stube das Spinnrad drehte, hat das große Rad geſchnurrt, bevor das Zeitalter wieder Marmorgötter wie dieſe ſchaffen konnte."

„Über dies alles ſind nun Jahre hingegangen," fuhr der Mond fort.[35] „Geſtern blickte ich auf einen Meerbuſen an der öſtlichen Küſte Seelands[36] nieder;[37] da ſind herrliche Wälder, hohe Hügel, ein alter Rittersitz mit roten Mauern, in den Gräben ſchwimmen Schwäne, dahinter erſcheint zwiſchen Obſtgärten ein Städtchen mit einer Kirche. Viele Kähne, alle mit Fackeln, glitten über die ruhige Fläche, nicht zum Aalfang waren die Feuer angezündet, nein, alles war feſtlich.[38] Die Muſik ertönte, ein Lied wurde geſungen, in einem der Kähne ſtand aufrecht Der, dem man huldigte, ein hoher, kräftiger Mann, in einen Mantel gehüllt; er hatte blaue Augen und lange weiße Haare; ich erkannte ihn und dachte an[39] den Vatikan mit der Nilgruppe und allen Marmorgöttern, ich dachte an die kleine ärmliche Kammer, wo der kleine Bertel mit dem kurzen Hemde am Spinnrade ſaß. Das Rad der Zeit hatte ſich gedreht, neue Götter[40] ſind aus dem Steine entſtanden. — — Von den Kähnen ertönte ein Hoch,[41] Bertel Thorwaldſen[42] hoch!"

ernſt, grave,	der Graben, Gräben, moat,
Flußgott, river-god,	der Schwan, Schwäne, swan,
treu, faithful,	dahinter, behind it,
lebendig, alive,	erſcheinen, to appear,
reizend, charming,	zwiſchen, between,
tauſend Mal, a thousand times,	Obſtgarten, orchard,
	Städtchen, little town,
hervorſpringen, to spring forth,	Kirche, church,
ebenſo oft als, just as often, as,	Kahn, boat,
	Fackel, torch,
Zeitalter, age, century,	gleiten, glitt, geglitten, to glide,
ſchaffen, ſchuf, geſchaffen, to create,	Fläche, surface,
	ruhig, quiet,
hingehen, to go by,	Aalfang, eel-fishing,
fortfahren, fuhr, gefahren, to continue,	anzünden, to light,
	feſtlich, festive,
Meerbuſen, bay,	ertönen, to resound,
öſtlich, eastern,	das Lied, Lieder, song,
Küſte, coast,	aufrecht, upright,
niederblicken, to look down,	huldigen, to do hommage,
herrlich, splendid,	hoch, tall,
der Wald, Wälder, forest,	kräftig, strong,
der Hügel, hill,	der Mantel, cloak,
Rittersitz, manor-house,	hüllen, to envelop,
die Mauer, wall,	erkennen, to recognize,

entſtehen, to arise.

— Anmerkungen. —

1. **vor** mehreren Jahren, "several years *ago*". 2. **Copenhagen,** the capital city of Denmark, where Bertel Thorwaldsen, the greatest sculptor of modern times, spent his childhood and the last years of his life. 3. **es,** *(it)*, on account of the grammatical gender of „das" Kind. 4. **ſähe** (subjunct. impf.). — The subjunctive is used after the verb „denken" expressing *opinion*, not *certainty;* the subj. pres. „ſehe" would be more in accordance with modern usage. 5. **Kuckuck,** *cuckoo.* It was a „cuckoo-clock", at the top of which a carved cuckoo appears to announce the hours through as many calls. 6. das **Stück** = Stück Möbel, *piece of furniture.* 7. **ihm** auf die Finger = ſeine Finger. 8. wenn er doch ... **dürfte** (subj. impf.), *if he only were allowed.* The subj. impf. or pluperf. expresses a wish as unreal or impossible. 9. see an*ſehen. 10. see an*ſehen. 11. see heraus*gucken. 12. see (ſich) um*ſchauen. 13. see (ſich) hin*ſchleichen. 14. see an*fangen. 15. see ab*fliegen. 16. see hervor*ſehen. 17. **Jeſu** (Lat. genit.), *in the Lord's name!* 18. see auf*ſchlagen. 19. **ja,** *why.* 20. (abbreviat. of „Bartholemäus"), *Bartholemew;* retain the form "Bertel". 21. The **Vatican** is the most extensive palace in the world, built upon the Vatican hill, immediately to the North of the basilica of St. Peter's. Since 1378 it has been the principal residence of the popes, and since 1870 their only residence. It is also the storehouse of the most valuable literary and art collections. 22. **The Laocöon group,** one of the most beautiful groups of sculpture in the whole history of ancient art. It was discovered at Rome, among the ruins of the Palace of Titus, in 1506, and was placed in the Vatican by Pope Julius II. As the makers of this group Pliny names the three Rhodian sculptors Agesandros, Polydoros and Athenodoros (between 300—200 B. C.). — "Laocöon" is a well-known figure from Greek mythology. He was the priest of Neptune during the Trojan war, who, along with his two sons, was crushed to death in the folds of two enormous serpents, as represented in the above mentioned group (compare Vergil's

Laocöon Group.

"Aeneid," book II., verses 200—233.) 23. The **„Salon of the Muses,"** one of the large halls in the Vatican Museum, contains famous statues of the Muses. 24. see vor*kommen. 25. als **höben** (subj. impf.) ſie ſich, *as if they heaved.* 26. The **Nile group,** a fine marble statue found during the pontificate of Leo X. (1513—1521). It was removed to the Vatican by Pope Clement XIV., and restored by the sculptor Caspar Sibilla. Under Napoleon this statue remained for a while in Paris with its companionpiece the "Tiber." — „The god Nile, who, on account of the size and importance of the stream which he represents, could only be rendered in massive proportions, reclines on his left side with his arms on a Sphinx, the symbol of Egypt. In the left hand he holds a large cornucopia filled with flowers and fruits; in his right he holds both fruits and grain. From the smaller end of the cornucopia waters gush forth and cover all the sides of the base. The stream seems to start from under the garments of the god, as if in allusion to the unknown source of the great river. In the children who are all about, are to be recognized, according to classic authority, the units

Nile Group.

of measurement of the height of the overflow of the river. This idea is indicated more clearly by placing the little ones at graduated elevations. Their number, sixteen, is supposed to correspond to the highest measurement to which the overflow reaches. The position and grouping of the children were in a measure necessitated by the manner in which the god reclines upon his four-sided bed. About the empty places to the right and left the children are of course more thickly gathered. On the right, clustering up and down and about the Sphinx and the cornucopia, they seem to lead up to *the little chap who, highest of all, sits in serene*

Bertel Thorwaldsen.

complacency with folded arms on the very top of the cornucopia itself." . . . (from "Bausteine" by Dr. Karl Friedrichs, Berlin). 27. **Sphinx.** — In Egyptian antiquities the Sphinx is a figure having the body of a lion and a human head. There is no historical connection with the Greek fable, in which the Sphinx, a she-monster, proposes a riddle to the Thebans, and kills all who are not able to guess it, finally, when the riddle is solved by Oedipus, slaying herself. 28. see da*liegen. 29. als **dächte** (subj. impf.) er, *as if he was thinking.* 30. **an,** *of.* 31. Little Bertel Thorwaldsen was a very pretty child. 32. es waren, *they where.* 33. die **Züge** (plu.) = Geſichtszüge, *features.* 34. = „das große Rad der Zeit" (of time). — Remember that the "Nile group"

is supposed to have originated about the time of Alexander the Great (336—323 B. C.) **35.** see fort*-fahren. **36. Seeland,** the largest and most important of the islands of Denmark. — The bay referred to is „*Presto Bay*"; the little town near it is "*Nysoe*", and the nobleman's seat is "*Castle Stampenborg*", where Thorwaldsen spent the greater part of his last years. **37.** see nieder*blicken. **38.** This scene refers to Thorwaldsen's second return from Rome to Denmark in 1838, when he was received everywhere with the greatest enthusiasm. **39. an,** *of.* **40. neue Götter,** *new gods* — with allusion to some of Thorwaldsen's greatest creations representing Greek gods, as: Cupid and Psyche; Aphrodite, etc. **41.** ein **Hoch,** *cheer, hurrah!* **42. Bertel Thorwaldsen,** (1770—1844), studied in the Academy of Arts at Copenhagen and soon after set out for Rome, where he remained the greater part of his life. His masterworks are: The Colossal statue of Jason, — Triumphal March of Alexander, — The bas-reliefs "Night" and "Day", — Priam and Achilles, — Portrait bust of Alexander of Russia, — Monument of Copernicus, — The wounded and dying Lion, of colossal size, near Luzerne, Switzerland, etc. . . .

—::—

BÜCHERSCHAU.

—::—

SELECTION FOR GERMAN PROSE COMPOSITION. With notes and a complete vocabulary by Horatio S. White, Prof. of German Language and Literature in Cornell University. (Allyn & Bacon, Boston.) 90 Cents.

Dieser Leitfaden ist für vorgeschrittene Schüler bestimmt, d. h. für Schüler, die etwa ein Jahr lang Deutsch studiert haben und sich in dieser Zeit die Grundzüge der deutschen Grammatik zu eigen gemacht und einige Uebung im Uebersetzen aus dem Englischen ins Deutsche erworben haben. Bei der Auswahl der Uebungsstücke hat Professor White sein Augenmerk vornehmlich auf deutsches Leben und deutsche Literatur gerichtet, wir heben nur die folgenden Stücke hervor: „Heidelberg." Von Chas. D. Warner. — „A Beer-Scandal." Von Longfellow. — „The man who speaks English." Von Warner. — Mehrere biographische Skizzen: Luther, Lessing, Goethe, und besonders die den Schluss des Werkes bildenden Briefe von John Lothrop Motley, Bismarck und Bayard Taylor. Das Buch ist höchst interessant und kann auch solchen Schülern als angenehme und lehrreiche Lektüre empfohlen werden, die es als Leitfaden zum Uebersetzen noch nicht gebrauchen können. Der Zweck des Buches ist vollkommen erreicht. Es bietet vorgeschrittenen Schülern interessanten Stoff zum Uebersetzen und in den trefflichen Anmerkungen und einem vollständigen Wörterverzeichnis Hilfe, jede Schwierigkeit zu überwinden. Auch in der Ausstattung lässt das Buch nichts zu wünschen übrig; es stellt sich den anderen im Verlage der Herren Allyn & Bacon erschienenen deutschen Schulbüchern würdig an die Seite.

HÖHER ALS DIE KIRCHE. Von Wilhelmine von Hillern. Edited with notes by S. Willard Clary. (D. C. Heath & Co., Boston.) 15 Cents.

Wilhelmine von Hillern's anmutige Erzählung „Höher als die Kirche" gehörte unserer Schullektüre schon eine Reihe von Jahren an (Holt's Unterhaltungsbibliothek) und sie hat sich während dieser Zeit in Schule und Haus so viele Freunde erworben, dass eine Empfehlung derselben an dieser Stelle fast überflüssig ist. Wir wollen hier also nur hervorheben, dass diese neue Ausgabe der hübschen Novelle mit vielen, trefflichen Anmerkungen versehen ist.

—::—

BRIEFKASTEN.

(All letters referring to the "Briefkasten" should be addressed: A. W. Spanhoofd, S. Paul's School, Concord, N. H.)

—::—

Lehrerin, Baltimore: — Die Genetivendung *s* lässt man bei Eigennamen mit vorhergehendem Artikel am besten fortfallen, also: eine Rede des Cicero, aber: eine Rede Cicero's. — Es heisst: sie ist beliebt geworden (nicht worden), da das Wort „beliebt" nicht, wie Sie anzunehmen scheinen, ein Particip Perfect von „belieben", sondern ein Adjectiv ist.

O. V., Boston: — Gegner = im allgemeinen eine Person, die gegen uns ist. Der Feind ist der Gegner aus Hass oder innerlicher Abneigung. Widersacher bezeichnet besonders einen Gegner im Rechtsstreit.

T. V., St. Paul: — You wish corresponding German proverbs for: 1. Jack Sprat will teach his grandam. 2. Offending to-day, commending to-morrow. 3. To-day blooming, to-morrow drooping. 4. No longer foster, no longer son.

1. Das Ei will klüger sein als die Henne. 2. Pack schlägt sich, Pack verträgt sich. 3. Heute rot, morgen tot; 4. Mit dem Interesse hört auch die Freundschaft auf.

Germania.

Zeitschrift

für das Studium der Deutschen Sprache und Literatur.

Band 3. Manchester, N. H., den 15. November 1891. **Nummer 20.**

Der zerbrochene Krug.

Ein Luſtſpiel

von

Heinrich von Kleiſt.

(Schluß.)

Adam.

Der Fall, der vorliegt, ſcheint beſonderer
Erörtrung wert.[1] Ich trage darauf an,[2]
Bevor wir ein Concluſum faſſen,[3]
Im Haag[4] bei der Synode anzufragen,[5]
Ob das Gericht befugt[6] ſei, anzunehmen,[7]
Daß Beelzebub den Krug zerbrochen hat.

Walter.

Ein Antrag,[8] wie ich ihn von euch erwartet.
Was wohl meint ihr, Herr Schreiber?

Licht.

Eu'r Gnaden werden
Nicht die Synode brauchen, um zu urteil'n.
Vollendet — mit Erlaubnis! den Bericht,
Ihr Frau Brigitte, dort; ſo wird der Fall
Aus der Verbindung,[9] hoff' ich, klar konſtieren.[10]

Frau Brigitte.

Hierauf: Herr Schreiber Licht, ſag' ich, laßt uns
Die Spur ein wenig doch verfolgen, ſehn,
Wohin der Teufel wohl entwiſcht[11] mag ſein,
Gut, ſagt er, Frau Brigitt', ein guter Einfall;[12]
Vielleicht gehn wir uns nicht weit um,[13]
Wenn wir zum Herrn Dorfrichter Adam gehn.

1. the case before us is worthy of especial discussion. 2. to move. 3. to come to a conclusion. 4. the Hague. 5. to inquire from the synod (ecclesiastical court). 6. competent. 7. to suppose. 8. motion. 9. connection. 10. to be proved. 11. to escape. 12. idea. 13. refl. to take a round about way.

Walter.

Nun? und jetzt fand ſich —?

Frau Brigitte.

Zuerſt jetzt finden wir
Jenſeit des Gartens, in dem Lindengange,
Den Platz, wo Schwefeldämpfe von ſich laſſend
Der Teufel bei mir angeprellt:[1] ein Kreis,
Wie ſcheu ein Hund etwa zur Seite weicht,[2]
Wenn ſich die Katze pruſtend[3] vor ihn ſetzt.

Walter.

Drauf weiter?
Wohin die Spur euch führte, will ich wiſſen!

Frau Brigitte.

Wohin? mein Treu, den nächſten Weg zu euch,
Juſt wie Herr Schreiber Licht geſagt.

Walter.

Zu uns? hierher?

Frau Brigitte.

Vom Lindengange, ja,
Auf's Schulzenfeld,[4] den Karpfenteich[5] entlang,
Den Steg,[6] quer über'n Gottesacker[7] dann,
Hier, ſag' ich, her, zum Herrn Dorfrichter Adam.

Walter.

Zum Herrn Dorfrichter Adam?

Adam.

Hier zu mir?

Frau Brigitte.

Zu euch, ja.

Ruprecht.

Wird doch der Teufel nicht
In dem Gerichtshof wohnen?

1. to bound against. 2. to give room sideways. 3. to mew and spit. 4. the mayor's field. 5. carp-pond. 6. foot-path. 7. cemetery.

Frau Brigitte.

Mein Treu, ich weiß nicht,
Ob er in dieſem Hauſe wohnt; doch hier,
Ich bin nicht ehrlich, iſt er abgeſtiegen:[1]
Die Spur geht hinten ein bis an die Schwelle.[2]

Adam.

Sollt' er vielleicht hier durchpaſſiert —?

Frau Brigitte.

Ja, oder durchpaſſiert. Kann ſein. Auch das.
Die Spur vornaus[3] —

Walter.

War eine Spur vornaus?

Licht.

Vornaus, verzeihn Eu'r Gnaden, keine Spur.

Frau Brigitte.

Ja, vornaus war der Weg zertreten.[4]

Adam.

Zertreten. Durchpaſſiert. Ich bin ein Schuft.[5]
Der Kerl, paßt auf,[6] hat den Geſetzen hier
Was angehängt.[7] Ich will nicht ehrlich ſein,
Wenn es nicht ſtinkt in der Regiſtratur.
Wenn meine Rechnungen, wie ich nicht zweifle,
Verwirrt befunden werden ſollten,
Auf meine Ehr', ich ſtehe für nichts ein.[8]

Walter.

Ich auch[9] nicht. (für ſich) Hm! ich weiß nicht, war's der linke,
War es der rechte? ſeiner Füße einer —
Herr Richter! eure Doſe![10] — ſeid ſo gefällig.[11]

Adam.

Die Doſe?

Walter.

Die Doſe. Gebt! hier!

Adam (zu Licht.)

Bringt dem Herrn Gerichtsrat.

Walter.

Wozu die Umſtänd'? einen Schritt gebraucht's.

Adam.

Es iſt ſchon abgemacht. Gebt. Seiner Gnaden.

Walter.

Ich hätt' euch was in's Ohr geſagt.

Adam.

Vielleicht, daß wir nachher Gelegenheit —

1. to put up (as at an inn). 2. threshold. 3. out in front, opposite to „hintenein", in behind. 4. to trample down. 5. always supply "if that is not so." 6. mark my word. 7. with „was" and dat.: to do something disagreeable to one. 8. to answer for. 9. nor 10. snuff-box. 11. kind.

Walter.

Auch gut.

(nachdem ſich Licht wieder geſetzt.)

Sagt doch, ihr Herrn, iſt jemand hier im Orte,
Der mißgeſchaffne[1] Füße hat?

Licht.

Hm! allerdings iſt jemand hier in Huiſum —

Walter.

So? wer?

Licht.

Woll'n Euer Gnaden den Herrn Richter fragen —

Walter.

Den Herrn Richter Adam?

Adam.

Ich weiß von nichts.
Zehn Jahre bin ich hier im Amt zu Huiſum,
So viel ich weiß, iſt Alles grad'[2] gewachſen.

Walter (zu Licht.)

Nun? wen hier meint ihr?

Frau Marthe.

Laß er doch ſeine Füße draußen!
Was ſteckt er unter'n Tiſch verſtört[3] ſie hin,
Daß man faſt meint, er wär' die Spur gegangen.

Walter.

Wer? der Herr Richter Adam?

Adam.

Ich? die Spur?
Bin ich der Teufel? Iſt das ein Pferdefuß?
(er zeigt ſeinen linken Fuß.)

Walter.

Auf meine Ehr'. Der Fuß iſt gut.
(heimlich) Macht jetzt mit der Seſſion ſogleich ein Ende.

Adam.

Ein Fuß, wenn den der Teufel hätt',
So könnt' er auf die Bälle gehn und tanzen.

Frau Marthe.

Das ſag' ich auch. Wo wird der Herr Dorfrichter —

Adam.

Ach, was! ich!

Walter.

Macht, ſag' ich, gleich ein Ende.

Frau Brigitte.

Den einz'gen Skrupel nur, ihr würd'gen Herrn,
Macht, dünkt[4] mich, dieſer feierliche Schmuck![5]

1. misshapen. 2. straight, 3. confused. 4. it seems to me. 5. solemn adornment.

Adam.
Was für ein feierlicher —?

Frau Brigitte.
Hier die Perücke!
Wer ſah den Teufel je in ſolcher Tracht?[1]
Ein Bau,[2] getürmter, ſtrotzender von Talg,[3]
Als eines Dombechanten[4] auf der Kanzel![5]

Adam.
Wir wiſſen hier zu Land nur unvollkommen,
Was in der Hölle Mod' iſt, Frau Brigitte!
Man ſagt, gewöhnlich trägt er eignes Haar.
Doch auf der Erde, bin ich überzeugt,
Wirft[6] er in die Perücke ſich, um ſich
Den Honoratioren[7] beizumiſchen.[8]

Walter.
Nichtswürd'ger! wert,[9] vor allem Volk ihn ſchmachvoll[10]
Vom Tribunal zu jagen![11] was euch ſchützt,[12]
Iſt einzig nur die Ehre des Gerichts.
Schließt eure Seſſion!

Adam.
Ich will nicht hoffen —

Walter.
Ihr hofft jetzt nichts. Ihr zieht euch aus der Sache.[13]

Adam.
Glaubt ihr, ich hätte, ich, der Richter, geſtern
Im Weinſtock die Perücke eingebüßt?

Walter.
Behüte Gott![14] die eur' iſt ja im Feuer,
Wie Sodom und Gomorrha, aufgegangen.

Licht.
Vielmehr — vergebt mir, gnäd'ger Herr! die Katze
Hat geſtern in die ſeinige gejungt.

Adam.
Ihr Herrn, wenn hier der Anſchein[15] mich verdammt:
Ihr übereilt[16] euch nicht, bitt' ich. Es gilt[17]
Mir Ehre oder Proſtitution.[18]
So lang' die Jungfer ſchweigt, begreif' ich nicht
Mit welchem Recht ihr mich beſchuldiget.
Hier auf dem Richtſtuhl von Huiſum ſitz' ich,
Und lege die Perücke auf den Tiſch:
Den, der behauptet, daß ſie mein gehört,
Fordr'[1] ich vor's Oberlandgericht[2] in Utrecht.

Licht.
Hm! die Perücke paßt[3] euch doch, mein Seel',
Als wär' auf euren Scheiteln[4] ſie gewachſen.
(er ſetzt ſie ihm auf.)

Adam.
Verläumdung![5]

Licht.
Nicht?

Adam.
Als Mantel um die Schultern
Mir noch zu weit, wie viel mehr um den Kopf.
(er beſieht ſich im Spiegel.)

Ruprecht.
Ei, ſolch ein Donnerwetter-Kerl!

Walter.
Still er!

Frau Marthe.
Ei, ſolch ein blitzverfluchter[6] Richter das!

Walter.
Noch einmal, wollt ihr gleich, ſoll ich die Sache enden?

Adam.
Ja, was befehlt ihr?

Ruprecht (zu Eve).
Eve ſprich, iſt er's?

Walter.
Was unterſteht der Unverſchämte ſich?

Veit.
Schweig du, ſag' ich.

Adam.
Wart', Beſtie! dich faſſ'[7] ich.

Ruprecht.
Ei, du Blitz-Pferdefuß!

Walter.
Heda! der Büttel!

Veit.
Halt's Maul,[8] ſag' ich.

Ruprecht.
Wart'! heute reich'[9] ich dich
Heut' ſtreuſt du keinen Sand mir in die Augen.

1. dress. 2. structure. 3. higher and fuller of tallow. 4. dean of a cathedral. 5. pulpit. 6. refl. with „in", to dress up in. 7. people of rank. 8. to mix with. 9. he deserves. 10. in disgrace. 11. to chase. 12. to protect. 13. Idiom: You get out of it as well as you can. 14. God forbid! 15. appearance. 16. to hasten too much. 17. there is at stake. 18. disgrace.

1. to summon. 2. supreme court. 3. to fit. 4. crown of the head. 5. slander. 6. compounds with „Blitz" are very emphatic; compare „Blitzkerl", „Donnerwetter-Kerl" and „Blitz-Pferdefuss." 7. I'll get hold of you. 8. Shut up! 9. to reach.

Walter.
Habt ihr nicht so viel Witz,[1] Herr Richter —?

Adam.
Ja, wenn Eu'r Gnaden
Erlauben, fäll'[2] ich jetzo die Sentenz.

Walter.
Gut. Thut das. Fällt sie.

Adam.
Die Sache jetzt constiert,[3]
Und Ruprecht dort, der Racker,[4] ist der Thäter.

Walter.
Auch gut das. Weiter!

Adam.
Den Hals erkenn'[5] ich
In's Eisen ihm, und weil er ungebührlich[6]
Sich gegen seinen Richter hat betragen,[7]
Schmeiß'[8] ich ihn in's vergitterte Gefängnis,[9]
Wie lange, werd' ich noch bestimmen.[10]

Eve.
Den Ruprecht —?

Ruprecht.
In's Gefängniß mich?

Eve.
In's Eisen?

Walter.
Spart eure Sorgen, Kinder — Seid ihr fertig?

Adam.
Den Krug mein'thalb mag er ersetzen[11] oder nicht.

Walter.
Gut denn. Geschlossen ist die Session.
Und Ruprecht appelliert an die Instanz[12] zu Utrecht.

Eve.
Er soll, er, erst nach Utrecht appellieren?

Ruprecht.
Was? ich —

Walter.
Zum Henker, ja! Und bis dahin —

Eve.
Und bis dahin —?

Ruprecht.
In das Gefängniß gehn?

Eve.
Den Hals in's Eisen stecken? Seid ihr auch[13] Richter?

1. sense. 2. to pronounce the sentence. 3. is clear. 4. rogue. 5. to decide, to sentence. 6. improperly. 7. refl. to behave. 8. to cast. 9. prison with grated windows. 10. to settle. 11. to replace. 12. appeals to the superior court. 13. indeed.

Er dort, der Unverschämte, der dort sitzt,
Er selber war's —

Walter.
Du hörst's, zum Teufel! schweig!
Ihm[1] bis dahin krümmt sich kein Haar[2] —

Eve.
Auf,[3] Ruprecht!
Der Richter Adam hat den Krug zerbrochen!

Ruprecht.
Ei, wart' du!

Frau Marthe.
Er?

Frau Brigitte.
Der dort?

Eve.
Er, ja! auf, Ruprecht!
Er war bei deiner Eve gestern!
Auf! faß' ihn! schmeiß' ihn jetzo, wie du willst.

Walter (steht auf).
Halt dort! wer hier Unordnungen[4] —

Eve.
Gleichviel![5]
Das Eisen ist verdient,[6] geh', Ruprecht!
Geh', schmeiß' ihn von dem Tribunal herunter.

Adam.
Verzeiht, ihr Herrn. (läuft weg.)

Eve.
Hier! auf!

Ruprecht.
Halt' ihn!

Eve.
Geschwind!

Adam.
Was?

Ruprecht.
Blitz-Hinketeufel![7]

Eve.
Hast du ihn?

Ruprecht.
Gott's Schlag und Wetter![8]
Es ist sein Mantel bloß!

Walter.
Fort! ruf den Büttel!

1. sc. Ruprecht. 2. not a hair of his head will be hurt. 3. up, rise! 4. disorder. 5. never mind. 6. deserved. 7. limping devil. Comp. p. 259. 8. Compare p. 307.

Ruprecht (schlägt den Mantel.)
Ratz![1] das ist eins. Und Ratz! Und Ratz! noch eins.
Und noch eins! in Ermangelung des Buckels.[2]

Walter.
Er ungezogner[3] Mensch! — Schafft hier mir Ordnung!
— An ihm, wenn er sogleich nicht ruhig ist,
Ihm wird der Spruch[4] vom Eisen heut noch wahr.

Veit.
Sei ruhig, du vertrackter[5] Schlingel!

— Zwölfter Auftritt. —

(Die Vorigen ohne Adam. — Sie begeben sich alle in den Vordergrund[6] der Bühne.)

Ruprecht.
Ei, Evchen!
Wie hab' ich heute schändlich dich beleidigt!
Ei Gott's Blitz, alle Wetter; und wie gestern!
Ei du mein goldnes Mädchen, Herzens-Braut!
Wirst du dein Lebtag[8] mir vergeben können?

Eve (wirft sich dem Gerichtsrat zu Füßen.)
Herr! wenn ihr jetzt nicht helft, sind wir verloren!

Walter.
Verloren? warum das?

Ruprecht.
Herr Gott! was giebt's?

Eve.
Errettet[9] Ruprecht von der Konscription!
Denn diese Konscription — der Richter Adam
Hat mir's als ein Geheimnis anvertraut,
Geht nach Ostindien; und von dort, ihr wißt,
Kehrt von drei Männern einer nur zurück!

Walter.
Was! nach Ostindien! bist du bei Sinnen?[10]

Eve.
Nach Bantam, gnäd'ger Herr; verläugnet's nicht!
Hier ist der Brief, die stille heimliche
Instruktion, die Landmiliz betreffend,[11]
Die die Regierung jüngst[12] deshalb erließ:[13]
Ihr seht, ich bin von Allem unterrichtet.

Walter (nimmt den Brief und liest ihn.)
O unerhört[14] arglistiger[15] Betrug![16] —

1. also „Ratsch", interjection imitative of the noise of rending cloth. 2. in default of the back. 3. ill-bred. 4. sentence. 5. confounded. 6. fore-ground. 7. to insult. 8. all the days of your life. 9. to save. 10. in your senses. 11. concerning the country militia. 12. recently. 13. to send out. 14. unheard-of, fabulously. 15. cunning. 16. fraud.

Der Brief ist falsch!

Eve.
Falsch?

Walter.
Falsch, so wahr ich lebe!
Herr Schreiber Licht, sagt selbst, ist das die Ordre,
Die man aus Utrecht jüngst an euch erließ?

Licht.
Die Ordre! was! der Sünder, der! ein Wisch,
Den er mit eignen Händen aufgesetzt![1] —
Die Truppen, die man anwarb,[2] sind bestimmt
Zu Dienst im Landesinneren;[3] kein Mensch
Denkt dran, sie nach Ostindien zu schicken!

Eve.
Nein, nimmermehr, ihr Herrn?

Walter.
Bei meiner Ehre!
Und zum Beweise meines Worts: den Ruprecht
Wär's so, wie du mir sagst, ich kauf' ihn frei![5]

Eve (steht auf.)
O Himmel! wie belog der Böswicht mich!
Denn mit der schrecklichen Besorgnis[6] eben
Quält'[7] er mein Herz, und kam zur Zeit der Nacht
Mir ein Atest für Ruprecht aufzudringen;[8]
Bewies, wie ein erlognes Krankheitszeugnis[9]
Von allem Kriegsdienst[10] ihn befreien könnte;
Erklärte und versicherte und schlich,
Um es mir auszufert'gen,[11] in mein Zimmer:
So Schändliches,[12] ihr Herren, von mir fordernd,
Daß es kein Mädchenmund wagt auszusprechen!

Frau Brigitte.
Ei, der nichtswürdig-schändliche Betrüger!

Ruprecht.
Laß, laß den Pferdehuf, mein süßes Kind!
Sieh', hätt' ein Pferd bei dir den Krug zertrümmert,
Ich wär so eifersüchtig[13] just, als jetzt! (sie küssen sich.)

Veit.
Das sag' ich auch! küßt und versöhnt[14] und liebt euch;
Und Pfingsten,[15] wenn ihr wollt, mag Hochzeit sein!

Licht (am Fenster.)
Seht, wie der Richter Adam, bitt' ich euch,

1. useless paper or writing. 2. to draw up. 3. to levy (troops). 4. interior of the country. 5. to buy off. 6. care, sorrow. 7. to torment. 8. to press upon. 9. false certificate of illness. 10. military service. 11. to draw up. 12. such a disgraceful thing. 13. jealous. 14. refl. to make up. 15. Witsuntide.

Berg auf, Berg ab, als flöh' er Rad und Galgen,[1]
Das aufgepflügte[2] Winterfeld durchstampft![3]

Walter.

Was? ist das Richter Adam?

Licht.

Allerdings![4]

Mehrere.

Jetzt kommt er auf die Straße. Seht! seht!
Wie die Perücke ihm den Rücken peitscht![5]

Walter.

Geschwind, Herr Schreiber, fort! holt ihn zurück!
Daß er nicht Uebel rettend ärger mache.
Von seinem Amt zwar ist er suspendiert,
Und euch bestell'[6] ich, bis auf weitere
Verfügung,[7] hier im Ort es zu verwalten;[8]
Doch sind die Kassen richtig,[9] wie ich hoffe,
Zur Desertion ihn zwingen[10] will ich nicht.
Fort! thut mir den Gefallen,[11] holt ihn wieder!

— Letzter Auftritt. —

(Die Vorigen ohne Licht.)

Frau Marthe.

Sagt doch, gestrenger Herr, wo find' ich auch
Den Sitz in Utrecht der Regierung?[12]

Walter.

Weshalb, Frau Marthe?

Frau Marthe (empfindlich[13]).

Hm! weshalb? ich weiß nicht —
Soll hier dem Kruge nicht sein Recht[14] geschehn?

Walter.

Verzeiht mir! allerdings. Am großen Markt,[15]
Und Dienstag ist und Freitag Session.

Frau Marthe.

Gut! auf die Woche[16] stell' ich dort mich ein.[17]

(Alle ab.)

1. as if he fled from wheel and gallows. 2. ploughed. 3. to march through. 4. indeed. 5. whips his back. 6. to appoint 7. until further orders. 8. to administer. 9. all right. 10. to oblige. 11. favor. 12. the seat of government. 13. sensitive, touchy. 14. justice. 15. market-place. 16. next week (Bavarian dialect). 17. refl. to appear.

— Ende. —

Die Hauptfakta aus der Geschichte der deutschen Literatur.*

I.

Deutschland ist heute das Land der Musik und des Gesanges. Kein anderes Land auf der ganzen Erde hat so viele und so große Musiker und Komponisten wie Deutschland. Aber schon die alten Deutschen, die vor 2000 Jahren lebten, fanden große Freude am Gesang. So erzählt uns der römische Historiker Cornelius Tacitus, welcher im ersten Jahrhundert nach Christus ein Buch mit dem Titel „Germania" verfaßt hat, in dem er eine hochinteressante Beschreibung des Landes und des Lebens der alten Deutschen giebt. Er sagt: „Die Deutschen singen Lieder zu Ehren ihrer Götter und Helden; vor allen verherrlichen sie den Gott Tuisko, ihren Stammvater, und seinen Sohn Mannus, dann aber auch Armin (= Hermann), welcher einer ihrer größten Helden war."

Tacitus.

Auch der römische Kaiser Julianus (von den Christen „Apostata" genannt, weil er erst ein Christ war, später aber die christliche Religion aufgab und wieder zum Heidentum zurücktrat) hörte die Deutschen singen, als er im Jahre 355 mit einem römischen Heere am Rhein stand; er fand den Gesang der Deutschen rauh und unschön und verglich denselben mit dem Geschrei der Raben.

Kaiser Julianus.

Zur Zeit des Kaisers Julianus lebte unter den Westgoten, welche im fernen Osten des Landes, an der unteren Donau wohnten und welche Christen waren, ein frommer und gelehrter Bischof mit Namen Ulfilas (= „Wolf"). Dieser Bischof wünschte seinem Volke eine Bibel in ihrer eigenen Sprache zu geben, und darum übersetzte er das ganze alte und neue Testament in das Gotische, welches der älteste Dialekt der deutschen Sprache ist, und aus dem sich das Neuhochdeutsche, wie wir es heute sprechen, ungefähr so entwickelt hat wie das moderne Englisch aus dem Angelsächsischen. Das Gotische war eine formenreiche und melodische Sprache; charakteristisch für diesen Dialekt waren die langen Endsilben, welche im Neuhochdeutschen kurz sind, wie die folgenden Beispiele aus dem gotischen „Vater-unser" beweisen können:

Ulfilas.

unsar (unser); namo (Name); quimai (komme);
vairthai (werde); airthai (Erde); daga (Tage).

Eine so reiche Sprache, wie die gotische war, hat gewiß auch eine bedeutende Literatur gehabt, aber mit dem Volke der Westgoten, die in der großen Völkerwanderung des vierten und fünften Jahrhunderts untergegangen sind,

*) Outlines of Dr. Wilhelm Bernhardt's German Lectures on "The History of German Literature" to the Graduating Classes of the Washington D. C. High School.

ist auch ihre Literatur, mit einziger Ausnahme dieser Bibelübersetzung, untergegangen. Bis um das Jahr 900 war diese gotische Bibel des Ulfilas bekannt, dann aber verschwand sie spurlos, und 600 Jahre lang wußte man nichts von ihrer Existenz, bis man im 16. Jahrhundert Fragmente derselben in einer Klosterbibliothek entdeckte. 177 Blätter dieses köstlichen Manuskripts sind noch erhalten und befinden sich jetzt auf der Universitäts-Bibliotek zu Upsala in Schweden. Das

Codex argenteus. Buch ist bekannt unter dem Namen „Codex argenteus" (= silbernes Manuskript), weil die Buchstaben mit Silber auf purpurgefärbtes Pergament geschrieben sind.

Mit dieser Bibelübersetzung des Bischofs Ulfilas beginnt die Geschichte der deutschen Literatur, welche bis auf unsere Zeit herabreicht, und welche man meistens in sieben Perioden einteilt:

Die erste Periode (350—1150). Der Charakter dieser Periode ist der Kampf zwischen heidnischen und christlichen Elementen in der deutschen Literatur, d. h. in den poetischen Produktionen jener Zeit finden sich noch heidnische und christliche Ideen gemischt. Manche Lieder singen noch von Wuotan, Thor und Freya, den alten Göttern aus der Heidenzeit; während andere von Christus und seinen Aposteln sowie von den Heiligen der christlichen Kirche handeln.

Die Sprache ist althochdeutsch (ahd.); die Dichter sind meistens Priester und Mönche; die Heimstätten der Poesie sind die Klöster.

Die zweite Periode (1150—1300) ist zugleich die erste klassische Periode in der deutschen Literatur. — Die Deutschen sind nun alle Christen und zugleich das politisch mächtigste Volk Europa's. Der Charakter der Poesie jener Zeit besteht in einer Vermischung von christlichen und deutsch-nationalen Ideen. Die größten deutschen Dichter des Mittelalters lebten während jener Periode.

Die Sprache ist mittelhochdeutsch (mhd.); die Dichter sind meistens Ritter; die Heimstätten der Poesie sind die Burgen der Ritter und die Höfe der Fürsten.

Die dritte Periode (1300—1500). Die Dichtkunst sinkt von ihrer Höhe herab; die Ritter verwildern und geben das Dichten auf. Die Macht der Städte und der Reichtum und Einfluß der Bürger wächst.

Die Sprache ist mittelhochdeutsch (mhd.); die Dichter sind meistens Meistersänger, d. h. Bürger und Handwerker; die Heimstätten der Poesie sind die Städte.

Die vierte Periode (1500—1625). In der Kirche beginnt die Reformation. Der kirchliche Streit giebt auch der Literatur ihren bestimmten Charakter, denn in dem literarischen Kampfe zwischen Protestantismus und Katholicismus kommen die satirische und die didaktische Dichtung zu ihrer größten Blüte.

Die Sprache ist neuhochdeutsch (nhd.); die bedeutendsten Autoren sind protestantische Geistliche, die Heimstätten der Poesie sind die deutschen Universitäten.

Die fünfte Periode (1625—1750). Der schreckliche dreißigjährige Krieg 1618—1648 hat Deutschland furchtbar geschwächt. Frankreich ist in politischer und literarischer Beziehung die erste Macht Europa's und übt auch auf das Leben, die Politik und Literatur der Deutschen den allergrößten Einfluß aus. Charakteristisch ist für die Literatur jener Zeit die „Sprachmischung", d. h. die deutsche Sprache ist nicht mehr rein und unverfälscht, sondern viele französische Wörter und Phrasen schleichen sich ein.

Die sechste Periode (1750—1832) zugleich die zweite klassische Periode in der deutschen Literatur. — Die Dichter jener Zeit machen sich selbst und die Sprache frei von französischem Einfluß. Die bedeutendsten literarischen Männer Deutschlands leben während jener Periode, die mit Goethe's Tod im Jahre 1832 endet.

Die siebente Periode (1832—) ist die Zeit, in der wir leben. Dieselbe beginnt mit Goethe's Tode und ist noch nicht beendet. Man nennt diese Periode oft die nachklassische oder moderne Periode.

Die erste Periode der deutschen Literatur.

(350—1150).

Im Anfange jener Periode wohnten im Norden Deutschlands an der Küste der Nordsee die Friesen. Diese waren reich an Balladen, in welchen die Königstochter Gudrun sowie die Königssöhne Hettel und Herwig die Hauptgestalten sind. — Am Rhein wohnten in jener Zeit im Norden die Franken und

Heldengedicht. südlich von diesen die Burgunder; diese sangen Lieder von dem starken Königssohn Siegfried und seiner schönen Gemahlin Krimhilde. — Die Deutschen im Osten des Landes an der Donau feierten in ihren Gesängen den Hunnenkönig Attila, während im Süden des Landes am Fuße der Alpen der Ostgotenkönig Theodorich von Verona (Dietrich von Bern) verherrlicht wurde.

Die älteste Form der Poesie war also bei den Deutschen (wie auch bei den Griechen und Römern) das Heldengedicht.

Aber schon im fünften und sechsten Jahrhundert hatten die Deutschen neben dem Heldengedicht auch die Tierfabel oder das Tierepos, d. h. ein episches Gedicht, in welchem anstatt der Menschen, Tiere handeln und sprechen. Die Deutschen haben zu allen Zeiten ein lebhaftes Interesse für die Natur und besonders für die Tiere gehabt, und ihr kindlich-humoristischer Sinn hat

jedem Tiere seinen eigenen Namen und individuellen Charakter gegeben: Der Löwe („Nobel") ist der König der Tiere; der Bär heißt „Braun", der Wolf „Isegrim", der Hase „Lampe", der Dachs „Grimbart", der Esel „Baldwin", der Affe „Martin", der Hahn „Henning", die Henne „Kratzefuß", das Hündchen „Wackerlos". — Das schlaueste und böseste aber von allen Tieren ist der Fuchs („Reineke"), welcher den Hauptcharakter der Tierfabel bildet und nach welchem darum auch das ganze Gedicht den Namen „Reineke Fuchs" erhalten hat.

Tierfabel.

Diese ältesten Lieder wurden nicht niedergeschrieben, sondern erbten sich mündlich von einer Generation auf die andere fort.

Erst Karl der Große (768—814), welcher der erste Kaiser von Deutschland und ein ganz deutscher Mann war, ließ die alten deutschen Balladen sammeln und niederschreiben, um dieselben für alle Zeiten aufzubewahren. Aber schon sein Sohn und Nachfolger Ludwig der Fromme interessierte sich viel mehr für die Literatur der Römer und that nichts für die Erhaltung der alten Nationalgesänge der Deutschen.

Balladensammlung.

Aus jener Liedersammlung Karl's des Großen sind uns nur Bruchstücke des Hildebrandsliedes erhalten, welches schon im 6. Jahrhundert im südlichen Deutschland gesungen wurde: Der alte Hildebrand ist lange Jahre außer Landes am Hofe des Ostgotenkönigs Theodorich in der Lombardei und beim Hunnenkönig Attila in Ungarn gewesen. Als er endlich nach 30 Jahren wieder in seine Heimat zurückkehrt, stellt sich ihm an der Grenze des Landes sein Sohn Hadubrand entgegen, und versagt ihm den Eintritt in das Land, da er seinen Vater nicht kennt und den Unbekannten für einen Hunnen hält. Er fordert den alten Helden zum Zweikampf heraus; Hildebrand nimmt die Forderung nicht an, da er in dem jungen Krieger seinen eigenen Sohn erkennt. Der junge Hadubrand aber greift zum Speer und der Kampf zwischen beiden beginnt. Wir wissen nicht, wie der Streit zwischen Vater und Sohn endet, da die zweite Hälfte des Gedichts verloren ist.

Das Hildebrandslied.

Aus der Zeit zwischen 830—850 stammen zwei deutsche Dichtungen, welche beide das Leben Jesu behandeln. Das erste ist der Heliand (nhd. Heiland), auch die Evangelienharmonie genannt, eine meisterhafte Dichtung für die eben zum Christentum bekehrten Sachsen in altsächsischem Dialekt geschrieben. In durchaus populärer Weise und ganz im Sinne und Charakter der Deutschen jener Zeit wird das Leben Jesu nach den vier Evangelien erzählt. Um die christliche Religion dem Verständnis der alten Sachsen näher zu bringen, tragen die handelnden Personen und die Scenerie nicht einen orientalischen, sondern einen durchaus sächsischen Charakter; so erscheint z. B. Jesus selbst nicht als orientalischer Prophet mit seinen 12 Aposteln, sondern als ein sächsischer Herzog, umgeben von seinen 12 Paladinen. — Das zweite Gedicht aus jener Zeit, welches das Leben Jesu besingt, ist der Krist (nhd. Christus), von dem gelehrten Mönch Otfried von Weißenburg im Elsaß gedichtet. Obgleich nicht so poetisch und nicht so populär wie der „Heliand" ist der „Krist" doch von großem Interesse für uns, da es das erste deutsche Gedicht ist, dessen Dichter wir beim Namen kennen, sowie auch darum, daß es das erste deutsche Gedicht ist, in dem sich die Verse am Ende reimen.

Der „Heliand".

Der „Krist".

Aus dem Jahre 881 stammt das Ludwigslied, gedichtet zu Ehren des Königs Ludwig III. nach seinem Sieg über die räuberischen Normannen (Dänen).

Das Ludwigslied.

In der Zeit von 900—1100 ist fast gar nichts in deutscher Sprache gedichtet worden; lateinisch war die Sprache der gelehrten Dichter jener Zeit.

Erst um das Jahr 1100 beginnt ein neues frisches Leben für die deutsche Dichtung. So haben wir aus dem Jahre 1120 ein drittes Leben Jesu in deutschen Versen, gedichtet von Frau Ava, einer östreichischen Einsiedlerin. Diese Frau ist die erste deutsche Dichterin, von welcher die Geschichte berichtet.

Frau Ava.

(Fortsetzung folgt in der nächsten Nummer.)

Herz, mein Herz, gieb dich zufrieden!

Von

Hoffmann von Fallersleben,

1798—1874,

Professor in Breslau, gest. als Bibliothekar des Herzogs von Ratibor auf Schloß Corvey an der Weser, zeichnete sich in seinen zahlreichen Liedern durch echt volkstümliche Sprache aus.

Herz, mein Herz! gieb dich zufrieden,
Denn es geht ja leidlich gut;
Ist dir Glück auch nicht beschieden,
Mehr als Glück ist fester Mut.

Mut, es frei herauszusagen,
Was verächtlich ist und schlecht;
Mut, das Unglück zu ertragen,
Mut für Freiheit, Ehr' und Recht.

Geht auch alles hin zu Trümmern,
Daß kein Hoffen übrig bleibt, —

Kann es dich denn weiter kümmern,
Was die Welt im Argen treibt?

Herz, mein Herz, was willst du klagen?
Halt an dieſem Mute feſt,
Und in deinen trübſten Tagen
Niemals dich dein Gott verläßt.

Abendſtille.

Von

Gottfried Kinkel,

1815—1882,

geb. zu Oberkaſſel bei Bonn, Profeſſor der Kunſtgeſchichte in Bonn, nach der Revolution von 1848 in London, ſeit 1866 Prof. in Zürich, ſchrieb lyriſche Gedichte und das Epos „Otto der Schütz".

Nun hat am klaren Frühlingstage
Das Leben reich ſich ausgeblüht;
Gleich einer ausgeklung'nen Sage
Im Weſt das Abendrot verglüht.
Des Vogels Haupt ruht unterm Flügel;
Kein Rauſchen tönt, kein Klang und Wort;
Der Landmann führt das Roß am Zügel,
Und alles ruht an ſeinem Ort.

Nur fern im Strome noch Bewegung,
Der weit durchs Thal die Fluten rollt:
Es quillt vom Grunde leiſe Regung,
Und Silber ſäumt ſein flüſſig Gold.
Dort auf dem Strom noch ziehen leiſe
Die Schiffe zum bekannten Port,
Geführt vom Fluß im ſichern Gleiſe, —
Sie kommen auch an ihren Ort.

Hoch oben aber eine Wolke
Von Wandervögeln rauſcht dahin;
Ein Führer ſtreicht voran dem Volke
Mit Kraft und landeskund'gem Sinn.
Sie kehren aus dem ſchönen Süden
Mit junger Luſt zum heim'ſchen Nord;
Nichts mag den ſichern Flug ermüden —
Sie kommen auch an ihren Ort! —

Und du mein Herz! in Abendſtille
Dem Kahn biſt du, dem Vogel gleich:
Es treibt auch dich ein ſtarker Wille,
An Sehnſuchtsſchmerzen biſt du reich.
Sei's mit des Kahnes ſtillem Zuge,
Zum Ziel doch geht es immer fort;
Sei's mit des Kranichs raſchem Fluge, —
Auch du, Herz, kommſt an deinen Ort!

Geduld.

Von

Karl Joh. Phil. Spitta,

1801—1859,

zuletzt Superintendent zu Burgdorf in Hannover, gab unter dem Titel „Pſalter und Harfe" zwei Sammlungen geiſtlicher Lieder heraus.

Es zieht ein ſtiller Engel
Durch dieſes Erdenland;
Zum Troſt für Erdenmängel
Hat ihn der Herr geſandt.
In ſeinem Blick iſt Frieden
Und milde, ſanfte Huld;
O folg' ihm ſtets hienieden,
Dem Engel der Geduld!

Er führt dich immer treulich
Durch alles Erdenleid
Und redet ſo erfreulich
Von einer ſchönern Zeit;
Und willſt du ganz verzagen,
Hat er doch guten Mut:
Er hilft das Kreuz dir tragen
Und macht noch alles gut.

Er macht zu linder Wehmut
Den herbſten Seelenſchmerz
Und taucht in ſtille Demut
Das ungeſtüme Herz.
Er macht die finſtre Stunde
Allmählich wieder hell;
Er heilet jede Wunde
Gewiß, wenn auch nicht ſchnell.

Er zürnt nicht deinen Thränen,
Wenn er dich tröſten will;
Er tadelt nicht dein Sehnen,
Nur macht er's fromm und ſtill;
Und wenn in Sturmestoben
Du murrend fragſt: Warum?[1]
So deutet er nach oben,
Mild lächelnd, aber ſtumm.

Er hat für jede Frage
Nicht Antwort gleich bereit;
Sein Wahlſpruch heißt: Ertrage!
Die Ruhſtätt' iſt nicht weit! —
So geht er dir zur Seite
Und redet gar nicht viel
Und denkt nur in die Weite,
Ans ſchöne große Ziel.

1. warum wird mir dieſes Leiden auferlegt?

GERMANIA.

—:—

Der zerbrochene Krug kommt in dieser Nummer zum Abschluss. Dadurch werden wir daran gemahnt, dass wir unseren Lesern noch einige Bemerkungen zu diesem Werke als Ganzem schuldig sind.

Zuerst über die Entstehung desselben. Die Anregung dazu war dem Dichter in der Schweiz gekommen. Während eines kurzen Aufenthalts in Bern, Anfang 1802, als ein freundliches, an Anregungen reiches Zusammenleben mit Zschokke, Wieland und Gessner sich gestaltet hatte und die Freunde sich gegenseitig ihre Werke vorlegten, wurden sie auf einen Kupferstich in Zschokkes Wohnung aufmerksam, und vereinten sich vor ihm, nach Zschokkes Worten ,,zum poetischen Wettkampf, wie Virgils Hirten": alle drei wollten sie den Vorgang auf dem Stiche zum Muster einer Dichtung nehmen. In seiner Vorrede giebt Kleist selbst von diesem Bilde eine lebendige Schilderung. ,,Man bemerkte darauf — zuerst einen Richter, der gravitätisch auf dem Richterstuhl sass: vor ihm stand eine alte Frau, die einen zerbrochenen Krug hielt, sie schien das Unrecht, das ihr widerfahren war, zu demonstrieren: Beklagter ein junger Bauernkerl, den der Richter, als überwiesen, andonnerte, verteidigte sich noch, aber schwach: ein Mädchen, das wahrscheinlich in dieser Sache gezeugt hatte (denn wer weiss bei welcher Gelegenheit das Delictum geschehen war) spielte sich, in der Mitte zwischen Mutter und Bräutigam, an der Schürze; wer ein falsches Zeugniss abgelegt hatte, könnte nicht zerknirschter dastehen: und der Gerichtsschreiber sah (er hatte vielleicht kurz vorher das Mädchen angesehen) jetzt den Richter misstrauisch zur Seite an, wie Kreon bei einer ähnlichen Gelegenheit den Oedip, als die Frage war, wer den Lajus erschlagen. Darunter stand: Der zerbrochene Krug." Dieses Urbild des ,,Zerbrochenen Kruges" hat man in Le Veaus Stich nach dem Gemälde Debucourts "Le juge on la cruche cassèe" erkannt.

Da Zschokke ausdrücklich meldet, Kleist habe mit seinem Lustspiel den Preis gewonnen, so ist anzunehmen, dass das Stück in der Schweiz geschrieben und den Freunden vorgelesen wurde, vielleicht in einer später zerstörten ersten Fassung. Dann diktierte er 1803 in Dresden eines Abends einem Freunde, der sein Talent zur Komik bezweifelte, die ersten drei Scenen des ,,zerbrochenen Kruges" in die Feder. Vollendet wurde derselbe jedoch erst in der Königsberger Schaffensperiode, denn von dort meldet er 1806 in einem Briefe, er habe soeben das Manuscript dieses Lustspieles fortgeschickt. Als es am 2. März 1808 auf der Bühne von Weimar verunglückt war, liess Kleist einen Teil desselben in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift ,,Phöbus" (Märzheft 1808) erscheinen ,,damit die Leser einigermassen prüfen könnten, worin dies seinen Grund habe." Erst kurz vor seinem Tode erschien die einzige von ihm durchgesehene vollständige Ausgabe des Stückes.

Ueber die Aufführungen des ,,zerbrochenen Kruges" entnehmen wir den vorliegenden Berichten das Folgende:

Ein ,,problematisches Theaterstück" nannte Goethe das Lustspiel, welches ihm Kleist für die Weimarische Bühne einsandte. Aber er war bereit es spielen zu lassen und am 2. März 1808 ging es in Scene. Es war das erste Stück Kleists, das auf die Bühne kam: mit einem totalen Misserfolg. Mancherlei Gründe hatten ihn veranlasst. Zuerst eine kaum zu entschuldigende Aenderung Goethes: da ihm das Stück, mit Recht, für einen Akt zu lang schien, teilte er es, mit Unrecht, in drei Aufzüge; und der Mangel an Handlung wurde dadurch unerträglich: jedesmal, wenn der Vorhang wieder aufging, standen die Dinge noch auf dem alten Fleck. Hierzu kam die Ungeschicklichkeit Beckers, des Inhabers der Hauptrolle, der in seinem Vortrag so breit und langweilig war, dass selbst die Mitspieler die Geduld verloren. Der ideale weimarische Stil mit seiner würdevollen Ruhe wollte zu dem Realismus Kleists und der beflügelten Lebendigkeit, die in seinem Dialog gefordert war, nicht stimmen. So kam das Lustspiel für jetzt über die erste Aufführung nicht hinaus.

Lange nach Kleist's Tode sollte das Lustspiel noch eine glänzende Bühnenauferstehung feiern, allerdings nicht in der ihm vom Dichter verliehenen Gestalt, sondern in der Bearbeitung eines Theater-Praktikers. Friedrich Ludwig Schmidt, der treffliche Schauspieler des Hamburger Stadttheaters, brachte es 1820 zur Aufführung, und er machte als Darsteller des Adam gut, was er als Bearbeiter gesündigt hatte. In Berlin gefiel das Stück so gut infolge von Dörings Wiedergabe des Adam, dass es von 1844 bis 1874 dort 67 Male gegeben worden ist. In Wien wurde es zwischen 1850 und 1877 im Hofburg-Theater 28 Male ge-

spielt. All diesen Aufführungen lag die Schmidtsche Bearbeitung zu Grunde, und seine Einrichtung ist die übliche geblieben, bis in jüngster Zeit die ,,Meininger" wieder auf das Original zurückgriffen. Als ein ,,problematisches Theaterstück" hat sich das Werk auch in der Folge erwiesen, und das grosse Publikum steht ihm, selbst bei der lebendigsten Darstellung, ein wenig ratlos gegenüber. Bei der Aufführung steht eben die unendliche Fülle des Gebotenen der Auffassung des Hörers im Wege. Dieser Uebelstand fällt beim Lesen natürlich fort; und beim langsamen Uebersetzen ist es eine unversiegliche Quelle des Vergnügens, immer wieder neue launige Einfälle in der gedrungenenen Sprache des Dichters zu entdecken.

———::———

ZUR GRAMMATIK.

—:—

Aus ,,Handbuch für den deutschen Sprachunterricht" von Dr. Georg Müller-Frauenstein.

Geschichte der deutschen Rechtschreibung (Orthographie).

(Fortsetzung.)

Aber ihn tröstet doch in letzterem Falle, dass dem ,,Oberländer der Tohn und Ausspruch anderst vorkomme und laute als einem Niedersachsen oder Niederländer." Wie er hier schliesslich die oberdeutsche Redeweise gelten lässt, trotzdem sein feines Ohr nicht ganz beruhigt ist, so thut er es auch bei den Doppelvokalen, wo er in Niederdeutschland ,,die Langlaute" in oo und uu hört, aber des Hochdeutschen wegen nicht fordert. In der Verwendung des ä verfährt er selbst zwar nicht gleichmässig, er verlangt es aber wenigstens stets, wenn ein deutsches Stammwort ein a zu seiner ,,Kernletter" habe. Ebenso hält er auf Doppelkonsonanten, wenn ,,in dem Nennworte die abfallende Zahlendungen solche Doppelungen nohtwendig erfordern" und wenn in den ,,anderen Zeiten der Stammzeitwörter solche Doppelung" nötig sei; also: Mann, weil Männer, und lass, weil lassen, freilich auch lauff und wirff, weil lauffen und werffen, und Königinn, weil Königinnen. Sonst hält er aber an seiner Hauptregel fest, dass ,,kein eintziger überflüssiger Buchstab, so der Rede und dem Worthe nicht hilft, sol in Teutscher Sprache gelitten werden", streitet gegen die unnützen dt, z. B. in Radt, während er die berechtigten, z. B. in ermordt, verschwindt (wo ein e ausgefallen ist) schont, bekämpft ck überall, sogar als Verdoppelungszeichen im Inlaute, wo er z. B. schikken verlangt, ist jedoch gegen das tz milder gestimmt, weil ,,der Gebrauch beliebt ist". Den Unterschied im Inlaute s, verglichen mit ss und sz, deutet er an; ie will er, obgleich er Lust hätte das e als unnütz zu entfernen, doch des Gebrauches wegen beibehalten, bei dem th weist er die wunderliche Meinung anderer, es müsse wegen des griechischen th erhalten bleiben, zurück, verlangt aber wenigstens das h vor t gestellt zu sehen, da das letztere nicht gedehnt werde, also: Noht. Wir sehen, überall vertritt er einen gemässigten Standpunkt und stellt wenigstens eine Anzahl richtiger Gesetze auf. Am meisten ist er Gewährsmann geblieben im planmässigen Auseinanderhalten der Stamm- und der Ableitungssilben; er ist der erste, der ein (später oft wiederholtes und vervollständigtes) Verzeichnis der letzteren aufgestellt hat. Ferner erweiterte er Frangks Grundregel, indem er sagte: Wo die verschiedene Aussprache keine gleichmässige Schreibung möglich erscheinen lasse, da müsse ,,der gut angenommene Gebrauch und die Grundrichtigkeit der Sprache den besten Einraht geben." Dieser letzte Punkt ist von ihm an massgebend geblieben für alle Endbuchstaben von Stammsilben, die wir heute vielfach schärfer aussprechen als schreiben. So sagen wir Weip, schreiben aber Weib, oder sagen Liet, schreiben jedoch Lied, wegen der anderen Biegungsfälle oder nach Schottels Ausdruck wegen der (im Genetive hervortretenden) Grundrichtigkeit der Sprache, d. h. wegen des Stammes Weib und Lied.

Bödiker bewegt sich im ganzen in Schottels Gleisen, schreibt z. B. auch Muth, in manchen Punkten wird er von dem Drange nach fester, unzweideutiger Regelung weiter als jener geführt. So, wie schon erwähnt, in der Frage der grossen Anfangsbuchstaben und des dt, so in der Konsonantenverdoppelung, welche er hinter einem anderen Mitlauter verbietet, also: werfen, nicht werffen, so auch in betreff des ie, von welchem er sagt: Andere Sprachen hätten ihn nicht so leicht, er müsse also beibehalten werden, sc endlich in bezug auf Doppelvokale, die er dem Laute nach besonders in einsilbigen Wörtern findet. Dem Gebrauche fügt er sich mehr als Schottel, z. B. beim ck, von dem er zwar auch nichts hält, aber glaubt, man werde schwerlich davon abzubringen sein, beim ss, das der Gebrauch ,,sonderlich am Ende gar nicht" wolle, und beim ä und e, wo er es ,,in allen so genau nicht genommen",

sondern hesslich, Henne, Eltern, Gefelle geschrieben wissen will, trotzdem sie von Hass, Hahn, Alter und Fallen kämen.

Man erkennt leicht, dass schon diese Männer, welche dem Gebrauche so viel Recht einräumten, über denselben das meiste vermocht haben. Das 18. Jahrhundert bringt in den Büchern Freyers, Gottscheds und Adelungs, daneben Frisch' und Wippels den vorläufigen Abschluss.

Die beiden letztgenannten haben, getrennt von einander, 1723 und 1746 Bödikers Buch neu herausgegeben und verbessert. Frisch betont z. B. die Unmöglichkeit, alle gleichlautenden Wörter von verschiedener Bedeutung in ihrer Schreibung zu unterscheiden, und ist darum überhaupt dagegen, er geht viel genauer auf die Wortforschung (Etymologie) ein und spricht zuerst den in der neuesten Schulrechtschreibung durchgedrungenen Grundsatz aus, dass th neben eigentlichen Diphthongen unnötig sei, weil die letzteren schon ihrer Natur nach lang wären; er verlangt demnach: teilen, Tau, teuer. In betreff der grossen Anfangsbuchstaben ist er der letzte Vertreter (vor Grimm) der im Grunde weit natürlicheren Ansicht, dass man sie nicht zum Schmucke aller Hauptwörter erniedrigen, sondern höchstens zur Hervorhebung des Nachdrücklicheren benutzen solle. Er, „der sprachenkundigste und einsichtigste der älteren Grammatiker," wie ihn Willmanns nennt, findet die (heute ganz unumschränkt herrschende) Sitte die beschwerlichste unter allen Schreiberlasten, die man nach und nach den Einfältigen aufgebürdet habe. Wippel, sein Nachfolger, verbessert Bödiker noch weiter, indem er hässlich, Gefälle, freilich auch Hänne und Aeltern schreibt, indem er ferner die Konsonantenverdoppelung nach langen Vokalen verbietet, z. B. in schlaffen, lauffen, trieffen, kammen. Vom tz meint er: „Auch mit dem weg aus der achtsamen teutschen Ortographie", während vor ihm Frisch die jetzt giltige Regel gab, tz nur als Doppel-z zu verwenden. Noch in grösserem Ansehen als Bödikers Buch stand jedoch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Hier. Freyers „Anweisung zur Teutschen Ortographie", Halle 1722, nach welcher man die herrschende Rechtschreibung die Freyersche oder auch Hallische nannte, weil der Verfasser Inspektor an den Franckschen Stiftungen war und in seines Direktors Auftrage für dessen Schulen dies Buch verfasst hatte. Er band sich ganz an die allgemein übliche Schreibweise seiner Zeit und erklärt, derselben durch gute Gründe, insonderheit aber durch eine gute Analogie, nur hie und da auffhelfen zu wollen.

(Schluss folgt.)

—:—

BEGINNERS' CORNER.

—:—

Das koſtbare Kräutlein.

das kostbârə kroitlain.
The precious herb.

Zwei Mägde, Brigitte und Wall-

tswai mæ̂gdə brîgi'tə 'unt val'-
Two maids, Bridget and Wall-

burg, gingen der Stadt zu und jede

burk giʒən der ſtat tsû 'unt jêdə
burg, went to the city and each

trug einen ſchweren Korb voll Obſt

trûk 'ainən ſwêrən korp fol 'ôpst
carried a heavy basket full (of) fruit

auf dem Kopfe. Brigitte murrte

'auf dem kopfə brîgi'tə murtə
on her head. Bridget grumbled

und ſeufzte beſtändig; Wallburg aber

'unt zoiftstə bəſten'dic val'burk 'âbər
and sighed constantly; Wallburg however

lachte und ſcherzte nur. Brigitte

laxtə 'unt ſertstə nûr brîgi'tə
laughed and jested only. Bridget

ſagte: Wie magſt du doch lachen?

zâktə vî mâkst dû dox laxən
said: How can you (*note*) laugh?

Dein Korb iſt ja ſo ſchwer wie der

dain korp ist jâ zô ſwêr vî der
Your basket is surely as heavy as

meinige, und du biſt um nichts ſtär-

mai'-nigə 'unt dû bist 'um nicts ſter-
mine, and you are by nothing strong-

ker als ich. Wallburg ſprach: Ich

kər 'als 'ic. valburk ſprax 'ic
er than I. Wallburg spoke: I

habe ein gewiſſes Kräutlein zur Laſt
hâbə 'ain gəvisəs kroit'lain tsûr last
have a certain herb with the burden
gelegt, und ſo fühle ich ſie kaum.
gəlêkt 'unt zô fŷlə 'ic zî kaum.
put, and thus feel I it scarcely.
Mach es auch ſo. Ei! rief Bri=
max es 'aux zô. 'ai rîf bri-
Do it also thus. Oh, cried Brid-
gitte, das muß ein koſtbares Kräut=
gitə das mus 'ain kost'bârəs kroit'-
get, that must a precious herb
lein ſein. Ich möchte mir meine
lain zain. 'ic moectə mîr maine
be. I would like to me my
Laſt auch gern damit erleichtern.
last 'aux gern damit' ərlaictərn.
load also willingly with it make lighter.
Sag mir doch einmal, wie es heißt.
zâk mîr dox 'ainmal' vî 'es haist.
Tell me please (*note*), how it is called.
Wallburg antwortete: Das koſtbare
valburk 'antvortətə das kostbârə
Wallburg answered: The precious
Kräutlein, das alle Beſchwerden
kroit'lain das 'allə bə/werdən
herb, which all hardship
leichter macht, heißt — Geduld.
laictər maxt haist gədult.
lighter makes, is called — Patience.

Denn:
den
For

Leichter träget, was er trägt,
laictər trâgət vas er trêkt,
More easily carries, what he carries,
Wer Geduld zur Bürde legt.
ver gəduld tsûr byrdə lêkt.
He who patience with the burden puts.

— NOTES. —

gingen der Stadt zu. Here zu is not preposition but prefix of gehen. Verbs compounded with zu govern the dative.

Wie magſt du doch lachen? Sag mir doch einmal! In questions and with imperatives the expletive doch serves to emphasize the interrogation, wish or command, thus: How in the world can you laugh?

einmal with an imperative is also emphatic, like the English just, thus Sag mir doch einmal! may be rendered: Just tell me please!

ja as an expletive means as you know or indeed, certainly, to be sure, thus dein Korb iſt ja ſo ſchwer als der meinige, Your basket, to be sure, is as heavy as mine.

der meinige or der meine are possessive pronouns, formed from the corresponding adjective mein, just as der deinige, der deine; der ſeinige, ſeine; der ihrige, ihre; der unſrige, unſre; der eurige, eure, are formed from dein, ſein, ihr, unſer, euer.

Mach es auch ſo, Do the same.

Ich möchte mir meine Laſt damit auch erleichtern. Mögen with or without gern has often the meaning to like e. g. Magſt du Äpfel? Do you like apples? Ja, ich mag ſie gern. Notice the use of damit for mit governing a possessive pronoun. Such a compound of da with a preposition is always used, when the pronoun does not refer to a person e. g. Haſt du den Apfel in der Hand? Ja, ich habe ihn darin.

— FOR PRACTICE. —

Answer the following questions in complete sentences: 1. Wie viele (how many) Mägde gingen der Stadt zu? — Wie hießen dieſe zwei Mägde? — 3. Was trug jede auf dem Kopfe? — 4. Was war in den Körben? — 5. Was that Brigitte beſtändig? — 6. Seufzte Wallburg auch? — 7. Wie hieß die ſcherzende Magd? — 8. Wie hieß die ſeufzende Magd? — 9. War Wallburgs Korb leichter als Brigittens? — 10. War Wallburg ſtärker als Brigitte? — 11. Warum (why) fühlte Wallburg ihre Laſt kaum? — 12. War Brigittens Korb ſchwerer, weil ſie das gewiſſe Kräutlein nicht darin hatte? — 13. Wie hieß das koſtbare Kräutlein, welches Wallburg zu ihrer Laſt gelegt hatte? — 14. Macht die Geduld alle Beſchwerden leichter?

— PLURAL OF THE NOUNS. —

Das Kräutlein, —; die Magd, Mägde; die Stadt, Städte; der Korb, Körbe; das Obſt, Obſte; der Kopf,

Köpfe; die Laſt, Laſten; die Beſchwerde, Beſchwerden; die Bürde, Bürden.

— PRINCIPAL PARTS OF VERBS. —

gehen, ging, gegangen; tragen, trug, getragen; mögen, mochte, gemocht; ſprechen; ſprach, geſprochen; rufen, rief, gerufen; müſſen, mußte, gemußt; heißen hieß, geheißen.

Unglück der Stadt Leiden.

(Von J. P. Hebel.)

Dieſe Stadt heißt ſchon ſeit undenklichen Zeiten Leiden und hat noch nie gewußt warum, bis am 12. Januar 1807. Sie liegt am Rhein in dem Königreich Holland, und hatte vor dieſem Tage elftauſend Häuſer, welche von vierzigtauſend Menſchen bewohnt waren, und war nach Amſterdam wohl die größte Stadt im ganzen Königreich. Man ſtand an dieſem Morgen noch auf, wie alle Tage: Der Eine betete ſein „Das walte Gott," der Andere ließ es ſein, und Niemand dachte daran, wie es am Abend ausſehen würde, obgleich ein Schiff mit ſiebenzig Fäſſern Pulver in der Stadt war. Man aß zu Mittag und ließ ſich's ſchmecken, wie alle Tage, obgleich das Schiff noch immer da war. Aber als Nachmittags der Zeiger auf dem großen Turm auf halb fünf ſtand — fleißige Leute ſaßen daheim und arbeiteten, fromme Mütter wiegten ihre Kleinen, Kaufleute gingen ihren Geſchäften nach, Kinder waren beiſammen in der Abendſchule, müßige Leute hatten lange Weile und ſaßen im Wirtshaus beim Kartenſpiel und Weinkrug, ein Bekümmerter ſorgte für den andern Morgen, was er eſſen, was er trinken, womit er ſich kleiden werde, und ein Dieb ſteckte vielleicht gerade einen falſchen Schlüſſel in eine fremde Thüre, — und plötzlich geſchah ein Knall. Das Schiff

das Unglück, —e, misfortune,
die Stadt, Städte, city, town,
heißen, hieß, geheißen, to be called,
ſchon, already (often expletive),
ſeit, since,
undenklich, immemorable,
die Zeit, time,
das Leiden, suffering,
noch nie, never yet,
wiſſen, wußte, gewußt, to know,
warum, why,
bis, until,
am 12. (zwölften) Januar, on the 12th of January,
1807 = achtzehnhundert und ſieben,
liegen, lag, gelegen, to lie,
Rhein, Rhine,
das Königreich, kingdom,
vor, before,
der Tag, Tage, day,
das Haus, Häuſer, house,
der Menſch, -en, human being,
bewohnen, to inhabit,
nach, after,
wohl, probably,
ganz, whole,
aufſtehen, ſtand, geſtanden, to get up,
man, one, people,
der Morgen, morning,
noch, still, yet,
wie, like,
der Eine, der Andere, the one, — the other,
beten, to pray,
Das walte Gott, May God order things!
es ſein laſſen, ließ, gelaſſen, to omit doing it,
Niemand, nobody,
denken, dachte, gedacht (an) to think of,
daran, of it (anticipating the following clause),
wie, how,
es, it (here = things),
am Abend, in the evening,
ausſehen, ſah, geſehen, to look,
obgleich, although,
das Schiff, —e, ship,
das Faß, Fäſſer, barrel,
Pulver, powder,
zu Mittag eſſen, aß, gegeſſen, to dine,
es ſich ſchmecken laſſen, to enjoy one's meal,
noch immer, still,
aber, but,
als, when,
Nachmittags, in the afternoon,
der Zeiger, the hand (lit.: pointer),
der Turm, Türme, clock-tower,
halb fünf, half past four o'clock,
fleißig, industrious,
Leute, pl. people,
ſitzen, ſaß, geſeſſen, to sit,
daheim, at home,
arbeiten, to work,
fromm, pious,
wiegen, to rock,
der Kleine, the little one,
Kaufleute, merchants,
nachgehen, ging, gegangen, (with dat.) to go after,
das Geſchäft, —e, business,
das Kind, —er, child,
beiſammen, together,
die Abendſchule, —n, evening-school,
müßig, idle,
lange Weile haben, to feel bored,
Wirtshaus, tavern,
beim Kartenſpiel, playing cards,
der Weinkrug, -krüge, wine-glass,
bekümmert, sorrowful,
ſorgen, to care,
den andern Morgen, the next morning,
trinken, trank, getrunken, to drink,
womit = (mit was), with what,
ſich kleiden, to cloth one'self,
der Dieb, —e, thief,
ſtecken, to put,
vielleicht, perhaps,
gerade, just then,
falſch, false,
der Schlüſſel, key,
fremd, strange,
die Thüre, —n, door,
plötzlich, suddenly,
geſchehen, geſchah, geſchehen, to happen,
der Knall, report, explosion,

mit seinen siebenzig Fässern Pulver bekam Feuer, sprang in die Luft, und in einem Augenblicke (ihr könnt's nicht so geschwind lesen, als es geschah) in einem Augenblicke waren ganze lange Gassen voll Häusern mit Allem, was darin wohnte und lebte, zerschmettert und in einen Steinhaufen zusammengestürzt oder entsetzlich beschädigt. Viele hundert Menschen wurden lebendig oder tot unter diesen Trümmern begraben oder schwer verwundet. Drei Schulhäuser gingen mit allen Kindern, die darin waren, zu Grunde; Menschen und Tiere, welche in der Nähe des Unglücks auf der Straße waren, wurden von der Gewalt des Pulvers in die Luft geschleudert und kamen in einem kläglichen Zustande wieder auf die Erde. Zum Unglück brach auch noch eine Feuersbrunst aus, die bald an allen Orten wütete, und fast nimmer gelöscht werden konnte, weil viele Vorratshäuser voll Öl und Thran

Feuer bekommen, -kam, -kommen, to take fire,
in die Luft sprengen, sprang, gesprungen, to explode,
der Augenblicke, —e, instant,
so — als, so — as,
geschwind, fast,
lesen, las, gelesen, to read,
lang, long,
die Gasse, —n, street,
darin, there in, in them,
wohnen, to dwell,
leben, to live,
zerschmettern, to shatter,
Steinhaufen, heap of stones,
zusammenstürzen, to tumble together,
oder, or,
entsetzlich, terribly,
beschädigen, to damage,
viel, much, many,
lebendig, alive,
tot, dead,
die Trümmer, (pl.) ruins,
begraben, -grub, -graben, to bury,
schwer, severely,
verwunden, to wound,
zu Grunde gehen, to be destroyed,
das Tier, —e, animal,
die Nähe, neighborhood,
die Straße, —n, street,
die Gewalt, power,
die Luft, Lüfte, air,
schleudern, to hurl,
kläglich, lamentable,
Zustand, condition,
wieder, again, back,
die Erde, earth,
zum Unglück, unfortunately,
ausbrechen, -brach, -gebrochen, to break out,
die Feuersbrunst, conflagration,
bald, soon,
der Ort, —e, place,
wüten, to rage,
fast nimmer, scarcely not,
löschen, to extinguish,
Vorratshaus, magazine,
Oel, oil,
Thran, blubber,

mit ergriffen wurden. Achthundert der schönsten Häuser stürzten ein oder mußten niedergerissen werden. Da sah man auch, wie es am Abend leicht anders werden kann, als es am frühen Morgen war; nicht nur mit einem schwachen Menschen, sondern auch mit einer großen und volkreichen Stadt. Der König von Holland setzte sogleich ein nahmhaftes Geschenk auf jeden Menschen, der noch lebendig gerettet werden konnte. Auch die Toten, die aus dem Schutt hervorgegraben wurden, wurden auf das Rathaus gebracht, damit sie von den Ihrigen zu einem ehrlichen Begräbnis konnten abgeholt werden. Viele Hilfe wurde geleistet. Obgleich Krieg zwischen Holland und England war, so kamen doch von London ganze Schiffe voll Hilfsmittel und große Geldsummen für die Unglücklichen, und das ist schön — denn der Krieg soll nie in das Herz der Menschen kommen. Es ist schlimm genug, wenn er außen vor allen Thoren und vor allen Seehäfen donnert.

mit, along with the rest,
ergreifen, -griff, -griffen, to seize,
schön, beautiful,
einstürzen, to fall in, collapse,
niederreißen, -riß, -gerissen, to pull down,
auch, also,
leicht, easily,
anders - - als, different from what,
früh, early,
nicht nur — sondern auch, not only — but also,
schwach, weak,
volkreich, populous,
der König, —e, king,
setzen, to place,
sogleich, at once,
nahmhaft, considerable,
das Geschenk, —e, present,
retten, to save,
der Schutt, rubbish,
hervorgraben, to dig out,
Rathaus, town hall,
bringen, brachte, gebracht, to bring,
damit, in order that,
die Ihrigen, their friends and family,
ehrlich, respectable,
Begräbnis, burial,
abholen, to fetch,
Hilfe leisten, to lend assistance,
der Krieg, —e, war,
zwischen, between,
doch, nevertheless,
das Hilfsmittel, aid,
die Geldsumme, sum of money,
unglücklich, unfortunate,
das Herz, Herzens, pl. Herzen, heart,
schlimm, bad,
genug, enough,
außen, out-side,
das Thor, —e, gate,
der Seehafen, -häfen, seaport.
donnern, to thunder.

TRANSLATION-EXERCISE BASED ON THE PRECEDING SELECTION.

Things often are different in the evening from what they were in the morning. On the morning of the twelfth of January 1807 nobody in Leiden thought of how things would look in the evening, although a ship with seventy barrels of powder had come into the city. People had gotten up and eaten their dinners as on every other day, but in the afternoon the ship with the powder had suddenly taken fire and exploded. In an instant whole streets full of houses fell in and the ruins buried many hundred human beings.

———::———

BÜCHERSCHAU.

—::—

KLEINES HANDBUCH DER DEUTSCHEN SYNONYMEN UND SYNONYMISCHEN REDEWEISEN für die Schule und das praktische Leben dargestellt von Chr. Richter. (Paderborn, Verlag von Ferdinand Schoeningh.) Preis 2 Mark.

Von diesem Handbuche glauben wir durch Anführung einiger Beispiele unseren Lesern die beste Vorstellung geben zu können.

Bild — Bildnis — Abbild — Abbildung bezeichnen überhaupt die sichtbare Darstellung von einem Gegenstande. Dies wird durch *Bild* = eine sichtbare Dar- und Vorstellung, am allgemeinsten ausgedrückt. *Bildnis* = ein Bild von einer Sache; ein wiedergegebenes Bild, bezeichnet somit etwas Gebildetes. *Abbild* ist das nachgeahmte Bild eines Gegenstandes. *Abbildung* deutet die Handlung des Abbildens an.

Trieb — Drang — Hang — Neigung bezeichnen überhaupt die wirkende Ursache in einem organischen Körper, besonders auch in der Seele, ihre Kraft auf eine gewisse Richtung hin zu äussern. *Trieb* ist überhaupt die wirkende Kraft nach einer gewissen Richtung hin in einem lebenden Wesen und wird sowohl von Menschen als auch von Pflanzen und Tieren gebraucht. *Drang* bezeichnet das starke Getriebensein auf etwas hin, *Hang* die gänzlich hingegebene Neigung, ist also ein stärkerer Grad der *Neigung*, welches die einer Person zur Gewohnheit geworden und als Regel dienende Seelenstimmung anzeigt.

Das Buch umfasst 353 Seiten, den Schluss desselben bildet ein vollständiges Wörterverzeichnis. Um des letzteren willen eignet sich das Buch gut zum Nachschlagen, wobei man stets durch eine kurze und bündige Erklärung der gesuchten Synonymen belohnt wird. Es von Anfang an durchzulesen möchten wir Keinem raten, dem es an Zeit gebricht oder Kopfschmerzen zuwider sind, denn es liest sich ungemein schwer, weil den Erklärungen die Beispiele abgehen, ohne die man manche Synonymen kaum zu unterscheiden im Stande ist.

———::———

BRIEFKASTEN.

(All letters referring to the "Briefkasten" should be addressed: A. W. Spanhoofd, S. Paul's School, Concord, N. H.)

—::—

J. C., Hartford: — Sie können die Reclam'sche Universal-Bibliothek bei Hermann Reif, 94 Gratiot Ave., Detroit, Mich., bekommen.

Miss W., Providence: — The words ‚*Mohr*, and ‚*Moor*' are pronounced exactly alike.

O. K., Portland: — The past participle is often used in the sense of the present with verbs of motion, thus: „er kommt gelaufen", he comes running.

M. W., Lowell: — *Gasse* (a narrow street or lane) and English "gate" are derived from the same root. Compare the streets in England bearing the name "gate", as Pentergate in York.

E. S., St. Louis: — Der Vers Goethes lautet:

Vom Vater hab' ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen;
Vom Mütterchen die Frohnatur
Die Lust zu fabulieren.

(Zahme Xenien.)

L. T., Tanton: — You did not see the difference between „warum" = why, and „worum" = around, about which.

Dr. E. B., New York: — Hahnebüchen = tüchtig; Hahnebüchene Schläge sind tüchtige Schläge mit einem Hagen- oder Hainbuchenstock. Brägen = Gehirn; vgl. ags. 'braegen', engl. 'brain'. Das Wort wird in Norddeutschland viel gebraucht.

L. S., Chicago: — „Meereinhorn" = narwhal; „ein halbes Lachen" = a ringing laughter; „von seiner Meinung lassen" = to change one's opinion; „raffinirt" = cunning; „Schüsselflechte" = Lecanora (Bot.).

Lehrerin, New York: — In Whitney's Compendious German Grammar (438, h) you will find: "An independent clause is often employed in German where our usage requires a dependent adverbial clause. Thus, for example, usually in a clause after one containing „kaum" *hardly*; as, „kaum war der Vater tot, so kommt ein jeder mit seinem Ring" *hardly was the father dead, when (lit. then) each one comes with his ring.*

Germania.

Zeitschrift

für das Studium der Deutschen Sprache und Literatur.

Band 3. Manchester, N. H., Dezember 1891. **Nummer 21 u. 22.**

Die Herbergsmutter.[1]

Novelle

von

Otto Roquette.[2]

„Es ist aber keine Stube[3] mehr zu vermieten![4] Das ganze Haus von oben bis unten[5] besetzt![6] Thut mir wirklich leid![7]“ So sagte die alte Magd[8] zu dem jungen Studenten, der sie in der Hausthür angesprochen[9] hatte. Und zwar[10] geschah[11] dies in der berühmten[12] Universitätsstadt[13] Halle an der Saale,[14] kurz vor Beginn des Sommersemesters.[15]

Der Jüngling[16] mochte sich nicht so unbedingt[17] abweisen lassen.[18] „Es findet sich vielleicht[19] doch noch ein Unterkommen!“[20] begann er von neuem.[21] „Lassen Sie mich nur selbst mit der Kiliane sprechen!“[22]

Die Magd zuckte die Achseln.[23] „Ich sagte Ihnen schon,[24] die Kiliane ist ausgegangen.[25] Aber ich kann's Ihnen ebenso gut[26] versichern[27] wie die Kiliane selbst. Wo kein Loch[28] ist, kann keine Maus unterschlupfen.[29] Für zehn Studenten ist das Haus eingerichtet[30] der elfte geht nicht mehr hinein! Schade ist's,[31] und es thut mir gar zu[32] leid.“

„Ei was!“[33] sagte der Student lächelnd.[34] „Wo noch kein Loch für die Maus ist,[1] da könnte man vielleicht eins für sie machen! Denken Sie einmal darüber nach![2]“

„Na, so was!“[3] rief[4] die Magd, über das ganze Gesicht[5] lachend,[6] und bedauerte[7] mehr und mehr, den hübschen Jungen[8] abweisen zu müssen.

„Ich habe mir fest vorgenommen,[9] bei der Kiliane zu wohnen,[10] denn mir ist gesagt worden, in Halle sei man in ihrem Hause am besten aufgehoben.[11] Mein Bruder hat vor sechs Jahren[12] auch hier gewohnt.“

„Ei was?“[13] rief die Magd. „Wie hieß[14] denn der Herr Bruder?“

„Er heißt noch bis auf den heutigen Tag[15] Albrecht Erckmann und ist jetzt Doktor, um demnächst praktischer Arzt[16] zu werden.“

Die Augen[17] der Magd verklärten sich,[18] und indem sie die Hände zusammenschlug,[19] rief sie: „Da schlag ein heiliges Freudendonnerwetter drein![20] Der Herr Erckmann? Und Sie sind sein Brüderchen?“ Und schnell in das Haus zurückgewendet,[21] fuhr sie fort: Kämpfern! Kämpfern, kommen Sie her! Des Herrn Erckmann Bruder ist da! Er will bei uns wohnen!“[22]

Eine noch ältere, etwa fünfzigjährige[23] Magd kam herbei, betrachtete[24] den Studenten wohlwollend[25] und sagte: „Das ist jetzt freilich schade![26] Wären

1. the boardinghouse-mistress. Note the use of „Mutter“ with „Herberge“; also: „Herbergsvater.“ 2. sketch of the authors life and works in the Editorials. 3. room. 4. to let. 5. from top to bottom. 6. occupied, supply „ist“. 7. I am real sorry: supply „es“. 8. servant, maid. 9. addressed. 10. namely. 11. happened. 12. famous. 13. a city that has a university. 14. the famous university of Halle on the river Saale was founded in 1694. The city has now about 71,000 inhabitants. 15. the school-year is divided in two „Semesters“ = the „Sommersemester“ and the „Wintersemester“. 16. youth. 17. implicitly. 18. let himself be sent away. 19. perhaps. 20. accommodation. 21. anew, again. 22. speak. 23. shrugged her shoulders. 24. already. 25. gone out. 26. just as well. 27. assure. 28. hole. 29. enter. 30. has accommodation. 31. it is a pity. 32. very. 33. oh, nonsense. 34. smiling.

1. where there is no hole yet. 2. „über etwas nachdenken“, to consider something. 3. „na“ = well, with short a-sound; — „was“ = „etwas“, something; supply: „ist mir noch nicht vorgekommen“, well, such a thing has never happened to me. 4. cried. 5. face. 6. laughing. 7. regretted. 8. handsome fellow. 9. determined. 10. live. 11. kept, provided for. 12. six years ago. 13. ay, indeed. 14. was called. 15. to the present day. 16. practicing physician. 17. eyes. 18. brightened. 19. clapping her hands with wonder. 20. an expression of great surprise. 21. turned back. 22. live with us. 23. about fifty years old. 24. regarded. 25. kindly. 26. that is now indeed a pity.

Sie nur acht Tage früher[1] gekommen! Bei uns sind immer alle Stuben vergeben,[2] lange bevor die Kollegia[3] beginnen."

„Wenn ich's recht bedenke,[4]" begann die jüngere — sie war doch[5] auch fünfundvierzig Jahre alt —, „am Ende wär's noch zu ermachen![6]"

„Aber, Schmeißern!" fiel[7] die ältere ein, „wie können Sie dem jungen Herrn Aussicht[8] machen, da doch gar kein Platz mehr da ist?"

„Sind Sie die Schmeißern?" wendete sich[9] der Student zu der jüngeren. „Ich dachte mir's gleich,[10] da mir Ihre Kleidung[11] beschrieben[12] worden ist."

Die Schmeißern hatte nämlich, obschon[13] so lange Zeit in Halle, niemals[14] ihre heimische Landestracht[15] von der lausitzschlesischen Grenze[16] aufgegeben und trug[17] stets[18] einen roten, nicht bis auf die Knöchel[19] reichenden[20] Faltenrock,[21] ein buntgeblümtes Tuch[23] um Rücken und Brust gesteckt,[23] aus dem die gestärkten[24] weißen Aermel[25] hervorquollen[26] und den Arm unten frei ließen, auf dem angegrauten[27] Scheitel[28] ein knappes[29] weißes Käppchen mit einer leinenen Schleife[30] im Genick,[31] die steif[32] wie Windmühlenflügel[33] nach rechts und links starrte.[34]

„Schmeißern," begann der Student von neuem, „Sie sollen[35] nicht nur eine sehr lustige[36] Person sein, sondern auch ein gutes Herz[37] haben, wie mein Bruder mir erzählt[38] hat. Machen Sie es möglich,[39] daß ich hier unterkomme![40] Sie haben schon durchblicken lassen,[41] daß es noch[42] möglich ist!"

Die Angeredete[43] war schon ganz und gar[44] gewonnen, und es lag ihr bereits daran,[45] das gar zu nette Bürschlein[46] im Hause zu behalten.[47] „Gott soll mich strafen,"[48] rief sie, „wenn ich nicht alles versuche,[49] verlassen Sie sich auf mich![50]

1. only a week earlier. 2. given away. 3. lectures. 4. consider. 5. nevertheless. 6. perhaps it may still be arranged. 7. „einfallen", interrupt. 8. hope. 9. addressed himself. 10. I thought so at once. 11. dress. 12. described. 13. although. 14. never. 15. costume of her home-district. 16. frontier between Lusatia and Silesia. 17. wore. 18. always. 19. ancles. 20. reaching. 21. plaited skirt. 22. a gay-coloured flowry kerchief. 23. pinned. 24. starched. 25. sleeves. 26. came forth. 27. greyish. 28. crown of the head. 29. close-fitting. 30. linen bow. 31. neck. 32. stiff. 33. sails of a wind-mill. 34. stood out right and left. 35. they say that you are. 36. merry. 37. heart. 38. told. 39. possible. 40. find accommodation. 41. you have already intimated. 42. still. 43. addressed. 44. totally. 45. already wished. 46. very neat young fellow. 47. keep. 48. punish. 49. try everything. 50. depend on me.

Inzwischen[1] war aus dem Garten eine dritte weibliche Gestalt[2] herbeigekommen, ein Körbchen[3] mit Salat[4] am Arm und einiges Grünzeug[5] in der Hand. Dem Studenten fiel ein,[6] daß das die älteste Magd des Hauses, die sechzigjährige Riedlingern sein könnte. Und er täuschte sich nicht.[7]

„Riedlingern," rief die Kämpfern ihr entgegen, „die Schmeißern meint,[8] es könnte für den jungen Herrn im Hause noch Platz geschaffen werden![9] Helfen Sie mir doch,[10] ihm das auszureden![11] Es ist ja kein Möglichkeit![12]"

Die Älteste, welche von verdrießlichem Aussehen[13] war, schüttelte den Kopf,[14] und wollte, ohne sich weiter[15] in die Angelegenheit zu mischen,[16] ins Haus treten,[17] aber die Schmeißern hielt sie zurück. Diese sprach jetzt lebhaft auf die beiden anderen ein,[18] von[19] einer einfensterigen Kammer[20] im dritten Stock,[21] von Möbeln,[22] die vom Boden[23] geholt,[24] und von alten Kleidern und sonstigen Gegenständen,[25] die dafür auf den Boden geschafft[26] werden könnten, während[27] die Kämpfern nur wiederholte:[28] „Das geht nicht,[29] das thut die Liliane nicht!" und die Riedlingern mürrisch[30] dazwischen rief: „Das thu ich nicht! Das wär ja ganz was Neues![31] Nein, das thu ich nicht und das thu ich nicht!" Trotzdem[32] ließ sich die Schmeißern in ihrem Eifer[33] nicht herabstimmen[34] und setzte der Ältesten auseinander,[35] daß sie gar keine Mühe[36] davon haben sollte, da[37] sie selbst alles auf sich nehmen wollte.

Dem Studenten wurde die Verhandlung[38] langweilig,[39] und so fuhr er hinein[40] mit der Frage: „Wann kommt die Liliane wohl[41] nach Hause?"

„Das ist so bestimmt[42] nicht zu sagen,"[43] entgegnete[44] die Schmeißern; „denn sie ist mit anderen zum Kaffee nach Trotha spaziert;[45] aber ich denke, um sieben Uhr wird sie wieder da sein,[46] da wir heut noch Abrechnung[47] haben."

1. meanwhile. 2. third woman. 3. little basket. 4. lattice. 5. herbs. 6. it occurred to. 7. was not mistaken. 8. thinks. 9. could be made room. 10. pray. 11. dissuade. 12. possibility. 13. cross look. 14. shook her head. 15. further. 16. meddle with the affairs. 17. step. 18. objected to the other two. 19. spoke of. 20. chamber with one window. 21. story. 22. furniture. 23. garret. 24. might be fetched. 25. other objects. 26. brought. 27. while. 28. repeated. 29. that is impossible. 30. grumbling. 31. something quite new. 32. nevertheless. 33. zeal. 34. moderate. 35. explained. 36. no trouble at all. 37. as. 38. discussion. 39. tiresome. 40. interrupted. 41. do you suppose. 42. certain. 43. „ist nicht zu sagen", one cannot say. 44. replied. 45. walked. 46. she will be back. 47. settlement of accounts.

„So werde auch ich um ſieben wieder hier ſein,“ entgegnete er, „denn ich will die Kiliane jedenfalls[1] ſelbſt ſprechen.“ Er wendete ſich zum Fortgehen,[2] von der Schmeißern bis an die Thür des Lattenzaumes[3] begleitet,[4] der den Vorgarten[5] von der Straße abſchloß,[6] und unter neuen Verſicherungen[8] ſeiner Gönnerin,[7] daß ſie für ihn thun werde, ſoviel ſie vermöge.[9]

Nach einigen Schritten[10] blieb er ſtehen[11] und blickte[12] zurück, wie um ſich die Gegend[13] und das Haus zu merken,[14] denn er war fremd hier[15] und kaum ſeit ein paar Stunden in Halle.[16] Und als er die drei Parzen,[17] welche den Faden[18] ſeiner Hoffnung ſpannen und zugleich bedrohten,[19] noch immer im Geſpräch ſah,[20] kam ihm ein gewiſſer Zweifel,[21] ob[22] es denn unter dem Dache[23] der Kiliane wirklich[24] ſo ſchön ſein könne? Aber wie dem auch ſein mochte[25] — ſein Bruder, der für den Elternloſen[26] wie ein Vater ſorgte,[27] und den er ſelbſt über alles liebte und verehrte,[28] hatte ihn nicht nur hierher gewieſen,[29] ſondern ihm geradezu[30] zur Pflicht[31] gemacht, bei der Kiliane Wohnung zu nehmen.[32] Und ſo, meinte Hans Erckmann, würden ſich die Vorteile[33] davon mit der Zeit ſchon herausſtellen.[34] Inzwiſchen[35] wollte er ſich bis um ſieben Uhr die Stadt, den Schauplatz[36] kommender Erfahrung,[37] den er mit den glücklichſten Hoffnungen[38] betreten hatte,[39] ein wenig näher anſehen.[40]

Von dem guten alten Halle der früheren Zeit,[41] auch wie es nur vor jenen fünfzig Jahren ausſah,[42] macht ſich der keine Vorſtellung,[43] der nur das heutige[44] kennt. Denn eine ganz moderne, umfangreiche[45] Stadt hat ſich um den alten Kern geſammelt,[46] ihn vollſtändig eingeſchloſſen,[47] und ſtreckt ihre Arme nach allen Seiten[48] aus, um Gegenden einzufangen,[49] zu welchen man damals[50] auf eine Stunde weit zu gehen pflegte,[4] um zwiſchen Kornfeldern[3] ſich ganz auf dem Lande[2] zu fühlen. Der Bahnhof[4] — denn der Schienenweg[5] führte an Halle doch ſchon vorüber[6] bis nach Eiſenach — der Bahnhof lag auf freiem Felde[7] und gewährte den Anblick[8] der langen Pappelreihen,[9] welche rechts und links die Chauſſee[10] nach Magdeburg und nach Leipzig bezeichneten,[11] wie endlos in der ebenen Ferne verſchwimmend.[12] Die Leipziger Straße,[13] welche man vom Bahnhof aus zu durchſchreiten[14] hatte, zeigte[15] nur kleine ackerbürgerliche Häuſer,[16] Scheunen[17] und dörfliche Gehöfte,[18] bis zum runden Turm,[19] einem Überreſt der Stadtbefeſtigung.[20] Von hier aus ſah man nach links in den breiten Zwinger[21] zwiſchen hoch aufgemauerten[22] Gärten und noch höher aufgebauten[23] Hinterhäuſern, uraltem Gemäuer[24] und Dachgiebeln[25] von jeder Größe. Jetzt iſt dort die „Neue Promenade“, damals war es eine unliebſame Gegend,[26] in welcher immer Schutt[27] abgeladen wurde, der bergehoch umherlag,[28] während eine Menge Gruben und Löcher[29] noch der Ausfüllung harrten.[30] Obgleich[31] der Zwinger die nächſte Verbindung[32] nach dem weſtlichen Stadtteil[33] bildete,[34] ging man dieſen Weg nicht gern. Im Sommer vermied[35] man ihn wegen der ſchattenloſen Sonnenglut,[36] im Frühjahr und Herbſt um des tiefen Schmutzes[37] und der Gefahr[38] willen,[39] ſich die Beine zu brechen, im Winter, weil niemand Luſt hatte,[40] als erſter hier die Bahn zu treten.[41] Vom runden Turm aus aber bekam[42] die Leipziger Straße ſchon ein ſtädtiſches Anſehen,[43] welches altertümlicher[44] wurde, je mehr ſich ihre Windung dem Marktplatz näherte. Hier aber fühlte man ſich überraſcht,[45] denn mit ſeiner Gruppe von Türmen, dem alten Rathauſe,[46] dem Umkreiſe[47] von bejahrten[48] und verräucherten[49] Häuſern machte er einen durchaus würdevoll[50] hiſtoriſchen Ein-

1. surely. 2. he turned to go. 3. wooden paling. 4. accompanied. 5. front-garden. 6. seperated. 7. assurances. 8. patroness, friend. 9. could. 10. steps. 11. „stehen bleiben“, stop. 12. looked. 13. neighborhood. 14. mark, remember. 15. he was a stranger here. 16. scarcely a few hours in Halle. 17. fates. 18. thread. 19. and at the same time threatened. 20. conversation. 21. certain doubt. 22. whether. 23. roof. 24. really. 25. as the matter might be. 26. orphan. 27. cared. 28. worshipped. 29. directed him here. 30. candidly. 31. duty. 32. to live. 33. advantages. 34. soon show themselves. 35. meanwhile. 36. scene. 37. future experiences. 38. happiest hopes. 39. entered upon. 40. look at a little closer. 41. of former times. 42. as it looked. 50 years ago. 43. idea. 44. the one of to-day. 45. spacious. 46. collected around the old center. 47. completely enclosed it. 48. in all directions. 49. to take in districts. 50. at that time.

1. one used to walk for an hour. 2. between corn-fields. 3. in the country. 4. station. 5. railroad-track. 6. by Halle. 7. open field. 8. offered the view. 9. rows of poplars. 10. high-way. 11. marked. 12. dissolving. 13. street. 14. pass through. 15. showed. 16. rural houses. 17. barns. 18. village estates. 19. round tower. 20. fortification of the town. 21. fort. 22. walled up. 23. build up. 24. very old ruins. 25. gables of a roof. 26. disagreeable neighborhood. 27. rubbish. 28. that lay about in high hills. 29. ditches and holes. 30. waited. 31. although. 32. connection. 33. quarter of the city. 34. made. 35. avoided. 36. on account of the shadeless heat of the sun. 37. mud. 38. danger. 39. „um — willen“, on account of. 40. wished. 41. to make the track. 42. received. 43. city-like aspect. 44. more antique. 45. surprised. 46. city-hall. 47. circle. 48. old. 49. smoky. 50. venerable.

druck.[1] In dem Gewirr[2] von Straßen, Gassen[3] und Gäßchen, welches sich wie ein Netz um den Markt herumzog,[4] mußte man schon ein Zeit lang Pflaster treten,[5] um sich darin zurechtzufinden.[6] Es gab aber schon damals, außerhalb dieses Kerns[7] der Stadt und doch zu ihr gehörig, oft versteckt[8] zwischen winkligen[9] dörflichen Gassen, sehr schöne Wohnhäuser, manche von ihnen den älteren Professoren gehörig, umgeben von großen, schon parkartigen Gärten, wohin der Braunkohlendunst,[10] der sonst über der Stadt lagerte,[11] gar nicht zu dringen schien.

War der erste Eindruck des alten Halle nicht eben bestrickend,[12] so fühlte sich jeder Musensohn[13] doch in kurzer Zeit hier heimisch, und ist wohl noch keiner aus der Stadt geschieden,[14] ohne sie herzlich lieb gewonnen[15] zu haben. Denn sie war noch durchaus[16] Universitätsstadt, in welcher der Professor und der Student als die Hauptperson galten.[17] Zwar stand auch Militär dort und es gab Civilbeamte, diese aber lebten in ihren Kreisen,[18] während das akademische Personal doch den Ton in der Stadt angab.[19] Die gelehrten[20] Herren Professoren (und es waren damals große Berühmtheiten[21] unter ihnen) lebten kollegialisch[22] oder auch sehr unkollegialisch, vertraten[23] die verschiedensten Standpunkte[24] und Richtungen,[25] führten große Fehden[26] und Feindschaften,[27] und manche haßten[28] einander wie die Sünde.[29] Unter den Studenten aber herrschte der „Duz-Comment“,[30] was sie nicht hinderte, miteinander zu fechten[31] und sich die Gesichter zu zerhauen,[32] wenn sie verschiedene Farben[33] trugen. Das alles aber beeinträchtigte[34] den großen akademischen Körper[35] wenig, Gelehrsamkeit und Wissenschaft[36] gediehen[37] und blühten dabei doch, und die Stadt wußte, daß die Universität es war, welche ihr Ansehen[38] vertrat.

1. impression. 2. confusion. 3. side-streets. 4. surrounded. 5. lounge about. 6. to find one's way. 7. center. 8. hidden. 9. angular. 10. fume of the borecole. 11. lay. 12. inviting. 13. son of the muses; a humourous name given to students. 14. departed. 15. feeling attached to. 16. thoroughly, altogether. 17. were considered the most important persons. 18. circles. 19. were the fashion. 20. learned. 21. celebrities. 22. collegiate. 23. represented, were of. 24. points of view. 25. aims. 26. warfare. 27. hostilities. 28. hated. 29. sin. 30. the rule of addressing eachother in the second person „Du“. Compare „Biercomment“ = a code of law, directing the students how to behave in their meetings, „Kneipe.“ 31. fight. 32. cut each other's faces. 33. the student-societies, „Corps“, are distinguished by their colours. 43. injure. 35. body. 36. learning and science. 37. throve. 38. authority, respect.

Zu den großen alten Häusern mehr außerhalb des einst festen Stadtringes gehörte auch das der Kiliane. Es lag zwischen dem Jägerberge[1] und dem botanischen Garten, in einer Reihe von Gehöften[2] mit kleineren Gebäuden zwischen ihren Gemüse- und Obstgärten.[3] Von außen erschien das vielbegehrte Studentenhaus nicht eben ansprechend.[4] Ein grauer, dreistöckiger Kasten[5] mit hohem Dach[6] und kahlen[7] Wänden,[8] ohne jede architektonische Gliederung.[9] Aber auf dem Platze vor der Thür, der wie eine gestampfte Tenne[10] aussah, standen mehrere breitästige Kastanienbäume,[11] während rechts und links sich Lauben[12] von Flieder[13] befanden, mit Tischen und Bänken aus eingerammten[14] Pfählen[15] und Brettern.[16] Dies war der Garten für die Herren Studenten, wo man häufig[17] Rappiergerassel[18] vernahm[19] und Fechtübungen[20] ansehen konnte, und wo aus den Lauben Gespräch, Gelächter und auch wohl Gesang erscholl und die Stimme der Schmeißern oft lachend mitten drunter, wenn sie auf Wunsch eine Kanne Bier geholt hatte[21] und hinterher geneckt[22] wurde.

Die Besitzerin[23] des Hauses hieß Fräulein Kiliane Bärwald, ihr Familienname wurde aber selten mitgenannt. Sie hatte das Haus und die ganze Einrichtung[24] von ihrem Vater geerbt,[25] war darin geboren und bewohnte es seit fünfzig Jahren. Sie war nicht mehr jung, als ihr Vater starb, und als eine selbständige und tapfere[26] Natur ließ sie alles darin bestehen, wie er es hinterlassen hatte, um fortan[27] selbst die Zügel[28] des akademischen Haushaltes zu führen.

Zehn Studenten konnte das Haus in seinen beiden ersten Stockwerken[29] beherbergen, wobei auf jeden eine Stube und eine Schlafkammer gerechnet[30] war. Zwei Aufwärterinnen,[31] die Kämpfern und die Schmeißern, hatten je[32] in einem Stockwerke die Bedienung, dazu nach der Rückseite des Hauses ihre eigene Stube und Küche,[33] denn sie besorgten[34] auch den Morgenkaffee für ihre

1. a name, lit. hunter's hill. 2. farm premises. 3. vegetable gardens and orchards. 4. pleasing. 5. box. 6. roof. 7. bare. 8. walls. 9. structure. 10. stamped (hard) threshing floor. 11. chestnuttrees. 12. garden-houses. 13. elder. 14. rammed, driven into the ground. 15. poles. 16. boards. 17. often. 18. rattling of rapiers. 19. heard. 20. fencing exercises. 21. had fetched. 22. teased. 23. proprietress. 24. outfit. 25. inherited. 26. independent and brave. 27. forthwith. 28. reins. 29. lodge 30. counted. 31. waitresses. 32. each. 33. kitchen. 34. prepared.

jungen Herren. Unten waltete[1] die Schmeißern für vier Mann, im zweiten Stock hatte die Kämpfern für ihrer sechs die Aufwartung.[2] Beide waren unvermählt,[3] aber bereits in gesetzten Jahren[4] ins Haus gelangt,[5] denn Kiliane hatte, nach Vorgang ihres Vaters, in löblicher Vorsicht[6] den Grundsatz,[7] niemals jüngere Mägde in Dienst zu nehmen. Und so hatte sie sich auch gewöhnt,[8] die Vornamen ihrer Untergebenen beiseite zu lassen und sie bei ihren Familiennamen zu rufen, mit welchen sie dann für Witwen gelten[9] konnten. Sie aber, die Herrin, war für ihr Haus sowie für die ganze Stadt nur „die Kiliane". Sie bewohnte das oberste Stockwerk des Hauses mit ihrer eigenen Magd, der Riedlingern. Wohlhabend[10] wie die Kiliane war, liebte sie es, viel Raum für sich zu haben, und mehr als sie brauchte, um darin mancherlei Urväterhausrat,[11] und manches bemerkenswerte Stück[12] darunter, zu verteilen.[13] Sie lebte keineswegs vereinsamt,[14] hatte auch Zusammenhang[15] mit der Universität, da ihre jüngere, schon verstorbene[16] Schwester an einen Professor in Göttingen verheiratet[17] gewesen war, während ihr Bruder, ebenfalls[18] Professor, erst vor einigen Jahren Halle verlassen hatte, um einer Berufung[19] nach Gießen zu folgen. In diesen Professorenkreisen war ihr zuerst der Name der „Herbergsmutter" beigelegt[20] worden, ein Name, der sich bald verbreitete.[21] Und doch sagte selten eines: Ich wohnte bei der Herbergsmutter, sondern es hieß:[22] bei der Kiliane. Und dann folgte als Entgegnung[23] ein Ah! zum Zeichen,[24] daß er sich Glück wünschen könne, in so guter Herberge zu sein.

Im ganzen bekamen die akademischen Hausbewohner[25] ihre Wirtin[26] wenig zu sehen. Nur am Schlusse[27] des Semesters, wenn die Miete[28] gezahlt[29] werden mußte, empfing[30] sie manche Besuche,[31] und wußte dann immer genau,[32] was dieselben zu bedeuten hatten.[33] Denn für gewöhnlich wurde das Geld der Kämpfern und der Schmeißern eingehändigt, die es dann hinauf beförderten. Es kamen nun aber Fälle vor, wo der Wechsel[1] nicht angekommen oder in verfrühte Verwirrung[2] geraten war,[3] und es kam auch vor, daß sich dies wiederholte und den Mieter recht verlegen[4] machte. Dann entschloß[5] er sich denn, wenn er sonst auch keck[6] genug war, etwas befangenen Mutes[7] zur Kiliane hinaufzusteigen; und wenn sie ihn eintreten sah, pflegte sie zu lächeln[8] oder eine ganz ernste Miene[9] anzunehmen, je nachdem.[10] Sie hatte in den zwanzig Jahren, seit sie selbständig ihr Haus verwaltete und Hunderten von jungen Männern Wohnung darin gegeben, eine genaue Kenntnis[11] des verschiedenen Gesichtsausdrucks[12] ihrer Besucher in solchen Fällen erworben.[13] Überdies erfuhr sie von ihren Dienerinnen doch immer mancherlei über die Bedürfnisse[14] und die Lebensart[15] ihrer Mieter; ob dieser und jener arm oder wohlhabend,[16] ob er gut oder unordentlich wirtschafte,[17] ob er von solider oder leichtsinniger[18] Gemütsart[19] sei. Konnte einer von den ärmeren seinen Verpflichtungen nicht nachkommen,[20] dann sagte sie: „Nun, so schreiben wir es auf!" und die Sache war geordnet.[21] Trat aber ein Leichtfuß, der sonst[22] einen ausreichenden[23] Wechsel empfing, mit der Trübsalsmiene[24] bei ihr ein, dann — schrieb sie es zwar auch auf, allein sie verfehlte nicht,[25] einige ernste Worte hinzuzufügen,[26] nicht sowohl wegen des mangelhaften,[27] Rechnungsschlusses,[28] sondern um seines regellosen Wandels[29] willen, bei welchem nur Unordnung und Verlegenheit das Ende sein könne. Und so stieg mancher fröhlich erleichtert die Treppe wieder hinunter, mancher etwas verstimmt,[30] aber doch in der Ansicht,[31] daß die Kiliane eine ganz gute Person sei. Nur wenige dachten: Gott sei Dank, daß dem alten Drachen[32] mit Versprechungen beizukommen ist! Die Kiliane hatte ein sehr altes Schuldbuch,[33] in welchem mancher Posten schon seit zehn Jahren stand. Aber da noch ältere Rückblicke[34] von Männern in Amt und Würden[35] be-

1. reigned. 2. attendance. 3. unmarried. 4. in advanced years. 5. come. 6. in laudible precaution. 7. principle. 8. accustomed herself. 9. considered for widows. 10. well off. 11. an expression taken from Goethe's Faust: furniture of our great grandfathers. 12. many a remarkable piece. 13. distribute. 14. lonely. 15. connection. 16. deceased. 17. married. 18. also. 19. call. 20. given. 21. spread about. 22. they said. 23. reply. 24. a sign. 25. lodgers. 26. hostess. 27. end. 28. rent. 29. paid. 30. received. 31. visitors. 32. exactly. 33. meant.

1. bill of exchange. 2. early confusion. 3. had come. 4. embarrassed. 5. made up his mind. 6. brave. 7. depressed. 8. she used to smile. 9. countenance. 10. according to the circumstances. 11. exact knowledge. 12. expression of the face. 13. acquired. 14. needs. 15. way of life. 16. rich, well off. 17. manage. 18. thoughtless. 19. character. 20. keep his engagements. 21. arranged. 22. who used to receive. 23. sufficient. 24. sorrowful countenance. 25. did not fail. 26. to add. 27. imperfect. 28. settlement (of accounts). 29. way of living. 30. out of humour. 31. opinion. 32. dragon. 33. account-book. 34. retrospect. 35. in office and honors.

reits getilgt[1] waren, nnd die Erfahrung, daß noch Pflichtgefühl[2] in der Welt vorhanden sei, sich immer erneuerte, war ihr Vertrauen[3] und ihre Nachsicht[4] unerschüttert geblieben. Es ging sogar das Gerücht,[5] daß sie insgeheim,[6] und ohne allen Eigennutz,[7] schon Barzahlungen[8] gemacht habe, um unbemittelten[9] jungen Männern, selbst wenn sie die akademischen Studien vollendet hatten, ihren Lebensweg zu erleichtern. Als echte Herbergsmutter aber trat sie auf[10] in Krankheitsfällen[11] ihrer Hausgenossen. Zwar die kleinen ungefährlichen Verwundungen, „Schmisse“[12] genannt, von welchen ihre Mieter hier und da nicht verschont[13] blieben, bedurften selten einer besonderen Sorgfalt[14] und Pflege,[15] es genügte, daß sie möglichst geheim gehalten wurden, worauf die Schmeißern und die Kämpfern genügend abgerichtet[16] waren. Aber es waren doch auch schon ernstere Niederlagen[17] ohne solche Vorgänge in ihrem Hause vorgekommen, bei welchen sie dann persönlich eintrat und ganz mütterlich zu walten verstand. Sie hatte sich dadurch viel Dank von den entfernt lebenden Eltern ihrer Patienten und den ehrenvollsten Leumund[18] in der Stadt erworben. Das Gerücht,[19] welches von ihrer ausgesucht[20] trefflichen Küche[21] in solchen Zeiten ausging, war so anziehend,[22] daß manche von einer etwas leckeren[23] Gemütsart den Wunsch hegten, auch einmal wenigstens eine längere Rekonvalescenz bei der Kiliane durchzumachen.

Doch es sei nun genug der Einleitung[24] in Kilianes Hauswesen, zumal[25] die zwei Stunden, nach deren Ablauf[26] sich Hans Erckmann wieder einstellen[27] wollte, bald um sein[28] müssen. Die Herrin kam früher zurück, als man erwartet hatte. Gleich bei ihrem Eintritt in das Haus wurde sie von der Schmeißern lebhaft empfangen, die ihr von dem so dringenden[29] Wunsche des jungen Studenten Mitteilung machte[30] und mit ihr die Treppe hinaufstieg.[31] Im ersten Stockwerk trat ihr die Kämpfern entgegen mit der gleichen, aber schon ablehnender gegebenen[1] Nachricht, um ihr ebenfalls hinauf zu folgen. Als aber im zweiten Stockwerk die Riedlingern sie empfing und im verdrießlichsten[2] Tone dieselbe Meldung that, mit tadelnden[3] Worten gegen die Schmeißern, daß sie den jungen Menschen habe wiederkommen heißen — da rief Kiliane: „Nun ist's aber genug! Wie kann man so viele Worte darüber verlieren, da keine Moglichkeit ist, noch einen unterzubringen.“

„Nu eben!“[4] sagte die Riedlingern beruhigt, während die Kämpfern die Achseln zuckte[5] und gegen die Schmeißern die Worte: „Da haben Sie's!“ verlauten ließ. Die letztere aber ließ sich nicht abschrecken,[6] sondern folgte der Herrin in das Wohnzimmer, was die beiden anderen denn in diesem Falle auch nicht unterließen.[7] . „Er ist ja doch der kleine Bruder von unserem Herrn Albrecht Erckmann, den wir ganze drei Jahre bei uns gehabt haben!“ so begann die Schmeißern als Anwalt[8] ihres Klienten. „Den sollten wir doch nicht fortschicken! Und ich weiß auch, wo wir ihn hinthun[9] können. Da ist das einfensterige Stübchen neben der Küche, das jetzt nur als Kleiderkammer[10] dient. Wir schaffen[11] alles hinaus, holen ein Bett vom Boden[12] und was sonst nötig ist, und für den Anfang wird er's sich schon gefallen lassen.“[13]

„Es ist nicht einmal ein Ofen drin!“ warf die Kämpfern dazwischen.

„Den braucht[14] er im Sommer nicht!“ entgegnete die Schmeißern. „Er hat dafür die hübsche Aussicht[15] auf den Jägerberg. Es braucht auch nur ein Unterkommen[16] für den Sommer zu sein. Mein langer Kandidat unten ist zum Herbst fertig und geht ab. Dann thun wir den jungen Herrn zu mir hinunter,[17] wo er seine schöne Stube und Kammer bekommt.“

„Und derweilen soll's hier oben werden, wie's noch nie gewesen ist?“ rief die Riedlingern unwillig.[18] „Ich soll hier die Bedienung für den Studenten kriegen?[19] Ich soll den Wichsier[20] und die Wäscherin[21] und junges Volk den ganzen Tag

1. settled. 2. sense of duty. 3. trust. 4. indulgence. 5. rumour, report. 6. secretly. 7. self-interest. 8. cash-payments. 9. without means. 10. acted. 11. cases of sickness. 12. gashes, received in a duel. 13. spared, exempt. 14. attention. 15. nursing. 16. trained. 17. defeats. 18. very respected name. 19. report. 20. choice. 21. excellent cooking. 22. attractive. 23. dainty. 24. introduction. 25. especially as. 26. at the end of which. 27. appear. 28. be past. 29. urgent. 30. announced. 31. mounted the stairs with her.

1. given in a more declining way. 2. vexed. 3. censuring. 4. supply: „das ist es, was ich sage,“ well, that is, what I say. 5. shrugged her shoulders. 6. dishearten. 7. failed to do. 8. attorney. 9. put. 10. wardrobe. 11. move, carry. 12. garret. 13. put up with. 14. needs. 15. pretty view. 16. lodging. 17. down. 18. indignantly. 19. get. 20. boot-black. 21. washwoman.

auf der Treppe ſehen und hören und die Laſt[1] davon haben? Das wäre was Neues!“

„Nein, nein!“ rief die Kiliane. „Sie brauchen ſich nicht zu ängſtigen!“[2] Die Herrin hatte gegen eine ſo alte und bewährte[3] Magd einige Rückſicht[4] zu üben und fügte ſich[5] ihr gegenüber in manches, worauf ſie gerade nicht großen Wert[6] legte.

„Riedlingern,“ begann die Schmeißern mit neuem Eifer,[7] „Sie ſollten gar keine Laſt davon haben, die Bedienung wollte ich bei ihm ſchon übernehmen. Was liegt mir an[8] den zwei Treppen? Für den Wichſier hole ich die Kleider und Stiefel herunter; na,[9] und die Wäſcherin kommt nicht ſo oft, daß ſie Ihnen die Treppe einträte![10] Sie ſchwätzen[11] ja doch jedesmal mit ihr, wenn ſie im Hauſe iſt. Sie aber, Fräulein, ſollten den jungen Menſchen mal[12] ſehen, was das für ein lieber Kerl[13] iſt. Achtzehn Jahre, wenn es hoch kommt,[14] friſch von der Schule, ein Geſicht wie Milch und Blut, gerade zum Anbeißen.[15] Hätte ich nicht meine fünfundvierzig Jahre auf dem Buckel —“[16]

„Schmeißern, Sie wird nie geſcheit[17] werden!“ rief die Herrin verweiſend.[18] „Einen Bruder von unſerem Herrn Erckmann abzuweiſen, thäte mir freilich leid,[19] und — das Stübchen da ließe ſich am Ende für ihn einrichten,[20] ohne daß die Riedlingern davon Nachteil[21] hätte — aber — überhaupt, wer weiß, ob er wiederkommt? Er kann inzwiſchen[22] auch ſchon eine andere Wohnung gefunden haben.“

„Der kommt wieder!“ rief die Schmeißern. „Heiliges Donnerwetter, ich mein, ich hör ihn ſchon auf der Treppe!“ Sie flog zur Thür. „Richtig, da iſt er!“ rief ſie frohlockend.[23] „Kommen Sie nur, Herr Erckmann! Die Kiliane iſt jetzt zu Hauſe.“

Der Jüngling trat ein und ſah verwundert auf ſeine auch hier vereinigten drei Parzen, von welchen die älteſte ihn feindlich,[24] die zweite nur kalt, die dritte aber mit heiterer Zuverſicht[25] anblickte. Er begrüßte die Hausherrin artig[26] und brachte ſein Geſuch[27] vor. Kiliane hieß ihn Platz nehmen und gab ihren Dienerinnen einen Wink[1] abzutreten. Sie ließ den Zweck[2] ſeines Beſuches zuerſt beiſeite,[3] um ihn nach ſeinem Bruder zu fragen, und erfuhr, daß derſelbe als Reiſearzt[4] im Gefolge[5] eines Fürſten weit in der Welt umherfahre. Augenblicklich ſei er in Madeira, welches der Fürſt, um ſeiner Geſundheit willen,[6] zu einem längeren Aufenthalt gewählt habe. Dieſe Reiſe könne aber noch weit gehen und ſei auf die Dauer[7] mindeſtens eines Jahres berechnet.[8] Herr Erckmann gab dann über ſeinen eigenen bisherigen Aufenthalt in Schulpforta[9] Auskunft[10] — Kiliane wußte, daß er ſeit früher Kindheit elternlos war — und plauderte ſich in eine ſo zuverſichtliche Stimmung[11] hinein, daß er endlich ſagte: „Ich kann alſo bei Ihnen einziehen,[12] nicht wahr?“

Es ging der Kiliane beinahe wie der Schmeißern, der unbefangene[13] Knabe gefiel ihr, er ſchien auch nicht eben anſpruchsvoll.[14] „Ich bin verlegen,[15]“ begann ſie lächelnd, „wie ich Ihren Wunſch erfüllen ſoll. Das einzige Zimmerchen, welches ich für Sie einrichten könnte, habe ich noch nicht einmal in dem Zuſtande, um es Ihnen zu zeigen. Es würde eine etwas beſcheidene Ausſtattung[16] bekommen, nicht einmal für ein Sofa iſt Platz darin.“

„Ein Sofa?“ rief er lachend. „Ein ſolches Möbel[17] habe ich noch nie im Zimmer gehabt und brauche es nicht! Wenn ich ein Bett finde, einen Schreibtiſch und einen Stuhl —“

„Nun, nun!“ unterbrach ihn Kiliane erheitert.[18] „Etwas mehr ſollten Sie ſchon finden! Ich will einmal zuſehen.“

„Gut! Dann ziehe ich alſo ein. Ich bin recht froh darüber!“

„Aber erſt morgen, um dieſe Zeit etwa, dürfen Sie kommen. So lange brauchen wir, um Ihnen die Stätte zu bereiten.“[19]

Kiliane hatte wirklich mit dem alten Herkommen[20] in ihrem Hauſe gebrochen, aber acht Tage nach dem Einzuge des Studenten in ihr Stockwerk war ſie mit der Veränderung ganz einverſtanden.[21] Nicht ſo ihre alte Dienerin, die ſich in die Neuerung[22]

1. trouble. 2. need not be afraid. 3. trusty. 4. consideration. 5. accommodated herself to. 6. weight. 7. zeal. 8. what do I mind. 9. corruption of „nun“, well. 10. step to pieces. 11. talk. 12. „einmal.“ 13. fellow. 14. at the most. 15. just right to take a bite of him. 16. back. 17. sensible. 18. reproving. 19. I should be sorry indeed. 20. might perhaps be furnished. 21. disadvantage. 22. meanwhile. 23. shouting for joy. 24. inimically. 25. happy confidence. 26. politely. 27. request.

1. sign. 2. design. 3. aside. 4. travelling physician. 5. in the retinue. 6. for his health. 7. duration. 8. calculated. 9. an old monastery (founded 1136) near Naumburg in the valley of the Saale. Since 1543 a Prussian school which has become very famous. 10. information. 11. confident mood. 12. move in. 13. artless. 14. unassuming. 15. embarrassed. 16. outfit. 17. furniture. 18. amused. 19. to prepare the place for you. 20. custom, usage. 21. satisfied, she agreed to. 22. reformation.

nicht finden wollte.[1] Obgleich die Schmeißern ihr jede Last abnahm und sie gar keinen Zuwachs[2] von Arbeit durch den Studenten fand, ärgerte sie sich[3] den ganzen Tag über ihn. Schon morgens in aller Frühe[4] begann ihr Ärger, wenn sie seine Stimme[5] neben der Küche hörte. Denn er pflegte gleich laut in den Tag hineinzusingen, mit hellem[6] Tenor, lauter schöne Lieder, und manchmal alle durcheinander. Und hatte er dann genug gesungen, dann legte er sich zum Fenster hinaus, sah in den Wipfel[7] des Kastanienbaums,[8] der in strahlendem Frühlingsgrün prangte,[9] während die Finken[10] darin trillerten,[11] und pfiff in den Morgen hinaus, immer in die Wette[12] mit ihnen, als ob die Finken und er es wunderhübsch[13] auf der Welt fänden. Die Riedlingern aber mißbilligte[14] dergleichen durchaus. Um ihm zu zeigen,[15] daß er Nachbarschaft habe, lehnte auch sie sich aus dem Fenster und sah ihn mit bitterem Ausdruck[16] an. Er aber nickte[17] ganz vergnügt, rief ihr: Guten Morgen, Riedlingern! zu und pfiff fröhlich weiter. Darüber ergrimmte[18] sie aber erst recht, und sie grollte[19] zugleich ihrer Herrin, daß sie dem Studenten gestattete,[20] ihre Wohnzimmer beinah[21] als die seinigen zu betrachten.[22] Zuerst war Kiliane auch befremdet, als sie ihn eintreten sah. Sie vermutete,[23] er habe noch Wünsche in betreff[24] seiner Einrichtung.[25] Er aber kam nur, um ein wenig zu plaudern.[26] Bekannte hatte er in den ersten Tagen noch nicht, die Kiliane aber kannte seinen Bruder, über den er gar zu gern sprach, und so fühlte er keinen Arg dabei,[27] als Hausgenosse[28] bei ihr einzutreten. Er erzählte ihr von seinem Studienplan, und die Kiliane, einmal zur Teilnahme angeregt,[29] machte es sich zur Pflicht,[30] ihn auf diesen und jenen Professor hinzuweisen.[31] Sie kannte alle, wenn nicht aus näherem Verkehr,[32] doch ihren Leistungen nach[33] und konnte somit[34] dem angehenden Studenten Vorschläge[35] machen, welche Kollegia von allgemein bildender[36] Art er etwa[37] zu hören hätte. Und wenn er dann die ersten gehört hatte, dann erschien er bei ihr, um sich mit ihr darüber zu unterhalten,[1] und sie hatte nichts dagegen einzuwenden[2] und mußte oft über seine Aufrichtigkeit[3] und seine harmlose Art und Weise[4] lachen. Und was das Lachen betrifft,[5] so erscholl das der Schmeißern fortan in jeder Stunde. Denn da ihr roter Faltenrock[6] den Tag über durch das ganze Haus schwenkte, mußte Hans Erckmann ihr häufig genug begegnen,[7] und wenn er ihr dann etwas Lustiges zurief, empfing sie es mit jubelndem Verständnis. Auch die Kämpfern hatte sich in den Zuwachs[8] des Hauspersonals gefügt,[9] nur eben die Riedlingern hegte feindliche Gesinnungen[10] gegen den Nachbar ihrer Küche.

Nun kam der Monat Mai, brachte zwar[11] noch manchen kühleren Tag und Regenschauer, aber doch auch schöne Frühlingstage, und die Gärten, sowie die Umgebung[12] von Alt-Halle standen in Glanz,[13] Duft[14] und Blütenbäumen.[15] Kilianes jünster Mieter gestand,[16] daß es recht schwer sei, nachmittags in den Hörsälen[17] auszuhalten, und erzählte, da er nun Kameraden genug gefunden, von lustigen Ausflügen[18] an den Felsenufern der Saale entlang,[19] nach Giebichenstein, der Bergschenke,[20] Kröllwitz[21] und wohin er sonst[22] gegangen war.

In dieser Zeit erhielt Kiliane einen Brief, der ihr beinah die Fassung raubte,[23] da er die bisherige[24] Form ihres Lebens im Innersten zu bedrohen[25] schien. Es war die stillste Stunde des Tages, zwischen zwölf und ein Uhr, da die gesamte[26] männliche Bewohnerschaft[27] des Hauses sich zu ihren Mittagstischen verteilt hatte. Oben in der Küche bei der Riedlingern hielten die drei Dienerinnen ihre Mahlzeit.[28] Kiliane, welche später speiste, kam von einem Ausgange[29] zurück, als sie den Brief auf ihrem Tische fand. Gewöhnt,[30] mit ihrer alten Magd alle Hausangelegenheiten[31] zu beraten,[32] geriet sie[33] in die Küche, das offene Blatt[34] in der Hand, und sagte: „Riedlingern — ja so,

1. would not accustom herself to. 2. increase. 3. she was annoyed. 4. early in the morning. 5. voice. 6. clear. 7. top, crown. 8. chestnut-tree. 9. shone. 10. finches. 11. warbled. 12. as if for a wager. 13. very beautiful. 14. disapproved. 15. show. 16. expression. 17. nodded. 18. got furious. 19. bore ill will. 20. allowed. 21. almost. 22. regard. 23. supposed. 24. in regard to. 25. outfit of his room. 26. chat. 27. he thought there was no harm in it. 28. person living in the same house. 29. her interest once excited. 30. duty. 31. to call his attention to. 32. intercourse. 33. accomplishments. 34. thus. 35. propositions. 36. instructive. 37. perhaps.

1. to converse. 2. had nothing against it. 3. sincerity. 4. innocent way. 5. regards. 6. plaited skirt. 7. meet. 8. increase. 9. accommodated herself. 10. hostile sentiments. 11. it is true. 12. environs. 13. splendor. 14. scent, perfume. 15. blooming trees. 16. confessed. 17. lecture-halls. 18. joyful excursions. 19. along the rocky banks of the S. 20. mountain inn. 21. „Giebichenstein" and „Kröllwitz" are names of places near Halle. 22. where else. 23. nearly disconcerted her. 24. hitherto existing. 25. threaten. 26. whole. 27. inhabitance. 28. meal. 29. walk. 30. accustomed. 31. household affairs. 32. take counsel about. 33. she happened to come. 34. sheet of paper.

Sie sind beim Essen! Sobald Sie fertig sind, kommen Sie zu mir herein!“

Die Angeredete aber, betroffen[1] von dem Ausdruck in den Mienen ihrer Herrin, legte den Löffel[2] hin, um ihr sofort[3] zu folgen, und die beiden anderen trieb die Neugier[4] auf den gleichen Pfad.[5] „Riedlingern,“ begann die Kiliane, „ich muß ein junges Mädchen in mein Haus aufnehmen. Es geht nicht anders. Die Tochter meines verstorbenen Bruders in Göttingen hat kein anderes Unterkommen[6] in der Welt, wenn ich es ihr nicht biete.[7]“

Die älteste der Mägde stand sprachlos vor Schreck,[8] die zweite kopfschüttelnd, die dritte aber schlug freudig in die Hände und rief: „Ein junges Mädel[9] ins Haus? Hurra! Jetzt kann's bei uns lustig werden!“

„Schmeißern halten Sie Ihre Zunge im Zaum!“[10] rief die Herrin ungeduldig.[11] „Hier handelt[12] es sich nicht um lustige, sondern um sehr ernste Dinge. Jetzt ist auch die Frau von dem Vormund[13] meiner Nichte[14] gestorben,[15] und der Mann schreibt mir, es ginge nicht, daß er mit dem jungen Mädchen allein zusammen bleibe, und ob ich sie nicht haben wollte. Lieber Gott — ich hätte das Kind schon vor drei Jahren, da mein Bruder und seine Frau so rasch hintereinander starben, gar zu gern zu mir genommen, aber ich dachte, sie paßt[16] nicht in meine Wirtschaft Ich gab es denn auch zu,[17] daß der Vormund, in dessen Hause Töchter waren, sie bei sich aufnahm. Wie es aber jetzt steht — wo soll sie bleiben? Mein Bruder in Gießen zählt genug Köpfe um den Tisch. Es bleibt nichts übrig,[18] die Charitas muß zu mir!“

„Ja, wenn's noch ginge,[19]“ sagte die Riedlingern zwischen Furcht und Groll.[20] „Hätten Sie das Stübchen neben der Küche nicht vermietet,[21] dann könnte das Mädchen da untergebracht werden.[22] Wo soll aber sonst Platz hergenommen werden? Sie müßten denn den Studenten 'nauswerfen,[23] und das sollte lieber heut als morgen geschehen.“[24]

1. perplexed. 2. spoon. 3. immediately. 4. curiosity. 5. path. 6. shelter. 7. offer. 8. speechless with fright. 9. girl. 10. in bounds. 11. impatiently. 12. it is the question. 13. guardian. 14. niece. 15. died. 16. she does not fit. 17. I conceded. 18. there will be nothing left. 19. if it were still possible. 20. between fear and anger. 21. rented. 22. be sheltered. 23. „hinauswerfen“, expel. 24. happen.

„Der Student bleibt, wo er ist,“ entgegnete die Herrin mit Bestimmtheit,[1] und Sie sind im Irrtum,[2] Riedlingern, wenn Sie glauben, das junge Mädchen sollte nur so herumgestoßen[3] werden! Die Tochter meines Bruders ist eine Professorstochter, und dazu in günstiger Lage,[4] sie wird bei mir wohnen, wie sie's gewohnt[5] ist. Habe ich sieben Stuben, die Kammern abgerechnet,[6] so kann man auch zu zweien darin wohnen.“

In diesem Augenblick wurde an die Thür geklopft,[7] und herein trat ein Herr in langem blauem Überrock,[8] einen roten Regenschirm[9] unter dem Arm. Über der weißen Halsbinde[10] saß ein ziemlich[11] dicker Kopf mit etwas gerötetem Gesicht,[12] darin eine runde, etwas ins Bläuliche spielende[13] Nase, während sich um den Mund ein Zug des Schmunzelns[14] festgesetzt hatte,[15] als sollte eben ein Witz unterdrückt werden.[16] „Ach, der Herr Sekretär Rumpel!“ rief die Schmeißern, indem sie dem Eintretenden einen Stuhl holte.[17]

„Rumpel, Sie finden mich mit einer merkwürdigen Angelegenheit beschäftigt!“[18] rief ihm die Kiliane entgegen.

„Ist gar nicht zu verkennen,[19] da man das ganze Ministerium um die Herrin versammelt sieht,“[20] entgegnete der Gast. „Darf man denn wissen —?“

Auf einen Wink[21] Kilianes verließen[22] die drei Mägde das Zimmer und setzten sich in der Küche wieder zu Tische. Die Riedlingern brachte vor Erregung[23] keinen Bissen[24] mehr hinunter, die Kämpfern schüttelte häufig[25] den Kopf, aß jedoch[26] mit Gelassenheit,[27] der Schmeißern aber schmeckte es[28] vortrefflich, obwohl[29] sie fortwährend[30] dabei sprach und die Arme schwenkte, als sollte es nur gleich an den Zuwachs von Bedienung gehen. Denn, so versicherte[31] sie, weder die Riedlingern noch die Kämpfern brauchten[32] sich vor neuer Arbeit zu fürchten, sie allein werde den Dienst bei dem jungen Fräulein übernehmen, und das solle jetzt erst ein „Gaudium“[33] für sie werden!

Unterdessen[34] hatte Kiliane ihrem alten Jugend-

1. decision. 2. you are mistaken. 3. pushed about. 4. favorable circumstances. 5. accustomed. 6. not to speak of. 7. knocked. 8. overcoat. 9. umbrella. 10. neck-tie. 11. rather. 12. face. 13. somewhat bluish. 14. smirk. 15. had settled. 16. be suppressed. 17. fetched. 18. occupied. 19. to be misunderstood. 20. sees collected. 21. sign. 22. left. 23. excitement. 24. bite. 25. often. 26. however. 27. composure. 28. it tasted. 29. although. 30. continually. 31. assured. 32. needed. 33. joy. 34. meanwhile.

freunde,[1] der schon zu Lebzeiten ihres Vaters das Haus häufig besuchte, den Inhalt[2] ihres Briefes mitgeteilt,[3] und wie sie zwar entschlossen[4] sei, das Mädchen bei sich aufzunehmen, ohne doch die Furcht vor einem solchen Schritt[5] überwinden[6] zu können.

„Hm, hm, hm!“ begann der Sekretär. „Unseres guten Reinhold Tochter! Wie das liebe Kind wohl sein mag? Wie es aussehen mag?“

„Ja, Rumpel! Das ist es, was auch mir im Kopfe herumgeht,“ entgegnete Kiliane. „Ob[7] die Charitas hübsch oder häßlich[8] —? Ich kenne sie ja gar nicht. Ob sie ein gutes, anstelliges[9] Kind oder ein verwöhntes,[10] anspruchsvolles[11] Ding ist? Ob sie einen soliden[12] Charakter hat oder von flatteriger[13] und leichter Gemütsart[14] ist — stellen[15] Sie sich in dem letzten Falle die Gefahr vor! Ich habe das Haus voll Studenten — zwar jetzt gerade[16] zumeist ganz ordentliche, aber wer kann da so fest vertrauen? Ich habe jetzt schon eine wahre Angst —!“

„Angst? Wovor?“ unterbrach sie der Freund. „Es wäre zum erstenmal, daß Kiliane Angst empfände![17] Und Kiliane wird doch weiblicher Würde und Hoheit[18] eingedenk sein![19] Hat sie selbst diese Tugend[20] nicht bewährt,[21] da sie doch auch in diesem Hause erwachsen ist, umschwärmt von strebsamer[22] akademischer Männerjugend —“

„Ach, das war ja mit mir ganz anders! Solange ich jung, hatte ich meinen Vater zur Seite — übrigens[23] war ich immer eine häßliche Person und wußte, daß die Studenten über mich spotteten.“[24]

„Wie darf Kiliane sich selbst so nahe treten?[25] Gedenkt sie nicht so mancher Neigung,[26] die ihr entgegenkam? Und wenn sie sich erinnert,[27] was ich selbst in jener Zeit —“

„Sie kommen wieder auf Ihre alten Fabeleien,[28] Rumpel! Als ob Sie unter meinen Verehrern[29] gewesen wären! Gezeigt und gesagt haben Sie es mir nie. Warum haben Sie nicht rechtzeitig[30] den Mund aufgethan?“ Kiliane lachte und betrachtete den Freund mit komischer Würde.[1]

„Rechtzeitig gesprochen?“ entgegnete der Sekretär, die Augenbrauen erhebend. „Es war stets zu erwägen,[2] wann und ob auch wohl die rechte Zeit sei. Unsereins[3] stand noch auf bescheidenem Fuße[4] des Werdens, die Kiliane aber wollte hoch hinaus —“

„Ach, Thorheiten,[5] Rumpel! Ich wollte auf der Höhe bleiben, auf der ich war, nämlich zwei Treppen hoch in meinem Hause, wo ich denn auch geblieben bin. Verschonen[6] Sie mich mit Ihren alten Späßen.[7] Raten[8] Sie mir lieber in meiner jetzigen Verlegenheit.[9]“

„Was ist noch zu raten, wo alles beschlossen[10] und zwar wohl beschlossen ist? Fürs erste wird das liebe Kind von Kiliane empfangen werden und unter guter Obhut[11] sein. Sollten sich später Verlegenheiten ergeben,[12] dann wird immer noch Zeit zum Raten sein.“

„Wenn man seinem Hauswesen[13] seit so vielen Jahren eine bestimmte Form gegeben hat,“ seufzte Kiliane, „dann hält es schwer,[14] einzugreifen[15] und umzugestalten.[16] Habe ich noch die Fähigkeiten,[17] einem jungen Mädchen etwas zu sein? Manche Veränderungen werden sich nicht vermeiden[18] lassen.“

„Veränderungen — richtig! Man kommt nicht darüber hinaus,“ sagte der Sekretär mit schmunzelnder Bedeutung.[19] „Und so will ich Ihnen auch die Ursache[20] meines heutigen Besuches mitteilen. Ich komme, um Ihnen zu melden, daß auch ich mich, trotz meiner Jahre — demnächst verändern werde.“

Kiliane sah ihn fragend und fast erschocken an. „Rumpel — Sie werden doch nicht —?“

„Allerdings, ich werde! Die neue Wohnung ist auch schon gemietet, nämlich in Ihrer Nähe, nebenan[21] bei dem Gärtner. Es ist ein ganz trauliches[22] Heim, und die Nachbarschaft Kilianes ist auch von Belang.[23]

„Aber bester Rumpel — haben Sie auch bedacht?“[24] Wer ist es denn?“[25]

1. friend of her youth. 2. contents. 3. told. 4. decided. 5. such a step. 6. overcome. 7. whether. 8. pretty or ugly. 9. adroit. 10. spoiled. 11. assuming. 12. good, strong. 13. fickle. 14. mind. 15. „vorstellen“, imagine. 16. it is true, just at present. 17. felt. Rumpel addresses Kiliane in the third person singular as a sign of respect. 18. dignity and loftiness. 19. be mindful of. 20. virtue. 21. verified. 22. surrounded by striving. 23. moreover. 24. mocked me. 25. do injustice. 26. affection. 27. remember. 28. fables. 29. admirers. 30. at the right time.

1. comical dignity. 2. consider. 3. such as we. 4. modest circumstances. 5. nonsense. 6. spare. 7. jokes. 8. advise. 9. embarrassment. 10. decided. 11. protection. 12. arise. 13. household. 14. then it is difficult. 15. interfere with. 16. change. 17. faculties. 18. avoid. 19. importance. 20. reason. 21. in the next house. 22. comfortable. 23. of importance. 24. considered. 25. Kiliane thinks that Rumpel is going to get married („ich werde mich trotz meiner Jahre verändern“) thus she asks: who is it.

„Mein bisheriger[1] Hauswirt,[2] der mir, nachdem ich zwanzig Jahre bei ihm gewohnt habe, plötzlich gekündigt[3] hat. Er will das Haus umbauen. Und da das Bauen in der Stadt bereits einreißt,[4] muß eingerissen[5] werden, auf daß man bauen könne.“ Der Sprecher sah seine Freundin mit schlauem Augenzwinkern[6] an, vergnügt sowohl über sein Wortspiel, wie über den gelungenen Scherz,[7] sie zu einer falschen Vermutung[8] verlockt[9] zu haben.

„Ach so!“ engegnete sie. „Nur Ihre Wohnung wollen Sie verändern?“

„In der That, das ist die Veränderung. Was hegte[10] Kiliane sonst für Argwohn[11] gegen mich? Wenn sie unserer Jugend gedenkt, kann sie glauben, daß ich ungetreue Gesinnungen im Alter gegen sie hegen werde?“

„Sie sind heute in Ihrer allerverrücktesten Stimmung,[12] Rumpel, während ich mehr zu denken und zu überlegen[13] habe und über Ihre Späße nicht wie sonst lachen kann.“

Da stürmte Hans Erckmann in das Zimmer mit dem fröhlichen Rufe: „Sie werden Besuch bekommen, Fräulein Kiliane?“ Die Schmeißern hatte ihm, als er zu Tisch gehen wollte, auf der Treppe das bevorstehende Ereignis[14] hastig mitgeteilt.

Da haben wir's, dachte Kiliane ärgerlich. Das Mädchen ist noch nicht im Hause, und es geht schon los.[15] Und mit gemessenem[16] Tone entgegnete sie: „Der Besuch ist schon da, Herr Erckmann! Herr Sekretär Rumpel, ich stelle[17] Ihnen hiermit meinen jüngsten Mieter vor. Es ist der Bruder des Herrn Albrecht Erckmann, den Sie ja auch gekannt haben.“

Rumpel hatte von jeher mit den Studenten in Kilianes Hause anzuknüpfen[18] gewußt, und es verdroß[19] ihn nicht sonderlich,[20] wenn sie sich über ihn lustig machten.[21] „Freilich habe ich ihn gekannt!“ rief er. „Und dies ist also das Brüderlein fein — Brüderlein fein? Ei, ei, ei!“

Der Sekretär und der junge Student maßen[22] einander mit prüfenden Blicken.[23] In den Zügen des ersteren lag Wohlwollen und Wohlgefallen[1] an der frischen Jugend, in den Mienen des anderen ein verwundertes Lächeln über die absonderliche Erdengestalt[2] mit der bläulichen Nase im Gesicht.

„Jetzt aber, meine Herren,“ rief Kiliane, „erkläre ich die Audienz für geschlossen. Gehen Sie zu Tisch, sonst wird Ihre Suppe kalt und — meine auch!“

In der nächsten Zeit hatte nun die gute Herbergsmutter mancherlei[3] zu thun, und machte sich noch mehr als nötig zu schaffen,[4] um ihren neuen Gast zu beherbergen;[5] einen Gast, der wohl ihr dauerndes Pflegekind[6] bleiben würde. Die Einrichtung in ihrer Wohnung war bald getroffen.[7] Der Brief, welchen sie auf ihre Einladung[8] hin von Charitas erhielt, gefiel ihr sehr. Das junge Mädchen schrieb gewandt,[9] in einer selbständigen Ausdrucksweise[10] im voraus[11] dankbar für ihre Einwilligung,[12] und sprach die Hoffnung aus, daß es nicht nur unter dem Schutz[13] der gütigen Tante zu leben, sondern ihr auch etwas zu leisten[14] hoffe. Kiliane las den Brief wiederholt und suchte sich daraus ein Bild von ihrer Nichte zu machen. So günstig[15] dasselbe ausfiel, es kamen doch immer wieder Zweifel[16] und Beängstigungen,[17] die sie manche Nacht nicht schlafen ließen. Wie wird sie sein? Ist es recht, das Mädchen in ein Studentenhaus aufzunehmen? Wie werden wir miteinander auskommen?[18] Diese Fragen, nebst manchen Seufzer,[19] währten[20] bis zu dem Tage, da sie ihre Nichte vom Bahnhof[21] abholte.[22]

Nun kam der Zug[23] an. Kiliane schritt[24] herzklopfend an der Wagenreihe[25] entlang, die Aussteigenden musternd.[26] Aber die Hast machte sie zerstreut,[27] so daß sie keine weibliche Gestalt recht ins Auge faßte.[28] Schon kehrte sie um,[29], die Reihen nochmals zu überblicken, als eine junge Dame in Trauerkleidern[30] sich ihr näherte und prüfend[31] fragte: „Tante Kiliane? Ich bin Charitas.“

Die Angeredetete[32] fuhr fast zurück[33] vor dem

1. former. 2. host. 3. given notice to leave. 4. becomes a fashion; notice the play of words. 5. torn down. 6. wink of his eyes. 7. successful joke. 8. supposition. 9. allured. 10. cherished, had. 11. what other suspicion. 12. craziest mood. 13. consider. 14. event. 15. the trouble begins already. 16. measured. 17. introduce. 18. form connections. 19. vexed. 20. especially, much. 21. made fun of him. 22. measured. 23. examining looks.

1. benevolence and pleasure. 2. peculiar human figure. 3. many things. 4. to do. 5. lodge, shelter. 6. foster-child. 7. made. 8. invitation. 9. skilfully. 10. manner of expression. 11. beforehand. 12. consent. 13. protection. 14. accomplish. 15. favorable. 16. doubts. 17. fears. 18. get along. 19. sigh. 20. lasted. 21. station. 22. went for. 23. train. 24. paced. 25. row of coaches. 26. examining. 27. confused. 28. fix her eyes on. 29. turned. 30. mourning dress. 31. examining. 32. addressed one. 33. started back.

Jugendglanz,[1] der aus diesen Zügen,[2] aus diesen Augen leuchtete,[3] und blickte sprachlos auf die schlanke, anmutige Gestalt.[4] Dann öffnete sie ihre Arme und rief: „O du liebes, liebes Kind! Ja, ich bin die alte Kiliane! Du sollst bei mir zu Hause sein!“ Sie bemerkte,[5] daß des jungen Mädchens Augen feucht[6] wurden, obgleich es lächelte, und fügte hinzu: „Habe Vertrauen[7] zu mir! Wir wollen uns ineinander zu finden suchen!“[8]

In der ersten Stunde des Beisammenseins[9] in Kilianes Wohnung war noch eine gewisse Fremdheit[10] zu überwinden,[11] ehe Nichte[12] und Tante den Ton zueinander gefunden hatten. Aber Charitas machte es ihrer Tante leicht. Sie fand für alles eine heitere Wendung,[13] eine freundliche Bemerkung.[14] Sie zeigte sich als eine gewandte[15] junge Weltdame, welche in liebenswürdiger[16] Weise zu überwinden wußte, was ihr auffiel[17] oder sie fremd berührte. Als Kiliane ihr ihren Hausstand vorstellte, reichte sie der Riedlingern, der Kämpfern und der Schmeißern die Hand, und wußte jeder ein freundliches Wort zu sagen. Sie ließ es sich auch nicht anfechten,[18] daß die erstere mürrisch[19] beiseite sah und die zweite nur mit einem gewissen Rückhalt[20] lächelte. Als ihr aber aus den Augen der dritten ein wahrer Freudenjubel[21] entgegenlachte und die Schmeißern ihr herzhaft die Hand küßte, da nickte sie dieser noch einmal zu und hatte das Herz derselben für immer gewonnen.

Charitas meinte es aufrichtig,[22] wenn sie die Wohnung der Tante lebhaft pries;[23] die Reihe von großen Zimmern, darin manches alte Schaustück,[24] eine Stube sogar mit einem Mobiliar, weiß lackiert[25] mit Goldstreifen, noch von Kilianes Großmutter her. Und dann fand sie ihr eigenes Schlafzimmer und ihre Wohnstube einzig[26] schön und die Aussicht durch die Baumwipfel[27] in den Garten ganz prächtig. Hatte sie doch bei dem Vormund[28] in einer düsteren[29] Straße gewohnt, da derselbe für seine Anwaltsgeschäfte[30] den Mittelpunkt der Stadt vorzog.[31] „Es soll uns hier alles gemeinsam[1] sein, liebes Kind,“ sagte Kiliane, „aber ich wollte dir doch auch deine eigenen vier Wände einrichten, wenn dir manchmal zu Mute wäre, dich zurückzuziehen.[2]“

„Gute Tante!“ rief Charitas; „die ersten Schritte durch dein Bereich[3] zeigen mir, daß du mich verwöhnen[4] willst!“ Und dann legte sie das Bekenntnis[5] ab, daß sie selbst in den Vormund gedrungen,[6] sie aus seinem Hause zu entlassen und bei der Tante die erste Anfrage[7] zu thun. Denn von ihm mußte sie ausgehen. Nachdem seine Töchter verheiratet[8] und dann seine Frau gestorben war, habe man es auffällig[9] gefunden, daß sie allein bei dem Vormund lebte, und obgleich weder er noch sie selbst etwas Befremdendes[10] darin sahen, gaben wohlwollende Familien ihr den Rat,[11] eine Änderung eintreten zu lassen. Man hätte sie hier und da nicht ungern aufgenommen,[12] sie selbst aber wünschte denn doch lieber erst die Anfrage bei ihrer Tante, von der sie so viel Gutes gehört haben wollte.

„Ach, Kind!“ entgegnete Kiliane. „Ich habe mir schon Vorwürfe[13] gemacht, daß ich dich nicht gleich nach dem Tode deiner Eltern zu mir einlud.[14] Aber sieh, bei mir war immer das Haus voll Studenten, und ich fürchtete, das — könnte dir unangenehm sein.“

Charitas lächelte. „An Studenden war ich bis zu meinem siebzehnten Jahre im Hause meines Vaters gewöhnt,[15] und ich sah sie in allen Straßen Göttingens. Hernach habe ich auf den Bällen mit ihnen getanzt, und wenn sie gute Tänzer waren, es auch recht gern[16] gethan. Die Mehrzahl[17] fand ich doch stets als gesittet[18] und höflich[19] gegen Damen.[20] Oder — sind sie hier in Halle so schlimm?[21]“

„Nein, nein!“ Das habe ich nicht gehört!“ rief Kiliane. „Und in diesem Semester habe ich lauter[22] besonders ordentliche[23] junge Leute.“ Es war aber ein Punkt, der ihr aus dem Bericht[24] ihrer Nichte plötzlich herausſprang und ihr zu denken gab. Charitas war Balldame — tanzte gern. Die Herbergsmutter konnte zur Rolle[25] der Ballmutter aufgerufen werden,[26] einer Rolle, die ihr neu und

1. splendor of youth. 2. features. 3. shone. 4. slender, graceful figure. 5. noticed. 6. wet. 7. confidence. 8. try to get along together. 9. of their being together. 10. certain strangeness. 11. to be overcome. 12. niece. 13. turn. 14. remark. 15. skilled. 16. amiable. 17. astonished. 18. trouble. 19. sullen. 20. reserve. 21. exultation of joy. 22. honest, sincere. 23. praised. 24. showpiece. 25. varnished. 26. without comparison. 27. treetops. 28. guardian. 29. gloomy. 30. businss as a lawyer. 31. preferred.

1. in common. 2. with draw, to be alone. 3. province. 4. spoil. 5. confession. 6. urged the guardian. 7. enquiry. 8. married. 9. extraordinary, shocking. 10. odd. 11. advise. 12. received. 13. reproaches. 14. invited. 15. accustomed. 16. quite gladly. 17. majority. 18. well-bred. 19. polite. 20. ladies. 21. bad. 22. nothing but, only. 23. proper. 24. statement. 25. part. 26. be called upon.

für den Augenblick fast beängstigend war.[1] Aber man lebte ja noch im Anfange des Sommers, die Ballzeit stand erst in ferner Aussicht![2]

Nachdem Kiliane ihre Nichte nach dem warmen Reisetage erquickt[3] hatte, machten sich die Frauen bald an das Auspacken,[4] wobei die Schmeißern sich zum Dienst meldete.[5] Es war ein umfangreiches Gepäck[6] von der Bahn[7] geschickt worden, da Charitas alle ihre Habseligkeiten[8] mitgebracht hatte, mehrere Koffer,[9] Körbe und Kisten,[10] deren Inhalt nicht zur Hälfte in den Schränken[11] untergebracht werden konnte. Die Schmeißern schrie ein paarmal laut auf vor Verwunderung über die schönen Sachen, die Tante aber dachte: Wenn wir jetzt die Kleiderkammer hätten, in welcher der Student wohnt! So aber mußte der Rest vorerst[12] auf den Boden wandern. „Was ist denn darin?“ fragte Kiliane, als die Schmeißern mit Beil und Stemmeisen[13] an dem Deckel einer schweren Kiste arbeitete.

„Meine Bücher,“ entgegnete Charitas, indem sie an den Wänden vergeblich nach einem Aufstellungsort[14] für dieselben suchte. „Lassen Sie nur! Wir stellen die Kiste fürs erste in eine Ecke.“

„Die Kämpfern hat unten noch das Bücherreck,[15] das sich dazumal der Herr Albrecht Erckmann hat machen lassen, aber nicht mitnehmen wollte,“ rief die Schmeißern.

„O! das ist noch da?“ fragte Charitas schnell, indem ihr Gesicht sich lebhafter färbte.[16] Ebenso schnell aber wendete sie sich zur Seite, um in ein geöffnetes Schubfach[17] zu blicken.

„Das schaff[18] ich herauf!“ fuhr die Schmeißern fort. „Es steht beim Herrn Schmidt, der gar keine Bücher hat und es nur zu seinen Stiefeln und Pfeifen benutzt.“[19]

„Aber das ist ja ein ganz verbrauchtes[20] Stück!“ entgegnete[21] die Tante. „Was sechs Jahre lang in den Studentenstuben[22] gestanden hat, paßt[23] nicht zu unserem Mobiliar[24] hier oben! Wir wollen für die Bücher schon anderen Rat[25] finden.“ Im stillen[26] aber dachte Kiliane: Also auch eine halbe Gelehrte[1] ist meine Nichte! Freilich, ihr Vater war ja Professor und sie ist sein einziges Kind.

„Liebe Tante!“ begann Charitas. „Die Luft scheint sich so schön abgekühlt[2] zu haben, wollen wir nicht einen Gang durch deinen Garten thun?“

„Ach, Kind, an meinem Garten ist nicht viel zu sehen!“ entgegnete die Tante. „Aber komm nur, damit[3] du auch den kennen lernst.“

Als sie hinuntergingen, ließ Kiliane auf dem Treppenabsatz[4] die Blicke prüfend[5] umhergehen, ob nicht Thüren sich öffneten und neugierige Gesichter[6] hervorlauschten.[7] Aber ebensowenig wie ihre Furcht[8] sich bestätigt[9] hatte, daß bei der Ankunft ihrer Nichte aus jedem Fenster des Hauses sich ein Studentenkopf beugen[10] werde, ebensowenig erkannte sie irgendwo[11] eine Thürspalte.[12] Sie wunderte sich beinahe[13] darüber, denn die Schmeißern hatte doch jedenfalls geplaudert.[14]

An den Hof[15] des Hauses schloß sich,[16] durch einen Stacketenzaun[17] abgesondert,[18] Kilianes Privatgarten, der von ihren Mietern[19] nicht betreten wurde. Ein großes Stück Land bis an den Jägerberg, eingeteilt[20] in Gemüsebeete,[21] durchsetzt[22] von Obstbäumen.[23] Blumenkultur wurde hier nicht getrieben,[24] es blühte[25] im Sommer, was sich von alters her[26] ausgesät[27] hatte, und Kiliane kümmerte[28] sich nicht sonderlich darum. Es war der Bereich[29] der Riedlingern, welche, da die Wirtschaft[30] doch nur einen kleinen Teil der Produkte verbrauchte,[31] mit verschiedenen Marktleuten in Verbindung stand und den Verkauf[32] des Überschusses[33] leitete. Diesen kleinen Vorteil[34] hatte das Haus von jeher[35] wahrgenommen und Kiliane ließ ihn gelten. Obgleich dieser Nutzgarten den Augen nichts Sonderliches[36] bot, freute sich Charitas doch darüber, pries den ländlichen[37] Anblick und die erquickende[38] Luft zwischen jungen Pflanzungen. Am Ende des langen Ganges,[39] der dieselben durchschnitt, stand eine etwas verfallene Laube[40] von Brettern,[41] welche nur noch zur Aufbewah-

1. made her uneasy. 2. view. 3. refreshed. 4. unpacking. 5. offered herself. 6. baggage. 7. railroad. 8. possessions. 9. trunks. 10. boxes. 11. closets. 12. for the first. 13. two-bevelled chisel. 14. place. 15. book-shelf. 16. coloured. 17. drawer. 18. bring. 19. used. 20. worn out. 21. replied. 22. students' rooms. 23. does not fit. 24. furniture. 25. help. 26. to herself, silently.

1. scholar. 2. cooled off. 3. in order that. 4. landing of the staircase. 5. examining. 6. curious faces. 7. peeped forth. 8. fear. 9. confirmed. 10. bend. 11. any where. 12. chink of a door. 13. almost. 14. talked. 15. yard. 16. joined. 17. fence. 18. seperated. 19. lodgers. 20. divided. 21. vegetable-beds. 22. broken, interrupted. 23. fruit-trees. 24. flowers were not cultivated here. 25. bloomed. 26. of old. 27. sowed itself. 28. cared about. 29. province. 30. household. 31. used up. 32. sale. 33. surplus. 34. profit. 35. always, ever. 36. especial. 37. rural. 38. refreshing. 39. road. 40. fallen-down bower. 41. boards.

rung[1] einiger Gartengerätschaften[2] diente. Hier aber sprach Charitas ihre lebhafte Freude aus über die Fülle von Rosengesträuch, welches auf Beeten nnd den Zaun[3] entlang wucherte.[4] Es waren Centifolien,[5] denn die hochstämmigen und vielfarbigen Rosen fand man damals erst selten, und in Kilianes Grundstück[6] war noch kein solches Stämmchen gelangt. „Das sind ja Millionen von Knospen!“[7] rief Charitas. „In kurzer Zeit muß eine Herrlichkeit,[8] eine ganze Welt von Rosen aufblühen!“ Die Tante war ganz verwundert, daß in ihrem Garten etwas zu finden sei, Charitas aber fuhr fort: „Nur schade,[9] daß das alles so ungepflegt[10] und wild umherliegr! Dabei können die Blüten[11] nicht zu ihrem Recht kommen. Man sollte Stöcke in den Boden schlagen und Latten[12] darüber nageln, daß die Zweige einen Anhalt fänden und sich darüber hinlegen könnten. Deine Rosenpracht würde sich dann um vieles schöner darstellen!“

„Ja, das soll geschehen,[13] liebes Kind,“ entgegnete die Tante. „Die Riedlingern hat mir niemals gesagt — also du hast Gartenliebhaberei?“[14]

Charitas sprang plötzlich einige Schritte[15] fort. „Sieh doch!“ rief sie; „da ist ja schon eine verfrühte[16] Rose halb aufgebrochen! Und da noch eine! Darf ich sie abpflücken? Die eine stecke ich mir vor die Brust, die andere dir! So tragen wir am ersten Tage unseres Beisammenseins[17] Rosen aus deinem Garten, das soll uns ein fröhliches Zeichen für die Zukunft sein!“

„O du herziges Kind!“ entgegnete Kiliane. „Um deinetwillen und weil du sie mir giebst, will ich denn eine Rose tragen. Sonst — wär mir's niemals eingefallen;[18] ja ich habe nicht einmal gewußt, daß so viele Rosen bei mir sind. Aber du machst, daß mir die Augen aufgehen!“

Und auch in den nächsten Tagen gingen Kiliane durch Charitas über vieles die Augen auf. Sie fand, daß das junge Mädchen in jeder Bildung[19] weit über ihr stehe, und fühlte sich doch angenehm berührt,[20] daß ihre Nichte sich ihr überall anzubequemen[4] wußte, nicht hinausstrebte,[3] sondern sich mit ihr zuerst häuslich einzuleben suchte.[3] An die Stelle der Befürchtung[4] trat bei der Kiliane die ihr ganz neue Anregung,[5] welche ein liebenswürdiges[6] junges Mädchen ihr brachte und jeder Stunde des Tages eine heitere Stimmung[7] verlieh.[8] Die Notwendigkeit[9] des Trauerkleides[10] der Nichte wollte ihr schon nicht mehr einleuchten.[11] In Göttingen hätte sie es tragen[12] mögen, in Halle schien es ihr ohne Belang,[13] zumal[14] die Tage recht warm waren und die hellen Gewänder[15] bei der Jugend zur Jahreszeit[16] gehörten. Überdies dachte sie ihre Nichte doch bald ein wenig unter Leute zu führen und wünschte mit ihr Staat zu machen.[17] Charitas war denn auch bereit, eine Übergangsfarbe[18] an die Stelle der schwarzen treten[19] zu lassen. Da es dazu aber einiger Besorgungen[20] bedürfte, beschloß Kiliane, mit ihr auszugehen.

Am Morgen dieses Tages, beim Frühstück,[21] begann Charitas: „Wer ist denn nur der Sänger, der mich in jeder Frühe mit seiner hellen Tenorstimme und lebhaftem Geflöte[22] weckt? Er muß ganz in der Nähe wohnen.“

„Das ist mein jüngster Mieter. Herr Studiosus Erckmann,“ entgegnete Kiliane lachend. „Die Riedlingern klagt[23] auch über sein Singen, aber verbieten[24] kann ich es ihm doch nicht!“

Charitas stutzte,[25] als sie den Namen des Studenten hörte, und ein leichtes Erröten[26] flog über ihr Antlitz.[27] „Erckmann?“ fragte sie verwundert. „Ist es — Hans Erckmann?“

„Nun ja, Hans Erckmann! Ein älterer Bruder von ihm wohnte vor Jahren[28] auch bei mir. Aber du kennst den jüngeren wohl gar?“

„O nein! Ich habe ihn nie gesehen. Aber die Familie stammt,[29] wie du vielleicht weißt, aus Göttingen. Nach dem Tode seiner Eltern wurde der Knabe nach Schulpforta gegeben.[30] Verwandte[31] hat er nicht mehr in Göttingen, doch hörte ich in einer Familie einmal von ihm reden. Auch daß er die

1. storage. 2. garden utensils. 3. fence. 4. grew luxuriantly. 5. hundred-leaved rose. 6. lot. 7. buds. 8. splendor. 9. pity. 10. uncared for. 11. blossoms. 12. diagonal braces. 13. be done. 14. you like gardening. 15. steps. 16. early. 17. being together. 18. I would never have thought of it. 19. culture. 20. felt agreeably affected.

1. accommodate. 2. not became haughty. 3. tried to enter into a homlike spirit with her. 4. fears. 5. stimulation. 6. amiable. 7. joyful mood. 8. gave, granted. 9. necessity. 10. mourning-dress. 11. be evident, clear. 12. wear. 13. of no account. 14. especially as. 15. garments. 16. season. 17. to make a parade of, boast of. 18. transition color. 19. take the place. 20. errands. 21. breakfast. 22. whistling. 23. complains. 24. forbid. 25. started. 26. blush. 27. countenance. 28. years ago. 29. comes. 30. was sent to the school Pforta. 31. relations.

Universität in Halle bezogen. Unter deinem Dache hätte ich ihn aber nicht gesucht."

(Schluß folgt.)

———::———

Die Hauptfakta aus der Geschichte der deutschen Literatur.

Von Dr. W. Bernhardt, Washington, D. C.

II.

Die zweite Periode der deutschen Literatur.

(1150—1300).

Diese Periode ist zugleich die erste klassische Periode. Während nämlich die anderen großen Kulturvölker je nur eine klassische Periode in ihrer Literatur besitzen (z. B. die Griechen zur Zeit des Perikles 479—429 v. Chr., die Römer zur Zeit der Geburt Christi unter Kaiser Augustus, die Engländer unter der Königin Elisabeth (1558—1603), — die Franzosen unter König Ludwig XIV. (1643—1715), hat die Literatur der Deutschen zwei solche Blüteperioden, die erste im Mittelalter (1150—1300), die zweite in der Neuzeit (1750—1832).

Die Gründe für das schnelle Aufblühen der deutschen Literatur im zwölften und dreizehnten Jahrhundert liegen

Die Kreuzzüge.

1. in dem Einflusse, den die Kreuzzüge (1096—1270) auf die Gemüter und die geistige Bildung der Deutschen hatten. Diese sahen im Orient neue Völker und Länder mit anderen Sprachen, Sitten und Gewohnheiten, eine neue Tier- und Pflanzenwelt; sie hörten die Märchen der orientalischen Völker und brachten eine endlose Masse neuer Ideen aus dem Morgenlande in die Heimat zurück.

Die Troubadours.

2. in dem Einflusse, den die Franzosen in jener Zeit auf die Literatur der Deutschen ausübten. In Frankreich stand damals die Dichtkunst in großer Blüte, hunderte von Dichtern und Sängern („Troubadours") lebten dort, und als dann während der Kreuzzüge die Deutschen mit den Franzosen zusammenkamen und lange Zeit zusammenlebten, da wurden sie mit den schönsten französischen Dichtungen bekannt, fanden Gefallen an dem Inhalt derselben und nahmen französische Balladenstoffe in ihre eigene Poesie auf.

Copyright, 1891, by A. W. Spanhoofd.

Die hohenstaufischen Kaiser.

3. in dem Einflusse, den in Deutschland die hohenstaufischen Kaiser 1138—1254 (von welchen Friedrich I., Barbarossa, der berühmteste ist) auf die Entwicklung der deutschen Dichtkunst hatten. Diese 6 Kaiser aus dem Hause Hohenstaufen waren edle, ritterliche Männer, voll Gefühl für alles Schöne, und ganz besonders waren sie Freunde der Dichtkunst und Beschützer der Dichter und Sänger.

So kam es, daß in jener Zeit ganz Deutschland sang und dichtete, nicht nur die höheren und gebildeteren Klassen, wie die Ritter an den Höfen der Fürsten und Kaiser, sondern auch die unteren Klassen des Volkes waren enthusiastische Bewunderer der Poesie. Darum ist auch eine große Menge poetischer Produktionen aus jener Zeit auf uns gekommen, die wir in zwei Klassen gruppieren, nämlich in a) Volksdichtung und b) höfische Dichtung.

Diese zwei Klassen von Dichtungen unterscheiden sich deutlich von einander nach Form, Sprache und Inhalt:

Volksdichtung.

Die Volksdichtung hat ein einfaches, kunstloses Metrum, eine leicht verständliche Sprache und nimmt ihre Stoffe meistens aus den Sagen und Traditionen der vaterländischen Heldengeschichte.

Höfische Dichtung.

Die höfische Dichtung andererseits hat einen kunstvollen Versbau, eine gewählte und abgerundete Sprache und nimmt ihre Stoffe meistens aus den Sagen der Heldengeschichte fremder Nationen.

a. Die Volksdichtung.

Trotz aller Kunst und Feinheit der höfischen Dichter hat die Volkspoesie jener Zeit doch eine größere Blüte erreicht und die schönsten poetischen Produktionen des Mittelalters hervorgebracht. Die beiden größten epischen Gedichte der Volkspoesie jener Periode sind: Das Nibelungen-Lied und das Gudrun-Lied (oder kurz „Die Gud-

run"). Man nennt oft das Nibelungen-Lied „die deutsche Iliade" und die Gudrun „die deutsche Odyssee." Warum sagt man so? Die Griechen haben nämlich auch zwei große nationale Epen, die Iliade und die Odyssee, von welchen die erstere dem Nibelungen-Lied und die zweite der Gudrun ähnlich ist.

Der Charakter der Iliade und des Nibelungen-Liedes ist tragisch. Wir hören immer nur von Krieg und Schlachten, von Morden und Blutvergießen, und am Ende finden tausende ihren Tod (in der Iliade die Trojaner und im Nibelungen-Lied die Burgunder).

Der Charakter der Odyssee und der Gudrun ist idyllisch und frisch. Wir hören von dem Leben auf dem Meere, an den Küsten der See und auf den Inseln, und das Ende ist freudig (in der Odyssee findet Ulysses sein treues Weib Penelope wieder und in der Gudrun findet am Schluß eine dreifache Hochzeit statt. —

Das Nibelungen-Lied (1210) enthält die alten Balladen, welche die Franken und Burgunder am Rhein schon seit dem fünften und sechsten Jahrhundert von dem starken Siegfried und dessen schöner Gemahlin Kriemhilde gesungen hatten; aber auch viele der alten Gesänge, in denen der König Attila gefeiert wurde, sind in das Nibelungen-Lied aufgenommen. Alle diese einzelnen Lieder sind dann um das Jahr 1210 von einem unbekannten Dichter zu einem einzigen großen Epos vereinigt, welches nun den Namen „das Nibelungen-Lied" trägt.

Inhalt: Siegfried, ein Franke vom Unter-Rhein, hat schon in seiner Jugend Alberich, den König der Zwerge, die im Norden im Nebellande wohnen und darum Nibelungen genannt werden, besiegt und ihm seinen ungeheuer großen goldenen Schatz (den „Nibelungenhort") sowie die unsichtbar machende Tarnkappe abgenommen. Später kommt Siegfried nach Worms, der Hauptstadt der Burgunder, heiratet Kriemhilde, die Schwester des Königs Gunter, welcher die starke Brunhilde von Island zum Weibe hat. Die letztere glaubt sich von Kriemhilde beleidigt und gewinnt den grimmen Hagen, einen Vasallen des Königs Gunter, welcher den unschuldigen Siegfried auf einer Jagd im Walde ermordet. — Kriemhildens Schmerz um den verlorenen Gemahl ist unbeschreiblich. Sie bleibt nach Siegfried's Tod in Worms, um eine Gelegenheit zu finden, den Tod ihres Mannes an Hagen rächen zu können. Sie thut viel Gutes unter den Armen des Landes und macht sich mit dem Nibelungengold, welches ihr Siegfried hinterlassen hat, so viele Freunde, daß Hagen Gefahr darin sieht für sich selbst und das Königshaus. Darum raubt er ihr das Gold und versenkt es in den Rhein (das „Rheingold"). 13 Jahre nach Siegfrieds Tod heiratet Kriemhilde den König Attila von Ungarn, nicht aus Liebe, sondern allein in der Hoffnung, mit seiner Hilfe endlich Rache an Hagen, an ihrem Bruder Gunter und dessen Weib Brunhilde, (die von Hagen's Plan, Siegfried zu ermorden, gewußt hatten,) nehmen zu können. 13 Jahre nach ihrer Heirat mit Attila sendet sie Boten nach Worms zu den Burgundern mit der Einladung, sie in Ungarn zu besuchen. Hagen fürchtet das Schlimmste von einer solchen Reise und warnt den König Gunter, doch da dieser und die anderen Fürsten und Vasallen der Einladung folgen wollen, so geht auch Hagen mit ihnen nach Ungarn, wo alle ihren Tod durch die Hunnen finden, Hagen von Kriemhild's eigener Hand mit Siegfried's Schwert; aber auch Kriemhilde wird getötet und zwar vom alten Hildebrand. So endet das ganze Geschlecht der Burgunder. —

Das Nibelungenlied.

Die Gudrun (1250), „die deutsche Odyssee", ist das zweite große Volksepos der Deutschen aus jener Periode. Es enthält die Sagen und Balladen, welche schon seit Jahrhunderten an der Küste der Nordsee von den Friesen, Dänen und Normannen gesungen und um das Jahr 1250 von einem wandernden östreichischen Dichter, dessen Namen unbekannt geblieben ist, zu einem einzigen großen Epos vereinigt wurden.

Das Gudrun-Lied besingt das Leben und die Abenteuer von drei Generationen.

Inhalt: (Die erste Generation). König Siegeband von Irland hat einen Sohn mit Namen Hagen, welcher schon in früher Jugend von einem Adler geraubt und auf eine ferne Insel im Meere getragen wird. Dort befindet sich auch Hilde, eine Königstochter aus Indien. Beide wachsen zusammen auf. Hagen heiratet später Hilde und kehrt mit ihr nach Irland zurück, wo er König wird.

(Die zweite Generation.) Hagen und Hilde haben eine Tochter, die nach ihrer Mutter Hilde genannt ist, und um deren Hand Hettel, der König der Friesen, wirbt. Dieser sendet drei seiner edelsten Ritter nach Irland zu König Hagen; einer von diesen ist Horand, welcher so schön singt, daß er das Herz der Prinzessin rührt und sie als Frau für seinen Herrn, den König Hettel, gewinnt.

(Die dritte Generation.) Hettel und Hilde haben zwei Kinder, einen Sohn mit Namen Ortwin und eine Tochter,

Gudrun, die mit Herwig, dem Prinzen von Seeland, verlobt ist. Während der König Hettel im Kriege und von Hause abwesend ist, landen eines Tages die Normannen unter ihrem Fürsten Hartmut an der Küste von Friesland, rauben Gudrun und führen dieselbe mit sich nach der Normandie. Sobald König Hettel von dem Überfall hört, folgt er den Räubern mit einem Heere, wird aber mit den meisten seiner edelsten Ritter in der Schlacht auf dem Wulpensand besiegt und getötet. — In der Normandie muß nun die arme Gudrun von der bösen Königin Gerlinde, Hartmut's Mutter, die größten Mißhandlungen erleiden, weil sie ihrem Geliebten Herwig

Die Gudrun.

treu bleibt und sich standhaft weigert, Hartmut's Weib zu werden. 13 Jahre lang muß sie als Magd die niedrigsten Dienste verrichten. Endlich ist die Zeit gekommen, wo die Söhne der Ritter, welche auf dem Wulpensand gefallen waren, so weit herangewachsen sind, daß sie das Schwert führen können. Auf schnellen Schiffen segeln Ortwin und Herwig nach der Normandie; allen voraus nähern sich diese beiden in einem kleinen Boote an einem kalten Märztage der normannischen Küste und finden dort Gudrun barfuß im tiefen Schnee am Wasser stehen, um die Wäsche der Königin Gerlinde zu waschen und zu trocknen. Gudrun erkennt ihren Bruder und ihren Geliebten und möchte am liebsten gleich mit beiden aus dem Lande gehen. Ortwin aber will seine Schwester nicht stehlen, sondern in einem ehrlichen Kampf zurückerobern. Darum läßt er Gudrun noch einmal nach dem Palaste der Königin zurückkehren. Am nächsten Morgen erfolgt eine Schlacht, in der die Friesen gewinnen. Die Burg der Normannen wird mit Sturm genommen. Da, als die Königin Gerlinde alles verloren sieht, bietet sie viel Gold dem, der Gudrun töten würde. Aber Hartmut ist edelmütiger als seine Mutter, und schützt Gudrun's Leben. Die siegreichen Friesen dringen herein; Gerlinde wird getötet. Hartmut versöhnt sich mit Ortwin, beide werden Freunde, und am Ende findet eine dreifache Hochzeit statt,

Ortwin heiratet Hartmut's Schwester, die immer so gut mit Gudrun gewesen war,

Hartmut heiratet eine Freundin Gudrun's, und

Herwig bekommt nun endlich auch seine Gudrun.

---

b. Die höfische (oder Kunst-) Dichtung.

Die Ritter an den Höfen der Fürsten und Kaiser sind meistens die Dichter der Gesänge, welche der höfischen oder Kunst-Poesie angehören. Form und Sprache derselben sind vollendet; der Stoff ist meistens der ausländischen Heldengeschichte entnommen.

Mit besonderer Vorliebe behandeln die höfischen Dichter dieser Zeit die Sage vom heiligen Gral: Der Gral ist die goldene Schale, aus welcher — wie die Legende erzählt — Christus während des letzten Abendmahls mit seinen zwölf Jüngern das Brot brach. Joseph von Arimathia, in dessen Besitz der Gral gekommen war, fing darin das Blut auf, das aus der Wunde unseres Herrn floß, als der römische Soldat Longinus mit der Lanze in seine Seite stieß. Später fand diese köstliche Schale ihren Weg aus dem Orient nach Europa; sie wurde in einem herrlichen Tempel aufbewahrt und von dem Orden der Grals-Ritter (oder „Templeisen") bewacht, von denen Titural und Parzival die bekanntesten sind. —

Der heilige Gral.

Eine andere Sage, die oft in der höfischen Poesie dieser Zeit besungen wurde, ist die englische Sage vom König Artus und seiner Tafelrunde: Artus war der letzte britische König von Wales. Er kämpfte für seinen Thron und für seine christliche Religion gegen die heidnischen Angelsachsen, die im Jahre 449 vom nördlichen Deutschland nach Britannien gekommen waren. Er war von vielen edlen Rittern umgeben, da sein Hof der Mittelpunkt des reinsten ritterlichen Lebens war. Die zwölf edelsten von allen Rittern aber saßen mit dem König und der Königin um einen runden Tisch und bildeten die „Tafelrunde", deren vornehmste Ritter Parzival, Tristan, Iwein, Erek und Lanzelot waren. —

König Artus und die Tafelrunde.

Ein anderer Lieblingsstoff für die höfischen Dichter war das Leben des Königs Alexander von Macedonien.

Alexander der Große.

Der trojanische Krieg.

Auch der trojanische Krieg ist von den Kunstdichtern dieser Periode öfters zum Thema genommen worden. —

Die beiden größten höfischen Dichter dieser Periode waren Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg.

Wolfram von Eschenbach ist der Dichter des epischen Gedichtes „Parzival", in welchem er die Abenteuer dieses Ritters besingt: Parzival hatte in seiner Jugend ein wildes und weltliches Leben geführt, war

Parzival.

aber später ein guter Christ, Ritter der Tafelrunde und sogar König des heiligen Gral geworden.

Tristan und Isolde.

Gottfried von Straßburg hat das große Kunstepos „Tristan und Isolde“ gedichtet, welches auch der Sage vom König Artus angehört und die Liebe des Gralsritters Tristan zu Isolde besingt.

---

c. Der Minnegesang.

Zugleich mit der epischen stand auch die lyrische Kunstpoesie dieser Periode in hoher Blüte. Man gebraucht meistens den Namen „Minnegesang“ für die lyrischen Dichtungen dieser Zeit und nennt darum auch diese lyrischen Dichter die „Minnesänger“ und einen einzelnen Gesang derselben ein „Minnelied.“ — Das alte Wort „Minne“ bedeutet „Liebe“; Minnegesang ist also ein Liebesgesang oder Liebeslied, und ein Minnesänger ist ein Dichter von Liebesliedern. Aber nicht die Liebe allein bildet den Inhalt des Minnegesangs, nein, auch die Schönheit der Natur, die Freuden des Frühlings und die Lust des Sommers, die Blumen auf den Wiesen und der Gesang der Vögel, besonders der „Frau“ Nachtigall, sind die charakteristischen Elemente dieser lyrischen Dichtungen. Ebenso wurden von den Minnesängern religiöse und politische Lieder zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria, der Mutter des Herrn, zum Lobe und zum Ruhme Deutschlands und der Kaiser, sowie gegen das weltliche Treiben der Priester und Päpste jener Zeit gedichtet.

Die Minnelieder wurden unter Begleitung eines musikalischen Instrumentes wie der Harfe oder Lyra (daher der Name „Lyrik“ und „lyrisch“) gesungen.

Der größte von allen Minnesängern ist Walter von der Vogelweide. Dieser wurde um das Jahr 1170 in den Alpen, wahrscheinlich auf dem Schlosse Vogelweidhof in Tirol, geboren. Er war arm, verließ das Vaterhaus schon in früher Jugend und lernte, wie er selbst sagt, in Östreich „singen und sagen“, d. h. dichten. Von seinem zwanzigsten Lebensjahre an führte er ein rastloses Wanderleben; er zog von Stadt zu Stadt und von Land zu Land und lebte bald in Thüringen, bald in Sachsen und bald in Östreich. Er war der Liebling der hohenstaufischen Kaiser Heinrich's VI., Philipp's und Friedrich's II. Dieser letztere schenkte ihm ein Haus und Land in Würzburg, wo der Dichter die letzten Jahre seines Lebens still und zufrieden zubrachte. Er starb im Jahre 1230 und wurde in einem Gewölbe unter der Münsterkirche in Würzburg begraben; erst vor wenigen Jahren, im Mai 1883, hat man beim Umbau jener Kirche das Grab Walter's von der Vogelweide mit dem Sarkophag, der seine Gebeine enthält, wieder aufgefunden. Der Dichter liebte vor allen die Vögel und hinterließ bei seinem Tod sein Vermögen dem Bischof von Würzburg unter der Bedingung, daß auf seinem Grabsteine jeden Mittag die Vögel gefüttert werden sollten. — Der amerikanische Dichter Longfellow hat dies zum Thema eines seiner Gedichte genommen, welches er, „Walter von der Vogelweide“ überschrieben hat und welches so beginnt:

Walter von der Vogelweide.

Vogelweid the Minnesinger,
When he left this world of ours,
Laid his body in the cloister
Under Würtzburg's minster towers. — etc.

Die Blüte des Minnegesangs war nur von kurzer Dauer, denn schon mit dem Tode Walter's von der Vogelweide beginnt der Verfall der lyrischen Dichtung dieser Periode.

Die dritte Periode der deutschen Literatur.

(1300—1500).

Mit dem Tode des letzten Kaisers aus dem glorreichen Hause Hohenstaufen (1254) kam auch das Ende der Blütezeit der deutschen Literatur im Mittelalter. Alle späteren Kaiser, deren Reihe mit Rudolf von Habsburg beginnt, hatten weder Verständnis noch Interesse für die Poesie. Auch die traurige politische Lage Deutschlands war für die Dichtung ungünstig. Unfrieden und Unsicherheit für Leib und Leben herrschten überall im Lande; die beiden vornehmsten Klassen der Bevölkerung, der Adel und die Priester, welche in den früheren Jahrhunderten die Repräsentanten einer höheren Kultur gewesen waren, verwilderten in Roheit und Unwissenheit. Anstatt den schönen Künsten auf ihren Burgen eine

Allgemeine Demoralisation.

Heimat zu bereiten, lagen die Ritter an den Wegen und Landstraßen im Hinterhalt und plünderten und mordeten die mit Wagen und Waren vorüberziehenden Kaufleute. Auch die Mönche und Priester gaben das Studium der Klassiker sowie die Kultur der Künste und Wissenschaften auf und führten in den Klöstern ein weltliches Leben. Gleichzeitig durchzogen furchtbare Epidemieen, wie Pestilenz, die Cholera und der schwarze Tod, das Land und rafften viele tausend Einwohner hinweg. Bei einer solchen politischen und socialen Demoralisation konnte natürlich die Dichtkunst nicht blühen; dieselbe sank schnell von ihrer Höhe herab, und selbst die Sprache verlor ihre grammatische und stilistische Reinheit und Korrektheit. Die Poesie würde damals gar keine Heimstätte in Deutschland gefunden haben, wenn nicht zum Glück in jener Zeit die deutschen Städte an Reichtum und politischer Macht gewonnen hätten. Handel und Industrie blühten in den Städten, besonders am Rhein und an der Donau. Mit dem Reichtum derselben wuchs auch das Interesse der Bürger für die Künste: die Architektur erreichte ihren Höhepunkt uud feierte ihre größten Triumphe in dem Bau vieler herrlicher Kirchen und Kathedralen. Aber auch die Poesie fand eine Heimat in den Städten. Die Bürger kultivierten dieselbe in ihrer Weise; sie bildeten Singgesellschaften, welche abends oder an Sonn- und Feiertagen zusammenkamen und in Gegenwart ihrer Freunde ihre Gedichte lasen oder sangen. Zum Unglück hielten sie die Dichtkunst nicht für ein angebornes Talent und eine

Der Meistergesang.

Gabe des Himmels, sondern glaubten, daß jeder das Dichten lernen könne, wie man ein Handwerk lernt. Sie studierten die Regeln der Poetik und waren dann Meister im Gesang oder „Meistersänger“. Die Form der Gedichte war für sie die Hauptsache, während der Inhalt arm an Gedanken und ohne Wärme und Wahrheit des Gefühls war. Der Meistergesang blühte in jener Zeit besonders in den großen deutschen Städten Mainz, Straßburg, Nürnberg und Frankfurt am Main. Der bedeutendste von allen Meistersängern war Hans Sachs (1494—1576), der Schuhmacher und Dichter von Nürnberg. Er hatte in seiner Ju-

Hans Sachs.

gend die lateinische Schule besucht und später auf seinen Wanderungen viel gesehen und gelernt. Er hat über 6000 Dichtungen geschrieben. Von ihm sagt ein alter Spruch:

„Hans Sachs war ein Schuhmacher und Poet dazu. —“

Bis zu jener Zeit hatte die deutsche Dichtung nur die epische und lyrische Dichtung kultiviert; das Drama kannte man noch nicht. In dieser dritten Periode aber liegt der Anfang der dramatischen Dichtung. Wie bei den Griechen und Römern, so entwickelte sich auch bei den Deutschen das Drama aus dem religiösen Kultus und in Deutschland speziell aus den Festspielen, welche zu Weihnachten und Ostern in der Kirche

Das Drama.

aufgeführt wurden und die entsprechenden Episoden aus dem Leben Jesu — die Geburts- und Leidensgeschichte — darstellten. Von den alten Oster- oder Passionsspielen hat sich eins bis auf unsere Zeit erhalten, nämlich das in dem Dorfe Ober-Ammergau in den bairischen Alpen, wo noch jetzt alle 10 Jahre, (zuletzt im Sommer 1890), die Passionsgeschichte Christi dramatisch dargestellt wird. Im Mittelalter nannte man solche religiöse Spiele „Mysterien“.

Die Komödie nahm ihren Ursprung von den humoristischen Spielen, welche man

Die Komödie.

in der Fastenzeit, zur Zeit des Karnevals und der Maskeraden, aufführte.

In dieser Periode liegen auch die Anfänge des Volksliedes, d. h. eines einfachen, kunstlosen Liedes, dessen Dichter man nicht beim Namen kennt, welches aber in Sprache, Inhalt und Melodie ganz und gar im Sinne des Volks gehalten ist, so daß es so populär wurde, daß es sich in kurzer Zeit über das ganze

Das Volkslied.

Land verbreitete und überall und vom ganzen Volke gesungen wurde. Auch andere Kulturvölker wie die Schotten, die Irländer und besonders die slavischen Völker im Osten Europas, wie die Polen, Serben und Bulgaren, besitzen herrliche Volkslieder. Nach ihrem Inhalt teilt man die Volkslieder ein, in: Liebeslieder, Trinklieder, Wanderlieder, Tanzlieder, Wiegenlieder, Soldatenlieder u. s. w.

(Fortsetzung folgt in der nächsten Nummer.)

——::——

GERMANIA.

—:—

Otto Roquette wurde am 19. April 1824 zu Brotoschin in der preussischen Provinz Posen, hart an der schlesischen Grenze geboren. Da die häufigen Versetzungen seines Vaters, eines Beamten, seiner Schulerziehung hinderlich zu werden drohten, kam er in das Haus seines Grossvaters väterlicher Seite, eines Geistlichen in Frankfurt an der Oder, wo er das Gymnasium durchmachte. Nachdem er in Berlin, Heidelberg und Halle vorzugsweise Philosophie, Geschichte und neuere Sprachen studiert hatte, erhielt er im Jahre 1853 eine Stellung am Blochmann'schen Institut in Dresden, welche er drei Jahre lang bekleidete, worauf er nach Berlin übersiedelte. Er übernahm an der dortigen Kriegsakademie den Unterricht in der allgemeinen Literaturgeschichte, gab aber diese Stellung schon nach einem Jahre auf und privatisierte, bis er 1867 Lehrer der deutschen Sprache und Literatur an der Gewerbeakademie in Berlin wurde. Seit 1869 wirkt er als Lehrer für dieselben Fächer am Polytechnikum in Darmstadt. (Kurtz Literaturgesch.)

Otto Roquette's Novelle ,,Die Herbergsmutter", deren Anfang wir in dieser Nummer bringen, zeichnet sich aus durch eine frische und leichte Darstellung, kunstreiche Schilderung der Charaktere und einen überaus heitern und wohlthuenden Humor. Von seinen übrigen Werken heben wir hervor das jugendlich heitere Epos ,,Waldmeister's Brautfahrt," die ergötzliche kleinere epische Dichtung ,,Das Doktordiplom" und vor Allem sein bedeutendstes Werk, den vortrefflichen Roman ,,Heinrich Falk."

Die untenstehenden idiomatischen Ausdrücke sind alle der Novelle ,,Die Herbergsmutter" von Otto Roquette entnommen. Der Leser thut wohl, sie wörtlich auswendig zu lernen.

es thut mir leid,	I am sorry.
bei jemand wohnen, sein,	to live to be with someone.
wie heißen Sie?	what is your name?
jemand Aussicht machen,	to give hope to someone.
Sie sollen eine sehr lustige Person sein,	they say that you are a very jolly person.
es liegt mir daran, daß ꝛc.	it is of importance to me, that. . .
sich auf jemand verlassen,	to depend on someone.
es fällt mir etwas ein,	something occurs to me.
jemand etwas ausreden,	to dissuade someone.
er täuschte sich nicht,	he was not mistaken.
das geht nicht,	that is impossible.
stehen bleiben,	to stop.
auf jemand einsprechen,	to object to.
ich lasse es mir gefallen,	I put up with it.
sie kann sich nicht darein finden,	she cannot accustom herself to it.
nach Hause,	home.
zu Hause,	at home.
in der Stadt fremd sein,	to be a stranger in the town,
wie dem auch sei,	as it may be.
auf dem Lande,	in the country.
auf freiem Felde,	in the open field.
vom Bahnhof aus,	from the station.
Pflaster treten,	to lounge about.
den Ton angeben,	to be the fashion.
was hat das zu bedeuten?	what does this mean?

---

und ist wohl noch keiner aus der Stadt geschieden, . . .

Richtiger sollte es heissen: und es ist wohl noch . . ., oder: und keiner ist wohl noch aus der Stadt geschieden, weil nach der Konjunktion ,,und" die regelmässige oder normale Wortfolge steht. Gegen diese Regel wird von Deutschen sehr viel verstossen.

— BAUERNREGELN.[1] —

Ist's Siebenschläfer[2] regnerisch,
Bewaffne mit 'nem Schirme dich.

Ist's im Juli sehr heiss,
Kostet's den Bauer viel Schweiss.

Wie's Wetter zu Lichtmess[3] war,
So ist's auch am zweiten Februar.

War Ostern erst zu Ende April,
Pfingsten 8 Wochen später fiel.

Brüllen zu Michaelis im Stall die Rinder,
So giebt's 'nen kalten, oder 'nen warmen Winter.

1. Ein alter Landwirt will diese Bauernregeln aus 50jähriger Erfahrung für unbedingt zuverlässig und richtig befunden haben.

2. am 28. Juni. Nach der Legende sollen 7 verfolgte christliche Jünglinge, welche sich im Jahre 251 in einer Höhle bei Ephesos verbargen, daselbst eingeschlafen und erst im Jahre 446 wieder erwacht sein. Diese Jünglinge wurden als Heilige verehrt.

3. am zweiten Februar; das Fest der Reinigung Marias, an welchem in der katholischen Kirche die Lichter oder Kerzen für das ganze Jahr geweiht werden.

Damit es zu Pankratius' nicht mehr frier',
Darfs nicht weniger sein wie Null Grad Reaumür.

Wenn Spiritus und Syrup billig, die Polizei nachsichtig war,
So giebt's ein gutes Weinjahr.

Giebst du im Dezember deiner Kuh kein Futter,
So giebt sie weder Milch noch Butter.

Fällt Pfingsten schon Ende Februar,
So giebt es stets ein Hungerjahr.

4. Pankratius, christlicher Märtyrer, 293 unter Diokletian enthauptet. Tag 12. Mai. Der Pankratiustag und der Servatiustag (13. Mai) sind im Volksglauben durch Nachtfröste verrufen.

———::———

ZUR GRAMMATIK.

—:—

Aus „Handbuch für den deutschen Sprachunterricht" von Dr. Georg Müller-Frauenstein.

Geschichte der deutschen Rechtschreibung

(Orthographie).

(Schluss.)

Auch Gottsched und Adelung wollten nichts davon wissen, dass sie in einer neuen Schreibart schrieben; der erste ,,machte sich eine Ehre daraus, wie ein Canitz, Besser, Neukirch, Pietsch und Günther geschrieben zu haben", und nannte diese seine klassischen Schriftsteller. Und Adelung bestätigte, dass jener, einige wenige ihm eigene Grillen abgerechnet, nichts weiter that, als dass er die Orthographie, welche er schon im völligem Gange fand, nach Regeln zu bestimmen und auf zweifelhafte einzelne Fälle anwendbar zu machen suchte. Er selbst aber wollte auch nur das Alte gründlicher, ausführlicher und fruchtbarer vortragen, als vor ihm geschehen sei.

Trotzdem ist beider Verdienst gross genug. Gutgefasste Regeln waren es eben, was dem sich immer mehr vervollkommenden Schulwesen not that. Und schulmässig sind ohne Zweifel Gottscheds Regeln: 1. Man schreibe jede Silbe mit solchen Buchstaben, die man in der guten Aussprache deutlich hört; 2. alle Stammbuchstaben, die den Wurzelwörtern eigen sind, müssen in allen abstammenden, so viel möglich ist, beybehalten werden; 3. man schreibe ausserdem so, wie es der allgemeine Gebrauch eines Volkes seit undenklichen Zeiten eingeführet hat. Adelung hat das in dem einen Satz zusammengefasst: Man schreibe das Deutsche mit den eingeführten Schriftzeichen, so wie man spricht, der allgemeinen besten Aussprache gemäss, mit Beobachtung der erweislichen nächsten Abstammung und des allgemeinen Gebrauches. Die grösste Schwierigkeit freilich, welche stets bestand und in der Natur der sich verändernden Sprache und unseres Alphabetes liegt, umging Gottsched mit dem leeren Satze: Wann zwo oder mehrere von diesen allgemeinen Regeln mit einander streiten, so muss die eine nachgeben. Im einzelnen folgt Gottsched in betreff der Konsonantenverdoppelung Wippel, in Bezug auf ck und die Endung inn Bödiker (die letztere wollten auch Adelung und Heyse noch, während Frisch und Freyer dagegen waren); das ie schützt er wie Schottel. Auch die Vokalverdoppelung vertreten er und Adelung, sie suchen sie aber zu beschränken, Adelung, indem er öfter h an der Stelle einführt. Weiter ist es bemerkenswert, wenn Gottsched bei ,,gar zu wunderlich klingenden" Superlativendungen Verkürzung empfiehlt, und die Verschiedenheit des s von sz und ss im Inlaute betont. Von ihm schon stammt die sogenannte Adelungsche Regel, dass im Inlaute nach kurzem Vokal ss, nach langem sz gelte, und, da er dieses Gesetz auf den Auslaut nicht anwendete, so ist bis heute die dem Auge gefälligere Schreibart sz für das scharfe s und ss als letzten Laut geblieben.

Am schwächsten erscheint Gottsched in der Frage der gleichlautenden Wörter und in vielen Einzelheiten der Ableitung. Da steht er noch neben Schottel, Adelung aber verwirft, wie vor ihm Frisch: seyn neben sein und meyne neben meine. Wenn Gottsched noch nach dem äusseren Klang der Wörter oft als verwandt annahm, was nichts mit einander zu thun hatte, und z. B. häucheln, schmäucheln, Knäbelbart schrieb, weil sie von hauchen, schmauchen und Knabe kämen, beschränkt Adelung überhaupt mit vollem Rechte den Einfluss der Wortforschung oder Etymologie. Er sagt, sie sei nur ein Hilfsmittel in zweifelhaften Fällen, wo einerlei Aussprache auf verschiedene Art bezeichnet werden kann, und nur die ,,nächste, erweislich wahre und allgemeine, oder doch dem grössten Theile der Schreibenden einleuchtende Abstammung" komme in Frage. In betreff des Dehnungs-h und der grossen Buchstaben stehen sie bei einander. Von besonderem Einflusse war es, dass Adelung seine Sprachlehre im Auftrage Friedrichs des Grossen schrieb und der preussische Staat dieselbe in seinen Schulen beobachtet wissen wollte.

Die nicht ohne Absicht ausführlicher gehaltene Darstellung des bisherigen Entwickelungsganges unserer Rechtschreibung beweist, wie bis an den Anfang unseres Jahrhunderts alle Bemühungen im wesentlichen dahin gingen, den im 14. und 15. Jahrhundert mit Unrat erfüllten Augiasstall unserer Rechtschreibekunst zu reinigen. Man hatte die Laute möglichst genau festzustellen, aber auch die Wörter nach ihrer Verwandtschaft deutlich zu machen gesucht, oder, wie man es in Fremdwörtern ausdrückt, ein phonetisches Verfahren mit Beachtung der Etymologie eingehalten. Uebereifrige Reiniger hatten nicht durchdringen können, wie z. B. noch zuletzt Klopstock, der seinen Fragmenten über Sprache und Dichtkunst 1779 mit einer an Zesen erinnernden Willkür vorging und die Sparsamkeit der Zeichen zum einseitigen Grundsatz erhob. Andererseits war das Ergebnis der mehrhunderjährigen Arbeit doch durchaus nicht der Art, dass es alle Mängel entfernt hätte, vielmehr ist und bleibt nun einmal jede Schreibweise nach dem Klange der Laute bei uns durch den Ueberfluss, aber auch den Mangel an Buchstaben in unserem ABC beeinträchtigt und die Rücksicht auf die früheren Sprachformen, auf die Verwandtschaft, auch auf fremde Sprachen, und endlich die Verschiedenheit der zur Bezeichnung der Längen angewendeten Mittel hatten vielfach verwirrend und belastend eingewirkt.

Als nun durch die historische Grammatik das richtige Verständnis der heutigen Sprachformen und der von der Natur selbst gegebenen Sprachgesetze ermöglicht wurde, war es fast selbstverständlich, dass auch der Wunsch nach einem zielbewussten, in Uebereinstimmung mit der Sprachentwickelung stehenden Verfahren in der Orthographie laut wurde. Jacob Grimm klagte, dass kein Volk unter allen, die er kenne, seine Sprache so barbarisch schreibe wie das deutsche, und je älter er wurde, um so mehr wuchs sein Verlangen, auch die Schrift zu reinigen. Er vermisste die Einfachheit und wollte möglichst den Lautstand der älteren Sprache hervortreten lassen, aber er kam selbst zu keinem völligen Abschluss, so dass die historische Schreibung durch ihn keine in sich fertigen Regeln erhielt. Er verwarf jedoch z. B. die grossen Anfangsbuchstaben der Hauptwörter, die Doppelkonsonanten und th im Auslaut, das ie und h, wo sie sich nicht aus älteren Sprachformen erklären lassen, und die Vokalverdoppelung. Er verlangte lateinische Buchstaben. Für dt schrieb er meist t, und ss wollte er nicht als Verdoppelung von sz gelten lassen. Aber selbst Lachmann folgte ihm nicht nach, und die Schulen blieben im ganzen unberührt. Die klarste Zusammenstellung der Forderungen von Seiten der historischen Schule lieferte Weinhold 1852 in der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien, indem er ausser den schon von Grimm hervorgehobenen Punkten die Umlaute ä, ö, ü in vielen Fällen und das ai und th ganz entfernen wollte, im Auslaute ebenso d, g und b. Daneben wünschte Ph. Wackernagel 1848 eine Aenderung der Vokalschreibung, indem er z. B. ai für ei, e für ä empfahl, ausserdem kleine Buchstaben, tz überall für z und z für sz. Es schien eine Zeit völliger Verwirrung anbrechen zu sollen, zumal sich neben den Jüngern Grimms auch die einseitigsten „Fonetiker“ zu rühren begannen und in Büchern, welche sich auf die genaueren Untersuchungen der Lautbildung stützten, und in eigenen Zeitschriften als Heilmittel den strengsten Anschluss an die Laute forderten, z. B. der Vertreter der Stolzeschen Stenographie Michaelis und Dr. F. V. Frikke in „Visbaden“.

Den Ausweg, welcher von Staat und Schule eingeschlagen wurde, zeigte Rudolf von Raumer, der sich von 1855 an in derselben Zeitschrift, die Weinhold benutzt hatte, über die ganze Frage gründlich aussprach. Er wies auf die Gefahr in, welche entstehe, wenn man den Lautstand nach den Lautwandlungsgesetzen ändern und damit unsere seit lange festgesetzte Schriftsprache verbessern wolle, erklärte, dass die französische und englische Rechtschreibung für uns ganz unmöglich nachzuahmen sei, da sie einfach die alten Laute festhalte, während die Aussprache sich fortgebildet habe, und machte allen vorurteilslosen Lesern klar, dass auf keinem Gebiete die Prinzipienreiterei weniger angebracht sei als auf diesem.

Seitdem ist eine an die alten Orthographen anknüpfende, aber an die gewonnenen Ergebnisse der neuen deutschen Sprachforschung sich anlehnende Arbeit vorläufig zum Abschluss gebracht worden, die man gewöhnlich Feststellung der neuen (auch wohl fälschlich Puttkamerschen) Orthographie zu nennen pflegt. Nachdem nämlich schon 1855 das Oberschulkollegium von Hannover ein im ganzen auf dem Boden der historischen Schule stehendes, zumeist von Direktor Hoffmann in Lüneburg verfasstes Schulbuch: „Regeln und Wörterverzeichnis für deutsche Rechtschreibung“ im Unterrichte eingeführt hatte, nachdem Würtemberg 1861 mit einem ähnlichen, nur weit weniger

Neuerungen einführenden gefolgt war, traten auch Preussen und Sachsen der Frage näher. Die Leipziger Schulen erhielten 1857 durch die Lehrer der 1. und 2. Bürger- und der Realschule ein zunächst dem hannöverischen nachgearbeitetes Büchlein, die Berliner 1871 durch den Verein der dortigen Gymnasial- und Realschullehrer ein anderes. Wichtiger aber als alle diese Versuche wurde es, dass die im Oktober 1872 in Dresden tagende Konferenz von Delegierten der Bundesregierungen des deutschen Reiches über Fragen des höheren Schulwesens auch die Frage der Rechtschreibung als einen Gegenstand behandelte, für den eine Ordnug in den Grundsätzen erstrebenswert sei. Ihren Vorschlägen folgte der Minister Falk, indem er, im Einverständnis mit den anderen Regierungen, 1873 R. von Raumer um Ausarbeitung eines Entwurfs ersuchte. Dieser letztere wurde dann am 4. bis 15. Januar 1876 von einer zur Herstellung grösserer Einigung in der deutschen Rechtschreibung berufenen, aus 14 Mitgliedern bestehenden Konferenz in Berlin durchberaten und eine äussere Einigung der verschiedenen Meinungen durch Abstimmen erzielt. Nun war also eine Grundlage da, die allgemein hätte angenommen werden können. Es muss aber doch manches darin zu weitgehend befunden worden sein; es war eben eine im ganzen folgerechte Arbeit, in der z. B. die Dehnungsmittel: der Gebrauch des h, des ie und der Doppelvokale, stärker, als es heute festgestellt ist, beschnitten waren (Jar, tun, Son, wol, gib, ging, wider, die Endung iren, Har u. s. w.). Jedenfalls hat keine Regierung das daraus hervorgegangene Buch: Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Orthographie (Auf Grundlage der von R. von Raumer verfassten Grundlage), Halle 1876, in ihren Schulen eingeführt. Vielmehr gaben 1879 Oesterreich, dann Bayern, 1880 Preussen, dann Sachsen andere Regeln und Wörterverzeichnisse heraus, welche bis auf wenige geringe Punkte übereinstimmen und dem Buche der Konferenz im ganzen folgen, jedoch in der Vokaldehnung weniger einschneidende Vorschriften geben. In den Schulen nicht eingeführt wurde ein im Auftrage der Leipziger Firma Breitkopf und Härtel durch Dan. Sanders 1879 ausgearbeitetes „Orthographisches Hilfsbuch", welchem sich eine grössere Anzahl von Druckereien anschlossen. Durch die verschiedenen Regierungen wurden vielmehr Verordnungen erlassen, dass innerhalb einer gewissen Frist (in Preussen in 5 Jahren) alle Schulbücher in die „neue" Rechtschreibung übertragen sein müssten, und die kleineren Staaten nahmen fast alle die preussische Festsetzung an. Die Eigentümlichkeit derselben liegt darin, dass sie nur Aenderungen durchführt, die längst von vielen Grammatikern und Orthographen gefordert und in Büchern, sogar in Schulbüchern angewendet worden sind. Späteren Zeiten bleibt der Uebergang in das ganze Schrifttum (nicht nur die Schule) vorbehalten, ebenso die Fortentwicklung in Raumerschen Sinne.

———::———

SYNONYMEN.

—::—

Barmherzig. Mitleidig.

Mitleiden (oder *Mitleid* = eig. die Teilnahme an dem Leid eines andern) kann es oft bloss bei der Rührung bewenden lassen; hingegen der *Barmherzige* (wahrscheinlich von dem alten *Barm* = *der Schoss, der Busen*; der *Barmherzige* nimmt dem Unglücklichen gleichsam in den Schoss, an den Busen; andere leiten das Wort von *arm* ab und deuten es aus *be-armherzig*, entsprechend dem lateinischen *misericors)* sucht dem Leiden und der Not abzuhelfen. Der Zweck des Trauerspiels ist, *Mitleiden* zu erregen; aber der gerührte Leser oder Zuschauer kann oder soll den erdichteten Leiden, die ihn rühren, nicht abhelfen; es soll also nicht *Barmherzigkeit* erregen. „Alles *Mitleid* setzt Vorstellungen des Leidens voraus, und nach der Lebhaftigkeit, Wahrheit, Vollständigkeit und Dauer der letztern richtet sich auch der Grad der erstern." Schiller, Ueber die tragische Kunst.

———

Charakter. Herz.

Herz bezeichnet die Wärme des Gefühls und die aus dieser hervorgehende Teilnahme an dem Wohl und Wehe anderer. *Charakter* (ein griechisches Wort, *χαραχτήρ*, von *χαράσσειν*, einschneiden, einkratzen, einprägen; eig. das, was eingegraben, eingeprägt ist) aber ist die Eigenart einer Person oder Sache, wodurch sie sich von andern unterscheidet; so spricht man von dem wissenschaftlichen, volkstümlichen u. s. w. *Charakter* einer Schrift, von dem *Charakter* einer Steppe, Wüste, Landschaft u. dgl. Im besonderen versteht man unter *Charakter* aber das eigenartige Gepräge des menschlichen Gemüts; man spricht dann von einem guten, schlechten, festen, starken, leichtsinnigen u. s. w. *Charakter*. Man benennt den *Charakter* bald nach dem herrschenden Begehren und den sittlichen Fertigkeiten,

die in seinem ganzen Begehren hervortreten (z. B. ein stolzer, reiner, edler *Charakter*), bald nach den Handlungen, zu denen sein Begehren ihn treibt (z. B. ein grausamer, blutdürstiger, harter *Charakter*), bald nach den Wirkungen, die diese Handlungen auf das Gefühl anderer Menschen haben (z. B. ein hässlicher, abstossender, anziehender *Charakter*). Denjenigen, dessen Gemütsart kein festes Gepräge zeigt, den also jeder kleine Umstand anders stimmen kann, nennt man einen Menschen ohne *Charakter*. Ein Mensch ohne *Herz* würde derjenige sein, der nichts für andere fühlt. Oft versteht man unter *Charakter* geradezu die Festigkeit des Willens und nennt einen willensstarken Menschen einen Mann von *Charakter*, einen willensschwachen dagegen einen *charakterlosen* Menschen. Goethe spricht eingehend über den Begriff *Charakter* in der *Geschichte der Farbenlehre*, in dem Abschnitt *Newtons Persönlichkeit*. „Das Hauptfundament des *Charakters*," sagt er dort unter anderm, „ist das entschiedene Wollen ohne Rücksicht auf Recht und Unrecht, auf Gut und Böse, auf Wahrheit und Irrtum." „O Gott, aus diesen Zügen spricht kein *Herz*." Schiller, Maria Stuart III, 4. „Es bildet ein Talent sich in der Stille, | sich ein *Charakter* in dem Strom der Welt." Goethe, Tasso I, 2. — Campe verdeutschte das Wort *Charakter* in seiner moralischen Bedeutung mit *Sittengepräge*; dieses Wort hat sich aber nicht eingeführt. Mit Unrecht hat es Weigand in sein synonymisches Wörterbuch aufgenommen.

Klug. Weise. Verständig. Gescheit.

Verständig (Gegens. *unverständig*) heisst der, welcher bei allem, was er wahrnimmt, redet und thut, den *Verstand* gebraucht und nicht dabei aufs Geratewohl verfährt; er bringt das, was er wahrnimmt, in Verbindung mit dem früher Wahrgenommenen und ordnet es demselben bei; er verwendet diese Wahrnehmungen bei dem, was er redet und thut, und entwickelt sich daraus gewisse Regeln seines Handelns. Ein Kind spielt *verständig*, wenn es das Spielzeug nicht zerstört, nicht tobt, schreit und lärmt, sondern dabei gewisse Regeln des Verhaltens beobachtet, über die es seine Eltern belehrt haben. *Gescheit* (mhd. *geschîde*, gescheit, schlau, von mhd. *schîden*, einer Nebenform zu *scheiden;* eig. einer, der zu scheiden versteht) ist der, dessen Verstand in besonders lebhafter Weise thätig ist, der geistige Gewandtheit besitzt, schnell fasst und das Erfasste schnell und geschickt anwendet (Gegens. *dumm*). „Wär' der Gedank' nicht so verwünscht *gescheit*, | man wär' versucht, ihn herzlich *dumm* zu nennen." Schiller, Picc. II, 7. *Klug* (mhd. *kluoc*, eig. fein, zierlich, zart) bezeichnet einen, der von scharfem Verstande ist und klare Einsicht in die ihn umgebende Welt hat. Der *Kluge* stellt seinen scharfen Geist vorwiegend in den Dienst weltlicher Dinge, besonders des eigenen Nutzens. Der *Weise* dagegen stellt seinen hochgebildeten Verstand in den Dienst des Geistigen und des höheren Zusammenhangs der Dinge. *Weise* steht höher als *klug*. Der Gegensatz von *weise* ist *thöricht*, von *klug unklug* oder *närrisch*. „Man kann die Geschicklichkeit in der Wahl der Mittel zu seinem eigenen grössten Wohlsein *Klugheit* im engsten Verstande nennen." Kant IV, 37. „*Sal.* Ich habe längst gewünscht, den Mann zu kennen, | den es (das Volk) den *Weisen* nennt. *Nath.* Und wenn es ihn | zum Spott so nennte? Wenn dem Volke *weise* | nichts weiter wär' als *klug?* und *klug* nur der, | der sich auf seinen Vorteil gut versteht? *Sal.* Auf seinen wahren Vorteil, meinst du doch? *Nath.* Dann freilich wär' der Eigennützigste | der *Klügste.* Dann wär' freilich *klug* und *weise* | nur eins." u. s. w. Lessing, Nath. III, 5.

Klage. Beschwerde.

Ein schmerzlich empfundenes Begegnis fordert zur *Klage* auf, zur *Beschwerde* aber eine Belästigung, welche man uns zufügt. Man stellt eine *Klage* vor Gericht an, *beschwert* sich aber bei den Vorgesetzten des Beleidigers.

KLASSENLEKTÜRE.

Schiller's Jungfrau von Orleans.

Die „Jungfrau von Orleans" wurde in Berlin zum erstenmal am 23. November 1801 dargestellt. Die erste Darstellung überhaupt fand nicht, wie man wohl annehmen könnte, in Weimar statt. „Wallenstein" und „Maria Stuart" hatten dort zuerst mit grossem Erfolg die weltbedeutenden Bretter beschritten. Die Weimarer Bühne war zur Zeit nicht in der Lage, das Stück zu besetzen, und so hatte das Theater zu Leipzig die Ehre, die erste öffentliche Vorführung veranstalten zu

dürfen. Dies geschah am 11. September 1801. Es wurde kurz nacheinander achtmal wiederholt; der dritten Vorstellung, am 17. September, wohnte Schiller persönlich bei. Ueber diesen Abend, einen der weihevollsten und erhebendsten im Leben des Dichters, besitzen wir unmittelbare Ueberlieferungen. Die Berichte der Zeitgenossen melden uns, dass das Publikum, als Schiller seine Loge betrat, sich insgesammt erhob, „Klatschen, Vivat und Zuruf" habe erschallen lassen und dass das Orchester einen Tusch geblasen habe. Als der Vorhang nach dem ersten Aufzuge gefallen war, brach die Begeisterung der Zuschauer in den allgemeinen Ruf aus: „Es lebe Friedrich Schiller!" und Pauken und Trompeten begleiteten den wiederholten Glückwunsch. Beim Ende des Stückes strömte Alles in Eile aus dem Schauspielhause, um den heraustretenden Dichter in der Nähe zu schauen, zu begrüssen, ihm zu danken. Wie nun Schiller erschien, traten die Versammelten auseinander, und liessen den Hochgefeierten in erfurchtsvoller Stille mit entblössten Häuptern durch ihre lange Reihe schreiten. Hie und da sah man einen Vater, eine Mutter ihre Kinder emporheben und hörte sie die Worte flüstern: „Der ist es!"

Um es hier gleich zu sagen: Von allen Stücken, die Schiller geschrieben, ist es die „Jungfrau von Orleans", die ihm die geräuschvollsten Ehren eingetragen, die die meisten Herzen bezwungen und die am meisten dargestellt worden ist. Die herrliche Romantik der Dichtung traf das innerste Herz der Zeitgenossen.

Die „Jungfrau" war bis dahin schon vielfach künstlerisch behandelt worden. Man zählt vier Epen, von denen sie die Heldin ist, und ausserdem figuriert sie in verschiedenen Trauerspielen, z. B. in Shakespeare's „Heinrich der Sechste," I. Theil. Das älteste der bekannten Epen ist betitelt „La moderne Amazone" und hat einen Kanonikus St. Envert zum Verfasser. Französische Kunstrichter nennen es: un très mauvais poëm. Das zweite, „la Pucelle ou la France" delivrée par Jean Chapelain, Paris 1656, ist bekannter, „wiewohl das für seinen Erzeuger nur um so schlimmer ist". Der ehrliche Mann war in der Welt nichts weniger als ein Dichter; er hatte eben das Unglück, sich dafür zu halten und das noch grössere, dass auch der Herzog von Longueville ihn dafür hielt und ihm eine Pension mit der Bedingung gab, dass er Johanna durch ein Heldengedicht unsterblich machen solle. Der Herzog setzte Chapelain bis zur Vollendung des Gedichts einen Jahresgehalt aus; dreissig Jahre dauerte es, bis er mit seiner Arbeit fertig wurde, und als dieselbe gedruckt erschien, wurde er ausgelacht und der Herzog wahrscheinlich gleichfalls. Voltaire folgte nach mit seiner berüchtigten „Pucelle d'Orléans"; von Robert Southey erschien eine „Joan of Arc" in reimlosen Jamben, die wiederholt aufgelegt wurde. (1798).

Bemerkenswert ist es, zu sehen, mit welchem Mistrauen die Nachricht aufgenommen wurde, dass Schiller sich mit einer „Jungfrau" befasse. Selbst Herzog Karl August, der erleuchtete Fürst, schrieb im April 1801 an Karoline von Wolzogen, Schillers Schwägerin, Folgendes: „Mit Schrecken habe ich erfahren, dass Schiller ein Theaterstück, die Pucelle d'Orléans, wirklich geschrieben hat; ich hatte davon munkeln hören, glaubte es aber nicht. Machen Sie doch, gnädige Frau, dass ich dieses Stück zu Gesicht bekomme, ehe es in die Welt tritt oder ehe es, auf unserm Theater gespielt zu werden, die Einrichtung bekommt. Das Spiel ist äusserst scabrös und einem Lächerlichen ausgesetzt, das schwer zu vermeiden sein wird, zumal bei Personen, die das Voltaire'sche Poem fast auswendig wissen. So oft und dringend bat ich Schillern, ehe er Theaterstücke unternähme, mir oder sonst Jemandem, der das Theater einigermassen kennt, die Gegenstände bekannt zu machen, die er behandeln wollte. So gerne hätte ich alsdann solche Materien mit ihm abgehandelt, und es würde ihm nützlich gewesen sein; aber alle meine Bitten waren vergebens. Jetzt muss ich recht dringend wünschen, die neue Pucelle zu perlustiren, ehe das Publikum diese Jungfrauschaft unter dem Panzer bewundere."

Karoline von Wolzogen sandte daraufhin das Manuskript des Stückes an den Herzog; nachdem dieser es gelesen, ward er jedoch ganz anderer Meinung darüber. „Unterthänig" dankt er dafür, dass ihm die Handschrift übermittelt worden sei; das Stück habe so hohe Verdienste, wie solche selten anzutreffen seien; eine Wärme herrscht darin, dass auch Diejenigen nicht kalt bleiben könnten, die der „christlichen Mythologie" speciell keinen Geschmack abzugewinnen vermöchten. Die „betrübte deutsche Sprache sei hier in die herrlichste Melodie gezwungen, deren sie fähig sei und man schwebe immer zwischen Erhabenheit und Herzlichkeit. Schiller habe in diesem Poem gleichsam aus nichts etwas gemacht. — Trotz aller grossen und erhabenen Schönheiten bezweifelt der Herzog jedoch die Bühnenfähigkeit des Stückes. Auch die vollkommenste Darstellung könne der Dichtung nicht gerecht werden. Schiller dürfe die Jungfrau

deshalb vorläufig nur drucken lassen und möge zunächst nur ganz und gar davon abstehen, das Stück dem Theater einzuverleiben.

Sofort ist der Herzog jedoch besorgt darüber, wie Schiller diesen leisen Tadel aufgenommen. Als Karoline ihm beruhigende Mitteilung hierüber macht, ist er froh. Ihm sei ein Stein vom Herzen gehoben bei dieser Nachricht, meldete er zurück; er benütze diese Gelegenheit auf's Neue, um der Achtung, die er vor Schiller's Talent und Genie hege, der persönlichen Freundschaft, die er dessen ausgezeichnetem moralischen Charakter entgegenbringe, Ausdruck zu geben und er bedauert, dass er sich so leicht „falsch ausdrücke". „Und nun bin ich so glücklich, dass dies alles gehoben ist. . . Ich bitte alles dieses Ihrem Herrn Schwager recht lebhaft auszudrücken und ihm meinen besten Dank zu sagen."

Der Erfolg in Berlin war natürlich ebenfalls ein glänzender. Nicht nur der Dichter, auch der Regisseur feierte Triumphe. In dem Krönungszug hatte Iffland ein Meisterstück der Regiekunst geliefert, das Alle mit Bewunderung erfüllte. Selbst in Paris wollte man damals Aehnliches nicht gesehen haben. Dähling und Jügel, zwei anerkannte Künstler in ihrem Fache, hatten den Zug gezeichnet und in Kupfer gestochen; die Blätter fanden reissenden Absatz. Kartenspiele wurden hergestellt, deren Bilder die Hauptfiguren des Gedichtes wiedergaben.

Bis zum Ende des Jahres 1801 fanden noch dreizehn Wiederholungen des Stückes statt, und es wurde als letzte Vorstellung im alten „Nationaltheater" am 31. Dezember 1801 gegeben; das neuerbaute „Schauspielhaus" am Gensdarmenmarkt wurde dann andern Tages, am 1. Januar 1802, mit Kotzebues „Kreuzfahrer" eröffnet. In dem ersten Jahrhundert nach seiner Darstellung in Berlin stand die „Jungfrau" 241 Mal auf dem Spielverzeichnis der königlichen Bühne. Als Schiller mit seiner Frau und seinen zwei Söhnen vom 2. bis 17. Mai 1804 in Berlin weilte, fand ihm zu Ehren u. A. auch eine Darstellung der „Jungfrau" statt. Schiller war von dem hier beliebten scenischen Aufwand jedoch nichts weniger als entzückt und er machte von seiner Empfindung dem betreffenden Iffland durchaus keinen Hehl. Verstimmt meinte er, die Dichtung werde durch so viel Aeusserlichkeit und Glanz ja wahrhaft erdrückt.

An Honorar erhielt Schiller von der Berliner Bühne eine Pauschalsumme von — 34 Dukaten, gleich 107 Thaler 16 Groschen. Ein moderner Schwank bringt heute an einem Abend so viel ein. Den Schwankdichtern pflegt freilich die Nachwelt kein Denkmal zu setzen. JULIUS W. BAUM.

———::———

BEGINNERS' CORNER.

—:—

Der Regenbogen.

der	rêgənbôgən.
The	rainbow.

Nach einem furchtbaren Gewitter

nax	'ainəm	furct'bârən	gəvitər
After	a	terrible	thunderstorm

erſchien ein lieblicher Regenbogen

er/în'	'ain	lîp'licər	rêgənbôgən
appeared	a	lovely	rainbow

am Himmel. Der kleine Heinrich

'am	himəl	der	klainə	hain'ric
in the	sky.	The	little	Henry

ſah eben zum Fenſter hinaus, und

zâ	'êbən	tsum	fenstər	hinaus'	'unt
looked	just then	to the	window	out,	and

rief voll Freude: „Solche wunder=

rîf	fol	froidə	zolcə	vun'dər-
cried	full (of)	joy:	Such	beauti-

ſchöne Farben habe ich in meinem

/êənə	farbən	hâbə	'ic	'in	mainəm
ful	colours	have	I	in	my

Leben noch nicht geſehen! Dort bei

lêbən	nox	niçt	gəzêən	dort	bai
life	yet	not	seen!	There	by

dem alten Weidenbaume am Bache

dem	'altən	vai'dənbaumə	'am	baxə
the	old	willow-tree	at the	brook

reichen ſie aus den Wolken bis auf

raicən	zî	'aus	den	volkən	bis	'auf
reach	they	out	of the	clouds	till	upon

die Erde herab. Gewiß tröpfeln

dî	'erdə	hərap'	gəvis	trœpfəln
the	earth	down.	Certainly	are dripping

alle Blättlein des Baumes von den
'alə blæt'lain des baumәs fon den
all little leaves of the tree with the

ſchönen Farben. Ich will eilends
ʃœnən farbən 'ic vil 'ailənts
beautiful colours. I will quickly

hin und alle Muſchelſchalen in mei=
hin 'unt 'alə mu'ʃəl'ʃâlən in mai-
thither and all mussel-shells in my

nem Farbekäſtlein damit füllen."
nəm far'bənkestlain damit' fylən.
paint-box with them fill.

Er ſprang, ſo ſchnell er konnte;
'er ʃpraʒ zô ʃnel 'er kontə
He ran as fast as he could;

allein zu ſeinem Erſtaunen ſtand der
'alein tsû zainəm 'er'ʃtaunən ʃtant der
but to his astonishment stood the

arme Kleine nur im Regen da, und
'armə klainə nûr 'im rêgən dâ 'unt
poor little one only in the rain there, and

ward nicht das Geringſte von einer
vart nict das gəriʒstə fon 'ainər
became not the least of a

Farbe gewahr. Ganz durchnäßt
farbə gəvâr gants durcnest'
colour aware. Quite wet

vom Regen ging er traurig wieder
fom rêgən giŋ 'er trau'ric vîdər
by the rain went he sadly again

heim, und klagte ſein Misgeſchick
haim 'unt klâktə zain mis'gə'ʃik
home, and complained of his mishap

dem Vater.
dem fâtər.
to the father.

Der Vater lächelte und ſprach:
der fâter lecəltə 'unt ʃprâc
The father smiled and spoke:

„Dieſe Farben laſſen ſich in keine
dîzə farbən lasən zic 'in kainə
These colours let themselves in no

Schale auffaſſen. Die Regentrop=
ʃâlə 'auffasən dî rêgəntrop-
bowl to be collected. The raindrops

fen ſcheinen nur im Glanze der
fən ʃainən nûr 'im glantsə der
seem only in the splendor of the

Sonne einige Augenblicke ſo ſchön
zonə 'ainigə 'au'gənblikə zô ʃœn
sun (for) a few moments so beautifully

gefärbt. Dieſe ſchöne Farbenpracht
gəferpt dîzə ʃœnə far'bənpraxt
coloured. This beautiful pomp of colours

aber iſt nichts Wirkliches und hat
'abər 'ist nicts virk'licəs 'unt hat
however is nothing real and has

keinen Beſtand. Und ſo, liebes
kainən bə'ʃtant. 'unt zô libəs
no permanency. And thus, dear

Kind, iſt es mit aller Herrlichkeit
kint 'ist 'es mit 'alər her'lickait
child, is it with all splendour

der Welt; ſie dünkt uns etwas zu
der velt zî dyŋkt 'uns 'et'vas tsû
of the world; it seems to us something to

ſein, iſt aber nur eitler Schein.
zain 'ist 'âbər nûr 'aitlər ʃain.
be, is however only vain pretence.

Darum
dâ'rum
Therefore

Laß dich vom Scheine nicht betrügen,
las dic fom ʃainə nict bətrŷgən
Let thyself by appearance not be deceived,

Sonſt kehrt in Schmerz ſich das Vergnügen.
zonst kêrt in ʃmerts zic das fərgnŷgən.
otherwise changes into pain itself the pleasure.

———::———

— NOTES. —

1. zum Fenſter hinaus, out of the window. After a noun governed by a preposition is often added an adverb, to emphasize, or to define more nearly, the relation expressed by the preposition. Compare below auf die Erde herab, down upon the earth.

2. Ich will hin. Supply a verb of motion: I will go there. With the modal auxiliaries an adverb of direction very often takes the place of an omitted verb of motion: e. g. Wohin wollte er? Where did he want to go?

3. damit, with them. The personal pronouns of the third person are rarelly used for things without life. If governed by a preposition, they are replaced by a combination of that preposition with the adverb da.

4. das Geringſte von einer Farbe, the smallest particle of colour is object of gewahr werden, to become aware of.

5. nichts Wirkliches. After nichts, nothing and etwas, something, an adjective is treated neither as attributive nor as appositive, but as an adjective used as substantive, in apposition, it is therefore of the first declension and written with a capital initial.

GENDER AND PLURAL OF THE NOUNS.

Der Regenbogen, —bogen; das Gewitter, —; der Himmel, —; das Fenſter, —; die Freude, —n; die Farbe, —n; das Leben, —; der Weidenbaum, —bäume; der Bach, Bäche; die Wolke, —n; die Erde, —n; das Blättlein, —; die Muſchelſchale, —n; das Farbekäſtlein, —; das Erſtaunen; der Kleine, —n; der Regen; das Misgeſchick, —e; der Vater, Väter; der Regentropfen, —; der Glanz; die Sonne, —n; der Augenblick, —e; die Farbenpracht; der Beſtand; das Kind, —er; die Herrlichkeit, —en; die Welt, —en; der Schein, —e; der Schmerz, des Schmerzens, die Schmerzen; das Vergnügen.

— PRINCIPAL PARTS OF THE VERBS. —

Erſcheinen, erſchien, erſchienen.
ſehen, ſah, geſehen.
rufen, rief, gerufen.
haben, hatte, gehabt.
ſpringen, ſprang, geſprungen.
ſtehen, ſtand, geſtanden.
werden, ward, geworden.
gehen, ging, gegangen.
ſprechen, ſprach, geſprochen.
laſſen, ließ, gelaſſen.
ſcheinen, ſchien, geſchienen.

— FOR PRACTICE. —

Answer in complete sentences the following questions: 1. Wann erſchien der Regenbogen am Himmel? — 2. Wie viele Farben hat ein Regenbogen? — 3. Wer ſah den Regenbogen? — 4. Hatte der kleine Heinrich in ſeinem Leben ſolche wunderſchöne Farben geſehen? — 5. Wo ſchienen ſie auf die Erde zu reichen? — 6. Wovon ſchienen alle Blätter des Baumes zu tröpfeln? — 7. Wohin wollte der kleine Heinrich? — 8. Womit wollte er alle Schalen in ſeinem Farbekäſtlein füllen? — 9. Ward er bei dem alten Weidenbaume etwas von den Farben gewahr? — 10. Wie ging er wieder heim? — 11. Was klagte er dem Vater? — 12. Was that der Vater? — 13. Laſſen ſich die Farben des Regenbogens in eine Schale auffaſſen? — 14. Was färbt die Regentropfen ſo ſchön? — 15. Iſt die Farbenpracht des Regenbogens etwas Wirkliches? — 16. Iſt auch die Herrlichkeit der Welt nur ein eitler Schein? — 17. In was kehrt ſich das Vergnügen, wenn du dich vom Scheine betrügen läßt?

Der Pilger.

In einem ſchönen Schloße, von dem ſchon längſt kein Stein auf dem andern geblieben iſt, lebte einſt ein ſehr reicher Ritter. Er verwandte ſehr viel Geld darauf, ſein Schloß recht prächtig auszuzieren, den Armen aber that er wenig Gutes.

Da kam nun einmal ein armer Pilger

der Pilger, pilgrim,
ſchön, beautiful,
das Schloß, Schlöſſer, castle,
ſchon längſt, long since,
kein, no,
der Stein, —e, stone,
der andere, the other,
bleiben, blieb, geblieben, to remain,
leben, to live,
einſt, once,
ſehr, very,
reich, rich,
der Ritter, knight,
verwenden, -wandte, -wandt, to use,
viel, much,
das Geld, —er, money,
darauf, on this, viz. what is expressed by the following infinitive-clause,
recht = ſehr, very,
prächtig, splendidly,
auszieren, to adorn,
der Arme, —n, poor,
thun, that, gethan, to do,
aber, but, however,
wenig, little,
Gutes, good,
da, there, then,
kommen, kam, gekommen, to come,
nun, now,
einmal = einſt, once,

in das Schloß, und bat um Nachtherberge. Der Ritter wies ihn trotzig ab, und sprach: „Dieses Schloß ist kein Gasthaus.“ Der Pilger sagte: „Erlaubt mir nur drei Fragen, so will ich wieder gehen.“ Der Ritter sprach: „Auf diese Bedingung hin mögt ihr immer fragen. Ich will euch gerne antworten.“

Der Pilger fragte ihn nun: „Wer wohnte doch wohl vor euch in diesem Schloße?“ „Mein Vater!“ sprach der Ritter. Der Pilger fragte weiter: „Wer wohnte vor eurem Vater da?“ „Mein Großvater!“ antwortete der Ritter. „Und wer wird wohl nach euch darin wohnen?“ fragte der Pilger weiter. Der Ritter sagte: „So Gott will, mein Sohn.“

„Nun,“ sprach der Pilger, „wenn jeder nur seine Zeit in diesem Schloße wohnet, und immer einer dem andern Platz macht — was seid ihr denn anders hier als Gäste? Dieses Schloß ist also wirklich ein Gasthaus. Verwendet daher nicht so viel, dieses Haus so prächtig auszuschmücken, das euch nur kurze Zeit beherbergt. Thut lieber den Armen Gutes, so baut ihr euch eine bleibende Wohnung im Himmel.“

Der Ritter nahm diese Worte zu Herzen, behielt den Pilger über Nacht und wurde von dieser Zeit an wohlthätiger gegen die Armen.

Die Herrlichkeit der Welt vergeht,
nur was wir Gutes thun, besteht.

bitten, bdt, gebeten um, to ask for,
Nachtherberge, a night's lodging,
abweisen, wies, gewiesen, to send away,
trotzig, haughtily,
sprechen, sprach, gesprochen, to speak,
das Gasthaus, ¨-häuser, inn,
sagen, to say,
erlauben, to permit,
nur, only,
die Frage, —n, question,
wieder, again,
gehen, ging, gegangen, to go,
die Bedingung, —en, condition,
auf — hin, on,
mögen, mochte, gemocht, may,
immer = immerhin, as far as I care,
fragen, to ask,
doch (expletive) do you suppose?
gerne, willingly,
antworten, to answer,
wohl (explative) probably,
vor, before,
der Vater, Väter, father,
weiter fragen, to go on asking,
Großvater, grandfather,
nach, after,
darin, in it (instead of pers. pronoun after prep. with reference to things),
So Gott will, If God will,
der Sohn, Söhne, son,
jeder, each,
die Zeit, —en, time,
immer, always,
der Platz, Plätze, place, room,
machen, to make,
denn, therefore,
was anders als, what else, but,
der Gast, Gäste, guest,
also, consequently,
wirklich, really,
daher, therefore,
ausschmücken = auszieren, to adorn,
kurz, short,
beherbergen, to lodge, shelter,
lieber, (comparative of gerne) rather,
bauen, to build,
bleibend, lasting, enduring,
die Wohnung, —en, dwelling home,
der Himmel, heaven,
zu Herzen nehmen, to take to heart,
das Wort, —e, word,
behalten, ¨-hielt, ¨-halten, to keep,
über Nacht, over night,
von — an, from — on,
wohlthätig, beneficent, charitable,
gegen, towards,
die Herrlichkeit, —en, splendor,
die Welt, —en, world,
vergehen, to pass away,
bestehen, ¨-stand, ¨-standen, to endure, remain,

TRANSLATION-EXERCISE BASED ON THE PRECEDING STORY.

Our enduring home is in heaven. What else are we here but guests? and what else are our houses but inns? Our fathers and grandfathers lived in them before us and our sons will live in them after us. If a poor pilgrim comes to us and says: "Do not use so much money to adorn your houses, which shelter you only for a short time", we must not send him away, but keep him over night. Not a stone of our houses will remain on top of the other, but what good we do, will endure.

Vom Büblein, das überall mitgenommen hat sein wollen.[1]

(Märchen, von Friedrich Rückert.[2])

Denk an, das Büblein ist einmal,
Spazieren gangen[3] im Wiesenthal;

Büblein, little boy,
einmal, once,
spazieren gehen, to go for a walk,
Wiesenthal, meadow in a valley,

Da wurds müd gar sehr;
Und sagt: Ich kann[4] nicht mehr;
Wenn nur was käme,[5]
Und mich mitnähme!

Da ist das Bächlein[6] geflossen[7] kommen,
Und hats[8] Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich auf's Bächlein gesetzt,
Und hat gesagt: So gefällt mirs jetzt.

Aber was meinst du? das Bächlein war kalt,
Das hat das Büblein gespürt gar bald,
Es hat gefroren gar sehr,
Es sagt: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da ist das Schifflein geschwommen kommen,
Und hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich aufs Schifflein gesetzt,
Und hat gesagt: da gefällt mirs jetzt.

Aber siehst du! das Schifflein war schmal,
Das Büblein denkt: da fall ich einmal!
Da fürcht[9] es sich gar sehr,
Und sagt: Ich mag nicht mehr!
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da ist die Schnecke gekrochen gekommen,
Und hats Büblein mitgenommen,
Das Büblein hat sich ins Schneckenhäuslein gesetzt
Und hat gesagt: da gefällt mirs jetzt.

Aber denk! die Schnecke war kein Gaul,
Sie war im Kriechen gar zu faul;
Dem Büblein gings langsam zu sehr,
Es sagt: Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

müde, tired,
gar sehr, very much,
mitnehmen, to take along,
Bächlein, little brook,
fließen, to flow,
setzen, to place,
gefallen, to please,
jetzt, now,
meinen, to think,
spüren, to feel,
gar bald, very soon,
frieren, to feel cold,
Schifflein, little ship,
schmal, narrow,
sich fürchten, to be afraid,
mögen, to like,
Schnecke, snail,
Gaul, horse,
kriechen, to creep,
gar zu faul, very much too lazy,
langsam, slow,

Da ist der Reiter geritten gekommen,
Der hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich hinten aufs Pferd gesetzt,
Und hat gesagt: da gefällt mirs jetzt.

Aber gieb Acht! das ging wie der Wind,
Es ging dem Büblein gar zu geschwind,
Es hopst drauf hin und her,
Und schreit: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da ist ein Baum ihm ins Haar gekommen,
Und hats Büblein mitgenommen;
Er hats gehängt an einen Ast gar hoch,
Dort hängt das Büblein und zappelt noch.

Das Kind fragt:

Ist denn das Büblein gestorben?

Antwort:

Nein!, es zappelt ja noch!
Morgen gehn wir 'naus[10] und thuns 'runter.

Reiter, rider,
hinten, behind,
Pferd, horse,
Acht geben, to look out,
Wind, wind,
geschwind, fast,
hopsen; to hop, jump, jolt,
drauf, on it,
hin und her, this way and that way,
schreien, to call,
Baum, tree,
Haar, hair,
hängen, to hang,
Ast, branch,
hoch, high,
zappeln, to kick and strike about one.
noch, still,
Kind, child,
fragen, to ask,
sterben, to die,
Antwort, answer,
ja (expletive), as I have just said,
morgen, to morrow,
hinausgehen, to go out,
herunter thun, to take down.

— Anmerkungen. —

1. Vom Büblein, das überall mitgenommen werden wollte. So würde die Überschrift in der Schriftsprache lauten. Der Dichter ahmt in diesem Märchen die Sprache der Kinder nach. Daher gebraucht er oft das Perfekt statt des Imperfekt z. B. hat

Anmerkung, note,
Ueberschrift, title,
lauten, to read,
Schriftsprache, literary language,
Dichter, poet,
nachahmen, to imitate,
Mährchen, fairy-tale,
daher, therefore,
gebrauchen, to use,
statt, instead of,
z. B. = zum Beispiel, for instance,

wollen, ist spazieren gangen, ist geflossen kommen u. s. w. statt wollte, ging spazieren, kam geflossen. Auch die Bildung des Passivs mit sein statt werden und die Stellung des hat zwischen den passiven Infinitiv mitgenommen hat sein gehören zu den Unregelmäßigkeiten der Kindersprache. Über die Form wollen statt gewollt ist zu bemerken, daß alle modalen Hilfszeitwörter ihr Perfekt und Plusquamperfekt mit dem Infinitiv statt mit dem Partizip bilden, wenn sie einen Infinitiv regieren z. B. das Büblein hat nicht mehr gehen können (statt gekonnt); es hat nicht reiten mögen (statt gemocht).

2. In Nummer 13 der „Germania" auf Seite 205 findet der Leser ein anderes Märchen von diesem Dichter mit einer kurzen Notiz über sein Leben in den Anmerkungen.

3. gangen statt gegangen: ebenso in der ersten Reihe der nächsten Strophe kommen statt gekommen. Dichter erlauben sich diese Verkürzung des Partizips. In der älteren Sprache konnte das Partizip mit oder ohne die Vorsilbe ge gebildet werden; erst in der neuern Zeit ist der Gebrauch derselben Regel geworden.

4. Ich kann nicht mehr, nämlich, gehen. Nach den modalen Hilfszeitwörtern muß man oft im Deutschen einen Infinitiv aus dem Zusammenhange ergänzen. Ebenso ist weiter unten Ich mag nicht mehr durch in diesem Schifflein fahren zu vervollständigen.

5. käme ein konditionaler Konjunktiv, der den Wunsch ausdrückt.

6. Bächlein ebenso wie Büblein und weiter unten Schneckenhäuslein sind alles Diminutive, wie man sie in der Kindersprache häufig antrifft.

7. geflossen kommen, to come flowing und weiter unten geschwommen kommen, to come swimming; gekrochen kommen, to come creaping und geritten kommen, to come riding. Man beachte die Verschiedenheit des Partizips in den beiden Sprachen.

8. hats für hat das. Nach Präpositionen steht ein angehängtes s auch statt des sächlichen Artikels wie z. B. in der nächsten Reihe aufs Bächlein, sonst steht es gewöhnlich für es wie z. B. einige Reihen höher da wurds müd und einige Reihen weiter unten So gefällt mirs jetzt.

9. fürcht ist abgekürzt aus fürchtet.

10. 'naus und runter für hinaus und herunter. Diese Abkürzungen sind in der Umgangssprache sehr gewöhnlich. Man beachte den Unterschied zwischen hinaus und herunter; die Vorsilbe hin bezeichnet die Richtung von dem Sprechenden weg, her dagegen die Richtung nach dem Sprechenden zu.

beachten, to note,	abkürzen, to abbreviate,
Verschiedenheit, difference,	Vorsilbe, prefix,
angehängt, appended,	bezeichnen to denote,
sonst, otherwise, elsewhere,	Richtung, direction,
gewöhnlich, usually,	Sprechender, speaker,
höher, higher up, above,	von — weg, away from,
Umgangssprache, colloquial language,	dagegen, on the other hand,
	nach — zu, towards.

n. s. w. = und so weiter, and so forth,
auch, also,
Bildung, formation,
Stellung, positon,
gehören, to belong,
Unregelmäßigkeit, irregularity,
über, about,
bemerken, to note,
Hülfszeitwort, auxiliary verb,
bilden, to form,
regieren, to govern,
Nummer, number,
Seite, page,
Leser, reader,
Notiz, notice,
ebenso, likewise,
Reihe, line,
nächst, next,
Strophe, stanza,
erlauben, to permit,
Verkürzung, abbreviation,
erst, only,
neuere Zeit, modern times,
Gebrauch, use,
Regel, rule,
nämlich, namely,
Zusammenhang, context,
ergänzen, to supply,
weiter unten, further below,
vervollständigen, to complete,
ausdrücken, to express,
häufig, often,
antreffen, to meet with,

BÜCHERSCHAU.

MURET ENCYCLOPÄDISCHES WÖRTERBUCH DER ENGLISCHEN UND DEUTSCHEN SPRACHE. Mit Angabe der Aussprache nach dem phonetischen System der Methode Toussaint - Langenscheidt. New York, The International News Company. Lieferung 2.

Diese zweite Lieferung führt dies Wörterbuch, das wir im allgemeinen schon besprochen haben, von *aloe* bis *band*. Der längste Artikel — er füllt über 6 Spalten — ist dem Worte *as* gewidmet, von welchem 45 verschiedene Bedeutungen aufgestellt sind. Wir heben dies bloss deshalb hervor, um auf die grosse Uebersichtlichkeit der Anordnung, welche dieses Wörterbuch vor allen anderen auszeichnet, aufmerksam zu machen. Indem nämlich diese ganze Reihe von Bedeutungen angegeben ist und dann erst in derselben Reihenfolge die Beispiele und anderen Besonderheiten für sich allein nachfolgen, so entsteht durchaus kein Zeitverlust für den, welcher schnell eine besondere Bedeutung eines Wortes aufsuchen will. In anderen Wörterbüchern geht man dagegen mit Zagen und Zaudern an das Aufsuchen, und hat man ein, zwei Spalten mühsam und doch vergeblich durchforscht, so be-

schleicht einen die Sorge, man habe in der Ermüdung die passende Bedeutung bereits übersehen und weiss nicht, ob man wieder von vorn anfangen oder auf die noch übrigen Spalten rechnen soll. Bei Muret aber sucht man getrost und findet leicht.

EDUCATIONAL REVIEW. Dec. 1891.

Lowell as an Educator, by Seth Low. — The Action of the Colleges upon the Schools, by William C. Collar. — A Statistic Study of Memory and Association, by Joseph Jastrow. — College Athletics and Heart Disease, by Dudley A. Sargent. — Discussions. — Foreign Correspondence. — Editorials. — Reviews. — Education in Foreign Periodicals.

Mit dieser Nummer kommt der zweite Jahrgang dieser vortrefflichen Zeitschrift zum Abschluss. Für das nächste Jahr werden uns eine Reihe wichtiger Artikel in Aussicht gestellt, u. a.: "The teaching of Mathematics," by Prof. Newcomb. "The teaching of Latin," by Prof. Hale. "The teaching of Political Economy", by Prof. Ely.

DIE ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCHE SPRACHE, herausgegeben von Professor Dr. Daniel Sanders, enthält im 9. Heft (December 1891) folgende Artikel:

Theodor Körner. — Zeitungsdeutsch und Gesetzesdeutsch, (sehr anregender Artikel). — „i, a, u." — Katzenellebogen. — Seltsame Umformung von Straszennamen. — Putkamer. — Umdeutschung. — Einige Bemerkungen zu früheren Heften der Zeitschrift von Alfr. Bauer in Paris. — „D". — Kaum. — Sprachliche Bemerkungen zu der Romanzeitung 28, 3, 373 ff. — „Abwesend." — Oesterreichische Spracheigenheiten. — Zu der Besprechung von Feldmarschall Moltke's Buch: Der Deutsch-französische Krieg 1870—71. Zu Briefen des Königs Ludwig I von Baiern an seinen Sohn König Otto von Griechenland. — Kleine Mittheilungen.

DIE ZEITSCHRIFT FÜR DEN DEUTSCHEN UNTERRICHT. Unter Mitwirkung von Prof. Dr. Rudolf Hildebrand, herausgegeben von Dr. Otto Lyon, enthält im 10. Heft des laufenden Jahrganges die folgenden Artikel:

Zur Metrik des Nibelungenliedes. Von Rudolf Hildebrand. — Die Lehnwörter im deutschen Unterricht. Von Schillers Jungfrau von Orleans. Von E. Speck in Zittau. — Wandlungen und Wanderungen eines Volksliedes. Von Wilhelm Cremer in Hannover.

BRIEFKASTEN.

(All letters referring to the "Briefkasten" should be addressed: A. W. Spanhoofd, S. Paul's School, Concord, N. H.)

Teacher, New York: — We advise you to read the Beginners' Corner, though it be only for a review. Nobody is too advanced for it; those selections contained in it are written by our greatest authors and are of standard value. They can be found in every good German reader, and thus are known all over Germany.

O. L., Boston: — Eine Mandel hat 15 Stück, ein Schock hat 60 Stück. — „sich schämen", to be ashamed, governs either the genetive case or the preposition „über" with the accusative.

E. S., New Orleans. — Foreign words generally take the accent on the last syllable. — „Schon den folgenden Morgen", the very next morning; „närrische Streiche," extravagances.

A. R., New London: — Kannegiesserei ist abgeleitet von Holbergs 1722 erschienenem Lustspiel „Der politische Kannegiesser." Das Wort Kannegiesser hat durch dieses Lustspiel die Bedeutung eines politischen Schwätzers bekommen.

Emily St., Ottumwa, Jowa: — 1. Schosstasche = coat-tail pocket. 2. A 'Dollond' is a telescope, it received its name from the inventor. 3. Mit leichtem Anstand = with ease. 4. lit.: who looks like an end of thread that has escaped from a tailors needle, = long, thin, flexible; to understand the comparison we advise you to make the experiment; take a piece of thread 2 or 3 inches long and make it stand upright. 5. wie mir deucht = as it appears to me. 6. rezensieren = to review, criticise. 7. erlegen = to kill; erlag however is derived from erliegen, to succomb. 8. abgefeimt = cunning, smart. 10. ich nahm den Antrag an, I accepted the proposal. 11. You are mistaken, in the first verse the Saviour does not speak to Peter alone, therefore „Euer". 12. Gebenedeite = blessed. 13. The verbs sein, werden, thun, geschehen etc. if used with an adverb, often govern the dative. „Ist dem so?" is correct though we would now often use the accusative. 14. 'welcher' refers to Saviour and is the subject of the clause. Himmel = object. 15. The deuce must bring this notary to supper. Der Teufel receives the accent. 16. Glück zu, good luck (for what you are going to do.) 17. The translation of 'jagst du nicht, so gilt es nicht' is correct. 18. we profited greatly from; remember that this phrase is sometimes use ironically. The answers to the remaining questions will be in the next number.

Germania.

Zeitschrift

für das Studium der Deutschen Sprache und Literatur.

Band 3. Manchester, N. H., Januar und Februar 1892. **Nummer 23 u. 24.**

Die Herbergsmutter.

Novelle

von

Otto Roquette.

(Schluß.)

„Ich weiß nicht, wie es zugeht," sagte Kiliane, „daß er fast eine Woche lang[1] nicht bei mir eingetreten ist. Sonst kam er alle Tage. Vermutlich scheut[2] er sich vor der jungen Dame, er ist noch ein recht jugendliches Studentlein."

Tante und Nichte rüsteten[3] sich bald zu ihrem Geschäftsgange.[4] Der Weg vom Jägerberg durch die Große Ulrichstraße hatte für Charitas nichts Fesselndes,[5] sie fand sogar alles recht dumpf und verräuchert.[6] Als sie aber den Marktplatz betrat, rief sie: „Ah! Das ist schön! Das macht den Eindruck des Historischen!"

Da wurden die Damen von einem Studenten gegrüßt. Kiliane erwiderte den Gruß, Charitas aber sah den jungen Herrn kaum an, da ihre Augen sich nach der Brücke[7] richteten, welche die beiden Hausmannstürme[8] oben verband. „Das war ja mein jüngster Mieter, Hans Erckmann," sagte die Tante.

„Wo?" rief Charitas lebhaft und hätte sich beinahe nach ihm umgewendet.[9] Aber sie that es nicht, sondern schritt mit ihrer Tante dem Geschäftsladen[10] zu.

Dafür aber blieb Hans Erckmann stehen und sah den Damen nach, bis sie in der Thür verschwunden waren. Er hatte in diesem Augenblick Charitas zum erstenmal zu sehen bekommen. Nicht daß es ihm an Bemühung[1] dazu gefehlt, da er vor Neugier[2] brannte, den Gast Kilianes kennen zu lernen. Aber die Riedlingern stand, ohne Auftrag[3] zu haben, wie ein Drache[4] vor Kilianes Wohnung und wies jeden Versuch[5] zurück. So oft er sich der Thür näherte, fuhr sie aus der Küche und vertrat ihm den Weg.[6] Die Fräuleins wären beim Anziehen;[7] die Fräuleins wären ausgegangen; die Fräuleins wären für niemand zu sprechen; das mußte er jeden Tag ein paarmal von seiner mürrisch blickenden[8] Gegnerin[9] hören, bis er die Versuche einstellte. Aus Rache[10] dafür (denn er wußte durch die Schmeißern, daß die Alte sich über sein Pfeifen[11] aus dem Fenster ärgerte)[12] pfiff er der Riedlingern jeden Morgen sein Ständchen[14] um so lauter und ausdauernder[15] vor und freute sich, wenn sie in der Wut[16] endlich ihr Küchenfenster zuschlug.

Da erhielt er eines Tages einen Brief von seinem Bruder Albrecht nebst einer Einlage[17] ohne Aufschrift.[18] Das Schreiben kam nicht mehr aus Madeira, sondern aus Sicilien. Der Brief an ihn war kaum zwei Seiten lang, die wohlverschlossene Einlage mußte mehr als das Dreifache[19] umfassen.[20] Hans Erckmann las und geriet in das äußerste Erstaunen.[21] Er empfing brüderliche Bekenntnisse,[22] Verhaltungsregeln,[23] herzliche Bitten, besonders um Vorsicht und Verschwiegenheit,[24] und den Auftrag,[25]

1. for a week. 2. probably he is afraid. 3. prepared. 4. business walk. 5. interesting. 6. gloomy and smoky. 7. bridge. 8. watch-tower. 9. turned around. 10. store.

1. endeavours. 2. curiosity. 3. order. 4. dragon. 5. attempt. 6. stepped in his way. 7. dressing. 8. sullenly looking. 9. adversary. 10. revenge. 11. whistling. 12. was vexed. 13. whistled. 14. serenade. 15. perseveringly. 16. fury. 17. enclosure. 18. address. 19. threefold. 20. enclose, contain. 21. greatest astonishment. 22. confessions. 23. instructions. 24. secrecy. 25. commission.

die dicke Einlage ganz insgeheim in eine bestimmte Hand zu geben Nein, dieser Albrecht! rief er. Aber er fühlte sich doch angenehm aufgeregt durch die Vertrauensrolle,[1] die er spielen sollte, und freute sich des reizenden Geheimnisses.[2] Jetzt mußte er, trotz seiner alten Widersacherin[3] aus der Küche, bei den Damen vorzudringen[4] suchen, und zwar wollte er es gleich thun. Schnell zog er seinen Sonntagsrock an, sogar Handschuhe, steckte den Brief in die Brusttasche und war zum feierlichen Antrittsbesuch[5] bei Charitas gerüstet.[6] Aber kaum hatte er sein Zimmer verlassen, als auch die Riedlingern schon bei der Hand war und ihm den Zugang zu Kilianes Gemächern[7] vertrat mit dem Ruf: „Es ist niemand zu Hause!"

„Vielleicht doch!" entgegnete er. „Ich höre die Damen ja eben lachen." Damit schritt er an der Alten vorüber. Diese aber fuhr dennoch zwischen ihn und die Thür und schalt ihn mit lauter Stimme einen „unverschämten"[8] Menschen. Da trat Kiliane heraus.

„Haben Sie den Befehl gegeben, Fräulein Kiliane," fragte er, „daß mir der Eintritt zu Ihnen nicht mehr gestattet[9] sei?"

„O nein, gewiß nicht!" entgegnete die Angeredete verwundert und mit einem vorwurfsvollen[10] Blick gegen ihre Dienerin. „Treten Sie nur näher, Herr Erckmann, ich kann Sie gleich meiner Nichte vorstellen."[11]

Es geschah so, und Charitas und Hans sahen einander prüfend, aber mit lächelndem Wohlgefallen an. Das Mädchen, gewandter[12] als der Student, wußte ihn in heitere Unterhaltung[13] zu ziehen, sprach von Göttingen und fragte, ob er noch Erinnerungen[14] an seine Vaterstadt habe. Und dann kam sie auf Schulpforta, wußte sogar lustige Schülerstreiche[15] von dorther, machte ihn reden und lachte über seine Unbefangenheit.[16] Mit einemmal waren sie bei Büchern und Dichtungen, sprachen von Uhlands Gedichten und Eichendorffs „Taugenichts"[17] und freuten sich der gleichen Geschmacksrichtung.[18] Kiliane hörte zu und zeigte auch schweigend eine achtungsvolle Teilnahme,[19] als es so immer „gelehrter" zwischen den jungen Leuten herging.[1] Hans fühlte, daß ihm vor Aufregung[2] das Gesicht glühte, noch mehr aber brannte ihn der Brief in der Tasche, doch sah es aus, als ob er ihn heute nicht mehr würde überreichen können.

Da begann die Tante: „Was ist denn nur mit der Riedlingern? Sie poltert[3] ja in der Küche, als wollte sie alles kurz und klein schlagen!" Sie erhob sich und verließ das Zimmer.

Kaum hatte sie die Thür hinter sich, als Hans seinen Brief aus der Brusttasche zog und ihn Charitas reichte, mit den vor innerer Hast beinahe gestammelten[4] Worten: „Von meinem Bruder Albrecht — für Sie!"

Charitas errötete vor Schreck.[5] „Um Gottes willen — Sie wissen?" Aber schon hatte sie den Brief ergriffen und geborgen,[6] und halb verlegen,[7] halb beglückt fuhr sie leise fort: „Albrecht hat Sie eingeweiht?[8] Was schreibt er?"

„Mir nur wenige Zeilen, aber es steht viel drin und — was mir große Freude macht. Er verlangt meine Beteiligung,[9] aber Vorsicht, viel Vorsicht —"

„Darum bitte auch ich, lieber Hans — ich darf Sie doch so nennen?"

„O, sehr gern — das heißt, wenn Sie so gütig sein wollen!" Er wurde von neuem rot, fuhr aber schnell fort: „Meine Hand darauf, ich will sehr vorsichtig sein! Ich soll, so will Albrecht, Ihre Briefe an ihn empfangen und adressieren, wenn Sie sie nicht selbst zur Post geben können — es sei denn, daß Sie es anders wünschten."

„Ich will es überlegen.[10] Aber ich muß Sie gleich um etwas — sehr Lächerliches[11] bitten. Suchen Sie sich mit der Riedlingern gut zu stehen! Die Schmeißern hat mir schon verraten,[12] daß die Alte Ihnen nicht sehr wohl will."

„Was gehen mich die alten Weiber an?" entgegnete Hans lachend.

„Bitte, bitte! Für unseren Verkehr wäre es nicht gut, wenn wir sie als Gegnerin[13] dauernd zu scheuen hätten.[14] Es ist mir sehr peinlich,[15] auch der Tante gegenüber auf diese Heimlichkeit[16] angewiesen zu sein,[17] und doch muß es so sein, wenigstens noch für

1. confidential part. 2. charming secret. 3. adversary. 4. advance. 5. formal call. 6. prepared. 7. apartments. 8. impudent. 9. permitted. 10 reproachful. 11. introduce. 12. more adroit. 13. merry conversation. 14. recollections. 15. schoolboy-pranks. 15. unconcern, naivete. 17. good-for-nothing. 18. the same (turn of) taste. 19. respectful interest.

1. went on. 2. excitement. 3. makes a noise by knocking or tumbling things about. 4. stammered. 5. fright. 6. hidden. 7. embarrassed, bashful. 8. initiatod. 9. interest in it. 10. consider. 11. ridiculous. 12. told. 13. adversary. 14. had to be afraid. 15. painful. 16. secrecy. 17. to depend upon.

einige Zeit. Lieber Hans — Albrecht liebt Sie sehr und hat mir viel über Sie geschrieben — wir wollen gute Freunde werden, aber auch recht vernünftig[1] sein! Gerade weil wir unter demselben Dache wohnen, müssen wir sehr über uns wachen.[2] — Die Tante kommt!"

Kiliane war zerstreut[3] und etwas erregt[4] nach einem Gespräch, welches sie mit der Riedlingern gehabt. So sehr sie ihre alte Magd[5] zu schonen[6] suchte, mußte diese doch einmal gründlich[7] zurechtgewiesen werden.[8] Denn die Neuerung, welche auf Charitas' Vorschlag[9] durch die Einhegung[10] der Rosen in den Garten gedrungen war,[11] erbitterte sie auch gegen das junge Mädchen. Der Garten sei ihr Bereich,[12] sagte sie, und darum habe sich niemand zu bekümmern. Worauf Kiliane ihr entgegnete, auf ihrem eigenen Grund und Boden dürfe sie einrichten,[13] was sie Lust habe, und die Riedlingern habe ihr nicht dreinzureden.[14] Diese aber erklärte, wenn sie zu nichts mehr im Hause sei, dann werde sie ihrer Wege gehen, worauf die Herrin entgegnete,[15] daß sie daran nicht gehindert werden solle. Dieser Auftritt[16] hatte sich in aller Kürze in der Küche abgespielt.[17] Die Riedlingern dachte ja nicht daran, zu gehen, und Kiliane war überzeugt,[18] daß sie nicht gehen werde, aber das in der letzten Zeit erwachsene Misverhältnis[19] zu der alten Magd war doch zeitweise[20] recht verstimmend.[21]

Hans Erckmann, welcher nicht wieder in das Fahrwasser[22] unbefangenen Gespräches[23] gelangen[24] konnte, fand es geraten,[25] sich zu empfehlen,[26] und wurde nicht zurückgehalten. Kiliane war zartfühlend[27] genug, ihrer Nichte zu verschweigen,[28] daß sie selbst ein Gegenstand des Widerwillens[29] für die Alte geworden, aber das junge Mädchen hatte es längst gemerkt[30] und empfand[31] es peinlich, daß ihrer Tante manches Unbehagliche[32] dadurch erwuchs.[33]

Noch bedenklicher[34] aber war Charitas über das Verhältnis[35] zu ihrem jungen Vertrauten.[36] Der achtzehnjährige Student war fast zwei Jahre jünger als sie — jedenfalls[1] ein guter Knabe, wohlerzogen,[2] aber auch noch sehr unerfahren.[3] Würde er fähig sein, die Rolle[4] des heimlich Verbündeten,[5] welche ihm augenscheinlich[6] viel Freude machte, in jedem Augenblicke zu wahren?[7] Das Geheimnis war ein unschuldiges,[8] aber ernstes, es handelte sich um[9] das Heiligtum[10] ihres Herzens, und sie bebte[11] vor dem Gedanken, daß es durch eine Unvorsichtigkeit[12] zu früh preisgegeben werden könnte.[13] Und auch, daß vor den Augen der Tante ein geheimes Spiel getrieben werden sollte,[14] beängstigte sie, da eine plötzliche Entdeckung[15] das herzliche Verhältnis zu Kiliane beeinträchtigen[16] konnte. Nichte und Tante konnten somit[17] auch nicht gleich wieder in die gewohnten[18] Gespräche kommen und saßen schweigend jede an einem Fenster, Kiliane mit einem langen Strickzeug[19] und Charitas mit einer kleinen Stickerei[20] beschäftigt.[21]

Da fügte es sich nicht ungünstig,[22] daß der Sekretär Rumpel eintrat, um sich als neuer Nachbar zu melden[23] und zugleich die Nichte der Freundin kennen zu lernen.[24] Seine Augen wurden sehr wacker,[25] als sie das junge Mädchen betrachteten,[26] und seine Rede,[27] mit der er den Gast als den neuen Morgenstern des Hauses begrüßte, gestaltete sich[28] sehr wohlgesetzt.[29] Charitas fühlte sich durch die Erscheinung[30] und das Benehmen[31] des alten Herrn so humoristisch berührt,[32] daß sie nicht umhin konnte,[33] ihm ins Gesicht zu lachen. Ja, es kam über sie wie ein Rückschlag[34] gegen ihre eben noch so besorgliche Stimmung,[35] daß sie über alles lachen mußte, was er sagte. Aber dagegen hatte er gar nichts einzuwenden,[36] er schmunzelte[37] ganz vergnügt, denn er war daran gewöhnt,[38] daß man bald lachte, wo immer[39] er sich zeigte.

„Nun, Rumpel," begann Kiliane, „sind Sie mit Ihrer Einrichtung[40] im Gärtnerhause fertig?"[41]

1. sensible. 2. watch. 3. distracted. 4. excited. 5. servant. 6. to treat with indulgence. 7. thoroughly. 8. be reprimanded. 9. proposition. 10. enclosure, fencing in. 11. had penetrated. 12. province. 13. arrange. 14. interpose. 15. replied. 16. scene. 17. taken place. 18. convinced. 19. misunderstanding lately grown up. 20. at times. 21. depressing. 22. lit. navigable water; flow. 23. easy conversation. 24. get. 25. advisable. 26. to leave. 27. had enough tact. 28. not to tell to her niece. 29. ill-will. 30. noticed. 31. felt. 32. uncomfortableness. 33. arose. 34. more doubtful. 35. relation. 36. confidant.

1. at all events. 2. well-bred. 3. inexperienced. 4. part. 5. secret ally. 6. evidently. 7. keep. 8. innocent one. 9. it was the question. 10. sanctity. 11. trembled. 12. carelessness. 13. could be betrayed. 14. a secret should be carried on. 15. discovery. 16. harm. 17. therefore. 18. usual. 19. knitting. 20. embroidery. 21. occupied. 22. it happened not unfavorably. 23. announce. 24. get acquainted with. 25. brave, gallant. 26. regarded. 27. speech. 28. fashioned itself. 29. well-shaped. 30. appearance. 31. behavior. 32. felt humorously affected. 33. could not help. 34. recoil. 35. anxious feeling. 36. he had nothing against it. 37. smiled with self-satisfaction. 38. for he was accustomed to it. 39. where ever. 40. outfit. 41. ready.

„Und jederzeit bereit, meine Räume[1] der höheren Geſelligkeit[2] zu öffnen!“ entgegnete er. „Wünſche mir auch nichts ſehnlicher,[3] als meine Jugendfreundin und die ſchöne Sternenjungfrau bei mir im Garten bewirten zu dürfen!“[4]

„Damit ſchmeicheln Sie ſich nur nicht,[5] Rumpel!“ entgegnete die Freundin gelaſſen.[6] „Ich habe mit meiner Nichte noch keinen Beſuch unter Leuten[7] gemacht und werde nicht mit ihr zuerſt zu einem Junggeſellen[8] gehen. Das wäre ein ſchöner Anfang!“

Der Sekretär nahm das nicht übel,[9] hatte auch die Einladung nicht ernſt gemeint und empfahl ſich[10] nach einer Weile, indem er die Hoffnung ausſprach, ſich den Damen künftig[11] auf Spaziergängen[12] und an öffentlichen Orten[13] anſchließen zu dürfen.[14]

Das war nun keineswegs[15] nach Kilianes Sinn,[16] und Charitas lachte, nicht ohne geheimen Schauder,[17] bei der Ausſicht,[18] ſich künftig in ſolcher Geſellſchaft öffentlich zu zeigen.

Kiliane hatte keinen großen Umgangskreis,[19] obgleich ſie in der Stadt ſehr bekannt war. Die Profeſſoren ſchätzten ſie,[20] ſprachen in öffentlichen Gärten mit ihr, und manche liebten es, in heiterer Weiſe[21] mit ihr anzubinden.[22] Ihr eigentlicher Verkehr[23] beſtand doch nur aus älteren Witwen und Jungfrauen, welche ſich mit einer beſcheideneren Bildungsſtufe[24] begnügten.[25] Und als ſie ihre Nichte nun wirklich „unter Leute“ führte, nämlich in die ſommerlichen Kaffeegärten nach Wittekind oder nach der Weintraube,[26] wo dann ein Kreis ſtrickender[27] und eifrig plaudernder Damen[28] um den Tiſch ſaß, unter welchen Kiliane wie eine Königin thronte,[29] da erſchrak Charitas, die ſo ganz andere Geſellſchaft gewohnt war, vor der geiſtigen[30] Sphäre, in der ſie ſich zurechtfinden ſollte.[31] Trat dann der Sekretär Rumpel, wie er gedroht[32] hatte, wirklich dazu, von den Damen als einziger Kavalier lebhaft begrüßt, ſcherzend,[33] zum Lachen herausfordernd[1] und Heiterkeit um den Tiſch verbreitend, dann konnte Charitas nicht, wie das erſte Mal, über ihn lachen, ſondern mit einem unterdrückten Seufzer[2] kaum noch lächeln.

Allein das ſchöne Mädchen erregte Aufſehen,[3] und an dem Tiſch, an dem ſie unter den Alten ſaß, wurde viel vorüberſpaziert[4] und gemuſtert.[5] Es fehlte nicht an Studenten, welche den Platz wiederholt umkreiſten.[6] Hans Erckmann pflegte[7] auch in der Nähe[8] zu ſein, hielt ſich aber beobachtend zurück. Mit ihm hatte Charitas, da er ſich täglich einſtellte,[9] ſchon wiederholt geſprochen und war mit ſeinem Betragen[10] zufrieden. Aber ſie ahnte,[11] daß er auf einen Wink[12] von ihr, zu einem Geſpräch unter vier Augen lauerte,[13] und es bedrückte ſie, daß ſie desſelben, und wäre es nur auf eine Minute, in der That benötigt war.[14]

Die drei erſten öffentlichen Damenſitzungen[15] im Freien[16] wirkten ſo niederſchlagend[17] auf ſie, daß ſie ihre Tante dringend bat, ſie künftig nicht mehr mitzunehmen. Kiliane war ganz verwundert, da ſie gehofft hatte, ihr einen Genuß zu bereiten,[18] aber ebenſo gern bereit, ſich fortan[19] nur auf Spaziergänge ohne Einkehr zu beſchränken.[20] Denn Charitas war ihr mit jedem Tag lieber geworden, ſie wollte ihren beſcheidenen Wünſchen gern nachkommen[21] und freute ſich ihres häuslichen Sinnes.[22]

Nun hatte Charitas ſeit mehreren Tagen einen Brief in der Taſche, deſſen Abgang[23] ſie ſehnlichſt wünſchte. Allein konnte ſie ihn nicht auf die Poſt tragen, da Kiliane ſie noch bei jedem Ausgang begleitete. Die Schmeißern freilich[24] wäre ſpornſtreichs[25] damit an den Schalter[26] gelaufen (Briefkäſten[27] in den Straßen gab es damals[28] noch nicht), aber ihr durfte ſie ihn auch nicht anvertrauen.[29] So mußte ſie eine unbewachte Begegnung[30] mit ihrem Vertrauten abwarten.

Da fiel ihr eines Morgens ein, nach den Roſen im Garten zu ſehen, die nun bald in Blüte ſtehen mußten. Auf dem Treppenabſatz[31] der Kämpfern

1. rooms, apartments. 2. sociableness. 3. more ardent. 4. be allowed to show hospitality. 5. do not flatter yourself with these hopes. 6. calmly. 7. among the people. 8. bachelor. 9. did not take this amiss. 10. took his leave. 11. in future. 12. walks. 13. public places. 14. be allowed to join. 15. by no means. 16. according to Kiliane's ideas. 17. secret shudder. 18. prospect. 19. circle of acquaintances. 20. esteemed her. 21. in a joyful manner. 22. to enter into a talk with her. 23. connection. 24. modest grade of culture. 25. were satisfied. 26. the name of a garden. 27. knitting. 28. busily chatting ladies. 29. reigned like a queen. 30. mental. 31. in which she should find her way. 32. threatened. 33. joking.

1. provoking. 2. suppressed sigh. 3. caused a stir, a sensation. 4. walked by. 5. passed in review. 6. repeatedly circled. 7. used. 8. near. 9. appeared. 10. behaviour. 11. suspected. 12. sign. 13. waited. 14. needed, was needful of. 15. public meeting of the ladies. 16. in the open air. 17. had such an oppressive effect on her. 18. to give her an enjoyment. 19. in future. 20. to restrict herself to. 21. to meet her wishes. 22. domestic mind. 23. early departure. 24. of course. 25. at once. 26. window in the post-office, where stamps etc. are sold. 27. letter-boxes. 28. at that time. 29. entrust to. 30. meeting. 31. landing of the staircase.

angelangt,[1] hörte sie jemand pfeifend heraufstürmen,[2] und im nächsten Augenblick stand Hans Erckmann vor ihr. Schnell den Moment wahrnehmend, zog sie ihren Brief aus der Tasche. „Dies zur Post, lieber Hans!“ rief sie flüsternd.[3] „Machen Sie die Aufschrift![4] Heute noch!“

„Wird umgehend besorgt![5]“ rief er fröhlich, den Brief einsteckend.[6] Und als Charitas denselben in sicheren Händen zu wissen glaubte, lächelte sie erleichtert[7] und reichte dem guten Boten[8] dankbar die Hand. „Wenn wir nur einmal recht ordentlich miteinander sprechen könnten!“ sagte Hans.

Charitas aber erschrak und wendete sich um, denn es war ihr, als hörte sie leise eine Thür gehen.[9] Es war nichts zu bemerken, dennoch aber legte sie den Finger auf den Mund und eilte hinunter, während Hans in sein Gemach stieg.[10]

Gleich darauf bog sich[11] lauschend[12] ein Kopf aus einer Thür, und die Kämpfern schlich behutsam[13] die Treppe hinauf, um mit der Riedlingern in der Küche ein längeres Gespräch zu pflegen.[14] Unten aber war der rote Rock[15] der Schmeißern auch vorbeigehuscht,[16] und jetzt trat die Trägerin[17] desselben schnell hervor, und wie in dem Gefühl, daß es für etwas einzutreten gelte,[18] flog[19] auch sie hinauf in die Küche.

Von diesem Tage an fand sich für Hans Erckmann häufig Gelegenheit,[20] mit Charitas allein zu reden. Die Tante hatte sich an das Geplauder[21] der Jugend gewöhnt und ging ihren Geschäften nach, ohne an eine Beaufsichtigung[22] zu denken. Auch daß sie zuweilen in den Garten spazierten, sah sie unbedenklich[23] an. Da drangen[24] aus der Küche dunkle Reden[25] und Warnungen an ihr Ohr, zwar von der Schmeißern als Lug und Trug[26] erklärt und von Kiliane ruhig abgewiesen,[27] aber doch etwas beunruhigend. Und ärgerlich war es ihr, daß in ihrer Umgebung gelauert, beobachtet und Leumund[28] gemacht wurde. Sie wollte nichts hören, sondern selbst mehr aufmerken.[29]

Eines Morgens, da Hans wie gewöhnlich schon früh aus dem Fenster lehnte, sah er Charitas über den Hof[1] und in den Garten schreiten.[2] Hastig vervollständigte[3] er seinen Anzug,[4] flog hinunter und eilte[5] den Gang zwischen den Gemüsebeeten[6] hinauf, wo er seine schöne Hausgenossin[7] bei den Rosen fand. Diese waren über Nacht in duftigster Herrlichkeit[8] aufgeblüht, erst der Anfang einer wie endlos erscheinenden Blütenfülle. „Guten Morgen!“ rief Charitas ihm heiter entgegen. „Sehen Sie nur diese Schönheit in Glanz und Morgenfrische.[9] Mein Strauß[10] wird wundervoll!“

„Ich habe aber auch etwas zur Morgenüberraschung,[11]“ rief er. „Gestern angekommen! Aus Neapel!“ Damit reichte er ihr einen Brief, den sie mit hoher Freude empfing und zu verbergen[12] wußte. „Albrecht schrieb mir wieder nur kurz,“ fuhr Hans fort; „er meint, Sie würden mir das weitere wohl erzählen. Aber darin irrt er sich sehr —[13]“

Charitas lächelte. „Hans,“ rief sie ablenkend,[14] „haben Sie ein Taschenmesser[15] bei sich?“

„Ja, immer.“

„Dann helfen Sie mir die Rosen abschneiden. Der Strauß wird für die Tante. Ihr Geburtstag[16] ist heut. Es scheint sonst nicht Notiz davon genommen zu werden, aber auf meine Weise will ich ihn doch feiern.“[17]

„Kilianes Geburtstag? Ich mache ihr auch einen Strauß zum Geschenk![18] Zwar von ihren eigenen Rosen —“ Charitas lachte mit ihm über die ansprechend wohlfeile Art,[19] Geschenke zu machen, und beide fühlten sich in der fröhlichsten Morgenstimmung.[20]

Nun aber lagen die drei Küchen auf der Rückseite des Hauses so übereinander, daß man aus ihren Fenstern gerade[21] in den Mittelgang[22] des Gartens und bis zur Laube[23] hinaufsehen konnte, und an diesen drei Fenstern stand zufällig[24] die gesammte[25] ältere weibliche Bewohnerschaft[26] des Hauses, die Blicke[27] scharf beobachtend[28] auf die beiden jungen Leute in den Rosen gespannt.[29]

1. arrived. 2. run up. 3. whispering. 4. address. 5. will at once be executed. 6. putting the letter in his pocket. 7. relieved. 8. messenger. 9. open. 10. mounted. 11. leaned. 12. listening. 13. crept carefully. 14. to enjoy a conversation. 15. skirt. 16. slipped by. 17. wearer. 18. as if it was necessary to. 19. flew. 20. opportunity. 21. chatter. 22. surveillance. 23. unsuspiciously. 24. penetrated. 25. talk, speeches. 26. falsehood and deceit, 27. rejected. 28. rumour. 29. pay attention.

1. courtyard. 2. step. 3. completed. 4. dress. 5. hastened. 6. vegetable-beds. 7. inmate of the same house. 8. very perfuming splendor. 9. freshness of the morning. 10. bouquet. 11. surprise at morning. 12. hide. 13. he is very much mistaken. 14. turning the conversation in an other direction. 15. pocket-knife. 16. birthday. 17. celebrate. 18. present. 19. agreeable cheap way. 20. happiest mood of a morning. 21. just. 22. middle road. 23. bower. 24. accidentally. 25. whole. 26. female inhabitance. 27. looks, 28. observing. 29. directed,

Oben stand die Riedlingern, welche ihre Herrin herbeigeholt[1] hatte, damit sie sich vom sträflichen Wandel überzeuge;[2] im mittleren Stockwerk[3] die Kämpfern, die, seit jeher[4] in einer gewissen inneren Abhängigkeit[5] von der Riedlingern alles so sah, glaubte, befolgte,[6] wie diese es wollte. Unten aber stand die Schmeißern, ganz Wohlwollen und Herzensgunst,[7] und doch in diesem Augenblicke von dem Wunsche beseelt,[8] irgend einen Warnungspfiff[9] ertönen zu lassen, denn sie witterte[10] Unheil[11] in den oberen Regionen. In der höchsten derselben aber eiferte[12] die Riedlingern gegen ihre Herrin anklägerisch[13] fort: „Und wenn es sonst nichts[14] wäre — die Studenten gehören[15] nicht in den Hausgarten, das haben sie nie gedurft,[16] und der dumme Junge[17] soll mir zum letztenmal drin gewesen sein! Und da reißen[18] sie mir beide die Rosen ab, gerade jetzt, wo die ersten noch teuer[19] sind. Die Rosen gehören auf den Markt, wie es immer gewesen ist, und wenn die zwei mir da Sträuße, groß wie die Besen,[20] um nichts und wieder nichts[21] abreißen, so giebt das eine Einbuße[22] an der Jahreseinnahme[23] für den Garten —“

„Die paar Pfennige kann ich noch entbehren!“[24] rief die Herrin mismutig.[25]

„Ja, ja,“ fuhr die Alte fort. „Und wenn Sie die ganze Geschichte[26] nicht glauben wollen, so weiß ich doch, was daran ist. Sie stecken heimlich immer zusammen.[27] Die Kämpfern hat es mit eigenen Augen gesehen, wie sie ihm auf der Treppe einen Brief gegeben hat.“

„Wenn sie doch heimlich miteinander sprechen,“ rief Kiliane, „so haben sie nicht nötig,[28] einander noch Briefe zuzustecken! Oder wenn es geschehen ist,[29] so wird es ein Brief nach Göttingen gewesen sein, wo sie noch Freundschaft hat.“

„Ja, so ist es auch gewesen!“ rief plötzlich die Schmeißern, welche hinter ihnen stand. „Der Herr Erckmann hat mir nachher den Brief gegeben“ — und so log[30] sie mit der ganzen Frechheit[31] des Parteibewußtseins — „und ich habe ihn auf die Post getragen. Die Adresse des Vormunds[1] konnte ich ganz deutlich[2] lesen!“

„Es ist nicht wahr!“ schrie die Riedlingern und wies[3] auf die Kämpfern, welche ebenfalls[4] in der Küche erschienen war, und es entwickelte[5] sich ein Zankduo[6] zwischen der Alten und der Schmeißern, wie es die Küchenwände[7] noch nicht vernommen hatten.[8] Vergebens[9] gebot[10] Kiliane Stillschweigen,[11] die Streitenden[12] hatten zu viel gegeneinander auf dem Herzen, und kamen von der Hauptsache[13] auf ganz andere Dinge. Und als die Alte sich zu der Wendung verstieg,[14] die Schmeißern sollte ganz stille sein, denn sie habe in früherer Zeit „auch einmal eine Geschichte gehabt“ — da ließ die Beschuldigte[15] das keineswegs auf sich sitzen, und der Haderstoff[16] wurde während des Gefechts[17] immer ausgiebiger.[18] Kiliane war höchst ärgerlich über diesen Auftritt,[19] dessen Ende gar nicht abzusehen war. Plötzlich sagte die Kämpfern: „Da kommen sie ja!“ Im Nu[20] wurde es still und vier Gesichter[21] drängten[22] sich dem Fenster zu.

Wirklich kamen Charitas und Hans Erckmann den Gang herunter, jedes mit einem großen Rosenstrauß in der Hand, nickten[23] hinauf und lachten, als sie die vier weiblichen Köpfe zusammen im Fenster erblickten. Kiliane trat zurück und rief mit ernstem Tone: „Wer gegen meine Nichte oder Herrn Erckmann ferner etwas verlauten läßt,[24] den jag ich aus dem Dienste![25]“ Aufgeregt[26] schritt sie in ihr Zimmer, in welches sie bald darauf die beiden Angeschuldigten[27] eintreten sah, beide in fröhlicher Unbefangenheit.[28] Charitas flog in ihre Arme. „Tante!“ rief sie, „es ist dein Geburtstag! Tausend herzliche Glückwünsche![29] Laß dir's gefallen,[30] daß ich dir den Tag ein wenig schmücke![31]“

Und Hans darauf: „Ich hatte kein Recht, mich an Ihren Rosen zu vergreifen,[32] Fräulein Kiliane, aber ich bringe sie ihnen wenigstens zurück, und wünsche, daß Sie unsere gute Herbergsmutter bleiben mögen.“

1. fetched up. 2. that she might convince herself of the culpable behaviour. 3. story. 4. ever. 5. dependency. 6. did. 7. kindness of heart. 8. animated. 9. whistle of warning. 10. scented. 11. mischief. 12. declaimed. 13. prone to accuse. 14. nothing else. 15. belong. 16. they were never allowed to do it. 17. stupid fellow. 18. tear. 19. expensive. 20. brooms. 21. for no reason whatever. 22. loss. 23. year's income. 24. miss. 25. out of humour. 26. thing. 27. are always together in secret. 28. whitout any cause whatever. 29. has happened. 30. lied. 31. impudence.

1. of the guardian. 2. distinctly. 3. pointed. 4. also. 5. developed. 6. duet of dispute. 7. kitchenwalls. 8. had not heard it before. 9. in vain. 10. ordered. 11. silence. 12. disputing women. 13. main point. 14. had the presumption to express. 15. accused. 16. material for a dispute. 17. fight. 18. productive. 19. scene. 20. at once. 21. faces. 22. crowded toward. 23. nodded. 24. says another word against. 25. I shall dismiss from my service. 26. excited. 27. accused. 28. innocence. 29. hearty wishes. 30. allow it. 31. adorn, embellish. 32. lay hands on.

Kiliane ſtand wie erſtarrt[1] vor Überraſchung,[2] um aus ihrer Aufregung in den Gegenſatz[3] der Rührung[4] und Ergriffenheit[5] zu fallen. Man legte Wert auf ihren Geburtstag! Man beglückwünſchte[6] ſie! Ihre Augen wurden feucht,[7] als ſie die beiden Sträuße empfing. Dann umarmte[8] ſie ihre Nichte und drückte die Hand ihres jüngſten Mieters[9] herzhaft. „So einen Geburtstagsmorgen hab ich noch nicht erlebt,“ ſagte ſie. „Roſen — nein, das iſt noch nicht vorgekommen.“[10]

„Und nun ſoll auch wirklich[11] heut Geburtstag ſein, nicht wahr?“ rief Charitas.

„Ja, ja! Herr Erckmann, wollen Sie bei uns zu Mittag ſpeiſen?“

Die Einladung wurde mit Vergnügen angenommen.[12] Ja, die Riedlingern mußte es ſich mit tückiſchem Schweigen[13] gefallen laſſen,[14] daß an dieſem Tage mittags noch ein viertes Gedeck[15] aufgelegt wurde, nämlich für den ſogenannten[16] langen Kandidaten. Dieſer hatte durch Hans Erckmann von der Bedeutung[17] des Tages erfahren,[18] und da er nun ſchon im vierten Jahre im Hauſe wohnte und mit Kiliane auf gutem Fuße ſtand,[19] ging auch er hinauf, um ihr ſeinen Glückwunſch darzubringen.[20] So lud[21] ſie auch ihn zu Tiſche. Zwar[22] dachte ſie einen Augenblick: wenn die übrigen acht Studenten auch zur Gratulation kämen, ſo könnte es bedenklich[23] werden. Allein das war nicht zu befahren[24] und geſchah auch nicht.

Der lange Kandidat, Namens Fritz Heyder, jetzt der älteſte unter den Mietern, war der einzige im Hauſe, an welchen der jüngſte ſich näher angeſchloſſen hatte.[25] Hans Erckmann kannte ſie zwar alle, ſprach mit ihnen, übte ſich[26] auch mit ihnen im Vorgarten im Rapierfechten,[27] ja er wurde auch von ihnen über die hübſche Nichte der Kiliane befragt, ohne darüber viel Auskunft[28] zu geben. Da er oben in der Nähe der Frauengemächer[29] lebte, häufig[30] darin verkehrte[31] und noch ſo ſehr jung ausſah, vermutete[32] man, daß er zur Kiliane in Penſion[33] gegeben worden ſei. Man ſah ihn[34] für ſtudentiſch nicht recht voll an und bekümmerte ſich[1] nicht weiter um ihn. Der Kandidat war ihm gleich anfangs näher getreten,[2] und Hans Erckmann hatte Fühlung zu ihm gefunden,[3] ſo daß er täglich einmal bei ihm eintrat. Heyder war Theolog, ein gebildeter junger Mann, ſolid und fleißig, leider von ſchwacher Geſundheit,[4] die er durch zu anhaltendes[5] Studieren nicht eben verbeſſerte. Er hielt ſich ſehr zurück, doch wußte der jüngere ihn auch wohl zum Spaziergang zu überreden,[6] wobei er dann ganz heiter ſein konnte.

Und heiter ging es heute auch an Kilianes Tiſch her. Charitas hatte ihren Brief geleſen, der ſie glückſelig[7] ſtimmte, denn ein Wiederſehen ſtand näher, als ſie erwartet hatte. Der Kandidat brachte ein Lebehoch[8] auf die „treue Herbergsmutter“ aus, das erſte, welches ihr überhaupt zu teil geworden[9] und ſie ſehr bewegte. Und einmal hob Hans ſein Glas, ſah Charitas verſchmitzt[10] von der Seite an, und ſie wußte, wem es galt,[11] und nippte[12] lächelnd an ihrem Glaſe.

Kiliane war in einer Stimmung[13], den Tag voll auszukoſten.[14] Sie ſchlug[15] einen gemeinſamen Spaziergang vor. Und als die Geſellſchaft abends heimkehrte und Charitas es ſo angenehm kühl im Garten fand, lud die Tante die Herren ein, in der Laube[16] auch das Abendbrot mit ihr zu teilen.[17] Es war etwas ganz Ungewöhnliches,[18] die Laube mußte eigentlich erſt dazu in ſtand geſetzt werden.[19] Aber die jungen Männer wußten zu helfen. Die Riedlingern zwar erklärte tückiſch,[20] ſie werde keine Hand rühren[21] zu dem neuen Gaſtgebot,[22] dafür rannte die Schmeißern mit doppeltem Eifer[23] auf und nieder, und Charitas und Hans trugen mit ihr Teller,[24] Gläſer und alles Nötige,[25] ſowie endlich die Lampe herunter. Fröhlich tafelte man,[26] fand die Walderdbeeren[27] köſtlich, die Milch erquickend,[28] Butterbrot und was es ſonſt gab,[29] nicht minder anſprechend,[30] die jungen Männer fanden ſogar Kilianes „Naumburger“, den einzigen Wein, welchen ihr Keller lieferte,[31] auch abends

1. petrified with. 2. surprise. 3. opposite. 4. emotion. 5. affection. 6. congratulated. 7. moist. 8. embraced. 9. lodger. 10. occurred. 11. really. 12. was accepted with pleasure. 13. spiteful silence. 14. suffer. 15. cover. 16. so called. 17. importance. 18. heard. 19. was on good terms. 20. to offer his wishes. 21. invited. 22. it is true. 23. critical. 24. be feared. 25. had attached himself. 26. practiced. 27. rapierfencing. 28. information. 29. apartments of the women. 30. often. 31. frequented them. 32. supposed. 33. board. 34. one regarded him.

1. did not mind. 2. approached him. 3. had become attached to. 4. of poor health. 5. continuous. 6. induce. 7. made her feel happy. 8. toast. 9. that she ever had received. 10. slyly. 11. for whom it was meant. 12. sipped. 13. mood. 14. taste. 15. proposed. 16. bower. 17. share. 18. something quite uncommon. 19. must be prepared for it. 20. maliciously. 21. move. 22. guest-offering. 23. zeal. 24. plates. 25. everything necessary. 26. they supped. 27. forest-strawberries. 28. refreshing. 29. what else there was. 30. inviting. 31. granted.

sehr angenehm, und dazu dufteten[1] die Rosen umher fast berauschend.[2]

Da näherte sich[3] durch das Dunkel eine Gestalt,[4] stand plötzlich hell beleuchtet[5] vor der Laube und sagte mit Pathos: „Willkommen, o seliger[6] Abend — dem Herzen, das froh dich genießt!“[7]

Charitas fuhr zusammen,[8] Kiliane aber rief: „Na, Rumpel, Sie konnten sich auch wohl etwas besser anmelden!“[9]

„Was muß ich hören — von der geflügelten Botin[10] des Hauses, genannt die Schmeißern, hören?“ so fuhr er fort. „Man feiert[11] der Jugendfreundin Geburtstag! — Und dieses Datum konnte Kiliane mir verhehlen?[12] Soll mich nicht Wehmut[13] überkommen, daß — ich — ich —“

„Rumpel, Sie haben dreißig Jahre lang Zeit gehabt, sich nach meinem Geburtstag zu erkundigen![14] entgegnete Kiliane mit Gelassenheit.[15] „Sie haben es nicht gethan, wie Sie manches andere auch nicht gethan haben. Jetzt sollen Sie aber nicht mit Wehmut renommieren,[16] sondern sich da hinsetzen und Herr Heyder wird Ihnen ein Glas Wein einschenken.[17]“ Der Sekretär schmunzelte[18] in das Lachen der Jugend vergnügt hinein und trug[19] selbst zum Vergnügen der nächsten Stunde durch seine Unterhaltung wesentlich[20] bei.

Dieser Abend bildete den Abschluß[21] guter Tage für eine längere Zeit. Kiliane fühlte sich ganz wohlauf,[22] was in den letzten Wochen keineswegs[23] der Fall gewesen, obgleich sie es ihrer Umgebung, ja sich selbst, zu verhehlen[24] gewußt. Sie, die niemals krank gewesen, sträubte sich[25] gegen eine Erfahrung,[26] die ihr in den Zuschnitt[27] ihres Lebens gar nicht zu passen schien,[28] allein die Aufregungen[29] der letzten Zeit mochten bewirkt haben,[30] daß ein inneres Leiden[31] sich plötzlich entschiedener geltend machte.[32] Am Morgen nach ihrer kleinen Geburtstagsfeier mußte Kiliane sich krank[33] erklären und wieder zu Bett gehen. Der herbeigerufene Arzt[34] wollte ihren Zustand[35] nicht bedenklich[36] finden, da das Übel,[37] trotz der Schmerzen,[38] die es verursachte,[1] noch keineswegs ausgebildet sei,[2] verlangte aber, daß Kiliane unverzüglich[3] eine Badekur[4] in K. antreten solle. Diese ärztliche Verordnung[5] bereitete der braven Herbergsmutter einen gewaltigen Schreck[6] und sie erklärte die Ausführung[7] für unmöglich. Wie konnte sie mitten im Semester eine Badereise unternehmen und das Haus den Mägden überlassen? Selbst für den Beginn der Herbstferien[8] däuchte ihr das[9] ganz unthunlich.[10] Einige Studentenstuben sollten neu tapeziert,[11] andere neu gedielt werden,[12] eine Hausumkehr,[13] wie sie in jedem Jahre mit allerlei Reparaturen[14] nötig war, stand bevor. Dazu bedurfte es ihrer Anordnung und Überwachung.[15] Kurzum,[16] an Reisen war nicht zu denken. Der Arzt zuckte die Achseln,[17] wiederholte bei jedem Besuch seinen Ausspruch, Charitas bat und suchte zu überreden[18] — alles vergebens. Auch fühlte sie sich ja schon besser, wie sie meinte, verließ das Lager[19] und hoffte bald wieder gesund[20] zu sein. Ihre Nichte war ihr die sorgfältigste Pflegerin,[21] und sie empfand[22] die Hilfe des lieben Mädchens mit dankbarem Herzen. Charitas verschwieg[23] ihr, daß sie in der Küche, die sie nun häufiger betreten mußte,[24] viel zu überwinden hatte, da die Eifersucht[25] der alten Gegnerin[26] sie oft mit der raffiniertesten Bosheit[27] zu hindern wußte.

Da geschah es eines Morgens in Gegenwart[28] des jungen Mädchens, daß die Riedlingern am Herde[29] zusammenzuckte[30] und, von einem Schlaganfall getroffen,[31] umfiel. Charitas schrie entsetzt[32] auf und Hans sprang aus seinem Zimmer herbei. Als er die Alte am Boden liegen sah, rief er nach der Schmeißern, welche, gefolgt von der Kämpfern, sofort heraufkam. Charitas eilte[33] zu ihrer Tante, welche den Lärm[34] der Weiber gehört haben mußte, Hans aber faßte an[35] und trug mit Hilfe der Schmeißern die Leblose in ihr Zimmer und auf das Lager. Die Schmeißern flog zum Arzt, während die Kämpfern bei ihrer Kameradin blieb.

1. perfumed. 2. almost intoxicating. 3. approached. 4. form. 5. brightly lit up. 6. blessed, happy. 7. enjoys. 8. started. 9. announce. 10. winged messenger. 11. celebrates. 12. conceal. 13. melancholy. 14. ask for. 15. calmness. 16. boast. 17. pour out. 18. smiled. 19. added. 20. considerably. 21. end. 22. well. 23. by no means. 24. conceal. 25. resisted. 26. experience. 27. style. 28. seemed to fit. 29. excitement. 30. might have caused. 31. disease. 32. put itself forward. 33. sick. 34. called physician. 35. condition. 36. critical. 37. disease. 38. pain.

1. caused. 2. developed. 3. immediately. 4. course of mineral waters. 5. prescription. 6. great fright. 7. execution. 8. fall-vacations. 9. it seemed to her. 10. quite unadvisable. 11. papered. 12. be newly floored. 13. house-turning. 14. all kinds of repairs. 15. instruction and supervision. 16. in short. 17. shrugged his shoulders. 18. persuade. 19. bed. 20. well. 21. most careful nurse. 22. felt. 23. concealed from her. 24. often had to enter. 25. jealousy. 26. adversary. 27. cunning malice. 28. in the presence. 29. hearth. 30. started convulsively. 31. struck with apoplexy. 32. terrified. 33. hastened. 34. noise. 35. laid hands on.

Der Arzt konnte nur den Tod der Alten bestätigen,[1] indessen die Kämpfern schluchzend[2] wiederholte, das käme nur von dem „großen Zorn[3]“ her, den die Riedlingern in der letzten Zeit Tag und Nacht in sich getragen habe.

Kiliane war doch sehr ergriffen[4] durch den plötzlichen Tod ihrer alten Magd. War ihr dieselbe mit der Zeit[5] auch eigentlich[6] mehr eine Last[7] denn eine Hilfe gewesen, so hatte sich ein äußeres Band,[8] welches sie dreißig Jahre lang[9] zusammengehalten, nun gelöst, und die Sorge[10] um einen Ersatz[11] wurde für die Herrin sehr aufregend.[12] Sie mußte selbst wieder das Lager suchen[13] und fühlte sich kränker[14] als zuvor.[15] Charitas tröstete[16] sie, versprach, selbst die Zügel[17] der kleinen Wirtschaft[18] zu führen und hoffte dieselbe mit Hilfe der Schmeißern zu bewältigen.[19]

Die letztere war es allein, welche die Verstorbene[20] zu Grabe[21] geleiten[22] konnte, wobei sie von Thränen überfloß;[23] nicht um die Riedlingern weinte sie so sehr, sondern weil ein Begräbnis[24] überhaupt[25] etwas so Trauriges[26] war und im Hause sich nun so vieles ändern[27] mußte. Denn die Kämpfern konnte sich auch kaum rühren,[28] da ihr der Schreck[29] „in die Beine gefahren war“, wie sie sagte. Wirklich[30] war sie wie gelähmt,[31] konnte die Bedienung[32] in ihrem Stockwerk[33] nicht mehr durchführen,[34] und die Schmeißern mußte mit Hilfe der Wichsiers[35] auch da nachhelfen. Kiliane fühlte sich durch diesen neuen Zuwachs[36] von Sorge[37] so überwältigt,[38] daß sich an eine Reise[39] für sie vorerst[40] nicht denken ließ.

Nun war es einige Tage vor dem Schluß[41] des Semesters und man fing im Hause bereits[42] an, abzureisen.[43] Da kam die Schmeißern eines Morgens mit der Schreckensnachricht[44] herauf, ihr Kandidat habe über Nacht einen Blutsturz[45] gehabt und liege auf den Tod danieder.[46] Der Arzt,[47] von einem der Studenten herbeigeholt,[48] sei bereits bei dem Kranken. Hans eilte[49] auf die traurige Nachricht[1] hinunter, um die Pflege am Lager[2] seines Freundes zu übernehmen. Und da nach einigen Tagen ein Zimmer[3] unten frei geworden, quartierte er sich dort ein, um Tag und Nacht in der Nähe[4] zu sein.

Bald[5] wurde das sonst[6] so belebte[7] Haus leer[8] und still und in jedem Stockwerk war eine Krankenstube,[9] denn auch die Kämpfern konnte nicht mehr aufstehen.[10] Am gefahrvollsten[11] stand es mit Fritz Heyder. Auf eine Meldung[12] seines jungen Freundes erschien[13] die einzige Schwester des Kranken, welche in Erfurt verheiratet[14] war, und bezog,[15] da der Arzt es verlangte,[16] das Nebenzimmer. Die Schmeißern aber fuhr[17] wie der Wind die Treppen auf und nieder, und das Bewußtsein,[18] daß auf ihren Beinen jetzt alles beruhe,[19] schien ihr Flügelschuhe[20] zu geben.

Eines Morgens wollte sie sich in der Küche, wo Charitas waltete[21] eben des längeren verbreiten,[22] was die Frau Rätin[23] aus Erfurt für eine liebe Dame[24] sei, als Charitas ihr die Rede abschnitt:[25] „Hier sind mehrere Rezepte, die sogleich in die Apotheke müssen. Sie thun am besten, darauf zu warten.[26] Wie geht es heute der Kämpfern?“

„Krumm[27] und lahm ist sie, wie gestern!“ entgegnete die Schmeißern. „Daß die auch noch zu bedienen sein würde,[28] das hätt' ich nicht gedacht, obgleich ich mir schon manches[29] gedacht habe. Sehen Sie, liebes Fräulein, auch daran ist nur die Riedlingern schuld.[30] Ich will der Riedlingern nichts nachsagen,[31] jetzt wo sie tot ist, aber eine niederträchtige Bestie,[32] wie sie in der letzten Zeit geworden war, hat sie auch die Kämpfern nach sich gezogen,[33] denn die that alles, was die Riedlingern gut hieß,[34] und bei allem, was sie that, fragte sie erst die Riedlingern. Die Kämpfern — ich will ihr nichts nachsagen — hat gar keine ‚Inneregie‘ (so lautete[35] das Wort Energie in dem Munde der Sprecherin), und ich habe ihr oft gesagt: Kämpfern, hab ich gesagt, wenn Sie mehr Inneregie hätten,

1. affirm. 2. sobbing. 3. anger. 4. affected. 5. gradually. 6. really. 7. trouble, load. 8. outward bond. 9. for thirty years. 10. care. 11. substitution. 12. annoying. 13. go to bed. 14. sicker. 15. than before. 16. consoled. 17. reins. 18. household. 19. to master. 20. deceased. 21. grave. 22. accompany. 23. overflowed with tears. 24. burial. 25. anyhow. 26. something so sad. 27. change. 28. move. 29. fright. 30. really. 31. paralysed. 32. service. 33. story. 34. do. 35. boot-black. 36. increase. 37. care. 38. overcome. 39. journey. 40. for the present. 41. end. 42. already. 43. depart. 44. terrible news. 45. hemorrhage. 46. was near death. 47. physician. 48. fetched. 49. hastened down.

1. sad news. 2. bed. 3. room. 4. near. 5. soon. 6. at other times. 7. so lively. 8. empty. 9. sick-room. 10. rise. 11. most dangerously. 12. announcement. 13. appeared. 14. married. 15. moved into. 16. demanded. 17. moved. 18. consciousness. 19. depended. 20. winged shoes. 21. reigned. 22. enter into a long conversation. 23. councellor's wife. 24. lady. 25. interrupted. 26. to wait for them. 27. crooked. 28. would have to be helped. 29. many things. 30. also this is only the R.'s fault. 31. say nothing bad about. 32. mean brute. 33. drawn after her. 34. approved. 35. thus sounded.

so würden Sie der Riedlinger nicht alles nachmachen![1] Und wenn die Riedlingern einmal stirbt,[2] hab ich gesagt, so meinen Sie, Sie hätten nichts eiliger[3] zu thun, als gleich hinterher[4] zu sterben! Sehen Sie, Fräulein, so hab ich gesagt, und ist es nicht beinah so gekommen? Jetzt liegt sie schon, und wer weiß —"

„Liebe gute Schmeißern!" unterbrach[5] Charitas den Redestrom[6] der Sprecherin. „Machen Sie,[7] daß Sie in die Apotheke kommen! Der arme Herr Heyder muß die Arznei unverzüglich[8] haben!"

„Herr du mein,[9] daß ich auch das Maul nicht halten kann!"[10] rief die Botin[11] und eilte die Treppe[12] hinunter.

Nicht lange darauf[13] kam Hans Erckmann, um Charitas guten Morgen zu sagen und sich nach Kilianes Befinden[14] zu erkundigen.[15] „Sie kommen mir sehr gelegen,[16] lieber Hans!" sagte sie. „Ich habe ein Suppenhuhn[17] für unsere Kranken aufzusetzen,[18] finde aber kein Kleinholz,[19] um Feuer zu machen. Bitte, spalten[20] Sie mir gleich etwas Holz, hier ist ein Beil[21] dazu! Aber da ist ja auch kein Wasser in den Eimern![22] Nun, spalten Sie nur, ich gehe unterdessen[23] nach Wasser."

„Sie wollen zwei Eimer Wasser vom Hofe[24] heraufstragen?" rief Hans. „Warum nicht gar![25] Mir die Eimer! Bleiben Sie nur bei Ihrem Suppenhuhn! Erst hole[26] ich Ihnen Wasser, dann spalte ich das Holz — reizende Ferienarbeiten![27]" Und in der Thür stehen bleibend,[28] fuhr er mit erwachendem Übermut[29] fort: „Charitas! Wenn der Albrecht Sie so sähe! Denn jetzt sind Sie die Herbergsmutter geworden. Ich freilich nur so etwas wie Hausknecht[30] in der Herberge.[31] Aber was thut man nicht[32] für so eine Herbergsmutter!"

Charitas lächelte, und doch war ihr traurig und weh zu Mute.[33] Selbst die Aussicht[34] auf ein beglückendes Wiedersehen[35] wurde getrübt[36] durch die Furcht, daß dasselbe in Tage fallen könnte, die vielleicht einer noch traurigeren Pflicht,[37] als sie jetzt ausübte,[1] gehörten.[2] Denn Kiliane wurde von Tag zu Tag hinfälliger.[3] Suchte man ihr gleich[4] die Lage[5] in den übrigen Krankenstuben möglichst gefahrlos darzustellen,[6] sie witterte[7] doch die Wahrheit und empfand[8] es bitter, nicht selbst hilfreich eingreifen zu können.[9]

Eines Tages zog[10] Kiliane ihre Nichte näher an sich, hielt ihre Hand fest und begann: „Du liebes Kind! Ich habe dich nur so kurze Zeit bei mir gehabt, und du bist mir mit jedem Tage lieber geworden. Wie brav[11] du bist, das haben mir die letzten Wochen erst recht gezeigt.[12] Und nun wird es mir recht schwer, dich zu verlassen. Was soll aus dir werden so allein auf der Welt? Zwar für dein äußeres Leben ist gesorgt,[13] denn du wirst meine Erbin,[14] aber du bist noch so jung — wo wirst du bleiben?"

„Liebe, gütige Tante!" rief Charitas, indem sie sich vor dem Lager auf die Knie niederließ. „Ich hoffe, wir bleiben noch beisammen! Du wirst genesen,[15] und dann — ach, gute Tante, ich will dir ein Bekenntnis thun[16] — obgleich ich es eigentlich nicht darf[17] — aber vielleicht zerstreut[18] es deine Sorge[19] um meine Zukunft. Laß dir sagen — ein geliebter, teurer Mann wird meine Stütze[20] sein — ich bin ihm verlobt[21] für das Leben —"

„Ach, um Gottes willen![22]" rief Kiliane erschreckt, denn ein Verdacht[23] richtete sich[24] plötzlich doch auf ihren jüngsten Mieter. „Wer ist es denn?"

„Du wirst ihn schätzen[25] lernen und kennst ihn schon. Es ist Doktor Albrecht Erckmann!"

„Der Albrecht? Der? Ach, Gott sei Dank! Ja, das ist freilich einer[26] — aber weshalb hast du mir das nicht eher[27] gesagt?"

„Es ging nicht,[28] liebe Tante! Unser Verhältnis ist so eigentümlich![29] Wir haben uns noch niemals als Verlobte gesehen, haben uns noch niemals die Hand gegeben, wir wissen noch nicht, wie Brautleuten zu Mute ist,[30] wenn sie beieinander sind."

„Na, das versteh ein anderer!"[31] sagte die Kranke,

1. imitate. 2. dies. 3. nothing quicker. 4. immediately afterwards. 5. interrupted. 6. volubility. 7. Hurry. 8. at once. 9. supply: „Gott;" Oh, my goodness! 10. that I can never hold my tongue. 11. messenger. 12. stairs. 13. not long afterwards. 14. health. 15. enquire. 16. opportunely. 17. chicken from which soup is made. 18. put to the fire. 19. small wood. 20. chop. 21. hatchet. 22. buckets. 23. meanwhile. 24. yard. 25. I declare! 26. fetch. 27. charming work for the vacation. 28. stopping. 29. with growing merriment. 30. boots. 31. inn. 32. but what would one not do. 33. yet she felt sad. 34. prospect. 35. happy meeting. 36. dimmed. 37. duty.

1. exercised. 2. belonged. 3. weaker. 4. although they tried. 5. state. 6. to represent to her as good as possible. 7. scented. 8. felt. 9. that she was unable to lend a hand herself. 10. drew. 11. good. 12. only — — have really shown to me. 13. looked after. 14. heiress. 15. recover. 16. make you a confession. 17. although I am really not allowed to do it. 18. disperses. 19. care. 20. support. 21. engaged. 22. for heaven's sake! 23. suspicion. 24. turned to. 25. esteem. 26. indeed. 27. earlier. 28. it was impossible. 29. peculiar. 30. how engaged people feel. 31. let another understand that.

und mit erwachendem Humor fuhr sie fort, „Ihr werdet ja nicht durch ein Heiratsbureau[1] zusammengekommen sein!“

Charitas lächelte. „Nein, aber durch Briefe. Laß dir erzählen! Es war im vorigen Winter in Göttingen, als ich Albrecht Erckman kennen lernte.[2] Es entging mir nicht,[3] daß er mir gut sei,[4] und ich verhehlte[5] ihm durch mein Betragen[6] auch nicht, daß ich mich ihm gegenüber in dem gleichen Falle befände.[7] Der Augenblick, daß wir es uns eingestanden,[8] konnte jeden Tag kommen. Und doch wollte kein Tag uns die Gunst[9] eines Augenblicks unter vier Augen gewähren.[10] Da erfahre ich,[11] daß Doktor Erckmann plötzlich abgereist sei.[12] Ich war sehr befremdet[13] und — recht traurig darüber.[14] Aber nicht lange! Denn bald darauf erhielt ich einen Brief von ihm, den ersten, der mir seine Handschrift zeigte.[15] Er war schon in England geschrieben. Der Prinz nämlich, welcher ihn zum Reisebegleiter[16] und Arzt wünschte, hatte gleich auf ihn Beschlag gelegt,[17] und so mußte er ohne Aufenthalt[18] mit ihm abreisen. Und was sonst[19] in Albrechts Briefe stand — es war ja die Hauptsache![20] — das, liebe Tante, brauche ich dir nicht auseinanderzusetzen.[21] Er liebt mich, er fragte, ob ich Herz und Mut besäße,[22] mit ihm verbunden durch das Leben zu gehen. Ja, ich hatte Herz und Mut und werde beides für ihn behalten![23] So antwortete ich ihm, und so sind unsere Briefe hin und her durch die weite Welt gegangen. Aber wie hätte ich indessen[24] schon von meiner Verlobung[25] sprechen dürfen? Habe ich mit ihm selbst doch eigentlich[26] noch nicht davon gesprochen. Und Albrecht denkt auch so. Er will erst selbst kommen und bei dir um meine Hand werben.[27]“

„Das ist brav!“ sagte Kiliane. „Aber wie ging das zu[28] mit den Briefen? Wie erlangtest du sie?[29] Da fällt mir ein —[30] der kleine Bruder war wohl gar im Einverständnis?[31] Jetzt geht mir ein Licht auf![1] Das Ganze war eine abgekartete Geschichte![2]“

„Von mir nicht, liebe Tante! Albrecht hat mir später brieflich gestanden,[3] daß er wirklich von Anfang an die Fäden[4] sehr intrigant gesponnen.[5] Da in Göttingen schon eine Zeit lang von meiner möglichen Übersiedelung[6] zu dir gesprochen wurde, bestimmte[7] Albrecht seinen Bruder, für alle Fälle[8] bei dir Wohnung zu nehmen. Der gute Knabe ist ganz unschuldig in die Falle gegangen.[9] Erst als ich bei dir war, eröffnete Albrecht ihm das Geheimnis und machte ihn zum Vermittler[10] unserer Briefe. Ich war anfangs sehr erschrocken darüber und hatte manche Angst auszustehen[11] wegen des jungen Verbündeten.“

„So war also die Sache. So — so!“

„Bist du mir böse?“[12] fragte Charitas, ihre Tante mit bittenden Augen ansehend.

„Böse? Dir? Nein, Kind! Das ist ja Freude, die helle Freude![13] Und jetzt möchte ich erst recht nicht[14] sterben, nein! Ich will auf deiner Hochzeit[15] sein, will euch die Wirtschaft einrichten,[16] ich will — ich bin vielleicht noch nötig[17] auf der Welt, und so will ich auch wieder gesund[18] werden. Und jetzt werde ich auch gesund — mir ist ja diesen Augenblick schon so wohl zu Mute[19] — das macht die Freude! Wann kommt denn dein Schatz[20] — aber nein, so darf ich ihn noch nicht nennen, den Herrn Doktor! Na,[21] dem will ich sein Intriguenspiel noch heimgeben!“[22] Kiliane stand[23] nach ein paar Stunden auf und fühlte sich in den nächsten Tagen geistig und körperlich[24] schon freier und kräftiger.

„Ja,“ sagte die Schmeißern zu Herrn Rumpel, der sich nach dem Befinden[25] der Freundin erkundigte.[26] „Ja, die Kiliane, die hat Inneregie,[27] und das wußt ich ja, daß sie wieder auf die Beine kommen würde. Und mein armer Kandidat, der Herr Heyder — ja, zum Arbeiten und Studieren hat er auch seine Inneregie, aber zum Gesundwerden reicht[28] sie bei ihm doch nicht aus!“ Der Sekretär Rumpel, obgleich der nächste Nachbar und seit so langer Zeit wie zum Hause — wenn auch

1. matrimonial office. 2. became acquainted with. 3. I did not fail to observe. 4. that he was fond of me. 5. concealed. 6. behavior. 7. found myself in the same condition. 8. confessed. 9. favor. 10. grant. 11. I learn. 12. had departed. 13. it surprised me. 14. very sorry about it. 15. that showed me his handwriting. 16. traveling-companion. 17. had at once claimed to him. 18. without delay. 19. what else. 20. it was of course the most important. 21. I need not explain to you. 22. whether I possessed the love and courage. 23. keep. 24. meanwhile. 25. engagement. 26. really. 27. solicit my hand from you. 28. how did it happen. 29. how did you get them. 30. now it occurs to me. 31. in the secret.

1. now I see clear. 2. plot. 3. confessed in his letters. 4. threads. 5. spun very intriguingly. 6. emigration. 7. induced. 8. surely. 9. gone in the trap. 10. mediator. 11. suffer much anxiety. 12. angry with me. 13. pure joy. 14. least of all. 15. wedding. 17. arrange your household. 17. necessary. 18. well. 19. I feel so well already. 20. sweetheart. 21. well! 22. give back. 23. rose. 24. in mind and body. 25. health. 26. inquire. 27. „Energie“; compare page 361. 28. suffices.

mehr als ein fröhlicher Luxusartikel[1] — gehörig,[2] fühlte sich mit Betrübnis[3] jetzt persönlich abgeschnitten[4] von allem, was darinnen vorging.[5] Aber die Schwelle[6] betrat er[7] doch jeden Tag ein paarmal und wartete geduldig[8] bis der Arzt oder die Schmeißern oder auch Hans Erckmann heraustrat. Sein Schmunzeln[9] war ein bedenkliches,[10] fast trauriges geworden, seine geschmückte Ausdrucksweise[11] aber, mit der sein Reden einmal verwachsen war,[12] blieb dieselbe, und in dieser fragte er besorglich nach den Zuständen[13] Kilianes, des Kandidaten, sogar[14] der Kämpfern. Die Nachrichten über die erstere lauteten[15] ja nun schon tröstlicher, und doch seufzte er, denn er sah voraus,[16] daß eine neue Ordnung des Hauses bevorstehe — und die alte war doch, nach seiner Meinung, so schön gewesen.

Eines Tages im August war nach großer Hitze ein Gewitter[17] gekommen, welches sich bald in einen ruhigen breiten Regen ausgab.[18] Da sah die Schmeißern auf einem Tische im Vorgarten ein paar Rappiere liegen. Hans hatte sich abends zuvor mit einem Kameraden, der ihn besuchte,[19] im Fechten geübt[20] und die Waffen[21] draußen vergessen. Die Schmeißern aber, sorglich[22] jedes Eigentum[23] ihrer Studenten behütend,[24] sprang hinaus, um die Waffen zu holen,[25] auf daß[26] sie nicht rostig würden. Wieder auf der Schwelle angelangt,[27] hörte sie Tritte[28] und sah einen Herrn unter dem Regenschirm[29] herankommen[30] und gerade auf sie zuschreiten.[31] Es war ein stattlicher junger Mann mit leicht gelocktem[32] Vollbart und von Reiseluft frisch gefärbtem Angesicht.[33] Er trat ein, nickte[34] ihr zu und sah sie wie fragend[35] an. Sie starrte gegenfragend in seine Züge,[36] als ob sie in ihrer Erinnerung[37] suchte, wobei sie unwillkürlich[38] die beiden Rappiere an die Brust drückte. Der Fremde[39] fing an zu lachen: „Aber, Schmeißern — Sie stehen ja da, wie die Jungfrau von Orleans vor ihrem letzten Waffengange![40] Kennen Sie mich nicht mehr?"

1. article of luxury. 2. belonging. 3. sadness. 4. cut off. 5. happened inside. 6. threshold. 7. he crossed. 8. waited patiently. 9. smile. 10. doubtful one. 11. embellished way of speech. 12. joined. 13. state. 14. even. 15. was. 16. foresaw. 17. thunderstorm. 18. ended. 19. visited. 20. practiced fencing. 21. arms. 22. carefully. 23. property. 24. guarding. 25. fetch. 26. in order that. 27. arrived on the threshold. 28. steps. 29. umbrella. 30. approach. 31. walking toward her. 32. curly. 33. face. 34. nodded. 35. enquiringly. 36. features. 37. memory. 38. unconsciously. 39. stranger. 40. passage of arms.

Sie erkannte seine Stimme[1] und jetzt auch seine Züge.[2] „Heiliges Freudendonnerwetter!"[3] rief sie, „das ist ja unser Herr Erckmann!"

„Freilich, alte Seele!"[4] entgegnete[5] er, ihr die Hand schüttelnd. „Wie sieht es denn hier im Hause aus?"[6]

„Ach, Herr Erckmann — ganz miserabel! Die Kiliane ist ja krank! Die Riedlingern ist tot, die Kämpfern krumm[7] und lahm und mein langer Herr Kandidat liegt auf den Tod!"

„O! o!" rief Albrecht Erckmann mit ernsterem Gesicht.[8] „Das ist ja viel auf einmal! Aber ist nicht sonst noch jemand[9] im Hause — wie geht es da —?"

„Ein junges Fräulein haben wir noch, die Nichte[10] der Kiliane, Charitas geheißen.[11] Das ist ein wahrer Engel an Leib und Seele[12] und sorgt und schafft für alle."[13]

Über das Antlitz[14] des jungen Mannes flog ein lebhaftes Rot[15] und seine Augen glänzten heller.[16] „Das freut mich! Das freut mich! Und mein Bruder?"

Hans trat aus dem unteren Krankenzimmer, gelockt[17] von der bekannten Stimme, und flog jubelnd[18] in Albrechts Arme. Die Schmeißern stand wie in lächelnder Andacht[19] bei der Betrachtung[20] dieses brüderlichen Willkommens, und als hätte sie das Bedürfnis,[21] auch etwas zu umarmen,[22] drückte sie[23] die Rappiere nochmals an die Brust.

„Laufen Sie,[24] Schmeißern," rief darauf Hans, „und sagen Sie der —"

Aber Albrecht legte schnell die Hand auf den Mund des Sprechers, so daß kein Name über die Lippen desselben kam. „Nein!" sagte er. „Es braucht noch niemand[25] von meinem Besuche zu wissen.[26] Und da, wie ich höre, ein Todkranker im Hause ist, so ziemt es sich wohl, daß ich als Arzt zuerst bei diesem vorspreche."[27]

„Ja, ja, der Herr Medizinalrat[28] ist auch eben bei ihm drin!" sagte die Schmeißern.

„So, der Arzt ist bei ihm? Dann will ich doch vorerst nicht eindringen,[29] aber —"

1. voice. 2. features. 3. exclamation of great surprise. 4. old soul. 5. replied. 6. how is everything in the house? 7. crooked. 8. face. 9. somebody else. 10. niece. 11. called. 12. soul. 13. cares and works for all. 14. countenance. 15. brisk red color. 16. shone brighter. 17. attracted. 18. flew joyfully. 19. smiling devotion. 20. sight. 21. need. 22. embrace. 23. she pressed. 24. run. 25. nobody needs yet. 26. to know. 27. enter his room first. 28. officer of a board of health. 29. intrude.

Die Stubenthür öffnete sich und heraus trat die Frau Räthin,[1] die Schwester des Kranken, und fragte in bescheidenem[2] Tone: „Könnte dieses Rezept wohl nach der Apotheke gebracht werden?“ Die Schmeißern griff sogleich danach,[3] reichte Hans die Waffen,[4] welche sie noch nicht abgelegt[5] hatte, und flog aus dem Hause. Sie wäre auch im stärksten Regen fortgeeilt,[6] dieser aber hatte aufgehört,[7] und die Sonne schien wieder hell.

„Jetzt, mein Hans, wie fangen wir es an?“ begann Albrecht, der eine so ganz andere Lage der Dinge im Hause vorfand,[8] als er erwartet hatte. „Charitas ist doch wohl[9] am Krankenlager[10] der Kiliane?“

„Die Kiliane ist ja bereits[11] aufgestanden — gesprochen habe ich sie freilich noch nicht. Aber Charitas ist jedenfalls[12] in dieser Stunde in der Küche. Sie kocht selbst für die Patienten. Komm nur mit herauf! Wie sehr wird sie sich freuen![13]“

„Lieber Junge,[14] ihre Freude kann nicht größer sein als die meinige — und doch, sie jetzt gerade in der Küche aufsuchen —[15]“ Es drängte ihn[16] zwar[17] mit aller Macht eines liebenden Herzens zu Charitas hin, sie hätte sein mögen, wo sie wollte,[18] und doch zögerte[19] er, in einer gewissen Besorgnis,[20] der Geliebten durch einen unrichtigen Schritt zu mißfallen.[21] Ihr Verhältnis[22] war ein so zartes und eigentümliches.[23] Er hatte Charitas bisher[24] nur in der gewähltesten und gebildetsten Gesellschaft[25] gesehen, wo sie durch ihre Anmut[26] und ihr geistiges Leben eine Art von Mittelpunkt[27] unter alt und jung bildete.[28] Sie war, wie er erkannte,[29] freiwillig aus ihrer Sphäre herabgestiegen,[30] und er schätzte[31] sie darum nur noch höher, aber sie zum erstenmal als Braut in Kilianes Küche zu umfangen,[32] erschien ihm um Charitas' selbst willen nicht thunlich.[33]

„Warte! Ich will einmal zusehen!“ rief Hans, indem er die Treppe hinaufsprang. Aber schon auf dem ersten Absatz[34] kehrte er um[35] und zurück. „Sie ist im Hausgarten!“ rief er. „Dort durch das Fenster habe ich sie gesehen. Sie pflückt grüne Petersilie[1] für die Mittagssuppe.“

Albrecht hastete die Stufen hinan, und durch das Fenster sah er Charitas niedergebückt an einem Beete. Sein Herz klopfte mächtiger bei ihrem Anblick.[2] „Bleib du zurück“ rief er. „Kann es denn nicht anders sein, so suche ich sie mir in der grünen Petersilie!“

Er eilte über den Hof, stand in der Gartenthür — sie erkannte[3] ihn, sprang errötend[4] auf, und das Glück der nächsten Viertelstunde entzieht sich jeder Schilderung.[5]

Als die Botin[6] aus der Apotheke zurückkehrte, fand sie Charitas bereits wieder in der Küche, die verschiedenen Mittagssendungen[7] für die Krankenzimmer abteilend[8] — zwar etwas aufgeregt[9] und beinahe zerstreut,[10] aber mit so heiter glänzenden Augen,[11] daß die Schmeißern sagte: „Na, Fräulein, wenn ich einmal krumm liegen müßte und Sie sähen mich so an, ich spränge schon dadurch ganz gesund wieder auf die Beine! Aber habe ich heut eine Freude gehabt! Des Herrn Erckmann älterer Bruder, der früher[12] auch bei uns[13] gewohnt hat, ist dagewesen![14] Den sollten Sie kennen! Es ist gut, daß ich schon vierzig Jahr alt war, wie der dazumal ins Haus kam.“

Charitas wendete[15] sich errötend zur Seite. „Haben Sie bei der Frau Rätin schon gedeckt?“[16] unterbrach sie die Schwätzerin.[17] „Dann eilen Sie, hinunterzutragen,[18] was ich hier zurechtgestellt habe![19] Dies hier ist für die Kämpfern. Bei der Tante decke ich selbst.“

Die junge Braut hatte Augenblicke unnennbarer Freude[20] nur als eine kurze Bestätigung[21] ihres Glückes empfangen,[22] aber für sich nicht ausbeuten[23] wollen. Denn ein starkes Pflichtgefühl gebot ihr,[24] jetzt, wo so viel Verantwortung[25] auf ihr ruhte, nicht zuerst an sich selbst zu denken, sondern für ihr Hospital zu sorgen.[26] Und Albrecht, so viel er dabei zu überwinden[27] hatte, wollte sie daran nicht hindern. Er schied von ihr[28] in gehobenster

1. councellor's wife. 2. modest. 3. seized it at once. 4. arms. 5. put away. 6. hastened away. 7. stopped. 8. found a state of things. 9. I suppose. 10. sick-bed. 11. already. 12. surely. 13. how glad she will be! 14. boy. 15. seek. 16. it urged him on. 17. it is true. 18. whereever she might be. 19. hesitated. 20. anxiety. 21. displease. 22. relation. 23. so tender and peculiar one. 24. until now. 25. the choicest and best educated society 26. grace. 27. a kind of center. 28. formed, made. 29. saw. 30. descended from. 31. esteemed. 32. embrace. 33. advisable. 34. landing. 35. turned around.

1. parsley. 2. when he saw her. 3. recognized. 4. blushing. 5. is beyond description. 6. messenger. 7. different consignments of dinner. 8. dividing. 9. excited. 10. absent-minded. 11. merrilly glistening eyes. 12. formerly. 13. in our house. 14. has been here. 15. turned aside. 16. set the table. 17. talker. 18. to carry down. 19. arranged. 20. unspeakable joy. 21. affirmation. 22. received. 23. did not wish to profit by them. 24. a feeling of duty commanded her. 25. responsibility. 26. look out for. 27. overcome. 28. left her.

Stimmung[1] und nahm seinen Bruder und Verbündeten mit sich.

Charitas schwankte,[2] ob sie ihrer Tante Albrechts Ankunft[3] schon melden[4] sollte, denn diese fühlte sich wieder recht unbehaglich[5] und brauchte ihre Hilfe. Überdies wurde Kiliane von trüben[6] Gedanken in die Zukunft gepeinigt[7] und aufgeregt. Die Riedlingern war tot, die Kämpfern vorerst[8] invalid, die Einrichtung[9] des Hauses konnte nicht in früherer Weise fortbestehen.[10] Wo sollte sie zum Ersatz[11] ein paar neue ältere Dienerinnen[12] hernehmen (denn mit jüngeren wollte sie erst recht[13] nichts mehr zu schaffen[14] haben) jetzt, da sie, an das Zimmer gefesselt,[15] keine Erkundigungen einzuziehen[16] vermochte?[17] Und darüber konnten die Ferien vergehen[18] und das Haus war nicht gesäubert[19] und ausgebessert![20] Wie sollte sie in das Wintersemester eintreten? Die arme Herbergsmutter war in der übelsten Lage,[21] denn sie fühlte sich ratlos.[22] Solange die alte Form ihres Haushalts bestanden,[23] wußte sie sich als ruhig wirkende Macht[24] darin, thatkräftig[25] und allen Widerwärtigkeiten gewachsen.[26] Nun aber war diese Form gebrochen und ihre eigene Fassung[27] damit erschüttert.[28] Gern hätte sie sich mit jemand beraten[29] — wer aber war dazu geeignet?[30] Rumpel, der Jugendfreund, konnte nicht ernstlich in Betracht kommen.[31] Mit ihren weiblichen Bekannten[32] hätte es nur ein endloses Geschwätz[33] gegeben, das wußte sie, denn sie übersah sie alle. Und der Hausarzt gab ihr Ratschläge,[34] die sie von sich wies,[35] über die sie sich sogar ärgerte.[36] Ein fremder, recht durchgreifender Wille,[37] der ihr Respekt einflößte,[38] hätte ihr in ihrer Lage vielleicht helfen können. Freilich kam Kiliane dieses Auskunftsmittel[39] nicht in den Sinn,[40] und wäre es geschehen,[41] so würde sie sich erst recht davor gefürchtet haben. Und dann quälte es sie,[42] daß Charitas so viel zu thun hatte, was ihr gar nicht zukam,[43] und sie wunderte sich nur, daß das liebe Mädchen sich über nichts beklagte[1] und ihr stets ein heiteres Gesicht zeigte. Heute ganz besonders,[2] da sie mit ihr zu Tische saß. „Du hast gewiß einen Brief von deinem reisenden[3] Doktor erhalten!“ sagte sie. „Ich wünschte, er bliebe noch eine Weile unterwegs![4] Denn wie ich jetzt bin, möchte ich ihm nicht entgegentreten.[5] Ich hätte auch keine rechte Freude davon. Muß ich doch in schlaflosen Nächten immer denken: Jetzt ist er da und holt dich von mir weg![6] Und ihr seid plötzlich verheiratet[7] und geht in die Welt, und ich sitze hier ganz allein, und was das Schlimmste[8] ist, ihr könnt mich nicht brauchen,[9] weil ich nutzlos[10] geworden bin! Ach, es wäre am besten, ich stürbe[11] nur bald!“

Charitas fand freundliche Worte, sie zu beruhigen,[12] hütete sich aber wohl,[13] ihr heute schon die Heimkehr ihres Bräutigams[14] anzukündigen.[15] Nachmittags jedoch,[16] als sie ihren jungen Vertrauten[17] die Stiege[18] heraufkommen hörte, eilte sie ihm entgegen, um ihm ein in der Eile hingeworfenes[19] Briefchen für Albrecht zu übergeben. Ein gleiches hatte Hans ihr zu bringen. Es stand nur ein herzlicher Gruß[20] darin und die Nachricht, daß Albrecht noch heute den Hausarzt besuchen wolle, um sich von ihm über Kilianes Zustände eingehend[21] unterrichten zu lassen.[22]

Der junge Arzt kannte den Medizinalrat, der das Haus der Kiliane seit einem halben Menschenalter[23] besuchte, von seinen Universitätsjahren her. Wenn[24] er ihn gegen eigene Leibesgebresten[25] niemals nötig gehabt, so hatte er sich in Krankheitsfällen[26] von Hausgenossen ihm zu nähern gewußt und war durch ihn in mancherlei ärztliche Dinge eingeweiht worden.[27] Und nachdem das auch diesmal in vertraulicher Weise[28] geschehen, sah Albrecht ein,[29] daß er nicht ohne geheime Umtriebe[30] werde wirken können, und daß er dazu seiner Gönnerin,[31] der Schmeißern, notwendig bedürfe.[32] Mit dieser hatte er denn noch desselben Tages ein eingehendes Gespräch. Die Schmeißern, welche die ganze Trag-

1. highest spirits. 2. was doubtful. 3. arrival. 4. announce. 5. uncomfortable. 6. sad. 7. troubled. 8. for the present. 9. arrangement. 10. last in the former way. 11. as substitution. 12. servant-maids. 13. at all. 14. to do. 15. obliged to stay in the room. 16. collect no information. 17. could. 18. pass. 19. cleaned. 20. repaired. 21. worst condition. 22. helpless. 23. had existed. 24. quietly acting force. 25. energetic. 26. equal to all perversity. 27. self possession. 28. shaken. 29. deliberated with someone. 30. fit for it. 31. was out of the question. 32. acquaintances. 33. endless talk. 34. advice. 35. refused. 36. at which she even became angry. 37. energetic will. 38. inspired respect. 39. resource. 40. mind. 41. if it had happened. 42. it tormented her. 43. did not behove her at all.

1. complained. 2. quite especially. 3. traveling. 4. on his journey. 5. meet. 6. takes you away from me. 7. married. 8. worst. 9. cannot make use of me. 10. useless. 11. died. 12. to quiet her. 13. but took good care, not to. 14. betrothed. 15. announce. 16. however. 17. confident. 18. stairs. 19. hastily written. 20. greeting. 21. in every particular. 22. to learn. 23. generation. 24. though. 25. bodily ailments. 26. cases of sickness. 27. had been initiated. 28. in a friendly way. 29. A. was convinced. 30. without secret intrigues. 31. friend. 32. necessarily needed.

weite[1] ihrer Mitwirkung[2] sofort begriff,[3] zumal[4] auch für sie selbst einiges davon abhing,[5] war im Nu bereit,[6] ihre Beine zu schwenken,[7] und war auch keinen Augenblick ratlos, wohin sie ihren Weg zu richten[8] hatte. Vorher aber mußte sie den jungen Arzt erst zur Kämpfern führen, in deren Krankenstube Albrecht eine Kur ausübte,[9] welche später zur Sprache kommen soll.[9]

Als Kiliane tags darauf grübelnd und verstimmt[10] in ihrem Lehnstuhl saß, trat der Medizinalrat bei ihr ein. „Nun, es wird Sie freuen," sagte er, „eine gute Nachricht zu hören. Das Befinden[11] Ihres Herrn Studiosus Heyder hat sich so gebessert, daß seine Schwester ihn in einigen Tagen mit sich nach Erfurt nehmen kann. Seine völlige Genesung[12] ist nun wohl gesichert.[13]"

„Gott sei Dank!" rief Kiliane. „Das hat auch wie ein Alp[14] auf mir gelegen!"

„So wird sich nach und nach auch jeder andere Druck verlieren![15]" fuhr der alte Herr fort. „Und so kann ich denn getrost[16] auch meine Bade- und Erholungskur antreten.[17] Für diese Zeit von drei bis vier Wochen lasse ich Ihnen meinen Assistenten zurück, einen sehr geschickten[18] jungen Arzt, dem Sie durchaus vertrauen[19] dürfen. Treten Sie doch näher, Herr Doktor Erckmann!"

Kiliane erschrak[20] fast beim Anhören dieses Namens und erkannte[21] den aus dem Nebenzimmer Eintretenden nicht sogleich.[22] Albrecht aber ging auf sie zu (während der Medizinalrat sich schweigend empfahl)[23] nnd reichte ihr die Hand. „Ich freue mich herzlich,[24] Sie wiederzusehen!" begann er, „und bedauere nur, Sie nicht so wohlauf zu finden, als ich Sie sonst gekannt habe."[25]

„Ja, sind Sie's denn wirklich,[26] Herr Erckmann?" entgegnete Kiliane verwundert. „Und Sie kommen als — Arzt zu mir?" „Und ich hoffe, Sie bald hergestellt[27] zu sehen. Der Herr Medizinalrat hat mich über Ihr Leiden[28] unterrichtet[29] und ich bin mit seinen Anordnungen[30] im ganzen einverstanden.[31] Vor allem rate ich Ihnen jetzt —"

1. range. 2. assistance. 3. at once comprehended. 4. especially as. 5. depended. 6. was at once ready. 7. move. 8. to direct. 9. will be spoken of later on. 10. meditating and out of humour. 11. health. 12. complete recovery. 13. assured. 14. night-mare. 15. all other troubles will gradually pass away. 16. in good hope. 17. set out on. 18. clever. 19. trust. 20. started. 21. recognized. 22. immediately. 23. silently took his leave. 24. I am very glad. 25. as I have formerly known you. 26. really. 27. recovered. 28. illness. 29. informed. 30. arrangements, 31. agree in general.

„Aber, Herr Erckmann — Sie haben mir doch gewiß noch ganz andere Dinge zu sagen?"

„Die Pflicht[1] des Arztes geht allem anderen vor.[2]"

„O, Sie hinterlistiger Charlatan![3]" rief Kiliane zwischen Ernst und Scherz.[4] „Wo ist meine Nichte?"

„Gar nicht weit!" entgegnete Charitas, welche hinter ihrer Tante bereits eingetreten war. Halb in holder Verschämtheit,[5] halb in strahlendem Glück[6] eilte sie jetzt herbei, ließ sich vor Kiliane auf die Knie nieder und umschlang sie mit beiden Armen.

Diese schickte ihre Blicke zwischen Charitas und Albrecht prüfend hin und her,[7] dann sagte sie: „Kind, deine Umarmung ist bei mir wohl an die falsche[8] Adresse gekommen! Jetzt thut mir den Gefallen[9] und umarmt und küßt euch einmal, damit ich es sehe!"

Die Glücklichen thaten ihr gern den Gefallen, und ihre Umarmung währte[10] gerade lange genug, daß Kiliane sich das Bild einprägen konnte.[11] „So!" sagte sie „Ihr habt also jetzt endlich eure persönliche Bekanntschaft[12] gemacht. Und nun, Herr Doktor, werben[13] Sie bei mir um die Hand meiner Nichte!"

Albrecht that es in einfachen,[14] aber herzlichen Worten, durch welche Kiliane sehr bewegt[15] wurde. Sie nahm die Hände der Liebenden, legte sie ineinander und sagte mit feuchten[16] Augen: „So habt euch denn![17] Aber vergeßt bei eurem Glück die alte Kiliane nicht ganz!"

Charitas umarmte sie mit lebhaften Versicherungen[18] ihres Dankes und ihrer Liebe, während Albrecht der Tante die Hand küßte. Und nachdem das Ergreifende des Auftritts[19] sich beruhigt hatte,[20] rief Kiliane: „Nun aber — der Vormund![21]"

„O, der ist bereits gewonnen!" entgegnete Albrecht, indem er einen Brief aus der Tasche[22] zog.[23]

„Hier seine Einwilligung[24] schwarz auf weiß!"

Kiliane schlug die Hände zusammen:[25] „Also auch das schon ergattert.[26] Nein, dieses Liebhabervolk[27] ist doch ein hinterlistiges Gelichter![28]"

1. duty. 2. precedes all 3. cunning charlatan. 4. earnest and fun. 5. in sweet confusion. 6. beaming joy. 7. looked enquiringly soon at Ch. soon at A. 8. wrong. 9. favor. 10. lasted. 11. could impress the picture on her mind. 12. personal acquaintance. 13. solicit the hand of my niece. 14. simple. 15. moved. 16. moist. 17. So take each other then. 18. assurances. 19. the affecting of the scene. 20. had somewhat quieted. 21. guardian. 23. pocket. 23. drew. 24. consent. 25. clapped her hands in astonishment. 26. obtained (dishonorably). 27. lovers. 28. cunning set.

„Doch nun lassen Sie mich als Arzt reden!“[1] sagte Albrecht. „Wollen Sie gesund werden, Tante?“

„Das ist ja jetzt mein größter Wunsch!“

„Dann müssen Sie sofort[2] Ihre Badekur antreten!“ Heut ist Montag, spätestens[4] Donnerstag reisen Sie!“

„Warum nicht gar![5] Wie kann ich denn jetzt fort, da nichts im Hause geordnet[6] ist? Ich würde keine ruhige Stunde[7] haben unterwegs[8] und immer nur denken, wie es im nächsten Semester werden soll.“

„Es sind erst vierzehn Tage vergangen,[9] die Ferien dauern[10] noch fast zwei Monate. Einen davon rechnen[11] Sie auf Ihre Reise,[12] dann bleiben Ihnen noch vier Wochen zur Hausumkehr[13] und zum Anwerben neuer Bedienung.“[14]

„Liebe Tante,“ begann Charitas, „mußt du denn das Haus gerade an Studenten vermieten?[15] Warum nimmst du nicht Familien auf? Dann fällt die Last[16] der Bedienung für dich weg.“

Kiliane seufzte:[17] „Ach, Kind, daran habe ich auch wohl schon gedacht, aber es geht nicht.[18] Das Haus ist für lauter einzelne Leute gebaut,[19] immer Stube und Kammer, und die Zimmer haben keine Verbindung[20] untereinander. Da müßten erst Thüren durchbrochen[21] werden und hernach gäbe es[22] doch keine Wohnungen für anspruchsvollere[23] Familien. Ich kriegte[24] nur kleine Leute herein, und davor soll mich Gott bewahren![25] Nein, nein, die Einrichtung muß nun schon so bleiben oder — Doktor! Mit der Badereise lassen Sie mich zufrieden!“[26]

„Keineswegs!“[27] entgegnete Albrecht mit Bestimmtheit[28] Ich dringe[29] nur um so ernstlicher darauf, denn Sie würden die Folgen[30] Ihrer Weigerung[31] hart zu büßen haben.[32] Und überdies[33] muß auch für Charitas etwas geschehen.[34] Die ungewohnte und angestrengte Thätigkeit[35] für die Krankenstuben, noch dazu[36] in diesen heißen Sommertagen, hat sie sehr angegriffen.[37] Eine Erholung[38] ist für sie unbedingt nötig.“[1] Charitas sah ihren Bräutigam überrascht an. Sie fühlte sich gesund und frisch und wollte eben jedes Bedürfnis nach Erholung[2] für sich ablehnen,[3] als ein Blick Albrechts ihr sagte, daß er etwas im Schilde führte.[4] Sie lächelte kopfschüttelnd,[5] er aber fuhr fort: „Sehen Sie unsere Charitas nur einmal ordentlich[6] an! Die Aufopferung[7] für alle hat ihre sonst so blühende Gesichtsfarbe[8] ganz verblaßt![9] Sie darf in diesem Zustande nicht in den Winter hinein!“

Kiliane machte große Augen.[10] Ihre Nichte war auch leidend?[11] Und das liebe Mädchen hatte nicht darüber geklagt![12] Daß sie für alle thätig gewesen, wußte und anerkannte[13] die Tante, ja sogar mit Bedauern.[14] Und obgleich Charitas beschämt errötete,[15] fand Kiliane jetzt wirklich, daß sie eigentlich recht elend aussehe.[16] „Das ist freilich etwas anderes!“[17] sagte sie. „Das verändert die Sache. Nun werden wir uns wohl entschließen[18] müssen —“

In diesem Augenblick steckte die Schmeißern den Kopf zur Thür herein. Albrecht warf ihr einen fragenden Blick zu,[19] den sie mit triumphierender Miene entgegnete.[20]

„Was ist denn,[21] Schmeißern?“ fragte Kiliane.

„Darf ich hereinkommen?“

„Wenn Sie etwas bringen, was der Rede wert ist.“[22]

„Der Rede wert ist's schon!“ rief die Eintretende. „Ich weiß jetzt, wie die Riedlingern zu ersetzen ist[23] und alles noch besser werden kann, als es gewesen ist. Da meldet sich[24] ein rüstiges und ordentliches Ehepaar,[25] der Mann heißt Schlosser und ist gelernter Gärtner. Auf die Art wäre auch für den Garten gesorgt.[26] Sie haben freilich zwei Söhne, aber der eine ist in der Papiermühle,[27] der andere beim Tischler[28] in der Lehre.[29] Wenn Sie den Leuten die zwei Stuben, Kammer und Küche nach dem Hofe hinaus[30] geben, so kann die Schlossern auch die Aufwartung[31] unten bei den Studenten übernehmen.“

1. speak. 2. immediately. 3. begin your course in mineral waters. 4. at the latest. 5. you dont say so! 6. has been put in order. 7. restful hour. 8. on the way. 9. past. 10. last. 11. count. 12. journey. 13. house-turning. 14. engagements of new servants. 15. rent. 16. load, trouble. 17. sighed. 18. it is impossible. 19. is built only for single persons. 20. connection. 21. to be broken through. 22. afterwards there would be. 23. more pretentious. 24. would get. 25. God protect me from that. 26. leave me alone. 27. By no means. 28. with decision. 29. I only insist upon it all the more. 30. consequences. 31. refusal. 32. have to suffer. 33. more over. 34. something be done. 35. the unaccustomed and strained activity. 36. especially. 37. exhausted. 38. recreation.

1. absolutely necessary. 2. need of a recreation. 3. decline. 4. had a secret design. 5. doubtfully. 6. attentively 7. sacrifice. 8. blooming colour of the face. 9. taken away. 10. opened her eyes in astonishment. 11. suffering. 12. complained. 13. acknowledged. 14. regret. 15. blushed. 16. really looked very ill. 17. that of course is different. 18. now I suppose we will have to make up our mind. 19. looked at her enquiringly. 20. which she answered with a triumphing air. 21. what is the matter then. 22. is worth speaking about. 23. can be replaced. 24. announces itself. 25. an active and orderly couple. 26. also the garden would be provided for. 27. paper-mill. 28. carpenter. 29. apprenticeship. 30. toward the yard. 31. attendance, waiting.

Schmeißern brachte einen fertigen Plan mit, den sie in aller Ausführlichkeit[1] darlegen konnte.[2] „Ich ziehe hinauf[3] und hantiere[4] bei den sechs Studenten eine Treppe hoch.[5] Dann bin ich Ihnen auch näher, wenn es was zu besorgen[6] und zu laufen giebt. Dann bleibt die Kämpfern für Sie hier oben. Kochen kann sie ja, das hat sie der Riedlingern abgelernt.[7] Und so ist alles in Ordnung. Die Schlossern ist auch schon da — soll ich sie heraufrufen?[8]“

„Nur nicht gleich kopfüber![9]“ rief Kiliane. „Man wird doch überlegen dürfen?[10]“ Allein der vorgetragene[11] Plan für die neue Hausordnung hatte etwas so Annehmbares,[12] daß es der Überlegung kaum bedurfte.[13] „Nur eins,“ so wendete Kiliane ein.[14] „Wie können wir schon so bestimmt[15] auf die Kämpfern rechnen?[16] Die liegt ja doch gelähmt danieder!“

„Die Kämpfern?“ rief die Schmeißern vergnügt lachend.[17] „Die Kämpfern kann ja wieder laufen! Ja, seit gestern geht sie am Stocke[18] und heute schon viel besser. Und das hat der Herr Doktor Erckmann zuwege[19] gebracht!“ Die Hausherrin richtete ihre Blicke mit Erstaunen auf Albrecht, die Sprecherin aber fuhr fort: „Ja, erst gestern! Der Herr Doktor kam und sagte zur Kämpfern, sie solle augenblicklich aufstehen,[20] denn das Liegen im Bett sei nichtsnutzige Faulenzerei![21] Und wenn sie nicht gleich aufstände und am Stocke sich im Gehen übte,[22] so würde er sie ins Spital schaffen lassen.[23] Und morgen würde er wiederkommen und dann müsse sie laufen können. Auftreten![24] sagte er. Tüchtig auftreten![25] Und das hat er so laut gesagt und sie dabei so angefaßt,[26] daß der Kämpfern ganz angst[27] vor ihm wurde. Und wie er weg war, so half ich ihr aufstehen, aber wie nun kein Stock da war, so fiel mir ein,[28] daß der Herr Schmidt seinen Ziegenhainer[29] hat stehen lassen, den die anderen immer die Herkuleskeule[30] nennen. Den holte ich ihr und sie fing an, daran zu humpeln[31] und hernach zu gehen, und heute spaziert sie schon mit dem Herrn Schmidt seinem Ziegenhainer aus einer Stube in die andere und meint selbst, daß sie jetzt bald wieder ganz auflöme. Sehen Sie, das hat Herr Doktor Erckmann ganz ohne Medizin und Pflaster, bloß durch Inneregie zu stande gebracht![1] Ja, das ist einer!“[2]

„Also solch ein Wunderdoktor sind Sie?“ begann Kiliane zu Albrecht gewendet.[3] „Ja, dann thut man wohl am besten, sich willenlos Ihren Anordnungen zu fügen.[4] Wann müssen wir reisen?“

„Spätestens Donnerstag. Und für den Fall, daß die Damen unterwegs[5] eine Hilfe brauchten,[6] gebe ich ihnen meinen Hans als Reisemarschall[7] mit. Hat er keine Kur nötig,[8] so wird er sonst schon seinen Vorteil[9] dabei finden. Ich selbst kann leider[10] nicht mitkommen, aber, wenn es Ihnen recht ist, so lasse ich meinen Koffer[11] aus dem Gasthofe[12] herschaffen,[13] und da ich mich noch sonst nach keiner Wohnung umgethan habe,[14] beziehe[15] ich inzwischen[16] mein altes Studentenzimmer.“ Die Schmeißern klatschte jubelnd in die Hände. „Auf diese Weise,“ fuhr Albrecht fort, „kann ich Ihre neuen Anordnungen[17] im Hause zugleich überwachen.[18] In vier Wochen aber komme ich nach[19] und hole die Gesellschaft ab,[20] um sie gesund und frisch in den alten Bau[21] zurückzuführen.“

Und so geschah es.[22] Als Kiliane im besten Wohlsein heimkehrte,[23] fand sie in ihrem Hause alles nach ihren Anordnungen fertig,[24] das Schlossersche Ehepaar unten schon eingewohnt,[25] die Schmeißern ihrer sechs Studenten gewärtig,[26] die Kämpfern auch ganz zufrieden[27] mit ihrer neuen Stellung.[28]

Die Hochzeit[29] Charitas' und Albrechts wurde bis in die Weihnachtsferien[30] aufgeschoben.[31] In der Zwischenzeit[32] fuhr Kiliane mit ihrer Nichte mehrmals nach Leipzig, wo der Doktor Erckmann sich als Arzt niedergelassen[33] und zugleich Vorträge[34] an der Universität begonnen hatte. Bei der Trauung[35] des jungen Paares überraschte[36] der Sekretär Rumpel die Beteiligten durch seine be-

1. in every particular. 2. state, demonstrate. 3. move up. 4. manage. 5. up one flight. 6. some errand. 7. learned from. 8. call her up. 9. rash. 10. indeed we will be allowed to consider the matter. 11. proposed. 12. some so acceptable. 13. scarcely needed any consideration. 14. objected. 15. sure. 16. count on. 17. laughing joyfully. 18. cane. 19. accomplished. 20. get up at once. 21. worthless laxyness. 22. practiced walking. 23. have her brought. 24. walk. 25. walk hard. 26. taken hold of her. 27. afraid. 28. it occurred to me. 29. big cane, club; derived from the name of a place. 30. Hercules' club. 31. hobble.

1. accomplished, brought about. 2. he is a good one. 3. addressing A. 4. to follow your orders. 5. on the way. 6. might need. 7. traveling marshal. 8. though he does not need. 9. profit. 10. alas! 11. trunk. 12. inn. 13. be brought up. 14. not looked about for another dwelling. 15. move in. 16. meanwhile. 17. preparations. 18. superintend. 19. follow you. 20. fetch the party. 21. building. 22. so it happened. 23. returned in the best of health. 24. ready, done. 25. had made themselves at home. 26. in expectation of. 27. content. 28. position. 29. wedding. 30. christmas-vacations. 31. postponed. 32. in the meantime. 33. settled. 34. lectures. 35. wedding ceremony. 36. surprised.

sondere Teilnahme,[1] indem er sich plötzlich neben Kiliane als eine Art von Brautvater[2] stellte und durch sein Schmunzeln die allgemeine Aufmerksamkeit erregte.[3] Da er nicht gut abzuweisen war,[4] mußte man ihn als zugehörig gelten lassen.[5] Und als die Gesellschaft die Kirche verließ, flüsterte er: „Warum konnten Kiliane und ich vor dreißig Jahren nicht so den Altar mit dem Segen[6] des Priesters verlassen, wie heute das beglückte Paar?"

„Rumpel!" entgegnete sie. „Es ist mir lieber,[7] daß es anders gekommen ist und daß wir so aus der Kirche gehen wie heute." Sie sagte im Laufe der Jahre[8] ihrem Jugendfreunde noch manche ruhige Grobheit,[9] die dieser nach wie vor[10] als den Ausdruck besonderen Vertrauens aufnahm.[11]

Kiliane blieb noch zehn Jahre die Herbergsmutter. Die Ferienzeit[12] pflegte[13] auch sie fortan[14] zum Reisen zu benutzen und zwar[15] ein für allemal[16] nach Leipzig, wo sie von den Ihrigen stets heiter empfangen wurde. Und als endlich eine ernstliche Krankheit[17] sie daniederwarf, eilte Charitas zu ihrer Pflege[18] herbei, und auch Doktor Erckmann war zur Hilfe bereit. Freilich vergebens.[19] Kilianes Tod rief[20] die Aufmerksamkeit[21] der akademischen Kreise[22] für die Allbekannte und Geschätzte[23] noch einmal lebhafter wach. Und da sie kurz vor dem Schluß[24] des Semesters starb, wurde sie auf ihrem letzten Wege von ihren sämtlichen Hausgenossen[25] und einem zahlreichen Gefolge[26] begleitet.[27] Unter den Leidtragenden[28] ging in erster Reihe[29] der Sekretär Rumpel in ernster Fassung,[30] seinen roten Regenschirm unter dem Arme.

Kiliane hatte ihre Dienerschaft testamentarisch[31] so ausgestattet,[32] daß dieselbe nach dem Tode der Herrin gesichert[33] leben konnte. Das nahm[34] die Kämpfern nach einem thränenreichen Abschiede[35] von dem alten Hause für sich auch wahr. Der Schmeißern aber wäre es unmöglich gewesen, sich zur Ruhe zu setzen, daher sie in Charitas drang,[36] sie mit nach Leipzig zu nehmen. Und da nun im Hause des Doktor und Professor Erckmann sich bereits eine kleine Mannschaft[1] in der Kinderstube[2] tummelte,[3] war die Schmeißern bei ihrer Unverwüstlichkeit und Zuverlässigkeit[4] sehr willkommen.

Das alte Haus am Jägerberg in Halle soll[6] nachher abgerissen und der Platz anderweitig verwertet[6] worden sein. Die Schmeißern aber lebte noch lange und waltete[7] für ihre drei jungen Studenten; denn eine andere Zukunft[8] konnte sie sich für die drei Knaben im Erckmannschen Hause nicht denken. Sie hatte sich einer dauernden Rüstigkeit zu rühmen,[9] und sie sagte[10] Hans Erckmann, der ebenfalls[11] in Leipzig lebte, auf den Kopf[12] zu, daß sie auch seine jungen Studenten noch auf dem Arm tragen werde, obgleich dieser noch keine Veranstaltung dazu getroffen hatte.[13]

1. special interest. 2. as a kind of bride's father. 3. caused general attention. 4. as he could not well be refused. 5. let him pass as if he was in his proper place. 6. blessing. 7. I prefer. 8. in the course of years. 9. rude things. 10. as ever. 11. took as the expression of special confidence. 12. vacation. 13. used. 14. now. 15. namely. 16. everytime. 17. sickness. 18. to nurse her. 19. in vain. 20. awakened. 21. attention. 22. academic circles. 23. well known and esteemed person. 24. end. 25. inhabitants of the house. 26. numerous attendance. 27. accompanied. 28. mourners. 29. in the first row. 30. solemnly. 31. in her will. 32. provided for. 33. in security. 34. (of this) availed herself. 35. tearful farewell. 36. urged Charitas.

1. crowd. 2. nursery. 3. bustled about. 4. imperturbability and reliability. 5. is said. 6. to have been used for other purposes. 7. reigned. 8. future. 9. she enjoyed a lasting. 10. promised. 11. also. 12. to his face. 13. although he had not yet made any preparations for it.

———::———

Die Hauptfakta aus der Geschichte der deutschen Literatur.

Von Dr. W. Bernhardt, Washington, D. C.

III.

Die vierte Periode der deutschen Literatur.

(1500—1625.)

Neuzeit.

Mit dem Jahre 1500 endet das Mittelalter, und eine neue Zeit beginnt mit neuen weltbewegenden Ideen in Politik und Religion, in Kunst und Wissenschaft. Die Hauptfaktoren für diese intellektuelle Revolution lagen

1) in dem wiedererwachten Interesse für das Studium der griechischen und römischen Klassiker durch die italienischen und deutschen Humanisten.

2) in der Gründung von Universitäten. (Die ersten deutschen Universitäten: Prag (1346), Wien (1365), Heidelberg (1386.)

Copyright, 1891, by A. W. Spanhoofd.

3) in der Erfindung der Buchdruckerkunst durch den Deutschen Johannes Guttenberg (1440).
4) in der Entdeckung Amerika's durch den Genuesen Christoph Columbus (1492).
5) in der Reformation der Kirche durch Martin Luther (begonnen 1517).

Der Charakter jener Zeit war aber ein durch und durch praktischer und darum für die Poesie nicht sehr günstig. So erklärt es sich, daß die besten literarischen Produktionen dieser vierten Periode in Prosa geschrieben sind, und daß von den verschiedenen Zweigen der Dichtkunst nur das Kirchenlied, sowie die satirische und die didaktische Poesie kultiviert und vervollkommnet wurden.

Martin Luther (1483—1546) war der bedeutendste Mann dieser Zeit, nicht allein wegen der Reformation der Kirche, die von ihm ausging, sondern auch wegen seiner deutschen Bibelübersetzung, an welcher er von 1521—34 arbeitete. Damals sprach man in Deutschland nicht eine allgemeine Landessprache, sondern verschiedene Dialekte, von welchen der norddeutsche, der mitteldeutsche (oder sächsische) und der süddeutsche am weitesten verbreitet waren. Der norddeutsche Dialekt war zu weich und kraftlos, der süddeutsche hingegen zu rauh und hart; darum wählte Luther für seine neue deutsche Bibel eine Sprache, deren Hauptelement der mitteldeutsche oder sächsische Dialekt war, welche aber auch die besten Wörter der beiden andern Hauptdialekte enthielt. So kam es, daß zugleich mit der deutschen Bibel sich auch der sächsische Dialekt über ganz Deutschland verbreitete, und daß sich aus diesem die neuhochdeutsche (nhd.) Sprache, wie wir dieselbe heute sprechen, entwickelt hat. In gewissem Sinne ist also Luther der Schöpfer der modernen deutschen Sprache geworden.

Die deutsche Bibel.

Der Kirchengesang der katholischen Kirche war meistens lateinisch. Zugleich mit der deutschen Bibel wollte aber Luther der neuen Kirche auch deutsche Kirchenlieder geben, und darum dichteten er und andere protestantische Geistliche seiner Zeit mit ihm eine große Anzahl von evangelischen Kirchenliedern. Martin Luther ist der Dichter von 47 solcher geistlichen Lieder, von welchen das bekannteste, und in Deutschland ungemein beliebte, das Kampf- und Siegeslied der deutschen Protestanten ist, welches so beginnt:

Kirchenlied.

„Eine feste Burg ist unser Gott,
Eine gute Wehr und Waffen;
Er hilft uns frei aus aller Not,
Die uns jetzt hat betroffen . . ."

("A safe stronghold our God is still,
A trusty shield and weapon;
He'll help us clear from all the ill
That hath us now o'ertaken . . .")

Von den zahlreichen deutschen Kirchenliedern jener Zeit sind manche in das Englische übersetzt und in das englische Kirchengesangbuch aufgenommen worden; so z. B.

von Paul Gerhardt:

„O Haupt voll Blut und Wunden . . ."
(O sacred head now wounded.)

„Befiehl Du Deine Wege . . ."
(Give to the winds thy fears.)

von Samuel Rodigast:

„Was Gott thut, das ist wohlgethan . . ."
(Whate'er my God ordains is right.)

von Johannes Scheffler:

„Ich will Dich lieben, meine Stärke . . ."
(Thee would I love, my strength, my tower.)

von Knorr von Rosenroth:

„Morgenglanz der Ewigkeit . . ."
(Dayspring of eternity
Dawn on us this morning tide.)

In dem erbitterten Kampfe zwischen Protestantismus und Katholicismus kam in jener Periode auch die satirische Dichtung zur Blüte; die größten Satiriker, die Deutschland je gehabt hat, lebten gerade damals, und fast alle standen auf Seite Luther's mit einziger Ausnahme des großen Thomas Murner, welcher ein Franziskaner-Mönch in Straßburg und der erbittertste Feind der Reformation war. Von den satirischen Dichtern auf Luther's Seite sind zu nennen: Ulrich von Hutten und Erasmus von Rotterdam, zwei sehr gelehrte und enthusiastische Männer, welche in lateinischer und deutscher Sprache die schärfsten Episteln und Epigramme gegen die katholische Kirche schrieben; ferner Johann Fischart — der deutsche Rabelais — und Sebastian Brant — der deutsche Mark Twain — dessen bekanntestes satirisches Gedicht „Das Narrenschiff" mit den "Innocents Abroad" verglichen werden kann, da in demselben die Fehler und Thorheiten der Zeitgenossen karikiert werden.

Satire.

Von den verschiedenen Zweigen der didaktischen (oder Moral-) Poesie blühte damals die Fabeldichtung, und auch hierin war Luther der Meister; er hat nicht nur eine Anzahl der Fabeln des Griechen Äsopus in's Deutsche übersetzt, sondern auch Originalfabeln gedichtet. — Aus jener Zeit stammt auch eine allegorisch-satirische Tierfabel, „Der Froschmäuseler", so genannt, weil in demselben der Krieg der Frösche und der Mäuse besungen wird. Dieses Gedicht ist aber nicht originell, sondern nur eine moderne Bearbeitung der uralten griechischen Tierfabel "Batrachomyomachia", (batrachos-Frosch, mys-Maus, machia-Krieg), als deren Dichter von einigen Kritikern Homer genannt wird.

Fabel.

Charakteristisch für diese Periode der deutschen Literatur sind auch die sogenannten Volksbücher, d. h. humoristische Erzählungen in volkstümlicher Sprache, in welchen Abenteuer, Witze und Anekdoten von wohlbekannten Persönlichkeiten jener Zeit in Prosa berichtet werden. Zu diesen Volksbüchern gehört das Buch von den Schildbürgern, d. h. von den Bürgern der Stadt „Schilda" an der Elbe in Sachsen, welche damals für die dümmsten Leute in Deutschland galten; bekannt ist, daß die alten Griechen dasselbe von den Abderiten d. h. den Einwohnern der Stadt „Abdera" in Thracien sagten, sowie die Engländer von den weisen Leuten von „Gotham"; ähnliches galt zu Christi Zeit in Palästina von den Einwohnern von „Nazareth" („Was kann von Nazareth Gutes kommen?" St. Joh. I. 46.) — Andere Volksbücher sind: Das Buch von Till Eulenspiegel, einem höchst originellen Spaßvogel seiner Zeit; das Buch vom ewigen Juden (Ahasverus), welcher — wie die Legende erzählt — unsern Herrn auf seinem Wege von Jerusalem nach Golgatha schlug und ihm zurief, er solle schneller gehen, und welcher darum seit jenem Tage zur Strafe durch die ganze Welt wandern muß, ohne je sterben oder irgendwo Ruhe und Rast finden zu können; das Buch vom Dr. Faust, dem Magiker, welcher einen Kontrakt mit dem Teufel machte, und dessen Geschichte später in großartigster Weise von Goethe dramatisiert worden ist.

Volksbücher.

———::———

Die fünfte Periode der deutschen Literatur.

(1625—1750.)

Die Erbitterung zwischen den beiden religiösen Parteien in Deutschland — den Katholiken und Protestanten — war immer größer geworden und hatte endlich zu dem 30jährigen Krieg 1618—1648 geführt, an welchem sich fast alle Nationen Europa's beteiligten, und in welchem das arme Deutschland der Tummelplatz und das Schlachtfeld für alle Armeen Europa's war. Keine Periode in der politischen und socialen Geschichte Deutschlands ist trüber und trauriger, als die Periode des 30jährigen Krieges: Das Land war verwüstet, tausende von Städten und Dörfern ausgestorben, niedergebrannt oder auch ganz von der Erde verschwunden, das Volk verarmt und verwildert, überall Roheit und Sittenlosigkeit, die Soldaten die Herren des Tages; kein Wunder, daß unter solchen Verhältnissen die Künste und Wissenschaften vergessen waren.

Der 30jährige Krieg.

Diese allgemeine Demoralisation hatte natürlich einen verderblichen Einfluß auf die Literatur, ja selbst auf die Sprache, welche allmählich alle die Reinheit und Korrektheit, die ihr Luther gegeben hatte, wieder verlor. Diese Zeit der Erniedrigung Deutschland's war für Frankreich „das goldene Zeitalter" in politischer und literarischer Beziehung. Dort lebten damals bedeutende Dichter wie Fenelon, Pascal, Boileau, Lafontaine und die großen Dramatiker Racine, Molière und Corneille; die Hauptstadt des Landes, Paris, und der Palast des prachtliebenden Königs, Louis' XIV., waren das Centrum des Glanzes und der Intelligenz Europa's. Was man in Paris that, das ahmte die ganze civilisierte Welt nach; französische Sprache und Pariser Mode wurden tonangebend durch ganz Europa. So kam es, daß auch die Elite der Deutschen, die Fürsten und der Adel, ja selbst die Gelehrten, die Professoren an den Universitäten, sich ihrer alten, guten, deutschen Sprache schämten und nur noch französisch schrieben und sprachen. Die unteren Klassen des Volkes, die nicht französisch sprechen konnten, nahmen französische Brocken, einzelne Wörter und Phrasen in ihre Sprache auf, und so begann denn während jenes schrecklichen Religionskrieges „die Zeit der

Französischer Einfluß.

Sprachmischung.

Sprachmischung“ in Deutschland. Auch die Poesie verlor damals ihren nationalen Charakter, indem die Dichter die Werke der Franzosen nachahmten, und so schlichen sich französische Ideen und französische Frivolität in die deutsche Dichtung ein.

Leibniz.

Selbst Leibniz, (1646—1716) einer der größten Literaten, die je gelebt haben, der Begründer der deutschen Philosophie, folgte der Richtung seiner Zeit und schrieb seine Werke in lateinischer und französischer Sprache. —

Sprachgesellschaften.

Zum Glück erfolgte sehr bald eine Reaktion: In allen Teilen Deutschlands, vor allen an den Universitäten, bildeten sich sogenannte „Sprachgesellschaften“ oder „Orden“, deren Mitglieder es sich zur Aufgabe machten, alles, was französisch war, zu bekämpfen, und die deutsche Sprache rein und unverfälscht zu schreiben und zu sprechen.

Von diesen Sprachgesellschaften sind die bekanntesten:

1) Die fruchtbringende Gesellschaft (auch „Palmenorden“ genannt) in Weimar und später in Halle.
2) Die deutsch-gesinnte Gesellschaft in Hamburg.
3) Die Pegnitzschäfer („Blumenorden“) in Nürnberg (an der Pegnitz.)
4) Die erste und zweite schlesische Dichterschule.
5) Der Leipziger Dichterverein unter Professor Gottsched.
6) Der Schweizer Dichterverein unter den Professoren Bodmer und Breitinger in Zürich.

Der bedeutendste Mann der schlesischen Dichterschule war Martin Opitz (1597—1639). Obgleich selbst kein großer Dichter, so hat er doch viel zur Förderung der Literatur gethan, indem er der deutschen Sprache eine künstlerische Form und der Metrik und Prosodie bestimmte Gesetze gab. Die Dichter vor Opitz fragten beim Bau der Verse nicht nach der Länge und Kürze der Silben, und so kommt es, daß alle früheren dichterischen Produktionen unrhythmisch, rauh und hart klingen. Dieser Formlosigkeit der Verse („Knittelverse“) machte Opitz ein Ende dadurch, daß er ein strenges rhythmisches Prinzip mit Silbenmessung je nach der Betonung der Wörter im Satze aufstellte. Er sagte: „Im deutschen Verse müssen Hebung (Arsis) und Senkung (Thesis) ebenso mit einander abwechseln wie in den Versen der Griechen und Römer.“ Er verlangte, daß auf eine kurze Silbe nur eine lange folgen solle oder umgekehrt; mit andern Worten, er erkannte nur den iambischen (⏑ —) und den trochäischen Versfuß (— ⏑) als legitim an. Doch wurden schon zu seiner Zeit noch zwei dreisilbige Versfüße, nämlich der daktylische (— ⏑ ⏑) und der anapästische (⏑ ⏑ —) in die deutsche Prosodie eingeführt.

Martin Opitz.

Von großer Bedeutung für die weitere Entwicklung der deutschen Dichtung war der literarische Kampf zwischen den Leipziger- und Schweizer Dichtern. Die Leipziger, an deren Spitze Gottsched stand, sagten, daß das erste und wichtigste Element für die wahre Poesie formelle Korrektheit in Sprache und Metrum sei, während die Schweizer, deren Ideal Shakespeare war, behaupteten, „nicht die Form sondern der Inhalt und Geist der Dichtung, die Frische und Lebendigkeit der Ideen und des Gefühls müssen das Hauptmerkmal der wahren Dichtung sein.“ Die Schweizer hatten recht und gingen auch als Sieger aus diesem literarischen Kampfe hervor. Zu den Männern, welche den Prinzipien der Schweizer folgten, gehören: Gellert (Fabeln und geistliche Lieder); Gleim „der deutsche Anakreon“ (Freundschafts-, Trink- und Kriegslieder); Haller (Hauptwerk: das beschreibende Gedicht „die Alpen“) sowie der Satiriker Rabener. Obgleich diese Männer selbst keine großen Talente waren, so haben sie doch den Weg für die nun bald kommenden Dichterheroen der sechsten Periode geebnet, indem sie den Charakter der wahren Poesie feststellten und die deutsche Sprache harmonisch ausbildeten. —

Die Leipziger- und Schweizer-Dichter.

Gegen das Ende dieser fünften Periode erschien in Deutschland zuerst der Reiseroman, hervorgerufen durch den Roman „Robinson Crusoe“ des Engländers Daniel Defoe (London 1719). Der Eindruck, den dieses englische Buch auf die Gemüter der Deutschen, besonders der deutschen Jugend machte, war phänomenal; in kurzer Zeit erschienen in Deutschland 80 verschiedene „Robinsonaden“ (Bearbeitungen des Robinson Crusoe), von welchen der von Campe im Jahre 1779 herausgegebene der

„Robinsonaden“

beliebteſte war, ſo daß derſelbe noch jetzt faſt jedes Jahr von neuem erſcheint und ſchon 120 Auflagen erlebt hat.

(Fortſetzung folgt in der nächſten Nummer.)

———::———

Der letzte Dichter.

Von Anaſtaſius Grün.

1806—1876,

Oeſterreicher, Verfaſſer von „Der letzte Ritter“, „Spaziergänge eines Wiener Poeten“ und „Schutt“.

Wann werdet ihr Poeten
Des Singens einmal müd'?
Wann wird einſt ausgeſungen
Das alte, ew'ge Lied?[1]

Iſt nicht ſchon längſt geleeret
Des Überfluſſes Horn?[2]
Gepflückt nicht jede Blume,
Erſchöpft nicht jeder Born? —

So lang' der Sonnenwagen
Im Azurgleis[3] noch zieht,
Und nur ein Menſchenantlitz
Zu ihm empor noch ſieht;

So lang' der Himmel Stürme
Und Donnerkeile[4] hegt,
Und bang' vor ihrem Grimme
Ein Herz noch zitternd ſchlägt;

So lang' nach Ungewittern
Ein Regenbogen ſprüht,
Ein Buſen noch dem Frieden
Und der Verſöhnung glüht;

So lang' die Nacht den Äther
Mit Sternenſaat beſä't,
Und noch ein Menſch die Züge
Der gold'nen Schrift verſteht;[5]

So lang' der Mond noch leuchtet,
Ein Herz noch ſehnt und fühlt;
So lang' der Wald noch rauſchet
Und einen Müden kühlt;

So lang' noch Lenze grünen
Und Roſenlauben blühn;
So lang' noch Wangen lächeln
Und Augen Freude ſprühn;

So lang' noch Gräber trauern
Mit den Cypreſſen dran;
So lang' ein Aug' noch weinen,
Ein Herz noch brechen kann:

So lange wallt auf Erden
Die Göttin Poeſie,
Und mit ihr wandelt jubelnd,
Wem ſie die Weihe lieh.

Und ſingend einſt und jubelnd
Durchs alte Erdenhaus,
Zieht als der letzte Dichter
Der letzte Menſch hinaus.

Noch hält der Herr in Händen
Den Weltbau unverrückt,
Wie eine friſche Blume,
Auf die er lächelnd blickt.

Wenn dieſe Rieſenblume
Dereinſtens abgeblüht,
Und Erden, Sonnenbälle
Als Blütenſtaub verſprüht, —

Erſt dann fragt, wenn zu fragen
Die Luſt euch noch nicht mied,
Ob endlich ausgeſungen
Das alte, ew'ge Lied.

1) nicht ein einzelnes Lied iſt gemeint, ſondern die Poeſie überhaupt; etwa: wann wird d. Quell der Poeſie erſchöpft ſein? — 2) ein mit Früchten und Blumen gefülltes (Füll-) Horn iſt das Sinnbild des Überfluſſes. — 3) auf der blauen Bahn, Weg. — 4) keilförmige Steine, welche d. Volksglaube v. Gotte d. Donners (ahd. thonar, Thor) herleitete; hier ſt. Blitze.— 5) den Sternenhimmel zu erforſchen verſteht.

——::——

Der Mond und die Sterne.

Von Hoffmann von Fallersleben.

1789—1874,

lebte als Profeſſor in Breslau, geſt. als Bibliothekar des Herzogs von Ratibor auf Schloß Corvey an der Weſer, zeichnete ſich in ſeinen zahlreichen Liedern durch echt volkstümliche Sprache aus.

Wer hat die ſchönſten Schäfchen?
Die hat der goldne Mond,
Der hinter unſern Bäumen
Am Himmel drüben wohnt.

Er kommt am ſpäten Abend,
Wenn alles ſchlafen will,
Hervor aus ſeinem Hauſe
Zum Himmel leiſ' und ſtill.

Dann weidet er die Schäfchen
Auf ſeiner blauen Flur;
Denn all die weißen Sterne
Sind ſeine Schäfchen nur.

Sie thun ſich nichts zuleide,
Hat eins das andre gern,
Und Schweſtern ſind und Brüder
Da droben Stern an Stern.

Und ſoll ich dir eins bringen,
So darfſt du niemals ſchrei'n,
Mußt freundlich wie die Schäfchen
Und wie ihr Schäfer ſein.

——::——

Das Gewitter.[1]

Von Schwab.

1792—1850,

geb. zu Stuttgart, daſelbſt geſt. als Oberſtudienrat und Mitglied des Konſiſtoriums, gab Gedichte erzählender Art und Sammlungen von Sagen heraus.

Urahne, Großmutter, Mutter und Kind
In dumpfer Stube beiſammen ſind.
Es ſpielt das Kind, die Mutter ſich ſchmückt,
Großmutter ſpinnet, Urahne gebückt
Sitzt hinter dem Ofen im Pfühl, —
Wie wehen die Lüfte ſo ſchwül!

Das Kind ſpricht: „Morgen iſt's Feiertag;
Wie will ich ſpielen im grünen Hag,
Wie will ich ſpringen durch Thal und Höh'n,
Wie will ich pflücken viel Blumen ſchön!
Dem Anger, dem bin ich hold."
Hört ihr's, wie der Donner grollt?

Die Mutter ſpricht: „Morgen iſt's Feiertag,
Da halten wir alle fröhlich Gelag';
Ich ſelber, ich rüſte mein Feierkleid;
Das Leben, es hat auch Luſt nach Leid,
Dann ſcheint die Sonne wie Gold."
Hört ihr's wie der Donner grollt?

Großmutter ſpricht: „Morgen iſt's Feiertag,
Großmutter hat keinen Feiertag,
Sie kochet das Mahl, ſie ſpinnet das Kleid,
Das Leben iſt Sorg' und viel Arbeit;
Wohl dem, der da that, was er ſollt'!"
Hört ihr's, wie der Donner grollt?

Urahne ſpricht: „Morgen iſt's Feiertag,
Am liebſten morgen ich ſterben mag;
Ich kann nicht ſingen und ſcherzen mehr,
Ich kann nicht ſorgen und ſchaffen ſchwer,
Was thu' ich noch auf der Welt?"
Seht ihr, wie der Blitz dort fällt?

Sie hören's nicht, ſie ſehen's nicht.
Es flammet die Stube wie lauter Licht:
Urahne, Großmutter, Mutter und Kind
Vom Strahl mit einander getroffen ſind;
Vier Leben endet ein Schlag —
Und morgen iſt's Feiertag.

1) Der Dichter ſelbſt giebt Folgendes als Veranlaſſung an: „Am 30. Juni 1828 ſchlug der Blitz in ein von 2 armen Familien bewohntes Haus der württembergiſchen Stadt Tuttlingen und tötete von 10 Bewohnern deſſelben 4 Perſonen weibl. Geſchlechts, Großmutter, Mutter, Tochter und Enkelin, die erſte 71, die letzte 8 Jahre alt."

——::——

Wanderſchaft.

Von W. Müller.

1794—1827,

geb. und geſt. in Deſſau, daſelbſt Hofrat und Bibliothekar.

Das Wandern iſt des Müllers Luſt,
Das Wandern!
Das muß ein ſchlechter Müller ſein,
Dem niemals fiel das Wandern ein,
Das Wandern!

Vom Waſſer haben wir's gelernt,
Vom Waſſer!
Das hat nicht Raſt bei Tag und Nacht,
Iſt ſtets auf Wanderſchaft bedacht,
Das Waſſer.

Das ſehn wir auch den Rädern ab,
Den Rädern!
Die gar nicht gerne ſtille ſtehn,
Die ſich mein Tag[1] nicht müde drehn,
Die Räder.

Die Steine ſelbſt, ſo ſchwer ſie ſind,
Die Steine!
Sie tanzen mit den muntern Reih'n
Und wollen gar noch ſchneller ſein,
Die Steine.

1) gew. mein, dein Tage, ellipt. für: in meinem, deinem ganzen Leben.

GERMANIA.

—:—

AN UNSERE LESER.

Mit dieser Nummer schliesst der dritte Jahrgang der „Germania.“

Den neuen Jahrgang werden wir mit einer kleinen Novelle "Krambambuli" von Marie v. Ebner-Eschenbach eröffnen.

Krambambuli ist eine sehr ergreifende kleine Geschichte, eine der duftigsten Blüten der neuen deutschen Literatur.

Von den übrigen Sachen, die wir unseren Lesern im nächsten Bande dieser Zeitschrift bieten wollen, heben wir jetzt hervor:

DER VERLORENE SOHN.
Novelle von Paul Heyse.
DIE GOUVERNANTE.
Lustspiel von Theodor Körner.

Dr. Bernhardt von der Hochschule in Washington D. C. wird auch in diesem Jahrgange fortfahren, seine vortrefflichen Vorträge über deutsche Literatur in der Germania zu veröffentlichen, wodurch unseren Lesern Gelegenheit geboten wird, den belehrenden Unterricht dieses hoch geschätzten deutschen Lehrers aus weiter Ferne mitzugeniessen.

Im Allgemeinen bleibt die Germania im nächsten Jahre wie in diesem. Nur wollen wir die Hilfe, welche wir unsern Lesern bislang in der Novelle durch Uebersetzung schwieriger Wörter und Ausdrücke geboten haben, im nächsten Jahre noch bedeutend vergrössern, so dass von nun an auch weniger vorgeschrittene Leser die Novelle fast ohne den Gebrauch eines Wörterbuches lesen können.

Wie im letzten Jahre, so werden wir auch in diesem von Zeit zu Zeit Doppelnummern herausgeben, wenn die in der Germania enthaltenen Novellen und literarischen Artikel durch Verteilung auf mehrere Nummern an Schönheit und allgemeinem Wert verlieren würden. Dieses wäre zum Beispiel bei der Veröffentlichung der prächtigen, kleinen Novelle Krambambuli der Fall gewesen, wir beginnen daher den neuen Jahrgang mit einer Doppelnummer, in welcher wir die ganze Novelle auf einmal aufnehmen konnten. Eine Doppelnummer hat natürlich den Umfang zweier Einzelnummern.

Unsere geehrten Leser und Freunde seien am Ende dieses Jahrganges ergebenst gebeten, für die Verbreitung unserer Zeitschrift in ihren Kreisen freundlichst thätig zu sein und unser Streben insbesondere

durch Mitteilung von Adressen solcher Persönlichkeiten, bei welchen sie Interesse für unsere Zeitschrift voraussetzen,

freundlichst fördern zu wollen. Möge jeder unserer Leser, der das ernste Bestreben unserer Zeitschrift, immer Besseres und Gediegeneres zu bieten, nicht verkennt, diese Bitte erfüllen!

Freunde der Germania werden uns einen Gefallen erweisen, wenn sie zuweilen in öffentlichen Bibliotheken und Lesezimmern nachfragten, ob die Zeitschrift vorrätig sei. Die Germania giebt direkten Unterricht in einer Sprache, die für ein Land, das über 13 Millionen deutsch redende Einwohner hat, gewiss von grosser Wichtigkeit ist. Sie ist die einzige Zeitschrift ihrer Art.

Gleichzeitig bitten wir unsere Leser, die sich die Germania wollen einbinden lassen, sobald als möglich um die ihnen fehlenden Nummern des letzten Jahrganges einzukommen, da wir nur eine kurze Zeit lang im Stande sein werden, einzelne Nummern nachzuliefern.

——::——

ZUR GRAMMATIK.

—:—

Gedenke unser oder unsrer?

In der Deklination der Fürwörter herrscht jetzt hie und da Unwissenheit und Unsicherheit. Dass man eine Frage besprechen muss, wie: gedenke unser oder unsrer? ist sehr traurig, aber es ist leider nötig, der Fehler: erbarme Dich unser oder: ich werde eurer gedenken macht immer weitere Fortschritte; viele glauben offenbar, die kürzern Formen seien nur durch Nachlässigkeit entstanden.

Die Genetive des persönlichen Fürwortes ich, du, er, wir, ihr, sie heissen: mein, dein, sein, unser, einer, ihr, z. B.: gedenke mein, ich denke dein, Vergiss mein nicht, unser einer, unser aller Wohl, unser keiner lebt ihm selber. Daneben sind freilich im Singular schon früh die unorganischen Formen meiner, deiner, seiner aufgekommen und haben sich fest gesetzt, aber doch ohne die echten, alten Formen ganz verdrängen zu können (vgl. z. B. bei Gellert: Der Herr hat mein noch nie vergessen, vergiss, mein Herz auch seiner nicht); ihr ist leider ganz durch ihrer verdrängt worden: wir wollen uns ihrer annehmen. Aber in der ersten und zweiten Person der Mehrzahl ist doch die

alte richtige Form noch so lebendig, dass es unverantwortlich wäre, sie gegen die falsche, die sich auch hier eindrängen möchte, nicht in Schutz zu nehmen. Unsrer und eurer sind Genetive des besitzanzeigenden Eigenschaftswortes, aber nicht des persönlichen Fürwortes. Also: erbarmt euch unser und unsrer Kinder.

Liebe Freunde oder lieben Freunde?

Obwohl es keinem Menschen einfällt, in der Anrede zu sagen: teuern Freunde, geehrten Herren, geliebten Eltern, schwankt man wunderlicherweise seit alter Zeit bei dem Adjektivum lieb. Und doch hat auch da die schwache Form keine Berechtigung. Wie es im Singular nur heissen kann: lieber Freund, so im Plural nur: liebe Freunde, liebe Brüder. Selbst wenn ein persönliches Fürwort vorhergeht, behält das Adjektiv im Singular die starke Form: du lieber Freund. Nur in der Mehrzahl tritt dann die schwache Form ein: ihr lieben Freunde.

Goethes oder Goethe's

Grosses Vergnügen macht es vielen Leuten, den Genetiv von Personennamen mit einem Apostroph zu versehen: Friedrich's, Müller's. Selbst grosse Gelehrte sind in den Apostroph so verliebt, dass es ihnen ganz undenkbar erscheint, Goethes ohne das hübsche Hakchen oben zu schreiben. Nun ist ja der Apostroph überhaupt eine grosse Kinderei. Alle unsere Schriftzeichen bedeuten doch Laute, die gesprochen werden. Auch die Interpunktionszeichen gehören dazu. Nicht bloss das Ausrufe- und das Fragezeichen, sondern auch Komma, Kolon, Semikolon und Punkt, Klammern und Gedankenstriche lassen sich beim Vorlesen sehr wohl vernehmlich machen. Einzig und allein der Apostroph bedeutet gar nichts; ja er soll geradezu einen Laut bedeuten, der nicht da ist, der eigentlich da sein sollte, aber ausgefallen ist. Ist nicht das schon kindisch. Nun ist ja aber bei diesen Genetiven gar nichts ausgefallen. So gut man schreibt: des Müllers, warum soll man nicht auch Müllers schreiben?

Aus Dr. Gustav Wustmanns Allerhand Sprachdummheiten.

Geschichte der deutschen Zeichensetzung,

(Interpunktion).

Aus „Handbuch für den deutschen Sprachunterricht" von Dr. Georg Müller-Frauenstein.

Ausser den Buchstaben benutzt die heutige entwickelte Schrift noch andere Mittel, um die Laute und den Ton des lebendigen Wortes dem Auge deutlich zu machen. Die Buchstaben eines Wortes werden eng aneinander gereiht, gewisse grössere Teile eines Satzes von anderen durch Zeichen getrennt, die einzelnen Sätze unter einander geschieden, auch der Klangfärbung wegen Andeutungen gemacht. Die Notwendigkeit solcher Mittel ist in früheren Zeiten gar nicht empfunden worden, später hat der klügelnde Verstand sich sehr verschiedenartige Wege ersonnen, und auch heute unterscheidet sich die Schreibweise der einzelnen Völker darin. Die Geschichte der deutschen Zeichensetzung hat an die der alten Griechen und Römer anzuknüpfen. Von ihnen wurden die einzelnen Wörter noch nicht durch Zwischenräume getrennt. Ehe diese Sitte im 9. Jahrhundert nach Chr. durchdrang, pflegte man wohl Punkte an diese Stelle zu setzen. Daneben wurden auch öfter die Zeilen abgebrochen. Das Wort „Interpunktion" is lateinisch, doch haben weder die Römer noch die Griechen im allgemeinen mehr gethan als Doppel- (:) oder auch Dreipunkte (⁝) an wichtigeren Abschnitten anzubringen. Nur die Gelehrten, wie es scheint, nahmen eine auf grammatikalische Gesetze sich stützende, von Aristophanes von Byzanz um 230 v. Chr. in Alexandria ausgesonnene Regelung an, nach welcher der einfache Punkt an den Kopf oder in die Mitte oder an den Fuss des letzten Buchstabens eines Wortes gesetzt wurde, etwa in der Bedeutung unseres Punktes (oben), Semicolons (Mitte) und Kommas (unten). Diese drei sogenannten Aristophanischen Punkte bildeten auch die Satzzeichen des frühen Mittelalters, Isidorus von Sevilla wendete zuerst darauf die Namen Periodus (oder Punktum), Kolon und Komma an. Eine allgemeine Verbesserung bahnte sich in Karls des Grossen Zeit unter Alcuins und Paulus Diaconus Einfluss an. Der Zwang, für die damals aufkommenden kleinen Buchstaben besser passende Zeichen zu benutzen, bewirkte, dass Striche und Schlusspunkte, einzeln und in verschiedener Weise verbunden, dazu Frage- und Anführungszeichen gebräuchlich, ausserdem die Wörter besser auseinander gehalten wurden. Auch die Versuche, die wichtigen Silben durch Zeichen zu betonen, fallen in diese Zeit. Im 12. Jahrhundert traten dann die Zeichen für das Abbrechen mitten im Worte auf, doch war damals schon wieder grössere Gleichgültigkeit eingerissen, und im 14. und 15. Jahrhundert herrschte, wie in der Rechtschreibung, so auch in der Zeichensetzung arge Willkür. Die ersten Drucke stellen sich mit ihren Punkten und den Virgulis d. i.

Strichen (oft hinter jedem Worte) ganz sonderbar dar. Das erste deutsche Buch, welches der Regellosigkeit Einhalt thun wollte, verfasste 1462 der treffliche Aargauer Niklas von Wyle, der als Ratsschreiber und Kanzler in Franken und Schwaben, dazu als eifriger Uebersetzer Gelegenheit hatte, die Verwirrung zu beobachten. Er empfiehlt die drei Zeichen | : ., dazu das Frage- und Einschlusszeichen, erwähnt das ; als des Periodus und verlangt vor allem strenge Unterscheidung dieser Zeichen. Aber weder er noch der weniger planmässig vorgehende Steinhöwel (1473) konnten durchdringen. Auf ihnen fusste Kolross in seinem Enchiridion 1529, der das Komma und Kolon (| oder :) gleichstellte und den Periodus (= Punkt), dazu das Frage- und Einschlusszeichen in ihrer Verwendung behandelte.

Doch erst die Schrift des Italieners Aldus Manutius des Jüngeren, der darin seines Vaters und Grossvaters Grundsätze vervollkommnete, ,,orthographiae ratio" 1561, hat wie für die lateinischen Neudrucke so mittelbar für die deutsche Schrift eine feste Ordnung geschaffen, wenn auch nicht früher als in der zweiten Hälfte des folgenden Jahrhunderts die Nutzanwendung bei uns durchdrang. Aus dem Lateinischen der Gelehrten und der Schulen ist also eine wichtige Förderung gekommen, die sich in den Schriften der Orthographen des 16. und 17. Jahrhunderts verrät. Schottel und Bödiker sind auch hier die wichtigsten, der erstere nennt das Beistrichlein (|), das Strichpünktlein (;), den Doppel- und den einfachen Punkt (: und .), den Mittelstrich (— oder =), den Einschluss () und das Teil-, Frage- und Verwunderungszeichen (- ? !). Bödiker giebt dem letzteren den Namen Ausrufungszeichen und fügt den Apostroph oder Hinterstrich dazu, sein Neuherausgeber Frisch ändert das lange Komma in das kurze (,). Die Schulbücher von Freyer, Gottsched und Adelung geben dem 18. Jahrhundert auch in der Zeichensetzung die Regeln. Der erstere fügt den Unterstrich und die (schon in der Zeit vor Alcuin hie und da vorkommenden) Anführungsstriche hinzu, von Gottsched aber wird zuerst die Verwendung des Kolon bei der direkten Rede im besonderen betont. Adelung hat jedoch vor ihnen beiden den Ruhm grösserer Sicherheit und Deutlichkeit voraus, er wird allgemein als der Begründer der heutigen deutschen Zeichensetzung angesehen. Den vor ihm zuerst bei Haynatz (1770) aufgeführten Gedankenstrich reiht auch er ein, und er scheidet sorgfältig die Satzteil- und die Tonzeichen.

Das Ergebnis der langwierigen Arbeit ist freilich auch heute noch nicht völlig befriedigend. Zwar ist es heute leichter als zu Goethes und Schillers Zeit gemacht, eine gleichmässige Art des Zeichensetzens zu erlernen, aber z. B. im Gebrauche des Semikolons oder Strichpunktes, auch des Kommas oder Beistriches herrscht doch noch grosse Verschiedenheit. Von den im Griechischen und Französischen eine so grosse Rolle spielenden Accenten sieht unsere Interpunktionslehre ganz ab. Für den Ausländer und für den Deutschen, der ausdrucksvoll vorzutragen lernen will, wären Zeichen für die verschiedene Klangfärbung wie für den grösseren oder geringeren Nachdruck, welcher einzelnen Wörtern oder ganzen Saztteilen gebührt, für das Anschwellen und Abnahme der Stimme innerhalb eines Satzganzen sicherlich nötiger als solche für die Haupt- und Nebensilben.

——::——

Synonymen.

—::—

Interessant. Anziehend. Wichtig.

Anziehend gilt sowohl von dem, was sinnliches, wie von dem, was geistiges Wohlgefallen erregt, *interessant* nur von dem letzteren; es bezeichnet nur das, was in uns das Verlangen erregt, es geistig zu geniessen, genauer zu erkennen u. s. w. *Wichtig* (eigentlich schwer wiegend) ist der Gegenstand an und für sich, ohne Beziehung auf die Erregung eines Verlangens. So erscheint er blos dem Verstande, wegen der grossen Folgen, die von ihm abhängen. *Interessant* ist ein Fremdwort, das in den meisten Fällen leicht vermieden werden kann. Je nach dem Sinne des Satzes lässt es sich ersetzen durch: *anregend, unterhaltend, einnehmend, spannend, fesselnd, reizend, reizvoll; belehrend, lehrreich; bemerkenswert, beachtenswert, wissenswert, wertvoll, bedeutungsvoll, bedeutsam, gehaltvoll; merkwürdig, eigentümlich, eigenartig*; zuweilen auch durch: *belustigend, ergötzend, vergnüglich* (Vgl. Sarrazin, Verdeutschungswörterbuch S. 98). In dem letztern Sinne berührt es sich mit *amüsant*, das sonst im Unterschiede von *interessant* das *Unterhaltende* und *Belustigende* einer Sache hervorhebt. *Interessant* weist auch da, wo es sich mit *amüsant* berührt, immer auf eine tiefere, edlere, geistige Unterhaltung oder Vergnügung hin, während *amüsant* in der Regel bloss die äusserliche, die Sinne befriedigende Zerstreuung andeutet. Auch durch *anziehend* und *wichtig* kann *interessant* zuweilen übersetzt werden.

BEGINNERS' CORNER.

—:—

Herr Baron von Münchhausen

her barôn' fon mync'hauzən
Sir baron of Munchausen

erzählt eine Jagdgeſchichte.

'ərtsɛ̈lt 'ainə jâkt'gə/ictə.
tells a hunting-story.

Ich hatte einmal mit einer Kette
'ic hatə 'ainmal' mit einər ketə
I had once with a flock
Hühner einen ſehr anziehenden Vor=
hŷnər 'ainən zêr 'an'tsî-ənden fôr'-
of partridges a very attractive incident.
fall. Ich war ausgegangen, um
fal. 'ic vâr 'ausgəgaʒən, 'um
I had gone out, in order to
eine neue Flinte zu probieren, und
'ainə noiə flintə tsû prôbî'rən 'unt
a new gun to try, and
hatte meinen kleinen Vorrat von
hatə mainən klainən fô'rât fon
had my little provision of
Hagel ganz und gar verſchoſſen,
hâgəl gants 'unt gâr fər/ɔsən
small shot quite and entirely shot away
als wider alles Vermuten vor
'als vîdər 'aləs fərmûtən fôr
when against all expectation before
meinen Füßen eine Flucht Hühner
mainən fŷsən 'ainə fluxt hŷnər
my feet a flight of birds
aufging. Der Wunſch, einige der=
'auf'giʒ der vun/ 'ainigə dər-
went up. The wish some of them
ſelben Abends auf meinem Tiſche
zelbən 'âbənts 'auf mainəm ti/ə
in the evening on my table
zu ſehen, brachte mich auf einen
tsû zê-ən braxtə mic 'auf 'ainən
to see, brought me on an
Einfall, von dem Sie, meine Her=
'ain'fal fon dem zî mainə her-
idea of which you, gentlemen,
ren, auf mein Wort, im Falle der
rən auf main vort 'im falə der
on my word, in case of
Not Gebrauch machen können. So=
nôt gəbraux maxən kœnən. zô-
need use make can. As
bald ich geſehen hatte, wo ſich die
balt' ic gəzêən hatə vô zic dî
soon as I seen had where themselves the
Hühner niederließen, lud ich hurtig
hŷnər nî'dərlisən lût 'ic hur'tic
birds let down, loaded I quickly
mein Gewehr, und ſetzte ſtatt des
main gəvêr 'unt zetstə /tat des
my gun and placed instead of the
Schrotes den Ladſtock auf, den ich,
/rôtəs den lat'/tok 'auf den ic
shot the ramrod on, which I,
ſo gut ſichs in der Eile thun ließ,
zô gût zics 'in der 'ailə tûn lîs
as well as it itself in the hurry to be done let,
an dem obern Ende etwas zuſpitzte.
'an dem ôbərn 'endə 'et'vas tsû/pitstə
at the upper end a little pointed.
Nun ging ich auf die Hühner zu,
nûn giʒ 'ic 'auf dî hŷnər tsû
Now went I towards the birds (note),
drückte, ſo wie ſie auffloͤgen, ab,
drykte zô vî zî au'flogən, 'ap
fired, as soon as they flew up, off,
und hatte das Vergnügen zu ſehen,
'unt hatə das fərgnŷgən tsû zê-ən
and had the pleasure to see,
daß mein Ladſtock mit ſieben Stück,
das main lât'/tok mit zîbən /tyk
that my ramrod with seven pieces
die ſich wohl wundern mochten, ſo
dî zic vôl vundərn moxtən so
which perhaps wonder might, so
früh am Spieße vereinigt zu wer=
frŷ 'am /pîsə fərai'nikt tsû ver-
soon on the spit united to be,
den, in einiger Entfernung allmäh=
dən 'in 'ainigər 'ent'fernuŋ almɛ̂'-
at a little distance gradually
lig herunterſank.
lic hərun'tərzaʒk.
sank down.

———::———

— NOTES. —

1. Jagdgeſchichten, hunting-stories are proverbially exaggerated, liké fish-stories.

2. war ausgegangen, see Essentials § 23 on the use of the auxiliary ſein.

3. Abends, in the evening, adverbial genitive of time: thus also, Morgens, in the morning; Winters, Sommers, in the winter, summer; eines Tages, one day.

4. auf einen Einfall bringen, idiom for suggest an idea. Compare the expression es fällt mir ein, it occurs to me.

5. auf — zu, towards. Compare in preceding number of Germania, p. 348, note to zum Fenſter hinaus.

GENDER AND PLURAL OF THE NOUNS.

Der Herr, —en; der Baron, —e; die Jagdgeſchichte, —n; die Kette, —n; das Huhn, Hühner; der Vorfall, —fälle; die Flinte, —n; der Vorrat, —räte; der Hagel; das Vermuten; der Fuß, Füße; die Flucht, —en; der Wunſch, Wünſche; der Abend, —e; der Tiſch, —e; der Einfall, —fälle: das Wort, —e; der Fall, Fälle; die Not, Nöte; der Gebrauch, Gebräuche; das Gewehr, —e: der Schrot; der Ladſtock, —ſtöcke; die Eile; das Ende, —en; das Vergnügen; das Stück, —e; der Spieß —e; die Entfernung, —en.

— PRINCIPAL PARTS OF THE VERBS. —

Ausgehen, ging aus, ausgegangen.
verſchießen, verſchoß, verſchoſſen.
aufgehen, ging auf, aufgegangen.
ſehen, ſah, geſehen.
bringen, brachte, gebracht.
können, konnte, gekonnt.
niederlaſſen, ließ nieder, niedergelaſſen.
laden, lud, geladen.
auffliegen, flog auf, aufgeflogen.
mögen, mochte, gemocht.
herunterſinken, ſank herunter, heruntergeſunken.

— FOR PRACTICE. —

1. Translate the above piece into good English and keep it for future retranslation.

2. Re-write the above story in the third person singular, beginnig: Der Herr Baron von Münchhauſen hatte einmal ꝛc.

Der Mut einer Katze und ihre Zärtlichkeit gegen ihre Jungen.

Eine Katze ſpielte einmal in einem ſchottiſchen Dorfe mit ihren Jungen in der Frühlingsſonne vor einer Stallthüre. Ein großer Habicht ſchoß aus der Luft herab, und ergriff eines der Kätzchen. Die Mutter ſprang grimmig auf ihn los und wehrte ſich für ihr Junges. Der Habicht ließ es fahren, wendete ſich aber gegen die große Katze. Der Kampf von beiden Seiten war ſehr heftig. Der Habicht behielt durch ſeinen mächtigen Flügelſchlag und durch ſeinen ſpitzen Schnabel und ſeine ſcharfen Klauen einige Zeit die Oberhand, zerfleiſchte jämmerlich die alte Katzenmutter und hackte ihr ein Auge aus. Sie verlor aber den Mut nicht, hielt ihren Gegner

der Mut, courage,
die Katze, —n, cat,
die Zärtlichkeit, —en, affection,
gegen, (acc.) towards,
der, die, das Junge, —n, young one,
ſpielen, to play,
einmal, once,
ſchottiſch, Scotch,
das Dorf, Dörfer, village.
die Frühlingsſonne, —n, sun of spring,
mit (dat.) with,
vor (dat.) before,
die Stallthür, —en, stable-door,
groß, large,
der Habicht, —e, hawk,
ſchießen, ſchoß, geſchoſſen, to shoot,
die Luft, Lüfte, air,
herab, down.
ergreifen, -griff, -griffen, to seize,
das Kätzchen, little cat,
die Mutter, Mütter, mother,
ſpringen, ſprang, geſprungen, to jump,
grimmig, furious,
auf — los, upon,
ſich wehren, to fight,
fahren laſſen, to let go,
ſich wenden, to turn,
aber, however,
der Kampf, Kämpfe, combat,
von beiden Seiten, on both sides,
ſehr, very,
heftig, violent,
behalten, -hielt, -halten, to retain,
durch (acc.) through,
mächtig, powerful,
der Flügelſchlag, beating of wings,
ſpitz, pointed,
der Schnabel, Schnäbel, beak,
ſcharf, sharp,
die Klaue, —n, claw,
einige Zeit, for some time,
die Oberhand, upper hand,
zerfleiſchen, to lacerate,
jämmerlich, pitifully,
aushacken, to pick out,
das Auge, Auges, Augen, eye,
verlieren, -lor, -loren, to lose,
halten, hielt, gehalten, to hold,
der Gegner, —, adversary,

mit ihren Krallen fest und durchbiß ihm den rechten Flügel. Nun hatte sie zwar Gewalt über ihn, aber der Habicht war noch immer sehr stark, und der Streit dauerte fort. Die Katze war beinahe erschöpft, durch eine schnelle Wendung raffte sie sich aber nochmals auf, und brachte den Habicht unter sich. Siegreich biß sie ihrem grimmigen Gegner den Kopf ab; dann lief sie, ohne den Verlust ihres Auges und ihre Wunden zu achten, zu ihrem übel zugerichteten Kätzchen, leckte ihm die von Blut triefenden Wunden ab, welche die Krallen des Habichts in die Seiten des zarten Tierchens gehauen hatte, und schnurrte, es liebkosend, als wenn Nichts vorgefallen wäre.

die Kralle, —n, claw,
durchbeißen, =biß, =bissen, to bite through,
recht, right,
der Flügel, —, wing,
nun, now,
zwar — aber, (indeed) — but,
mehr, more,
die Gewalt, —en, power,
über (acc.) over,
noch immer, still, as yet,
stark, strong,
der Streit, — e, fight,
fortdauern, to go on,
beinahe, almost,
erschöpft, exhausted,
schnell, quick,
die Wendung, —en, turn,
sich aufraffen, to pick oneself together.
bringen, brachte, gebracht, to bring, get,
siegreich, victorious,
abbeißen, biß ab, abgebissen, to bite off,
der Kopf, Köpfe, head,
dann, then,
laufen, lief, gelaufen, to run,
ohne, without (with infinitive),
der Verlust, —e, loss,
die Wunde, —n, wound,
achten, to mind,
übel zugerichtet, badly treated,
ablecken, to lick,
das Blut, blood,
triefen, to drip,
zart, tender,
Tierchen, little animal,
hauen, hieb, gehauen, to hew,
schnurren, to purr,
liebkosen, to caress.
als wenn, as if,
vorfallen, occur.

— EXERCISES. —

Re-write this story in indirect discourse, using throughout the pluperfect tense and, of course, the subjunctive mood: thus Man hat mir erzählt, eine Katze hätte einmal in einem schottischen Dorfe mit ihren Jungen in der Frühlingssonne gespielt. Ein großer Habicht wäre aus der Luft herabgeschossen und hätte eines der Kätzchen ergriffen. etc.

Mignon.

— 1782. —

Aus „Einführung in Goethe's Meisterwerke", von Dr. W. Bernhardt. (Published by D. C. Heath & Co., Boston.)

Kennst du das Land, wo die Zitronen[1] blüh'n,
Im dunkeln Laub[2] die Goldorangen[3] glüh'n,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte still und hoch der Lorbeer[4] steht,
Kennst du es wohl?[5]
Dahin![6] Dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

Kennst du das Haus? Auf Säulen[7] ruht sein Dach,
Es glänzt der Saal, es schimmert[8] das Gemach,[9]
Und Marmorbilder stehn und sehn mich an:[10]
Was hat man dir, du armes Kind, gethan?
Kennst du es wohl?
Dahin! Dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Beschützer[11], ziehn.

Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?[12]
Das Maultier[13] sucht im Nebel[14] seinen Weg:
In Höhlen[15] wohnt der Drachen[16] alte Brut;
Es stürzt der Fels und über ihn die Flut.
Kennst du es wohl?
Dahin! Dahin
Geht unser Weg! o Vater, laß uns zieh'n!

Anmerkung. Am Schluß von „Wilhelm Meister's Lehrjahren[17]" klärt es sich auf, daß Mignon die spurlos verschwundene[18] Tochter des alten Harfenspielers ist. Die Verwandten[19] hatten das Kind seiner Mutter frühzeitig[20] weggenommen und guten Leuten zur Erziehung[21] übergeben. In der Freiheit, welche die kleine Mignon hier genoß,[22] zeigte sie eine große Vorliebe zum Klettern und zur Nachahmung von Seiltänzerkünsten,[23] und um derartige[24] Kunststücke[25] leichter üben zu können, trug sie lieber Knaben- als Mädchenkleider. Ihre wunderlichen Wege und Sprünge führten sie manchmal weit von Hause fort; sie verirrte[26] sich gelegentlich,[27] kam aber immer wieder. Oft setzte sie sich dann, ehe sie nach Hause eilte,

1. (citron) lemon. 2. (leaf), foliage. 3. (gold-oranges), pronounce "orange" as in French. 4. laurel-tree. 5. perhaps. 6. there. 7. pillars. 8. glitters. 9. room. 10. look at me (as if to ask:). 11. protector. 12. (clouds-path), path as high as the clouds. ("bridge that hangs on clouds."—Carlyle.) 13. mule. 14. (comp. nebulous), mist; fog. 15. (hollows), caves. 16. the ancient brood (race) of dragons. 17. apprenticeship. 18. (spoor-less) disappeared = ? 19. relatives. 20. early. 21. education. 22. enjoyed. 23. (rope-dancers'-arts). 24. (of this kind). 25. arts. 26. went astray. 27. occasionally.

unter die Säulen des Portals vor einem Landhaus in der Nachbarschaft, und wenn sie geruht hatte, ging sie in den großen Saal und betrachtete die marmornen Statuen. Aber zuletzt blieb sie aus. Man glaubte, sie sei beim Klettern zwischen den Felsen verunglückt[1]; in der That aber war sie von einer Seiltänzertruppe[2] aufgefangen, durch einen Eid[3] zum Schweigen[4] über ihre Heimat gezwungen und über die Alpen nach Deutschland geführt worden, wo Wilhelm Meister sie aus den Händen ihres grausamen Gebieters[5] loskaufte.[6]

Inhalt.

Die Erinnerung[7] an ihre Heimat Italien (Strophe 1.), an das Landhaus mit dem Statuensaal (Strophe 2.) und an ihre Reise von Italien nach Deutschland über die Alpen, (Strophe 3.) hat ihr die drei Strophen unseres Liedes eingegeben.[8]

In dem Gedicht spricht sich die lebhafteste Sehnsucht nach dem Süden aus. Ein zartfühlendes[9] Gemüt malt die Bilder der längst verlassenen Heimat mit lebendigen Farben, die blühende Landschaft mit dem ewig blauen Himmel, das von Säulen getragene Dach des Hauses, in welchem das Kind oft sinnend[10] verweilte,[11] das Hochgebirge mit seinen Höhlen und Wasserfällen, durch welches der Weg nach der Heimat führt. Sehnsuchtsvoll[12] drückt das Kind den Wunsch aus, mit dem geliebten Beschützer nach Italien zu ziehen, und schließt mit der dringenden[13] Bitte an den Vater, mit ihm den Weg dahin zu nehmen.

Grundgedanke.

Die Schönheit der italienischen Natur und die herrlichen Denkmale[14] der Kunst und Poesie haben von jeher[15] eine große Anziehungskraft[16] auf jedes für das Schöne begeisterte[17] Gemüt ausgeübt. Die Sehnsucht nach Italien geht durch die ganze deutsche Geschichte, und schon die ältesten deutschen Kaiser[18] folgten jenem unwiderstehlichen[19] Rufe „Dahin! Dahin!“ Noch heute ziehen die deutschen Gelehrten, Dichter und Künstler nach Italien.

Form.

In süßeren Tönen hat sich nie, im ganzen Bereich[20] deutscher Poesie, ein tiefes und inniges[21] Gefühl ausgesprochen; jede Zeile klingt wie der lieblichste Gesang, um so mehr, da Form und Inhalt in vollkommenster Harmonie mit einander stehen. Die reizenden Bilder, die so rein und klar vor unsere Sinne geführt werden, die schöne Musik, die im Wechsel der vollen Vokale **ü, au, ö** liegt, das Vorherrschen[22] der flüssigen[23] und milden Konsonanten **l, m, n, w, z**, die so wohlthuend[24] das Ohr umspielen[1], der sehnsüchtig fortschreitende iambische Rhythmus — das alles ergreift Herz und Ohr mit unwiderstehlicher Gewalt. Und dann in jeder fünften Zeile der wiederholte[2] Ausruf „Dahin!“, der wie die Sehnsucht selber klingt, welch' tiefen Eindruck[3] macht er auf das Gemüt!

Litterarhistorisches.

Aus Goethe's Selbstbiographie wissen wir, daß die Sehnsucht nach Italien, die er hier Mignon aussprechen läßt, in den Jahren 1780—1785 sich allmählich bei ihm zu einer Art Krankheit steigerte,[4] und ihn endlich im Jahre 1786 so plötzlich über die Alpen trieb. Er durfte zuletzt keinen römischen Schriftsteller[5] mehr lesen, keine Zeichnung[6] einer italienischen Landschaft mehr ansehen, ohne von der leidenschaftlichsten[7] Sehnsucht nach dem Süden gequält zu werden.

(Vergleiche hierzu den Abschnitt „Charaktere“ in Wilhelm Meister's Lehrjahre, Seite 97).

Diese Sehnsucht nach dem sonnigen Süden hat auch Emanuel Geibel[8] besungen und zwar in einer seiner schönsten und bekanntesten Dichtungen, nur mit dem Unterschied,[9] daß bei Goethe das junge Mädchen sich nach ihrer Heimat Italien sehnt, während bei Geibel ein Knabe das tiefste Heimweh[10] nach seinem Vaterland Spanien empfindet[11]:

Der Zigeunerbube[12] im Norden.

Fern im Süd das schöne Spanien,
Spanien ist mein Heimatland,
Wo die schattigen Kastanien[13]
Rauschen an des Ebro Strand,
Wo die Mandeln[14] rötlich blühen,
Wo die heiße Traube[15] winkt,
Und die Rosen schöner glühen,
Und das Mondlicht goldner blinkt.[16]

Und nun wandr' ich mit der Laute[17]
Traurig hier von Haus zu Haus,
Doch kein helles[18] Auge schaute
Freundlich noch nach mir heraus.
Spärlich[19] reicht man mir die Gaben,[20]
Mürrisch[21] heißet[22] man mich gehn;
Ach, den armen braunen Knaben
Will kein Einziger verstehn!

1. met with an accident. 2. (rope-dancers'-troop)= ? 3. (oath). 4. to say nothing. 5. cruel master. 6. ransomed. 7. recollection. 8. inspired. 9. (tender-feeling). 10. meditating. 11. stayed; lingered. 12. longingly. 13. urging. 14. =Monumente. 15. from always. 16. (attraction-power). 17. inspired. 18. as: Charlemagne, Otto I., Otto II., Otto III., Heinrich III., Heinrich IV., Lothar, Friedrich I. Barbarossa, Heinrich VI., Friedrich II., Konradin. 19. (ir-resistible). 20. (reach), domain. 21. deep; warm. 22. (pre-dominating). 23. liquid. 24. agreeably.

1. (play-around); strike harmoniously. 2. repeated. 3. (impression). 4. increased. 5. author. 6. drawing; picture. 7. most intense. 8. Emanuel Geibel (1815-1884) ranks among the most popular German poets of the age; his poetry is characterized by rich fancy, melodious versification and deep religious feeling. 9. difference. 10. (home-[woe] sickness.) 11. = fühlt. 12. gipsy-boy. 13. chestnut-trees. 14. almonds. 15. grape. 16. scheint. 17. (lute) mandolin. 18. bright, cheerful. 19. (sparely), scantily. 20. gifts. 21. (morose), ill-humoredly. 22. they bid.

Dieſer Nebel drückt[1] mich nieder,
Der die Sonne mir entfernt,[2]
Und die alten luſt'gen Lieder
Hab' ich alle faſt verlernt.[3]
Immer in die Melodieen
Schleicht[4] der e i n e Klang ſich ein:
In die Heimat möcht' ich ziehen,
In das Land voll Sonnenſchein!

Nein! des Herzens ſehnend Schlagen[5]
Länger halt'[6] ich's nicht zurück!
Will ja jeder Luſt entſagen,[7]
Laßt mir nur der Heimat Glück! —
Fort zum Süden! Fort nach Spanien!
In das Land voll Sonnenſchein!
Unterm Schatten der Kaſtanien
Muß ich einſt begraben[8] ſein.

1. presses down. 2. (makes far), hides from. 3. =vergessen. 4. (slinks in). 5. desirous beating. 6. (hold back). 7. renounce. 8. buried.

—::—

BÜCHERSCHAU.

—::—

EINFUEHRUNG IN GOETHE'S MEISTERWERKE. Selections from Goethe's Poetical and Prose Works with copious biographical, literary, critical and explanatory notes, a vocabulary of difficult words and an introduction containing a life of Goethe for School and Home by Dr. Wilhelm Bernhardt. (Boston, D. C. Heath & Co.) $1.50.

Mit Erlaubnis des Verfassers drucken wir heute ein Stück aus diesem Werke in unserer Beginners' Corner ab.

M i g n o n ist ein weltberühmtes Gedicht und wird den meisten Lesern der Germania schon aus irgend einer englischen Uebersetzung, den vorgeschrittenen Studierenden vielleicht auch im Originale längst bekannt geworden sein. Dennoch bitten wir den Leser, es heute noch einmal recht aufmerksam zu lesen mit den Bemerkungen von Dr. Bernhardt; es werden sich ihm Schönheiten offenbaren, die er in dem kleinen Gedichte gewiss nicht vermutet hätte, ja, er wird sich gestehen müssen, dass er das Gedicht nun erst verstehen und schätzen kann.

Unsere Auswahl gewährt im allgemeinen ein gutes Bild von dem ganzen Werke. Wie hier sind bei den übrigen Dichtungen Inhalt und Grundgedanke erst kurz in Prosa wiedergegeben, hierauf folgen Bemerkungen über Form und Wert der Dichtung, ihre Entstehung und den Einfluss der Zeit und der Verhältnisse. Kein Dichter verdient solch eingehendes Studium mehr als Goethe, der in seinen Werken einen Stil entfaltet, wie er in der neueren deutschen Literatur, ja, vielleicht in der Weltliteratur, nicht wieder vorkommt; keiner bedarf auch zum tiefen Verständnisse seiner Dichtungen der Erläuterungen mehr als Goethe, dem Dichten der natürliche Erguss des Seelenlebens und jedes Gedicht ein „Gelegenheitsgedicht" war. Goethe, der Mensch in seinem Denken und Fühlen, Dichten und Trachten erklärt hier das Werk, und gar trefflich hat Dr. Bernhardt in seiner Einführung in Goethes Meisterwerke diese beiden Seiten zu vereinigen gewusst. "I wished to give expression to my firm belief" sagt der Verfasser in der Vorrede, "that the study of poetry is profitable and enjoyable only to the student, who is conscious of the reasons of its beauty."

Dr. Bernhardts Bemerkungen und das Leben Goethes in der Einleitung sind in anmutigem, leicht verständlichem Stil geschrieben; die in Text und Anmerkungen vorkommenden sprachlichen Schwierigkeiten finden am Ende des Buches noch besondere Beachtung.

Das Buch zerfällt in vier Teile: I. Epische Dichtungen, II. Lyrische Dichtungen, III. Dramatische Dichtungen, IV. Prosaschriften. Die ersten beiden Teile enthalten 34 der besten Dichtungen Goethes, darunter längere Abschnitte aus Reineke Fuchs, Hermann und Dorothea und aus Goethes Romanen „Die Leiden des jungen Werther", „Wilhelm Meisters Lehrjahre" und „Die Wahlverwandschaften." Im dritten Teile begegnen wir Auszügen aus: Götz, Iphigenie, Tasso, Egmont und Faust; der letzte Teil bringt einige Briefe aus der i t a l i e n i s c h e n R e i s e und aus „Dichtung und Wahrheit" die meisterhafte Biographie Jung Stillings und die Beschreibung der Krönung Joseph II.

Wie hoch wir nun aber Dr. Bernhardts Erklärungen der einzelnen Meisterwerke Goethes auch schätzen mögen, so müssen wir uns doch gestehen, dass der Hauptwert des Buches in der Sammlung selbst besteht, die uns ein vortreffliches Bild von der Vielseitigkeit und Grösse des Dichterfürsten vor Augen führt. Wem es an Zeit gebricht, Goethes sämmtliche Werke zu lesen, dem bietet Dr. Bernhardt Gelegenheit, den Dichter aus einer Sammlung seiner besten Werke kennen zu lernen, in der fast jede Richtung dieses überreichen Dichterlebens Erwähnung gefunden hat. Für die oberen Klassen

in Schulen und Colleges glauben wir, ist Dr. Bernhardts Einführung in Goethes Meisterwerke unschätzbar.

Die ZEITSCHRIFT FÜR DEN DEUTSCHEN UNTERRICHT enthält im 12. Hefte des 5. Jahrgangs die folgenden Artikel:

Zu der sogenannten Inversion nach und. Von Rudolf Hildebrand. — Zur Frage der Entlastung der Lehrer des Deutschen an höheren Lehranstalten. Von G. Boesche in Berlin. — Die Notwendigkeit der Uebung im lauten, freien und zusammenhängenden Sprechen aus der Natur unserer Sprache erwiesen. Von Franz Fauth in Höxter. — Eine stilistische Eigentümlichkeit Wilhelm Jordans. Von E. Wasserzieher in Flensburg. — Carlos in Goethes Clavigo und die Weltanschauung der Neuzeit. Von Christian Semler in Dresden. — Die Naturlyrik Ludwig Uhlands und Eduard Mörikes. Von Alfred Biese in Kiel. — Der deutsche Unterricht in der pädagogischen Presse des Jahres 1890. Von Rud. Dietrich in Hottingen bei Zürich. — Iphigenia und Hamlet. Von L. Wüstenfeld in Göttingen. — Sprechzimmer. — Anzeigen.

DIE ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCHE SPRACHE, herausgegeben von Professor Dr. Daniel Sanders, enthält im 10. Heft (Januar, 1892) folgende Artikel:

Theodor Körner. — Eine böse Sieben. — Kleine Mittheilungen. — Geschichtsel und Wismuth. — Zu einigen Briefen des Königs Ludwigs I. von Baiern an seinen Sohn König Otto von Griechenland. — Zu zwei Briefen Bettina's von Arnim. — Einzelne Bemerkungen zu Dr. Max Jahn's „Methodik der epischen und [der] dramatischen Lektüre." Leipzig 1891. — Ich. — Zwischen. — Zu der Zusammenziehung des Geschlechtswortes mit dem davor stehenden Verhältniswort. — Sprachliche Missgeburt. — Kleine Mittheilungen. — Anzeige der eingesandten Bücher. — Briefkasten.

BRIEFKASTEN.

(All letters referring to the "Briefkasten" should be addressed: A. W. Spanhoofd, S. Paul's School, Concord, N. H.)

Lehrerin, New York: — Sie haben Recht, das s in „Herbergsmutter" ist eigentlich nicht am Platze, da es nicht die Bezeichnung des Genitivs von „die Herberge" sein kann. Vergleichen Sie den längeren Artikel "die s-Krätze" in einer der früheren Nummern der Germania.

O. L., Boston: — Spanische Schlösser bauen = Luftschlösser bauen, to build air-castles. — Bear in mind that the German z is not pronounced like the English z, it is „ts" closely connected. The English z is the German initial s, thus zeal is pronounced like Siel.

M. T., Lowell: — 1 Scheffel = 50 Liter, 1 Pfund = 50 Loth.

A. L., Charleston: — Der Apostroph steht dort, wo ein Buchstabe weggelassen ist. Zur Bezeichnung des Genitivs: Goethes, Schillers brauchen Sie keinen Apostroph anzuwenden. Deutsche Schriftsteller thun es sehr häufig, aber es ist eigentlich falsch.

E. St., Ottumwa, Iowa: — Vergaff ich mich aus dem Stücke heraus in ein paar blaue Augen = I forget the play and fall in love with a pair of blue eyes. — Dero and Ihro are old-style expressions, used in ceremonious address, before titles; they both mean your. — Often, Dero means his. — Genius, pronounce: gênîus, the accent on the first syllable, g = g in good. — There are many compound verbs, that have the accent either on the preposition or on the verb, but then they have different meanings, comp.: übersetzen (to translate), übersetzen (to carry over), übergehen (to skip a passage), übergehen (to desert). In your sentenee we would prefer durchzulesen instead of zu durchlesen, thus: Belieben Ihro Gnaden es durchzulesen. — Wir haben gut reden und Heiratspläne schmieden, it is easy enough for us to talk and make marriage-plans. Sie haben gut with an infinitive, for example reden, may be rendered: you may talk, (but it is in vain). — You find something about Reinecke Fuchs in Dr. Bernhardt's interesting lectures: Hauptfakta aus der Geschichte der deutschen Literatur (Germania. pp. 311 & 312). — In addressing several persons, always use Ihr (possessive), if you say Sie to one of them.

W. C., San Francisco: — Das Gedicht von Heinrich Heine lautet:

Du schönes Fischermädchen,
Treibe den Kahn ans Land;
Komm zu mir und setze dich nieder,
Wir kosen, Hand in Hand.

Leg an mein Herz dein Köpfchen,
Und fürchte dich nicht so sehr;
Vertraust du dich doch sorglos
Täglich dem wilden Meer!

Mein Herz gleicht ganz dem Meere,
Hat Sturm und Ebb' und Fluth,
Und manche schöne Perle
In seiner Tiefe ruht.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

MAY 9 1927